Ex Bibliotheca
majori Coll. Rom.
Societ. Jesu

14—2 D 22.

13.1.6.4.

43 . 43
C C
4 4

CHRISTIANI WEISII

ORATOR POLITICUS,

sive

Instructiones Oratoriæ

Germanicæ.

BIBLIOTECA N.A.Z.
ROMA
VITTORIO EMANUELE

LIPSIÆ

Typis IACOBI GERDESII

1694.

Digitized by Google

BIBLIOTECA N.A.Z.
ROMA
VITTORIO EMANUELE

M. CHRISTIANUS WEISE
IN AUGUSTEO POLIT. ELOQU. ET POES. PROF. PUBL.

WEISIUS *hospitium est Eratus, Svadæ atq; Minervæ,*
Effigies illud sistit, at hasce liber.

F. Lipsiæ

L. Ioach. Vellerus PP.

Christian Weisens
Politischer
Redner.
1679

Leipzig
Im Fritzschischen Buchladen.

BIBLIOTECA NAZ.
ROMA
VITTORIO EMANUELE

Christian Weisens
Politischer Redner/

Das ist:

Kurtze und eigentliche Nachricht/ wie ein sorgfältiger Hofmeister seine Untergebene zu der Wolredenheit anführen sol/ damit selbige lernen

1. Auf was vor ein Fundament eine Schulrede gesetzt ist;
2. Worinnen die Complimenten bestehen;
3. Was Bürgerliche Reden sind;
4. Was bey hohen Personen sonderlich zu Hofe vor Gelegenheit zu reden vorfällt;

Alles mit gnugsamen Regeln/ anständigen Exempeln/ und endlich mit einem nützlichen Register ausgefertigt/

Mit Ihr. Röm. Käyserl. Majest.

und

Churfl. Sächs. PRIVILEGIO.

BIBLIOTECA NAZ. ROMA VITTORIO EMANUELE

LEIPZIG/
In Verlegung Jacobi Gerdesii, 1694.

Denen

Hoch-Wolgebohrnen/
Hochwürdigen / Hoch-Edelgebohrnen / Gestrengen/

Auch

Edlen / Vesten / Hochweisen /
Hochgelahrten und Hochbenamten

HERREN

Bibliotheca Soc. Coll. Des Rom. Soc. J.

Marggraffthums

Ober-Lausitz

Hochlöbl. Herrn Ständen

von

Land und Städten/

Meinen Gnädigen / Hoch-geneigten und Hoch-geehrten Herren.

BIBLIOTECA NAZ. ROMA VITTORIO EMANUELE

Gnädige Hoch-geneigte und Hoch-geehrte Herren.

WEnn es nicht gleichsam in der Natur eingepflantzet wäre / daß man sich einer stetẽ Schuldigkeit gegen das Vaterland errinnern müste; So würde ich vielleicht gegenwärtige Zuschrifft etwas mühsamer entschuldigen sollen. Doch weil mir der blosse Nahme eines Lausitzers alle Gnade und Affection von demselben verspricht / welche zu der Wolfarth des gesammten Landes gebohren und gewidmet sind; als habe ich keine Ursache vor mir gesehen / warum ich an diesem Orte an einer gnädigen und Hoch-geneigten Genehmhaltung zweifeln sollte. Es ist nicht ohne / daß mein Fleiß die meisten Früchte bißhero ausser den Gräntzen des Vaterlandes getragen hat. Immittelst bin ich bemühet den Kern hiervon / das ist / die gedruckten Sachen zu Abstattung meiner angebohr-

nen

nen Schuld anzuwenden. Zwar ich
möchte wünschen / daß ich die Schrif-
ten durch solche Gelehrsamkeit könte be-
rühmt machen / darbey sich mein hoch-
verhrtes Lausitz eines gelehrten Sohnes
rühmen dürffte. Allein weil ich in diesem
Stücke mein Unvermögen gern erkenne;
Als muß ich gebührender massen Ansu-
chung thun den gehorsamen Willen
auch aus dem geringschätzigen Wercke
zu urtheilen. Absonderlich nach dem ich
dieses überbringe / welches itziger Zeit
unter meinen geringen Erfindungen das
beste ist. Ich nenne es aber das beste / weil
ich hier am meisten bezeuge / welcher ge-
stalt die Freude meines gantzen Lebens /
und der gantze Wunsch meines Glückes
dahin gerichtet ist / daß die Jugend durch
anmuthige Wege fortgebracht und
durch nützliche Übungen zu dem Nutze
des Männlichen Lebens vorbereitet
werde. In Betrachtung nun / daß ein
Staat niemahls sein Glücke auf so be-
ständigen Fuß gegründet hat / als wenn
durch bequeme Auferziehung allbereit
die Nach-Welt eine glückselige Stütze

un-

untergesetzet wird; So werden E. Gn. und hochgeneigte Herrligkeiten desto eher ein erwünschtes Urtheil erscheinen lassen / je sorgfältiger dero Väterliche und hohe Mühwaltungen vor das Wolwesen des geliebten Vaterlandes jederzeit zu wachen pflegen. Und in solcher demüthigen Zuversicht wird nunmehr dieses gegenwärtige Buch vor dero Augen niedergelegt / mit angehefften Wunsche / daß GOtt dero preißwürdige Consilia in Ruhe und Friede fortbringen / allenthalben Glück und Seegen erhalten und mir die Gnade verleihen wolle / damit ich von Tage zu Tage etwas bessers unter die Feder bekomme / wodurch auch der Jugend an selbigem Orte zu gutem und unverrücktem Wachsthume möchte gedienet seyn.

E. Gn. und E. E. Hochgeneigten
und Hoch-geehrten Herrl.

Weisenfelß / den 5. May 1677.

unterthänigster
wie auch unter-dienstlicher
ergebenster

Christian Weise.

Geneigter Leser.

Ich gebe ein Buch heraus / welches von vielen ist verlanget worden; Und also muß ich in Sorgen stehen / als möchte ich schlechten Danck zu gewarten haben / wofern solchem Verlangen keine oder doch nicht alle Satisfaction geschehen ist. Allein ich zweifle nicht / es werde mancher hierinne mehr suchen / als ich geschrieben habe. Denn damit ich meine Intention alsobald im Anfange bekannt mache / so gehet die gantze Arbeit dahin / wie ein kluger Hofmeister seine Politischen Untergebenen zu der Wolredenheit anführen / und solche Ubung in allerhand angenehmen Exempeln anbringen soll. Gleich wie nun das meiste einem sorgfältigen Informatori selbst überlassen wird; Also habe ich genug / daß meine unvorgreifliche Meynung deutlich an den Tag geleget ist. Das ist gewiß / wer ein gelehrter Politicus heissen will / der muß bey guter Zeit auf sein Mund-Werck bedacht seyn. Darum darff bey der Jugend mit solchem nothwendigen Stücke nicht biß nach dem zwantzigsten Jahre gefeyert werden; Sondern so viel als möglich ist / so muß die gantze Information nichts anders seyn / als eine immerwährende Verübung der Zunge und des Gemüths / ich will sagen / man soll nichts vorgelernet halten / was die Zunge noch nicht gebührender massen von sich geben kan. Alldieweil nun das Reden eine lautere Praxis ist / so wird sich niemand wundern dürffen / warum ich gar wenig es von denen Præceptis Rhetoricis berühret habe: Nemlich nur so viel / als mir in der That nützlich und erbaulich gewesen ist. Gestalt ich auch allezeit

zeit dieses Principium führe: Den Weg/ den ich mit Nutzen gegangen bin/ denselben sollen meine Untergebene auch gehen: Hingegen wo mich ein Neben-Weg zu etlichen unnöthigen speculationibus betrogen hat/ dahin begehre ich sie nicht zu verführen. Absonderlich weil ein grosser Unterscheid ist/ ob einer wil Eloquentiæ Professor werden/ oder ob er nur im Politischen Leben einen geschickten Redner bedeuten will.

Anfangs gehe ich etwas scholasticè. Doch die angenehmen Exempel müssen diese Ubung scheinbar machen. Und wo wil man hin/ nachdem das vollkommene Fundament gleichsam in diesem dunckelen Keller muß gesuchet werden.

Hernach nehm ich die Freyheit etliche terminos, nach meinem Gefallen auszulegen: Gestalt mir noch keiner vorkommen ist welche die Complimente in Propositionem & Insinuationem abgetheilet hätte; Ausgenommen/ das etliche Historici fast dergleichen Worte gebrauchen/ wie Franc. Bac. de Verulaminio vit. Henr. VII. p. m 78. in des Frantzösischen Legaten-Complimenten zweyerley Stücke setzt; Insinuationem & Gratulationem. Doch weil sich niemand solcher gestalt herum bekümert hat/ werde ich mit meinen neuen Terminis nicht gantz zu verwerffen seyn. Vornehmlich da sich der Verstand in den Worten nicht von weiten darff suchen lassen.

Ferner bin ich in den Leichen-Abdanckungen weitläufftiger als in den übrigen Capitel/ nicht als wären dieselbigen Begebenheiten solcher Mühe nicht werth; Sondern weil das andere desto leichter nachzumachen ist/ wenn ein Capitel fleißig ausgearbeitet worden. Endlich sind die Politischen Hof-Reden etlicher massen unvollkommen blieben/ und solches zwar aus vielen Ursachen. Denn/ daß ich der Eilfertigkeit geschweige/

welche

welche mir bey instehender Messe manche weitläufftige Exempel entzogen hat; So wollen die Personen zu Hofe vor der Schule etwas eigenes haben / und finden leicht etwas zu tadeln / wenn man sich zu tieff in ihr Gehäge einlassen will. Drum lasse ich mir in diesem Stücke gnug seyn das Fundament zulegen / darbey der Hof-Stylus mit allen Curalien in der Praxi gar leicht zu begreiffen ist. Denn der Hof hat keine eigene Invention, keine sonderliche Dispositiom; Sondern das gantze Werck bestehet in gewissen Worten und Redens-Arten / welche durch die Gewonheit angenommen / und eben durch diese variable Gebieterin geändert werden. Gleich wie nun kein Handwerck so geringe ist / darbey nicht etliche also genannte Kunst-Wörter vorfallen / welche kein Redner verstehet / wenn er nicht in die Officin selbst gegucket hat; Also wird man sich desto weniger verwundern / wenn die höchste Officin in der weltlichen Regierung ihren Stat gleichsam durch eine eigene Sprache will respectiret wissen. Doch was die unterschiedenen Ubungen betrifft / so hat ein rechtschaffener Hoffmeister das seinige noch lange nicht gethan / wenn er die Exempel nur zu Pappiere bringen / und ohne alle Bewegung daher lesen lässet / sondern die geschickte Pronunciation nebenst den anständigen Gestibus muß allezeit darzu kommen. Wie denn zu solchem Ende entweder alle / oder doch etliche Reden dem Gedächtnisse einzubilden sind / damit also die Action desto besser und lebhaffter von statten geht. Ja im Anfange kan es nicht schaden / daß man etliche Orationes und Complimenten aus diesem Buche vorgiebt / und solche hernach die Woche ein- oder zweymahl halten läßt. Sonderlich können aus der Complimentir-Comödie

eine

eine oder etliche Scenen heraus gezogen / und mitten in der Studier-Stube mit lebendigen Ceremonien geübet werden. Denn vor eins werden die gewöhnlichen Formuln und Redens-Arten hierdurch geläufftig; Vors andere wird so wohl die Wissenschafft als die kluge Manier zu reden auf einmahl bekannt gemacht. Doch wenn solches geschiehet / müssen die Untergebenen in ihren Hüten / Degen und Stäben erscheinen / damit sie bey der Action auch dieses lernen / wie ein zierlicher Redner die Hände / den Hut / die Handschuch und alles unter währender Rede führen soll. Und eben aus dieser Ursache gefallen mir die Orationes nicht allerdings / welche auf den Schul-Cathedern gehalten werden. Denn erstlich können sie das Concept vorsich legen / und lernen sich nicht an das blosse Gedächtniß binden.. Zum andern lernen sie die Hände und den Hut nicht also führen / wie es von nöthen ist. Endlich bleibt der Leib über die Helffte bedeckt / also daß man wenig darnach fragt / wie der Unter-Leib und die Beine in ihre Geschicklichkeit gebracht werden. Da es hingegen viel besser ist / wenn man die jungen Leute / also zu reden / in Lebens-Grösse vorstellt / und hierdurch eine angenehme Conformität in allen Gliedmassen zu erwecken bemühet ist. Gestalt es auch so wohl im Bürgerlichen als im Politischen Hof-Leben niemahls dahin kömmt / daß sich ein Redner biß über den halben Leib darff mit Brettern verschlagen lassen. Und dieses mag auch die Ursache gewesen seyn / daß der unvergleichliche Schul-Man Herr Gveinzius zu Hall dergleichen Actus Extra-Cathedrales aufgebracht / und solche biß auf diese Zeit bey seinen Successoribus fortgepflantzet hat.

Wenn

Wenn auch die Untergebenen zu ihrem Judicio kommen / daß sie numehr ihre Disciplinas vor die Hand nehmen / so hab ich im vierdten Theile solche Gelegenheit gewiesen / wie man die schönsten Realia durch die Redens-Kunst üben und einflössen soll. Wie denn Herr Bœcler in seinen Institut. Polit. I. c. 2. fin. einige Anleitung darzu gegeben hat. Mein Wunsch ist / GOtt wolle mir solche Leute bescheren / die eben so ein gutes Gemüthe im lesen bey sich führen / als ich im schreiben gehabt habe. Denn alsso will ich hoffen / es werde nicht alles vergebens geschrieben seyn. Absonderlich wolte ich mein Glücke rühmen / wenn iemand aus meinen Regeln ein Panegyricum schreiben lernete / welches er je eher je besser wegen des verlangten Friedens in Deutschland glücklich und nachdrücklich halten könte. Immittelst GOtt befohlen.

Der Politische Redner.

Kurtzer Begriff des gantzen Wercks.

ERstlich wird gewiesen was ein Polit. Redner aus der Schule/ und aus der Rhetorica zu seinem Nutz lernen müsse.

Darnach wird das Fundament von allen gewöhnlichen Complimenten untersucht.

Zum dritten wird durch unterschiedene Regeln und Exempel dargethan/ wie man im gemeinen Leben/ bey Verlöbnissen/ bey Hochzeiten/ bey Leich-Begängnissen und dergleichen Fällen/ unter Privat-Personen reden müsse.

Endlich wird das Haupt-Werck angegriffen/ wie man zu Hofe und bey hohen Personen seine Wohl-Redenheit brauchen solle.

In solchen vier Abtheilungen wird verhoffentlich alles vorkommen/ welches man zu Politischen Reden/ von dem ersten Fundament an bis zu der letzten Zierlichkeit vonnöthen hat.

Erste Abtheilung

Von den Schul-Reden.

SChul-Reden heisse ich/welche in Schulen nach Anleitung der Rhetorica getrieben werden/ob man gleich im gemeinen Leben / solche in eben dieser Form und Gestalt nicht anzuwenden pfleget: Genug daß dieselben hin und wieder ihre Nutzbarkeit erweisen.

Und hier werden sieben unterschiedene Ubungen vorfallen. 1. Mit den Periodis. 2. Mit den Ubersetzen. 3. Mit der Chria. 4. Mit dem Syllogismo. 5. Mit den Argutiis. 6. Mit den Locis Topicis. 7. Mit der Oration an sich selbst. Gestalt nunmehr ein iedwedes insonderheit wird zu betrachten seyn.

Das Erste Capitel.

Von der Ubung mit denen Periodis.

1.

EIn Periodus heißt ein Stück von der Rede / welche einen vollkommenen Ver-

Verstand hat / und mit einem Punct bezeichnet wird. Weil nun die gantze Rede aus solchen Periodis zusammen gesetzet ist / wie etwan eine Kette aus viel Gliedern bestehet; So folget freylich / wer eine Rede will zu bewegen bringen / der müsse es auch am kleinsten Stücke anfangen.

II. Und zwar ein Periodus ist nichts anders / als das jenige / welches in der Logica Enunciatio oder Propositio genennet wird. Nur dieser Unterscheid kömmt darzwischen / daß die Logica ihre Meynung kurtz von sich giebt; Hingegen die Redens-Kunst auff zierliche Worte und andere Weitläufftigkeit bedacht ist / damit die kurtze Rede gleichsam ein höheres Ansehen zu erreichen pfleget.

III. Wer sich nun in dieser Ubung etwas aufhalten will / der muß sich bekümmern / wie kurtze Sachen / durch eine wohlständige Weitläufftigkeit müssen ausgesprochen werden. Zum Exempel: Dieses ist in der Logica eine kurtzgefassete Propositio: **Man muß dem Fürsten gehorsam seyn.** Ein Redner aber kan solche in vielfältigen Zierrath einkleiden.

IV. Erstlich gebraucht er sich etlicher Vortheile aus der Grammatica; Hernach bedient er sich der Rhetorica. Ich will beydes an dem vorgelegenen Exempel vorstellen.

V. Was die Grammatica betrifft / so ist da-

erste Kunst-Stück / Variatio per Casus, welches zwar sehr gemeine ist / doch also / daß man wünschen möchte / es hätte mancher Præceptor diese Manier selbst besser begriffen. Denn / weil meistens dahin gezielet wird / daß man Copiam verborum erlangt / so muß die Variatio auff solche Masse angestellt werden / daß erstlich kein Wort wiederholet wird / welches man einmahl gebrauchet hat; Und zum andern die Redens-Arten selbst nicht zu einfältig seyn. Und solches geschiehet / wenn man die Untergebenen erinnert / wie sie bey Zeiten auff artige Synonyma, Epitheta; ja auch auff zierliche Abstractiones ihre Gedancken richten sollen.

VI. Zwar dieses will ich an diesem Orte einmahl vor allemahl gesagt haben: Wer sich seiner Untergebenen treulich annehmen will / der hat nicht gnug / wenn sie etwas schreiben / sondern er muß seine eigene Elaboration hinzu fügen. Und dieses muß vom Periodo an biß in die Orationes hinein getrieben werden. Also gewohnen sie eines rechten Styli, sie mercken / wo sie gefehlet haben / und kommen noch einmahl so geschwinde zum Erkäntniß der Oratorischen Geschicklichkeit. Und dieser Methodus soll mich mein lebtage nicht tauren. Solten aber etliche seyn / welche sich vor der Arbeit scheuen wolten / oder auch wenig zierliches ex tempore hin di-

ctiren

Ätiren könten: So sage ich/der Methodus ist vor solche Pecora Patriæ nicht geschrieben.

VII. Wenn ich nun das obgedachte Exempel hätte variiren lassen/so würde ich folgendes also geben:

N. Ein Fürste muß durch den Gehorsam des Volckes geehret werden.
Ein gesalbtes Haupt will von seinen Unterthanen mit demüthigster Ehrerbietung bedienet werden.
Was ein Regent befiehlet/diesem kan eine Privat-Person nicht widersprechen.

G. Des Fürsten Majestät kan den Ungehorsam der Bürger nicht vertragen.
Das Ansehen eines Monarchen will durch gehorsame Treue befestiget werden.
Eines Landes-Herrn Gesetz lässet sich durch keine Verachtung verspotten.

D. Einem Könige darff niemand zuwider leben.
Einem Fürsten ist nichts angenehmers als Gehorsam.
Der Obrigkeit ist unser Thun und Lassen unterworffen.

A. Man muß die Fürstlichen Befehle mit unterthänigstem Respect annehmen.
Man soll die Fürsten durch kein widerspenstiges Beginnen zur Ungnade reitzen.
Die Einwohner des Landes sollen ihre Ober-Herren mit unterthänigster Auffmerckſamkeit erfreuen.

V. O ihr Häupter des Vaterlandes/ euch gebühret

tel das Opffer eines vollkommenen Gehorsams.

O ihr Fürsten/ euer Wort soll unser Gesetz seyn.

O ihr Gottliebenden Landes-Väter/ihr habet volle Macht über unser Leben zu gebieten.

A. Was von der Ober-Herrschafft gesetzet wird/solches muß ein Bürger in gehorsamster Pflicht erfüllen.

In der Fürstlichen Autorität ist eine solche Krafft verborgen/welche uns zu aller Lieb und Demuth anreitzen muß.

Von den Königen wird Treu und Gehorsam erfordert.

VIII. Ich will noch ein Exempel setzen. Die Propositio Logica ist diese: Geld ist die Losung. Oder daß ich deutlicher rede: Wer Geld hat/der ist angenehm. Die Variation kan also gesetzet werden.

N. Das Geld trifft allenthalben Freunde an.

Wo das Silber schimmert/da lachet die Freundschafft.

Reichthum ist die beste Recommendation-Schrifft.

G. Die Schönheit des Goldes kan den Besitzer leicht angenehm machen.

Der Güter wegen wird mancher zu hoher Gunst-Gewogenheit gelassen.

Wer sich eines guten Vermögens trösten kan/der darff an der Leute Affection nicht verzweiffeln.

D. Einer begüterten Person wünschet jederman aufzuwarten. (zu opffern.

Dem Gelde begehret ein jedweder seine Liebe auff-

Wer einer gesegneten Erbschafft versichert ist/

darff

darff vor gute Bekandte und Auffwärter nicht sorgen.

A. Wer die Thaler im Kasten hat/ der hat gute Gönner und Freunde im Hause.

Wo man silberne und güldene Schätze mercket/ da suchet man Gelegenheit zur Bekandtschafft.

Wer Geld zur Losung mit bringt/ vor dem wird die Thür niemahls zugeschlossen.

V. Ach du schnöder Geld-Klumpen / wie kanstu unsre Zuneigung gewinnen.

Ihr Besitzer des glänzenden Metalls / wie leicht könnet ihr bey aller Welt beliebtlich und angenehm werden.

Du scheinbares Ertz / du hast alle Liebe und Gewogenheit in deiner Gewalt.

A. Wer von den Glücks-Gaben gesegnet ist / dem pfleget alle annehmliche Gunst freywillig nachzufolgen.

In guten und ansehnlichen Mitteln liegt ein Magnet vergraben / welcher alle Gemüther durch liebreiche Gewalt an sich ziehen kan.

Mit dem Gelde wird alles erkaufft / was in der Welt beliebt ist.

IX. Hieraus aber kan ein iedweder schliessen daß solche Ubungen nicht vor Kinder und incipienten/ sondern vor Ingenia gehören / welche allbereit etlicher Massen zum Verstande kommen sind. Gestalt auch bey jedwedem Exempel ein Discurs vonnöthen ist / dadurch die Manier besser erkannt wird/ daß man saget: Hier wird das Abstractum gebraucht: Hier nimmt man das

Contrarium; Hier sind die pitheta, ꝛc. Denn es ist gewiß kein Unterscheid / ob ich sage / man soll gehorsam seyn / oder ob ich das Wiederspiel negire / man soll nicht widerspenstig seyn: item, ob ich sage / ein gehorsamer Unterthan / oder in Abstracto, der Gehorsam des Unterthanen / ꝛc.

X. Was die Rethorica belanget / da finden wir zwey Kunst-Stücke die Periodo anders auszureden. Erstlich braucht man etliche Particulas, welche meistentheils im Periodo ein Colon machen; Darnach bedient man sich etlicher auserlesenen Figuren.

XI. Die Particulæ sind: **Ob zwar / Unter andern / So etwas / Indem** ꝛc. z. e. Wenn ich die oberwehnte Propositiõn vornehme: **Man muß dem Fürsten gehorsam seyn / so kan ich solche dergestalt verändern:**

1. Ob zwar die Himliche Majestät den gantzen Begriff der natürlichen Gesetze in unsre Hertzen eingeschrieben / und zu unsrer unwandelbaren Nachricht daselbst versiegelt hat: So scheint es doch / als wäre uns dieses vor andern befohlen worden / daß wir die weltliche Obrigkeit als GOttes Dienerin ansehen / und derselben mit allem ehrerbietigem Gehorsam entgegen kommen sollen.
2. Unter andern Schuldigkeiten / damit sich ein jedweder Unterthan gegen seinen Landes-Herrn verbunden und verpflicht befindet / ist diese in Wahrheit oben anzusetzen / Krafft welcher man allen Gesetzen und Befehlen mit unterthänigster Auffwartsamkeit zu erscheinen angetrieben wird.

3. So

3. So etwas mit sonderbarem Fleisse soll erwogen und gleichsam zu ständlicher Betrachtung ausgesetzet werden; So hat ein rechtschaffener Unterthan gewißlich Ursache dahin zu dencken / wie er sich gegen seine vorgesetzte Obrigkeit in allen Stücken möge still und gehorsam verhalten.

4. Indem die Gewalt eines Fürstlichen Haupts von GOtt selbst eingesetzet worden / wird ein jedweder von den Bürgern nicht unbillig dahin vermahnet / daß er allen Gesetzen gehorsames Gehör geben / und was darinn enthalten ist / mit genauer Sorgfalt erfüllen möge.

XII. Die Figuren / welche die meiste Zierligkeit geben / sind: Interrogatio, Exclamatio, Communicatio, und hernach: Distributio, Descriptio, Sermocinatio, Prosopopœia, Apostrophe, endlich Allegoria. Die übrigen können bey dieser Ubung bis auff eine andere Zeit ausgesetzet werden.

XIII. Interrogatio bringt die Rede durch eine Frage vor: Wer wolte den Fürsten nicht gehorsam seyn? Exclamatio erhebt die Rede mit einer Hefftigkeit: O was vor eine Macht ist in dem Fürstlichen Nahmen verborgen! O wie starck ist die Pflicht / dadurch die Unterthanen zum Gehorsam angestrenget werden! Communicatio zeucht die Zuhörer gleichsam zu Rathe / und will ihre Meynung vernehmen: Ich frage euch / ist auch iemahls ein Mensch seines Verstandes so beraubt gewesen / daß er kühnlich hätte sprechen dürffen / es möchte ein Volck seines Ober-Herrn Gesetze verachten?

XIV. Distributio suchet in der Rede etwas/welches in gewisse Theile kan abgefasset werden. Also/wenn ich bey dem gesetzten Exempel bleiben will/so ist in dem Worte Fürst so viel verborgen/daß ich alle Herrschafften der Welt damit benennen kan: Ingleichen begreift der Gehorsam unterschiedene Schuldigkeiten in sich. Dannenhero könte ich also reden; Der Keyser / dessen Ansehn sich von der Donau über gantz Teutschland ausbreitet; Der Sultan/welcher seine Pforte in gantz Orient befestiget hat; Die 2. Europäischen Könige / welche die Gräntzen des Pyrenäischen Gebürge oftmahls unsicher machen; Der König/ der sein dreyfaches Reich mit Wasser eingeschrencket hat; Die Helden aus Mitternacht/ ja die gesammten Häupter/welche entweder gegen Mittag die schwartzgebrannten Mohren zu regieren haben / oder gegen Morgen denen wollüstigen Indianern gebieten / oder auch gegen Abend unter den unverständigen Americanern annoch einiger Gewalt fähig sind / alle dieselben haben diesen Ausspruch gleichsam zu der Grundfeste ihres Staats gesetzet: Ein Unterthan müste so wohl zur Kriegs- als Friedens-Zeit bey Tag und Nacht/ vor Gerichte und ausser demselben / im Handel und Wandel/im Thun und Lassen seine Augen auf die vorgeschriebenen Gesetze gerichtet haben.

XV. Descriptio pfleget etwas zu suchen / welches sich gleichsam mit lebendigen Farben abmahlen lässet. z. e. Man wende nur die Augen auf einen Königlichen Hof / der Monarche hat in seinem Purpur den Thron eingenommen / die kostbare Crone streuet ihre schimmrenden Strahlen von sich / der Zepter rich-

richtet sich in die Höhe auf / hier bücket sich ein ansehnlicher Lehens-Mann / hier erfreuet sich ein kluger Staats-Minister, wenn er Befehl empfangen soll / da wird ein bedrängter Bürger fuß-fällig / an allen Orten / sind die Augen auf sein Wincken / die Ohren auf seine Worte / alle Glieder zu seinen schleunigsten Diensten abgerichtet; Was haben rechtschaffene Unterthanen anders daraus zu lernen / als daß ein Herr sein vornehmes und geliebtestes Opffer durch unverrückten Gehorsam wolle abgestattet wissen?

XVI. Sermocinatio führet eine andere Person ein / und dichtet derselben eine geschickte Rede an. z. e. Bildet euch nur ein / so offt ein Fürst mit seinem prächtigen Comitat daher gezogen kömmt / so offt will er gleichsam diese Reden in eure Gemüther einflöffen: Sehet her / meine Lieben / hier ist eine Person / die sich mit Sorgen / mit Wachen / mit Bekümmerniß / mit unermeßlicher Mühwaltung belegen läßt / nur darum / damit ihr unter eurem Feigenbaum und Weinstocke möchtet vor allem gefährlichen Anstosse beschützet bleiben: Ach warum wolter ihr Bedencken tragen / vor so grosse und unverdoltene Wohlthaten das eintzige Pfand dieses unbefleckten Gehorsams darzulegen?

XVII. Prosopopœia dichtet solchen Sachen eine Rede an / die sonsten und vor sich selbst nicht reden können. z. e. Es kömmt mir vor / als wenn der Königliche Purpur sich also verlauten liesse: Ihr Menschen schämet euch / daß ihr die Majestät mit gebührendem Gehorsam nicht erkennen wollet: Ich erfreue mich / daß mein todter Glantz gewürdiget ist / einen so kostbaren Leib zu bekleiden / und wenn es möglich wäre / daß

daß ich meine Farbe noch höher und prächtiger ausstaffiren könte / so wolte ich das äusserste Vermögen daran setzen: Warum seyd ihr so langsam und nachläßig / daß ihr der obliegenden Pflicht entweder gantz vergessen / oder doch mit vollem Ernste nicht nachleben wollet.

XVIII. Apostrophe führet die Rede von denen Zuhörern ab / und richtet sie entweder auff Personen / welche nicht zugegen sind / oder auch wohl auff Dinge / die an sich selbst keine Rede verstehen. z. e. Ihr grünenden Bäume / ihr fruchtbaren und wohlbestalten Aecker / ihr ausgeputzten Wohnungen / euch ruffe ich zu unverwerfflichen Zeugen an / daß GOtt die Regierung unser hohen Landes-Obrigkeit mit lauter Segen und Gedeyen überschüttet hat / und daß die Hoch-Fürstl. Sorgen zu lauter Friede und Sicherheit hinaus geschlagen sind: Ihr sollet auch künfftig unsere Prediger seyn / und die Bürger samt und sonders dahin vermahnen / daß sie nicht allein aus dringender Schuldigkeit / sondern auch aus einem danckbaren Erkäntniß / die bereitwilligste Vergeltung ihres unterthänigsten Gehorsams zu den Füssen ihres gnädigsten Landes-Vaters hinlegen sollen.

XIX. Allegoria spielet durch angenehme Gleichnisse. z. e. Ein Fürstliches Gebot ist eine unzerbrechliche Kette / dadurch die Hertzen angefesselt / und zu unterschiedenen Verrichtungen angezogen werden. Bißweilen pflegt man auch viel Gleichnisse auff einen Hauffen heraus zu werffen z. e. Ein Fürstlicher Befehl ist das erfreuliche Licht / darnach wir unsern Wandel anstellen: Er ist ein süsser Wind / welcher unsere Segel auff die rechte Strasse forttreiben kan;

kan; Er ist die unbetrogene Magnet-Nadel / ja der Polar-Stern selbst / dabey wir uns eines gewissen Laufs versichern / ꝛc.

XX. Und ist dieses also die erste Ubung / dadurch man lernet einen Periodum zugleich aussprechen. Wiewohl es nicht gnug / daß man zwey oder drey Exempel wolte auf die Bahne bringen: Sondern wer es anfangen will / muß alle Tage etwas neues in Bereitschafft haben.

XXI. Absonderlich kan man die letztern Figuren sehr annehmlich vorstellen / wenn man solche Exempel auslieset / in welchen ein Affectus, ich will sagen / Freude / Traurigkeit / Zorn / Neid / Barmhertzigkeit / u. d. g. beweget wird. Wir wollen besserer Nachricht halber diese Propositionen vor uns nehmen:

Teutschland hat Krieg.

XXII. Distributio kömmt also: Das mächtige Westphalen ist ausgezehret / der Mosel-Strohm schlägt seine Fluthen an ein verderbtes Land an / der berühmte Rhein schämet sich durch lauter Brand-Städte zu fliessen / der fruchtbare Necker erschrickt über die grausame Nachbarschafft / der schöne Mäyn ermnert sich etlicher betrübten Durchzüge: Am andern Theil liegt die reiche Weser gefangen / die mächtige Elbe muß sich binden lassen / und die lustige Oder ist zu einem Schauplatz aller Noth und schmertzlichen Unlust ausgesetzet. Mit einem Worte: Gantz Teutschland empfindet die Bitterkeit des verderblichen Krieges.

XXIII. Descriptio lässet sich also vorstellen: Ach ihr teutschen Landes-Kinder / kommt her und schauet

Den

den Jammer an/ damit euer geliebtes Vaterland schmertzlich gepresset wird. Hier schlägt die grausame Feuer-Flamme zu allen Dächern heraus; Da wird der unschuldige Einwohner einer ausländischen Grausamkeit überlassen; Die Reichen werden ihres Vermögens entsetzet; Die Weiber sehen die Kinder vor ihren Augen verschmachten; Die Jungfrauen müssen unter der viehischen Geilheit ihren Geist oder zum wenigsten ihre Gesundheit aufgeben; Die Städte werden mit Aschen/ die Dörffer mit Blute/die Felder mit todten Cörpern bedecket/ ꝛc.

XXIV. Sermocinatio fügte sich dergestalt: Wenn itzo die alten Beschutzer der teutschen Freyheit aus ihren Gräbern einen Blick auff die Felder thun solten/ welche sie vor diesem mit unzehlichen Sieges-Zeichen bezieret haben/würden sie nicht mit einmüthiger Stimme gegen ihre unglückselige Nachkommen sich also vernehmen lassen: So gehts/ wenn man das teutsche Geblüte an die Ausländer verkaufft/wann das standhaffte Silber vor Frantzösische Spinnweben/und die kostbare Treue vor falsche Complimenten ausgezahlet wird. Einen solchen Ausgang hat die Höfflichkeit aus Franckreich/ und mit dergleichen Aufwartungen werden die Liebhaber der Eitelkeit abgewiesen. Ist dieses die hochbefestigte Einigkeit / wenn der hochmüthige Nachbar die Schlüssel zu euren Thoren empfängt? Ist dieses die einfältige Klugheit/wenn man die scheinheilige Gleißnerey vor Liebe und Freundschafft annimmt? Ist dieses nunmehr der Ausgang eurer weltbekandten Freyheit/daß ihr die Pflicht mit eurem Gute und Blute ablegen müsset? ꝛc.

XXV.

XXV. Prosopopœia gehet also an: Das teutsche Silber / welches der Frantzösische Magnet von sehr vielen Jahren her an sich gezogen hat / betrübt sich über dem Dienste / damit es dem Vaterlande schädlich ist: Ach / sagt es / bin ich darum in Teutschen Stein-Felsen gesucht worden / daß ich die grausamen Ausländer in ihrer steinernen Unbarmhertzigkeit verstärcken möchte? Soll ich nunmehr zu Kugeln werden / damit sich die Festungen eröffnen lassen? Soll ich meinen Landes-Leuten die Ehre und die Tapfferkeit aus der Seele heraus kauffen? Ach soll ich der Werckzeug ihres endlichen Verderbens seyn? ꝛc.

XXVI. Apostrophe kan also gegeben werden: Du grausames Franckreich / so ist endlich das benachbarte Teutschland zu dem Zwecke deiner blutdürstigen Wollust ausgesetzet worden? So hat unser Verderben den Grund zu deiner unermeßlichen Ehrsucht legen sollen? Oder meinstu / es müste alles verzehret und darnieder geschlagen seyn / was du mit deinen Armen nicht begreiffen kanst? Siehe / hier stehen deine Nachbarn und fordern dir eine solche Wiedererstattung ab / welche dir und deinen Kindern unmöglich ist. Die Städte ruffen / gib uns die herrlichen Palläste / die Tempel / die Wohnungen / das Reichthum und die Bequemligkeit wieder: Die Eltern schreyen / wo hastu unsere Kinder hingethan? Die Kinder seufftzen / ersetze den Verlust unserer Eltern: Die Weiber klagen / wo ist unsre Ehre? Die Männer schreyen / wo ist unsere Nahrung? Die Fürsten gehn dir auf den Leib / und fordern dir so viel tausend Unterthanen ab: Ja der Himmlische Richter fängt allbereit an / die Hand in das Spiel zu legen / und zwingt dich zu der

Re-

Rechnung / aus was vor gerechter Anleitung du mit solcher Macht den Frieden und güldene Sicherheit zerstöret hast.

XXVII. Allegoria möchte sich also schicken: Nachdem das Kriegs-Feur in Niederland angesteckt worden / hat es die angräntzenden Provintzen in Teutschland dergestalt ergriffen / daß nunmehr fast alle Flüsse zu wenig sind / der unbarmhertzigen Flamme Widerstand zu thun. Oder: Teutschland ist nunmehr ein Spiegel des Elends / ein Ziel der Unglücks-Pfeile / ein Schauplatz der blutigen Kriegs-Tragödien / ja ein Distel-Garten alles Jammers worden.

XXIIX. Diese Exempel mögen zur Nachricht gnug seyn: Denn wer Lust zu der Sache hat / wird an fernern Erfindungen keinen Mangel spüren. Wolte iemand sprechen: Die Manier also zu verändern wäre jungen Leuten etwas schwer; so gebe ich zur Antwort: Ein Lehrmeister muß Gedult haben / und Anfangs mit schlechten Worten verlieb nehmen. Wird er indessen seine Elaboration darzu setzen / so werden sich die Zuhörer nach und nach schon zur guten Folge bequemen.

Das andere Capitel.

Von der Ubung mit dem Ubersetzen.

I.

WJe man einen Periodum verändern solle / solches ist nunmehr beschrieben worden. Allein bey jungen Ingeniis kömt

kömmt gemeiniglich die Klage vor / es wolle ihnen so wol an guten Einfällen / als auch an geschickten Worten mangeln. Derhalben kan dieser Beschwerlichkeit nicht besser abgeholffen werden / als wenn man aus andern Sprachen etwas übersetzet.

II. Ich hiesse aber dieses nicht übersetzet / wenn man die Worte nach einander verdolmetschet / ungeacht / wie gut oder wie schlimm der Verstand an sich selbsten getroffen wird ; Sondern ich begehre nur / daß die Sache in eben solcher Bedeutung durch eine andere Sprache gegeben und zierlich vorgestellet wird.

III. Der Nutz ist dieser. Wer geschickt reden wil / muß erstlich geschickte Gedancken haben / darnach muß er solche Gedancken durch geschickte Worte wissen anzubringen. Denn die Gedancken ohne Worte sind wie ein Licht unter einem Schöffel. Wer nun einen lateinischen oder frantzösischen Autorem lieset / und dem Verstande nachsinnet / der verwandelt solches gleichsam in seine Gedancken. Wer aber dahin denckt / wie es möchte teutsch gegeben werden / der versucht / wie seine Gedancken durch anständige Worte sollen eröffnet werden. Und ich wil gut davor seyn / wofern man geschickt ist / andere Gedancken recht aus zusprechen / so wird es nicht schwer fallen / die eigenen Gedancken in beliebige Reden einzukleiden.

IV. Uber dis kommen allerhand zierliche Kunst-Grieffe/und andere Redensarten vor/ welche durch solche Ubung in gute Kundschafft und Gewonheit gebracht werden/ daß man sich in Fortgange über die Worte nicht sonderlich bekümmern darff.

V. Nun will ich nicht gar zu sorgfältige Regeln setzen/welcher Autor vor andern hierzu könne gebraucht werden. Ich habe bißweilen etwas aus dem Seneca, bißweilen etliche Orationes aus dem Curtio, Livio, Tacito, Salustio gezogen. Und stehet also einem iedweden frey/auch aus neuen Historicis. Thuano Osorio, Gramondo, u. d. g. etwas zu versuchen.

VI. Doch daß ich auch an diesem Ort etwas von Exempeln beytrage/so besinne ich mich/ daß unlängsten Senecæ Buch de Brevitate Vitæ, bey mir übersetzet worden/davon will ich das erste Capitel dem geneigten Leser mittheilen.

VII. Seneca schreibet also: Major pars mortalium, Paulline, de naturæ malignitate conqveritur, qvod in exiguum ævi gignimur, qvod hæc tam velociter, tam rapide dati nobis temporis spatia decurrant: Adeo ut, exceptis admodum paucis, cæteros in ipso vitæ apparatu vita destituat. Nec huic publico, ut opinantur, malo, turba tantum & imprudens vulgo ingemuit: Clarorum qvoqve virorum hic affectus qverelas evocavit. Inde illa maximi medicorum exclamatio est. Vitam brevem esse, longam artem. Inde Aristoteli cum rerum natura exigenti, minime conveniens sapienti virolis est: Illā animalibus tantum

tum indulsisse, ut qvinta aut dena Secula durent; homini in tam multa ac magna genito, tanto citeriorem terminum stare. Non exiguum temporis habemus: Sed multum perdimus Satis longa vita, & in maximarum rerum consumationem largè data est, si tota bene collocaretur. Sed ut, per luxum ac negligentiam defluit, ubi nulli rei bonæ impenditur; Ultima demũ necessitate cogere, qvam ire non intelliximus transisse sentimus. Ita est, non accipimus brevem vitam, sed fecimus: Nec inopes ejus, sed prodigi sumus. Sicut amplæ & regiæ opes, ubi ad malum dominum pervenerunt, momento dissipantur: At qvãvis modiæ, si bono custodi traditæ sunt, usu crescrunt: Ita ætas nostra bene disponenti, multũ patet

IIX. Dieses habe ich folgender massen überschrieben: Wie Sterblichen haben die Art an uns / daß wir die Natur / oder die also genante Zeugemutter mehrentheils beschuldigen / als habe sie bey unserm Geschlechte nicht als eine Mutter gehandelt / in dem sie uns auf eine alzu kurtze Zeit in die Welt schreiten / und also den Lauf unsers abgemessenen Lebens mit höchster und eilfertigster Geschwindigkeit dahin fliegen lasse. Also gar / daß die wenigsten auf ihr volles Alter gelangen können / die meisten hingegen mitten in der Vorsorge und Anstellung ihres Leben von dem Leben selbsten verlassen würden. Und in diesem hohen und algemeinen Ubel werden nicht allein geringe oder unverständige Leute zu seufzen veranlasset: Sondern die Klage scheinet so rechtmäßig / daß auch grosse und berühmte Häupter ihre Unaedult sehr offt beygefüget haben. Der Welt-bekante Hipp. fängt seine Sprüche mit diesen Worten an: Das Menschliche Leben

sey gar zu kurtz / die Wissenschafft aber mehr als zu lang und weitläufftig. Ja Aristoteles oder doch sein Nachfolger Theophrastes wolte die Natur gleichsam vor Gerichte ziehn und ihr / ich weiß nicht ob einen gar zu wohl formirten Proceß an den Hals werffen / warum sie gleichwol andere Thiere 5. biß zehnhundert Jahr leben lasse / da doch der Mensch / der sich mit den vornehmsten und wichtigsten Sachen bemühen solte / in so enge und fast nichtige Lebens Gräntzen eingeschrencket würde. Doch wohin zielet die Klage? Unsere Zeit ist nicht kurtz / wir haben so viel / daß wir auch ein grosses Theil davon verlieren können. Ich sage das leben ist übrig lang / und könte auch die höchste Verrichtung zum Ende bringen / wenn alle Stunden wol angewendet würden. Aber nachdem das beste Theil durch Wollust oder durch Müßiggang verschwendet / und also keiner löblichen Arbeit untergeben wird / was dürffen wir uns wundern / wenn jemand in dem späten Alter den Verlust seiner Zeit eher beklagen muß / ehe er die augenblickliche Vergänglichkeit erkennet hat. Es ist nicht anders / wir haben das kurtze Leben nicht empfangen / sondern wofern etwas kurtz scheint / da sind wir selbst Ursache dran: Und wir haben nicht so wol über die Armuth / als über unsre eigene Verschwendung zu seufftzen. Gleich wie auch die grösten und königlichen Güter / so fern sie einem unachtsamen Hn. unter die Hände kommen / unversehens verzehret und verlohren werden; Da doch ein geringes Reichthum unter einen guten Haushalter täglich zu wachsen pfleget: Also ist unser Lebens ziel weit genug ausgesetzt / wenn man nur solches mit gebührender Sorgfalt in seine Wolfahrt weiß einzutheilen.

IX.

IX. Mehr gegehre ich nicht anzuführen / weil sonst das gantze Buch mit Uebersetzungen möchte erfüllet werden. Allein dieses muß ich beklagen / daß unsere teutsche Sprache mit allen ausländischen Mund-Arten so gar schlechte Gemeinschaft hat / daß man die Meinung schwerlich von sich geben kan / wo man einige Weitläufftigkeit darbey ergehen lässet. Und sind freylich in diesem Stücke die Frantzosen viel glückseliger / welche Senecam, Tacitum, Curtium, Livium und andere Scribenten sehr zierlich und annehmlich verdolmetschet haben. In dessen dürffen wir nicht gantz zurücke stehen / gesetzt es käme uns ein wenig sauer an.

X. Hier möchte jemand fragen / ob ich nichts darvon hielte / daß man bey der teutschen Wolredenheit sich um gute teutsche Autores bekümmerte / und daher sich einer guten Schreibart versicherte? Doch ich gebe zur Antwort / es könne nicht schaden / daß man wie eine Biene aus vielen Blumen / seinen Honig zusammen trüge. Allein / weil ich gewohnet bin / allenthalben meines Elaborationes anzufügen / mögen sich meine Untergebene so lange mit der Manier befriedigen lassen / daran ich gewohnt bin / biß sie selbst so weit kommen / daß sie auch andere Schrifften nützlich lesen und gebrauchen können. Denn wer sich im Anfange mit vielerley Stylis verwirret / der weiß endlich selbst nicht / unter welche Gattung er sich zehlen soll.

XI. Ingleichen halte ich nicht viel davon / daß

BIBLIOTECA MAZ

Conditionales: Wofern/dafern/ſo nun/ wenn gleich/ ob nun wol/ſolte nun/hätte nun / würde nun/ nun iſt zwar an dem / ohn zweifel nicht zu läugnen / nun läſſet man zwar dahin geſtellet ſeyn/ geſetzt/ im Fall/ den Fall geſetzt / qvas accipiunt.

Particulæ Apodicticæ; Dieweil/damit aber/nachdem iedoch/&c.

Concluſivæ: So als denn/ ſo muß ich bekennen / ſo iſt kein Zweiffel / iſt nicht zu läugnen.

Particulæ Diſcredivæ: Doch / iedoch/ dennoch / aber dennoch/gleichwohl/vielmehr / ja aber / ſondern/anders mehr/ja mehr/beſſer nicht vielweniger.

Cauſales,qvarum uſus eſt in excuſationibus, probàtionibus, confutationibus, dehortationibus; Denn/ dieweil/ alldieweil/ ſintemal/ nachdem/ demnach/ angeſehn/ zu dem/ zumahl/ geſtalt/ maſſen/ inmaſſen in Betrachtung / bevorab / beſonders/dieſem nach/hierauf/ derohalben/damit nun/ wenn denn / in Erwegung/um des Willen/dannenhero.

Particulæ Narratoriæ ſunt: Welcher Geſtalt / was maſſen/Was/Wie.

Relativæ: Disfals/hierinnen/des wegen/ des halben: dannenhero/hierunter/in dieſer Sache / angedeuteter/erzehlter / eingeführter / angezogener/ gedachter/ geſagter/erwähnter/angeführter/ geregter/ obangeführter/itzt erzehlter Maſſen/bey ſolcher Beſchaffenheit/geſtalten Sachen nach.

Correctoriæ: Ich geſchweige/ein anders iſt / ich wil nicht ſagen.

Comparativæ: Wie nun/auff gleiche Weiſe / ebener Maſſen / alſo / gleicher Geſtalt / nicht anders/ eben ſo.

als durch Contraria, durch gleichnisse/durch Exempel/ durch Zeuchnisse / und endlich durch viel andere Wege/davon unter soll gedacht werden. Conclusio wiederholt entweder Protasin, oder sagt doch etwas/ welches sich zu dem vorhergehenden Discurse aus guter Consequenz schicket.

IV. Ich will erstlich ein schlecht Exempel anführen/ und darbey erweisen / wie man auch in dieser Ubung seine Kunst könne sehen lassen ; Darnach wird sichs fügen / noch bessere Anmerckungen darneben zu setzen. Und zwar / wenn ich etwan de Laudibus Parsimoniæ reden solte / so würde sich die blosse Disposition also verhalten / eh sie durch artige Reden versteckt und gleichsam eingekleidet wird.

Protasis : Parsimonia est laudanda.

Ætiologia ; Nos enim prohibet à futura necessitate.

Amplificatio à Contrario : Qui prodigalitatem sectantur, sunt miserrimi.

A Comparatis: Utinam homines aspicerent formicas & apes, vel ex adverso locustas aut muscas.

Ab exemplo : Expertus hoc est Filus prodigus in Evangelio.

A Testimonio. vid. thes. seq.

Conclusio.

V. Die Ausarbeitung, liesse sich also geben:

Protasis

Ich kan mir nicht einbilden daß sich in dieser Welt ein besserer Weg zur gerühigen Glückseligkeit / in den

und erblicken lässet/als wenn man täglich dahin bedacht ist/wie man durch eine kluge Sparsamkeit/das erworbene Gut zusammen halten/und auff künfftige Nothdurfft aussetzen möge.

Ætiol.

Denn ob zwar der gütigste Schöpffer theuer versprochen hat/ daß er uns mit gebührender Nahrung iederzeit versorgen wolle! Dennoch will er diese Wolthat durch unsern Fleiß befördert wissen/ und wil dannenhero/daß man die eingenommenen Gaben auf einen künfftigen Nothfall erhalten/ und damit so wol sich selbst/als auch des Nechsten Mängel behelflich erfreuen solle.

Contrar.

Ach wie schlecht ist es um dieselben bestellet/ welche nur auff das gegenwärtige sehen/ und ihr herrliches Vermögen in kurtzer Zeit verfliegen und verschwinden lassen! Ach was vor ein betrübter Ausgang macht ihre Thorheit zu schanden/ in dem sie nicht allein ihren liebsten Freunden alle nothdürfftige Beysteuer schuldig bleiben; Sondern auch ihnen selbst mit dem geringsten Hülfsmittel nicht können zu statten kommen.

Comparat.

Sie möchten doch die Augen auf die Bilder wenden/ damit die getreue Natur ihren Schauplatz erfüllet hat. Die Bienen verzehren ihren Honig nicht im Sommer/ weil sie aus einem innerlichen Antriebe versichert seyn/ daß eine Zeit vor der Thür ist/ da man weder Blumen noch Honig-Thau auff den Feldern antreffen kan. Also bauen die emsigen Ameisen ihre Keller und Speise-Kammer in der Erden hinund wieder auf/gleich als wüsten sie gar zu wohl/wie schmertzlich man in Winter sonsten darneben darben und verderben müste;

e; Hingegen müssen die Heuschrecken / Fliegen / r und alles unnütze Geschmeisse / nachdem sie auf e bleibende Stelle gedacht / und noch viel weniger Früchte des Sommers zurücke geleget haben / vor Zeit sterben / und durch den blossen Tod ihrer be- stehenden Armuth entlauffen. Gewiß / wer das einige zur Unzeit verschwenden / und nichts auf eine orgliche Noth versparen weil / kan sich keine andre echnung machen / als daß er in höchster Armuth ben / oder auch wol mit grössern Schmertzen in ie- n bekümmerlichen Leben den Tod wünschen muß.

Exempl.

Man wende nur die Augen auf den verlohrnen ohn / dessen unser geliebtester Heyland selbst geden- t. Er hatte von seinem Vater ein ansehnliches eihthum erlanget / und mangelte nichts / als daß er rch gutes Haushalten seinen glückseligen Stand be- stige. Doch weil er meynte / des Gutes wäre so viel / aß man alles nicht verzehren könte / traf ihn die auf- rste Armuth / also gar / daß er nicht allein dem gantzen rnehmen Geschlechte zu Schimpff und Spotte ein Schweinhirte ward / sondern daß er auch bey diesem emseligen Dienste / die geringe Speise / welche in die Sautröge geschüttet wird / nicht einmahl nach Noth- urfft genieſſen durffte.

Testim

Und dannenhero möchte man wol den herrlichen Spruch / welcher zu Viterbo in Ital. an dem Rath- ause zu lesen ist / mit guldenen Buchstaben / nicht nur an lle Geldkasten und Vorrathskamern / sondern auch an aller Hertzen schreiben: Frugalitas comune præsidi- um, wer sein Geld mit Mäßigkeit verzehret / der sitzet in

einer

einer festen Schantze wider Noth und Armuth. Ja der kluge Ausonius hat wohlgethan / das er des Menandri nachdencklichen Vers in das Latein übersetzet hat:

Re fruere ut natus mortalis, dilige sed rem
Tanquam immortalis; Sors est in utroq; verenda.

Gleich als wolte er sagen: Mein Freund / hat dir das Glück vor andern etwas von Geld und Gute zugeworffen / so gedencke zwar an deine Sterblichkeit / und gebrauche dich des Reichthums / weil du leben kanst. Allein nimm auch das jenige in acht / und gedencke / du möchtest noch eine weite Reise in dem Lebens-Lauffe hinaus setzen müssen. Beydes ist gefährlich. Stirbstu vor der Zeit / so bistu deines Reichthums nicht froh worden. Lebstu gar zu lang / so möchte das Haupt-Gut vor dem Tode verschwendet werden.

Conclusio.

Was halten wir uns weit auf? Es bleibt darbey / wer seiner eigenen Wolfart nicht feind ist / und wer in der Welt von Spott und Verachtung wil befreyet seyn / der mag sich nur dahin bestreben / daß er sein weniges Erbtheil / und was er mit seiner Müh erworben hat / unverruckt und ohne gefährlichen Abgang in gutem Stande erhalten möge.

IV. Wolte man aber etliche Figuren anwenden / derer Cap. 2. gedacht wird / so schickte sich in der Ætiologia und im Contrario eine Sermocinatio. in der Comparation eine Prosopopœia: im Exempel eine Descriptio, dergestalt:

Ptotasis.

Wenn mich jemand fragen wolte / durch was vor Mittel und Gelegenheit ein Mensch in der bürgerlichen Gesellschaft sein Leben ehrlich fort ziehen / und alle Nahrung

ohne

ohne schädlichen Abgang führen könte? so wüste ich nichts bessers vorzuschreiben / als das er sich der edlen Sparsamkeit befleißigen / und das erworbene Gut mit kluger Sorgfalt verwahren müste.

Ætiologia.

Denn wollen wir die Augen in die Höhe richten / so hat der grosse Gott gleichsam seine Seegens Hand aus der himmlischen Wohnung heraus gestrecket/und lässet seine ernste Stimme folgender massen erschallen: Kommt her ihr vernünfftigen Geschöpffe / kommt her und empfanget den Uberfluß / welchen ihr zu Erhaltung des sterblichen Leibes anwenden müsset. Doch indem ihr meine Fußstapffen auff allen Feldern vor Fette trieffen sehet / so gedencket nicht / als wolte ich euch von aller Müh und Aufachtsamkeit entbunden haben; sondern seyd vielmehr versichert / daß nunmehr euer Glück und Unglück in dem begriffen ist / ob ihr durch ordentliches Haußhalten eure Kammern füllen und dem künfftigen Nothfall entgegen eilen wollet; oder ob ihr vielmehr durch eitele Verschwendung dieses verzehren / was euch zur nothdurfft ausgesetzet ist/und wodurch ihr die Vergnügung des lebens in beständigem Wachsthum erhalten könnet.

Contrarium.

Sehen wir ferner in der Welt auff unsere Nachbarn und Bekanten / so treffen wir manchen an / welcher sein verzehrtes Gut mit dergleichen Thränen zu verfolgen pfleget; Ach wie langsam habe ich erfahren / das der Göttliche Gnaden-Fluß durch Wollust und Eitelkeit verstopffet wird! Ich vermeinte / mein Reichthum wäre so hoch gestiegen / daß solches nunmehr weder ab nehmen noch zerrinnen könte.

Allein

Allein der betrübte Ausgang hat mich nunmehr / wiewol alzulangsam / klüger gemacht / da ich nun meine Noth durch keine Beyhülffe erfreuen / und des Nechsten Zufall durch keine thätliche Handreichung vergnügen kan / sondern da ich vielmehr in Kummer / Hunger / Schmertz uñ Verachtung / das Leben umsonst verfluchen / und den Tod vergebens wünschen muß.

Comparat.

Wollen wir endlich einen Spatziergang unter die vernunfftlosen Thiere thun / so werden wir gantze Schaaren antreffen / welche uns durch ihren Vernunftwäßigen Zuspruch / der niemals genug gepriesenen Sparsamkeit erinnern. Die Biene schwärmet auf der grünen Wiese um die wolriechenden Blumen herum / und lässet in ihrem zarten Sinnen gleichsam diese Worte vernehmen: Lieber Zuschauer / begleite mich in meinen Stock / und siehet / wie sorgfältig ich den süssen Honigsaft zusammen trage / nicht das ich die Sommerzeit den Bauch überflüßig füllen könte / sondern daß mein gespartes Gut zu der instehenden Winter-Nothurfft dienen / und das überbliebene meinen Herren erqvicken möge. Die arbeitsame Ameise schleppet ihre Körnichen in die artigen Erdkeller hinein / und hat gleichsam bey dem Eingange dieses angeschrieben: Was siehestu meiner Arbeit zu / was verwunderstu dich über meine Furcht / welche ich wegen des Winters empfinde? gehe hin und gedencke / daß du auch eine Zeit erleben kanst / darinnen du erkennen wirst / was die Sparsamkeit vor ein grosses Ein kommen bey sich führe. Ja wenn die zwitschernden Heuschrecken / die summenden Käfer und das andere Geschmeisse einem zu Gesichte kommen / welcher in Verschwendung aller Güter geschäfftig ist / so fangen sie mit

mit höhnischen Munde an zu summen/und wollen gleichsam dieses zu verstehen geben: Sehet doch den Ausbund aller Torheit an! Dieser unbesonnene Mensch meynet / er müsse unser sorgenloses Leben zu Richtschnur seines lebens dienen lassen / und verstehet nicht/ daß wir noch vor dem Winter dahin fallen / und also keiner gesparten Nachrungsmittel vonnöthen haben: Da hingegen ein solcher Mensch nicht weiß / wie bald bey ihm die betrübte Zeit einbrechen / und wie lange sie mit allerhand Schande und Bekümmerniß anhalten werde. Exempl.

Ach wertheste Zuhörer/wir dürffen uns nicht so weit in dem Schaupaltz dieser Welt vertieffen/in dem unser geliebtester Heyland selbst den verlohrnen Sohn als ein lebendiges Beyspiel der versäumten Sparsamkeit unserer Betrachtung vorgeleget hat. Er zwange den Vater / daß er ihm die Helffte aller Güter überlassen muste / und meynte nun / es wäre eine Mauer darum gezogen / daß ihm nichts verschwinden oder entgehen könte / er möchte auch so viel verzehren und verschwenden / als er wolte. Er hielte die Lufft in dem Vaterlande viel zu verächtlich / als daß sie durch den Schlund einer so reichen und begüterten Person solte gezogen werden / und machte sich derohalben in die Fremde / da er/seiner Meynung nach / das Gut mit besserer Freude verzehren / und ohne der Seinigen Widerspruch / da er freymüthige Leben fortsetzen möchte. Aber ach wie geschwinde war ihm auch der letzte Heller aus den Händen gegangen! Wie langsam muste er erfahren / daß ein fremdes Land gar unhöfflich pflegete mit Leuten um zu gehen / welche an ihren mitteln emblösset sind. An statt der köstlichen Kleider behieng er sich mit alten und verächt-

li-

der Mittelpunct / welcher sich mit gleichen Linien auf die gantze Circumferenz des Menschlichen Lebens ausstrecket / also daß man denjenigen erst vor glückseelig halten muß / welcher in dieser hochgeschätzten Tugend zu einiger Vollkommenheit gelanget ist.

VII. Noch ein Exempel zu geben. Gesetzt / ich wolte eine Chria hiervon haben: Ein Edelmann soll fechten lernen. So wäre dieses die Disposition.

Protasis: Nobilis exerceat artem digladiandi.

Ætiol. Hæc enim ars agilitati corporis conducit.

Ætiologiæ ætiologia. Agilitas corporis à Politico futuro, etiam ad commendandos sermones requiritur.

Amplif. à Contrario: Qui hanc artem negligunt, sæpe inepta corporis dispositione optimas animi dotes corrumpunt.

A Simili: Si hospes excepturus personam Principem conclavia probe expolit; Cur nobilis in animo collocaturus Prudentiam Politicam, corpus animi domicilium nullo modo præparet:

Ab Exemplo: Alexander Severus Imp. post actus publicos legit, post lectionem operam dedit palæstræ, aut sphæristerio, aut cursui, aut luctaminibus mollioribus. *Lamprid. cap.* 30

A Testimonio: Mecœnas in Oratione ad Augustum *ap. Dionem lib.* 52. Dum pueri sunt Principes (*multo magis Nobiles*) ad Scholas eant. Ubi autem ad firmiorem ætatem pervenerint, equitare, armaq; tractare discant à Magistris, in hoc publico stipendio conductis.

Conclusio: Ergo quilibet hanc artem sibi habet commendatissimam.

Statt des weltbeliebten Fechtbodens / ein einsames Feld oder wol gar eine Bauerschencke besuchen wolte.

Simile. Doch würde ich ihm dieses Bild vor Augen stellen: Ist ein gemeiner Gastwirth so klug und sorgfältig / daß er bey Ankunfft eines Fürsten oder sonst einer hohen Person alle Gemächer mit dergleichen Zierrath zu versorgen pflegt / dabey der vornehme Gast nicht beschämet / oder auch zu einigen Mißfallen gebracht wird: Warum solte ein Edelmann der den herrlichsten Gast von der Welt / ich meyne die politische Klugheit / in seinem Gemüthe zur täglichen Wohnung einnehmen wil / nicht auch dahin bedacht seyn / damit der Leib / als eine beliebte Herberge mit allerhand schönen und tugendmäßigen Qualitäten ausgerüstet werde.

Exempl. Und gewiß / der Tag würde mir viel zu wenig seyn / wenn ich erzehlen solte / wie viel / nicht etwan Edelleute / sondern wol gar hohe Fürsten und Potentaten / neben der wichtigen Regimens-Sorge ihren besten Zeitvertreib in dergleichen ruhmwürdigen Leibesübungen gesuchet haben. Alexander Severus hatte seine Zeit in diese Ordnung eingetheilet / daß er zuförderst die edelsten Stunde in Fortsetzung seiner Staats-Gedancken zubrachte / hernach die herrlichsten Bücher / gleich als die getreuesten Rathgeber vor die Hand nahm: Endlich aber den übrigen Rest des Tages mit Fechten / Ringen und andern geschickten Bewegungen zurück legete.

Testim. Also wolte der hoch löbliche Käyser auch in seiner angetretenen Regierung bestätigen / was vor diesem der scharffsinnige Mecœnas gegen seinen Käys. Augustum sehr klüglich erinnert hatte: Es möchten die Fürstl. Kinder in währender Minderjährigkeit die

Schulen besuchen: So bald aber das Alter etliche Kräffte angenommen hätte/ so müsten sie auf die Reit- und Fechtschule gewiesen werden / zu welchem Ende man allerseits geschickte Meister / auch wol auf reichliche Bestallung der Obrigkeit / heran zu schaffen hätte.

Conclus. Es ist unvonnöthen viel Wort zu machen/ indem hieraus genug erhellet/ daß niemand den Ruhm seiner Hoch-Adelichen Geburt sehr hoch ausführen werde/ wenn er nicht etliche gute Stunden zu der Fertigkeit seines Leibes / und vornemlich zu dem zierlichen Handgriffe im Fechten angewendet habe.

IX. Ich wil noch eine kurtze Chrie herbey setzen / darinnen die Manier mit dem Rhetorischen Figuren angebracht wird. Denn gesetzt/ das Thema wäre: Gleich und gleich gesellt sich gern/: So hätte man folgende Dispositiõn in acht zu nehmen:

Prot. Similis simili gaudet.

Illustretur per distributionem.

Ætiol. 1. Deus vult servare species rerum.

Illustretur per sermocinationem.

Ætiol. 2. Deus vult servare societates.

Illustretur per Prosopopœiam Creaturarum.

Simile de Magnete.

Illustretur per descriptionem Allegoricam.

Exemplum: In regno Calicutano artificum genera ita sunt distincta, ut non sit inter dissimiles ullum jus connubii: Nec enim licet sartoris filiis sutoris filias ducere. *Osor. Histor. Lusitan. lib. 2. p. m. 38.*

Illustretur per Apostrophen.

Conclusio: Verum est: Similem gaudere simili.

Ich habe wissentlich zwey Ætiologias gesetzt/

und

und hingegen etliche Stücke ausgelassen. Denn dieses muß im Anfange gleich gewiesen werden / daß man ausser der Ætiologie an kein Stücke genau gebunden ist / und daß auch 2. 3. 4. und mehr Ætiologiæ zu einer Prorasi können angeführet werden. Und dieses ist die Ursache / warumb ich so gar übel leiden kan / daß in Schulen hin und wieder eine grosse Nothwendigkeit von allen 8. Stücken gemacht wird / so gar / daß mancher sich ehr ein Ohr abschneiden liesse / als daß er sich erkühnete / eine Chriam absqve laude Autoris, und so denn ohne die übrigen sieben Stücke / auch wol nur in verrückter Ordnung zu schreiben. Doch ich schreite zur Sache / und nehme die gegebene Disposition vor mich.

X. Denn solche würde dergestalt anzubringen seyn:

Protasis.

Wenn wir unsere Augen in dem grossen Weltgebäude herum spatzieren lassen / und die vielfältigen Wunderwercke in genaue Betrachtung ziehen / so müssen wir bekennen / daß an allen Ecken ein rechter Liebes-Schauplatz aufgerichtet ist / darauf lauter sonderbahre Begebenheiten von Treue / Gunst und Freundschafft vorgestellet werden. Kein Baum ist fast so geringe / da nicht ein Vogel den andern in das Nest hinein locket; Keine Höle ist im Walde so grausam / darin nicht ein Wolff / ein Bär / oder sonst eine grimmige Bestie seines gleichen mit sanfftmütiger Liebe zu bedienen weiß; die unterirdischen Hölen geben das Zeugniß / daß auch die Schlangen und andere gifftige Würmer / ihre gleiche Gattung suchen

ntrieb der selbst eigenen Inclination sich verbunden
ehet / die menschliche Gesellschaft zu suchen / und dar-
nen alle mögliche Liebesdienste abzustatten: So hat es
ast das Ansehen / als wolten alle Thiere / ja alle Pflan-
en und Erdgewächse solche Schuldigkeit durch diesen
Zuruf ermuntern: Wie lange säumet ihr euch / ihr ver-
ünfftigen Sterblichen? Wisset ihr nicht / daß ihr in eu-
en Hertzen eine verdrießliche Furcht vor der Einsam-
eit herum traget? Oder meynet ihr nicht / daß der grosse
Welt-Herr hierdurch eine Begierde zur Freund-
chafft erwecken will? Schauet doch unser Exempel an /
mit was vor Gunst und Beständigkeit wir die einge-
flantzte Zuneigung erkennen / wie emsig wir zu Neste
ragen / wie einig wir dergleichen Liebeslager vollfüh-
en / wie ruhig wir ohne Zanck und Wiederwillen bey-
ammen wohnen. Ja solten wir in einigem Streite ge-
en einander begriffen seyn / so gebt doch Achtung / wie
tarck wir uns in die Gleichheit und in die Zusammen-
timmung der natürlichen Eigenschafften verliebet ha-
ben. Simile.

Und gewiß / wenn auch die leblosen Sachen in gute
Betrachtung genommen werden / so spilet allenthalben
ein Strahl der gleich gesinneden und gleich gearteten
Liebe hervor. Der Magnet ist ein blosser Stein / und
bleibt als ein toder Cörper unbeweglich liegen. Doch
weil er in sich selbst etwas von Eisen / oder zum wenig-
sten etwas Eisenähnliches befindet / so ist er mächtig /
daß er ohne Hände bloß durch eine ausgehende Kraft
das Eisen an sich locken kan. Es scheinet / als habe die
Natur ein Sinnbild der rechtschaffenen Liebe vorle-
gen wollen. Der Magnet als ein Liebhaber wird heim-
lich beweget / das Eisen als das Geliebte wird durch

solche Bewegung zu einen süssen Wiedergeld angefrischet. Und wie endlich eine Braut Vater und Mutter verläst/ und ihrem Ehmanne anhanget / also schleichet sich das listige Eisen allgemach dahin / und verbindet sich durch einen wunderlichen Kuß / welchen auch die längste Zeit weder verstören noch zertrennen kan. Ich muß noch dieses hinzufügen / wenn der Magnet seines angenehmen Wesens beraubet ist / und sich keines geliebten Metalles gegenwärtig getrösten kan / pflegt er schwächer und schwächer zu werden / biß er endlich in einen unnützen Klumpen verwandelt/und als ein gestorbener Liebhaber in das Grab der Vergessenheit geleget wird.

Exempl.

Ach ihr barbarischen Einwohner des Calekutischen Königreichs / warum haben die Portugesischen Schiffer euch so tieff unter die klugen Europäer gesetzet? Habet ihr nicht euren scharffsinnigen Verstand gnung an den Tag gegeben / indem ihr dieses Gesetze beliebet habt / es solte keiner heyrathen / welcher nicht eine Braut aus seinem Stande erlesen hätte? Denn warhafftig / als daß ihr den liebreichen Antrieb der Natur/ auch durch ein bürgerliche Gleichheit erfüllen und fortsetzen wollet: Gestalt auch mancher wünschen möchte/ die kluge Freundschafft in Augenschein zu nehmen/ welche auf einen so unbeweglichen Grund auffgeführet.

Conclusio.

Was halt ich mich weiter auff? Es bleibt darbey: Ein iedweder gesellet sich zu seines gleichen Und wofern die Liebe durch Schönheit angereitzet wird / so ist dieses an unsern Augen am schönsten / welches unserm

serm Wesen am ähnlichsten ist / und worinnen wir die meiste Gleichheit antreffen.

XI. Doch gnug hiervon. Wer sich finden will / wird hier keinen dunckeln Weg vor sich haben. Zwar weil von Ætiologiis und Amplificationibus ist gedacht worden / so ist von nöthen / das die übrigen Moden so wol die Amplificationes als die Ætiologias zu erdencken auf die Bahn gebracht werden. Und dannenhero habe ich noch drey Ubungen welche vor der Oration hergehen müssen / nemlich die Ubung mit dem Syllogismo, die Ubung mit denen Argutiis, und endlich die Ubung mit denen Locis Topicis, darvon werde ich in unterschiedene Capiteln handeln damit also der Weg zu der vollkommenen Oration. gebähnet werde.

Das Vierdte Capitel.

Von der Ubung mit dem Syllogismo.

I.

BIßweilen wird in der Chrie ein artiger Syllogismus entweder gantz / oder doch als ein Enthymema eingeführet? Sonderlich bey der Ætiologie, welche durch solches Mittel artig kan amplificiret werden. Damit nun dieser Handgriff nicht unbekant bleibet / so mag ein junger Mensch darzu gehalten werden / daß er sich etwas hierinnen versuchen muß.

II. Es bestehet aber die Kunst in einer sechsfachen variation, weil ein Syllogismus mit seinen drey

Ich nehme mit willen ein leichtes Exempel/ da sich die Variation nicht allzuschwer macht/alldieweil ein jedesmal die also genanten Vermini zweymal wiederkommen/und gedoppelt variiret werden. Doch nun sol die Ausarbeitung noch eiander folgen.

1. Major, Minor, Conclusio.

Nachdem es bekant / und bey allen unstreitig ist/ es könne ein Mensch mit keinem höhern Glücke in dieser Welt erfreuet werden/ als wenn er im Gewissen mit angenehmer Zufriedenheit/ohne Müh und Beschwernis/ beseliget sei ; als wird mir auch ein jedweder gestehen müssen/ daß man die Wege/ solchen unbeschreiblichen Schatz zu erlangen/sonderlich in acht nehme solle.

Nun aber hat uns GOtt/also zu reden/keine andere Münze in den Händen gelassen/dadurch man die obgedachten Gemüthsgüter erkauffen/und eigenthümlich an sich bringen mag/als die blosse Tugend.

Dannenhero kan ich nicht unterlassen / mit dieser wolgemeinten Erinnerung zu erscheinen/es wolle doch ein teglicher dem lasterhaften und verderlichen Beginnen absagen / hingegen in allen Verrichtungen nichts als die löblichen und erbaren Tugend-Regeln sich vor Augen gestellet seyn lassen.

2. Major, Conclusio, Minor.

So fern es uns Menschen gleichsam angebohren ist / daß wir uns alle Arbeit und Bemühung gern durch einen wolanständigen Lohn bezahlen lassen ; so muß ich gestehen / daß wir anlaß genug haben / alle Sorge und Beflissenheit auf Erhaltung einer rühigen und belieblichen Freude im Gewissen zu richten ; Allermassen hierdurch die schönste und herrlichste

Be-

4. Minor, Conclusio, Major.

Wer die unvergleichliche Vortrefflichkeit eines löblichen und tugendhafften Wandels mit lebendigen Farben vorstellen wil / der darff nur sagen: Es könne ein Mensch bey ihrer seligen Besitzung im Hertzen befriedigt/und von allen Widerwärtigkeiten auswärtig befreyet leben.

Gestalt auch eben aus dieser Ursache fast alle Bücher mit dergleichen oft wiederholeten Lehren angefüllet sind / es möchte doch ein iedweder / so viel als an ihm ist/dahin bedacht seyn / daß die himmlischen Tugend-Gesetze erfüllet und durch ein unbeflecktes Leben gleichsam auff das neue lebendig gemacht werden.

Denn es ist bekant/das wir zu keinem andern Ende in diese Welt gesetzet sind/als daß wir nechst Gott auf unser Gewissen sehen / und vor dessen immerwärenden Befriedigung unverwandte Sorgen tragen sollen.

5. Conclusio, Major, Minor

Ob es zwar an dem ist / daß ein jedweder Kopff sich eine sonderbare Lust einzubilden pfleget / und dannenhero auch unterschiedene Sachen zu unserer Vergnügung gesuchet werden; so halte ich doch denjenigen vor klug und verständig/welcher alle Kräffte/ Sorgen und Gegancken auf die jenige Tugend gerichtet hat / damit er in ihren Gesetzen das gantze Leben ohne lasterhaffte Befleckung erhalten möge.

Denn so wol es dem Menschen angebohren ist / alle widerwärtige Zufälle möglichster massen zu verhüten / und im Gegentheil nach Ruhe und Vergnügung zu streben; So klar ist es auch / daß man nirgend so wol als durch ein gutes Gewissen befriediget wird / und daß solches zu verlangen in der Gemüths-Zufrieden-

Qc. Conservat Remp. illud est laudabile.
Justitia conservat Remp. E.
Justitia est laudabilis.

Dieser läst sich folgender Gestalt gebrauchen:

1. Major, Minor, Conclusio.

Wofern es möglich wäre / daß ich alle Beredsamkeit / damit das kluge Alterthum gepranget hat / auf meine Zunge legen könte / und hernach mir die Wahl gelassen würde / was ich vor andern mit meinen Lobes-Erhebungen heraus streichen wolte; So müste ich gestehen / ich hielte das jenige kostbar und preißwürdig / welches ich zu Erhaltung des gemeinen Wesens etwas sonderbares beyzutragen gewohnet ist.

Wenn wir aber nun die Glückseligkeit des politischen Lebens betrachten / und so wol die Staats-gründe der hohen Potentaten / als auch die Nothdurfft der gesamten Unterthanen reifflich überlegen wollen: So befinden wir / daß die hochschätzbare Gerechtigkeit alles Gute nicht allein erwerben / sondern auch zu gewisser Erhaltung bestätigen müste.

Und dannenhero ist dieses allezeit meine unverrückte und festgegründete Meinung / wer etwas rühmen und mit sonderbahrer Ehre belegen wolle / der sey verbunden / seine Worte eben dieser von Gott und Menschen hochgehaltenen Tugend auffzuopffern und das gerechte Beginnen einer gewissen hafften Staats-Person vor andern groß und herrlich zu machen.

2. Major, Conclusio, Minor.

Nachdem der grosse Schöpffer der menschlichen Natur eine unvermeidliche Begierde zu geselliger Freundschafft eingepflantzet / und hierdurch gleichsam ein ernstes Gesetze das gemeine Wesen zu erhalten

vor-

Nun ist es nicht zu laugnen / daß dieser Brunn der allgemeinen Ersprießligkeit alles Lob und alle Schönheit verdienet hat / welche iemahls von menschlichen Zungen können ausgesprochen werden.

Also daß ich mit gutem Rechte sagen kan / derselbe habe etwas gefunden / daran er seine Wohlredenheit rühmlich versuchen könne / welcher die Gerechtigkeit mit einigen Ehren-Titeln herauszustreichen willens ist.

4. Minor, Conclusio, Major.

Wenn ich ein Land / darinnen Recht und Gerechtigkeit befördert wird / mit lebendigen Farben vorstellen solte / so wolte ich einen anmuthigen und fruchtbaren Garten vorstellen / in welchem / so wohl an Kräutern und Blumen / als absonderlich an nutzbaren Früchten / alles zu erlangen ist / was iemahls ein Mensch in diesem Stücke hat begehren können. Denn eben also erweiset sich die Gott-beliebte Gerechtigkeit mit unvergleichlich süssen und gesegneten Früchten / derer Wirckung in alle Glieder des gemeinen Wesens reichlich ausgebreitet wird.

Gleichwie nun kein Mensch gegen die Natur so undanckbar seyn kan / daß er die Fruchtbarkeit eines Garten mit verächtlichen Augen ansehen wolte / also haben wir vielmehr Anlaß / die wunderschönen Früchte offt erwähnten Gerechtigkeit / unserm besten Vermögen nach / zu rühmen / und hoch zu halten.

Denn so vielmehr das Wachsthum vieler 1000. Personen und die Wohlfahrt des gantzen Landes einen vergänglichen Garten vorzuziehen ist; Um so viel desto mehr muß ein solches Mittel und ein solcher Ursprung der allgemeinen Fruchtbarkeit vor kostbar / herrlich und löblich ausgeschrieben werden.

5. Conclusio, Major, Minor.

Ob zwar der allgemeine Welt-Lauff/dadurch man Ruhm und Lob erjagen will in unzehliche Nebenwege ausgetheilet wird/ und dannenhero fast so viel Mittel ersonnen werden / als Köpffe sich hierüber bemühen pflegen; So halte ich doch gäntzlich davor/ der Mittel-Punct und gleichsam das Leben aller herrlichen und preißwürdigen Annehmligkeit sey in der himmlischen Tugend/ welche man die Gerechtigkeit nennet/ beschlossen und eingepflantzet.

Denn dieses kan niemand läugnen/ es könne keine Hoffnung zu dem geringsten Ruhme geschöpffet werden/ wo alles in verderblicher Uneinigkeit zerrüttet ist/ wo niemand sich seines Eigenthums versichern kan/ und da weder die Göttlichen noch die menschlichen Gesetze in geringster Obacht gehalten werden.

Nun aber hat niemand als ein Liebhaber der Gerechtigkeit diese Ehre/ daß er die beliebliche Einigkeit bestätigen/ einem jedweden unter seinem Weinstock und Feigenbaume vertheidigen/ und in Betrachtung so wohl der himmlischen als weltlichen Anordnung den höchsterwünschten Fortgang des allgemeinen Nutzens ersprießlich befördern könne.

6. Conclusio, Minor, Major.

O du hochaeprieſene Gerechtigkeit! Ist auch ein Redner iemahls mit einer so beredten Zunge begabet gewesen/ oder sind einem Poeten die Verse iemahls so lieblich geflossen; Ja hat Orpheus oder Amphion iemahls seine Kunstreiche Sitten-in eine so hohe Erfindung einrichten können/ daß man hierdurch deine unermeßliche Vortrefflichkeit auch nur in dem geringsten Stücke hätte erreichen mögen.

Denn es ja klar und am hellen Tage/ daß man

deiner gesegneten Gegenwart alle Glückseligkeit zuschreiben muß / welche so wohl in gemein im gantzen Lande / als insonderheit in einem jedweden Hause zu entstehen und hervor zu wachsen pfleget. Wo du bist / da wohnet Reichthum und die Fülle / da lebet der Friede und Freundschafft / da lachet Lust u. Sicherheit. Mit einem Worte: Da besitzet man alles / was die Sterblichkeit zu ihrer angenehmsten Nothdurfft besitzen kan.

Nun wird niemand so unverständig seyn / daß er nicht gestehen müsse / so viel als ein gantzes Land einem Privat-Hause überlegen sey / so viel herrlicher und höher müsse das Lob heraus geführet werden / welches nicht wie eine schwache Fackel / nur durch ein eintziges Gemach zu schimmern pfleget / sondern wie die helle Sonne am Mittage mit tausend und aber tausend Strahlen um das gantze Land ausgebreitet und erkennet wird.

VI. Wolte sich iemand in diesem Exercitio ferner auffhalten / so wäre es leicht eine oder auch wohl zwey Propositiones als gewisse Chrien zu amplificiren / und dergestalt den gedoppelten Nutzen bekant zu machen. Denn gesetzt dieser Syllogismus wäre vorgegeben:

Qui nescit dissimulare, non potest regnare.
Iracundus nescit dissimulare, E.
Iracundus non potest regnare.

So würde eine solche Disposition erfolgen.

MAJOR. Qui nescit dissimulare, non potest regnare.

Ætiol. Qui enim omnia apertè observat, multos invenit inimicos.

Et hæc Ætiologia breviter per Syllogismum tra-

ctari potest, ut infra ex elaboratione patebit.

Simile: Lucius Junius Brutus, Romanæ libertatis fundator, Apollini dicabat aureum baculum, sed qui esset inclusus corneo. *Lic. 1. c. 56.*

Contrarium, seu resolutio objectionis statuentium, dissimulationem esse illicitam.

Testimonium: Dissimulationem aut prudentiæ esse arbitror, aut ad virtutes pertinere. *Savedra Symb. 43. pag. 328.*

Exemplum: Elisabethæ Angliæ Reginæ Symbolum fuit: Video, Taceo. *Camden. ad an. 1586. p. 441.*

MINOR. Iracundus nescit dissimulare.

Æsol. Est enim occupatus nimio affectu, qui sese comprimi non patitur.

Exemplum 1. Tiberius fuit prudens moderandi, si propria ira non impelleretur. *Tacit. Anna. lib. 3. cap. 69.*

Exemplum 2. Germanicus ad Pisonem incipit sermonem, qualem ira & dissimulatio gignit, *Tac. Annal. lib. 2. cap. 57.*

CONCLUSIONIS loco allegari potest dictum Mompensariæ, quæ moribunda 1672. Marito Gastoni Duci Aurelianensi hoc reliquit monitum: Calorem iracundiæ tempera, moderare præcipites motus, per quos, qui natalibus & virtute omnium potens est, fit quandoque impotens sui. *Gramond. Hist. Gall. lib. 16. p. 724.*

VII. Ich will doch nun versuchen / wie sich alles ausarbeiten / und zum Vorspiel der rechten Oration in einander schrencken lässet.

Es ist jederzeit unter den weitklugen Statisten dafür gehalten worden / es könne sich keiner der rechtschaf-

schaffenen Regierungs-Kunst in der Wahrheit rühmen / welcher nicht sein Gemüthe dergestalt in seiner Gewalt hätte / daß er die innersten Gedancken artig vermänteln / und unter dem Schatten einer geschickten Vorstellung zu verbergen wüste.

Denn weil der Zweck des gantzen Regiments dahin gerichtet ist / damit ein Herr die Hertzen der Unterthanen an sich locken / und so viel als die Möglichkeit zulassen will / alle Feindschafft und Wiederwärtigkeit abwenden möge; Und aber kein leichterer Weg zu offenbahren Wiederwillen anzutreffen ist / als wenn die Gedancken gleichsam in die helle Sonne ausgebreitet / und die heimliche Anschläge des Hertzens ohne Unterscheid vor Freund und Feinden dargestellet werden: So folgt unwiedertreiblich / wer sich bey seinem Volcke in gute Sicherheit setzen / und hierdurch den gantzen Staat in gesegnetem Zustande erhalten wolle / der müsse auch einen starcken Zaun nicht allein um seine Zunge / sondern auch um sein Hertz und Gemüthe geschlossen haben.

Und in Wahrheit / so offt ein Regent seinen Stab über das untergebene Volck auffhebet / so offt möchte er sich des Wunder-Stabes erinnern / welchen der heimlich kluge Römer L. Jun. Brutus, als ein Geschencke in des Apollinis Tempel beylegte. Denn weil er dazumal unter einigem Könige zu schaffen hatte / dessen Tyranney dem Volcke unerträglich / und denen redlichsten Bürgern verderblich war / so stellte er sich gantz närrisch / und verbarg seine Klugheit unter einem artigen und sehr klugen Unverstande. Doch wolte er / daß Apollo sein heimlicher Zeuge seyn möchte / und verehrte ihm einen güldenen Stab / welcher auswendig mit Holtze überzogen / und als ein geringes Präsent

sent gar schlecht anzusehen war. Gleich als wolt er sagen: Wer sein Gold / das ist / seine Klugheit nicht in Gefahr setzen / oder vergebens anwenden wolle / derselbe sey genöthiget / bisweilen eine höltzerne Decke darüber zu legen / und solches vor unwürdigen Augen zu verschliessen.

Wiewol ich sehe die scheinheilige Schaar der Pharisäischen Mücken-Seiger gegen mich aufftreten / welche sich verwundern / warum man so kühne / ja unchristlich handlen dürffte / daß man eine solche Verstellung der Worte und Geberden in dem gemeinen Leben nicht nur vor kein Laster / sondern wohl gar vor ein löbliches Wesen ausgeben wolte. Denn dieses habe ich wohl gelernet / daß kein Mensch seinem Nechsten zu Schaden einiger boshafftigen Heimlichkeit sich unternehmen solle. Ob man aber schuldig sey / auf dem Marcke zu seilem Kauffe auszubieten / und ob mich ein andrer zwingen könne / daß ich ihm mein innerstes Hertze durchsuchen liesse / solches habe ich weder in weltlichen noch in Göttlichen Rechten angetroffen.

Und eben dieses hatte der Politische Spanier Savedra wohl erwogen / als er sich verlauten ließ / die rechtmäßige Vorstellung wäre entweder eine Wirckung der Klugheit / oder wohl gar eine Tochter der Tugenden. Denn hierdurch ertheilete er ein nachdrückliches Urtheil gegen alle unzeitige Richter / welche bisweilen in dem menschlichen Begebenheiten ihren Unverstand gar zu mercklich blicken lassen.

Was halte ich mich viel auf? Die Weltgepriesene Königin Elisabeth in England kömt uns selbst mit ihrer Genehmhaltung zu statten / massen sie den gantzen Inhalt ihrer 44. jährigen Regierung in diesem kurtzen Wahl-Spruche auszuführen pflegte: Video, Taceo,

Taceo, Ich sehe / daß ist / ich weiß wohl wie wunderlich das Weltwesen auch in meinem Königreiche untereinander gehet. Doch ich schweige / weil ich doch nicht alles nach meinem Wunsche verlassen / und nach einer eingebildeten Richtschnur zwingen kan.

Ist es aber nun so ein nöthig Stücke zu Fortsetzung des Staats / daß man seine Gemüths-Meynung verbergen kan? Ach was sollen wir von einem jach-zornigen Menschen halten / welcher sich durch eine schlechte Hitze in den Harnisch jagen / und gleichsam aus sich selbst heraus treiben lässet? Denn gewiß / je mehr das Hertze dergleichen Bewegungen über sich nimt / je weniger hat man Gewalt / auch die geringste Schwachheit / ich will nicht sagen die vornehmste Heimligkeit / zu verstellen / der gantze Mensch wird nichts anders als durch eine hereinbrechende Feuersglut dermassen unruhig gemacht / daß er alles Thun und Lassen auf die bloße Rache zielen lässet / und darbey gar schlecht bedencket / ob er hierdurch seine Schwachheit zu erkennen giebt / oder ob er sein unrechtmäßiges Beginnen vornimt / oder ob er endlich den jenigen zu sehr beleidiget / dessen Freundschafft ihm anderweit wäre zuträglich gewesen. Mit einem Worte: Wo der Zorn sein Quartier genommen hat / da pflegt man der Klugheit Feyer-Abend zu geben.

Wer war arglistiger als Tiberius? Wer hatte die politischen Heimligkeiten besser ausstudiret als er? Wer kunte auch in verbotenen Sachen das Gemüthe füglicher verbergen? Und doch muß ihm der scharffsinnige Tacitus den Mangel nachsagen / er hätte sich seiner gemäßigten und heimlichen Klugheit nur so weit gebrauchen können / biß er durch den Zorn wäre zu etwas anders verleitet worden.

Eben falls kunte Germanicus gegen seinen Todt-Feind Piso das Gemüthe nicht im Zaume halten/ sondern je mehr er sich einer listigen Verstellung bedienen wolte/ desto heffiger satzte ihm der innerliche Eyfer zu/ daß er daß jenige/ welches er lieber verborgen hätte/ am allermeisten heraus lassen und verrathen muß. Und derohalben saget auch Tacitus, er habe solche Reden geführet/ welche bey einer zornigen dissimulation mehrentheils vorzulauffen pflegen.

O derohalben ihr zornigen Geister/ setzet eure hefftigen Begierden in etwas auf die Seite/ und höret/ was die kluge Printzessin von Mompensier in Franckreich ihrem Gemahl Jean Baptista Gastron, Hertzog von Orleans/ im Tode/ gleichsals ein wichtiges Testament hinterließ/ in dem sie folgende Worte mit sterbender Zunge hervor brachte: Ich bitte dich/ mäßige die Hitze des eyfrigen Zorns/ und lasse die hitzigen Bewegungen etwas schwächer von Hertzen gehen. Denn eben hierdurch wird eine Person/ die sonst wegen des Geblüts und der Geburt andern zu gebieten hat/ so weit herunter gesetzt/ daß sie auch keine Gewalt über sich behält.

Mit einem Worte: Wer sich den Zorn befehlen läst/ wird nimmermehr so geschickt werden/ daß er andern Leuten mit einem klugen Fortgange befehlen kan.

IIX. Endlich damit man auch sehen mag/ wie nützlich ein Syllogismus in politischen Reden zum Grunde geleget werde/ will ich hier gleichsam ausser der Ordnung zeigen/ wie man bey Ankunfft eines vornehmen Hof-Raths die Præsentation einer

Abend-

Abend-Music ablegen könne. Der Syllogismus ist dieser:

Quandocunque accedit vir honoratior & Reip. utilis, adhibenda est gratulatio.
Jam accedit talis vir. E.
Jam adhibenda est gratulatio.

Wenn man nun diese Ordnung behalten will / darff nur die Conclusion illustrirt werden / daß man darthut / in welchem Stücke sonderlich die Gratulation bestehen solle.

IX. Die erste Manier / da der Syllogismus in seiner Ordnung bleibet / wird also gemacht:

Tit.

INdem E. Excell. mit gegenwärtiger unterdienstlicher Aufwartung bey später Abend-Zeit derunruhiget wird / und dero gehorsamste Diener vielleicht einer strafwürdigen Kühnheit möchten beschuldiget werden; als können wir nicht vorbey uns auf das allgemeine Gesetze zu beruffen / krafft dessen alle Studirende verbunden seyn / hohen und bey der Republic sehr nützlichen Personen mit ehrerbietigen und glückwünschenden Dienstbezeugungen zu begegnen.

Und weil Er. Excell. unvergleichliche Meriten so wohl in dem liebwerthesten Vaterlande / und sonderlich bey dem Durchlauchtigsten Landes-Vater / als auch bey vielen auswärtigen Nationen empfunden und rühmlichst erkennet worden: Uber diß auch dero gehorsame Diener nichts mehr wünschen / als das sie möchten so glückselig seyn / in dero Gunstgewogenheit und Beförderung würcklich erquicket zu werden.

Als ergehet nechst dieser geringen Abend-Music die gehorsamste Bitte / E. Excell. wolle dero offterwie-

sene Gütigkeit auch hierin fruchtbarlich genieſſen laſſen/und nicht so wohl die schlechte Aufwartung vor sich selbst/ als den Dienstbegierigen Willen/ bester und angenehmster massen auslegen. Unser inbrünstiger Wunsch gehet zu GOtt/ er wolle das theure Pfund/ welches auf dero hochlöbliches Haupt geleget ist/ noch ferner mit gesegnetem Wucher vermehren/ und alles was dem Leibe erfreulich/ dem Gemüthe beliebtich/ dero geliebtesten Familie erbaulich/ und endlich dem gantzen Lande ersprießlich seyn mag/ aus Gnaden ertheilen/ damit also ein jedweder unter uns noch ferner die Hoffnung haben möge/ dero Hand in gehorsamer Pflicht offtmahls zu küssen/ und die bereitwillige Begierde durch unterschiedene Aufwartung zu erklären.

X. Die andere Manier ist umgekehrt/ nehmlich Conclusio, Minor, Major.

Tit.

Er. Excellentz haben vor dero Wohnung ein schlechtes/ vielleicht auch wohl unzeitiges Geräusche von unsern Säiten vernommen/ und können also leichtlich die geneigte Rechnung machen/ daß dero unterdienstlichst-gehorsamste Diener hierdurch ein Zeugnis ihres Dienstverbundenen Gemüthes abstatten wollen.

Denn so bekant es allenthalben ist; welcher massen Er. Excell. durch vielfältige hohe Meriten die Wohlfahrt und das gesegnete Aufnehmen des allgemeinen Vaterlandes würcklich zu befördern pfleget/ also gar daß auch der Durchlauchtigste Landes-Vater ein grosses Theil dero Hoch-Fürstlichen Sorgen auf dessen Haupt geleget hat: so erfreulich ist auch bey dieser

Stadt

Stadt dero unverhoffte Ankunfft / dadurch einen jedweden das hochgeliebte Angesicht zu schauen vergönnet wird / welches bishero auch aus der Ferne mit gütigen Strahlen gespielet hat.

Die Schuldigkeit / welche den Studirenden obliget / alle hohe Personen mit unterdienstlicher Observantz zu bedienen / wird uns auch in diesem Stücke zu einer gewierigen Entschuldigung gereichen. Massen in solcher Hoffnung / nicht allein die gedachte geringe Abend-Music / sondern auch diese gedruckte Verschreibung unsrer ewigwährenden Auffmerckſamkeit zu dero Händen gebührender massen übergeben wird. Ist also nichts mehr übrig / als daß unser Seits demüthig gebeten wird / es möchte dieses Werck nicht so wohl dem Werthe als der gehorsamen Intention nach geürtheilet / und daher bey allen samt und sonders die gewisse Zuversicht eines beständigen Patrocinii, so dann einer wircklichen Promotion erwecket werden. Sonsten ist kein Zweiffel / der grosse GOtt werde seine Väterliche Augen von unserm Gebete nicht abwenden / und krafft dessen alles reichlich ertheilen / was zu Er. Excell. selbst beliebicher Freude und Vergnügen jemahls wird gereichen und gedeyen können.

XI. Doch genug hiervon / weil absonderlich dergleichen Reden an einen andern Ort gehören / da wir das gantze Kunststück schon ordentlicher und deutlicher eröfnen werden. Jetzt schreiten wir zu den übrigen.

Das

Das fünffte Capitel.
Von der Ubung mit den Argutiis.

I.

ARgutiæ sind allerhand sinnreiche Reden/welche in der Chria zwischen die Stücke mit einer sonderbahren Annehmlichkeit eingeschoben werden / also daß sie bißweilen unterschiedene periodos, ja wohl gar gantze Blätter voll machen. Zum Exempel wenn ich sagte / der König in Schweden Gustavus Adolphus ist zu loben/so könte die Ætiologia seyn: Denn er hat sein Leben vor die Religion aufgeopffert. Wolte ich nun die Ætiologie durch nette argutias erleutern/ und den Zuhörer zu hoher Verwunderung anführen/so schickte sich dieses:

So weit hat sich dieses tapfere Gemüthe heraus gelassen! Er gab sein Leben dahin / nur damit der Gottes-Dienst leben möchte. Er nahm den Todt über sich / weil die teutsche Dienstbarkeit mit ihm sterben solte. Er wagte sich in einem dunckeln Nebel / damit sein Volck im hellen Lichte wandeln könte. Sein Irrthum brachte ihn unter die feindlichen Trouppen / daß wir in diesem Lande vom Feinde erlediget würden. Er fiel und behielt den Sieg. Er war todt und die Lebendigen gaben die Flucht. Sein Blut zog sich unterwerts in die Erde / und sprützte doch über-

werts

werts allen Widersachern in das Gesichte. Er hatte sich auff die Wahlstatt geleget / welche er behaupten wolte / und mitten im Sterben ware noch dieses seine Losung: GOtt mit uns ꝛc.

II. Zwar es siehet mit solchen Reden etwas schwer aus / und möchten manche damit bey jungen Leuten nicht gern heraus wollen. Doch gleichwie ich den Incipienten gar gerne Zeit lasse / ehe sie zu dergleichen difficultäten angetrieben werden; Also muß doch ein Ort seyn / da man die Fundamenta zu dieser politischen Zierlichkeit angreiffen lernet. Man mag nun den Anfang vor oder nach der Oration damit machen.

III. Im Lateinischen lassen sich solche Redens-Arten sehr wohl geben / weil die Sprache an sich selbst in diesem Stücke glückseliger ist als die Teutsche. Und ist bekant / wie nunmehr die Inscriptiones sehr angenehm werden / alldieweil sie mit ungewöhnlichen und prächtigen Reden auffgezogen kommen / und daher dem curieusen Leser allzeit etwas zu gedencken und zu verwundern hinterlassen. Ja nachdem der unvergleichliche Emanuel Thesaurus in Savoyen eine höchstrühmliche Probe von dieser sinnreichen Redens-Art erwiesen hat / so ist nunmehr die Welt nicht allein mit solchen Panegyrischen und Satyrischen Schrifften erfüllet worden / sondern es hat auch der scharffsinnige Jacobus Masenius einen

Weg

Weg erfunden / dadurch er das gantze Wesen aus dem Grunde gewiesen und eröfnet hat. Das Buch wird genennet Ars nova Argutiarum und ist zum andern mahl in Cölln 1660. gedruckt. Und ob er sich zwar um die Lutherische Republic nicht allzuwohl verdienet hat/weil er den seel. Herrn Lutherum so hefftig durchzeucht / das keine Regel in allen Argutiis mehr übrig ist / welche er nicht an dem theuren Rüstzeuge GOttes mißbraucht hat. Dennoch weil wir aus Heidnischen Scribenten / mitten aus ihrer Abgötterey etwas gutes zu holen pflegen/wird es auch allhier nicht verbothen seyn einen Jesuiten zum Anführer zu gebrauchen. Wiewohl ich an diesem Orte etwas kürtzer gehen / und absonderlich die Teutsche Sprache observiren werde/allermassen ein Liebhaber von dergleichen studiis obgedachten Auctorem leicht zu seiner ferneren Erbauung auch hierinn auffschlagen können.

VI. Soll ich aber die Argutias aus dem Grunde beschreiben / so bestehen sie theils in spielenden Worten / theils in artigen und scharffsinnigen Sachen.

V. Die Worte werden in der Rhet. bey denen also genannten Figuris dictionis gewiesen / und möchte dannenhero wohl die Frage entstehen/ ob es zu der Wohlredenheit so gar nothwendig sey / die gedachten Figuren zu lernen? Doch ich antworte kurtz: Wer die blosse Praxin ansiehet/der hat es nicht

von

von nöthen / daß er sich mit den Nahmen und Beschreibung der Figuren viel blacken will / indem die Exempel schon gnugsam seyn / die Imitation hervor zu locken. Doch wer andere lehren will / und wer in der Hermenevtica allen Redens-Arten auch den gebührenden Titel geben soll / der muß freylich auch dieses Theil in der Rhetorica gelernet haben. Ich gestehe es / hätte ich in der Jugend nicht Herrn Keimanns Versus Memoriales gelernet / darinn die Figuren kurtz begriffen seyn / so hätte ich mitten in meiner Praxi, und indem ich die meisten Orationes mache / die rechten Nahmen vergessen. Also daß ich hieraus wohl schliessen kan / wie wenig ein excitat Ingenium durch solche carnificinas memoriæ in der Eloquentz gebessert wird.

VI. Auf den Zweck zu kommen / so will ich doch etliche heraus ziehen / welche vor andern ihre Zierligkeit bey sich führen / eben wie ich Cap. I, num. XII. einen Ausschluß von denen Figuris Amplificandi gemacht habe. Nur zu dem Ende / damit ich unterschiedene Exempel beybringen / und hierdurch dem begierigen Leser ein beliebliches Licht anzünden möge.

VII. Und zwar so besteht das Spiel der Worte in einer zierlichen Wiederholung / wenn entweder eben dieselben / oder doch andere gleichmäßige gegen einander gesetzet werden. Folgender massen:

Erstlich werden einerley Worte in unterschie-

den u

denem Verstande oder auch in abgewechselter Termination wiederholet.

Z. e. Ein Tyranne kan unter dem Volcke nicht so tyranniſiren/ als ihm die tyranniſche Furcht das Joch der grausamſten Tyranney auf den Hals gewältzet hat.

Durch die Ehren-Titul kan uns schlechte Ehre entſpringen/weil in ſolchen Worten nicht die Würckung der Ehre / ſondern vielmehr die Ehre der Eitelkeit in acht genommen würde.

Ein Praler bleibt ein Praler / weil er nach langen Pralen keine Urſachen zu pralen anzutreffen pflegt/ und weil die rechte Manier zu pralen in der pralenden Verachtung alles Pralens gegründet iſt.

In der Welt iſt dieſer nicht glückſelig/ welcher viel Glückſeligkeit beſitzt/ ſondern welcher ſich in Hoffnung der ewigen Glückſeligkeit glückſelig nennen kan.

Wir beſchlieſſen einen Frieden/ und haben doch alle Friedliebende Gedancken aus den Augen geſetzt/ daß mitten im Friede kein Friede zu erhalten iſt.

Zum andern werden entweder in Anfange / oder in der Mitten/oder am Ende einerley Worte wiederholet.

O Teutſchland/ Teutſchland/ wo hat dich das Unglück hingebracht! Dich drückt der Krieg / dich verzehrt der Krieg/dich verjagt der Krieg. Und ſolches haſtu mit deiner Leichtgläubigkeit verdienet/ du haſt es mit deiner Zwietracht verdienet / du haſt es mit deinen Sünden verdienet.

Zum dritten werden die Worte umgekehrt wiederholet.

Wer dem Ehrgeitz ergeben iſt / muß eitel ſeyn / und wer die Eitelkeit liebet/muß ehrgeitzig ſeyn.

Ich

Ich suche Freundschafft / wo ich Liebes-Dienste zu hoffen habe/ und erweise meine Liebes-Dienste/ wo ich der Freundschafft versichert bin.

Zum Vierdten wird durch eine artige Wiederholung gleichsam eine Treppe aus unterschiedenen Staffeln gebauet.

Aus dem Eigennutze kommt Uneinigkeit / aus der Uneinigkeit entstehet Freundschafft mit den Ausländern/ durch die Freundschafft der Ausländer wird der Zustand des Vaterlandes verrathen / wenn der Zustand des Vaterlandes offenbar ist / suchet man am schwächsten Orte durchzubrechen; Ist der schwächste Ort angegriffen / wird der Stärckste allmählich wackelnd gemacht / wackelt der Stärckeste / so ist der endliche Untergang vor der Thüre.

Zum fünfften werden solche Wörter zusammen gesetzt / die sich in etwas mit einander reimen.

Was ist vor eine Freude ohne Friede? Was ist das vor ein Leben/ wenn wir die Unruhe lieben/ die Waffen loben/ und uns mit dem unschuldigen Blute laben?

XII. Ich weiß/ daß etliche die Variationes auch durch diese Figuren pflegen durchzuführen. Doch weil man sich offt gar zu sehr zwingen muß/ sehe ich lieber/ daß man solche Exempel erwehlet/ darinn die Liebligkeit gleichsam natürlich ist. Und so viel von dem Zierrath in Worten.

IX. Was die artigen Sachen betrifft/ so kan zwar ein jedweder Locus Topicus hierinn was beytragen / wie in folgendem Capitel soll erwiesen werden. Doch vornehmlich haben wir anietzo auf viererley

Kunst-Griffe zu sehen. Erstlich setzen wir Contraria oder streitende Sachen zusammen. Darnach verbinden wir allerhand Absurda, oder solche Dinge / welche dem ersten Anblicke nach sich gantz und gar nicht reimen. Ferner suchen wir unterschiedene Comparata oder Vergleichungen. Endlich nehmen wir schöne Alluſiones, darinnen wir auf Historien / Fabeln / Sprüche / Sinnbilder und dergleichen unser Absehen gerichtet haben. Und solche alle wissen wir mehrentheils mit nachdencklichen Æquivocationibus oder zwey-deutigen Reden anzubringen. Es verlohnet sich der Müh / das ein jedweder insonderheit vorgenommen wird.

X. Denn gesetzt / ich wolte einen Grillenfänger beschreiben / der nichts als den Titul de Sophismatibus aus der Logica gelernet hat / und dennoch die gantze Zeit seines Lebens mit lesen und schreiben geschäfftig ist; so könte ich die Contraria auf folgende Manier anbringen.

1. Hier geht ein rechtes Wunderwerck der Welt. Der Mensch ist gelehrt und versteht nichts. Sein Gehirn ist voll und ledig / der Verstand geschäfftig und müßig / die Gedancken ernsthafftig und närrisch. Ein Meister und kein Meister. Ein Liebhaber der Bücher / und ein Feind der Sachen / die man in Büchern zu finden pflegt.

3. So hab ich die Zeit meines Lebens keinen Menschen gesehen / der mehr studirt und weniger begreifft / und der mitten in seiner Wissenschafft einen gröſſern Unverstand angetroffen hat.

3. Mein

3. Mein Freund / ich will mich aller Klugheit begeben/damit dein Gehirn angefüllet ist/ und will dennoch unter klugen Leuten fortkommen; Hingegen wo man dich vor keinen Thoren halten soll / mustu deine Klugheit in etwas auff die Seite setzen.

4. O was vor eine ungelehrte Gelehrsamkeit ist dieses / dadurch man zu keiner Erkäntniß gelangen kan. Und O was vor eine gelehrte Unwissenheit ist dieses/ wenn man dergleichen Eitelkeit nicht erfahren hat.

5. Der Mensch wäre gelehrt / wenn er nicht gelehrt wäre; Er verstünde etwas / wenn er nicht etwas verstünde: So ist er klug ohne Klugheit/vernünfftig ohne Vernunfft / berühmt ohne Ruhm / und geschäfftig ohne alle Verrichtung.

6. So lange er auf der Catheder seine Stimme hören lässet/ so lange hat er einen Uberfluß aller Wissenschafft; Wenn er aber den Fuß auff die letzte Stuffe herunter bracht hat/ so ist er kaum mit einem Kinde zu vergleichen.

XI. Eben in diesem Exempel kan ich die Absurda vorstellen/ welche zwar etlicher Massen mit den Contrariis übereinkommen / doch aber in vielen Stücken ihre eigne Zierlichkeit haben / wenn man bedenckt / wie sich etwas zu der Person/ oder zu der Sache/ zu der Zeit / zu dem Orte/ und sonsten nicht allzuwohl reimet.

1. Dieser kan mit einem Syllogismo alle Menschen zu Eseln / zu Affen und Meerkatzen machen / sich aber kan er mit tausend Schluß-Reden nicht zu einem Menschen machen.

2. Er verwundert sich über nichts als allein über

seine Scharffsinnigkeit/und er ist es auch allein/der sich darüber verwundert.

3. Die Natur hat sich gegen diesen Menschen sehr ungnädig erwiesen / denn hätte sie ihm weniger Nachsinnen mitgetheilet / so würde er den Göttlichen und weltlichen Sachen besser nachgesonnen haben. Nun ist er durch sein sinnreiches Gemüthe gleichsam zu einer sinnlosen Person worden.

4. Alle vier Haupt-Facultäten haben hohe Ursache zu dancken / daß dieser gelehrte Mensch ihnen allerseits zustatten kömt. Denn weil er mit lauter Schwachheiten umgehet / bleibt ihre Lehre von ihm unangefochten.

5. Wenn dieser etwas guts lehren will / so muß er still schweigen / und wer sich von seinem Exempel erbauen soll / der muß seinem Exempel in allen Stucken zu wider leben.

6. Er ist ein tapfferer Soldat in disputiren/ doch ist er so gnädig darbey/ daß er keinen Feind zu Schanden macht/und so barmhertzig/daß er offtmahls seinen Widerpart aus Discretion gewinnen lässet.

7. Warum schreibt er doch seine wunderlichen Einfälle auff das Papier? Denn gesetzt / seine Gedancken hätten es verdient / daß sie durch eitele Einbildungen verrückt würden: Was hat das unschuldige Papier gethan/daß numehr solches unter den elenden Schriften verderben soll?

8. Der Mensch kan seine Zuhörer in einer Stunde vollkommen machen. Denn wer ihn einmahl höret/der weiß so viel/daß er keine Ursach hat wieder zu kommen.

XII. Die Comparata, da man etwas mit andern oder ungleichen Dingen / oder mit sich selbst vergleicht/liessen sich in dem angezogenen Exempel also geben. 1. Der

1. Der Mensch ist wie eine Spinne/allzeit lebt er bemüht/und wenn er seine Wercke betrachtet/ so ist es ein leichtes Gewebe/ dadurch auch eine schwache Fliege brechen kan.

2. In diesem Kopffe wachsen lauter stachlichte Dornen. Doch hat er nur eine eintzige Rose der innerlichen Einbildung darauf gefunden/welche ihm aber unter den Händen verwelckt ist/ehe die Schönheit andere Liebhaber an sich gelocket hat.

3. Wenn der Storch keine Frösche/ der Rabe keine Käfer/die Schwalbe keine Fliegen/und dieser Kerl keine falsche Syllogismos nieder machte/ wo wolten wir in der Welt vor dem Ungeziefer bleiben?

4. Dieser meynet/ weil die Linden lauter Blüthen/ und keine Früchte tragen/ müsse sich auch sein Gemüthe nur auff den äuserlichen Schein verlassen. Doch er weiß nicht/ daß die Bienen viel tausend Tropffen Honig von einer Linden sammlen/ und daß hingegen tausend Menschen nicht einen Tropffen Nutzbarkeit aus seinen Wercken geschöpffet haben.

5. Der Mensch hat in seinem Calender wenig Sonnenscheln/ weil sich lauter nichtige Wolcken um sein Gehirne herum ziehen/welche an statt des Hagels lauter kalte und harte Zweifels-Knoten herab fallen lassen.

6. Die Musen haben ihn mit leeren Stroh gespeiset/drum ist seine Gelehrsamkeit so mager blieben.

XIII. Die Allusiones können also geführet werden.

1. Aus Historien: Dieser Diogenes wältzet sein Faß alle Tag herum/ und auf den Abend hat er nichts mit aller Müh/ als eine unnöthige Müdigkeit erworben.

Hier ist ein neuer Domitianus welcher eine sonderbare Gattung von Schmeiß-Fliegen in den Kampff heraus gefordert hat.

Wenn die zergliederten Schluß-Reden Blut vergössen / so præsentirte dieser Mensch alle Tage eine Parisische Hochzeit.

2. Aus Fabeln: Nun glaub ich daß die Pferde in Portugal vom Winde schwanger werden / weil dieser von dem Geschrey etlicher Philosophischer Feld-Grillen schwanger wird.

Wenn Charon siebenhundert und sechs und funfzig todte Schatten über den Fluß führet / so hat er einen Reichs-Thaler verdienet; Du hast über das Meer deiner Gedancken mehr als siebenhundert tausend eitele Schatten passiren lassen / und bist hierdurch nicht einen Hellers reicher und klüger worden.

Es wird dir noch gehen wie dem fliegenden Wandersmanne; Wenn du auf der Erden wirst am sichersten seyn / werden dich deine Wunder-Vögel biß in den Monden hinauff geschleppet haben.

3. Aus Sprüchen: Dieser hat die rechte Weißheit gelernet / weil er mit wenigem vergnüget ist.

Nun glaube ich was Seneca sagt: Ein grosses Theil des menschlichen Lebens verschwindet / indem wir Ubels thun; noch ein grössers / indem wir nichts thun: das allergröste indem wir etwas anders thun / als wir unserm Berufe nach hätten vollbringen sollen.

Ist es wahr / daß nichts so köstlich ist / als eine frölliche Armuth / so hat der Mensch nicht seines gleichen / welcher bey seinem Unverstande sich innerlich erfreuen kan.

Aus Sinnbildern und Denck-Sprüchen:

Er

Er bringet allezeit neue Entia auff der Bahn/ daß es recht mit ihnen heist: non unus sufficit Orbis.

Hier stehet ein Egyptische Pyramide/ darüber ich schreiben möchte: In recessu nihil.

Er studiret und disputirt, und doch rufft ihm alle Welt nach: nec arte, nec marte.

XIV. Dieses mag vor ein Exempel gnug seyn. Zwar wird es manchem nicht gefallen/ daß ich die erste Probe an einem lächerlichen und höhnischen Menschen erwiesen habe. Doch vor eins/ so haben die lustigen Einfälle bey jungen Leuten einen bessern Nachdruck/ als wenn man mit lauter verlegenen Catonischen Sauer-Ampfer aufgezogen kömmt. Zum andern/ so werden die Argutiæ nirgend glückseeliger angebracht/ als entweder in Satyrischen oder in Panegyrischen Sachen/ das ist/ wo entweder iemand durchzuziehen/ oder mit hoher Verwunderung zu rühmen ist. Wiewohl eine recht traurige Invention ihre affecten auch nicht übel hierdurch eröffnen kan.

XV. Ich will etwas zu rühmen vor mich nehmen. Denn gesetzt/ dieses wäre mein Thema: Wer Politicam studiren will/ muß die Avisen lesen; so würden sich folgende Argutiæ bey mir angeben.

1. Nach den Contrariis. Wer wolte seinen Fleiß nicht auf die Blätter wenden? Indem man in der Stube sitzt/ reiset man in der Welt herum: Das Gesichte wird in vier engen Mauren eingeschlossen/ und man breitet die Augen über den Aufgang und Niedergang. Die einsame Stille hat sich vor die Ohre;

ren gesetzet / und man höret was ein Printz im Cabinet / ein General im Gezelte / ein Legate in der Versamlung zu reden pfleget. Man ist der Welt bekandt und unbekandt. Man macht sich aller Unruhe theilhafftig/und gleichwohl wird die Ruhe in keinem Stücke vermindert. Man zeucht in den Krieg und lebt im Friede. Man schlägt sich zu einer Parthey/ und doch hat man von der andern kein Unglück zu gewarten. Man urtheilet von Personen / die sich nicht urtheilen lassen. Ja man nimmet sich Gewalt über diejenigen/ welche ihre Gewalt über alle ausbreiten wollen. Was sag ich viel? Man ist nirgend und allenthalben. Hingegen was ist doch ein unwissender und sorgenloser Mensch anders als ein lebendig-todter / ein wachendschlaffender. Mit einem Worte: Ein Mensch / und nicht ein Mensch? Er will in der Welt wohnen / und sondert sich von allen ab / was in der Welt zu geschehen pfleget; Er will verständig seyn / und verstehet nicht / was unter Verständigen gehandelt wird; Er liebt das Liecht / und wohnet in Finsterniß; Er liebt Freundschafft/und schlägt die Gesellschafft der gantzen Welt aus. Je mehr er lebet/desto weniger hat er gelebet / und iemehr er Jahre seinem Alter zulegt / desto weniger Jahre kan er zurücke zehlen.

2. Nach den Absurdis oder Alienis. Dieses leichte Papier führet uns von einem Königreiche in das andere. Wir kommen auf Rom/ und dürffen keinen Peters-Groschen bezahlen. Wir besuchen das Türckische Frauenzimmer/ und geben den Verschnittenen kein gut Wort. Wir fahren durch die Mittelländischen See-Räuber und streichen die Seegel nicht. Wir reisen durch Franckreich / und lassen uns den König nichts befehlen. Wir ziehen über das Phyrenäische

Ge-

Gebürge/ und bleiben auf ebenem Wege. Wir befinden uns in Spanien / und dürffen keiner Inquisition gewärtig seyn. Wir schiffen in Engelland an / und dürffen unser Kuffer nicht visitiren lassen. Wir schiffen durch den Sund/ und bezahlen kein Lastgeld. Wir durchstreichen die Küsten von Nova Zembla, und dürffen uns vor keiner langen Nacht befürchten. Mit einem Worte: Wir reisen ohne Geld/ ohne Müh/ ohne Fuhrmann/ ohne Wirtshauß. Wir treten an die belägerten Bastionen/ und lassen alle Kugeln vor uns vorbey gehen. Wir gehen durch die verbrannten Städte / und werden von dem Rauchdampfe nicht gefärbet. Wir begleiten die Soldaten in ihrer Flucht/ und setzen keinen Fuß aus der Stelle fort. Wir wohnen den Königl. Balletten bey / und dürffen uns bey keinem Trabanten anmelden. Wir helffen den Frieden beschliessen / und haben keine Vollmacht. Wir helffen den Krieg ankündigen / und unterschreiben die Patente nicht. Wir sind allenthalben/ und niemand merckt es/ daß wir allenthaben gewesen sind.

3. Nach den Comparatis. Hier ist das helle Perspectiv, dadurch man biß in die euserstenEnde des Erd-Kreises hinaus sehen kan. Hier ist die politische Stern-Kunst / welche sich an den irrigen Planeten der Königreiche / und an den Sternen der ersten und andern Grösse artig zu belustigen pflegt. Ein andrer mag an den eitelen Klumpen seiner Hütte kleben bleiben; so will ich doch einen curieusen Liebhaber der allgemeinen Welt viel höher halten. Jener ist ein Knecht seiner einsamen Gedancken; Dieser ist ein Herr auch über die Gedancken der höchsten Personen von der Welt. Jener ist wie eine schwere Gans/ die nicht über die Thürschwelle schreiten kan; Die-

ser ist ein hurtiger Adler / welcher jenen Flug biß in das Reich der glantzenden Sonne hinein setzen kan. Jener lebt gleichsam in Nova Zembla unter der immerwährenden Nacht; dieser hat im Gegentheil seinen Wohnplatz gleichsam in den Ursprung des Lichtes selbsten hinein gesetzt. Mit einem Worte: Jener ist als ein verächtlicher Holtz-Apffel / der allen Bauren vor der Thür liegt: Dieser ist als eine köstliche Citrone / welche auf Fürstl. Tafeln ihre Lagerstatt anzutreffen pflegt.

4. Nach den Allusionibus. Die alten Lacædemonier sind gestorben / welche keinen Fremdling in ihrer Stadt dulden wolten; Jetzund ist die gantze Welt / durch ihre unverrückte Correspondentz, in eine Bürgerschafft getreten. Der liebliche Claudianus darff seinen Bauer bey Verona nicht zu sehr loben / weil er auch die benachbarte Stadt so wenig kante als ein andrer die letzte Klippe vom rothen Meere. Denn nunmehr ist es bekant / daß ein Mensch darum in die Welt gesetzet ist / daß er sich über die Wunderwercke GOttes verwundern / und das allerhöchste Wunderwerck / das ist / den Menschen mit seinen Wercken betrachte / soll. &c.

XXI. Und so viel von diesem Exempel. Ich halte es vor das rathsamste / wenn man sich in den teutschen Argutiis will geschickt machen / so muß zuweiln eine Ubung mit Lateinischen Inscriptionibus vorgenommen werden. Denn also wird das Gemüthe so weit gebracht / daß hernach die teutsche Weitläufftigkeit in etwas der Lateinischen Kürtze nachkömmt. Wie es denn gewiß ist / daß man durch

Exem-

Exempel mehr auffgemuntert und zu guter Nachfolge angeführet wird / als durch viel und schwere Regeln. Weil ich denn so wohl aus den Historien als aus den einlauffenden Avisen dergleichen Anleitung zu nehmen pflege / will ich doch deren etliche Arten von Lateinischen beyfügen / welche ich eben zu dem Ende bey meinen Untergebenen getrieben habe.

XVII. Auf die gebohrnen Teutschen / welche vor Franckreich fechten / und ungeacht aller Keyserlichen Avocatorien wider ihr Vaterland streiten.

* * *

Spectate inversum mundum,
Gallus Aquilæ hostis
Aquilæ plumis superbit.
Francia Germanis infesta,
Germanos fovet
Rex Liliger
Teutones
quos cupit exscindere, allicit;
quos optat pauperes, ditat,
quos cupit sub jugum mittere,
Cives facit.
Ipsi verò sic vivunt,
ut agnoscas Germaniæ privignos Galliæ spurios;
imò si Patria mundus est,
degeneres terræ filios.
Imminent Germaniæ,
non in amplexus filiales, sed in stuprum matris;
Id unicum de filiorum natura servantes,
quod sibi promittunt hæreditatem.
Cætera Stultorum habent,

quod

quod hæredes esse cupiunt auspice Rege,
qui jam dudum
Qvintæ Monarchiæ hæreditatem animo concepit.
ita quod quærunt, amittunt,
& mediocrem, imò maximam libertatem
splendidâ servitute vendunt.
Ipsa verò Germania
hæc verba loqui secum visa est:
O filii, utinam extranei;
O Heroes, utinam timidi;
O milites, utinam rustici;
O Germani, utinam Germani;
O Galli, utinam non Galli;
Vestrum igitur præsidium mea obsidio:
Vestri progressus meus interitus.
Vestra spes mea desperatio?
quid pugnatis?
fugite; sed hoc pudor est:
vincite; sed hoc scelus est;
Occidite; sed parricidium est.
Simulate; sed hoc perjurium est;
Pacem suadete; sed hoc etiam pudor est.
Heu mihi quid optem?
Felices filios? sic ero infelicissima:
me felicem? sic pereunt filii:
Utrinque matri imminet luctus.
Sumam arma? in viscera mea sævio:
Abjiciam arma? quis mea viscera defendet?
sic misera victoria, miseræ clades.
Unumque hoc solatium
In necessaria miseria nullum sperare solatium.
Sed Germania

Quid

quid doles?
Filios nemo vocat qui hostes sunt:
Eos nemo amat, qvi amoris causam consumserunt,
nec parcendum est, ubi nemo parcit.
Filii effugiunt ferulas,
sume gladios:
Spernunt adhortationem, effunde diras;
Qui bellum serunt, pacem non inveniant;
Qui nullius gratiam merentur, in omnium odio moriantur.
Qui Matrem lædunt, a nemine non lædantur:
Qui Matrem non amant, nullius amorem sentiant:
Qui Matrem calcant
omnium pedes in cervicibus habeant
Imò
Qui à Matre non suffocati sunt
in primo balneo;
à Carnifice suffocentur in patibulo.
Nam satius est mori maleficos
quam perire gentes,
Fiat Justitia & pereant injusti.

XVIII. Auff die Schiffleute / welche in beyde Indien fahren.

Nihil igitur in Mundo ignotum
Postquam avaritia superavit ignorantiam,
&
ne quicquam DEUS abscidit terras Oceano,
Ubi naves
Utrumque terræ terminum contingunt.
Sic est.
Vitam sustentaturi fluctibus committuntur

h. e.

h. e. in regnum mortis concedunt,
Divitias quæſituri, Patriæ opes poſt ſe
relinquunt.
Victum inventuri, in navibus eſuriunt.
Balſama collecturi, fœtore pereunt.
Securitatem paraturi, prædonibo nudi occurrunt.
Novas in cœlo ſtellas detegunt,
non ut rectius agnoſcant cœlum, ſed ut
novas reperiant terras;
non de ſole Aſtrorum, ſed de ſole metallorum
ſolliciti,
At novis terris redditi ſe amittunt,
ac ſæpè moriuntur
noti ignotis, ignoti ſibi.
Aurum & divitias aliis, morbum ad tabem
ſibi requirunt.
Mira profectò res:
Barbaros quærunt, quos domi inveniunt,
ſi vel ſuos inſpiciant affectus:
Barbaris Chriſtum nunciant, quem ipſi
inter amorem Chriſti amittunt.
Barbaris vitam moratiorem afferunt, quam
ipſi inter rixas & pugnas Opum cauſa ſuſceptas
in barbariem convertunt,
Aromatibus inhiant, quibus non caret Patria,
ſi eſſent paucis contenti,
Gemmas colligunt, quibus abundat Europa,
niſi pretioſa eſſent quæ peregrina,
& ipſum pulverem
commendat tumen exoticum.
Pauperes ſingiunt, qui a ipſi non ſunt
pauperes;

Ava-

Avaros odio prosequuntur, quoniam ipsi sunt avari.
Nihil vicinis destinant.
Quoniam omnia ad se pertinere arbitrantur.
Diceres rem agere laudabilem,
nisi navigiorum perfecta scientia
reservata fuisset ad mundi finem.
Vivimus in hominum fece;
Quicquid nunc prodit, feculentum est.
Sicut Noachus.
non navigavit nisi in conclamato mundo:
Sic navigantibus nostris
aut universale naufragium imminet,
aut quia navibus ligneis vehuntur
universale incendium.
Cavete interim Indiani
Europæis vestrum innotescit cœlum,
Vobis nostra Religio;
Discite virtutes nostras,
Nos cum vestris divitiis, vitia ultro servamus.

XIX. Als in den Zeitungen kam / es hätte sich eine vornehme Frau in Franckreich an der häßlichen Liebes-Kranckheit mit jungen Kinder-Blute curiret.

Sic vivunt Galli.
Medicinam quærunt in sangvine,
Peccant, ut necessariò peccent,
Corrumpuntur, ut corrumpant.
Quid enim dissimulemus?
Est Fœmina,
Matrona inter meretrices, meretrix inter matronas.

quæ

qvæ
in libidine dolorem,
in Venere luem,
in turpitudine rem turpissimam
invenit.
Pudicitiam neglexit,
& in pudorem prolapsa est:
Thalamum contaminavit,
& impuritas hæret in corpore:
Elephanti instar, portare didicerat plusquam
triginta armigeros,
nunc meritam gerit elephantiasin.
Tot virorum pestis;
nihil facta est nisi pestis;
media inter vivam & mortuam
non corpus habet, nec cadaver,
sed utrumque.
Interim Medici novum promittunt sanguinem
ac venis recentem instillant Venerem.
Horreo dicere!
Innocentes mactant, ut salva sit nocens.
Sanos ad mortem rapiunt.
ne moriatur turpiter langvida.
Oderunt pueros,
ut amare juvenes queat adultera.
Occidunt, ne occidat bestia.
Sanguinem infundunt, quem mœcha denuo cor-
rumpat.
Sic medici
Naturæ sacerdotes
naturam pollunt ac prostituunt.
Jugulari debebat scortum,

ne

ne aliquando seduceret pueros.
Sic etiam ante pubertatem,
pueri fœminas sentiunt nocentes.
Vos vero animulæ innocentissimæ,
accipite dignum Epitaphium,
si indignam passi estis mortem.
in hoc angulo
latent exanguia puerorum corpuscula,
quæ non ab Herode pro regno
Sed ab Herodiade pro thalamo
sine crimine perierunt.
Sangvis adhuc vivit in fœmina,
sed ex turpissimo illo inferno
clamat in cœlum:
Exaudiat Deus clamores
& Gallorum confundat amores.
Interim disce viator
Gallorum delicias aliorum esse inimicitias.

XX. Auff den König in Engelland Carolum II. welcher 1652. auff einem Eichbaume wider seine Feinde erhalten wird.

O perversa fata!
O immutatum naturæ Ordinem!
Oliva * spinas & carduos fert * *Olivarius*
Et loco olei elicit sangvinem: *Cromvelus.*
Quercus ex adverso
novis luxuriat pomis,
Et loco glandium fructus plusquam regios
ramis suis exhibet:
Etenim

CAROLUS II.
Caroli infelicis hactenus infelix filius
a Tyranno fugatus
ab exercitu territus,
a subditis desertus,
ab ipsa terra proditus,
fortalitiis exclusus
In Quercu tutum invenit fortalitium,
Sic Arborum Regina facta Quercus:
Atque ubi Palatiorum Cedri
Tyrannos sustinent;
Sola Quercus didicit
fulcire legitimum Regem.
Sane omen ineſt:
Quippe quernis foliis cingitur regium caput;
quasi admoneantur cives,
Hunc esse
Cui Posteritas
Oblatura sit ex his foliis coronam
OB CIVES SERVATOS
Vicissim
Cœcitas opprimit inimicos
Ut videntes non videant,
In pellucido opacitatem,
In perspicuo obscuritatem
deprehendant,
Sic Tyrannidi Deus ponit terminos,
nec qui castellis vim intulerunt.
Innocentem violant arborem.
Quis dubitabit,
Deo Reges esse curæ cordique?
Hic Carolus dubium eximet,

Qui

Qui à libero protegitur aere.
& in visibili invisibilis est arbore.
Fallor?
An sperare incipient Angli
lapsurum brevi Tyrannum.
cui inspicienti regia soboles eripitur?
An desperare incipiet sicarius.
quem in re tantâ oculorum caligo fallit?
Sic est
Sylvæ deprædicant
quod nata è Sylvis oppida
brevi deprædicabunt.
Ipse Princeps
In tristitia maximè lætus.
In periculo maximè securus,
In persecutione persecutionis expers
Has quasi literas
Votivæ huic tabulæ impressas
Æternitati consecrat;
Qui Deum negligit, huic ex castello fiat qvercus:
Qui Deum curat, huic ex quercu fiat castellum.
Ubi Tyrannus
Ibi ex palatiis nuda fit arbor;
Ubi Rex
Ibi à nuda arbore fit palatium.
Quærite subditi,
Rex vester renascitur,
Quia sic servatus.
Vita Caroli Mors Olivarii.

XXI. Auf des Printzen von Conde Gemahlin/ welche sich 1616. von ihrem Gemahl nicht wolte

trennen lassen/ und neben ihm eine freywillige Gefängniß erwehlete/ darin sie auch mit einem jungen Printzen gesegnet ward.

Sta Viator!
Hic sepulti sunt Amantes.
Seu ut rectius loquar,
His angustiis clausi, demum vivere ac
amare incipiunt,
Quid enim dissimulemus?
CHARLOTTA MARGARETA MOMMORANCIA
ut
HENRICO CONDÆO Marito
perpetuo esset juncta,
Captivum secuta est usque in vincula:
Contemnens aulæ libertatisque delicias
dummodo liceret amare amantem.
Nunc Condæus liber est
quia hoc possidet
quo majus dare libertas non poterat.
Nunc Condæus de carcere gaudet,
quoniam in carcere invenit,
quod extra carcerem non extat.
Sine rivali amat
ac sine rivali se amatum esse
è carceris desiderio colligit.
O novum Galliæ miraculum!
Oscula gratiora in vinculo, quam in thalamo;
Risus svaviores in obscura solitudine,
quam in serena ministrantium copia;
Colloquia dulciora,
dum ne tertius quidem adest.

h. e.

h.e. dum nemo auscultat, nemo interpellat.
Aliquorum conjectura est
in hoc carcere Regem posse contemni.
Sanè Regia felicitas est
multis Regibus negata,
Conjugium possidere amicum, concors, fœcundũ.
Adeoque triumphat
Qui publicis malevolorum triumphis
erat destinatus
Ac dum amorem gestat in Clypeo
irruentes invidiæ cuspides,
& imperterritus & illæsus excipit.
Ipsa Venus
Cœlo delapsa,
Hoc lemmate carceris cancellos notat;
Hic quiescunt,
Qui didicerunt amare.
Hic amant,
Qui didicerunt odia vincere.
Hic latent,
Qui lucem gerunt in pectoribus.
Hic intraverunt duo
Tres egressuri,
Sic amor amorem multiplicat,
Sic sine Venere omnia infausta,
Sic cum Venere nulla calamitas dura.
Tu qui legis,
Quæ imitari non potes, mirare,

* *Olim in Gallia Conjuges sibi invicem virginitatem promittentes, post mortem simul sepulti. vocati sunt Duo amantes, vid. Gregor. Turonensis Hist. lib. 1. cap. 42.*

XXII. Auff die Statt Rochelle / welche 1628. durch Hunger zur Ubergabe gezwungen ward.

Quid miraris Viator?
An aggeres in medio Oceano surgentes?
An aggeres circa Rupellam dejectos?
geminum vides sepulchrum.
In altero Clementia Regis tumulata;
In altero Libertas Gallorum semiviva
miseram invenit requiem.
Clementia sub aggeribus maritimis conditur,
Postquam Richelius Sacerdos
eidem adhibuit extremam unctionem.
ac piaculum dixit vivere eam ulterius.
Sic novum Mausoleum in mediis aquis invenit,
ut è circumspumantium fluctuum bullis,
Nautæ intelligerent,
Gratiam Regum bullis fragiliorem.
Libertas
Ultra annum mortis agone laborans,
omnesque calamitates perpessa.
sub ipsis muris
tacitè reponi voluit,
Supra quos
olim triumphans vixit.
Heu mihi quòd remediis fugientem ruinam
retinere fuit anniſa.
Equos devorabant Cives
quasi imposterum futuri pedites:
Canina vescebantur,
qvasi post amissam libertatem nihil reliqvum esset
quod his vigilibus custodiretur:

Mures

Mures requirebantur ad delicias,
qvasi jam assuefierent obscuris foraminibus.
O Fatum!
Privilegia in membranis concepta
ciborum loco opponebantur.
ut moriente libertate
Simul ejusdem perirent documenta,
nec quisquam ad antiqvam immunitatem
e diplomate regio posset provocare.
Proinde
misera libertas
hoc unicum sepelienda exclamat:
Victa sum,
dum genti inconstantissimæ
admirabilem pugnandi constantiam inculcavit
Inconstantissimus Ecclesiæ præsul.
Sed
quoties meam ruinam
vel mirabuntur exteri,
vel suo damno dolebunt vicini,
vel sangvine confirmabunt indigenæ;
nolite vires meas exagitare
glorioſum fuit ab hostibus vinci
qui naturam vincere didicerunt.
Si Oceanus patitur frena,
Cur jugum excutiat Rupella?
Si Cardinalis regnat in regno,
qvomodo regnare potest religio reformata?
Mihi moriendum est,
Vobis serviendum est.
Ego discedo, valete, vel si mavultis, Lugete,

Sanè

Sane
de reditu meo non est, quod speretis.
An clementia Regis quam mortuam putamus
subdolum simulet somnum,
Posteritas sciet.
Vos interim sperate;
Inanis enim sæpe spes
loco solatii est.
Et si matrem lubet demereri,
In Lapide
Galerum Cardinalitium hastæ affixum
exprimite.
Sic intelligent omnes,
Quid valeat Clericus armatus.
Tu vero Viator
Quid nectis moras?
Olim qui Galliam intrabat servus,
fiebat liber.
Nunc cave, ne compedes injiciantur.
Rupella devicta
Richelius neminem agnoscit liberum.
Cave & fuge.

XXIII. Auff den König in Schweden Gustavum Adolphum, welcher 1632. in der Schlacht vor Lützen geblieben.

Ubi estis Germani?
Fata novi funeris apparatum,
Regemq; externum in patria lugendum intimant.
Obiit enim
GUSTAVUS ADOLFUS,
Sueeorum, Gothorum ac Vandalorum Rex,
Ger-

Germanorum non Germanicus, ſed
Germanus defenſor
Religionis in Germania repurgatæ.
Ipſe natus in Suecia, non peregrinus aſſertor
Libertatis quam Patria impugnat
Ipſe extraneus Pater.
Tyrannorum Obex, Ambitioſorum Vindex,
Afflictorum Patronus,
Occubuit
In prælio Luzenſi
Victus Victor ante Victoriam,
Et quaſi ſe ipſum devovens pro ſalute
Exercitus,
ſuo ſangvine triumphum obſignavit.
O quantum amiſimus Principem!
Ambitionis nihil inſtillaverat Majeſtas,
Superbiæ nihil felicitas,
In ſublimitate Regis
humanitas apparebat vel ſubdito digna:
in felicitate extraordinaria,
Pietas remanſerat Deo confiſa:
Et quod miramur,
Docuit vanam eſſe vocem
Nullam ineſſe pietatem viris, qui caſtra ſeqvuntur.
Nam pietatem in caſtris quam in templis
æque coluit,
Nihil à bellica licentia proterviæ,
Nihil à ſucceſſu auſteritatis
contraxit.
Togatis, prudentiæ; Sagatis, modeſtiæ
typus.

Non timidus, neque temerarius.
Alienum metum corrigens suæ virtutis exemplo.
Credidisses in castris versari Sacerdotem;
Si, ut Ethnicorum Pallas.
Sic nostra Eusebie incederet armata.
Deum tesseræ loco habuit.
Ita solent, qui causa vincunt
ut animo & successu superent.
Nimirum,
Qvod apud alios habendi cupiditas
aut gloriæ sitis efficit,
Apud hunc Heroem
Afflictorum misericordia, oppressæ Religionis miseratio efficit unice.
Sed dum felicitatis Autorem habet in partibus
Felicitate nunqvam caruit.
Uni cum est
in quo possis nominare infelicem,
quod in acie mortuus.
Si mortem nominare fas est
glorioſum in bello occubitum.
Imo si felicitas non est immori victoriæ.
Vos vero Germani
Qvorum salus in hoc sanguine reviviscit,
spargite rosas, spargite violas;
Vel si heroicis defungi par est muneribus,
Laurum & Olivam nectite.
Nam Pacem & Victoriam is obtinuit.
Cujus fuit tessera
DEUS NOBISCUM
Vivit cum DEO; Vivit in DEO.

Nun-

Nunquam vivet extra Deum,
Nisi quod fama vivere videtur in mundo.
Sed tamen erit quoque
DEUS NOBISCUM,
qui dum Religionis Tutorem deprædicamus,
Religionem verò custodimus,
Non vivimus nisi in Deo.
Requiescat corpus,
Sangvine saltim mortali liberatum:
Gaudeat anima,
Regno saltim terrestri erepta:
Sileant Propinqvi,
Externo saltem Regis aspectu privati:
Horreant inimici
ac Leonis etiam Cineres
pro veneno habeant.
Vixit Heroicè, reqviescit placidè,
Resurget beatissimè.

XXXI. Auff Carolum Hertzogen in Burgundien/ welcher 1477. in der Schlacht vor Nancy in Lothringen umkam.

Novum genus victoriæ
Simplicitas Audaciam,
Paupertas Opulentiam,
Vaccarum pastores, Equorum rectores;
tertia nunc vice suppresserunt.
CAROLUS
nomine Dux, potentiâ Rex,
ob divitias amabilis,
ob Audaciam formidabilis,
ob nobilissimas inimicitias notabilis,

Vi-

Vitam sine exemplo claram
Morte sine exemplo misera commutat.
Nam
ubi de pellibus ovium
adversus Helvetos bellum parat,
de suo tandem corio ludi serius intelligit.
Complexus fuerat animo
Universam Europæ Monarchiam,
ipsamque Helvetiam judicaverat idoneam,
quæ
hinc Gallis, illinc Italis
Injiceret frenum,
nesciens hoc frenum suæ potentiæ
fato quasi injectum:
Deseruit palatia
ut occuparet rudes Alpium cavernas;
quasi ruens in locum sepulturæ.
Militibus addidit aurea calcaria,
ut intelligerent hostes
solam militum virtutem residere in pedibus.
Didicit tandem
Fortius pugnare pauperes pro libertate,
Quam divites pro gloria;
Et in sylvis nutriri bestias
mansvetis animalibus formidabiles.
Sed
Qui libertatem defenderant
E præda nihil cupiunt nisi libertatem.
Satis visi divites,
Si liceat tuto vendere pelles ovillas,
Argentum habuerunt pro stanno.

Au-

Aurum pro cupro,
Adamantes pro vitro
Sericum pro lino.
Sic ignorantia deliciarum delicias superavit.
Sic veterum Romanorum similimi,
rapis ac lacte aluerunt libertatem.
Digni
quos adoraret Orbis,
nisi, quemadmodum aderat facultas,
defuisset voluntas.
Quo magis enim libertas terminos extendit
eò proprius accedit ad servitutem.
Jam igitur vidimus
non immeritò Helvetiam evasisse liberam.
Interim Carolus
In Lotharingia tumulum inveniens,
Hæc adhuc verba victoribus inclamare videtur:
Nolite me premere mortuum;
Quos vivos premere non potui.
Certè gratiam debetis
quod meorum sanguine
agri harum ditionum pinguefacti
majori cum fructu luxuriant.
At
discite servare simplicitatem
si vultis imperantibus.
Auri argentiqve notitiam.
vobis credite magis noxiam.
quam vibratum ab hostibus ferrum.
Hæc expertus dico.
Vos valete & triumphate.

XXV. Auff einen schlechten Kerl/ welcher einen vor-

vornehmen Mann refutiren wolte.

Est hic scriptor
Ignorantia sua clarus,
Inter eruditos nobilis, sed sine eruditione;
Manu non difficili, nisi ad accurata.
Quod loqvendo non potuit, latrando est assecutus,
Miraculum tamen est,
ex imperfecta doctrina ruisse in perfectam ignominiam.
Minus enim erravisset, si minus didicisset.
Fortè magis insaniret, si magis esset eruditus,
Calamum strinxit in virum Clarissimum
h. e. Soli oppositit facem langvidam
adeoqve ex laudata obscuritate, in turpiorem lucem processit.
Et mirum non est, verũ qui impugnat, deposuisse verecundiam,
Quasi colerentur eruditi, si contemnerentur,
Aut quasi hæc esset libertas philosophica,
nihil probare; omnia contemnere, nihil intelligere,
nesciebat, quot capita tot esse sensus;
nec statim male sentire, qui ab ipso dissentirent:
vel credebat, ignoto testi
citius habitum iri fidem, quàm recepto Judici.
In hoc rectè sensit
Catellum impunè latrare adversus Caballum,
Et scriptionis hoc genus fore innoxium.
Armatus sit oportet, quem vulnerarit Heros:
Eruditus sit oportet, quem impugnet eruditus.

Tu verò Lector,

Noli vendere librum venditori piperis;
Justa enim chartæ non exsolves
Si pipere conspergatur.
Siquidem tale meruit sepulchrum,
In cujus introitu piper venenum est.

XXVI. Weil der obgedachte Masenius den seel. Herrn Lutherum so heftig angegriffen, muß ich doch Johann Tetzeln Ehren-Gedächtniß beytragen.

Adsta Viator
Novum hic Monstrum reconditur
JOHANNES TEZELIUS,
Politicus in cucullo;
Homines enim decepturus concionabatur?
Monachus sine regula;
Paupertatem enim professus inhiabat pecuniæ;
Mercator sine Merce;
Cœlum enim vendebat, quod ipse non habebat,
Agyrta in rebus seriis agens nugas.
Quæ Christus auro nequiverat redimere,
ipse argento comparaturus.
Cœlum vilius vendit, quam Pontifex
Venderet Episcopatum;
ut pietatem everteret,
Invenit salvandi modum sine pietate;
hoc est, pro Deo Diabolum dedit.
Ut iram Dei contemneret,
Gratiam fecit venalem,
precio quo vix rusticus æstimari
pateretur suam amicitiam:
Hoc est, pro stercore emere voluit aurum

Ut

Ut peccare liceret,
Futuris etiam sceleribus indulgentias concessit:
Ac ut ipse gratis posset esse scelestus
Aliis flagitiorum licentiam vendidit,
& adeo
Epicurum in Ecclesia, Atheum apud Christianos formavit
Homo irrationalis,
adeo miser, ut ne de sua salute esset certus;
adeo securus, ut aliis salutem promitteret;
Non loquendo, sed tacendus,
non instando, sed fugiendo,
non respondendo, sed blasphemando
vicem reddidisset,
tam ridiculus visus adversariis, quam prudens suis,
In hoc sive sepulcro sive carcere
ad quietem inquietam
ad memoriam laudis immemorem,
ad futuræ mortis expectationem potius
quam vitæ melioris spem
ab iis fuit reconditus,
qui fœtorem cadaveris ferre non poterant.
Fuge viator:
Etiam mortuus crumenis imminet.

XXVII. Wenn nun solche und viel andere Exercitia sind getrieben worden / dabey doch ein kluger Informator sich nach einem Untergebenen billich richten muß / so kan wohl etwas Teutsches versucht werden. Allein indem ich etliche Erfin-

dun-

dungen beytrage/ muß ich bitten/ der geneigte Leser wolle nicht so wo mir/ als der Sprache die Schuld zu messen/ wofern er nicht allerdings nach der Lateinischen Kürtze sich will zwingen lassen.

XXVIII. Vom Herrn Luthero, welcher zur höchsten Ungebühr von dem erwähnten Jesuiten angegriffen/ und einer solchen Unmäßigkeit beschuldiget wird/ dadurch er auch solte sein Leben eingebüsset haben/ werde ich folgendes mit bessern Rechte rühmen.

D. MARTINUS LUTHERUS.

Hier liegt ein Mann/
Welcher im Tode gebohren ist/
Weil das halbe Papstthum durch seine Geburt gestorben ist.
Sein Tod kam nicht zu geschwind/
Weil er den Feind überwunden hatte/
Doch war seine Geburt zu langsam/
Weil er den Anti-Christ bezwingen solte.
Er lernete im Closter/
Was seine Lehr-Meister nicht wusten.
Denn er hatte einen ungehorsamen Gehorsam geschworen/
als er wider des Vaters Willen
Seine Freyheit in der Klösterlichen Dienstbarkeit erwiesen hatte/
Doch muste er daselbst erkennen/
Was vor ein Unverstand in der Schul-Weißheit/
Und was vor Sünden in der Heiligkeit begriffen wären.
Die jenigen liebten die Welt/

Welche die Welt verlassen hatten;
Sie besassen die schönsten Güter
ungeacht sie das Gelübde der Armuth auff
der Seele trugen.
Sie waren arm/
wenn man ihre Tugend in Rechnung bringen wolte;
Sie waren gehorsam/
wenn ein Becher auszutrincken war;
Sie waren keusch
wenn sie keine Gelegenheit hatten.
Also
fieng der friedfertige Mensch an.
Und nachdem er
alle Verfolgung mit Gedult/
alle Macht durch Schwachheit/
alles Eisen mit seiner Feder überwunden/
und in Päpstlichem Banne Göttlichen Trost/
In der Käyserlichen Acht erwünschte
Sicherheit/
Bey tausend Widersachern eine Auffmunterung
zur Tapfferkeit
gefunden hatte/
Brachte er den Glauben in selige Würckung/
Welcher durch unglaubige Wercke war müßig gewesen.
Er schloß den Himmel vor den Wercken zu/
Damit uns die Wercke in den Himmel begleiten
möchten.
Er sahe allein auff den Glauben/
weil er wuste
daß ohne demselben
auch die besten Wercke böse waren/
und daß bey denselben

auch

auch der gröste Sünder zu neuen Tugenden
angelocket würde.
Im übrigen war er
Ein Engel in Menschlichem Leibe
und erwiese durch ein unsträffliches Leben
Daß er den Glauben selbst straffen wolte/
In welchem die Liebe gestorben ware.
Er sahe auff GOTT/ den er nicht sahe/
Und liebte auch den Nechsten/ der ihn nicht liebte/
Er gieng einfältig/und machte alle Klugheit
zu schanden/
Weil GOTT in seiner Schwachheit mächtig war.
Seine Predigten waren kurtz
und machten ein langes Nachdencken/
Sie waren schlecht und waren den Gelehrten zu hoch.
Auf der Cantzel war er ein Lehrer
und
auf dem Lehr-Stuhle ein Prediger.
Endlich
Als er in Wittenberg sein anders Vaterland gehabt/
und sein erstes Vaterland besuchte/
starb er in- und ausser dem Vaterlande.
Inmassen er
zu Eißleben dem Himmlischen Vaterlande so
nahe war als zu Wittenberg.
Er befahl sich GOTT/ der ihn niemahls
verlassen hatte/
und hoffte auf den Todt/ dadurch
er ewig leben wolte.
Die Seele ist dahin versetzt/
Da sie keine Seel-Messen bedarff/
Der Leib hat im Grabe kein Grab angetroffen/
alldieweil er

Die letzte Oelung durch ein unsterbliches Lob
empfangen hat.
Doch geliebter Leser
gehe nun fort/
Bistu Evangelisch/ so lebe wie dieser gelebt hat/
Und erweise durch Lutherische Wercke
daß der Lutherische Glaube nicht mit dem Lehrer
gestorben sey.
Bistu Catholisch/ so fürchte dich vor der Pest/
Die auch im Tode tödtlich ist.
Zwar
Bistu ein Christ?
So wünsche dir/ daß du in jener Welt
neben D. Luthern zu sitzen kömst.
Damit lebe wohl!

XXIX. Auf eine Braut/ welche kurtz vor ihrer Hochzeit ihrem Bräutigam zu grossem Betrübniß gestorben ist.

Hier liegt eine liebreiche Jungfer/
welche ihre Liebe wunderlich hinaus geführet hat/
Sie liebte und flohe vor dem Geliebten;
Sie versprach eine ehliche Beywohnung/
Und versagte ihm doch ihre zeitliche Gegenwart:
Sie war Küsse schuldig und bezahlte mit Thränen.
Ja was noch wunderlicher ist/
Sie flohe und verminderte ihre Liebe nicht:
Sie suchte einen andern Liebsten/
Und hatte das Gelübde gegen den ersten nicht gebrochen:
Sie hielte ihren Hochzeit-Tag/
Und ließ doch ihren Bräutigam ohne Braut und
ohne Vergnügung.

Was

Was soll ich viel sagen?
Hier liegt eine Braut:
Welche ihren Liebsten eher zu einem Witbet/
als zu einem Ehmanne gemacht hat.
Die angenehme Seele
Hatte sich zuvor in den Himmel verliebt/
Und solte sich nun auf der Welt verloben:
Sie wolte auch ihre Liebe auf der Welt dergestalt
einrichten/
Damit das Verlöbniß gegen den Himmel nicht
gebrochen würde;
Allein die Rose
welche in GOttes Hand blühen solte/
durffte durch keine Menschen-Hand versehrt
werden;
Und der liebste Heyland
wolte die geheiligte Jungferschafft/
Auch in dem heiligen Stande unter denen Menschen
nicht entheiligen lassen.
Und also
Ist das Lieben durch Lieben getödtet worden.
Der betrübte Bräutigam
Hält seine Hochzeit im Trauer-Hause/
weil sein Braut-Bette auf der Baare zubereitet wird.
Er lebt noch/ und ist mit ihr gestorben.
Sein halbes Hertze will bey ihrem Hertze verwesen/
damit er die Helffte ihres Hertzens
Unverweßlich behalten möge.
Seine halbe Seele schwinget sich in den Himel hinauf
damit er ihre gantze Seele/
das ist das lebendige Andencken ihrer Tugenden/
in seiner Seele behalten möge.
Und dergestalt

Wohnt er nicht/ wo er wohnt/
Sondern er ist/
wo seine Liebste ewig seyn wird.
Ach das ist eine Probe der beständigsten Liebe?
Er giebet seine Freude dahin/
damit ihre Freude vollkommen werde.
Er läßt sie in Abrahams Schooße:
Weil er in seinem Schooße
keine seelige Freude erwecken kunte.
Er begräbt die Thränen im Grabe/
damit er im Geiste
Sich über ihr geistliches Wohlergehn erfreuen möge.
Und also
ist die Liebe durch Liebe nicht getödtet worden.
Wohl dem/ der mit GOtt theilen kan!
was er gantz nimmt
das giebt er mehr als gantz wieder/
Wenn er uns warten heist/
Hat er die Zeit mit andern Segen verkürtzt.
Ja wenn wir warten/
Pflegt er die lange Frist in kurtze Augenblicke zu verwandeln/
In solcher Hoffnung rufft der Bräutigam:
Lebe wohl meine todte Liebste/
Mein Todes-Tag
Soll ein Anfang zu unser Hochzeit seyn/
Wenn ich sterben werde/
Will ich in deinen Armen ewig leben/
Wenn ich nichts mehr sehen werde/
will ich dich anschauen.
Wenn mein Mund verwesen wird/
Will ich dir unverweßliche Küsse geben:

Ja

Ja
wenn ich nicht mehr werde weinen können/
will ich neben dir lachen.
Indessen
wenn unsere Seelen werden vereiniget seyn/
Soll der Erbe meiner Verlassenschafft
mein Hertze zu dem deinigen einschliessen/
Damit meine Todes-Hochzeit
Auch in dem Tode
unverrückt bleibe.
Dannenhero fürcht ich mich vor dem Tode nicht/
weil ich erst daselbst recht leben soll.
Also bin ich vor dem Tode selig/
weil mein Schatz und neben demselben mein Hertz
im Himmel ist.
Das heist ja
mit Gewinst verlohren/
mit Freuden geweinet/
Und im Scheiden sich vereiniget.
Doch geliebter Leser/
Gehe fort und bedencke/
daß ein Mensch sich selber hasset/
welcher das Weltliche mehr/ als sich selber zu lieben
pfleget.

XXX. Zwar ich weiß/ daß allerhand politische Exempel allhier die Oberhand behalten. Drum will ich in dergleichen Materia auch etwas versuchen.

XXXI. Auff den Hertzog von Albemarle oder General Monck in England / welcher 1660. den König wieder in das Königreich brachte/und 1670.

nach seinem Tode in das Königliche Begräbniß beygesetzet worden.

Hier liegt ein Held
durch welchen der König steht.
Ein Königlicher Held im Leben/
Weil er den Königs-Thron nicht betreten wolte;
Ein Heldenmäßiger König im Tode/
Weil er sein Begräbniß neben einem König hat.
Er wolte sich über keinen König setzen/
Damit er unter denselben liegen möchte/
und wuste gar zu wohl
Daß ein Unterthan keine bessere Crone verdienen könte/
als wenn er dieselbe seinem Herrn erhielte.
Der Tyranne war ohne Blut gestorben/
Welcher seine Macht durch frembdes Blut erkauffet hatte/
Und wolte das Recht auf den andern Erben bringen/
Welches in dem ersten Erben unrecht war.
Der Tyranne lag im Sarge/
Und die Tyranney lebte noch/
Als
dieser Englische Engels-Mann
durch ein kluges Stillschweigen
das Geräusch der Königs-Mörder betäubete.
Er nahm sich des Volckes an
Und stürtzte hierdurch die Feinde des Königs:
Er setzte das Ober-Hauß wieder ein/
damit der ungebührliche Oberherr ausgebañet würde/
Und ließ sich die höchste Gewalt anvertrauen/
damit er solche desto gewisser an den
König überliefern könte.
Und also suchte er seinen Ruhm/

nicht

Nicht in Gewalt/ sondern in Gehorsam/
Nicht in Ehrgeitz/ sondern in Demuth/
Nicht in der Crone/
sondern durch ein solches Verdienst/
damit die Crone erkauffet ward.
Ach warum soll er nun als ein Mensch sterben/
indem er als ein Engel gelebet hat/
Er hatte dem König die höchste Wohlthat erwiesen/
Und forderte ihm keine Vergeltung ab:
Weil er dieses vor seine Vergeltung hielt/
Daß der König seine Treu erkennet hatte.
Ja womit seine Dienste vergolten wurden/
war nichts als eine Anleitung zu
neuer Aufwartung.
Er behielt das Commando über die Soldaten/
Doch man hatte gesehn/ daß er über seine
Begierden triumphirte.
Er wohnte den geheimsten Rathschlägen bey:
Doch wer die Crone an sich selbst nicht
verrathen hatte/
kunte nunmehr keine Heimlichkeit an einen Frembden
verrathen.
Zwar der Hertzogs-Titul erwiese/
Daß er des Monarchen Hertze an sich gezogen hatte;
Der überflüßige Reichthum bekräfftigte/
Daß der Himmel die Schuldigkeit gegen das
Cronen-Gold
Mit unzehlichen Gold-Cronen bezahlen
konte.
Indessen wuchs er am Glücke/
doch nicht am Muthe.
Die Tugend war am höchsten/ als sie den

Zepter von sich gab
Also kunte sie weder durch Titul/ noch
durch Geschencke höher werden:
Er hatte drey Königreiche weggeschenckt/
Also war keine Belohnung so groß/
welche gleiches mit gleichem vergelten kunte.
Biß ein seliger Todt
Der Seele einen Thron in himmlischen Königreichen/
Dem Cörper ein Lager unter Königlichen Leichen
zu wege brachte.
Dazumahl beleidigte er seinen König/
den er nie beleidiget hatte.
Er preßte ihm Thränen aus/
Dem er sonst die Thränen abgewischt hatte.
Der eintzige Trost
war des jungen Hertzogs Beylager/
welchs er ansetzte/ doch nicht erlebte.
Hierdurch
solte England neuer Helden theilhafftig werden.
Wiewohl
Die Jugend/ welche keinen Vorgänger hat/
Pflegt auff keinen Nachfolger zu erben;
Weil sie gantz aus dem Himmel kommt/
Eilet sie auch gantz ihrem Ursprunge zu.
Ja er rufft im Tode
Man soll seines gleichen nimmermehr wünschen.
Denn ein König
Der eine solche Tapfferkeit erkennen soll/
muß zuvor unglückselig seyn.
Ein Unterthan/
der über die Tyrannen siegen soll/

Muß

Muß zuvor seinen Herrn im Blute
Und den rechtmäßigen Erben in der Irre sehen.
Und
wo Monck die Crone von sich giebt
muß Cromwel die Majestät zuvor gelästert haben.
Was soll man thun?
Der König verlangt die Tugend in diesem Helden
Und verlangt sie in keinem andern.
Er beklagt den Verlust
Und wünscht ihn nicht zu ersetzen.
Indessen
öffnet sich die Königliche Grufft
und nimmt einen Ungekrönten an/
Monck hats verdient/
Der König hats gegeben/
Die Ewigkeit wirds bestätigen.

XXXII. Eine Vergleichung der zwey berühmten Feld-Herrn/ Heinrichs von Turenne/ und Carl Gustav Wrangels über ihre Bildnisse.

Dieses sind die Gesichter/
Durch welche die Tapfferkeit ihr Gesichte sehen ließ.
Der Mahler hat gleiche Farben gebraucht/
Ob zwar das unterschiedene Glücke
Ihre gleiche Tugenden mit ungleichem Ausgange
abgebildet hat.
Beyde
waren ein Wunder-Werck der Zeit.
Sie dienten gekrönten Häuptern/
und bekrönten sich mit der höchsten Ehre
in den Waffen.
Turenne fand sein Glück in Westen/

Wran-

Wrangel in Norden
doch hatten sie beyderseits
Mit Teutschen oder gegen teutsche Völcker zu thun.
und musten auch beyde
weit von ihren Königen
in Teutschland sterben.
Die Welt hat sie oft auff die Wage gelegt/
Doch ist allzeit an dem Anschlage gezweifelt worden/
Biß der Todt den vollen Unterscheid eröffnet hat.
Turenne vergoß sein Blut im Feldlager/
Wrangel verzehrte sein Blut auff dem
Sterbe-Lager.
Jener starb zeitlich/
weil er noch höher steigen kunte:
Dieser starb zu langsam/
weil er nunmehr fallen solte.
Jener wird im Tode auch von den Feinden ge-
rühmet:
Dieser hatte auch der Freunde Mitleiden verschertzet.
Jener war im Leben als ein Feind der Majestät
erkläret worden. 1650.
Und wird als ein Beschützer der Majestät
mitten unter die Majestätischen Personen
begraben:
Dieser wuste sich keiner Untreu schuldig
und starb doch
als wär die Majestät von ihm
Oder er von der Majestät verlassen worden.
Jener hatte einen König
Welcher die Verdienste der Seinigen hoch
schätzte:
Dieser hatte Neider
welche seine Verdienste heimlich niederschlugen/

Je-

Jener rieth zum Kriege/
weil kein reputirlicher Friede zu hoffen war.
Ja weil seine Armuth durch den Krieg wachsen
muste:
Dieser rieth zum Frieden
weil die Hoffnnng keinen zuträglichen Krieg versprach.
Ja weil sein Reichthum durch den Frieden blühen
kunte.
Jener führte aus/was er gerathen hatte:
Dieser solte sich fremde Rathschläge zu seinem
Untergange gebrauchen.
Beyde waren glücklich:
Jener weil er sich des Unglücks zu seinem Vortheil
bedienen kunte/
Dieser weil er das Glücke allezeit in seinem Vortheil
antraff.
Beyde waren am Ende unglücklich/
Jener weil er in der Schlacht sterben muste/
Dieser weil er nicht in der Schlacht sterben kunte.
Doch/
Jener starb/ ehe er überwunden ward/
Dieser überlebete seinen Verlust.
Nun fragt sichs/
Wer am besten begraben sey?
Gewiß
Wo die Unbeständigkeit im Glauben
eine unbeständige Ruhe im Tode macht/
möchte ich lieber
mit Wrangeln in einer Gräfflichen Grufft/
als
mit Turenne in der Königlichen Capelle
beygesetzet seyn/
Doch dieses mag ein Geheimniß bleiben.

Es ist genug/
daß kein Held zugleich seine Feinde
und sein letztes Unglück vor dem Tode
überwunden hat.
Dannenhero
darff entweder kein Feld-Herr gepriesen werden/
Oder
das Unglück hat diese Häupter nicht
an ihrem Glantze verdunckelt.
Das war der Zoll/
welchen die unbeständige Welt abforderte;
Du liebster Leser/
hastu noch keine Zinse abgeführet/
so lebe unbekannt/
damit dein bevorstehendes Unglücke niemanden be-
kannt werde.
Der Mensch muß wechseln.
Nichts ist gewiß als die Ungewißheit
auch die Nachkommen werden ungewiß leben/
Ob dieses die gewissen Gesichter der berühmten Hel-
den gewesen seyn.

XXXIII. Ich bin etwas weitläufftig gewesen/ unterschiedene Exempel beyzutragen / weil dieses gantze Werck nicht so wohl durch grosse Anleitung/ als durch gute Imitation erbauet wird. Und soll ich die Warheit bekennen/so habe ich in diesen Argutiis zum ersten mahl Hand angeschlagen / als Anno 1661. ein Satyrisches Epitaphium über dem Cardinal Mazarini heraus kam. Denn ob ich zwar nicht wuste/auf was vor Fundament die ar-

tige

tige Zierlichkeit gesetzet war/ dennoch lase ich solches so offt und fleißig durch / und versuchte allgemach/ wie man dergleichen nachschreiben könte/ biß ich einen guten Anfang hatte / und hernach andere Inscriptiones, auch den Masenium und von dem Thesauro die erste Edition zu sehen bekam. Ich halte auch / ich werde nicht unrecht thun / wenn ich die sinnreiche Schrifft gleichsam zur Danckbarkeit herbey setze. Nicht als wolte ich den weitberühmten Staats-Mann hierdurch nach seinem Tode beschimpffen / und mich der Reden an sich selbst theilhafftig machen; Sondern nur zu dem Ende/ damit ich die erste Manuduction, derer ich mich bedienet/ meinen Untergebenen darstellen könne. Nicht anders als wie ein Lutheraner aus Masenii schimpflichen Reden lernen kan / welcher massen solche sinnreiche Erfindungen an einem bessern Orte anzubringen sind.

Hic jacet Julius Mazarinus;
Galliæ Rex Italus,
Ecclesiæ Laicus Præsul,
Componendis Christianorum Principum dissidiis,
præpositus Arbiter, omni parti iniquus,
Qui
Fortunam omnem Ambitionemque derisit,
Ærarium administravit & exhausit,
Civile bellum commovit & repressit,
Regis Jura tuitus est & invasit,
Sacra possedit & vendidit,
Pacem dedit, aliquando abstulit,

Hostes cladibus, Cives oneribus afflixit,
Arrisit paucis, irrisit plurimos, omnibus nocuit.
Negotiator in Regno,
Tyrannus in Regno,
Prædo in Ministerio,
Fortunam semel adversam vicit.
Vel potius elusit feliciori fortuna,
Hoc nostro seculo vidimus
Adorari fugitivum, imperare civibus exulem, regnare proscriptum.
Quid deinde egeris, rogas?
paucis accipe:
Lusit, Fefellit, Rapuit.
Ferreum nobis seculum fecit, aureum sibi.
Quorundam Capiti, nullius fortunæ pepercit,
Homo crudeliter clemens
Pluribus tandem morbis elangvuit.
Et cui Senatus infensissimus unam mortem decreverat,
Plurimas Cœlum irrogavit.
Vincennis se carceribo incluſit prædo purpuratus:
Id unum apte moriturus fecit.
Qui cedentem animam retinuit,
ægrè retinuit,
Sic retinere omnia nihil solitus reddere
Constans tandem visus est mori,
Quid mirum?
Ut vixerat, sic obiit simulans.
Nec morbum quidem ejus novere, qui curabant Medici,
Obiit tandem nisi fallimur, & piè moriens,
Regi Regnum, Regno Regem restituit,
Præclusibus pessima exempla reliquit.

Auli-

Aulicis infida consilia.
Adoptivo amplissima spolia,
Paupertatem populis,
Successoribus suis omnes fraudandi artes,
nullam materiam.
Quos spreverat, hæredes fecit,
pauperes odio habuit,
Impensas licet opes profuderit:
Mirare Viator:
Id unum habebat de suo non furtivum,
Quod claret nomen suum.
Cor illi post mortem eductum est apertumque
Tunc patuit Cor Mazarini,
Quod nec precibus, nec lacrymis, nec injuriis
quicquam moveretur.
Quæsivimus tandem, & invenere Medici cor lapideum,
Et fraudat adhuc regum opera sua
Vir bonæ fidei!
Stipendia enim in solidum annum accepit.
Quo evaserit, forsitan rogas?
Mysterium est.
Si cœlum rapitur, tenet,
Si meritis datur, non attinget
Sed quid hic moraris Viator?
Fallit nos hic tumulus, fuge. (tronis.
Non hoc Sepulchrum Præsulis, sed spelunca La-

Das sechste Capitel.
Von den Locis Topicis.

1.

WEr in diesem Stücke ex professo will informiret seyn / der kan sich nicht besser

helffen/ als wenn Herrn Val. Thilonis Topologia in die Hände nimmt/ da er so viel an Regeln/ als Exempeln sehr gute Satisfaction erhalten wird. Doch daß wir auch einem künfftigen Politischen Redner nichts schuldig bleiben/ wollen wir etwas beytragen/ so viel als zu diesem Zweck von nöthen scheinet. Und wird sich der geneigte Leser besinnen/ daß allbereit in den nothwendigen Gedancken die Erfindung der Politischen Gedichte eben auff die Locos gerichtet worden.

II. Insgemein werden die Loci also nach einander erzehlet: Locus Norationis, Definitionis, Generis & Speciei, Totius & Partium, Causarum, Effectorum, Adjunctorum, Contrariorum, Comparatorum, Exemplorum, Testimoniorum. Doch ich muß gestehen/ etliche Termini kommen zu Philosophisch heraus/ daß mancher Politicus einen Abscheu darvor hat. Drum werde ich müssen bemüht seyn den Verdruß aller Möglichkeit nach zu erleichtern:

III. Und zwar die gedachten Loci haben in der Oratorie vornehmlich dreyerley Nutzen. Erstlich dienen sie zu guten Ætiologiis, darnach helffen sie zu artigen Amplificationibus; Endlich geben sie auch Gelegenheit zu vielfältigen und geschickten Inventionibus. Doch ehe wir ein jedwedes durch bequeme Exempel vorstellen/ müssen die Loci an sich selbst in etwas erkläret werden.

IV.

IV. Der erste Locus ist Notationis, da man bey dem Nahmen allerhand Gelegenheit zu reden nimmt: z. E. wenn ich einen Potentaten loben solte / welcher Leopold heisset: So gebe mir der Nahme Anlaß zu sprechen / er wäre ein rechter Liebhold / der durch seine Liebe und Huld aller Unterthanen Liebe und Gottes Hulde an sich gezogen hätte. Oder wenn derselbe Augustus hiesse / würde ich sprechen / er wäre ein rechter Vermehrer in der Kirchen / in dem Richter-Stuhl / in der Policey / ja in allen Privat-Häusern. Ja es lassen sich die Anagrammata gar wohl anbringen / wenn sie ungezwungen kommen. Leopoldus giebt durch solchen Buchstaben-Wechsel Pello Duos, hiervon könte man also reden: O was vor einen gesegneten Monarchen hat das Römische Reich erlebet! Der kostbare Nahme selbst hat gleichsam ein unveränderliches Geheimniß in seinen Buchstaben verborgen. Denn so bald solche in etwas aus der gewöhnlichen Ordnung versetzet werden / so bald schimmern diese nachdenckliche Worte heraus Pello duos, das heißt ich bin mächtig gnug ihrer zweyen zu widerstehen / und als ein anderer Hercules zwey Feinde auff einmahl mit meinen Waffen auffzuhalten. Und eben dieses ist der Glantz / welcher an einem Orte den Orientalischen Erb-Feinde / auff der andern Seite dem Occidentalischen Nachbar hefftig genug in die Augen geleuchtet hat.

V. Der andere Locus heißt Definitionis, und schickt sich besser in Disputationes als hieher. Denn alles / was in Definitiones gebracht wird / muß entweder in Loco Causæ Formalis, oder in Loco Adjunctorum noch einmahl vorkommen. Derhalben wird hiervon nicht viel zu gedencken seyn.

VI. Der dritte Locus ist Generis und Speciei. Und da gesteh ich gerne/daß ich nicht weiß/ wie man sie Teutsch geben soll/ daß auch ein Ungelehrter die Meynung verstehen könte. Die Sache ist diese. Die Rede geht a Genere, wenn ich z. e. einen Fürsten/ einen Kriegs-Helden/ einen Kauffmann u. d. g. beschreiben soll/ und ich rede insgemein von dem Fürsten und dem Regenten-Standt/von dem Kriegs-Wesen/von der Kauffmannschafft u. d. g. Hingegen ist die Rede a specie, wenn ich z. e. insgemein von der Hoheit der Churfürstl. Dignität reden soll/ und ich richte meine Rede auff die acht Personen insonderheit/ welche dieser Dignität theilhafftig sind. Oder wenn ich sagte/ der Fürst hätte grosse Wohlthaten auff die gantze Republic ausgegossen/so könte ich die sonderbaren Arten der Wohlthaten nach einander erzehlen/ er hätte den Gottes-Dienst/ die Gerechtigkeit/ allen Handel und Wandel/ Ruh und Friede/ ja auch die gute Aufferziehung der Jugend in gutem Wachsthum erhalten.

VII. Der vierdte Locus ist Totius & Partium. Und zwar die Rede wird a Toto genommen/ wenn ich ein Theil nach dem gantzen richte. Also wenn ich einen Bürger zu Leipzig loben wolte/ könte ich die gantze Stadt/ derer Glied und Theil derselbe ist/ beschreiben. Hingegen wird die Rede a Partibus genommen/ wenn ich das Gantze in gewisse Stücke eintheile. Also wenn ich sagte/ Admiral Reuter wäre ein tapferer See-Held gewesen/ könte ich alle Stücke herführen/ welche zu dergleichen Person erfodert werden/ als die Erfahrenheit/ die Wachsamkeit/ die Treue/das Glücke/ die Autorität/ endlich den Tod auf dem Bette der Ehren. Ebenfals/ wenn eine

vor-

vornehmen Person todes verblichen wäre / könte ich seinen Cörper in alle sonderbare Gliedmassen eintheilen. Hier wären die Augen verschlossen / welche sich mit geneigten Blicken gegen alle Nothleidende erzeiget hätten; Hier wären die Ohren verstopffet / welche keiner Klage ein gütiges Gehör versaget hätten; Hier wäre der Mund aller Sprache beraubt / welcher mit vielfältigen Trost-Quellen auff alle Verfolgten sich ergossen hätte u.s.w.

VIII. Der fünffte Locus ist Causarum. Und weil wie bekant / vielerley Causæ sind / Efficiens, Finis, Materia, Forma, darum gibt es auch so viel Enderungen.

IX. Efficiens ist die Ursache woher etwas kömt. Also wenn ich den Sohn loben soll / so lobe ich den Vater / wenn ich einen Gelehrten beschreiben soll / beschreibe ich seinen Lehrmeister. Wenn ich einen Cardinal zum Zweck meiner Reden haben will / rede ich von dem Pabste / dessen Creatur der Cardinal ist.

X. Finis ist die Ursache / warum etwas geschieht / Also wenn ich den ietzigen Krieg in Teutschland beschreiben soll / so kan ich sagen / er wäre darum von dem Röm. Reiche vorgenommen worden / damit die Waffen des feindseligen Nachbars nicht zu weit in unsre Grentzen herein dringen / und also ins künfftige die Einwohner in Teutschland einen gewissen Frieden besitzen möchten. Und insgemein wird in Politicis nichts so beständig und nachdrücklich gelobt / als welches durch einen gutem Finem bewährt ist. Wie denn auch aus dieser Ursache der Autor der Alamodischen Politici in der gantzen Staats-Kammer keinen Mantel hat / der so gar abgetragen wäre / als derselbe / welcher Bona intentio heißt.

XI. Materia ist dasselbe / woraus eine Sache besteht. Also wenn ich den Tempel Salomonis beschriebe / könte ich das köstlichste Cedernholtz von Libanon / das reine Arabische Gold / die polirten Marmelsteine / u. d. g. nach einander vorstellen. Denn aus diesen Materialien ist das gantze Gebäude aufgeführt gewesen.

Sonsten werden noch 2. Gattungen der Materie bey den Gelehrten observirt. Eine heisset Materia in qua, oder ins gemein Subjectum; Die andere heist Materia circa quam, oder Objectum. Das Subjectum ist eine Sache / darinnen sich etwanders auffhält. Also wenn ich den Keyser wolte loben / so könte ich seine Residentz beschreiben / darinnen er sich befindet. Oder wenn ich an statt der guten Gesellschafft / davon ich reden solte / den Garten zu loben vor mich nehme / in welchem die Gesellschafft zusammen kommen ist. Das Objectum ist eine Sache / damit ein anderer umgehet. Also ein Gelehrter gehet mit Büchern um / ein Kauffmann mit Gelde / u. s. w. Und derohalben / wenn ich die Bücher / das Geld / &c. lobe / habe ich denselben gleichfalls gelobt / welcher in einer gelobten Sache geschäfftig ist.

XII. Forma ist dasselbe / worinnen eine Sache besteht / und welche derselben das eigentliche Wesen giebt. Also ist die Majestät die Form oder das eigentliche Wesen / wodurch die Person eines Fürsten und Königs constituirt und gesetzet wird / drum kan ich von der Majestät weitläufftig reden / wenn ich die Person des Königes rühmlich ausführen soll. Ingleichen weil ein Cantzler diese Definition hat / Persona habens jus dirigendi negotia Cancellariæ, so ist dieses Recht / das Directorium in der Cantzeley zu führen / die Form / dadurch ein Cantzler würcklich dargestellet

wird

wird. Und darum kan die Rede hiervon nicht uneben angefangen oder fortgesetzet werden.

XIII. Der sechste Locus ist Effectorum. Und zwar Effecta sind alle Sachen und Handlungen / welche von einem herkommen. So lobe ich den Vater durch den Sohn. Einen Gelehrten durch die Bücher / die er geschrieben hat. Einen Helden von den Thaten / die er im Kriege erwiesen hat / u. s. w.

XIV. Der siebende Locus ist Adjunctorum. Dahin werden alle Umbstände und zufällige Dinge verwiesen. Und weil von dreyerley Exempeln kan geredet werden / 1. von Personen / 2. von Sachen / 3. von Handlungen (de Personis, de rebus, de Actionibus) so werden auch die Adjuncta oder Circumstantiæ auff dreyerley Art erkläret.

Die Umstände der Personen werden eingetheilet / in die Gaben des Leibes / als da ist die Schönheit / Stärcke / Gesundheit: In die Gaben des Gemüthes / als da ist Scharffsinnigkeit / Tugend / Gelehrsamkeit; In die Gaben des Glückes / als da ist Reichthum / Ehre / Freundschafft u. d. g. Und wer hiervon nicht Gelegenheit nehmen kan / eine Person zu loben oder zu schelten / der muß in den Gaben des Gemüthes schlecht versorget seyn.

Die Umstände der Sachen sind die also genannten Eigenschafften und Accidentia. Also wenn ich die Raute beschreibe / sage ich / sie sey herbe / sie habe einen starcken Geruch / sie widerstehe dem Gifte. Wenn ich von der Perle rede / sage ich / sie habe einen reinen Glantz sie führe eine sonderbare Hertzstärckung bey sich u. d. g.

Die Umstände der Handlungen sind dreyerley. Entweder ich beschreibe / was vorher gegangen / was bey der Handlung selbst vorgelauffen / und was

endlich erfolget ist. Also wer den teutschen 30-jährigen Krieg in einer Rede abfassen solte / der könte erstlich das Mißverständniß der correspondirenden Stände mit denen Catholischen von der Liga, hernach die Unruhe in Böhmen einführen. Hierauf würde der Krieg selbst erzehlet. Letzlich käme der Discurs auff den Frieden-Schluß zu Oßnabrück und Münster.

Oder man braucht den bekanten Schul-Vers: Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? Also wenn ich den Königs-Mord in Engeland vorstellen solte / hätte ich diese Fragen:

Wer? Die Unterthanen / welche dem Könige geschworen hatten.

Was? Sie haben ihm das Leben genommen.

Wo? Im Königreiche und zwar in der Hauptstadt / und der Königlichen Residentz.

Durch was vor Mittel? Mit Zuziehung des auffrührischen Volcks und der Atheistischen Independenten.

Warum? Sie gaben öffentlich vor / hierdurch solte die Freyheit eingesetzt werden / doch der rechte Zweck war / daß Cromwel seine Tyranney befestigen wolte.

Wie? Sie führten den König vor Gerichte / und liessen ihm durch öffentlichen Proceß das Haupt absprechen / welches auch vielleicht durch Henckers Hand auf dem Chavot abgeschlagen ward.

Wenn? Anno 1649. zu der Zeit / da Holland sich nunmehr durch die Spanische Erklärung zu einer freyen Republic vollkommen gemacht hatte.

Es ist auch nicht uneben / wenn bey den Umbständen der Zeit artige Verse oder Sprüche beygebracht werden / in welchen die Jahr-Zahl enthalten ist. Also ward

das

das Jahr 1517. da D. Luther wider Tetzeln disputirte / in diesen Worten begriffen: tIbI CherVbIn & SeraphIn InCessabILI VoCe proCLaMant. Das Jahr 1568. da der Spanische Printz CAROLUS wider seinen eigenen Vater Philippum II. conspirirte / und hernach im Gefängniß umkam / stund in diesem Verse / fILIVs ante DIeM patrIos InqVIrIt In annos. Das Jahr 1623. da die elende Küpper-Zeit im Gelde grosse Confusion machte / ward in diesem Verse gelesen: IrVs & est fVbIto qVI MoDo CræsVs erat. Doch darff nichts gezwungenes mit unterlauffen / sondern es muß sich gantz naturell geben und appliciren lassen.

XV. Der achte Locus ist Contrariorum, da ich das Wiederspiel anführe. Also wenn ich den Ungehorsam der Engländer schelten wolte / lobe ich den Gehorsam das Oberhaupt. Oder wenn ich die Tapfferkeit eines Officirers zu loben vor mir hätte / verachtete ich die Kleinmüthigkeit.

XVI. Der neunte Locus ist Comparatorum, da eine Sache mit der andern verglichen wird. Und da kan ich eine Person mit einer leblosen oder unvernünftigen Sache vergleichen.

Als einen Fürsten mit der Sonne / oder mit einem Baume / einen Gelehrten mit einer Quelle / eine Jungfer mit einer Rose.

Oder ich kan eine Person mit andern Leuten vergleichen z.e. Einen Christen mit einem Krieges-Manne; Einen klugen Rathgeber mit einem Bergmanne; Einen Prediger mit einem Hirten u.s.w.

Oder ich nehme eine andere Person / und halte sie gegen die Person / davon ich rede. Also kan Lutherus

mit Paulo, Keyser Leopoldus mit Augusto, General Montecuculi mit Fabio Maximo u. s. w. verglichen werden. Ja man pflegt auch ungleiche Sachen einander entgegen zu setzen/ daß ich sage/ Lutherus wäre nicht wie Tetzel/ Leopoldus nicht wie Caligula, Montecuculi nicht wie Minutius u. s. w.

XVII. Der zehende Locus ist Exemplorum & Testimoniorum, darvon oben bey der Chria schon zur Gnüge Anleitung geschehen ist.

XVIII. Also werden die Loci von einander unterschieden. Doch ist dieses noch zu mercken/ daß sie alle zusammen gleichsam einander die Hände bieten/ daß man offt eine zierliche Ausrede vielen Locis zugleich dancken muß. Gesetzt/ es heisse ein Bräutigam Rößner. So wäre die erste Erfindung ex Loco notationis, daß ich auff den Nahmen zielen wolte. Dieses gebe mir Anlaß ex Loco Comparatorum die Liebe mit Rosen zu vergleichen. Die Vergleichung suchte ihr Fundament ex Loco Adjunctorum in solchen Eigenschafften der Liebe/ welche etlicher massen mit den Rosen überein kämen. Die Eigenschafften würden ex Loco Partium ordentlich eingetheilet. Die Liebe ist den Augen erfreulich/ im Gebrauche lieblich/ in der Hitze kühlend/ und in der ersten Hand am angenehmsten/ u. s. w.

XIX. Alldieweil aber so ein ersinnlicher Nutzen aus dieser Ubung zu gewarten ist/ als hat ein sorgfältiger Lehrmeister vielfältige Ursachen seine Untergebene auff bequeme Exempel zu weisen/ wie nicht allein die Ætiologiæ und Amplificationes, sondern auch die Inventiones mehrentheils mit ged. Locis heraus quellen.

XX.

XX. Erstlich von den Ætiologiis zu gedencken/ gesetzt ich hätte diese Protasin: Teutschland ist ein vortrefflich Reich. So würde ich die Beweiß-Gründe nehmen können:

1. A Notatione. Denn eben dieses Land ist von den großmüthigen Römern selbst Germanien genennet. Und es mag seyn/ daß sie auf die sonderbare Fruchtbarkeit gezielet haben/ Krafft welcher eine stattliche Krieges-Armee nach der andern/ also zu reden/ progerminirt hat; Oder sie möchten wohl das Zeugniß hierdurch ablegen wollen/ daß an diesem Orte Germana fides, das ist/ die rechtschaffene Treu und Redligkeit aufzuwachsen pflegte; Oder es können auch die benachbarten Frantzosen ein Wörtgen beygetragen haben/ gleich als wäre ein gebohrner Teutscher ein tapferer Gverre-Mann/ das ist/ auf ihre Sprache ein Krieges-Mann. Das Anagramma GERMANIA JAM REGNA liesse sich also brauchen. Denn man erwege nur das gebräuchliche und in der Welt bekante Wort GERMANIA, wie solches in seinem kurtzen Begriff eine heimliche Prophezeyung hervor spielen läst/ und wie nach einer schlechten Buchstabens-Verwechselung dieser nachdenckliche Befehl heraus bricht: JAM REGNA, herrsche und regiere ietzund. Das ist/ so lange als eine gegenwärtige Zeit/ da man ietzund sprechen kan/ so lange laß auch deinen siegreichen Zepter über alle Völcker prangen.

2. A Genere & Specie fügt sich nichts/ weil Teutschland als ein Stücke von EUROPA weder ein Genus noch eine Species ist.

3. A Definitione wird sich ebenfalls deßwegen nicht viel schicken/ weil Teutschland keine solche

Sache

Sache ist/welcher sich definiren läst. Ich wolte denn vorstellen/was eigentlich anietzo Teutschland genennet würde/ wie nicht allein der Begriff zwischen der Donau und dem Rheine / sondern auch ein grosses Theil über die gedachten Flüsse darzu kommen seyn.

4. A Toto redet man von Europa, das ist/von dem gantzen/ dessen Theil Teutschland ist. Denn warum solte dieses Land nicht hochgepriesen seyn/welches mitten in der klugen und politischen Welt / mitten in den Christlichen Provintzien / weit von der Africanischen Grausamkeit weit von der Asiatischen Dienstbarkeit/ weit von der Americaner Barbarey und in dem herrlichen und gesegneten Europa nicht anders als das Hertze desselben ist.

5. A partibus redet man von den zehen Creyssen oder von andern Landschafften / in welchen Teutschland als das gantze in seine Stücke eingetheilet wird. Denn man durchwandere nur die unvergleichliche Provintzen / welche sich ingesammt zu der teutschen Nation bekennen/und antworte hernach/ob dieses Königreich nicht aus viel und unterschiedenen Königreichen zusammen gesetzet sey. Ich will nicht den Paradieß-Garten in Böhmen erwähnen / welcher von etlichen aus den Teutschen Gräntzen gerissen wird. Was ist reicher als Ober- und Nieder-Sachsen? Was ist mächtiger als Westphalen? Was ist bequemer als Schwaben? fruchtbarer als Francken? lustiger als der Rheinstrohm? prächtiger als Oesterreich?

6. A Causa Efficiente könte man von GOTT als dem allgemeinen Schöpffer reden; Doch schickt sichs auch nicht unbequem auff dieselbe Fürsten und Keyser zu sehen / welche GOTT erwecket hat/

Teutsch-

Teutschland in hohen Flor zu bringen. Denn solte jemand so kühn und unverschämt seyn / dieses Reich mit verächtlichen Augen anzuschauen/ da der tapffere Carolus M. den Grund zu vielen Tempeln und Gottes-Häusern geleget hat? Da der streitbare Henricus Auceps die ersten Furchen zu den unüberwindlichen Festungen gezogen hat? Da endlich der unvergleichliche Otto M. die höchste Würde in der Christenheit/ ich meyne das Römische Keyserthum/ auf seine Lands-Leute erb- und eigenthümlich fortgepflantzet hat? Gewiß die Helden werden niemahls ihren Ruhm von dem gestirnten Firmament herab strahlen lassen/ daß nicht zugleich ein glantzender Abfall über die Fußstapffen ihrer Majestät/ ich meyne über das Land/ welches sie regieret und erweitert haben/ sich mit unsterblichem Nachruhme ausbreiten solte.

8. A Fine nimmt man das löbliche Ansehen / welches bey den gesammten Ständen beobachtet wird. Denn allhier bemühet man sich die wahre und rechtschaffene Religion wieder allen Anfall zu beschützen; Hier werden die hocherleuchteten Consilia auff den allgemeinen Reichs- und Land Frieden glücklich abgerichtet; Hier werden allerhand kluge Mittel hervorgesucht/ die Commercien zu befestigen/ und so wohl die Macht der Obrigkeiten/ als die Nahmen der untergebenen Bürger in gutem Wohlstande zu erhalten.

8. A Materia müste man von den Landschafften reden / in welchen sich die Teutschen auffhalten / oder auch von den Personen / aus welchen das Reich zusammen gesetzt ist. Doch müsse beydes ex Loco Adjunctorum sich erweitern lassen.

9. A Forma nimmt man die Art der Regierung/ durch welche das teutsche Volck verknüpffet ist.

Denn

Denn hier ist der Schauplatz aller Glückseligkeit/welche ein kluger Potentat wünschen/ und ein treuer Unterthan verlangen kan. Der glorwürdige Keyser lässet das Gold seiner Majestät auf dem gesalbten Scheitel über alle Christl. Potentaten hervor leuchten; Und gleichwohl können die hocherhabenen Häupter der gesamten Chur-Fürsten/ die Durchlauchtigsten Glieder des Geistlich- und weltlichen Fürsten-Raths/ja so viel hochgepriesene Grafen und Herrn/ so viel stattliche und blühende Reichs-Städte/ unter eben diesem Zepter ihre vollkommene Freyheit wachsen sehen. Die Hoheit des gekrönten Ober-Haupts benimmt den Gliedern nichts an den Wachsthume. Der Keyser befiehlet/ die Stände gehorchen. Diese begehren/jener widersetzt sich nicht/und also ist die gesegnete Vermischung zwischen 2. widerwärtigen Sachen ohne alle Widerwärtigkeit zu wege bracht worden.

10. Ab effectis könte man die vortrefflichen Thaten in Kriegen erzehlen; Oder die schönen Städte/welche gebauet worden; Auch Personen/ welche da gebohren sind/ und so wohl in der Gelehrsamkeit/ als in andern Sachen etwas unvergleichliches verrichtet haben. Vornehmlich könte man die herrlichen Erfindungen/ damit Teutschland vor allen Nationen den Vorzug hat/also anführen: Denn wo ist ein Volck/welches sich gegen alle Stände und Ordnungen des menschlichen Geschlechts so wohl und bequem verdienet hat? Sehen wir den gelehrten Stand an/ so ist die edle Druckerey ein so herrliches Mittel/ dadurch die Wissenschafft in die Welt ausgebreitet wird/ daß man bekennen muß/ numehr sey die vormahlige Finsterniß erst in ein helles Licht verwandelt worden. Wenden wir

uns

uns zu dem Kriegs-Wesen / so hat das wunderbare Büchsen-Pulver dergleichen Manier eingeführet/das man die vormahligen Vortheiln als ein blosses Kinderspiel verachten muß. Betrachten wir die guten Ordnungen in Städten und Dörffern/ welche durch wohlangelegte Uhrwercke unterhalten werden/so ist ja hier auch Teutschland mit seiner Handreichung andern Völckern vorgegangen. Wollen wir uns endlich in die Kirch und Gottes-Häuser begeben / so bezeugen ja die grossen und summenden Glocken/daß unser Vaterland keinen stummen Nachklang hinter sich verlassen wolle.

11. Ab Adjunctis möchte man die Fruchtbarkeit des Länder durchführen ; Oder auch die Redligkeit der Einwohner. Doch dieses soll von uns in Locum Comparatorum versparet werden.

12. A Contrariis lassen sich die übeln Meynungen/ welche etliche Völcker von uns geschöpfft / wiederlegen. Denn gesetzt/ daß die höhnischen Frantzosen ihr unzeitiges Urtheil von uns zu fällen pflegen/als wären wir in Austheilung der menschlichen Klugheit etwas zu späte kommen / wie sie denn vermeynen / es könte ein recht einfältiger Tropff nicht deutlicher abgebildet werden / als wenn man sagte / er wäre ein Teutscher / so mögen sie doch versichert seyn / daß unsre Einfalt ihre gedoppelte List auch ins künfftige überwinden werde ; In Betrachtung/daß die einfältige Tugend allzuglücklich über die zweyfältigen Laster triumphiret hat. Wolten auch die hochmütigen Spanier den Uberfluß im Trincken zu unserm schimpflichen Vorwurff anführen/ so mögen sie wissen/ daß der Wein nur dieselben zu Thoren macht/ welche auch bey nüchternem Muthe ihre Affecten nicht überwältigen

tigen können / und daß unsre Tapfferkeit auch darinn herrlich wird / wenn wir die Sieges-Zeichen über das stärckste in der Welt / das ist über den Wein ausstecken dürffen.

12. A Comparatis könte ich erstlich ein artig Gleichniß einführen. Denn hier ist die rechte Fund-Grube / aus welcher das schimmernde Gold der rechten Religion / das blancke Silber der unbefleckten Tugend / das glantzende Ertz der beständigen Freundschafft / und der tapfere Stahl der wohlgeführten Kriegs-Manier mit kostbaren Wucher hervor gebracht wird.

Darnach könte ich Teutschland gegen andern Nationen halten. Denn hier sind die fruchtbaren Felder / die wohlangebauten Gärten / und die anmuthigen Weinberge / dergleichen in gantz Mutternacht hinein nicht anzutreffen sind; Hier sind die ergiebigen und überflüßigen Bergwercke / welche man in Franckreich mit viel Millionen erkauffen möchte; Hier ist eine gesunde und temperirte Lufft / welche mit keinen Italiänischen Scorpionen / auch mit keinen Appulischen Tarantulen beläßtiget wird; Hier ist ein volckreiches Land an das andre gesetzt / dargegen das wüste Spanien einer betrübten Einöde gleich siehet; Hier setzt man sich auff einen Postwagen / der von keinen Tarter geplündert wird / wie man wohl an den Polnisch. Gräntzen mit unüberwindlichen Schaden erfahren muß.

14. Ab Exemplis kan nichts angeführet werden / weil Teutschland ausser sich kein Exempel hat. Doch à Testimoniis kan es füglicher geschehen / sonderlich wenn sie nicht domestica sind / und von berühmten Ausländern abgeleget werden. Dergleichen beym Lansio viel zu lesen sind / dahin ich auch den Leser geliebter Kürtze willen / will verwiesen haben.

XXI.

XXI. Zwar indem ich aus allen Locis eine Ætiologiam heraus ziehe/hat es nicht die Meynung/ als solte ein Redner alles auf einmahl wie Kraut und Rüben heraus schütten; Sondern er muß hernach sein judicium gebrauchen/ welches er vor andern erwehlen will. Es ist genug/ daß er hieraus lernet/ wie man nicht so wohl über Armuth als über Menge und Reichthum zu klagen habe.

XXII. Was ferner die Applicationes betrifft/ so werden sie nicht viel anders als die Ætiologiæ angebracht. Denn kurtz von der Sache zu reden/wenn dieses die Protasis wäre/Teutschland will sich freuen/ daß Philipsburg über ist. So wäre die Ætiologia: Denn numehr hat der Rheinstrohm die bösen Nachbarn verlohren. Nachdem könte ich die Amplificationè Loco Partium haben. Man frage nur die Pfaltz/Würtemberg/Baden/Speyer/ u.s.f. was sie ausgestanden haben. E Loco Causæ Efficientis. Ach wie hat der unglückseliges Gedächtniß hinterlassen. E Loco Causæ Finalis. Es war freylich darauff abgesehen/ daß durch dieses Fessel die teutsche Freyheit endlich solte gefangen werden/ u. s. w.

XXIII. Dieses ist noch übrig/wie aus den Locis Erfindungen zu gantzen Orationibus zu nehmen sind. Denn gesetzt/ es begehrte iemand eine Rede von der Augspurgischen Confession, so hätte ich Anlaß.

1. è Loco Notationis, daß ich sagte de Augusto splendore Confessionis. Augustus möchte nun gleich nach dem Lexico Philologico so viel heissen als ge-

segnet oder herrlich / oder man möchte es nach dem Lexico Politico, also zu reden auslegen als vermehret/so liesse sich die dispositio in diese Stücke eintheilen: Sie wäre gewesen 1. herrlich/ 2. gesegnet/ 3. vermehret.

2. è Loco generis könte ich reden von dem Glaubens-Bekäntniß in gemein / wie solches iederzeit bey rechtschaffenen Christen sehr rühmlich und GOtt gefällig gewesen.

3. è Loco Partium geben sich die Artickel an/ daraus die Confession besteht.

4. è Loco Totius rede ich insgemein von der Lutherischen Religion / oder von dem gantzen Christl. Concordien-Buche.

5. è Loco Efficientis kan ich entweder die Chur-Fürsten und Stände loben / welche zu der Confession ihre Autorität beygetragen haben. Oder ich kan die Theologos nach einander beschreiben / welche zu der Verfassung sind gebraucht worden; Oder ich kan den Herrn Lutherum rühmen / welcher die erste Hand in dem wichtigen Wercke angeschlagen hat.

6. è Loco Finis kan ich sprechen/ es hätten die Protestirenden Stände kein ander Absehen gehabt / als daß die Calumnien der Widersacher entdecket und der Religions-Friede im Reiche befördert wurde.

7. è Loco Materiæ berührte ich die streitigen Puncte/darüber die Confession ausgestellet worden.

8. è Loco Formæ könte ich sagen von der kurtzen/ von der deutlichen/ von der friedfertigen Ausrede/welche darinnen gebrauchet worden.

9. è Loco Effectorũ kan gerühmet werden/wie sich

von

von derselben Zeit an die Religion immer weiter und weiter ausgebreitet hat.

10. è Loco Adjunctorum kan erstlich berühret werden/ was vorher gegangen/ wie man so offt auf der öffentlichen Bekäntniß verhindert worden / was darbey vorgelauffen/wie der Käyser selbst nebenst den versammleten Ständen zugehöret/was hernach gefolget/ wie die Confession in alle Sprachen versetzet / und in alle Welt ausgeschicket worden/u.d.g. oder wolle man betrachten Circumstantiam Loci, so könte Augspurg gerühmet werden als eine Stadt / welche würdig gewesen solch herrlich Werck GOttes in ihren Mauren anzusehen. Wolte man sich nach der Circumstantia temporis richten / so liesse sich das Evangelium welches am Johannis-Tage erkläret wird/ schön anbringen / weil die Confession den Tag hernach abgelesen worden / und also der Anfang aus der Höhe denen erschienen ist / welche sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes.

11. è Loco Contrariorum wäre viel zu reden von den Schrifften/darinn nach der Zeit die Confession ist verlästert und verachtet worden.

12. è Loco Compatorum ist schon oben etwas erwähnet worden vom Aufgang aus der Höhe/ kan also die Confession mit der Sonne oder einen hellen Morgensterne verglichen werden.

13. è Loco Testimoniorum könte man entweder die Zeugen / welche mitten im Bapstthum von der rechten Lehre auch von der Confession ergangen sind / anführen / wie Gerhardus in seiner Confessione Catholica, und Flacius in Catalogo Testium veritatis viel Anleitung geben würden. Oder man könte die Zeugnisse beytragen / wel-

von Fürsten und Gelehrten nach der Bekäntniß hin und wieder sind abgestattet worden.

XXIV. Und hieraus ist numehr deutlich zu erkennen/ wie leicht man zu einer weitläufftigen Rede gelangen könne/ wenn nur dergleichen Exempel mit der Jugend offt getrieben werden.

XXV. Wiewohl es kan nicht schaden/ wofern sich einer auff die Oratoriam ex professo legen will/ daß er in Zeiten sich gute Locos Communes macht/ und alle curieuse Sachen/ welche in Historicis, Philosophicis, Philologicis, auch in argutis Inscriptionibus und sonsten vorlauffen/ unter gewisse Titul träget/ weil solche Sachen bisweilen an statt des Zuckers dienen/ welcher auff die Rede gestreuet. Doch muß auch dieses darbey gesagt werden/ daß man gar mäßig damit umgehe/ sonst möchte es das Ansehen gewinnen/ als wolte man nicht so wohl die Sache erklären/ als mit seinen Locis Communibus und vielen Allegatis braviren. Doch hiervon wird in folgenden Capiteln mehr zu reden seyn. Ich schreite nunmehr zu der Oration an sich selbst/ wie nehmlich solche durch Beyhülffe der obgedachten Ubungen zu verfertigen ist.

Das siebende Capitel.

Von der Ubung mit den gantzen Orationibus.

I.

DIß bisher sine unterschiedene Ubungen recommendirt worden: Mit welchen es aber

aber diesen Verstand nicht hat/als müste ein junger Mensch in einer Ubung vollkommen werden / ehe er zu der andern gelassen würde; sondern/wenn eine nach der andern vorgenommen / und offtmahls ein Capitel nach dem andern widerholet wird/ so erscheinet endlich/wie sich das erste von dem letzten/und das mittelste von beyden erklären lässet.

II. Also komme ich nunmehr auff die gantze Oration, nicht als meynete ich junge Leute zu bereden/ daß sie dergleichen Schul-Orationes dermahleins im gemeinen Leben würden zu verfertigen haben; Sondern weil dieses ein bequemes Mittel ist / wodurch nicht allein die Ordnung im Reden wohl erkennet / sondern auch die Zierlichkeit im stylo wohl geübet wird; als lebe ich der Hoffnung / die Stunden sollen auch in diesem Stücke nicht übel angewendet werden.

III. Was nun die Orationes betrifft / welche insgemein der Jugend zu guter Erbauung auff den Schul Cathedern gehalten werden/ so bestehen solche aus zwey Stücken: Die heissen Propositio und Tractatio. Propositio stellet dem Zuhörer vor/was er in der Rede zu gewarten hat. Tractatio handelt dasselbe in gewissen Stücken ab.

IV. Zwar weil die Propositio an sich selbst zu unscheinbar ist / wird zu dessen besserer Recommendation ein Exordium darbey gesetzt / dadurch die Zuhörer entweder in der Sache/die sie hören sollen/

zuvor informirt, oder zu guter Auffmercksamkeit gebracht / oder auch wohl zu würcklicher Affection gegen den Redner verleitet werden. Denn wo dieser Zweck nicht zu erlangen ist / da bedarff man keines weitläufftigen Einganges.

V. Es wird aber das Exordium bald wie ein Syllogismus, bald wie eine Chrie gemacht/und ist kein Locus Topicus so arm/daher man nicht Gelegenheit zum Eingange nehmen könne. Doch die Manier soll aus nachfolgendem Exempel besser bekannt werden.

VI. Tractatio ist nichts anders als eine Zusammenfügung vieler Chrien, und also hat man die 1. Sorge / wo man viel Protases hernimmt / die hernach durch Ætiologias und Amplificationes ausgeführet werden. Und hier lassen sich auch die Loci Topici zu einer vollkommenen dispositio anwenden. Zum Exempel/wenn ich von der Majestät reden solte/ so könte ich die Tractation in solche Chrias abtheilen.

1. Protasis *ex Loco Effectus.* Majestas est a Deo.

Ætiol. *Deus enim hinc inde in Sacris jubet Reges colere, ac Apostolus Magistratum expressè vocat Dei minist rum.*

Amplif. è Loco Comparatorum. *Quis inter Principes autoritatem sus ministri patitur conculcari? quanto magis hoc non tolerabitur a Deo.*

2. Protasis *ex Loco Effectorum.* Majestas conservat Remp.

Ætiol. è Loco Partiũ. *Si adsit bellum, ea habet jus armo-*

morum. Si aaſit pax, habet jus judiciorum, utrobique per Leges, per Magiſtratus, per præmia & pœnas utilitatem univerſæ ſocietatis intendit.

3. Protaſis *è Loco Adjunctorum.* Majeſtas in Rep. eſt ubique.

Ætiol. *in ſingulis enim Reip. locis omnia ſub auſpicio ſuperioris inchoantur & conſummantur.*

Amplificatio ab Argutiis, *poſſe perſonam uni loco alligatam eſſe quaſi ubique.*

VII. Doch wir wollen uns anietzo in ſolche Weitläufftigkeit nicht einlaſſen / weil die Ubung auf die gemeine und gewöhnliche Manier tüchtig genug iſt unſer Intent auszuführen. Denn da beſchreibt man die Sache 1. Ab honeſto & Glorioſo, oder umgekehrt a turpi & indecoro. 2. Ab Utili oder umgekehrt a damnoſo. A Neceſſario oder a Supervacaneo. 4. A Jucundo oder a moleſto. Im übrigen wird dem Redner frey geſtellet ein Theil nach Belieben vor oder nach zu ſetzen.

IIX. Die Exempel müſſen hier das meiſte thun. Geſetzt ich ſolte von der Einigkeit reden / ſo wäre die vollkommene Diſpoſition dieſe:

Exordium. *Savedra Symb. 61. Decachordon pingit cum inſcriptione: MAJORA MINORIBUS CONSONENT.*

Fiat Comparatio Muſices cum Rep.

Propoſitio. *Nobilis hæc res effecit, ut de ipſa prolixius diſſerere conſtituerim.*

Captatio Benevolentiæ.

Tractatio.

I. Concordia est honesta.

Ætiol. 1. *Nam Deus jubet proximum diligere.*
Illustretur præceptum *per Paraphrasin.*

Ratio ætiologiæ: *Nam Deus proximi creator.*
Amplificetur *a Comparatis. Nemo inter homines patitur contemni suum opus.*

Alia Comparatio. *Ipsa animalia bruta colunt concordiam. Apes, Formicæ, & inter Pisces Encrasicholus halecula genus, de quo Alarovandus de Pisc. p. 80. scribit, tantâ vi adhærere sociis, ut ne scapha quidem turmas divellere possit.*
Illustretur per Prosopopœiam, argutiis mixtâ.

Ætiol. 2. *Nam Christiani Christum decent sequi.*
Amplif. à Compar. *In Romanâ civium & militum seditione, Gordianus infans longissimi hominis collo impositus, suo aspectu omnes compescuit.* Capitolin. in Maximo & Balbino c. 9. *Nos aspiciamus Christum infantem.*

II. Concordia est utilis.

Ætiol. 1. à Contrario. *Nam discordia perdit Civitates.*
Comparatio. à *procellis & tempestatibus.*

Ætiol. 2. ab Effectu. *Concordes enim se defendere possunt ab externa violentia.*
Testimonium: *Batavi in Curia adscriptum est: Conservatio Civitatis Unio.* Chytræus, Delic. pag. 191.

Ætiol. 3. à Partibus. *Concordia stabilit Religionem, Justitiam, Sufficientiam, &c.*
Conclusio, *quæ per argutos sermones breviter repetit superiora simulque ad Concordiam hortatur.*

IX. Ich pflege im Anfange viel auf solche Dis-
posi-

positiones zu halten / da ein jeglicher Periodus justificirt wird / inmassen die Elaboration hernach desto deutlicher und nützlicher kan verstanden werden. Gestalt auch die Imitation eben hierdurch sehr leichte gemacht wird/welche sonsten wie bey den Medicis Empiricis bey neuen Exempeln in neue und unbekante Difficultäten gerathen muß.

X. Die Ausarbeitung ist mir also beygefallen. Wenn der scharffsinnige Spanier Savedra in seinen welt- bekannten Sinnwerck / ein mit viel Säiten bezogenes Musicalisches Spielwerck vorstellet/ und diese Worte darüber schreibet: Majora minoribus consonent, das ist: Seht/ groß und klein / will überein gestimmet seyn; So wird niemand sich die Einbildung machen / als wäre ihm so viel an einem stummen und leblosen Säiten-Klange gelegen/daß er dannenhero dem Spanischen Capelisten hätte eine Regel zu stimmen und zu spielen vorschreiben wollen; Sondern vielmehr ist zu muthmassen / weil er die politische Klugheit in allerhand Gemählde verborgen hat / es müsse unter diesem Säitenspiel etwas sonderlichs enthalten seyn. Und freylich ist das gemeine Wesen gleichsam ein solches Instrument, welches zwar mit unterschiedenen Säiten bezogen / jedennoch zu einer gleichstimmigen Harmonie oben und unten gewidmet ist. Die Majestät ist nichts anders als die tieffe Baß-Säite / welche durch ihr starckes Fundament den übrigen Klang unterhalten und unvereinigen muß. Die Gesetze sind der oberste Discant, welcher dem gantzen Spiele die Lieblichkeit und den Mittelstimmen ihre Ordnung zu geben pfleget. Die Personen/ welche auf die Majestät gegründet/und nach den Gesetzen ge-

gieret werden/præsentiren die also genannten Mittel-Stimmen / und müssen theils durch einen männlichen und ansehnlichen Tenor, das ist einen Adel- und Regenten-Stant; Theils durch einen kindischen und unansehnlichen Alt, das ist/im Hauß- und Nehrstande/ihren Klang zu der vollkommenen Music beytragen. Also bleibt es wohl darbey/daß die Glückseligkeit des Stats so lange in annehmlicher Freude zu bestehen pfleget/ so lange in allen Stücken eine liebliche Zusammenstimmung erhalten/ und so wol bey den Untern/als bey den Obern die mehr als güldene Einigkeit befestiget wird.

Und dannenhero nachdem ich an diesen Ort getreten bin/ mit einer lieblichen Rede diese ansehnliche Versamlung zu unterhalten; Als lebe ich der ungezweiffelten Hoffnung/ ich werde mit eben dieser Einigkeit/und mit der Lobs-Erhebung einer Politischen Music am füglichsten erscheinen dürffen. Das geneigte Stillschweigen und die auffmercksame Gewogenheit der sämtlichen Anwesenden versichert mich in meinem gefaßten Vorsatze/ daß ich also nichts bitte/als die Ehre zu haben damit ich mich dieser Gunst nicht allein ietzt am Anfange/ sondern auch also fort biß zum Ende gebührender massen erfreuen möge.

Wo will ich aber Worte gnug hernehmen/ diese hochgeschätzte Einigkeit nach Würden zu erheben und herauszustreichen? Der grosse Schöpffer dieses allgemeinen Welt-Gebäudes hat uns mit seinem unwidersprechlichen Befehle allbereit gewiesen/ was von dieser Tugend zu halten sey. Er sagt/ du sollst deinen Nechsten lieben als dich selbst. Gleich als wolte er diese Erinnerung einem ieglichen in das Hertz gedrücket haben: Mensch/wenn bist du so verwirret und unbeständig/ daß dein Wille mit deinem

Wil-

Willen sich nicht vergleichen könne? Wenn kanstu eine Feindschaft wider dich selbst in deinem Gemüthe hegen? Wenn gönnestu dir nicht das gröste Glücke welches an möglichsten zu erlangen ist? Nun was du dir selbst wündschen und zu aller Bequemligkeit an die Hand schaffen kanst/solches leistu ingleichen/nicht aus einer blossen Freyheit/ sondern aus einer hohen und scharff- verpönten Schuldigkeit deinen Neben-Menschen willig und mit gutem Hertzen erweisen.

Und eben dieser Allmächtige Schöpffer hat nicht geringe Ursache gehabt/ das gedachte Liebes-Gesetze sehr scharff und nachdrücklich vorzustellen. Denn wo ist ein Mensch/ der sein Werck und Verrichtungen nicht lieb und werth zu halten pflegt? Ein Fürst will seine Anordnung geehret und gerühmet wissen; Ein Gelehrter empfindet keinen höhern Verdruß/als wenn seine Schrifften verachtet werden; Ein Baumeister schreibet seinen Wunsch gleichsam an alle Thüren und Fenster an/ man solle den auffgeführten Bau ungetadelt lassen. Ja der geringste Handwercksmann verliebt sich in seine Arbeit/ und hält den jenigen vor seinen besten Freund/der ihm in solcher Selbst-Liebe Gesellschafft leisten will. Ist es nun müglich/ daß ein unvollkommener Mensch sein geringes und unvollkommenes Werck mit steter und verliebter Lust betrachten kan; Wie vielmehr wird der vollkommene Schöpffer sein Geschöpffe lieben/ und hingegen seine nachdrückliche Feindschafft an denselben auslassen/ welche sich nicht scheuen/an ein Werck der Göttl. Hände ihre schwache und sterbliche Hand zu legen? Uber dieß/ wer wolte sich nicht schämen der Liebe GOttes zu widerstreben? In Warheit wer eines Fürsten Freund verfolgen will/ muß sich des Herrn Gnade selbst be-

ge-

geben. Die Liebe wohnet nirgends/als wo ein gleicher Wille anzutreffen ist/ und dannenhero wer die Person liebet/darff ihrer Liebe nicht zu wider seyn. Wer zugleich Verdruß und Dienste opfern will/wird mit beyden verstossen. Also muß ein Mensch diese Resolution fassen/er wolle entweder mit allen friedlich und einig leben/und ein immerwährendes Liebes-Zeichen in seinem Angesichte blicken lassen; Oder er wolle die Gefahr auf sich nehmen/und der Gött/. Liebe beraubet seyn.

Gesetzt auch/es könte ein Gemüthe die Liebe des unsichtbaren Gottes aus denen Gedancken schlagen/ und sich dannenhero mit einem weiten und gleichsam eingeschläfferten Gewissen zu Kriege/ Haß und Widerwillen antreiben lassen; So hat die sorgfältige Natur auch in unvernünfftigen Thieren die Gesetze der Einigkeit dermassen eingepflantzet/ daß man sich schämen müste/weñ so geringschätzige Naturen den Vorzug erlangen solten. Die Bienen sind in einem engen Stocke beysammen/ und haben kaum so viel Platz zur Wohnung/als ihre Leiber austragen: Doch wird keine von der andern verhindert/ viel weniger mit verderblicher Feindschaft verfolget. Die Ameisen führen ein unzerrüttetes Regiment/ und bewohnen ihre Hölen in steter Vertraulichkeit. Ja man muß sich wundern/ was von dem Fische Encrasicholus, welches eine Gattung von kleinem Hering ist/geschrieben wird. Deñ er pflegt in so starcker Compagnie durch das Meer zu streichen/ und hat sich also fest mit seinem Nachbar verknüpfft und gleichsam angeleimet/ daß auch ein ziemliches Fischer-Schiff durch einen solchen Hauffen nicht durchdringen kan. Ach ihr Menschen/ hat der gröste Schöpffer diese Inclination auch der kleinsten Bestien vergebens eingepflantzet? Mich dünckt/ so offt ihr ein Bild

der

der treuen und wohlgesinnten Einigkeit vor Augen habt/so oft werden euch folgende Worte zugesprochen. Ist es nicht Schande/ daß eure Vernunfft nicht höher Vermögen hat/als unser Unverstand? Habt ihr darum ein kluges Gemüthe vor allen Thieren empfangen/daß ihr der Klugheit zu eurem Verderben und zu der Schande des höhern Werckmeisters mißbrauchen solleт? Ist es nun so weit kommen/ daß unsere Unwissenheit eure hoffärtigen Gedancken in die Schule führen muß. Wir sind vergnügt und allzeit frölich: Euer Unvergnügen setzt euch in stete Unruhe. Wir haben ein Leben/ das lauter Liebe ist: Ihr lebet darum/ daß eure Neben-Menschen/ und ihr mit ihnen sterben sollet. Was wir suchen/ist Friede und Vertrauligkeit: Was ihr suchet/ ist dem andern schädlich/euch selbsten nicht allzeit gar zu nützlich. Ihr hasset die Einsamkeit und verfolget die Gesellschafft. Ihr wünschet Freude zu haben/und schlaget die Mittel aus/ dadurch man die Freundschafft zu erwerben pfleget. Ach/ heist dieses nicht Vernunfft ohne Vernunfft/ Menschheit ohne Menschheit/ ja eine betrogene und unbesonnene Klugheit.

Zwar ich muß mich selbst schämen/ diese Gedancken weiter fort zu setzen/ in dem wir einen Heyland/ ein zartes und holdseliges Kind vor Augen haben/ dessen Blicke so kräfftig sind/ daß auch durch ein einzigen Strahl der betrügliche Nebel aller Mißgunst und Feindseligkeit zertrieben wird. In den Römischen Historien wird gerühmet/es habe sich das übermüthige Krieges-Heer einmahl wider die Römischen Bürger aufgelehnt/ also gar/ daß auff beyden Seiten nichts als eine vollkommene Zerrüttung befürchtet worden: Endlich sey der längste unter dem Hauf-

fen

sen auf diesen Anschlag kommen/ und habe den kleinen Gordianum als einen Keyserlichen Peinzen aus der Wege gerissen/ und solchen mitten in dem Getummel hoch empor gehalten. Hierdurch wären die Gemüther gleichsam in eine tieffe Entzückung gesetzet und zu einem unvermuthlichen Friedens-Tractat gebracht worden. Ach wie viel Prediger stehen in den öffentlichen Kirchen auf ihrer heil. Höhe/ und halten das angenehme Jesus-Kind allen Anwesenden vor Augen! solte man sich nun nicht durch die Freundligkeit dieses Kindes zu gleichmäßiger Liebes-Bezeugung verleiten lassen? Solte dieser Göttliche Liebes-Sohn nicht so viel um uns verdienet haben/ daß wir ihm in einer so leichten und angenehmen Sache Gehorsam leisten? Solten wir dem Göttlichen Wohlgefallen noch täglich einen neuen Krieg ankündigen? Es bleibet darbey/ wer den Ruhm eines klugen Menschens und eines rechtschaffenen Christens nicht mit Füssen treten will/ der muß sich dem Gesetze der Einigkeit/ so viel als menschlich und möglich ist/ unterwerffen.

Und in Wahrheit ich würde nicht irren/ weñ ich sagte/ GOtt hätte eben darum dieser hochgeschätzten Tugend einen unvergleichen Seegen zugeleget/ nur daß niemand Anlaß nehmen solte/ seinen Gehorsam hierinn etwas langsamer abzustatten. Denn es ist numehr aus allen Historien bekannt/ wie ein gemeines Wesen nicht eher zu dem endlichen Untergange gedrungen wird/ als wenn die Music/ also zu reden/ verstimmet klinget/ und bey Obern und Vntern Haß/ Neid/ Zwietracht und Feindschafft zu erwachsen pfleget. Ein Schiffman darff bey hereinbrechendem Ungewitter vor sein ungewisses Gut keine solche Sorge tragen: Ein Ackersmann darff den schädlichen Hagel und

den

den grausamen Nord-Wind nicht so sehr beseuffzen/ als ein ehrliebender Bürgersmann das Politische Ungewitter/ ich will sagen/ die uneinige Zerrüttung beweinen und beklagen muß.

Ich frage auch/ wo ist es möglich/ das man in der Welt/das ist/ in der untreuen und falschen Nachbarschafft seine Sicherheit erhalten/ und den besorglichen Einfällen bey guter Zeit widerstreben kan/ wenn das innerliche Vernehmen/ und die Verfassung der Einwohner nicht gleichsam durch eine Seele und durch einen Willen fortgesetzet wird? Die klugen Paduaner haben ihr Rathhaus mit keinem andern Wahlspruche bezeichnen wollen/ als daß sie folgende Worte in die Augen des gantzen Volckes leuchten lassen. Conservatio Civitatis Unio, die Stadt wird durch Eintracht erhalten. Es ist kein Zweifel/ der leblose Marmelstein/auf welchen diese Schrift gepräget ist/soll den Anschauern diese Gedancken einflössen; Gebet Achtung! Eines ist Noth: Eines wird zu dem Staat und zu der vollkommenen Wohlfahrt erfordert. Die sämtliche Bürgerschafft muß einen Sinn führen. Wo man nicht einerley glauben will/da geht die Religion zu boden. Wo die Gesetze mit zwiefältigen Deutungen mißbrauchet werden/ da findet die Gerechtigkeit keinen Auffenthalt. Wo die Handthierungen und Gewerbe einander nicht die Hand bieten/ da müssen die Nahrungs-Mittel und hiedurch die Bequemligkeiten wohl zu leben verlohren seyn. So ungereimt es nun ist/ daß auch die geringste Glückseligkeit/ ohne einen Gottesfürchtigen/ gerechten und vergnüglichen Wandel kan erhalten werden; So wenig wird iemand sich ohne den Beystand der Himmlischen Einigkeit auch nur eines geringen Schattens von dem Politischen Vergnügen versprechen können.

O du göttliche und niemahls genug gepriesene Einigkeit / was sollen wir viel der Worte von deinem vortrefflichen und heylwärtigen Zustande machen? Du bist das Ebenbild / in welchem der Mensch sich gleichsam in den Himmlischen Leben beschauen kan. Du bist die güldene Kette / damit alle Wohlfahrt zusammen gefesselt wird. Du bist das kostbare Kleinod / welches der allgemeinen Glückseligkeit zu einem gewissen Versicherungs-Pfande muß eingesetzet werden. Ach wohl allen / welche in ihren Anschlägen dahin trachten / daß deine Gegewart / und dein unfehlbarer Seegen / die Stützen der Bürgerlichen Wohlfahrt befestigen möge. Ach wohl unserm Teutschlande / wofern wir durch einen erfreulichen Frieden-Schluß dich wiederum in unsern Gräntzen und Wohnungen umfassen mögen.

XI. Ingleichen wenn ich von der Fröligkeit eine Rede halten solte / fügte sich folgende Dispositio.

Exordium à circumstantia temporis & re ipsa. *Quia nunc Bacchanalia sunt, dicere constitui de lætitia.*

Amplif. è loco definitionis, *quid sit lætitia, idque expeditur* negativè: *Non esse inanem & molestam voluptatem, quo in sensu apud Macrobium.* Sat. 3. 2. *Dea, quæ lætitiæ præsit, vocatur vitula. Nec esse inanem & ineptam delectationem, sicut Thrasyllus quidam Athenis credens omnes naves in portu esse suas gavisus est.* Ælian. V. H. 4. 25. *Sed esse quietam & serenam animi conditionem, ubi nihil acerbi, nihil molesti aut adversi sentitur.*

Propositio: *Quantum igitur hæc lætitia commendari debeat hominibus, aliquanto latius deducam.*

Captatio benevolentiæ.

Tractatio: II. Lati-

I. Lætitia est honesta.

2. Ætiol. *Deus est origo lætitiæ, ejusq; Spiritus dicitur.*

2. *Lætitia nihil aliud est quam bona Conscientia: Conscientia autem venit a virtute.*

Amplificatio a Contrario, *malam Conscientiam apparenti potius quam vera frui lætitia.*

Si lætati fuerunt homines pessimi, somnium potius fuisse quam felicitatem.

II. Lætitia est utilis.

1. *Ubi lætitia est, ibi animus est liber ac ad omnes occupationes paratissimus.*

Comparatio *a serena & turbida tempestate.*

2. *Ubi lætitia est, ibi ipsa corporis sanitas se habet melius. Spiritus enim universi corporis subinde recreamus.*

Amplificatio a loco Contrariorum seu ab Objectione: *Sed mortui alii, qui sunt præ gaudio. Cum Hannibal Romanos vicisset ad Thrasymenum, fœmina in ipsa porta sospite filio repente oblato in conspectu ejus expiravit: Alteri cui mors filii falsò nunciata erat, mœsta sedens domi ad primum conspectum redeuntis filii gaudio nimio exanimata,* Liv. lib. 22. cap. 7. *Ludimagister quidam per 12. annos captivus Bruxellis An. 1699. audiens se vixisse causam, continuo mortuus est.*

Responsio ad Objectionem.

1. *Non de lætitiæ abusu, quatenus est effectus nimius, loquimur, sed de usu, quatenus per rationem moderate dirigitur.*

2. *Positio lætitiam interdum esse mortis causam: Mors certe hæc ipsa læta est & jucunda, & fere sine mortis sensu. Cum ex adverso, qui ex mœrore decedunt, sensim & summo cum angore conficiantur, e. g. Maria Angliæ Reginæ*

cum amisisset portum Celetis in Gallia præ mœrore per octiduum jejunavit, postea nunquam ferè ridens hydrope laborare incedit, ac sensim non cessante tristitia decessit.

Misceantur argutiæ.

3. *Certè etiamsi unum nominaverim præ gaudio mortuum, centum nominaverim præ dolore confectos.*

Conclusio. Felices igitur lætos: Faxit DEUS, ut semper simus læti, ac in mediis adversitatibus Symboli loco adhibeamus dictum Pauli, 2. Corinth. VI, v. 10. Quasi tristes, semper autem gaudentes.

III. Lætitia est jucunda.

Ætiol. *Sequitur enim felicitatem, quando id habemus, quod optavimus: Ex adverso, tristitia fluit è damno, cum non habemus, quod optavimus.*

IV. Repetitio Propositionis: *Lætitiam esse honestam.*

Ætiol. *Nam Reges & Principes sæpe instituunt publica Jubilea, quoties rem feliciter gesserunt: Cur id pulchrum non sit privatis?*

XII. Die Ausarbeitung ist mir also gerathen:

Indem die gegenwärtige Fastnachts-Zeit zu allerhand frölichen und ergetzlichen Zusammenkunfften Anlaß giebet / also daß man sich einbilden muß / es habe das kluge Alterthum diese Zeit vor andern ersehen / da man sich von allen Gemüths-Sorgen entledigen / und hingegen durch Lust und Frölichkeit neue Krafft / so wohl vor den Leib als vor die Seele selbst schöpffen möchte: Habe ich mir gleichfalls die Kühnheit genommen / an diesem Orte / in Gegenwart vieler hochgeschätzten Personen auffzutre-

treten / und gleichsam dieser angenehmen Jahres-Zeit ein gebührendes und wohlanständiges Opfer abzustatten. Ich will etwas von der Fröligkeit vorbringen / und meine Rede dahin zielen lassen / ob / wie weit / und wie viel ein Vernunfft-liebender Mensch in seinem Gemüthe denen süssen und beliebigen Ergetzligkeiten nachhangen solle. Zwar ehe ich mich in fernere Weitläufftigkeit einlasse / befinde ich mich schuldig / allen unziemlichen Verdacht von meinem Vorhaben abzuwältzen: Indem ich nicht gesinnet bin die unvernünfftige Fastnachts-Lust / welche den ungezähmten Pöbel mehr zur Unsinnigkeit / als zu einiger Gemüths-Befriedigung anlocket / mit dem geringsten Lobe zuerheben; Ich nenne dieses keine Lust / wo die nachfolgende Unlust die vorhergehende Süßigkeit zu überwägen pfleget. Wenn die alten Römer die Göttin der Lustigkeit unter dem Bilde eines Kalbes vorstelleten / so meinten sie zwar man könte nicht frölich seyn / wofern man nicht den Verstand gleichsam an den Nagel gehangen und sich mit allen Gebärden und Bezeugungen einem muthigen Kalbe gleich gestellet hätte. Allein ich halte nicht / daß die klugen Römer in dieses Bild werden gewilliget / oder die rechtschaffene Lustigkeit hierunter begriffen haben. Sie waren zu verständig / als daß sie nach einem blossen Schatten ihre Hände ausstreckten. Sie schrieben sich nicht in diese Gesellschafft / worinn der Athenienſische Thraſyllus mit Rechte hätte mögen Obermeister genennet werden. Dieser hatte sich in der süssen Einbildung verliefft / als gehöreten die sämtlichen Schiffe im Porätschen Hafen unter sein Eigenthum / wuste sich auch über die massen höchlich über die an- und ablauffenden Flotten zu ergetzen; Da er doch

in der That und in der Wahrheit nichts als Armuth im Vermögen hatte/ und also zu reden/ fast die Seele selbsten schuldig war.

Ach weg mit dieser Betrüglichkeit! Wer hiervon auch nur zehn Worte ausschutten wolte/ der hätte verdienet/ daß er vor dem scharffsten Gerichte/ nicht allein wegen der übel angewendeten Zeit/ sondern auch wegen der vergebenen Müh/ zur Verantwortung gezogen würde. Ich sage dieses: Die Frölichkeit und die warhafftige Wollust hat ihren Sitz im Gemüthe/ da verursachet sie eine über die massen vollkommene Zufriedenheit/ und bringet es dahin/ daß alle Müh und Bekümmernüß verachtet/ ja vor ein blosses Schatten-Werck gehalten wird. Von solcher Frölichkeit will ich meine Rede fortsetzen/ wünsche auch dannenhero nicht mehr/ als dergleichen Zuhörer zu haben/ welche mit frölicher Aufmerckſamkeit/ mein Gemüthe in frölicher Dispositioner halten/ und die frölliche Hoffnung eines frölichen Ausganges in mir erwecken mögen.

Und warum wolte ein Mensch entweder sich selbst von der Frölichkeit absondern/ oder auch wohl andere in ihren lustigen Gemüths-Bewegungen im geringsten verhindern; Da man doch versichert ist/ daß der grosse GOtt selbst der ursprüngliche Quell/ und also zu reden der Mittelpunct aller annehmlichen Vergnügung heisset/ und daß der Heil. Geist/ welcher von ihm ausgehet/ mit dem nachdencklichen Titul eines Freuden-Geistes beleget wird? Uber dieses habe ich mich schon erkläret/ daß keine Frölichkeit iemahls in dem Gemüthe erwachsen könne/ wo das gute Gewissen nicht die erste Krafft zu solcher Fruchtbarkeit beyzutragen pflegte; Alldieweil nun ein gutes Gewissen durch die Tugend erworben/ und durch ein erbares Leben unterhal-

halten wird; so wird auch dieses unstreitig folgen/die Tochter müsse der Mutter nachfolgen/ ich will sagen die Fröligkeit müsse der Tugend ähnlich seyn. Zwar die Freude scheinet unterweilen in dieser Welt-Reise auch die Lasterhafften Gemüther um eine Herberge anzusprechen. Der mißtrauische Tiberius ergetzete sich in heimlicher Liebe! Der grausame Caligula erfreuete sich über frembdes Unglück; Der Unmensch Nero vergnügte sich so wol in raren Schauspielen/als in der Music/ welche nicht unbillig vor eine stete Begleiterin der Fröligkeit angenommen wird. Allein/wer jemahls falsches Meßing von geprüften Feingolde/ und einen betrüglichen Schaupfennig von der kostbaren Müntze hat unterscheiden lernen/ der wird in diesem Stücke bekennen/ der äusserliche Glantz sey in dergleichen Freude gröser als die innerliche Empfindlichkeit. Wo im Hertzen der heimliche Richterstuhl aufgeschlagen wird/ wo das Gesichte vor dem Anblick aller vernünftigen Menschen erröthen muß/ ja wo die Augenblickliche Furcht alle rauschende Blätter vor Feinde/und alle umstehende Trabanten vor Meuchelmörder erkennet/ da wird die rechtschaffene und wohlgegründete Lustigkeit ein schlechtes Logiament antreffen. Man wolte denn sagen/ein Gefangener/ der sich im Traume wegen einer falschen Freyheit/ zu etwas muntern Gedancken habe verleiten lassen/ sey mit einer hohen und rechten Fröligkeit beseliget worden; Ungeachtet er am Ende des Schlaffes auch den Ausgang oder vielmehr die betrübte Unwarheit dieser Einbildung beseufzen müste. Ach freylich bleibt es darbey/ gleichwie das gute Gewissen aus der Tugend herquillet/also muß die beständige Freude durch das gute Gewissen bestätiget werden. Und ist dannenhero leicht zu-

schliessen / daß ein Mensch sich nechst der Tugend keinen grössern Schatz als ein ruhiges / helles und erfreutes Hertz anwünschen könne.

Nechst diesem scheinet es / als habe der Mensch kein ander Mittel / dadurch er die menschlichen Schuldigkeiten abstatten könne / als eben ein freymüthiges und unbetrübtes Hertz. Denn wer frölich ist / und allen Melancholischen Grillen durch eine anmuthige Gewalt zu gebieten weiß / der kan sich nicht allein seines vollkommenen Verstandes recht bedienen / sondern er ist auch alle Stunden fertig und geschickt / dasselbe zu vollführen / was ihm von GOtt und dem Vaterlande befohlen wird. Ein Wandersmann / der unverhindert reisen will / muß gutes und klares Wetter haben: Wo Regen und Sturm in der Lufft herrschet / bleibet man lieber in einer dunckeln Höle verborgen. Also wer in dem Lauffe seiner Verrichtungen den Zweck erlangen soll / darf sich durch die Sturmwinde und durch allerhand Platzregen des Gemüths nicht verhindern lassen.

Was halt ich mich viel auf? Was die berühmte Artzney-Kunst durch viel Tränck und Säffte nicht erreichen kan / das bringet die unverrückte Frölichkeit zu wege. Indem sie das Gemüthe beruhiget / pflantzt sie eine süsse Vertrauligkeit auch in allen Gliedern des Leibes ein: Und wie sonst durch ein übermäßiges Bekümmerniß die sämtlichen Lebens-Geister angehalten und zerrüttet werden; Also hat im Gegentheil die aufgemunterte Seelen-Ruhe dieses Vermögen / daß auch die irdischen Geister / welche den Cörper durchwandern / der Wollust theilhafftig werden / und ihren Lauff gedoppelt frölicher fortsetzen. Es ist zwar nicht ohne / man hat Exempel / daß die Frölichkeit etlichen Personen / nicht anders als ein schädlicher Gift / das Hertze abgestossen

stossen hat. Als Hannibal bey der Thrasymenischen See den Sieg wider die Römer erhalten hatte / und also die gantze Stadt Rom ihre Leichen von Hause zu Hause beweinen muste/fügte sich das wunderliche Glücke / daß eine Frau / als sie nur ihren noch lebenden Sohn von weiten erblickte / mitten unter dem Stat-Thore von der Freude überwunden uñ getödtet ward. Eine andere hatte sich schon in ein finsteres Gemach verfüget/ und wolte den vermeynten Todt ihres Sohnes in derselben Einsamkeit beklagen/als sie durch diese Ankunft der verlangten Person zwar in der Betrübniß verstöret / doch mit einer tödtlichen Freude erfüllet ward. Der Tod des Sohnes konte ihrem Leben nichts schaden: Allein das erfreuliche Leben stürtzte sie in Todes-Gefahr. Wollen wir ein neues Exempel haben/ so ist bekannt/ was die ordentlichen Zeitungen numehr vor sechs Jahren aus Brüssel berichtet / es habe ein Schulmeister nach 12. jähriger Gefängniß endlich den Schluß erhalten/seine Sache wäre gut geworden/und numehr solte er in die Freyheit gesetzet seyn: Doch so wenig die verdrießliche Bekümmerniß in so vielen Jahren ihn hätte darnieder werffen können / so geschwind wäre er durch die Freude in einem Augenblicke aus der Zahl der Lebendigen gerissen worden. Und wenn wir also dergleichen Begebenheiten in etwas genaue Betrachtung ziehen/ scheinet es / als müste ich die Frölichkeit vor eine Feindin des gesunden Lebens ausschreyen/und meinen obgedachten Ruhm durch einen schleunigen Widerruff umstossen. Allein so wenig der köstliche Wein das Lob eines gesunden und hertzstärckenden Getränckes verlieren kan / ob gleich etliche durch übermäßigen Gebrauch Todt und Kranckheit darinnen gefunden haben; Also wird es auch der Freude keinen

Nachklang erwecken/ gesetzt es hätte sich iemand darinnen übernehmen/ und durch den Uberfluß unterdrucken lassen. Ja man lasse es seyn/ daß man durch die Freude sterben könne/ solte auch wohl dergleichen Tod gar zu unglückselig heissen? Ich sage vielmehr/ der hat am besten überwunden/ welchem das allerbitterste durch dergleichen Süßigkeit verzuckert wird. Man stirbet und empfindet das Sterben nicht. Indem die Fröligkeit das Hertze eingenommen hat/ ist das jenige unvermerckt überstanden/ vor welchem sich die gantze Welt fürchten muß. Das süsse Andencken vermischet sich mit dem Tode/ und wo es möglich ist/ daß eine abgesonderte Seele noch mit ihren Gedancken spielen kan/ so nimt sie nichts als ein Bild der vollkommenen Ergetzligkeit mit sich davon. Und ich halte nicht/ daß iemand das Unglücke dieser Personen wird beweinet haben: Vielmehr stehe ich in diesen Gedancken/ man solle GOtt biten/ daß man dermaleins den herben Todes-Becher mit solcher Anmuth austrincken könne.

Zwar dem sey wie ihm wolle. Zum wenigsten wird aus dergleichen Zufällen niemand den traurigen und geängsteten Gemüthern etwas vorträgliches beybringen. Denn gewiß/ hat die Freude in einer Person sich tödtlich erwiesen/ so hat hingegen die Traurigkeit wohl bey tausenden ihre gefährliche und schmertz-empfindliche Wirckung ausgeübet/ welche desto schrecklicher zu erdulden ist/ je mehr die Bitterkeit des Todes vor dem Tode in allen Gliedern pfleget auszubreiten. Und gemahnet mich alhier die Traurigkeit nicht anders/ als wie dort Caligula seinen Henckersbuben zuruffet: Itaferi, ut mori se sentiant, brauchet euer Handwerck also/ daß die verdammten Personen/ ehe sie sterben/ auch den vollkommenen Schmertz eines sterben-

den fühlen und empfinden mögen. Ich besinne mich/ was in den Historien von der Englandischen Königin Maria gedacht wird: Es hatte dieselbe den wohlbefestigten Hafen Calais in ihren Händen/ und weil sie eine starcke prætension wider Franckreich führete/ stunde sie allezeit in Hofnung/ es würde sich dermaleins eine Gelegenheit darbieten/ daß sie durch Beyhülffe des gedachten Havens ihre Völcker in Franckreich aussetzen/ und ihr vermeyntes Recht behaupten möchte. Allein als die Zeitung kam/ die Frantzosen hätten sich nunmehr des Hafens bemächtiget/ und wäre also die gantze Hoffnung verlohren gegangen/ so war das gantze Königreich England viel zu wenig/ die geschöpfte Traurigkeit zu hintertreiben/ sondern nach dem sie vor Betrübniß viel Tage lang weder Speise noch Tranck zu sich genommen/ blieb sie in einem beständigen Vorsatze aller Freude müßig zu gehen/ biß endlich der innerliche Gemüthsschmertz noch zu einer tödtlichen Wassersucht hinaus schlug. Also wird die Traurigkeit im Leben und im Tode zu ihrem eigenen Hencker: Also heißt es/ Traurigkeit tödtet viel Leute und dienet doch nirgends zu.

Und was halte ich mich viel auff? So viel als das Glücke gegen dem Unglücke höher zu halten ist/ so viel kostbarer ist die Fröligkeit gegen der Melancholischen Betrübniß. Denn die Freude wird durch das Glücke gebohren/ durch den Segen ernähret/ und durch das beständige Wolwesen erhalten. Wer seines Wunsches gewäret wird/ kan nicht traurig seyn/ und wer in seiner Hoffnung einigen Mangel befindet/ hat einen schlechten Grund zur Fröligkeit geleget. Dannenhero wer die Freude verdammen will/ muß zuvor den Zweck aller Gedancken/ ich will sagen/ das Glücke und die beliebliche Wohlfahrt vor verdammlich ausschreyen:

Ja er muß so unverschämt werden / und die höchsten Potentaten in der Welt eines unrechtmäßigen Beginnen beschuldigen / indem sie bey Erhaltung eines sonderbahren Glückes ihre Freuden- und Jubel-Feste mit annehmlichen und scheinbaren Solennitäten zu begehen wissen / und durch ihr eigen Exempel denen gesammten Unterthanen einen sichern Weg zu dergleichen Freudens-Empfindung eröffnen wollen.

O derohalben du gesegnete Frölichkeit / nach dir verlanget uns / deine Gegenwart soll das Leben versüssen / die Arbeit erleichtern / die Furcht vermindern / und alles Schrecken in ruhige Sicherheit versetzen. Du solst uns biß in das Alter begleiten / ja die Bitterkeit des Todes soll durch deine Beyhülffe verzuckert werden. Laß die Winde brausen / laß die Ungewitter mit Donner und Schlossen auff die Welt zustürmen / laß die ungeheuren Krieges-Flammen biß auf unsere Dächer zu schlagen / laß Nachbarn Blut biß auf unsere Gräntzen heran sprützen / ja laß unsere Gedancken oft mit ungewissen und kleinmüthigen Sorgen belästiget werden: Es bleibt darbey / unser Wahl-Spruch ist / was der heilige Heyden-Apostel sagt: Als die Traurigen / aber doch allzeit frölich.

XIII. Endlich wenn ich das Reisen an einem jungen Menschen solte heraus streichen / würde sich die Disposition dergestalt fügen.

Exordium. *Multæ nationes Peregrinationem rejiciunt.*

Amplificatio ab exemplis *Lacedæmoniorum, Russorum, Sinensium.*

Propositio: Refutandam esse hanc opinionem.

Tractatio.

Peregrinatio est honesta.

Æsol.

Ætiol. *Nam Deus nos voluit eo instigare.*

Probatio: *Quia omnibus terris omnia non dedit, sed per commercia conjungi nationes voluit.*

Ætiol. 2. *Nam universa natura suadet peregrinationem.*

Probatio. *Sol peregrinatur. Aves, pisces, &c. peregrinantur.*

Fiat Prosopopœia.

Ætiol. 3. *Homo natus est, ut serviat hominibus.*

Refutetur Claudianus, *qui laudat Rusticum Veronensem, qui cum parum abesset ab urbe, eandem tamen per vitam non adspexerat.*

II. Peregrinatio est jucunda.

Comparetur *cum Comœdia.*

Fiat jucunda nationum distributio.

III. Peregrinatio est utilis.

Ætiol. *Nam producit Prudentiam.*

Amplif. ab Ægyptiorum Testimonio, *qui hominem non peregrinatum hieroglyphico capitis asinini repræsentabant.*

Conclusio. *Repetat breviter honestatem Peregrinationis addita admonitione ad futuros Politicos.*

XIV. So wird es nun ausgearbeitet.

Man muß sich verwundern/ daß unter denen Einwohnern dieser Welt so viel angetroffen werden/ welche entweder aus einer einfältigen Liebe gegen ihre Geburts-Stadt/ oder aus einem ungegründeten Hasse gegen alle Ausländer/ die Reisen vor unnützlich/ ja wohl gar vor straffwürdig ausgeben/ und also die Zeit ihres Lebens in dem Umzirck des Väterlichen Erbtheils beschliessen. Und solche Verwunderung erstrecket sich viel weiter/ indem die gedachte Einbildung nicht nur in denen Gedancken etlicher Personen eingewur-

gewurtzelt ist/sondern wohl gantze Völcker und Königreiche auf unrechtmäßige Gewohnheit und Gesetze geleitet hat. Die Lacedæmonier wolten keine Fremden beherbergen / und begehrten auch nicht / daß ihre Einwohner anderswo Herberge suchen solten. Welchermassen heutiges Tages die Moscowiter in ihren Gräntzen eingeschrencket werden/ist mehr als zu bekant. Ja die stoltzen Sineser wollen von ihrer einmahl gefaßten Hoffart nicht nachlassen/sondern bleiben andern Nationen entweder unbekant / oder bekümmern sich doch nicht viel / ob die Sinesische Herrligkeit in frembden Provintzen allzu scheinbar vorgestellet wird. Wiewohl wo kan doch dergleichen eitele Selbst-Liebe aus der natürlichen Klugheit die geringste Entschuldigung herführen? Der grosse GOtt gibt uns selbst Anleitung fremde Länder zu besuchen; Die Vernunft billiget das Vorhaben; Die gantze Natur gehet uns mit allerhand Erinnerungen vor; Unsere eigene Begierde will sich nicht zurücke halten lassen; Und die Wohlfahrt des gemeinen Wesens verbindet uns darzu.

Wenn der allmächtige Schöpffer ein jedweder Land mit vollkommenen Uberflusse versehen / und die Nothdürfftigkeit der Einwohner nicht mit frembder Mildigkeit verbunden hätte / so möchte man um alle Länder / entweder tieffe Graben oder hohe Mauren ziehen/ damit eine jedwede Landes-Art mit ihren Kindern prangen / und das Geschiechte ohne alle fremde Vermischung fortpflantzen könte. Nun aber ist es bekant/daß so wohl der Mangel als der Uberfluß einen Weg in des Nachbarn Land zu bähnen pflegt. Spanien kan sich ohne die Engl. Tücher nicht kleiden: England kan keine Wolle im Lande nicht beherbergen: Polen muß in vielen Stücken nach Holland sehen; Doch

haben

haben die Holländer ein gröſſer Verlangen nach dem Polnischen Getreyde. Was unser Teutschland aus Italien / ja aus den entlegensten Orten der Welt / so wohl zur Lust als zur Nothwendigkeit anschaffen muſſe / wird verhoffentlich keinem verborgen seyn. Also daß der höchste Schöpffer sonder Zweiffel das gantze menschliche Geschlechte gleichsam in eine allgemeine Bürgerschafft verbinden / und durch die Noth selbst / die weitläufftige Bekantschafft von Osten biß zum Westen unterhalten will.

Und was sehen wir anders in dem groſſen Felde der also genanten Zeuge-Mutter / als einen immerwärenden Befehl die Welt zu besuchen? So offt das helle Welt-Auge die Sonne ihren täglichen Lauff vollendet hat / nimt sie gleichsam mit solchen Worten von uns Abschied: Ihr Menschen / habt ihr den Ruhm / daß GOtt den gantzen Begriff einer kleinen Welt in eurem Wesen vorgestellet hat / so lasset euch mein Exempel zur Nachricht dienen / daß die Bewegung von der Welt nicht kan abgesondert werden. So oft ein unnützer Storch nach seinem Winter-Quartiere eilet / oder ein begieriger Adler seinen Raub über viel hundert tausend Schritte zu suchen weiß / möchte uns diese Lehre stets in den Ohren erklingen: Ist dieses der Vorzug der halb-Göttl. Vernunft / daß man die weite und ungebähnte Bahn der Welt unvernünftigen Geschöpffen einräumet / und hingegen seinen Wohnplatz in dem engen Stalle des finstern Vaterlandes aufgeschlagen hat? Ja die Fische / welche zu gewisser Zeit aus der offenbaren See in unsere Flüsse treten / und sich zu einer delicaten Speise willig anbieten / haben die Worte gleichsam auf allen Floßfedern angeschrieben: Schäme dich / daß du mein Fleisch zu deiner Nahrung anwen-

werden wilst / da du nicht einmahl den Ort beschauet hast / da ich gebohren bin. Mein ist dir die ausländische Lufft so zuwider / warum schickstu die ausländische Kost nicht wieder dahin / woher sie kommen ist?

Zwar ich besinne mich / was der liebliche Poet Claudianus vor Gedancken über einen alten Greiß geführet hat / welcher nahe bey Veron ein schlechtes Gütgen besessen / und doch seine gantze Lebens-Zeit Veron nicht gesehen hatte. Er rühmet sein ruhiges Leben / seine sorgen-lose Unwissenheit / seine gesunde und ungekränckte Armuth. Wiewohl solches könte mit besserm Scheine heraus gestrichen werden / wenn der Mensch allein darum in dieses Welt-Gebäude gesetzet ware / daß er nur auf seine Bequemligkeit dencken / und wie etwan ein wildes Vieh / vor seine Nahrung und Gesundheit Sorge tragen solte: Nun aber hat die Göttliche Weißheit ihr Absehen auf die Bürgerliche Gemeinschafft gerichtet / und will / daß ein jedweder nach seinem Vermögen den Nutzen seiner Neben-Menschen befördern solle. Denn was bedeutet die unermäßliche Begierde / welche unser Gemüthe zu Beschauung neuer und fremder Sachen anleitet? Sollen wir uns etwan in die Schauspiele begeben / und daselbst unsere Zeit einer vergänglichen Augen-Lust aufopfern? Ich halte davor / die Natur hat uns durch solche Sehnsucht in den allgemeinen Schauplatz des Erdkreises einführen wollen / damit wir in Erwegung so vielfältiger Handlungen unsere Klugheit auf einen nutzbaren Grad bringen möchten. Und gleichwol wenn auch dieser Nutz sich verbergen wolte / würde es doch einem rechtschaffenen Gemüthe sauer werden / sich der Ergetzligkeit / welche allein menschlich genennet wird zu entbrechen. Hier præsentirt sich der Teutschen Tapfer-

fer-

ferkeit/ hier siehet man einen scharffsinnigen Spanier/ da einen höflichen und lustigen Frantzosen/ dort einen Politisch-klugen Italiäner/ anderswo einen tauerhafftigen und starcken Nordländer/ an jenem Ort einen dienstbaren und gehorsamen Türcken. Welche mit einem Munde auf uns zuruffen: Sehet auf uns/ wir können durch unsere veränderte Vorstellungen das jenige vollkommen erweisen/ was ein Comœdiant im Bilde/ und bey dem betrüglichen Liechte nur halb liefern kan. Ja kauffet von uns/ was wir selbst nicht haben; das ist/ lernet an unsern Verrichtungen klug seyn/ gesetzt/ wir würden offtermahls durch eitele Einbildung betrogen. Sehet was uns übelanständig ist/ solches lasset aus eurem Leben verbannet seyn: Sehet was unser Glücke beständig macht/ solches lasset die Richtschnur euerer heilsamen Anschläge seyn. Die Klugheit ist eine Frucht/ welche zwar leichtlich zur Blüte gebracht wird/ doch wenn sie reiff werden soll/ muß sie von fremder Sonne beschienen werden. Ja wenn sie das Vaterland kräfftig stärcken/ und vor auswärtiger Kranckheit beschützen soll/ so muß sie auch etwas von fremden Saffte an sich gezogen haben.

Ich will kurtz und deutlich reden. Der Dienst des Vaterlandes bestehet in freundlicher Gemeinschafft mit den Nachbarn/ die Nachbarn haben ihre sonderliche Natur/ ihre sonderliche Sprache/ ihre sonderlichen Gesetze/ ja ihren sonderlichen Zweck/ darauff ihre Wohlfahrt gegründet. Also folget/ daß man dergleichen Erkänntniß entweder hinter dem Ofen antreffen/ oder/ weil solches unmöglich ist/ den rauhen Wind/ die ungestümen Platz-Regen/ und alles Ungewitter dieser Wissenschaft halben willig über sich nehmen müste. Ich wolte nicht gerne vor mir sagen/ was

die Egyptier gethan haben; Doch muß ich ihr Zeugniß anführen/nicht so wohl ihre Meynung anzunehmen/als meiner Zuhörer Gedancken zu erforschen. Sie mahlten einen Menschen mit einem Esels-Kopfe/ und wenn sie gefraget wurden/was unter dem Sinn-Bilde verborgen wäre/ sagten sie/ es wäre ein Mensch/ welcher sich auff keiner Reise versucht hätte. Ich sage nicht mehr/ dieser Nahme ist so schändlich/ daß man allen Verlust der Güter und auch wohl des Leibes dargegen in die Schantze schlagen kan/wohl dem/der einen Menschen-Kopff in die Welt bringt/und nichts als Menschliche und löbliche Gedancken mit nach Hause führt.

Wo sind nun dieselben/ welche lieber in der Barbarischen Moscau/ als in einem Politischen Vaterlande ihren Auffenthalt wündschen? Mich dünckt/sie werden auch aus diesen kurtzen Beweißthümern gelernet haben/wie unzeitig sie mit dergleichen Gedancken an das Licht getreten sind. Und also mag ein zukünfftiger Einwohner der Politischen Bürgerschafft bey Zeiten dahin trachten/ damit er allenthalben ein bekantes Bürger-Recht erlange/so weit der kluge Mensch in löbliche Bürgerschafft eingetheilet ist/ und so weit die Klugheit durch neue und unterschiedene Früchte ihr Wachsthum zu erweisen pfleget.

XV. Doch hiervon ist es genug weil die Reden sonst zu weitläuftig fallen/und nicht so wol die Frage ist/ wie viel ich dergleichen Reden gemacht habe/ oder machen könne/ sondern wie fleißig ein Anfänger durch seine informatores zu solchen Ubungen angewiesen wird. Zwar ich solte auch diese Ma-

nier

nier absonderlich handeln / wie man eine gewisse Person loben solle. Allein davon wird in der dritten Abtheilung gnugsamer Bericht geschehen. Massen auch bekandt ist/wie die Loci Topici darinnen schon gute Anleitung ertheilet haben.

Die Andere Abtheilung.

Von der Ubung mit den Complimenten.

Das Erste Capitel.

Von den Complimenten ins gemein.

I.

Complimenten sind dergleichen Reden/damit in der Conversation, der Mangel würcklicher Auffwartung gleichsam ersetzet und vollgefüllet wird. Und dannenhero ein zukünfftiger Politicus Ursache hat/ bey guter Zeit solcher Ubung nachzudencken.

II. Zwar die Complimenten sind sehr unterschiedlich. Erstlich giebt es kurtze und familiare Complimenten/welche unter bekandten Freunden gebräuchlich sind / darnach hat man Complimenten/welcher etwas höflicher und ernsthafftiger zu gewisser Zeit und bey gewissen Zufällen angebracht worden. Endlich sind Complimenten / die nichts

anders als bey vornehmen Solennitäten ihre Nutzbarkeit erweisen.

III. Was die letztere Manier betrifft / weil die Solennitäten entweder bey Privat-Personen oder zu Hofe gebrauchet werden / so ist alles / was hiervon zu handeln ist / in die dritte und vierdte Abtheilung versparet worden / da sich der geneigte Leser eines weitläufftigen Berichts erholen kan.

IV. Die erste Gattung bedarf keiner Lehre / sondern wer zuförderst gute Naturalia zum Wundwercke hat / und hernach bey allen Zusammenkunfften fleißige Achtung giebt wie andere Leute sprechen / der kan leicht so viel lernen / damit er sich die Zeit seines Lebens behelffen mag. Denn daß etliche meynen / die familiaren Complimenten / sonderlich bey dem Frauenzimmer / müsten zuvor aus grossen Büchern ausstudiret / und gleich als ein Partie von der Comödie auswendig gelernet werden / darinnen sind sie mehrentheils spöttlich und elende betrogen.

V. Ich will solches durch etliche Exempel klar machen.

Gesetzt / ich wolte auff einer vornehmen Zusammenkunfft bey der Mahlzeit / einem Bräutigam die Gesundheit seiner Liebsten zutrincken / so würde ich verhoffentlich meine Worte höflich genug angebracht haben / wenn ich sagte: Monsieur, einen angenehmen Trunck auff seiner Liebsten Wohlergehen; Oder: Monsieur beliebe mir Bescheid zu thun auff guten Fortgang seiner Inclination: Wer würde mich aber vor klug halten / wenn ich

mit

mit dieser Rede aufftreten wolte. Mein Herr/in Betrachtung dessen ungefärbter Affection gegen meine Wenigkeit/habe ich Gelegenheit genommen durch diesen Trunck einen Gegen-Blick meiner Dienst-Verbundenheit zu erweisen / indem solche auff gesundes Wohlergehen seiner Hertzliebsten von mir ausgetruncken wird/also daß ich wünsche/ der Himel wolle dieses Christl. Eh-und Ehrenwerck zu einem beliebtlichen Ende befördern/ und darinnen alles angenehme Gedeyen erwachsen lassen / welches zu Vergnügung seines Lebens/zu Fortpflantzung seines Geschlechts/und endlich zu Erbauung des gemeinen Wesens mag ersprießlich und gedeylich seyn. Ich lebe in gewisser Hofnung/er werde diese liebwertheste Gesundheit nicht lange vor sich ruhen lassen/sondern werde vielmehr Anlaß geben/ hierdurch sein gutes Gemüthe noch ferner zuerkennen. Gestalt ich ohne diß dahin bemühet seyn will/mit allerhand selbst-beliebten Auffwartungen dessen hochgeschäzte Freundschafft/ als ein gehorsamer Diener bey demselben und dessen Hertzliebsten zu demeriren.

VI. Also wenn ich ein Frauen-Zimmer auff den Tantz auf-führen wolte/ so würde ich überflüßig gnug geredet haben / wenn ich sagte: Meine Jungfer kan ich die hohe Ehre haben / mit ihr zu tantzen / oder darff ich so kühn seyn / sie um einen Tantz anzusprechen. Allein / der muß ein grober Fantast seyn/ der vor der Jungfer mit dieser Oration auffgezogen käme: Edle und Tugend-begabte Jungfer die sonderbahre Annehmligkeit / damit sie allen Personen ihres Geschlechts bey weiten vor zu gehen pflegt / hat bey mir vorlängst eine hefftige Begierde erwecket / mit derselben in beliebliche Bekantschafft zu

treten/ und muß ich nur das widerwärtige Glücke anklagen/ welches mir biß auf die Stunde alle höchstverlangte Gelegenheit abgeschnitten hat. Absonderlich weil ich in Erwegung meiner Geringschätzigkeit etwas zu blöde gewesen bin dieselbe mit einer schlechten Conversation in einiges Mißfallen zu versetzen. Gleichwol indem die hochgeprietene Leutseligkeit mehrentheils als eine Begleiterin der andern Tugenden gerühmet wird/ und überdiß die gegenwärtige Gelegenheit mich fast darzu anlocket/ lebe ich der tröstlichen Gewißheit/ meine hochgeschätzte Jungfer werde mich der Ehre ihrer liebreichen Bekandtschafft so weit würdig achten/ daß ich die Kühnheit fassen dürffe ferner anzuhalten/ ob ich das Glück genieſſen könne/ dieselbe allhier auf den Tantz-Platz zu führen/ und allda im Tantze nebenst derselben einer geziemender Ergetzlichkeit zu genieſſen. Ich muß bekennen/ daß mir auff der Welt keine höhere Vergnügung begegnen kan/ und daß ich durch solche Höflichkeit werde angelocket werden/ alle ersinnliche Mittel hervor zu suchen/ durch welche ich meiner Gebieterin annehmlich und dienstbar erscheinen möge.

VII. Zwar es steht nicht fein/ daß man zwey oder drey Wort redet/ und hernach wieder stille schweigt/ als hätte man sich zu einem Silentio Phythagorico verschworen. Doch gefällt mir nur dieses nicht/ wenn man durch lange Hochzeit-Bitter-Formulen so viel erhalten will/ daß die Leute dencken sollen/ man habe nicht stille geschwiegen. Immassen leicht von andern Sachen ein angenehmer Discurs zu formiren ist/ damit beydes Geschlechts Personen wohl zu unterhalten werden. Absonderlich

wenn man Leute antrifft/ welche dergleichen Reden auff ihren Zettel nicht aufgeschrieben haben/ mögen sie es eher vor ein höhnisch Tractament, als vor eine höffliche Ehr-Erweisung erkennen. Dieses will ich ausnehmen/ wenn einer unversehens in eine vornehme Compagnie geführet wird/ oder nach genossener Höfflichkeit Abschied nimmt/ oder auch in währender Collation von iemand grosser Affection und Dienstbarkeit versichert wird/ so muß er freylich seine Complimente wohl anzubringen wissen. Allein solches gehöret nicht in die erste/ sondern in die andere Gattung von Complimenten/ davon bald wird zu handeln seyn. Gestalt auch viel Conversationes nichts sind als continuirte Complimenten / da man ein Stück nach den andern vorbringt / und da auf beyden Seiten die Höfligkeit gleichsam zu kleinen Stücken zugetheilet wird.

VIII. Inzwischen weil ich einen Politischen Redner auch in diesem Stücke nicht ohne alle Anleitung kan vorbey lassen/ so will ich nur diesen Zweifels-Knoten auffknüpffen/ darüber sich vornehmlich junge Leute zum höchsten beschweren/ indem sie nicht wissen/ wovon sie in einer Gesellschafft sollen einen Discurs anfangen: Insonderheit wenn sie unter unbekandtes Frauenzimmer geführet werden/ und allda eine Probe ihrer Politischen Höfflichkeit ablegen müssen. Allein diesem ist leicht abzuhelffen.

Denn man rede solche Sachen / darauff die andre Person antworten kan / so wird ein Wort das andere gar leicht nach sich ziehen. Wenn ich einen Soldaten vor mir hätte / und wolte ihm viel Bücher nennen / welche im Franckfurtischen Catalogo stünden / und künfftige Messe solten heraus kommen / so würde er nicht allein keine Antwort geben / sondern würde vielmehr sprechen / die Zeit sey ihm verdrießlich worden. Allein ich darff nach einer Action fragen / darbey er gewesen ist / so wird er sich freuen / daß ihm eine Gelegenheit vorstößt / daß er sich kan hören lassen. Immassen dieses in aller Conversation wohl zu bedencken ist / daß man lieber einen andern reden höre / als daß man selbst zu viel Maules hat. Es ist wahr / die angebohrne Philavrie will manchem den Bauch zureissen / weñ nicht alle Kunst und Wissenschafft vor den Leuten auf einmahl herausfliegen soll. Doch wie du gesinnet bist / also ist einen andern auch zu Muthe. Erfreuest du dich / wenn iemand deinen Reden zuhöret / und nichts darzwischen redet / so versichere dich / du wirst einen andern nicht höher obligiren können / als wenn du ihm zuhöreſt / und wenn er bißweilen auffhören will / durch allerhand Fragen Anleitung giebst weiter fortzufahren. Ja meinst du wohl / daß viel Schwatzens den andern zum Freunde macht? Redest du was kluges / so verdreust es ihn / daß er nicht so viel weiß / und wird neidisch auff dich: Redest du was ungeschick-

schickes / so hält er dich vor einen Fantasten / und wird dich eher vor einen kurtzweiligen Rath als vor einen Freund annehmen. Redest du endlich etwas / davon jener auch Wissenschafft hat / so wird er ungedultig / daß ihm die Gelegenheit abgeschnitten wird / das seinige beyzutragen. Man gebe nur Achtung / wenn unter guten Freunden allerhand Historien erzehlet werden / wie einer dem andern in die Rede fällt / und ein jedweder den Vorzug haben will. Ach wie klug ist derselbe / welcher die Reyhe läst an sich kommen / und den andern ihre Lust gönnet: Denn hiermit hat er manchen die Affection unvermerckt abverdienet. Nebenst diesem ist es auch besser von fremden Dingen / als von eigenen Händeln zu reden / weil der andere / welchen ich mit Discursen unterhalten will / sich nicht viel bekümmert / was mir begegnet ist / sondern viel lieber begehret / daß ich wissen soll / was ihm zugestossen ist. Zum Exempel / wenn iemand bey einer Hochzeit erzehlen wolte / wie viel er Stoff zum Kleide / oder Band zu den Hosen hätte / was ihm sein Rabat kostete / wie hoch die Knöpffgen im Hemde wären gekauffet worden / so müste er entweder anderer Ursachen wegen beliebt seyn / oder ich wolte ihm den Rath geben / er möchte den Discurs kurtz machen. Hingegen wenn er fragte / was die Jungfer vor Fason-Band am Kleide hätte / ob ihre pointes de Venise oder de Paris wäre / was in ihren Schleiffen vor ein Rahme versetzt wäre / u. d. g. so würde auff ihrer Seiten der Discurs viel klüger

scheinen. In Summa/ ich wiederhole die Regeln kürtzlich. 1. Höre lieber einen andern als dich selbst. 2. Rede von Sachen/ die der andere lieber hört als du. 3. Rede mehr von Sachen/ welche dem andern zu Ruhme gereichen als dir selbst. So wirstu leichtlich keinen Feind/ aber wohl viel Freunde machen. Doch dieses gehört an einen andern Ort.

IX. Die mittelste Gattung wird an diesem Orte meistentheils gemeint/ und derhalben/ wie solche wohl zu üben ist/ wird am füglichsten in einem sonderlichen Capitel gewiesen werden.

Das andere Capitel.

Von der Dispositon welche in Complimenten gebraucht wird.

1.

ES ist nicht ohne/ daß mancher aus bloßer Ubung die Complimenten sehr wohl ablegen kan/ da er doch die Zeit seines Lebens nicht gehöret hat/ wie man die Abtheilung und andere Kunst-Griffe hierinnen suchen müste. Daß also mancher auff die Gedancken gerathen möchte/ es wäre unvonnöthen viel Regeln zu schreiben/ da sich die Natur selbst gütig gnug erzeiget hätte. Allein die Natur pflegt etwas zu thun; Indessen will sie durch gute Anleitung secundirt werden:

Wie

Wie denn bekandt ist / daß dergleichen Empirici in etlichen ungewöhnlichen Exempeln ihre Unschuld offtmahls bekennen / und stille schweigen. Da hingegen ein anderer / der sich die Augen auffthun läst / an einem jedweden Orte sich als ein Redner erweisen kan.

II. Ich pflege diese Stücke zu erfordern. Erstlich ist Propositio oder der Vortrag / darinn man sagt / was man in der Rede haben will. Darnach ist Insinuatio, ich möcht es fast eine Schmeicheley nennen / darinn man bemüht ist / so wohl die Sache als seine eigene Person zu recommendiren. Endlich ist ein sonderliches Stücke der Insinuation, welches Votum, und Servitiorum Observationem begreifft / darinnen man durch gute Wünsche und durch Darbietung aller willigen Dienste sich selbst angenehm machen will.

III. Der Vortrag ist gleichsam das Wesen und der Kern von der Rede: Hingegen sind die andern Stücke wie das Schnitz-Werck in einem Spiegel / welches zu der Sache nichts hilfft / ohn daß hierdurch der Anschauer desto eher angelocket wird. Dannenhero pflege ich zu sagen / was durchaus nicht von der Rede bleiben kan / daß ist gewiß der Vortrag: Was aber zur Noth kan ausgelassen werden / das ist eine äuserliche Gleißnerey.

IV. Hier fällt mir eine Historie bey. Es hatte ein hoher Officirer seinem Fürsten lange gedienet / weil aber

Die Bestallungs-Gelder etwas waren zurücke geblieben/hielt er oftmahls an/man möchte ihm entweder in seiner Forderung helffen/oder zum wenigsten zulassen/ daß er anderwerts sein besser Glücke suchen möchte. Allein er ward nicht gehöret/ und als er bey dem Fürsten um die Audientz vergebens anhielt/bat er endlich/ man möchte ihn nur drey Worte reden lassen. Der Fürst verstattete ihm solches/ doch mit dieser Bedingung/ würde er mehr als drey Worte machen/ solte er sein Unglück nicht wissen. Was geschicht? Der Officirer kömt hinein und begreifft seine Rede in dieser Kürtze? Geld oder Abschied. Nun ist kein Zweifel/ wenn er vormahls wäre zu Audientz gelassen worden/ würde er sich ungefehr einer solchen Rede gebrauchet haben: Durchlauchtigster Fürst/ Gnädigster Herr. Es sind nun zehen Jahr verflossen/ seit E. Hochfl. Dtl. so gnädig gewesen/und meine Wenigkeit vor andern in der N. Charge gezogen haben. Und gleich wie auff Seiten E. Hochfl. Dtl. allerhand hohe Gnade und Landes-Väterliche Hulde verspüret worden/ also ist hingegen mein gantzes Intent dahin gerichtet gewesen/ welcher massen ich mit Zusetzung meines Blutes und meines Lebens dero gnädigste Zuversicht zu erfüllen und vergnügen möchte. Gestalt ich auch der unterthänigsten Gewißheit lebe/ E. Hochfl. Dl. werde meine Treu und Sorgfalt in unterschiedenen Occasionen nicht säumig oder nachläßig erfunden haben. Dannenhero/weil anitzo die mir zuvor gnädigst assignirten Gelder ihren Fortgang nicht erreichen wollen/ und ich eine geraume Zeit her meiner eigenen Mittel hierdurch entblösset worden/ also gar/ daß ich in Entstehung meiner Gage hinfort nicht wissen würde/ wie der Ehrenstand/ welcher von Ew. Hochfl. Durchl. herrühret/ derosel-

ben

den zu gebührenden Splendeur möchte unterhalten werden; Als ist an höchstgedachte E. Hochfl. Durchl. mein unterthänigstes Bitten/dieselbe geruhen gnädigste Verordnung zu thun/ damit ich zu meiner rechtmäßigen Forderung gelangen möge; Oder wenn die itzige schwere Zeit nicht zulassen wolte auf meine Vergnügung zu sehen/ so ist nochmahls mein gehorsamstes Suchen/ E. Hochfl. Durchl. wolle dero unverrückte Hulde in dem erweisen/ daß ich anderswo die Fortun in Waffen suchen dürffte. Ich zweifele an einer gnädigsten Resolution im geringsten nicht/ es mag auch das erste oder das andere beschlossen werden/so werde ich iederzeit meiner theuren Pflicht eingedenck seyn/ welche mich anitzo verbindet Ew. Hochfl. Durchl. alles selbst-beliebliches Hochfl. Wohlergehen anzuwünschen/ und deroselben mit allen möglichen unterthänigsten Aufwartungen zu erscheinen.

In Warheit was hier fast in 300. Worten vorgebracht wird/solches hatte der kluge Laconische Redner in drey oder auch wohl in drittehalb Worten vorgestellet/indem er gesagt/ Geld oder Abschied. Also war dieses die Proposition, oder der Vortrag. Das andere ist nur ein Neben-Werck/ welches zu besserer Recommendation abzielen soll. Doch es ist Zeit/daß wir die Stücke etwas deutlicher unterscheiden lernen.

V. Zum Exempel: Ich solte einem zu seiner Beförderung Glück wünschen/ so theile ich es also ab.

Propositio. Es ist mir sehr erfreulich zu vernehmen

men gewesen / wie daß der grundgütige GOtt ihm zu einer anständigen Beförderung geholffen hat.

Insinuatio. Ob nun wohl solche nicht in allen Stücken seine rühmlichen Qualitäten / und seinen wohlangewandten Fleiß belohnen möchte: So hat sich doch hierdurch eine gute Hoffnung blicken lassen / es werde dieser gute Anfang etwas bessers nach sich ziehen.

Votum. Gestalt ich auch von Grund meiner Seelen wünsche GOtt wolle ihn so wohl bey gegenwärtiger Function mit allen Leibes- und Gemüths-Kräfften reichlich ausrüsten / als auch anderweit dergleichen Patronos erwecken / durch welche er nach seinem Verdienste völlig möge belohnet werden. Indessen versichere ich den Herrn aller beharrlichen Freundschafft / und wie ich im Gegentheil von seiner angenehmen Person nichts anders hoffe / also verspreche ich alles in acht zu nehmen / was ich ihm zu Dienst und Gefallen iemahls werde erweisen können.

Und in eben dieser Ordnung könte ich antworten:

Ad Propositionem. Mein Herr / ich habe sonderliche Ursache über meiner / nach GOttes Willen erlangter Beförderung erfreut zu seyn / weil ich sehe / daß so ein gewisser und angenehmer Freund / sich solcher Freude begehrt theilhafftig zu machen.

Ad Insinuationem. Nun bekenne ich zwar gerne mein Unvermögen / daß ich wünschen möchte mit seinen Lobs-Erhebungen verschont zu seyn: Wie ich denn GOtt allezeit bitten muß / daß er auch bey diesem Amte in den Schwachen wolle mächtig seyn.

Ad Votum. Gleichwol indeme ich versichert bin / daß solches aus einem Uberflusse seiner guten Affection herrühret / so muß ich zum wenigsten den treugemeinten Wunsch in schuldiger Danckbarkeit annehmen /

und

und GOtt inbrünstig ersuchen/ daß er nicht allein das kräfftige Amen darzu sprechen/ sondern auch ihm hinwiederum mit aller gesegneten und erfreulichen Ersprießligkeit begegnen/ mir auch das Glücke verleihen wolle/ daß ich mein Dienstbegieriges G. müthe/ wo nicht gantz/ doch in etlichen beliebigen Stucken darthun und bezeugen möge.

VI. Also wenn ich einem Vater wegen seines verblichenen Sohns condoliren solte / ließ sich das Werck so theilen.

Proposition. Mein Herr/es ist mir hertzlich leid daß derselbe seinen hertzgeliebten Sohn so zeitlich verlohren/ und hierdurch einen sonderbaren Trost seiner Familie vor menschlichen Augen eingebüsset hat.

Insinuatio. Nun zweiffele ich zwar nicht / mein großaufsteiger Herr werde sich als ein Christe erweisen/ in GOttes Willen seinen eigenen Willen begreiffen/ und der gewissen Hoffnung leben / sein liebster Sohn sey nunmehr am besten und am seligsten versorget/ besser als in dieser Welt hätte geschehen können.

Votum. Drum ist auch zu eben diesem grundgütigen GOTT mein treuer und hertzlicher Wunsch/ er wolle sein Hertz in solchem Troste bekräfftigen / und alles empfundene Hertzeleid anderweit besänfftigen/ auch mit vielfältiger Freude verwechseln / also daß ich bald Gelegenheit finde/meine schuldigste Auffwartung in besserm und angenehmern Zustande abzulegen.

Die Antwort käme also:

Mein hochster Freund. Ich habe sein hertzl. Mitleiden wol eingenommen/und erkenne daraus/welcher Gestalt

stalt seine ungefärbte Affection gegen mich dadurch hat erklären wollen.

Ad Propositionem. Nun ists nicht ohne/ wenn ich Fleisch und Blut will zu Rathe ziehen/ so muß ich bekennen/ daß mir kein höher Betrübniß auf der Welt hätte begegnen können.

Ad Insinuationem. Doch wenn ich diß bedencke/ dessen mein großg. Herr gar Christlich erwähnet hat/ muß ich freylich dem lieben GOtt stille halten/ und eines bessern Trostes gewärtig seyn.

Ad Votum. Immittelst bedancke ich mich vor die freundl. Condolenz. Und gleich wie ich nicht zweifle/ GOtt werde seinen guten Wunsch wahr machen; Also wünsche ich hingegen/ daß er mit den liebsten Seinigen vor dergleichen Trauerfällen lange Zeit bewahret/ und in allen selbst-beliebichem Auffnehmen erhalten werde. Massen ich selbst verlange etliche Mittel anzutreffen/ damit ich diese und andere Liebes-Dienste mit seiner besten Vergnügung verschuldet und abstatten möge.

VII. Zwar es ist nicht vonnöthen/ daß diese Stücke allezeit in gleicher Ordnung gesetzet werden/ sondern man muß die Klugheit zu rathe ziehen/ ob man erstlich eine Insinuation voran schicken soll/ ehe zu dem Vortrage geschritten wird. Zum Exempel/ wenn ich von einem Patron eine Recommendation erhalten wolte/ so müste die Ordnung also gesetzet seyn:

Insinuatio. E. Excell. haben so viel Zeugnüsse einer hohen Affection gegen dero Diener blicken lassen/ also daß ich die grosse Kühnheit nehme/ bey deroselben nochmahls um eine grosse Wohlthat anzuhalten/ dadurch

mein

meine Wohlfahrt in sonderbares Aufnehmen würde gesetzet werden.

Propositio. Denn es ist Er. Excell. bester massen bekandt/ welcher gestalt durch des Herrn geheimbden Raths gute Beförderung ich zu der eröffneten Charge füglich könte gezogen werden. Und weil ich keinen andern Weg vor mir sehe/ dadurch diese vornehme Beförderung zu erhalten stehet/als wenn E. Excell. wolte so gütig seyn mir mit einen Recommendation-Schreiben hüflich zu erscheinen. Als ist an dieselbe mein unterdienstliches Bitten/ sie belieben/ in Erwegung meiner Noth/ ein Werck der Barmhertzigkeit zu erweisen/ und mich in meinem vorstehenden Glücke durch dero hohe Interceßion zu secundiren.

Votū. Gleichwie nun in dero Gütigkeit kein Zweifel zu stellen ist/als werde ich so wohl durch ein andächtiges Gebet vor dero unverrücktes Wohlergehen/ als auch durch alle gehorsame Aufwartungen mich jederzeit als einen danckbaren Clienten darzustellen beflissen seyn.

IIX. Ja es kömmt wohl/daß man die Propositionem gar auff die letzte verspart/ und eine Insinuation an statt derselben voran schickt/welches ein sonderlicher Kunst-Griff vor die Leute ist/ die etwas bitten wollen. Denn wer seine Bitte zu scheinbar anbringt/ der macht dem Patron die Gedancken/ als müst er das Jawort in gute Deliberation ziehen: Da hingegen wenn das Werck als ein kleines Post scriptum hinten angehenget wird/ der Patron gleich als in einer schlechten Sache/viel eher zu einer Resolution zu bewegen ist.

Ich kenne einen guten Freund/ der wolte bey einem

nem vornehmen Mann um Beförderung seiner Rechts-Sache anhalten/ befürchte sich aber/ wenn er mit dem verdrießlichen Vortrage gleich zaplumpen würde/ so möchte er bey dem Patron eine abschlägliche Resolution verdienen/ ehe er noch mit der Complimente zu Ende käme. Derhalben bedachte er sich auf eine artige Insinuation. Denn er wuste/ daß der Patron ein Liebhaber von raren Perspectiven war/ und hatte einmal Gelegenheit gehabt/ deßwegen in Discurs mit ihm zugerathen. Also ließ er sich anmelden/ nahm ein Perspectiv, und brachte seine Worte also an: Ich habe hohe Ursache mich zu entschuldigen/ weil dessen wichtige Verrichtungen durch meine Ankunfft ohne Zweifel turbirt werden. Doch will ich nur kürtzlich dieses gedencken/ Mein Patron ließ mich unlängst der Ehre dessen gelehrter Discurse genieſſen/ und gab mir zu erkennen/ welcher Gestalt er manche Neben-Stunden mit allerhand Optischen Ergetzlichkeiten zu divertiren pflegte. Wenn ich denn durch gute Gelegenheit zu einem Perspectiv kommen bin/ welches in allen Proben sehr richtig befunden wird/ als habe ich nicht gesehen/ wo ich solches besser verwahren könte/ als wenn es zu dero geneigten Händen überlassen würde. Ich lebe der gewissen Zuversicht/ mein Patron werde das geringe Gedächtnüß von dero Diener nicht verschmähen/ sondern ins künftige vielmehr durch gütigen Befehl mir Anleitung geben/ wie meine Dienstfertigkeit auf angenehme Wege könne erwiesen werden. Inmassen zu dessen beharrlicher Gunst und Beförderung ich mich jederzeit will devotest haben. In [illegible] Complimente schien es/ als wär dieses die Proposition: Ich schencke ihm das Perspectiv. Aber in Gedancken des Redners war die Proposition [illegible] verbor-

borgen/ und als er endlich gehen wolte/ und von dem Patron allerhand Versicherung einer guten Affection eingenommen hatte/ brach er beym Abschiede in diesen kurtzen Worten heraus: Mein Patron wolle sich nicht mißfallen lassen/ daß er noch mit drey Worten aufgehalten wird. Es geht mir in meiner Rechts-Sache gar unglücklich/ daß ich nun fast ein Jahr auff den Ausgang hoffen muß. Doch lebe ich des guten Vertrauens/ wenn mein Patron durch eine vielgültige Recommendation mir zu statten käme/ würde ich meines Wundsches bald theilhafftig werden/ wofern ich nun bitten darff/ wolle derselbe so gütig seyn/ und bey dem Herrn geheimden Rathe meiner im besten ingedenck seyn. Ich werde die hohe Beförderung mit ewiger Danckbarkeit erkennen/ und darneben erwarten/ durch was vor Dienste derselbige einige Vergeltung belieben werde. Auff Universitäten gehet diese Insinuation offtmahls vor. Denn wo ein Student bey einem Professor um etwas anhalten will/ da bringt er zuvor einen Gruß von vornehmen Leuten/ und bittet in deren Nahmen etwas von gedruckten Sachen zu communiciren. Und wenn dieses vorgebracht ist/ folgt die rechte Proposition als ein kleines Nebenwerck hernach.

IX. Doch genug von der Ordnung. Es ist Zeit/ daß wir die zwey vornehmsten Stücke absonderlich betrachten.

Das dritte Capitel.

Von der Proposition oder dem Vortrage in Complimenten.

I. DEr Anfang in der Complimente ist gemeiniglich am schwersten. Und wenn

man durch gewisse Regeln darthun solte/wie sich der erste Periodus vielfältig umschreiben liesse/ so würde das Werck nur schwerer gemacht. Der beste Rath ist/dz der Anfänger auf die Complimenten gute Achtung giebt/ wie sie von andern eingerichtet werden. Und weil dergleichen Exempel sehr viel unten vorkommen/ mögen hier etliche Arten genug seyn.

1. Wenn ich erwege/was mein Herr vor sonderbare Freude an seinem geliebten Kinde bißhero genossen hat/ so kan ich mir leicht die Rechnung machen/ wie tief ihm der unverhoffte Verlust müsse zu Hertzen gehen/ daß ich also nicht umhin kan/ meine Christliche Condolentz zu contestiren ꝛc.

2. In Betrachtung der vertrauten Freundschafft/ welche nicht allein unter unsern Eltern/ sondern vielmehr unter uns selbst erhalten und fortgepflantzet worden/ kan ich nicht vorbey/ meine hertzinnigliche Condolentz zu bezeugen/ ꝛc.

3. So sehr ich bißhero gewünschet/ es müste sich das günstige Glücke also fügen/damit seine wohlanständige Wissenschafft durch eine gute Beförderung ergetzet würde; So sehr bin ich nun erfreuet/nachdem ich befinde/daß solcher Wunsch in der That etlicher Massen bestätiget worden.

4. Ob sich zwar ein jedweder Mensch das beste Glücke selber gönnet/ so kan ich doch in gewisser Warheit bekennen/ daß ich mich über meine eigene Wohlfahrt niemals so sehr erfreuet habe/ als ich jetzt gethan/ da ꝛc.

II. Die Propositon an sich selbst/ sie mag an einen Orte stehen/an welchen sie will/wird bißweilen in einzigen Periodum gefasset/ bißweilen begreiffet sie zwey/drey oder auch wohl mehr Periodos. Und wer

dieses

dieses nicht in acht nim̃/der soll mir die Complimente nimmermehr in rechte Dispositionem bringen.

III. Wie die Propositio in einen Periodum gefasset wird/ solches ist aus dem vorhergehenden Capitel num V. zu sehen. Doch geschicht es mehrentheils in Bitt-Complimenten/ daß der Vortrag in zwey Stücke eingetheilet wird/das ist/ wie ich zu reden pflege/in den Vorsatz und Nachsatz. Denn wenn ich einen guten Freund mündlich zur Hochzeit bitten wolte/so würde mein Vortrag dieser seyn.

Vorsatz: Mein Herr/ ich kan demselben nicht verhalten/ daß ich nunmehr im Nahmen GOttes eine Liebste ausersehen/auch zu meinem bevorstehenden Ehren- und Hochzeit-Tage den 17. des ietztlauffenden Monats angesetzt habe.

Nachsatz: Ist derohalben an ihn mein dienstfrl. Bitten/ er wolle sich um bestimmte Zeit so viel von andern Verrichtungen entbrechen und besagten Tag in meines zukünfftigen Hn. Schwieger-Vaters Behausung einfinden/ daselbst dem Kirchgange beywohnen/ hernach der Hochzeitlichen Ergetzlichkeit mit andern guten Freunden und Bekanten nach unserm besten Wunsche geniessen/ ꝛc.

VI. Es kommen auch wohl drey Stücke heraus/ zum Exempel/ wenn ich zu Gevattern bitten solte/ so schickte sich dieses.

Vorsatz: Mein Herr/ ich kan demselben nicht bergen/ daß GOtt meine Liebste gesegnet und mit einem jungen Sohn erfreuet hat.

Fortsatz: Wenn ich nun aus väterl. Schuldigkeit verbunden bin dieses Kind durch die H. Tauffe dem Christl. Gnaden-Bunde einzuverleiben.

Anderer Fortsatz: Und aber hierzu etliche gewisse u. angenehme Zeugen erfordert werden/welche durch ihr andächtiges Gebet dem armen Kinde zu statten kommen.

Nachsatz: Als ist an meinen geliebten Herrn diese dienstfrl. Bitte/er wolle Morgen geliebts GOTT/sich um zwey Uhr zu diesem Christl. Wercke in der Kirche einstellen/ und die zukünfftige Gevatterschafft mit mir und meiner Liebsten wohl bestätigen/ ꝛc.

V. Ich gebe ein ander Exempel. Wenn ich einer Jungfer eine Rose als das neue vom Jahre verehren wolte/ so bestünde der Vortrag (denn von der Insinuation ist es itzt nicht zu reden) hierinn.

Vorsatz: Meine Jungfer/ich habe heute ein grosses Glück gehabt/ daß ich in meinem Garten dieses Neue von dem Jahre gefunden habe.

1. Fortsatz: Alldieweil ich nun solches gern an einem angenehmen Orte möchte auffgehoben wissen.

2. Fortsatz: Gleichwohl aber nichts angenehmers als ihre Hand anzutreffen ist.

Nachsatz: Als wird sie zu frieden seyn/daß ich diese geringe Blume ihrer Verwahrung überlasse.

VI. Also wenn ich einem Vater wegen seines verblichenen Kindes condoliren solte.

Vorsatz: Welcher massen er durch den Tod seines geliebtesten Söhngens in hohe Traurigkeit geführet worden/ solches habe ich mit hertzlichem Mitleiden erfahren.

1. Fortsatz: Gleich wie nun mein Gemüthe zu gebührender Betrübniß verleitet worden;

2. Fortsatz: Also habe ich nicht Umgang nehmen können/solches meinem Hochgeehrten Hn. zu contestiren:

Nach-

Nachſatz: Geſtalt ich nechſt Verſicherung meiner treuen Dienſte jederzeit wünſchen werde/ ꝛc.

VII. Und dieſe Manier thut einem die Augen auf/ daß er ſich um die artigen Particulas connectendi bey Zeiten bekümmert/ davon in der erſten Abtheilung/ eben aus dieſen Urſachen iſt erwähnet worden. Inmaſſen bekant iſt/ daß ein ſchöner Stylus offtmahls mehr aus zierlichen Verbindungen/ als aus den ſonderlichen Redens-Arten pflegt geſchätzt zu werden.

VII. Ja unterweilen wird die Propoſitio gar in Ordnung einer Chrie vorbracht. Zum Exempel/ ich ſolte vor genoſſene vielgültige Recommendation danckſagen/ ſo möchte es alſo mit dem Vortrage eingerichtet werden.

Propoſitio. M. Hr. ich habe nicht Umgang nehmen können/ demſelben ſchuldigſter maſſen auffzuwarten.

Ætiologia wird nun abgetheilet.

Vorſatz: Denn weil ich nicht allein von vielen Jahren her allerhand Gunſt und Beförderung von demſelben genoſſen; Sondern auch abſonderlich in der neulichſt ertheilten Recommendation deſſen vielgültige Affection reichlich verſpüret habe;

Fortſatz: So befinde ich mich allerdings ſchuldig ſolches mit immerwärender Danckbarkeit zu rühmen.

Nachſatz: Immaſſen auch eben zu dieſem Ende ich Gelegenheit geſucht/ demſelben gehorſam aufzuwarten/ und mein Dienſtbegieriges Gemüthe gebührend vorzuſtellen.

Amplificatio ab Exemplis. Und gleich wie ſehr viel Clienten bemühet ſeyn/ dero hohe Gewogenheit durch

einige angenehme Aufwartung zu verschulden: Also ꝛc.

IX. Ferner läst sich der Vortrag in einen Syllogismum abtheilen. Denn bey der Danckſagungs-Complimente zu verbleiben / so schickte sichs folgender massen.

Minor. Mein Herr ich muß bekennen / daß durch dessen nachdrückliche Recommendation meine Wohlfahrt eine sonderbare Beförderung erhalten hat:

Major. Wenn denn solche hohe Wohlthat eine gleichmäßige Danckbarkeit von mir erfordern will.

Concluſio.

Vorsatz: Ich aber anitzo dergleichen Vergeltung in meinen Kräfften nicht befinde.

Nachsatz: Als habe ich das unterdienſtliche Vertrauen zu meinem Patron / er werde sich mein gehorsames Gemüthe so lange an Pfandes-statt gefallen lassen / biß ich eine Gelegenheit zu würcklicher und beliebter Aufwartung antreffen werde.

X. Mehr Exempel zu geben ist nicht nöthig / weil unten dergleichen mehr folgen wird.

Das vierdte Capitel.
Von der Inſinuation.

I.

WJe man die Propoſition einrichten solle / und in was vor Ordnung dieselbe offt könne amplificirt werden / dieses ist zur Gnüge erwiesen worden. Doch das rechte Leben und die volle Annehmlichkeit in Complimenten bestehen in der Inſinuation, das ist / in der artigen

Schmei-

Schmeicheley / darmit die Sache recommendirt / und der andern Person ihre Gewogenheit gewonnen wird.

II. Zwar die Insinuation ist entweder Realis, die sich in würcklichen Geschencken oder Diensten erweiset/oder Verbalis, die in blossen Worten verfasset ist. Und wer sich bey den Leuten realiter zeigen kan / bey dem wird der Mangel des übrigen Complimentirens gar wohl entschuldiget. Indessen ist es unmüglich dergleichen Insinuation an allen Orten beyzutragen. Uber dieses hat die kluge Rhetorica damit nichts zu thun / weil sie keine modos directendi eröffnet / und also nicht begehren kan / daß man sich durch beschwerliche Insinuation entweder zum armen Manne / oder zum dienstbaren Sclaven machen solle. Derohalben ist es besser / daß man darvor sorget / wie der Mangel einer würcklichen Dienst-Erweisung durch liebliche Worte in etwas erfüllet werde.

III. Solches aber geschicht erstlich durch artige Wörtgen / welche in der Propositionmit eingemischet worden: Darnach geschicht es durch gantze Periodos, welche an den Vortrag als eine nothwendige Amplification gefüget werden.

IV. Was die eintzeln Wörter betrifft / so muß ein Politischer Redner dieses wissen/wie er alles mit schönen und freundlichen Nahmen/ mit schlauen Epithetis, und andern klugen Redens-Arten gleich

stalt seine ungefärbte Affection gegen mich dadurch hat erklären wollen.

Ad Propositionem. Nun ists nicht ohne/ wenn ich Fleisch und Blut will zu Rathe ziehen/ so muß ich bekennen/ daß mir kein höher Betrübniß auf der Welt hätte begegnen können.

Ad Insinuationem. Doch wenn ich diß bedencke/ dessen mein großg. Herr gar Christlich erwähnet hat/ muß ich freylich dem lieben GOtt stille halten/ und eines bessern Trostes gewärtig seyn.

Ad Votum. Immittelst bedancke ich mich vor die freundl. Condolenz. Und gleich wie ich nicht zweifle/ GOtt werde seinen guten Wunsch wahr machen; Also wünsche ich hingegen/ daß er mit den liebsten Seinigen vor dergleichen Trauerfällen lange Zeit bewahret/ und in allen selbst-beliebichem Auffnehmen erhalten werde. Massen ich selbst verlange etliche Mittel anzutreffen/ damit ich diese und andere Liebes-Dienste mit seiner besten Vergnügung verschuldet und abstatten möge.

VII. Zwar es ist nicht vonnöthen/ daß diese Stücke allezeit in gleicher Ordnung gesetzet werden/ sondern man muß die Klugheit zu rathe ziehen/ ob man erstlich eine Insinuation voran schicken soll/ ehe zu dem Vortrage geschritten wird. Zum Exempel/ wenn ich von einem Patron eine Recommendation erhalten wolte/ so müste die Ordnung also gesetzet seyn:

Insinuatio. E. Excell. haben so viel Gelegenheit einer hohen Affection gegen dero Diener blicken lassen/ also daß ich die grosse Kühnheit nehme/ bey deroselben nochmahls um eine grosse Wohlthat anzuhalten/ dadurch

mein

meine Wohlfahrt in sonderbares Aufnehmen würde gesetzet werden.

Propositio. Denn es ist Er. Excell. bester massen bekandt/ welcher gestalt durch des Herrn geheimbden Raths gute Beförderung ich zu der eröffneten Charge füglich könte gezogen werden. Und weil ich keinen andern Weg vor mir sehe/ dadurch diese vornehme Beförderung zu erhalten steht/als wenn E. Excell. wolte so gütig seyn mir mit einen Recommendation-Schreiben hülflich zu erscheinen. Als ist an dieselbe mein unterdienstliches Bitten/ sie belieben/ in Erwegung meiner Noth/ ein Werck der Barmhertzigkeit zu erweisen/ und mich in meinem vorstehenden Glücke durch dero hohe Intercession zu secundiren.

Vorü. Gleichwie nun in dero Gütigkeit kein Zweifel zu stellen ist/als werde ich so wohl durch ein andächtiges Gebet vor dero unverrücktes Wohlergehen/ als auch durch alle gehorsame Aufwartungen mich jederzeit als einen danckbaren Clienten darzustellen beflissen seyn.

IIX. Ja es kömmt wohl/daß man die Proposition gar auff die letzte verspart/ und eine Insinuation an statt derselben voran schickt/welches ein sonderlicher Kunst-Griff vor die Leute ist/ die etwas bitten wollen. Denn wer seine Bitte zu scheinbar anbringt/ der macht dem Patron die Gedancken/ als müst er das Jawort in gute Deliberation ziehen: Da hingegen wenn das Werck als ein kleines Post scriptum hinten angehenget wird/ der Patron gleich als in einer schlechten Sache/viel eher zu einer Resolution zu bewegen ist.

Ich kenne einen guten Freund/ der wolte bey einem

nem

nem vornehmen Mann um Beförderung seiner Rechts-Sache anhalten/ befürchte sich aber/ wenn er mit dem verdrießlichen Vortrage gleich zuplumpen würde/ so möchte er bey dem Patron eine abschlägliche Resolution verdienen/ ehe er noch mit der Complimente zu Ende käme. Derhalben bedachte er sich auf eine artige Insinuation. Denn er wuste/ daß der Patron ein Liebhaber von raren Perspectiven war/ und hatte einmal Gelegenheit gehabt/ deßwegen in Discurs mit ihm zugerathen. Also ließ er sich anmelden/ nahm ein Perspectiv, und brachte seine Worte also an: Ich habe hohe Ursache mich zu entschuldigen/ weil dessen wichtige Verrichtungen durch meine Ankunfft ohne Zweifel turbirt werden. Doch will ich nur kürtzlich dieses gedencken/ Mein Patron ließ mich unlängst der Ehre dessen gelehrter Discurse genieſſen/ und gab mir zu erkennen/ welcher Gestalt er manche Neben-Stunden mit allerhand Optischen Ergetzlichkeiten zu divertiren pflegte. Wenn ich denn durch gute Gelegenheit zu einem Perspectiv kommen bin/ welches in allen Proben sehr richtig befunden wird/ als habe ich nicht gesehen/ wo ich solches besser verwahren könte/ als wenn es zu dero generösten Händen überlassen würde. Ich lebe der gewissen Zuversicht/ mein Patron werde das geringe Gedächtniß von dero Diener nicht verschmähen/ sondern ins künftige vielmehr durch gütigen Befehl mir Anleitung geben/ wie meine Dienstfertigkeit auf angenehme Wege könne erwiesen werden. Inmassen zu dessen beharrlicher Gunst und Beförderung ich mich jederzeit will befohlen haben. In [illegible] Complimente schien es/ als wär' dieses die Proposition: Ich schencke ihm das Perspectiv. Aber in Gedancken des Redners war die Proposition [illegible] verbor-

borgen/ und als er endlich gehen wolte/ und von dem Patron allerhand Versicherung einer guten Affection eingenommen hatte/ brach er beym Abschiede in diesen kurtzen Worten heraus: Mein Patron wolle sich nicht mißfallen lassen/ daß er noch mit drey Worten aufgehalten wird. Es geht mir in meiner Rechts-Sache gar unglücklich/ daß ich nun fast ein Jahr auff den Ausgang hoffen muß. Doch lebe ich des guten Vertrauens/ wenn mein Patron durch eine vielgültige Recommendation mir zu statten käme/ würde ich meines Wundsches bald theilhafftig werden/ wofern ich nun bitten darff/ wolle derselbe so gütig seyn/ und bey dem Herrn geheimden Rathe meiner im besten ingedenck seyn. Ich werde die hohe Beförderung mit ewiger Danckbarkeit erkennen/ und darneben erwarten/ durch was vor Dienste derselbige einige Vergeltung belieben werde. Auff Universitäten gehet diese Insinuation offtmahls vor. Denn wo ein Student bey einem Professor um etwas anhalten will/ da bringt er zuvor einen Gruß von vornehmen Leuten/ und bittet in deren Nahmen etwas von gedruckten Sachen zu communiciren. Und wenn dieses vorgebracht ist/ folgt die rechte Proposition als ein kleines Nebenwerck hernach.

IX. Doch genug von der Ordnung. Es ist Zeit/ daß wir die zwey vornehmsten Stücke absonderlich betrachten.

Das dritte Capitel.

Von der Proposition oder dem Vortrage in Complimenten.

I. DEr Anfang in der Complimente ist gemeiniglich am schwersten. Und wenn

man durch gewisse Regeln darthun solte/wie sich der erste Periodus vielfältig umschreiben liesse/ so würde das Werck nur schwerer gemacht. Der beste Rath ist/ dz der Anfänger auf die Complimenten gute Achtung giebt/ wie sie von andern eingerichtet werden. Und weil dergleichen Exempel sehr viel unten vorkommen/ mögen hier etliche Arten genug seyn.

1. Wenn ich erwege/was mein Herr vor sonderbare Freude an seinem geliebten Kinde bißhero genossen hat/ so kan ich mir leicht die Rechnung machen/ wie tief ihm der unverhoffte Verlust müsse zu Hertzen gehen/ daß ich also nicht umhin kan/ meine Christliche Condolentz zu conteſtiren ꝛc.

2. In Betrachtung der vertrauten Freundschafft/ welche nicht allein unter unsern Eltern/ sondern vielmehr unter uns selbst erhalten und fortgepflantzet worden/ kan ich nicht vorbey/ meine hertzinnigliche Condolentz zu bezeugen/ ꝛc.

3. So sehr ich bißhero gewünschet/ es müste sich das günstige Glücke also fügen/damit seine wohlanständige Wissenschafft durch eine gute Beförderung ergetzet würde; So sehr bin ich nun erfreuet/nachdem ich befinde/daß solcher Wunsch in der That etlicher Massen bestätiget worden.

4. Ob sich zwar ein jedweder Mensch das beste Glücke selber gönnet/ so kan ich doch in gewisser Warheit bekennen/ daß ich mich über meine eigene Wohlfahrt niemals so sehr erfreuet habe/ als ich jetzt gethan/ da ꝛc.

II. Die Propoſition an sich selbst/ſie mag an einen Orte stehen/an welchen sie will/wird bißweilen in einzigen Periodum gefasset/ bißweilen begreiffet sie zwey/drey oder auch wohl mehr Periodos. Und wer

dieſes

dieses nicht in acht nimt/der soll mir die Complimente nimmermehr in rechte Dispotition bringen.

III. Wie die Propositiom in einen Periodum gefasset wird/ solches ist aus dem vorhergehenden Capitel num V. zu sehen. Doch geschicht es mehrentheils in Bitt-Complimenten/ daß der Vortrag in zwey Stücke eingetheilet wird/das ist/ wie ich zu reden pflege/in den Vorsatz und Nachsatz. Denn wenn ich einen guten Freund mündlich zur Hochzeit bitten wolte/so würde mein Vortrag dieser seyn.

Vorsatz: Mein Herr/ ich kan demselben nicht verhalten/ daß ich nunmehr im Nahmen GOttes eine Liebste ausersehen/auch zu meinem bevorstehenden Ehren- und Hochzeit-Tage den 17. des jetztlauffenden Monats angesetzt habe.

Nachsatz: Ist derohalben an ihn mein dienstfrl. Bitten/ er wolle sich um bestimmte Zeit so viel von andern Verrichtungen entbrechen und besagten Tag in meines zukünfftigen Hn. Schwieger-Vaters Behausung einfinden/ daselbst dem Kirchgange beywohnen/ hernach der Hochzeitlichen Ergetzlichkeit mit andern guten Freunden und Bekanten nach unserm besten Wunsche geniessen/ ꝛc.

VI. Es kommen auch wohl drey Stücke heraus/ zum Exempel/ wenn ich zu Gevattern bitten solte/ so schickte sich dieses.

Vorsatz: Mein Herr/ ich kan demselben nicht bergen/ daß GOtt meine Liebste gesegnet und mit einem jungen Sohn erfreuet hat.

Fortsatz: Wenn ich nun aus väterl. Schuldigkeit verbunden bin dieses Kind durch die H. Tauffe dem Christl. Gnaden-Bunde einzuverleiben.

Anderer Fortsatz: Und aber hierzu etliche gewisse u. angenehme Zeugen erfordert werden/welche durch ihr andächtiges Gebet dem armen Kinde zu statten kommen.

Nachsatz: Als ist an meinen geliebten Herrn diese dienstfrl. Bitte/er wolle Morgen geliebts GOTT/sich um zwey Uhr zu diesem Christl. Wercke in der Kirche einstellen/ und die zukünfftige Gevatterschafft mit mir und meiner Liebsten wohl bestätigen/ &c.

V. Ich gebe ein ander Exempel. Wenn ich einer Jungfer eine Rose als das neue vom Jahre verehren wolte/ so bestünde der Vortrag (denn von der Insinuation ist es itzt nicht zu reden) hierinn.

Vorsatz: Meine Jungfer/ich habe heute ein grosses Glück gehabt/ daß ich in meinem Garten dieses Neue von dem Jahre gefunden habe.

1. Fortsatz: Alldieweil ich nun solches gern an einem angenehmen Orte möchte auffgehoben wissen.

2. Fortsatz: Gleichwohl aber nichts angenehmers als ihre Hand anzutreffen ist.

Nachsatz: Als wird sie zu frieden seyn/daß ich diese geringe Blume ihrer Verwahrung überlasse.

VI. Also wenn ich einem Vater wegen seines verblichenen Kindes condoliren solte.

Vorsatz: Welcher massen er durch den Tod seines geliebtesten Söhngens in hohe Traurigkeit geführet worden/ solches habe ich mit hertzlichem Mitleiden erfahren.

1. Fortsatz: Gleich wie nun mein Gemüthe zu gebührender Betrübniß verleitet worden;

2. Fortsatz: Also habe ich nicht Umgang nehmen können/solches meinem Hochgeehrten Hn. zu contestiren:

Nach-

Nachſatz: Geſtalt ich nechſt Verſicherung meiner treuen Dienſte jederzeit wünſchen werde/ ꝛc.

VII. Und dieſe Manier thut einem die Augen auf/ daß er ſich um die artigen Particulas connectendi bey Zeiten bekümmert/ davon in der erſten Abtheilung/ eben aus dieſen Urſachen iſt erwähnet worden. Inmaſſen bekant iſt/ daß ein ſchöner Stylus offtmahls mehr aus zierlichen Verbindungen/ als aus den ſonderlichen Redens-Arten pflegt geſchätzt zu werden.

VII. Ja unterweilen wird die Propoſitio gar in Ordnung einer Chrie vorbracht. Zum Exempel/ ich ſolte vor genoſſene vielgültige Recommendation danckſagen/ ſo möchte es alſo mit dem Vortrage eingerichtet werden.

Propoſitio. M. Hr. ich habe nicht Umgang nehmen können/ demſelben ſchuldigſter maſſen auffzuwarten.

Ætiologia wird nun abgetheilet.

Vorſatz: Denn weil ich nicht allein von vielen Jahren her allerhand Gunſt und Beförderung von demſelben genoſſen; Sondern auch abſonderlich in der neulichſt ertheilten Recommendation deſſen vielgültige Affection reichlich verſpüret habe;

Fortſatz: So befinde ich mich allerdings ſchuldig ſolches mit immerwärender Danckbarkeit zu rühmen.

Nachſatz: Immaſſen auch eben zu dieſem Ende ich Gelegenheit geſucht/ demſelben gehorſam auffzuwarten/ und mein Dienſtbegieriges Gemüthe gebührend vorzuſtellen.

Amplificatio ab Exemplis. Und gleich wie ſehr viel Clienten bemühet ſeyn/ dero hohe Gewogenheit durch

Schmeicheley / damit die Sache recommendirt / und der andern Person ihre Gewogenheit gewonnen wird.

II. Zwar die Insinuation ist entweder Realis, die sich in würcklichen Geschencken oder Diensten erweiset/oder Verbalis, die in blossen Worten verfasset ist. Und wer sich bey den Leuten realiter zeigen kan / bey dem wird der Mangel des übrigen Complimentirens gar wohl entschuldiget. Indessen ist es unmüglich dergleichen Insinuation an allen Orten beyzutragen. Uber dieses hat die kluge Rhetorica damit nichts zu thun / weil sie keine modos dicescendi eröffnet / und also nicht begehren kan / daß man sich durch beschwerliche Insinuation entweder zum armen Manne / oder zum dienstbaren Sclaven machen solle. Derohalben ist es besser / daß man darvor sorget / wie der Mangel einer würcklichen Dienst-Erweisung durch liebliche Worte in etwas erfüllet werde.

III. Solches aber geschicht erstlich durch artige Wörtgen / welche in der Propositionmit eingemischet worden: Darnach geschicht es durch gantze Periodos, welche an den Vortrag als eine nothwendige Amplification gefüget werden.

IV. Was die einzeln Wörter betrifft / so muß ein Politischer Redner dieses wissen / wie er alles mit schönen und freundlichen Nahmen / mit schlauen Epitheris, und andern klugen Redens-Arten gleich

als mit Zucker überstreuen mag. Da heisset die geringste Freundschaft/eine hohe/ eine vielgültige/eine unverdiente/ eine hochgeschätzte Beförderung / da heist es/mein Patron/mein Herr/mein Gebietender/ mein hochwerthester Patron / da sind lauter unterdienstliche/ gehorsame Aufwartungen. Und was dergleichen mehr ist/welches nicht so wohl durch eine verdrießliche Beschreibung/ als durch gute Auffmerckſamkeit bey allen Exempeln gelernet wird.

V. Damit ich aber nur durch wenig Exempel zu künfftiger Anmerckung bessern Anlaß gebe / so spricht man nicht: Mein Herr läst euch grüssen/und läst euch bitten/ ihr wollet doch auff den Abend sein Gast seyn/ sondern/ Monsieur, mein Herr läst sich demselben gar schön befehlen / und hat darneben die sonderbare Bitte/ Monsieur, wolle so gütig seyn/ und auf instehenden Abend in sein weniges Losament auff eine geringe Mahlzeit einsprechen. Man sagt nicht: Ich wünsche euch viel Glücks/daß euer Sohn wieder heimkommen ist / sondern: Ich habe treffliche Ursache mit einer frölichen Gratulation zu erscheinen/ indem ich erfahre / daß sein geliebtester Herr Sohn nunmehr das Zeugniß seines rühmlichen Studierens auch in dem wertheſten Vaterlande ablegen will. Hingegen antwortet der Vater nicht: Ich kans nicht leiden / daß ihr meinen Sohn so sehr ins Gesichte lobt / sondern er sagt ungefehr also: Ich weiß nicht ob mein Sohn die grosse Hoffnung also wird erfüllet haben / wie mein geliebter Herr wohlmeinend erinnert hat / und dannenhero muß ich es entweder vor einen Uberfluß guter Affection, oder vor eine Anreitzung zu fernerm

Fleisse

Fleisse passiren lassen. Man sagt nicht: Er schertzt nicht mit mir; sondern: Ich weiß nicht/warum Monsieur solche Beliebung hat mit seinem Diener zuschertzen. Und was dergleichen mehr ist.

VI. Sonderlich hat man in der Conversation etliche Fälle/da man sich dieser Art zu insinuiren trefflich bedienen muß. Erstlich wenn man einem andern befehlen will/so spricht man nicht: Gebt mir doch das Glas her. Sondern/beliebt Monsieur unbeschwert das Glas zu langen/oder darff ich Monsieur beschweren/ daß er mir das Glas herlange. Ingleichen sagt man nicht: Kommet wir wollen gehen/sondern/es wird vielleicht Zeit seyn/daß wir gehen/oder/Monſ. nach dessen Belieben könten wir gehen. Ferner/wenn man einer vornehmen Person widersprechen soll/so sagt man nicht/ Herr/ das ist nicht wahr: sondern: Monſ. wird mir verzeihen/ daß ich das Widerspiel bekennen muß/ oder: Monſ. mit seinem Belieben könte ich doch Anlaß nehmen zu zweifeln/ oder: Monſ. ich möchte wünschen/daß mir diese Ursache nicht im Weg stünde. Ingleichen/ wenn ich einen straffen wolte/so sagte ich nicht: Schämt euch/daß ihr den Mantel so alber über beyde Achseln herab hänget: Sondern man abstrahirt gleichsam von der Person und spricht: Man pflegt allhier den Mantel nicht über beyde Achseln herab zu hängen/ oder Monſ. wird sich gefallen lassen/ nach unsrer Gewohnheit den Mantel zu tragen. Ja wenn iemand von einer höhern Person etwas fragen will/so stehet es schlecht/ wenn man gleich zuplumpt. Wird der Herr zur Hochzeit gehn? Sondern/Monſ. wird sich ohne Zweifel auch bey der Hochzeit finden lassen. Mehr davon soll unten vorkommen.

VII. Doch hat man sich wohl in acht zu nehmen/ daß man nicht allzu affectirte Reden annimmt / welche entweder gantz Poetisch oder sonst gar ungewöhnlich heraus kommen / denn hierdurch würde man nicht so wohl eine Insinuation als eine Vexation darvon bringen. Und ich dürffte mich hier bald über die Comödianten beschweren / welche auff ihre Schaubühne das Menschliche Leben vorstellen/ und doch solche Reden einmischen/ dergleichen man in keiner Zusammenkunfft gebrauchen kan. Denn ob sie gleich diese Entschuldigung einwenden möchten / es würden selbige mehrentheils aus Poetischen Erfindungen übersetzt/ und könte man sich derohalben nicht so klüglich vorsehen / daß nicht ein oder anders Merckmahl aus dem Grund-Texte übrig bleibe: so hat doch solches in andern nicht statt / da man aus freyer und ungezwungener Bewegung mit Discursen aufgezogen kömmt/ welche nimmermehr können gebraucht werden. Zum Exempel/ wenn man sagen soll: Gestern Abend hatte ich das Glücke meine geliebteste Phillis zu sehen. So spricht ein vermeinter Hoch-Teutscher: Die glänzende Sonne hatte gestern allbereit die Schatten der Bäume länger gemacht / als das gütige Glücke mich durch den Anblick meiner Sonne beseligte. Wenn man sagen soll: Die Wohlthat ist so groß / daß ich schamroth werde / so offt ich an meine überhäuffte Schuldigkeit gedencke/ spricht er? Dessen Gütigkeit hat einen unermäßlichen Strom auf meine Wolfarth herab fliessen lassen/ durch welches meine Dienstbegierige Seele fast aus allem Athem gebracht ist. Wenn man sagen soll: Wir haben wohl gespeiset / und eine artige Music darbey gehabt/ so spricht er: Die Wol-

lust

lust hatte mir meine herrliche Tafel ausgebreitet / die herrlichsten Speisen stunden um mich herum/und lockten meine ersättigte Seele allzeit zu neuen Hunger/das Getränckе war entweder von dem Ganymedes hergeschaffet worden/oder es muß nicht wahr seyn/daß der Nectar allein bey der Götter Mahlzeit genossen wird. Die wohlklingenden Seiten liessen sich in einen anmuthigen Wechsel-Kampff ein/daß die Ohren der Zungen ihre Ergetzlichkeit nicht mißgunten. Ja diese Redens-Arten lassen sich in prächtigen Panegyricis wohl anbringen/aber wer familiare discurse damit unterhalten will/ der versuche es nur/ ob er in einer Conversation solche wird zu gebrauchen haben.

IIX. Doch genug von Worten. Wir müssen nun sehen/mit was vor Sachen die Insinuation erhalten wird/und was ein Redner nebenst dem Vortrage vor Dinge einmischen soll / wenn er sich will angenehm machen. Und gewiß/ wenn ich Lust zur Weitläufftigkeit hätte/dörffte ich nur sprechen/ man müste sich in der Leute Humeur und Affecten wohl zu schicken wissen. Denn also eröfnete sich das gantze Werck de Affectibus, welches in der Rhetorica sehr fleißig getrieben wird. Doch vor eins sind die Judicia de certarum Personarum certis affectibus noch gar ungewiß/ und vors andere/ so würde ich den begierigen Leser in eine Difficultät hinein führen / und des Nachsinnens so viel machen/daß er des Politischen Redners drüber vergessen möchte.

IX.

IX. Wir wollen sehen/ob sich die Sache in kurtze Regeln bringen lässet. Vor allen Dingen zwar hat ein iedweder zu dencken/ was ihm selbst lieb ist/ und was er gerne höret/ so wird er leicht errathen können/ was ein andrer gerne höret/ welcher eben so ein Gemüthe/eben so einen Willen/mit einem Worte/ eben so eine Philavtie oder Selbst-Liebe hat/ als er selbst.

X. Was höret aber ein Mensch lieber/ als daß er gelobt wird? Denn ob man zwar die Lobs-Erhebungen gemeiniglich mit dergleichen Antwort zu erwiedern pflegt: Ach Monsieur, er halte seinen Diener nicht höhnisch/ ich bitte er verschone mich mit dergleichen Ehre/ die ich nicht verdienet habe/ ich weiß meine Geringschätzigkeit am besten zu judiciren/ und was er mir anietzo gesagt/ dienet mir zu nichts als daß ich künfftig desto besser wissen werde/ wie man seinen rühmlichen Qvalitäten begegnen solle/ &c. so hab ichs doch erfahren/ ie mehr sich die Leute wehren/ desto mehr Anlaß wollen sie dem andern geben solche Complimenten fortzusetzen. Ja wenn auch mancher vor den Leuten wolte die Demuth selbsten seyn/so wird es ihm doch heimlich wohl thun/ wenn er per indirectum und unvermerckt mit einer Ehre gekützelt wird.

XI. Denen die Lobs-Erhebung geschehen entweder öffentlich oder heimlich/ und beyderseits zielet man entweder auff die Person selbst/ mit welcher

cher man redet/oder man zielet auff andere/ welche der gedachten Person in etwas zugethan sind. Also ist es einerley / ob ich einen Vater wegen seiner eigenen Tugenden heraus streichen / oder ob ich seinen Sohn/ seine Bücher oder was er sonsten hat / mit einigem Lobe erheben will. Und wie man das Lob öffentlich anbringen solle/ davon darff nicht viel gesagt werden/ weil es leicht zu thun ist / daß man sich dergleichen Formulen angewehnet. Mein Wunsch ist/ GOtt wolle denselben als ein theures Pfand der Republic zum Aufnehmen lange Zeit erhalten. Ich erfreue mich daß dessen Herr Sohn seine wohlhergebrachten Studia nun ferner auff einen solchen Zweck gebracht/ darbey er des Herrn Vaters hohe Verdienste bey den Nachkommen wieder bestätigen wird/und dergleichen.

XII. Die besten Lobs-Erhebungen geschehen unter dem Fürwand einer schuldigen Danckbarkeit/ da man die erwiesene Gutthaten sehr hoch rühmet und sich zu einem ewigen Andencken verbindet. Da heist es: Ich muß bekennen/ daß ich allbereit durch seine überflüßige Wohlthaten dermassen obligirt bin/ daß ich fast anstehen muß/ ob ich dürffte so kühne seyn/ dessen Gütigkeit noch ferner zu importuniren/ u.s.w.

XIII. So ist auch eine Lobs-Erhebung per indirectum, wenn man sich selbst erniedriget und gering

ring

ringschätzig hält. z.e. Monsieur, mein Verstand ist zu gering/ in seinen wohlausgearbeiteten Sachen einig Urtheil zu fällen/ weil er aber solches von mir begehrt/ so will ich ihm mehr darum folge leisten/ daß er mich nicht vor ungehorsam halten möge/ als daß ich mir ein wichtiges Urtheil zumessen wolte.

XIV. Man kömmt auch per indirectum, wenn man sich stellet/ als wolte man den andern nicht in das Gesichte loben/ z.e. Mons. Es käme etwas schmeichelhafftig heraus/ wenn ich in seiner Gegenwart sagen wolte/ was seine Tugend verdienet hätte/ doch werde ich abwesend das jenige verrichten/ worzu er alle Bekandten verbunden hat. Oder: Ich würde nicht so kühne seyn/ mit solchem Lobe in seiner Anwesenheit zu erscheinen/ wenn ich nicht wüste/ daß der Durchlauchtigste Landes-Fürst selbst durch diese ansehnliche Beförderung uns gleichsam einen starcken Befehl ertheilet hätte/ das jenige zu loben/ was sein hocherleuchteter Verstand vor schätzbar erkennet hat.

XV. Die heimlichen Lobs-Erhebungen sind offtmahls sehr gut/ weil mancher zu dem öffentlichen Lobe etwas schamhafftig ist. Und was ich meine/ daß will ich mit Exempeln darthun.

Wenn man einem Gelehrten zur Hochzeit Glück wünschet/ so kan man dieses einmischen: Ich habe auch darum vielfaltige Ursache erfreuet zu seyn/ weil mir kein Zweifel ist/ die neue Liebste werde ihn von dem übermäßigen Studiren abhalten/

und

und seinen bißherigen Fleiß durch eine gute Abwechselung erträglicher machen. Denn ob man sich gleich stellet/ als wäre man dem übermäßigen Studieren zu wider/ so erfreuet sich doch der andre/ daß man ihn vor einen fleißigen Menschen angesehen hat. Also wenn man auf ein übermäßiges Lob antworten soll/ so spricht man: Ich hätte mich zwar zu beschweren/ daß er mich anders beschrieben/ als ich in der That selbst erfunden werde. Jedoch weil er sich zu diesem Irrthum durch einen Uberfluß der Liebe und Affection hat verleiten lassen/ so ist zuförderst meine Schuldigkeit/ diesen Fehler zu übersehen/ und vielmehr dahin zu trachten/ wie dergleichen beständige Freundschafft durch gleichgemessene Dienste möchten erwiedert werden.

XVI. Ferner heisse ich auch dieses gelobt/ wenn man dasselbe billiget/ was ein andrer vermuthlich gut zu heissen pflegt.

Zum Exempel. Wer einem Vater das Leid klaget/ der spricht/ man könne es ihm nicht unrecht sprechen/ daß er bey dem Tode einer Person von solcher Hoffnung sich betrübet hätte. Ja im Trost sagt man: Ich erwähne aber dieses nicht/ als wolte ich demselben in seinem Christl. Gemüthe etwas neues beybringen/ sondern damit er sich seines offtmahligen Trostes desto gewisser erinnern möchte. Und dieses geschiehet allezeit/ wenn man einen andern was erinnern will/ daß man sich entschuldiget/ man wolte solches nicht dessentwegen geredet haben/ als trüge man einigen Zweifel/ an seiner guten Circumspection, sondern nur damit man seine Freundschafft und treue Vorsorge durch einiges Mittel hätte erklären mögen.

XVII.

XVII. Zum heimlichen Lobe gehöret auch/ wenn zu Hofe/ auf Universitäten und anderswo/ da es Factiones und heftige Æmulos giebt/ der Æmulus gegen den andern hefftig angestochen/ und also consequenter der Widerpart vor besser gehalten wird. Wiewohl man sich hierinn behutsam halten muß/ daß man nicht das Spiel auff einer oder wohl auff beyden Seiten verderbet.

XVIII. Doch ist die Regul in allen Lobs-Erhebungen sehr fleißig zu beobachten/ daß man nicht excedirt, und absonderlich das jenige lobt/ dessen Contrarium bey jedermänniglich bekant ist. Denn so ungeschickt es wäre/ wenn man zu einer Pockengrübichten Jungfer sprechen wolte/ ihr Angesicht wäre mit Milch und Blut ausgemahlet/ so ungereimt ist es/ wenn ich einen Gelehrten/ der nichts geschrieben/ rühmete/ wie hoch sein Nahme in England und Holland gerühmet würde/ oder wenn ich zu einem abgesetzten Minister sagen wolte/ man müste bekennen/ daß er als die rechte Hand des Fürsten und als das Auge der Republic allerseits müste geehret werden/ und was dergleichen Schwachheiten sind/ welche fast täglich in neuen Exempeln vorfallen/ wenn man Lust und Zeit hätte solches auffzuzeichnen.

XIX. Ich weiß nicht/ wohin ich das weitläufftige Werck mit den Tituln bringen soll. Denn ob es gleich öffentlich scheinet/ als würde ein Mensch

dadurch geliebt / so halten es doch die Leute heutiges Tages gleichsam vor ein Essential-Stück ihrer Dignität also daß auch mancher Gesandter lieber die Visite bey einem andern unterläßt/wenn er weiß/ daß ihme mit Titul Excellentz nicht soll begegnet werden. Wiewohl dieses bey Personen noch zu entschuldigen ist/ welche ihres Principalen Person repræsentiren / und also auch in dem geringsten Stücke auf dessen Reputation zu sehen haben. Doch wollen heutiges Tages auch geringe Leute dergestalt venerirt seyn / daß man offt durch einen einzigen Titul die beste Insinuation erhalten kan.

XX. Mit kurtzem die Sache zu beschreiben/welche sonst in den Titular- und Formular-Büchern sehr weitläufftig ausgeführet wird/und dahin sich der curieuse Leser mag verweisen lassen; so hat man in Titeln dreyerley zu bedencken. Erstlich/ wie man die Person Anfangs anredet. Zum andern/ was vor Abstracta und Epitheta mitten in der Rede gebraucht werden. Zum dritten/wie man sich selbst secundum Stylum curiæ gegen den andern extenuiren soll.

Zum Exempel: Gegen einen Fürsten gebrauche ich Anfangs den Titul: Durchl. Fürst / Gnädigster Herr. Ist er ein Postulirter Administrator eines Stiffes/so wird der Hochwürdigster und Durchl. genennet. In der Mitten nenne ich ihn in abstracto E. Fürstl. oder Hochfl. Durchlauchtigkeit. Wiewohl etlichen Rednern das Frantzösische Wort Altesse

dermassen gefällt / daß sie sprechen: E. Fürstl. Hochheiten. Die Epitheta sind: Gnädigst / Hochfl. Landes-Väterlich / u. s. w. Also sag ich nicht: E. Hochfl. Durchlauchtigkeit haben verordnet / sondern sie haben gnädig verordnet / oder / Sie haben aus Landes-Väterlicher Sorgfalt verordnet. Ich sage nicht: GOtt wolle E. F. D. in gutem Wolergehen erhalten / sondern / er wolle Sie in Hochfl. Wohlergehen erhalten. Und ob wohl im Oratorischen Stylo sonst die überflüßige Wiederholung eines Wortes fast verboten ist; So ist es doch im Stylo curiæ zierlich und nothwendig / daß der Terminus Hoch-Fürstl. sehr offt gebraucht wird / also das man sagt: GOtt wolle E. Hoch-Fürstl. Durchl. samt dero Hochfl. Familie in allen gesegneten Hoch-Fürstl. Wohlwesen lange Zeit beschützen / u. s. w. darzu gehören die gewöhnlichen Nahmen / dadurch man die Fürstliche Gnade pflegt zu bezeichnen / wenn man spricht: Man befehle sich der Fürstl. Gnade / Hulde / Clemenz, Landes-Väterlicher Hulde / und Güte / u. s. w. Endlich die Extenuation bestehet darinn / daß man die Epitheta Unterthänigst / Gehorsambst / Demüthigst / Pflicht-schuldigst / wohl in acht nimt / und also sagt: Ich erkenne es mit unterthänigstem Danck; Es ist meine demüthigste Bitte; Ich lebe der gehorsamsten Zuversicht / u. s. w.

XXI. Hat iemand Lust weiter durch die unterschiedenen Stände zu gehen / so kan ich leicht etwas anführen. Denn also wird im vierdten Theile das Titular-Wesen gegen die Standes-Personen desto leichter seyn. Wiewohl indem ich die Titul betrachte / darff niemand dencken / als wolt ich mich bekümmern

immern/wie allerhand Privat-Personen/ Doctores, Studenten/Soldaten/Kauffleute und dergleichen nach ihren Meriten sollen tituliret werden/ ndern was vonnöthen sey/wenn man die Titul zu uter Insinuation gebrauchen will. Und hier fället ir ein/ was ein vornehmer Officirer im vorigen riege geantwortet/ als ein andrer gefragt/ wie er en alten Graffen Oxenstirn tituliren solte? Denn gab ihm diese Lehre/ kan er dir helffen/ so heiß n allmächtig.

XXII. Der Käyser heisset im Anfang. Allerurchlauchtigster/ Unüberwindlichster Käyser/ allernädigster Herr. In der Mitten sagt man: Ihre äyserl. Majestät/ nebenst den Epithetis: Käyserl. nd allergnädigst. Hingegen nenne man sich/ Allerunterthänigst/ allergehorsamst. Ein König heisset: Durchlauchtigster und Großmächtigster. Von den nterthanen wird er Allergnädigster Herr genennet/ wie sie dann auch sich aller-unterthänigste und llergehorsamste Knechte nennen. Das Abstractum : Eure Königl. Maj. und bey Königlichen Prinn oder bey andern/ die eine nahe Prætension auff n Königreich haben/ sagt man/ Eure Königliche oheit. Von Fürstlichen Tituln ist schon gesagt. Doch wenn ein regierender Herr neben einen apagirten/ oder auch ein Vater neben seinen Printzen geredet wird/ so heisset der erste Durchlauchtiger Fürst/ Gnädigster Herr. Der ander/ welchem an eben diesen Titul gebe/ wenn er allein wäre/ isset: Durchlauchtiger Fürst/ gnädiger Herr. Bey m ersten sagt man: Hochfl. Durchlauchtigkeit; Bey

dem andern/ Fürstl. Durchl. oder wohl gar Fürstliche Gnaden. Bey dem ersten nennet man sich einen unterthänigsten; Bey dem andern einen unterthänigen/ u. s. w. Ja/ wenn dergleichen Abgesandte zugleich angeredet werden/ so ist es nichts neues/ daß man den Unterscheid observirt und saget: Höchst- Hoch- und Wohl- ansehnliche Herren Abgesandte.

XXIII. Ich rede allhier nur von geringen Personen/ wie dieselben sich gegen die Höhern sollen herauslassen. Denn sonst wie sie einander tituliren/ wie der Käyser die Geistlichen Chur-Fürsten/ Neven/ die Welt. Oheim nennet/ wie man in Teutschland die auswärtigen Könige nicht E. K. Maj. sondern E. Königl. Würde schreibet/ wie die Fürstl. Personen gegen einander Eure Liebden oder auch wohl in tertia persona des Hn. Brudes Liebden sprechen/ Item Wie die Epitheta Freund- Väterlich/ Söhnlich/ Vetterlich/ Schwägerlich/ u. s. w. anzuwenden seyn/ solches ist bey denen/ welche zu Hofe reden müssen/ wohl bekandt; und wird im 4ten Theile durch viel Exempel erwiesen werden.

XXIV. Ein Graf oder ein Herr wird Hochgebohren; Ein Freyherr/ Hochwolgebohren oder Wolgebohren/ beyderseits werden Gnädige Herren genennet. In der Mitten spricht man: Eure Hoch- Gräfliche oder Hoch- Freyherrliche Gnaden oder Excellentz. Sich nennet man/ unterthänigst/ wenn man ihr Diener ist/ oder vielleicht auch unterthänig/ wenn man einen andern Herrn hat. Das übrige ist aus dem vorhergehenden leicht zu schliessen. Daß man zum Exempel/ sprechen muß; E. Hoch- Gräfliche Gnaden haben gnädig ver-

verordnet/ GOtt wolle dieselbe in Hoch-Gräfl. Wolwesen erhalten/ u. s. w.

XXV. Einer von Adel heisset: Hoch-Edelgebohrner Herr. Darzu setzt man: Hochgeneigter/ Hochgeschätzter/ Hochzuehrender Patron. Oder wenn man sein Amt bezeichnen will: Hochansehnlicher/ Hochbestalter/ Hoch-meritirter Herr Obrister. Das Abstractum ist: Eu. Hoch-Adliche Gestrengigkeiten/ wenn er etwas sonderliches ist/ E. Hoch-Adl. Herrligkeiten. Ist es ein hoher Officirer zu Hofe oder im Kriege/ so spricht man: J. Hoch-Adl. Excellentz. Der Titul Magnificentz ist nicht viel im Gebrauch/ seit er unter den Gelehrten allzugemein ist. Die Epitheta sind: Hochgeneigt/ gütigst/ Hoch-Affectionirt u. d. g. von sich selbst braucht man diese/ unterdienstlich/ gehorsamst/ aufwartsamst/ dienstergebenst/ u. s. w. Gegen das Frauen-Zimmer/ welches bey höhern Personen einerley Titul mit den Männern hat/ wird bey denen von Adel das Abstractum, E. Hoch-Adliche Tugenden gebraucht. Wiewohl von etlichen der Titul Gestrenge Frau angenommen wird. Die vornehmen Jungfern von Adel werden von etlichen Fräulin genennet/ und daher kömts/ daß die Fürstlichen Personen nicht gerne Fräulin/ sondern Princeßinnen wollen genennet seyn.

XXVI. Wie man die Personen im Bürgerstande tituliren soll/ davon könte zwar viel geschrieben werden. Doch/ weil anitzo ein veränderlich Seculum ist/ da man die Titul fast alle Jahr steigen läst/ so ist gewiß/ ich werde hier nichts sagen können/ welches ich nicht in kurtzer Zeit werde ändern sol-

len. Zwar/ ich setze zwey Abtheilung/ darinnen sich die Titul beschliessen lassen. Etliche sind gleichsam nothwendige Amts-Titul; Etliche hingegen sind/ also zu reden/ höfliche Insinuations-Titul. Die Amts-Titul werden von gleichen und niedrigen Personen einerley vorgebracht. Die Insinuations-Titul werden geändert/ nachdem die Person höher oder niedriger ist.

XXVII. Was nun die Amts-Titul betrifft/ so wird ein gemeiner Theologus Ehrwürdig. Ferner/ Wohl-Ehrwürdig. Wenn er noch höher ist: Hoch- und Wohl-Ehrwürdig/ Hoch-Ehrwürdig; Auch wol gar Hochwürdig und in GOtt andächtig/ geschrieben. Und ist also das Abstractum: E. Ehrwürden/ Hochwürden/ u. s. w. Ein Fürstlicher Rath heist Magnificus, Wohl-Edler/ Vest- und Hochgelahrter In abstracto, E. Wohl-Edle Magnificentz. Die Doctores wollen auch Wohl-Edle/ Veste und Hochgelahrte heissen. Ingleichen ist es sonderlich auf Universitäten/ so wohl bey Doctoribus als Professoribus gemein/ daß man in abstracto Excellentz braucht: Wiewohl der Unterscheid darbey in acht zunehmen ist/ daß man die grosse Staats-Excellentz mit der kleinen gelehrten Excell. nicht confundiret. Was Bürgermeister und Raths-Herren sind/ werden nebst dem andern Titul Hoch- oder Wohlweise und in abstracto E. Hoch- oder Wohl-Weißheiten genennet. Haben sie studieret/ so heissen sie Hoch- oder Wohlgelahrte/ oder auch/ wie sich die Juristen zum Unterscheid nennen lassen: Rechts-Wohlgelahrte. Haben sie nicht studieret/ so wird an dessen Stelle Hochbenahmt ge-

gesetzt. Die Soldaten haben nebst andern Titeln Mann-Vest oder Mannhaft. Die andern Leute / welche in keinem gewissen Stande leben / werden so hoch tituliret / als man sie schätzt. Halt ich jemand so hoch als einem Doctor, so gebe ich ihm den Titul als einem Doctor, halt ich ihn vor Magistermäßig / so titulire ich ihn wie einen Magister; Wohl-Ehrenvest / Groß-Achtbar und Wohlgelahrt. Zwar / was die Abstracta betrifft / werden solche bißweilen also compensirt / daß man spricht: Mein Herr Hof-Rath / mein Herr Bürgermeister / mein Herr Doctor, u. s. w. Insgemein borgt man von den Frantzosen das Wort Monsr. ab / welches sich als ein rechter Scherwentzel bey hohen und niedrigen gebrauchen läst. Nur das man bey hohen Stands-Personen Monseigneur spricht: Also sagt man zu dem Frauenzimmer Madame und Madamoiselle.

XXIIX. Die Insinuations-Titul haben dreyerley Unterscheid / entweder die Person ist höher / oder gleich / oder niedriger. Ist sie höher / oder will man ihr die Einbildung beybringen / als wäre sie höher / so spricht man: Mein Patron / mein hochwerthester / mein hochgeschätzter / mein zuversichtlicher Beförderer. Da commendirt man sich in seiner hohen und vornehmen Gunst oder Affection sich aber nennet man: Einen unterdienstlich ergebenen / aufwartsamen und gehorsamen Diener. Bey seines gleichen sagt man: Hochgeehrter Herr / werthester Gönner / großgünstiger Herr und Freund. Sich selber offerirt man zu aller dienstfreundlichen und bereitwilligsten Aufwartung. Die geringen nennet man vielgeliebte / vielwerthe / geliebte Hn. sich selbst nennet man wohl-affectionirt, bereitwillig / oder auch wohl dienstw. / u. was

sonst

sonst vor Worte seyn/ welche unten in den vielfältigen Exempeln leichtlich anzumercken seyn.

XXIX. Das Frauenzimmer heist nechst den Tituln Edel oder Wohl-Edel/ Wohl-Erbar/ Hoch-Ehr- und Tugendbegabt/ und wenn man etwas an sie gelangen läst/ so muß solches in Ehren-Dienst- und Ehren-Freundlich geschehen. Wiewohl dergleichen Exception bey hohen Personen nicht vonnöthen ist/ dieweil es nicht scheinet/ als könte man selbigen etwas in Unehren anmuthen. Doch hab ich wohl dieses gesehen; Das man in Briefen an eine nicht allzu vornehme Jungfer sich ihrer Gnade recommendiret/ und in der Unterschrifft ein unterthäniger Knecht heissen will. Im übrigen was man in der Lieb vor Titul habe/ und ob man sie schöne Gebieterin/ oder grausame Beherrscherin/ nennen soll/ davon ist nicht viel zu gedencken/ weil die verliebten Phantasten gnug Formular-Bücher haben/ daraus sie ihre Thorheit/ dem männlichen Geschlechte zu Schimpfe/ studiren können. Doch gnug von Tituln/ und zugleich auch von Lobes-Erhebungen.

XXX. Die andre Manier zu der Insinuation zugelangen ist/ wenn man von gutem Glücke redet. Und erstlich zwar/ pflegt man offt gute Zeitungen mit einzumischen.

Z. e. wenn einem Hofmanne bey der Rückkunft gratuliret wird/ so fügt sich dieses: Ob nun wohl Monsieur noch nicht allerdings ein solch Glücke angetroffen hat/ darbey er die volle Vergeltung seiner Meriten erhalten könte/ so sey er doch versichert/ daß ich an hohen Orten dergleichen Vorschläge gehört

habe

habe / welche ihn nicht lange werden in vergebener Hoffnung stecken lassen: Also wer einen Patienten besucht / der spricht / er habe guten Trost zur Besserung / weil sich nunmehr die Jahres-Zeit zu einer bessern Lufft / und dannenhero auch zu einer bessern Krafft in den Medicamenten anlassen wolle. Und was kan dem Frauenzimmer angenehmer seyn / als wenn man des zukünfftigen Liebsten erwähnet: Ja was hören Hofleute / Soldaten und andere lieber / als wenn man künfftiger Beförderung zu höhern Chargen gedencket.

XXXI. Und weil nun die Hoffnung allemahl so gewiß nicht vor Augen ist / daß man in der Insinuation damit wohl fort zu kommen gedenckt / so muß ein artiger Wunsch an die Stelle treten / da man sich allezeit nach des andern Wunsch und Humeur zu richten / und darneben eine kleine Lobs-Erhebung mit einzumischen hat. Es verlohnt sich der Müh / etliche Stände durchzugehen / wie man sich bey solchen im Wünschen verhalten solle: Wiewohl ein kluger Politischer Redner auch hernach in Specie auf eines iedweden Zustand sehen muß / was ihm vor Zufälle / vor Glück und Unglück begegnet / welches durch einen guten Wunsch zu conserviren oder zu remediren ist.

1. Wunsch an einen Fürsten.

GOtt wolle E. Hochfl. Dl. bey glücklicher und gesegneter Regierung erhalten / alle dero hocherleuchtete Consilia zu gedeylichem Wachsthume / so wohl dero Hochfl. Person selbst / als der gesammten Hochfl. Fa-

mi lie / wie denn auch zu Trost der gantzen Republic hinaus schlagen lassen / und alles das jenige reichlich geben / was zu der Hoch-Fürstlichen Freude und Vergnügung man gehoffet und gewünschet werden.

2. Wunsch an einen hohen Fürstl. Ministrum.

GOtt wolle E. Hoch Adel. Excell. mit allem selbstbeliebigen Wohlwesen dergestalt ansehn / damit unsers gnädigsten Herrns Hochfl. Durch. durch dessen hochlöbliche Consilia vergnügt / das gemeine Wesen aber in allen Stücken befördert und erfreuet werde / und so dann der Wunsch so vieler tausend Bürger und Clienten so wohl an E. Hoch-Adel. Excell. als an dero preißwürdigen Hoch-Adel. Familie zu beständiger Leibes-Gesundheit / unverrückten Gemüths-Krafft / und allen selbst-erwünschten Wachsthum hinaus schlagen möge.

3. Wunsch an einen Theologum.

Mein Wunsch ist zu GOtt / daß er E. Hoch Ehrwürdige Magnificentz zuförderst mit den Gaben seines H. Geistes dergestalt überschütten und ausrüsten wolle / damit sie noch ferner der Christlichen Kirche zum besten und so vielen Nichtgläubigen zu Troste ihr angefangenes Werck glücklich fortsetzen / die Feinde der Warheit mächtig überwinden und den Glantz der unverfälschten Religion biß auf unsere Nachkomen fortpflantzen möge; und also dann der grosse Lohn / welchen GOtt in jener Welt allen treuen Lehrern sonderlich ausgesetzet hat / auch in dieser Welt so wol an E. Hoch-Ehrw. Magnif. als an dero liebwertheßten Familie und allen vornehmen Angehörigen durch einen guten und gedeylichen Anfang sichtbarlich bestättget werde.

4. Wunsch an einen Kriegs-Officirer.

GOtt wolle indessen E. Excell. mit gesunden / glücklichen

ben und versicherten Wohlwesen dermassen überschät-
n / damit dero preißwürdige Waffen durch lauter
lückliche Actiones bewahret / und von einem hohen
Grad auf den andern gebracht werden ; Und also E.
xcell. so wohl nun als auch in den Schrifften bey der
Nachwelt den unsterblichen Ruhm eines tapfern / klu-
en und vorsichtigen Cavaliers davon tragen möge.

5. Wunsch an einen Medicum.

GOtt wolle dem Herrn Doctor mit seiner allge-
altigen Gnade dergestalt beywohnen / damit er selbst
ey sich und den lieben seinigen Segen und Wolfarth
ntreffen möge / und also denn alle Hülffs-bedürfftige
Patienten durch dessen glückliche Hand und hochbe-
ährte Dexterität zu selbstbeliebicher Gesundheit be-
ördert; Hingegen die Gesunden durch dessen heilsame
onsilia in beständigen und erfreulichen Wolstande
nge Zeit erhalten werden ; Und dannenhero beyder-
its alle danckbare Annehmligkeit / so wohl bey dem
Herrn Doctor als den lieben Angehörigen vollständig
scheinen möge.

6. Wunsch an einen Studenten.

Ich wünsche zu GOtt / er wolle meinen großgünsti-
en Herrn mit Krafft und Segen aus der Höhe aus-
ssten / seine wolangefangene Studia glücklich fortbrin-
en / und endlich dergleichen Patronen und Beförderer
scheren / darbey er seinen hochwerthesten Eltern zur
reude / dem geliebten Vaterlande zu Ehren / sich selbst
r Erbauung eine ruhige Stelle antreffen und hier-
rch so wohl die Erstattung der jetzigen Unkosten / als
rnehmlich eine gewierige Belohnung seines unver-
ossenen Fleisses davon tragen möge.

7. Wunsch an einen Kauffmann.

Ich werde jederzeit meinen andächtigen Wunsch zu
GOtt

GOtt schicken/ daß er meinen vielgeliebten Herrn bey seinen weitläufftigen Sorgen und Verrichtungen mit unverrückter Gesundheit erfreuen / allen Schaden/ Noth und Gefährligkeit in Gnaden abwenden / und seine wohlgeführte Handlung von Tage zu Tage mit neuen Segen und neuen Auffnehmen befördern wolle.

XXXII. Hieraus siehet man schon / wie der Wunsch nach eines jedwedern Stand und Condition müsse eingerichtet werden. Sonst wo man mit betrübten oder unglücklichen Leuten zu thun hat/ so wird die meiste Insinuation durch einen kräfftigen Trost verrichtet. Doch / woher der Trost zu nehmen sey / und was vor Argumenta am besten statt finden/ solches gehöret nicht eigentlich hieher/ indem wir uns nicht so wohl um die Realia als um die Art/ wie man die Realia artig vorbringen soll/ bekümern. Doch soll auch dieses unten nicht so gar vergessen werden. Allhier will ich dieses einzige zur Nachricht setzen; Etliche Personen sind recht betrübt und wollen kräfftigen Trost haben / und die werden am besten durch kräfftige Beweiß-Gründe aus der H. Schrifft angeredt. Andere wollen nur vorn Leuten betrübt aussehen/ und wollen also gleichsam zum Staat getröstet seyn / bey solchen thut es wohl ein Heydnischer Trost/ dergleichen man im Seneca und anderswo viel anzutreffen pflegt.

XXXIII. Endlich beruhet die Insinuation auf einer angenehmen Darstellung seiner Aufwar-

tung

ung und Freundschafft/ da man sich zu allem gu-
n Willen/ zu aller Dienstgefliessenheit bekennet/
achdem es die Person mit sich bringet. Wie man
ber mit gutem Gewissen dergleichen Insinuation
ebrauchen könne/ davon soll unten in der Comödie
eitläufftiger discurriret werden.

Das fünffte Capitel.

Von der Ubung mit den Complimenten.

I.

Wer fraget sichs/ wenn man nunmehr we-
gen der Proposition u. Insinuation seine
Richtigkeit hat/ wie man solches in unter-
schiedenen Fällen wohl und klüglich anbringen solle.
Und zwar die meisten behelffen sich mit blossen Ex-
empeln/ daran sie unterschiedene Manieren abmer-
cken. Wie denn absonderlich die Frantzosen so viel
Complimenta vorgeschrieben haben/ darbey sich
auch einfältige Leute leicht unterrichten lassen.

II. Welche etwas genauer auff das Fundament
sehen/ theilen die Complimenta in unterschiedene
Gattung ab/ und weisen/ wie man die Gratula-
tions- Condolenz- Bedanckungs- Glückwünd-
schungs- Visiten und andere Complimenta ein-
theilen müsse. Allein ob wohl bey jedweder Gattung
wegen der Proposition und Insinuation etwas
könte erinnert werden/ so ist doch der Unterscheid so
groß

greß nicht/daß ich etwa anders als die eintzige Regul recommendiren wolle / gieb Achtung auff die Propositionen, hernach bekümmere dich um eine anständige Insinuation. Damit sey die Complimente fertig.

III. Es kan nicht schaden/daß ich die Ubung/ welche bey meinen Zuhörern fast wie das tägliche Brod so gemein ist/ durch etliche Exempel erkläre. Und obgleich etliche Complimenten zu weitläufftig scheinen möchten/so ist doch dieses meine Intention nicht/ als wolt ich junge Leute zu einer verdrießlichen Prolixität anführen. Deñ insgemein pflegt man ja wol einen Bräutigam mit dieser Complimente ab zu speisen: Monsieur, ich wündsche ihm viel Glücks zu seiner instehenden Hochzeit/ Gott helffe/daß er alle Vergnügung darbey antreffen/und ich also dann Gelegenheit finde / meine ietzige Glückwündschung offtmahls zu wiederholen. Also muß dergleichen Condolentz oftmals lange gnug seyn: Monsieur, ich contestire meine dienstliche Condolentz/Gott helffe/daß nach dieser Traurigkeit ein gedoppelter Segen erfolge. Immittelst / wenn die Complimenten an vornehmen Orten oder auch in Gegenwart vieler Leute abzulegen sind/ da muß man freylich die Worte gleichsam mit der Brabantschen Elle ausmessen und eine geschickte Weitläufftigkeit zugebrauchen wissen. Weil auch die kurtzen Complimenten leicht aus den lan-

angen heraus gezogen werden/ so darff sich niemand wundern/ warum ich allhier in der Uebung wie auch unten in den übrigen Exempeln mehrentheils auff etwas lange Complimenten gezielet habe.

VI. Wenn ich einem Hofrath zu seiner Function solte Glück wünschen/ so dencke ich erstlich an die Proposition. Denn dieses muß der ander verstehen/ daß mein Anbringen darauff zielet/ ich wolle ihm zu der neuen Charge gratuliren; Darnach besinn ich mich auff eine gute insinuation und sonderlich auf einen wolanständigen Wunsch/ nebst Offerirung der Dienste. Also wird diese Rede leicht zu setzen seyn:

Hoch-Edler Herr Hof-Rath/ ꝛc.

NAch dem E. Excell. zu einer hochansehnlichen und dem gantzen Lande ersprießlichen Function erhoben sind/ als ist meine gehorsamste Schuldigkeit derselben mit einer erfreulichen Gratulation aufzuwarten/ und darneben so wohl gegen das geliebte Vaterland/ als auch gegen mich selbsten als einen steten Clienten vor dero Hoch-Adel. Hause diesen Glückwunsch abzulegen/ daß Gott den gesegneten Anfang mit allen selbstbeliebigen Gedeyen fortbringen/ und nicht allein Ihr. Fürstl. Dl. hohes Interesse dadurch befördern/ sondern auch nicht desto minder aller Unterthanen und vornehmlich aller dienst-ergebenen Clienten tröstliche Hoffnung wohl vergnügen wolle. Massen ich anietzo diese theure Versicherung will gethan haben/ daß ich derzeit vor E. Excell. und vor dero gesammten Hoch-Adeliche Familie ferneres Aufnehmen zu GOTT inbrünstig seufftzen werde/ biß wir die gewünd-

wündschte Gelegenheit erscheinen wird / alle hohe Gunst und Beförderung mit einiger angenehmen Dienstbarkeit zu verschulden. Gestalt ich mich zu dero gütigem Befehl als ein gehorsamer Diener iederzeit will recommendirt haben.

V. Wenn ich einem Hoff-Rath bey Absterbung seines Vaters condoliren will / so ist die Propositionklar. Die Insinuation begreifft 1. Eine Lobs-Erhebung. 2. einen Trost. 3. einen Wunsch. 4. Offerirung der Dienste.

Tit.

INdem Eure Excell. durch den hertz-empfindlichen Hintritt dero Hoch-Adl. Herrn Vater in vielfältiges Trauern gesetzet worden/habe ich nebenst andern nicht vorbey gekont / meine schuldige Condolentz gebührender massen abzustatten. Denn iemehr ich durch allerhand hohe Wohlthaten bißhero zu aller Danckbarkeit verbunden bin / desto mehr schmertzt es mich/ daß eine solche Person welche dem gantzen Lande und insonderheit so viel Clienten mit ungemessener Gutthat zu erscheinen pflegt/numehr selbst ein solches Kleinod beweinen soll/davon bißhero Rath/Trost und Gebet reichlich hergeflossen ist. Zwar GOtt hat es wohl gemittelt / indem er seiner Allwissenheit nach schon zuvor gesehen / daß mein Patron die volle Tugend von dem hochseligen Herrn Vater angeerbet hat/und dannenhero dieser gegenwärtige Verlust durch einen gleichgesegneten Sohn bester massen kan ersetzt werden; Also hat man Ursache dem seligen Manne seine Himlische Ruhe zu gönnen/E. Excell. aber ins künfftige alle Leibs- und Gemüths-Vergnügungen an zu wünschen/ damit sie dem Lande zum Aufnehmen / sich selbst

zu

grossen Ruhm und denn allen untergebenen Die-
ern zu Trost und Beförderung des Herrn Vaters
lter nicht allein gesund erreichen / sondern auch Got-
s Willen frölich überschreiten mögen. Da ich dann
offe/das Glücke zu haben/daß ich nach so vieler Gunst-
ewogenheit auch in der That mich als einen gehor-
mſten Auffwärter darstellen möge.

VI. Solt ich einen Hof-Rath condoliren/dessen
ohn vom Pferde todt gefallen ist/so muß die Pro-
osition gleichals furchtsam eingerichtet und der-
estalt insinuiret werden. Der Trost und der
unsch folget hernach / und wird durch schmei-
elnde Lobs-Erhebung artig vermischt.

Tit.

Ich weiß nicht / ob ich mich erkühnen darff durch
eine unterdienstliche Condolentz die neulichst em-
fangene Wunde wieder auffzureissen. Denn je
hmertzlicher der Zufall gewesen / desto hefftiger wird
as hohe Betrübniß dem Väterlichen Hertzen zuge-
ungen seyn/und desto weitläufftiger ist auch das all-
emeine Mitleiden/ welches allerseits gehorsamst bey-
etragen wird. Doch weil Gott dessen unvergleichliche
ugend durch eine unvergleichliche Betrübniß hat
robiren wollen: Weil auch allbereit klare Merckzei-
en am Tage liegen / daß er alles Leid-Wesen mit ei-
r Gott-gelassenen Standhafftigkeit angenommen
at: Als zweifle ich nicht / mein Patron werde mir
rgönnen / daß ich nebenst Anzeigung eines vollkom-
enen Mitleidens meinen Wunsch ablege / und
OTT bitte / er wolle seiner Allmacht nach durch
ese Trauer-Wolcken die Trost- und Freuden-
onne wieder scheinen und alles selbst-beliebliche

Vergnügen anderweit hervor brechen lassen. Und weil an der Erfüllung dieses Wunsches ich keinen Zweifel trage/ als bitte ich ferner/ Er. Excell. beliebe/ mich dero Gunst und Beförderung theilhafftig zu machen/ und durch gütigen Befehl dieses zu bezeichnen/ worinn ich mein dienstbegieriges Gemüthe einiger Massen willig erklären und völlig darstellen möge.

VII. Solt ich einem Hoff-Rathe zu der angetretenen Legation Glück wünschen/ so ist wiederum die Proposition mit einer Insinuation zu vermischen. Der Wunsch muß lauter heimliche Lobs-Erhebung bey sich begreiffen/ man recommendirt sich fernerer Gunst und offerirt sich in währender Abwesenheit alle auffgetragene Commissiones richtig zu bestellen.

NAchdem Er. Excell. so wohl durch GOttes gnädige Schickung/ als auch durch hohe Vorsorge unsers gnädigsten Landes-Vaters darzu ersehen worden/ daß sie nunmehr in hochwichtigen Geschäfften die Gesandschafft antreten und auffer Landes eine sonderbare Probe von dero offt-erkanten und weitberühmten Tugenden ablegen sollen; Als habe ich bey dieser unterdienstlichen Aufwartung nicht vorbey gekunt/ so wohl meine schuldige Freude/ als auch meinen hertzlichen Glückwunsch abzustatten. Ich erfreue mich billich/ daß E. Excell. nunmehr einen offenen Weg vor sich sehen/ dero preißwürdigste Qvalitäten auch bey andern Völckern und Potentaten bekant zu machen/ und richte demnach meinen Wunsch zu GOtt/ Er wolle den Antritt dieser Reise mit solchem Glück erfüllen/ damit alle ge-

efährliche Anstösse kräfftig abgewendet/hingegen de-
o Leibes- und Gemüths-Kräffte in beständigem Flor
halten werden / und sonderlich alle hochwichtige
Consilia zu einem fruchtbaren und dem gantzen Lande
ersprießlichen Effect gedeyen mögen/daß alle bey dero/
o Ort gebe/höchsterfreulichen Wiederkunfft E. Excell.
lles gesegnete Wohlwesen antreffen/ und hinwieder-
m lauter angenehme Zeitung zurück bringen möge.
Was noch übrig ist/ so lebe ich des unterdienstlichen
Vertrauens/ ob mein hoher Patron gleich mit aller-
and wichtigen Angelegenheiten mehr und mehr über-
häuffet wird/ so werde doch zum wenigsten noch ein
Augenblick in dessen Gemüthe übrig seyn / in welchem
ermaleins auff meine Beförderung möchte gedacht
werden. Solte ich inzwischen so glückselig seyn und
n Abwesenheit etwas verrichten können / welches zu
ero Gefallen gerichtet wäre/ werde ich mich iederzeit
n Dienst-ergebenster Bereitschafft erfinden lassen.

XII. Wenn man an des gedachten Hof-Raths
Liebste/welche wegen der Reise betrübt ist/ein Com-
liment ablegen solte/ so ist die Proposition: Ihr
Liebster ist verreist. Nechst diesem wird von guter
Hoffnung geredet / der Wunsch angehengt / alle
Auffwartsamkeit offerirt und um Recommen-
dation gebeten.

Hoch-Edle Frau Hof-Räthin.

SO ist nunmehro der Herr Hof-Rath in seiner ho-
hen Gesandschafft allbereit hingezogen/u. hat ohne
Zweifel in dero Hoch-Adl. Familie ein grosses Ver-
langen nach einer glücklichen Wiederkunfft zurücke ge-
lassen. Es ist Gottes Schickung/welche Ihres Hochadl.

Ehe-Liebsten gute Qualitäten auff solche Wege will berühmt und bekant machen. Und gleich wie alle Verrichtungen zu des Landes Wohlfarth angesehen seyn; Also ist es gewiß/ daß er auf allen Wegen und Stegen durch unzehlich viel Wündsche und Vater unser wird begleitet werden. Ich an meinem Orte bin ohne diß schuldig / vor sein stetes Wohlwesen andächtig zu beten / und wünsche nur/ daß GOTT Eu. Hoch-Adl. Tugenden in währender Abwesenheit vor allem Betrübniß schützen / die geliebtesten Hoch-Adelichen Kinder bey annehmlichen Wachsthum erhalten / und endlich eine erwündschte Zusammenkunfft wiederbringen wolle. Solte indessen etwas vorfallen oder auch von dem Herrn Hoffrath aus der Frembde befohlen werden/ darbey ich etwas verrichten und bedienen könte/ so ist meine gehorsomste Bitte/ Sie beliebe nur zu befehlen / und in meinen Fleiß nicht den geringsten Zweiffel zu setzen. Denn also hoffe ich die Ehre zu erlangen/ daß ich so wohl itzo als ins künfftige Er. Hoch-Adel. Tugenden hoch- und vielgültige Recommendation bey dero Hertz-Liebsten desto gewisser erlangen möge.

IX. Wenn ich von einem Hof-Rathe Recommendations-Schreiben bitten wolte / so muß ich eine Insinuation vorher schicken/ und meine Kühnheit entschuldigen/ ehe ich proponire. Die Proposition bestehet in Vor- und Nachsatze. Endlich folgt eine Exrenuation, darein der Wundsch und die Dienste kürtzlich eingeschlossen werden.

Tit.

Eu. Hoch-Adel. Exc. wollen dero Diener Hochgeneigt

zu

u gute halten/daß ich dieselbe so kühne um eine so der-
bare Wolthat ansprechen darff. Ich werde genöthiget/
n meinen angelegenen Sachen eine Reise nach Dreß-
den zu thun/und weiß also nicht/ob ich daselbst viel Pa-
ronen und Freunde antreffen werde. Alldieweil nun
E. Exc. daselbst in hoher Autorität und guter Genehm-
haltung stehen; Als ist mein unterdienstliches Bitten/
sie belieben mir durch einige Recommendation-
Schrifft an die Hand zu gehen / und hierdurch meine
ietzige Wolfahrt zu befördern. Ich muß zwar gest-
hen/daß mein Vermögen vielzu geringe ist/dergleichen
hohe Beförderung zu vergelten: Inzwischen werde ich
doch mit einem andächtigen Gebete / und so dann mit
einer gehorsamsten Danckbarkeit mich darzustellen
iederzeit gebührender massen beflissen seyn.

X. Wenn ich bey dessen Eheliebste anhalten wolte / sie möchte wegen des Recommendation-Schreibens nochmals Einnerung thun / so wird die Disposition eben wie in vorigen eingerichtet.

Hoch-Edle Frau/ ꝛc.

Sie werden sich nicht mißfallen lassen / daß ich so kühne bin/ dieselbe um eine grosse Wolthat anzusprechen. Ihr Hertzliebster der Herr Hof-Rath hat mir versprochen / mit einem Recommendation schreiben auf Dreßden an die Hand zu gehen. Nun weiß ich wol/ daß derselbe bey so vielen hohen Verrichtungen solches leicht in Vergessenheit stellen könte. Ist derohalben an dieselbe mein gehorsames Bitten/sie beliebe mir die hohe Wohlthat zu erweisen / und bey gelegener Zeit nochmahls eine angenehme Erinnerung zu thun. Ich zweiffele nicht / die Recommendation wird dergestalt desto glücklicher seyn. Bitte derowegen nochmahls / mein Glück und meine Wohlfahrt hierdurch

nach Vermögen zu befördern. Und gleich wie an dero hochgeneigten Willen kein Zweifel ist; Also muß ich bekennen / daß ich meine Freude in dem beschliessen werde/wenn ich einmahl so glücklich bin/meine Danckbarkeit mit einer angenehmen Aufwartung zu erweisen.

XI. Wenn der Hof-Rath die Recommendations-Schreiben versprochen hätte/und man wolte sich bedancken /so wird die Proposition mit einer danckbaren Lobs Erhebung vermischt / ein Wunsch beygefüget/ und alle Dienstfertigkeit versprochen.

Tit.

Excell. haben hiermit ein klares Merck-Zeichen einer unveränderten hohen Affection gegen mich sehen lassen/ indem sie meinem gehorsamsten Bitten so willfährig erscheinen wollen/ich trage also keinen Zweifel an guter Expedition und werde demnach nicht säumig seyn/ den Brief auff bestimmte Zeit abzuholen. Befehle unterdessen Eure Excell. in GOttes Gnaden-Schutz/ und bitte darneben / weil ich an meinem wenigen Orte keine Vergeltung vor mir sehe / sie belieben mir zu befehlen / worinne ich mit meinen unterdienstlichen Auffwartungen deroselben könne angenehm seyn. Solte ich zu Dreßden etwas angelegenes bestellen können/ würde ich mir es vor ein Glücke rechnen/ deroselben auch hierinnen in tiefffster Auffwartsamkeit zu erscheinen.

XII. Gesetzt/es erfolgt eine abschlägige Antwort/ und man wolte doch höfl. Abschied nehmen/ so wird 1. eine kleine Entschuldigung/ darnach eine gute Hofnung künfftiger Beförderung herum gewickelt. Denn dieses ist die beste Insinuation, wenn man sich

ellet als gläubte man alles/was versprochen wird.
hiernechst kömmt ein Wunsch.

Mein Patron &c.

Ich muß bekennen/daß ich in meinem bittlichen Anstinnen etwas unbedachtsam gewesen bin. Doch weil ich sehe, daß ich nicht darum in meiner Hoffnung zurück gesetzet werde/als wäre auff Seiten Ew. Excell. die verlangte Affection vermindert/ sondern weil andere unvermeidliche Verhindrungen im Wege stehen/ nehme ich immittelst den hochgeneigten Willen mit gehorsamen Danck an/und gleichwie ich der gewissen Zuversicht lebe/ich werde in andern Fällen mich dero geneigten Beförderung zu getrösten haben; Also wiederhole ich nochmahls diese Bitte/ E. Excell. belieben mir einen Weg zu zeigen / welcher massen ich mein Dienstergebenes Gemüthe durch angenehme Dienste erklären möge. Immittelst ist mein Wunsch/GOtt wolle derselben alles erwündschtes Wohlwesen zuwenden/daß ich bey meiner Wiederkunfft über E. Exc. glücklichen Zustand mich vielfältig erfreuen könne.

XIII. Wenn der Hof-Rath von der Gesandschafft wiederkömmt/ so wird die Proposition mit guter Lobs-Erhebung/Glückwünschung und ferner Recommendation gleichsam versteckt und eingewickelt.

Tit.

Ew. Excell. haben jederzeit einer gütigen Affection mich gewürdiget / daß ich anietzo die Frechheit nehmen darff / derselben bey der glücklichen und gesegneten Wiederkunfft auffzuwarten. Denn jemehr durch eben diese Reise der Ruhm Euer Excellentz so wohl hier als anderswo ist ausgebreitet worden;

temehr auch durch dero wohlgeführte Verrichtung die allgemeine Wohlfahrt in vielen Stücken befördert ist: Desto mehr Anlaß haben alle und jede Einwohner/ sonderlich aber alle Dienst-verbundene Clienten ihre ungefärbte Hertzens Freude an den Tag zu geben/und darnebeu GOtt inniglich anzuruffen/ er wolle dieselbe mit immerwährenden Gedeyen / beständigen Leibes- und Gemüths-Kräfften/ und daß ich mit wenigen viel begreiffe/mit glückseligen Consiliis erfreuen. Ich werde solches von Gott zu bitten/niemals unterlassen. Hoffe darneben mein Patron werde seiner gütigen Dexterität nach auch vor meine Beförderung wachsam seyn/ und mir das höchstverlangte Glücke zuwenden/daß ich einmahl in der That als ein gehorsamer und angenehmer Diener in dero Aufwartung erscheinen möge.

XIV. Wenn ich einem vornehmen Manne zum Nahmens-Tage mit einem Carmine gratuliret hätte/ und solches mit einer zierlichen Complimente bergeben wolte / so könte ich die Propositiou 1. durch eine Lobs-Erhebung recommendiren/weil die Freude allgemein wäre. 2. Durch eine Danckbarkeit/weil ich absonderlich durch viel Wohlthaten darzu gezwungen werde. 3. Durch eine Extenuation, welche einen Wunsch und die gewöhnlichen Offerten nach sich zeucht.

Hochgeschätzter Patron, &c.

Ew. Excell. haben durch die allgewaltige Gnade Gottes dero hoch-erfreulichen Nahmens-Tag mit allem angenehmen Vergnügen wiederum erlebet/ und ist dannenhero bey vielen Clienten und Dienern/ja bey den Einwohnern des gantzen Landes eine son-

sonderbahre Freude erwachsen/ in guter Hoffnung/ es werde der gnadenreiche GOtt dieses theure und gesegnete Haupt noch ferner zu der allgemeinen Nutzbarkeit blühen und fortwachsen lassen. Weil ich nun an meinem wenigen Orte mich so vieler hohen Wohlthaten besinnen muß/ welche mein Unvermögen nimmermehr abstatten und nach Würden vergelten kan. Als habe ich meine glückwünschende Freude/ welche so wol diesen Tag/ als die gantze Zeit meines Lebens/ vor E. Excell. unverrückte Wolfarth in GOtt gerichtet ist/ in diesem schlechten Papiere gehorsamst darstellen sollen. Nicht als wäre ich so stoltz/ daß ich in dem Papiere dergleichen versprechen könte/ daran E. Excell. etwas hohes und ungemeines antreffen würden/ sondern weil ich kein ander Mittel vor mir sehe/ den unterdienstl. u. danckbaren Willen an den Tag zu legen. Dero angebohrne Leutseligkeit giebt mir die Hoffnung/ es werde auch dieses wenige Danckopffer nicht allerdings verworffen seyn. Und dannenhero wünsche ich nochmals/ daß GOtt alle Zeilen auf diesem Papiere würcklich erfüllen/ dero hohe Gunstgewogenheit über mir erhalten und mir die Gnade geben wolle/ daß ich bey meinem hohen Patron einiger beliebten Auffwartung möge würdig und geschickt erfunden werden.

XV. Wenn ein Mann einem Hof-Rath etliche Gartengewächse verehren wolte/ und der Sohn solche überreichen müste/ so ist die Propositio im Vorsatze: Mein Vater hats versprochen. Im Fortsatze: Er hats nicht eher leisten können. Im Nachsatze. Nun schickt ers auch. Die Insinuation geschiehet 1. durch einen Gruß/ 2. durch eine höfliche Recommendation.

Tit.

Ew. Excell. läst mein Vater seinen unterdienstlichen Gruß und alle gehorsame Auffwartung vermelden. Und gleich wie er sich besinnet/ daß er vor etlicher Zeit versprochen/dahin bedacht zu seyn/ wie derselben mit etlichen Samen- und Garten-Gewächsen möchte gedienet werden; Also ist es ihm bißhero leid gewesen/ daß er sich wegen unterschiedener Verhinderungen von dieser Schuld nicht hat loß machen können. Nunmehr aber schickt er gegenwärtiges / und wünschet nichts mehr/als daß solches E. Excell. zu guter Lust und Vergnügung wohl gerathen möge. Bittet darneben wenn in dergleichen oder andern Fällen etwas weiter begehret würde/nur kühnlich zu befehlen. Massen er sich in dessen hochgeneigte Affection recommendiret / und darneben die gute Zuversicht hat / es werde auch meine Wenigkeit sich dero unverrückten Patrocinii jederzeit getrösten können.

XVI. Doch gnug hiervon. Am besten wird es seyn/wenn wir zu fernerer Ubung viel dergl. Exempel vorstellen/darbey ein Liebhaber sonderlich abmercken mag / wie man alle Stücke im Complimentiren auf vielfältige Arten aussprechen und verwandeln kan. Doch weil etliche Complimenten nur in einer continuirlichen Rede bestehen/dergleichen wir anietzo unter Händen gehabt; Hingegen etliche Conversations-Complimenten in einer oft wiederholten Red und Antwort bestehen/so will ich zwar die erste Gattung in etliche Capitel abtheilen. Doch die andere Art will ich in einer also genanten Complimentir Comödie mit so lebendigen Farben abmahlen/daß ich

h in diesem Stücke dem begierigen Liebhaber we-
ig gedencke schuldig zu bleiben.

XVII. Doch weil die Complimenten durch ge-
hicktes Brief-schreiben gebessert und fortgebracht
verden / so wird es der Mühe werth seyn / daß wir
uch in einem absonderlichen Capitel darthun / was
in Politischer Redner im Brieff-schreiben zu sei-
em Nutze in acht nehmen müsse.

Das sechste Capitel.

Von Ubung im Brieff-schreiben.

I.

Gleichwie eine Complimente eine Rede ist des
Gegenwärtigen an den Gegenwärtigen / also
st ein Brief ein Compliment des Abwesenden / an
en Abwesenden. Und erscheinet in der Ausarbei-
ung selbst ein schlechter Unterscheid. Doch hat man
ie Briefe in etwas höherm Werthe / weil sie mehr
Fleiß und Nachsinnen erfordern. Denn was geredet
wird / da verschwindet in der Luft dahin / und kan nach
allen geringen Umständen so genau nicht judicirt
werden: Hingegen ein Brief liegt klar vor Augen /
und weil er offt kan überlesen werden / muß der
Schreiber viel in acht nehmen / welches ein Redner
nicht bedencken darff. Und gewiß / wer in Brie-
fen

sen expedit ist / wird endlich auch verstehen / wie man die Complimenten angreiffen solle.

II. Und zwar / was die Briefe betrifft / so hat man vielerley Gattung. Erstlich sind vertrauliche Briefe unter guten Freunden / welche offt ohne sonderbare Ordnung viel Sachen untereinander werffen. Und davon ist nicht viel zugedencken / weil sie wenig Regeln haben. Zum andern sind Erzehlungs-Briefe / da man eine Begebenheit nach der Ordnung und nach allen Umständen beschreibet. Und in solchen steckt grosse Kunst. Allein das meiste beruhet auff einem klaren und verständlichem Stylo, welcher an diesem Orte nicht kan erörtert werden. Zum dritten sind Oratorische Briefe / dergleichen man in Tröstung und Gratulationibus sehr viel gebraucht / da eine gewisse Protasis durch ihre Ætiologias und Amplificationes abgehandelt wird. Zum vierdten sind Complimentir-Briefe / da man auff nichts als auff die Propositiion und auff eine gute Insinuation bedacht ist. Wiewohl die rechte Warheit zu bekennen / so hat ein jedweder Brieff etwas von der Complimente bey sich / und möcht ich wohl sprechen / das meiste wären gemischte Briefe.

III. Nun ist es so uneben nicht / daß in allen 4. Gattungen immer werden Exempel vorgegeben / weil sich dergleichen Practica durch tägliches practiciren am füglichsten beybringen lassen / sonderlich

lich hab ich diesen Brauch / daß ich meine Untergebene alle Tag einen Brief schreiben lasse / und hernach meine Arbeit darzu füge / daraus sie ihre Schreiberey ins künfftige verbessern können. Wenn ich nun Exempel von Complimenten vorgebe / so darff ich auff nichts dencken / als auff die Propositionem, daß solche deutlich vorgestellet und durch vielfältige Insinuation recommendiret werde. z.e. Ich solte einem Bürgermeister zu einem Amte Glück wünschen / so wird es eben gehalten wie oben bey den Complimenten / wie aus folgenden zu sehen.

Edler / Vester / Hochgelahrter und Hochweiser; Insonders Hochgeneigter Patron und Förderer.

NAchdem der grundgütige GOtt es so gnädig mit unsrer lieben Stadt gemeynet hat / daß mein Hoch-geneigter Patron vor andern zu dem Hochwichtigen Bürgermeister-Amte gezogen ist: Als erfreuen sich alle und iede von Hertzen / daß numehro ein solches Licht auffgegangen ist / dabey man sich aller künftigen Wohlfahrt und Glückseeligkeit desto mehr versichern kan / iemehr Exempel allbereit von dessen treuer Sorgfalt und Väterlicher Dexterität verhanden seyn. Und solche allgemeine Freude hat mich ebenfalls veranlasset / mit gegenwärtiger unterdienstlichen Gratulation vor dessen Augen zu treten. Gestalt ich den grossen GOTT im Himmel inbrünstig anruffe / er wolle zu dieser wohlgerathenen Wahl seinen kräfftigen Seegen sprechen / alle Anschläge durch erwünschten Fortgang benedeyen / Ruhe und Friede bey der gantzen Bürgerschafft erhalten

und

und endlich in seiner hochwerthesten Familie durch allerhand Wachsthum ihm zu Trost u. zur Belohnung erscheinen. Und gleichwie kein Zweifel ist/ dieses Gebet werde erhöret und in allen Stücken wohl erfüllet werden; Also habe ich die gewisse Hoffnung/ mein hochwerthester Patron werde mit hoher Beförderung meiner Wenigkeit auch ferner zugethan verbleiben/ und zu den überflüßigen Wohlthaten/ welche mir vor der Zeit erwiesen worden/ auch numehr dieses hinzu setzen/ daß ich meine endliche Wolfahrt und meine volle Promotion nechst GOtt auf dessen Güte beziehen müsse. Immittelst erwarte ich mit höchstem Verlangen durch dessen Befehl einig Mittel zu erlangen / daß ich den unterdienstlichen bereiten Willen durch gefällige Aufwartung also erklären möge/ damit ich Lebenslang heisse

Meines hochgeneigten Patrons

unterdienstlich gehorsamer Diener.

IV. Also wenn der Bürgermeister durch seinen Scribenten darauff antworten ließ / so bestehet die Proposition in einer Erzehlung / wie der Brieff angenommen worden/ und die Insinuation ist mehrentheils in allerhand Promessen, ungefehr also:

Wohl Ehrenvester / Vorachtb. und Wohlgelahrter;

Insonders vielgeliebter Herr und Gönner.

WAs an den Hn. Bürgermeister / meinen Patron/ vom 18. Aug. ist abgelassen worden/ solches hat er zu recht erhalten / hätte auch alsobald meinen vielgeliebten Herrn mit eigenhändiger Antwort aller guten Affection versichert/ wenn nicht allerhand hohe Verrichtungen solches jederzeit verhindert hätten. Immittelst habe ich Befehl / ihm zu hinterbringen / welcher massen der abgelegte Wunsch sehr angenehm gewest.

Und

Und gleichwie der Herr Bürgermeister zu GOtt hoffet/ dergleichen Gebet werde nicht unerfüllet bleiben: Also wünschet er auch/ daß mein vielgeliebte Herr sein Studiren mit gutem Glücke fortsetzen/ und zukünfftiger Beförderung einen rühmlichen Weg selbst eröffnen möge. Ob auch wohl anitzo keine Gelegenheit vor Augen ist/ damit er in seinem Verlangen möchte befriediget werden: So hat er doch auf des Herrn Bürgermeisters vornehme Gunst und Gewogenheit dieses Vertrauen zu setzen/ daß er alles dahin anwenden wird/ wie in seinem Glücke mit ehestem ein besserer Grund möchte gelegt werden. Hiermit befehle meinen vielgeliebten Herrn ich in GOttes Schutz/ recommendire mich zu fernerer Liebe und Bekantschafft/ massen ich iederzeit zu heissen verlange

Meines vielgeliebten Herrn

Dienstergebenster.

V. In Oratorischen Briefen hat man ein gewiß Thema, welches man/ wie gesagt/ durch unterschiedliche Beweis-Gründe durchführet/ z. e. ich wolte an eine Wittbe/ welche ihre Tochter verlohren hat/ schreiben/ so würde ich 1. auf eine Insinuation denken/ welche an statt des Exordii benevolentiam captirte. Und dieses geschiehet am besten/ wenn man ihr Betrübniß billiget. 2. Ist die Propositio: Sie soll nicht betrübt seyn. Die Beweiß-Gründe sind (1) Weil sie einen guten Bräutgam hat. (2) Weil auch in dieser Welt viel Kinder von Eltern gesondert werden. (3) Weil GOtt noch einen Sohn zurück gelassen hat/ von welchem viel gutes zu hoffen ist. Hierauff schickt sich ein Wunsch. Und kön-

könte der Brief ungefehr also verfertiget werden.

Wohl-Erbare/ Viel-Ehr-und Tugendbegabte;
Insonders Hochgeehrte Fr. Muhme.

NAchdem der wunder-thätige GOtt ihr einsames Witbenhaus mit einem neuen Verlust beleget/ und ihre Augen-Lust/ die wolgezogene Jungfer Tochter durch einen unverhofften Tod hinweg gerissen hat/ muß ich bekennen/ daß ich über diesen Trauer-Fall ein hertzlich Mitleiden/ ja eine hohe Betrübniß empfunden habe. Und weil mein gehorsames und danckbares Gemüthe sich anietzo in andere Wege nicht erweisen kan/ wird meine hochgeehrte Fr. Muhme sich nicht übel gefallen lassen/ dz ich die gegenwärtige Traurigkeit mit dieser geringen Trostschrifft wieder zu lindern und zu trösten gedencke. Es ist wahr/ sie hat Ursache gnug/ Thränen zu vergiessen. Der eintzige Nahme Witbe ist mit so viel Unglück/ Bekümmerniß und verlassener Einsamkeit umgeben/ daß man auch in dem besten Zustande wenig Freude dabey zu geniessen pflegt. Wie vielmehr muß nun der betrübte Witben-Stand schmertzlicher zu ertragen seyn/ nachdem die Hand voll Trost auch vollends weggerissen wird/ dabey sie bißhero zu Abend und zu Morgen ihre kümmerliche Zeit vertreiben/ und des andern Unglücks vergessen könte. Doch wenn ich diese Traurigkeit alle zusammen fasse/ so befinde ich/ daß alle Klagen vornehmlich auff zwey Stücken beruhen.

Entweder sie beweinet den frühzeitigen Tod ihrer geliebtesten Tochter/ oder sie betrübet sich/ weil sie derselben Gegenwart nunmehro beraubet ist; Mich düncket sie mag hinsehen/ wo sie hin will/ so wird noch ein Trost übrig seyn/ dabey sie einer angenehmen Linderung/ alles Kummers kan versichert leben. Denn

was

was heißt dieses? Die geliebteste Tochter ist gestorben. War dieses nicht ihr täglicher Wunsch/ GOtt möchte sie mit einem solchen Bräutigam versorgen / bey welchem sie in Freude/ Liebe/ Einigkeit und Gesundheit ihr Leben beschliessen möchte? Daß nun GOtt auf der Welt keine anständige und glückselige Gelegenheit vor sie gefunden hat / und also seinen liebsten und eingebohrnen Sohn ihr zu einem ewigen Verlöbniß zuführen will/ dadurch ist ihr Wunsch nicht zurücke gangen/ sondern sie hat Ursache zu rühmen/ GOtt habe es besser gemacht/ als sie hätte hoffen können. Ob sie wohl bey diesem Glücke ihrer seligen Tochter etwas verlassen scheinet/ so gedencke sie doch/ wie viel Eltern werden durch irdische und zeitliche Heyrathen von ihren Kindern abgesondert / und wie wenig Thränen werden drüber vergossen/ wenn man nur gewisse Post hat/ daß die geliebten Kinder in gutem Wohlwesen begriffen seyn / und dannenhero wird sie um so viel desto mehr zu frieden leben / so viel besser und gewisser die himmlische Heyrath ausgeschlagen ist. Uber diß kan sie zwar mit ihren leiblichen Augen dieses selige Kind nicht mehr anschauen / doch die Augen ihrer Gedancken bleiben ihr noch unverbunden / sie kan theils in die vorige Zeit zurücke sehen / und alles nach einander wiederholen/ was von dieser wohlgezogenen Tochter angenehmes und ergetzliches ihr begegnet ist. Ja sie kan mit ihren Gedancken in den Himmel hinauff dringen/ und daselbst durch einen seligen Vorschmack des ewigen Lebens so wohl ihren Ehe-Herrn/ als auch dieser unverlohrnen Tochter Gesellschafft leisten/ massen sie aus GOttes Wort/ welches sie niemals auf die Seite legt/ klärlich unterrichtet ist/ was man in dem Lande der Auserwehlten vor Freude und Ergetz-

ligkeit zu empfinden habe. Endlich auch/wenn sie auff dieser Welt um einigen Trost bekümmert ist/ so hat der grosse GOtt so viel unsinnliche Mittel/dadurch er allen Verlust ersetzen und tausendfache Freude zurück bringen kan. Ja was sie insonderheit betrifft/so hat sie noch einen solchen Sohn/welcher durch GOttes Hülffe sein studieren allbereit dahin gebracht hat/daß man nichts als Ehre und Ruhm von ihm erwarten darff. Bey diesem kan GOTT einbringen/ das auff der andern Seite verlohren ist. Und gleichwie solches alles sonder Zweifel in ihrem GOttergebnen Hertzen vielmahl bedacht und überleget ist; Also geht mein inbrünstiger Wunsch zu GOtt/er wolle sie bey dieser Zufriedenheit erhalten und Gelegenheit geben/ damit ich dieses mitleidende Trauer-Schreiben durch vielfältige Glückwünschungen und andere frölliche Auffwartungen ersetzen möge. Massen ich Lebenslang zu heissen verlange

Meiner hochgeehrten Fr. Muhme

gehorsamster

A. G.

VI. Also wenn ein Student eines Bürgermeisters Eheliebste seine Pathe trösten wolte/indem ihr Sohn auf der Universität gefährlich gehauen worden/ so wäre nach einer kurtzen Complim. die insinuation darinn zu suchen/daß man die mütterliche Traurigkeit billigte/und ihre Gottesfurcht rühmte. Die Argumenta könten gleichfalls an statt der Insinuation stehen/ wenn man sagte 1. Gott hat ihre Standhafftigkeit dadurch probiret. 2. Der Sohn sey vor grösserm Unglück behütet worden. 3. Er habe gute Wartung. Welches alles aus dem nachgesetzten Brieffe klärlich abzusehen ist. Edle/

Edle/Hoch-Ehr- und Tugendbegabte Fr. Bürgermeisterin/an Mutterstatt hochgeehrte Frau Pathe.

DJeselbe wolle sich nicht mißfallen lassen/ daß ich anitzo die Kühnheit nehme/ mit gegenwärtigem Schreiben zu erscheinen. Denn weil ich vernommen habe/als solte das Unglück/so ihrem geliebtesten Herrn Sohne auff der Universität begegnet/in ihrem mütterlichen Hertzen grosses Betrübniß erwecken; Als habe ich durch diese Trost-Schrifft meinen möglichsten Gehorsam erweisen sollen. Zwar ich will es einer Mutter nicht verbieten/ daß sie auch den geringsten Zufall ihres Sohnes nicht beweinen solte. Denn gleich wie eine Mutter ihr inbrünstiges Gebet/vor die Wolfahrt ihres leiblichen Kindes unabläßig in den Himmel zu schicken pflegt/ also entstehet freylich ein grosser Jammer/ wenn es scheinet/als wäre dieses Gebet irgend in einem Stücke nicht recht zu Gott gethan/oder nicht gantz von GOtt erhöret worden. Uberdiß weiß man wol/daß die Liebe furchtsam ist/ und daß man die böse Post von einem Kinde immer gefährl. zu machen pflegt. Doch GOtt Lob an diesem Orte hat meine höchstgeehrte Fr. Pathe nicht zu sorgen/ ob solte ihr Gebet nicht erfüllet seyn/ weil es numehr an dem ist/daß der geliebteste Hr. Sohn an seiner vollständigen Gesundheit nicht verzweiffeln darff. Soll ich meine Gedancken sagen/welche mir bey diesem Unglücke eingefallen/ so glaub ich/ GOtt habe diese Gefahr aus zwey Ursachen über sie ergehen lassen. Denn erstlich zwar hat ihre Tugend allenthalben durch GOttes Gnade einen herrlichen Ruhm erlanget: Nur dieses fehlte noch/ daß man auch erkennen solte/ wie standhafftig sie im Unglücke wäre/ und wie Christlich sie alles Ubel in einer GOtt-gelassenen

Gedult verschmertzen könte. Zum andern ist kein Zweifel / der boßhafftige Mensch hätte seinen mörderischen Hieb viel schädlicher angebracht / wenn GOTT seine Hand nicht sonderlich dabey geführet hätte. Und eben dieses muß uns zum Troste gereichen / weil GOtt das jenige / welches er in einer so augenscheinlichen Gefahr heraus gerissen hat / gemeiniglich zu etwas sonderliches machen will. Und dannenhero gehet meine unfehlbare Hoffnung dahin / der Herr Sohn werde in kurtzer Zeit zu grossem Glücke gelangen / und das gegenwärtige Erschreckniß mit tausendfältiger Freude und Ergetzlichkeit gleich machen. Indessen werde ich nebenst allen guten Freunden nicht unterlassen alle willige Handreichung zu thun / damit kein Mittel der Gesundheit vorsetzlich versäumet werde. Nun GOtt / welcher die Medicamenta schon sehr wohl gesegnet hat / der wolle auch ferner seine Kraft darunter walten lassen / und die angefangene Cur durch einen glücklichen Ausgang beneden / damit ihr hertzgeliebter Ehe-Herr / mein hochgeschätzter Patron / und so dann ihre gantze hochwertheste Familia zu vielfältigen Glückwünschungen Anlaß empfangen möge. Solches soll der Inhalt meines Gebetes seyn / weil ich doch ietzund nicht so wohl in der That / als in dem Willen heissen muß

Meiner höchstgeehrten F. Pathe

Kindlich-gehorsamster.

VII. Also wenn iemand eine Hoch-Adl. Jungfer trösten solte / derer Bräutigam in den Krieg gezogen / so würde ich 1. auf eine höfl. Insinuation 2. auf gute Rationes gedencken. Die Insinuatio bestehet darinne / daß man sich ihrem furchtsamen Gemüthe gleich stellet. Die Rationes sind 1. daß

die

die menschliche Furcht offt vergebens ist. (2) Weil vor seine Wohlfahrt gebeten wird. (3) Weil er selbst vorsichtig ist/und an die Liebste gedenckt. Darbey lenckt man sich wieder zu der Insinuation und setzt einen guten Wunsch dazu/ etwan folgender massen.

Madamoiselle.

WEnn die Abwesenheit ihres Hertzliebsten ihr nicht eine müßige Stunde gelassen hätte/ darbey sie einen frembden Brief lesen könte/ würde ich schwerlich die Kühnheit genommen haben/ gegenwärtige Zeilen ihren Augen vorzustellen. Wiewohl eben diese Abwesenheit giebt mir Anlaß darzu/ und verbindet mich/ ihre Melancholische Gedancken mit erfreulichen Liebes-Regeln zu unterhalten. Es ist nicht ohne/die Liebe ist furchtsam/und woran das Hertz gebunden ist/ darüber bekümmert man sich auch/ wo nichts zu sorgen ist. Dannenhero wird sie alles Unglück vor Augen gestellet haben/ welches im Kriege zu befürchten und offtermahls zu erdulden ist. Sie wird meinen/ es sey nicht unmüglich/ daß ihr Liebster eine feindliche Kugel mit der Brust empfangen habe/ oder daß er von einer Schantze herab gestürtzet sey/ oder daß er auch in Freundes Lande an einem gefährlichen Fieber verderben müsse/ und was dergleichen Zufälle mehr sind. Jedennoch wer alles bedencken wolte/ was müglich wäre/ der würde eher den letzten Todes-Tag als eine frölliche Stunde vor sich sehen. Denn die Fälle mögen so wunderlich lauffen als sie wollen/ so hat das menschl. Gemüthe noch allezeit etliche Hülfsmittel wider die Furcht beygeleget. Ich frage sie Madamoiselle, wenn sie an die hertzlichen Wünsche gedencket/ mit welchen ihr Hertzliebster begleitet ward/ und die doch

itzund vor sein Glück wachsam seyn / so wird sie nicht meinen/als wolle sich d gnädige Gott umsonst anruffen lassen. Siehet sie auf ihres Liebsten Tapferkeit/so muß sie darneben sein vorsichtiges Gemüth betrachten/welches zwar keine Gefahr scheuet / jedennoch in keiner umsonst verderben will. Nechst diesem ist die Leibes-Gesundheit in solchem Zustande / und die Natur selbsten bey solchem Vermögen / daß er mitten in seinen Verrichtungen einen geringen Anstoß nicht achten wird. Bedenckt sie endlich / daß er verliebt ist / so ist in diesem Worte alles begriffen/was ein sorgfältiger Soldat zu seiner Sicherheit erwehlen muß. Er wird sein Blut nit schonen. Doch weil hierdurch ihr Blut gleichfalls aus dem Hertzen gesogen wird / muß er auch vor sich sparsamer seyn. Der süsse Nahme/der in seinen Gedancken lebet / wird ihn deutlich genug erinnern / daß er einer heimlich-betrübten Person eine glückselige Wiederkunft schuldig sey. Was soll ich sagen? Die Liebe selbst locket ihn zur Tapferkeit an. Denn durch den Ruhm seiner Waffen will er sich würdig machen/ihre Tugend zu besitzen / und ihre Tugend wird desto scheinbarer seyn / wenn sie einer solchen Person wird anvertrauet werden/von welcher der Glantz des angebornen Adels durch selbst erworbene Lorber-Kräntze bezieret wird. Ist die Hoffnung ungewiß/so ist der betrübte Ausgang noch ungewisser. Und darum lässet uns der Himmel vor eine zweifelhaftige Freude Sorge tragen / damit die nachfolgende Süßigkeit desto empfindlicher genossen werde. Ich schreibe mehr als ich gedacht habe/ und vielleicht mehr als ihre geschäftige Einsamkeit vertragen kan. Darum ist nichts übrig/als daß ich wünsche/ in ihres Liebsten Gegenwart mich zu nennen

Madamoiselle, Ihr gehorsr. Aufwärter.

VIII. Und dergleichen Casus können alle Tage leicht erdacht werden. Wiewohl ich muß doch mein gantz Gemüth ausschütten/wie weit ich in den Collegiis Epistolicis kommen bin/und was ich aus vielfältiger Erfahrung vor das beste erkennet habe. Denn obgleich die vielfältigen Exempel sehr gut sind/so können doch viel nothwendige Briefe darbey nicht berühret werden. Darum sehe ich mich in der Welt um/und erdencke einen Casum, darbey viel Briefe geschrieben werden. Darum habe ich doppelten Nutzen. Erstlich/daß meine Untergebene allerley Arten von Briefen unter die Hände bekommen. Zum andern/daß sie auch bey guter Zeit lernen/wie es in der Welt so wunderlich unter einander gehet. Denn ich bleibe bey der Regel: Non Scholæ sed vitæ discendum est.

IX. Und weil die Art also zu schreiben so wol im Teutschen als im Lateinischen zugleich muß excoliret werden/so kan der Casus leicht darnach gerichtet werden. Ich will doch dem begierigen Leser etwas communiciren/daraus er meine Intention besser wird zu erkennen haben. Der Casus ist dieser: **Der Verwalter auf dem Fürstlichen Cammer-Guthe/Liebstädt/ist anders wohin befördert worden. Zu solchem Dienste möchte ein guter Kerl gern gelangen. Und indem er darumb bemühet ist/werden folgende von ihm oder an ihm geschrieben.**

X. Erstlich macht er eine Supplic an Fürsten.

Durchl. Fürst.

Eu. Hochfl. Dl. sind meine unterthänigsten Dienste samt meinem andächtigen Gebet zu GOtt iederzeit zuvor. Gnädigster Herr/ ꝛc.

E. Hochfl. Dl. haben so wol gegen meine Eltern/ als gegen meine Wenigkeit so viel Hochf. Gnade und Mildigkeit erscheinen lassen/ daß also kein Zweifel ist/ es werde auch diese demüthigste Supplic mit gleichmässiger Landes-Väterl. Hulde angenommen werden.

Es ist vor kurtzer Zeit der bisherige Verwalter auf dero Cammer-Gute Liebstädt zu einem andern Amte befördert worden. Und werden dannenhero E. Hoch-Fürstl. Durchl. gnädigst bedacht seyn/ solche Stelle zu ersetzen. Alldieweil ich nun eine geraume Zeit in dergleichen Verrichtungen mich geübet/ und also von den nothwendigen Haushaltungs-Sachen gute Kundschaft eingezogen habe. Als ist an E. Hochfl. Durchl. mein demüthiges und flehentliches Bitten/ sie wollen mich der hohen Gnade würdig schätzen/ damit ich vor einem andern zu besagter Stelle möchte befördert werden. Ich verspreche nicht allein alles das jenige/ treulich in acht zu nehmen/ was einem ehrlichen und gewissenhafften Diener obliegen mag/ sondern ich werde auch GOtt iederzeit inständig anruffen/ daß er Eure Hoch-Fürstl. Durchl. samt dero preißwürdigsten Familie in beständigen Wachsthum und allem selbst erwünschten Hochfl. Wohlergehen erhalten wolle.

E. Hochfl. Durchl.

gehorsamster und unterthänigster Knecht.

XI. Solche Supplic wird an den Cammer-Præsidenten folgender Gestalt: Hoch-

Hoch-Edelgebohrner Herr.

Ew. Hoch-Adl. Excell. werden aus inliegender unterthänigster Supplic hochgeneigt erfahren / daß ich wünschen möchte mit dem Verwalter-Dienste zu Liebstädt bedacht zu werden. Alldieweil nun dero höchstgültige Autorität hierinn bekant ist / als habe ich auch an keinem andern Orte meine gehorsamste Zuflucht nehmen wollen/und lebe der tröstlichen Zuversicht/ Eu. Excell. werde ein neues Zeichen der offt gepriesenen Gütigkeit auch an mir erkennen lassen. Meinem hohen Patron ist nicht unbewust/daß ich meinen Fleiß bißhero in dergleichen Dingen aufgehalten habe/welche mir in Haushaltungs-Verrichtungen sonderlich werden zu statten kommen. Darneben ist meine Dürfftigkeit gleichfalls in einem solchen Zustande / daß ich offt nicht weiß / durch was vor Mittel ich mein kümmerliches Leben zubringen soll. Doch hoffe ich zu GOtt/ ich werde numehr keine Fehlbitte thun / und wünsche derohalben/daß alle Wohlthat/welche hin und wieder von Er. Hoch-Adl. Excell. ausgegossen wird/ mit himlischen Seegen reichlich vergolten werde. Und solches wünsche ich von GOtt jederzeit zuerbitten in Qualität

Er. Hoch-Adl. Excell.

unterdienstlich-gehorsamer Diener.

XII. Der Cammer-Præsident lässet durch seinen Secretarium einen Vorschlag thun / wenn er ein gewisses Mädgen heyrathen wolte / würde er leicht zu dem Dienste gelangen.

Præstantiss. Domine, Amice & Fautor dilectissime.

PArũ abest, qvin tibi gratuler de villicatione, qvã nuper ambiisti, Adeò enim illustris Præses noster

mores virtutesq; tuas æstimat, ut sæpe fateatur, dignior̃ sibi occurrere neminem. Interim ne nescias, qvid hacten9 moram injecerit, qvo min9 à Serenissimo declarata fuerit definitiva voluntas, pro singulari in Te amore, paucula libet qvasi in aurẽ dicere. Adest virgo Pastoris filia, Parentibus destituta, moribus tn. ita Serenissimi commendata, ut nuper decreverit, neminem primæ cujusq; functionis fore participem, nisi qvi hanc vellet agnoscere Sponsam. Tu igitur jam videris, num consultũ sit, occasionem adeò pronam negligere. Ego sanè svadere tibi qvicqvam, nec disvadere velim. In me tn. recipio, Puellam esse & satis venustam & probam & rei familiaris cura conspicuam. Neq; tamen tardius procedendum fuerit, cum non videantur defuturi, qvib9 faventissima hæc placeat conditio. Cæterum hæc scripsi, ut amorem agnosceres meũ, plura testatur9, si inserviendi succurrat materia. Vale.

XIII. Der gute Mensch weiß nicht / wie er sich in diesen Vorschlag finden soll / und weil er Nachricht hat / daß seines verstorbenen Vaters guter Freund / ein Priester desselben Orts / da die Hofstatt ist / am besten darzu rathen könte / schreibt er folgendes:

Vir Plur. Rev. atq; Clar. Fautor honoratiss.

NIsi memoriæ succurreret amicitia, quæ tibi cum Parente meo intercessit intima, non auderem talia flagitare, qvæ non nisi à Parente aut à paterno amico solent expectari. Mihi tamen certa affulsit spes fore, ut in negotio magni momenti vel ut amici filium velut Christianũ Dei Filium me respicias. Promittitur mihi functio non contemnenda, ast sub conditione ducendæ virginis qvã Pastoris

filiam

filiam variaq; virtute conſpicuam mihi nominant. Jam ſicut non diſplicet functio, neq; temerè profundenda videtur Principis gratia; Ita vix conſultũ eſt ſine prolixa deliberatione ſuſpicere, in qvo pœnitentia non habet locum. Rogo itaq; per amorem tuum, imò per ſacrum, qvod geris, officiũ, velis tuo conſilio mihi ſuccurrere, ac aliqva de virginis ſtatu ita perſcribere, ut qvantum iſta conditio mihi profutura ſit, intelligam. Qvod ſi inopiam meã hac in parte ſublevaveris (facies autem certiſſime) dubiũ non eſt, qvin Omnipotens omnium beneficiorum cenſor tibi tuisq; vel centuplum fœnus largiter ſit redditurus. Neq; etiam egò permiſero unqvam, ut in immemorem videantur collocata beneficia. Vale & flore in ſolatium Eccleſiæ, Florem Familiæ ac Refugium deditiſſimi tui Clientis N.N.

XIV. Der Prieſter will ihm gern abrathen/und mag ſich gleichwol öffentlich nicht verbrennen/drum läſt er ihm durch einen Unbekanten dieſes ungenante Briefgen einhändigen:

Monſieur.

ER hat unlängſt an einen guten Freund etwas gelangen laſſen/ darinnen er ſich möchte treulich und offenhertzig gerathen wiſſen. Ob nu wol die Sache von ſolcher Beſchaffenheit iſt. Daß man nicht gerne alle Gedancken davon an den Tag giebt; So iſt doch ſeine Perſon in ſo gutem Concept, daß der gedachte Freund ihm hinwieder grüſſen läſt / und wenn ſeine Meynung gelten ſolte/lieber wünſchete/er könte noch in etwas Gedult tragen / weil in der gegenwärtigen Sache Eilen kein gut bringen möchte. Er wünſchet darneben / GOtt wolle ihm bald einen andern Vorſchlag zeigen/

deſſen

dessen er sich besser erfreuen könne. Massen er auch keine Gelegenheit verabsäumen wird sein bestes zu reden. Ich verbleibe indessen sein vor dieses mahl unbekanter doch jederzeit

Dienst-begieriger Freund.

XV. Hierauf schreibet der künftige Verwalter an einen Studenten/ der bey den Cammer-Præsidenten wohl gelitten ist/ und damit er ihn desto willicher mache/ verehret er ihm unterschiedene rare Bücher.

Edler/ Wohl-Ehrenvester/ Groß-Achtbar und Wohlgelahrter/ Insonders hoch-werthester Gönner.

ICh habe nicht unterlassen können/ denselben mit diesem Schreiben zu behelligen. Denn als ich ohnlängst die Ehre hatte/ denselben in einer Compagnie zu sehen/ konte ich aus dessen gelehrten Discursen leicht abnehmen/ daß er sich im Studio Historico vortrefflich erlustiren müste. Weil ich denn aus meines sel. Vaters Verlassenschafft unterschiedene Tomos Scriptorum Germanicorum, so viel als Schardius, Reuberus, Freherus und Urstisius colligiret haben/ besitze/ als möchte ich wünschen/ sie könten in seiner Bibliothek einen angenehmen Platz antreffen; Massen ich auch bitte mir mit wenigen part zu geben/ durch was vor Gelegenheit er solche am besten empfangen könte. Die rechte Warheit zu bekennen/ ich verlange ein solches Zeichen in seiner Studier-Stube zu haben/ darbey er meiner jederzeit gedencken könne. Im übrigen kan ich nicht vorbey demselbē etwz in Vertrauen zu communiciren/ Ich habe bißhero auf einen Verwalter-Dienst gehofft.

Nun

Nun vernehme ich/ als wäre ein harter Punct wegen einer Heyrath mit eingeschlossen/ dannenhero/ weil ich in diesem Stücke die Freyheit nicht gerne verkauffen wolte/ ist an denselben mein dienstl. Bitten/ er wolle mir die grosse Wolthat erweisen/ und bey dem Herrn Cammer-Präsidenten weitläuftig vernehmen/ ob sich die Sache also verhalte/ und ob nicht ein Mittel vorzuschlagen wäre eines ohne das andere zu erhalten. Ich bin unhöfflich/ daß ich eine solche Mühwaltung begehren darff. Allein die Noth und mein zweiffelhafftiger Zustand wird mich bester massen entschuldigen/ absonderlich weil dessen Leutseligkeit bey vielen nutzbarlich und rühmlich ist erkennet worden. Ich werde nicht unterlassen/ solche höchst-angelegene Willfährigkeit mit allen möglichsten Diensten aufwartsam zu verschulden/ und verbleibe nebst Empfehlung Gottl. Obhut.

Monſ. Sein Dienst-Ergebenster.

XVI. Der Studente antwortet hierauff:

Monſ.

EIn angenehmes habe ich zu recht erhalten/ darinn er mir so wohl wegen etlicher Bücher/ als auch sonsten wegen etlicher angelegenen Sachen in guter Freundschafft geschrieben hat. Nun besinne ich mich gar wohl/ das ich das Glücke gehabt/ mit ihm in Compagnie zu seyn/ hätte wünschen mögen/ dergleichen oftmahls zu geniessen: Also daß ich auch deswegen erfreuet bin/ durch sein liebreiches Zuschreiben die Freundschaft zu bestättigen. Was die Bücher belanget/ davon er gedencket/ so muß ich gestehen/ daß ich solche auch zu Franckfurt vergebens gesuchet/ und solte mir dannenhero lieb seyn/ wenn ich solche in meine Bibliothec erlangen könte/ allein mit diesem Beding/ daß er mich

wissen

wissen lasse/ was ich davor zahlen soll. Denn vor eins begehre ich ihn seiner Bücher mit zu berauben/ und vors andre möchte es das Ansehen haben/ als wäre ich so unhöflich und wolte mir eine geringe Mühwaltung/ die ich seinetwegen übernehmen möchte/ so theuer bezahlen lassen. Was sein Verlangen betrifft/ so mag es wohl an dem seyn/ daß die Jungfer bey gegenwärtigem Dienste sich eines Liebsten getröstet; Doch beliebet ihm eine Reise hierein zu thun/ so will ich ihm bey dem Hn. Geheimden Rathe Addresse verschaffen/ da er vielleicht einen bessern Vorschlag erlangen soll. Bitte also/ diese Gelegenheit nicht zu versäumen/ und sich zu versichern/ daß ich iederzeit bemühet seyn zu heissen.

Monsieur

Dienstergebenster.

XVII. Der künfftige Verwalter thut eine Reise hinüber/ und erzehlet hernach seinem guten Freunde/ was daselbst vorgelauffen.

AMice dilectissime.

Si amicorum omnia sunt communia, facere non possum, qvin tibi, qvis rerum mearum sit status, communicem. Vacat villici functio, cujus impetrandæ ductu fiduciâ humillime Principem imploravi. Redditum mihi ab amico responsum est, non displicere personam meam, si consentire velim in nuptias, nescio cujus virginis, qvæ spem impetrandi mariti jamdudum à Principe accepisset. Qvid facerem? Functio non erat è manibus dimittenda, neq; tamen tanti videbatur, ut vitæ commoditatem minus grata vitæ socia rursus corrumperem. Circumspexi igitur, ut de potissimum consilii aliquod lumen possit affulgere. Commodè se

ob-

obtulit memoria Johannis Sullii, qui, quod nimio librorum amore trahitur, facilè commoveri posse videbatur, si aliqua volumina è Paternis libris dono offerrem. Destinavi huic negotio rerum Germanicarum scriptores, quos diversis Tomis esse comprehensos, non ignoras. Horum quasi manuductione progressus sum usq; ad Dn. Consiliarium Intimum, qui pauca de parentis obitu ac statu familiæ scisitatus, arrepto rationum libro, quem nescio quis è quæstionibus exhibuerat, jubet computationes hinc inde inutiles in ordinem redigere. Inde perspecta mea in talibus negotiis dexteritate, non modo certissimam spem fecit fore, ut functionem indipiscerer, sed & hoc beneficii adjunxit genus, nisi placeret virgo, jam apertū aliud esse munus, cui posset annecti pactum ducendæ virginis. Hæc per Dei gratiā perfecta sunt, ut propediem jubeatur expectari Principis confirmatio. Tu precibus tuis, qvod amici officiū est, adjuvabis progressum, recepturus parem inserviendi promptitudinē. Vale.

XVIII. Der obengedachte Student schreibet/ dieser sey bey dem Herrn Ober-Hoff-Prediger übel berüchtiget worden / und möchte ihm solches an der Promotion hinderlich seyn.

Monsr.

Ich hätte vermeinet bey dieser Gelegenheit die Vocation zu übersenden. Allein es ist eine sonderbare Verhindrung dazwischen kommen/ dabey er sich durchaus nicht säumig erweisen darf. Ich höre/ als solten etl. böse Mäuler den Herrn Ober-Hof-Prediger zu einer schlechten Impression gebracht haben; gestalt er gestern sich

si[illegible] in einer vornehme. Gesellschafft verlauten lassen/es nehme ihn höchlich Wunder/ mit was vor Gewissen man einen solchen Menschen befördern wolte/ welcher sich bißhero mit Spielen und Sauffen/ und mit aller Leichtfertigkeit wider das 6. Gebot ziemlich übel verhalten hätte. Gleichwie ich nun nicht hoffen wil/ als solte er diese Nachrede mit Recht verdienet haben: Also bitte ich ihn um seiner Wohlfahrth willen/ er versäume keine Zeit/ und sehe zu/ wie er durch ein gelehrtes uñ wolgefaßtes Briefgen gedachten Hn. Ober-Hof-Prediger auf eine andere Meynung bringen möchte. Ich will also dann nicht ermangeln/ entweder selbst oder per tertium eine gute Entschuldigung beyzutragen. Verbleibe immittelst nechst Göttl. Empfehlung Monſ.

Sein dienstbeflieſſener Freund.

XIX. Hierauff schreibet dieſer an den Ober-Hoff-Prediger.

VIr Summe Reverende, Magnifice atq; Excellentiſſime; Patrone ac Promotor omni venerationis cultu proſequende.

Niſi manifeſtum eſſet, quantum S.R.T. Magnif. præſtaret in ſublevandis egenis & præcipuè in exornandis orphanis, quos ipſe Deus juſſit non deſerere, vix auderem occupatiſſimis tuis oculis intempeſtivam hanc ſcriptionem ſubjicere. At inſignis benevolentia, quæ hactenus uno Clientum ore deprædicatur, mihi facit ſpem, fore, qvi Patrem amiſi, alterum hic Patrem ac Patronum inveniam. Vacat œconomica functio, cujus ſuprema cura ad Sereniſſ. Principem ſpectat, hanc ut omnibus modis expetam, & ſtudiorum meorum ratio & hæreditatis ſat anguſta conditio ſvadent. Cum igitur requiri

vi-

videantur Patroni, quorum interceſſio tum apud Sereniſſ. Principem, tum apud illuſtrem Cameræ Præſidem multum autoritatis habeat, a Summe Rev. Tua Magnif. qua decet humilitate, vehementer rogo, nolit, ſi commendandi affulgeat occaſio, tantum Patrocinium mihi invidere. Equidem quæ competitorum conſvetudo eſt, non defuerunt iniqui famæ meæ obtrectatores, qui felicitatem ſuam vibratis in meam innocentiam telis iverint promotum. Interim hæc me ſolatur fiducia non defuturam mihi ſpectatiſſimam tuam benignitatem. Cum præſertim nec Profeſſorum, quos in Academia colui, nec Fautorum, quibus poſtea innotui, me deſtituant teſtimonia. Quamobrem per Deum egenorum Patrem iterum iterumq; contendo, velit Tua benignitas ex voto affulgere, ac qvod ſemper fecit etiam, apud me facere. Deus enim præmiis & in terra & in cœlo conſtitutis id retribuet, cui exſolvendo impar eſſe videor. Neque tamen patiar, ut unquam obſervantiſſimi animi devota apud me deficiant documenta. Deus Te ſervet in decus Eccleſiæ, in Salutem Principis, in Florem Familiæ, in Spem Clientum, quorum numero accenſeri cupit

S. Rev. Magnif. T.

devotè addictus ſervus.

XX. Ein falſcher Freund / der vielleicht den Dienſt lieber ſelbſt hätte / will dieſen durch falſche Urſache davon abwenden.

Monſ.

Ich bin unhöflich geweſen / daß ich denſelben ſo lange Zeit mit keinem Brieffgen erſuchet habe: Aller-

massen ich mich noch gar wohl besinnen kan/ mit was vor guter Freundschaft wir vor einiger Zeit beysamen gelebt haben. Doch will ich hoffen / dieses Versehen werde sich ins künfftige verbessern lassen/ wenn ich versspreche/ desto fleißiger zu schreiben. Und zwar so habe ich anietzo vielfältige Ursach mein vertrautes Gemüthe denselben zu eröfnen / doch also/ daß ich mich werde erkühnen dürffen etwas gleichsam in das Ohr zu sagen/ welches ich nicht gerne wolte unter die Leute kom̃en lassen. Ich vernehme/ daß er sich bemühet/ den Verwalter-Dienst zu Liebstädt zu überkom̃en/ und möchte vor meine Person wohl wünschen/ daß er auch einmahl ein ruhiges Plätzgen finden könte/ alldieweil es ihm in die Länge schwer fallen wird/ von eigenen Mitteln zuzehren. Doch er versichere sich/ wenn ich an seiner Stelle wäre/ so wolte ich lieber alle saure Winde lassen über mich gehen/ ehe ich mich in dieses verwirrte Wesen hinein steckte. Denn vor eins ist das Werck so mühsam/ und mit so vielen weitläuftigen Rechnungen beleget/ daß noch niemand ohne verderblichen Schaden davon kommen ist: Absonderlich weil der Verwalter mehrentheils eine ziemliche Summa vorschiessen/ und auf eine zweiffelhaftige Versicherung warten muß. Jngleichen mag eine Jungfer auff den zukünfftigen Verwalter seyn versichert worden/ die numehr so eifrig ist/ daß auch ihre Mutter sich etwas hart verlauten lassen/ daran ich nicht gern gedencke/ man sieht/ wie an dergleichen Orten/ da ohne dieß viel Zauberey im Schwange gehet/ leicht eine Kranckheit unter das Vieh/ ja unter den Hn. selber kan gebracht werden. Also wäre mein unmaßgeblicher Rath/ wenn er ja den Dienst noch erlanget/ so sehe er sich zuvor nach einem Freunde um / der ihn im Fall der Noth mit ein biß 2000. Thal. behülflich ist/ und

nehme überdiß seine Wohnung ausser dem Amthause/ darinnen er desto sicherer sich aufhalten möchte. Wolte er aber dieser Weitläufftigkeit entübriget seyn/ so kenne ich einen vornehmen von Adel/ der ihn/ biß auf ferner Glücke wol accommodiren würde. Immittelst bitte ich nochmals nicht viel Wesens davon zu machen/ sondern unsere Freundschafft durch eine getreue Verschwiegenheit zu bestätigen/ denn er mag wohl jederzeit versichert leben/ daß ich alle Gedancken dahin anwende/ damit ich ihme gratuliren/ mich aber nennen möge

Monsieur.

Seinen Dienstergebensten Freund.

XXI. Dieser antwortet und refutiret die Einwendungen gar höflich.

Mons.

AUs seinem Schreiben habe ich gesehen/ daß unsere Freundschafft nicht so gar vergessen/ als ich wohl bißher gefürchtet habe; Und erfreue mich demnach um so viel mehr/ weil er mir nicht allein Versicherung gibt ins künfftige alle Nachläßigkeit zu ersetzen/ sondern weil er auch gleichsam zur Bestätigung mir mit einem wolgemeinten Rathe erschienen ist. Nun trage ich keinen Zweifel/ er werde es hierinnen treu und redlich mit mir gemeynet haben. Allein es ist mir leid/ daß ich den Brieff etwas zu langsam bekommen. Denn ich bin numehr bey den hohen Patronen alsoweit engagirt, daß ich ohne sonderbares Nachtheil meiner gantzen Beförderung nicht wohl zurücke treten kan. Darzu so fürchte ich mich vor den Rechnungen nicht/ weil ich/ Gott Lob/ etliche Jahre nach einander manch Schul-Recht abgeleget habe/ also daß ich auch an diesem Orte weder des Herrn noch meinen eigenen Nutzen versäumen werde. Wegen des Vorschusses hat es keine Noth/

alldieweil mein geringes Vermögen besser bekant ist als ich sagen kan. Solten auch über verhoffen etliche boßhafftige Personen über mich erbittert seyn/ so können sie doch nicht mehr thun/als GOtt haben will/und wer davor erschrecken solte/der müste einen Ort suchen/ da er ausser der Welt wohnen könte.

Und zwar/ dieses alles schreibe ich nicht etwan darum/ als wolte ich seine guten Vorschläge verachten; sondern weil ich nothwendig daran gehen muß/ so habe ich meinem Hertzens-Freunde nicht verbergen wollen/ mit was vor Trost ich dergleichen Unglück erwarten würde. Sage indessen vor gehabte Mühwaltung schönsten Danck/bitte darneben um freundliche Continuation,und wünsche im übrigen Gelegenheit anzutreffen/ da ich in der That erscheinen möge/ als

Mons.

Sein dienstwilligster
Freund.

XXII. Ein guter Freund berichtet diesen / es hätte sich einer zu Hofe hinter die Frau geheimbde Räthin gesteckt / welcher nunmehr zu dem Dienste grosse Hoffnung hätte.

Præstantissime.

Miraberis, cur post diuturnum meum silentium extraordinariam hanc scribendi occasionem arripuerim. Interim ex his,quæ scripturus sum, agnosces, quantum Tibi Tuæquæ fortunæ cupiam. Expectas confirmationem Functionis Oeconomicæ; nec minus à me expectabatur occasio, quæ mihi aliquam gratulandi materiam suppeditaret. Sed nisi vigilantiam adhibes planè singularem,

erit,

erit, qui spem tibi eripiat. Etenim est aliquis splendidè vestitus, nescio, an simili mentis ornamento instructus, qui uxorem Consiliarii Intimi per materteram suam ita occupavit, ut parum absit, quin Maritus trahi se patiatur in partes. Sanè quibus Consiliis machinæ debeant everti, non video. Interim feciſſe videbor amici officium, si quæ cavere possis, in tempore moneam. Faxit Deus ut feliciter cedant, quæcunque adversus competitorem es moliturus. Vale & fave

Tuo.

XXIII. Der gute Mensch besinnet sich / daß er zu Hofe eine Muhme hat / welche in des geheimbden Raths Hause wohl gelitten ist / und bittet sie dannenhero / sie möchte seinetwegen ihr bestes thun. Doch gebraucht er sich im Anfange einer bey alten Matronen sehr angenehmen Insinuation.

Wol-Erbare / Viel-Ehr- und Tugendbegabte / an Mutter statt hochgeehrte Fr. Muhme.

WOfern sie bey hereinbrechendem Alter noch in gutem Zustande nebenst den lieben Ihrigen begriffen ist / so vernehme ich solches von Hertzen gerne / ich an meinem Orte muß dem lieben GOtt noch vor alle gnädige Erhaltung dancken. Ich habe nicht unterlassen können sie mit diesen Brieffe zu besuchen. Denn der ehrliche Vetter Heinrich reisete vor weniger Zeit bey mir durch / und fragte absonderlich nach der Frau Muhme / ob sie auch noch in gutem Zustande wäre / und als er fortreisete / befahl er mir zu unterschiedenen mahlen / ich möchte doch seinetwegen einen Dienst- und Ehren-freundlichen Gruß abstatten. Dannen-

hero habe ich solches bey dieser Gelegenheit verrichten wollen / und weil die itzige Jahres Zeit mir etwas an frischem Obste beschereet hat / habe ich vor ihr kleines Johanngen etwas beygeleget / und wünsche / daß es möge gesund verzehret werden. Ich wolte gerne was bessers verehren / wenn sich meine Armuth zu etwas höhers erstrecken wolte. Doch wird sie auch mit dem guten Willen vor lieb nehmen.

Im übrigen habe ich gegen die hochgeehrte Fr. Muhme das gewisse Vertrauen/sie werde mir in einer nothwendigen Sache als eine treue Mutter mit gutem Rathe beystehen. Denn es ist mir bißhero Hoffnung gemacht worden / als solte ich zu Liebstädt Verwalter werden. Nun aber muß ich hören/als wolte die Frau Geheimbde Räthin ihrem Ehelieben eine andere Person vorschlagen/uñ mir armen Menschen hierdurch alle Beförderung zu nichte machen. Weil sie denn in des Hn. Geheimbden Raths Hause wohl gehöret ist/so trage ich keinen Zweiffel/ sie werde mein kümmerliches und mühseliges Leben betrachten/und durch ein Wort meine Beförderung erlangen helffen. Sie wird hiermeinen seel. Eltern gleichsam noch einen Dienst in dem Grabe thun / und weil meine Wohlfahrt daran gelegen ist/ so werde ich den gnadenreichen GOtt inbrünstig anruffen / daß er die Wohlthat mit langem Leben und tausendfachen Segen an ihr und den lieben ihrigen reichl. vergelten wolle. Verbleibe inzwischen

Meiner hochgeehrten Fr. Muhme

Kindlich Gehorsamer.

XXIV. Wie alles glücklich von statten gangen/ resolviret sich der neue Verwalter eine Frau zu nehmen / und darbey giebt es viel Briefe / welche hier

hier etwas weitläufftig fallen möchten. Drum sey es gnug/ daß wir den Brief setzen/ darinn der Cammer-Präsident zur Hochzeit gebeten wird.

Hoch-Edelgebohrner Herr; Insonders hochgebietender Patron und mächtiger Beförderer.

E. Hoch-Adl. Exc. haben so wohl in Erlangung meines itzigen Dienstes/ als auch hernachmals durch allerhand gütige Vorsorge eine solche Affection gegen meine Wenigkeit blicken lassen/ daß ich keinen Zweifel trage/ es werde dieses gegenwärtige unterdienstliche Suchen nicht allerdings abgeschlagen werden.

Es wird E. Hoch-Adl. Excell. bekant seyn/ welcher massen ich zu Fortsetzung meiner weitläuftigen Haußhaltung mit der tugendsamen Jungfer Elisabeth/ Hn. M. Heinrich Meyers wohlverordneten Pfarrherrns zu Neustadt Ehelieblichen Tochter ein Christlich Ehegelöbniß getroffen habe/ zu dessen endlicher Bestätigung auch allbereit der 28. Nov. anberaumet ist. Nun weiß ich zwar nicht/ ob ich die grosse Kühnheit auf mich nehmen darf/ E. Hoch-Adl. Excell. zu ersuchen/ sie möchten durch dero Hoch-ansehnliche Gegenwart der angestellten Solennität einen sonderbaren Glantz zuwenden/ und hierdurch ein ersprießliches Zeichen zu aller zukünfftigen Glückseligkeit darstellen. Jedennoch wofern es möglich ist dieser hohen Gütigkeit theilhafftig zu werden/ so ergehet meine unterdienstliche Bitt/ Eure Hoch-Adl. Excell. wolle dero hochwichtige Geschäffte so weit beyseit setzen und auff bestimten Tag dero höchst-verlangte Anwesenheit dem Hoch-Adelichen Hause zu Neustadt nicht mißgönnen. Ich verspreche nebenst meinen neuen Anverwandten alle demüthige und gehorsame Aufwartung/

und werde auch bey GOtt inbrünstig anhalten/ daß er Eure Hoch-Adl. Exc. samt dero Hoch-Adl. geliebtesten Familie in unverrücktem Wachsthum und Wohlwesen gnädiglich erhalten wolle / und ich also Lebenslang die Ehre geniessen möge zu heissen

Eu. Hoch-Adl. Excell.

unterdienstlich-gehorsamster
Client.

XXV. Bey dem Fürsten selbst hält er um einen Abgesandten zur Hochzeit an.

Durchlauchtigster Fürst/ ꝛc.

E. Hochfl. Dl. sind meine unterthänigste Dienste samt allem pflicht-schuldigsten Gehorsam iederzeit zuvor/

Gnädigster Herr ꝛc.

E. Hochfl. Dl. haben dero hohe Gnade so weit über meine Wenigkeit ausgebreitet/ daß ich vor andern zu Verwaltung dero Cammer-Gutes Liebstädt gezogen worden/ und dahero mit unsterblichem und gehorsamsten Dancke Lebenslang verbunden bin.

Alldieweil nun diese angetretene Haushaltung ohne einen treuen Gehülffen nicht wohl zu bestellen ist/ als habe ich im Nahmen Gottes/ mich mit J. Elisabethen/ Hn. M. Heinrich Meyers / verordneten Pfarrers in Neustadt / eheleiblichen Tochter ehelich versprochen/ und werde solches / geliebt es GOtt/ den 28. Nov. auf dem Hoch-Adl. Hause zu Neustadt durch Priesterliche Copulation vollziehen lassen.

Wenn denn zu solchem Christlichen Wercke nichts mehr übrig ist/ als daß Eure Hochf. Durchl. höchst-gepriesene Gnade auch daselbst erkant / und als ein Zeichen fernerer Glückseligkeit angenommen werde; So ist an E. Hochfl. Durchl. mein unterthänigstes demüthigstes Bitten / dieselbe geruhen die Hochfl. Gnade

mir

r zu erweisen und gnädige Verordnung zu thun/ da- t eine vornehme Person die Stelle Eu. Hochfl. Dl. Gesandschafft bekleiden möge.

Solche hochgepriesene Huld und Gnade werde ich erzeit mit demüthigstem Dancke gehorsamst erken- n/ und nebenst einem andachtigem Gebet zu GOtt t allen unterthänigsten Aufwartungen Pflichtschul- gster massen zu bedienen geflissen seyn.

Eu. Hochfl. Durchl.

unterthänigst-gehorsamster Knecht.

XXVI. Dieses sey genug. Denn wer in der Welt gewesen ist / wird leicht andere und bessere Stylus zusammen bringen. Ich schreite wieder zu den Complimenten/ von welchen ich allbereit oben unterschiedliche Exempel versprochen habe.

Das siebende Capitel.

Unterschiedene Exempel von Gratulations-Complimenten.

I.

ICh bedinge noch einmahl / daß ich mit den Weitläufftigen Complimenten bloß dahin ehe / damit man am gehörigen Orte und bey einiger Solennität sich etwas prolix erweisen könne / weil ich sonst lieber die Kürtze als die Weitläufftigkeit zu recommendiren pflege. Zwar die Fälle können nicht alle ausgedacht werden / darbey man zu reden hat. Doch solches wäre auch nicht vonnöthen/ wenn man sich nach der obgesetzten Manier richten will. Allein damit neben der Dis-

position einige Anleitung zum Complimentir-Stylo gegeben werde/ will ich folgendes beytragen:

II. Einem vornehmen Manne wird zur Hochzeit Glück gewünschet.

Tit.

DEmnach der grundgütige GOtt dessen ruhmwürdige Actiones auf einen guten Zweck gebracht/ und alsoweit gesegnet hat/ daß er zumehr seine völlige Vergnügung in einer wohlanständigen und hocherfreulichen Heyrath zu bestätigen entschlossen ist: Als ist meine Dienstverbundene Schuldigkeit zu solchem angenehmen Vorhaben/ Glück/ Heyl/ samt allem selbstbeliebigen Wohlwesen anzuwünschen: Daß GOtt/ gleichwie er allbereit dessen löbliche Meriten mit einem sonderbaren Lohne beleget hat/ also auch diese angefangene Ergetzlichkeit durch seinen kräfftigen Segen fortdringen/ und mit allem nachfolgenden Wohlergehen fruchtbar machen wolle: damit also mein hochgeschätzter Patron nicht allein seines Wunsches in allen Stücken gewähret/ sondern auch das gemeine Wesen/ und zuförderst diese liebe Stadt/ durch dessen gesegnete Beywohnung lange Zeit erquicket und erfreuet werde. Gestalt ich in Erfolgung dessen in ungezweifelter Zuversicht lebe/ vielfältige Gelegenheit anzutreffen/ darinn ich so wohl aller vornehmen Beförderung geniessen/ als auch hingegen alle möglichste Dienste abstatten möge.

III. Einem vornehmen Manne wird zu einer anständigen Function Glück gewünscht.

Mein Herr.

ES ist meine Schuldigkeit/ daß demselben ich meine sonderbare Hertzens-Freude vorstellig machte/ indem

dem er durch GOttes gnädige Schickung zu einer ansehnlichen und dem werthen Vaterlande hochangelegenen Function gelanget ist. Denn gleichwie dessen löbliche und wohlhergebrachte Wissenschafft hierdurch bester massen an das helle Tagelicht geleget worden: Also haben alle und jede/welchen des Landes Wolfahrt zu Hertzen gehet/ in der That und in der Warheit zu wünschen/ daß GOtt denselben mit den Augen seiner Gnade und Barmhertzigkeit unverwand anschauen/ beständige Leibes-Gesundheit verleihen/die Gemüths-Kräffte von Tage zu Tage vermehren/ glücklichen Fortgang in allen wichtigen Affairen erfolgen lassen/ und im Gegentheil alles ersinnliche Ubel nicht allein von dessen hochwerthen Haupte/ sondern auch von allen zugehörigen väterlich abwenden wolle. Allermassen ich meines wenigen Ortes solches jederzeit meinem inbrünstigen Gebete werde lassen anbefohlen seyn; Wie denn über diß mein gehorsamstes Bitten ist/ mir eine Gelegenheit an die Hand zu geben/ dabey ich die Zeichen meiner Dienstergebenheit/ welche bißhero in blossen Worten bestanden/im Wercke selbsten/ nach dessen eigener und selbstgefälliger Beliebung/ erweisen und darthun möge.

IV. Einem Geistlichen wird bey Antretung seines Amts Glück gewünschet.

Mein Herr/ ꝛc.

ICh bin hertzlich erfreuet/ demselben nunmehr in einem solchen Stande anzutreffen/ darinnen man ihm aus vielfältigen Ursachen alles Glücke und gedeyliche Auffnehmen sonderlich anwünschen muß. Denn weil der grundgütige GOTT ihn vor andern hervorgezogen/ und zu seinem Kirchen-Amte an diesem

Orte durch Zuthun geneigter Patronen befördert hat/ so darff man nicht allein über diesem glücklichen Fortgange allerhand fröliche Gedancken schöpffen / daß nunmehr das jenige / welches von uns so offt gewünschet worden/ von GOtt selbsten erfüllet und bestätiget ist; Sondern es ist auch vonnöthen/ daß wir eben diesen liebreichen Vater inständig ersuchen/ er wolle seine angefangene Gnade je mehr und mehr ausbreiten/ ihn mit den Gaben seines H. Geistes ausrüsten/ und alles sein Vornehmen zu der Kirchen Erbauung / zu aller frommen Christen kräfftigem Troste/ zu aller Verführten seliger Bekehrung/ zuförderst aber zu seinen des grossen Gottes Ehren hinaus schlagen lassen. Ich verspreche solches in meinem andächtigen Gebet GOtt jederzeit vorzutragen. Und gleichwie ich keine Zeit versäumen werde/ darin ich dienstfertig erscheinen könte; Also habe ich gleichfalls die gewisse Zuversicht/ ich werde meinen hochgeehrten Hn. (E. Ehrw.) niemahls vergebens um dessen vornehme Gunst und Gewogenheit ansprechen.

V. Einem vornehmen Manne wird an dem Geburts-Tage Glück gewünschet.

Mein Herr/ ꝛc.

Ob ich zwar keinen Tag vorbey lasse/ da ich nicht zu GOtt vor dessen gutes Wolergehen in meinem Hertzen seuffze. So kan ich doch itzund nicht vorbey / an gegenwärtigem Tage so wohl mein Dienstverbundenes Gemüthe / als auch absonderlich meinen Christlichen wohlgemeinten Glück-Wunsch gebührender massen vorzustellen. Es sind nunmehr funffzig Jahr verflossen / seit derselbe durch seine glückliche Ankunfft auf diese Welt zu vielfältiger Freude Anlaß gegeben hat. Und welcher nun bedencken wolte/

mit

mit was vor Gaben und Wohlthaten er von dem mildreichen GOtte ausgerüstet worden / was bißhero vor Gefahr und Traurigkeit von ihm entfernet blieben / ja was er auch in währender Zeit dem gantzen Vaterlande / und insonderheit seinen gehorsamen Clienten vor Liebe u. Gütigkeit erwiesen hat / der würde freylich gestehen müssen / daß er keine Mittel sehe solches gantz zu bedencken / vielweniger nach Würden zu verschulden. Ich an meinem wenigen Ort bekenne mein Unvermögen gerne / und indem ich nichts anders in meiner Gewalt habe / als ein andächtiges Gebet zu GOTT / so verspreche ich unabläßlich bey diesem Geber alles Guten anzuhalten / damit mein Patron am Leibe mit unverrückter Gesundheit / am Gemüthe mit unverstörter Zufriedenheit / in allen hohen Verrichtungen mit glücklichem Fortgange / in seiner Hochwerthesten Familie mit ersprießlichem Wachsthum ergetzet und vermehret / und also dieser fröliche Geburts-Tag noch viel und lange Jahr in gleichmäßiger Freudens-Empfindung begangen werde. Gleichwie ich nun an der Güte des grossen GOttes keinen Zweiffel trage / also lebe ich auch der gehorsamen Hoffnung / mein Patron werde an seiner bißhero ertheilten Recommendation und Beförderung nichts ermangeln lassen / sondern vielmehr zu gewisser Bestätigung solcher Zuversicht / durch seinen vielgültigen Befehl mir den Weg öfnen / auf welchem ich meine schuldigste Aufwartung nach seinem Gefallen ablegen und erweisen möge.

VI. Einem vornehmen Manne wird bey der Geburt eines jungen Sohnes Glück gewünschet.

Mein Herr / ꝛc.

IN der hohen Freude / damit dessen vornehmes Hauß

und

und die gantze hochgeschätzte Familie/ durch die erfreuliche Ankunft eines neuen und hertzlichgeliebten Gastes überschüttet worden/habe ich gleichfals/in Betrachtung meiner vielfältigen Schuldigkeit/diese Dienstverbundene Gratulation ablegen sollen. Der wundergütige Gott hat uns eine solche Person gezeiget/in welcher dessen ruhmwürdige Tugenden/und alles/was vielen Leuten bißher nützlich und ersprießlich gewesen/ gleichsam auf das neue leben und herfür wachsen soll. Und dañenhero ist auch kein Zweifel/ der liebreiche Vater werde diesem noch zarten Kinde mit seiner Göttl. Krafft beystehen/damit es am Leibe und an der Seele glücklich zunehme/ vor allen gefährlichen und schädlichen Zufällen befreyet lebe/ und damit ich kurtz mache/ dem Hn. Vater in allen Stücken und Begebenheiten ähnlich werde. Ich werde nicht ablassen/solches von GOtt inständig zu erbitten / und darneben zu wünschen / daß mir mein Leben nach GOttes Willen so lange möchte gefristet werden/ damit ich allen Gehorsam/welchen ich anietzo dem Hrn. Vater gantz und gar zu eigen gebe/diesem angenehmen Sohne / mit gleichmäßiger Freude und Ergetzligkeit darthun und bezeugen möge.

VIII. Ein vornehmer Mann wird bey seiner Wiederkunfft in das Vaterland bewillkommet.

Mein Herr.

SO hefftig und inbrünstig wir allerseits bey dessen hochangelegner Abwesenheit zu GOtt geseufftzet haben/daß derselbe in erwünschtem Zustande erhalten/ von allen Gefährligkeiten beschützet/und in seinen Verrichtungen mit Krafft und Rath erfüllet werden möchte; So sehr und hertzinniglich haben wir uns hinwiederum zu erfreuen / nachdem dieses andächtige Gebet

in

in allen Stücken so gnädig angesehen und bestätiget worden/also daß unser geliebtes Vaterland dessen offt verlangtes Haupt in seinen Gräntzen mit gutem Glücke annehmen und empfangen kan. Meine Wenigkeit hat vor andern Ursache/ sich dieser Freude theilhafftig zu machen/allermassen ich in Erwegung der hohen Affection gegen mich/ welche durch so viel herrliche Wohlthaten geprüfet worden/ nichts anders hoffen darf/ als mein hoher Patron werde das gütige Andencken meiner geringen Person mit sich zurück gebracht haben/ und mir nochmahls die Freyheit überlassen/ um eine Gelegenheit unterdienstlich zu bitten/ dadurch meine gehorsamsten Dienste sich würcklich erklären und erweisen könten. Im übrigen ist mein beständiger Wunsch zu GOtt/ daß/so viel mein Patron dem gantzen Vaterlande mit Rath und That gedienet hat; Ja so viel als herrliche Lobs-Erhebungen demselben hin und wider zugeleget werden/ so viel Glück und Heyl dessen vornehme Person und Preißwürdigste Familie zieren und bekrönen möge.

VIII. Ein vornehmer Kauffmann wird bey seiner Wiederkunfft bewillkommet.

Mein Herr.

DEmselben müste ich sehr feind und zu wider seyn/ wenn ich nicht so wohl bey dessen gefährlicher und weitläuftiger Reise GOTT um eine fröliche Wiederkunfft angeflehet hätte/ als auch nunmehr bey seinem gesunden Eintritt in diese liebe Stadt mich nebenst andern hertzlich erfreuen wolte. Ich habe es nicht vergessen/ was derselbe meiner Wenigkeit offtmahls vor helle Merckzeichen einer ungefärbten Gewogenheit dargeleget: Und habe mich alsdann/ in Ermanglung anderer Mittel/ solche würck-

lich

lich anzustatten/ durch die Treu- und Liebes-Dienste dankbar erzeigen sollen/ so lange biß ich zu angenehmen Diensten einen möglichen Weg antreffen möchte. Gestalt ich in Verbleibung dessen GOtt von Grund meiner Seelen anruffe/ daß mein Hochgeehrter Herr ihm selbst zur Freude/den lieben Seinigen zu Trost/und vielen guten Freunden und Clienten zum Aufnehmen sein Leben geruhig fortletzen/ allen Handel glücklich anfangen und vollenden/ keinen Schaden oder ander Unglück empfinden/ und also ein Exempel eines glückseligen und von GOtt gesegneten Mannes seyn möge. Hiemit recommendire ich mich zu dessen beharrlicher Affection mit Bitte/ mich allezeit wissen zu lassen/ welcher Massen ich dieselbe nach dessen besten Wohlgefallen verdienen und verschulden möge.

IX. Einem Theologo wird wegen des Doctorats Glück gewünschet.

Mein Herr.

ICh habe vielfältige Ursache E. Hoch-Ehrw. meine unterdienstl. Gratulation darzustellen/ indem der grosse Gott deroselben hochlöbliche Verdienste dermassen angesehen/ daß ihm auch nun der höchste Titul in der Göttlichen Wissenschafft zu einem steten und unwidertreiblichen Zeugnisse beygeleget worden. Ob nun wohl deroselben hochgeschätzte Dexterität auch ohne dergleichen äuserlichen Zierath zu vollkommener Ehre und Autorität hätte gelangen können; In Betrachtung/ daß unterschiedene Probstücken davon vor unsern Augen liegen: So ist doch nicht zu läugnen/ daß/nachdem die Gewohnheit also hergebracht ist/ dieser erworbene Ruhm zu Fortsetzung seines Ansehens und sonderlicher Recommendation seiner heiligen Studien könne angewendet werden. Allermassen ich GOtt

den

den Beschützer unserer Kirchen hertzlich anruffe / daß derselbe seinen Gnaden-Geist auf E. Hoch-Ehrw. mit reichem Masse ausgiessen / alle dessen Worte / Schriften und Gedancken in vieler Leute Hertzen kräfftig machen / und also dessen gesegnete Arbeit zu Fortpflantzung seiner Ehre / Erkäntniß seines Wortes / zu Unterdruckung aller irrigen Lehre / und endlich zu dessen ewiger Glorie und Seligkeit wenden und dirigiren wolle. Nechst diesem verhoffe ich mehrmahls die Ehre zu haben / meine jederzeit unterdienstliche Beflissenheit in wircklicher und E. Hoch-Ehrw. wohlgefälliger Aufwartung darzustellen.

X. Glückwunsch an einen Doctorem Juris.

Mein Herr.

DAß derselbe nach rühmlich-vollführten Studiis, und nach vielfältigen Proben / welche so wohl in Theoreticis, als vornemlich in Practicis am Tage liegen / den höchsten Ehren-Grad in gedachtem hochlöbl. Studio erhalten / auch numehr zu wircklicher Besitzung solches Ehrenstandes mit gutem Glücke gelanget ist / dieses hat mich dermassen erfreuet und contentirt gemacht / also daß ich nicht Umgang nehmen können / demselben gehorsamst auffzuwarten / und meine schuldigste Gratulation abzulegen. Mein hertzl. Wunsch ist / GOtt wolle solchen wohlverdienten und preißwürdigen Anfang von Tage zu Tage durch einen bessern Fortgang segnen und glücklicher machen / damit mein Herr bey gedeylicher Leibes-Disposition und zuträglicher Zufriedenheit im Gemüte seinen höchsten Zweck erlangen / und durch die reiffen Früchte seiner Treu und Wissenschafft dem gantzen Vaterlande bereit und hülffreich erscheinen möge. Und gleich wie an Erfül-

lung dieses Christlichen Wunsches kein Zweifel ist/ also habe ich ferner zu bitten/ mich mit continuirlicher Güte und Affection anzusehen / und wofern ich meine Dienstfertigkeit nicht allezeit in der That meinen Unvermögen nach erweisen könte/ sich mit einem dienstergebenen Willen/ und einen treu-verbundenen Gemüte zubefriedigen.

XI. Eben dergleichen an einen Doct. Medicinæ.

Es ist desselben wohlhergebrachte Wissenschafft/ und vornemlich der glückselige Handgriff in unterschiedenen Curen / durch den neulich-erworbenen Doctor-Titul zu einer fernern Recommendation und Bekantschafft gediehen: Daß ich dannenhero Gelegenheit suchen müssen mein erfreutes Gemüthe hierbey an den Tag zu geben. Ich zweifle nicht/ solches werde zu Ausbreitung seines Ruhms / und zu kräfftigem Labial und wacklicher Hülffe vieler Patienten/ ja auch zu Fortsetzung seines eigenen Glücks allerseits hinausschlagen. Wie ich denn von Hertzen wünsche/ daß GOtt/ welcher sich selbst einen Artzt genennet hat/ seine Hand glücklich machen / alle Medicamenta mit heilsamer Krafft ausrüsten / und niemahl etwas unvermuthetes und unangenehmes in allen seinen Curen geschehen lassen und verhängen wolle. Ich selbst/ ob ich mir gleich keine Kranckheit anwünschen will / dennoch wenn ich durch GOttes Willen zu dergleichen Mittel möchte getrieben werden/ habe ich das feste Vertrauen/ dessen vielgültigen Rath und wohlbedachte Vorsorge nebenst andern völlig zu geniessen. Und werde mich nicht weniger in andern vorfallenden Begebenheiten/ als einen aufwartsamen Diener bezeugen / und bin gegen mich aller Liebe und Gunstgewogenheit von dessen vornehmer Person versichern dürffen.

XII.

XII. Glückwunsch wegen erlangter Erbschafft.

Mein Herr.

Ich muß bekennen/ daß ich die gute Zeitung von Dessen unverhoffter und ansehnlicher Erbschafft/ mit sonderbahren Freuden eingenommen habe. Und hat der allgewaltige Gott hierdurch sattsam erweisen wollen/welcher Gestalt es seiner Allmacht an Mitteln und Wegen niemahls ermangele/ treue/ tugendhaffte und hochverdiente Leute nach Würden zu belohnen. Wie man ferner die gute Hoffnung geschöpffet hat/ es werde dieser gütige Vater nicht allein das Gegenwärtige vor allem Unglück und Verderben gnädigst erhalten und beschützen/ sondern auch dergestalt vermehren und segnen/ damit es so wohl von ihm selbst/ als von dessen liebwerthesten Angehörigen und sämtlichen Beneficiariis, in Ruhe/ Friede/ Gesundheit/ Freude und Vergnüglichkeit möge angenommen und genossen werden. Ich trage keinen Zweiffel/ GOtt werde solch Christenmäßiges Vertrauen nicht unerfüllet lassen; Also daß ich über dieses bitte/mein Hr. wolle bey dieser Vermehrung seines Glückes die vormahls getragene Affection gegen meine Wenigkeit nicht vermindern/ sondern vielmehr erweisen/ daß hierdurch dessen gute Gunstgewogenheit einen ansehnlichen Zusatz erlanget habe/ und dannenhero mir einen Weg zeigen/ welcher massen meine gehorsamste Dienste zu ihrem erwünschten Zweck am füglichsten gereichen möchten.

XIII. Glückwunsch wegen erlangter Gesundheit.

Mein Herr.

Nachdem derselbe nach ausgestandener Leibes-Schwachheit zu guter vñ beliebter Restitution so weit gelanget ist/daß er sich nunmehr an die freye u. frische Lufft wiederum getrost wagen darff/ und dero-

lung dieses Christlichen Wunsches kein Zweifel ist/ also habe ich ferner zu bitten/ mich mit continuirlicher Güte und Affection anzusehen / und wofern ich meine Dienstfertigkeit nicht allezeit in der That meinen Unvermögen nach erweisen könte/ sich mit einem dienstergebenen Willen/ und einen treu-verbundenen Gemüte zubefriedigen.

XI. Eben dergleichen an einen Doct. Medicinæ.

Es ist desselben wohlhergebrachte Wissenschafft/ und vornemlich der glückselige Handgriff in unterschiedenen Curen / durch den neulich-erworbenen Doctor-Titul zu einer fernern Recommendation und Bekantschafft gediehen: Daß ich dannenhero Gelegenheit suchen müssen mein erfreutes Gemüthe hierbey an den Tag zu geben. Ich zweifle nicht/ solches werde zu Ausbreitung seines Ruhms / und zu kräfftigem Labsal und wircklicher Hülffe vieler Patienten/ ja auch zu Fortsetzung seines eigenen Glücks allerseits hinausschlagen. Wie ich denn von Hertzen wünsche/ daß GOtt/ welcher sich selbst einen Artzt genennet hat/ seine Hand glücklich machen / alle Medicamenta mit heilsamer Krafft ausrüsten / und niemahl etwas unvermuthetes und unangenehmes in allen seinen Curen geschehen lassen und verhängen wolle. Ich selbst/ ob ich mir gleich keine Kranckheit anwünschen will / dennoch wenn ich durch GOttes Willen zu dergleichen Mittel möchte getrieben werden/ habe ich das feste Vertrauen/ dessen vielgültigen Rath und wohlbedachte Vorsorge nebenst andern völlig zu geniessen. Und werde mich nicht weniger in andern vorfallenden Begebenheiten/ als einen aufwartsamen Diener bezeugen / und erwegen mich aller Liebe und Gunstgewogenheit von dessen vornehmer Person versichern dürffen.

XII.

XII. Glückwunsch wegen erlangter Erbschafft.

Mein Herr.

Ich muß bekennen / daß ich die gute Zeitung von Dessen unverhoffter und ansehnlicher Erbschafft / mit sonderbahren Freuden eingenommen habe. Und hat der allgewaltige Gott hierdurch sattsam erweisen wollen/welcher Gestalt es seiner Allmacht an Mitteln und Wegen niemahls ermangele/ treue/ tugendhaffte und hochverdiente Leute nach Würden zu belohnen. Wie man ferner die gute Hoffnung geschöpffet hat/ es werde dieser gütige Vater nicht allein das Gegenwärtige vor allem Unglück und Verderben gnädigst erhalten und beschützen/ sondern auch dergestalt vermehren und segnen/ damit es so wohl von ihm selbst/ als von dessen liebwerthesten Angehörigen und sämtlichen Beneficiariis, in Ruhe/ Friede/ Gesundheit / Freude und Vergnüglichkeit möge angenommen und genossen werden. Ich trage keinen Zweiffel/ GOtt werde solch Christenmäßiges Vertrauen nicht unerfüllet lassen; Also daß ich über dieses bitte/mein Hr. wolle bey dieser Vermehrung seines Glückes die vormahls getragene Affection gegen meine Wenigkeit nicht vermindern/ sondern vielmehr erweisen/ daß hierdurch dessen gute Gunstgewogenheit einen ansehnlichen Zusatz erlanget habe/ und dannenhero mir einen Weg zeigen / welcher massen meine gehorsamste Dienste zu ihrem erwünschten Zweck am füglichsten gereichen möchten.

XIII. Glückwunsch wegen erlangter Gesundheit.

Mein Herr.

Nachdem derselbe nach ausgestandener Leibes-Schwachheit zu guter uñ beliebter Restitution so weit gelanget ist/daß er sich unnmehr an die freye u. frische Lufft wiederum getrost wagen darff/ und dero-

halben dessen vielgütige Expeditiones, welche bißhero nicht einen geringen Stoß gelitten/in ihre löbl. Ordnung versetzet werden/ habe ich nicht unterlassen sollen/ meine hertzliche Freude durch gegenwärtigen gehorsamen Glückwunsch vorstellig zu machen. Meinem GOtt ist es am besten bekant/ was ich die Zeit her vor traurige Gedancken gehabt/und was ich vor Seufzer wegen meines Herrn schleuniger und völliger Reconvalescenz gen Himmel geschicket habe. Also daß ich nun in meinen Worten einen mercklichen Mangel verspüre/ da ich die Erfüllung meiner Freude nur in etwas eröffnen soll. Nun ich werde täglich in meinem inbrünstigen Gebete anhalten/daß GOtt meinen Herrn ins künfftige desto glückseliger machen/ und nachdem viel Böses abgetrieben und verzehret ist/ die guten und gesunden Tage mit einander geben wolle. Ja wofern wir ein Unglück verdienet haben/ so wird mein stetes wünschen seyn/der grundgütige Vater wolle uns nur mit diesem angelegenen und dem gantzen Lande nachtheiligen Betrübniß verschonen/und im übrigen auch wohl mit Einziehung unsers eigenen Wohlergehens dessen beständiges Glücke gleichsam erkauffen lassen. Oder weil wir allerseits eines bessern vermuthend seyn/wolle er mir so viel Vermögens darbieten/ daß meine geringfügige und schuldigste Dienste jederzeit zu bequemer und angenehmer Stunde mögen abgestattet und mit stetswährender und gleichsam reconvalescirender Gewogenheit erfreuet werden.

NB. Daß hier und anders wo GOttes Nahmen in den Wünschen geführet wird/ darinnen præsupponire ich einen Menschen/der die Wahrheit redet. Wolte aber jemand seine Complimente aus falschem Hertzen vor-

vorbringen / so wäre mein Rath/er liesse sich mit dem Nahmen GOTTes unverworren/ weil er sonst neben der Unwarheit noch eine Gotteslästerung begienge.

XIV. Glückwunsch wegen einer neuen Wohnung.

Mein Herr.

ES hat derselbe nunmehr seine neue und wohlangelegte Behausung mit gutem Glücke eingenommen/und habe ich gleich ietzo die erste Gelegenheit denselben darinnen anzutreffen. Nun zweifle ich nicht/ er werde seine vielfältige Bequemligkeit angetroffen haben / daher auch dessen wichtige Verrichtungen mit besserm Fortgange sich erweisen werden. Gestalt auch mein dienstlicher Wunsch ist / GOtt wolle mit seinem allmächtigen Arme über diese Wohnung halten/ alles gesegnete Gedeyen reichlich darüber ausgiessen/Noth/ Kranckheit und ander Unglück weit davon weg verbannen / und also einen ruhigen Sitz vor alle seine Mühwaltung lange Zeit an diesem Orte verbleiben lassen. Im übrigen habe ich das gewisse Vertrauen/ mein Herr werde in der Behausung noch der alten Diener eingedenck verbleiben/ wie ich denn im Gegentheil nicht ehe ruhen werde / als biß ich meine treubeständige Dienst-Beflissenheit auch an diesem neuen Orte durch etliche angenehme Zeichen werde bestätiget und bekräfftiget haben.

XV. Glückwunsch an einen vornehmen Mann/ dessen Sohn Doctor worden.

Mein Herr.

ES ist kein Zweiffel / es werde sich derselbe aufs

XVI. Glückwünschung an einen vornehmen Mann / welcher Großvater worden.

Mein Herr.

ICh habe nicht unterlassen sollen bey demselben glückwünschend zu erscheinen / nachdem der grosse und wundergütige GOTT seine hochwertheste Familie mit einer sehr lieben und angenehmen Person vermehrt / und neben sit dessen geliebten Herrn Sohn / ihn selbst / als den nunmehrigen Herrn Großvater in sonderbare Freudens-Empfindung gesetzt hat. Er wird sich ohne Zweifel noch derselben Zeit erinnern / da nunmehr vor vielen Jahren sein liebster Herr Sohn zu eben dergleichen Glückwünschungen Ursache gegeben hat. Und weil man hieraus klärlich erkennen kan / welcher massen Gott einen gnädigen Zuruf nicht verschmähen noch verachten wolle: Als wird er sich auch dieses mahl versichern / Gott werde unsre Wünsche nicht vergebens bringen und ablegen lassen; Sondern es werde dieser gnadenreiche Vater alles dahin dirigiren / damit die hohen und sonderbaren Meriten / nicht allein an meinen Herrn und dessen Hn. Sohne / sondern auch bey unsern Nachkömen / an vielen und unzehlichen Kindes-Kindern / dem gemeinen Wesen nicht weniger / als der preißwürdigsten Familie zu Ruhm und Aufnehmen / möchten erkant / und mit bestem Glücke genossen werden. Im übrigen wolle GOtt bey diesem Kleinen alle Noth und Widerwärtigkeit verhüten / die liebreiche Mutter bey gesunden Kräfften erhalten / auch zu forderlichster Aufferziehung lauter ersprießliches Gedeyen erfolgen lassen / damit ich dermahleins / wofern ich leben soll / das Glücke habe / und diesem jungen N. mit diesen Dienstleistungen könne entgegen gehen / welche letzund in Betrachtung vieler und hoher genossener

lage/zu guter uñ erfreulicher Gesundheit wiederum gebracht hat. Er wird hieraus klärlich abnehmen/welcher massen dieser wunderthätige Vater zwar oftmals den Himel mit Wolcken u. Regen gantz verfinstert/ iedoch die helle Freuden-Sonne mit desto grösserer Ergetzung wieder hervor scheinen lasse. Ich wünsche eben von diesem gutgünstigen Herrn/ daß mein Patron in seinem hochwerthesten Hause künfftig lauter annehmlichen Sonnenschein/d. i. Friede/Leben/Gesundheit/Ehre und alles Wohlgedeyen/ mit reichlichem Masse einnehmen u. empfinden möge: Und ich alsdañ Gelegenheit habe/ dessen hohe Beförderung zu geniessen/ u. meine geringschätzigen Dienste einem so gewissen Gönner u. Patron zu recommendiren. Wie ich denn absonderl. die tröstliche Hoffnung habe/es werde nunmehr das liebe Kind bey gutem Wachsthum erhalten/u. von Tage zu Tage den allerseits hochgeschätzten Angehörigen zu Freude und Trost/ an Alter/Weisheit und Gnade bey GOtt und den Menschen vermehret und bestätiget werden.

XIX. Glückwunsch an einen Soldaten/ der wieder aus dem Kriege kömmt.

Monſ.

ICh bin höchlich erfreuet/ daß ich das hohe Glücke habe denselben bey seiner höchst-rühmlichen Wiederkunfft auch mit meinem Glückwunsche zu empfanger. Das gantze Vaterland weiß ihm hohen Danck/ daß er bisher so viel Proben seiner Tapfferkeit erwiesen/ und oftmahls Leib u. Blut vor das gemeine Beste in die Schantze geschlagen hat. Massen auch ein jeder nunmehr bekümmert ist/ wie dergleichen hochansehnliche Meriten so wohl durch einen danckbarlichen Nachruhm / als absonderlich durch eine würdige Vergel-

tung möchte belohnet werden. Ich an meinen wenigen Ort kan nichts mehr thun/ als daß ich bey dessen gesegnetem Wohlergehen meine hertzl. Freudens-Empfindung bezeuge/u. darneben Gott bitte/er wolle denselben noch ferner dem Vaterlande zum Schutz/seiner vornehmen Familie zu Ehren/und sich selbst zu immerwehrender Recommendation blühen u. wachsen lassen. Darbey ich allezeit die Ehre seiner unverrückten Gunst-Gewogenheit gewiß zu erlangen verhoffe/u. solches in Qualität eines treu-ergebensten u. aufwartsamsten Dieners.

XX. Glückwunsch an einen Studenten / der auf die Universität zeucht.

Mein Herr.

NAchdem derselbe sein Studieren so weit fortgebracht / daß er nun mit gutem Nutzen und voller Einwilligung der hochgeschätzten Seinigen / auf eine berühmte Academie zu reisen/ und daselbst seine löbliche Wissenschaft zu perfectioniren gesonnen ist/so habe ich vor andern Ursache meinen hertzlichen und ungefärbten Glückwunsch beyzutragen. Es lebt das gantze Vaterland der gewissen Hofnung/es werden in seiner vielgeliebten Person des weitberühmten Herrn Vaters Tugenden gleichsam zu neuer Jugend gedeyhen/ und dessen hohe Verdienste auch bey den Nachkommen durch ihn bekant werden. Dannenhero auch meine inbrünstige Bitte zu Gott ist/er wolle die angetretene Reise zur glückl. Stunde geschehen lassen / die Studia Academica mit erwünschtem Vortheil guberniren/treue sorgfältige Præceptores erwecken/ beständige und aufrichtige Freunde erhalten / hingegen aber Kranckheit / Betrübniß und ander Unglück / welches auf Universitäten gar zu gemein ist / ihm zum Besten/

den

den liebsten Eltern zu Trost/ und uns allen zur Freude/ von seinem Haupte abwenden/ damit ich nebenst vielen andern dermahleins das Glücke haben möge/ bey seiner höchstverlangten Zurückkunfft vielfältige Gratulationes abzustatten/ und mich alsdann eines neuen vornehmen Gönners an diesem Orte kühnlich und gewiß versichern könne.

XXI. Glückwunsch an dessen Vater.

EJgleichen habe bey meinem hochgeehrten Herrn Ich eine gehorsamste Gratulation abzulegen/ alldieweil der grosse GOtt dessen mühsame Auferziehung so wohl gesegnet/ daß er den geliebtesten Hn. Sohn nunmehr desto kühnlicher in die Welt schicken/ und fremden Leuten anvertrauen kan. Ich halte gäntzlich davor/ der gütige Vater im Himmel habe durch solches Gnaden-Geschencke/ seine wohl- und löblich-erwiesene Dexterität ergetzen und belohnen wollen: Also dz man unzweiffentlich hoffen muß/ gleichwie er an seinen hochwichtigen Verrichtungen nichts ermangeln läßt/ so werde auch GOtt in seiner continuirlichen Güte nicht langsam oder säumig seyn/ sondern vielmehr dieses gegenwärtige Vorhaben noch höher hinaus führen/ als unsere Hoffnung itzo steigen kan. GOtt bestättige alle Wünsche/ welche bißhero ergangen seyn/ und lasse mir offtmahls dergleichen Gelegenheit erscheinen/ darin ich so wohl meinem hochgeschätzten Patron/ als der gantzen preißwürdigen Familie mit einigen dienstfleißigsten Aufwartungen möchte gewärtig und gefällig seyn.

XXII. An dessen Mutter bey der Wiederkunfft.

Meine Frau.

ES ist meine Schuldigkeit von Hertzen Glück zu wünschen/ nachdem dieselbe an ihrem Herrn

Sohn

Sohne eine ungemeine Freude erlebet/und ihre Hoffnung bey seiner glücklichen Anherokunfft so wohl erfüllet und bestätiget siehet. Es ist kein Zweiffel / der geliebteste Sohn werde den meisten Theil seiner Ersprießligkeit dem Mütterlichen Gebete zuschreiben/ und dannenhero alles Vornehmen dahin richten/ damit solche Mütterliche Treue / durch allerhand annehmliche Dienst-und Liebes-Zeichen nicht allein erwiedert werde/ sondern sie auch also fort Anlaß habe durch ihre andächtige Vorbitten bey GOtt seine völlige Beförderung zu erhalten. Und in solcher Betrachtung darff ich nichts mehr wünschen / als daß unsere Gedancken in diesem Stücke nicht betrogen/ und die gantze hochwertheste Familie durch dieses Licht erfreuet und erquicket werden. Gestalt ich denn auch durch ihre Recommendation mich eines neuen Beförderers getrösten kan/ welchem ich meine geringschätzigen Dienste mit guter und unbetrogener Zuversicht werde darbieten können.

XXIII. Glückwunsch an eine Braut.

Madamoiselle.

ICh habe mich höchlich zu erfreuen/ daß GOtt deroselben annehmliche Qualitäten mit einem wohlanständigen Liebsten belohnet hat. Und gleichwie dero hochgeliebter Herr Vater eine sonderbare Vergnügung hieraus spüren wird; Sie selbst auch an ihrem Orte nichts anders/als lauter Freude und gutes Wolergehen erkennen muß. Also ist meine gehorsame Schuldigkeit einen auffrichtigen Glückwunsch abzulegen/ daß der grundgütige GOTT an solcher angefangenen hohen Wohlthat auch ferner continuiren / der beyderseits vornehmen Eltern gutes Glücke hierdurch bestättigen/ auch dabey ihre süsse Liebes-verbindung mit langem

gem u. beständigem Segen also überschütten wolle/ damit wir nach u. nach zu vielfältigen Glückwünschungen möchten veranlasset werden. (Will man etwas familiar darbey seyn/ kan wohl dieses darzu gesetzt werden.) Solte ich so glückselig seyn auf ihrer bevorstehenden Hochzeit ein geringes Dienstgen zu verwalten/ so hab ich nichts zu bitten/ als um ihre geneigte Anordnung. Im übrigen ist mein gehorsamstes Bitten/ bey dero hochwerthestem Liebsten als meinem zuversichtlichen grossen Beförderer meine wenige Person zu beständiger Gunst Gewogenheit zu recommendiren.

XXIV. Glückwunsch an eine Frau/ derer Ehemann weiter befördert ist.

Meine Frau.

Nachdem ihr hertzgeliebter Ehe-Herr durch GOttes sonderbahre Schickung zu einer ansehnlichen Ehrenstelle gediehen/ und dannenhero sie selbst eines angenehmen Glückes hierbey theilhafftig worden/ als erfodert mein Gehorsam/ eine hohe Freudens-Empfindung darbey zu erweisen. Inmassen meines hohen Gönners sonderliche Tugenden und allbereit wohl abgelegte Proben hin und wieder bekant sind/ und man also desto mehr Anlaß hat/ bey GOTT mit inständigem Gebethe anzuhalten/ daß er einen so wohl meritirten Mann bey allen selbstbeliebigen Wohlergehen wachsen und gedeyen lasse/ ihm vermögende Leibs- und Gemüths-Kräffte ertheilen/ alle wichtige Gedancken und Anschläge segnen/ und zuförderst meine hochgeehrte Frau/ als den höchsten Trost seiner mühsamen Arbeit/ mit Leben und Gesundheit noch lange Jahre sparen wolle. Ich bekenne mich zu solchem Christlichen Wunsche/ weil ich insonderheit nunmehr eines vielgültigen Patrons desto gewisser werde/

de versichert leben / und bitte auch gehorsamst / meine hochgeehrte Frau wolle durch eine gute Recommendation mich eines neuen Beförders getrösten / welchem ich meine geringschätzigen Dienste mit guter und unbetrogener Zuversicht werde darbieten können.

XXV. An eine Frau / die mit einem Kinde gesegnet ist.

Meine Frau.

ES erfordert meine Schuldigkeit derselben mit einem erfreuten Glückwunsche zu begegnen / indem der liebreiche GOtt ihr das jenige gnädigst erwiesen / welches auf der Welt vor den höchsten Schatz billich zu halten ist / und ihr den angenehmen Mutter-Nahmen in eigener Erfahrung zuerkennen gegeben hat. Sie wird hieraus abnehmen / wie zuförderst ihre Gottgelassene Frommigkeit durch ein solch Gnaden-Geschencke belohnet worden / und wie sonderlich der allmächtige Vater ihr Tugend-ergebenes Geschlechte weiter vermehren und fortpflantzen wolle. Gestalt auch kein Zweifel ist / es werde diß angefangene durch beliebten Fortgang von Tage zu Tage zunehmen / damit das liebe Kind vor allen gefährlichen Anstössen kräftiglich bewahret / und in glücklicher Aufferziehung nach ihrem eigenen Wunsche löblich fortgebracht; sie selbst auch bey vollkomener Gesundheit und oft-wiederholtem Segen / endlich durch eben dieses liebe Kind mit dem hochgeschätzten Nahmen einer Grossemutter erfreuet werde.

XXVI. Hier muß ich auch etliche Exempel von Neu-Jahrs-Wünschen geben / welche bißweilen so kurtz seyn / daß man nicht mehr sagt / als: Prosit das Neue Jahr! Will man etwas weitläuftiger geben / so spricht man: Meinem hochgeehrtem Herrn wünsche

sche ich von dem grundgütigen GOtt ein frölliches/ersprießliches/an Leib und Seel gesegnetes Neues Jahr/ samt allen dem jenigen/was er sich selbst wünschen und begehren kan: Recommendire mich ferner in dessen Affection, u. verlange ehestes Gelegenheit zu haben/auch in dem Neuen Jahre meinen Gehorsam zu bezeugen. Noch weitläuftiger wäre es also: Mein Herr/bey diesem angehenden Jahre habe ich grosse Ursachen demselben theils zu gratuliren/ daß er sich bishero in gutem Wolstande befunden und GOttes Segen reichlich gespüret hat; Theils zu wünschen/GOtt wolle an solcher Gnade künfftig nichts ermanglen lassen/ sondern vielmehr ihn samt den liebsten seinigen bey aller Leibes- u. Seelen Wolfahrt beständig erhalten. Gestalt ich auch solches ietzo mit wenig Worten/dennoch mit auffrichtigem Hertzen leiste/u. darneben bitte/auch in dem künftigen Jahre meine wenige Person sich allezeit recommendirt zuhalten/und alle mögliche Dienstleistung mit erwünschter Gunst u. Beförderung anzusehen. Am allerweitläufftigsten also: Mein Herr. Nachdem derselbe durch GOttes Gnade das alte Jahr zurück gelegt/ u. nunmehr in das Neue mit gutem Glücke eingetreten ist/als erfordert mein Gehorsam/eine Christl. Gratulation abzulegen/ daß er bey gutem Wohlwesen so lange erhalten/u. in seinen hochwichtigen Vornehmen vielen Leuten zu Nutz und Trost mit Ruhmwürdigen Gaben ausgerüstet worden/ also daß auch ich an meinem wenigen Orte solches vielfältig zu rühmen u. zu preisen habe. Mein inbrünstiger Wunsch ist zu Gott/er wolle uns so ein liebreiches Haupt noch viel Zeit und Jahre bey allerhand selbstbeliebtlichem Gedeyen blühen und wachsen lassen/ am Leibe unverruckte Gesundheit/ am Ge-

müte unverstörte Kräffte/im Amte gesegnete Verrichtungen/im Hause ersprießliches und reiches Wachsthum/ in der gantzen hochwerthen Familie lauter Segen und Wohlfahet geben und erhalten. Und gleichwie kein Zweifel ist/ GOtt werde solches allerseits gnädig bestätigen/ also ist auch meine unterdienstliche Bitte/ mich ferner der oftmals genossenen Wohlgewogenheit zu würdigen/ nnd uur bald eine Strasse zuöffnen/darinn ich in dem Neuen Jahre mit meinen gehorsamen Auffwartung/ als ein alter und beständiger Diener möge erkant werden.

XXVII. Neu-Jahrs-Wunsch an einen Geistlichen

Mein Herr.

INdem ich meiner Schuldigkeit nach demselben mit einem Christlichen Neu-Jahrs-Wunsche begegnen soll/ so erinnere ich mich nicht unbillig seiner hertzlichen und inbrünstigen Worte/welche er uns allen zum H. Neu-Jahrs-Segen mitgetheilet hat. (Si accedas eum, antequam in publica Concione votum erogaverit, dici potest: Besinne ich mich/was er alle Jahr aus löbl. und Göttl. Gewogenheit seinen geliebten Zuhörern anzuwünschen pflegt.) Denn gleichwie kein Zweifel ist/ der fromme GOtt werde solche andächtige Seufftzer wohl erhöret und mit einem kräftigen Amen bestätigt haben; Also ist im Gegentheil leicht die Rechnung zu machen/der Friede/den er uns mitgetheilet/werde sich mit gleicher Krafft wieder auf ihn zurück gewendet haben/also daß er sich so wohl in seinem hochwichtigen Amte/ als auch sonst in allem Vornehmen u. Verrichtungen/ guter Leibes/ Gesundheit/beständiger Gemüts-Kräffte/ gesegneter Ersprießligkeit/ und welches am höchsten vonnöthen ist/ der Gnade des H.

Gei-

Geistes wird getrösten und erfreuen können. Nun ich verspreche solches in unverrückter Andacht von dem grundgütigen GOtte zu erbitten/ und verhoffe auch in dem Neuen Jahre Gelegenheit zu finden/ dadurch ich meine alte und beständige Observantz mit neuen Aufwartungen bekräfftigen möge.

XXIIX. Neu-Jahrs-Wunsch an eine Jungfer.

Hochwertheste Jungfer.

INdem zu dieser Zeit so viel gute Neu-Jahrs-Wünsche ausgetheilet werden / thäte man das höchste Unrecht / wenn man derselben nicht mit einer solchen Schuldigkeit begegnen wolte / alldieweil ihre sonderbare Qualitäten dieses erfordern / welche ich doch lieber anderswo/ als in ihrer Gegenwart erheben will. Und gewiß/ ich kan nichts bessers wünschen/als GOtt wolle dieses wahr machen/was die meisten Leute allbereit von ihrer Person gehoffet haben. Denn also wird sie nicht allein mit Freude / Gesundheit und geruhigem Leben / sondern zuförderst auch mit einem wohlanständigen Liebsten gesegnet und erfreuet werden. Gestalt ich auch in solcher Hofnung mich allbereit gefasset halte / auff dergleichen Glücke einen bessern Wunsch abzustatten/ und im übrigen derselben Befehl zu Recommendirung meiner geringsten Dienste zu erwarten.

XXIX. Neu-Jahrs-Wunsch an eine vornehme Matron.

Hochgeneigte Frau.

DEselben wünsche ich von dem Allmächtigen GOtt ein gesegnetes / erfreuliches und Frieden-reiches Neues Jahr/ darinnen sie bey gutem Wohlstande ih-

res Leibes/ und bey angenehmen Fortgange ihrer gantzen Nahrung/ lauter Freude und Glücke so wohl an ihrem hochwerthesten Eheherrn/ als auch an ihren hertzlich-geliebtesten Kindern und andern Anverwandten auf allen Seiten empfinden und erleben möge: Damit also nicht allein dieses Jahr nach ihren einigen Verlangen dermaleins wohl und frölich beschlossen werde; Sondern auch diese Glückseligkeit noch viel lange Zeit und Jahre beständig continuire/ und zu vieler Leute Trost und Aufnehmen unverrückt und unverstört verbleibe. Dieses ist mein hertzlicher Wunsch/ welchen GOtt bestätigen wolle. Kan ich etwas in gehorsamster Auffwartung über dieses beytragen/ so werde ich eher das Vermögen/ als den Willen der geringsten Nachläßigkeit beschuldigen lassen/ und so fort an ihrem Orte/ wie auch in dem Gemüthe ihres wohlgedachten Eheherrns mich einer gewissen und hohen Affection versichern dürffen.

XXX. An einen Studenten/ dessen Vater mein Patron ist.

Mein Herr.

BEy diesem glücklich erlebten Neuen-Jahre seh ich nicht/ bey wem ich lieber mit einem gehorsamen Glückwunsche erscheinen solte/ als eben bey meinen hochgeehrten Herrn/ welchen ich nicht allein wegen des hochgeschätzten Herrn Vaters/ meines vielgültigen Patrons/ sondern auch wegen dessen eigener Qualitäten sonderlich æstimiren und hochhalten muß. Meine Bitte ist zu GOtt/ er wolle den Trost/ dadurch der Herr Vater in allen verwirrten Occupationen kräfftig erquicket wird/ iemehr und mehr aufwachsen lassen/ und sein rühmlichs continuirtes studiren auf den selbstverlangten Zweck bringen/ damit

die

die Tugend/ die anitzo unter uns bekant und nutzlich ist/ bey den Nachkommen in gleichmäßigem Gedeyen angeschauet und erhalten werde. Gestalt ich auch im übrigen höchlich Verlangen trage/ durch einen gütigen Befehl einer wircklichen und gehorsamen Auffwartung gewürdigt zu werden/ im Gegentheil nicht zweifflend/ es werde mein gantzes Glücke bey demselben und dessen Welt-berühmten Familie am Besten recommendirt und aufgehoben seyn.

Das achte Capitel.

Unterschiedene Exempel von Condolentz-Complimenten.

I. An einen Vater/ bey Absterbung seines Kindes.

Mein Herr.

Nachdem derselbe in ein betrübtes und sehr empfindliches Haus-Creutze durch den allzu frühen Hintritt seines geliebtesten Kindes gesetzet worden/ kan ich nicht vorbey/ mein aufrichtiges und hertzliches Mitleiden zu contestiren/ bitte Gott/ daß er den Trost seines H. Geistes ihm völlig einflössen/ den ietzigen seligen Zustand des verstorbenen Kindes im Glauben vorstellen/ und anderweit solchen Segen über ihn ausschütten wolle/ darbey er des zugestandenen Schmertzens desto leichter vergessen könne. Er hat selbst in seinem ietzigen Betrübniß befunden/ was man in diesem irrdischen Leben hoffen und erlangen könne/ und wie alle kurtze Freude mit einer langen Traurigkeit abgewechselt werde: Daß man also wenig Ursache hat einer geliebten Person langes Leben/ und hierdurch lange Mühe/ langen Kummer und lange Sterbligkeit anzuwünschen. Nun wohlan/ was GOtt thut/ das ist am besten/

der führe seine Sache glücklich aus/und helffe/daß ich ihm bald in behäglicherm Zustande aufwarten möge.

II. An einen Vater bey Absterbung seines erwachsenen Sohnes.

Mein Herr.

ICh kan es an seinen rothen Augen wohl abnehmen/ mit was vor Schmertz-empfindlichen Hertzens-Stössen der unlängst unverhofft-begegnete Hintritt seines wohlgerathenen und weit-gebrachten Sohnes ihm und den liebsten Seinigen zugesetzet hat. Und möchte ich wohl wünschen/ daß GOtt eine solche Tugend-ergebene Seele vielen Leuten zu sonderbaren Trost ferner hätte in der Welt erhalten wollen. Allermassen es hin und wieder solche Personen gibt/ welche man mit geringerm Verlust hätte entrathen können. Gleichwohl erfordert unser Christenthum/ daß man seine Seele nach GOttes Willen in Gedult fasse/ desselben väterliche Direction vor sein bestes Glück erkenne/ und darneben bedencke/ wie mancher Sohn in der Welt durch Kranckheit/Unglück/Verfolgung und andern Jammer herum geworffen werde/ und sich den Tod selbst anwünschen müsse: Da hingegen dieser seelige Sohn zu der Zeit gestorben ist/da er noch kein Hertzeleid empfunden/ darüber er des Todes hätte begehren dürffen. Nun wie dem allen/GOtt hat ihme etwas genommen/ und der weiß am besten/ was seine Tugend vor eine Belohnung erfordert/und was er ihm zum kräfftigen Labsal wieder geben soll/ dem sey die Sache befohlen/ und der helffe/daß ich bald Ursache habe ihm anderwert über seinen verbesserten Zustand Glück zu wünschen.

III. An einen Mann bey Absterbung seines Ehe-Weibes. Mein

Mein Herr.

Es hat der allmächtige Gott demselben ein schmertzliches und nachdrückliches Hauß-Creutze aufgeleget/indem er seine Hertzliebste ihm so unvermuthet von der Seite weggerissen/ und dadurch mehr als den halben Theil seiner Freude und Ergetzlichkeit zu nichte gemacht. Und wenn wir uns nicht in Christl. Schuldigkeit besinnen müsten/ wie daß man sich in allen Sachen auf GOttes gnädigen Willen am besten beziehen könne/so gestehe ich selbst/ich wolte wünschen/daß mein Herr bey seinen wichtigen Verrichtungen diesen Trost seines Lebens noch ferner empfinden solte. Allein weil solcher Wunsch vielleicht dem Willen des grossen und hohen Vaters im Himmel widerstreben möchte/so kan man nicht besser thun/ als daß man in gewisser Zuversicht/ so wohl eines kräfftigen Trostes/ als auch anderweit zukünfftiger Erquickung/von demselben liebreichen HErrn erwartet. Ich wünsche ihm nicht allein solche Gedancken / sondern auch ins künfftige eine gute Bestätigung/ und hoffe Gelegenheit zu haben / ietzt in seiner Traurigkeit und hernach in erleidlicherm Zustande mit meinen bereitwilligsten Aufwartungen gehorsamst zu erscheinen.

IV. An einen Vater / dessen Sohn unverhofft erstochen worden.

Mein Herr / ꝛc.

Es kan nicht geleugnet werden / daß man bey seinem überaus grossen Unglücke ein vollkommenes Exempel eines bis in den Tod betrübten Vaters erkennen müsse/angesehen er nicht allein dieselbe Person verlohren/darauf er nechst vielfältigen Unkosten die meiste Hoffnung seines Lebens gegründet hatte/sondern auch

eben dieser Verlust/ vermittelst eines blutigen Zufalls/ sich ereignet/ darüber wohl ein fremdes und unbekantes Hertze Blut weinen möchte. Nun wäre es wol zu wünschen/ der gerechte Richter hätte diesen boßhafftigen Todschläger eher von der Welt abgefodert/ ehe er sich selbst ein böse Gewissen und unvermeidliche Straffe; Andern unschuldigen Leuten aber so hohes und unbeschreibliches Betrübniß zugezogen hätte. Doch weil es diesem Herrn also gefallen hat/ der sich hin und wieder einen verborgenen und wunderlichen Gott nennen läst; Ja welcher aus keiner andern Ursache das Blut des gerechten Abels vergossen ließ/ als daß die ersten Eltern durch solche Proben in ihren Glauben erkant würden; Als unterzeucht man sich billich dem Göttlichen Wohlgefallen in Christlichen Gehorsam/ nechst unstreitiger Versicherung/ es werde der entrissene Sohn ewig nicht verlohren seyn/ er selbst werde auch in dieser Welt zu immerwährender Betrübniß nicht ausgesetzet/ sondern vielmehr von dem grundgütigen Gotte mit anderweit kräfftigen Troste erquicket werden. Ich zweifele an seiner Christl. Gottgelassenheit nicht/ ich werde auch dieselbe in seinen Gedancken beständig zu erhalten/ durch mein inbrünstiges Gebet bey Gott iederzeit ansuchen/ auch sonsten mich bemühen/ alles das jenige zuergreiffen/ was zu Milderung seines Hertzeleids möchte einiger massen bequem u. zuträglich erscheinen.

V. An einen Bräutigam/ der seine Braut verlohren hat.

Mein Herr/ ꝛc.

ICh hatte schon drauff gedacht/ wo ich meinen frölichen Glückwunsch herrnehmen solte/ wenn ich die volle Verbindung mit seiner Hertzliebsten würde angesehen haben. Doch nun muß ich mit sonderb. Wehmut erken-

erkennen/daß ich vielmehr auf einen mitleidenden Trost hätte studiren sollen/indem die hochstandmäßige Person unverhofft durch den zeitlichen Tod dahin gerissen ist. Ich erkenne die Natur der vollkommenen Tugend/ welche bey GOtt/ als in ihrem Ursprung/ am tödtesten verbleiben will; Und hat er sonderlich die Ehre/daß der liebwertheste Heyland seine geliebteste Braut vor andern begehret/ u. ihm die gute Hofnung gemacht hat/er werde solche nicht umsonst von ihm fodern/sondern das überlassene Gut mit tausendfält. gem Trost wieder erstatten. Und hat man absonderlich nicht zu zweifeln/ es werde Gott diese Traurigkeit bald mit etwas erfreulichers verwechseln/wenn man bedencket/wie seine hochgeschätzten Verdienste dem werthen Vaterlande allbereit so nützlich und zuträglich erschienen/welche der Vater im Himel nicht kan ungetröstet noch unbelohnet lassen. Gestalt ich in solcher gewissen Zuversicht dienstfrl. bitte die Traurigkeit zu mildern/u. bloß dahin zu sehen/ wohin sich seine Hertzliebste gewendet/ wie bald er sich mit ihr wieder vereinigen werde / und was ihm unterdessen auch in dieser Zeitligkeit noch vor Segen und Freude zustossen könne. Kan mein hertzlicher Wunsch etwas darbey verrichten / so hat er an meiner Christl. Schuldigkeit nicht zu zweifeln. Ist aber in meinen dienstfertigen Aufwartungen ein Vermögen ihm tröstlichen an die Hand zu gehen/ so werde ich mich mit desto grösserer Bereitwilligkeit darzu finden lassen.

VI. An eine Mutter/ die ihren Sohn verlohren hat.

Meine Frau.

Wenn man ihren ietzigen Zustand erwegen will/ da ihr wohlgerathener Sohn/auf welchem ihre Freude und Hoffnung gegründet war / so zeitlich aus ih-

ren Augen wegaerissen worden / muß man bekennen / der allmächtige GOtt habe sie an einem solchen Orte angegriffen / da sie den Schmertz am allerhefftigsten fühlen muß. Und derhalben ist meine Schuldigkeit ein Christl. Mitleiden abzustatten / nebenst angehefften hertzlichen Wunsch / GOtt wolle / als ein gütiger Vater / mit seinem unendlichen Troste nicht zurücke bleiben / sondern in ihrem Hertzen eine völlige Erkäntniß seines gnädigen Willens erwachsen lassen / welcher Gestalt der selige Herr Sohn nunmehr am besten versorget / und aus aller Leibes- und Seelen-Gefahr ewig gerissen sey; Sie auch selbst / so wohl an ihrem hochwerthesten Ehe-Herrn / als auch an den andern geliebtesten Kindern / noch manchen und vielfältigen Trost / zu besserer Vergessenheit des gegenwärtigen Unglücks / erhalten und empfinden könne. GOtt bestätige diesen Wunsch / und lasse mich im übrigen allezeit den verlangten Titul eines gehorsamen Dieners bey derselben und den sämtlichen hochgeschätzten Ihrigen durch meine Aufwartung verdienen.

VII. An eine Frau / die ihren Ehemann verlohren hat.

Meine Frau.

INdem es den allein weisen GOtte also gefallen hat / sie durch den unverhofften Hintritt ihres geliebtesten Ehe-Herrn in den einsamen und betrübten Wittbenstand zu setzen / so ist kein Zweifel / sie wird den Verlust einer so hochgehaltenen Person mit grossen Schmertzen empfunden haben: Zumahl die gantze Stadt wegen eines so nutzbaren Mannes ihre sonderbare Traurigkeit gefühlet und erwiesen hat. Und ist mir hertzlich leid / daß ich ihre Augen anietzo noch vol-

voller Thränen ansehen soll: Wolte mir es auch noch leider seyn lassen / wenn ich nicht ihres Christlichen Gemüthes versichert wäre / in welchem sie leicht alles in Gottes Willen übergeben / und eines gewissen Trostes von seiner väterlichen Gnade erwarten wird. Und dannenhero wünsche ich nur / GOtt wolle ihre traurige Gedancken mildern / und hingegen dieses Gott-gelassene Vertrauen wohl bestätigen / damit sie nicht allein / als ein Exempel einer frommen und in GOtt vergnügten Matron / sondern auch als ein klares Ebenbild einer von GOtt beschützten und erhaltenen Wittbe / hin und wieder möge bekant werden. Solte in meinen geringschätzigen Diensten etwas anzutreffen seyn / welches zu ihrem Troste oder sonst zu ihrem Aufnehmen gereichen könte / so wird sie keine Ursache finden / an meiner gehorsamsten Bereitwilligkeit zu zweifeln.

IIX. An einen Haußwirth / der in der Nacht bestohlen worden.

Mein Herr.

ICh vernehme mit sonderbarem Mitleiden / daß Ihm in seinem Hause bey nächtlicher Weile von bösen und unchristlichen Buben ein grosser und nachdrücklicher Schade zugewendet worden; und möchte wohl wünschen / daß GOtt der allwissende HErr solch diebisch Gesinde offenbahren / und zu ihrer gebührenden Straffe in Zeiten verweisen wolte. Indessen weil doch alles aus GOttes unerforschlichem Verhängniß herrühret / als welcher uns in unterschiedene Gedult-Schulen zu führen pfleget / so ist doch kein besser Mittel / als daß man sein Hertze in Christlicher Zufriedenheit Gottes Willen unterwirffet / weil absonderlich al-

lem Ansehen nach der gütige Herr mehr übrig gelassen/ als von ungerechten Leuten entwendet worden. Da er wohl hätte mit Brand/mit Krieg u. andern höhern Unheil die gantze Wohnung verwüsten u. verderben können. Uber diß/lebet der GOtt noch/der leichter und geschwinder geben / als nehmen kan / zu welchem auch mein steter Wunsch ist / daß er meinen Herrn anderweit mit reichem Segen erfreuen / und also ansehen wolle/ damit er des gegenwärtigen Verlusts desto eher und vergnügter vergessen möge. Ich an meinem Ort werde nicht ermanglen alle mögliche Aufwartung beyzutragen/wo einige Gelegenheit erscheinen wird/ demselben dienstfertig und gefällig zu begegnen.

IX. An einen Haußwirth/ der abgebrant ist.

Mein Herr.

ICh hätte es vor wenig Tagen nicht gemeint / daß ich so bald Ursach haben solte/über seinem damahls gesegneten Zustand das geringste Mitleiden zu erweisen. Nun ist mirs leid / daß er selbst an seinem Orte mit grossem Schrecken erfahren hat / wie daß offtermahls in einem Augenblicke ein Schaden entstehet/ dessen man sich in einem Jahr nicht versehen hätte. Immittelst zweifele ich nicht / er werde als ein Christ sich an seine Güter nicht zu sehr gebunden haben / in Erwegung / daß GOTT unser Vater so wohl in Armuth als im Reichthum / seine gütige Vorsorge und allerhand überflüßigen Segen gewiß und warhafftig versprochen hat. Und dannenhero wünsch ich nichts mehr/als GOTT wolle ihn zuförderst bey dergleichen seligen Gedancken erhalten/und hernach/wie seine Allmacht vielfältige Wege hat / den erlittenen Schaden anderweit mit sonderbarem Wucher ersetzen. Und was noch übrig ist/ so wird sich mein Herr versichert hal-

halten / daß ich der jenige bin / welcher allezeit verlanget seinem betrübten Zustande mit einiger tröstlicher Dienstleistung behülfflich oder gefällig zu seyn.

X. An eine Frau derer Ehmann entlauffen ist.

ICh wolte wünschen / daß ich bey meiner Ankunfft mich ihrer Gesundheit besser erfreuen könte/als ich leider sehen muß: Wie ich denn mit hertzlicher Betrübniß erfahren habe/daß sie vor der Zeit/ und ehe ein Todes-Fall darzwischen kommen/nicht viel anders/als in den betrübten Witbenstand gesetzet worden. Gleichwie man nun leicht ermessen kan/ wie tieff dieser Schmertz in ihr Gemüthe hinein dringen muß. Also kan sie auch in Christlicher Gedult die Rechnung machen / wo der Jammer mächtig ist/da sey die Gnade Gottes noch viel mächtiger/und wie Gott so viel tausend verlassene Personen vom Anbegin der Welt biß hieher wohl und vergnüglich erhalten hat / also werde er auch hier an seiner väterlichen Gnade nichts ermangeln lassen. Ich wünsche dieses von Hertzen / und werde selbst darzu helffen / daß vornehme Freunde und Gönner bewogen werden ihre behülffliche Handreichung zu Trost und Aufnehmen der lieben Ihrigen kräfftig zu erweisen. Inmassen auch ich nach aller Möglichkeit dahin trachten werde/daß ihr Betrübniß durch meine wenige Bemühung einigen Trost empfinden möge.

XI. Ich könte mehr Exempel anführen. Doch weil die Condolentz einen Trost in sich begreifft / und ich oben cap. 4. n. 32. versprochen habe/ die Fundamenta in dieser Sache etwas genauer zu untersuchen/ so wird hier ein kleiner Umschweiff zu verantworten seyn/weil ich eben mit dieser Mühe den Leich-

Ab-

Abdanckungen/ derer in der dritten Abtheilung gedacht wird/ etwas in Vorrath arbeiten werde.

XII. Und zwar/ so habe ich droben schon gedacht/ daß der Trost zweyerley ist/ Geistlich und also zu reden Heydnisch. Der Geistliche Trost wird aus der Bibel genommen / und kan man leicht solche Aurores finden / welche von Creutz und Trost in denselben schöne Sprüche zusammen getragen haben. Der Inhalt geht meistentheils dahin: Das Creutz wird uns nicht ohne Verhängniß GOttes zugeschickt / das müsse man aufnehmen / und seinem Heylande folgen / damit man im Glauben geprüfet und als ein Exempel der Gedult öffentlich erkennet werde. Man wisse/ daß auch mitten im Creutze GOTT gnädig sey/ der könne helffen/ und werde es auch zu rechter Zeit thun / wenn das kleine Stündgen würde vorüber seyn. Man möchte sich unterdessen freuen / daß man durch dieses Mittel von groben Sünden abgehalten / zum Gebeth angetrieben und zu der Begierde des ewigen Lebens je mehr und mehr gezogen werde. Und was von denen Theologis sonsten / so wohl directe, als indirecte beygebracht wird. Z. E. Dieser Trost gehet directe auf das Creutze/ wenn ich sage nach dem Ausspruche Christi: Seelig sind/ die da Leide tragen/ denn sie sollen getröstet werden. Hingegen dieser Spruch: So viel euer getaufft sind/ die haben CHristum angezogen: Lässet sich indirecte unter einer guten Consequenz

dahin ziehen: Hat er Christum angezogen / so kan ihm keine Gefahr treffen / sie muß seinen Heyland zuvor berühren / und der wird schon wissen / wie lang er dem Unglück seinen Zaum lassen soll.

XIII. Nun wäre es wohl zu wünschen / daß ein jedweder mit solchem Göttlichen Troste zu frieden wäre / weil man sich gar wohl damit behelffen kan. Doch weil sich ein Redner nach seinen Zuhörern richten muß / so werden offt unterschiedliche Tröstungen aus der klugen Vernunfft hervor gesucht. Und diese nenne ich Heydnisch / nicht als müste der ein Heyde seyn / der sie gebraucht / sondern weil die Heyden solche Manier mit uns gemein haben / und auch in Heydnischen Schrifften die beste Nachricht davon zu finden ist. Es würde zu weitläufftig / wenn ich alles anführen solte / was Epictetus, Arrianus, Stobeus, Cicero, Seneca und andere hin und wieder von der Uberwindung des Unglücks geschrieben haben. Ich will lieber das Fundament untersuchen / worinn dergleichen vernünfftige Tröstungen bestehen / damit man dergleichen selbst erfinden lerne / und wenn man aus andern Schrifften etwas colligiren wolte / nicht lange zweiffeln dürffte / unter welche Titul eines und das andere zu setzen wäre.

XIV. Das erste Argument wird von der all-

gemeinen Nothwendigkeit hergeführet: Der erste Schritt ins Leben / wäre ein Schritt ins Elend; Es hätte noch kein Mensch gelebet / der nicht sein Unglück hätte überstehen müssen; Wenn man an einen Unglücke alle Thränen wolte ausweinen / so würde man zu den künfftigen nichts übrig behalten; Man solte sich nur in der Welt umsehen / wie nicht nur einzele Personen / sondern Städte und Länder durch das verderbliche Unglücke wären heimgesuchet worden.

XV. Das andere Argument bestehet in einer Extenuation des Unglückes / welche geschiehet 1. Durch eine Vergleichung / wenn man sagt / man solle doch andere Leute ansehen / welche noch unglücklicher wären / und doch mit ihrem Zustande müsten zufrieden seyn / oder / man solte doch erwegen / was von dem Glücke Gutes wäre übrig gelassen worden / und wie man sich mehr über das Gute erfreuen / als über das Böse betrüben soll. 2. Durch allerhand Ursachen / dadurch man die Einbildung des Unglückes widerlegt / wenn man spricht: Armuth ist kein Unglücke / denn unser Reichthum bestehet im Gemüthe / und arme Leute sind offt lustiger / als die Reichen / man darff kaum der Sorge nicht / die Güter vor den Dieben zu bewahren. Oder / Kranckheit ist kein Unglück / so lange das Gemüthe noch frisch ist. Verachtung ist kein Unglücke / so lange

man

man in seinem Leben keine Verachtung verdienet/ u. s. w.

XVI. Sonderlich hat man allezeit dahin gesehn/ wie man das Betrübniß bey unterschiedenen Todes Fällen extenuiren muß. Bey Kindern sagt man: Es hat viel Unglück nicht erfahren dürffen. Bey jungen Leuten: Er ist bald vollkommen worden/ man hats ja gewust/ das ein sterblicher Mensch gebohren ward/ darum hat man nicht zu klagen/ wann die Sterblichkeit ihrem Effect erreicht/ man mag vielmehr sein Glück erkennen/ das man ihn noch so lange hat um sich haben können: Könte man zu frieden seyn/ wenn liebe Personen von einander verreiseten/ welche einander nimmermehr wieder zu sehen bekämen/ so bestünde es auch nur in der blossen Einbildung/ daß man sich bey der Todes-Reise so betrübte Gedancken machete. Bey alten Leuten sagt man: Sie hätten gnug gelebet/ nun können sie zu Bette gehen/ wäre doch ihr Nachruhm noch am Leben. Ein Licht/ wenn es lange brennte/ so verzehrte es sich; Das höchste Alter wäre nicht viel besser/ als eine stete Kranckheit und dergleichen. Denn durch alle dergleichen Beweiß-Gründe wird dieses intendirt/ das Trauren sey an sich selbst nicht so groß/ als man sich einbildet/ man möchte gleich den Verstorbenen/ oder die Leidtragenden ansehen.

XVII. Das 3. Argument wird von der Tapferkeit genommen/ welche in Uberwindung des Traurens sich kan sehen lassen: Es käme den Weibern

bern zu/ daß sie weineten/ aber nicht den Männern/ denn die Männer weineten nur/ wenn sie etwas damit erhalten könten. Im Creutze aber wäre er durch Thränen nichts gebessert/ hätte man das vorige Ubel ertragen können/ welches von Jugend auff entstanden wäre/ so würde die offt probirte Gedult nunmehro desto leichter seyn. Sonderlich kan ein vornehmer Mann durch dergleichen Schmeicheley sehr annehmlich getröstet werden/ wie dort Seneca den Polybium Keysers Claudii Mignon anredet: Si volebas tibi omnia licere; ne convertisses in te ora omnium. Nunc autem tibi præstandum est, qvantum promisisti omnibus illis, qui opera ingenii tui laudant, qui describunt: Qvibus, cum fortuna tua opus non sit, ingenio opus est. Custodes animi tui sunt. Nihil unquam itaque potes indignum facere perfecti & eruditi viri professione, ut non multos admirationis de te suæ pœniteat. Non licet tibi flere immodice: Nec non tantummodo non licet, nec somnum quidem extendere in partem diei licet, aut a tumultu rerum in otium ruris quieti confugere, aut assidua laborioſi officii statione fatigatum corpus voluptaria peregrinatione recreare, aut spectaculorum varietate animum detinere, aut tuo arbitrio diem disponere. Multa tibi non licent, quæ humillimis & in angulo jacentibus licent. Magna servitus

vitus est magna fortuna. Non licet tibi quicquam arbitrio tuo facere. Audienda sunt tot hominum millia, tot disponendi libelli. Tantus rerum ex orbe toto coeuntium congestus, ut possit per ordinem tuum Principis maximi animo subjici, erigendus tuus est. Non licet tibi, inquam, flere: Ut multos flentes audire possis, ut periclitantium, & ad misericordiam mitissimi Cæsaris pervenire cupientium lacrymæ, sic tibi tuæ afficcandæ sunt. Und ferner gibt er ihm des Käysers Exempel: Cæsari quoque ipsi, cui omnia licent, propter hoc ipsum multa non licent. Omnium domos illius vigilia defendit, omnium otium illius labor, omnium delicias illius industria, omnium vacationem illius occupatio. Ex quo se Cæsar orbi terrarum dedicavit, sibi eripuit; Et siderum modo, quæ irrequieta semper cursus suos explicant, nunquam illi licet nec subsistere, nec quicquam suum facere.

Ich habe die Worte wider meine Gewohnheit gantz hergesatzt / weil nicht allein das Argument zu trösten sehr beliebt ist / sondern auch ein gutes Exempel zu §. 15. C. 4. darin enthalten wird. Also spricht man zu einem Theologo, er hätte bißher so viel Leute getröstet / nun solte er auch in seinem Exempel beweisen / wie kräfftig der Trost gewesen / u. s. w.

XVIII. Das vierdte Argument wird von der

Hoffnung eines bessern Zustandes hergeführet. Das menschliche Leben sey niemahls beständig/ und wie man das gute Glücke so vergänglich hielte/also hätte auch das Unglücke seinen Wechsel. Der Schmertz wäre auch Kugel-rund/ und wenn er aufs höchste käme/ müste er umkehren. Wenn auch das Unglück länger währen solte/ könte man doch in süsser Hofnung die gegenwärtige Bitterkeit vertreiben.

XIX. Das fünffte Argument bestehet in allerhand Vorschlägen/wie man die Melancholischen Grillen aus dem Kopffe vertreiben könne. Man solle etwas zu thun vornehmen/ etwas lesen/ etwas schreiben/oder wohl etwas bauen/Garten anlegen. It. Man solle sich der Gesellschafft nicht entschlagen/ und was dergleichen mehr ist. Doch müssen die Vorschläge nach des Leidtragenden Humor eingerichtet seyn / sonst möchte es heraus kommen/ als wie vor Zeiten bey Carolo IIX. König in Franckreich/ dem starb ein Printz / und weil die Gemahlin sehr betrübt war/ schickte er seinen Tantz Meister mit der gantzen Compagnie hin/und ließ in ihrer Gegenwart ein lustiges Ballet tantzen. vide Cominæum l. 8. c. 13.

XX. Wer nun die fünff Fontes vor sich nimt/ dem kan es am Trostе dergestalt niemahls fehlen. Wolte man 5. Locos Communes machen/und zu besserer Nachricht darunter schreiben/ was man in

den

den Autoribus hin und wieder observiret; Oder wolte man lieber den Trost vor ein jedweder Unglücke unter sonderliche Titul bringen/ wie Cardanus gethan in seinen Remedus adversæ fortunæ, so würde man zu fernern Erfindungen desto geschickter seyn.

XXI. Die beste Manier ist/ wenn man etwas geistliches aus der Schrifft borget/ und durch artige Meditationes gleichsam per indirectum, wie oben Num. 12. gedacht/ zu dem Troste gelanget. Also/ wenn iemand gestorben ist/ nehme ich den Spruch Christi: Wo euer Schatz ist da ist auch euer Hertz. Daraus mache ich diesen Schluß: GOtt hat deinen Schatz in den Himmel gezogen/ weil er dein Hertz daselbst wissen will. Ingleichen braucht man den Spruch: Meine Lust ist bey den Menschen-Kindern. GOtt hat seine Lust an ihm gehabt/ drum will er ihn näher bey sich haben. Indessen hat er auch seine Lust an euch/ die ihr noch am Leben seyd. Und dannenhero kan dieses kein Unglück seyn/ weil euer GOTT hierdurch an seiner Lust nicht gehindert wird. Und man nehme nur die schönen Allegorien aus dem Hohen Liede/ wie solche hin und wieder allbereit sehr geistreich erkläret worden/ so wird man befinden/ daß offtermahls ein Trost sehr von weiten kan gesucht werden. Ich habe hier gnug/ daß ich den Weg weise/ vor gute Ingenia wird vielleicht auch dieses schon zu viel seyn: Vor einfältige

Leute/ welche sich zu dergleichen nicht schicken/ wäre es auch zu wenig/ wenn ich einen Folianten schriebe. Jene können die Exempel selbst drunter setzen/ welche ferner von nöthen seyn: Diese können die angeführten Exempel nicht einmahl recht gebrauchen.

Das IX. Capitel.

Von den übrigen Complimenten.

I.

WJe man die Gratulations- und Condolenz-Complimente ablegen soll/ davon ist genug geredet worden. Nun wäre es nicht uneben, wenn wir die übrigen Arten auch also durchführeten. Doch weil oben einer Complimentir-Comödie gedacht worden / so mag alles dahin verspahret seyn/ gestalt ich hoffen will es werde dergleichen Art von Comödien bey der Jugend bessern Nutzen thun/ als wenn sie etwas lernen sollen/ daß hernach im gemeinen Leben gar schlechten Nutzen hat. Sonderlich wenn iemand darbey die Comödien also dirigirt/ daß die Personen alle Reden mit ihren gebührenden Gestibus vorbringen lernen.

II. Der Inhalt mag in dieser Fabel vorgestellet werden. Reinhard, ein abgesundner Printz in Montinien/ kunte an dem Hofe seines Vettern schlecht vergnüget werden/ und resolvirt sich demnach

nach in frembde Länder zu reisen. Indieweil aber die Wechsel ausblieben / kam er auff Antwerpen / und gab sich daselbst vor einen vom Adel aus / allwo er mit Rosinen / einer Adelichen Dame / bekant ward / und vielleicht eine Heyrath würde mit ihr getroffen haben. Indem aber die Liebe am heftigsten ist / kömt Zeitung / der regierende Hertzog von Montinien sey nebenst seinem Printzen unversehens gestorben / und schicken also die Land-Stände eine Botschafft ab / welche Printz Reinharden zu der Regierung beruffen soll. Er entdeckt solches der Liebsten / und fragt / was sie thun will? Sie spricht / er solle hinziehen / sie würde seinem Stande nunmehro schlecht anstehen. Doch wolte sie ihm hiermit einen Krantz von Nelcken verehret haben. Denn wie solcher verwelcken würde / so würde auch ihre Lust auff dieser Welt gleichsam verdorren. Der Printz nimmt den Krantz / und reist ihn in zwey Stücke / gibt ihr die Helffte wieder / und sagt: Hier hätte sie sein halbes Hertze: Das andere Theil wolte er zu Bezeugung seines steten Andenckens auff seiner Rüstung und auff seinen liebsten Schildereyen führen. Also ist dieser zu seiner Regierung gezogen; Jene aber in ein Kloster gangen.

II. Ich weiß nicht / warum mir eben dieses Exempel beliebet hat / weil ich einen freyen Platz zu dichten und zu dencken hatte. Doch weil ich bey dieser Invention die meisten Complimenten anzu-

bringen gedachte / habe ich mein Absehen vor andern darauff gehabt.

IV. Zwar / es sind noch viel Complimenten in der Welt / welche man in diesem Schau-Spiele vergessen hat. Doch wird der geneigte Leser zu fernerern Gedancken Anleitung finden. Solte sich iemand die kurtzweiligen Zwischen-Spiele mißfallen lassen / dem wolte ich zur Antwort geben: Die Complimenten würden den Zuschauern etwas verdrießlich fallen / wenn man dergleichen Gewürtze nicht darunter streute. Und über dieses so ist es auch eine Kunst / daß ein Politischer Redner solchen Schertz vorbringen kan / darinnen weder die Ehrbarkeit / noch die Ehre andrer Leute beleidigt wird. Nun schreiten wir zur Comödie selbst.

Personen des Lust-Spiels:

1. Vorredner.
2. Reinhard, ein abgefundner Printz von Montinie
3. Mechtild, seine Mutter.
4. Conrad, des Printzen Vertrauter.
5. Diego, des Printzen Diener.
6. Widevviz, des Printzen Complimentir-Rath.
7. Otto, ein Hof-Juncker in Montinien.
8. Roderich, ein Frantzöischer vom Adel.
9. Heinrich, ein Niederländischer vom Adel.
10. Brigitta, Heinrichs Mutter.
11. Roline, Heinrichs Schwester.

12. Ke-

12. Kenelm, ein Engeländischer Abgesandter.
13. Philibert, der Hof-Marschall aus Montinien.
14. Bruno, Heinrichs Diener.
15. Nicolæa, eine Närrin/ Rosinen bedient.
16. Dietrich, ein Kauffmann.
17. Pantaleon, der Gastwirth.
18. Levin, ein Schneider.
19. Aurelius, ein Jubilirer.
20. Habacuc, ein alter Schuster.
21. Der Wachtmeister mit seiner Schaar.
22. Nachredner.

Vorredner.

HOch-geneigte und Hoch-geschätzte Anwesende; Alsbald dero höchst-angenehme Gegenwart diesen Platz eingenommen und hierdurch unsere gesammte Compagnie zu Vorstellung des versprochenen Schau-Spiels/ nicht anders/ als durch einen vielgültigen Befehl angefrischet hat: Ist unsere dienst-ergebne Schuldigkeit gewesen/ mit besagter und vielleicht angenehmer Materie den Anfang zu machen. Und zwar/ ich muß noch einmahl bekennen/ was man reden/ erzehlen/ beschliessen und dencken wird/ das werden Complimenta seyn/ und möchte dannenhero ein übel-gesinnter Richter das jenige bey uns anbringen/ was in Franckreich fast zu einem Sprichworte gediehen ist/ wenn sie sprechen: Un Complimentur est un ac compli-

menteur. Das ist: Ein Compliment-Macher ist ein Complerus mentitor, das ist ein perfecter Lügner. Inmittelst/ gleich wie diese Nation in ihren freundlichen Worten vielleicht mehr Betrug und Falschheit verbergen mag / als wir unglückselige Nachbarn bißhero verstanden haben; So wird hingegen das redliche Teutschland desto grössern Ruhm davon zugewarten haben / denn die alte Treu und Redlichkeit auch mitten in den Complimenten unverrückt verbleiben wird. Die Christliche Schuldigkeit erfordert nicht allein freundliche Wercke / sondern auch freundliche Worte: Und daß die Freundlichkeit in einem Stücke durch den falschen Mißbrauch gleichsam zu einem Abscheu worden ist/ das ist ein Zufall / welcher den herrlichsten Sachen auf der Welt begegnet. Was ist köstlicher als Wein? Hingegen was ist gefährlicher als desselben Mißbrauch? Was ist einem Manne nothwendiger/ als ein Weibesbild? Und im Gegentheil/ was ist verderblicher / als eben diese Nothwendigkeit / wenn sie durch einen unnöthigen Gebrauch besuchet wird? Ich erschrecke/ wenn ich an die hochheilige Religion gedencke/ welche von den Schein-heiligen Politicis auch wohl in der verdammlichsten Sache zum Deckmantel angewendet wird. Dannenhero werden die hoch-geneigten Anwesenden keinen ungleichen Concept von unserer Intention fassen / sondern vielmehr in dieser Versicherung leben / daß wir die Complimente/ als ein nothwendiges Werckzeug der

Liebe/

Liebe/ der Freundschafft/ der Gutthätigkeit/ ja der Gerechtigkeit selbst auf den Schau-Platz bringen/ und vor den hochgeneigten Zuschauern bezeugen wollen/ was der Zweck unsers Lebens in dem Gebrauche des edelsten Gliedmasses der Zungen seyn werde. Solten etliche Exempel der Falschheit mit unterlauffen/ so werden wir eine Entschuldigung von den Medicis abborgen/ welche das Gifft nicht darum erkennen/ daß sie den Menschen damit wollen schädlich seyn/ sondern vielmehr/ daß man hieraus lernen solle/ das Böse zu vermeiden/ und den heimlichen Schaden zu verhüten. Gelanget derohalben an die gesammten hochgeschätzten Anwesenden unser respective unterdienstliches/ dienst- und ehren-freundliches Bitten und Suchen/ sie wollen dieselbe Gunst-Gewogenheit/ welche durch die hochansehnliche und Volckreiche Versammlung erwiesen worden/ auch ferner durch ein freundliches Urtheil nach unserm Wunsche vollenden/ damit also die gegenwärtige Ubung in ihrem Werthe gelassen und die vorlauffende Fehler mit einer Leutseligen Genehmhaltung bedecket werden.

Erste Handlung.

Conrad. Diego.

Conrad. Monsr. Diego habt ihr euch fertig gemacht?

Diego. Ja J. Exc. und ich komme auch deswegen noch hieher schuldigsten Danck abzustatten vor die hohe und vielgültige Recommendation, wodurch Ihro Durchl. bewogen worden/ meine Wenigkeit vor an-

dern auff die Reise gnädigst zu begehren. Denn ob ich gleich kein Mittel vor mir sehe / wie solche Wohlthat möchte in der That selbst vergolten werden / lebe ich doch der unterdienstlichen Zuversicht / mein Patron werde mit einer ewigen und unsterblichen Danckbarkeit geneigtester massen zu frieden seyn.

Conrad. Es bedarff keines weitläufftigen Danckens. Wenn euer Verdienst dem Printzen nicht anständig wäre / so hätte ich wohl mit meiner Recommendation zurücke gehalten.

Dieg. Es ist mein Glücke / daß ich einen Patron angetroffen habe / welcher auch von meiner Unwürdigkeit ein gütiges Urtheil fällen kan. Ich bitte nur / in meiner Abwesenheit in dergleichen beförderlicher Affection zu verharren / und die Wolfahrt dero gehorsamen Dieners noch ferner in acht zu nehmen.

Conrad. Was in meinem Vermögen stehen wird / soll euch allezeit unversagt seyn. Nur bleibt bey dem guten Anfange / daß ich mich dermahleins über meine Recommendation erfreuen möge. Dienet eurem Herrn mit gutem Gewissen / so wird GOtt seine Vergeltung zu rechter Zeit erscheinen lassen.

Diego. Ich werde solches in frischem Gedächtniß behalten. Indessen lebe Eure Excellentz in GOttes Gnaden-Schutz befohlen / und verbleibe so wohl bey Ihre Durchl. als bey der gantzen Republic dergestalt angenehm / damit bey glücklicher Wiederkunfft / Anlaß zu erfreulichen Glückwünschungen gespüret werde / und ich absonderlich meinen offt erkannten Patron frölich und gesegnet antreffen möge.

Conrad. GOtt bestätige den Wunsch / und gebe zu

eurer

eurer Reise / was wir zu Hause von ihm erbitten werden. Ihr könnet den Printzen bey der Fr. Mutter suchen. Ich will bald folgen.

(gehn ab.)

Mechtild. Reinhard.

Reinh. Gnädigste Frau Mutter! Es ist nunmehr so weit kommen / daß ich die vorgesetzte Reise in den Nahmen GOttes antreten / und die Gegenwart einer liebwerthesten Mutter auff eine Zeit verlassen muß. Wenn ich denn aller treuen und wohlmeinenden Erinnerungen niemahls werde vergessen seyn / als bitte ich den allgewaltigen GOtt / daß er indessen mit seiner Kraft alles gnädig dirigiren / und die Frau Mutter von gefährlichen Zufällen / unverdienten Verfolgungen / und allem unvermutheten Betrübniß dermassen beschützen wolle / damit ich in frölicher Wiederkunfft alles frö liche und gedeyliche Wohlwesen antreffen möge. Was auch wegen Eilfertigkeit anitzo versäumet wird / soll künfftiger Zeit durch unversaumte Brieff-Wechslungen kindlich und gehorsam ersetzet werden.

Mecht. (Weinet) Geliebter Herr Sohn / weil es muß geschieden seyn / so helffe GOtt / das euer Ausgang zu glückseliger Stunde vorgenommen werde / und daß ihr so andächtig vor meine Wohlfahrt seufftzet / als ich iederzeit gethan habe. Unsere Feinde wollen uns nicht beysammen lassen / doch wenn ihr eure Schreiben desto öffter einschicken werdet / soll mir die Antwort desto erträglicher seyn. GOtt lasse seinen Schutz-Engel neben euch herreisen / und behüte euch vor Kranckheit / vor böser Gesellschafft / vor Feinden und anderm Unglücke welches mich zu einer betrübten und Kinderlosen Mutter machen konte.

Reinh.

Reinh. Der Himmel bestätige beyderseits/was gebeten wird. Doch sieh da/ Herr Conrad stellet sich gleichfalls ein.

(Conrad kömmt.)

Conrad. (geht zu Mechtilden) Gnädigste Frau/ alsbald E. Hochfl. Durchl. dero treue und mütterliche Resolution ergehen lassen / daß dero vielgeliebtesten Printzens Fürstl. Drl. etliche Jahr in fremden Ländern und Königreichen zubringen solte/ ist meine unterthänigste Observantz gewesen / so wohl alle mögliche Dienstleistungen zu Beförderung eines dermassen löblichen Vorsatzes beyzutragen / als auch absonderlich von GOtt zu wünschen / daß er mit seinem Segen den Aus- und Eingang beyderseits erfreuen wolle/und daß mit der Zeit unsre andächtigen Seufftzer in lauter fröliche Glückwünschungen verwandelt werden. Inmassen ich auch nochmahls solches in hertzlicher Andacht wiederhole / und im übrigen zu dero Hochfl. Gnaden und Hulde mich unterthänigst will befohlen haben.

Mecht. Liebster Conrad, ihr seyd der einige/der uns mit rechter Treue zugethan verbleibet. Drum zweiffle ich nicht / die guten Wünsche werden ihm aus dem Hertzen gegangen seyn/und werde also GOtt sich desto eher bewegen lassen mit einer gesegneten Erfüllung zu erscheinen. Ich gebe meinen Schatz dahin/ und weiß nicht/ob ich seine Wiederkunfft erleben werde.

(weinet.)

Conr. J. Drl. müssen das Beste hoffen/in Betrachtung/ daß mehr Personen gesund wieder zurücke kommen/ als in der Fremde verderben/ und daß absonderlich dero Fürstl. Hr. Sohn solche hohe Qualitäten an sich hat/ welche nechst GOtt seine verdiente Wolfarth erhalten werden.

Wen-

(Wendet sich zu Reinhardten.)

Doch ich sehe/daß die Zeit etwas kurtz werden will/ drum muß ich in Abstattung meiner Schuldigkeit abbrechen. Und ist es an dem/ daß E. Fürstl. Durchl. durch dero Abreise ein grosses Theil meiner zeitlichen Vergnügung dahin nehmen/ welches sich auch nicht eher wird ersetzen lassen/ als biß dero unbetrübte Zurückreise das langwierige Verlangen in doppelte Freude verwandeln wird. Indessen wiederhole ich meinen Wunsch/GOtt wolle in allen das jenige wiederfahren lassen/ wodurch Er. Fürstl. Durchl. hoher Ruhm und wohlverdientes Glücke bester massen fortgebracht wird. Was von meiner Wenigkeit zu einer beqvemen und wohlversorgten Reise kan beygetragen werden/ dessen haben E. Fürstl. Durchl. sich gnädigst zu versichern/ zu dero unverrückter Gnade und Gütigkeit ich mich ferner will recommendiret haben.

Reinh. Liebster Hr. Conrad, mein Hertze weiß am besten/ wie gern ich euren Rath und treue Vorsorge noch gegenwärtig genossen wolte/ wenn die Zeiten an diesem Hofe sich besser vor meine Person gefüget hätten. Indessen werde ich doch dieses meine höchste Freude seyn lassen/ wenn ich nechst meiner höchst-zuehrenden Fr. Mutter/ von ihm iederzeit gute Post erhalten werde. Und also nehme ich nicht allein den wohlgemeinten Wunsch/ sondern auch das andere treue Anerbieten mit solcher Versicherung an/ daß er hingegen alles gnädige und danckbare Erkäntniß an meinem Orte wircklich empfinden soll.

Mechtild. Ach mein Engels-Sohn/hab ich nicht so viel Zeit/daß wir noch in unserm Cabinet alleine reden?

Reinhard. Ich bin gehorsam/wo mich der eilfertige Postilion mehr ungehorsam macht. Diego.

(Diego kömmt.)

Diego. Monſ. Otto iſt von J. Hochfl. Durchl. geſchickt / in dero Nahmen die Abſchieds-Complimente zu überbringen.

Mechtild. Wohl! Herr Conrad wird ihn herein begleiten. (Otto tritt auff.)

Otto (gegen Mechtilden.) Durchlauchtigſte Fürſtin/Gnädigſte Frau. Alsbald dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn / Herrn Richard/ Fürſten in Montimen/meinem gnädigſten Herrn/freund-mühmlich hinterbracht worden / welcher geſtalt Er. Fürſtliche Drl. geſinnet wären/dero geliebteſten Herrn Sohn/ zu Fortſetzung aller Fürſtl. Tugenden/in fremde Länder zu laſſen/ und zu ſolchem Vorhaben eine Freund-Vetterliche Einwilligung erhalten möchten; Haben hochgedachte meines gnädigſten Hn. Hochfl. Durchl. nicht ermangelt / durch alle mögliche und Freund-Vetterliche Bezeugungen an den Tage zu legen / wie hoch ſie das Aufnehmen dero nahe-verbundnen Printzen jederzeit befördern wolten/und wie zu keiner Zeit etwas geſchehen ſolte/darbey E. Fürſtl. Drl. über den geringſten Abgang der bißhero beſtändigen Liebe und Freundſchafft klagen könte. Alldieweil nun Hochgedachte Fürſtl. Drl. wegen obliegender Regierungs-Geſchäften von dero Reſidentz eine zeitlang abgehalten worden/ und alſo den Abſchied/ ſo gern / als ſie gewünſcht hätten / gegenwärtig nicht nehmen können; Als iſt durch expreſſen gnädigſten Befehl meiner Wenigkeit auffgetragen worden / zuförderſt bey Er. Fürſtlichen Durchl. ausdrücklichen zu tesmogniren / welcher geſtalt mein gnädigſter Herr zwar unauffhörlich dahin getrachtet / daß dero Durchlauchtigen

Herrn

Herrn Sohns Wohlfahrt in diesem Fürstenthum zu fernerem Wachsthum hatte gedeyen mögen; Doch weil ein anderer Weg wäre beliebet worden/konnte E. Hochfl. Dl. gleichwohl in steter Gewißheit leben/daß jederzeit dero Wunsch und Begehren aller Möglichkeit nach in guter Obacht verbleiben solle. Wünschen derohalben von dem grundgütigen GOtte/er wolle nicht allein den Antritt dieser Fürstl-löbl. Reise/sondern auch den Fortgang und die endliche Wiederkunft mit allem selbst-beliebigen Segen überschütten/und dermahleins das Glücke ertheilen/damit in diesem Fürstenthum deswegen eine fröliche und allgemeine Gratulation erschallen möge. Empfehlen sich in wehrender Zeit zu Ew. Fürstl. Durchl. freund-mühmlicher Affection nechst unfehlbarer Versicherung/den Mangel der gegenwärtigen Schuldigkeit ehestens freund-vetterlich zu ersetzen.

Conrad. Was im Namen und von wegen des Dl. Fürsten u. Hrn. Hn. Richards, Fürsten in Montinien/meines gnädigsten Herrn/an die Dl. Fürstin u. Frau/Fr. Mechtildis, meine gnädigste Frau/freund-vetterl. gelangen lassen/solches ist zur Gnüge verstanden worden. Ist befinden sich J. F. Dl. schuldig/freund-mühmlichen Danck zu sagen/daß E. Hochfl. Dl. so wohl in Bestätigung der Reise/als auch in väterlicher Vorsorge der darzu gehörigen Mittel/gütig und bereit haben erscheinen wollen. Weil nun zu der vorigen Wohlthat noch diese beygefüget wird/daß J. F. Dl. belieben/die mütterlichen Wünsche zu der vorstehenden Reise durch einen freund-vetterl. Segen kräftig zu secundiren/als werden auch hochgedachte meiner gnädigsten Frauen Fürstl. Dl. niemals säumig seyn/dero-

selben so wohl mit einem danckbaren Nachruhme / als auch mit möglichen Dienst freund - mühmlichen zu begegnen. Itzt können sie nichts mehr thun / als daß sie ihr Gebet zu GOtt im Himmel wenden / und von desselben Maj. dieses erbitten / er wolle S. Hochfl. Dl. in allzeit blühenden Hochfl. Wolwesen erhalten / und die höchstverlangte Gnade dermahleins in der That erblicken lassen / daß S. Hochfl. Dl. bey glückseliger Wiederkunft eines nahen verwandten Printzen viel Ursache zu allerhand gesegneter Ergetzligkeit besitzen möge. Im übrigen erkennen meiner gnädigsten Fr. Fürstl. Drl. die Mühwaltung / welche mein liebwerthester Herr über sich genommen / mit gnädigem Dancke / und werden solche möglichster massen zu vergelten / bey vorfallender Gelegenheit / nicht vergessen seyn.

Otto (gegen Reinh.) Ingleichen haben meines gnädigsten Herrn Hochfl. Dl. Befehl ertheilet / E. F. Dl. nochmahls aller freund - vetterlichen und väterlichen Liebe zu versichern / und darneben zu wünschen / daß der löbl. Vorsatz / zu Beförderung der Ehren GOttes / zu Ausbreitung der Welt - berühmten Hochfl. Familie / zu Bestätigung dero selbst - beliebter Glückseligkeit / und dann zu gewissen Troste dieses allgemeinen Fürstenthums / also ausschlagen möge / damit Eure Hochfl. Dl. weder am Leibe noch am Gemüthe gekräncket / sondern in ersprießlicher Sicherheit dero kluge und Fürstrühmliche Curiosität erfüllet werde. Was meine Wenigkeit betrift / werde ich dieses vor mein höchstes Glück schätzen / wenn GOtt den inbrünstigen Wunsch von dero Fürstl. Dl. gnädig erfüllen / und im übrigen dero hochschätzbare Fürstl. Gnade gegen dero unterthänigsten Diener erhalten wird.

Reinh.

Reinh. Daß der Drl. Fürst/ mein freundlich-geliebtester/auch an Vaters-statt zu ehrender Dr. Vetter nochmahls eine merckliche Bestätigung dero freundvetterlichen Affection ergehen lassen/ solches kan an meinem Orte nicht anders/ als mit gebührendem Respect angenommen werden. Und gleich wie bißhero so viel Wohlthaten meiner Fortun zum Behuf auf mich zugewendet sind: Also habe ich um so viel desto mehr Anleitung/ auf eine ewige Danckbarkeit bedacht zu seyn/welche zwar itzt noch in blossen Wollen/doch wills GOtt einmahl in wircklicher Aufwartung soll erkennet werden. Den andächtigen Wunsch nehme ich als ein gewisses Pfand einer glückseligen Reise mit auf den Weg/ und bitte hiernechst von GOtt/ daß auch dieses welt-berühmte Fürstenthum/ und in demselben der Drl. Landes-Vater zusamt der gesamten preiß-würdigsten Familie in erfreul. Leben und stets-vermehrtem Wachsthum erhalten/ und mir das hohe Glücke einmahl gegönnet werde/den freund-vetterl. Hand-Kuß/ im gedeylichen Aufnehmen zu überbringen. Inmassen zu dero immerwährender und stete-blühenden Affection ich mich gebührender Massen will befohlen haben. Im übrigen sage ich vor diese Müh und Beflissenheit geneigten Danck/ und werde nicht ermangeln/ alles gute Andencken und beständiges Wohlwollen gegen dessen vielgeliebte Person zu bezeugen.

(*Otto* wird von *Conrad* hinaus begleitet.)

Reinh. *Diego* geht und gebt Achtung/wenn der Postillion sich wolle fertig halten. Diese halbe Stunde soll noch in der Frau Mutter Cabinet mit allerhand Abschieds-Gedancken zugebracht werden.

(Sie gehen ab.)

Ich kan mich in den Welt Lauff nicht finden. Der Printz klaget über allerhand Verfolgungen / und wo mich meine Augen und Ohren nicht betriegen / so bin ich gewiß / daß er mehr Feinde hat / als der Kammer-Juncker Worte in seiner Complimente hatte. Und gleichwohl muß eine falsche Höfligkeit nach der andern abgeleget werden / man darff sich auch nicht mercken lassen / als wäre solches nicht allerdings lieb und angenehme. Ja man muß die falschen Rodomontaden mit gleicher Müntze wieder bezahlen.

(Otto kömmt.)

Otto. Sieh da / Monſ. Diego, treffe ich den Herrn hier an. Ich habe eine grosse Bitte an ihn / darff ich damit vorkommen.

Diego. Ihre Hoch-Edl. Gestr. haben zu befehlen / so viel in meinen Kräfften steht / werde ich allezeit mit Willen auf mich nehmen.

Otto. Ich begehre nicht zu befehlen / meine Bitte ist diese / weil er anitzo auf der Reise nach Pariß begriffen ist / ob er nicht dieses Pacquet Briefe an einen guten Freund befördern wolle. Ich will mich bemühen / wie ich anderweit mit meinen Diensten etwas zu seinem Gefallen verrichten kan.

Diego. Es bedarf keines Bittens in einer so geringen Sache. Ich will die Briefe wohl in acht nehmen / biß sie an gehörigen Ort überantwortet werden. Er verbleibe nur unterdessen mein vornehmer Patron / und lebe GOtt befohlen /

Otto. Kan ich sehen / wo ihm besser geholffen ist / so werde ich auch ohn sein Erinnern darvor Sorge tragen. Doch was wolte er wohl thun / wenn ich sagte / J. Durchl. wolte ihn ehestes befördert wissen.

Diego. Ach das weiß ich ohne diß / daß meine geringe

ringe Qualitäten solche Versicherung nicht verdienet haben.

Otto. Ich aber weiß es wohl/daß er einer unter den ersten ist/wenn sich etwas anständiges ereignete.

Diego. So müste ich mehr mein Glücke/ als meine Verdienste rühmen.

Otto. Er hat beydes zu rühmen. Doch es bleibt bey dem vorigen Versprechen / er nehme die Briefe wohl in acht/ ich will sein Glücke nicht verwahrlosen. Hat er Zeit/so schreib er einmahl zurück. Adieu!

Diego. Ihr. Hoch-Edl. Gestr. zu dienen.

(geht ab)

Otto. Der Vogel muß noch gefangen werden / wo der Printz auch in der Fremde sein Glück verlieren soll. Der Anfang ist gemacht die Hoffnung zu besserer Beförderung wird die Treue gegen den Printzen schon in einiges Abnehmen bringen. So gehts / wo mit Büchsen und Degen nicht durchzudringen ist/da wird den Complimenten Thor und Thür auffgemacht.

(geht ab)

Widewiz.

So hat das Glut-beflammte Himmels-Rad einen glückseligen Strahl auf diesen Tag herab geschickt/daß ein Ausbund von den Printzen / nicht anders als der Mond/aus dem Zeichen dieses Fürstenthums/in ein ander Hauß des Europäischen Thür-Kreyses treten will! Ja wohl hat das Glücke bishero mit zürnenden Augen auff meine Hoffnung geblintzet/ damit ich endlich eine doppelte Süßigkeit unter solchem Zorne schmecken möchte. Es mangelt nichts mehr/ als daß der Printz mit meiner Person zu frieden ist. Ich an meinem Orte habe nichts dargegen einzuwenden.

(Diego kömt) Doch sieh da / ist dieses nicht der Mercurius, welchen mein Jupiter zu seinen geheimen Boten angenommen hat.

Diego. Das heist zeitlich gesattelt und spät geritten/ es geht nun vor Mittags nicht fort. Also kriegt der Wirth von dem Postilion noch eine Mahlzeit bezahlt/ und mein Printz kan bey der Frau Mutter noch zehnmahl Abschied nehmen.

Widew. Dem Herrn Diego Heil/Glücke/Wohlfahrt und Ergetzligkeit!

Diego. Und dem Herrn so viel als er benöthiget ist.

Widew. Was ich anietzo benöthiget bin/ solches kan der jenige verschaffen / welcher durch einen vierfachen Glückwunsch von mir beseliget wird.

Diego. Kan er die Leute beseligen/ so bin ich mit einem einfachen Glücke zu frieden.

Widew. Er wird aber die Hitze seines erzürnten Gemüthes über mich nicht zusammen schlagen lassen/ wofern er in seinen hochwichtigen Angelegenheiten durch mich verhindert wird?

Diego. Hier ist kein erzürntes Gemüthe / hier sind auch keine wichtige Angelegenheiten/ also ist die Sorge nicht von nöthen.

Widew. So dörffte ich das Band meiner Kühnheit lösen / und meinem Patron durch ein gehorsames Begehren die Ohren verunruhigen.

Diego. Er spare seine Unruh. Ich bin kein Patron. Und überdiß habe ich anderweit zu schaffen.

Widew. Die Kürtze meines Anbringens soll seinen Verrichtungen kein Verseumniß erwecken.

Diego. Ich bitte/will der Herr was haben/so mache er sein Anbringen kurtz. Sonst muß ich unhöflich seyn/ und ein Loch durch den Discours machen. Wi-

Widew. Ich frage nur/ ob ich mit stillschweigen in einer nothwendigen Sache kan gehöret werden.

Diego. *Monsieur* an statt dieser vergebenen Worte wäre die Sache schon angehöret.

Widew. Edler/ Vester/ Hochbenahmter.

Diego. Ich dachte/er wolte mit mir reden/ich werde gehen.

Widew. Er wird mir die Freyheit nicht abschneiden/ denselben Baum davon ich Schatten verlange/ eherdienstig anzuschauen.

Diego. Der Herr kömmt unrecht an/er suche seinen Patron/und halte mich nicht weiter auff.

Widewiz. Er lasse seine Mißgunst nicht über meine Unschuld aus.

Diego. Und er lasse seine Thorheit nicht über meine Ungedult aus.

(Reinhard kömmt)

Reinhard. Wie stehts Diego, ist es bald Zeit?

Diego. Ihr Durchl. ich halte/daß der Postilion nun nicht allzu lange verziehen wird/der gute Mensch möchte einen Unfall mit seinem Pferde haben/darbey er etliche Stunden verziehen müste.

Reinhard. Der Kerls machte es so eilfertig. Doch reisende Leute lernen complimentiren. Allein wer ist dieser?

Diego. Wo reisende Leute complimentiren lernen/ so ist dieser die gantze Welt umreiset/denn er hat in seinen complimentiren kein Ende.

Reinhard. Es stehet zu erfahren. Hört ihr/ was ist euer Begehren?

Widew. Nichts als Freyheit zu reden.

Reinh. Es sey euch vergönnet/ wo ihr des Redens nicht zu viel macht.

Widew. Durchlauchtigster/ Hochgebohrner Fürst/ allergnädigster Herr/ Er. Hochfl. Durchl. ist der Auszug aller Unterthänigkeit zusamt dem Mittel-Punct meines gantzen Vermögens iederzeit zuvor. Nachdem ich/ zwar ohne Ruhmräthigkeit/ doch mit Grunde der Wahrheit/ davon zu reden/ die Jahre meines bißhergen geführten Lebens als einen groben Teppich ausgespannet/ uñ durch unverdroßenen Fleiß allerhond Blumen einer wichtigen und complimentirischen Zierligkeit hinein gewircket habe/ will also dann von nöthen seyn/ solche Wahre in feilen Kauff auszulegen/ und einige nutzbare Liebhabere zu erforschen. Wenn denn Er. Hochfl. Drl. einen glor-rühm-und Lobens-würdigen Anschlag ergriffen/ dieselben Länder zu besehen/ welche durch andere Sonnen erwärmet werden/ und dannenhero leicht zu schliessen ist/ es werde eine geübte Person zu dero Complimentir-Rath beynöthig seyn; Als habe ich meine bisher wohlgeübten Dienste in tieffster Unterthänigkeit zu dero Gefallen auffopffern sollen und wollen/ der gewissen Zuversicht lebende/ der Same dieser Hofnung werde noch diese Stunde in eine fröliche und gewierige Frucht hervor brechen.

(Conrad kömmt.)

Reinhard. Herr Conrad, etwas zu langsam/ die schöne Rede ist versäumt.

Widew. Mit Ih. Durchl. Belieben will ich solche noch einmahl halten.

Reinhard. Es bedarffs nicht. Herr Conrad wird es nicht begehren.

Conrad. Was haben Ihre Durchl. vor dero Abschied noch vor eine Ergetzligkeit?

Reinhard. Hier giebt sich ein unbekanter zu meinem Reisegeferten an. Con-

Conrad. Er will gewiß Complimentir-Rath werden.

Reinh. Ist er euch schon bekant?

Conr. Ich besiñe mich/daß ich von ihm gehöret habe.

Reinh. Was ist aber mit ihm zu thun?

Conrad. Zu diesem Amte ist er gut genug/wenn er absonderlich mit geringer Besoldung vorlieb nimmt.

Reinh. Ohne Schertz/der gute Mensch dienet auf der Reise einen Possen zu machen/ ich solte mich bald bereden lassen.

Conrad. Es stehet zu versuchen.

Reinhard. *Diego*, sagt ihm/daß er Dienste haben soll/ wofern er sich unverzüglich zur Reise schicken kan.

(geht ab)

Diego. Habt ihrs gehört/ ihr sollet Dienste haben.

Widew. O Glück über Glück/O Freude über Freude/ daß meine Wohlredenheit ihren Gegenwurff in ausländischen Preißligkeiten antreffen soll.

Diego. *Monsieur*, spart euren Gegenwurff/wenn ihr in einer halben Stunden nicht parat seyd/so wird eure Hofnung durch einen grausamen Einwurff zu Schanden werden. (geht ab.)

Widew. Ich bin bereit biß über den Welt-Gürtel zu reisen. Dieses Complimentir-und Titular-Buch nebenst diesem Kopfe ist mein Wandergeräthe. Leer zieh ich aus. Doch mein Schwerdt/das ich im Munde führe/ soll mir in der Rückreise einen Watsack voller Duplonen erworben haben.

Andre Handlung.

Reinhard, Diego, Widewiz.

Reinhard. Es ist beschlossen/ weil ich wider alles Versprechen mit meinen Lebens-Mitteln aufgehalten

werde/ den Stand zu verändern/und hindangesetzt aller Fürsti. Hoheit mein Unglück unter denen vom Adel zu verbergen. Ich hoffe/diese Stadt Antwerpen wird so gütig seyn/ und mich einen geruhigen Wohn-Platz vor meine Einsamkeit antreffen lassen. Ihr aber meine getreuen Diener/ weil ihr auf der bißherigen Reise Böses und Gutes neben mir ausgestanden habt/ so will ich gleichfals euer in Zukunft eingedenck seyn. Gedencket nur/ daß ich nicht höher/als einer vom Adel/ will respectirt werden/ und haltet im übrigen reinen Mund.

Diego. Weil ich doch nunmehr den gebührenden Respect mehr im Gemüthe/ als in Worten erweisen soll/so hat mein gebietender Herr sich auf alle Treu und Verschwiegenheit meines Ortes ewig zu verlassen.

Widew. Der höllische Charon wird eher sein Schif in das grosse Mittelmeer bringen/ und daselbst denen Saracenischen Räubern eine Schlacht liefern/ehe ich die Heimligkeit meiner Gedancken in eine frembde Seele werde spatziren lassen.

Diego. Was werden wir aber vor Resolution fassen wegen eines bequemen Losaments.

Reinh. Eilen bringt kein gut. Wir müssen etliche Tage im Wirthshause verziehen/ biß uns gute Gelegenheit an die Hand gegeben wird. Der gestrige Cavallier erbot sich aller Höfligkeit. Es wundert mich auch/warum er an diesem Orte nicht anzutreffen ist.

(Roderich kömmt.)

Roderich. *Monsieur*, nachdem ich die Ehre gehabt/ in dessen vornehme Bekantschafft zu gerathen/ bin ich durch allerhand Güte und Höfligkeit dergestalt obligirt worden/ daß ich anitzo Gelegenheit gesucht habe/

dem-

denselben in dero Losament aufzuwarten / und nochmahls meine geringschätzige Dienste zu offeriren. Doch erfreue ich mich denselben allhier anzutreffen.

Reinhard. *Monsieur*, ich bin der gestrigen Ehre noch wohl eingedenck / und weiß nicht / mit was vor Diensten dessen sonderbahre Courtoisie zu verschulden ist. Inzwischen bin ich erfreut / so einer angenehmen Gegenwart nochmahls zu geniessen.

Roderich. *Monsieur*, ich muß bekennen / daß meine Gegenwart so fähig nicht ist / in dero Gemüthe einige Annehmligkeit zu erwecken. Doch werde ich bemühet seyn / daß solcher Mangel durch beständige Dienstleistungen möge ersetzet werden.

Reinhard. *Monsieur*, es ist dessen Höfligkeit / von sich selbst geringschätzig zu urtheilen. Ich habe dergleichen Probe schon erkant / daß ich bey mir anstehe / ob ich mich werde erkühnen dürffen / mit fernern Mühwaltungen unhöflich zu seyn.

Roderich. Ach *Monsieur*, ich würde mich höchlich betrüben / wenn ich sehen solte / daß ich seiner Dienste unwürdig geschätzt würde.

Reinhard. Ich bin zu geringe / daß ich einige Dienste begehren soll. Will er aber mich / als einen unbekanten / seiner Freundschafft theilhafftig machen / werde ich mich zu aller möglichen und danckbahren Wiedervergeltung bereit erfinden lassen.

Roderich. *Monsieur*, Er hat zu befehlen / wie und wo meine Freundschafft zu seinem Gefallen erscheinen soll.

Reinhard. *Monsieur*, er begegnet mir mit solchem Respect, welchen ich in diesem geringen Zustande nicht vertragen kan. Mein Befehl ist zu wenig / ihm einige

Mühwaltung zu erwecken. Doch wenn meine Bitte glücklelig ist/ werde ich gestehen müssen/ ich sey zur guten Stunde an diesen Ort gebracht worden.

Roderich. *Monsieur*, so mag es nach seinem Belieben ein Dienst oder eine Freundschafft heissen. Ich will immittelst zu beyden bereit seyn.

Reinhard. *Monsieur*, weil ich doch sehe/ daß ich durch seine Höfligkeit soll beschämet werden/ so bitt ich nur/ er lasse mich ingleichen seinen Diener heissen.

Roderich. *Monsieur*, ich bin so einfältig nicht/ daß ich aus der ersten Bekantschafft nicht hätte von seinen tapfern Meriten urtheilen sollen. Derhalben wolle mir Monsr. vergönnen/ daß ich seine Person hoch halte/ und meine Dienste so weit erweise/ als er verdienet hat.

Reinh. *Monsieur*, ich fürchte mich/ er möchte in seinen Urtheil wegen meiner geringen Meriten sehr betrogen seyn. Doch befinde ich/ daß er alle Unbekanten aus seinem eigenen Gemüthe und nach seinen Tugenden urtheilet.

Roderich. Meine gröste Tugend ist/ daß ich fremde Tugenden nach Verdienst respectiren kan.

Reinh. Hierdurch werde ich erinnert/ was Monsr. von mir zu fordern hat.

Roderich. Was soll ich thun? Dessen Höfligkeit ist so groß/ daß ich mich auff allen Seiten muß überwinden lassen. Doch Monsr. wird vielleicht durch mein unnöthiges Geschwätze aufgehalten?

Reinh. Ach Monsr. vielleicht bin ich Ursache/ daß er sich einer beliebichen Gegenwart hat entziehen müssen.

Roderich. Wie gedacht/ meine Intention war/ mein Schuldigkeit bey Monsr. abzulegen.

Reinh. Und mein Wunsch war/ durch meine Aufwartung vorzukommen.

Ro-

Roderich. So hat uns das Glücke gleich gemacht/ anzuzeigen/ daß unser Gemüthe in gleicher und beständiger Freundschafft soll erhalten werden.

Reinhard. Läßet sich die Anzeigung also auslegen/ so muß ich gestehen / daß dieses meine glückseligste Rencontre ist.

Roderich. Die Glückseligkeit wird meine seyn. Wo beliebet indessen Monsieur hinaus zu spatziren/ soll ich den Weg mit nach seinem Losament nehmen/ oder weil meine schlechte Wohnung alsobald hier ist/ kan ich die Ehre haben/ so einen hochgeschätzten Freund mit hinein zu begleiten.

Reinh. *Monsieur*, nach dessen Belieben/ doch wenn es ohne Beschwerung geschehen kan/ werde ich die Ehre suchen/ in dessen Losament bekant zu werden.

Roderich. Ich nehme die Ehre zu gehorsamen Danck an/ ob ich zwar mit meiner Schuldigkeit hätte zu erst erscheinen sollen.

(Sie ehren sich wegen des Vorgangs.)

Reinhard. So werden wir hinein gehen / wo es Monsieur beliebt.

Roderich. Ich werde folgen/ Monsieur.

Reinhard. Und ich werde nicht der erste seyn.

Roderich. *Monsieur*, wir halten uns hier auf/ wozu dienen die überflüßigen Ceremonien?

Reinhard. Ich nehme meine Schuldigkeit in acht.

Roderich. Keine Schuldigkeit/ sondern seine übermäßige Höflichkeit. Er obligirt mich durch eine Ehre/ darbey wir die Zeit verlieren.

Reinhard. Also muß ich doch lieber unhöflich / als ungehorsam seyn/ alleine ohne Præjudiz desselben Respects, welchen Monsieur anderweit von mir zu empfangen hat. (gehen ab.) Diego

Diego. Wie stehts/ Monſ. Widewiz, ſolten doch eure Complimenten bald altväteriſch werden;

Widew. Was? meynt ihr/ daß ich an dieſen Complimenten nichts zu tadeln habe?

Diego. Ich meyne nicht?

Widew. Ach mehr als zu viel. Die Reden kommen zu popular heraus. Hohe Gemüther beluſtigen ſich an hohen Reden.

Diego. Aber mein lieber Herr/ was ſind hohe Gemüther/ und was ſind hohe Reden.

Widew. Das ſind hohe Gemüther/ welche allezeit etwas ſonderliches haben wollen.

Diego. Ein jedweder Narr will was ſonderliches haben.

Widew. Eine Cryſtall iſt kein Diamant/ und ein bloues Glas iſt kein Hyacinth.

Diego. Das habe ich lange gewuſt. Aber eine hohe Rede iſt auch kein Compliment.

Widew. Ich habe noch keine Kuh ſehen mit Muſcaten füttern.

Diego. Aber einen Fantaſten habe ich wohl ſehen mit Maulſchellen füttern.

Widew. Der Schimpf iſt ſo hoch/ daß unſer gebietender Herr den Knoten mit ſeinem Schwerdte entzwey ſchneiden muß.

(geht ab)

Diego. Der kurtzweilige Complimentir-Rath wird endlich ſo hochmüthig/ daß er über Cavalliers-Complimenten urtheilen will. Doch werde ich einmal qverfeld mit Baur-Complimenten angeſtochen kommen/ bis er ſich höflicher anſtellen lernet.

(geht ab)

Der

Der Schauplatz stellet einen Garten vor.

Brigitta. Rosine.

Brigitta. Dieses ist die Stunde/in welcher ich meines hertzlich geliebten Sohnes wieder ansichtig zu werden verhoffe/ nachdem er nun über fünf Jahr keinen Blick von mir empfangen hat. Ach wo muß sich die andere Gesellschafft auffhalten! Denn er wird ohn Zweifel allbereit fühlen/ wie sehr die mütterliche Liebe nach ihm Verlangen trägt.

Rosine. Hertzens-Frau Mutter/ sie lasse sich diese kurtze Zeit nicht lang werden. Es ist nunmehr biß auf die letzte Stunde kommen.

Brigitta. Sein Brieff kan uns nicht betriegen.

Rosine. Ach GOtt Lob! sein Diener kömmt.

(Bruno tritt auf)

Bruno. Eu. Hoch-Adl. Tugend gesegnetes Wohlergehen erfreuet mich.

Brigitta. Nun willkommen/ willkommen/ wo habt ihr euren Herrn gelassen?

Bruno. Er ist nicht weit/ er wird allhier im Garten seinen Abtritt nehmen. Doch versieht er sich nicht/ daß er die Hoch-Adl. Frau Mutter und Fräulin Schwester allhier antreffen soll.

Brigitta. Wo habt ihr so lange verzogen/ist mir doch der heutige Tag länger worden/ als sonst alle 5. Jahr.

Bruno. Ich weiß nicht/ wir meynten die Reise wäre gar geschwind fortgegangen.

Rosine. Ist ihm auch die geschwinde Rückreise wohl bekommen?

Bruno. Wir haben GOTT zu dancken. Doch ich werde sehen/ wo er sich auffhalten läst.

(geht ab)

Ro-

Heinrich. Ich habe mich nochmahls vor diese affectionirte Mühwaltung schön zu bedancken. Wie ich denn auch kindlichen Danck sage/ daß meine hochwertheste Frau Mutter sich so offt hat bemühen wollen ihre mütterliche Liebe durch Schreiben zu versichern.

Brigitta. Ihr müst damit zu frieden seyn/ wenn ich oft am nothwendigsten hätte schreiben sollen/ hat mich eine andere Verhinderung davon getrieben.

Heinrich. Ich habe indessen keinen Mangel gespüret.

Rosine. Mein Engels-Bruder/ woran soll ich aber wissen/ daß ihr auf der Rückreise an mich gedacht habet.

Heinrich. Das Kloster ist etwas arm gewesen/ daß ich wohl Ursache hatte dergleichen Schuldigkeit auf eine andre Zeit zu verschieben.

Rosine. Ein armes Kloster kan auch sein gutes Andencken erweisen.

Heinrich. Wenn es daran genug ist/ so werde ich schon unter meinen Sachen etwas finden / darbey meine Hertzens-Schwester ein gutes Zeugniß meines steten Andenckens erkennen soll.

Rosine. So werde ich meine Danckbarkeit auch biß dahin ausstellen.

Nicolæa. (kömmt gelauffen.) Ach mein Hertzens-Heintze seyd ihr auch wieder kommen: Je seyd ihr nicht groß gewachsen/ ich habe mein Tage gehöret / aus Kälbern werden auch Ochsen.

Brigitta. Du närrische Keule / mustu uns auch mit deinen Possen verdrießlich seyn?

Heinrich. Hochwertheste Frau Mutter/ sie gönne dem armen Nickelgen ihre Freude.

Ni-

Nicolæa. Ach freylich ist meine Freude so groß/nicht so wohl daß ihr wiederkommt/ sondern daß ihr meinen tausend-Schelm den Bruno wieder mitbringt.

Rosine. Nickelgen/ Nickelgen/ vor die Freude kriegst du nichts spendiret.

Nicolæa. Es ist noch Zeit/wenn er die Reise-Kisten aufschliessen wird/da will ich mich schon auch seinetwegen erfreuen.

Brigitta. Was stehen wir hier? Wir wollen in das Lust-Hauß spatziren/ und einander recht willkommen heissen.

Heinrich. Ich bin gehorsam zu folgen.

(gehn ab.)

Nicolæa. Bruno.

Nicolæa. Hörstu es/ hörstu es/du lieber Bruno, daß du mein Schatz bist.

Bruno. Ich habe es lange gehöret: Sage mir einmahl was neues.

Nicolæa. Ey das alte Lied ist doch allezeit das beste.

Bruno. Wer ein bißgen in der Welt herum gereiset ist/der hält es gern mit dem neuesten.

Nicolæa. So so mein Brungen so so/bistu auch ein Herr auf die neue Mode worden.

Bruno. Wie es scheinet.

Nicolæa. Es scheinet vor mich gar schlecht.

Bruno. Vor mich desto köstlicher.

Nicolæa. Ey laß dir die Worte entfahren seyn/hörstu es/hörstu es/daß du mein Schatz bist.

Bruno. Ich habe sonst zu dencken und zuhören; Laß mich ungehudelt.

(geht ab.)

Nicol. Das war ein Lohn vor eine Hoffnung von 5. Jah-

Jahren her. Es verlohnet sich die Mühe/ daß ich mein Glücke deinetwegen verschlagen habe. Nun du falscher Bruno, es sey dir ein Creutze geschworen/ der erste/ der mir ansteht/ soll dir zum Trotze mein Bräutigam seyn.

Widew. (tritt auf) Madamoiselle, derselbe welcher in ihren Diensten sterben will / erkühnet sich ihre Ohren mit einem gesegneten Grusse zu belästigen.

Nicolæa. Huy! Das ist ein rechter. Mons. ich erfreue mich seiner gesunden Ankunfft.

Widew. Die Freude meiner Lebens-Geister hat den Mittelpunct des Hertzens eingenommen. Doch hab ich die Ehre / daß ich reden darff?

Nicolæa. Der Herr hat schon geredt.

Widew. Ich werde etwas anbringen/ darzu ich ein geneigtes Gehör zuvor erhalten muß.

Nicolæa. Der Herr verzeihe mir / er wird ja nicht um mich wollen anhalten? Es ist schon gut / er spare nur die Worte/ und bringe es desto besser bey der Hoch-Adel. Frau zu Marckte.

Widew. Meine Rede ist nicht so glückselig gewesen/ das Mittel ihres Verstandes zu erreichen. Ich sage noch einmahl / ob ich in einer nothwendigen Sache kan Audienz erhalten.

Nicolæa. Ihr habt schon Audienz, schwatzt nur weiter fort.

Widew. Ich soll aber meine Worte zu den Ohren einer andern Person vortragen. Hilff Himmel! Was vor wiedrige Gemüther sind in der Welt.

Bruno. (kömmt) was beliebt dem Herrn?

Widewiz. Monsieur, ich werde glückselig seyn/ wenn ich mich seiner Recommendation bedienen kan.

Bruno. Ey der Herr sage/was er will/ ich habe keine Recommendation zu verschencken.

Widewiz. Es ist eine nothwendige Angelegenheit/ davon ich wünschen möchte Monsr. Heinrichen part zu geben.

Bruno. Will der Herr zu Monsr. Heinrichen?

Widewiz. Ja/ und zwar in einer wichtigen Verrichtung.

Bruno. In Respect seiner Recommendation, derer ich benöthiget bin / halt ich zurücke die Injurie zu vindiciren.

Bruno. Ich kan seiner nicht warten/hat er was anzubringen/ so mache ers kurtz. Doch der Juncker wird nicht Zeit haben heraus zu kommen.

Widewiz. Wo ist aber eine Person/ die sich meine Wort in den Mund legen läst?

Bruno. Wo die Worte nicht garstig seyn/will ich solches wohl geschehen lassen.

Widew. *Monsieur Roderich* küsset Monsieur Heinrichen die Hände/und suchet Gelegenheit die Annehmligkeit der vormahligen Bekäntniß durch ein tausendfaches Willkommen zu vermehren. Begeyret Nachricht / wenn er die Venus solcher Freude an diesem Otte solle auffgehen und hervor schimmern lassen?

Bruno. Monsr. Roderich? Ist er itzt in Antwerpen?

Widewiz. Mehr Worte begehr ich ihm itzt nicht in den Mund zu legen.

Bruno. So muß ich doch gehen und die Worte aus dem Munde wieder ausspeyen.

(geht ab)

Widew. Ich werde allhier Fuß halten.

Nicolæa. Mein lieber Herr / wem wollet ihr den Fuß halten? Wide-

Widewiz. Das man meinen Geist durch ungeschickte Fragen unverwirret lasse.

Nicolæa. Der Herr ist gewiß sehr weit her / daß man seine Sprache nicht versteht.

Widew. *Madamoiselle*, sie wird durch die Bitte ihres Dieners genöthiget ihre schertzende Worte zwischen die Lippen etwas tieffer einzuschliessen.

Nicolæa. Was heist denn das? Er will mich durch sein Bitten nöthigen.

Widew. Sie wird ihre Spitzfindigkeit mit meiner Höfligkeit in einen Kompff einlassen.

Bruno. (kömmt) Monſ. der Juncker hat sehr vergnügt vernommen/daß er an diesem Orte die Ehre genieſſen soll / so einen alten und werth-befundenen Freund zu wissen / ließ sich dannenhero demselben zum schönsten befehlen / und stellet in sein eigenes Gefallen/ ob er die gegenwärtige Garten-Lust mit einnehmen wolle. Es soll ihm keine Zeit unbequem fallen/einem so vertrauten Freunde aufzuwarten.

Widewiz. Meine schuldige Danckbarkeit vor solche Müh trägt itzo Blüten / sie wird aber einmahl den fruchtbaren Herbst erlangen.

Bruno. Es ist schon gut / auf den Herbst ist es am besten in Garten gehen.

(geht ab)

Nicolæa. Wie stehets / hat der Herr gute Resolution.

Widew. Es gebühret sich nicht/die Freude fremden Personen einzuflöſſen / welche meinem gebietenden Herrn gewiedmet ist.

(geht ab)

Nicolæa. Es muste mehr hinter den Kerlen seyn

als mancher anfangs dencken möchte. Die Reden waren zu tieffsinnig. Und wann ich itzt nachdencke/ so mercke ich erst/ was ich hätte antworten sollen. Beschert mir das Glücke den Herrn wieder/ so werde ich anders mit ihm umgehn. Denn es bleibt darbey/ Bruno ist ausgethan.

(geht ab)

Reinhard. Roderich.

Reinh. *Monsieur*, ich bin unhöflich gewesen/ daß er so lang ist aufgehalten worden/ ich werde nun gebührenden Abschied nehmen/ und mich seiner beharrlichen Gunst anbefehlen.

Roderich. *Monsieur*, der Ruhm gehöret mir/ daß so ein vornehmer Freund mein weniges Losament seiner Anwesenheit gewürdiget hat. Doch will ich ferner hoffen/ daß wir einander im Garten Gesellschafft leisten.

Reinhard. Ich weiß nicht/ ob ich als ein unbekanter diese Kühnheit fassen darff.

Roderich. Darum habe ich eben Monsr. seinen Diener mit der Bottschaft beschweret/ indem ich der Gewißheit lebte/ er würde mich diesen Mittag nicht verlassen.

Reinhard. Allein ich habe keine Ursache mit zu gehn.

Roderich. Die Gewalt muß einem guten Freunde unverfaat seyn/ noch einen Freund mit zubringen. Ich bin versichert/ sie werden es vor ein Glücke achten seine Bekantschafft zu erlangen.

Reinhard. Ich als ein Frembder muß itzo die Bekantschafft vor ein Glücke halten. Doch Monsieur keinen Ungefallen zu erweisen/ gehe ich mit; Wiewohl mit dieser Bedingung/ daß ich durch seine Entschuldigung secundirt werde.

Roderich. Es wird keiner Entschuldigung von nöthen seyn.

Rein-

Reinhard. In diesem Stücke wolte ich nicht an seiner Stelle stehn/mir wäre darvor bange. Doch/wo ist Diego?

Diego. *Monsr. Reinhard*, haben sie was zubefehlen?

Reinhard. Warum habt ihr den poßirlichen Widewiz in den Garten geschickt/ es ist mir leid vor seinen Complimenten.

Diego. Er will allezeit was mehr seyn als ich/ und also läst er sich nicht zurücke halten.

Reinhard. Wo sein Anbringen nicht klüger gewesen ist/ als die Antwort/ so möchte ich wissen/ ob sie die Principalen nach des Legaten Person æstimiren.

Roderich. Das werden sie nicht thun. Vielleicht gibt uns seine Beredsamkeit noch diesen Abend etwas zu lachen.

Reinh. Er muß sein Brod mit etwas verdienen.

(Der innere Schauplatz öffnet sich/ wo Brigitta, Rosina und Heinrich am Tische sitzen.

Roderich. Hier ist der Garten/ beliebt Monsieur hinein zu spatziren.

Reinhard. *Monsieur* hat die Ehre mich anzuführen.

Roderich. *Monsieur* soll von mir erinnert werden/ wofern der offene Weg ihn betriegen möchte.

Reinh. Er wird mich lassen bittselig seyn.

Roderich. Ich bitte/ er lasse einmahl vor allemahl einen Stillstand zwischen unsern Ceremonien aufgerichtet seyn.

Reinh. *Monsieur* ist zu harte in seiner Resolution. Ich gehorsame/ihm nicht Mißfallen zu erwecken.

(Heinrich stehet auf/ und kommt entgegen.)

Roderich. *Monsieur*, so bald ich verstanden habe/ daß

schuldigen finden. Es ist mir lieb/ daß ich Gelegenheit sehe/der vorigen Zeit eingedenck zu seyn.

Heinrich. Und solches wird füglicher geschehen/ wenn Messieurs belieben dorthin in den Schatten zu spatziren.

Roderich. Ach *Monsieur*, jetzt erkenne ich erst meinen Fehler/ daß durch unsere Ankunfft das angenehme Gespräch zwischen dero hertzgeliebten Fr. Mutter und Fräulein Schwester verstöret wird.

Heinrich. Sie werden sich vielmehr Glück wünschen/ daß ihr Gespräch durch dergleichen beliebte Personen soll secundirt werden.

Roderich. Ich weiß wohl/ was bey der ersten Zusammenkunft vor nothwendige Heimligkeiten zu erörtern seyn/ also werde ich biß auf künfftigen Tag mit dessen Belieben gebührenden Abschied nehmen.

Heinrich. *Messieurs*, ich will nicht hoffen/daß deroselben dieser wenige Garten so gar schlecht gefallen wird.

Roderich. Ich wüste meine Vergnügung nicht zu verbessern/ wenn ich nicht durch meine Gegenwart andere Personen in ihrer Vergnügung verhinderte.

(Brigitta und Rosina kommen auff sie zu.)

Brigitta. Mein Herr Sohn/ warum lasset ihr eure Herren Gäste nicht näher kommen?

Roderich. (zu Brigitten) Hoch-Adel. und gebietende Frau/ich muß mich grosser Unhöfligkeit schuldig geben/indem durch unsere Ankunfft dero vertrautes Gespräch unternommen wird.

Brigitta. *Monsieur* hat davor nicht zu sorgen/ wir werden/ wills GOtt/ nunmehr Zeit genug haben unser Gespräch fortzusetzen.

Roderich. Und dieses ist auch mein beständiger

Wunsch/ das diese glückliche Wiederkunfft viel Segen/ Glücke und Gedeyen mit sich bringen/ und der Hoch-Adelichen Frau Mutter in allen Stücken nach dero eigenem Verlangen hinaus schlagen möge.

Brigitta. Ich sage gebührenden Danck/ und bitte Gott/ er wolle solches in allen Stücken wahr machen/ und so wol mir/als absonderlich meinem Herrn Sohne das Glücke geben/ damit er bey Monsieur mit glückseligen Diensten iederzeit erscheinen möge.

Roderich. Wir werden uns bemühen mit Diensten zu erscheinen/ doch Madame wird solche durch ein gütiges Erkäntniß glückselig machen.

Brigitta. *Messieurs*, ich erkenne dero Tugenden und Qualitäten. Doch darff ich bitten/ etwas in den Schatten zu spatzieren.

Reinh. (zu Brigitten) Madame, ich nehme es vor ein hohes Glücke an/ daß ich eben zu der Zeit in diesen Garten gebracht werde/ da die Wiederkunft einer höchstangenehmen Person lauter Freude und Vergnügung erwecket hat. Gleich wie nun mein Wunsch ist/ daß solche Freude möge viel Zeit und Jahre ersprießlich fortgesetzet werden/ also hoffe ich auch/ es werde meine Wenigkeit mit einem frölichen Auge angeblicket/ und zu künfftiger beliebter Auffwartung ausersehen werden.

Brigitta. *Monsieur*, das Glücke wird unser seyn/ daß wir die Ehre haben mit einer so qualificirten Person in Bekantschafft zu gerathen/ drum wünsche ich auch/ GOtt wolle seinen Wunsch mehrentheils darum gedeyen lassen/ damit wir also desto füglichere Gelegenheit haben/ unsere Schuldigkeit bey Messieurs beyderseits abzustatten. Doch ich bitte noch einmal/ sie wollen sich nicht aufhalten.

Roder.

Roder. *Madame* ihrem Befehl zu gehorsamen (geht auf Rosinen zu) Madamoiselle, ich bin höchst erfreuet/ dieselbe nebenst dero hertzlich-geliebtesten Herrn Bruder in gutem Wohlergehn anzutreffen / möchte nur wünschen/ daß meine unzeitige Ankunfft die genossene Freude in keinem Stücke vermindern möchte.

Rosine. *Monsieur* fället ein schlechtes Urtheil von uns / als wenn wir nicht wüsten / wie man Personen von solcher Condition gebührender Massen begegnen solte. Ich habe mich vielmehr zu bemühen/ daß Monsr. erfahre / wie hoch dieselbigen bey mir geschätzet werden / welche meinen Herrn Bruder mit auffrichtiger Freundschafft vergnüget haben.

Roderich. *Madamoiselle*, es ist ihre Höfligkeit/ geringe Personen hoch zuschätzen. Doch wofern dieses in einige Consideration gezogen wird/ daß dero geehrtester Herr Bruder meine treue Auffwartung erkant hat/ so werde ich künfftig desto eifriger seyn / bey deroselben in solchem gütigem Concept erhalten zu werden.

Rosine. Die Reihe wird nun an uns kommen/ biß wir alles wieder gleich gemachet haben.

Reinh. (zu *Rosinen*) Madamoiselle, wenn ich nicht des gewissen Vertrauens lebte/ daß dero wunderschöne Annehmligkeit durch eine leutselige Tugend begleitet würde / müste ich als ein Unbekanter in Sorgen stehen/ es möchte meine unzeitige Ankunfft anders genommen werden/ als ich wünsche. So erwächset die Hoffnung in mir/ ich werde durch gebührende und unterthänige Auffwartung die Ehre erlangen/ aus einem Unbekanten ein Bekanter zu werden.

Rosine. *Monsr.* unsere Schuldigkeit ist/ alle Personen seines gleichen nach unserm besten Vermögen in Ehren

zu halten. Wie ich mich denn jederzeit bemühen werde / daß Monsieur erkennen soll / welcher gestalt auch solche Leute / denen es an wunderschöner Annehmlichkeit ermangelt / die annehmliche Tugend in andern Personen bedienen können.

Reinh. Es ist ein Anfang ihrer Leutseligkeit / daß sie auch ihr schuldiges Lob nicht annehmen will.

Heinrich. Mit so viel Ceremonien bringen wir die Zeit zu. Messieurs belieben den Anfang zu machen / sie sehen den Weg offen.

Reinhard. Wir werden die Ehre haben dem Frauenzimmer zu folgen.

Brigitta. *Monf.* wird in meiner ersten Bitte etwas gelten lassen.

Reinhard. Ich würde gehorsam seyn / wenn ich hierdurch meinen schuldigen Respect nicht vermindern müste.

Brigitta. Ich muß etwas thun / nur damit wir Zeit gewinnen. (geht vor an) Messieurs belieben zu folgen.

Rosine. *Messieurs*, die Frau Mutter hat nunmehr den Weg geöffnet.

Reinhard. Also hat Madamoif. desto eher Anlaß zu folgen.

Rosine. Solches wird mir nicht anstehen.

Reinhard. Und uns wird es ebenfalls nicht anstehen / unsere gebührende Schuldigkeit zu vergessen.

Rosine. Ich will hoffen / daß keine Schuldigkeit hierdurch gebrochen wird.

Reinh. Hierdurch will Madamoif. erweisen / daß wir zur unangenehmen Stunde sind herein kommen.

Rosine. Ehe ich diesen Verdacht wolte auf mir ersitzen lassen / ehe will ich mich einer Unhöfligkeit schuldig geben. (nach einer kleinen Compliment gegen Heinrich

wünt

nimmt Reinhard die Rosina/ und führet sie zu dem Tisch/Roderich wird von Heinrich ebenfals hin beleitet)

Roderich. *Monsieur*, ich bin gehorsam/ und lasse mich führen.

Heinr. Ich wolte der Ort wäre so beschaffen/ daß er sich über dieses Führen etwas besser ergetzen könte.

Roderich. Die Ergötzligkeit ist zu rühmen.

Brigitta. Mein Herr Sohn/ wollet ihr Messieurs nicht Platz nehmen lassen.

Reinhard. Es wird nicht geschehen/ ehe Madame sich niedergelassen hat.

Brigitta. Ich bin hier in meinem Eigenthume/ da ich meine Schuldigkeit gegen tugendhaffte Freunde ablegen soll.

Reinhard. Es stehet auch Frembden an/ die Tugend in ihrem Eigenthume zu bedienen.

Brigitta. Ich werde mich auf das Haus-Recht beruffen.

Reinhard. In diesem Stücke wird das Hausrecht ohne Ungehorsam gebrochen werden.

Heinrich. So werden sie selbst die Unhöfligkeit entschuldigen müssen.

(Er setzt oben Brigitten/ auf die rechte Seite Rosinen/ und Roderich auf der Lincken/ Reinharden und sich selbst.)

Brigitta. *Messieurs*, sind an einen Ort genöthiget worden/ da man sich dergleichen Ankunfft nicht versehen hat/ drum werden sie den Mangel besserer Auffwartung mit guten Gesprächen ersetzen müssen.

Reinh. *Madame* wird sich vielmehr über die Geringschätzigkeit der Gäste beklagē müssen. An diesem Orte se-

hen

hen wir dergleichen beliebliche Bewegungen/ welche wir in langer Zeit nicht verschulden können.

Brigitta. Die Besserung soll auf eine andere Zeit versparet seyn. Indessen werden sie mir in meiner itzigen Freude Gesellschafft leisten.

Rosine. (bringt Reinharden einen Becher) Monsieur, auf Monsr. Roderichen gutes Wohlergehen.

Reinhard. Derselben zu gehorsamen.

Roderich. Ich bitte/ mich mit dieser unverdienten Ehre zu verschonen.

Rosine. *Monsieur* hat eine grössere Ehre verdienet/ wenn ich die vertraute Freundschafft mit meinem Hn. Bruder in Betrachtung ziehe.

Roderich. Ich habe vielmehr zu dancken/ daß dero Hr. Bruder meine Freundschafft seiner guten Erkäntniß gewürdigt hat. Doch werde ich erinnert/ was ich bey meinem ersten Truncke vor einen Wunsch beyfügen soll.

(Der innere Platz wird zugezogen.)

Diego. Bruno.

Bruno. Ist es möglich/ daß Monsieur Widewiz so ein Fantast ist?

Diego. Wie ich sage/ wer einen Narren schuldig ist/ der kan mit ihm bezahlen/ und kan noch ein gutes Capital zurücke behalten.

Bruno. Unsere Herren sind lustig/ wie wenn wir die Zeit mit den närrischen Kumpen passirten.

Diego. Was können wir aber anfangen.

Bruno. Ich will eine Paruque auffsetzen/ und mich vor einen Cavallier ausgeben/ der sich in seiner Information will zum Complimentir-Rathe machen lassen.

Diego. Ich schlage keinen Possen aus.

Bruno,

Bruno. So gehe ich/ und werde zum Cavallier. Ihr werdet sehen/ wie der Kautz zu überreden ist.

(geht ab)

Diego. Das soll mir leicht zu thun seyn.

(Widew. kömmt)

Widewiz. Jemehr meine Gedult durch vielfältige Undanckbarkeit beleidigt wird/ desto mehr habe ich Ursache/ alle Welt meiner Aufwartung unwürdig zu schätzen. Also dann will ich in den Parnassus reisen/ und daselbst bey dem Majestätischen Apollo ein Urtheil wider die unbesonnen-bäurisch- Hoch-Adelich- und klug angesehen seyn wollende Welt - - -

Diego. Wie stehts/ Monsieur Widewiz, seyd ihr denn gantz im Krebse gebohren/ daß euch alles zurücke geht?

Widew. Und was ist mir zurücke gegangen?

Diego. Jetzt war ein vornehmer Cavallier von dem Niederländischen Hofe allhier/ und fragte nach dem Complimentir-Rathe.

Widew. Und worin solte ihm der Complimentir-Rath behülfflich seyn?

Diego. Das weiß ich nicht: Allein mich dünckt/ die Gelegenheit hat forne Haar/ wer sie hinten erwischen will/ der kriegt garstige Hände.

Widew. O undanckbares Haupt von meinem Cameraden/ ist dir die Ober-Lippe so schwer gewesen/ selbige von der Unter-Lippe abzusondern/ und zusprechen/ daß ich mich an diesem Orte bald werde finden lassen?

Bruno kömmt in seinem Zierrath.)

Diego. Stille/ er stellet sich wieder ein.

Widewiz. Ist er dieß?

Bruno. (zu Diego) Mein Herr/ ich komme noch einmahl

dem

dem Herrn Complimentir-Rathe aufzuwarten / kan ich nicht erfahren / wo ich denselben antreffen möge.

Diego. *Monsieur*, gleich itzo ist er kommen / hier ist er zu gegen.

Bruno. Ach du günstiges Glücke / machstu mich heute so selig?

Wohl-Edler / Vester / Hochverschlagener und Beredsamkeits-Hochgelahrter / insonders Hochbestalter Herr Complimentir-Rath. Indem ich mit einer ungeschickten Rede vor ihm erscheine / so geschieht solches nicht seine vornehme Person hierdurch zu beleidigen / sondern vielmehr zu erweisen / daß ich einer guten Anleitung benöthigt sey / welcher mir den Weg zu der Hochgepriesenen Wohlredenheit / und zu den Hochbegrüsterten Complimenten führen wolle. Inmassen mir die Hoffnung erwecket wird / Ihre Excell. werden dero Diener so weit dero Gunst und Beförderung lassen anbefohlen seyn / und mir den Weg zu dem höchsten Ruhme in dieser Welt gütig und treulich eröffnen. Ich verspreche hingegen alles / was in meinem wenigen Vermögen ist / willigst / gehorsamst und demüthigst zur Danckbarkeit beyzutragen.

Widew. (reuspert sich) Hochscheinbarer und Geschlechts-vornehmer-Herr / das Gold wird im Feuer erkant / und die Rede bey der Klugheit / der kalte Schnee liegt auf den Gipfeln der Berge / wenn im Thale Sommer ist / doch wird der Schnee auch von den Würmern gefressen. Die Sommer-Frucht kommet vernünfftigen Creaturen zur Speise. Ich sehe einen Hercules vor mir / welcher die rechte Bahne angetreten ist.

Bruno. Es ist mir keine Schande / daß ich Ih. Exc.

nicht

nicht verstehe. Denn ein Jünger darff nicht seyn wie sein Meister.

Widewiz. Ha ha he/ich dacht es wohl/daß er mich nicht verstehen würde/daß ist der Unterscheid zwischen hohen und niedrigen Gemüthern.

Bruno. Darum wolte ich mich gerne durch seine Erfahrenheit erhöhen lassen.

Widew. Dergleichen Erhöhung hat er in der gantzen Welt nirgend besser anzutreffen/ als bey mir.

Bruno. Aber wie weit kan ich seiner Information theilhafftig werden? Ich wolte wünschen/ Jh. Excell. könte dero Dienste quittiren/und mit meiner Wenigkeit an statt eines Hofmeisters in Italien ziehen / so wolt ich erst bey wehrender Reise deroselben zum Recompens 1000. Rthlr. und bey glücklicher Wiederkunfft zur Danckbarkeit 10000. Rthlr. verschreiben.

Widew. Ich nehme die Verschreibung an. Doch wird er sich belieben lassen schrifftlich zu bezeugen / es solle eher ein güldener Apffel auff der Fichte wachsen/ und ein Delphin in dem kleinen Mühlbache gefangen werden / ehe solch Versprechen solte durch den Wind der Eitelkeit vertrieben werden.

Bruno. Ich were nichts unterlassen/was zu Bestätigung meiner Parol kan erfordert werden. Doch-- doch-- doch--

Widew. *Monsieur* entdecke sein Anliegen.

Diego. Ich werde der Dolmetscher seyn. Der vornehme Cavallier will vielleicht zuvor eine Probe haben.

Widew. Beruhet es hierauff/ so werde ich der Beschwerung bald abhelffen.

Bruno. Ich wäre nicht so kühn gewesen von E. Exc. der-

dergleichen zu begehren. Doch weil ich sehe / daß sie meinem Wunsche nicht zuwider seyn / möchte ich eine Probe haben / wie man bey einem vornehmen Frauenzimmer eine Visit-Complimente ablegen solte.

Diego. *Monſ.* wird mir vergeben / daß ich solches vor unmöglich halte. Denn gleichwie ein Violist im Chore besser spielt / als wenn er allein ist / also ist ein Courtisan erst in seinen Complimenten lebendig / wenn er die rechte Person darzu hat.

Bruno. Ich will meiner Schwester befehlen / anhero zu kommen. Indessen bitte ich dergleichen Complimenten gegen sie zu gebrauchen / welche ich mit gutem Ruhm könne nachthun.

(geht ab)

Diego. Nun heists / schütte den Complimentir-Sack am rechten Orte aus / es stehen 10000. Rthlr. darauff.

Widewiz. Hohe Gemüther sehen auff kein Geld. Doch soll des Himmels Influenz das jenige in meiner Seele thun / was sie bisher zu thun gewohnet ist.

(Roderich, Heinrich und Brigitta kommen.)

Brigitta. Bey diesem Spazier-Wetter kan man leicht des Sitzens überdrüßig werden.

Roderich. Ja wohl thut man dem schönen Wetter unrecht / wenn man sich an einem Orte zu lang auffhalten will.

Brigitta. Ich weiß aber nicht / ob Monsieur so weit zu bemühen ist. Mein Herr Sohn hat vor einem Jahre etliche Italiänische Gewächse heraus geschicket / die möchte er gern in Augenschein nehmen. Vielleicht ist Monſ. auch ein Liebhaber dergleichen Sachen?

Roderich. *Madame*, ich werde es vor ein Glück halten / wenn ich die Zeit in Betrachtung solcher Curiositäten anwenden soll.

Bri-

Brigitta. *Monſ.* wird aber vorlieb nehmen / wenn die Curioſitäten ſchlechter ſind / als er vielleicht hoffen möchte.

Roder. *Monſ. Heinrich* iſt mir bekant / er wird keinen Neſſelſtrauch nach Hauſe geſchickt haben.

Heinrich. Wenn ich Neſſeln angetroffen hätte / darauf Roſen oder Pomerantzen wüchſen / würde ich ſie nicht verachtet haben.

Brigitta. So ſucht man die Annehmligkeit in nichts als in der Raritát. Doch was halten wir uns auf.

(Brigitta geht nach einer kleinen Complimente voran / ſie beyde folgen.)

Reinhard. Roſine.

Roſine. Unſre Geſellſchaft hat uns gantz alleine gelaſſen.

Reinh. Und zwar Madamoiſ. iſt bey der geringſten und unbekantſten Perſon zurücke gelaſſen worden.

Roſine. Ich habe darüber nicht zu klagen / mir iſt vielmehr leid / daß Monſieur in unſerm Garten nicht beſſerer Converſation genieſſen ſoll.

Reinh. Wo könte ich eine glückſeligere Converſation antreffen? Vielleicht will Madamoiſ. unter meiner Perſon ihr eigenes Mißvergnügen an den Tag geben?

Roſine. *Monſieur* ich müſte der Tugend ſelbſt feind ſeyn / wenn ich deſſen Perſon nicht hochſchätzen ſolte.

Reinh. Unterdeſſen weiß ich / daß Madamoiſelle dergleichen Qualitäten an ſich hat / welche eine vornehmere Perſon vergnügen können.

Roſine. *Monſ.* iſt als ein Unbekanter zu entſchuldigen / daß er mich unter dieſelben Leute zehlet / welche ſich gern mit unverdientem Lobe erheben laſſen.

Reinh. Wer die Wahrheit redet / der darff nicht entſchuldiget werden. Doch wofern ich allhier geſün-

diget habe/daß ich das jenige in ihrer Gegenwart rede/ welches ich hätte dencken/ und an einen andern Ort versparen sollen/ so will ich mich gern von dero Leutseligkeit zu einer Straffe verdammen lassen.

Rosine. Auch hierin wird zu viel gethan/ daß mich nun Monſ. vor eine grausame Richterin ansiehet.

Reinh. *Madamoiſelle* hat den Ausschlag in ihrem Gefallen/ ob sie in der Straffe will grausam oder angenehm seyn.

Rosine. Wir wollen hieran nicht gedencken/ meine Schuldigkeit ist solchen vornehmen Gästen ergestalt zu begegnen/ damit sie auch zum wenigsten einen guten Willen und ein freundliches Auge mit zu dem geringen Garten hinaus nehmen.

Reinhard. *Madamoiſelle*, wenn ich versichert wäre/ daß ich solches mit zu dem Garten hinaus nehmen könte/so wolte ich sprechen/ich hätte die schönsten Blumen von der Welt allhier angetroffen.

Rosine. *Monſieur*, ob ich zwar seine Sprache nicht gantz verstehe/ wie er meine Reden auszudeuten beliebt/ so werde ich doch bemühet seyn/ daß er sich nicht wird beklagen dürffen/ als sey er allhier ungern gesehen worden.

Reinh. Ich nehme die unverdiente Höflichkeit mit gehorsamen Danck an/und möchte Gelegenheit wünschen/dz hochgeneigte Gesicht/welches mir versprochen wird/ mit gebührender Aufwartung zu erwiedern.

Rosine. Ich würde vielleicht solcher Aufwartung unwürdig seyn: Absonderlich weil hierinnen nicht mehr geschiehet/ als was die Schuldigkeit erfordert.

Reinhard. Sie ist so gütig/ daß sie dieses vor eine Schuldigkeit annimt/ welches ich einen Uberfluß ihrer Höflichkeit nennen muß. Ro-

Rosine. Es wird mir keine Schande seyn/ wenn ich seiner Höflichkeit mit gebührenden Worten nicht begegnen kan.

Reinhard. Das heißt so viel: Ich habe mit meinen Worten gesündiget.

Rosine. *Monsieur*, wer mit seines gleichen conversiret/ der muß lernen Schertz verstehen.

Reinhard. *Madamoiselle*, so mag es ein Schertz gewesen seyn/ wenn sie nur dieses glauben will/ daß ich im gewissen Ernst sage. Ich wünsche nichts mehr/ als in dero beliebtesten Diensten zu sterben.

(Brigitta, Roderich und Heinrich kommen)

Roderich. Wie stehts Monsr. Reinhard, ich sehe wohl/ er hat das beste Theil erwehlet.

Reinh. *Monsieur*, der Garten ist zu annehmlich/ daß man allenthalben auffgehalten wird.

Brigitta. *Messieurs*, können wir die Ehre nochmals genieſſen/ sie in unserm Lust-Hause zu sehen/ weil der Herr Sohn diesen Abend sein Quartier ausser der Stadt allhier nehmen wird.

Roderich. *Madame*, sie sind durch unsere unzeitige Ankunfft mehr als zu viel verstöret worden/ und also werden wir gehorsamen Abschied nehmen.

Brigitta. Es ist mein Unglück/ daß der Garten nicht angenehmer ist/ sonst würde ihre Gegenwart leichter zu erhalten seyn.

Roderich. *Madame*, der Garten ist so annehmlich/ daß ich die Kühnheit nehmen werde/ denselben offtermahls zu besuchen. Doch würde ich es nicht verantworten können/ wenn ich durch meine Anwesenheit ihren nöthigen Discursen wolte verhinderlich seyn.

Heinr. *Monsieur*, er hat mich vor diesem gekennet/

will er mit einem geringen Garten-Tractament vorlieb nehmen und etwas bessers auf eine nechste Zusammenkunfft verparen/ so laß er mich bittselig seyn/ und leiste mir nebenst Monſ. seinem Compagnon Gesellschafft.

Roderich. *Monſieur* erinnert mich einer Zusammenkunfft/ da ich meinen itzigen Abschied gedoppelt entschuldigen will. (zu Brigitten) Madame, ich bin unhöflich gewesen dero Gesellschafft durch meine und Monſ. meines guten Freundes Ankunfft zuverstören. Indessen lebe ich der gewissen Hoffnung/ dero hertzgeliebtesteter Herr Sohn werde meine Fehler durch eine gute Auslegung entschuldigen. Und also werde ich die Ehre gentiesten Lebenslang ein gehorsamer Diener von dero Hoch-Adl. Familie zu heissen.

Brigitta. *Monſieur*, seine Gegenwart solt uns sehr lieb gewesen seyn. Doch weil er vielleicht von einer bessern Gesellschafft abgehalten würde/ so können wir seinem Willen nicht widerstreben. Wir bitten nur/ er wolle die schlechte Aufwartung nicht übel empfinden/ weil sie an einem Orte geschehen ist/ da man dergleichen vornehmer Gäste nicht vermuthet hat.

Roderich. Die Ehre/ die uns wiederfahren ist/ werden wir Lebenslang zu rühmen wissen.

Reinh. (zu Brigitten) Und ich verlasse mich auf Monſ. Roderichs Entschuldigen/ weil ich als ein Unbekandter so kühn gewesen bin/ dero Gesellschafft zu verstören. Doch werde ich allezeit eingedenck seyn/ die angefangene gütigste Bekandschafft mit allen gehorsamsten Diensten zu beobachten.

Brigitta. *Monſ.* Dieser Garten ist Tugendhafften Leuten gewidmet: Also hat er einen freyen Zutritt gehabt.

habt. Und weil ihm nach Würden nicht begegnet ist/ so hat er keine Ursache/ dergleichen höfliche Danckfagung abzustatten.

Reinh. Ich werde kühn seyn/ dero leutselige Bekantschafft ferner zu suchen/ nur damit ich Gelegenheit antreffe/ mein danckbares Gemüthe durch einige Aufwartung an den Tag zu geben. (zu Rosinen) Ingleichen habe ich hohe Ursache/ Madamoiselle gehorsamst zu bitten/ sie wolle meinen vielleicht verdrießlichen Discurs wohl annehmen/ und mir die Freyheit gönnen/ daß ich ihrer fernern Gunstgewogenheit meine geringe Person recommendire.

Rosine. *Monsieur*, wenn er in diesen Garten so viel Annehmlichkeit angetroffen hat/ als wir von ihm genossen haben/ so müssen wir sagen/ daß wir recht glückselig gewesen sind. Im übrigen wird mein Hr. Bruder wissen/ wie er diese vornehme Bekantschafft mit gebührenden Diensten fortsetzen soll/ weil ich doch an meinem Orte zu schwach bin/ eine Vergeltung zu versprechen.

Reinh. Ich werde glückselig seyn/ wenn dero Hoch-Adel. Familie mich in die Zahl ihrer Diener anschreiben würde.

Roderich. (zu Rosinen) Madamoiselle, die Ehre/ die uns in diesem Garten wiederfahren/ ist so hoch/ daß wir solche nach Würden weder rühmen noch vergelten können. Immittelst soll unsere Danckbarkeit so lange wachsam seyn/ bis eine Gelegenheit zu gewünschter Aufwartung erscheinen wird.

Rosine. *Monsieur*, Mein Hr. Bruder hat die Ehre/ daß bey seiner Ankunfft so vornehme Freunde eingesprochen sind; also werde ich auch nicht unterlassen/

daſſelbe zu rühmen/ was mein Herr Bruder mit allen Dienſten erwiedern wird.

Roderich. Es iſt vielmehr unſere Schuldigkeit/ das jenige zu rühmen/ was wir allhier genoſſen haben.

Brigitta. *Meſſieurs*, ſie fahren wohl! Mein Herr Sohn ſoll ſie ferner begleiten.

Roderich. *Madame*, deroſelben zu dienen.

(Brigitta und Roſine gehn ab)

Roder. *Monſ. Heinrich*, er beliebe zurück zu ſpatziren.

Heinr. Es iſt meine Schuldigkeit/ dz ich ſie begleite.

Reinh. Ich erfreue mich/ daß ich an dieſem Tage das Glücke einer ſo beliebten Bekantſchafft gefunden habe. Bitte nur/ Monſ. wolle meine Wenigkeit zu ſeinen Dienſten laſſen recommendiret ſeyn.

Heinr. *Monſ.* ob ich zwar alle Tugendhafte Perſonen gerne bey mir ſehe/ ſo erfreue ich mich doch vornehmlich/ daß ich denſelben in meiner Freundſchafft wiſſen ſoll/ welchen Monſ. Roderich ſeiner Bekantſchafft gewürdiget hat.

Reinh. Und alſo werde demſelben ich mich gar ſchön befehlen/ nechſt angehengter Bitte/ daß ich darf ſo kühne ſeyn/ auf deſſen Loſament als ein gehorſamer Diener zu erſcheinen.

Heinr. Ich erkenne meine Schuldigkeit/ daß ich ſolches werde thun ſollen. Doch wofern ich bey dieſer Zurückkunfft meine Sachen nicht ſo ſchleunig diſponiren könte/ würde ich dennoch ſolche Schuld bey erſter Gelegenheit wiſſen in acht zu nehmen.

Reinhard. Hier iſt an keine Schuld zu gedencken. Monſieur, ich verbleibe ſein gehorſamer Diener.

Roderich. Und ich recommendire mich zu ſeiner beharrlichen Gewogenheit.

Heinrich. *Meſſieurs*, ſie fahren wohl!

(geht ab)

Ro-

Roderich. Wo werden unsre Diener seyn/ sie haben den Kutscher alleine gelassen?

Reinhard. Wir haben hier nicht Zeit auf die Diener zu warten / sie werden ohne Zweiffel ihren Weg voran genommen haben.

(gehen ab.)

Diego, Bruno, Nicolæa (in ihrer Jungfer Kleidung) Widewiz.

Bruno. Ihre Excellentz haben etwas lange auf meine Jungfer Schwester warten müssen. Nun bitte ich noch einmahl/ er wolle sie mit solchen Discursen unterhalten/ daraus ich einen guten Anfang zu seiner Information verspüren möge.

Widew. *Monsieur*, meine gegenwärtige Rede soll der Leitstern seiner zukünfftigen Höflichkeit seyn.

Diego. Wollen wir etwas bey Seite treten/ damit wir das Frauenzimmer nicht blöde machen?

Bruno. Ich stehe bey meinem Lehrmeister/ den kan ich nicht verlassen.

Diego. So wird es mir vergönnet seyn allhier zu bleiben.

Bruno. Geliebteste Schwester/ hier ist der wohlberedte Mensch / davon ich gedacht habe / er trägt Verlangen mit euch bekant zu werden.

Nicolæa. Ich bin schuldig allen vornehmen Leuten auffzuwarten.

Widew. Hochgepriesene Göttin des Niederländischen Frauenzimmers/ sie vergönne mir/ daß ich diesen gegenwärtigen Tag mit rother Schrift unter die höchsten Feste einzeichne / indem ich nunmehr zum ersten mahle auf den Altar ihrer Schönheit das gehorsame Opfer/ eines aufwartsam-gehorsamst- treuen und Lebenslang ergeben seyn wollenden Grusses überbringe.

Nicolæa. *Monſ.* der lange Gruß hat auf dem kleinen Altar meiner Schönheit nicht Platz genug.

Widew. Wo die Tugend einen Blitz biß an die Wolcken ſchlägt / da hat die Schönheit die gantze Welt eingenommen.

Nicolæa. Ja wenn es zuvor blitzet / ſo donnert es gern darnach.

Widew. Dieſe Rede iſt wie ein Donnerſchlag / der meine Seele in das höchſte Erſchrecken bringet. Doch warum ſoll dieſe grauſame Antwort mir die Thür zu ihrer Annehmlichkeit verſchlieſſen?

Nicolæa. Hier iſt nichts verſchloſſen. Doch Monſ. wird vielleicht den Schlüſſel vergeſſen haben?

Widew. Himmliſche Seele / der Zuckerkant dieſer Worte verjagt nunmehr die Bitterkeit aller furchtſamen Einbildungen.

Nicolæa. Ja Zuckerkant iſt gut / wenn die Kehle rauch iſt.

Widew. Meine Kehle wird allezeit einen heiſchern Klang von ſich geben / biß dieſer Zuckerkant zu meiner Artzney worden iſt.

Nicolæa. Wer Artzney bedarff / der iſt kranck.

Widewiz. Glückſelig iſt die Zunge / welche mit einem Worte die Weitläufftigkeit meiner Gedancken ausſpricht / ihre Schönheit iſt ſo mächtig / daß eine niedrige Seele von ihrem bloſſen Anſchauen kranck werden muß.

Nicolæa. So höre ich wohl / Monſieur iſt gar ein krancker Liebhaber.

Widew. So lange wird Kranckheit und Jammer in meinem Hertzen wallen / biß ihre Artzney / oder / daß ich recht ſage / der kühlende Julep ihrer Freundlichkeit mir das Urtheil ankündigen wird / daß ich nicht ſterben / ſondern leben ſoll.

Nico-

Nicolæa. Ja/wer Julep hätte! In diesem warmen Wetter ist er nicht zu verachten.

Widew. Der Poet spricht:

Des Mannes Haus wird billich abgebrant:
Der Wasser klagt/ und hat es bey der Hand.

Nicolæa. Kan Monſ. auch Verse machen?

Widewiz. Der Befehl von ihrem Munde soll mich lehren biß an die Wolcken fliegen.

Nicolæa. So will ich ihm befehlen: Er fliege fort/ und nehme mich auch mit.

Widewiz. Warum verzieh ich/ mein Geist ist schon fort geflogen. Nur mein Leib wartet hier auf Befehl/ ob der Herr Bruder in die Entführung seiner unvergleichlich-schön-annehmlich-leutselig und himmlisch-seyenden Schwester seinen völligen Consens geben werde.

(Heinrich und Rosina kommen.)

Diego. Ich sehe wohl/ unser Narren-Spiel will Raum haben/ ich werde mich bey Zeiten fort machen.

Rosine. Du leichtfertiges Thier/ was hastu mit meinen Kleidern gemacht/ ich halte/ ich soll dir die Narrheit im Tollhause belohnen lassen.

Nicolæa. Ach liebstes Fräulein/ ich wolte die Kleider auskehren lassen/ so meinte ich/ an meinem Leibe blieben sie besser in Falten/ als drinne auf der Tafel.

Rosine. (schlägt sie) Gehe mit deiner abgeschmackten Antwort/ und lege die Kleider/ wo sie hin gehören.

(Sie geht mit ihr ab.)

Heinrich. Und du Galgenschwengel/ wer heist dich meine Reise-Lade aufmachen/ und die Kleider daraus nehmen.

Bruno. *Monsieur* vergebe mir/ wir haben hier einen Schertz vor.

Heinrich. Ey nur des Schertzens nicht viel/ gehe/ oder ich will dir weisen/ daß ich Macht habe auf meine Kleider zu schlagen.

(gehen ab)

Widew. Du betrügliches Glücke / was vor eine Phantasey stürmet auf mich zu/ soll mein Zorn noch in frembden Blute abgekühlet werden/ oder soll ich durch ein offenes Patent allen irrdisch-gesinnten zu verstehen geben/ daß sie aus der Academie meiner Wohlredenheit in perpetuum relegiret und verbannisiret seyn? O schändlicher Betrug! O unverantwortlicher Mißbrauch meiner Complimenten!

(geht ab.)

Dritte Handlung.

Bruno.

Wie kan doch ein Mensch auf der Reise seines Vaterlandes vergessen. Ich bin etwan fünff Jahr von Antwerpen gewesen / so weiß ich fast nicht mehr / wo ich die Gassen und die Häuser finden soll.

Widewiz kömmt

Bruno. Doch sieh da/ hier ist ein guter Freund/ der mich berichten kan Bonjour Monsieur, hat Monsr. Reinhard sein Losament hierinne?

Widew. Wenn Monsr. Reinhard die Sonne wäre/ so wäre dieses der zwölff-gezeichnete Thier-Kreiß.

Bruno. Und wenn Monsr. Reinhard Bileam wäre/ so redte ich hier mit seinem Reise-Cammeraden.

Widewiz. (will weggehen) Meine Verachtung soll dir andeuten/ daß du eine grössere Straffe verdienet hättest.

Bruno. (erareifft ihn) ich will aber wissen/ wo Monsr. Reinhard wohnet.

Widew.

Widew. Unverständiger! Dieses Fenster gegen über wird durch seine Strahlen beleuchtet/wenn er einen Blick auff die Gasse thut.

Bruno. Ich bitte/ sparet eure Schwachheiten bis auf einen Ort/da die Leute geduldiger sind. Ihr sollet mich berichten/ wo euer Herr anzutreffen ist.

Widew. Wer die Haus-Thür siehet/ kan den Weg leicht in die Kammer treffen.

Bruno. Und wer den Flegel siehet/ kan leicht seinen Backen treffen.

(will ihn schlagen)

Widewiz.(entläufft) Dieser Backen ist zu kostbar/ als daß die nichts-würdige Hand das äuserste Theil davon berühren soll.

(Reinh. kömmt)

Bruno. Es ist dein Glücke / daß du alle Courage in Füssen hast.

Reinh. Was gibts hier zu thun?

Bruno. Monſ. Ich suche Gelegenheit Eu. Hoch-Adel. Herrl. auf ein Wort auffzuwarten.

Reinh. Was ist euer Begehr?

Bruno. *Monſ. Heinrich* lässet derselben sich gar schön befehlen/und besinnet sich nochmahls der geneigten Conversation, welche vor etlichen Tagen in dem Garten genossen worden / und ob er wohl schuldig gewesen wäre / seine Danckbarkeit eher an den Tag zu legen / hat er doch solches bis heute versparen wollen/ da er in seiner Behausung zur glücklichen Wiederkunft ein Ballet unterschiedenen Cavallieren und Frauenzimmer eröfnen wird. Denn er lebt der unfehlbaren Hoffnung/ Monsieur werde nebst Monſ. Roderichen so günstig seyn / und durch ihre höchstverlangte Gegenwart die Freude bey der gesammten Com-

pagnie

Compagnie erhalten und vermehren helffen. Gestalt er sich hinwiederum zu allen danckbaren Liebes-Diensten wird bereitwilligst erfinden lassen.

Reinhard. Mein Freund/ich vernehme es sehr gerne / daß Monſ. Heinrich nochmahls so gütig ist / und mein Andencken bey sich erhalten will. Indem mir aber die Ehre widerfähret einem vornehmen Ballet beyzuwohnen/ hätte ich als ein Frembder wohl Ursach mich zu entschuldigen. Doch weil solches ohne Zweifel auff eine Bestätigung in unser Freundschafft abgezielet ist/ als bitte ich / meinen gehorsamen Gruß so wohl Monſ. Heinrichen, als auch der Hoch-Adel. Frau Mutter und Fräulein Schwester zu überbringen/ nechst Versicherung/ daß ich die Gelegenheit ihnen allerseits aufzuwarten nicht versäumen werde. Doch hat Monſ. Roderich schon zugesagt?

Bruno. Ich komme von ihm her/und habe eben dergleichen Resolution erhalten.

Reinhard. Ohne diesen Gefehrten würde ich ausgeblieben seyn.

Bruno. Also haben sie desto mehr Anlaß. Monsieur, sein demüthigster Diener.

(geht ab)

Reinh. Wie stehts Monſ. Widewiz, gehen die Planeten nicht recht? ihr seyd treflich melancholisch.

Widew. Wo die Verdienst von den Leuten nicht erkennet werden / und von dem Herrn selbst nicht beschützet werden/ da ist der Hunds-Stern mitten unter die Planeten getreten.

Reinh. Wer hat euch aber den Hund-Stern verrücket?

Widew. Der Mensch dessen Maulschelle ich entlauffen muste.

Reinh.

Reinh. Wer der Gefahr entlauffen ist/ der hat keine Ursache darüber zu klagen.

Widewiz. Der ist mein Feind / der mich zwinget/ daß ich lauffen muß.

(Diego kömmt)

Reinh. Nun wir wollen ein andermahl davon reden/itzt hab ich hier was nothwendigers zu thun. Wie stehts/ Diego, ist der Wechsel noch nicht kommen?

Diego. Mein Herr/nicht nur kein Wechsel/sondern auch keine Brieffe.

Reinh. Was fange ich an? Ich verlieffe mich hier in unterschiedene Compagnien/ darzu ich Geld haben muß/und meine Frau Mutter läst mich gar zur Unzeit stecken.

Diego. Vielleicht wird der Wechsel gedoppelt miteinander kommen. Denn was ein Herr wünschet/ daß muß ein Diener auch verlangen.

Reinh. Es muß doch gehen/ wie es gehet/laufft alsobald zum Schneider / ob meine Sachen fertig sind. Ich werde mich nicht lange zu Hause auffhalten.

(Reinhard und Widewiz gehn ab.)

Diego. Du armseliger Schneider / du wirst langsam zu deiner Bezahlung kommen/ absonderlich wenn ich die Wechsel-Brieffe procuriren soll. Ich weiß wohl/ wo die Sache steckt/und wenn ich mein Glücke bey dem regierenden Printzen in Montinien nicht verschertzen will/so muß ich selbst darzu helffen. Es ist beschlossen/mein Herr soll kein Geld haben/biß er sich vor Schmertzen selbst consumiret / und der Fürst diesen verdrießlichen Agnaten nicht weiter zu befürchten habe.

(geht ab)

Rode-

Roderich kömmt auf einer/ Reinhard auff der andern Seite heraus/ beyde lauffen gegen einander)

Reinh. Monsieur, wie habe ich nochmahls das Glücke demselben in meinem Losament auffzuwarten.

Roderich. *Monsieur*, es ist meine Schuldigkeit/ absonderlich muß ich höchlich bitten meine gestrige Unhöflichkeit bestens zu entschuldigen. Denn ich hätte freylich auff sein Ansuchen mich gehorsam einfinden sollen/ wenn ich nicht selbst durch einen Zuspruch guter Freunde an meiner Observantz wäre verhindert worden.

Reinhard. *Monsieur* demüthigt sich vor seinem Diener mehr als vonnöthen ist / denn ich hätte freylich gewünschet seiner hochgeschätzten Gegenwart zu genieſſen. Doch werde ich die Unhöflichkeit nicht begehen/ und demselben eine bessere Conversation mißgönnet haben.

Roderich. Ich war betrübet / daß mir das Glücke solche Conversation mißgönnete. Doch wird dieser kleine Verlust ins künfftige mehr als gedoppelt zu ersetzen seyn.

Reinhard. *Monsieur*, mein Verlangen gehet dahin/ daß unsere Freundschaft ewig bestätiget werde. Doch wie stehts/ sollen wir heute dem Ballet beywohnen?

Roderich. Weil uns das Glücke so geneigt ist/ dürffen wir die schöne Gelegenheit nicht ausschlagen.

Reinhard. Ich fürchte mich nur/ meine Person wird sich in hiesige Sitten nicht allerdings richten können.

Roderich. *Monsieur*, seine Qualitäten sind überall gleichsam in ihrem Vaterlande.

Reinhard. *Monsieur*, wir wollen eine Freundschaft auffrichten / darbey mit den Complimenten ein Stillstand getroffen wird.

Rode-

Roderich. *Monsieur* nach seinem Belieben. Doch behalte ich mir die Freyheit vor / dasselbe zu dencken / was ich nicht sprechen soll. Wiewohl *Monsr. Reinhard* hat er in Antwerpen noch kein Frauenzimmer gesehen / welches ihm anstehet / oder hat er die Wahl biß auf das ietzige Ballet versparet?

Reinh. Wer frembde und unbekant ist / der hat nicht viel bey dem Frauenzimmer zu erwarten.

Roderich. Dieses sind Sachen / darbey man leicht aus einem Unbekanten ein Bekanter werden kan.

Reinh. Ja wo das Glücke die Hand im Spiele hat.

Roderich. Doch Monsr. wird es mir zu gute halten / daß ich so kühne gewesen bin / seinen Gedancken nachzuforschen. Aus seiner Antwort kan ich abnehmen / daß er dieses Stücke auch vor dem besten Freunde verbergen will.

Reinh. *Monsieur*, er nöthiget mich / daß ich auch meine Heimligkeit nicht verschweigen kan / weil ich mercke / daß er mit seinem Freunde alles will gemein haben.

Roderich. *Monsieur*, es stehet in seinem Belieben / wie hoch er meine Freundschafft schätzen will. Soll ich aber seiner Gedancken theilhafftig werden / so werde ich die Gesetze der Freundschafft / das ist / ein getreues Stillschweigen iederzeit in acht nehmen.

Reinh. *Monsr.* seine Redlichkeit ist mir so bekant / daß ich mich gegen ihn versündigte / wenn ich etwas verschweigen wolte. Ich bekenne es / wenn ich meinen Staat in Antwerpen also formiren könte / daß ich eine Zeit allhier zu bleiben hätte / so weiß ich eine Person / bey welcher ich mich etwas genauer engagiren möchte.

Roder. *Monsr.* ich erfreue mich / daß er auch hierin seine Vergnügung suchen will. Und ich würde mich

dop-

doppelt erfreuen / wenn ich einige Beförderung beytragen könte.

Reinhard. Eben dieses ist mein Verlangen / daß ich durch Monſ. gute Beförderung will vergnüget ſeyn.

Roderich. Darf ich mich unterſtehen nach der Perſon zu fragen?

Reinhard. Ich will ſie nennen / doch auf Parol, daß ich durch ſeine Recommendation ſecundiret werde.

Roderich. *Monſieur* hat hier meine Hand / und zugleich alles / was in meinem Vermögen iſt / ja wenn es auch mein Blut und mein Leben antreffen ſolte.

Reinhard. *Monſieur*, er hat mich unlängſt zu Monſ. Heinrichen in den Garten geführet / und da hab ich ein Theil von meinem Hertzen zurücke gelaſſen.

Roderich. (gegen die Zuſchauer) O eine unglückſelige Liebe vor meinen Freund! (zu Reinharden) *Monſieur* hat in ſeinem Urtheil erwieſen / daß er die Tugenden wohl erkennen kan.

Reinhard. Ich will hoffen / meine Wahl ſolte mich nicht tauren.

Roderich. Ich hoffe dergleichen. Aber ---

Reinh. Was? Was aber?

Roderich. Weil wir einander keine Heimligkeit ſchuldig bleiben / ſo kan ichs wohl heraus ſagen.

Reinh. Ich verlange den Verlauff zu hören.

Roder. Die Roſe iſt zwar nicht gebrochen. Doch wie mich düncket iſt ſie ſchon einer andern Hand verſprochen.

Reinhard. Ich bin vergnüget / daß ſie nicht gebrochen iſt / wer ſie nun brechen will / der ſoll mir den Hals brechen.

Roderich. Ich erkenne ſeine Tugend. Denn ein tapferes

pferes Gemüthe läßt sich von der gefaßten Resolution nicht abtreiben.

Reinhard. Ich bin der Meynung. Doch eher wir zu dem Ballet spatziren/ werde ich die Ehre haben Monſ. das rare Buch aus Italien zu zeigen/ welches er gestern verlanget hat.

(Sie gehen nach einer kleinen Complimente wegen des Vorgangs ab)

Levin. Widewiz.

Levin. Wer wird mich nun berichten/ wo ich den Herrn antreffe? Ich soll unterschiedene Kleider mit ihren Garnituren alsbald fertig haben. Nun weiß ich nicht/ ob ich in diesem Quartier recht ankomme. Siehe da/ guter Freund/ hat hier ein Italiänischer von Adel sein Logiament?

Widewiz. Wenn er selbst seine Frage mit Ja beantwortet/ so wird er sein Quartier nicht weit von der Warheit aufschlagen.

Levin. Der Herr verzeihe mir/ daß ich seine Sprache nicht verstehe.

Widewiz. Wer meine Sprache nicht verstehet/ der ist derselben unwürdig.

Levin. Es ist schon gut. Sagt mir nur/ wo ich den von Adel antreffen soll?

Widew. Ein Daumen-dickes Bret scheidet euch und ihn von einander.

Levin. Herr/ ich bin auch darbey gewesen/ wo man die Leute hetzt/ er wird bey mir unrecht ankommen.

Widewiz. Ich habe gesagt/ wo mein Juncker seinen Auffenhalt hat.

Lev. Da werde ich hinter alle daumen-dicke Bretter

Schenckel ein rechtes Wohnhaus aller unaufhörlichen Bemühung worden. Nun soll ich meine Klugheit ausbreiten/ und unvermerckt die Begebenheit des herannahenden Balletts abmercken. Schicke dich mein Geist/ du hast etwas grosses zu deinem Zweck ausgesetzet.

(Nicolæa kömmt)

Nicolæa. Ich habe es mein Tage gesagt/ grosser Leute Lust ist kleiner Leute Unlust. Da will unser junger Herr der gantzen Stadt sehen lassen/ daß er seine zwey Ohren frisch und gesund von der Reise mitgebracht hat/ und fänget einen Lermen an/ daß wir Cammer-Jungfern etliche Nacht/ weder in die Cammer/ noch in das Bette kommen sind. Was hilfts/ das Glücke wird mir bey der Gelegenheit auch ein hübsches Aufwärtergen bescheren/ darbey ich meiner Müh vergessen kan. (siehet Widew.) Doch potz tausend wer ist das? Huy/ daß er den Platz bey mir in Vorrath bestellen will? Er kreucht trefflich zu Winckel/ er weiß gewiß/ wo unsers gleichen hingehöret. Ist mir recht/ so ist es der neuliche Garten-Galan/ darüber ich Maulschellen einfressen muste. Ich dürffte ihm balde was von der Zinse folgen lassen. Doch das liebe Hertzgen war noch gut genug. Was kunte er davor/ daß unsere Jungfer nicht war recht accommodiret worden? Ich will immer sehen/ was sein Anbringen ist. Guter Freund/ woher so zeitlich? (Widewiz stehet gantz stock still) Gebet mir doch Antwort/ wollet ihr zu mir? (gegen die Zuschauer) Ich hätte nicht vermeint/ daß ich so niedlich und schön wäre. Doch nun sehe ich/ daß die Leute zu Stein werden/ wenn sie mich nur ansehen. (sie rüttelt ihn) Höret doch/ ich frage/ ob ihr zu mir kommt? Sie treibt seltzsame Händel mit ihm/ er

aber

aber will nicht reden) Ich weiß nicht/ was ich machen soll/ die fremden Leute stellen sich schon ein/ und wenn ihr was bey mir zu suchen hättet/ so müste ich auf einen andern Ort dencken/ da ich besser mit euch verwahret wäre. (Widew. wischt geschwind davon.) Wo ist er? Oder ist auch iemand da gewesen? Ich halte/ weil ich die Nacht nicht geschlaffen habe/ so traumt mir am Tage. Nun zum wenigsten soll mir der Traum etwas gutes bedeuten.

(geht ab.)

Widew.

Wo mein Herr sagt/ ich solle mich unvermerckt erkundigen/ da darff mir ein schnödes Weibsbild keine Rede abfordern. Wer das Band seiner Zunge einmahl löset/ der kan nicht mehr unvermerckt seyn. Doch wohl mir/ daß ich unvermerckt die Sache erfahren habe. Ich gehe und bringe die Botschaft.

(geht ab.)

Heinrich, Bruno.

Heinrich. Haben die zwey Frembden vom Adel versprochen zu erscheinen?

Bruno. Ich weiß nicht anders.

Heinrich. So wird von nöthen seyn/ daß du noch einmahl hinläufst/ und Erinnerung thust/ es wäre fast die gantze Compagnie beysammen/ und trüge Verlangen/ ihrer Gegenwart theilhafftig zu seyn.

Bruno. Es soll geschehen. Doch hier stellen sie sich ein.

Reinhard und Roderich kommen.

Heinrich. Siehe da/ hier sind die Personen/ darnach uns verlanget hat.

Reinh. *Monf.* ich habe nicht unterlassen können/ einem gütigen Befehl nachzukommen und zu vernehmen/

Heinrich. Ey nur des Schertzens nicht viel/ gehe/ oder ich will dir weisen/ daß ich Macht habe auf meine Kleider zu schlagen.

(gehen ab)

Widew. Du betrügliches Glücke / was vor eine Phantasey stürmet auf mich zu/ soll mein Zorn noch in frembden Blute abgekühlet werden/ oder soll ich durch ein offenes Patent allen irrdisch-gesinnten zu verstehen geben/ daß sie aus der Academie meiner Wohlredenheit in perpetuum relegiret und verbannisiret seyn? O schändlicher Betrug! O unverantwortlicher Mißbrauch meiner Complimenten!

(geht ab.)

Dritte Handlung.

Bruno.

Wie kan doch ein Mensch auf der Reise seines Vaterlandes vergessen. Ich bin etwan fünff Jahr von Antwerpen gewesen / so weiß ich fast nicht mehr / wo ich die Gassen und die Häuser finden soll.

Widewiz kömmt

Bruno. Doch sieh da/ hier ist ein guter Freund/ der mich berichten kan Bonjour Monsieur, hat Monsr. Reinhard sein Losament hierinne?

Widew. Wenn Monsr. Reinhard die Sonne wäre/ so wäre dieses der zwölff-gezeichnete Thier-Kreiß.

Bruno. Und wenn Monsr. Reinhard Bileam wäre/ so redte ich hier mit seinem Reise-Cammeraden.

Widewiz. (will weggehen) Meine Verachtung soll dir andeuten/ daß du eine grössere Straffe verdienet hättest.

Bruno. (erareifft ihn) Ich will aber wissen/ wo Monsr. Reinhard wohnet.

Widew.

Widew. Unverständiger! Dieses Fenster gegen über wird durch seine Strahlen beleuchtet/wenn er einen Blick auff die Gasse thut.

Bruno. Ich bitte/ sparet eure Schwachheiten bis auf einen Ort/da die Leute geduldiger sind. Ihr sollet mich berichten/ wo euer Herr anzutreffen ist.

Widew. Wer die Haus-Thür siehet/ kan den Weg leicht in die Kammer treffen.

Bruno. Und wer den Flegel siehet/ kan leicht seinen Backen treffen.

(will ihn schlagen)

Widewiz.(entläufft) Dieser Backen ist zu kostbar/ als daß die nichts-würdige Hand das äuserste Theil davon berühren soll.

(Reinh. kömmt)

Bruno. Es ist dein Glücke/ daß du alle Courage in Füssen hast.

Reinh. Was gibts hier zu thun?

Bruno. Monſ. Ich suche Gelegenheit Eu. Hoch-Adel. Herrl. auf ein Wort auffzuwarten.

Reinh. Was ist euer Begehr?

Bruno. *Monſ. Heinrich* lässet derselben sich gar schön befehlen/und besinnet sich nochmahls der geneigten Conversation, welche vor etlichen Tagen in dem Garten genossen worden/ und ob er wohl schuldig gewesen wäre/ seine Danckbarkeit eher an den Tag zu legen/ hat er doch solches bis heute versparen wollen/ da er in seiner Behausung zur glücklichen Wiederkunft ein Ballet unterschiedenen Cavallieren und Frauenzimmer eröfnen wird. Denn er lebt der unfehlbaren Hoffnung/Monsieur werde nebst Monſ. Roderichen so günstig seyn/ und durch ihre höchstverlangte Gegenwart die Freude bey der gesammten Com-

pa-

Compagnie erhalten und vermehren helffen. Gestalt er sich hinwiederum zu allen danckbaren Liebes-Diensten wird bereitwilligst erfinden lassen.

Reinhard. Mein Freund/ich vernehme es sehr gerne/ daß Monſ. Heinrich nochmahls so gütig ist/ und mein Andencken bey sich erhalten will. Indem mir aber die Ehre widerfähret einem vornehmen Ballet beyzuwohnen/ hätte ich als ein Frembder wohl Ursach mich zu entschuldigen. Doch weil solches ohne Zweifel auff eine Bestätigung in unser Freundschafft abgezielet ist/ als bitte ich/ meinen gehorsamen Gruß so wohl Monſ. Heinrichen, als auch der Hoch-Adel. Frau Mutter und Fräulein Schwester zu überbringen/ nechst Versicherung/ daß ich die Gelegenheit ihnen allerseits aufzuwarten nicht versäumen werde. Doch hat Monſ. Roderich schon zugesagt?

Bruno. Ich komme von ihm her/ und habe eben dergleichen Resolution erhalten.

Reinhard. Ohne diesen Gefehrten würde ich ausgeblieben seyn.

Bruno. Also haben sie desto mehr Anlaß. Monsieur, sein demüthigster Diener.

(geht ab)

Reinh. Wie stehts Monſ. Widewiz, gehen die Planeten nicht recht? ihr seyd treflich melancholisch.

Widew. Wo die Verdienst von den Leuten nicht erkennet werden/ und von dem Herrn selbst nicht beschützet werden/ da ist der Hunds-Stern mitten unter die Planeten getreten.

Reinh. Wer hat euch aber den Hund-Stern verrücket?

Widew. Der Mensch dessen Maulschelle ich entlauffen muste.

Reinh.

Reinh. Wer der Gefahr entlauffen ist/ der hat keine Ursache darüber zu klagen.

Widewiz. Der ist mein Feind / der mich zwinget/ daß ich lauffen muß.

(Diego kömmt)

Reinh. Nun wir wollen ein andermahl davon reden/itzt hab ich hier was nothwendigers zu thun. Wie stehts/ Diego, ist der Wechsel noch nicht kommen?

Diego. Mein Herr/nicht nur kein Wechsel/sondern auch keine Brieffe.

Reinh. Was fange ich an? Ich vertieffe mich hier in unterschiedene Compagnien/ darzu ich Geld haben muß/und meine Frau Mutter läst mich gar zur Unzeit stecken.

Diego. Vielleicht wird der Wechsel gedoppelt miteinander kommen. Denn was ein Herr wünschet/ daß muß ein Diener auch verlangen.

Reinh. Es muß doch gehen/ wie es gehet/laufft alsobald zum Schneider / ob meine Sachen fertig sind. Ich werde mich nicht lange zu Hause auffhalten.

(Reinhard und Widewiz gehn ab.)

Diego. Du armseliger Schneider / du wirst langsam zu deiner Bezahlung kommen/ absonderlich wenn ich die Wechsel-Brieffe procuriren soll. Ich weiß wohl/ wo die Sache steckt/und wenn ich mein Glücke bey dem regierenden Printzen in Montinien nicht verschertzen will/so muß ich selbst darzu helffen. Es ist beschlossen/mein Herr soll kein Geld haben/biß er sich vor Schmertzen selbst consumiret / und der Fürst diesen verdrießlichen Agnaten nicht weiter zu befürchten habe.

(geht ab)

Rode-

Roderich kömmt auf einer/ Reinhard auff der andern Seite heraus/ beyde lauffen gegen einander)

Reinh. Monsieur, wie habe ich nochmahls das Glücke demselben in meinem Losament auffzuwarten.

Roderich. *Monsieur*, es ist meine Schuldigkeit/ absonderlich muß ich höchlich bitten meine gestrige Unhöflichkeit bestens zu entschuldigen. Denn ich hatte freylich auff sein Ansuchen mich gehorsam einfinden sollen/ wenn ich nicht selbst durch einen Zuspruch guter Freunde an meiner Observantz wäre verhindert worden.

Reinhard. *Monsieur* demüthigt sich vor seinem Diener mehr als vonnöthen ist/ denn ich hätte freylich gewünschet seiner hochgeschätzten Gegenwart zu genieſſen. Doch werde ich die Unhöflichkeit nicht begehen/ und demselben eine bessere Conversation mißgönnet haben.

Roderich. Ich war betrübet/ daß mir das Glücke solche Conversation mißgönnete. Doch wird dieser kleine Verlust ins künfftige mehr als gedoppelt zu ersetzen seyn.

Reinhard. *Monsieur*, mein Verlangen gehet dahin/ daß unsere Freundschaft ewig bestätiget werde. Doch wie stehts/ sollen wir heute dem Ballet beywohnen?

Roderich. Weil uns das Glücke so geneigt ist/ dürffen wir die schöne Gelegenheit nicht ausschlagen.

Reinhard. Ich fürchte mich nur/ meine Person wird sich in hiesige Sitten nicht allerdings richten können.

Roderich. *Monsieur*, seine Qualitäten sind überall gleichsam in ihrem Vaterlande.

Reinhard. *Monsieur*, wir wollen eine Freundschaft auffrichten/ darbey mit den Complimenten ein Stillstand getroffen wird.

Rode-

Roderich. *Monsieur* nach seinem Belieben. Doch behalte ich mir die Freyheit vor / dasselbe zu dencken / was ich nicht sprechen soll. Wiewohl *Monsieur Reinhard* hat er in Antwerpen noch kein Frauenzimmer gesehen / welches ihm anstehet / oder hat er die Wahl biß auf das ietzige Ballet versparet?

Reinh. Wer frembde und unbekant ist / der hat nicht viel bey dem Frauenzimmer zu erwarten.

Roderich. Dieses sind Sachen / darbey man leicht aus einem Unbekanten ein Bekanter werden kan.

Reinh. Ja wo das Glücke die Hand im Spiele hat.

Roderich. Doch Monsieur wird es mir zu gute halten / daß ich so kühne gewesen bin / seinen Gedancken nachzuforschen, Aus seiner Antwort kan ich abnehmen / daß er dieses Stücke auch vor dem besten Freunde verbergen will.

Reinh. *Monsieur*, er nöthiget mich / daß ich auch meine Heimligkeit nicht verschweigen kan / weil ich mercke / daß er mit seinem Freunde alles will gemein haben.

Roderich. *Monsieur*, es stehet in seinem Belieben / wie hoch er meine Freundschafft schätzen will. Soll ich aber seiner Gedancken theilhafftig werden / so werde ich die Gesetze der Freundschafft / das ist / ein getreues Stillschweigen iederzeit in acht nehmen.

Reinh. *Monsieur* seine Redlichkeit ist mir so bekant / daß ich mich gegen ihn versündigte / wenn ich etwas verschweigen wolte. Ich bekenne es / wenn ich meinen Staat in Antwerpen also formiren könte / daß ich eine Zeit allhier zu bleiben hätte / so weiß ich eine Person / bey welcher ich mich etwas genauer engagiren möchte.

Roder. *Monsieur* ich erfreue mich / daß er auch hierin seine Vergnügung suchen will. Und ich würde mich

dop-

doppelt erfreuen / wenn ich einige Beförderung beytragen könte.

Reinhard. Eben dieses ist mein Verlangen / daß ich durch Monſ. gute Beförderung will vergnüget seyn.

Roderich. Darf ich mich unterstehen nach der Person zu fragen?

Reinhard. Ich will sie nennen / doch auf Parol, daß ich durch seine Recommendation ſecundiret werde.

Roderich. *Monſieur* hat hier meine Hand / und zugleich alles / was in meinem Vermögen ist / ja wenn es auch mein Blut und mein Leben antreffen solte.

Reinhard. *Monſieur*, er hat mich unlängst zu Monſ. Heinrichen in den Garten geführet / und da hab ich ein Theil von meinem Hertzen zurücke gelassen.

Roderich. (gegen die Zuschauer) O eine unglückselige Liebe vor meinen Freund! (zu Reinharden) *Monſieur* hat in seinem Urtheil erwiesen / daß er die Tugenden wohl erkennen kan.

Reinhard. Ich will hoffen / meine Wahl solte mich nicht tauren.

Roderich. Ich hoffe dergleichen. Aber ---

Reinh. Was? Was aber?

Roderich. Weil wir einander keine Heimligkeit ſchuldig bleiben / so kan ichs wohl heraus sagen.

Reinh. Ich verlange den Verlauff zu hören.

Roder. Die Rose ist zwar nicht gebrochen. Doch wie mich dünckет ist sie schon einer andern Hand verſprochen.

Reinhard. Ich bin vergnüget / daß sie nicht gebrochen ist / wer sie nun brechen will / der soll mir den Hals brechen.

Roderich. Ich erkenne seine Tugend. Denn ein tapferes

pferes Gemüthe läßt sich von der gefaßten Resolution nicht abtreiben.

Reinhard. Ich bin der Meynung. Doch eher wir zu dem Ballet spatziren/werde ich die Ehre haben Monſ. das rare Buch aus Italien zu zeigen/ welches er gestern verlanget hat.

(Sie gehen nach einer kleinen Complimente wegen des Vorgangs ab)

Levin. Widewiz.

Levin. Wer wird mich nun berichten/ wo ich den Herrn antreffe? Ich soll unterschiedene Kleider mit ihren Garnituren alsbald fertig haben. Nun weiß ich nicht/ob ich in diesem Quartier recht ankomme. Siehe da/ guter Freund/ hat hier ein Italiänischer von Adel sein Logiament?

Widewiz. Wenn er selbst seine Frage mit Ja beantwortet/ so wird er sein Quartier nicht weit von der Warheit auffschlagen.

Levin. Der Herr verzeihe mir/ daß ich seine Sprache nicht verstehe.

Widewiz. Wer meine Sprache nicht verstehet/ der ist derselben unwürdig.

Levin. Es ist schon gut. Sagt mir nur/ wo ich den von Adel antreffen soll?

Widew. Ein Daumen-dickes Bret scheidet euch und ihn von einander.

Levin. Herr/ ich bin auch darbey gewesen/ wo man die Leute hetzt/ er wird bey mir unrecht ankommen.

Widewiz. Ich habe gesagt/ wo mein Juncker seinen Auffenhalt hat.

Lev. Da werde ich hinter alle daumen-dicke Bretter

gucken. Doch der Fantast wird diese Thür verstehen. Ist der von Adel hier in diesem Gemache?

Widewiz. Wo der Diener herum spatziret/ da soll ein Frembder von des Herrn Gegenwart urtheilen.

Levin. Ich will wieder nach Hause gehn.

(Diego kömmt)

Diego. Siehe da! Meister Lev. seyd ihr schon hier?

Levin. Ja wohl bin ich hier/ und weiß nicht/ was vor eine Sprache in diesem Hause geredet wird.

Diego. Wir haben einen frembden Herrn hier/ der will die Welt reformiren.

Levin. Wenn er es nicht anders anfängt/ wird die Reformation langsam von statten gehen.

Diego. Da mag er zusehen. Aber wie stehts mit den Sachen?

Levin. An mir soll kein Mangel seyn. Aber wie wollen sie es mit der Zahlung halten?

Diego. Die sollet ihr noch diese Woche haben/ es ist schon 8. Tage/ daß wir auff den Wechsel vertröstet werden.

Levin. Das Vertrösten möchte mich wenig helffen. Ich wolte lieber scharf dingen uñ gleich bezahlen lassen.

Diego. Ich sehe euch so vor einen Mann an/ der wohl eine so kurtze Zeit Nachsicht haben wird.

Lev. Ja wenn ich versichert bin/ will ich wol warten.

Diego. Der Juncker ist nicht allein. Thut nur so wohl/ und kommt hier in das Cabinet/ da sollet ihr Versicherung haben.

(gehen ab)

Reinhard und Roderich kommen.

Reinhard. Ihr Widewiz, wo seyd ihr?

Widewiz. *Monsr.* auf diesem Brete liegt der Schatten meines vor seinen Augen stehenden Leibes.

Rein-

Reinhard. Seht geschwind in Mons. Heinrichs Behausung/und erkundigt euch unvermerckt/ob das Ballet bald seinen Anfang nehmen wird.

Widew. Ich habe lernen gehorsam seyn.

(geht ab)

Reinhard. (zu *Roderich*) *Monsieur*, wolle sich nicht mißfallen lassen/daß ich nur mit einem Menschen etliche Worte allein rede/ ich will alsobald wieder da seyn.

Roderich. *Mons.* hat sich seiner Commodität zu gebrauchen. (Reinhard geht ab)

Roderich. Wer hätte dieses gedacht/ daß ich mir selbst einen Feind erwecken solte? Ich habe so viel Zeit hingebracht die Gewogenheit der angenehmen Rosine zu erwerben/ und nunmehr muß ich einem die Thür öffnen/ welcher in diesem Stücke gar nicht mein Freund ist/ ob er schon eines gleichen Willens mit mir ist. Unterdessen was zu thun? Soll ich ihm öffentlich widerstreben/ so hat er gutes Recht meine Falschheit anzuklagen? Und darzu würde der Ausschlag zweifelhaftig seyn? Soll ich andere Feinde wider ihn aufwiegeln/ so wird vielleicht die Verfolgung bey dem Fräulein ein Mitleiden/und durch das Mitleiden einige Gegenlieb verdienen. Ich sehe wohl/ die Sache muß durch heimliche Calumnien getrieben werden. Denn wer mir unwissend schaden will/ der soll unwissend woher/ mit gleicher Müntze bezahlt werden.

(geht ab)

Widewiz.

Ich wolte/ daß mein Herr sich in den Jupiter verwandelte/und mir einen güldenen Regen in den Schoß herab schüttete/ so würde mein Hertz ein Wohnhauß aller Fröligkeit heissen. Nunmehr ist das Paar meiner

Schenckel ein rechtes Wohnhaus aller unaufhörlichen Bemühung worden. Nun soll ich meine Klugheit ausbreiten/ und unvermerckt die Begebenheit des herannahenden Ballets abmercken. Schicke dich mein Geist/ du hast etwas grosses zu deinem Zweck ausgesetzet.

(Nicolæa kömmt)

Nicolæa. Ich habe es mein Tage gesagt/ grosser Leute Lust ist kleiner Leute Unlust. Da will unser junger Herr der gantzen Stadt sehen lassen/ daß er seine zwey Ohren frisch und gesund von der Reise mitgebracht hat/ und fänget einen Lermen an/ daß wir Cammer-Jungfern etliche Nacht/ weder in die Cammer/ noch in das Bette kommen sind. Was hilfts/ das Glücke wird mir bey der Gelegenheit auch ein hübsches Aufwärtergen bescheren/ darbey ich meiner Müh vergessen kan. (siehet Widew.) Doch potz tausend wer ist das? Huy/ daß er den Platz bey mir in Vorrath bestellen will? Er kreucht trefflich zu Winckel/ er weiß gewiß/ wo unsers gleichen hingehöret. Ist mir recht/ so ist es der neuliche Garten-Galan/ darüber ich Maulschellen einfressen muste. Ich dürffte ihm balde was von der Zinse folgen lassen. Doch das liebe Hertzgen war noch gut genug. Was kunte er davor/ daß unsere Jungfer nicht war recht accommodiret worden? Ich will immer sehen/ was sein Anbringen ist. Guter Freund/ woher so zeitlich? (Widewiz stehet gantz stock still) Gebet mir doch Antwort/ wollet ihr zu mir? (gegen die Zuschauer) Ich hätte nicht vermeint/ daß ich so niedlich und schön wäre. Doch nun sehe ich/ daß die Leute zu Stein werden/ wenn sie mich nur ansehen. (sie rühret ihn) Höret doch/ ich frage/ ob ihr zu mir kommt? Sie treibt seltzsame Händel mit ihm/ er

aber

aber will nicht reden) Ich weiß nicht/ was ich machen soll/ die fremden Leute stellen sich schon ein/ und wenn ihr was bey mir zu suchen hättet/ so müste ich auf einen andern Ort dencken/ da ich besser mit euch verwahret wäre. (Widew. wischt geschwind davon.) Wo ist er? Oder ist auch iemand da gewesen? Ich halte/ weil ich die Nacht nicht geschlaffen habe/ so traumt mir am Tage. Nun zum wenigsten soll mir der Traum etwas gutes bedeuten.

(geht ab.)

Widew.

Wo mein Herr sagt/ ich solle mich unvermerckt erkundigen/ da darff mir ein schnödes Weibsbild keine Rede abfordern. Wer das Band seiner Zunge einmahl löset/ der kan nicht mehr unvermerckt seyn. Doch wohl mir/ daß ich unvermerckt die Sache erfahren habe. Ich gehe und bringe die Botschaft.

(geht ab.)

Heinrich, Bruno.

Heinrich. Haben die zwey Frembden vom Adel versprochen zu erscheinen?

Bruno. Ich weiß nicht anders.

Heinrich. So wird von nöthen seyn/ daß du noch einmahl hinläufft/ und Erinnerung thust/ es wäre fast die gantze Compagnie beysammen/ und trüge Verlangen/ ihrer Gegenwart theilhafftig zu seyn.

Bruno. Es soll geschehen. Doch hier stellen sie sich ein.

Reinhard und Roderich kommen.

Heinrich. Siehe da/ hier sind die Personen/ darnach uns verlanget hat.

Reinh. *Monf.* ich habe nicht unterlassen können/ einem gütigen Befehl nachzukommen und zu vernehmen/

mir / worinnen ich als ein Unbekanter demselben und der gantzen hochgeschätzten Compagnie werde aufwarten können.

Heinrich. *Monsieur*, es ist seine Höfligkeit / daß er sich an einem Orte so tief erniedriget / da man ihm lauter Danck und Aufwartung schuldig ist. Ich erkenne es an meinem Orte vor eine sonderbahre Ehre / daß Monsieur auf mein dienstliches Bitten / allhier erscheinen / und die nechst- angefangene Freundschafft durch ein so angenehmes Merckmahl bestätigen will.

Reinhard. *Monsieur*, indem ich noch die alte Schuld auf mir habe / werde ich ins künfftige desto mehr bemühet seyn / meine Danckbarkeit zu erweisen.

Roderich. Ingleichen habe ich schönen Danck zu sagen / daß er meine Wenigkeit gewürdiget hat / bey dieser vornehmen Compagnie zu wissen / und versichere denselben / daß ich mich erfreuen werde / wenn ich einen Weg zu gebührender Aufwartung werde vor mir sehen.

Heinrich. *Monsieur* kömmt an keinen Ort / da er meiner Aufwartung geniessen soll. Drum bitte ich nur / sie wollen nicht so wohl das geringe Werck an sich selbsten / als den guten Willen erkennen / und im übrigen mir iederzeit einen Platz unter ihren Freunden und gehorsamen Dienern überlassen.

Roderich. *Monsieur* hat zu befehlen / worinn er unsere Dienste will auf die Probe setzen. Doch vielleicht sind wir unhöflich und erwecken durch unsere Ankunfft der übrigen Compagnie einige Ungelegenheit.

Heinrich. *Monsieur*, ich kan sie wohl versichern / daß sie auf ihre Ankunfft mit Verlangen gewartet haben. Damit sie nun hierinn nicht länger aufgehalten werden / wollen sie belieben fort zu spatzieren.

Rein-

Reinhard. Wir haben einen guten Wegweiser/ wir wollen folgen.

Heinrich. Der Weg ist offen/ sie bedürffen keines Wegweisers.

Reinhard. Ich bin in dem Hause unbekant/ er wird mir die Ehre gönnen/ daß ich mich führen lasse.

Heinrich. Sie spatziren nur fort/ wenn sie unrecht gehen/ sollen sie in Zeiten erinnert werden. Durch solche Ceremonien wird die übrige Compagnie ihrer Ankunfft nur länger beraubet.

Reinhard. Ich sehe wohl/ wer im Hause zu befehlen hat/ dem darff man sich nicht widersetzen.

(geht ab)

Nicolæa.

Ich kan den heutigen Traum noch nicht vergessen/ der Kerl schwebet mir vor den Augen herum/ als wenn er solte mein Schatz seyn/ und ich schwere bey meiner Schleiff-Nadel/ bey meiner Hals-Krause/ und bey meiner wisst ihrs doch wohl/ wo er mir noch einmal ins Gesichte kömt/ ich will ihn drücken/ daß ihm die Complimenten zum Halse sollen raus fallen/ wie das schimmliche Brod aus einem Bettelsacke? Unsere Gäste thun es selber/ und machen so eine schöne bunte Reihe/ daß man sich flugs darein verlieben möchte. Warum soll ich denn auch nicht darzu thun/ daß die Leute einmahl sehen/ wie mir mein Köpfgen/ mein Näßgen/ mein Ohr-Läpgen und mein artiges Mäulgen nicht umsonst gewachsen ist.

(Widewiz kömmt)

Nicolæa. Aber was kömt da. Je du tausend-Engel/ machstu meinen heutigen Traum wahr/ je daß ich dir nicht ein Stücke von meiner Lunge und Leber in dein

Hertze werffen soll. Doch conchi, conchi, wir müssen erst sehen/wo er naus will.

Widewiz. Wo vornehme Personen den Glantz ihrer Vortrefligkeit auff einen Saal zusammen bringen/ da pflege ich meine dienstbare Gegenwart gern mit einzumischen/ ob jemand das Gold meiner Wolredenheit endlich nach Würden schätzen wolle/welches bishero unter dem Kothe einer unwürdigen Verachtung nicht anders/ als ein verrostetes Eisen/ gelegen hat. Aber wo find ich einen Freund/ welcher mir die Hand reichet/ daß ich mitten durch die Spiesse der Trabanten meinen Leib aus diesem Vorgemach mitten ins Lust-Gemach erheben könte. Zwar hier ist eine Person/welche mich mit solcher Beförderung vergnügen kan. Heil/Leben/Trost/Lust/Gunst/ und alles auf einmal bezeuere dieselbe Person/ welche einer unwissenden Seele soll zu Hülffe kommen.

Nicolæa. (läuft an die andere Ecke) Ha ha isses um die Zeit/ daß dir was daran gelegen ist/ so will ich meine Wahre auch ein bißgen theuer geben. Ich habe es heute von dir gelernet.

Widewiz. Mein einziger Leitstern des itzigen Vorhabens/kan ihr Ohre nicht zu meiner Rede erniedriget werden?

Nicolæa. (läuft wieder fort) Ach ich lauffe darvon/ und ich bliebe lieber stehen. Doch was hilfft es/ ein sauer Gesichte bringet endlich ein freundliches Nachsehen.

Widewiz. Und wenn sie mir biß in den Monden hinauf entwiche/ so wäre doch meine Angelegenheit so groß/daß ich dem Mercurio seine Flügel abborgete/ und ihr nachsetzete.

Nicolæa. Je lieber Herr/ wolt ihr zu mir/ sagts fein bald/

bald/ was euer Begehren ist/ sonst schäme ich mich wieder/ und lauffe darvon.

Widew. Tugendsame Aufwärterin eines tugendsamen Fräuleins.

Nicolæa. Und tugendsamer Aufwarter eines tugendsamen Herrns.

Widewiz. Vollmächtige Beschliesserin der innersten Lust-Gemachs-Thüre.

Nicolæa. Der Kerl will ins hinterste Gemach/ es wird ihm schon bange.

Widewiz. Nachdem das Glücke einen Ausbund vornehmer Personen zusammen gefüget hat.

Nicolæa. Ja wir sind zwey vornehme Personen.

Widewiz. Und meine Intention ist/ die Augen an dero Höfligkeit zu weiden.

Nicolæa. Es kömmt immer besser.

Widewiz. Als hab ich meine Augen herum spatziren lassen/ ob sich iemand angeben wolte/ welcher mir an statt eines Schlüssels diente/ die Anschauung solcher Personen ohne Gefahr und Nachtheil meiner Reputation zugenessen.

Nicolæa. Das verstund ich nicht. Ich kan mirs aber leichte einbilden/ daß er mich haben will. Drum wäre mirs ein Schimpff/ wenn ich sagte/ ich hätte es nicht verstanden/ derowegen werde ich ihm auf meine Sprache antworten.

Widew. Was erfolgt vor eine Antwort auf mein Begehren?

Nicolæa. Herr/ ich bin kurtz von Worten/ aber sehr weitläufftig in Thaten. Wolt ihr mich haben/ und meynets in Ehren/ sehet/ da bin ich.

Widewiz. Meinen Diamant werde ich in keinem bleyern Ring setzen.

Nicolæa. So jo/ will er mir einen Diamant und einen blev rn Ring darauf geben?

Widewiz. Wie schickt sich Licht und Finsterniß?

Nicolæa. Nu/nu/er mag mir ein rechter seyn. Er will mir schon aus dem Lichte in die Finsterniß.

Widew. Wer gewohnt ist/ Fürsten und Herren aufzuwarten/ pflegt seinen Durst aus keinem Feld-Brunnen zu löschen.

Nicolæa. Der Herr will gewiß erst trincken? ich will was heraus holen.

(geht ab)

Widewiz. Unglückseliger Mensch/ vor dem die Ehren-Pforte verschlossen ist.

(geht ab)

(Inwendig wird gesungen)

I.

SO tantzt man das Ballet
In unbetrübter Wonne/
Dieweil die klare Sonne
Mit Tantzen auf- und untergeht;
Und weil das Heer der hellen Sterne
In seiner unbeschränckten Ferne
Noch niemahls stille steht.

II.

Der Mensch/ die kleine Welt/
Erweiset in Gebärden/
Daß er sich auff der Erden
Mit Himmels-Leben unterhält.
So tantzet man zum Liebes-Netze/

Biß

Biß uns des Alters Noth-Gesetze
Den letzten Tantz bestellt.

III.

Wohlan erhebt den Thon/
Ihr angenehmen Saiten/
Und laßt die Glieder streiten
Um einen ungewissen Lohn.
Wer sich der heimlich süssen Minen
Weiß als ein Meister zu bedienen/
Der trägt den Krantz davon.

IV.

Die schnelle Zeit vergeht.
Wie leicht sind diese Stunden
Mit aller Lust verschwunden.
Doch itzo lebt der Liebs-Magnet.
Drum laßt euch zu der Freude ziehen/
Und lernet euch vergnügt bemühen.
So tantzt man das Ballet.

Reinhard, Rosine.

Reinhard. *Madamoiselle*, ich muß bekennen/ daß ich mir auf dergleichen Divertissement in Antwerpen die Rechnung nicht gemacht hätte.

Rosine. *Monf.* beliebt es vielleicht höher zu halten/ als es in der That selbst befunden wird. Doch muß ich gestehen/ daß sich mein Herr Bruder bemühet hat/ daß er möchte die qualificirten Personen unter seiner Freundschafft zusammen bringen.

Reinhard. So hätte ich vielleicht sollen zu Hause bleiben?

Rosine. *Monsr.* dieses war eben die Ursache/ warum er seine Gegenwart so hefftig verlangte.

Reinhard. Es ist mein Glücke/ daß ich an einem so vornehmen Orte hochgehalten werde. Aber es wird mein Unglücke seyn/ wenn ich in der That diese Schätzbarkeit nicht erweisen werde.

Rosine. *Monsr.* es ist allbereit erwiesen worden/ er lasse sich nur die geringe Auffwartung nicht mißfallen.

Reinhard. Ach Madamoiselle, hier ist kein Ort/ da man das geringste Mißfallen empfinden kan. Nur eine Sache hat mich bißhero an der vollkommenen Lust verhindert.

Reinh. *Monsr.* er hat nach Belieben zu befehlen. Ist es in unserm Vermögen/ so soll der Verhindrung bald abgeholffen werden.

Reinhard. Eben dieses halt ich vor mein Unglück/ daß ich kein Mittel habe/ wie ihm möchte abgeholffen werden.

Rosine. Mein Herr Bruder würde sich betrüben/ wenn er diesen Discurs hören solte.

Reinhard. Ich kan es leicht sagen. Dieses eintzige mißfället mir/ daß ich keine Gelegenheit vor mir sehe/ die überhäufften Gutthaten zu vergelten.

Ros. Von diesem Mißfallen soll er loß gezehlet seyn.

Reinhard. Aber nicht von meiner Schuld.

Rosine. Wir wissen von keiner Schuld. Und gesetzt/ er wolte sich eine Schuld einbilden/ so hat er sich gegen die gantze Compagnie so höflich erwiesen/ daß wir insgesamt vielmehr in seine Schuld gerathen seyn.

Reinh. Mein Gewissen sagt mir das Widerspiel. Doch erkenne ich hieraus/ daß Madamoiselle ihren gehorsamsten Diener aller Gunst-Gewogenheit nicht unwürdig schätzt.

Ro-

Rosine. (siehet Widerwitzen) Wer ist dieser?

Reinh. Es ist mein Diener/der mag hier in der Einsamkeit seine Gedancken über das Ballet auslassen.

Rosine. Ey warum gehet er denn nicht näher/ und läßt sich auch etwas zu gute thun. Guter Freund/ gehet doch hin zu der andern Compagnie und gebraucht euch einer Lustigkeit.

Reinhard. Die Person ist zu geringe/ daß Madamoiselle derentwegen soll bemühet seyn.

Rosine. Wer den Ruhm haben will/ daß er die Herren wohl tractiret hat/ der darff die Diener im Winckel nicht verschmachten lassen. Kommt her/ guter Freund/ spatzirt zu den andern/ und laßt euch eine Ehre anthun.

Widew. Ein Geist/der nach Ehren strebt/ ist durch diß blosse Wort auff die höchste Staffel seines Verlangens getreten.

Rosine. Ich will hoffen/ es werden noch etliche höhere Staffeln übrig seyn.

Widew. Wo eine Göttin den Befehl ertheilet/ da ist man ein Göttlicher Diener worden.

Rosine. Mein Freund/ eure Gedancken sind sehr tiefsinnig.

Widewiz. Hohen Gemüthern wird mit hohem Dancke begegnet.

Rosine. Ich erfreue mich/ daß ich eine Person antreffe/ die so artige Reden führen kan.

Widew. Und mein Geist verjünget sich/ weil die jenige/ welche unter dem Frauenzimmer/ was der Löwe unter den vierfüßigen Thieren/der Adler unter den Vögeln/ der Delphin unter den Fischen/ und der Drache unter den Schlangen ist/ meine Worte durch ein geneigtes Urtheil beseligen will.

Ro-

Rosine. Aber ich möchte gerne wissen / wo ihr die Kunst gelernet habt / die Leute eures gleichen sind trefflich rar.

Widewiz. Des Himels Einfluß begeistert die Seelen ohne Lehrmeister / und die allgemeine Verachtung macht / daß manch hohes Gemüthe seine Kostbarkeit in der Asche eines ewigen Stillschweigens verbergen muß.

Rosine. *Monsieur Reinhard* kan von Glücke sagen / weil er solche stattliche Leute um sich hat.

Reinhard. Wir haben eure Höfligkeit genug gehöret / gehet nur hinein / und laßt euch vor diese Complimente eine Ehre anthun.

(Widewiz geht ab)

Rosine. *Monsieur*, wo hat er den poßierlichen Menschen hergenommen / solte nicht ein Possenspiel mit ihm zu agiren seyn / wenn man Zeit hätte.

Reinh. Er wird sich iederzeit nach Madamoiselle guten Belieben zur Kurtzweil einstellen / er ist mit gezogen unter dem Titul eines Complimentir-Raths.

Rosine. Wer einen Complimentir-Rath halten kan / vor dessen Complimenten muß man sich vorsehen / daß man nicht gefangen wird.

Reinhard. *Madamoiselle*, wenn ich es selber könte / dürffte ich keinen Rathgeber.

Rosine. Die That weist ein anders aus. Doch weñ ich meine Gedancken soll ausschütten / ich pflege mich oft zu verwundern / wer die Complimenten erdacht hat.

Reinhard. Wofern ich mich erkühnen darff / das jenige zu beantworten / welches Madamoiselle besser judiciren wird / wolt ich die Frage leicht auflösen.

Rosine. *Monsieur*, ich will ihn vor meinen Lehrmeister erkennen.

Rein-

Reinhard. Unsere eigene Vernunfft hat die Complimenten erdacht.

Rosine. Wie kan es möglich seyn/ weil sie wider die gesunde Vernunfft streben?

Reinhard. Die gesunde Vernunfft befiehlet seinen Nechsten zu lieben.

Rosine. Wird aber der Nechste durch Complimenten geliebet?

Reinhard. Ein freundliches Wort auff der Zunge ist eine Frucht von der Liebe/ die im Hertzen verborgen liegt.

Rosine. Ja vielmehr ein Deckmantel des Hasses/ der im Hertzen verborgen liegt.

Reinh. Die Tugend wird nicht geringert/ ob gleich die Laster bisweilen unter ihren Nahmen versteckt sind.

Rosine. Wenn ich die rechte Warheit bekennen soll/ so ist eine Complimente nichts anders/ als eine privilegirte Lügen.

Reinhard. Wie so privilegirt?

Rosine. Alle Welt erkennet sie davor/ und niemand darf seine Meynung öffentlich heraus sagen. Ich frage Monsieur, wird ein Doctor nicht Hochgelehrt genennet/ und ist es nicht wahr/ daß mancher in diesem Stücke noch weit unter die Hoheit gesetzet ist.

Reinhard. Die Gewohnheit gibt dem Worte einen andern Verstand. Denn nunmehr wissen es alle Leute/ daß Hochgelehrt nicht so viel heist/ als eine Person von hoher Gelehrsamkeit/ sondern als eine Person/ die einen hohen Ehren-Titul erlanget hat.

Rosine. Gleichwol geschichet dem Worte Gewalt.

Reinhard. Doch wird niemand hierdurch betrogen/ weil der Verstand keinem Menschen unbewust ist.

Rosi-

Rosine. Ich gebe noch ein ander Exempel. Ist es nicht Schande / daß ein jedweder will des andern Diener seyn / und wenn es zu den Wercken kommen soll / so ist kein Diener zu Hause.

Reinhard. Dieses sind Ehren-Worte / dadurch nur einfältige Leute betrogen werden.

Rosine. Auch dieser Betrug will sich bey der gesunden Vernunfft nicht rechtfertigen lassen.

Reinhard. Die Complimenten haben an dem Betruge keine Schuld / sondern der einfältige Mensch hätte dasselbe verstehen sollen / was nunmehr im gemeinen Leben gebräuchlich ist.

Rosine. Unterdessen redet man wider sein Gewissen.

Reinhard. Ich sage / was ich davon halte. Wer die freundlichen Worte zu seines Nechsten Betrug anwenden will / dem wolte ich wünschen / daß alle Worte auff der Zunge Gifft und Galle würden. Doch die Sünde steckt nicht in Worten / welche gut und köstlich sind. Denn Gott hat uns ja befohlen / daß wir einander mit freundl. Reden und behäglichen Diensten sollen entgegen gehen / sondern das Laster steckt im Hertzen / welches sich zu gleicher Freundligkeit nicht verstehen will. Derhalben thut man unrecht / daß man die unschuldigen Complimenten verdammet / da man vielmehr das Hertze verdammen solte / welches mit diesen artigen und untadelhafftigen Complimenten nicht übereinstimmen will.

Rosine. Wie aber / wenn sich ein Mensch selber geringschätzig hält / da er doch das Widerspiel will geglaubt wissen.

Reinhard. Kein Mensch ist vollkommen / darum begehet man keine Sünde / wenn man demüthig ist.

Rosine. Aber diese Demuth gehet nicht von Hertzen. Ich wolte nicht viel nehmen/ und eine solche Demuth durch mein Ja-Wort bestätigen.

Reinhard. Ein iedweder hält sich geringschätzig/ und hingegen einen andern/ welchen man nicht in das Hertze sieht/ dem trauet man das Beste zu.

Rosine. Was sagt er von der Eitelkeit der Ceremonien/ da nöthiget man einander wegen der Oberstelle/ da doch alle wissen/ wie sie nach einander folgen. Ja mancher läst sichs verdriessen/ wenn sich der andere zum Vorgang erbitten läst.

Reinh. Hierinnen begehet man keine Sünde. Unsre Väter haben die Gewohnheit aufbracht/ wir Kinder müssen gehorsam seyn.

(Brigitta kömmt.)

Brigitta. Wie stehets/ wollen sie die Compagnie gantz verlassen/ es verlangen alle noch ein Ballet von Monsieur Reinharden zu sehen.

Reinhard *Madame*, es sind dergleichen Personen da/ welche meine Fehler besser ersetzen können. Doch wenn ich mein Unvermögen noch einmahl soll an den Tag geben/ so bin ich gehorsam.

Rosine. *Monsieur*, unter welche Gattung gehöret diese Complimente.

Reinh. *Madamoiselle*, unter dieselbe Gattung/ da Mund und Hertz zusammen stimmen.

(geht ab.)

Brigitta. Ich weiß nicht wie Monsr. Roder. wider seine Gewohnheit so melancholisch ist. Die Frantzosen haben sonst einen lustigen Humeur, aber in dieser Compagnie hat er uns alle Annemligk. mißgönet/ ungeacht

sein bester Freund Monsieur Reinhard mit seiner Höfligkeit so wol die Cavaliers / als das Frauenzimmer ergetzet hat.

(Roderich kömmt.)

Brigitta. Wie so einsam Monſ. Roderich, will er in unserer heutigen Zusammenkunfft keine Lustigkeit empfinden.

Roderich Madame, es wäre einem Frantzosen schimpfflich / wenn er die Lust verstöret hätte. Ich kan wohl sagen / daß ich die Zeit meines Lebens an keinem Orte vergnügter gewesen bin.

Brigitta. Aber Monſ. will seine Vergnügung nicht mercken lassen.

Roderich. In Warheit ich bin Monſ. Heinrichen höchst verpflichtet / daß er mich dieser angenehmen Gesellschafft hat würdigen wollen.

Brigitta. Er wird so vorlieb nehmen / und die alte Freundschafft wohl fortsetzen.

Roderich. Ich werde mich des Glücks mehr zu getrösten haben / wo Monſ. Heinrich mich künfftig unter seinen Dienern wissen will.

Brigitta. Gottlob / es mangelt uns nicht an Dienern aber an guten Freunden will es bißweilen mangeln.

Roderich. Es stehet in ihrer Beliebung / was sie meiner Wenigkeit auflegen werden.

Brigitta. Das ist unser Begehren / er wolle sich nebenst andern lustig erzeigen.

Roderich. Dieser Befehl ist wohl zu vollbringen.

Brigitta. Doch Monſier, darff ich vorwitzig seyn und nach etwas forschen.

Roder. Madame hat nicht Ursach einiges Umschweiffes

ses zu gebrauchen. Ist etwas darinn ich dienen kan/ so werde ich an willigster Aufwartung keinen Mangel spüren lassen.

Brigitta. Kan er mich nicht berichten/ was Mons. Reinhard vor ein Vaterland hat.

Roderich. *Madame*, so viel mir wissend ist/ kan ich leicht berichten/ ungeachtet er mir alles bey einem unverbrüchlichen Stillschweigen vertrauet hat.

Brigitta. Es wird auch bey mir so wohl auffgehoben seyn/ daß er sich dessentwegen keiner Ungelegenheit wird besorgen dürffen.

Roderich. Ich habe auch hieran keinen Zweifel. So viel er mir erzehlet hat/ so ist er ein Italiänischer vom Adel/ und hat wegen eines Unglücks die Resolution genommen an einen fremden Ort unbekant zu leben.

Brigitta. Ist denn das Unglück so wichtig?

Roder. Ich weiß nicht/ ob ich wider seine Freundschafft sündige/ wenn ich solches entdecken solle. Denn es würde scheinen/ als würde ich seine Person verächtlich machen/ da ich doch mit Grunde der Wahrheit bezeigen kan/ daß ich die Zeit meiner Tage kein ehrlicher Gemüthe vor mir gesehen.

Brigitta. Es soll verschwiegen bleiben/ und absolviterlich soll dieses an ihrer Freundschafft keinen Schaden thun.

Roderich. Unter dem Gesetze eines ewigen Stillschweigens will die Sache kürtzlich wiederholen. Er hat sich gefallen lassen eine Kauffmanns-Frau zu besuchen/ und wie er von dem Manne überrascht wird/ greifft er zum Gewehr und ermordet ihn.

Brigitta. Ich wolte der stattliche Cavalier hätte sich mit solchen Lastern nicht besudelt.

Roderich. Ich bitte noch einmal meiner zu schonen/ und die Heimligkeit nicht ferner bekant zu machen.

Brigitte. Er lebe ohne Bekümmerniß/ und genieſſe der gegenwärtigen Zeit/ wie er ſelbſt beliebet.

(geht ab.)

Roder. Luſtig/ der Poltzen iſt verſchoſſen. Reinhard. muß mir vergeben/ daß er mich durch ſeine Liebe zu Fabeln nöthiget.

(geht ab.)

(Inwendig wird geſungen.)

1.

Iſt es möglich/ daß die Freude
Bey dem Tantze luſtig lacht/
Und mit tauſendfachem Leide
Dieſes Lachen bitter macht?
Ach ſo muß der höchſte Schein
Aller Wolluſt eitel ſeyn.

2.

Reinhard findet bey Roſinen/
Alles/ was er wünſchen kan/
Roderich ſieht dieſe Mienen
Mit betrübten Augen an/
Daß er endlich aus Verdruß
Seinen Freund verfolgen muß.

3.

Ach diß iſt ein gleicher Willen/
Welcher ſonſt die Freundſchafft nehrt?
Reinhard wünſchet zu erfüllen/
Was ein Roderich begehrt.

Und

Und des Willens Einigkeit
Hat den Liebes-Schluß zerstreut.

4.

Aber Reinhard deine Liebe/
Wird nicht lange erfreuet seyn/
Denn die schlau-erzürnten Diebe
Schleichen sich so heimlich ein/
Daß du mitten in der List
Unvermerckt verrathen bist.

5.

Ach du ungewisse Freude/
Ach du Tantz der Eitelkeit/
Wird in dieser Zucker-Weide
Solche Wermuth eingestreut/
Ey so lob ich diesen Mann/
Der die Lust verachten kan.

Brigitta, Rosina.

Brigitta. Es ist mein Befehl.

Rosine. Und was hat er verschuldet?

Brigitta. Eine Tochter soll ihrer Mutter keine Gesetze vorschreiben.

Rosine. Doch eine Tochter ist nicht ungehorsam/ wenn sie nach der Ursach fragt.

Brigitta. Laßt euch genug seyn/ daß ich euch vor meine Tochter nicht erkennen will/ wofern ihr noch einen freundlichen Blick auf Reinharden zufliehen lasset. Darnach habt ihr euch zu richten/ so lieb als euch der Mütterliche Seegen ist.

(geht ab.)

Rosine. Was soll ich dencken? Soll ich gegen denjenigen nicht ehrerbietig seyn/welchen mir die Fr. Mutter selbsten recommendiret hat? Soll ich nun hierdurch allen Mütterlichen Seegen verlieren/wodurch zuvor die Mütterliche Gunst erworben ward? O du unglückseliger Wechsel! O du grausames Gesetze! Du kömst zu langsam. Vor 8. Tagen hätte ich dieses Gebot anhören sollen. Nun habe ich mein Hertze verkaufft/ und werde ohne Reinhards Willen keinen Wiederkauff vornehmen.

(Nicolæa kömmt.)

Nicolæa. Ha ha ha/ so gehts recht zu/ so wird das Narren-Ballet recht getantzet. Gn. Fräulein ======

Rosine. Was hastu hier zuthun/ laß mich gehn.

Nicolæa. Ach nur ein Wort.

Rosine. Du kömmst unrecht an.

Nicolæa. Es ist so artig! so niedlich/ so lustig/ nur ein Wort.

Rosine. Was giebt es denn?

Nicolæa. Monsieur Reinhards Diener/ha ha ha!

Rosine. Du bist närrisch.

Nicolæa. Ich dacht/was mich bisse. Der Kerl mit den Hochteutschen Complimenten stieg auf eine Banck und wolte dem Tantze zusehen/ und weil die Banck nur drey Beine hatte/ so complimentirte er so zierlich mitten unter die Leute hinein/daß sie dachten/es käme ein Wetter/und es wolte Esel regnen. Ha ha ha!

Rosine. Ich höre noch nichts lächerliches.

Nicolæa. Wie stets denn üm ihre Gnaden/ ist etwan Monsieur Roderich auch bey ihr gewesen:

Reinh. Was solte dann dieser gethan haben?

Nicolæa. Er schwatze zuvor vertraulich mit der Frau

Frau Mutter / darauf ward sie auf einmal so rappelköppisch / daß sie keines Menschen Freund ist.

Rosine. Was schwatzten sie denn.

Nicolæa. Ich stund im Winckel / und höret wol / daß es ein bißgen über Monſ. Reinharden hergieng. Aber das andere war mir ein bißgen zu hoch gegeben / daß ichs nicht verstehen kunte.

Rosine. O du bist ein Narr! Gehe mir vom Leibe / oder du hast Ungelücke.

Nicolæa. Und wenn ich mein Tage kein Unglück haben solte / wolt ich nicht dableiben.

(läufft darvon.)

Rosine. Was höre ich / ist Roderich gegen seinen Freund eyfersichtig worden? Und hat er deßwegen so eine schändliche Untreu begangen / Er hätte ohne das sollen verschonet bleiben / wenn Monſ. Reinhard gleich nicht wäre auf Antwerpen kommen. Denn ich bin mir selbst noch nie so verächtlich gewesen / daß ich einē Aufschneider aus Franckreich hätte mein Hertz vertrauen wollen. Doch die Närrin muß itzo mein Engel seyn und mir den Weg zu dieser Heimligkeit eröffnen. Und also schwere ich / Reinhard solt aller Welt zu Trotze von mir geliebet werden.

(Roderich kömmt.)

Roderich. Madamoiselle, wie so einsam? Habe ich noch diesen Abend die hohe Ehre dieselbe auf ein Frantzösisches Ballet aufzufordern?

Rosine. Monsieur, ich helff die Wirthschafft versorgen / und darff also die andern Gäste in ihrer Lust nicht verdringen.

Roderich. Madamoiselle, dieses ist die beste Wirthschafft / wenn man den Gästen mit frölichen Exempeln vorgehet.

Rosine. Ja/ wenn man sonst nichts zu thun hat.

Roderich. Schönste Rosine, sie trage mir die Helfte von ihren Verrichtungen auf/ und alsdann vergönne sie mir ein kleines Ballet.

Rosine, *Monsieur*, wäre zu vornehm solches zu verrichten/ und ich zu gering solches von ihm zubegehren.

Roderich. Bin ich denn so gar unbekañt/ daß sie mir die höchste Unhöfligkeit von der Welt zutrauen will.

Rosine. Er gibt mir etwas Schuld/ daran ich keinen Theil habe.

Roderich. *Madamoiselle*, ich bin auch hierinn ihr gehorsamster Diener / und will allen Schertz nach Belieben vertragen.

Rosine. Ich weiß noch von keinem Schertze.

Roderich. In diesen Worten hat sie geschertzet. Denn ich muß ein sauer Gesichte empfinden / da ich noch nicht weiß/ womit ich es verdienet habe.

Rosine. *Monsieur* halte es meiner Einfalt zu gute/ daß ich nicht antworten kan.

Roderich. Und *Madamoselle* halt es meiner gehorsamen Affection zu gute/ daß ich Gelegenheit suche/ ihr aufzuwarten.

Rosine, *Monsieur*, hat in diesen Hause gute Macht zu reden.

Roderich. Also werde ich auch Macht haben zu sprechen/ daß ich in den treuesten Diensten der schönsten Rosine sterben will?

Rosine (seufftzet) Ach ja!

Roderich. *Madamoiselle*, wolte sie meine unverfälschten Worte in einigen Zweifel ziehen?

Rosine, (seufftzet) Ach nein!

Roderich. Schönste Rosine ist ihr ein Unfall begegnet/ darüber sie betrübt so ist. Ro-

Rosine. Ach nein!

Roderich. Gleichwohl hat ihr schönstes Angesicht noch vor weniger Zeit frölich ausgesehen.

Rosine. Es kan wohl seyn.

Roderich. So kan auch dieses wol seyn/ daß sie die Sonne wieder in ihren angenehmen Augen scheinen läst.

Rosine. Ach ja!

Roder. *Madamoiselle*, itzt verstehe ich erst ihren Schertz. Sie versichere mich/ daß sie auf alle meine Fragen ach ja! antworten will/ ich will mich verschreiben/ daß ich in 100. Tagen kein ander Wort reden will.

Rosine. Ich weiß nicht.

Roder. So weiß ich es auch nicht/ und ists etwas trauriges/ so mag es allen beyden unbewust seyn.

Rosine. Ach ja.

Roder. *Madam.* itzund mercke ich/ daß sie in ihren einsamen Gedancken nicht will verstöret seyn. Drum ist meine höchliche Bitte/ sie wolle ihren demüthigsten Diener wegen der unzeitigen Freyheit entschuldigen/ und mich anderweit der höchst-verlangten Affection versichern.

Rosine. *Monsr.* er kennet meinen Sinn/ er kennet meine Reden/ und was ich itzo thue/ das ist mein täglicher Gebrauch.

Roder. Auch in diesem täglichen Gebrauche werde ich bekennen/ daß sie die Schönste von der Welt ist.

(gehet ab.)

Rosine. O du Scheusal meiner Gedancken! Soll ich mit diesem ein Ballet tantzen/ welcher mich an meiner Vergnügung verhindern will? Vielleicht wird sich die Zeit bald eröffnen/ da man ein ander Ballet mit

die tantzen wird. Und soll ich Reinharden nicht ansehen / so soll kein Mensch in der gantzen Compagnie würdig seyn / daß er diesen Abend meiner Blicke geniessen soll.

(Sie geht auf der andern Seiten ab.)

Vierdte Handlung.

Pantaleon. Diego.

Pantal. Dieses kömt mit der Parol nicht überein.

Diego. Die Parol hat wol etliche Tage Nachsicht.

Pantaleon. Ey aus der Nachsicht möchte ich endlich gar das Nachsehen bekommen. Ich will wissen / wo ich mein Geld kriege.

Diego. Guter Freund ich bin euch nichts schuldig / und über diß könnet ihr von dem Diener nichts fodern / wo der Herr keinen Wechsel empfangen hat.

Pantaleon. Ey mit Wechsel-Briefen sind wir alle reich / wenn es aber darzu kömt daß ein Kaufmann die Pappiergen recognosciren soll / so stehn wir / als wäre nus was anders in die Hände gethan.

Diego. Ich hätte gemeint / die Gastwirthe in Antwerpen wären etwas höflicher.

Pataleon. Ich bin höflich / wo Geld liegt.

Diego. Meines Herrn Parol ist so gut als baar Geld.

Pantaleon. Mir nicht. Gehet doch nur zu der alten Frau gegen über / und fragt / ob sie auf eures Hn. Parol vor zwey Pfennige Feuersteine will folgen lassen.

Diego. Ein vornehmer Gastwirth darff sich mit einer alten Trödelfrau nicht vergleichen.

Pantaleon. Von diesen Worten werd ich nicht satt. Getreulich creditura und scharff exequirn, das gehört zu meinem Handwerck.

Diego. Es ist noch lange kein Jahr / daß wir bey ihm

zur

zur Herberge liegen. Ich weiß / wenn ich die spitzgen Worte meinem Herrn hinterbringen solte / er würde es hoch empfinden.

Pantaleon. Wenn ich nicht bezahlet werde / so empfinde ich es noch höher.

Diego. Soll ich meinen Herrn so unhöflich mahnen?

Pantaleon. Ey ich habe nur mit euch davon geredet / seht nur / wie ihr am besten an ihn kömmet. Die Ungedult wird auch groß / wenn man Geld bedarff und keines hat. Laßt es immer gut seyn / und seht / ob ich bald bezahlet werde.

(geht ab.)

Diego. Es wird besser kommen / und wenn der Hund endlich reiten wil / so werde ich meinen höflichen Abschied begehren.

(Reinhard kömmt.)

Reinhard Diego. wer war itzo hier?

Diego. Niemand als der Wirth vom Hause.

Reinhard. Was war sein begehren / er wolte gewiß Geld haben?

Diego. Es schien fast / als wäre ihm damit gedienet.

Reinhard. Ich kan nicht davor / daß mein Wechsel auffgehalten wird.

Diego. Und gleichwol werden die Gastwirthe ungedultig.

Reinhard. Wir müssen sehen / wie der Mann mit etwas befriediget wird. Den auf den Nachmittag möchte ich solche Gäste bekommen / da sich der Wirth höflich müste sehen lassen.

Diego. Wie ist aber die Sache anzugreiffen?

Reinhard. Sorgen und Borgen ist ein Mittel vor ausseinbleibende Wechsel-Briefe.

Diego.

Diego. Aber wer wird uns an einem unbekandten Ort borgen lassen.

Reinhard. Ich will bey Mons. Roderichen vernehmen/ ob er zurathen weiß. Gehet hin und sagt/ daß ich ihn auf seiner Kammer suchen werde.

Diego. Die Frantzosen sind nicht allzu freygebig. Doch es steht zu versuchen.

(geht ab.)

Reinh. Was soll ich thun? Ich habe mich so tieff engagirt/ daß ich ohne Geld nicht subsistiren kan. Und gleichwohl hat mein vielfältiges Schreiben noch den geringsten Effect nicht erhalten. Ich bin bey dem Ballette gewesen/ und habe mich in so viel Bekantschafft verwickelt/ daß ich fast eine Resolution fassen möchte/ davon zu ziehen/ wenn die angenehmste Rosine mir nicht einen Fessel/ vielleicht zu meinem Unglück angeleget hätte. Doch ich gehe/ meinen Freund auff die Probe zu setzen.

(Nicolæa kömmt.)

Nicolæa. Einen güldenen und mit lauter Orientalischen Perlen besetzten guten Morgen.

Reinhard. Jungfer Nickelgen woher so früh?

Nicolæa. Was gibt mir der Herr/ so sage ichs?

Reinh. Ich kan die Botschafft nicht bezahlen/ ehe ich erfahre/ ob sie gut oder böse ist.

Nicolæa. Der Herr ist ein guter Politicus, er gläubet/ was er sieht.

Reinhard. Es mag wohl seyn.

Nicolæa. Aber ist auch iemand bey uns/ denn ich habe was heimliches mit ihm zu reden.

Reinh. Redet nur/ es höret uns niemand zu.

Nicolæa. Ach nun schäme ich mich/ es kommt gar zu mercklich heraus.

Reinh.

Reinhard. Da habt ihr einen Ducaten / schämt euch nur nicht.

Nicolæa. Grossen Danck / grossen Danck / nun habe ich mich auch ausgeschämt.

Reinhard. So redet auch nun fort.

Nicolæa. Unser Fräulein läst ihm einen köstlichen und mit Zucker und Limonien eingemachten guten Morgen vermelden / läst sich darneben entschuldigen / daß sie gestern nicht Gelegenheit gehabt Abschied zu nehmen. Wenn er die Ursache wissen wolte / so bittet sie / er wolle unbeschwert auf den Abend um Glocke 8. hinten im engen Gäßgen bey dem Hause vorbey gehn / da will sie an dem Pförtgen seiner gewiß warten. Aber sagt es bey leibe keinem Menschen / ich käme sonst in des Henckers-Küche.

Reinhard. Es ist gut / ich wil mich einstellen.

Nicolæa. Vielleicht bin ich auch darbey / und verdiene noch ein Trinckgeld.

Reinhard. Was machen die Jungfern mit dem Trinckgelde?

Nicolæa. Das Frauenzimmer meines gleichen hat auch eine hitzige Leber.

Reinhard. Es soll schon erfolgen / wenn ich sehe daß ihr treulich dienet.

Nicolæa. So lebe er wohl und lasse sich heute zu Mittage ein Olleputterie von Laberdan, Bratwürsten / Kalbs-Lebern / Schellfischen / Austern und Rügischen Büttgen machen.

(läfft darvon)

Rein. Das ist ein geheimniß / welcher mir wunderliche Gedancken macht. Ich muß gestehen / ich hatte gestern so viel bey dem Abschiede zu verrichte / daß ich nach dem

dem Fräulein nicht wieder sehen kunte. Doch hätte ich vermeynt/ sie solte sich nicht allzuweit von mir finden lassen. Nun hat es seine Ursachen gehabt/ darbey ich nicht öffentlich soll in dem Hause erscheinen. Es verlanget mich/ biß der Abend herein brechen wird.

(geht ab.)

Roderich, Diego.

Roder. Gedachte er aber/ daß er alsobald folgen wolte.

Diego. Es wundert mich daß er nicht schon hier ist.

Roderich. Sonst wäre meine Schuldigkeit ihm in seiner Cammer auffzuwarten.

Diego. Er hat dieses ausdrücklich gesagt/ daß er mir auf den Fusse wolte nachgehen.

(Reinhard kommt.)

Roderich. (läufft ihm entgegen) Ach Monsieur/ wie habe ich nochmals das hohe Glücke so einen vornehmen Freund in meinem schlechten Losament zu empfangen.

Reinh. Ich bin schuldig wegen der gestrigen Höfligkeit noch Danck zusagen/ und darneben zufragen/ ob sich der lustige Humeur wieder gefunden habe/ welcher gestern nicht nach unserm Wunsche erfolgen wolte.

Roderich. Ich bin vielmehr obligirt Mons. Danck zusagen vor die Höfligkeit/ damit er so wol die gantze Compagnie als auch hierunter meine Wenigkeit sonderlich divertiret hat. Was meine Lustigkeit betrifft/ so gehet es in dem Leben also her/ daß die Tage nicht alle gleich sind.

Reinh. Es ist nicht ohne. Der Mensch ist die kleine Welt/ da gibt es bald Regen/ bald Sonnenschein.

Roderich. Wie findet sich Mons. sonsten/ gehet es noch in Antwerpen nach seinem Wunsche?

Reinhard. Monsieur, ich bedancke mich der geneigte

Nach-

Nachfrage. GOtt sey Danck/ ich darff noch über kein Unglück klagen.

Roder. Ich höre es von Hertzen gerne. Der Himmel helffe dieses Glücke auch künfftig bestätigen.

Reinhard. Ich trage auch hieran keinen Zweifel. Absonderlich weil ich solche treue Freunde angetroffen habe/ welche mich auch im Unglück nicht verlassen würden.

Roderich Monſ. wenn er meine Wenigkeit unter seine Diener zehlen will/ hat er sich alles getreuen Beystandes unfehlbar zu versichern.

Reinh. Und solches werde ich jederzeit mit danckbaren Diensten erkennen.

Roder. Monſ. Es ist mir leid/ daß ich kein Mittel bißhero gesehen habe/ solches im Wercke darzustellen/ was ich offt mit blossen Worten habe versprechen müssen.

Reinh. Monſ. Ich dörffte fast unhöflich seyn/ und eine Gelegenheit zu einer sonderbaren Freundschafft an die Hand geben.

Roderich. Monſ. Nun habe ich erst eine Probe/ daraus ich seiner guten Gewogenheit gewiß bin. Ich bitte er wolle mich nicht lange aufhalten. Hier ist meine Hand/ stehet die Sache in meinem Vermögen/ so werde ich mich erfreuen/ daß meine Dienste so glücklich sind einen vornehmen Freund zu vergnügen.

Reinhard. Monſ. Mein Verlangen ist dieses: Ich habe aus Italien Briefe erhalten/ da ich in 14. Tagen auf einen Wechsel vertröstet werde. Weil ich aber in währender Zeit etwas möchte benöthiget seyn/ als ist meine dienstliche Bitte/ Monſieur wolle mir mit einem guten Rathe beyspringen.

Roderich. Monſ. Ich wolte wünschen/ er hätte nur

sein Anliegen gestern entdeckt/ so hätte ich die 200. Cronen in meinem Wirthshause noch nicht bezahlet/ und hätten sie gleich zu seinen Diensten stehen sollen. Doch er lasse mir noch etwas Zeit ich will mich besinnen.

(er stehet in Gedancken.)

So wahr ich ehrlich bin/ ich schäme mich/ daß Monſ. nicht soll accommodiret werden. Doch ich habe einen doppelten Vorschlag.

Reinhard. Wenn es mit Monſ. guter Bequemligkeit nicht geschehen kan/ begehre ich ihm keine verdrüßliche Mühwaltung auffzubürden.

Roderich. *Monſ.* gedencke keiner Mühwaltung. Ich schwere ihm/ mein Hertze möchte Blut weinen/ daß ich ietzt von allen Mitteln so entblösset bin. Doch Monſ. höre meinen Vorschlag: Ich will bey meinen Kauffmanne/ der mir sonst die Wechsel gezahlet hat/ vernehmen/ ob er auf meine Parole etwas will folgen lassen/ wo nicht/ so will ich sehen/ ob ich in meinen Sachen etwas finde/ daß ich zum Pfande daselbst versetzen kan.

Reinhard. Die Vorschläge sind Monſ. mehr beschwerlich als ich vertragen kan/ drum werde ich selbst auf ein Pfand gedencken/ dabey ich mich eines Kauffmans Credit versichern möge.

Roderich. *Monſ.* wolle doch keine Beschwerligkeit erwähnen. Ich bin bereit auch den Rock vom Leibe zu seinen Dienst anzuwenden.

Reinhard. Die Versicherung dient mir darzu/ daß ich künfftig an seiner Hülffe nicht verzweifeln darff. Unterdessen bitte ich/ Monsieur wolle mein unzeitiges Ansuchen im besten vermercken Gestalt ich mich seiner unsterblichen Freundschafft will befohlen haben.

Rode-

Roderich. Monsieur wird deßwegen keinen Unwillen auf mich werffen/ und mein geringes Losament so bald verlassen.

Reinh. Ich habe noch keine Ursache zum Unwillen/ ich muß nochmals bitten/ mein ungestümes Begehren bestermassen zu entschuldigen.

Roderich. Es ist schon entschuldiget. Aber soll ich die Ehre seiner Gegenwart nicht länger geniessen.

Reinh. Ich muß bemühet seyn/ wie ich einen Kauffmann antreffe/ der mir mit gutem Rath beysteht.

Roderich Monsieur, ich gebe ihm das Geleite/ so wollen wir bald Mittel finden.

Reinhard Ich darff es nicht begehren. Und darzu soll einer in mein Losament kommen/ da kan ich am besten handeln. Ich recommendire mich nochmahls in seine beständige Affection.

Roderich. Weil ich nicht kan bittselig seyn/ so wolle Monsieur mir nicht übel deuten/ daß er ohne alle Ehrbezeigung von mir gelassen wird.

Reinhard Es ist mir Ehrbezeigung mehr als zu viel wiederfahren. Ich verbleibe sein gehorsamster Diener.

(Will gehen.)

Roderich. Wir werden ehists das Glücke haben einander zu sprechen.

Reinhard. Ich werde keine Gelegenheit versäumen. Doch Monsieur, warum ist er bemühet? Er beliebe seinen Weg zurücke zu nehmen.

Roderich. Ich bin schuldig Monsieur zu begleiten.

Reinhard. Der Weg ist vor mir/ ich werde nicht irre gehen. Ich bitte gar schön/ er wolle sich nicht ferner bemühen.

Widevviz. Ein Wunsch ist zu schwach/daß er mein Feuer auslöschen soll.

Dietric. (erschickt) Was giebt es mit dem Feuer?

Widevv. Was unsichtbar ist / darnach soll niemand fragen.

Dietrich. So lange als das Feuer unsichtbar ist/ so thut es keinen Schaden. Doch hiervon ist nicht zu reden. Ich möchte gerne wissen / ob ein Italiänischer vom Adel hier sein Quartier hat.

Widevv. Seine Tugenden sind auch ein unsichtbares Feuer/ welches aber leicht sichtbar wird/ wenn die breterne Schutz-Wand abgethan ist.

Dietrich. Wir Kauffleute verstehen die Sache nicht / er gebe es nur in etwas deutlicher.

Widevv. Der Hr. ist ein Mann vom Kauffhandel.

Dietrich. Ja/ davon mache ich Profession

Widevv. Ich ehre den Kauffmann/ der Weißheit feil hat.

Dietrich. So gehe er zum Weißgerber/ ich kan ihn nicht befriedigen.

(Diego kommt.)

Diego, Serviteur, Serviteur, Monsieur Dietrich, ist er schon hier?

Dietr. Ja ich bin zu zeitlich kom̃en/ wie ich wohl sehe.

Diego. Warum zu zeitlich?

Dietrich. Da war ein guter Freund / der wolte mich in eine Schule führen/ darzu ich nicht Lust habe.

Diego. Was vor eine Schule?

Dietrich Ich solte erst lernen teutsch reden.

Diego. Ach es ist unser Fantast gewesen/ er muß mit seiner Schwachheit vorlieb nehm̃e/ wen einmal Brüssel durch Antwerpen reisen wird / so will er Tuch zu einem

neuen Kopffe ausnehmen/ und da wird er schon klüger werden.

Dietrich. So/ so/ ist es euer kurtzweiliger Rath/ ich wuste nicht/ was mit dem Menschen zu thun wäre. Aber ist der Juncker zugegen?

Diego. Er wird gleich kommen?

(Reinhard kömmt.)

Reinhard. Sieh da Monsieur Dietrich, will er nicht näher kommen.

Dietrich E. Hoch-Adel. Herrligkeiten haben meiner begehret/ so will ich vernehmen/ worinn ich derosel-ben dienen kan.

Reinh. Ich bedancke mich/ daß er sich so bald eingestellet hat. Ich bedürffte itzt seiner guten Freundschafft/ und wolte ich solche mit Danck vergelten.

Dietrich. Ich bin schuldig vornehmen Leuten dienstbar zu seyn.

Reinhard Mein Herr! ich bin willens gewesen von hier auf Londen zu verreisen/ und habe also bey den Meinigen Ordre gelassen/ daß die Wechsel sollten dahin übermachet werden. Weil ich denn nun genöthiget werde/ länger allhier in Antwerpen zu bleiben/ als ich Anfangs gedachte/ so will mir die Zeit etwas lang werden/ ehe ich von Hause einen andern Wechsel hieher erhalten kan. Ist also an meinen vielgeliebten Hn. mein freundlich Begehren/ er wolle mir gegen einen guten Recompens etwas vorstrecken.

Dietrich. E. Hoch-Adl. Herrligkeit möchte ich gern gerathen wissen/ wenn ich nur etliche Zeilen von einem bekanten Kaufmanne in Londen hätte.

Reinh. Wenn ich hierauf warten könte/ so wäre mein Herr nicht zu bemühen.

Dietr. Worauf sollt ich mich aber versichern lassen?

Reinhard. Ich will alles zu Pfande einsetzen / was in meinem Vermögen ist.

Dietrich. E. Hoch-Adl. Herrligkeit vergeben mir / diese Versicherung dient vor keinen Kaufmann.

Reinhard. Will er meiner Parol nicht trauen?

Dietrich. GOtt behüte mich davor / daß ich darinn den geringsten Zweifel setzen sollte. Doch ich möchte nicht gern wider unsere Kauffmanns-Gewohnheit handeln.

Reinhard. Er gebe mir itzo 500. Cronen / innerhalb 4. Wochen soll er 600. wieder haben.

Dietrich. Der Handel wäre nicht auszuschlagen / man verschaffe nur einen guten Freund / der gut saget oder gebe mir ein Pfand / damit ich kan zufrieden seyn.

Reinhard. Bin ich nicht Manns genug?

Dietrich. Bey uns ist eine solche Manier nicht eingeführet.

Reinhard. Ich bin hier frembde / und weiß mich so bald nicht um gute Feunde oder ein Pfand umzuthun.

Dietrich So werden E. Hoch-Adl. Herrligkeit mir zu gut halten / daß ich nicht handeln kan.

Reinhard. Aber wollet ihr den Profit nicht mitnehmē.

Dietrich. Wenn es mit dem andern richtig ist / so will ich den Profit nicht verachten.

Reinh Ich sehe / was ihr haben wollet. Sehet / hier habe ich ein Kleynod / welches ich so hoch halte als mein Leben / was wäret ihr gesinnet darauf zu lehnen?

Dietrich Mit Juwelen ist ein Kauffmann gern unverworren / ein Pfand von Gold oder Silber / oder zum wenigsten Perlen / das lacht besser.

Reinh. Ihr sehet mein ehrlich Gemüthe / ihr werdet mich nicht stecken lassen.

Dietrich. Es mag wohl vor 1000. Cronen seyn gekauffet worden.

Reinhard. Guter Freund/ es würde es euch niemand um 4000. Cronen müssen/ ich weiß es am besten/ was es gestanden hat. Doch wollet ihr mir 500. Cronen thun/ so will ich in vier Wochen das Pfand mit 600. Cronen ablösen.

Dietrich. Wenn aber die Zahlung in vier Wochen nicht erfolgete?

Reinhard. Ich will nicht hoffen / daß mir auf der Post sollte ein Possen geschehen ; Auf allen Fall habet ihr den Rappen in dem Stalle/ und wollte ich gern nach advenant die Zinse entrichten.

Dietrich. So sey es denn E. Hoch-Adl. Herrligkeit schicken den Diener nebst dem Pfande und der Obligation zu mir/ so will ich also dann das Geld und einen Schein wegen des Pfandes zurücke senden.

Reinhard. Es ist gut/ mein Diener soll alsobald mit gehen.

Dietrich E. Hoch-Adl. Herrligkeit zu dienen.

(Dietrich und Diego gehen ab.)

Reinhard. So unglückselig bin ich/ daß ich den geringsten Leuten so schöne Worte geben / und daß ich das letzte Merckmahl / welches mir die Frau Mutter mit auf den Weg gegeben / zu einem ungewissen Pfande dahin schleudern muß.

(Bruno kömmt.)

Reinhard. Sieh da/ was bringet ihr guts?

Bruno. Monsieur Heinrich läst demselben seinen gehorsamen Gruß vermelden/ und wenn es ohne dessen Ungelegenheit geschehen könte / will er Monsieur auf eine Viertelstunde in seinem Logiament aufwarten.

Reinh.

Reinhard Monsieur Heinrich. Er darff sich nicht bemühen/ ich will gleich meine Schuldigkeit selbst bey ihm ablegen.

Bruno. Es ist unvonnöthen/ er wartet schon vor der Thür auf meine Antwort.

Reinhard. So kömt er mir mit Ehrerbietung zuvor.

(gehet an die Thüre.)

Ach Monsieur Heinrich, warum beliebet er nicht näher zu kommen? Ich bin hertzlich erfreuet/ denselben in gutem Wohlstande hier anzutreffen/ er gönne mir die Ehre und spatzire herein.

(Heinrich kömmt.)

Heinrich. Monsieur, dessen wohlerkante Freundschafft hat mich kühne gemacht/ daß ich ferner Gelegenheit suche/ meine gehorsame Aufwartnng zu offeriren. Sollte ich wider meine Intention eine ungelegene Zeit angetroffen haben/ da Monsieur an andern Verrichtungen abgehalten würde/ so wird Monsieur doch so gütig seyn/ und solchen Fehler entschuldigen.

Reinhard. Monsieur, ich weiß von keinen Verrichtungen/ die so wichtig seyn könten/ daß man ihrentwegen so eine hochwerthe Person zurücke setzen sollte. Ich bekenne nochmahls/ das ich mein Logiament nunmehr vor glückselig halte wegen der Gegenwart eines so vornehmen Freundes.

Heinrich. Monsieur, das Glücke/ welches hierunter verliret/ hab ich vielmehr zu rühmen.

Reinhard. Diese Antwort muß ich seiner Gütigkeit zuschreiben. Doch weñ ich mich auf meine Schuld besinne/ so hätte Monsieur dieser mich überheben sollen.

Heinr. Mons. ist allbereit so leutselig gewesen/ u. hat mir gestern seine hochgeschätzte Anwesenheit gegönet.

Drum ich bin auch verbunden/ nochmals Danck zu sagen. Und gleich wie die gantze Compagnie an dessen guten Qualitäten ein sonderl. Vergnügen geschöpfet; Also recommendire meine Wenigkeit zu fernerer Continuation dergleichen annemlicher Freundschafft.

Reinh. Monsieur, wenn ich bedencke/ was ich als ein Frembder bey dieser hochansehnlichen Compagnie vor ein Recht gehabt/ und wie vielleicht andere diese Stelle mit besserm Fug bekleidet hätten; So weiß ich nicht/ wie hoch dieses Glücke zu rühmen ist/ und mit was vor dienstbaren Vergeltungen ich meinen Gehorsam dargegen erweisen werde. Doch darff ich so kühne seyn/ nach der Hoch-Adel. Frau Mutter und Fräulein Schwester Zustand zu fragen.

Heinr. Monl. ich sage schönen Danck vor die Frage. GOtt Lob! sie haben sich auf die gestrige Ergetzligkeit gar wohl befunden/ und wenn sie gewust hätten/ daß ich meinen Weg hieher nehmen würde/ so bin ich gewiß/ daß ein als ein geringer Bothe würde einen gebührenden Gruß mitgebracht haben.

Reinhard. Ich erfreue mich ihres guten Wohlergehens/ absonderlich weil sie mir alle hohe Ehre erzeiget haben. Ich bitte/ Monsieur wolle mein vornehmer Bothe seyn/ und meine Person zu dero selbst-beliebligen Diensten recommendiren.

Heinr. Ich werde es nicht unterlassen. Aber Monsieur darff ich so unhöflich seyn etwas zu begehren?

Reinhard. Er hat Macht zu befehlen.

Heinr. Das begehre ich nicht zu thun. Er soll sich von mir erbitten lassen.

Reinh. So weit als mein Vermögen geht/ so weit hat mich ein guter Freund in seiner Gewalt.

Heinr.

Heinr. Es ist hart an unserm Hause ein Gesandter aus Engeland / welcher in wenig Tagen auf Pariß verreisen wird / wenn er seine nöthige Liberey wird zur Hand geschaffet haben. Dieser wünscht / der Ehre zugenieſſen / und mit Monſieur bekant zu werden. Drum hat er es in mein Belieben gestellet / ob ich / als der geringste von seinen Dienern / Monſieur so weit vermögen wolte / ihn in unserm Lust-Garten / da er sich befinden wird / zu besuchen.

Reinhard. Wenn ich wissen solte / daß der vornehme Mann vielleicht durch Monſ. gütige Recommendation meine Person zu sehen begehrete / so hätte ich Ursach / mich höchlich zu beschweren / weil mir vielleicht mehr zugetrauet wird / als ich hernach im Wercke leisten werde.

Heinr. Monſ. Vor eins bedarff er meiner Recommendation nicht / und vors andere bin ich versichert / daß diese Sorge vergebens ist / und also bitte ich noch einmal / Monſieur lasse den vornehmen Mann nicht umsonst auf uns warten.

Reinhard. Ist er schon hinaus gefahren.

Heinr. Ja / und meine Kutsche ist bereit zu folgen / so bald ich vernehme / daß Monſieur mich begleiten will.

Reinhard. Ich bin allezeit gehorsam / und lasse mich führen / wohin es guten Freunden beliebt.

Heinr. Monſ. Soll an keinen Ort geführet werden / da ihm mit Willen etwas widriges begegnen soll.

Reinhard. Wenn ich nur Mittel sehe / die gröſſte Ehre zu verschulden. Doch wir werden uns aufhalten / und was mein höchster Kummer ist / so geht Monſieur ohn alle Bedienung von meinem Losamente weg.

Heinr. Ich habe Ehre überflüßig genossen. Nun beliebt Monſ. zu gehen / ich will folgen.

Reinh.

Reinhard. Monsieur weiß das Recht von meinem Losament daß ich niemand hinaus führen darff.

Heinrich. Also muß ich dem Rechte gehorsam seyn.

(Sie gehen ab.)

(Diego kömmt.)

Diego. So gehets recht. Das Kleinod ist versetzt/ die Wechsel bleiben aussen/ und so viel ich Avise habe/ so möchten sie bey der itzigen Jahr-Zahl noch ferner aussenbleiben. Da sind 500. Cronen/ davon soll ich 1500. Cronen bezahlen/ und noch ein Kleynod vor etliche 100. Cronen darzu kauffen. Ich werde schönen Marckt halten/ und mein Herr wird das Grauen im Nacken finden.

(Nicoläa kömmt.)

Nicolæa Wo ist euer Herr?

Diego. Siehe da/ Jungfer/ was habt ihr bey uns zu suchen.

Nicolæa. Hört ihr nicht/ wen ich suche?

Diego. Ich höre es wol/ aber was geht euch unser Herr an?

Nicolæa Ey als wenn ichs nicht wüste/ daß euch der Herr alles vertrauet. Ihr meinet gewiß/ ich bin so einfältig.

Diego. Ja/ das meynte ich.

Nicol. Gefehlt/ gefehlt. Warum soll ichs nicht wissen/ daß Roderich der prahlende Frantzose euern Hn. bey meiner Frau angegossen hat/ u. daß unser Fräulein nun auf den Abend an der Hinter-Thür mit eurem Herrn alleine sprachen will. Ey seht ihr/ daß ichs auch weiß? Doch wenn er nicht da ist/ so bin ich nichts nütze.

(läufft davon.)

Diego. Aber was neues. Ist es um die Zeit/ dz mein

Herr

Herr will heimlich Gassaten gehn/ so werde ich sehen/ wie Roderich den Handel erfähret/ und ihm mit ein paar starcken Capitlern das Abendbrod gesegnet.

(gehet ab.)

Aurelius. Widevviz.

Aurelius. Wie offt soll ichs sagen:

Widevviz. Und wie offt soll ich antworten?

Aurelius. Ist der Juncker nicht zu Hause/ so gehe ich wieder fort/ ich habe mehr zu thun.

Widevviz. Ich habe gesagt/ mein Juncker hat der Göttin Flora eine Wallfarth gethan/ last euch damit begnügen.

Aurelius. Ich weiß auch was Wallfarthen seyn/ aber davon habe ich noch nichts gehöret.

Widevviz. Eitele Gemüther?

Aurelius. Wunderliche Leute!

(Diego kömmt.)

Diego. Hat er sich eingestellt/ Herr Aurelius?

Aurel. Ja/ ich habe mich lange nach ihm umgesehn. Dieser Herr giebt den Leuten gar schlechten Bericht.

Diego. Es ist seine Gewohnheit. Doch habt ihr das Kleinod mit/ das mein Herr besprochen hat?

Aurelius. Ja hier ist es. Aber nicht anders als vor 400. Cronen.

Diego. 300. Cronen sind auch Geld.

Aurelius. Es ist wohl Geld/ aber vor diese Waare ist es nicht genug.

Diego. Ihr sehet uns vor Leute an/ die noch nichts von dergleichen Waare gekaufft haben.

Aurelius Sie mögen wohl anderswo gekaufft haben. Doch wird niemand das Seinige verschencken.

Diego. Wer Lust zu bezahlen hat/ der muß im Anfange scharff dingen.

Aure-

Aurelius. Aber ehe ich zu meinem Schaden gar zu scharff dingen lasse/ so behalte ich meine Wahre.

Diego. Guter Freund/ Handel und Wandel muß seyn/ noch 20. Cronen darzu.

Aurelius. Noch 70. Cronen darzu/ so mag es seyn.

Diego. Ich will gleich sagen/ was mir mein Herr vor Ordre gelassen hat/ 340. Cronen/ und damit holla.

Aurelius. Aber wenn ich zufrieden wäre/ wo bekomme ich Geld?

Diego. Ich will euch 140. Cronen drauf geben. In acht Tagen sollet ihr völlig contentirt werden.

Aurelius. Lieber Herr/ baar Geld lacht.

Diego. Last euch unser Wort so gut seyn/ als baar Geld. Ihr habt es wohl gesehen/ daß er in des Englischen Abgesandten Kutschen geholet ward/ was er schuldig ist/ das muß der König in Engeland bezahlen.

Aurelius. Ich wolte lieber/ es solte mirs ein Bauer bezahlen.

Diego. Der würde euch mehr abdingen als der König. Nun seyd ihr zufrieden/ so komt hinein und nehmet Geld.

Aurelius. Aber ich muß gleichwol über die übrigen 200. Cronen eine Versicherung haben.

Diego. Ihr sollet sie haben/ kommt nur mit und last euch nicht bange seyn. Ich weiß in acht Tagen wird so viel bey euch gekaufft werden/ daß ihr euch über dieses Mißtrauen schämen werdet.

Aurelius. Drückte mich nicht eine nothwendige Ausgabe/ darzu ich Geld bedürffte/ so thäte ichs nicht. Nun so wollen wir hinein gehen und zur Sache thun.

Diego. Ja/ ja ich bin bereit.

(gehen ab.)

Wide-

Widevviz. Man wird gehen und sich bemühen/ ob dieser Geld-Sack auch ein Labsal vor meine Schwindsucht übrig hat.

(gehet ab)

(Der Schau-Platz stellet einen Garten vor.)

Kenelm. Bruno.

Kenelm. Ich hätte vermeynet/ sie könten sich eher einstellen.

Bruno. Ihre Excell tragen keinen Ungefallen/ sie wolten derosselben so bald nicht verhinderlich seyn.

Kenelm. Ich habe mich schon erlustiret/ und möchte wünschen/ daß ich sie sehen möchte.

Bruno. Ihr Excell. sehen/ sie kommen.

(Reinhard und Heinrich kommen.)

Heinrich. Ihrer Excell. zu gehorsamen habe ich die bestimte Zeit nicht versäumen wollen/ hoffe auch desto angenehmer zu seyn/ weil ich den verlangten Cavalier vermocht habe mit zu spatziren.

Kenelm. Monsieur Heinrich hätte mir keinen bessern Dienst erweisen können/ und werde ich also sein vielfältiger Schuldner.

Reinhard Ihrer Excell Befehl zu vollbringen/ habe ich mich eingestellet/ und verlange zu vernehmen/ worin derosselben meine Aufwartung könne gefällig seyn.

Kenelm Monsr. Reinhard, ich bin erfreuet seine Person näher zu sehen/ welche mir an allen Orten so wohl recommendiret worden. Ich werde auch dahin trachten/ daß ich die Ehre/ welche mir anitzo geschiehet/ in der That vergelten möge.

Reinh.

Reinh Ihr Excell werden sich ohne Zweifel über diejenigen beschweren müssen/ welche meine Qualitäten höher gerühmet haben/ als sie würdig sind.

Kenelm Monsieur, dessen gute Conduite gibt mir solche Hoffnung/daß ich denjenigen Danck sagen werde/ welche mir zu dieser Bekandschafft die erste Bahne gebrochen haben.

Reinh So werde ich sagen müssen/ daß ich glückseliger bin/ als ich verdiene. Indessen bin ich bereit mit allen meinen Aufwartungen zu erweisen/ daß ich mich zwar von andern an Qualitäten/ aber nicht an Treue und Dienstfertigkeit überwinden lasse.

Kenelm Meine Schuldigkeit wird seyn diese Freundschafft zu verdienen. Aber Monsieur Heinrich was urtheilet er von mir/ daß ich seinen Garten so getrost eingenommen habe.

Heinrich Ihre Excell mögen alles nach dero eignem Gefallen gebrauchen. Wenn etwas bessers in unserm Vermögen stünde/ damit E. Excell könte einiges Vergnügen erwecket werden/ so würde solches ebenfalls zu dero Diensten ausgesetzet seyn.

Kenelm. Es ist seine Höfligkeit/ daß er auch diese Mühwaltung wohl ausgeleget.

Heinrich. Ich hätte es etwas eher wissen sollen/daß dieser schlechte Garten dergleichen Ehre genieссen würde/ so wäre ich bemühet gewesen/meinen Gehorsam etwas besser an den Tag zu geben.

Kenelm So würde ich Bedencken getragen haben/ herein zu sprechen. Doch wollen wir nicht unser Bequemligkeit in acht nehmen/ und hier im Grünen niedersitzen?

Heinr. Es hätte mir angestanden E. Excell. darum

zu

zu ersuchen. Sie belieben dero Commodität zu gebrauchen/ wir werden gehorsam seyn/ und Dero Befehl nachfolgen.

Kenelm. (setzt sich) Messieurs ohne Ceremonien. Hier ist eine Stelle so vornehm als die andere.

[Sie setzen sich.]

Heinrich. Doch wo die Person den Ort zieret/ da ist auch in der Stelle ein Unterscheid.

Kenelm. Monſ. Heinrich hat viel neue Höfligkeit mitbracht.

Heinrich. Es wäre zu wünschen/ daß ich dieses Lob verdienete.

Kenelm. Ich gebe das Zeugnis/ daß es verdienet ist. Allein Monſ. Reinhard. wie so stille?

Reinh. Ih. Exc. haben einen gehorsamen Zuhörer.

Kenelm. Nein ich wünsche itzt sein Zuhörer zu seyn/ wofern er mir die Ehre gönnen will/ daß ich sein Vaterland wissen darff.

Reinhard. Die Ehre wird mir zukommen/ wenn so vornehme Personen nach meinem geringen Stande forschen.

Kenelm. Aus allen Umständen mercke ich/ daß der Stand nicht muß geringe seyn.

Heinrich. Ich habe selbst zu bitten/ Monsieur wolle uns erfahren lassen/ was vor ein Freund unsere Dienste empfangen soll.

Reinhard. Weil es denn an dem ist/ daß hohe Personen auch etwas niedriges zu ihrem Divertissement ausſehen/ so kan ich die Erzehlung leicht auf mich nehmen. Doch mit dieser demüthigen Protestation, daß die besorgliche Geringschätzigkeit mir die Freyheit nicht nehme/ Dero Diener zu seyn.

Kenelm.

Kenelm. Wenn ich wüste/ daß er dieses von Hertzen redete/ so wolte ich sagen/ er wäre sorgfältiger/ als die Noth erforderte.

Reinh. Ich sehe/ daß ich mich nur von meiner Schuld entledigen muß. Mein Vaterland ist Italien. Meine Vorfahren haben in Dalmatien gewohnet. Doch aus Furcht des damahligen Krieges sind sie in Apulien entwichen: Wiewol mir zu schlechten Vortheil/ indem sie noch in meiner Kindheit gestorben/ ich aber der Aufsicht/ ich weiß nicht/ ob gar zu guter Vormünder/ bin überlassen worden. Seithero habe ich mein Leben in frembden Ländern zugebracht/ und sehe noch schlechte Hoffnung/ ob ich einmahl werde zu besserer Ruhe gelangen können. Das ist der gantze Innhalt meiner Abentheuer/ welche meinem Leben begegnet sind.

Kenelm. Monsr. Reinhard, er gibt uns einen kurtzen Begriff/ daraus wir viel zu fassen haben.

Reinhard. Die Auslegung wird bey Ihrer Excell. Gütigkeit beruhen.

Kenelm. Hat er sich noch nie um Dienste beworben.

Reinhard Ich bin noch in dem Stande/ da man sich muß unterrichten lassen/ wie man in der Welt mit der Zeit nach einem Dienste streben soll.

Kenelm Monsr. Reinhard wolle meine Curiosität im besten vermercken. Ich hielte davor/ er hätte seine Qualitäten so weit gebracht/ daß er an hohen Orten mit gutem Vortheil könte employirt werden.

Reinh. Dieses werde ich dem Glück und der guten Gelegenheiten anheimstellen.

Kenelm. Ist er nicht in England gewesen.

Reinh. Ich möchte fast sprechen/ ich wäre nicht da

ge-

gewesen / weil ich die vornehmsten Oerter nur gleich als durch eine Spatzier-Reise besichtiget habe. Doch bin ich in Franckreich lange in Englischer Tisch-Compagnie gewesen / daß ich also der Sprache etwas schlecht bin kundig worden.

Kenelm. Dürffte ich einen Vorschlag thun?

Reinhard. Ew. Exc. hohe Gütigkeit würde ich hierinn zu rühmen haben.

Kenelm. Ich reise itzo in Ambassade an den Königlichen Hof nach Pariß / beliebt ihm die Gesellschafft / so soll er vor alles andere übrige keine Sorge tragen.

Reinh. Ew. Excell. sind gegen dero Diener so gewogen / daß ich mich fast schämen muß / dergleichen unverdiente Ehre über mich zunehmen.

Kenelm. Wir wollen die Ceremonien beyseite setzen. Ich habe verlangen / seine vortreffliche Qualitäten an das Licht zubringen / alldieweil doch ein Mensch von seiner Condition nirgend als bey Kön. und Fürstl. Personen zu einiger Fortun gelangen kan. Doch ist dieses ein wohlgemeinter Vorschlag / welcher ihm an seinen andern Meiures keinen Eintrag thun soll.

Reinhard. Ew. Excell. sind so väterlich gegen dero Diener gesinnet / daß ich nicht vorbey kan / in gebührendem Gehorsam mein gantzes Gemüthe zu entdecken. Ich gestehe gern / daß mir kein grösser Glücke wiederfahren könte / als wenn ich unter so hoher Recommendation den glorwürdigsten Hof von der Welt besuchen solte. Allein ich finde itziger Zeit eine Verhinderung / dabey ich nothwendig in Antwerpen verbleiben muß. Denn es stehet darauff / daß wegen meiner erblichen Güter eine Resolution erfolgen soll / welche nunmehr eingerichtet ist / daß ich allhier fast alle Posten se-

(Diego, Pantaleon.)

Diego. Will der Herr nicht 100. Cronen nehmen?

Pataleon. Ich will sie gerne nehmen / aber noch 300. darzu.

Diego. Ehe wir wegziehen / müssen noch sechsmal 300. bezahlet werden.

Pantaleon. Ich bin zufrieden / wenn ich nur nicht alles creditiren darff.

Diego. Mein lieber Herr / wie ist er denn so importun? Wir ziehen noch nicht weg / und über diß steht es drauff / daß mein Herr Englische Dienste annimt / da wird euch die Bekantschafft was ehrliches eintragen. Müssen wir nun auf unser Glücke warten / so habe er doch auch ein bißgen Gedult. Es hat ein iegliches seine Zeit.

Pataleon Er kan wohl trösten. Aber meine Hauß-Mutter fragt immer / wo Geld liegt.

Diego. Das Geld soll eher kommen / als ihr denckt. Innerhalb 4. Wochen soll es mit uns gar in einem andern Stande seyn. Und so lange kan ja wohl ein ehrlicher Mann noch warten.

Pantaleon. Es hat mancher Wirth gewartet / daß er nun andern vor einen Hausknecht aufwarten muß.

Diego. Ja freylich / nachdem die Leute sind. Hier ist diese Sorge nicht vonnöthen. Habt einen guten Muth / vor den Profit / den ihr noch von uns genieſſen werdet / solt ihr übers Jahr euer Hinterhaus bauen lassen.

Pantaleon. Herr / er hätte sollen ein Prediger werden / er kan es den Leuten süsse einschwatzen. Ich sehe wohl / itzo krieg ich kein Geld mehr.

(geht ab.)

Diego. Ich zweifle / ob du was mehr von uns krigen

wirst. Ich will noch 4. Wochen zusehen / darnach will ich selbst von weiten zusehen / wie meine Parol wird gehalten werden.

(Roderich rufft inner der Scena: *Diego!*)

Diego. Wer rufft mich?

(Roderich kömmt.)

Roderich. Guter Freund / verziehet auf ein Wort.

Diego. Monsieur demselben zu dienen.

Roderich. Wo ist euer Herr?

Diego. Er ist beym Englischen Ambassadeur / in Monsr. Heinrichs Garten.

Roderich. Wie kömmt er zu dieser Kundschafft?

Diego. Das Glücke fügt sich wunderlich.

Roderich. Werden sie lange daselbst verziehen?

Diego. Ich halte nicht / denn es ist eine Sache / die ihn nach Hause treiben wird.

Roderich. Kan ich solches nicht wissen?

Diego. Es ist zwar eine Heimligkeit. Doch vielleicht thäte ich meinem Herrn selbst einen schlechten Gefallen / wenn ich solches seinem besten Freunde verschweigen solte.

Roderich. Seyd ohne Kummer. Bey mir soll es wohl verschwiegen bleiben.

Diego. Bey Frl. Rosinen ist ihn halb und halb das Hauß verboten worden / so hat er um Glock 9. das Frl. an die hinter-Thür bestellet / und von solcher Verrichtung wird er sich wol nichts anders abhalten lassen.

Roderich. Ich gönne ihm das Glücke von Hertzen. Doch werde ich gehen / habt Danck vor den Bericht.

(gehet ab.)

Diego. Monsr. Sein unterthäniger Diener. Da geht ein Mann hin / der wird meinem Herrn gewiß die

Cour-

Courtesie bezahlen/ daß ihnen der Fürst in Montinien darvor dancken wird. Unterdessen will ich mir ein Räuschgen trincken/ daß ich von weitem die Comödie mit ansehen kan.

(gehet ab.)

(Der Schauplatz wird gantz finster.)

(Nicoläa mit einer Latern.)

Je du lieber Mond/ warum scheinestu nicht allezeit/ so ersparte ich ietzund auch vor 2. Pfennige Licht. Doch die ehrliche Finsterniß muß auch seyn/ sonst würde manch liebes Päärgen nicht zusammen kommen. Ich gehe da hinein und sehe/ ob ein Gespenste kömmt/ das Monsieur Reinharden ähnlicher sieht als einer Mistgabel. Doch stille/ was soll das heissen.

(Inwendig wird gesungen.)

I.

Ihr Wolcken bleibt und macht den Himel trübe.
Man spricht ja wol: Die Nacht sey niemands Freund:
Jedennoch ist die allzublöde Liebe
In ihrer Furcht dem Tages-Lichte feind.
Da müssen die Winckel/ die Thüren/ die Ecken
Vor einem verborgenen Richter erschrecken.

II.

Wer stehlen will/ der schleichet in dem Tunckeln:
Und sucht daselbst des Schreckens frey zu seyn.
So lange noch die Hauß-Laternen funckeln/
So lange steigt kein Dieb zum Fenster ein:
Er fürchtet sich immer vor sichtbaren Zeugen/
Die möchten den Handel nicht lange verschweigen.

III.

Und gleichesfalls gehn auch die jungen Leute
In halber Furcht und List zur Nacht-Zeit aus:
Sie wissen offt die angenehme Beute/
Doch gehn sie recht verstohlen um das Haus.
Und was sie da finden in finsteren Stunden/
Das hätten sie niemahls am Tage gefunden.

IV.

Nun Reinhard soll auch seine Wollust finden;
Doch nehm er sich bey diesem Glück in acht:
Wo Venus pfleg den Myrten-Krantz zu winden/
Da stehet offt Vulcanus auf der Wacht.
So werden die Diebe durch Diebe betrogen/
Und andren von andern ins Netze gezogen.

Reinhard.

So gehe ich den unglückseligen Gang/ welcher mich anitzo allhier gleichsam in Arreste hält/ da ich anderweit mein besseres Glücke befestigen könte. Doch was nutzet mir das andere Glücke ohne Süßigkeit.

Nicolæa. Seyd ihr es Monsieur Reinhard, flugs/ flugs/ ehe die Mutter was darvon erfähret.

(Sie führet ihn zu der Thüre/ da Rosine stehet.)

Reinh. Madamoisel. hier ist ihr unterthäniger Diener/ und will vernehmen/ warum er seine Befehle bey dieser ungewönlichen Abends-Zeit einholen muß.

Rosine. Ach Mons. Reinh. wenn mir sein redliches Gemüthe nicht bekant wäre/ so würde mirs nicht anstehen dergleichen gefährliche Sachen vorzunehmen. Doch will ich hoffen/ meine Tugend wird bey der seinen nicht verdächtig werden.

Rein-

Reinh. Madamoiselle, wo die Tugend leuchtet/ da ist es nicht finster. Ich erfreue mich/ daß mir das höchste Glücke/ welches ich auf der Welt wünschen könte/ anitzo gegönnet wird.

Rosine. Ich bin einfältig/ und lasse mich bereden/ als wäre ihm die Zusammenkunfft nicht unangenehm. Allein ich beklage mein Unglück/ daß ich noch keine öffentliche Gelegenheit gehabt habe/ mich vor die neuliche Ehre zu bedancken.

Reinhard. Ich muß bekennen/ daß ich eine grosse Schuld auf mir habe/wenn ich bedencke/ mit was vor Höfflichkeit mir in ihrem vornehmen Hause begegnet worden. Ich würde auch nicht ermangelt haben/ bey ihrer angenehmsten Person eine gebührende Danckesagung abzustatten/ wenn mir der Termin nicht auf diese Stunde wäre angesetzt worden. Aber Madamoiselle, kan ich nicht erfahren/ was vor ein Geheimniß hierunter verborgen ist.

Rosine Wie solte ich etwas vor Monsr. Reinharden verbergen können/ bey dem ich mich so weit heraus lasse/daß ich auch gleichsam meine Ehre zu Pfande setze.

Reinh. Dieses Pfand soll bey mir unversehrt bleiben.

Rosine Monsr Reinhard weiß/wie frölich sich die Fr. Mutter erzeigete/ als wir allein das Ballet zusammen tantzten. Doch hernach hatte sie nur wenig Worte mit Roderichen geredet/so kam sie/ und verbot mir bey Verlust ihrer Mütterlichen Gnade/ ich solte denselben nicht mehr ansehen/ welchen ich doch vor den Höfflichsten in der Compagnie schätzen muste.

Reinh. Madamoiselle, es ist mein Glücke/daß sie mir das Urthel zugewendet hat/ welches andere besser verdienet hätten. Doch was kan Roderich böses von mir sagen?

Rosine. Wer sich keiner Lügen schämet / der findet leicht was zu sagen.

Reinhard. Aber wie hätte mein Hertzens-Freund Ursach etwas auf mich zu lügen?

Rosine. Wenn zwey Freunde gar zu einig sind / so werden sie uneinig.

Reinhard. Das Rätzel verstehe ich nicht.

Rosine. Uñ es steht mir fast nicht an / daß ichs auflöse.

Reinh. So bleibe ich ungewiß.

Rosine. Ach worzu werde ich noch gezwungen? Roderich hat seine Gedancken. Was er begehret / darnach verlangt ihm auch. Ist das Rätzel nun aufgelöset

Reinh. (steht in Gedancken.) Ach mehr als zu wol. Ich bin betrogen. Aber wer so betrogen wird / dem ist es keine Schande.

Rosine. Unterdessen muß die Unschuld leiden.

Reinh. So lange biß der Hund rechenschaft giebt.

Rosine. Ach Monsieur, ist es wahr / daß er ein redlich Gemüth hat / und daß ich mich auf seine Worte verlassen darff / so bitte ich ihn / er nehme nichts vor / ich würde bey der Frau Mutter in das höchste Unglück gerathen / wenn sie unsere Vertrauligkeit erfahren sollte. Er lasse sich gnug seyn / daß die Verläumdung bey mir nichts gewürcket hat. Die Zeit wird schon erfolgen / da meine Frau Mutter mit ihrem Verdruß bekennen wird / daß alle Frantzosen Prahler seyn.

Reinh. Madamoil, Sie schreibet mir ein Gesetze vor / welches ich sehr ungerne halte. Doch damit sie meine schuldigste Devotion erkenne / so hat sie meine Hand / ich will nichts darvon gedencken. Aber soll ich denn künfftig so unglückselig seyn / und ihrer unvermeidlichen Gesellsch afft beraubet werden?

Rosi-

Rosine. Er lebe ohne Sorgen. Eben dieses Glücke/ welches die gegenwärtige Stunde zu unserm Vergnügen bestimmet hat/ dasselbige wird uns künfftige vor uns wachsam seyn. Er hat hier meine Hand/ daß ich davor sorgen will.

Reinhard Madamoiselle ihr unvergleichliche Tugend hat mich in Antwerpen arrestiret. Doch kan ich anitzo dasjenige in der That nicht leisten/ was ich in kurtzer Zeit zu erweisen gedencke. Indessen bitte ich/ dieses geringe Merckzeichen meiner beständigsten Affection zu gnädigen Händen annehmen.

Rosine Ach Monsieur, worzu dienet dieses/ und was soll mir ein Geschenck/ daß ich vor keinem Menschen darff sehen lassen.

Reinhard. Es ist genug/ wenn es von Madamoiselle gnädig angesehen wird.

Rosine Er beschämet mich mit dem kostbaren Geschencke/ weil ich nichts in Bereitschafft habe/ damit ich mich lösen könte. Doch ist ihm dieses Ringelgen nicht zu schlecht/ so nehme ers unterdessen zu einem Pfande/ daß die Person/ die es am Finger getragen hat/ ihm allein zum ewigen Gefallen leben wird.

Reinhard Madamoiselle, dieses Geschencke habe ich nicht verdienet. Doch weil sie mich dessen würdig schätzet/ werde ich davor ewig danckbar seyn.

Rosine. Ach mein liebster Reinhard, es ist mir leid/ daß ich den Discurs abbrechen muß/ die Frau Mutter wird wissen wollen/ wo ich geblieben bin.

Reinh. So nehme ich demüthigsten Abschied/ und in Hoffnung eines frölichen Wiedersehens verbleibe ich ihr unterthäniger Diener.

(inwendig wird geruffen / als wenn etliche einander ausfoderten.)

Rosine. Ach was ist da / wo wird er bleiben Monſ. Reinhard?

Reinh. Ich bin noch von keinem Geschrey gestorben: Sie lebe ohne Betrübniß. Und hiermit nochmals eine schöne und ruhige Nacht.

(Rosine und Nicolæa gehen hinein. Zwey starcke Kerl kommen mit blossen Degen auf Reinharden loß / er aber wehret sich so glücklich / daß sie die Flucht nehmen müssen. Indessen kömmt die Scharbache / und will Friede nehmen / damit gehet Reinhard auch durch.

Wachtmeister. Wer sind die leichtfertigen Vögel die nicht mit gantzer Haut wollen zu bette gehen / ich will ihnen ein Ober-Bette schaffen / darunter sie 8. Tage sollen die schwere Noth haben. Wo sind nun die Kerl hin? Habt ihr so viel Courage / so last euch itzund hören. Doch ihr Pursche theilt euch / und sehet / wo die Hunde hingekrochen sind / das Fell muß ihnen gegerbet werden. (Widevviz kömmt.)

Widevv. Die kühle Nacht hat meinen Herren in den Schatten heraus gelocket / ich werde der Schatten von meines Herrn Cörper seyn.

(Die Häscher fallen ihn an.)

Wachtmeister. Ha / ha / hier ist der rechte Kerl. Höre Vogel / was hast du hier zuschaffen?

Widevv. Die Freyheit des Lichts erstreckt sich auch biß in die Finsterniß.

Wachtmeister. Hund wilst du antworten?

Widevv. Ein Leib / der auf 2. Stützen befestiget ist / darff keiner vierstützigen Bestie verglichen werden.

Wacht-

Wachtmeister. Du Bärenhäuter/ antworte/ oder sie sollen dich auf 4. Stützen nach Hause tragen. Ihr Brüder/ præsentiret das Gewehr.

Widevv. Man hat nichts verschuldet.

Wachtmeister. Man wird den Herrn diese Nacht Quartir geben/ und Morgen wollen wir hören/ wer was verschuldet hat.

(Heinrich rufft zum Fenster heraus.)

Ihr Pursche thut gemach/ der Mensch gehöret zum Herrn Abgesandten. Der Hencker soll euch das Licht halten/ wo ihr euch an ihm vergreiffet.

Wachtmeister. Ist es um die Zeit/ so sind wir unrecht ankommen. Wir werden weiter gehen.

(Sie ziehen ab.)

Widevv. Die Göttin der Finsterniß soll höchst gelobet seyn/ daß ich zu dem morgenden Lichte noch übrig erhalten werde.

(gehet ab.)

Fünffte Handlung.

Habacuc, Widevviz.

Habacuc. Dem Herrn meine freundlichen Dienste und alles liebes und gutes zuvor.

Widevv. Und demjenigen/ der mich grüsset/ viel Glück und Heyl!

Habacuc. Allhier habe ich eine sonderbare Frage bey dem gestrengen Juncker vorzubringen/ und wolte vernehmen/ ob ich könte Audientz erhalten.

Widevv. Die Kranckheit ist ein Feind der Audientz.

Habacuc. Mein hochgeehrter Herr/ ich habe ein ehrlich Handwerck/ und hoffe/ es wird mir niemand diese Kranckheit an dem Halß wünschen.

Wi-

Widevv. Was soll der Anfang / das Mittel und das Ende seines Anbringens seyn?

Habacuc. Wie vorhin gedacht / und wie etwan unmaßgeblich noch einmal möchte gedacht werden / so ist eine Frage / welche der gestrenge Juncker auflösen muß.

(Pantaleon kömmt und reißt Widewitzen bey dem Ermel.)

Pataleon. Was wird denn nun endlich aus der Bezahlung? Hier stehen die ehrlichen Leute und müssen vor dz Ihrige noch wie andere Bettelleute anhalten.

Widevv. Meine Natur ist / daß auf schleinige Fragen eine lansame Antwort erfolget.

(Levin zeucht ihn bey den andern Ermel.)

Levin. Hört doch guter Freund / wenn werde ich bezahlet werden.

Widevv. Hercules kan mit zweyen streiten / aber nicht mit zweyen zugleich reden.

(Aurelius zeucht ihn bey der Kappe.)

Aurelius. Kan ich nicht vor den Juncker kommen / die Zeit ist um / ich muß Geld haben.

Widevv. Auf solche Weise wird der Himmel gestürmet.

(Dietrich stösst ihn in din die Seite.)

Dietrich. Ich will wissen / ob das Kleynod mein ist / oder ob ich Geld empfangen soll.

Widevv. Das schnöde Geld hat unter den Menschen das Königreich eingenommen.

(Habacuc kriegt ihn bey dem Beine.)

Habacuc. Der Herre wolle gar höchlich gebethen seyn / meiner Wenigkeit nicht zu vergessen.

Widevv. Ich bin kein Julius Cæsar, der sieben Briefe zugleich beantworten kan.

Levin.

Levin. Ey wer geheuet sich um eure Briefe. Geht ihr zu dem Juncker hinein und sprecht? Wir gehen nicht von der Stelle / ehe wir Geld sehen.

(Diego kömmt.)

Diego. Ha ha ihr Herren / sind ich sie so beysamen / sie kommen gleich zu einer Zeit / da ich etwas bessers versprechen kan als vor 8. Tagen. Der Wechsel ist gleich ankommen. Es ist mir leid / daß mein Juncker gleich Artzney genommen hat / und der Herren nicht warten kan Sie thun doch so wol / und kommen nach Mittage wieder.

Aurelius. Ey der Mittage werden endlich so viel / daß ich wünschen möchte / der Hencker hätte euch früh Morgens geholet / ehe ihr zu Mittage wäret zu mir kommen.

Diego. Ihr Leute seyd ihr nicht wunderlich. Ist es denn so ein groß Thun / wenn man etliche Stunden auf ein so ehrlich Geld warten muß.

Levin. Ey wir haben gewartet genug. Es ist nun einmal Zeit / daß man ungedultig wird.

Diego. Wenn ihr nach Mittage kein Geld kriegt / darnach braucht solche Reden.

Habacuc. Aber mein hochgeehrter Herr mit Gunst und Verzeihung denselben nur also kürtzlich daran zu erinnern und meine Meynung zu entdecken / so wolte ich nur vernehmen und mich berichten lassen / ob meine Sache vor Mittages vorgenommen werden.

Diego. Je / was habt denn ihr zu suchen / ihr seht ja daß man hie nöthiger zu thun hat. Ich bitte / sie melden sich doch nach Mittage wieder an / ietzt liegt der Juncker in der Cur / und kan unmüglich viel Wesens machen. Das Geld liegt im Kasten / nach Mittage ist es nur um die Mühe / daß es gezehlet wird / damit seyn alle lose Wort erspa-

ret. Diet-

Dietrich. So will ich endlich nach Mittage wieder kommen. (geht ab.)

Levin. Und ich will mich auch noch ein paar Stunden narren lassen.

(geht ab.)

Aurelius. Ich will sehen was draus wird. Nach Mittage werde ich vergessen/ das der Herr ein Juncker ist. (gehet ab.)

Pataleon. Und wenn andere bezahlet werden/ so hat der Haußwirth die Ehre / daß er die ersten Bleche einstreichet.

(geht ab.)

Diego. Wollet ihr nicht auch mit gehen?

Habacuc. Mein hochgeehrter Herr / ich warte noch auf Bescheid.

Diego. Was begehret ihr denn vor einen Bescheid?

Habacuc. Mit Gunst / es ist so eine geringe Wichtigkeit / darüber ich mich mit dem Juncker gern selber vernehmen wolte.

Diego. Sagt es nur her / was es betrifft / ihr könt nicht vorkommen / und ich wil es besser ausrichten / als wenn ihr euren Sammt-Kragen in das Gemach hinein traget.

Habacuc. Ich weiß nicht/ ob es durch andere Leute kan verrichtet werden. Ich wil Gedult haben / und ein wenig hier verziehen.

Diego. Ihr ehrlicher Mann / ich wolte euch gerne helffen/ aber ihr wolt euch nicht geholffen wissen.

Habacuc. Um Verzeihung/ der Juncker wird mich schon auf ein paar Worte anhören.

Diego. Seyd ihr denn ein Quacksalber / oder sonst ein Kerl/ der krancken Leuten das Wasser besiehet.

Haba-

Habacuc. Mein Stand und Herkommen ist in dieser Stadt bekand genug / und ich werde etwas weniges darvon gedencken / wenn ich mit dem Juncker selber sprechen werde.

Diego. Wenn ich nicht unsern Complimentir-Rath vor mir sehe / so dächte ich / seine Seele wäre in diesen Schimel-Kopf gefahren / ich kan seinen Schwachheiten nicht mehr zu hören. Weñ er Lust zu warten hat / so wil ich ihn endlich von der Freude nicht verhindern.

(gehet hinein.)

(Der innere Schauplatz eröffnet sich. Reinhard hat sich auf ein Bette gelegt und ist kranck.)

Reinhard. Was hat er denn vorzubringen.

Diego. Ich halte was närrische Leute vorzubringen haben.

Reinhard. Mir ist itzo zu dergleichen Possen nicht aufgeräumet. Doch last ihn nur herein kommen / weil es ein alter Mann ist von erbarem Ansehen / so steht es auch nicht fein / daß er warten soll.

Diego. Ihr alter Herr in euren Sammet-Kragen / ihr sollet herein kommen.

[Habacuc geht hinein / und macht viel alberne Reverentze / ehe er sich zur Rede bequemt.]

Gestrenger Juncker / vornehmer und günstiger Hr. Was mein Anbringen betrifft / so möcht ich ohnegefehr solchermassen und derstalt meinem geringen Verstande nach / und so viel ich darinn absehen kan / und auch selbst vor mich schon abgesehen haben möchte / ja auch wohl der grstr. Juncker noch besser absehen würde ...

Reinhard. Guter Freund / ihr seht daß ich in meiner Kranckheit lange Reden nicht vertragen kan / bringts kürtzer vor.

Habacuc. Ja gantz kurtz. Und also wie vorgedacht / und

und wie bald itzo mit mehren soll gedacht werden / so hab ich nicht Umgang nehmen wollen / den gestrengen Juncker selbst nach seinen Willen / Wohlgefallen und Genehmhaltung zu fragen und zu vernehmen. Nach dem ich in meinem wenigen Verstande / ohne Ruhm und eitele Ehre darvon zu reden so viel Difficultät antreffe / und auch ferner antreffen möchte / mehr als ich itzt angetroffen habe / und als ich gemeynet / es solt angetroffen worden seyn.

Reinhard. Ich höre noch nicht / wo die Sache hinaus will.

Habacuc. Der gantze Verlauff ist dieser: Ich bin nunmehr in das drey und funfftzigste Jahr ein alter Bürger und ehrlicher Meister unter den Schustern und habe unwürdig manchen vornehmen Manne das Maaß genommen / und werde auch noch schuldig seyn auf Begehren mich willig finden / antreffen und vermercken zu lassen / gleich wie mich ein iederman gefunden / angetroffen und vermercket hat / auch ich auch nicht gerne wolte / daß mich der geringste Mensch anders gefunden / angetroffen und vermercket hätte.

Reinhard. Das heisset auch nichts.

Habacuc. Damit ich der Sache näher kom̃e / weil doch der gestrenge Juncker nun wol verstanden / begriffen und eingenommen hat / daß ich ein Schumacher bin / und mich lange Zeit auf dem güldenen Boden meines ehrlichen Handwercks genehret habe. So hat sich nun dieser Fall zugetragen: Ilsa / die junge Magd allhier in diesem Wirthshause / hat vor einen halben Jahre ein parr Schuh / mit Reverentz zusagen / bey mir flicken lassen / und davor ist sie meinem Schuhknechte oder Alt-Gesellen / welcher dieses ansehnliche Ac. idens

oder

oder Nesas vor sich zu behalten pflegt/ mit einem 6theil des Rth. verhafftet und schuldig erkant worden. Nun lasse sich mein gestr. Juncker noch weiter berichten.

Reinh. Guter Freund/der Bericht gehet mich nicht an. Ihr kommet gewiß an den unrechten Ort.

Habac. Nein/nein gestrenger Juncker/ itzt wird es schon zu vernehmen und zu hören seyn. Dieser mein erwähnter Alt-Gesell reisete vor etwa sechzehen Wochen von hier weg/ und erhielt so viel von mir/ daß ich die Post der aufgelauffenen obgedachten und also meinen gestr. Jnncker wolbekanten Schuld paar auslegete/ und mich an die junge Magd in diesem Hause anweisen ließ/ welche es auch alsofort gestanden/ und mich zu Erlegung des erwähnten Geldes allezeit getröstet und versichert hat.

Reinh. Es bleibt darbey/ihr kommet nicht recht an. Ihr meinet gewiß/ ich bin der Gastwirth.

Habac. Gestr. Juncker! Das Ende von meiner Rede ist noch nicht da. Sintemahl nun und nachdem die junge Magd im Begriff ist ihre Schuld abzuführen/so begibt sichs/ daß der Hauß-Knecht der Magd zwey Groschen schuldig wird/ und ich also an den Hauß-Knecht mit der Helffte des verfallenen Geldes angewiesen werde. Indem ich aber in der Güte von dem Haußknechte erforsche und nachfrage/ ob er gesonnen/ mich zu vergnügen/spricht er 6. Pfennige wolle er baar erlegen/ doch 18. Pfennige solte ich von des gestrengen Junckers Dieners fordern. Und derhalben bey solcher Beschaffenheit und Confusion der Sachen/ so möchte ich von dem gestreng. Juncker gern Anleitung haben/wie numehr darinne am füglisten könne verfahren werden. Ob ich einen absonderlichen Zettel vor dem Diener verfertigen/oder ob ich warten solle/ biß

ber gestrenge Juncker einmahl bey mir ein paar Schuh bestellet/ da ich alles so dann und solcher Weise in eine Rechnung bringen wolte. Oder auch ob ich der jungen Magd einen gantzen Zettel schicken/ und sie anhalten solle/ das Geld selbst einzutreiben/ einzubringen und darzu lgen.

Reinh. Diego schaffet mir doch den Narren vom Leibe/ gebt dem armen Schlucker einen halben Reichsthaler/ so hat er keine Noth viel Zettel zu machen.

Diego. Gehet hinaus und verziehet etwas.

(Indem Habacuc hinaus gehet/ kömmt Heinrich.)

Heinrich Monsieur, es ist mir von Hertzen leid/ daß ich meinen hochgeschätzten Freund in solchem Zustande antreffen soll/ habe derohalben meine Schuldigkeit zu seyn erachtet demselben aufzuwarten/ und mein ungefärbtes Mitleiden zu conteſtiren.

Reinhard. Mein Hertzens-Freund/ es ist freylich mein Unglück/ daß ich von dieser unverhofften Schwachheit überfallen werde/ da mir auch diese Gelegenheit abgeschnitten ist/ denselben auf meinem Logiamente nach meinem Wünschen zu bedienen.

Heinrich. Monsieur darff sich darum keine Gedancken machen. Was in diesem Stücke versäumet wird/ soll zu derselben Zeit eingebracht werden/ wenn der grosse GOtt mit seiner Hülffe zur Besserung wird erschienen seyn. Inmassen ich dieses von Grund meiner Seelen will erwünschet haben.

Reinh. GOtt bestätige den treuen Wunsch/ und behüte Monsieur sammt der hochwerthesten Familie lange Zeit vor dergleichen und andern Leidwesen.

Heinrich. GOtt wolle es beyderseits bekräfftigen.

Reinh. Ach was vor ein Verdruß entstehet aus einer Kranckheit/ die man in der Frembde zu erdulten hat.

Hein-

Heinr. Monſ. darf ſich nicht die Gedancken machen/ als ſey er frembde. Was in meinem beſten Vermögen iſt/ ſoll ihm zu guter Wartung willig gefolget werden.

Diego. (redet gegen die Zuſchauer) Ja wer meinem Herrn die Geld-Kranckheit vertriebe/ ſo wolte ich ihm hernach mit einem Pulver geſund machen.

Reinhard. Ich wäre unhöflich wenn ich die Wolthaten noch überhäuffen lieſſe/ weil ich abſonderlich gute Hoffnung habe/ es ſolle nicht gar lange anhalten.

Heinrich. Die Kranckheiten haben allezeit einen guten Effect, denn darnach lernet man erſt die Süſſigkeit eines geſunden Lebens erkennen.

Reinhard. Ja wol. Doch iſt der Lehrmeiſter gar unangenehm.

Heinrich. Man muß in dieſem Stücke ein Philoſophus ſeyn.

Reinh. Wenn ich zuvor einen Philoſophum geſehen hätte/ der ſeine Regeln in der That ſelbſt practiciret.

(Der innere Schauplatz/ wo Reinhard liegt/ wird zugezogen.)

Diego. Nun iſt es Zeit/ daß ich meinen Abſchied nehme. Die Creditores ſind auf den Nachmittag vertröſtet/ und da mag mein Herr mit ſeinem Complimentir-Rathe zuſehen/ wie ſie abgewieſen werden/ ich habe das meinige gethan/ und habe als ein treuer Diener prave gelogen. Nun möchte die Wechſelbanck mit den Complimenten caduc werden/ und ſo thue ich am beſten/ daß ich mich hinter der Thüre meines Herrn guter Affection nochmals befehle.

(Otto kömmt.)

Aber wen ſehe ich/ was bedeutet dieſe Ankunfft? Habe ich nicht erſt vor 8. Tagen Schreiben von ihm gehabt? er läufft ihm entgegen.)

Monſ. Otto, wie habe ich das Glücke/daß E. Hoch-Adl. Geſtr. hier ſo unvermuthet erſcheinen? Ich bin erfreuet/meinen Patron in gutem Aufweſen/ und wie ich hoffe in allem erwünſchten Wohlergehen anzutreffen.

Otto. Mein Herr/ es iſt mir lieb/ daß ich euren guten Zuſtand noch leidlich befinde Ich bedancke mich vor die fleißige und aufrichtige Correſpondenz.

Diego. Was ich gethan habe/das iſt geſchehen Eu. Hoch-Adl. Geſtr. meiner getreuen Dienſte zu verſichern. Doch nunmehr habe ich mir ſelbſt den Abſchied gegeben/ und werde ſehen/wo Antwerpen ein Loch hat.

Otto. Warum ſo geſchwind?

Diego. Der Hr. ſoll bezahlen und hat nichts/ſo wird er ſich balde zu tode grämen/und wer weiß wie es hernach über die ehrlichen Diener hinaus lieffe?

Otto. Mein Freund/ ich bitte/ geht wieder zurücke/ die Zeiten lauffen itzt gar anders/ als wir vermeynet haben.

Diego. Iſt irgend die Correſpondenz entdecket worden. Was wird uns der Hungerleider thun?

Otto. Ach ſtille/ ſtille/ Er iſt kein Hungerleider/ ich wollte 10000. Cronen ſchuldig ſeyn/ wenn ich dieſen Ausgang vor einem Jahre hätte wiſſen ſollen.

Diego. Mein Patron ſey doch ſo gütig/und laſſe ſeinen Diener etwas von dieſer Heimligkeit erfahren.

Otto. Printz Richard iſt mit ſeinem Printzen/ mit dem Herrn Bruder und noch einem Anverwandten plötzlich dahin geſtorben. Nun iſt die Reihe an Printz Reinharden/und iſt ſchon eine Deputation von den geſammten Land-Ständen unterwegens/ welche ihm zu der Regierung unterthänigſt beruffen wird. Alſo habe ich meine Mittel aus dem Lande geſchafft/ und damit

die

die Fürst. Fr. Mutter mich nicht verfolgen könne/so bin ich resolvirt meine Fortun in England zu suchen. Weiß er sich nicht gewiß/ so wolte ich ihn lieber bey mir haben.

Diego. Wie spielt das wunderliche Glück/ wer hätte sich dieses Zufalls vermuthen sollen? Doch bey meinem Patron heist es: Gut gemeynt/ übel gerathen. Nun wird Conrad wieder empor kommen.

Otto. Freylich ist er ein grosses Thier/er ist auf dem Wege dem Printzen zu suchen/ wo sie nicht schon hier seyn. Denn sie haben alle drey Meilen frische Pferde genommen/ und wollen gern die ersten seyn/welche die Zeitung mündlich überbringen/ ehe jemand in seinem Briefe das erste Botenbrod verdienen möchte.

Diego. So gehe ich wieder zurücke/ und verkauffe noch einen kleinen Fuchs-Schwantz/ daß ich mit Manier loß komme. So dann werde ich meinem Patron in England nachfolgen.

Otto. Es ist gut/ er soll bey mir allezeit willkommen seyn. Es fehlet mir auch an dem Englischen Hofe an Freunden nicht/welche euch nach Würden accommodiren werden.

(geht ab.)

Diego. Ich verbleibe E. Hoch-Edl. Gestr. zu dienen bereit. O das heißt eingeplumpt! das heist ein andermahl nimm Herr Conrads Lehre besser in acht. Was hätte mir sollen fehlen/ wenn ich itzo meine Ehre und Redligkeit besser berechnen könte. Nun soll ich einen ungewissen Patron in England suchen. Und ich besorge immer/ wer einem Fürsten untreu ist/ wird sich keine grosse Sorge lassen ankommen/ob er mich verlassen soll.

(Der innere Schauplatz eröffnet sich wieder.)

Reinhard. Was ist hier?

Diego. Der Wechsel ist ankommen.

Reinhard. Durch was vor Gelegenheit?

Diego. Monsieur Conrad bringt ihn in eigener Person.

(Reinhard springet vom Bette auf und behält seinen Schlaffrock noch über sich.)

Reinhard Ist er schon da?

Diego Ich habe es gleich gehöret/ daß er nicht lange verziehen wird. Aber selbst habe ich noch nicht mit ihm gesprochen.

Reinhard. GOtt lob/ daß meine gröste Sorge überwunden ist. Nun soll es mit meiner Kranckheit nicht viel zu thun geben.

Heinr. Ich erfreue mich/ daß Monf. durch eine angenehme Post zu der Gesundheit befördert wird. Doch weil er nun andere Verrichtungen vor sich hat/ werde ich vor dismahl gebührenden Abschied nehmen/ und wünsche die angefangene Hülffe wolle kräfftig fortsetzen/ und mir das Glücke gönnen/ daß ich meine dienstergebene Gratulation bald ablegen möge. Ich verbleibe in dessen Monsieur gehorsamer Diener.

Reinhard. Monsieur, ich werde anitzo mit Verrichtungen überhäuffet/ daß ich von meiner gebührenden Schuldigkeit sehr viel zurücke setzen muß. Doch wofern dessen getreuer Wunsch von GOtt gehöret wird/ so werde ich meine erste Mühwaltung in dem lassen begriffen seyn/ daß Monsieur mein unverrücktes Gemüthe ihm zu dienen erkennen soll.

Heinrich. Nochmals eine gesegnete Cur/ und noch eine frölligere Post!

(geht ab/ wird von Diego begleitet.)

Rein-

Reinhard. Wie kan doch eine ungewisse Hoffnung von einem geringen Diener so grosse Würckung im Gemüthe und im Leibe erwecken. Ich empfinde nunmehr keine Schwachheit/ da ich nur höre/ daß mein vertrautester Freund hier zu Lande ankommen ist Diego, wo habt ihr die Zeitung erfahren?

Diego. Es begegnete mir ein Bekandter/ welcher von Conraden ist voran geschicket worden.

Reinhard Wenn möchten sie aber hier seyn. Geht doch und seht darnach/ damit sie nicht lang nach mir fragen/ und in ihrem Unverstande wider mein Begehrē meine Heimligkeit verrathen/ daß ich ein Fürste bin.

(Philibert und Conrad treten auf.)

Philibert. Durchl. Fürst.

Reinhard Weg mit dem Titul.

Philibert. Gnädigster Herr.

Reinhard. Herr Hof-Marschall/ wo ihm mit meiner Gnade gedienet/ so verschon er mich mit der Ehre/ welche in Antwerpen unbekant ist. Ich bin froh seine Person allhier zu sehen.

Philibert. Ich muß meinem gebietenden Printzen meine unterthänigste Schuldigkeit erweisen.

Reinhard. Wofern ich zugebieten habe/ so begehre ich anitzo kein Fürst zu heissen. Aber Monſ. Conrad, wie erfreulich ist mir seine Ankunfft.

Conrad Ihr. Durchl. = = =

Reinhard. Halt inne/ in Antwerpen heisse ich nicht so.

Conrad. Aber es muß auch in Antwerpen bekant werden. E. Hoch-Fürstl. Durchl. verstatten uns gnädigst Gehör.

Reinh. Meſſieurs, sie sagen vielmehr was sie zu verrich-

richten und sparen den hohen Respect, biß auf andere Gelegenheit.

Philib. So muß ich meine aufgetragene Commission kürtzer machen/ als ich vermeynet hätte.

Reinh. Ich will alles gerne anhören.

Philib. Der Drl. Fürst und Herr/ Herr Richard/ Fürst in Montinien/ ist vor 14. Tagen/ neben seinen beyden Printzen und Hr. Bruder auf der Jagt in ein inficirtes Haus unwissend eingekehrt/ daher auch wider alle angewandte Mittel sie insgesamt von dem Tode hingerissen/ und der Staat von Montinien mit einer vierfachen Trauer überfallen worden. Alldieweil nun der eintzige Trost in der Hoffnung beruht/ denselben/ welcher sich itzo der gewöhnlichen Ehrbezeigung entäussert/ ehistens auf den Thron seiner Durchl. Vorfahren zu sehen/ als haben die gesammten gehorsamsten Landes-Stände meine Wenigkeit nebenst Mons. Conraden abgefertiget/ dieses unterthän. Verlangen gebührender massen kund zu machen/ und durch gehorsamste Bitte zu erhalten/ damit das Land mitten in den Leidwesen noch einen übrigen Trost-Blick empfinden möge. Und nachdem ich dieses kürtzlich erzehlet/ so ist nunmehr meine demüthigste Frage/ ob ich mich erkühnen dürffe/ E. Hochfl. Durchl. als meinem gnädig. Hn. mit unterthänigster Devotion die Hand zuküssen.

(Reinhard stehet in tieffer Verwunderung.)

Conrad. Dero Durchl. Fr. Mutter meine gn. Fr. haben ingleichen hier in einem ausführlichen Handschreiben dasjenige glaubwürdig gemacht/ was in unserm unterthänigsten Anbringen möchte etwas zweiffelhafftig scheinen.

Reinhard. [lieset den Brief] Liebsten Getreue/ es ist

an

an dem/ daß ich nunmehr Mittel gefunden habe/ eure Dienste zu belohnen. Doch tauert mich dieser Unfall von Hertzen/ u. wolte meinem liebsten Vaterlande solche tapffere Printzen länger gewünschet haben/ wenn auch solches mit meinen geringen Glücke hätte sollen erfolgē.

Philib. E. Hochfl. Durchl. werden den Verlust gedoppelt ersetzen. Absonderlich wenn durch dero höchstverlangte Zurückkunfft dem numehr turbirten Staat zu gehöriger Ordnung mächtig verholffen wird.

Conrad. Dero Fr. Mutter Hochfl. Durchl. haben auch eine Post von 20000. Cronen überbringen lassen/ wenn Eu. Hochfürstl. Dnrchl. Willens wären einigen Staat zu formiren.

Reinh. So viel wird itzo nicht vonnöthen seyn. Denn ich bin nicht resolvirt, daß jemand in Antwerpen von meinem Stande etwas wissen soll. Drum weil Gott und das Recht mir die unfehlbare Succession auf euer geliebtestes Vaterland in die Hände gegeben/ so last euren ersten Gehorsam hierinn erkennen/ daß ihr alles heimlich haltet. Morgen geliebts GOtt soll der Aufbruch gantz unvermerckt geschehen. Doch daß niemand weder in Franckreich noch in Teutschland von unsrer Durchreise etwas erfahre.

Philibert. E. Hochfl. Durchl. gnädigster Verordnung soll unterthänigst nachgelebet werden.

Reinh Aber Hr. Conrad ich bin übel dran gewesen mit meinen Wechseln. Was hat euch dran verhindert?

Conrad. An unserm Fleisse ist nichts versäumet worden. Aber es hat eine Ursach im Wege gestanden/ welches E. Hochfl. Durchl. von dero Fr. Mutter ausführlicher vernehmen werden. Wie sie denn solche Erzehlung ausdrücklich vorbehalten hat.

Reinh. So mag die verdrießliche Sache so lange unbekand seyn. Und sey also der Schluß / daß der Aufbruch Morgen fortgehe.

(Der innere Schauplatz wird zugezogen und verwandelt sich in einen Garten.)

Rosine Ich weiß nicht was mein geliebtester Reinhard vor nothwendige Sachen mit mir zu reden hat / daß er mich so hefftig und ungewöhnlich gebeten hat allein in den Garten zu kommen. Denn so sauer es mir worden ist / der Frau Mutter eine Ursach vorzubringen / so sehr bekümmert mich es / daß ich nicht bald erfahren soll / ob mir diese Zusammenkunft was gutes oder böses bringen wird. Denn es ist wahr / daß die Nacht in ihren Träumen auf zu künfftige Sachen ihr Absehen hat / so habe ich heunte mein Urtheil schon empfangen. Denn es kam mir vor / als hätte ich mein eigen Hertz in der Hand / zerrisse es in zwey Stück / und vergnügte mich die einige Helffte an dem gehörigen Ort zu verbergen. Ach freylich kan Reinhard die Helffte meines Hertzens und meines Lebens-Licht dahin reissen.

(Reinhard kömmt.)

Reinhard Allerschönste Rosine / wie kan ich gnug dancken / daß sie ihrem Diener die Gnade erweist / und auf sein Begehren in diesen Garten spatziret ist.

Rosine. Liebster Reinhard / sein Befehl würde von mir allemal als ein starckes Gesetz angenommen werden / wenn der Unwillen meiner Fr. Mutter als die eintzige Verhinderniß unsrer Vergnügung aus den Wege gethan wäre / so muß ich freylich mit betrübtem Gemüthe / und wider meinen Willen ungehorsam seyn.

Reinhard. Liebste Rosine / das Glücke hat mir einen Weg geöffnet / auf welchem die Verhinderungen bald sollen abgethan werden. Ro-

Rosine. Ich wollte es wünschen/wenn es ohne Verlust meiner Ehre anzufangen wäre.

Reinhard Ich bitte / sie gebe mir Gehör/ sie wird was unverhofftes erfahren. Ich bin ein Fürst aus Montinien/ und habe zwar wegen grosser Verfolgung bishero unbekant gelebet. Doch nun sind meine Feinde gestorben/ und ich werde von den Landes-Ständen zur Regierung gefordert. Drum ist nochmals meine inständige Bitte/ sie beliebe entweder mir zu folgen/ oder wo sie nicht verlanget eines Fürsten Ehgemahl zu seyn/ so will ich meinen Stand auf ewig verläugnen/ und in den Armen meiner wunderschönen Rosinen ein glückseliger vom Adel bleiben.

(Rosine will auf die Knie fallen/ aber Reinhard will es nicht geschehen lassen.)

Rosine. Er. Durchl. vergönnen dero Dienerin/ daß sie die Ehrerbietungen leisten kan/ welches bishero aus Unwissenheit versäumet worden.

Reinhard. Sie bleibet meine Gebieterin. Drum sind alle hohe Ceremonien unvonnöthen. Ich frage noch einmal; In welcher Qualität will sie mich vergnügen?

Rosine. Ach wohin bin ich gerathen/ so wird mein Hertz in 2. Theile zerspalten.

Reinhard. Was begehrt sie noch vor eine Probe/ nachdem ich mein Glück und meine Ehre in ihren Händen überlasse.

Rosine. So will ich auch den Schluß machen. Und ob ich zwar über einen Fürsten nichts zu gebieten habe/ so will ich mich doch des Rechtes einer Gebieterin noch einmahl gebrauchen/ doch mit diesem Vorbehalt/ daß mein Spruch nicht soll gebrochen werden.

Rein-

Reinh. Schönste Rosina/ hier ist meine Hand/ sie hat Macht zuschliessen/ ich bin verbunden zu gehorchen.

Rosine. Die Liebe soll vernünfftig seyn/ drum wollen wir auch die Vernunfft über unsere Liebe urtheilen lassen. Es werden mir 2. Wege vorgeschlagen/ entweder ich soll eine Fürstin werden/ oder er will einer vom Adel bleiben. Daß er seinen Fürsten-Stand verläugnen will/ solches stehet nicht in seiner Macht/ GOTT/ der die Fürsten einsetzt/ hat seine Person zu dem Regiment ausersehen/ und wenn er diesem Beruffe nicht folgen wollte/ so würde er die Göttl. Majest. erzürnen/ das ist/ er würde mir einen unglückseligen Liebsten zuführen. Sollte ich als eine Gemahlin mit ziehen/ so würde diese Ungleichheit ihme zur Verachtung/ mir zur Verfolgung/ und unsern Eltern zum höchsten Schimpffe hinaus schlagen. Und also werde ich meine Liebe durch eine ungewöhnliche Probe blicken lassen/ und den Schluß machen. Er sehe sich eine Princeßin zur Gemahlin aus/ ich will in ein Kloster ziehen und erweisen/ daß Reinhard ohne diesen Zufall hätte mein einziger Liebster heissen sollen.

Reinhard. Ach angenehmste Rosine, habe ich mich keines andern Schlusses zu getrösten.

Rosine. Die Liebe wircket so viel bey mir/ daß ich seiner Person kein Unglück begehre an die Seite zu setzen/ und also sey hier meine Klostergelübte abgetragen/ welches ich durch einen theuren Schwur befestige. Er aber mein liebgewesener Reinhard/ darff ich noch bey einer so hohen Person um ein geneigtes Andencken zu guter letzt Ansuchung thun/ so nehme er dieses Nelcken-Kräntzlein/ welches ich auf Befehl meiner Frau Mutter gar zu einem andern Ende gewunden habe/ und ge-

gedencke darbey/ so schön als diese Blumen aussehen/ so schön hätte ich die Blüte unsrer Liebe gehoffet. Doch so bald sie in seiner Hand verwelcken werden/ so geschwind wird numehr die gantze Süßigkeit meines Lebens verdorren und dahin fallen.

Reinhard. Ich bin überwunden/ und sie hat sich durch einen theuren Schwur übereilet. Was soll ich thun? Soll dieser verwelckliche Krantz numehr ein Zeichen meines unverwelcklichen Andenckens seyn.

(Er reist den Krantz in 2. Stücke.)

Also wird mein Hertz zertheilet.

(Er gibt ihr eine Helffte wieder.)

Sie nehme dieses Stücke/ und so viel an meinem Hertzen wieder zu sich. Bey der andern Helffte soll das Gedächtniß ihrer wundersüssen Liebe und numehr allzubetrübten Entfernung unsterblich seyn. Dieses soll in meinem Schilde/ in meinem Cabinet/ auf mein Silber-Geschirr/ ja an allen Orten/ wo ich wohnen werde/ mein allerliebstes Merckzeichen seyn.

Rosine. Und also werden E. Hochfl. Durchl. hiemit in des Höchsten Gnaden-Schutz befohlen/ der gebe seinen Segen zu der aufgetragenen Regierung/ damit alles in selbst-beliebichen Hochfl. Wolwesen biß auf die späten Nachkommen möge fortgepflantzet werden. Ich gehe nun aus der Welt/ sonst wolt ich sprechen/ dero unterthänigste Dienerin recommendirte sich nochmals zu aller Höfl. Gnade und Affection.

(Sie weinet.)

Reinh. Dieser Wunsch sollte mir angenehmer seyn/ wenn ich mein vorstehendes Glücke mit einer Person theilen möchte/ welche sich aus heil. Großmütigkeit an statt eines weltlichen Fürsten/ an einen Himmlischen

Bräu-

Bräutigam vermählen will. Und weil mein Aufbruch Morgen unfehlbar vor sich gehen wird/ so bitte ich nur von diesem Geheimnisse nichts zu entdecken/ und mir nochmals zu guter letzt vergönnen/ daß ich sagen mag: Ich sey ihr beständiger und auch im Scheiden treu-verbundener Diener.

(Sie gehen an unterschiedenen Orten ab.)

[Inwendig wird gesungen.]

1.

Ach ihr wunderbaren Nelcken
Also könt ihr wohl verwelcken
Denn ihr habet noch die Krafft/
Welche den zertheilten Hertzen/
Wider alle Liebes-Schmertzen/
Ein bewährtes Labsal schafft.

2.

Lust und Hoffnung will entweichen.
Aber du bist noch ein Zeichen/
Daß man dieser Pflicht gedenckt/
Welche sich als eine Pflantze
Unter diesem dürren Krantze
Mitten in die Seele senckt.

3.

Was man nicht begehrt zu hassen/
Wird gar selten gantz verlassen;
Hier ist alles umgewand.
Denn da wird die Liebes-Stärcke
Nicht durch dienst-ergebne Wercke/
Sondern in der Flucht erkant.

4.

Also lebt man auch im Scheiden;
Also hat bey diesen beyden
Treu und Liebe triumphirt.
Daß nun Reinhard in dem Schilde
Bey Rosinens Ehren-Bilde
Die zertheilte Nelcke führt.

(Widevv. **kömmt heraus/steht etwas still/und** sieht sich um/endlich sagt er/)

Soll ich meinen Herrn folgen? Nein/das ehrw. Anschauen der großthätigen und glorwürdigsten Anwesenden gebeut mir eine Bedanckungs-Rede zu halte

(**Er gebet auf das förderste Theil der Schau-**Bühne/und macht seinen Reverentz gegen die Zuschauer.

Höchst-Hoch-und Wohlgeehrte Herrn; Höthst-Hoch-und Wohl-Tugendsames Frauenzimmer; Höchst-Hoch-und Wohlgeneigte Zuschauer.

Ist etwas unter dem Bezirck des Himlischen Gewölbes anzutreffen/welches den Lobgesang und den Ruhm einer überirrdischen Vortrefligkeit auch vor alten Zeiten erworben hat/so ist es die edle Tugend der Danckbarkeit. Sie blitzet mit ihren Strahlen allenthalben hindurch/wie ein Carfunckel durch das schwartze Schmeltz-Glaß; Keine Rose hat jemahls die Augen eines lüsternden Garten-Freundes mit solcher Milch-vermischten Zinnober-Farbe angelachet/als diese herrliche Danckbarkeit ihrer unverwelckten Blüthe zu thun gewohnet ist. Ja ich sage dieses/sind die Tugenden Planeten/so ist die Danckbarkeit die Sonne: Sind sie die Fix-Sterne/so ist sie der Sirius:

So

Sollen sie in Bäume verwandelt werden / so wird Danckbarkeit ein Cedern-Baum = = =

(Nicolæa kömmt gelauffen / und kehrt ihn etlichemal herum.)

Nicolæa. Ach du ehrlicher Kerl / du bist noch nicht in dem Lande gewesen / wo man rechte Abdanckungen macht. Wer hat die Danckbarkeit iemahls getadelt / daß du so ein Geprahle davon machst? Es ist ein hübscher Mantel / den man alle Tage umnehmen kan? Morgen möchten wir von der Zerstörung Jerusalem spielen / und übermorgen von der Melusine / und allezeit könstu kommen: Ihr Herren die Danckbarkeit ist eine schöne Tugend / darum bin ich auch danckbar / und betantze mich / daß ihr mir nicht davon gelauffen seyd. Ach kom / ich sehe schon / es muß ein ander raus / ders besser kan.

(sie führt ihn hinein.)

Nach-Redner.

HOch-geneigte und hoch-geschätzte Anwesende. So weit hat sich das geringe Spiel mit unsern Complimenten erstrecket. Und so weit haben sie ingesammmt ihre respective hochgeneigte und freundliche Gegenwart durch ein erwünschtes Aufmercken bestätiget. Was hätte aber auf diesen Schau-Platze füglicher können vorgestellet werden? Die gantze Welt ist voller Complimenten / also daß auch ein todter Stein sich offtermahls zu seiner Schuldigkeit verstehet. Die Blumen eröffnen sich bey der Ankunfft des ersten Sonnen-Glantzes / und wollen mit solchen Ceremonien ihre Königin

an

anbeten. Die Vögel eilen bey früher Morgenröthe aus ihren Nestern hervor/ und wollen ihre Höfligkeit dem neuen Lichte nicht lange schuldig bleiben. Wie beweget sich doch das Eisen gleichsam zu allerhand annehmlichen Minen/ so bald sich nur ein Magnet vom weitem erkennen läst? Das wir Gold/ Silber und andere Metallen zu unserer Pracht und zu unserer Nutzbarkeit aus den tiefen Hölen heraus suchen können/ soches haben wir den heimlichen Complimenten zu dancken/ welche bey angenehmer Zusammenkunfft des Schwefels/ des Mercurii und anderer/ vielleicht mir unbekanten Mineralien angestellet werden. Solte nun der Mensch/ die kleine Welt/ diesem allgemeinem Welt-Gesetze nicht unterworffen seän? Pflegt doch wohl ein Hund seinen Herrn mit aller Freundligkeit zu bewillkommen? Warum solte nicht ein Mensch seinen Nechsten/ das ist/ seines HERRN und seines GOTTES Ebenbild mit aller gebührender Leutseligkeit annehmen. Wir betrüben uns indessen/ daß die Falschheit auch offt unter den schönsten Worten steckt/ wie etwan die gifftigen Schlangen ihren Wohn-Platz offt unter einer unschuldigen Lilie auffschlagen. Doch wir stellen auff dieser Schaubühne nichts anders vor/ als wie man seine Schuldigkeit im Reden ablegen/ und hingegen eines andern Falschheit in Worten vermeiden solle: Weiter kan der Menschliche Fleiß nicht kommen/ sonst wolten wir uns eines neuen Schauspiels befleissigen/ darinn nicht allein die kluge Manier zu reden/ sondern auch eine redliche Manier zu dencken vorgeschrieben werde. Doch weil es unmöglich ist/

als haben meine hochgeneigte und hochgeschätzte Anwesende schönen und gehorsamen Danck verdienet/ daß sie dieses schlechte Werck durch dero hochansehnliche Zusammenkunfft kostbar machen/ und einem iedweden unter uns zu dergleichen Ubungen eine fernere Lust erwecken wollen. Wir rühmen allerseits diese unverdiente Gunst-gewogenheit/ und so fern es in unserm Vermögen nicht stehen solte/ im Wercke selbst einige Vergeltung abzustatten/ werden sie doch indessen allerseits zu frieden seyn/ daß der Wille und das Verlangen zu allen dienst-ergebensten Auffwartungen niemals ermangeln wird. In solcher gehorsamen Recommendation werden verhoffentlich alle Fehler verdecket bleiben/ und wird auf beyden Theilen niemand sprechn können/ er sey unvergnügt nach Hause gangen.

Die dritte Abtheilung
Von Bürgerl. Reden.

Das Erste Capitel.
Von Bürgerlichen Reden ingemein.

I.

Ich nenne dieses Bürgerliche Reden nicht in diesem Verstande/ wie etwan bey den Lateinern Orationes Civiles genennet werden/ darunter die gantze Politische Eloquentz begriffen ist? Alldieweil die Politica insgemein doctrina Civilis genennet wird; Sondern ich verstehe nur die Reden/ welche

unter

unter den Bürgern und Privat-Personen/ oder daß ich noch deutlicher rede/ welche nicht zu Hofe/ oder gegen hohe Standes-Personen gehalten werden.

II. Zwar in Privat-Zusammenkünfften gibt es viel kurtze Complimenten/ welche nach den Reguln aus der andern Abtheilung eingerichtet werden. Doch hier verstehe ich die Reden/ welche bey Solennen Zusammenkünften hier und da gebräuchlich seyn. Denn 1. ist es ein gemeines Werck/ daß bey Leichbegängnissen weitläufftige Abdanckungen gehöret werden. 2. Ist es an vielen Orten auffgebracht/ daß man bey Verlöbnissen und Hochzeiten unterschiedliche Reden vonnöthen hat. 3. Werden von der Stadt-Obrigkeit gegen die Bürger offtmals Reden gehalten/ wenn ein Bürgermeister auftritt/ wenn ein Priester/ ein Schul-Bedienter oder sonst ein Beampter vorgestellet wird; Ingleichen wenn auf diese Reden einige Antwort geschehen soll.

III. Wiewohl es kan bey allen diesen Gelegenheiten die blosse Complimente sehr viel guts thun/ wenn man nur bedenckt/ was man proponiren wolle/ wie man die Propositon in den Vor- Fort-

und Nachsatz eintheilen und hierauf eine gebührende Insinuation einmischen könne z. e. Diese Complimente wäre zu einer Leich-Abdanckung köstlich genug.

Hochgeschätzte Anwesende. ꝛc.

NAch dem die gegenwärtige Leichbestattung nun mehr zu Ende gebracht worden / und nichts mehr übrig ist / was einem verblaßten Cörper zu dem letzten Ehrendienste kan erwiesen werden; Erinnern sich die sämtlichen Leidtragenden nicht unbillig / welcher Massen meine hochgebietende und geneigte Herren durch dero hochansehnliche Frequenz ihrem Betrübnüsse einen sonderbahren Trost zugelegt haben. Und ob sie wol wissen / daß diese Liebes-Erweisung mehrentheils dem Seligverstorbenen zu gebührendem Nahruhme gereichet / und dannenhero nicht zu zweifeln ist / der grosse GOtt im Himmel werde diese Wohlthaten mit Gnaden erkennen und durch vielfältigen Seegen vergelten. Gleichwol bekennen sie / daß / gleichwie ein grosser Theil von dieser erzeigten Ehre auf sie geflossen ist / also auch die Schuldigkeit hohen Danck zusage / und ferner auf einige Vrgeltung zu dencken / ihnen aufgeleget worden. Indem sie nun bey dem allzufrischen Betrübniß ihre Gemüths-Erklärung öffentlich und nach ihrem Wunsch nicht leisten können / haben sie meiner Wenigkeit diese Worte in den Mund geleget / daß ich an ihrer Statt versprechen sol / die Gunst- u. Freundschaffts-ergebene Merckzeichen in beständiger Danckbarkeit zu rühmen / auch mit immerwärenden Auffwartungen gebührender Massen aller Mögligkeit nach zu bedienen. Unterdessen schicken sie ihr inbrünstiges Gebet zu GOtt / Er wolle sie allerseits mit dem Seegen aus

der

der Höhe erfreuen/ allen Verrichtung glücklich und ersprießlich erschienen/ und absonderlich den fernern Unglücks-Fällen dermassen steuren/ daß an ihrem Orte dergleichen Betrübniß in langen Jahren nicht empfunden werde/ und dannenhero alle dienstfertige und gehorsame Schuldigkeit in lauter frölichen und angenehmen Begebenheiten möge ausgezahlet und erfüllet werden. In welcher Zuversicht sich die obgedachten Leidtragenden/ nebenst meiner Wenigkeit zu ihrer beharrlichen Güte und Gewogenheit/ unterdienstlich und freundlich recommendiren.

IV. **Ingleichen wenn ein Bürgermeister oder ein Raths-Bedienter einen Schul-Rector vorstellen solte; So wäre diese Complimente lange genug/ daß man nichts an der** Solennität desideriren **dürffte:**

NAchdem es dem grossen GOtt also gefallen/ diese Schule/ als den Pflantz-Garten unsers gemeinen Wesens/ durch einen unverhofften Todtesfall zu betrüben und den Weiland Wohl-Ehrenvesten/ ꝛc. aus dieser Sterbligkeit abzufordern; Als hat E. E. Rath sich schuldig zu seyn erachtet auf solche Mittel und Wege zu dencken/ welcher massen die erledigte Stelle in Zeiten wieder ersetzet/ und die studirende Jugend in ihrem bißherigen Fleiße wol erhalten werde. Und weil desgleichfals Wohl-Ehrenvesten/ ꝛc. untadelhafftige Personen löbl. geführter Wandel u. wol-hergebrachte Erudition bey männiglich ein gutes Lob erlanget hat/ ist also E. E. Raths einige Wahl dahin gangen/ daß gedachter Hr. N. mit dem Rectorat hiesiger Stadt-Schule versehen und zu solchem hochschätzbaren Ämte gebührender massen vorgestellet werde. Gestalt wir auch solches hiermit in Nahmen der Hoch-Heiligen Dreyfal-

tigkeit verrichten und zu förderst unser andächtiges Gebet zu derselben abschicken/daß dieses Christlöbl. Vorhaben zu Ausbreitung der Göttlichen Ehre / zu Fortpflantzung der wahren Religion / zu Erbauung guter Künste und Wissenschafften / und also dann zu Erhaltung des geliebten Vaterlandes dergestalt hinausschlagen möge/ damit wir und unsre Nachkomen/ wegen des theuren Kleinods dieser Stadt-Freude/ Ehre und Nutz zu geniesen haben. Alldieweil auch gegenwärtiger numehr installirter Herr Rector sich theuer verpflichtet bey seinem besten Gewissen und Vermögen aller Arbeit abzuwarten/vornehmlich der unveränderten Augspurgischen Confession, hiernechst allen unverfälscht: Und wol eingeführte Exercitiis gemäß seine Lehre anzustellen / und bey der lieben Jugend gute Zucht und Auffsicht zu haben. So versieht sich E. E. Rath auch hinwiederum unfehlbar / es werden nicht allein die sämtlichen Herrn Collegen / wie sie bißhero rühmlichst gethan / dem Herrn Rectori allen Respect, Handreichung und gute Collegialische Freundschafft erweisen/sondern es werden auch vor allen Dingen die Schüler und Zuhörer nach Innhalt des 4ten Gebots ihrem vorgesetzten Lehrer mit aller Ehrerbietigkeit / Fleiß / Treue und Gehorsam zu begegnen wissen. Gleich wie es nun E. E. Rathe an zureichenden Mitteln nicht ermangeln wird/des Hn. Rectoris Autorität zu manuteniren/ und alle boßhafftige Verbrecher mit ernster Straffe zu belegen / also haben im Gegentheil sich alle fromme und wolgezogene Kinder eines gnädigen GOttes / einer gnädigen Obrigkeit und künfftiger ungezweiffelter Beförderung zu versichern. Dieses habe im Nahmen E. E. Raths vorbringen sollen/ gratu-

lire

lire hiemit dem Hrn. M. zu dieser angetretenen function und wünsche / daß sein herrliches Pfund / welches ihm GOTT vor vielen andern verliehen hat / vielfältigen Wucher bringen und er so wohl am Leibe als Gemüthe lange Zeit frisch und unversehrt erhalten werde / damit E. E. Rath vielfältige Gelegenheit antreffen möge / ihn aller Liebe / Gunst und Beförderung noch ferner theilhafftig zu machen / in massen ich an meinem Orte dem Hn. M. aller Treue und guten Freundschafft will versichert haben.

V. Doch pflegt bißweilen dergleichen Vortrag in eine weitläufftige Oration gleichsam eingewickelt zu werden. Wie denn mancher bey dergleichen Gelegenheit sich seiner Schul-Reden erinnern und das beste heraus suchen muß. Dannenhero wird es einem Politischen Redner nicht unangenehm seyn / wenn wir die Manier von dergleichen Orationibus etwas genauer vor die Hand nehmen.

VI. Die Ordnung ist oben so gestellet / daß wir 1. **Von Leich-Abdanckungen.** 2. **Von Hochzeit-Reden.** 3. **Von übrigen Begebenheiten** nach einander handeln wollen.

Das andere Capitel.

Von Leich-Abdanckungen.

I.

SO gemein als diese Reden sind / so ein grosser Mißbrauch / ja so ein grosser Unverstand im Reden wird hin und wieder dabey gespüret. Denn da meinen etl. es sey gar genug / dz man ein Exordium aus einer alten

Predigt/ oder sonst ein Dictum zu erklären vor sich nehme/ und wenn sie nunmehr gleichsam die andere Leichpredigt gehalten/ so kömmt endlich diese Formul hernach: **So viel von diesem. Daß aber meine Herren sich in so ansehnlicher Frequentz eingestellet/ dafür bedancken sich die Leidtragenden/** &c. Und dannenhero weiß ich/ daß dergleichen Redner an etlichen Orten **Aber-Männer** genennet werden/ weil sie keine andere Connexion wissen/ als ihr ungereimtes **Daß aber.** Daher es auch kömmt/ daß mancher in die Superstition geräth/ und lieber ich weiß nicht was/ thäte/ als daß er das Wörtgen **Aber** in seiner Digression gebrauchet.

II. Doch damit der geneigte Leser allhie zum Eingang einen Unterscheid unter den rechten und ungeschickten Aber-Männern machen könne/ so ist die erste Frage/ warum bey den Leichen geredet wird? Und da wird geantwortet/ man solle sich bedancken im Nahmen der Leidtragenden gegen die Leich-Begleiter/ und daher ist es ungereimt/ daß man eine Predigt thut und spricht darnach: So viel von diesem. Denn worzu gehöret denn dieses? Und wie reimt sich dieses zum Themate, welches in einer Dancksagung bestehet. Hingegen wenn man durch das nachfolgende das aber erweisen kan/ wie das vorhergehende darzu gedient hat/ daß man seine Dancksagung drauf gründen kan/ so ist er ein guter Kerl/ an dem nichts zu tadeln ist/

und

und wenn er ein zehenfacher Aber-Mann wäre.

III. Ich gebe ein Exempel/ wenn einer auftrete und sagte: (Tit.) Habe deine Lust an dem HErrn/ der wird dir geben/ was dein Hertz wünschet. Das sind Worte/ welche der König und Prophet David in seinem 37. Psalm ohne Zweifel gegen alle betrübte Creutz-Brüder gebrauchet/ und hiermit darstellen will/ wie ein Mensch in seinem Unglücke alles haben solle/ waß sein Hertz wünschet. Sehen wir die Worte etwas genauer an/ so finden wir 1. den HERRN der uns unsers Hertzen-Wunsch geben soll. 2. Die Mittel und Wege/ wodurch man den HERRN zu solcher Gnade bewegen kan/ und endlich zum 3. die Gnade und das Geschencke selbst/ welches von dem HERRN herkömmt.

Dieses wird nach Anleitung der Oratoria Ecclesiastica ausgeführet/ und darnach könte der Redner mit der Application machen daß es geschickt und ungeschickt heraus käme. Ungeschickt käme es raus/ wenn man zwar obiter gedächte/ daß der Seligverstorbene seine Lust an dem HERRN gehabt/ und nunmehr dasjenige erhalten hätte/ worauf des Hertzens-Wunsch am meisten wäre gerichtet gewesen. Gleichwohl hernach schlecht weg eine gemeine Bedanckungs-Formul hinan henckte. Denn es wird jemand sprechen: In einer jedweden Rede sollte der Nachsatz aus dem Vorsatz durch eine gute Ap-

plication verbunden werden. Allein wer wolte mir die Rede tadeln/ wenn ich das gedachte Dictum also ausführte/und die Application auf diese Weise nachsetzte:

Alldieweil nun der sel. verstorbene Mitbruder in seinem Christl. Leben deutlich gnug erwiesen hat/ welcher massen er keine andere Lust / keine andre Süßigkeit / ja keine andere Ruhe/ als nur bey den gn. GOtt im Himmel suchen wolte; Und aber dieses betrübte Weltgebäu viel zu mühsam und beschwerlich war / als daß er diese überschwengliche Lust darinn hätte vollständig geniesen können: So traf der liebreiche GOtt dieses Mittel/ und zog ihn durch einen sanfften Tod in das seel. Freudenland / da ein iedweder dasjenige besitzet / was er ja mehr als sein Hertz iemals gewünschet hat. Nun erfähret die sel. Seele/daß GOtt im Himel seine Lust an denselbigē habe/welche auf Erden ihre Lust an ihm und an seinen Göttl. Verheissungen gehabt haben. Was den verblasten Cörper betrifft / so scheinet es zwar vor unsern Augen/als sey derselbe aus der Lust dieses Lebens in die Unlust der gäntzlichen Verwesung gesetzet wordē. Doch weil wir wissen / daß GOTT alle Stäubigen schon gezehlet hat/ welche mit der himlischen Seele an dem grossen Tage sollen vereiniget werden / so kan es nicht fehlen/ GOtt muß auch noch an diesem verblasten Cörper/ und an diesem sprachlosen Leichnam seine Lust und Ergetzligkeit antreffen. In massen auch kein Zweifel ist / diese gegenwärtige Leichbegleitung / welche der Gottwohlgefälligen Seele zum Nachruhm und dem Gottbeliebten Cörper zur Verwahrung in so hochansehnlicher Frequenz abgestattet worden/ werde dem grossen GOtt im Himel lieb und angenehm seyn / welcher auch gewißlich diese Liebe und Freundschafft durch

vie-

vielfältigen Seegen belohnen und vergnügen wird. Daß aber die sämtlichen Leidtragenden meiner Wenigkeit Befehl gegeben / auch in ihren Nahmen gebürende Danckleistung abzustatten / solches geschieht nicht darum / als wenn sie an der Vergeltung des grossen Gottes einigen Zweifel setzten / sondern vielmehr zu bezeugen / welcher massen diese hohe Ehre und Freundschafft nicht allein dem selig-verblichenen zu wohlverdientem Lobe / sondern auch ihnen zu kräfftigem Troste ausgeschlagen sey. Wie sie denn um dessen Willen hertzl. wünschen / GOtt wolle seine Lust an ihnen samt und sonders haben / und ihnen geben / was ihr Hertz wünschet / ja er wolle lauter fröliche Begebenheiten erscheinen lassen / darinnen die unterdienstl. dienst- und ehrenfreundliche Aufwartungen an statt einiger Vergeltung dieserseits möchten abgeleget werden. Ich habe gesagt / was ich sagen soll. Doch die unsterbl. Tugenden unsers beygesetzten Mitbruders zwingen mich diese bey GOtt angenehme Grabstätte mit folgendem Sinnbilde zu bezeichnen: Oben in den Wolcken ist ein Hertz gemahlet / welches mit dem Nahmen Gottes also bemercket ist / daß man das brünstige Hertze Gottes darunter verstehen kan. Unten auf der Erden lieget ein ander Hertze / aus welchem ein Strahl in die Höhe geht / mit der Uberschrifft: Lætitia in DEo. d. i. Ich habe meine Lust an den HErrn. Ein andrer Strahl gehet von dem obersten Hertzen herunter / mit der Uberschrifft: Lætitia hominum, d. i. Ich habe was mein Hertz wünschet. Dieses mag das letzte Denckmal seyn / biß wir selbst an diesen Ort kommen / welchen wir auf eine kleine Zeit verlassen werden.

IV. Doch wir müssen der Sache etwas näher kommen.

men. Denn die vornehmste Regul in den Leich-Abdackungen ist: Was sich nicht zur Danckſagung reimet / das soll davon bleiben: Weil man nicht darauff sehen soll / ob eine Sache schön ist / sondern ob sie auch an gehörigen Ort stehet. Ein roth Band ist auch schön / aber deßwegen hefftet es kein Doctor auff seinen Sammt-Beltz / denn es schickt sich nicht darzu. Und also muß das Thema dergestalt erkläret werden / daß eine Ursache darinn verborgen ist / warum man solle Danckſagen.

V. Ich will zwey Arten beybringen / welche zu geschickten Abdanckungen sollen erbaulich seyn. Erstlich wird eine rare Historie oder sonst etwas bewegliches / welches sich auf den Fall schickt / angeführet / woraus die Applicetion zur Danckbarkeit erfolget. In der andern Art werden gewisse Stücke gesucht / welche als eine gute Dispoſition zu allerhand angenehmen Realibus den Weg eröffnen. Ich kan nicht darvor / daß meine Rede allhier etwas obſcur ist. Doch die Exempel sollen keine Obſcurität hinter sich lassen.

VI. Die erste Gattung ist / wie gedacht / wenn man ein bloſſes Exempel erzehlet / und durch gute Application die Danckbarkeit heraus bringet. Zum Exempel. Es würde eine Ehe-Frau begraben / bey derer Hintritt der Ehe-Mann sich hertzlich betrübte / da könte ich die rare Begebenheit / welche dem berühmten Römer Petro Della Valle auf seiner

Rei-

Reise in Orient begegnet ist/ artig anbringen/ wie solche aus seinen Italiänischen Send-Schreiben zu lesen/ welche nunmehr ins Teutsche übersetzet/ und 1674. zu Geneve gedruckt sind. Ich will die Rede in ihrer vollkommenen Ausarbeitung hersetzen/ so wird die Manier desto besser zu verstehen seyn.

Tit.

IST iemahls ein offenbares Merckzeichen der ehelichen Liebe/ auch nachdem Tode in der Welt zu hören und zu lesen vorgestellet worden/ so ist es gewiß die betrübte und zugleich angenehme Historiâ/ welche der gelehrte Römer Patricius Petrus Della Valle von sich selbst erzehlet/ und hierdurch sein eigenes Exempel zu einer unvergleichlichen Verwunderung ausgesetzt hat. Dieser tapffre Hr. befand eine Begierde bey sich fremde Länder zu besehen/ und begab sich also im Jahr 1614 mit einem Venetianischen Schiffe nach Constantinopel. Nachdem er nun das Türckische Gebiete wohl durchreiset/ und mit grossen Kosten seine Curiosität ziemlich wohl ausgeführet hat/ kam er in die Haupt-Stadt des Königreichs Syrien Alepo. Daselbst hörete er von einer Christl. Jgf. welche zu Bagdad/ oder wie wirs nennen/ zu Babylon wohnete/ und so wol an Schönheit als an Tugend sehr berühmt wäre. Er wuste nicht/ warum ihm das Lob dieser unbekañten Person so wohl gefiel. Denn die 1. Gelegenheit dahin zureisen war ihm höchst angenehm/ als er auch dahin gelangte/ und daselbst durch sein eigenes Anschauen überwiesen ward/ daß die schöne Maani (also hieß die Jgf.) diesen Nachruhm wahlverdienet hatte/ befand er sich gleichsam gezwungen ihrer Liebe und ihres Ehe-Verbündnisses

ses zu begehren. Er sahe weder sein verlassenes Rom noch die Barbarische Landes-Art/ noch den entfernten Weg im geringsten an/ und hat sich darein ergeben/ wo seine liebste Maani seyn würde/ an demselben Orte solte auch sein Valerland seyn. Nach langer Mühe/ nach vielfältigen Werben/ ja/ daß ich an dirser betrübten Stäte also reden mag/ nachdem er als ein Fremder mehr als einmal den Korb bekomen/ fügte sich das Glücke/ daß er endlich durch offtwiederholtes Bitten seinen Zweck erhielte/ und seiner Geliebtesten 1616. ehelich beygeleget ward. Hierauf wolte der Hr. Della Valle seine Reise durch Persien und Indien fortsetzen/ hätte auch gerne gesehen/ seine auserwehlte Maani möchte bey ihren Eltern in Sicherheit bleiben/ und der frölichen Zurückkunfft ihres Gemahls zu Hause erwarten. Allein die Liebe war so groß/ daß dieses zarte Mensch von 18. Jahren sich öffentlich resolvirte/ wo ihr Liebster wäre/ da wolte sie auch seyn/ würde er leben/ so wolte sie ihm durch ihre Gesellschafft das Leben versüssen: Würde er sterben/ so wolte sie vergnüget seyn/ daß sie die Grabstät wüste/ dahin sie ihren Leib auch wolte verbergen lassen. Also reisete sie durch ihre Liebe begleitet/ in Gesellschafft ihres Ehe-Liebsten dahin/ ungeachtet die Beschwerligkeit der Morgenländischen Reise/ das ist/ am Tage die Räuber/ in der Nacht ein lediges Wirths-Hauß/ ja wol eine Lagerstatt auf kalten Schnee/ einem zarten Frauenzimmer die Lust leicht hätte vertreiben können. Doch was ist beständiger als rechte Liebe? Sie durchzog gantz Persien/ sie hatte ein grosses Theil von Indien durchreiset/ als sie im Jahr 1621. nicht weit von der kleinen Festung Mina eines Kindes genesen/ u. hiedurch die längstgehoffte Bestätigung ihrer ehrl. Liebe bezahlen solte. Wiewol der Ort war schlecht/ die

Ein-

Einwohner unverständig / und was bey solchen Fällen am nothwendigsten war/das kunte man am wenigsten erhalten. Mit kurtzem: Sie brachte ein todtes Söhngen auf die Welt/und ehe das Kind konte beweinet werden / folgte sie ihrem Kinde nach / da sie numehr in die 5. Jahr ihrem Ehe-Herrn gefolget hatte. Was solte der verlassene Witber thun? Er sahe keine Bekannten um sich / welche sein Gemüthe auch durch den geringsten Trost aufgerichtet hätten. Ja / das Land selbst war ihm albereit so verhaßt / daß er auch diesen geliebten Cörper nicht einmal in derselben Erde begraben wolte. Derohalben bedachte er sich / durch was vor Gelegenheit er dieses annoch liebe Theil mit in Italien bringen möchte. Er sahe sich nach einem hohem Baume um/ fällete solchen zu Boden/ und ließ hernach durch Beyhülffe einer Säge etliche Breter schneiden/ machte hieraus einen Kasten/ welcher vor den Cörper groß genug war / legte ihn hinein / und weil weder Balsam noch Gewürtze zu bekommen waren / füllete er so wol den Leichnam als den Kasten mit Kampffer/welcher allererst aus Indien war gebracht worden. Alldieweil die austrockende und durchdringende Krafft desselben aller Fäulung kräfftig widerstehen kan: Hernachmahls schlug ein gewächstes Tuch um den Kasten herum / überzog ihn mit Leder / und führte ihn nachmals auff seiner gantzen Reise nicht anders als ein kostbares Kleinod mit herum/biß er nach 5. Jahren 1626. wieder nach Rom gelangte / und seine Liebste in das väterliche Erb-begräbniß beysetzen kunte.

VII. Dieses wäre nun der erste Theil von der Abdanckungs-Rede / da nemlich etwas anders und fremdes erzehlet wird. Nun folgt der andre Theil/ d. i.

die

die Application auf den gegenwärtigen Zustand/ welche allerhand allegor-Spiel ergreiffen muß/ damit in der Application nichts ungeschicktes komme.

Tit. **Hochwertheste Anwesende.**

ISt wol iemand in der ansehnlichen Versamlung/ welcher sich über die nachdenckliche Begebenheit nicht verwundern wolte. Alldieweil die ehliche Liebe so wol im Leben als im Tode ein unvergleichliches Beyspiel gefunden hat. Doch was sag ich unvergleichlich? Was borge ich meine Verwunderung einem Röm. Patricio ab? Eben dieselbe Person/ welche die gegenwärtige Leichbestattung über sich genomen hat/ u. dem zu Ehren/ Trost und Gefallen wir ingesamt allhier erschienen sind/ derselbe kan es mit einem nachdrückl. Exempel an seinem eigenen und bißhero glücklich geführtem Ehestande zu erkennen geben: Er hatte eine Person/ welche nebens den beliebigen Leibes-Gaben ihr Gemüthe zu einem Wohn-Platze aller wohlanständigen Tugenden zubereitet hatte; Und welches ammeisten hochzuhalten war/ so kunte keine Freude so überflüßig/ und kein Betrübnüß so unermäßlich seyn/ daß die verbundene Liebes-Treue sich im geringsten hätte aus ihrer Beständigkeit heraus treiben lassen. Und weil sie wuste/ daß unser Leben eine stete Wanderschafft wäre/ so wär das verliebte Jawort so geschwinde aus ihrem Munde nicht hervor gedrungen/ daß sie nicht eben in demselbigen Augenblick sich zugleich resolvirt hätte/ die Wallfarth mit anzutreten/ und dabey alles erfolgende Ungemach mit gedultigem Hertzen zu überwinden. Ich würde mich hier aufhalten/ wenn ich die wolgeführte Reise und dem Christlöbl. Wandel dieser 2. verbundenen Personen weitläufftig ausführen wolte: Indem

dem ich fast bey mir zweiffle / ob ein eintziger in dieser hochgeschätzten Versamlung möchte anzutreffen seyn / welcher die unterschiedenen Tugenden nicht durch ein kräfftiges Zeugniß bestätigen könte. Also sag ich nichts mehr als dieses: Sie haben wol geliebet / sie haben wol gelebet / sie haben sich in ihrer Wallfarth und mitten in allen Sturmwinden wohl gelabet / und haben GOtt / als den mächtigsten Reise-Patron von Grunde des Hertzens gelobet. Doch numehr wird auch diese anmuthige Reise-Gesellschafft verstöret / und da es schien / als konte man beyderseits einander nicht entrathen / so kömt ein allgewaltiger Schluß von dem grossen GOtte: Die Wanderschafft sey nunmehr bey der Eheliebsten zum Ende kommen / und solte also der vergnügt-gewesene Eheman entweder in der Einsamkeit / oder doch ohne diese Begleiterin den Weg weiter fortsetzen. Was soll er thun? Soll er sich beklagen / so wird er den grossen GOtt selbst einer Grausamkeit beschuldigen / welcher nach seinem unerforschlichen Willen diesen Zufall verhänget hat? Soll er seine Augen zu Thränen-Quellen machen / so kan er zwar sein eignes Gemüthe durch Traurigkeit abmergeln / allein der Schade wäre hier durch weder zu verbessern / noch zu ersetzen. Und über diß würde der sel. Eheliebsten auch nicht der geringste Dienst erwiesen werden. Ob nun zwar dieses eine vergebene Eitelkeit wäre / daß er den verblasten Cörper als eine süße Behältniß der geliebten Seele mit sich herum führen wolte; Gestalt er auch vielmehr dahin gezielet hat / damit auch dieses übrige Theil in dem gewöhnlichen Ruhe-Bett möchte zur Verwahrung gebracht werden: Jedennoch ist der unsichtbare Kasten in dem Gemüthe schon aufgeschlagen / darein er die Zeit

seines Lebens alle Tugenden und alle genossene Annemligkeit mit sich herum führen / und zu einem tröstlichen Andencken unter sein kostbares Reichthum verbergen wird.

VIII. Dieses wäre auch die Application. Doch aus diesen 2. Stücken wird noch keine Abdanckung. Also muß endlich die Danckſagung zum Beschlusse so angehefftet werden / daß die Gelegenheit zu reden aus den vorhergegangenen Stücken gleichsam heraus quillet. Ich will einen Versuch thun.

Ja / wenn gegenwärtiger Leidtragender Hr. Witber seine niedergeschlagene Augen in etwas aufrichten / und auf diese hochansehnliche Versamlung zuwenden wil / so findet er so viel hochgeneigte / Gunſt-gewogene und freundliche Gemüther / welche ein unsterbliches Gedächtniß vor diese unsterbliche Tugenden gewidmet / und sich gleichsam als treue Reise-Gefährten angeboten habē / damit die kostbare Beylage desto sicherer und gewisser könte fortgebracht werden. Diese Leichbegleitung selbst ist gleichsam der Anfang zu der Wallfarth / dero sich der betrübte Herr N. auf seiner gantzen Lebens-Reise wird getrösten können. Und dannenhero würde er höchst undanckbar seyn / wenn er diese vornehme Gunst und Freundschafft nicht ehrerbietig dienſt- und ehrenfreundlich erkeñen solte. Es stehet itzo nicht in seinem Vermögen / daß er seine Gedancken in dieser gegenwärtigen Stunde selbst eröffnen kan. Doch habe ich einen unwiederrufflichen Befehl an seiner statt die gebührende Danckſagung abzulegen / und denselben samt und sonders von dem grossen GOtt inbrünſtig anzuwünſchen / daß er dieselbige mit Ruhe segnen / Gnade und langem Leben bekrönen / ihre allerseits hoch und wohl-löbliche Verrichtung zu einem

guten

guten Ende hinaus führen / und zuförderst dergleichen und alles andere Leidwesen von allen geliebtesten Angehörigen viel Zeit und Jahre gnädig abwenden wolle. Was ihn betrifft / so nimt er die angebotene Reise-Gesellschafft mit gehorsamen und danckbarem Willen an / und wird sich bemühen / so lange er noch in der Zeit seiner Wallfarth wird begriffen seyn / daß ihn niemand von dem Höchsten biß zum Niedrigsten vor einen ungestümen und unangenehmen Reise-Camerathen halten dürffte.

IX. Und hiermit ist die Rede beschlossen / wenn es auch in bequemer Application der Danckſagung bißweilen nicht etwas schwer zugienge / so wolte ich keinen andern Weg weisen / denn die 3. Stücke stehen ordentlich nach einander / und wird sich ein Redner nicht leicht in der Disposition verirren. Den 1. ist der **Vortrag einer frembden Sache.** 2. **Die Application anf den gegenwärtigen Zustand / und also fort die gewöhnliche Danckſagung.**

X. Immittelst wer darzu Lust hat / dem wil ich noch mit einen Exempel dienen. Gesetzt / es wäre ein junges und liebes Kind gestorben / bey dessen Leichbegängniß man die Abdanckung verrichten solte. Den Redner aber fiel dieſes ein / was Svetonius im Caligula c. 7. vom Keyser Augusto erzehlet: Es hatte Agrippina des Germanici Gemahlin und Augusti Töchter Tochter ein artiges Kind zur Welt gebracht / welches mit zunehmenden Alter so lustig worden / daß auch der Keyſ. Groß-Herr Vater seine meiste Lust bey

diesem Kinde gesuchet. Doch wäre es unverhofft dahin gestorben/ und hätte der Käyser das Kind als einen Cupido/ oder wie wir sprechen/ ein Engelgen lassen abmahlen/ und hätte ein Bild in einem Tempel auf dem Capitolio, die andere Copie aber in seinen Schlaff-Kammer aufgehangen. Und so offt er Willens gewesen sich ins Bette zu legen/ so offt hätte er dieses Bild noch etlichemahl geküsset. Hieraus könte man zu folgender Rede Anlaß nehmen.

Tit.

INdem wir einen jungen annehmlichen und dannenhero höchstverlangten Kinde die letzte Schuldigkeit erwiesen/ und die hochbetrübten Eltern in diesem traurigen Gange begleitet haben/ so besinnen wir uns nicht unbillig/ was vom Käyser Augusto erzehlet wird. Der grosse Monarch hat seine Macht fast in der gantzen Welt ausgebreitet. Doch mangelt es nur daran/ daß er keine Leibes-Erben vor sich sahe/ auf welche mit der Zeit diese Majestät möchte fortgepflantzet werden. Endlich vermählte er seine Neffin Agrippina an den tapffern Germanicum/ und hatte das Glücke/ daß ein artiger Printz aus diesem Ehestande hervor gebracht ward. Das Kind nahm so wohl am Leibe als Gemüthe treflich zu/ und ließ sich ansehen/ als wäre es eintzig dahin bedacht/ dem alten Groß-Herr-Vater einige Ergötzligkeit zu erwecken/ immassen auch dieser grosse Käyser in seinen beschwerlichen Regierungs-sorgen keine bessere Wollust genieссen kunte/ als wenn er dieses anmuthige Kind mit Lachen/ mit Schertzen/ mit Spielen/ und andern Kurtzweilen unterhalten sollte. Doch mitten in der Freude/ kam ein rauher Todes-Wind über die-

diese Blume/ und ward also die gantze Ergötzligkeit auf einmahl in Schmertzen und Wehklagen verwandelt. Zwar der Käyser selbst befand sich wol/daß niemahls einem Monarchen eine Weibische Thränen-Fluth wohl anstünde/ und dannenhero überwand er seine Traurigkeit/ wie er vormahls seine mächtigsten Feinde unter den Fuß getreten hatte. Nichts destoweniger ließ er zu seinem Troste das Kind abmahlen/ unter der Gestallt/wie die Heyden zu reden pflegten/eines kleinen Liebes-Gottes. (Die Frantzosen nennen solche geflügelte Kinder noch itzo Amouretten/ wir Teutschen heissens kleine Engel.) Dergleichen Bilde eines schenckt er in den Venus-Tempel auf dem Capitolio; Das andere ließ er in sein Schlaff-Gemach bringen/ und legte sich niemahls zur Ruhe nieder/ daß er nicht etliche Küsse demselben mitgetheilet/ und von dem liebsten Kinde nochmahls Abschied genommen hätte. Also kunte dieser weltberühmte Fürst den Schmertz seines Gemüths durch todte und lebelose Küsse an einen stummen und nichtigem Bilde besänfftigen.

Applicatio.

Allein was haben wir vor Ursach dem Käyser Augusto in seine Schlaffkammer nachzufolgen? Wir haben ein Exempel an diesen gegenwärtigen hochbetrübten Eltern/ welches uns viel nachdencklicher in die Augen scheinet/ und bey welchen wir verhoffentlich einen bessern/ und also zu reden/ über-Käyserlichen Trost erblicken. Es ist nicht ohne/ wenn sie mit ihren Gedancken nur auf wenig Wochen zurücke spatziren/ und das liebste Kind in dem annehmlichen Wachsthume betrachten/ so müssen sie freylich bekennen/ daß der

Verlust an dem kostbaren Theile geschehen sey. Wie freundlich lächelte doch das lallende Mündgen / und wie lachete man hingegen über die zerbrochenen und zerstümmelten Worte? Wie anmuthig begegnete es dem hochgeschätzten Herrn Vater / und was vor ein süsses Lager hatte es bißweilen in den Mütterlichen Schoße auffgeschlagen. Und wenn auch ein frembder diesen gesegneten Segen des Hauses anschauen kunte / so war dieses der Schluß: Kein Unglück würde so mächtig seyn / keine Arbeit würde so viel Mühe nachsich ziehen / darbey die eintzige Kurtzweil mit dem aufwachsenden Kinde nicht solte tröstlich und erfreulich zu genieſſen seyn. Wiewohl auch diese Lust hat ihr bestimtes Ziel gefunden / und wenn es möglich wäre / daß die brennenden Liebes-Küsse eine Seele dem Corper noch auf eine längere Zeit erhalten konte / so würde es hier an solchen Liebes-Mitteln nicht ermangelt haben. Doch derjenige HErr / welcher dieses liebe Kind in das Haus gesetzet hat / der möchte es freylich mit guten Rechte wieder zurücke fordern. Die Gott-gelassene Eltern selbst sahen wol / daß man weder durch Seufftzen / noch durch Betrübniß eine Gott-wolgefällige Seele zurücke ruffen könte / und schämeten sich dergestalt bey den hellen Lichte des Göttlichen Wortes dasjenige zu unterlassen / was ein heydnischer Fürst ohne dergleichen Göttliche Gewißheit rühmlich ausgeführet hat. Also nehmen sie gleichfalls diesen Trost vor die Hand. Und weil nicht ein irrdischer Mahler / welcher in seiner Freyheit wol eher eine Poetische Unwarheit vorbilden kan; Sondern der grosse Schöpffer aller iemahls abgemahlten Sachen dieses liebste Kind in einen wunderschönen Engel verwandelt hat. So lassen sie dieses Ebenbild zu forderst

zwar

zwar in dem Himmlischen Capitolio als einem Gott-gefälligen Zierath aufgehoben seyn. Gleichwol erlangen sie noch eine unbetrügliche Copie/welche mitten in der Kammer des Gemüths und in dem tiefsten Gemache der Seelen aufgehoben/ und mit täglichen Küssen nochmals angesehen wird. Da heist es: Ach mein Kind/nunmehr mein Engel/hier hast du noch das jenige/ was ich dir in dieser Zeitligkeit überlassen kan. Nimm diesen todten Kuß/ und laß hingegen dort im Lande der Lebendigen dich mit lauter Lebens-Küssen erfreuen/ du wirst zu mir nicht wieder kommen/ aber ich werde wohl zu dir fahren. Und da sollen die erwünschten Küsse nicht nur im Schattenwercke/ sondern von Angesicht zu Angesicht ausgeliffert werden. Lebe woh unter dem Himmlischen Kusse deines Heylandes/ und erkenne durch diesen Kuß/ welchen ich durch Lufft und Wolcken biß an deine itzige Wohnung hinauff schicke/ wie gern ich bald in deiner Gegenwart die Schuldigkeit meiner Küsse beliebich abführen möchte.

Conclusio.

Ich habe mich erkühnet/der hochbetrübten Eltern ihre Trost-Gedancken zu errathen/und so viel ihr Gott-ergebener Wandel bekant ist/so wenig werde ich hierin geirret haben. Ja dieses gereicht ihnen zu einer kräfftigen Bestätigung/ daß die hochwerthesten Leich-Begleiter durch diese hochansehnliche Gegenwart nichts anders als verlangende Liebes-Küsse dem sel. Kinde hinnach schicken/ und hierdurch den einmal angenommenen Trost desto mehr bestätigen. Absonderlich wissen sie/ daß alle Küsse/welche entweder dem verblasten Cörper/ oder auch der Gott-gefälligen Seele zuge-

wendet werden / nicht nur an den gehörigen Ort gelangen / sondern auch dergestalt zurücke kommen / daß sie selbst ein Antheil zu ihrer kräfftigen Erquickung genieſſen können. Und dañenhero geht auch ihr beständiger Wunsch dahin / daß sie allerseits von dem grossen GOtte im Himel mit einem iñerwährenden Seegen-Kuß erfreuet / und nach ihres Hertzens Verlangen in beständiger Zufriedenheit erhalten werde / damit sie alsdann die gebührende Küsse ihrer unterdienstlichen Dienst- und Ehrenfreundlichen Auffwartung nicht in solchem Trauer-Stande / sondern vielmehr in frölichen Begebenheiten darbieten möge. Und solches habe ich aus der gegenwärtig-Leidtragenden ausdrücklichen Befehl vortragen sollen / mit wiederholter Versicherung / daß sie niemals an das geliebteste Kind zurücke dencken werden / da sie nicht zugleich diese gegenwärtige Wohlthat / wie denn auch ihre schuldige Danckbarkeit / wolten zu Gemüthe führen.

XI. Dieses sey genug von der ersten Manier Abdanckungen zu machen / welche hierinn gar leichte ist / weil man ja ohne grosse Beschwerligkeit eine Historie oder was rares erwischen kan / daraus hernach die Application auf den Verstorbenen gesuchet wird. Hingegen ist sie etwas schwer wegen der Danckſagung / welche nicht alsobald durch bequeme Alluſiones kan zu rechte gebracht werden. *Wer Lust darzu hat / dem will ich untem gute Manier darzu schaffen. Doch wer ordentlicher gehen will / und wer sich mit vielen allso genannten Realibus wil sehen lassen / dem rathe ich zu der andern Manier.

XII. Denn

XII. Denn wer eine Abdanckung macht/ der hat vier Haupt-Propositiones, welche durch die gantze Rede geführet werden:

1. Der Verstorbene ist zu loben.
2. Der Verstorbene ist zu beweinen.
3. Der Verstorbene ist selig.
4. Die noch lebenden sollen sich tröstē lassen.

Hieraus folget der endliche Beschluß/ darum sagen die Leidtragenden Danck vor die Leich-Begleitung. Daß aber dieser Schluß aus allen vier Propositionibus insonderheit folge/ solches kan leicht erwiesen werden/ damit niemand auf die Gedancken gerathe/ als hätte ich das Ziel der Abdanckung überschritten. Denn die erste Proposition hat diesen Schluß:

Wer einer lobens-würdigen Person etwas zu Ehren thut/ der hat grossen Danck verdienet.

Die Leich-Begleiter haben solches gethan. Ergò.

Aus der andern Proposition wird also geschlossen:

Wer einem andern in grossen Trauren Dienste erweiset/ dem ist man grossen Danck schuldig.

Die Leich-Begleiter erweisen solches in grossen Trauren. Ergò.

Aus der dritten folget dieses:

Wer einer seligen Person etwas zu letzten Ehren thut/ der hat Ruhm verdienet.

Die Leich-Begleiter haben solches gethan. Ergo.

Endlich läst sichs aus der vierdten Proposition also schliessen:

Welches Trost-bedürfftigen Personen zu Trost gereichet/davor ist man Danck schuldig.

Die Leichbegleitung ist also bewandt. Ergo. Der geneigte Leser wird mir zu gute halten daß ich wider meine Gewonheit mit Syllogysmis auffgezogen komme. Denn die Nothwendigkeit erfoderte es/daß man das Fundament solcher Danckſagungen besser judiciren lernete.

XIII. Ich will ein kurtzes Exempel geben/worinnen durch alle 4. Stücke/auf der Leiche einer beliebten Jungfer/abgedancket wird.

Tit.

INdem die wohl-selige Jungfer N. dem sterblichen Leibe nach/numehr in ihr Ruhekämmerlein beygesetzet worden/und nichts mehr übrig ist/als daß wir unsern Weg zurücke nehmen/und das Andencken einer unsterblichen Tugend in unverrücktem Gedächtniß erhalten; So erinnern sich die hochbetrübten Eltern nechst den sämtlichen mitbetrübten Anverwandten nicht unbillig/welcher massen sie vielfältige Ursache haben/so wohl die hohe Gunst/als auch die ungefärbte Treue und Freundschafft bey dieser Leichbegleitung zu rühmen und danckbarlich zu erkennen.

Denn so fern dieser Ehren-Dienst in Betrachtung des Christlichen und Tugendbelobten Wandels abgestattet wird/damit die gedachte selige Jungfer vor vielen andern aus ihrem Mittel vorgeleichtet hat/so haben sie allerseits erwiesen/wie hoch in ihrem Hertzen GOtt und die Tugend gehalten wird/und wie feind ein andrer dem Grunde der Erbarkeit seyn müste/der solches nicht preisen und hoch schätzen wolte.

So

So fern aber hierdurch eine Trost in die Hertzen der Leidtragenden geflösset/ und der Kummer durch so viel Liebes-Blicke zertrieben wird; So müssen sie freylich gestehen/daß sie nicht allein die Würckung gegenwärtiger Intention wol empfunden/ sondern auch allbereit auf eine mögliche Wiedervergeltung gedacht haben.

Ja ist endlich dieser Leichgang als ein Zeugniß der künfftigen Aufferstehung/ und als ein gläubiges Bekäntniß der Seligkeit/ darinn sich die Seele anitzo befindet/zu verstehen und anzunehmen; So ist die Ursache genug/ die rühmlichen Zeichen eines ungefärbten Christenthums mit gebührenden Lobe vorzustellen.

Zwar was die Person der wol-seligen Jungfer betrifft/ so hat sie alle Gedancken der weltlichen Eitelkeit dergestalt entzogen/ daß ihrerseits keine danckbare Erstattung dieser gepriesenen und hochst-annehmlichen Wohlthat kan gehoffet werden. Immittelst ist kein Zweifel/ der Göttl. Seelen-Bräutigam/ welcher sich mit ihrer Liebe nun ewig ergetzen will/ werde in das Mittel treten/ und solche Gunst- und Freundschaffts-Zeichen nicht unvergolten lassen.

Was aber die offtgedachten hochbetrübten Leidtragenden belanget/ so rühmen sie dergleichen volckreiche und hochansehnliche Gegenwart in schuldiger Danckbarkeit/ und weil das Betrübniß gleichsam ihre Zunge gefangen hält/ haben sie mir Befehl gethan/ bey denenselben sammt und sonders die Versicherung abzulegen/ daß sie iederzeit dahin wollen bedacht seyn/welcher gestalt ihre Dienstfertigkeit und Auffwartung/ wo nicht alles/ doch einen Theil der übernommenen Schuldigkeit ablegen möge. Nur dieses wünschen sie von GOtt/daß er von ihren gesamten Familien der-

gleis-

gleichen unverhoffte und schmertzliche Fälle gnädig abwenden/ und zu den verlangten Dienstleistungen lauter angenehme und erfreuliche Gelegenheit ertheilen wolle.

XIV. Ich gebe ein ander Exempel/ welches etwas weitläufftiger ausgeführet ist/ auf das Absterben eines berühmten Mannes.

Tit.

NUmehr ist alles abgestattet/ was dem selig-verblaßten Cörper hat können zur letzten Ehrbezeugung erwiesen werden. Er ist schon in seine Schlaff-Kammer beygesetzet/ und darff unsere. Dienste nicht weiter/ die Erde hat ihn auch in ihrer Schooß so tief eingeschlossen/ daß wir auf dieser Welt die geringste Hoffnung nicht haben ihn wieder zu sehen. Und dannenhero macht sich ein jedweder fertig wieder in die Stadt und nach Hause zu gehen/ und allda die Göttl. Schickung zu erwarten/ weñ sie eben dergleichen über ihn verhängen und befehlen werde. Zwar wenn ich rathen sollte/ was die meisten herumstehenden vor Gedancken bey sich hegeten/ so würden sie vielleicht dem hochlöbl. Käyser Theodosio diesen Wunsch abgeborget haben: **Utinam & mortuos possem resuscitare**, wolte GOtt/ ich könte die Todten wiederum lebendig machen. Denn wer diesen vortreflichen Mann in seinen unvergleichlichen Tugenden betrachtet/ und den unverhofften Verlust aller dieser Trefligkeit dargegen hält/ der hat freylich Ursache dem lieben Vaterlande solchen köstlichen Schatz weiter zu gönnen und zu wünschen. Er war ja ein Auszug aller Gottesfürchtigen/ Gerechtẽ/ Gewissenhaften/ u. daß ich mit einem Worte alles begreiffe/ er war ein Ausbund aller preißwürdigẽ Personen. Die Höhern rühmtẽ seine

Treu

Treu und Aufwartsamkeit; Die Gleichmäßigen ergetzten sich an seiner ungefärbten Freundschafft; Die Niedrigen lobeten seine offenhertzige Höfligkeit; Alle und jede spiegelten sich an seinem Exempel. Niemand war/ der ihn hassen kunte/ weil er mit einer angenehmen und liebreichen Gunst-Erweisung allen zuvor kam/ also/ daß der Neid selbsten sich schämen muste/ ihm durch einige Feindschafft beschwerlich zu seyn. In seinen Verrichtungen überließ er das wenigste seiner eigenen Klugheit; das meiste muste er dem höchsten Beherrscher aller mensch. Sachen klüglich anheim zustellen; Also daß der Anfang wol bedacht/ der Fortgang GOtte gelassen/ der Ausgang allezeit glücklich war. Und daß ich viel zusammen fasse/ er hatte das Lob verdienet/ welches der bekante Valerius Maximus dem Africanischen Scipioni gegeben: **Eum Deos immortales nasci voluisse, ut esset, in quo se virtus per omnes numeros hominibus efficaciter ostenderet.** GOtt habe ihn darum erwecket/ daß ein Mensch wäre/ indem sich die Tugend durch alle Stücke dem Menschen kundbar machte. Derowegen würden mir nicht wenig aus den Umstehenden beyfallen/ wenn ich mit vielfältigen Klagen diesen Tod beweinen/ und an statt des letzten Opffers lauter Thränen und Seufftzer bey dem Grabe vergiessen wolte. Doch GOtt Lob/ wir haben gleichwohl noch keine Ursache uns einer solchen Klage anzumassen/ wie sich etwan das Chor der Trostnerinnen bey dem Seneca verlauten läst:

Tu præsidium Phrygibus fessis,
Tu murus eras humerisque tuis
Steti in ducem fulta per annos,

Tecum

Tecum cecidit, summosque dies
Hectoris idem patriæque fuit.

Oder / wie Herr Opitz solches in unserer Sprache gegeben hat.

Aller Phryger Mauer ware
Hector, Hector einig du/
Als sie zehen gantzer Jahre
Bloß auf dich nur lieffen zu.
Nun sind sie mit dir verdorben/
Alles ist nun umgewand:
Einen Tag und Stunde storben
Hector und das Vaterland.

Denn wir haben dem Höchsten mit gefaltenen Händen zu dancken/ daß er noch solche tugendhaffte Häupter/so wol in dieser hochansehnlichen Versamlung/ als auch ausser derselbe/ unserer Hoffnung vorgestellet hat/ darbey wir uns die Glückseligkeit der künfftigen Zeiten können einbilden und gewiß machen: GOtt helffe/daß wir dieselben allerseits täglich bedienen/ und daß wir ihnen dergleichen letzte Dienste noch sehr lange schuldig bleiben. Indessen sehen wir das neue Grabmahl mit sehnlichen Augen an/wünschen dem verblaßten Cörper eine süße Ruhe/ und weil seine Tugend unsterblich ist/ zieren wir das Grab derselben zu Ehren letzlich mit einer kurtzen Uberschrifft. Und in Warheit/ ich zweiffle nicht/ es werden etliche mit Verlangen warten/ was ich wol vor Worte darzu ersehen habe. Die Persianer setzte auf ihre gräber eine Soñe mit beygefügtem Worte: Orietur, sie wird wieder aufgehen. Wie deñ auch fast eben auf den Schlag des hochverdienten Heldens Caroli Gustavi in Schweden Königliches Begräbniß einen schlaffenden Loben vorstellen/mit diesem eintzigen

Worte:

Wolte: RESURGAM, ich werde wieder auffstehen. Nun könten wir solches Christlich und löbl. genug hieher deuten/ und uns der erfreul. Zusammenkunft in jener Welt dabey getrösten. Doch ich weiß nicht/ warum mir vor andern itzo beliebet/ was von einem Könige in Ungarn und Böhmen gedacht wird/ wie daß er zu seinẽ Sinnbilde einen Spiegel geführet/ welcher in einem also genanten Futteral verwahret gewesen/ mit überschriebenen Worten: Undique illæsus, allenthalben unverletzt. Denn solte sich dieses nicht hieher fügen? Solte ein solcher Ort einer solchen Ehre nicht würdig seyn? Was ist das ihn verletzen kan? Sein Leib fürchtet sich in der sichern Höle vor keinem Feinde/ er bleibet wohl unverletzt: Seine Ehre fürchtet sich weder vor dem Neide/ noch vor der Veränderung/ im massen solche Furcht den Lebendigen zugetheilet wird. Da hingegen die Todten in ihrem verlassenen Nachruhme wol unverletzt bleiben. Ja seine Seele/ nachdem sie in Gottes Hand eine sichere Ruhestatt eingenommen/ achtet und verwundert sich/ daß ein Gottgelassenes Hertze lachen/ und sich nicht einmal fürm Tode fürchten oder einige Verletzung gewarten könne. Und also heist es nun: Undique illæsus, allenthalben unverletzt. Corpore, Fama, Anima illæsus, am Cörper/ an der Ehre/ an der Seele unverletzt. Oder wie wir solches in unserer Sprache annemlicher geben können:

Hier wird ein werther Sohn der Tugend beygesetzet/
Er bleibet hier und dort nun ewig unverletzet.

Hiermit gehab dich wohl! Gehab dich wohl/ du edle Tugend/ und vergönne uns/ daß wir deine Ruhestatt wieder verlassen. Du kanst zwar die erwiesene Ehrbezeigung bey allen gegenwärtigen nach Standes- und Ehrengebühr hochgeschätzten Personen nicht erwie-

dern

dern. Doch hast du solches zuvor verdienet. Und überdiß hast du dergleichen Bluts- und Muths-Verwandten hinter dir verlassen/ welche nichts so sehr wünschen/ als Gelegenheit zu haben/ dieses Freund- und Christlich-geziemende Mittleiden zu verschulden/ und wils GOtt in frölichern Begebenheiten gleich zumachen. Gestalt sie mir diese ausdrücklicheu Worte in den Mund geleget: Daß gleich wie sie in ihrem Leidwesen eine sonderliche Erquickung aus deren hochanschnlichen und liebreichen Gegenwart gespüret/ sie gleichfalls dahin sterben wolten/ daß entweder eine Danckgeziemende Abstattung/ oder zum wenigsten ein danckbares Erkäntniß/ihr dienst-ergebenes Gemüthe allezeit erklären und bestätigen mögen.

XV. Mehr Exempel von solcher Gattung habe ich bereit vor 2. Jahren in dem nothwendigen Gedancken in so grosser Menge heraus gegeben/ daß ich hier könte etwas kürtzer gehen. Doch weil die Leich-Abdackungen bißweilen zu einer Zeit erfordert werden/ da man gar wenig Zeit und Gelegenheit zu weitläufftigem Nachsinnen hat/ so wil ich aus eben den 4. Propositionibus ein Kunst-stück weisen/ wie man ohn langes Bedencken eine Rede zuwege bringen soll/ darinnen doch an anmuthigen realibus kein Mangel erscheinet. Denn so bald man höret/ daß man die Rede halten muß/ und wenn es eine 4tel Stunde vor dem Begängniß wäre/ so schlage man in seinen Collectaneis, oder/ wenn solche nicht allzuwol instruirt/ im Beyerlingio, Magyro, Langio und dergleichen Büchern einen Titel nach Belieben auf/

und

und applicire die Sachen / so am füglichsten scheinen auf die gedachten Propositiones, so wird es weder an Materien / noch an der Disposition fehlen.

XVI. Gesetzt ich sollte einer Jungfr. die Leich-Abdanckung halten / so gedächte ich freylich anfangs / nach Anleitung dessen / was oben von den Locis Topicis erwähnet worden / wovon sich etwa die Invention am besten schicken möchte / wenn ich aber in Furcht stünde / die Collectanea möchten sich nicht allerdings nach meiner Invention richten / zum exemp. Ich wollte von der Himmlischen Hochzeit reden ex Loco Adjunctorum, und hätte unter den Titeln de Nuptiis schlechten Vorrath / so richte ich die Invention nach den Collectaneis. Begegnete mir nun der Titul de OSCULIS, so merckte ich was drunter stünde.

1. Carolus V. Imperator abdicato Imperio in Hispaniam reversus, ibidem quietè victurus, terræ fixit osculum, dicens: Salve mihi optatissima mater, nudus ex utero matris exivi, nudus ad te, tanquam alteram matrem redeo; & quod unum possum, pro tam multis in me meritis, corpusculum hoc & ossa mea do dedicoque, Thuan. Hist. lib. 17. p. 348.

2. Veteribus persvasum erat osculis amantis in media morte animam hominis commorari paulum debere Barth. Adversar. lib. 4. c. 17. ubi affert hoc Epitaphium Phœbo liberto positum à Gellio Maximo:

Hic situs est quondam Gelli pars maximo Phœbus,
Affectus omnes possidet iste lapis.
Vix consummavit septem quinquennia lustris,
Oscula servantem, nec tenuere animam.

3. Apud Gentiles nefas fuit Deos sine osculo accedere Lipsius l. 2. Elect. c. 6.

4. Principes olim per oscula testabantur benevolentiam. Sic Antonius Philos. Imperator Junio Rustico Stoico ante præfectum Prætorio semper osculum dedit, Capitolin. cap. 3.

5. Theudelinva Autharis Longobardorum Regis vidua, Procerum decreto jubetur Maritum eligere, qui futurus esset Rex: Illa Agilulphum Taurinorum Ducem dato osculo, Conjugem & Regem declarat A. 591. Thes. Inscription. p. 179.

6. Numidiæ Regis nemini osculum ferunt, ne consvetudo humilis & trita efficiat fastigia. V. M l. 2. c. 6. n. 17

7. Pisistrati Athenienſium Tyranni filiam juvenis fuerat osculatus; Monitus Pater ab Uxore, ut de ipso caperet supplicium, respondit: Si eos, qui nos amant, interficimus, quid his faciemus, quibus odis sumus, Valer. Max. l. 5. c. 1. exter. 2.

8. P. Mænius libertum occidit, qui osculatus fuerat filiam, addens, ut ipsa non solùm virginitatem illibatam, sed etiam oscula ad virum sincera perferret, Val. Max lib. 6. c. 1. n. 4.

9. Cum Ludovico XIII. in Galliam adduceretur Anna Hispanica, pecunia fuit sparsa, in cujus altera facie, Conjugum ora velut in osculum composita spectabantur Gramond. Hist. Gall. lib. 2. p. 103.

Diese Sachen überlegte ich bey mir/ u. in der Freyheit alles zu gebrauchen/ oder etwas drunter auszulassen/ suchte ich zu ieglichen Propositionibus etwas geschicktes. Zuförderst aber lasse ich etwas aus/ welches mir gleichsam zum Fundament der Rede diente/ u. meine Invention de Osculis alsobald bekand machte. In die-

diesem Titul würde sich die Historie von der Theudelinde n. 5. zum Anfang woll reimen.

Das Lob könte nach Anleitung n. 3. 6. 8. auch wol à contrario n. 7. angebracht werden.

Der Schmertz wird nach n 2. ausgeführet.

Die Seligkeit und der anhangende Trost wird aus n. 1. 4. 9. vorgestellet.

Also hätte man nichts mehr zu thun / als auf artige Worte zugedencken / damit so wol die Dispositionen als auch die anhangenden Allusiones annehmlich möchten in die Ohren fallen.

XVII. Die Ausarbeitung soll erweisen/ wohin ich ziele.

Es ist sehr annehmlich zulesen/was von der Theudelinde einer verwittibten Königin in der Lombardey erzehlet wird. Denn als die gesamten Stände beweglich anhielten/ sie möchte sich nach einem Gemahl umsehen/ und hierdurch das Reich durch einen neuen König erfreuen/beruffte sie den Augilulphum, Hertzogen zu Turin/ und gab ihm in Gegenwart des gantzen Volcks einen lieblichen Kuß/daraus er so wohl ihre eheliche Liebe/ als auch seine Wahl zum Königreiche erkennen söllte. Ist es mir vergönnet die selig-verblichene Jungf. N. mit dieser Königin zu vergleichen/so muß ich bekennen/ daß ihre Liebe/ und die Gewalt über die Jungfräul. Seele schon vor längst durch einen H. Kuß an den Liebsten-Heyland/als an den besten und herrligsten König angetragen worden / und daß ihr gantzes Leben nichts anders gewesen als eine immerwährende Begierde / dem Geistlich-verliebten Salamon nachzusprechen : Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes. Denn gleich wie auch die blinden Heyden

kein Laster so schrecklich und verdammlich hielten / als wenn jemand sich zum Altar der Götter nahen / und gleichwol durch keinen Kuß seine andächtige Ehrerbietung darstellen wolte / also war diese in Gott geheiligte Seele nicht allein alle Augenblick bereit ihrem Liebsten näher zu kommen / sondern sie war auch bemüht unterschiedene Tugendküsse als ein stetes Opffer ihres Lebens abstatten. So vielmahl als ihr heisses Gebet zu GOtt gedrungen ist: So vielmahl als ihr Leben und Wandel andern zur heil. Nachfolge gedienet hat; So vielmahl ist ihr Seelenmund durch eine süsse Vereinigung mit dem Himlischen Bräutigam verknüpffet worden. Im Gegentheil wenn die weltliche Eitelkeit auch einen geringen Freundschaffts-Kuß ihren Lippen abfordern wolte / hatte sie gleichsam von den alten Numidischen Königen dieses gelernet / man sollte keinen Kuß mit geringen Personen verwechseln / alldieweil die Königliche Hoheit durch eine verächtliche Gemeinschafft leichtlich könte verdunckelt werden. Ja sie hatte sich die nachdrückliche Lebens-Regel fest eingebildet / welche dort P. Mænius ein kluger Römer seiner nicht allzu eingezogenen Tochter vorhielt / es wäre nicht genug / daß man dem zukünfftigen Ehe-Liebsten die Jungferschafft verwahrete / man sollte ihm auch die Küsse unberührt und unbefleckt erhalten. Und also war dieses ihr täglicher Sinn / wie der gütige Heyland an ihrer Liebe ein volles Vergnügen / die Welt aber an ihrer Verachtung einen ewigen Scheide-Brief erhalten möchte. Ob sie nun in diesem Stücke den Ruhm vor vielen andern davon getragen / will ich so deutlich nicht ausführen. Das ist gewiß / wie dort der Athenienſische Tyrann Piſiſtratus einen Jüngling gar leicht perdonirte / indem er seine

Toch-

Tochter öffentlich geküsset hatte / angesehen solches aus Liebe und Freundschafft geschehen wäre / und man die Straffe mehr den Feinden und Verfolgern sollte vorbehalten und auffheben. Gleicher gestallt wird es jederzeit nicht gar genau genommen / ob sich ein Gemüthe durch die vergängliche Schönheit / einer eiteln Wollust zur Liebe / und wol gar zu einen nähern Kusse verleiten lässet: Unter dem Vorwand / was durch die Liebe gesündiget würde / müste auch nirgend als vor dem Richterstuhle der Liebe geurtheilet werden. Wiewohl / dem sey wie ihm wolle / so ist kein Zweifel / die sel. Jungfer werde es mit ihrer gewissenhafften und unberührten Seelen-Begierde besser getroffen haben.

Indessen hätten die hochbetrübten Eltern lieber gewünschet / mit leibligen Augen anzuschauen / wie das wolgerathene Kind den Lauff ihrer Gottgelaßnen Liebe fortgesetzet hätte / als daß sie numehr mit betrübten Gedancken / und nicht durch würckliches Anschauen solchen erreichen sollen. Und wenn es möglig wäre / daß sich die entweichende Seele / durch brennende Liebes-Küsse aufhalten liesse / so würden sie auch hierinn den Uberfluß ihrer Väter- und Mütterlichen Liebe nicht gespa-ret haben. Allein an ihren bekümmerten Angesicht kan ich lesen / daß sie auch von den Liebsten Personen in dieser Welt keinen Kuß hat annehmen wollen. Ich besinne mich allhier einer Grabschrifft / welche zu Rom etwa mit folgenden Worten mag abgefasset seyn.

Hic situs est. &c.

Und gewiß / ich würde nicht unrecht thun / wenn ich in dergleichen Verstande das gegenwärtige Grab mit diesen Versen bezeichnen wolte;

Hier hat der Eltern Hand ihr liebstes Theil vergraben/
Den Ausgang aber Lust muß dieser Grabstein haben
Sie führet zwar annoch der grünen Jugend Lauf
Doch hielt kein Liebes/Kuß die Seele ferner auf.

Zwar so schmertzlich dieser Verlust vor menschlichen Augen scheinet/ uud wie offt man sich auch bey solcher Veränderung den Tod anwünschen möchte/ so bleibt doch dieses gewiß/der Wunsch/ welchen die liebreichen Eltern allzeit vor die Wolfarth der Tugendbelobten Tochter zu GOtt abgeschicket haben/ist numehr glücklich und selig/ja über alles Hoffen u. Gedencken erfüllet. Als Carl der V. seine 37. jährige Regierung durch ein stilles und geruhiges Closter-Leben verwechseln wolte/ und zu dem Ende numehr seine letzte Reise in Spanien that/ setzte er seinen Fuß nicht so bald an das Land/ als er niederfiel und die Erde vor Freuden küssete/ welche nun gleich als eine neue Mutter so wol im Leben als im Sterben ihren Schoos zu seiner Ruhe darreichen sollte. Ach könten wir mit unserm sterblichen Augen biß in das ewige Land des Lebens hinein dringen/ so würden wir ohne Zweifel diese gottbeliebte Seele erblicken/ wie sie den sichern Hafen erreichet/ und das selige Königreich als ihr immerwährendes Behältniß mit erfreulichen Küssen bezeichnet hat. Ja ist es jemahls schön zu sehen gewesen/ wenn sich der König in Franckreich/ Ludwig XIII. nebenst seiner Gemahlin/ so nahe und verliebt hat auf die Müntze prägen lassen/ daß man auch in den leblosen Metall die Krafft eines hertz-empfindlichen Kusses hat erkennen müssen. Ach wie viel tausendmahl ergötzlicher sollte dieses anzuschauen seyn/ wenn wir die erlöste Seele nebst ihrem Heylande in voller und unzertrennlicher Verbündniß erblicken/ und das

Ge-

Gepräge eines Himlischen Hochzeit-Pfennigs / nicht in Gold und Silber / sondern also zu reden / in Sonne / Mond und Sternen antreffen möchten.

Doch die Hoffnung solches in kurtzen zu schauen / mag uns immittelst die Beschwerligkeit des langen Verzuges versüssen. Wie denn GOtt seine würckliche und Himmlische Liebes-Küsse weder nach der Ordnung noch in Betrachtung des Alters auszutheilen pflegt. Sondern wie vorzeiten der löbl. Käyser M Antonius seinen Gnaden-Kuß wider die damahlige Gewohnheit nicht zu erst dem Ober-Hof-Marschall / als dem Höchsten nach ihm / sondern einem Philosopho, als seiner angenehmsten Person zukommen ließ; Gleichermassen will auch GOtt ungetadelt u. ungemeistert seyn / ob er gleich den sel. Todes-Kuß zu erst bey dieser jungen und blühenden Jungf. anbringet / da hingegen die betrübten Eltern / welche den Vorzug der Jahre auf sich haben / biß auf eine andere Zeit zu dergleichen Gnade ausgesetzt werden.

Mich düncket / die traurigen Eltern lassen allbereit einen tröstlichen Strahl aus ihren Augen hervor schiessen / indem sie bey dieser hochansehnlich- und Volckreichen Begleitung / nicht anders als durch Dienst- und Gunst-ergebne Küsse versichert werden / daß alle Ergötzligkeit / welche mit der seligen Tochter gestorben scheinet / noch in derselben Liebe und Freundschafft wiederum ein neues Leben erlanget habe. Zwar das Andencken ihrer noch allzunahen Traurigkeit vergönnet ihnen nicht das hierüber geschöpffte Vergnügen öffentlich auszusprechen. Immittelst haben sie mir Befehl gegeben / in ihrem Nahmen die unfehlbare Versicherung abzustatten / daß sie niemahls ermangeln wollen so wohl mit danckbarer Erkäntniß / als auch

absonderlich mit gehorsamen und freundwilligen Aufwartungen/ diese und andere Gunst-gewogenheit zu verschulden. Massen sie auch den grossen GOtt inbrünstig anruffen/ daß solches vielmehr bey vergnüglicher und erfreulicher Gelegenheit/ als in dergleichen Trauer-Fällen geschehen möge.

XIIX. Ein ander Exempel zu geben: Es wäre ein Studente gestorben/welcher Baumann hiesse/da hätte ich von dem Nahmen Anleitung den Titul de ÆDIFICIIS, aufzuschlagen/darunter finde ich folgendes:

1. Cum Roma pro Majestate Imperii non esset ornate, effecit Augustus, ut marmoream relinqueret, quam lateritiam accepisset, *Svet. Aug. c. 27.*

2. Nero cùm dedicasset domum suam auream, tandem inquit quasi hominem habitare se cœpisse. *Svet. Ner. cap 31.*

3. Templum Cathedrale Civitatis Sarisburiensis in Anglia tot habet fenestras, quot annus dies, tot marmoreas columnas, quot annus habet horas, tot portas, quot annus menses, *Web Art. disc Font. 23. ex 1. p 175.*

4. Bergomi in Italia Chytræus observavit hanc Inscriptionem: Non lapidibus & picturis, sed inhabitantium virtutibus domus decoranda. *Delic. 334.*

5. Francofurti ad Viadrum idem Chytræus in ædibus G. Sabini hoc legit distichon:

Parva quidem domus est, sed in hac habitante Sabino
Calliope sedem gaudet habere suam. Delic. p. 528.

6. Franciscus I. Galliæ Rex Campoburgi regiam instruit; quæ licet imperfecta omnibus Europæ regibus posset præstare hospitium. *Thuan. hist. lib. 3. p. 54.*

7. Olim Cameræ ædificiorum pingebantur ceris igne-

igne resolutis ut nec Sole nec ventis corrumperetur pictura: Undè pingendi hoc genus adhibitum quoq; in exornandis navibus *Salmas. ad Vopisci Aurelian. c. 46.* Hic enim Imperator legem dare voluerat, ne aurum in cameras mitteretur.

8 Firmus Cæsar domum induxit vitreis, quadraturis, *Vopisc. Firm. c. 3.* addit *Casaubonus*, olim solum vitro stratum; Pro pariete virtum adhibitum, tandem factas vitreas Cameras &c.

9. Alexandro M. in itinere tabernaculum erat quinquaginta aureis columnis interstinctum, quibus tectum suffulciebatur. Ipsum verò tectum erat inauratum & magnificâ arte varietateque concinnatum. *Ælian. Var. hist. lib 9. c. 3.*

10 Archelaus pulcherrimis picturis ædificium exornaverat, ut multi à longinquis terræ partibus contemplandæ domus gratia venirent: Ipsius verò Archelai gratia nemo accedebat. *Ælian. var. Hist. lib. 14. cap. 17.*

11. In Escuriali s. Monasterio S. Laurentii in Hispania dicuntur esse 1400. Januæ & tot claves, quæ ponderant 7. Centenarios. *Erasm. Franc.* Lust. Schaub. *part. 2. p. 2068.*

12. Iedo Metropolis Japoniæ Anno 1657. igne consumitur, destructis ædibus 100000. *ibid. p. 222.*

13. Lacedæmoni terræ motu concussa civitas, ut ex universa urbe quinque solùm ædificia relinquerentur *Ælian. V. H. l. 6. c. 7.*

Solches dürffte ich ein wenig betrachten/ so befände ich alles bequem. Denn

Zum Lobe würde sich schicken num. 4. 5. 6. 10. 11.

Zum Leide 7. 8.
Zur Seligkeit 1, 2. 9. 12. 13.
Zum Troste 3.

XIX. Und wäre also hernach dieses die Ausarbeitung.
Tit

SO hat numehr dieser selige Baumann/ wider unser Wünschen und Vermuthen den schönen Bau des zeitlichen Lebens mit einer finstern und gleichsam verfallenen Todesgrufft verwechseln müssen! Ach freylich hat das Liebens- und Lebenswürdige Gebäude nicht mehr als ein betrübtes Andencken seiner wolangelegten Gestallt hinter sich verlassen. Denn wo die günstige Natur den Platz abzeichnete/ die Tugend den vollkommenen Grund-Riß legte/ und der tägliche Fleiß die endliche Vollführung lieferte/ da kunte gewiß kein merckwürdiger Baufehler begangen werden. Ja wo endlich ein jedwedes Gemach mit einem anständigen Gaste versehen/ ich will sagen/ wo das edle Gemüthe mit allerhand Tugenden und Wissenschafften erfüllet ward/ da muste man freylich bekennen/ dieser Baumeister hätte den glückseligen Zweck seiner Arbeit mit annehmlichen Fortgange erhalten. Ich weiß/ was der glaubwürdige Thuanus vom Francisco I. König in Franckreich gerühmet hat/ welchermassen er zu Campoburg ein so weitläufftiges und herrliches Schloß angeleget/ darinnen er/ auch ehe es zur Vollkommenheit gebracht worden/ alle Könige und Potentaten aus Europa hätte logiren und mit anständigen Gemächern wol bedienen können: Doch mich düncket/ wer in seinem Bau dieses erhalten hat/ daß alle Königinnen des Menschlichen Lebens/ das ist/ alle löbl. Tugenden ihren Einzug halten/ und ohne Hinderniß neben einander wohnen mögen/ der hat auch diese Pracht der hoch-

mü-

müthigen Frantzosen bey weitem übertroffen. Denn freylich mag die kluge Uberschrifft/welche sonst der gelehrte Chytræus in seiner Italiänischen Reise zu Bergamo an einem Pallaste gelesen hat/auch an alle menschliche Leiber/ und an die Wohnplätze der vernünfftigen Seele bezeichnet werden: Non lapidibus & picturis, sed inhabitantium virtutibus domus decoranda, dieser Baumeister ist nicht glückselig/ welcher den Bau von aussen lieblich und scheinbar vorstellen kan/ sondern welcher dieses erlanget/ das fromme und tugendhaffte Personen die Gemächer berühmt machen. Der Macedonische Archelaus muß zu seiner ewigē Schande von sich lesen lassen/ er hätte zwar den weltberühmten Mahler Zeuxes mit hohen Unkosten dahin vermocht/ daß er sein Haus mit allerhand raren Schildereyen ausgeputzet; Und dannenhero wäre auch fast aus gantz Griechenland ein hefftiger Zulauf entstanden die ungemeine Kunst in der Mahlerey mit Verwundrung anzuschauen; Allein niemand hatte iemahls einen Fuß in Macedonien gesetzt/des Archelai Tugenden in Augenschein zu nehmen. Und eben dieses hat bey dem wohlseligen Herrn Baumann den höchsten Ruhm gefunden/ indem er zwar nichts ermangeln lassen/ was zu anständiger und zierlicher Höfligkeit/ gleich als zu dem äuserlichen Zierathe seines Pallastes dienlich geschienen hat; Jedennoch aber die meiste Sorge dahin gerichtet/ damit er seine Seele zu einer löbl. Tugend-Herberge aptiren und ausbauen möchte. Und ist es uns vergönnet/ die rechtmäßigen und lobwürdigen Verrichtungen mit Fenstern zuvergleichen/ daraus ein und die andre Tugend ihr Gesichte zu prælentirē pflegt: So werde ich ohn allen Zweifel auch in dieser hochansehnl. Versamlung solche Zeugen antreffen/ welche die

Gäste

ste in dem unbefleckten Wirthshaus des sel. Baumañs an ihrem Angesicht werden erkennet haben. Wenn er noch vor früher Tageszeit/ und offt vor dem Glantz der gelehrten Morgenröthe/ sich in den klugen Werckzeug seines Lebens/ d. i. in die auserlesenen Bücher verborgen hatte/ so blieb das Fenster mehr als zu weit offen/ dadurch man den unverruckten Fleiß und die Liebe des gemeinen Wesens gegenwärtig sehen kunte. Wenn er seine Wolthäter und Förderer mit dienst-ergebenen Aufwartungen möglichster Massen erfreuen wollte/ blickte die kostbare Danckbarkeit mit hellen und unbeweglichen Augen hervor. Wenn er in seiner verschlossenen Kammer das Hertze zu der Göttlichen Andacht eröffnete/ so drang zugleich der Anblick der Himmlisch. Gottesfurcht auch durch die verriegelten Fensterladen hindurch. Mit einem Worte/ wer den Gehorsam/ die Mäßigkeit/ die Leutseligkeit und andere Gemüths-Königinnen in ihrer lebhafftigen Gestallt betrachten wolte/ dürffte nur die offt-erwähnten Fenster dieses tugendhafften Hauses aufmachen lassen. Hier kunte auch das Spanische Escurial mit seinen 1400. Thüren/ und 7. Centner Schlüsseln nicht allzuhefftig prangen. Denn wer die gantze Lebens-Zeit dieses seligen Baumanns durchsehen wolte/ der würde befinden/ wie die unterschiedenen Tugenden durch mehr als 1400. löbl. Verrichtungen/ nicht anders als durch aufgeschlossene Thüren an das Tagelicht getreten sind; Und wie der göttliche Segen/ welcher sich durch kein irrdisches Centner-Gewichte überwiegen lässet/ gleichsam als ein unbetrüglicher Schlüssel/ das beste darbey gethan hat. Ja was sag ich viel? Indem ich an die trostreichen Worte unsers Heylandes gedencke/ wenn er sagt: Wir werden zu ihm kommen/ und Wohnung

bey

bey ihm machen/ so wird niemand der Wahrheit also feind seyn/ daß er nicht diese heilige und Gottgefällige Himmelswohnung auch in der Sterbligkeit hoch halten/ und den Königlichen Palläſten vorziehen wolle. Drum hat der berühmte Sabinus zu Franckfurt an sein Haus schreiben können.

Parva quidem domus est, &c.

So mögen wir auch die wolerbaute Seele/ so schlecht als sie vor der hochmüthigen Welt möchte geschienen haben/ mit diesem Lobspruche bezeichnen;

So schlecht die Wohnung prangt/ so kostbar ist die Zier/
Denn alle GOttesfurcht und Christus wohnet hier.

Inmittelst/ weñ wir den offt gepriesenen Lebensbau nun gleichsam in dem verderblichen Untergange nicht anders als eine zerbrechliche Hütte betrachten sollen: So möchten wir wol auf die Gedancken gerathen/ hier hätte ein Haus gestanden/ dergleichen vor Zeiten der vermeynte Käyser Firmus von gläsernen Quader-Stücken auf geführet hat; Oder die betrügliche Natur hätte aus der alten Röm. Mahler-Kunst die Gemächer mit Wachs-Farben angestrichen/ welche zwar weder im Winde noch in der Sonnen verderben/ doch im Feuer verrauchen müssen. Denn wie ein Glaß auch durch geringe Gewalt zerschmettert wird / und wie ein Wachs nimmermehr so beständig ist/ daß es seine Natur/ und sein weiches Wesen gantz verläugnen sollte; Alſo wird die gläserne und wächserne Hoffnung mit desto beweglichern Thränen verfolget / ie mehr der vorhergehende Glantz uns in die Augen geleuchtet hat. Wiewol es ist bekant/ daß man in diesem

Leben

Leben keine bleibende Stätte gründen/ und also auch kein zerbrochenes Haus mit allzuhefftigen Wehklagen anschauen darff. Doch ist es dem siegreichen Könige Alexand. M vergönnet gewesen/ daß er auch auf den Reisen ein güldenes Gezelt mit 50. güldenen Seulen zur Wohnung aufgesetzet/ ungeacht er solches hernach gegen seiner Palläste weniger als nichts wird angesehen haben: So wollen wir zufrieden seyn/ daß wir auf unsrer Wallfarth diese schöne Reise-Gezelt erblicket haben? darinnen GOtt diese Seele/ die siegreiche Uberwinderin so vieler Last/ so lange hat wohnen lassen/ biß die Zeit gebrochen ist/ den Himmlischen Pallast/ und die Residentz der unvergänglichen Ewigkeit würcklich zu beziehen. Augustus rühmte sich zu Rom/ er hätte eine Stadt von Ziegelsteinen gefunden/ aber er würde sie von lauter Marmor verlassen. Mich düncket/ der Himlische Baumeister hat allhier ein herrliches Probstücke als ein Semper Augustus erwiesen/ indem die leimerne Wand / dahinter ein so theuer erkaufftes Geist verborgen lag/ nicht nur in blossen Marmorstein sondern in Perlen und Edelgesteine verwandelt ist/ wie etwan Johannes dergleichen Abriß von den Häusern des Himmlischen Jerusalems in seiner Offenbahrung abgebildet hat. Der Unmensch Nero/ nachdem er mit unbeschreiblicher Geldverschwendung das also genante güldene Haus verfertiget/ und nunmehr zu seiner Behausung eingenommen hatte/ so ließ er diese hochmüthige Worte von sich hören: Nunmehr könte er sagen/ daß er als ein Mensch wohnete. So gar hatte er sich die Einbildung gemachet/ die geringen und schlechten Losamenter wären mehr denen Hölen zu vergleichen darin sich die tummen und unvernünfftigen Thiere aufhielten; Hingegen müsse ein großmüthiger Beherr-

scher

scher der Unvernunfft auch ein würdiges und Königl. Behältniß haben. Aber ach/ die Laster hatten ihn allbereit den wilden Thieren gleich gemacht / und also war kein Gold so dichte angelegt/ kein Marmor so helle pollirt / und kein Edelgestein so künstlich eingefügt/ daß nicht der Unflat aller verdammlichen Unthaten durchgedrungen wäre; Da im Gegentheil die sel. Seele nachdem sie den Bau in vielfältiger Schwachheit bewohnet/ und anitzo den mehr als güldenen Himmels-Pallast eingenommen hat/ mit besserm Rechte sagen kan: Nun habe sie ein Menschliches/ ja mehr als ein Menschliches d Göttliches Behältniß gefunden.

In dieser Eitelkeit wird offt ein Wunderwerck der Welt von Menschen-Händen aufgeführet/ und wenn andere Menschen-Hände darüber kommen / wird es wiederum zum Spott der Welt gemacht. Auch die Zeit und die Natur will denen herrlichsten Gebäuden selten eine lange Frist vergönnen. Man erschrickt/ wie vor Zeiten ein grausames Erdbeben von der grossen Stadt Lacedämon/ nicht mehr als 5. schlechte Wohnungen übrig gelassen hat. Ja wie noch nicht vor zwey Jahren in der Japonischen Residentzstadt Jedo durch einen Brand 100000. Häuser / und unter denselben viel kostbare Schlösser und Fürsten-Wohnungen zu Staub und Aschen worden / solches ist uns noch aus den ordentlichen Zeitungen bekand. So gehts/ wer auf dieser Welt will ein berühmter Bauman heissen / und wer sein Glücke und seinen Nahmen auf die Eckstein der hohen Palläste gründen will. Gesegnet ist derselbe Baumann/ der seinen Grund im Himmel legt/ da kein Erdbeben hinreicht; Und der seine Gemächer in GOttes Hand finden kan/ da alles irrdisches Feuer die Krafft und die verzehrende Hitze verlohren hat.

Kurtz

Kurtz von der Sache zu reden. Der sel. Mensch hat mehr Glück wünschungen als Thränen verdienet. Solten indessen die betrübten Leid-tragenden ihres Ortes den zeitlichen Verlust bejammern/ so werden sie leicht erwegen/ das der Himmlische Baumeister auch mitten in dem Meere des Unglücks eine Freuden u. Friedens-Wohnung aufschlagen könne. Soll ich mit meinem Wunsche etwas beytragen/ so will ich zu einem tröstlichen Sinn-Bild die berühmte Dom-Kirche zu Sarisbury in England vorstellen/ welche in ihrem Begriff so viel Fenster als Tage im Jahre/ so viel Marmor-Seulen als Stunden im Jahre/ und so viel Pforten als Monat im Jahre/ zehlen kan. Denn mich dünckt/ der Göttl. Gnaden-Tempel ist in ihrer Seele allerseits aufgerichtet worden; Da alle Tage ein sonderbares Fenster die Strahlen des Himlischen Segens herein lassen wird; Da alle Stunden eine neue Seule mit vielfältigem Troste sich unter alles Unglücke setzen wird; und da alle Monat eine neue Pforte zu Vollkommener Vergnügung wird aufgeschlossen werden.

Hochgeschätzte Anwesende! Ich weiß nicht mit was vor Genehmhaltung diese Weitläufftigkeit zu reden in dero Gemüthern allerseits angenommen wird. Doch eben dieses ist die Ursache/ welche ihre hoch ansehnliche Gegenwart auf diesen Trauer-Platz zusammen gelocket/ und nunmehr die sämtlich Leid-tragenden zu hohem und schuldigen Dancke verbunden hat. Denn ob sie wol nicht läugnen können/ daß die Tugend des Selig-verblichenen auch diesen letzten Ehren- und Liebes-Dienst ihrerseits wol verdienet hat; Dennoch eignen sie alle Gunst-gewogenheit gleichfalls sich dermassen zu/ und erkennen dahero hohe Gütigkeit/ unverrückte Gunst und treue Freundschafft; Gestallt sich auch

durch

durch meine Worte/welche in ihren Nahmen mit Bestande der Warheit ausgesprochen werden/sich bester massen erklären/in danckbarer Erkäntniß dieser Wolthat nicht allein beständig zu verharren / sondern auch vielmehr bemüht zu seyn/ in der That/ wo nicht einen vollkommenen/ doch einen möglichen Abtrag zu leisten/ und ihre dienstergebene Beflissenheit zu dero selbst eigenem Belieben vorstellen.

XX. Gesetzt ich träffe in den Locis Communibus den Titul de ARBORIBUS an/ und lese folgendes:

1. P P Augustiniani Romæ in horto suo Citrum habent sine radicibus pensilem: *Erasm Francisc.* Lust. Schaub. *part. 1. p. 602.*

2. Ficus Ruminalis Romæ Neronis tempore jam viruerat 840. annos. *Tacit. Annal lib. 13 cap. 58.*

3. Jacobus ultimus Cypri Rex pinxit arborem Iridam cum Lemmate, Gaudium meum spes est *Typotius p. 390.*

4. Comes Antonius Landrianus cum duxisset Guidibaldi Urbini Ducis filiam adeòque fortunam suam pulchrè stabilivisse videretur, aquilam pinxit in quercu nidificantem cum inscriptione: REQVIES TUTISSIMA. *Aldrovand. Ornithol. 2. l. 2 p. 103.*

5. Henricus III Castiliæ Rex pinxit quercum cum lemmate: SEMPER EADEM, *Typot. Hyerngraph. Reg. Castil n 15. p. 187.*

6. Anno 1594 post occupatam Gröningam Hollandi in honorem Mauritii Auriaci cudebant monetam, in qua spectaretur arbor excisa cum novo surculo, cum lemmate: TANDEM FIT SURCULUS ARBOR *Cont. Zingref. part. 4. p. 323.*

7. Wilhelmus Auriacus 1572. arborem in moneta exprimit his verbis: AUDACES FORTUNA JUVAT. *ib p. 303.*

8. In Canariis Insulis una, cui nomen Ferro ſ. Hierro arborem habet, cujus folia ſubinde aquam ſtillantem emittunt, quanta incolarum neceſſitati ſufficit *Hiſt. Benzo de Canar. inſ. cap 2. n. 423.*

9. In finidus Perſiæ creſcit arbor, dicta Arbor Solis, *Zeil Cent. 2. ep 8. ex Marc. Paul. Veneto.*

Hier ſchicket ſich
Zum Lobe n. 1. 8.
Zum Leide n 2. 9.
Zu der Seligkeit. n 3. 4. 5. 6. 7.

XXI. Hiermit würde es alſo ausgearbeitet.

Tit.

UNter andern ſeltſamen und wunderwürdigen Sachen/ damit die unvergleichliche Stadt Rom der gantzen Welt gleichſam in die Augen leuchtet/ wird auch von einem wunderlichen Citronen-Baum erzehlet/ welchen die daſelbſt befindlichen Auguſtiner Mönche in ihrem Luſt-Garten auf eine gantz ungewöhnliche Manier gepflantzet/ alſo daß nicht/ wie bey andern Bäumen gebräuchlich/ der Stamm mit der Wurtzel in die Erde befeſtiget/ ſondern gar hoch über dem Erdreiche ſchwebend geſehen wird/ da indeſſen gleichwohl weder an Blättern noch Früchten nicht der geringſte Mangel erſcheinet/ inmaſſen dieſer unbewurtzlichte Baum in ſeine benachbarte Bäume mit den Aeſten ſo tieff eingeſchlungen und verbunden hat/ daß er ſich dannenhero Safftes und Krafftes zu ſeinem Unterhalt und Wachsthum mehr als gnug erholen kan.

Nun wir müſſen dieſen Künſtlern hierin zu der ungemein

mein Erfindung Glück wünschen und bekennen / daß sie den Ruhm vor der Semiramis erhalten / welche zwar hortos pensiles oder hängende Gärten doch nicht ohne Wurtzel kunte zu wege bringen. Immittelst / weñ wir die sonderbahren Wunderwercke des allgewaltigen GOttes zu Hertzen fassen / wie dessen Allmacht mit den Menschenkindern im Leben und Tode so vielfältig zu spielen pfleget / so werden wir befinden / daß er fast nichts zu thun hat / als daß er solche schwebende und mehr über als unter sich wachsende Bäume pflantzet / und mit beständigen Gedeyen beseliget. Man wende nur die Augen auf den selig verstorbenen / dessen letztes Ehren-Begängniß in dieser hochansehnlichen Versammlung nunmehr angestellet worden / so wird es sich erweisen / daß uns keine Exempel ermangeln / die wir dem Römischen Lust-Garten nicht allein entgegen setzen / sondern auch in vielen Stücken vorziehen können.

Er war in dem Garten dieser Welt nicht anders als ein herrlich- und wohl-gearteter Baum eingepflantzet: Die Wurtzel einer beständigen Gesundheit begunte ihren festen Fuß einzusetzen; Der angenehme Stam breitete sich in allerhand schättichte Zweigen aus; Und so bald der Frühling seiner Jugend zu einiger Vollkommenheit gediehe / liessen sich die anmuthigen Blüten einer vortreflichen Hoffnung in grössere Menge erblicken / als man sonsten der in Teutschland nunmehro wolbekanten Alve zuzuschreiben pflegt. Hierauf zeigete sich ein fruchtbarer Sommer / welcher die Blüten / nicht als taube und unnütze Hülsen / von den Zweigen abfallen ließ / sondern der mit Beyhülffe der göttlichen Seegen-Sonne alles zu köstlichen und hochgepriesenen Früchten hinaus führete. Endlich kam der hochverlangte und von vielen erwünschte Herbst / da sich

alle Früchte so wol in ihren reiffen Wesen/ als auch in ihrer nutzbaren Güte und Würckung häuffig einstelleten; Und wo ist einer von aller Bürgerlichen Gemeinschafft so gar entfernet/ daß er nicht solche edle Gaben an andern löblich/ an sich selber kräfftig erfunden? Die Kirche genoß die güldnen Pomerantzen seiner Gottesfurcht: Das gemeine Wesen labte sich an den kostbarn Cocos-Nüssen seiner Klugheit: Die Freunde ergetzten sich an den süssen Datteln seiner Liebe: Die Feinde wurden durch seine Versöhnligkeit/ nicht anders/ als durch einen kühlendē Granat-Apffel zu rechte gebracht: Die Tugend war durch die liebliche Mandeln seiner unzehlichen guten Exempel bekräfftiget: Die Laster wurden durch die scharffen Citronen seines tapffern Ansehens zu einer schamrothen Empfindligkeit gebracht.

Ja gleich wie von einem Wunder-Baum in einer Canarischen Insul di Fetro oder Hierro gedacht wird dessen Blätter so viel Wasser von sich trieffen lassen/ daß in Ermangelung des andern süssen Wassers/ so wol die Einwohner/ als auch die vorbeyreisende sich in ihrer vorfallenden Nothdurfft erholen können: Also kan man wol mit recht diesem hochgeschätzten Baume das Zeugniß geben/ er sey von dem gütigen Himmel darzu erzeuget/ und der Welt geschencket worden/ daß nicht nur eine oder die andre Person sich dessen Frucht theilhafftig machen solten/ sondern vielmehr/ daß dieses gantze Land durch das süsse Wasser seiner Auffrichtigkeit möchte erquicket werden. Mit einem Worte/ es fehlet nichts als die Beständigkeit.

Doch/ wo ist ein Baum/ der in seinen besten Zunehmen nicht zugleich diese Anzeigung von sich giebt/ es werde die Zeit zum Abnehmē auch herbey rücken? Der Ficus Ruminalis zu Rom/ welcher älter seyn solte als

Romu-

Romulus selbst / und der zu Neronis Zeiten über 840 Jahr geschätzet war / hat längst sein Ende genommen Der grosse Sonnenbaum im Lande Persien / davon hin nud wieder gedacht wird / hat verderben müssen; Also hat auch dieser fruchtbare u. vielfält. gemüthe Baum / welcher in unsrer Stadt so wohl und herrlich ausgeschlagen / sich der allgemein und nothwendigen Vergängligkeit nicht entbrechen können / der kalte und ungestüme Winter hat die Lustreichen Blätter abgerissen / und wie es im Winter nicht anders hergehet / da hat der Tod in einem Hiebe die Wurtzel vom Stamme abgesondert / so gar / daß wenn man mit heydnischen Augen diese Begebenheit ansehen wolte / alles vor verlohren verdorben zuhalten wäre. Doch man lasse die safft- und krafftlose Wurtzel des verblasten Cörpers in dem finstern kalten Keller des Grabes liegen und verderben. Der Stam̃ oder die sel. Seele hat schon ein besser und annehmlichere Stelle in den Wollustreichen Garten des Him̃lischen Paradises angetroffen / da sie den nothwendigen Abgang ihrer sterblichen Wurtzel mit 1000. und mehr als 1000. fachen Vortheil ersetzen kan. Denn sie schwinget und dringet sich mit allen Aesten und Zweigen in den safftigen Lebensbaum so tieff hinein / daß sie kein Stum̃wind heraus reissen / kein Wetter entblössen / keine Hitze welck und krafftloß machen wird. So kom̃t denn nun her ihr neubegierigen Römer / und pranget mit eurem vergänglichen Citronenbaume / der vielleicht diesen Winter / oder auch wol ehe / eben dieses Unglück ausgestanden / welches eure welt-gebietende Stadt oft an sich selbst erfahren hat; Hier ist ein andrer Baum ohne Wurtzel / der mit seinen Früchten nicht nur etl. Jahre zum äuserl. Scheine / und gleichsam zum Augenbetrug allhier bekleiben soll / sondern der allē

andern Gewächsen zur Schande die Ewigkeit erreichen und zum Verderben trotzen kan.

Unter den Bäumen hat sonst die standhaffte Eiche den Ruhm/daß sie so leichtlich nicht kan beweget/und aus der genommenen Lagerstatt verrucket werden/wie denn eben zu diesem Ende Heinrich III König in Castilien eine Eiche zu seinem Sinn-Bilde führete/u. darunter schreiben ließ: SEMPER EADEM, allzeit einerley/ niemahls anders Wie deñ auch ein Italiänischer Graf Antonius Landrianus gerühmet wird/als er durch eine vortheilhafftige Heyrath seinen Stand wolbefestiget hatte/so wäre solche gute Hoffnung durch einen Adler auf einem Eich-Baume vorgestellet worden/mit diesen Worten: REQVIES TUTISSIMA, Hier ist Ruhe und Sicherheit. Ach wie vielmehr hat dieser Paradieß-Baum verdienet mit dergleichen Uberschrifften/wo es möglich seine Blätter und seine Rinde zu bezeichnen. Denn es heist: SEMPER EADEM, nun blühet er und wird nimmermehr zublühen aufhören. Es heist Requies tutissima, das ist/alle Gedancken/alle Einbildungen/mit einem Worte/was in dieser Seele gleich als auf einem befestigten Eichbaume den Platz eingenommen hat/dasselbe darff sich nunmehr vor keinem Ungewitter/vor keinem Winde/vor keinem Donner und Schrecken verjagen lassen.

Und was sag ich viel von der erhöheten Seele? Gleich als wäre die abgesonderte Wurtzel des irrdischen Leibes nicht zu eben dergleichen Frühlings-Lust erlesen und bestimmet? Wie mir denn bey dieser Sache etwas sonderliches aus der Holländischen Historie beyfället. Es ist bekant/daß der tapffre Held und Urheber der Niederländischen Freyheit/Wilhelm von Nassau/Printz von Uranien/im Jahr 1580. zu

Delpht

Delpht meuchelmörderischer Weise erschossen worden. Bey welcher traurig- und gefährlicher Begebenheit die Spanier schon vermeyneten/ den halben Sieg in den Händen zu haben. Doch als dessen tugendhaffter Sohn Mauritius in die Väterl. Fußstapffen getreten/ und 10. Jahr hernach im 27. seines Alters zu einer vortreflichen Probe der Tapfferkeit die Stadt Gröningen eingenommen/ liessen die vereinigten Niederländer ihm zu Ehren eine Müntze schlagen/ auf welcher ein abgehauener Baum zu sehen/ aus dessen Wurtzel ein andrer hervor sprossete mit beygefügten Worten: Tandem fit surculus arbor, das ist/ endlich kan die Wurtzel wieder ausschlagen/ und zum Baume werden. Mich dünckt/ es ist dabey auf eine andere Müntze gezielet worden/ welche der obgedachte Wilhelm selbst etl. 20. Jahr zuvorhero schlagen lassen/ da er sich einem Baume verglichen/ und diese Worte hinzugesetz: Audaces Fortuna juvat Doch dem sey wie ihm wolle/ wir borgen den Holländern ihre Schrifft billig ab und sagen auch an diesem Orte: Tandem fiet surculus arbor, die Wurtzel wird wieder lebē/ und einen Baum hervor sprossen lassen. Oder/ wie der letzte König in Cypern/ Jacobus, einen dürren Baum abmahlen ließ mit beygefügten Denckspruche: Gaudium meum spes est, meine Freude bestehet in Hoffnung. Es ist nicht lang hin/ daß die triumphirende Ostersonne am Firmamente tantzen/ und den ewigen Sommer ankündigen wird/ da wird sich solches alles in der That mehr als zu herrlich ausweisen/ und da werden wir unter andern Himmels-Pflantzen auch diese mit höchster und unverwelcklicher Freude anschauen. Itzt wünschen wir/ der grosse GOtt/ der durch seinen allein weisen Rath diesen hochgeschätzten und wohl-verdienten

Mañ zur Ruhe gebracht/wolle immittelst diejenigen/so durch dessen Hintritt in hertzempfindliches Betrübniß gesetzet worden / mit allem Seel-erquickendem Trost ansehen/und so ferne denselben eine grosse Seule ihrer Wollfarth scheinet entfallen zu seyn/wolle er anderweit den Schaden dermassen ersetzen und gut machen/ daß sie an ihrem Ort nicht anders als lieblich und beständige Palm-Bäume blühen und zunehmen mögen. Und weil sie dergleichen Gott-ergebne Zuversicht allbereit in ihrem Gemüthe blicken lassen können sie auch diesen gegenwärtig-erwiesenen Christ-löblichen Trauer-Dienst mit bessern Freuden annehmen/ und sich gegen einem jedweden so wohl Hohen als Niedrigen/ nach Standes- und Ehren-Erforderung gehorsamst und freundlichst erklären/ keine Gelegenheit verabsäumen/ da sie nicht mit aller Dienst-ergebensten und Danckschuldigsten Aufwartung sich bemühen wollen / wo nicht gleiches mit gleichem / doch eine empfangene Wohlthat nach allem besten Vermögen zu vergelten. Die Trauer hat ihnen gleichsam ein betrübtes Stillschweigen aufgelegt. Doch weil ihr Hertz an stat vielfältiger Reden / desto mehr Gedancken bey sich heget/ werden sie auch dahin trachten/ daß ihre Danckerweisung eher in der That brkand werde/ als sie davon zu reden werden Gelegenheit haben.

XXII. Und zwar es ist nicht vonnöthen / allezeit die gedachten Stücke nacheinander auszuführen / oder auch die Ordnung unverrückt zu behalten; Sondern es dienet nur darzu / daß man weiß/ worauf man die Gedancken richten soll / wenn etwas zu inventiren vorkömmt. Weil es aber zu weitläufftig wäre alles in der rechten Ausarbeitung zu liefern/ welches ich ohn alle Müh thun könte/ will ich nur etliche bloße Exempel nachsetzen.

XXIII.

XXIII. Wenn mir der Titul FLUVIUS vorfiele/ und ich erblickte dieses / was von dem Spanischen Fluß Anas oder Gaudiana erzehlet wird/ wie daß der von der Erde verschlungen wird / und in 5. Meilen wieder hervor kömmt / so könte ich diese Disposition ausführen.

Weil der berühmte Fluß in die Erde verschliche/ alsó wäre es mit den Menschen: Einer führte Gold wie Tagus, ein andrer machte alles fruchtbar wie Nilus, einer wäre groß und mächtig wie Ganges, geschwind wie Tigris; mancher würde gleichsam durch viel Cataractus oder Wasser-Fälle des Unglücks fortgetrieben wie Borysthenes; Mancher bleibe ein kleiner und unbekandter Bach. Doch müsten endlich alle unter die Erde schleichen. Es würde aber die Zeit anbrechen/ da alle würden hervor gehen/ und da möchte dieses statt finde/ was Silenus bey dem Æliano *Hist var. lib. 3. cap. 18.* dichtet/ es wären in einem Lande zwey Flüsse/ einer der Lust/ der andere des Traureus. Und zwar dieser Verstorbene/ weil er ein herrlicher Fluß gewesen/ so könte man gewiß seyn/ wie der Euphrat/ wenn er mit seinem Schaume gleichsam eine Tulpan oder Königlichen Hauptschmuck machet / solches vor ein glückfel. Zeichen aufgenommen wird/ (*Tacit. Annal. l. 6. c. 37.*) Alsó würden dergleichen gute Anzeigungen auch hier nicht auffen bleiben. Und hätte man billig des Caroli V Müntze hierzu gebrauchen/ welche er Anno 1527. nachdem er Rom eingenommen/ schlagen ließ/ allwo ein alter Mann die Tyber præsentirend mit folgenden Worten zu sehen war: IN SPEM FRISCI HONORIS. *Zingref. Contin Part 4 p. 289.*

XXIX. Wenn ich den Titul CRUX unter

die Hand bekäme / und sähe / daß die Schiffer über dem Æquatore an statt des Poli Antarctici, welchen man sich zwar einbilden / aber nicht sehen kan / das signum Crusera oder ein gestirntes Creutze anschauen / so gedächte ich stracks / da hastu Gelegenheit von den Troste eines rechten Christen in Unglück zu reden / wenn er mitten in Wellen auf ein Creutzes-Zeichen im Himmel zu sehen pflegt. Und weil solches zu dem Lobe des Verstorbenen gereichet / so suche weiter nach / was sich zu der vollen Disposition schicken möchte. Ich besinne mich auch / daß ich unter den zweyen Tituln NAVIS und MARE etwas darbey antreffen möchte.

Die Ost-Indianische Schiffer pflegen nach dem Gestirn Crusera zu sehen. Ein Christ schwebt auch im Ungewitter / und hat keinen beßern Trost als das Hertze seines Heylandes / welches nicht so wohl in den Wolcken / sondern in den Hertzen ausgedrucket ist / und seinen rechten Stand in dem Himmel hat.

A Contrario. Zwar die Stadt Pariß führet im Wappen ein Schiff mit Lilien bestreuet / und setzet Limnæus *t. P. l. 6. c 6. n. 62.* die Ursache hinzu / aus eines Frantzosen Bekäntniß / sie wolten erweisen / dieses wäre die vornehmste Stadt / dessen Capitain und Patron der König wäre nicht anders als über ein Schiff / darinn aller Uberfluß zu finden sey. So haben auch etliche in ihrer Schiffarth vielfältigen Trost wider das Unglück. Allein sie sind betrogen. Denn auch ein König kan dem gemeinem Wesen nicht zuträglich seyn / wenn er nicht entweder sichtbar oder unsichtbar das Creutze auf der Crone / auf dem Apffel / auf

der

der Müntze und allenthalben zum Zeichen aufgesteckt hat. *Vid. Limn. J. P. lib 2. cap 4 numer 30. seqq ubi plurima habet ad hanc rem facienta.* Und wer seine Schiffe mit Blumen bestreuet wie die Tyrier/ als sie mit bekräntzten Schiffen wider Alexandrum M. ausgezogen und schändlich geschlagen worden/ *Curt. l. 4. c 4. n. 5.* der ist betrogen.

Applicatio Drum hat der Selig-Verstorbene guten Ruhm erhalten. Er wuste/ daß er gleichsam auf der See fuhr/ doch hatte er seine Augen auf einen gerichtet/ welcher an dem Creutze gehangen/ und hierdurch das Creutze zu einem Leitstern gemachet. Und wie in der Finnmarck/ Lappland/ und derselben Orten auf den hohen Vorgebirgen grosse Creutze aufgerichtet werden/ darbey die Schiffer wissen/ wo man sicher anländen möge (Fournier Geograph. lib. 2. c. 7. (also richtete er sich allein nach den Fels Christo/ auf welchem er das Creutze erblickte. Ja er masse te sich des Sinn-Bildes an/ welches Carolus II. König in Sicilien gebrauchet. Einen Fels/ der mit einer Säge durchschnitten wird/ oben aber auf dem Gipffel ein Creutze mit einer Rose führet mit beygeschriebenen Worten; IN PATIENTIA SVAVITAS, Typot. Hierogr Reg. Sic. Num, 1.

Progressio ad alteram Propositionem, defunctum esse beatum. Dannenhero als er sterben wolte/ so gedachte er wie Carolus V. welcher auch offt in der Welt Schiffbruch erlitten hatte/ und an seinem Ende den gecreutzigten Christum vor sich nahm/ und in diese Worte heraus brach: In manus tuas dulcissime Servator, ut ego inte maneam, *Thuan. lib. 20. p. 702.*

Gra-

pag. 223. Idem de Amiculo probe Ambianum Galliæ dicit Ranas conticescere, nec esse garrulas, nisi hinc efferantur, l. 6. c. 11.

2. Abderitæ ob Ranatum copiam alias regiones quærere coguntur. *Just. l. 15. c. 2.*

3. Rana Ægyptiaca arundinem mordet, ne possit deglutiri ab Hydra. *Æliam. var. Hist. lib. 1. c. 3.*

4. Augustus Cæsar in avito sub urbano obstrepentes Ranas silêre jussit, *Sveton in August. c. 94.* Et simile quid de Hercule apud Rheginos quiescente ex Solino & Diodoro memorat, *Schildius in Not. ad. Sveton h. l*

5. Ludovicus VI. Galliæ Rex pingit Ranam terræ insidentem cum Lemmate; MIHI TERRA LAGUSQVE. *Typot. Hierogr. Reg. Gallan. n 5. p. 221.*

6. Mœcenas in suis Insignibus habuit Ranam; *Limn. J. P. l. 6 n. 52. ex Plin.*

XXVI. Denn das eintzige Symbolum des Königs in Franckreich gibt mir die Manier an die Hand / daß ich 1. den Verstorbenen lobe / wie er sich in Glück und Unglück hätte klüglich schicken können. 2. Seine Seligkeit artig vorstelle etwa folgender massen;

Ludovicus VI. hatte einen Frosch gemahlet / und durch die Uberschrifft: MIHI TERRA LACUSQVE. zuverstehen gegeben / daß er so wol auf dem grünen Lande der Glüseligkeit / als in dem trüben Wasser des Unglücks leben könte. Und wenn man dieses bedächte / so könte man leicht schliessen: Mœcenas werde vor Zeiten eben aus dieser Ursach einen an sich selbst verächtlichen Frosch in sein Wapen gesetzet haben.

Und

hin und her wehet / sondern denselben / welcher in seinem Leiden mit Röhren geschlagen worden / fest angehalten.

Dannenhero wünschte man ihm Glück / und weil er als ein Abwesender vor diese Ehre nicht könte Danck sagen / so hätten die Leidtragenden dieses wollen auf sich nehmen.

XXVII. Doch genug hiervon. Solte man bessere Zeit darzu haben / so kan leichtlich nach Anleitung der Schul-Oration, derer in der ersten Abtheilung gedacht worden / die Ordnung etwas fleißiger eingerichtet werden. Denn gesetzt / ich sollte einen vornehmen Fürstlichen Minister die Abdanckung thun / und hätte mich resolvirt, die Propositiõn: Der Verstorbene ist zu loben / am meisten auszuführen / so würde mir leicht der Locus Generis aus der Topica einfallen / daß ich insgemein von den Qualitäten eines rechtschaffenen Fürstlichen Dieners reden könte. Wenn ich also den Titul BONUS CONSILIARIUS aufschlüge / und darinn befände / was Lampridius vom Käyser Alexandro Severo schriebe / quod inter Familiares ejus & Socios fuerint Catilius Severus, vir omnium doctissimus, Ælius Serenianus omnium vir sanctissimus, Quintilius Marcellus, quo meliorem ne historiæ quidem continent. So hätte ich schon die artige Adjuncta Ministri Aulici, welche mir Anleitung geben auf fernere Realia zu dencken und folgende Dispositiõn heraus zu bringen.

1. Mi-

1. Minister sit eruditus.

2. Minister sit sanctus s. virtuti deditus.

3. Minister sit prudens.

Ja ich frage wohl / ob es sich nicht schickte dieses darbey zu setzen.

4. Minister sit pius.

Hiermit suche ich nach und finde unter dem Titul Eruditio.

Antonius Philosophus Imperator sententiam Platonis in ore habuit: Florere Civitates, si aut Philosophi imperarent, aut imperantes philosopharentur. *Capitolin c. 27.*

Tacito Imperatori acclamatur à Senatu: Quis melius quàm literatus imperat? *Vopisc. cap 4.*

Adriani Imperatoris mensa dicitur Eruditorum Museum *Savedr. Symb. 72. p. 614. item Dio Cass. in Adr. p 134.*

Unter dem Titul Virtus.

In sacello Magni Ducis Florentiæ legitur: Ultra hominem quemque provehere sola probitas potest *Chytr. delic. p. 144.*

Venetiis in Palatio legitur: Magna est necessitas probitatis, cum ante oculos agitis judicis omnia cernentis, *Chytr. p. 133.*

Aurelianus Imperator rebus benè gestis inquit, ideò cuncta feci, ut mihi gratias ageret Respublica & conscientia mea, *Vopisc. c. 14.*

Unter dem Titul Prudentia das nachdenckliche dictum Savedræ *Symb. 28. p. 215.* Anchora statuum Prudentia est; acus nautica Principis. Dificiente hac virtute anima gubernationis deficit.

Unter dem Titul Pietas:

Ri-

Ridendum fuisse Macrinum Cæsarem, quod à Senatu dictus Felix & Pius, Felicis nomine recepto, Pius vocari noluit, *Capitolin. Macrin. cap 11.* Rectius statuisse Ulpianum Sylvanum Senatorem tempore Aureliani Cæsaris, qui refutavit calumnias eorum, qui dixerant, tantam Principis esse virtutem, ut opus non sit Deos coli Proindè quasi & ipse vir magnus non Deos colat, non de his imordalibus speret, *Vopisc. Aurel. c. 19*

Nach diesem wird alles auf den Verstorbenen appliciret/ und dergestalt/ wie oben geschehen/ also auch hier etwas von seiner Seligkeit gesagt/ darzu folgends helffen könte:

In sacello Regis Poloniæ legitur: Mors bona initium vitæ, *Chytr. p. 798.*

Apud Romanos statuis cæterisque monumentis addi solebat formula: Posteri virtutem imitantor, *Boxhorn. Instit. Polit. lib. 1. cap. 9. p. 191.*

Venetiis in Palatio legitur: Omnibus qui Patriam conservarint, adjuverint, auxerint, certum est esse in cœlo definitum locum, ubi beati ævo sempiterno fruantur, *Chytr. p. 133.*

Anaxagoræ geminæ ponuntur aræ, altera Mentis, altera Veritatis. *Ælian. Var. Histor. lib. 8 cap 19.*

XXVIII. So wird nunmehr die Ausarbeitung nicht schwer fallen:

Tit.

INdem gegenwärtige Leichbegleitung einen hochverdienten Manne abgestattet wird/ an welchen der Durchl. Landes-Vater alle hohe Vergnügung/ das gemeine Wesen lauter gedeyliches Aufnehmen/ und endlich ein ieder unter den Einwohnern nichts als Liebe

Wer wolte nun bey solcher hochwichtigen Aufwartung nicht eine wohlgegründete Wissenschafft erfordern? Hat der Römische Rath dem gelehrten Käyser Tacito können zuruffen: Quis melius quam literatus imperet? Wer kan besser regieren/als der studiret hat? So mag man wohl nachsprechen: Quis melius quam literatus Principi ministret? Wer kan einem Regenten besser beystehen/als welcher die Art zu regieren aus den Büchern gelernet hat? Denn esten dieses ists/was Käyser Marcus Antonius aus des Platonis Lehre zu seinem Wahl-Spruche erlesen hatte; Alsdenn würde eine Republic erst glückselig seyn/ wenn entweder das Regiment denen Philosophis aufgetragen würde/oder doch die Regenten denen Philosophis zugethan wären. Ja dieses war die Ursache/ warum Käyser Adrianus so viel Gelehrte um sich hatte/daß auch sein Tafel-Gemach insgemein Eruditorum Museum, das ist/der Gelehrten Börse und Zusammenkunfft genennet ward.

Wer wolte ferner bey solchen Fürsten-Dienste nicht ein unsträflich Leben/ und einen tugendhafften Wandel erfordern? Denn es ist wahr/was der Groß-Hertzog zu Florentz in seiner Hof-Capelle geschrieben/ und allen Bedienten zu kluger Nachfolge vorgestellet hat: Ultra hominem quemque provehere sola probitas potest, die Frömmigkeit ist mächtig genug uns weit über die Menschheit hinaus zu erhöhen: So ist kein Zweifel/ein Staats-Mañ/welcher sich der Regierungs-Last mit unterzogen hat/ und den Fürsten gleich als einen irrdischen GOtt in seiner Macht bestättigen hilfft/auch am allermeisten dieser Hoheit/ich will sagen dieser erhebenden Frömigk. vonnöthen habe: Aurelianus der Käys. pflegte zu sagē/ er hätte sich darum so vieler Arbeit angenommen/daß er die Danckbark. zwar in

dem gantzen Reiche/doch zuförderst in seinem Gewissen empfindē möchte. Das heist so viel ein kluger Weltmañ köñe sich nicht besser vergnügē/ als weñ die tugend seine Verrichtungē überzuckerte. Massen auch eben aus dieser Ursache der unvergleichlich kluge Rath zu Venedig im Pallaste der allgemeinē Signorie diese Worte angeschrieben hat. Magna est necessitas probitatis, cū ante oculos agilis judicis omnia cernētis. Ach wie notwendig ist die Frömigkeit/ weil der allsehende Richter seine Augen stets auf uns gewendet hat. Neml. weñ iemand sich weder den Ruhm noch die Ergötzligk. der Tugend wolte zu Hertzē gehē lassen/ das er doch in Erwegung der endlichen Rechenschafft vor dem höchsten Richterstuhle etwas sparsamer mit den Lastern möchte umgehen.

Ob letzlich die Klugheit und das verständige Nachsinnen einen rechtschaffenen Minister vollkommen mache/ wird keiner läugnen/ der nur obenhin die nachdrücklichen Worte beym Savedra gelesen hat: die Klugheit sey ein Ancker bey denen Landes-Ständen/ und der See-Compaß/ oder auch wol die Magnet-Nadel im Compasse bey dem Fürsten: Ja ohne diese Tugend sey dz gemeine Wesen nichts anders als ein Leib ohne seele.

Indem ich aber des oberwähnten Käys. Alexandri Severi Rath-Stube so genau durchsuche/ möchte sich iemand wundern/ warum er keinē gehabt/ welchen man den aller Gottesfürchtigsten hätte nennen köñen? Man weiß ja wol/ was die hochgepriesene Pietät auch in dem Politischen Glücke vor Krafft zu erweisen pflegt: Massen auch Macrinus der Käyser von den Heyden selbst verspottet wird/ daß/ nachdem er zu einer Zeit Pius u. Felix zugleich benamet worden/ er gleichwol gebeten/ man möchte ihn allein Felix heissen/ den Nahmen Pius wolte er einem andern nicht mißgönnen. Dargegen der sonst

heyd-

heydnische Rathsherr Ulpianus Sylvanus zur Zeit des Käysers Aureliani viel klüger zu urtheilen wuste. Deñ als etl. Schmeichler sich vernehmen liessen/ der Fürst wäre so tugendhafft/ daß er nicht vonnöthen hätte die Götter um grossen Segen anzusprechen/ fiel er ihnen in die unbesonnenen Reden/ und sagte/ es wären auch die vornehmsten Leute verbunden/ die Götter zu ehren/ und das beständige Glücke von ihrer Hand zu hoffen. Zwar ich weiß nicht warum ich mich in den Tugenden eines rechtschaffenen Hofraths so weitläufftig aufgehalten habe. Denn ich muß es selbst bekennen/ ich wäre leichter dazu kommen/ wenn ich einen Blick in des selig verblichenen N. N wohlgeführten Lebens-Lauf zurück gethan hätte. Sintemahl er den gewissen und unstreitigen Ruhm auch im Tode nach sich gelassen hat/ daß sein Leben nicht anders gewesen/ als eine Richtschnur solcher Tugenden/ dadurch der Höchste bedient/ der Fürst versichert/ und der Unterthane erfreuet würde. Seine Kindheit war durch vorsichtige Eltern unter einer löbl. Auferziehung fortgebracht. Seine Jugend diente allen erwachsnen zu einem nachdrückl. Beyspiel. Er hatte kaum die Jünglings-Jahre angetreten/ als er würdig war auf hohen Schulen nach hohen Wissenschafften zu streben. Als ihm sein Vaterland zu enge schien/ musten sich die answertigen Königreiche zu dem Musterplatze seiner Tugenden anbieten. Franckr. hat sich über die annemliche Höfligkeit verwundert: Italien hat ihn wegen des sinnreichen Verstandes fast vor einen Landsmann angenommen: Holland hat von den Schätzen der gantzen Welt nichts gegen ihm verschlossen: England hat die weltberühmte Curiosität zu seinen Belieben eröfnet u. dargeboten; Ja das grausame Pohlen hat ihm unter den vielfältigen Dornen etl. Rosen der

politif. Klugheit abzubrechen vergönnet. Also war das herrliche Gemüthe unter frembden Sonnen-Strahlen aufgewachsen: Also empfand es endlich die vollkomne Wärme von dem Drl. Landvater. Also muſten endlich die angenommnen Strahlen auf die allgemeine Wolfarth wieder zurücke schieſſe; Also muß numehr der unverhoffte Verlust mit kostbaren Thränen beweinet/ u. mit hohen Seufftzern verfolgt werdē. Zwar von ihm selbst kan dieses gesagt werden/ was der König in Pohlen allen rechtschaffenen Hof-Bedienten in seiner Capell mit güldnen Buchstaben vorgeschrieben hat: Mors bona initium vitæ, wer selig stirbt/ der hat sein Leben wol angefangen. Oder wie die obgedachten Venetianer in ihrem Pallaste lesen: Omnibꝰ, qui Patriam conservaverint, adjuverint, auxerint, certū est, esse in cœlo definitū locū, ubi beati ævo sempiterno fruantur. Es ist gewiß wer sein Vaterland erhalten/ oder demselben durch Hülffe u. zuträgliche Anschläge gedienet hat/ demselben ist ein auserlesener Ort im Himel zu bereitet/ wo die sel. Seelen der unvergänglichen Ewigkeit genieſſen/ das heist: die viel zur Gerechtigkeit geholffen/ werden leuchten wie die Sternen imer und ewiglich.

Unterdessen weil der Cörper durch diese letzte Ehr-Erweisung beygesetzet/ u. biß auf die Erscheinung des grossen Tages verwahret wird/ erhellet zuförderst die hohe Gnade des Dr. N. N. unsers gnäd. Fürsten u. Herrn/ indem es J. Hochf. Drl. beliebt durch hochansehnliche Abordnung diesem Trauer-Actui einen sonderbaren Glantz beyzutragen/ und hiedurch die betrübt. Hinterbliebnen aller unverruckten Huld uñ Gnade kräfftig zu versichern. Sie erkennen solches in unterthän. Demuth/ u. wünschen zu Gott/ daß dero Hochfl. Regierung vor allen gefährlichen Anstossen lange Zeit befreyet/ u.

im Gegentheil mit dergleichen Hochfl. Wolwesen erfüllet werde/ damit auch sie in ihrem sonst verlassenen Zustande durch dero Landes-Väterl. Güte zu einem beständigen Trost gelangen mögen. Gestallt sie auch dem hochgedachten Herrn Abgesandten unterdienstlich-gehorsamen Danck sagen/ und nichts mehr wünschen/ als durch stete Aufwartung demselben gefällig und dienstfertig zu erscheinen. Im übrigen ergehet auch an alle sämtlich-hochgeschätzte Anwesende der offt erwehnten Leid-tragenden unterdienstliche/ dienstliche und freundliche Danckſagung/ daß ihnen samt und sonders beliebet hat/ durch so ansehnliche Frequenz den Nachruhm des sel. Herrn N N zu befördern/ und sie selbst in ihrer Traurigkeit aller Gunstgewogenheit und Affection zu versichern. Sie gestehen gern/ daß sie anitzo solches nicht nach Würden rühmen/ vielweniger durch gebührende Dienste erwiedern können. Indessen legen sie durch meinen Mund die ungefärbte Versicherung ab/ daß sie es nimmermehr weder an dem Willen noch an dienst-begieriger Aufwartung werden ermangeln lassen. Gestallt sie nochmals zu unterthänigsten/ unterdienstlichen/ gehorsamen und dienstfreundlichen Aufwartungen sich neben meiner Wenigkeit gebührender massen recommendiren.

Jedennoch/ ehe ich dieses Behältniß eines kostbaren Cörpers verlasse/ besinne ich mich/ was dem welt-weisen Anaxagoræ vorzeiten vor eine sonderbare Ehrenbezeigung nach den Tode erwiesen worden/ indem 2. Altäre/ eines dem Gemüthe oder dem Verstande/ das andere der Warheit zum Gedächtniß bey seinem Grabmahle sind aufgerichtet worden. Es sey also. Wir wollé allhie kein Altar zu irgend einem Heydnischen Opffer zurücke

lassen. Doch soll das eigentl. Bildniß des Verstandes und der Warheit auch bey den Nachkommen auf diesem Steine gesehen werden. Und trage ich kein Bedencken dasjenige beyzuschreiben/ was die Römer vor Zeiten unter ihre Denck- und Ehren-Seulen angemercket haben: Posteri virtutem imitantur. Wer dieses siehet/ der thue es nach/ so hat er genug gethan.

XXIX. Und dergleichen Dispositiones lassen sich gar füglich machen/ wenn man hin und wieder in lectione Auctorum solche Sprüche in acht nimt/ welche also zu reden eine heimliche Disposition bey sich führen. Denn wenn ich beym Savedra Symb. 63. p. 530. lese: Tria ad rectè decernendum requiruntur: Prudentia ad deliberandum, Industria ad disponendum, atque Constantia ad perficiendum Oder wie eben daselbst Jacobi Königs in Groß-Britannien schöne Regel an den Sohn angeführet wird: Ut in consultando esset prudens & circumspectus, in decidendo firmus & constans, in exequendo promptus & expeditus, so habe ich stracks die Gedancken darbey/ siehe/ da steckt eine Anleitung zu einer Rede/ die man bey Leichen/ oder auch wol bey ansehnlichen Gratulationibus, Einweisungen/ und dergleichen gebrauchen kan. Denn es geben sich die drey Stücke an/ darzu ich unter drey Titeln die Materie kan zusammen suchen/ nehmlich PRUDENTIA, INDUSTRIA, CONSTANTIA.

XXX. Also wenn ich bey dem Camdeno lese invit. Elisabeth part. 1. p. 2. diese Königin hätte viel gethan/ prudentissimè prevertendo, divertendo ac fortissimè resistendo. So sehe ich bald dieses wäre zwar von der Regierung des Estats gesagt/ da man

sich

sich vor dem Schaden allezeit müste klüglich vorsehen: Doch könte es auch bey Leidtragenden Personen zum Troste genommen werden/ und würde die Rede in solchen Stücken bestehen:

1. Man muß den Kummer zuvor kommen/ ehe er das Hertz zu sehr einnimmt.

2. Man muß andere Sachen gedencken/ darbey man des Elends vergist.

3. Man muß mit geistlichen und weltlichen Trost-Gründen dem Elende mächtig widerstehen.

Wären auch unterschiedene Illustrationes vonnöthen/so gibt sich der Titul de bellicis stratagematibus, item, de Artibus Aulicis und dergleichen gar bequem an die Hand/und wäre solches die volle dispositio.

1. Præveniendum est,

Rationem habet Gramondus *Hist. Gall. lib. 5. p. 284.* ubi loquitur de bellis civilibus Ita usu venit in bellis civilibus, per longiores moras mala invalescunt, feroque velut humano corpori, medicina paratur, cum data veneno spatia, quibus se in venas insinuat.

Exemplum ipsius Elisabethæ recitat Camdenus *ad an. 1586. p. 439.* Proditis enim Conjuratorum literis, cum eas diu legisset, noluit diutius ludere, ne non cavendo periculum cum posset, Deum magis tentare, quam in eo sperare videretur,

2. Divertendu est adversitas

Ratione suppeditat similitudo Mazarini apud Priolum *Hist. Gall. lib. 3. cap. 6 p. 94.* suisvadet nundationem (o e rebellionem) in rivulos minuendam Sic enim aliis negotiis & meditatione rerum felicium turbantur & dividuntur mœrores.

Exemplum habet Meursius *Hist. Dan. tom. 2. lib. 3. p. 61.* Ericus enim VI. 1. cum in Cimbria essent Nobiles se litiosi, gratiam iis quidem indulget, hac tamen lege, ut domicilium transferrent in Daniam.

Idem de Dario habet Ælianus *Hist. var. lib. 6. cap 14* Conjuratos impetrasse veniam, sed omnes à se invicem sic fuisse segregatos, ut alius mitteretur in confinia Indiæ, alius ad Scythiam.

Jucundum exemplum & variis allusionibus aptum habet Tubero *in Commentariis suis s. Historia Dalmatica lib. 5 p. m. 107* Occupaverat Demetianus Judas Ragusanæ Reip. tyrannidem, quem ut depellere possent, Veneti hoc consilio effecerunt. Appellebant Legati Veneti, quasi Constantinopolin ad Imperatorem missi, laudatisque muneribus, quæ in navi vehérentur, ita permovebant tyrannum, ut spectandi gratia navi se committeret. Velis verò solutis, videns se Ragusanis ereptum, illiso ad puppim capite periit.

3. Resistendum est.

Rationem aperit dictum Joh. Friderici Saxoniæ Electoris, qui in captivitate, neminem, iuquit,

quid, deberi angi ob ea, quæ non sint in potestate: sapientiæ præceptis qui se muniat, eum esse victorem, *Thuan. Hist. lib. 4 p. 73.*

Illustrationem fœneratur symbolum Philippi Valesii, qui lilium Gallicum pinxit in monte, cum Inscriptione: IN ÆTERNUM NON MOVEBITUR. *Typotius Hierograph. Reg. Gall. num. 2.*

Item quod Aldrovandus *de Piscibus c. 33. p. 242. ex Gesnero* refert: Saxones orientales Saturnum coluisse nudis pedibus percæ (*pisci aculeato*) insistentem, quasi vellent ostendere Saxonem debere in perferendis sustinendisque periculis esse stabilem atque constantem.

XXXI. Weil nun aus bloſſen Dictis dergestallt eine artige Disposition heraus gelocket wird / so wird ein jedweder sich bemühen / wo dergleichen vorfällt / alsobald damit in die Locus memoriales zu wischen / damit es im Fall der Noth in Bereitschafft ist. Ja wenn man hoher Potentaten Symbola, welche hin und wieder zu finden sind / vor sich leget / so werden offt die schönsten Abtheilungen heraus gezogen. Also hat Typotius in seinen Symbolis oder Hierographiis pag 151 eine Müntze / welche an Käyser Maximiliani II. Bestätigung gepräget worden / da zwey Böcke gegen einander gestrebet / und mitten diese Schrifft gestanden: ANIMÆ ÆTERNÆ. Da denn eben der Auctor anführet / durch die Böcke wären eines theils

Ani-

Animæ Immortalitas, anders theils Corporis mortalitæs vorgestellet worden. Hieraus kan ich diese Rede formiren:

1. Die Seele ist unsterblich gewesen/ auch im Leben/ denn sie hat lauter Ruhmwürdige und unsterbliche Thaten verübet.

2. Der Leib ist sterblich gewesen/ denn er hat viel Unglück ausgestanden/ und muß nunmehr in das Grab verwiesen werden.

3. Doch die Seele ist noch unsterblich/ und wird dem Leibe einmahl die Unsterbligkeit zubringen.

XXXII. Gedachter Typotius hat auch Henrici III. Königs in Franckreich Symbolum, welcher zuvor König in Pohlen gewesen. Dieser mahlete zwey Cronen auf der Erden liegend/ und eine am Himmel/ mit beygefügten Worten: MANET ULTIMA COELI. Hier könte ich die Tugend und das Glücke zweyen Cronen vergleichen/ und die Seligkeit solchen vorziehen/ etwan folgender Gestallt:

I. Defunctus est laudandus, hoc est, habuit.

Coronam Virtutis.

Locum hic invenit, quod de octo coronarum generibus, olim usitatis, notum est, & quorum symbola in funere Caroli Emanuelis Sabaud Ducis 1630. pulchrè adhibuit Thesaurus, *vid. Inscript. p. 53.* Laurea enim concessa Triumphatori; Graminea si quis obsidionem so vissset; Querna, si servasset cives; Myrtea, si domuisset rebelles; Oleagina, si fugasset hostes; Muralis, ex auro murorum pinnas exprimens, si conscendisset muros; Rostrata ex auro, navalium rostrorum spe-

ſpecie, ſi navalem obtinuiſſe victoriam; Vallaris ex auro ad imaginem Caſtrenſis valli, ſi vallum quis tranſcendiſſet.

Fiat applicatio fuiſſe vitiorum triumphatorem. 2. Solviſſe obſidionem variæ in Republica calamitatis 3. Servaſſe cives tot conſiliis ac beneficiis 4. Domuiſſe rebelles diſcordantium civium affectus. 5. Fugaſſe quicquid intra vel extra rempublicam videretur noxium. 6. Conſcendiſſe muros occupandæ felicitati 7. Viciſſe quoties in procellis dubiorum conſiliorum quaſi in mari fuiſſet verſat⁹ ꝛ. Evallo ſuo ejeciſſe antiqua quævis & recepta vita. Coronam Felicitatis.

Theagenes Thaſius teſte Pauſania *lib. 6.* vincendo 1400. coronas meruit. Sic iſte numera vel præ- vel præconia.

II. Defunctus eſt lugendus.

Nunc Coronæ in terram abjectæ conſpiciuntur.

Applicentur ſequentia. In Regno Pegu Rex primum coronatur coronâ plumbeâ *Eraſm. Franciſc.* Luſt. Schaub. *part 1. pag. 293.*

Autelianus Imperator proficiſcens ad bellum Orientale, promiſit popolo coronas bilibres: Sed poſtea cum populus ſperaret aureas, coronas fecit de panibus. *Vopiſc. cap. 35.*

III Defunctus eſt beatus.

Nam habet tertiam Coronam Cœli.

Applicentur ſequentia Græci Imperatores, ſicut noſtri vocantur Gratia Dei, voluerunt dici θεοστεφεῖς & in numis inimagine uſi ſunt, quaſi cœlibus corona ſibi imponeretur, *Conring. ad Lampad. part. 3 cap. 2. §. 2. p. 104.*

In

In Anglia etsi Regnum ad aliquem non pertineat corona tamen semel suscepta omnes defectus tollit, ut jure regnum possideat, quod de Henrico VII. probat Verulamius *in vit. p. m. 27.* ac de Elisabetha olim exclusa repetit Camdenus, *part. 1. p. 10.*

Conclusionis loco faciet, quod de Alsariæ Landgraviis narrat Hoping. *De insignibus cap. 6. n. 668.* Inclypeo sex gerere coronas, quo posteritati clarum fieret, tot Francorum regum Majores domus in illo tractu egisse. Si enim laudatissima hæc familia tot gerere deberet coronas, quot jam ex ipsius Majoribus in cœlo esset coronati, immensus foret numerus.

XXXIII. Der Jesuit Joh. Ad. Weberus in seiner Arte discurrendi, welche nunmehr auch aus dem Lateinischen in das Teutsche übersetzet ist/ hat etliche Symbola collegirt/ welche sich zu solchen Inventionibus sehr füglich anwenden lassen. Zum Exempel: Clotarius, König in Franckreich/ hat ein Hertze geführet/ daraus zwey Kornstengel hervor gegangen. An einem waren an statt der Aehren/ lichte Strahlen/ mit der Uberschrifft: Et luce & Ardore, wodurch die Pietät in ihrem brennendem Eyfer bedeutet ward. Am andern waren Aehren von starckem Ertze/ mit diesen Worten: Nec Luce, nec Adore, anzuzeigen/ Er wäre so großmüthig/ daß er sich weder die Hitze des Unglücks/ noch den hellen Glantz des Glückes wolte überwältigen lassen. Wenn ich dieses will ausführen/ so geben sich die Titul LUX und ARDOR dergestallt an:

De-

Defunctus fuit pius, h. e arsit & luxit.

Persæ in bellis ignem sacrum & æternum argenteis altaribus præferebant, *Curt. lib 3. c. 3 num. 9.* Hic ignem pietatis, quoties bellandum esset adversus sive calamitates, sive voluptates, argenteo, h. e. candido pectore prætulit.

Rex Benomotapæ singullis annis mittit ex suis domesticis & familiaribus, qui ignem novum Principibus & Regibus, qui in illius ditione sunt, nomine ipsius Regis impertiat, ut indè reliquis hominibus distribuatur, quod quidem ad hunc modum fit. Unde Legatus ad domum cujus vis Principis accedit, ignis extinguitur. Deinde rursus à Legato novus ignis excitatur: Tunc omnes eo commeant, ut ignem inde in domos suas inferant. Hoc qui facere recusat, proditor atque rebellis existimatur *Osorius Hist. Lusit. lib 4. p. 143.* Hic non singulis annis, sed singulis diebus, accedente novo pietatis stimulo, affectum ardores extinxit, ac passus est lumen suum lucere coram hominibus.

Mentio hic fieri potest fabulæ de Gemma Orientali, quam Thuanus initio credidit ac libris suis inseruit: Postea tamen opertus lusus, non fuisse Gemmam, sed sub hoc ænigmate latere ignem. Sic enim à Thuano describitur *lib. 6 p. m. 112. ad an 1536. Cùm Rex Henricus II. Bononiæ versaretur, allatus est ad eum ex India Orientali ab homine incognito lapis stupendæ specie & naturæ, videlicet lumine & fulgore mirabiliter coruscantibus, quique totus velati ardens incredibili splen-

splendore micabat, & jactis quoquo versus radiis ambientem aërem luce nullis ferè oculis tolerabili latissimè complebat; erat & in eo mirabile, quod terræ impatientissimus, si conperiretur, suâ sponte, & vi factô impetu confestim evolabat in sublime: cumq; esset aspectu longè pulcherrimus, contrectari tamen sese impune non patiebatur; ---- si quid fortassis ex eo enixius detrahebatur, nam durus admodum non erat, nihilo minor fiebat. Veram explicationem eruditè subjecit Conringius *in Notis ad Lampadii Præfationem, p. 0.* Eruantur hinc argutæ locutiones, atque applicentur ad pietatem, sive ea sit ergà Deum, sive erga Proximum.

Defunctus fuit constans, h. e. ardorem calamitatis non curavit.

Equidem calamitas instar ignis improviso veniens nos inferat. Sicut anno 991. Ignis è fluvio Rheno profiliens dicitur villas incendisse, *Fabric. Orig. Sax. lib. 2. p. 218.* Sicut etiam annis abhinc non ita multis Novellæ referebant inundatione Danubii propè Viennam madefactam in ædificio exstruendo calcem concepisse incendium, adeoq; à fluvio excitatum ignem.

Sed calamitas vitia quidem consumit. Sicut Veneti pestem excitatis flammis solent corrigere. *Machia. vell. Hist Florent lib. 2. p. 60.*

Ast virtutem conservat. Habetq; adeò calamitosus Christianus, aut sibi tribuat monetam, in honorem LAZARI Sendicusam 1666. ubi conspectus Mons Ætna cum lemmate: DURAT ET LUCET. *Zinck gref. Contin. Apophth. part. 4 p. 303.*

Neque à luce felicitatis se occœcari est passus.

Spar-

Spartani noctu sine facibus in plateis ambulant, quo consveſcerent in bello per tenebras intrepidè iter facere, *Plutarch. in Lycurg. c. 14.* Sic consultum non est luci felicitatis assueſcere, cum possint imminere tenebræ infeliciores.

Applicentur hæc ad curriculum vitæ.

Si lubet addere allusionem ad statum defuncti beatum, afferantur aliqua de lucernis inextingvilibus veterum, *vid.* nothwendige Gedancken/ *part. 2. Orat. XXIV. pag. 562.*

Gratiarum actio retineat lucis & ardoris allegoriam; præluxisse hospites suâ benevolentia, velle imposterum lucem officiis continuis itidem præferre, qui versantur in luctu.

XXXIV. Was von Sinn-Bildern allhier gedacht worden/ schicket sich noch besser auf die Wappen/ welche so wohl bey denen von Adel/ als auch bey höhern Personen zu guten Erfindungen Materie gnug an die Hand schaffen: Doch weil ich das Werck mit den Wappen etwas weitläufftiger untersuchen will/ wodurch nur die gegenwärtige Ordnung turbiret würde/ so wil ich dieses biß an das Ende des Capitels lassen verspāret seyn.

XXXV. Denn woferne iemand Collectanea Politica hat/ dergleichen Manier ich unlängst bey der Idea Statistica heraus gegeben/ der kan solche nicht unbequem gebrauchen/ wenn er absonderlich seine Eruditon in dieser Disciplin erweisen will. Gesetzt ich hätte den Titul LIBERTAS POPULO GRATA, neben den Titulis Parallelis wol staffiret/ und hätte folgendes darunten:

1. Germanicus ideò populo gratus, quia creditur libertatem redditurus. *Tacit. Annal. l. 1. cap. 33.*

2. Calabriæ Dux Florentiam subigere tentabat. Sed demonstrant Florentini, impossibile esse, ut suæ Civitatis dominium obtineret aut conservaret: Nulla enim benefacta esse tanta, ut dulcedinem libertatis æquiparent. *Machiavell. Hist. Florent. lib. 2. p. 114. seq*

3. Calabriæ Dux Florentinis pro libertate loquentibus respondet, se nolle libertatem eripere, sed eos potius in libertatem vindicare; Solas enim discordes civitates servas, concordes verò liberas esse, *Idem l. 2. p. 116.*

4. Rebelles Hiberniæ vovent, se prius Deum ejuraturos, quam rebellionis Ducem deserturos, *Camden. ad Ann 1583. p 371.*

5. In Regum Galliæ inauguratione inclusæ aves dimittuntur, quasi plena subditorum libertas sub bono Principe, *Gramond. lib. 1. p. 18.*

6. Duronius Romæ sic loquitur: Quid opus libertate, si volentibus luxu perire non licet, *Val. Max. lib. 2. cap. 9. n. 8.*

7. Gallia dicitur habere hoc jus, ut servi eam ingredientes statim fiant liber, atque id hodie sic observari, prolixè deducit Lausius *Orat. pro Gallia p. 165. seqq.*

8. Egra adhuc libera gessit aquilam: Nunc à Bohemis subacta aquilam gerit cancellis inclusam, *Limn. J. P. l. 6. c. 6. p. 122.*

9. Roma dicta Patria Libertatis. *Lipsi. de Magnitud. Rom l. 1. c. 7. p. 37.*

10. Lyæus i.e. Liber Urbibus libertatibus est Deus, indè Marsyas ejus minister in civitatibus libertatis est indicium, *Macrob. Saturnal. l 3. c. 12.*

11 A-

11. Avis Cercion in India Psittaco est docilior, sed caveam non tolerat, ut citius moriatur inedia, *Aldrovand. Ornithol. lib. 20. cap. 57. p 189.*

12. Pompeji exercitus occupata Massilia omnia abstulit præter, quam potiorem omnibus habebant, libertatem *Flor. l. 4. c. 2*

13. Olim credebatur Ægyptum tunc fore liberam, si in eam venissent Romani fasces *Trebell. Pollio in 30. Tyrann. cap. 22.*

14. Cyneas à Pyrrho Romam missus dicit, se vidisse urbem Regum. *Justin l 18. c. 2.*

XXXVI Diese Sachen alle geben mir Anleitung/ daß ich von der Himmlischen Freyheit/ das ist/ von des Verstorbenen Seligkeit/ und im Gegentheil von des eiteln Lebens Dienstbarbeit/ bey Begräbnüß eines jungen Sohnes/ folgender massen reden kan.

Tit.

ISt etwas unter den menschlichen Gütern so angenehm/ daß man auch sein Gut/ sein Blut/ ja sein Leben davor zu Pfande setzet/ so ist es gewiß die edle und höchst-belobte Freyheit. Denn weil eine iegliche Person ihre eigene Seele bey sich führet/ die Seele aber nebenst ihrem Verstande auch einen freyen Willen bey sich mercket/ so ist kein Wunder/ daß man sich an dem Willen/ das ist an dem empfindlichsten Theile der Seele nicht gerne will hart anrühren lassen. Germanicus wäre bey den Römern im Leben nicht so geliebet und im Tode so bedauret worden/ wenn sie nicht durch seine Unterhandlung sich auf die alte Freyheit getröstet hätten. Und gewiß/ so ich der Sache nachdencke/ kan ich der wichtigen Wort nicht

vergessen/ welche dort die Florentiner gegen den Hertzog von Calabrien erwähneten/ als er sich beliebenließ/ die Freyheit der Stadt Florentz heimlich zu verfolgen/ da sie sagten: Es ist unmöglich/ daß jemand die Herrschafft über unsere Stadt erhalten kan/ denn keine Wohlthaten sind so groß/ darbey man die süsse Freyheit vergessen könte. Und solches verstunden die alten Frantzosen wol/ welche bey Crönung ihrer Könige den Unterthanen eine Hoffnung zur Freyheit machten/ und wie noch heute zu geschehen pfleget/ bey währender Solennität/ eine grosse menge Vogel aus ihren Gebäuern in die freye Lufft fliegen liessen/ damit nur ein jedweder wissen sollte/ kein Vogel könte iemahls seine Flügel so unverhindert und sicher in der Lufft herum schwingen/ als ein Unterthaner unter dem Schutze eines guten Königes sein Leben fortsetzen könte.

Wiewol so süsse als man die Freyheit sich einbilden kan/ so gefährlich ist sie allen denjenigen/ welche sich unter dem betrieglichen Prætext eines ungezwungenen Lebens verführen lassen. Denn der aufrührische Duronius hat seines gleichen noch viel hinter sich gelassen/ welcher sich zu Rom öffentlich verlauten ließ; Was wäre den Bürgern die Freyheit nütze/ wenn sie das ihrige nach eigenen Gefallen nicht verschwenden und also nach ihrem Willen verderben könten. Und nunmehr fast vor 100. Jahren die Rebellischen Irrländer öffentlich zusammen getreten und auf diesen Gottes-lästerlichen Bund gerathen sind: Sie wolten eher GOtt verleugnen/ ehe sie von ihrer aufrührischen Rotte/ gleich als von den Beschützern ihrer Freyheit weichen wolten. Da man doch diesen und andern wol hätte vorhalten mögen/ was der gedachte Hertzog von Calabrien

labrien an die Florentiner/ zwar aus falschem Hertzen/ gelangen ließ: Sie wolten die Freyheit suchen/ u. wüsten nicht/ worinn sie bestünde. Dieses wäre die rechte Freyheit/ wenn man in Einigkeit/ Ruhe und Friede das seinige besitzen könte. Hingegen wäre Unfriede uñ Uneinigk. die allerelendeste Knechtschafft. Ja er wolle fast sprechen/ eine widersinnische Bürgerschafft wäre allezeit elender/ als die leibeigenen Sclaven.

Und freylich ist es an dem/ daß wir in dieser Welt mehr den Titul der Freyheit als die Sache selbst besitzē können. Rom hatte vor diesen den Ruhm/ daß man sagte/ daselbst wäre das Vaterland der Freyheit. Aber ach! wie müssen die Römisch. Einwohner unter der Last der Päbstl. Regierung seufftzen und verschmachten. Von Franckreich war vor Zeiten ein Sprichwort/ dieselbe Erde könte keinen Knechte leiden/ und wer hinein käme/ bey dem wäre der 1. Schritt in Franckreich der erste Schritt in die Freyheit. Aber ach! wo ist diese Freyheit hinkommen/ nachdem die Einwohner selbst ihren Monarchen fast auf türckische Weise dienstbar seyn. Und dannenhero ist kein Wunder/ daß eine Seele/ die sich der Freyheit gewidmet hat/ nicht anders als in einem Gefängniß täglich nach der Stunde seufftzet/ da man in das Land der ewigen Freyheit hinauf reisen und den Schatten aller irrdischen Sclaverey verlassen möchte. Wird doch von einem Indianis. Vögel Percion gedacht/ welcher an Gelehrsamkeit den Papagey weit übertreffen soll. Alleine er hat eine Art an sich/ daß er lieber keine Speise genewst und sein Leben durch den Hunger verzehret/ ehe er wolte in einem Kefig zur Dienstbarkeit eingeschlossē bleiben. Ach thut dieses ein Vogel/ was soll nicht eine geflügelte Menschen-Seele

thun/welche die Geschwindigkeit ihrer Gedancken entweder durch Beschwerligkeit des Leibes oder auch wol durch einen andern Zwang muß verhindern lassen. Wir sind Knechte/und wenn wir unsre Freyheit durch 1000. Uhrkunden bestätiget hätten. Und wie etwa die nunmehr Böhmische Stadt Eger/als sie noch eine freye Reichs-Stadt/ war/ in ihrem Wappen einen Adler führte/ hernach aber/ als sie der Cron Böhmen unterworffen war/ zum Zeichen ihrer gebundenen Freyheit den Adler gleichsam mit einem Gitter belegen und bedecken muste; Also hat auch der schnelle Adler unsere Vernunfft allenthalben ein Gitter vor sich/ wodurch ihm der freye Flug zu GOtt/ zur Tugend/ zur vollkommen Wissenschafft/ und zu andern Verrichtungen mercklich benommen wird/ also zehret sich die Seele durch innerlichen Kummer so lange ab/ biß der Tod ein Mittel trifft/ und derselben einen offnen Weg mitten durch das Gefängniß hindurch zeiget. Und derohalben hat man nicht zu klagen/ daß hier so ein junger Sohn von dem weltlichen Gefängniß hinweg gerissen wird/ weil sein Tod nichts als die Beförderung der vollen Freyheit in sich hält/ und in dem ist er viel glückseliger als wir insgesamt/ das ihm die Freyheit ertheilet wird/ ehe er die schmertzliche Dienstbarkeit dieser Welt erkennet hat/ und ehe er mit Paulo hat seufftzen dürffen: O ich elender Mensch/ wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes. Von der Provintz Egypten hatten die Römer eine wunderliche Prophecyung erhalten/ es würde dieselbe alsbald frey werden/ so bald die Röm. Fasces, d. i. die Warzeichen der Röm. Herrligkeit würden hinein gebracht werden. Immassen auch die Röm. Käyser niemahls eine solche Person dahin geschickt/ welche sich dergleichen Fa-

scium

scium gebrauchete. Ach wie viel gewisser ist unsre Prophecеyung / wo das Merckmahl der Göttlichen Herrligkeit und die Gnade des Dreyeinigen Gottes in einer Christl. Seele vorgetragen wird / da fängt sich die rechte Freyheit an / da hat man Hoffnung / daß von Tage zu Tage die Wohnung näher komen werde / da man aus dem Hoffen in das Schauen / aus dem Verlangen in das Besitzen / und aus der endlichen Knechtschafft in die völlige Freyheit gelangen könne. Und wer seine Augen durch den unsichtbaren Himel hinauf schicken könte / der würde sagen / wie dort Cyneas zu den Pyrrho König in Epiro, als er von Rom wieder kam: Er hätte eine Stadt voller Könige gesehen / und hätte allbereit unter denen von GOtt-gekrönten Häuptern deises werthe und selige Kind angetroffen. Zwar was wir mit den Augen noch nicht erreichen können / das hat uns der Glaube vorgestellet. Und durfften die Heyden vorzeiten den Gott Bachus Liberum, das ist / einen Frey-Gott nennen / und dannenhero zum Zeichen der Freyheit hin und wieder in den Städten nicht den Bachus selbst / sondern nur seinen Diener Marsyas etwan wie bey uns der Roland aufrichten: Nun so wollen wir auch vergnüget seyn / indem wir einen gewissen GOtt der Freyheit im Himmel haben / ob wir gleich desselben sichtbares Ebenbild in dieser Welt nicht aufrichten können / und also nothwendig mit dem gewissen Worte Gottes / welches durch seine sichtbare Diener vorgetragen wird / zufrieden seyn. Wir werden ihm auf dieser Straße zur Freyheit bald folgen / und werden es einmahl machen / wie die alten Einwohner in Marsilien / welche / nachdem sie vom Pompejo überwunden / alles gutwillig nehmen liessen / da sie nur hörten / sie solten die Freyheit behalten; Also mag es auch über

diesen Leib / über diese Leibes-Gaben / ja endlich über dieses Welt-Gebäude gehen / gnug / daß wir die Seele und die Freyheit davon bringen. Und dannenhero gratuliren wir dem seligen Sohne zu seiner Freyheit / das ist / zu demjenigen / welches auf der Welt höher als das Leben geschätzet / und im Himmel höher als man dencken kan / genossen wird. Wir gratuliren auch diesem Cörper / welcher in Hoffnung einer ewigen Freyheit in dieser Grufft nur so lange verwahret wird / biß die letzte Posaune des Ertz-Engels die rechten Elevtheria, das ist / das Fest der Freyheit und das freye Jahr des HERRN ausblasen wird.

Daß aber meine allerseits hochgeschätzte Anwesende durch ihre hochansehnliche Gegenwart solche Gratulation secundiren / und hiedurch so wohl die Hoffnung ihrer eigenen Seligkeit bestätgen / als auch die Gewißheit / zu dieses wohlgeliebten Sohns seligem Wohlergehen durch diesen Leich-Gang creffnen wollen / solches würde die selige Person selbst mit gebührender Danckbarkeit erkennen / wenn es möglich wäre / daß sie aus ihrer Freyheit einen Blick in unsre Dienstbarkeit zurücke thun könte. Indessen weil die geliebtesten Eltern sich durch ihr bißherige Thränen verschrieben haben / das liebliche Andencken des höchstverlangten Kindes gleichsam als eine Erbschafft zu erhalten / so finden sie auch hiedurch obligiret an dessen Stelle zu treten / und unterdienstlich / dienst- und Ehrenfreundlichen Danck zu sagen / daß sie bey der gegenwärtigen Begängniß gleichsam ein Fest der erworbene Freyheit halten / und hiedurch das dienstbare Betrübnißmit einem freyen und seligen Trost erquicke wollen. Sie wünschen auch in dieser Welt die Freyheit zu haben / dieselbe samt und sonders in ein von allē befreyetem Zustande

zu

zu sehen / und mit ihren Dienst dergestalt zu erfreuen / so viel als die Freyheit ihres Vermögens immermehr gestattet wird.

XXXVII. Also wenn ich die berühmte Quæstion, ob es rathsam sey / Festungen zu bauen / wolte vor mich nehmen / und hätte in meinen Collectaneis angemercket / daß ich in Machiav. Princip. *cap. 22.* wie auch in Not. Conring, *ad h.l.* ferner in Septal *de Rat Stat. lib. 2. cap. 26.* etwas sonderliches finden würde. So könte ich leicht die Application finden des Verstorbenen pietät und hierauff erfolgte Seligkeit / in eine fügliche Allegorie zu bringen / etwan also:

Tit.

WEnn die Vorsteher der Politischen Klugheit / so wohl in den Fürstlichen Rath stuben / als auch in ihren weitbekanten Schrifften die Wolfarth des gemeinen Wesens auf unterschiedene Maximen und Lebens-Regeln zu gründen pflegen / so gerathen sie endlich auf die Frage / welche bey gegenwertiger und kümmerlicher Krieges-Zeit vielleicht unterschiedene Meinungen erwecken möchte: Nemlich ob einem Fürsten zuträglich sey / das Land mit einer oder auch wohl mit mehr Festungen zu verwahren? Der bekante Machiavellus hat kein gut Hertz darzu / indem er bey seinen spitzfindigen Italiänern vielleicht etliche Exempel hat gemercket / daß eine Festung mehr den Feinden zur Auffenthalt / als denen Freunden zur Beschützung gedienet hat. Doch muß er endlich diß gestehen / wenn ein Potentat seiner Unterthanen Haß auf sich gezogen hätte / und nunmehr bey dem hartnäckichten Volcke ein gefährlicher Auffstand zu besorgen wäre /

so könte man nicht vorbey ein Castell den Rebellen vor die Nase zu legen / und hiedurch sie eines bessern Gehorsams zu erinnern. Und solches ist auch bißhero zu unserer Zeit dergestalt in Obacht genommen worden / daß man die gewaltigen Städte fast mit nichts / als mit Castellen hat zwingen und unterthänig machen können. Carolus V. hat das unbendige Neapolitanische Pferd mit vier dergleichen Zügeln anhalten müssen. Was der König in Franckreich bey itzigem Kriege zu Bordeaux und an andern Orten versucht / solches ist noch aus den Novellen bekandt. Und so viel man aus den Frantzösischen Historien judiciren kan / so habē die Unterthanen selbst eine solche Impression, als wäre es mit dergleichen Festung gar ein löbliches Werck. Denn als 1623. eine starcke Gvarlion in Mompelier verleget wurde / welche die Bürger in Gehorsam halten solte supplicirten sie selbst: Es möchte doch ein Castell angelegt werden / damit man nicht in alle Häuser so viel Soldaten über sich dürfte herrschen lassen / (Gramond. l. 13 p. 590.) Ja / als 1660. die trefliche See-Stad Marsilien sich zu einen solchen Zaume verstehen muste / scheuet sich Priolus nicht / also davon zu schreiben: Arcem necessariam urbi imposuit, æquali omnium libertatem decori, & præcipuam securitatem, quorum communita fides: Ingens & sine odio sumptuum præsidio, die Nothwendigkeit hätte es erfodert / daß man dergleichen Castell aufgeführet / und bestünde numehr dessen Glantz hierin / daß alle Bürger einer gleichen und keiner übermässigen Freyheit zu geniessen hätten / und hätten numehr diejenigen eine Sicherheit / welche mit beständiger Treu dem König zugethan wären. Mit einem Worte: Diese Besatzung würde wenig Haß und wenig Unkosten verursachen. Doch

was

was hier Machiavellus nicht allerdings billigen wollen/ solches gefällt andern destomehr / also gar / daß Scipio Amiratus und aus demselben Septalius, berühmte Italiäner gantz darauf dringen: es müsse eine Stadt durch stattliche Vestungen durchaus secundiret werden. Der Türck würde längst durch Ungarn in Teutschland gebrochen seyn/ wenn er durch die befestigten Plätze den Paß erhalten könte. Hingegen würde Alexander gantz Orient nicht so glücklich überwältiget haben / wenn er sich an dergleichen aufgeführte Wälle offtmahls hätte stossen sollen: Hierauf beruhete öffters die Sicherheit der Fürstl. Personen und könte man hinter den Walle das Land mit wenig Regimentern besser defendiren/ als mit einer grossen Armee im platten Felde.

Doch geneigte Anwesende/ sie werden sich vielleicht wundern / warum ich an einem solchen Orte / da ich nichts als gebührenden Danck schuldig bin/ mit dergleichen Weitläufftigkeit aufgezogen komme. Allein/ das Andencken unsers selig-verstorbenen Freundes hat mich auf diesen Discurs gebracht/ und will hoffen/ wenn ich aus dem wohlgeführten Wandel unsers seligen N. erweisen werde / daß er in seinem Christenthum und nunmehr in seinem löblichen Abschiede dieses in acht genommen/ was die politische Klugheit sonsten zu erfordern pflegte; So werde auch diese Leich-Begleitung auf Seiten meiner hochgeschätzten Anwesenden desto rühmlicher seyn.

Er wuste wol/ daß er sich auf die Liebe seiner Einwohner nicht verlassē durfte/ d. i. er wuste/ daß die angebohrnen Affecten offtmahls in ihrer Begierde zum bösen eine gefährliche Rebellion wider die gesunde Vernunfft vornehmen pflegten. Darum gedachte er/ wie vor 100.

Jah-

Jahren/ Friedrich der Dritte/ Churfürst und Pfaltz-Graf am Rhein/ welcher gefraget wurde/ wo er sich bey so vielen Feinden lassen wolte? Und recht christlich antwortete: Eine feste Burg ist unser GOtt (Rittershus. in exeg. General p. 0) durch desse Hülffe erlangte er die feurige Mauer/ welche vormahls den Propheten Elisa geschützet hatte/ daß er inner sich sein Gemüthe im Zaume halten/ neben sich vor keinem Unglücke erschrecken/ unter sich weder vor Tod noch Höle die geringste Furcht empfinde durffte. Zwar/ wer in der Welt etlichen Tyrañen solte in das Hertz sehen/ daß offtmals eine Festung im Lande zur perfection gebracht würde/ nur damit die Unterthanen gedruckt/ die alte geschworne Freyheit unter die Füsse getreten/ und der Zweck eines Tyrannischen Joches/ das ist/ die äuserste Sclaverey und dienstbarkeit erhalten werde. Ach was thut der Fürst dieser Welt anders/ als daß er in mancher Hertzens-Stadt die schönsten Tugendhäuser abbricht/ nur damit er Platz bekömt/ eine Tyrannische und verdamliche Citadelle an den Ort zulegen. Oder wenn er sich an die Stadt selbsten nicht machen darff/ so sucht er doch nicht weit darvon einen Berg oder Batterie/ davon er die glüenden Kugeln seiner Versuchung hinein schiessen/ und mit aller Macht um einen schädlichen Accord streiten kan. Derohalben ist freylich am besten und seligsten gethan/ wenn der liebste Heyland durch einen sanfften Tod die Nothwendigkeit aller Festung auf einmal aufhebet und gewiß/ wer in das oberste Friedens-Land angelanget ist/ da keine Feinde sind/ und da das Himmlische Jerusalem weder Tag noch Nacht zugeschlossen wird/ der hat darnach in dem Nahmen Gottes ein festes Schloß angetroffen/ hingegen kan die Welt keine Batterie so hoch auffführen/ daß sie ihm

fer-

ferner auch die geringste Ungelegenheit erwecken solte. Weñ es auch möglich wäre/daß wir etwas schärffere Augen bey diesem verblichenen Cörper gebrauchen könten / so wolte ich fast sagen/ es gienge hier zu/ wie unlängst mit der Citadelle zu Lüttich. Der Printz hatte sie 1650. den Bürgern zur Straffe oder zu seiner Versicherung angeleget. Nun hatten sich die Frantzosen heimlich hinein practiciret / und als sie wieder davon musten / und in Sorge stunden / die Käyserl. möchten nunmehr zu ihren Præjudiz Possess nehmen/ sprengeten sie die meisten Wercke in die Luffe / und überliessen das rückständige der Bürgerschafft / welche auch in solche Fröligkeit durch diesen Blick der alten Liberrät gesetzet ward/ daß sie mit allerhand Musicalischen Instrumenten dahin gezogen/ihr Frauen-Zimmer mit hinaus nahmen/ und mit Tantzen / Spielen und Singen die endliche Demolation verrichteten. Denn was ist hier wol ruinirt worden? Was an dem Leibe köstlich und unbefleckt ist/ solches wird die Seele an jenem grossen Tage bey Eröffnung des ewigen Frieden-Schlusses zu volliger Possession wieder bekommen/ allein die Sünde/ die Begierde und das fleischliche Castell/welches die Feindschafft wider GOtt zum Panier führete/ solches ist niedergerissen/ und soll nunmehr der Erden gleich und ähnlich werden. Drum kan es nicht anders seyn/ die Seele muß ihre Freyheit durch tausend Spiele / Täntze und Gesänge dort bey den Auserwählten loben und heraus streichen.

Und weñ ich nun frage/warum sind wir hieher kommen? Haben wir etwa unsere Thränen über einen Cörper ausgiessen wollen/in welchem die Sünde gestorben u. das Tyrannis. Castell ruinirt ist/oder haben wir hierüber erweisen wollen/ daß auch in diesem Cörper noch

etwas

was zufinden sey / daraus noch eine Wohnung der Göttlichen Gnade könte aufgerichtet werden? Ach freylich haben wir als Christen mehr Trost / Freude und Labsal / als etwa Schrecken und Traurigkeit hierunter zu geniessen. Und dannenhero rühmen auch die sämmtlich-Leidtragenden dieses Christliche Beginnen / indem sie durch eine ansehnliche und Volckreiche Frequenz daher begleitet und in ihrem festen Troste durch so viel Zeugnüsse bestätiget worden. Sie wünschen / GOTT wolle eine feste Burg um ihr Leben / um ihre Gesundheit / um ihre Verrichtung / um ihr Glück / ja um ihre gesammte Familie an die Höhe hinauf führen / und nimmermehr zugeben / daß die Feinde der menschlichen Wollfarth weder an ihrem Leibe noch an ihrer Seele ein præjudicirliches Castell abstechen und vollziehen mögen. Und was noch übrig ist / so befinden sie allerseits sich schuldig diese erwiesene Christlöbliche Freundschafft in stetem Andencken zu erhalten / und mit allen dienst-ergebensten Aufwartungen zu erwiedern.

XXXIIX. Am allermeisten werden die Politischen Collectanea nützlich / wenn einem Fürsten die Abdanckung zu thun ist. Denn gleich wie zu Hofe bey den Fürstl. Personen selbst gebräuchlich ist / daß nach vollbrachter Solennität den Anwesenden Danck gesaget wird; Also muß auch in allen Städten / wo die Exequien feyerlich angestellet sind / nach der Predigt in der Kirchen / oder sonst an einem bequemen Orte ein dergleichen Sermon gehalten werden. Und ist hierinn ein schlechter Unterscheid gegen den andern / denn es zielet alles dahin / der Fürst sey zu loben / er sey zu betauren /

er sey selig. Nur dieses wird hinzugesetzet/daß man den Successori Glück wünschet/ und an statt der Abdanckung Gott bittet/er wolle Gnade geben/daß der künfftige Landes-Fürst wol regiere/ und aus dieser unterthänigsten Trauer-Pflicht lauter gehorsamste und unterthänigste Unterthanen erkennen möge. Denn wer es machen wolte wie jener/ der sich bey solchem Concept verirren ließ/ und hernach in der Angst heraus brach/ die Hoch-Fürstl. Familie bedanckt sich gar fleißig vor die gehabte Müh/ und wolte es/ wils Gott/ in frölligerm Zustande wieder verschulden/ der dürffte sich nicht wundern/ daß er ausgelachet würde. Doch wer Exempel begehret/ der hat sich in den nothwendigen Gedancken Num. XIII. XIV. XIX. XX. zu erholen/ da er sehen wird/ daß alle Rede meistens dahin gehet/ wie der Fürst gelobet/ und seine Lebens-Historie artig vorgestellet werde. Darbey sich auch diese Amplificationes am besten fügen/ da man auf die Fürstl. Personen und ihre löbliche Actiones zielet. Doch wieder auf die Collectanea zu kommen/ so ist es gut/ wenn man etwas curieuses zum Fundament der Rede legen kan/ daraus die Disposition oder Ahtheilung der Fürstlichen Tugenden hervor geleitet wird. Zum Exempel:

2. In Aurea Bulla *tit 2.* eligendus in Regem Romanorum requiritur BONUS, IUSTUS, UTILIS, Addit Ditericus in notis. *Tribus istis verbis,* ein guter/ gerechter und nützer Mensch/ *comprehenditur omnis virtus in bono Principe requisita, ut sc. verâ pietate sit præditus, justitiæ & æquitatis observans, prudens, eruditus & magnanimus.*

2. Gue-

2. Guevara *Horol. Princ. 1. cap. 1. 0.* In Imperatore, ut immortalem sui memoriam relinquat, quinque in hac vita requiruntur; nempe *ut sit integer vitæ; servantissimus æqui; in bellis felix; eruditus scientiis; & subditis suis amabilis.*

3. Alexander Severus erat cunctis hominibus amabilis, & ab aliis appellabatur, ab omnibus certè sanctus, & ultilis Reip. *Lamprid. cap. 4.* Dies nunquam tranfiit, quin aliquid manſuetum, civile, pium faceret, *Id. c. 20.*

4. De Probo Imp. Manlianus Statianus Senator, *Omnia in uno Principe constituta sunt: Rei militaris scientia, animus clemens, vita venerabilis, exemplar agendæ Reip. atq; omnium prærogativa virtutum,* Vopiſc. c. 12.

5. Magnum Antonini, nominis deſiderium ob trium Principium amorem, Antonini, cui conſecrata *Pietas*, Veri, cui *bonitas*, Marci, cui *Sapientia*, Lampr. *Diadumen c. 7.*

6. Tiberio Patres cenſent Aram Clementiæ, Aram Amicitiæ, *Tacit. Annal. l. 4. cap. 74.*

7. De Carolo V. Thuanus *l. 21. p. 402. In eo Principe cum virtute certavit fortuna, ut illius meritis ſupremum felicitatis faſtigium imponeret: Neq; verò ullum perfecti magis & ad omnem virtutem expreſſi Principis exemplar, noſtra & retrò ſeculorum memoria reperiri poſſe, arbitror, quod iis qui ad Imperium virtutis viâ graſſantur, ad imitandum proponi queat. Nam quid ei ad ſummam utriusq; laudem deſuit? Sive ingenium & prudentiam in conſiliis ſpectes, ſi conſtantiam in adverſis, in*

proſperis

vis moderationem præsentiam animi, in periculis temperantiam, & quæ omnium in Principe virtutum culmen ac cumulus est, justitiam?

8. Philippus II. Patri Carolo V. Bruxellis justa solvens navem repræsentat, in cujus prora staret Spes; in Solio ad malum cum cruce assideret Fides; Clavum regeret Charitas. *Id ib p. 403.*

9. Cum anno 1620. Ludovicus XIII. ingrederetur Tolosam, Arcus triumphales septem, totidem sacri planetis, per stata interstitia positi illustrabant, opus ut cœlum diceres; certe imago erat, nedum cœli in cœlo, sed & DEI in Ludovico Rege. Septem Planetis totidem Regis virtutes indicabantur; Saturno (de quo diximus) *prudentia*, Jove *pietas*, Marte *fortitudo*, Sole *Justitia*, Venere *gratia*, Mercurio *dexteritas*, Luna *vigilantia*: inscriptiones & emblemata distincta per arcus Regis prudentiam, pietatem, fortitudinem, justitiam, gratiam, dexteritatem & vigilantiam commendabant, *Gramond l. 11. p 514.*

10. Elisabethæ Anglicæ verba apud Camden. *an. 1586 p 471. Ut majores progressus in arte regnandi facerem, quæ Regibus digna, diu multumq; cogitavi; deprehendiq; apprimè necessarium esse, ut potioribus illis virtutibus justitiâ, temperantiâ, prudentiâ & fortitudine abunde instruerentur. Has duas posteriores, quæ omnino viriles, ut mihi arrogem, sexus non permittit De prioribus autem illis & lenioribus hæc ausim (absit ostentatio) dicere summos cum infirmis pari jure continui, neminem extuli, quem non dignum censui: Aures credulas minimè præbui, judicium præjudicio causa inauditâ non corrupi.*

11. Conradus III. Marchio Misniæ tribus cognominibus

nibus dicitur *Locuples*, *Magnus*, *Pius*, Fabric. *Orig. Saxon. l. 5. p. 537.*

12. Ludovicus XIII majorennis sic loquitur: *Mihi Imperium à Deo datum, vobis fides: Hæc sociabimus in vicem Pietate & Justitia*, Gramondus *lib. 1. p. 53.*

XXXIX. Aus allen diesen kan insonderheit eine Dispositiõn zu der gantzen Rede abgefasset werden/ und hätte man leicht noch mehr dergleichen allhier anführen können: Wie denn absonderlich die Fürstlichen Symbola nebenst denen nachdencklichen Müntzen/ welche hin und wieder beschrieben werden/ sehr viel darzu helffen. Doch welcher etwas mehr verlanget/ dem will ich bald etliche Collectanea von dem Tode einer hohen Standes-Person an die Hand geben.

XL. Nur dieses will ich noch erinnern/ weil bishero lauter Politische Sachen angeführet worden/ so hat es nicht die Meinung/ als dürffte ein Politischer Redner nicht bißweilen etwas Geistliches mit einmischen. Denn weil wir alle Christen sind/ und einer so ein gut Recht zu der Bibel hat als der andere/ so ist es nicht verboten/ solche Reden nach der Andacht/ die man jährlich in der Kirche begehet/ einzurichten. Denn/ daß ich nur kürtzlich meine Gedancken an den Tag gebe.

Am 1. Advent könte ich sagen/ wenn absonderlich ein liebes Kind gestorben wäre/ der Vater hätte auch einen Zweig von seinem Baum gerissen/ und dem ankommenden Heylande untergestreuet. Also wäre die Allegorie von den Bäumen richtig. Wäre es ein alter Mensch/ so sagte ich; Er hätte sich mit der Tochter

in Zion gefreuet / weil an der Todes-Stunde sein Heyland kommen wäre.

2. Gegen den 2. Advent hätte ich den Feigen-Baum / welcher gegen den Frühling Knospen gewinnet / und bleibe nochmals bey der Allegorie, welcher gestallt der Angstschweiß am Tode in der Warheit nichts anders gewesen als solche Knospen / daraus man verstanden / wie sich der Frühling seiner Erlösung genahet hätte.

3. Gegen den 3. Advent verglich ich eine gläubige Seele mit Johanne im Gefängniß / welche gern wolte frey seyn / und schickte sich also die invention, welche Num XXXVI. ausgeführet worden: Wolte man bey einem jungen Menschen die Jugend mit einem Rohre vergleichen / welches der Wind hin und her wehet / und welchem GOtt grosse Gnade thut / wenn es aus dem windigten Lande fortgerückt wird / so würde der Titul ARUNDO und VENTUS viel zu reden geben.

4. Nach diesem geht es auf die H. Weynacht-Zeit / da gibt es nicht allein bey Kindern schöne Allusiones auf die Christ-Beschwerung / sondern auch bey Erwachsenen auf die Typus des alten Testaments / von der Leiter Jacobs / wie derselbige durch allerhand Sprossen hinauf gestiegen wäre; auf die Ruthe Aaronis / wie er im Leben geblühet / und wie der verdorrte Stamm nunmehr die beste Blüte erhalten werde. Will man des Augusti Schatzung mit dem allgemeinen Todes-Bunde vergleichen / so würde der politische Titul de CENSU gar bequem fallen.

5. Am Stephans-Tage gibt der HErr Christus das schöne Liebes-Bild mit der Gluckhenne selbst dar / welches leicht könte fortgesetzt werden.

6. Am neuen Jahre spricht man entweder/ der Leidtragende habe GOTT ein Neu-Jahrs-Geschenck verehret/ und würde also eine gute Comparation gemacht mit den alten und neuen Strenis, davon Herr Lippenius ein gantzes Buch heraus gegeben hat. Oder man erzehlet unterschiedene Gebräuche/ wie das Jahr hin und wieder angefangen wird/ und rühmet den Selig verstorbenen/ daß er sein Neues-Jahr im Himmel angefangen habe; Und schicket sich alsodann anstatt der Danckbarkeit ein artiger und nach Beschaffenheit der Anwesenden wohl inventirter Neu-Jahrs-Wunsch.

7. Gegen die H. 3. Könige weiß ich nicht/ ob man die dreyfachen Geschencke/ Gold/ Weyrauch und Myrrhen zur Dilposition gebrauchen könne/ weil es allzubekant ist. Doch wolte man Laudes defuncti in solcher Allegorie fürtragen/ und durch die Myrrhen einen Streit wider die Laster durch das Gold Tugend und Klugheit durch Weyrauch den Geruch des guten Nahmens fürbilden/ wo würde man Titel gnug haben die Sache auszuführen. Ingleichen könte man von den Sternen vielerley fürbringen. Denn weil ein Stern gemeiniglich mit 6. Spitzen abgebildet wird/ dannenhero man auch den sechseckichten Schnee mit kleinen Sternlein vergleicht/ so könte man sprechen: Der Selig Verstorbene hätte sein Licht für den Menschen leuchten lassen/ und solches zwar durch sechserley Tugenden. Wie denn hierzu dienen könte/ was Weberus in seinen Fontibus von dem Sinn-Bilde eines Raths-Herrn vorstellet: Er hätte geführet einen Stern mit sechs Strahlen. Den ersten Strahl wie eine Korn-Aehre/ mit den Worten; UTILITATE. Den andern wie einen

Schlüs-

Schlüssel ÆQITATE. Den deuten wie eine Hand: ACTIONE. Den vierdten wie ein gekröntes Haupt: DIGNATIONE. Den fünfften wie ein brennendes Licht: PIETATE. Den sechsten wie eine schöne Blume: ODORE BONÆ FAMÆ. Oder/man könte den Stern auf GOttes Güte so wol in dieser/ als in jener Welt appliciren.

8. Wann hernach von dem zwölffjährigen JEsu gehandelt wird/ kan man zwar leicht gedencken/ wenn junge Leute begraben werden/ daß in der Leich-Predigt von einem verlohrnen und wiedergefundenen Kinde muß geredet werden. Doch ihrer zwey können auch bey einerley Invention zweyerley Gedancken haben/ sonderlich wenn man seine Speculationes auf die drey Tage richtet/ nemlich auf der Eltern Lebens-Tag/ da sie das Kind nunmehr vergebens suchen; auf ihren Sterbens-Tag/ da sie es noch nicht finden werden; Endlich auf ihren seligen Himmels-Tag/ da sie es mitten in dem Himmlischen Jerusalem antreffen werden.

9. Bey den sechssteinern Wasser-Krügen kan so wohl das Unglück als der Trost fürgebildet werden. Wie denn diese Historia wohl dienen würde/ welche Theodoricus Engelhusius in seiner Chronica edit mater. p. 39 erzehlet. Henricus II. Henrici Hertzogs in Bayern Sohn und Ottonis I. Enckel/ hörte zu Regenspurg in der Kirche unter dem Gebet eine Stimme Post Sex. Da meinet er nach sechs Tagen sollt er sterben. Wie es nicht erfolget/ vermeinet er/ es würde in 6. Wochen/ hernach in 6. Monaten/ endlich in 6. Jahren geschehen. Doch wie 6. Jahre verlieffen/ ward er zum Käyser erwehlet. Sonsten würde sich die Himmlische

Hochzeit/ welcher Christus beywohnet/ nicht übel schicken/ sonderlich bey jungen Leuten.

10. Da der Hauptmann zu Capernaum spricht/ er sey nicht werth/ daß Christus unter sein Dach eingehe/ gibt sich der Titul an: Princeps accedens ad Subditos. it. Exceptio Principis. Dabey die Seligkeit des Verstorbenen sehr schwer angeführet wird.

11. Da Christus in dem Schifflein schläfft/ da kan ich von der Schiffarth/ und von dem Haven/ vom Sturm und stillem Wetter reden.

12. Da von dem Weitzen und Unkraut gehandelt wird/ absonderlich wie der Weitzen soll in die Scheune gesammlet werden/ so kan Laus defuncti durch das bißherige Wachsthum/ welches mitten im Unkraut und Dornen erhalten worden/ ejusdem beatitudo durch die Scheune vorgestellet werden.

13. An Licht-Messe gibt des Simeonis Friedens-Farth so wol Geistliche als politische Gedancken vom Frieden/ dergleichen in nothwendigen Gedancken Num. XXX. zu sehen.

14. Das Gleichniß vom Weinberge gibt uns Anleitung/ daß wir sprechen: Der Verstorbene habe entweder fleißig darinne gearbeitet/ oder er sey selbst eine Rebe an Christo dem Weinstocke gewesen/ und wird also das übrige aus den Collectaneis heraus gezogen.

15. Bey dem Gleichnüsse von vielerley Acker könte man die Frucht/ welche auf dem guten Lande in Gedult gebracht wird/ sehr beweglich vorstellen/ und den nachdencklichen Titul PATIENTIA, welcher in allen Collectaneis Politicis stehen soll/ darzu bringen.

16. Von dem Blinden am Wege könte man von Nutz-

Nutzbarkeit des Gesichts reden / wie man hierdurch dem Nechsten dienen könte / und wie GOtt im ewigen Leben solches durch eine unermeßliche Klarheit vermehrt / und könte wohl in der Danckbarkeit gedacht werden / daß der Leidtragenden Gesichte durch den Anblick dieser Frequenz wäre erfreuet worden.

17. Gleich an Fastnachten werden selten Leich-Begängnisse angestellet. Doch solte etwas vorkommen / müste man alles irrdische Glücke der Seeligkeit einer betrüglichen Mümmerey vergleichen / und würden sich etliche curieuse Begebenheiten von dem Italiänischen Carneval und den hohen Mumm-Schantzen anführen lassen. Die Aschen-Mittwoch hernach ob sie gleich in unsere Kirche nicht viel bekant ist / dennoch weil sie im Calender stehet / so kan auch wohl der Phœnix, welcher aus der Aschen wieder hervor kömt / zur Invention dienen.

18. An Invocavit kan man an die Steine gedencken / welche auf der Welt mehrentheils nicht wollen zu Brodte werden / und gereichet dieses zum Lobe / wenn man sagt / er habe im Leben nichts gethan / als allerhand Steine dem Nechsten zum besten aus dem Wege geräumet / und hätte nun verdienet / daß ein iedweder aus dem gegenwärtigen etwas zu seinem Grabe-Stein zutrüge. Es wünschten aber die Leidtragenden / GOtt wolle einem iedweden Steine / das ist / eine iegliche Freundschafft / welche zum letzten Denckmahl hierbey gebracht würde / bey allen sammt und sonders in lauter Himmels-Brodt verwandeln.

19. An Reminiscere giebt uns der Gedächtniß-Sonntag gute Gelegenheit den Titul MEMORIA auf-

zuschlagen / solte man da nicht so viel antreffen / als man verlangte / so stehet das Canaäische Weiblein da / welches sich einen Hund vergleichet / der von des Herrn Tafeln die Brosamen auflieset. Denn daß man auch etwas Politisches von Hunden reden könte solches hat Emanuel Thesaurus erwiesen / indem er ein Gemach im prächtigen Savoyschen Jagt-Hause mit 8. merckwürdigen Hunde-Historien in allen 8. Winckeln hat bemahlé lassé. Vide Inscriptioes p. 167.

20. Am Oculi hören wir von einem Pallaste / welcher soll bewahret werden / welches auch ohne fernere Anleitung zu einer langen Rede genug ist. Inglei-chen giebt der so genante Augen-Sonntag Anlaß von Augen zu reden.

21. Lætare ist vor eins ein Freuden-Sonntag / und könte man sagen / ein iedweder hätte über den Selig-Verstorbenen bey so vielen guten Diensten ein Lætare gehabt / nun hätte er sein Lætare im Himmel. Inglei-chen kan man aus fünff Gersten-Brodten / aus den zweyen Fischen und zwölff Körben artige Hieroglyphica machen / wann ich entweder so viel Tugenden oder so viel Gaben Gottes anführe / und bey einer iedwedern die Allegorie prosequire. Nur an die 5. Brod zu gedencken / könte man erwehé / wie die Stadt Lüttich sich zu rühmen pfleget / ihr Brod wäre besser als andere Brod. Solches auf den Verstorbenen zu applici-ren / welcher dem gemeinen Wesen mit fünf Brod-ten gedienet / das ist / 1. mit Klugheit / 2. mit Treue / 3. mit Fleiß / 4. mit Beständigkeit / 5. mit gutem Exempel. Könte auch wohl hernach auf das artig Bild ge-zielet werden / dessen Vopiscus in seinem Floriano c. 3. gedencket: Es wäre / ich weiß nicht ob der Ta-

citus

cius oder Florianus sein Bruder / auf eine Tafel fünffmal abgeschildert worden / einmal in Toga, in einem Rocke / darnach in Chlamyde, in einem Reitrocke; Ferner in einem Harnische; Alsofort in einem Mantel; Und endlich in einem Jäger-Kleid. Denn hier durffte man nur nicht ein fünffaches Kleid / sondern fünffache Tugenden um sein Grab abmahlen.

22. Nach diesem geht das Gedächtniß des Leidens Christi an / da man die Dörnerne Crone / den Purpur-Mantel / das Creutz / den Gallen-Tranck / die Sonnen-Finsterniß / ja auch den Oelber / den Bach Kidron und was darbey könte ergriffen werden / auf solche Meditationes ziehen möchte / damit es doch nicht das Ansehen hätte / als wäre man aufgetreten an statt einer Politischen Rede / die man halten solle / formaliter eine Predigt abzulegen. Denn / wie schon oben gedacht / es sey einem Politico keine Schande / wenn er in seinen Actionibus sehen läst / daß er zugleich sey ein Theologus, si non professione, tamen confessione.

23. Was am Palm-Sontage / ingleichen am grünen Donnerstage für Allegorien zu gebrauchen wären / solches läst sich aus den blossen Nahmen schliessen.

24. An Ostern ist ohne diß der Trost unsrer Auffersteh̃ung dasjenige / davon wir bey allen Leichen das meiste reden / oder doch gedencken sollen. Darneben gibt sich der Stein für das Grabes Thür; Die Sonne / welche der alten Fabel nach tantzen soll / die Salben / welche die Weiber bereitet haben / item, Christus der Gärtner / Christus der Reise-Gefehrte / mit einem Worte / es gibt sich so viel an / daß man sich schämen müste / wenn mã nicht etwas sonderliches fürbringen könte. Ingleichen

weil um Ostern die Sommer-Zeit wieder angehet / so kan desto besser ausgeführet werden / was man bey Christo in dem Garten finden könne / und wie man in dem Welt-Garten so wohl bey den Glücks-Blumen als bey den Creutz-Diesteln des gnädigen Gärtners Vorsorge erkennen müsse.

25. An Quasimodogeniti ist die Historia aus der alten Kirchen von den neuen Christen bekant; Ingleichen steht das fröliche Wort der Jünger im Evangelio: Wir haben den HErrn gefunden. Daher man sagen kan / wie der Verstorbene in seinem Ampte / in seinem Creutze / und in seinem Tode den HErrn gefunden habe. Ingleichen gibt der schöne Gruß / Friede sey mit euch / nochmals Gelegenheit vom Frieden / zu reden.

26. Wenn sich der HErr Christus einem Hirten vergleichet. So kan ich einem Mann rühmen / er habe nach Christi Exempel und zu dessen Nachfolge sich als einen Hirten erwiesen. Ist es ein Kind / so spreche ich / es wäre von dem liebreichen Hirten auf eine andere Weyde geführet worden / welche in Ewigkeit nicht könte vergifftet werden.

27. An Jubilate ist das Wort / über ein Kleines: Weil man auch in der Politica de Cunctatione, de Expectativis, de Tarditate Promotionis und dergleichen viel Titul hat / welche darzu dienen / daß man die kleine Ungedult dieser Eitelkeit gegen der herrlichen Beförderung in jener Welt verachten werde.

28. An Cantate haben wir Christi Hingang / und also desselben Christliche und selige Nachfolge.

29. Hernach kommt die Zeit / da man von der Himmel-

melfarth redet / und da sich leicht eine Invention von der Begleitung eines triumphirenden Feld-Herrns anbringen läst. Also schickte sich auch etwas von der Wolcke / welche den HErrn Christum umgeben hat. Denn freylich umgibt uns in dieser Welt offtmahls eine Wolcke der Traurigkeit und Verfolgung / da wir doch nicht wissen / daß eben dieses die Wolcke ist / welche uns im Himmel begleiten soll.

30. Am Pfingsten kan der selig Verstorbene einem grünen Mäyen verglichen werden / welcher die Kirche zieret / ja weil der Heil. Geist einer Taub verglichen wird / so läst sich diese Allegorie trefflich wohl gebrauchen. Ich weiß / daß ich einmahl bey einem jungen Kinde diese Gedancken hatte: Noah hätte dort eine Taube lassen aus dem Kasten fliegen / die wäre mit einem Oel-Blätgen nach Hause kommen. Nun müste man gestehen / der Leidtragende Vater hätte so wol an seinen Meriten als auch an gutem Glücke / wie ein beständiger Oel-Baum geblühet. Nunmehr aber / da man in der Kirche selbige Taube angesehen hätte / welche bey der Tauffe CHRISTI sichtbarlich erschienen wäre / so wolte diese Taube nicht leer wieder zurücke kommen / sondern hätte von den gedachten Oel-Baume ein schönes Blätgen abgebrochen / welches allbereit dergestallt geheiliget worden / daß der Himmlische Vater solches an statt eines köstlichen Præsents annehmen werde / u. s. w. Ja wer kan den Kern-Spruch: Wir werden kommen und Wohnung bey ihm machen / gnug ausdencken? Wenn man sich nur besinnet / was die Welt vor grosse Einbildung hat / wenn einmal ein sterblicher Potentat auf etliche

liche Tugend will bey ihr einziehen und Wohnung machen.

XLI Ich halte ich werde schon des geneigten Lesers Gedult gemißbrauchet haben / daß ich mich allhier so lange aufhalte/ darum will ich hoffen / was die künfftige Evangelia betrifft / es werde ein guter Nachfolger meine Intention recht verstanden haben/ und werde sich leicht zu dergleichen Erfindung aufmuntern lassen. Wie denn auch kürtzlich dieses zu bedencken ist / daß offtmahls die Nahmens-Tage im Calender / welche etwas heissen oder bedeuten / gar köstlich können gebrauchet werden. Als am Tage Eugenii sagte ich / der Gestorbene wäre wohl gebohren/ am Tage Polycarpi, er hätte viel Frucht bracht; Imgleichen an Fabian Sebastian / da der Safft in die Bäume tritt / wäre an den Lebens-Safft zu gedencken/ welcher in diesen Todes-Baum getreten. An Mattheis/ wie der Nahme von den Bauern des Reimes wegen ausgesprochen wird/ sagte man von dem Eise/ welches nunmehr zu einem guten Anfange des Himmlischen Frühlings gebrochen wäre. Letzlich mag eine Messe oder ein Jahr-Marckt / eine Raths-Wahl / ein Bürger-Schiessen / oder sonst etwas bekandtes fürfallen / so muß diese Circumstantia Temporis einem die Thüre zu den Locis Communibus eröffnen.

XLII. Zwar / ich weiß / was mir kan fürgeworffen werden. Es käme mit so vielen Collectaneis etwas Schulfüchsisch heraus/ und über dieses wäre es

auch

auch nicht in eines jeden Gewalt so viel Sachen zusammen zu bringen. Doch was das erste betrifft / so hat man freylich andere Mittel eine Oration annehmlich zu machen / als durch Argutias, durch schöne Rationes, Consolationes, oder auch wohl durch tiefffinnige weltliche Discurse. Allein dieses kömmt sonderlich jungen Leuten aus dermassen schwer vor / indem sie weder in den gehörigen Disciplinen / noch in ihrem Judicio darzu perfection ret sind. Und weil dannenhero die Curiosität der Zuhörer durch andere Mittel zu unterhalten ist / sehe ich nichts bequemers / als artige Historien / Sprüche / Sinn-Bilder / Inscriptiones und dergleichen. Ob darneben alles Schulfüchsisch heisse / wenn man sehen läst / daß man Bücher gelesen / davon mag ein kluger Mensch urtheilen. Was das andere betrifft / so halte ich freylich einige Collectanea allezeit für die besten / weil man am meisten darinne bekand ist. Doch fehlt es heutiges Tages an solchen Büchern nicht / da man sich mehr über die überflüßigen Apparat, als über den Mangel beschweren darff. Und ich bilde mir ein / wer zu dergleichen Reden rechte Beliebung hat / der wird keinen Historicum oder sonst anmuthige Bücher lesen / dabey er nicht hin und wieder etwas mercken sollte / welches sich in vorfallenden Gelegenheiten zu guten Allusionibus schicken möchte. Doch will ich nochmahls dieses erinnern / wer Collectanea hat / der darff sich nicht einbilden / als müste alles eingebracht werden / was aufgeschrieben ist. Denn was hat man für Noth die Rede zu zwingen? sondern man muß eine kluge Wahl anstellen / und

und das füglichste auslesen. Und wer weiß/ ob das übrige nicht in künfftiger Gelegenheit wird zugebrauchen seyn.

XLIII. Immittelst weil ich einer solchen Manier gedacht habe/da man mit Argutiis oder sonst mit gelehrten Gedancken sich könte sehen lassen/ so will ich auch solche Exempel nicht schuldig bleiben. Es ist itzo/ da ich dieses schreibe/ noch kein Jahr/ daß Herr L. Joachim Feller/ Poës. Prof. in Leipzig / mein sonderbahrer Freund/seine Eheliebste verlohren/Herrn D. Friedrich Rappolts / vormahls Poës. anitze Theol. Prof. Publ. Tochter. Weil ich nun dazumahl mit solchen Thematibus bey meinen Untergebenen geschäfftig war/ so gab ich ihnen diese Manier. Weil ein Poete mit vielen Reimen umgienge / so möchte man folgendes zur Dispositon genommen haben.

1. Defuncta est laudanda, h. e. Rhythmi hactenus fuerunt jucundissimi.

2. Defuncta est lugenda, h e. Rhythmi jam sunt turbati.

3. Defuncta est beata, h. e. In cœlo non deficiunt Rhythmi.

4. Admittatur Consolatio, h. e. Viduo non deficiet Rhythmorum materia.

5. Cratiarum actio: Condolendi vestrum officium quasi Rhythmis vidui tristitiam expressit: dabir operam, ut quasi Rhythmis vestræ benevolentiæ respondebat.

XLIV.

XLIV. Dieses gerieth mir unter dem Dictiren also:

Tit.

INdem es nunmehr vonnöthen ist / die angestellte Leichbegleitung fortzusetzen / und einer solchen Person die letzte Ehren-Bezeugung zu erweisen / welche von einer langen Zeit her mit Hn. N. einem in Poetischen Wissenschafften wohlerfahrnen Manne verknüpffet gewesen: So möchte man wol von dem Heidnischen Epicuro dieses kluge Wort ablernen: Es gehöre ein kluger Mensch darzu / wenn etwas von der Poeterey sollte gesaget werden (*Gassed de vit. & mor Epic l 8. c. 8. p. 154.*) Denn wer sich in dem gegenwärtigen Hause erkühnen will von der unglücklichen / ja von der glücklichen Poesi zu reden / damit der unerforschliche Himmel in dem Hause und Hertzen des anitzo Hochbetrübten zu spielen pflegt / der wird gestehen müssen / daß man solches ohne sonderbares Nachsinnen / ja ohne Göttliche Gnade und Erleuchtung nicht erreichen könne. Es ist nicht ohne / hat jemahls die gesegnete Hand des offt gedachten Herrn Wittbers mit lieblichen Versen und Reimen das Pappier angefüllet; So hat gleichfalls seine Hertzliebste sich jederzeit bemühet / angenehme Tugenden / freundliche Blicke / einen gleichen Willen / das ist / richtige und ungezwungene Reime darzustellen. Sie selbst war in dem Hause eines Gottgelehrten Poetens auferzogen worden / und wuste wohl / was die rechtschaffene Liebe / und die Ehliche Verbündnüß vor eine Gemeinschafft mit der süssen Poeterey zu haben pflegte. Ja folgte auf Ja / Nein auf Nein / Liebe auf Liebe / seine Lust war ihre Freude / sein Betrübniß ihr Hertzeleid / seine Kranckheit ihr Schmertze / seine Genesung ihre Wolluſt. Also reim-

te

te sich alles/also fügte sich alles/poetisirte sich alles. Unterdessen hat ein betrübter Wechsel solchen lieblichen Reimen nunmehr eine harte und beschwerliche Verdrießligkeit entgegen gesetzt. Denn so wenig ein geübter Poet/Leben und Tod/Kälte und Wärme/Lieben und Scheiden/Ehstand/Lust und Wittwen-Leiden einen Reim zwingen kan/so wenig scheint auch das gegenwärtige Hauß der vorigen Glückseligkeit theilhafftig zu seyn.

Wiewol ein Poet/welcher sich zugleich in der göttlichen Gelehrsamkeit hat unterrichten lassen/weiß mitten in diesen harten und schweren Worten die allerlieblichsten Reime heraus zulocken. Er lebt/sie ist tod/doch im Himmel lebet sie. Er fühlet sein warmes Blut noch in den Adern/sie ist auf der Bahr erkaltet: Doch in dem Himmel wird sie von den Strahlen der göttlichen Sonne selig erwärmet. Er bleibet/sie scheidet. Doch gehet sie dahin/da sie nicht von uns entfernet ist. Sie lebt in Gottes Hand. Wir alle sind in Gottes Hand/so sind wir nicht geschieden; So sind wir durch die allgemeine Liebe des Himlischen Bräutigams vereinigt. So wird auch die Ehestands-Lust eine Himmels-Lust. So wird aus dem Wittwenleide eine geistlich- und vergnügliche Seelen-Lust. Mit einem Worte: So ergeht die erfreuliche Poeterey in unverrucktem Lauffe fort.

Ach wenn wir nur den Zustand unsers irrdischen Lebens betrachten/so gibt uns der höchste Wolthäter alle Stunden und Augenblick so viel Merckmahle eines väterlichen Hertzens zu erkennen/daß niemand an einer künfftigen Zusammenstimmung des Glücks und der Wünsche zweifeln darff. Absonderlich nachdem der oft rühmlichst-ged. Hr. Wittber darzu gewidmet ist/daß diese Welt-bekante Universität durch seine wolgesetz-

ten

Universität durch seine wolgesetzten Reime noch ferner in gutem Ruhme und beharrlicher Recommendation soll erhalten werden/ so hoffet ein jedweder zu GOTT/ gleich wie bißhero diese löblichen studia niemahls in Abnehmen gerathen sind/ also werde auch itzo und bey dessen Nachkommen/ die hochnöthige Blühte zu gesegnetem Aufnehmen der Kunst-ergebenen Jugend wol erhalten werden.

Ja/ was sage ich viel von Hoffen: Dise hoch ansehnliche Versamlung/ welche durch ein Christliches und hochgeneigtes Mitleiden/ der entstandenen Traurigkeit allhier/ gleichsam als durch einen tröstlichen Reim begegnet ist/ erweiset allbereit in der That/ daß die geringste Beschwerligkeit nicht soll ohne Labsal und Erquickung gelassen werden/ sondern daß an diesem Orte ein geschickter Reim glücklich auf den andern folgen müsse. In Warheit/ die annoch bestürtzten Leidtragenden befinden zwar anitzo kein Vermögen bey sich/ diese hohe Gunst/ Wolthat und Freundschafft zu rühmen oder zu vergelten. Dennoch weil GOtt durch dero Tröstung einen tröstlichen Reim in ihrem Gemüth erwecket hat: Also wünschen sie ferner/ daß ihnen so viel Glück erscheinen möge/ daß sie einst bey denselben saimt und sonders in gesegnetem Wolwesen ihre Dienst fertige Aufwartung/ nicht anders/ als geschickte und angenehme Reime/ beytragen mögen. Solches haben sie mir anitzo in den Mund geleget. In solcher Versicherung werden meine hochgeneigte Patronen und Gönner belieben/ diese gegenwärtige Trauer Begleitung zu vollziehen.

XLV. Ungefähr muß ich dieses mercke. In andern Abdanckungen habe ich meistentheils auf die Gewohnheit gesehe/ da nach vollbrachter Leich-Predigt entweder in

der Kirche / oder auf den GOttes-Acker / oder wol gar vor dem Trauer-Hause die Rede gehalten wird. Doch hier habe ich auf die Manier gezielet / da man in dem Trauer-Hause / ehe der Leich-Proceß vor sich gehet / die Danckſagung ablegen muß. Wiewohl es iſt kein Unterſcheid / ohne das zuletzt gebeten wird / man möchte der Leiche nun weiter folgen. Und alſo habe ich nicht vor nöthig erachtet / eine ſonderliche Abtheilung deswegen zu machen.

XLVI. Doch bey dieſer Manier zu bleiben / wie durch fügliche Argutias ohne ſonderbare Beyhülffe der Locorum Communium ſolche Reden abgefaſſet werden / ſo weiß ich / daß ein guter Freund von mir einmahl bey Beerdigung eines zarten Kindes dieſe Anleitung bekommen.

Hochgeneigte Anweſende.

DJe ſämmtlichen Leidtragenden erkennen dieſe hochanſehnliche und Volckreiche Leich-Begleitung mit gebührendem Danck / und gleichwie es ihnen allerſeits zu kräfftigen und nachdrücklichen Troſte gedeihen iſt / daß ſo viel vornehme und vielgeliebte Perſonen ſo wohl ihr Chriſtliches Mitleiden / als auch ihren gleichfalls glücklichen Wunſch haben beytragen wollen / alſo verſprechen ſie auch durch meine Wenigkeit / ſolche Gunſt und Freundſchafft mit aller möglichen Auffwartung zu bedienen: Und bitten auch GOtt / er wolle ſolches mehr in erfreulichen als betrübtem Zuſtande geſchehen laſſen.

Hochgen. Anweſende. Was haben ſie wol vor Gedancken / indem ich dieſelbige Worte / welche man ſonſt biß auf die letzte zu verſparen pfleget / gleich im Anfang vor-

verbringe / als wolte ich hierdurch der angenommen Gewohnheit zuwider leben / oder etwas neues und sonderliches erdencken. Doch wie mich bedünckt / wie die Leiche beschaffen ist / so muß auch die Rede aussehen / welche bey der Leich-Bestattung abgeleget wird. Denn ist es wahr / daß unsre Jahre dahin gehen wie ein Geschwätze / u. man das menschl. Leben auch nach Anleitung des Göttlichen Worts einer Rede vergleichen kan / so werde ich wohl sagen müssen / dieses selige und liebe Kind habe das letzte Stück zu erst gebraucht / und da sonsten die Jugend mit einem artigen und weit aussehenden Eingange die Mannheit mit einer gewissen und nachdrücklichen Abhandlung endlich das hohe Alter mit einer so genannten Todes-Conclusion umzugehen pflegt / so habe dieses Kind dem Beschluß eher gemacht / ehe die vorhergehenden Stücke vollendet worden. Es hatte noch nicht lange gelebet / und eilete doch zu dem Ende seines Lebens / wir wolten erst sehen / wie sich der Anfang würde anlassen / so befinden wir / daß der Ausgang schon vorhanden ist / und weil sonst die klugen Redner die beste Kunst biß auf die letzte sparen / so wolte dieses Gott-gelehrte Kind alle Kunst und alle Krafft allein auf das letzte Stück versparet wissen.

Es war bey seinem kindischen Verstande schon so weit kommen / daß ihm das verdrießliche Lebens-Geschwätz viel zu verächtlich vorkam / als daß man deswegen lange Müh auf sich nehmen solte. Mathusalem hatte dieses Geschwätze fast in tausen Stück eingetheilet / doch muste er endlich sein letztes DIXI und den Beschluß daran hengen. Mancher König / mancher Gelehrter / mancher Kriegs-Held weiß diese Lebens-Rede mit allerhand Zierligkeiten an-

nemlich vorzubringen/ doch auf die letzte heist es ebenfalls DIXI; die Rede ist gehalten/ sie ist vollendet/ und wer noch weiter etwas hören will / der hat bey mir nichts zu suchen. Darum ist es ja vergebens/ daß man sich in einer Sache so lange bemühen soll/ da es doch auf das Ende hinaus läufft/ und da offtmahls das eintzige Wort DIXI den gantzen Innhalt begreifft/ was mancher in viel 100. Jahren geschwatzet und geredet hat.

Ach! oben in dem Hause der Seligen ist eine andere Redens-Art / da prælentiret sich das beständige Wort GOttes/ das A, und O, der Anfang und das Ende/ und da höret man nicht ein vergängliches Geschwätz/ sondern ein beständig- und uns Menschen unbegreifliche Rede/ welche allezeit ein Anfang ist/ und doch nichts zurücke behalten wird/ stets zu dem Ende kömmt/ und doch von keinem Ende weiß/ ja welche den Anfang/ Mittel und Ende gleichsam in einen Punct zusammen geschlossen hält/ und wer das selige Kind itzo hören sollte/ was der Meister mit der gelehrten Zunge ihm vor eine Beredsamkeit eingeflößet hätte/ und wie das betrügliche und eitele Wort DIXI nimmermehr auf seine Lippen wieder gerathen sollte/ der würde gewiß sprechen/ er hätte nur dessentwegen sein Geschwätz etwas kürtzer einrichten sollen.

Zwar die betrübten Leid-tragenden sehen inzwischen/ daß ein grosses Theil an ihrer Freude abgekürtzet ist/ weil sie das kindliche Geschwätze im Anfange u. Fortgange lieber angeschauet hätten / und deßwegen lassen sie auch zu Bezeugung ihres sehnlichen Verlangens das traurige Thränen-wasser über ihre Backen fliessen. Doch hat das selige Kind die Rede seines Lebens wol geschlossen / so kan man sich leicht die Einbil-

dung

dung machen/wie etwa der Eingang uñ das Mittel der Rede würde abgetheilet gewesen seyn. Und darff ich ein Gleichniß gebrauchen/ welches sich auf den gegenwärtigen Zustand wohl reimen wird / alldieweil die Thränenden Augen nichts anders vorstellen/ als eine gesaltzene See/darauf ein bekümertes Gemüthe wie ein ungewisses Schiff herum getrieben wird; So ist es bekant / daß wenn ein Freund zu Schiffe weiter fort reisen und den andern zu rücke lassen müste/ so macht man die Rede gemeiniglich kürtz. Denn sonst möchte das Schiff zu weit in das offene Wasser hinein gehen/daß man die letzten Worte nicht verstehen würde. Ach das selige Kind hatte keine Lust auf dem kümerlichen Saltz-Meer herum zu fahren/ u. weil es wuste/ daß die hochwertheften Eltern nach GOttes allein weiser Ordnung ihren Handel und Wandel noch ferner in der gleichen Schiff-Fahrten weiter fortsetzen solten/so bliebs gleichsam an dem Ufer stehen/ ja was den verblasten Cörper betrifft/ so steht es noch hier an dem Ufer des Grabs/ u. vergist aller Rede/welche sonst ein gehorsames Kind den Eltern schuldig ist/u. nimt das Nothwendigste und das Beste heraus/ alldieweil es annoch mit der gestorbenen Zunge sagt: Lebt wol/ ich habe gelebt. Wenn ihr gelebet habet/ so komt zu mir. Hier hätte ich von euch reden gelernet/ aber wenn ihr dermahleins zu mir komen werdet/ so will ich darthun/ daß ich eine Sprache reden kan/welche in dieser Sterblichkeit kein Ohre gehöret/ und kein menschliches Hertze begriffen hat.

Alldieweil aber nun dieses sel. Kind keinen Menschen auf der Welt durch ein langes Geschwätz beschwerlich gewesen/so würde ich gewiß unrecht thun/wenn ich diesen Traur-Actũ durch weittläufftige Wort beschliessen

wolte. Es bleibet bey der letzten Resolution, welche schon Anfangs von mir ist erkläret worden / die hochwerthen Leidtragende bekennen ihre Schuld zu unsterblicher Danckbarkeit / und werden nicht säumig seyn alle bequeme Gelegenheit zu ergreiffen / darinnen ihre Treue / Gehorsam und Freundschafft möchte an den Tag geleget weeden. So viel hab ich ihrentwegen sollen sagen. Doch ob ich gleich meine Rede beschliesse / soll doch ihre Dienst- und Liebes-Erweisung nicht eher als in dem Tode selbst beschlossen werden.

XLVII. Fast dergleichen Erfindung hatte einmahl ein guter Freund bey Beerdigung eines Studenten. Denn er mochte sich auf eine sonderliche und lange Rede geschickt haben / damit er die Anwesenden wohl über eine halbe Stunde aufgehalten hätte. Und weil er seine Sache wohl zu appliciren wuste / würde vielleicht die halbe Stunde nicht gar zu verdrießlich gewesen seyn. Doch wie er nunmehr auf den offenen Platz hervor treten und sich mit blossen Haupte und andern anständigen Geberden gegen die Umstehenden sollte sehen lassen / so war ein solches Wetter mit Regen / Wind und Schnee vermenget / daß er leicht gedencken konte / Demosthenes selbst würde bey solcher Beschaffenheit wenig Danck verdienet haben. Derhalben ergriffe er ex tempore diese Resolution, und sagte folgendes.

Hochgeneigte Anwesende.

INdem ich an diesen Platz hervor trete / so wissen alle Umstehenden / was ich dencke; Ich weiß hingegen

auch /

auch/was sie dencken. Von mir wird ein iedweder erdencken/daß ich davor sorge/wie etwan im Nahmen der hochgeehrten Leidtragenden eine schuldige Danckbarkeit möchte abgestattet werden. Im Gegentheil wolte ich etwas grosses zum Pfande setzen/wo nicht alle und jede von dem ersten biß zum letzten bey sich gedencken: Ach/wenn es doch bald aus wäre/daß wir aus dem heßlichen Wetter nach Hause kämen! Nun weiß ich wol/derselbe Redner ist glückselig/welcher die Gedancken errathen/noch glückseliger/wenn er den Gedancken gehorsamen kan; Und also werde ich mit wenig Worten/so wol auf Seiten der hochgeehrten Leidtragenden/als auf Seiten der hochgeschätzten Leichbegleitere/den besten Danck verdienen. Doch kan ich nicht vorbey/ich muß die Grabstädte des Selig-Verstorbenen nochmals anschauen. Denn es scheinet/als habe er in seinem Leben und auf seinen Todes-Bette eben diese Gedancken gehabt: Ach! wenn es bald aus wäre/daß ich aus dem bösen Wetter der Eitelkeit nach Hause und in den Himmel käme! Denn gesetzt/daß alle Tage mit solchen Winde/mit solchen Schnee-Flocken und mit solchem Regen nicht auf uns zustürmen/ach so kan doch bey dem hellesten Sonnen-Scheine unser Gemüthe durch allerhand Ungewitter verunruhiget werden/also daß man auch bey guten Tage sprechen muß; Ach/wenn es doch bald auswäre/daß ich könte nach Hause kommen! Gleichwie nun ein iedweder sich von Hertzen erfreuen wird/wenn ich durch meinen Beschluß ihnen sämtlich die Freyheit geben werde nach Hause zu eilen: Also und noch viel tausendmal eher muß die Freude bey dem seligen N. N. gewesen seyn/als er durch den Beschluß seines Lebens verständiget worden/es sey nun-

mehr Zeit/daß er aus dem Winter dieser Welt in die warme Himmels-Stube nach Hause wandern könte.

Doch vielleicht habe ich auch hier schon zu viel geredt/ und ich nehme es an mir selbst ab/ daß man die Weitläufftigkeit an einen andern Orte versparen solle/ darum sage ich kürtzlich dieses: Je schlimmer dieses Wetter ist/ zu desto höhern Dancke bekennen sich die hochgeehrten Leid-tragenden/ alldieweil die hochgeneigten und vielgeliebten Anwesenden sich durch diese Ungelegenheit nicht abhalten lassen/ der gegenwärtigen Leich-Bestattung beyzuwohnen. Sie verbinden sich hinwiederum zu aller Dienst-ergebenen und bereiten Aufwartung. Und wünschen zwar/ daß die Gelegenheit mehr im Sonnenschein und gutem Glücke sich erweisen wolte. Dennoch werden sie auch weder Sturm noch Regen/ noch etwas anders ansehen/ so offt ihnen etwas liebes und angenehmes wird können erwiesen werden. Nun ist es aus/ nun können wir nach Hause gehen. Wer weiß wie geschwinde einer oder der ander aus dieser Volckreichen Versammlung dahin gehen wird/ da er dergleichen Wetter nicht mehr wird über sich zu nehmen haben. Doch es bleibt darbey/ wir gehen nach Hause.

XLIIX. Gleich/ als ich dencke/ was nunmehr zu schreiben ist/ kommt mir die Post/ daß der vornehme Theologus, Herr Friedrich Rappolt/ gestorben sey. Weil ich nun so wohl auf der Universität unter seiner Information, als auch hernachmahls/ bis auf diese Stunde/ viel Gunst u. Beförderung von ihm genossen habe/ und derohalben meine Danckbarkeit auch nur in einem Stücke möchte sehen lassen/ fragte ich endlich

von

von meinen Untergebenen/ wie man bey der Beerdigung eines dergleichen hoch-verdienten Mannes reden könte. Und als sie ein Exempel von mir begehreten/ fiel mir ein/ was Hr. D. Friedrich Geißler/ mein gleichfalls sonderbarer Gönner/ in seiner Disputation de Nominum Mutatione §. 26. von deren 3. berühmten Wittenbergischen Theologis, Ægidio Hunnio, Georgio Mylio, und Polycarpo Lysero angemercket. Denn weil sie alle dreye Landes-Leute gewesen/ und im Lande Würtemberg/ vier Meilen von Tübingen/ zu Winendau gebohren/ ist diese Vergleichung unter ihnen gemachet worden: Hunnium fuisse doctissimum; Mylium eloquentissimum, Lyserum formosissimum. Also habe ich gleichfalls gedacht/ wie es möchte ausgearbeitet werden: Ob ich wol weiß/ daß bey der Leich-Bestattung selbst etwas bessers wird vorgelauffen seyn. Mir ist genug/ wenn meine Untergebene an meinem Exempel lernen/ wie sie ihre Præceptores auch nach dem Tode und in der Grube sollen in Ehren halten.

Tit.

WEnn wir den Zustand unserer benachbarten Universität Wittenberg/ wie solcher bey Ausgange des vorigen Seculi sich befunden/ nochmahls in Augenschein nehmen/ so müssen wir bekennen/ daß bey der hochlöblichen Theologischen Facultät daselbst solches vor ein Wunder gehalten worden/ in dem drey Landes-Leute aus dem Lande Würtemberg/ nemlich die nunmehr seligen Herren/ Hunnius, Mylius und Lyserus, zu Wittenberg in eine solche Facultät befördert worden/ da nicht allzuviel Personen

auf einmahl sich accommodiren lassen. Doch war dieses viel nachdencklicher / daß derselbige GOtt / welcher auch bey seinen Geistlichen Acker-Leuten und Wein-Gärtnern die Gaben unterschiedlich auszutheilen pfleget / einem ieden mit etwas sonderliches ausgerüstet hat. Hunnius hatte den Ruhm / er wäre der Gelehrteste / Mylius war der Beredeste / Lyserus der Schönste. Es ist auch kein Zweiffel / die hochwertheste Universität werde zu dreyen unterschiedenen mahlen grosse Traurigkeit empfunden haben / als sie das gelehrte Haupt des Hunnii, den güldenen Mund des Mylii zu der Erden bestattet / und als sie erfahren / daß Lyserus seine Schönheit der Welt nicht länger gönnen wolte.

Hochwertheste Anwesende / wenn iemand fragte / warum diese traurige Zusamenkunfft angestellet worden / und warum absonderlich die hochlöbliche Universität allhier in offenbahres Betrübniß gesetzet worden / so würde man vielleicht nicht unrecht thun / wenn man auch ohne beygefügten Titul sagte: Herr Rappolt ist gestorben. Denn / hat iemahls ein Theologisches Kleeblat seine Gelehrsamkeit / seine Beredsamkeit / ja auch seine wohlanständige Leibesgestalt vorgestellet / ach so müssen wir unfehlbar bekennen / dieser eintzige Mann sey gnug gewesen / die gedachten 3. Haupt-Qualitäten eines rechtschaffenen Theologi zu behaupten. Die Gestalt seines Leibes war auch annoch in seinen grauen Haaren so lebhafftig und angenehm / daß man die Tugend / die in einem so schönen Leibe wohnete / billich schöne nennen muste. Und es ist bekannt / wie Vellejus (lib. 2. c 29) von dem Pompejo redet: Formâ fuisse excellentem, non ea, qua flos comendatur ætatis sed ex dignitate constantiaque, daß ist / er sey schön gewesen

wesen nicht etwan wie junge Leute mit einer vergänglichen Rosenblüth-Farbe zu prangen pflegen/ sondern das Gesicht hätte mit lauter ansehnlichen und majestätischen Blicken hervorgestrahlet: Eben dieses konte man allhier mit Bestand der Warheit bekräfftigen. Wer diesen werthen Mann einmahl gesehen hatte/ der kunte ihn nicht hassen/ vielmehr befand er eine heimliche Zuneigung/ daß er ihm muste gewogen seyn; Je mehr sich auch die weissen Rosen der grauen Haare um seine lebhaffte Wangen ausbreiteten/ mit desto grösserer Vergnügung muste man dieses Haupt anschauen/ welches GOtt mit einem recht schönen Alter begabet hatte.

Soll ich ferner von seiner beredten Zunge sagen/ so wolte ich wünschen/ er hätte mir zuvor dieses Stücke gleichsam in Testament hinterlassen/ alldieweil seine Wolredenheit durch sich selbst am besten könte gepriesen werden. Die Worte flossen etwas langsam/ aber mit einem solchen Nachdruck/ daß er mit Pericles donnern u. auch einen unachtsamen Zuhörer zur Aufmercksamkeit bewegen könte. Und ich stehe in diesen Gedancken/ die rechte Wolredenheit sey nicht auf viel/ sondern auf schöne Wort gegründet. Die Schönheit aber/ ob sie zwar in zierlichen Sätzen etlicher massen befördert wird/ so hat sie doch ihren vollkommnen Nachdruck/ wenn ein iegliches Wort durch einen wichtigen Verstand zu seiner Majestät erhöhet wird. Der kluge Seneca (*epist 40.*) erfordert von einem Philosopho, daß seine Pronunciation nicht anders als wie sein Leben bedachtsam stille eingericht seyn/ und wäre in der Langsamkeit bey grossen und ernsthafften Sachen der grosse und beste Nachdruck. Was soll man nicht von einem Theologo sagen/ bey dem es wohl

heist

heist: So viel Worte/ so viel Centner: So viel Silber/ so viel Donnerschläge: So viel Puncte/ so viel Hertzens-Pfeile. Und gewißlich/ daß in diesem Stück der Wohlsel. Hr. Rappolt unvergleichlich gewesen sey/ solches würde ich desto schmertzlicher bekennen/ wenn er nicht solche Personen erzogen hätte/ welche nunmehr diese Rappoltische Eloquenz auf der Cantzel/ auf den Lehr- und Rathsstule und sonsten mit nutzbarlicher Zufriedenheit angebracht und erwiesen haben. Endlich daß dieser hochverdiente Mann auch den Ruhm einer gründlichen Gelehrsamkeit davon getragen/ und also wohl hat können genennet werden: Vir in tantum bonus; in quantũ cogitari & Virtus & Eruditio potuit; davon haben wir allbereit so viel Zeugnisse/ daß auch der Neid selbst hiedurch überwunden ist. Ehe er den hohen Bau der Göttl. Gelehrsamkeit aufführen wolte/ bemühte sich das vortrefliche Gemüth um solche Wissenschafften/ welche man zu dem Grunde ohne mercklichen Schaden nicht allzuwohl entrathen kan. Und wie er selbst sein Studiren fortgesetzt hatte/ so wolte er gleichfalls der Republic seine Dienste in solcher Ordnung abstatten. Er schämete sich nicht bey der studirenden Jugend in den Schulen Hand anzulegen/ weil er wuste/ daß an solchen Orten durch üble Information manch köstlicher Theologus versäumt würde. Er schämte sich nicht dieselben Sprachen in ihrer natürlichen Eigenschafft zu betrachten/ welche der liebste Heyland darum auf sein Creutze hefften lassen/ damit es in aller Welt offenbahr würde. Es könte niemand JESUM von Nazareth/ der Jüden König mit seinem Verdienste und himmlischen Wohlthaten auf dem Lehrstuhle vortragen/ welcher nicht diesen dreyfachē Werckzeug in dē Händen

hätte

hätte. Er übete sich in der keuschen und unbefleckten Poesi, und wuste wol/daß er endlich den Safft und Krafft der Davitischen Poeterey würde erforschen müssen/ also kam er Stuffenweise/ daß aus einem Philologo, Philosopho und Poeten ein beredter/bedachtsamer uñ annehmlicher Theologus ward. Und wer seine Manier zu lehren nochmahls bedencken will/ wie er alle Theologische Regeln durch ein Exemplarisches Leben bekräfftiget hat/der wird nicht läugnen/er sey ein lebendiger Theologus gewesen. Ja daß er auch im Tode noch eine lebendige Gelehrsamkeit habe/ solches bezeuget das kurtze/ aber im practiciren sehr lange Tractätgen/ welches er von Betrachtung des Todes zu Aufmunderung seiner Andacht geschrieben/ und nunmehr allen seinen Zuhörern/ als eine selige Erbschafft zu lesen überlassen hat. Wie denn kürtzlich zu wünschen wäre/ es möchten die überaus schönen Gedancken/welche dem theuren Manne offt in die Feder kommen/in einen ordentlichen Begriff verfasset/ und zu allgemeinen Vergnügung dem öffentl. Lichte mitgetheilet werden.

Doch wohin zielet diese Lobs-Erhebung/welche doch nimmermehr alle Schuldigkeit gegen dieses hochverdiente Haupt ablegen wird. Denn jemehr die Verdienste sind/ damit er uns allerseits obligiret hat/ destoheffiger ist das Verlangen/ nachdem die Welt solche Wolthaten nicht ferner geniessen soll/ und möchte man wohl deßwegen die Traurigkeit durch vielfältige Thränen hervor bringen lassen/wenn er nicht als ein sorgfältiger Lehrer auf sein Sterben gedacht/u. der Welt zum besten die Fußstapffen seiner Gelehrsamkeit sehr vielen Nachfolgern eröfnet hätte. Von Carolo M. wird gesagt/er hätte sich 12. Hieronymos u. 12. Augustinos gewünscht/ doch wäre er von seine Præceptore

ceptore dem Alcuino darum gestrafft worden/warum er 12. solche Leute begehrte/da doch der grosse Gott selbst in so vielen seculis nur ihrer 2. hätte erlangen können. (*Zingref Apophtheg. p 1. p 12.*) gewißlich möchte man hier auch wünschen/daß dieses theuren Rappolts Geist möchte auf 12. Personen geleget werden. Doch wenn ich auch so wünschen wolte/ würde ich auch von dem Alcuino selbst keinem Verweiß verdienen/ alldieweil mehr als 12. Personen aus seiner höchstnützlichen Information hervor gegangen sind/ daß man die Frucht so wol itzund als inskünfftige mit gutem Wucher zu geniessen verhoffet. Mein Wunsch ist indessen zu Gott/ er wolle den Segen und das Wolergehen/ welches die treuen Lehrer auch in dieser Welt empfinden sollen/ über das gesamte Rappoltische Hauß mit solcher Fülle ausbreiten/ damit die gegenwärtigen Thränen durch allerhand Glück/Wolwesen uñ Gedeyen zu allr selbst beliebten Vergnügung/und zu unsterblichem Nachruhme des wolsel. Mannes abgewischet werden. Ja gleich wie diese hochlöbliche Universität ein kostbares Kleinod verlohren hat; Also wolte der barmhertzige Gott seine Krafft auf andere Personen mit solchem Fortgange legen/ daß die weltberühmten Studia, und unter solchen die reine und unverfälschte GOttes-Lehre biß auf diese späte Nachkommen/ ihme selbst/ dem grossen GOtt zu Ehren/ dem Durchlauchtigsten Chur-Hause Sachsen zu immergrünenden Preiße und der reinen Kirchen zu tröstreichen Aufnehmen erhalten und fortgepflantzet werde. Ach! es war zu Rom unglückselige Zeit/als man unter des L. Bruti Statua geschrieben fand: Utinam viveres, (*Sveton Jul Cæs. c. 80.*) Ach gebe der grosse GOtt/daß so lange die Welt und in derselben diese hochlöbl. Stadt bestehen soll/ niemand

die

die Grabmahle derer wohlseligen Hrn. Theologorum und auch dieses nunmehr beygesetzten vornehmen Mannes mit solchen sehnlichen Worten bezeichnen möchte. Vielmehr gebe dieser grosse Beförderer alle Lehr und Wissenschafft/ daß wir den klugen Römern dieses abborgen/ was sie auf vornehmer Leute Begräbniß zu schreiben pflegten: POSTERI VIRTUTEM IMITANTOR (*v supr. §. 28.*) und nicht nur alsо zweiffelhafftig/sondern gewiß und in præsenti auch auf dieses Grab mit Grund der Warheit diese Wort zu immerwährenden Nahruhme der Weltberühmten Universität einhauen mögen: POSTERI VIRTUTEM IMITANTUR; des wohlseligen Rappolds Tugenden seynd auch in den Nachkommen lebendig blieben. Und alsо fahre wol/du hochverdienter Mann/du bist nunmehr dahin auffgenommen/ da dich der Schönste unter den Menschen-Kindern mit seiner schönen Unschuld bekleidet hat/ und da die wesentliche Weißheit Gottes als der rechte Ursprung aller Gelehrsamkeit vor deinen verklärten Augen unverborgen ist/ und wo dein beredter Mund sich zu dem unaussprechlichen Worten schicken lernet/ welche dort die theure Heyden-Lehrer in den dritter Himel gehöret hatten: Fahre wol/und lebe bey GOtt/welcher die Lehre in des Himmels-Glantz einzukleiden versprochen hat/biß wir von Angesicht zu Angesicht anschauen werden/was wir itzund/gleich als in einem dunckeln Spiegel/von deiner Herrligkeit errathen müssen. Den Cörper und das hochwerthe Behältniß deiner theuren Seele haben wir durch den letzten Ehrendienst in seine Schlafkamer gebracht/und leben der gewissen Zuversicht/ der grosse GOtt/ welchem du mit aufrichtigen Hertzen gedienet hast/werde sich unsern gegenwärtigen Dienst nicht mißfallen lassen/ alldieweil doch

doch deine Seele nunmehr mit solchen Himmels-Gedancken überhäuffet wird / darbey sie schwerlich einen Blick auf diese sterbliche Zusammenkunfft zurücke thun kan. Jedennoch weil auch diese hochgeneigte Gunst- und Liebes-Erweisung so wol der hochbetrübten Frau Wittwe / als auch den Vater-losen Kindern zum mercklichen Troste gereichet / haben sie allbereit sich zu dieser Schuld verstanden / daß sie weder an danckbarem Nachruhme / als auch an gebührender Vergeltung nichts / als die Unmögligkeit sich wollen abhalten lassen.

In der Danckſagungs-Complimente bin ich mit Willen kürtzer gegangen / weil ich so eigentlich nicht gewust / auf was vor Abgesandten und vor gesammte Collegia ich solches hätte richten sollen. Und ist aus den ob-angeführten Exempeln leicht zu schlieſſen / wie man pro re nata die Rede hätte vollziehen sollen.

XLIX. Also bleibt es nun dabey / wer in Leich-Abdanckungen etwas thun will / muß seine Augen jederzeit auf die oberwähnten Propositiones lassen gerichtet seyn. Wie denn solches Dionysius Halicarnassæus Tom II. Oper. in Rethoricis p. 39. allbereit verstanden hat / wenn er sagt: Epitaphii sermonis tres esse partes. Laudationem, Lamentationem & Consolationem, denn dasjenige / was wir von der Seligkeit sagen / wird er zu der Consolation gerechnet haben.

L. Doch es wird nunmehr so wohl an Regeln / als an Exempeln / gnugsame Nachricht ertheilet seyn / und ist dergestallt nichts mehr übrig / als daß wir denen

nen/ so mit weitläufftigen Locis Communibus nicht versehen sind/ zu allerhand Erfindungen Gelegenheit geben. Ist es wenig/ so kan es leicht darzu gnug seyn/ daß man so viel Reden daraus inventirt/ als man in dergleichen Fällen etwan wird zu halten haben. Und weil die Titul ihre gewisse Abtheilung führen/ kan leicht ein fleissiger Leser seine eigene Excerpta darzu thun. Wie denn allezeit das jenige das beste ist/ welches man selbst eingetragen und im colligiren dem Gedächtnisse wohl eingebildet hat: Absonderlich werde ich viel hersetzen/ welches sich nicht directè; sondern indirectè in solchen Reden gebrauchen lässet/ damit der geneigte Leser auff beyden Theilen satisfaction erhalten möge.

LI. Und zwar Anfangs werde ich solche Sachen beybringen/ welche sich insgemein auf alle Todes-Fälle schicken/ biß ich auf unterschiedene Fälle in specie kommen kan. Da ich denn nicht unterlassen kan Herrn Wenceslai Bergmaüs Buch zu rühmen/ welches er de Tremenda Mortis Hora, oder von dem bösen Stündlein geschrieben/ und 1664. mit einem merklichen Argumento in Wittenberg zum andern mahl drucken lassen/ indem er alle singularia, welche sich bey Sterbenden begeben/ und welche hernach in solchen Orationibus wohl applicirt werden/ aus unzehlichen Leich-Predigten und andern Historien fleissig heraus gezogen/ und ordentliche Titul verfasset hat. Denn gewiß/ es solte einem Liebhaber solche Sachen nicht tauren/ das artige Buch mit Fleiß durchzulesen/ und bey Gelegenheit nützlich zugebrauchen. Doch ich schreite zu meinem Vorhaben.

LII. Von einem seligen Tode insgemein.

1. Cn. Pompeji Schwieger-Vater Scipio, als er sein Schiff von den Räubern überwältiget sahe / stach er sein Schwerdt in den Leib / und als er fragen hörte / wo der Admiral wäre / sagte er: Imperator bene se habet. *Seneca Epist. 24.* wie vielmehr soll ein Christe so sprechen.

2. Morior? Hoc dicis desinam ægrotare posse, desinam mori posse, *Senec. ib.*

3. Benè mori est effugere malè vivendi periculum, *id. Epist. 70.*

4. Ossa cutis & cætera, quibus involuti sumus, vincula animorum tenebræq; sunt, omni animo cum hâc carne grave certamen est, *Seneca Cons ad Marc. c. 24.*

5. Ein schöner Locus ist in gedachter Consolation ad Marciam, da er spricht / sie soll sich einbilden / als wenn der verstorbene vom Himmel herab redete: Cur te tam longe tenet ægritudo &c. *vid. 26.*

6. Beym Herodoto (*Edit. Colon. 1562. lib 1. p. 6*) stehet dieses Exempel / zwey Jünglinge Cleobis und Biton, als zu Argis ein grosses Fest war / und ihre Mutter nicht gehen kunte / spanneten sie sich vor den Wagen / und zogen sie zum Tempel. Also bat die Mutter / es möchte doch ihren Söhnen widerfahren / quod optimum esset homini. Drum als sie nach dem Opffer gessen hatten / legten sie sich in dem Tempel nieder / und wachten nicht wieder auf. Und fället Solon an gedachtem Orte dieses Judicium: Indicasse Deum, satius esse homini mori, quàm vivere.

7. Vellejus *lib 2. cap. 123.* sagt vom Augusto: In sua resolutus initia animam cœlestem cœlo reddidit.

8. Germanicus hatte einen Traum / als wolte er opfern/und hätte das Kleid mit Blute besprützt/ er bekame aber von seiner Groß-Mutter ein schöner Kleid/ *Tacit. Annal. lib 2 cap. 14.*

9. Epaminondas, als er in der Schlacht blieb/sagte er noch: Nunc Epamimondas nascitur, quia sic moritur, *Val Max lib. 3 cap 2 extern. 5.*

10. Gorgias Leontinus, als er gegen sein Ende schläffrig ward/sagte er zu den Umstehenden: Jamme somno incipit suo fratri tradere, *Ælian Var. H l 2. c 35.*

11. Cercidas, als er sterben solte/ freuete er sich / daß er numehr die vornehmen Philosophos, Historicos, Musicos und Poeten besuchen würde/ *Ælian. Var. Hist. l. 13. c 20.*

12. Käyser Adrianus hatte einen Traum/ als bekäme er von seinem Vater einen Schlaff-Trunck/ *Spart. c. 26.*

13. Vom Käyser Antonio Pio sagt Capitolinus c. 12. reddidisse spiritum quasi dormiret.

14. Eben dieser Capitol. sagt vom Käyser Antonino Philosopho cap. 28. er habe das Haupt zugedeckt/als wolt er schlaffen/ doch sey er also schlaffend gestorben.

15. Nero pflegte zu sagen / er wolte einen curiren lassen/wenn er ihm die Adern öffnete/daß er sich müste zu Tode bluten/ *Sveton. cap 37.*

16. Laurentius Florentinus ein Bildhauer freuete sich/ daß er zu Rom sollte begraben werden / und ließ folgendes auf sein Grab schreiben:

Roma mihi tumulum tribuit, Florentia vitam.
Nemo alio vellet nasci & obire loco, *Chytr. delic. pag. 25.*

17. Franciscus Puccius hat dieses Epitaphium:
Inveni portum, Spes & Fortuna valete,
Nil mihi vobiscum, ludite nunc alios *Chyt. p. 42.*

18. Zu Forli in Italien/oder wie es sonst heisset/ Forum Livii, hat Chytræus ein Bild observirt, da auf einer Seite der Tod/ mit dieser Inscription: Non terrori, verum lætitiæ, solam spem in Deo habenti futura sum. Auf der andern Seite das Leben: Vita fallax, crescendo decrescens, mortis ludibrio quot illaqueas? *p. 348.*

19. Ferdinandus Nonius, Professor in Salmantica, hat in seinem letzten Willen ausdrücklich befohlen: Es solte nichts mehr auf sein Grab gehauen werden/ als diese Worte: MAXIMUM VITÆ BONUM, MORS: *Thuan lib 11. p. 225*

20. In China ist ein Berg/ der heist Tienmuen, das heist auf ihre Sprache/ die Himmels-Pforte. Neuhof. Ost-Indisch. Gesandsch. *p. 115.*

21. Der Haven zu Syracusa wird gerühmet/ daß er gantz sicher sey/ und daß kein Schiff darinn umkome. *Senec Consol ad Marc c. 17.* Eben dieses wird von dem Haven zu Marsilien gerühmt. *vid. Becm Hist. Georgr. c 3 part 3 p 39.* Ingleichen wird der Haven zu Brest in klein Britannien Chambre genennet/weil die Schiffe so sicher sind als in einer Cammer/ *Bicciol. Geogr. lib. 10. c. 16 §. 4.*

22. Zu Lyon in Franckreich ist ein Asylum; Da an dem Thore folgendes zu lesen ist: Vindex & asserator tui, aude esse felix. Und bald darauff: Hâc itur ad securitatem. *Goluiz. Ulyss Gallo Belg p. 320.*

23. In der Insul Malta hat der Großmeister ein Lust-Hauß auf dem Berge Verdala mit dieser Uberschrifft:

Mon-

Monti Ve dalæ Ros & Pluvia.
M DC LXXXVI.
Cedant curæ loco.

Burch Niderſtedt in deſcr. Maltæ lib 2 cap. 4 p 50.

24. Käyſer Theodoſius läſſet ſich dieſes einige Wort auf das Grab ſchreiben; ὑγεια, Sanitas, *Lipſ de Magnit Rom. lib 4. c 1.*

25. Johannes, König in Dennemarck/ als er in Jütland überſchiffen wolte/ und faſt Schiffbruch erlitten/ hätte/ ſagte er: Vale mare, vale: ita enim in nos hodiè ſæviiſti, ut deinceps non te nobis tranſitum conceſſurum eſſe, ſat ſcio nderis, *Meurſ Hiſt Dan. tom 3. l 2 p. 58*

6 Valdemarus König in Dennemarck/ bauet ein Kloſter/ welches er Lutam Vallem, das ſichere Thal nennet. *Meurſ. tom 1 lib. 5. p. 120.*

8. Savedra *Symb. 81 p 673* hat aus dem Mariana *lib 26. cap. 17* in der Gegend Calicut ſey das Vorgebürge Comorinum, welches die wunderliche Natur an ſich habe/ daß/ wenn auf einer Seite Regen/ Wind und böſe Wetter iſt/ auf der andern lauter Luſt und Sonnenſchein empfunden werde.

29. König Johannes in Franckreich war von einem Könige in Engeland gefangen gehalten. Als er loß kam/ kunte er der Engeländiſch Luſt nicht vergeſſen/ u. muſte noch einmahl hinüber reiſen. *Froſſard l. 1 p 66* Wer einmahl aus dem Gefängniß dieſer Welt loß kömt/ der begehrt nicht wieder zurücke. Sonſt wird Engeland ſo ſehr gerühmet/ daß man an keinen Ort die Campos Elyſios beſſer hinſetzen könte. *Fournier Geogr. part. 1 l. 5. c. 1.*

30. Anno 1626. muſte ſich der Hertzog von Vendoſme in Franckreich verſchweren/ er wolte den König nicht

sehen/ als nur im Bilde/ wie er abgemahlet würde/ *Gramond. Hist. Gall. lib. 6. p. 691.* Im Himmel sehen wir GOtt von Angesicht zu Angesicht.

31. Als Alexander M. in Persien zog/ theilete er seine Europäischen Güter unter seine Bedienten aus/ vorgebende/ er wolte in Asien gnug finden/ *Just. l. 11. c. 5.*

32. Die Stadt Dara bey den Parthen war so glückselig/ wie Justinus schreibet/ *lib. 41. cap. 5.* daß sie keiner frembden Helffer bedurfften/ und so reich/ daß sie kein frembdes Reichthum begehrten.

33. Ælianus führet den Silenum ein/ welcher gedichtet/ ausser dieser Welt wären zwey Städte/ eine wäre Pia & Felix, die andere Pugnax, *Var. Hist. lib 3. cap. 18.*

34. Als die Römer die Stadt lieber verlassen hätten/ rieff ein Hauptmann ungefehr/ als er über den Marck marchirte. Signifer statue Signum hic manebimus optimè. Solches ward vom Rath als ein gutes Omen angenommen. *Livius lib. 5. cap. 55 ult.*

35. In den Molucischen Insuln glaubt man/ derselbe könne nicht verwundet werden/ welcher etliche Federn von dem Paradieß-Vogel auf dem Kopffe trüge: *Aldrovand Orinthol. l. 2. p 400.*

36. Gedachter Aldrovandus hat l. 2 da er von dem Adler handelt/ unterschiedene Müntzen angeführet/ welche sich auf denselbigen Zustand der Verstorbenen wol schicken/ davon ich nur etliche beytragen will. Constant. hat einen Altar auf 2. Seiten einen Adler u. darüber geschrieben: MEMORIA FELIX. Adrian. hat einen Altar mit Feuer/ auf dessen einer Seiten der Käyser/ auf der andern die Armee/ und beygeschrieben: SECURITAS P. R. Auf eine andere Müntze hat Adrianus schreiben lassen; SPES PERPETUA.

Alexan-

Alexander Severus hat einen Adler/ der in den Klauen einen Lorber-Crantz hält/ darein geschrieben: S. P. Q. R. Uber dieselben METROPOLIS. Zu Corduva in Spanien ist eine Müntze gefunden worden/ da auf einer Seite geschrieben: CÆSAR AUGUSTUS IMPERATOR. Auf der andern Seiten 3. Lorber-Cräntze/ in dem mittelsten ein Adler/ mit der Uberschrifft: COLONIA PATRICIA.

37. Hieher gehören die artigen Inscriptiones, welche hin und wieder auf den Gräbern anzutreffen seyn. Als zu Neapolis hat Chytræus folgende observirt.

Hic terra tegit terram, p. 77.
Quid? Omnia. Si nihil; Cur omnia?
Quid? Omnia. Nihil ut omnia. p. 83.
Julius Feltrius eram An. 1528. fabulam clusi meam, p. 109.

38. Zu Mantua hat er folgendes gelesen: Amici mei omnes desinite luctu quietem nunc meam rumpere. Vixi namque ut morerer; Mortua sum, ut viverem: Vobiscum victura demum, cum mortua mors fuerit, p. 189. Wer mehr begehret/ hat den Autorem selbst nachzuschlagen.

39. Herr Zinckgref hat in seinen Apophthegmatibus auch viel Fürstliche Deneck-Sprüche/ welche zwar vornehmlich auf Fürstliche Leichen/ doch zugleich auf alle Todes-Fälle gerichtet sind. Heinricus V. Imp. sagte: Der ist elend/ der den Tod wünscht/ noch elender/ der ihn fürchtet/ *Part. I. p. 22.*

Conradus III. als etliche nicht wolten wider die Türcken ziehen/ sagte er: Wer um CHristi Willen stirbt/ der hat ein ehrlich Grab/ er liege wo er wolle.

Frider. III ward gefraget/ was dem Menschen am besten wiederfahren könte? Resp. Ein sel. Abst ied/ p. 57.

Friderich II. Churfürst zu Heydelberg/ führte vor seinem Tode solche Reden/ welche Cluverus in dieses Distichon einschleußt:

Sat vixi patriæ, mundiq; pericla subivi.
Quod superest, cupio vivere Christe tibi. p. 69.

Als Hertzog Christoph zu Würtemberg gefraget wurde/ was er in seiner Kranckheit vor Artzney brauchen wolle? Resp. die kühle Erde/ part. 2. p. 17.

Wenceslaus à Zedlitz Ctus saget: Wenn Gott durch einen verrichtet hat/ was er durch ihn verrichten wollen/ so giebt er ihm Feyerabend/ und heist ihn schlaffen gehen/ part. 3. p. 69.

Carolus M. wolte auf sein Grab das Sieges-Zeichen des Todes haben/ denn der hätte ihn selbst überwunden/ p. 78.

LIII. Wer von dem Tode ferner reden soll/ der hat nebenst diesen Gelegenheit 1. Von Begräbnissen und von der Mode die Gräber zu putzen. 2. Von der Manier zu trauren. 3. Von dem Elende dieses Lebens; Und 4. von guter Zubereitung/ ingleichen von nachdencklichen Omnibus und beweglichen Reden/ welche vor dem Sterben hergegangen. Wir wollen ein jedwedes mit kurtzem bedencken.

LIV. Von Begräbnissen.

1. Vossius de Idololatria, l. 1. c. 8. p. 57. gedencket aus eines Polnis. Edelmans Christoph. Arc sievvski Reise-Beschreibung/ daß in Brasilien die Tapojanes ihre verstorbene Freunde essen/ damit sie nicht von den Würmern

mern verzehret werden. Die Haare/Nägel/Zähne/ Beine und was nicht zu essen taugt / verbrennen sie/ und schütten die Asche in das Getränckе.

2. Lycurgus hat zu Lacedæmon ein Gesetze gegeben/ daß man die Cörper in Oelblätter einwickeln und begraben sollte/ *Plutarch. in Lyc. c. 12*

3. Etliche Indianis. Völcker haben die Todеn denen Geyern vorgeworffen/ drum sind auch die Geyer lebendige Gräber genennet worden/ *Alex. Orinth. l 3. p. 130* Und bey der Gelegenheit erzehlet er p. 139 daß die Hyrcanier gewisse Begräbniß-Hunde gehalten/ welche die Todten gefressen. Solches saget auch Justinus von den Pathen/ *l 41 c. 3.* Apud Parthos sepultura aut avium aut canum laniatus est, unda demum ossa terra obruunt.

4. In der Insel Colchis wickelten sie die Cörper in Felle und hiengen sie an die Bäume/ *Ælian. Var. Hist. l 4 c. 1.*

5. Von den Mohren hat Herodotus in *Thalia*, d. *l. 3. Hist. c. 24* folgendes: Poſtquam mortuum sive Ægyptiorum, sive aliorũ more arefecerunt, totum gypso inducunt, picturaq; exornantes repræsentant quoad fieri potest effigiem ejus; Deinde cippum ei cavum è vitro, quod apud illos multum est & facilè effoditur, circumdant: In cujus medio mortuꝰ inteer luceat, nihil neq; odoris ingrati, neq; fœditatis ullius exhibens, sed omnia ipsi illi mortuo similia habens: Hunc cippum qui maximè sunt propinqui, intra ædes annum tenent, offerentes ei omnium rerum Primitias hostiasq; anno exacto efferunt, circaq; urbem statuunt.

6. Petrus della Valle hat in seinen Episteln unterschiedene Gebräuche angeführet. Die Türck. Käys. haben oben auf ihren Sarg ein ausgestopffites Kleid liegen/

wie sie es getragen/ und zum Haupte einen Tulband/ und solches muß alle Jahr neu werden/ das alte aber kommt den Dienern zu Theil/ *Part 1. p. 21.* Von dem Egyptischen Mumien hat er etliche Blätter voll/ wie er selbst in einer Grufft gewesen/ und daselbst gesehen/ wie die Alten ihre Cörper mit sonderlicher Gummi oder auch wol Cedern-Safft so lange erhalten/ damit der Leib samt der Seele ewig bleiben möchte/ *p. 110. seq.* Die Turcomannen bey Arabien werden alsobald von dem Orte/ wo sie sterben/ begraben. Ist er etwas vornehm/ so wird ein Grabmahl von den nechsten Feldsteinen gemacht/ *p. 136.* Wenn in Persien ein vornehmer Herr stirbt/ gehen die Diener nackend biß an Gürtel/ und lassen ihre Hände auf die Erde hangen/ welche ihm ammeisten geliebet/ pflegen sich zu verwunden. Ist es ein Hof-Minister gewesen/ wird die Leiche an das Wasser getragen und unter den Trauer-Liedern gewaschen. Doch darff sie nicht fortgebracht werden/ biß vom Könige Ordre komt/ wohin man sie begraben soll/ *part. 2. p. 108.* Zu Ardebil ist bey der Persian. Könige Begräbniß ein Asylum, da auch der König keinen zu straffen Macht hat/ *p. 160* Um Bagdad ist es eine grosse Ehre/ wenn der tode Cörper mit Rosen-Wasser gewaschen wird/ *part 3 p. 115.* In Persien pflegen sie auch nach dem Begräbniß offt zu dem Grabe zu kommen/ und solches mit Blumen und wohlriechendem Wasser zu beschütten/ oder unterschiedene Klage-Weiber ihre Trauer-Lieder singen/ *p. 205.* und was sonst mehr daselbst zu mercken ist.

7. Bey den Schweitzern ist es offt so kalt/ daß sie die Todten in das Eiß begraben müssen/ *Lauf. Orat. 1. pro Germ. pag. 68.*

8. Als Antiochus von den Parthern geschlagē ward/ schick-

schickten sie ihn in einem silbernen Sarge in Syrien zurücke/ *Justin. l. 39. c. 1.*

9. Maximiliauus I. will nur in blosse Leinwand eingewickelt/und durchaus nicht extenteriret werde/sagte auch/ man sollte ihm Mund und Nase mit ungeleschtem Kalck bedecken/ *Ritterhus. Exeg. Genealp. 7.*

10. Henrici II. des Käysers Gemahlin will durchaus kein Gold um ihren Sarg leiden/ *Fabric. Orig. Sax. lib 2. pag. 317.*

11. Zu Papia in Italien hat Chytræus eine Grabschrifft gesehen/da Johannes Galeacius, Vice-Graf in Mayland/ sich an 3. Orten hat begraben lassen/ denn es stehet also: Constituit moriens cor Viennam Allobrogũ, reliqua intestina ad Gallæcos deportari, & in ædibus divorum Jacobi & Antonii, ossa vero in Cœnobio Carthusiensium juxta Papiam condi jussit p. 294.

12. Uber eine Biene/ ingleichem über eine Viper/ welche in Bernstein eingeschlossen und begraben worden/hat Martialis 2. artige Epigrammata *lib. 4. Epigr. 23. & 59.*

13. Zu Athen war ein Gesetze/ wenn jemand einen todten unbegrabenen Menschen anträffe/ sollte er zum wenigsten etwas von Erde auf ihn werffen/ *Ælian. Var. Hist lib. 5 cap 14.*

14. Vespasianus befiehlet/die verschwornen Verräther sollten nicht begraben werden/ *Sueton Vesp cap. 2.* Also wie Maximinus umbracht ward/ ruffte der gantze Rath: Corpus ejus nemo sepeliat. *Capitolin. c. 25* In der Dänischen Historie wird König Abel erwehnt/ welcher zu Schleßwig in der Kirchen begraben/ allein weil grausame Gespenste daselbst erschienen/ in die nechste See geworffen worden. *Meurs. tom. 2. l 2. p. 34.*

15. He-

15. Heliogabalus, damit er im Vaticano mit 4. Elephanten einfahren kunte / so ließ er alle Gräber / welche im Wege stunden / über einen Hauffen werffen / *Lam. prid cap. 23* Und Camdenus verweiset es seinen Landes-Leuten / als eine hohe Impietät / daß sie Mecheln in Braband geplündert / und auch die Leich-Steine in Engeland zu verkauffen gebracht / *ad an 1280. p. 34.* Ingleichen wird es den Römern zur Schande nachgesaget / daß sie Käyser Ottonius II. Begräbniß nunmehr zu einer Cloac vor die Bettler gemacht haben / *Fabric. Orig Sax. lib. 2 p 201.*

16. Vor Zeiten pflegte man auf die Leichen-Steine Greiffe abzubilden / als solten sie das geheiligte wohl verwahren. *Aldrovand Ornithol. lib. 10. p. 309.*

17. Es war auch gebräuchlich / daß man die Gräber mit Blumen und Kräntzen zierete / und solche sehr offt besuchte. Denn vom Antonio Philosopho dem Käyser schreibet Capitolinus *cap 3* quod Magistrorum sepulchra, aditu, hostiis, floribus semper honoraverit. Und wer weitläufftige Nachricht haben will / schlage die Notas Casauboni & Salmasii ad h. l. auf.

18. Es ist nachdencklich / was Seneca schreibet *ad Marc cap. 25.* Non est, quod ad sepulchrum filii tui curras pessima ejus & ipsi molestissima isthic jacet ossa cineresque: Non magis illius partes, quàm vestes aliaque integumenta corporum. Integer ille nihilque in terris relinquens fugit, & totus excessit.

19. Wer de Juribus sepulturarum und de Origine sepeliendi artige Sachen will beysammen finden / welche sich zu dergleichen materie schicken / der kan sie nirgend besser antreffen / als in Grotii *Jur. Bell. & Pac.* l. 2. c. 19.

20. Ich weiß nicht / ob es nöthig ist der närrischē Leute

zu

zu gedencken/ welche unvernünfftigen Thieren grosse Begräbnisse angestellet haben. Von Poliarcho einem Athenienter schreibet Ælianus *Var. Hist. l. 8 cap. 4.* daß er seine Hunde und Hauß-Hähne ehrlich begraben/ die guten Freunde darzu gebeten/ und endlich prächtige Grabmahle auffrichten lassen. Luc. Crassius ließ seine Muræn am (einen Fisch) begraben/ *Aldrovand. de Pisc. pag. 139.* Eben dieser Auctor hat *de Quadrup. cap. 1. pag. 121.* ein Epitaphium zu Florenz gemerckt; Ossa Equi Caroli Capelli Legati obsessa ure. Eben dieses hat Chytræus auch gesehen/ *Delic. pag. 14;* Wie er denn *pag. 151* auch dieses Distichon über dem Grab eines Maul-Esels zu Florentz gefunden:

Lectic am lapides, & marmora lingna, columnas.
Vexit, conduxit, traxit & ista tulit

So hat Limnæus *J. P. lib. F. cap. 6. n. 88* zu Genua eines Hundes Epitaphium observiret/ welches aus dem Italiänischen also übersetzet ist: Hic jacet magnus Roldanus, canis Principis Johannis Andreæ Doriæ, qui magnâ suâ fidelitate & benevolentiâ meritus est hoc monumentum; & quoniam utraque lege vivus optimè servivit, post mortem dignus est judicatus, cujus cineres collocarentur ad summi Jovis statuam, cujus custodia verè dignus. Es soll eben der Hund gewesen seyn/ welchen er vom Könige in Spanien/ und darzu jährlich 500. Cronen Unterhalt bekommen hatte. *Zeiler. Cent. 1. epist. 26.*

LV. Von der Manier zu trauren.

1 Lycurgus gab ein Gesetze zu Sparta: die Weiber solten den 11. Tag austrauren/ und den 12. wider der Göttin Ceres ein Opffer thun. *Plut. Lycurg. cap. 12.* Und von den Härings-Fängern in der Insul Voorn schreibet

Four-

Fournier *Geogr. p. 194.* Daß die Fischers-Weiber/ wenn sie nicht innerhalb 3. Tagen wieder heyrathen/ das Recht Hering zu fischen verlohren haben. Seneca spricht auch von den Römern. *Epist 63.* Annum fœminis ad lugendum constituere Majores, non ut tamdiu lugerent, sed ne diutius. Drum musten die Männer in Lycien/ wenn sie trauren wolten/ Weibes-Kleider anziehen/ damit sie desto eher aus Schande auffhören solten/ *Val. Max lib. 2 cap 6. num 13.*

2. Bey den alten Marsiliern muste sich das Trauren mit dem Leichen-Tage endigen/ und setzt Val. Max. die Ursache darzu/ *lib. 2. c. 6. n 7.* quid attinet aut humano dolori indulgeri, aut divino Numini injuriam fieri, quod immortalitatem suam nobiscum partiri noluerit.

3. Olearius in seiner Persis. Reise p. 513 erzehlet folgendes von den Cyrcassischen Tartarn: Sie betrauren ihre Todten barbarisch/ kratzen und reissen die Stirne/ Brust und Arme auf/ daß das Blut mildiglich herunter fleust/ und wäret das Trauren so lange/ NB. biß die Wunden wieder zugeheilet/ daher etliche/ wenn die Traurigkeit länger wären soll/ die halb geheilten Wunden wieder auffkratzen.

4. Wie die Egyptier und Assyrier sich bey der Leiche mit Kothe geschmieret/ wie die Persier mit zerrissenen Kleidern einher gegangen/ und wie sie nicht allein selbst/ sondern auch allem Viehe die Haar abgeschnitten/ wie in Griechenland dieses vor die höchste Ehre gehalten worden/ wenn man sich die Augen zu Schanden geweinet/ und was dergleichen mehr hat. *Alexand ab Alex l 3. c. 7*

5. Als Germanicus starb/ liessen viel Fürsten ihm zu Ehren die Bärte abschneiden/ *Sveton Calig. cap 5.* Ja als Alexand M seinen Freund Hephæstion verlohr/ ließ

er

er sich mit allen Officirern bescheren. Und weil er in der Stadt Ecbatana gestorben war/ ließ er daselbst die Mauren niederreissen/ *Ælian V.H l 7. cap. 8.* Doch sagt *Justinus lib. 12 cap. 12.* quod istum contra decus regium diuluxerit.

6. Ludovicus Cortasius, ein Jurist zu Padua, so 1418. gestorben/ hat im Testamente befohlen/ man solte nicht trauren/ sondern die Musicanten solten vorhergehen/ und 12. Jungfrauen in Hochzeitlichen Kleidern solten ihn tragen/ Camerar. Hor Succ. Cent 1. cap. 2. So sind bey des Frantzösischen Poeten Petri Ronsards Begräbniß alle Musicalische Instrumenten gebrauchet worden. *Boissard Icones part. 2. p. 111.*

7. Wider das übermässige Trauren hat Seneca hin und wieder schöne Lehren. *Epist. 63.* sagt er: Est aliqua & doloris ambitio. Ferner: Id agamus, ut jucunda fiat nobis amissorum recordatio. Ferner: Non amant quenquam, nisi eum perdiderunt. Doch wenn ich aus seinen Consolationibus alles anführen wolte/ müste ich sie gantz herschreiben. Drum kan der geneigte Leser/ dem mit solcher Mareria gedienet ist/ daselbst mehr/ als er verlangen wird/ abholen.

8. Hieher könte der gantze Titul de Lachrymis gezogen werden. Doch weil in nothwendigen Gedancken num. XXXIV. dergleichen Invention gebrauchet ist/ wollen wir nicht weitläufftig seyn.

LVI. Von dem Elende dieses Lebens.

1. Emanuel Thesaurus hat in der Savoyschen Residentz die Olympischen Spiele abgebildet/ und darüber geschrieben: Cursus, labor, sudorque ludus omnia. *Inscr. p. 160.*

2. In den Novellen 1670. kam/ daß Fridericus III. Kö-

König in Dennemarck sich kurtz vor seinem Ende einer steigenden Raquete verglichen/ welche/ wenn sie den hellesten Schlag von sich gibt/verschwinden muß.

3. Johanna, Caroli V Mutter führte einen Pfau auf der Welt-Kugel mit der Uberschrifft: VANITAS, *Typot. num. 25.*

4. Pabst Martinus V. mahlete ein Feuer/ darinn Cronen/Aepffel und Zepter/mit der Uberschrifft: SIC OMNIS MUNDI GLORIA. *lib n. 7.*

5. Dodo Richea, wie er sich nennet/welcher 1673. zu Saltzburg ein Theatrum Funebre von vielen Epitaphiis zusammen getragen/welche doch meistentheils anderswo schon zu finden sind/ hat die Worte/ so der Cardinal Antonius Barbarini auf sein Grab setzen lassen:

Hic
jacet
Pulvis
Cinis
&
Nihil. *Scena 2. p. 95.*

6. Julius Cæsar hat 1000. Pfund Goldes aus dem Capitolio genommen/ und an dessen statt so viel vergüldet Ertz hingelegt. *Sveton. 54.* Solch betrüglich Gold hat die Welt.

7. Arminius der alte Teutsche Fürst verlachte die Cronen und Halß-Bänder/ damit die Römer prangeten/tanquam vilia servitii pretia. *Tacit. Annal l. 2. c. 9.*

8. Käyser Severus sagte im Tode. Omnia fui & nihil mihi expedit. *Spartian. c. 18.*

9. Johannes Hertzog zu Cleve ließ eine Lilie mahlen/ und darüber schreiben: Hodie aliquid, cras nihil.

Exempl. 10 Eben am selbigen Orte hat er / daß ein Stoltzer zum Symbolo geführet das eintzige Wort: OMNIA. Doch sey einer darzu kommen/und habe ein S. darzu gesetzet/ so hatte es geheissen SOMNIA.

10. Man hat viel Müntze/ auf welcher die Stadt Rom Æterna Urbs genennet wird. Doch Lipsius *de Constantia l. 1. c. 16* fragt nicht unbillig: Illa ipsa rerum gentiumq; domina, & falsò æterna urbs, urbi est? Ingleichen führet Aldrovandus *de Quadrup. c. 1 p. 112* des Syllæ Müntze an/ da auf einer Seite sein Bildnüß/ mit dem Worte FELIX, auf der andern ein Wagen mit zwey Pferden/ welche ohne Zügel fortlauffen/ mit dem Worte FAUSTUS. Doch man möchte des Vellejj Worte darzu setzen/ *lib. 2 c. 27*: Nomen felicis usurpasset, justissimè, si eundem & vincendi & vivendi finem habuisset.

11. In der Welt gehets wie zu Pariß. Denn dieser Stadt gibt Gramondus das Zeugniß/ *l. 2. p. 128* Sie habe zwar allen Uberfluß/ aber es gabe auch viel diebisch und lose Gesinde drinne. *Vid. loc integrum.*

12. Nur zwey Exempel sind mir vorkommen / da man die Leute recht glückselig gehalten. Eines ist eine Grabschrifft/ welche zu Neapolis stehet: Jac. Roscio Filiorienſi, Palatinis honoribus & equestri dignitate functo, secundaque semper fortunâ usô. *Chytr. p. 111* Das andere ist der Alte Q. Metellus, von welchem Vellejus *l. 1. cap. 11* dieses Zeugniß gibt: Vix ullius gentis, ætatis, ordinis, hominem in venerit, cujus felicitatem fortunæ Metelli compares. Denn nachdem er allezeit geehrt und beliebt gewesen/ ist er von 4. Söhnen zu Grabe getragen worden/ welche alle die höchsten Ehren-Stellen besassen. Drum setzt auch Vellejus diesen Schluß darzu: Hoc est nimi-

(Machiavellus nennet es Obam Hippotimatis, præ-
sentiret worden/darinn ein Nagel gelegen. Daraus
er heimlich abnehmen solte/das Glück stünde auf einem
Rade/ er sollte es mit dem Nagel befestigen.

15. Grates wolte nicht in der Stadt Thebæ bleiben/
und gab die Ursache: Sibi non opus esse civitate,
quam Alexander vel alius subversurus sit, *Ælian. Var. Hist. lib. 3. cap. 6.*

16. Heliogabalus bat Gäste/und setzte sie auf lederne
Schläuche/welche er mit Wind aufblasen ließ. Doch
wenn er das Ventil eröffnete/ und der Wind heraus
flog/lagen die Gäste unter dem Tische/ *Lamprid. c. 25.*

17. Vom Käyser Adriano sagt Spartianus *cap. 15.*
prope cunctos vel amicissimos, vel quos, summis ho-
noribus evexisset, postea ut hostium loco habuisse,
So geht es mit der Welt.

18. Wenn Savedra *symb. 70.* Die Politischen Præ-
texus abbilden will/ mahlete er eine Sirene/ und
schreibt drüber: Formosa supernè. Ja wohl scheint die
Welt im Anfange freundlicher als im Ende. Drum
ward auch bey Käyser Maximiliani II. Leiche eine
Müntze geschlagen/da eine Taube Cron und Scepter/
liegen ließ/ und in Himmel flog/ mit bey gefügter
Schrifft: Dum ad superos transferor; nil humana
moror. *Cont Zinckgref Apopht. p. 4. p. 307.* Ja aus die-
sen Ursachen darff sich Ælianus erkühnen/ daß er sagt
Var. Hist. lib. 2. cap. 10. Eas res, circa quas versantur
præcipui Politici esse nugas, & ineptias.

19. Die alten Persianer hatten etl. Regiment. Sol-
daten/welche sie immortales nenneten/ *Curt. lib. 3. cap. 3.*
Und solche Gewohnh. war noch zu Zeiten Käysers Theo-
dosii, da 10000, dergleichen auf einmahl geschlagen/u.

vor Mortales erkläret worden. *Socrat. Hist. Eccles l. 7. cap.* 21. Die Chineser nennen ein Kraut/das nicht verdorret/ das Kraut von tausend Jahren/ Niehoff. Ost-Ind. Gesandsch. p. 346. Ingleichen haben sie einen Baum/da unter einem Zweige 200. Schaafe weiden können/ der heist auch der Baum von tausend Jahren/ p. 356 Doch müssen auch diese verderben. Und heist also/was Seneca spricht. *ad Polyp cap.* 21. Maximum solatium est, cogitare id sibi accidisse, quod ante se passi sunt omnes, omnesque passuri sunt

20. Vossius *de Idololatr. lib.* 1 *c.* 8 *p.* 107. gedencket der Egyptier/ welche sich rühmeten/ etliche von ihren Königen hätten 1200. Jahr gelebet. Allein sie verstunden nicht Sonnen-sondern Monden-Jahre. Als della Valle in Persien kam/ fragten sie ihn/ ob es wahr sey/daß in Franchistan, daß ist in Europa die Leute tausend biß 2000. Jahr alt würden/ und daß derselbe Kerl noch lebte/ welcher in der Schlacht wieder den Ali des Mahomets Eydam eine Wunde in den Kopff bekommen/ *Tom 3. Epist 6. p.* 16. Denn solches war von den einfältigen Leuten geglaubet worden.

21. Hieher gehöret der Titul von der Verachtung so wol des Todes/ als auch des Elendes im Leben/ nur das nicht eine Eitelkeit darunter begriffen ist/ wie Lansius *contr Hisp p. m* 408. aus dem Mariana eine Grabschrifft anführet: Hic situs est Martinus Avanius in omnipericulo experti timoris animo. Denn als Carolus V. solches gelesen/ hat er gesagt: Dieser Mensch hat gewiß kein Licht mit dem blossen Finger geputzt. Gleich als wolte er sagen/ wer dieses thäte/ müste sich fürchten/ es brennt ihn an die Finger. Vielleicht hat Alfonsus XI König in Spanien dergleichen Leute begehret/ als er den Ritter-Orden der

rothen

rothen Binde gestiffiet. Denn der 10. Articul lautet also: Wer O Weh schreyet/so man ihm die Wunden verbindet/den soll in seiner Schwachheit kein Ritter besuchen. *Limn. J P. lib 6 cap 2. n. 41.*

22. Man hat auch viel artige Sinn-Bilder. Zinckgref mahlet einen Elephant/auf welchem die Mücken sitzen: Ego verò haud mordeor. *Embl. LX.* Die Columneser führen in ihrem Wapen auf dem Helm eine Sirene: Contemnit tuta procellas *Limn l 6. c. 6 n. 93.* Als die Königin Elisabeth die See-Länder in ihren Schutz genommen hatte/schrieben sie auf die Müntze: Luctor & emergo *Camden ad an. 1585 p. 412* Wilhelm von Nassau/Printz von Uranien/führete dis Symbolum: Vivit tranquillus in undis, *Meteran. Hist Belg l. 12 p 452.* An. 1578. schlugen die Staaten eine Müntze/darauf ein Löwe/welchen der Pabst und der Spanier anleckten: Vincîri Leo pernegat, *id l. 14. p. 441* Als Maximil. II. Käyser ward/ließ er dem Türcken zu Trotz eine Müntze schlagen/da ein Adler den Mond unter seinen Füssen hatte: Comminuam aut extinguam *Zincgref. Cont part. 4. p. 298.* Philippus Valesius, der sein Recht aus dem Salis. Gesetze 1327. wider die Engeländer defendirte/mahlte eine Lilie auf dem Berge: In æternum non movebitur *Typotius Hier. Reg. Gall. n 11* Der oberwehnte Richea in seinem Theatro Funebri *Part 1. Scen. 1. p. 45.* schreibt es dem Pabst Innoc. VI zu/welcher die 3fache Cron auf eine Felsen gemahlet/u. eben dieses dabey geschriebē: In æternum non movebitur Johannes König in Arragonien mahlte ein Salmandra Durabo, *Typot. Reg. Hiß. n XXI* Eben dieses Wort schrieb Iacobus III. König in Schottland über 2. Felsen im Meer/*Id Reg.*

Angl. n VII. Ein Cardinal von Este / aus dem Geschlechte der Hertzogen von Ferrar / mahlet den Adler (ein Sidus unter den Fixsternen) In motu immotum *Aldrov. Orinth. l. 2. p. 03.* Die Königin Elisabeth in Engeland führete diß Symbolum: Semper eadem, *Camden. part. 1. p. 27.* Und was dergleichen Inventiones mehr sind.

LVII. Von Sachen / welche vor dem Tode hergehen.

Hier ist dreyerley zumercken 1. Wie sich etliche wohl bereitet haben. 2. Was vor Anzeigungen vorhergegangen. 3. Was die Sterbenden mehrentheils vor sonderbare Worte beym Abschiede gebraucht.

LVIII. Von der Bereitung zum Tode.

1. Cluverius *Geogr lib. 4. cap. 14. n. 4.* erzehlet / was vorzeiten von den Populis Hyperboreis, welche an der Mitternächtigen See wohnen / geglaubet worden / als hätten sie diesen Gebrauch / wenn sie nunmehr Lebens satt wären / so stellten sie eine Gasterey an / und nachdem sie lustig gewesen / setzten sie schöne Krantze auf / und stürtzten sich hiermit in das Meer. Fast dergleichen setzt Valer. Maxim. *lib. 2. cap. . num. 7.* von den alten Marsiliern / welche bey dem Rathe offtmahls die Ursach angaben / warum sie nicht länger leben wolten / und also / nach erhaltener Freyheit / den Tod nach ihren Gefallen suchen dürfften. Haben sich nun Heyden auf den Tod gefreuet / warum nicht Christen?

2. Die Königin Elisabeth sagte: Adversus mala virilem animū in duo ut quicquid evenerit mors me imparatā non opprimat, *Camden, ad a. 1586. p. 467.* dieses hatte

hatte sie von zwey Englischen Königin gelernet/ welche in West-Münster begraben liegen. Die Eleonora Eduardi I. Gemahlin/ welche Anno 1298. gestorben/ hat nichts mehr auf das Grab schreiben lassen/ als DISCE MORI. Hingegen hat Philippa Eduardi III Gemahlin/ so 1369. verschieden/ diesen Denck-Spruch neben ihren Nahmen setzen lassen: DISCE VIVERE. *Chytr. p. 762. seq*

3. D. Hildebrand in seinem Tractate de Veterum Arte benè morierdi c. §. 10. gedencket der alten Egyptier/ welche bey ihren Gast-Gebot ein Todten-Gerippe vorgestellet/ und die Freude mit diesen Worten beschlossen. Memento mori. Ja er führet aus Nicol. Christoph Radzivils eines Polnisch. Fürstens/ *Ep. 2 de Itinere in Palæstinam*, folgendes an/ daß noch heutiges Tages in Egypten/ wenn alte Leute einander begegneten/ einer dem andern das Bild des Todes wiese/ und dergestalt sie einander des Sterbe-Tages erinnerten.

4. Eben in gedachten Tractat c. 2. sind viel Exempel vornehmer Personen/ welche stets an den Tod gedacht. Gerebaldus Bischoff zu Laon [Laudunum] hat gantzer 7. Jahr ein Bette gehabt/ wie ein Grab/ darinnen er geschlaffen: Der gelehrte Lipsius, als er einsmahls kranck gewesen/ hat er dieses Sprichwort gebraucht: Ad lectum & ad lethum. Ferner §. XXIII. erzehlet er/ daß zu Constantinopel keinem Keyser die Crone aufgesetzet worden/ ehe ein Steinmetz hervor getreten und gefragt/ aus was vor einen Steine er sein Grabmahl wolte bestellen lassen? §. XXIV. wird referiret/ daß Maximil I. seinen Sarg von Eichnem Holtze drey Jahr vor dem Tode machen/ und als eine Reise-Lade mit sich herum führen lassen/ §. XXV. sagt er von

Carolo V. daß solchem ebenfalls/ nachdem der abgedanckete uñ in ein Kloster gezogen/ sein Sarg allezeit vor seinen Augen gestanden s. *XXVI* gedencket er Philippi II Königs in Spanien/ welcher wider seinen Sohn im Sterben gesagt: Noli quæso hujus lecti dememinisse, in quo me jam morientem cernis Und was sonst vor angenehme Sachen sind/ welche an gedachten Orte können von dieser Materie aufgeschlagen werden.

5. Johannes Fürst von Nassau-Dillenberg hat etliche Jahr vor seinem Ende folgenden Reim in seinem Gemach angeschrieben:

Wer da stirbt/ ehe er stirbt/
Der stirbt nicht/ wenn er stirbt. *Rittershus. Exegeſ Geneal. p 161.*

6. *Zeillerus Cent 2 Ep 19.* gedencket Churf. Joachimi II. zu Brandenburg/ welcher den Tag vor seinem Ende das Bild des gecreutzigten Christi mit Kreide auf seine Tafel gemahlet. *Cent. 3. Ep 31.* erzehlte er/ wie Hertzog Wilhelm in Braunschweig 1494. sich zu Minden ein Begräbniß hauen lassen/ und solches des Tages offt 2. biß 3. Stunden besehen. Gleich als hätte er gewust/ daß er 1495. sterben würde.

7. Typotius führet Heinrici II von Bourbon artiges Sinn-Bild an/ da eine Schlange einen Todenkopff umwickelt/ mit der Uberschrifft: Te nunquam timui

8. Es mangelt aber an Exempeln nicht/ welche sich vor dem Tode gefurcht haben. Aristoteles sagt: *Nicom. l 3 c 9.* Mors omnium terribilium terribiliſſimum, ac proinde etiam maximum malum Sophocles in seiner Antigone führt in einem Chore diesen Vers mit an/ welcher Lateinisch also klingt: Nemo eſt adeò stultus,

qui

qui mori cupiat. Jngleichen Euripides gibt der Iphigenia dieses zu reden:

Cratissimum est hominibus intueri hanc lucem.
Sed nemo ea quæ infra. Insanit enim, qui cupit
Mori. Melius est malè vivere, quàm benè mori.

So hat auch Chytræus diese Inscription Griechisch an einer Urna gefunden: Vita dulcis, vivere suavè, mori suspiciosum, p. 51. Jngleichen schreibt Svetonius vom Käyser Tito c. 10. daß er sich sehr kläglich gestellet und sich gegen den Himmel beklagt/warum ihm so unschuldig das Leben genommen würde. Ja Thuanus. l. 10. p. 208. erzehlet ein nachdencklich Exempl: In der Marggraffschafft Salentz ward eine Festung (er heisset sie Mons Marinus) belägert. Als nun der Commendant auf Parol heraus kam/ward er gegriffen/ und den Belägerten gewiesen/ mit der Bedrohung/ wofern sie nicht den Ort ergeben wolten/ so solte ihr Commendant vor ihren Augen gehäncket werden. Darüber erschrack der gute Mann so sehr/ daß er aus grosser Todes-Angst über den gantzen Leib blutigen Schweiß von sich gab. Fast wie Fabricius *Orig Sax l. 6. p* 641. von einer Adelichen Frau erzehlet/ derer 3. Söhne zugleich gehäncket worden/ daß sie vor Angst blutige Thränen geweinet.

LIX Von Anzeigung des Todes.

I. Zeilerus Cent. 1. ep. 13. hat etlicher Familien gedacht/ welche sonderbahre Anzeigungen haben/ wenn jemand aus ihrem Geschlechte sterben soll. Die Fürsten von Ferrara/ so nunmehr abgestorben/ hatten in einer gewissen Begräbniß-Capell ein groß Geräusche gehört. Die Herren von Rosenberg in Böhmen hatten allezeit auf ihrem Schloß Crumau ein Weib in Trauer-Kleidern gesehen. Wenn ein König in

nahe bey Käys. Trajani Brücke in Blut verwandelt. Zu Weimar solle im Schlosse ein Licht gesehen werden. In Hessen solle der Fluß Fulda stille stehen/und was dergleichen mehr ist/ davon ich den geneigten Leser nach Belieben will urtheilen lassen.

2. Gedachter Zeillerus hat *Cent. 4. Ep. 84.* aus der Pommerischen Chronica ausgezeichnet: Als Hertzog Barminius 1573. gestorben/waren auf seinem Schlosse Oderburg/welches er 1551. bauen lassen/alle vergüldete Knöpffe und Wetter-Hähne in einer Nacht gantz schwartz worden.

3. Fabricius *Orig. Sax. lib. 7. p. 7.* gedencket Hertzog Ernstens/ Ertz-Bischoffs zu Magdeburg/ vor dessen Tode die Leichter in der Kirchen abgefallen/ welches auch in Franckreich geschehen/als Chilperici Gemahlin gestorben. *Gregor. Turon. lib. 3. c. 2.* So hatte auch kurtz vor Maximiliani I. Absterben Chur-Fürst Friedrich III. zu Sachsen den Albertum, Chur-Fürsten zu Mäyntz in dem Schlosse zu Lochau bey sich gehabt/als sie nun zum Fenster hinaus sehen/ kömmt ein kleiner Zhun-König und stirbt vor ihren Augen/ welches sie auf des Käysers Todt gedeutet/vielleicht weil ihnen bekant gewesen/ daß die Römer/ als ein Zaun-König von den andern Vögeln zerrissen worden/ solches hernach auf Julii Cæsaris Tod gedeutet/ *Sveton. Cæs. c. 81.* Beym Fabricio stehet auch/daß/ehe Chur-Fürst Moritz zu Sachsen gestorben/ seinem Bildnisse auf dem Schlosse zu Berlin der Kopff abgefallen/ *lib. 9. p. 109.* Ingleichen daß vor Christiani I. Tode ein soch Erdbeben zu Dreßden entstanden/ davon die Glocken beweget worden/ p. 138.

4. Rittershusii *Exeg. Genealogiarum* hat auch etwas. Ferdin. I. sagte/er würde am Tage Jacobi sterben/welches

ches auch geschahe/ p. 10. Käyser Matthias stirbt im Monat Martio, welches ihm Keplerus durch sechs M. propheceyet/ welche so viel heissen sollten: Monarcha Mundi Matthias Morietur Mense Martio p. 14. Henricus König in Portugal ist an seinem Geburths-Tage gestorben/ und hat er fast den Augenblick/ wenn solches geschehen würde/ vorher gewust/ p. 26. Chur-Fürst Joh. Georgens zu Brandenburg Tod haben etliche hieraus muthmassen wollen/ weil zuvor ein Löwe am Hofe mit schrecklichen Brüllen gestorben war/ p. 20.

5. Buchnerus in Herr D. Röberi Parentation *p. m.* 21. redet also: Non ita multo ante, quam vita decederet, pervasit sibi, ab amantissima matre vocari domum. Cui amabili mentis errori sic indulgebat, ut nullis hunc sibi eximi rationibus pateretur. Fast wie *Zeilerus Cent. 2. ep. 27.* von einem Frantzösischen vom Adel erzehlet/ welcher 1594. in der Belägerung vor Laon in Schlaffe eine schöne Jungfer gesehen/ und die Worte gehöret: es sey nicht Zeit zu schlaffen/ er sollte aufstehen und sich zu wandern schicken; Wie er denn auch folgenden Tag von einer Stück-Kugel wäre getödtet worden.

6. Suetonius hat von seinen Käysern viel Todes-Zeichen gemercket. Als Julius Cæsar sterben sollte/ ward ein altes Grab geöffnet/ darauf stund mit Griechischen Worten/ wenn diese Gebeine würden an das Tage-Licht kommen/ so würde einer von des Ænea Nachkommen von seinen Bluts-Freunden ermordet werden. Seine Pferde wolten nicht fressen/ und fingen an zu weinen. Ihm träumete/ als flöge er über die Wolcken/ und gäbe dem Jupiter die Hand: Seiner Gemahlin träumete/ als fiele die Spitze vom Hause herab/ *vid. cap. 81.* Vor Augusti Tode schlug

des

das Wetter auf seine Statua, daß im Worte CÆSAR das C ausgeleschet ward. Da sagten etliche/ weil der Buchstaben C hundert bedeute/ so würde er noch 100. Tage leben/ c. 97. Vor Tiberii Tode fiel der Pharus oder der Thurm auf der Insul Capreis über den Haufen/ c. 74. Caligula, ehe er umgebracht ward/ sahe er die Tragœdie, welche Philippus König in Macedonien vor seinem Tode gesehen hatte/ c. 57. Ja als nach Neronis Tode das gantze Geschlecht abgieng/ schlug das Wetter in den Tempel/ da der Cæsarum Bilder stunden/ und warff allen die Köpffe ab. Gleichwie auch nach eines jeden Käysers Tode derselbe Lorbeer-Baum verdorret/ welchen er gepflantzet; Also wäre der gantze Lorbeer-Wald/ welchen die Livia angeleget/ dazumal eingegangen/ *Suet. Galba. c. 1.* Aus der Historia Augusta kan ich Weitläufftigkeit halber nicht aufführen/ wie Alexandro Severo geträumet/ er würde auf einem Wagen mit Edelgesteinen versetzt/ von 4. Adlern in die Höhe gezogen. *Spart. c. 22.* und was dergleichen mehr ist.

7. Als König Johannes in Dennemarck sterben solte/ that sich in der Nacht das Thor in der Schloß-Kirche von sich selbst auf. *Meurstom 3 l. 2 c. 59* Wie vor Zeiten kurtz vor des Käysers Taciti Tode die Thüren an dem Väterlichen Begräbnisse auffsprungen. *Vopisc in Floriam. cap 4.*

LX Von etlichen nachdencklichen Reden der Sterbenden.

Weil es heist/ *verba morientium esse oracula*, sind allezeit dieselben/ sonderlich bey hohen Personen angemerckt werden/ davon nur etliche angeführet werden/ ob sie schon ihrer Materie nach unter andere Titul gehöreten.

1. Wie

1. Wie Darius sterben wolte/ gab er einem vorübergehenden die Hand/ und sagte/er sollte seinetwegen Alexandro gleichfalls die Hand geben/ *Just. l. 11. c. 5.*

2. Als Alexander M auf dem Tod-Bette gefragt war/wem er zum Erben einsetzte/ sagte er: Dignissimum *Just lib. 12 cap. 15* oder wie Curtius *lib. 10. c. 5.* schreibet: Optimum.

3. Als Antonius Pius denen Soldaten zum letztenmahle das Wort oder die Losung gab/war es: Æquanimitas. *Capitol. in. cap. 12.*

4. Alexander Severus als er merckte/ daß die Kranckheit zunehmen wolte/ schickte er seinen Kindern die Oration aus dem Salustio, in welcher Micipsa seine Söhne zum Frieden vermahnet/ *Spart. cap. 1.* Die letzte Losung/ die er dem Hauptmanne gab/war: Laboremus, *cap 3.*

5. Jacobus König in Engeland recomendirte seinen Sohne Curt Stuart diese 3. Verse aus Virg. *l. 6. Æneid.*

Tu regere imperio populos Romane memento;
Hæ tibi erunt artes, pacique imponere morem,
Parcere subjectis & debellare superbos. Rittersh. *Exeg. pag 69.*

6. Eben dieser Autor sagt p. 110. daß Johannes, Churfürst zu Brandenburg/ seinen Sohn Joachim auf dem Tod-Bette erinnert/ Deum coloret, justitiæ studeret, subditos à potentioribus oppressos vindicaret non indulgeret licentiæ Nobilitatis.

7. Des Friderici Bellicosi Chur-Fürsten zu Sachs. schöne Rede hat Fabric. Orig. Sax *lib. 7. p. 732.* da unter andern stehet: Vobis servandæ patriæ munus atque cura incumbit. Populus vestris onera nova aut inusitate ne imponit; neque ita unum ordinem extollite, ut opprimatur inferior. Cum enim cum nobilitate

Prin-

Princeps, & cum utrisq; populus consentit, felicissima est gubernatio -- indictâ causa neminem condemnate -- arma non sumite nisi coacti, &c. Die Rede ist werth daß sie gantz gelesen wird.

8. Eine schöne andächtige Rede wird vom Pabst Bonifacio IX. erzehlet/ in Theodorici à Niem. *de Schismate l. 1. c. 11.* Denn als er in den letzten Zügen gefragt worden/ wie es um ihn stünde? hat er gesagt: Si pecunias haberem, benè starem.

9. Johann Mediceus zu Florentz/ sagte zu seinen Söhnen Cosmo und Laurentio: Animo quieto digredior, quod vos sanos, divites, præterea ita constitutos post me relinquam, ut si modo meis vestigiis insistere volueritis, tàm honoratis vobis, quam omnibus acceptis Florentiæ vivere liceat -- è Reipubl. administratione tantum vobis sumite, quantum leges hominesque vobis tribuere voluerint, quâ quidem ratione nec invidiæ nec periculis expositi eritis. Die gantze Rede ist zu finden beym Machiavello *Hist. Florent. l. 4. p. 216.*

10. König Johannes in Dennemarck als er starb/ sagte er zu seinem Sohne: Ut regnorum omnium largitorem acconservatorem Deum, atque Reges qualescunque in sua potestate habentem, ante omnia veneretur, atque ab eo sapientiam & consilium in administratione regni petat, &c. Wie er ihn zur Gerechtigkeit zur Güte gegen die Eingesessenen/ und zu andern Tugenden vermahnet/ solches ist beym Meursio *tom. 3. l. 2. pag* zu lesen.

11. Wie Gustavus der König in Schweden an den öffentl. Reichs-Tage noch zu guter letzt gegen die Stände geredet/ Gott wegē der reinen Religion gedancket/ u. nunmehr dz Ende seines Lebens gleichsam vorher verkündiget

get / und wie eine Zeit kommen würde / da sie ihn gern mit den Zähnen wieder aus der Erden heraus graben möchten / solches hat Loccenius *Hist Svec l. 6 edit nov. p. 344* Unter andern sagt er: Imminet mihi suprema dies fortè cras vel hodiè, mihi mecum ablaturus sum, omnia vobis, meâ iuduſtria & sudore parta, relicturus. Utimini, fruimini tam in Dei honorem, quam vestri vestrorumque tutelam, emolumentum & pacem perennem.

12. Eben dieſer Auctor hat einen Brief / welchen der König Gustavus Adolphus kurtz vor seinem Ende an den Reichs-Cantzler geſchrieben / darinnen er unter andern sehr beweglich schreibet: Mei & meorum memoriam in optimam partem tibi commendatam habe; & ita fac mihi meisque, ut vis Deum tibi tuisque facere; & quo animo erga te futurus sum, ſi ex Dei voluntate tamdiu ſuperſtes fuero, ut me indigeas hoc vel illo modo, *lib. 8. p. 604.*

13. Carolus IIX. König in Frackreich / als er dem Ballſpiel mit der Gemahlin zuſahe / fing er ohngefehr an zuſagen: Er wolte ſich ins künfftige hüten / daß er GOtt nicht erzürnete / damit fiel er um / und ſtarb an einem Schlag-Fluſſe / *Comin l. 8 c. 18.* Ein iegliches Exempel hat Gramondus *l. 15. p. 670.* denn als Servinus, der Advocatus Fiſci, oder wie ſie ihn nennen Advocat General, den König mit beweglichen Worten in öffentlichen Parlamente gebeten hatte / er ſolte ſich des Volcks erbarmen / und endlich dieſe Worte beyfügte: Magnum eſſe armis domare hoſtem, ſed majus & Rege dignius ſubditorum ſibi promereri affectus clementia & manſvedutine, ſey in einer Ohnmacht todt hingeſuncken / und habe kaum dieſe Worte ſprechen können: JEſu Filii David miſerere mei.

14. Der

14. Der Graf von Eſſex, als er ſtirbt/ warnet er ſeinen Sohn/ der damahls kaum von 10. Jahren war/ er ſollt ſich vor dem 36ſten Jahre hüten. Wie er denn eben in demſelben Jahre von der Königin Eliſabeth iſt verdammet worden/ *Camden. ad. annum 1576 p 277.*

15. Was Ludovicus XIII. geredet/ und wie er dem Printzen von Conde proheceyet/ daß ſein Sohn eine ſtattliche Victorie erhalten würde/ hat *Priol l. 1. c. 13.*

16. Hier möchte man auch etwas von artigen Teſtamenten beybringen. Als wie der bekante Georgius Merula zu Meyland dem gelehrten Angelo Politiano, mit welchem er immer im Streite gelebet/ im Teſtamente dreyerley vermachet: Concordiam, Complexum & Oſculum *vid. Epiſt Angel. Polit l. 11 Ep. 8.* So hat Chytræus p. 17. zu Rom aus einer Inſcription über ein Scelet-ton, daß einer im Teſtamente befohlen/ man ſollte ſeinen Leib anatomiren/ und das Gerippe den Medicis verehren.

LXI. Nun kommen etliche Special-Titul/ welche auf ſonderbare Perſonen und Umſtände gerichtet ſeyn/ der Unterſcheid mag nun gleich im Alter/ im nahen Geblüthe in der Dignität oder ſonſt in unglücklichen Zufällen beſtehen.

LXII. Auf den Tod eines Alten.

1. Von dem Alter hat Seneca hin und wieder ſchöne Gedancken/ *Ep 12.* beſchreibt er ſein Vorwerck/ wie ſolches mit ihm alt worden/ und vergleicht das hohe Alter den Aepfeln/ welche am angenehmſten ſeyn/ wenn ſie vergehen ſollen/ und ſagt: Die Wolluſt des Lebens ſparete das beſte Theil auf die Letzte/ es wäre keine beſſere Zeit/ als wenn man ſeine Begierden bezähmet oder über-

Epist. 30 sagt er: Nullo genere homines molius moriuntur, sed nec diutius *Epist* 61 schreibt er: Ante senectutem morior, ut benè viverem, in senectute, ut benè moriar. Ut satis vixerimus, nec anni, nec dies facient, sed animus; Vixi, quantum satis est: Mortem plenus expecto.

2. Heinrich/Hertzog zu Mechlenburg pflegte alle Tage Morgens und Abends zu beten/aus dem 70. Psalm. Verwirff mich nicht in meinem Alter/ verlaß mich nicht/wenn ich schwach werde. *Zeiller. Cent 2. Ep. 84.*

3. Zu Posen ist auf dem Rathhause geschrieben: Senectus laudabilis duobus quasi scipionibus nititur; Recordatione vitæ honestè anteactæ & spe vitæ melioris; *Chytr. p 810.*

4. Insgemein müssen alle Leute sagen/was Licinius bey dem Livio *l 5. c 18.* Jam non eundem, sed umbram nomenque Licinii relictum videtis, vires corporis affectæ, sensus oculorum atque aurium hebetes, memoria labat, vigor animi obtusus. Doch hat man Exempel/daß auch alte Leute sehr hurtig gewesen. Denn von dem alten Camillo sagt eben *Livius. l. 6 c. 22.* Vegetum ingenium in vivido pectore vigebat, virebatque integris sensibus. Alſo gestehet der König Cyrus in seiner letzten Rede/ welche er in seinem Sterbengehalten bey dem Xenophonte: Se nunquam sensisse senectutem suam imbecilliorem factam, quam adolescentia fuisset. Alſo waren hundert alte Männer zu Lacedämon noch so hurtig/daß sie 500. Thebaner abhielten *Justin. l. 6. c 7.* Chytræus hat zwey artige Grabschrifften/eine zu Rom: Demetrio Cabacio Rhallo, Equiti Spartano: qui nullum corporis incommodum expertus, XC. ætatis annum Mens. XI. Dies XXII. superavit, *p 9.*

Die andere zu Neapolis: Qui nemini unquam injurius, prodesse semper studuit. Vixit annis 75 perpetua cum valetudine, p. 109. Fournier *Geogr. l. 5. c. 2.* erzehlet/ wie Jacobus I. wäre auf London zur Crönung gezogen/ hätten sich bey Jorck 12. Männer präsentiret/ welche zusammen 1500. Jahr alt gewesen/ die hätten vor dem Könige ein Ballet getantzt. Weber *Font. 29 exempl 3. p. 246* saget: Vor wenig Jahren wäre in Egeland ein Tantz von 8. Männern gehalten worden/ welche zusamen 800. Jahr alt gewesen. Ob er eben dieses meinet/ oder ob Fournier etwas dazu setzet/ laß ich dahin gestellet seyn. Von der Elisabeth/ König Ludwigs in Ungarn und Polen Mutter/ erzehlet Zeillerus *Cent 4 Ep. 29.* aus Kromayeri *Hist. Pol l. 13.* daß sie noch im 80. Jahre getantzet habe.

4. Was vor Zeiten die Alten vor Respect gehabt/ wie zu Rom die alten von den jungen gleich als Götter und Väter gehalten waren/ wie sie allenthalben die Oberstelle gehabt/ und wie sie solches von den Lacedämoniern gelernet/ welche/ nach des Lycurgi Gesetzen dem Alter die meiste Ehre erwiesen/ solches hat Gellius *Noct. Attic. lib 2 cap. 15.* Justin. *lib 3. c 3.* Val. Max. *lib. 4. c. 5.* und andere..

6 Vossius *de Idololatria lib. 4 cap. 79. p. 579.* setzet folgendes: *Mel maximam habet vim in putredine arcenda, unde est, quòd ætatem hominis producat.* Plinius *lib. 22. cap. 24. centesimum annum excedentem cum divus Augustus hospes interrogavit, quanam maxima ratione vigorem illum animi corporisq; custodiisset? At ille respondit: Intus mulso, foris oleo. Didicerat hoc à Democrito, qui rogatus, quomodo homines manerent incolumes, & fierent longævi, dixit, si exteriora corporis partes oleo, interiores autem melle illiverint.* Eben dieser hat *cap.*

87.

27 p. 1600. ein Mittel wider die grauen Haare/man soll Erdwürmer verbreñen/ und die Asche darauf streuen/ wie er deñ des Sereni Sammonici Verse anführe.

Lumbrici quoque terrestres miscentur olivo,
Ut Juvenem præstent redivivus flore capillum,

Ich halte/wer stirbt und den Erdwürmern zu Theile wird/ der kriegt keine grauen Haare.

7. Es gehet eine erdichtete Historie herum unter dem Nahmen des Damasceni von dem Einsiedler Barlaam und dem Könige Josaphat/und da wird erzehlet/ der König habe den alten 70. Jährigen Einsiedler gefraget/ wie alt er wäre? So hätte er geantwortet: 45. Jahr. Und als der König sich verwundert/ habe er gesagt/25 Jahr hätte er verschwiegen/ weil er sie auf Eitelkeit gewendet/ und verlohren hätte. Von dem Simili, des Käysers Adriani Hof-Marschall/welcher nach seiner dimission auf seinem Dorffe sieben Jahr ruhig gelebet/ führet Dio Cassius *in Adriano pag. 188* dieses Epitaphium an: SIMILIS HIC JACET, CIVIS ÆTAS QUIDEM MULTORUM FUIT, SEPTEM TAMEN DUNTAXAT ANNIS VIXIT. Das heist/ wie Martialis sagt *lib. 6. Epigram. 70.*

At nostri bene computentur anni,
Et quantum tetricæ tulere febres
Aut languor gravis, aut mali dolores,
A vita meliore separantur:
Infantes fumus & senes videmur.

Also hat Chytræus dieses zu Breßlau gelesen: LXVI. ætatis annum agens obiit Saurus. Dimidium autem, vel etiam eo minus, an vixerit, mortuus etiam num addubitat. *pag 412.*

8. Die Egyptier sagtẽ/alsdeñ gieng das Alter an/weñ

das Hertze des Menschen begunte abzunehmen/ Aldrovand *Orinthol lib 3 p. 135.* In Irrland sollen die Leute 200. Jahr alt werden/ weil sie so gesunde Butter haben/ Fournier *lib. 1 c. 11. pag.* 21. Anno 1635. starb in England Thomas Petrus, welcher 1483. gebohren/ als er 102. Jahr alt gewesen/ noch Kinder gezeuget/ und im 120sten Jahre die andere Frau genommen/ nichts aber als Milchspeise gessen/ Brachel. *hist. lib. 5. p. 267.* Delle Valle hat in Rom 1626. einen Pater angetroffen/ welcher so alt war/ daß er schon einen Brief wegen eines Canonicats von 1530. aufweisen kunte/ und doch ohne Brillen laß/ und gute Zähne hatte. Er informirte die Knaben noch/ welches er an selbigen Orte über 70. Jahr gethan/ *Tom. 4. Ep.* 18. *p. ult.* Trebellius Pollio in *Claud. cap.* 2. sagt/ die gelehrtesten Mathematici hielten davor/ ein Mensch könne nicht über 120. Jahr leben. Doch wie Salmasius in notis diesen locum schön restituiret hat/ so sagt er/ weil auch dieser Claudius wäre 120. Jahr alt worden/ hätte man doch wegen seiner sonderbaren Tugend ihm den Tod nicht wünschen oder gedencken sollen. Wie vor diesem Cicero von Scipione gesagt/ non ejus saltem necessarium mortem fuisse expectatem, cui omnes immortalitatem, si fieri posset, optarent. Und heist hier necessaria mors, der Tod im hohen Alter/ da die Natur nicht weiter zu leben hat.

9. Ein Frantzos mit Nahmẽ Accordius, hat ein Buch heraus gegeben/ welches er nennet/ Les Bigarrures & Touches, Lateinisch/ Libr. Variorũ, darinn er meistentheils viel Poetische und lächerl. Possen zusamen getragẽ. Die Edition, die ich gesehẽ/ ist zu Roan gedruckt/ 1640. Doch im 22. Cap. da er von Epitaphiis handelt/ führt er zwey Exempel an von sehr alten Leuten/ welche

auch

auch mit Kindern sehr wohl gesegnet worden. Zu Tolose soll dieses stehen: Siste parumpet viator, & hæc lege. Hic jacet I. Mandinellus, qui vixit CXX. annos, cum charissima conjuge LXX. ex qua liberos suscepit XXIV. obiit anno CIↃIↃ LXV. Hæc te scire volui, nescius ne esses Zu Pariß auf den Gottes-Acker soll dieses stehen: Cygist Joland Bailly, qui trepassa mil. v. c. XIV. l'an. LXXX. v. iij de son aage. XLij de son veufuage; laquell e a veu, ou peu voir, devant son trespas deux cens quatre vingts & quinze enfans yssus d' elle. Das heist: Hier liegt Jolanta Bailly, welche gestorben 1514. (so lese ich die Zahl) ihres Alters 88. Jahr/ ihres Wittwenstandes 42. welche gesehen hat/ oder hätte können sehen vor ihrem Tode zweyhundert fünff und achtzig Kinder/ die von ihr entspressen sind.

LXII. Auf den Tod eines Jünglings.

1. Lausius pro Germ p. 86. zeucht Æneæ Sylvii Zeugniß an/ daß zu Wien die Häuser mit solchen vortheilhafften Kellern gebauet wären/ daß so viel Leute unter der Erden/ als über derselben wohneten. Wer im Gottes-Acker durchsuchen sollte/ der würde auch eine vollkommene Bürgerschafft unter der Erden finden/ da es an Kindern und jungen Leuten nicht mangelt.

2. Die Jugend ist leicht zuverführen/ drum ist es gut/ wenn man aus der Gefahr gerissen wird. Und hier schicken sich Gleichnüsse. Wernher *de admirandis Hungariæ aquis* p. 187 erzehlet/ man habe in Siebenbürgen in einer Saltz-Grube ein Stücke Holtz gefunden/ so harte als Eisen/ wie es aber vier Tage an der Lufft gelegen/ sey es verweset/ daß man solches mit den Fingern zerreiben können; Also wird ein Gemüthe/ welches in Sale Sapientiæ in der Schule wider alle

Laster gehärtet worden/ auch wohl in etlichen Tagen verführet. Weberus *Pont. Exempl. 26 p. 294.* gedencket aus dem Kirchero, daß um Bononien etwas ausgegraben würde/ welches an der Sonne einen Glantz annehme wie eine glüende Kohle. Doch wenn es im Finstern eine Zeit geblieben wäre/ vergienge der Schein allmählich. Aldrovand. *Orinthol. lib. 3 p. 138.* saget/ die Gebeine vom Geyer zögen das Gifft an sich/ wie der Magnet das Eisen.

3. Wer stirbt/ der darff vielen Unglücke nicht unterworffen seyn. Seneca *ad Marc. c. 20* Mors optimum inventum naturæ, omnibus finis, multis remedium, quibusdam votum, de nullis melius merita, quam de his, ad quos venit, antequam invocaretur. Drum hat Dio Cassius *in Adriano*: Als dieser den Severianum habe umbringen lassen/ sey ihm gewünschet worden/ ut cum mori cupiat, non possit, *p. m. 187* Ja eben daselbst *p. 177.* stehet von den Einwohnern zu Antiochia, als die gantze Stadt durch ein Erdbeben häßlich verwüstet worden: Miserrimi erant, quibus aut vivere, aut, subito mori negaretur. Eben wie Tacitus von dem eingefallenen Amphitheatro redet *Annal l. 4. c. 62.* quot principium stragis in mortem afflixerat, crutiatum effugere: Miserandi magis quos abrupta parte corporis nondum vita deseruerat. So ist vom Tiberio bekant/ quod mori volentibus vim adhibuerit vivendi. Sveton. c. 61. Ja als einer in seiner Marter bat/ er möchte doch getödtet werden/ sprach er: Nondum tecum in gratiam redii, *ibid.* Und Vellejus preiset alle vor glückselig/ welche ante bellum civile gestorben wären/ und das Elend nicht erlebet hätten/ *l. 2. c. 48. seq.* Obgedachter Seneca hat *c. 20* sehr viel solche Argumenta und Exempel/ und kan gantz gelesen werden.

4. Zu

4. Zu Rom hat Chytræus zwey Disticha dieses Jnhalts gefunden:

Excessi vita ærumnis facilisque lubensque
Ne pejora ipsâ morte dehinc videam, p. 11.
Post obitum vivo melius, doloque medendi
Artibus extremum sæpè fugasse diem p. 12.

Barthius in Animadversionibus über die Worte Statii *Thebaid l 1 v. 53* da Oedipus sein Leben miserabile vitæ supplicium nennet/führet dieses Distichon aus dem Maximiano an:

Solve precor miseram tali de carcere vitam:
Mors est jam requies, vivere pœna mihi.

5. Theramenes war gleich aus einem Hause gegangen/ als solches einfiel und alle Leute erschlug/ da fing er an zu ruffen: O Jupiter, cuinam me tempori reservas, Ælian. *Var. Hist l 9. c. 21.* Und endlich muste er auch zur Straffe Gifft trincken. So bekennet Meurfius *tom. 3 l. 3 p 86.* Das Christiernus, König in Dennemarck zu seiner Straffe gelebet habe.

6. Die Königin Elisabeth/ als sie eine lange Rede an die Stände gethan/ beschloß sie endlich: Dum præteria animo recolo, præsentia video, futura expecto, felicissimos eos existimo, qui hinc citius demigrant, Camden. *ad an.* 1586. *p.* 476.

7. Als der Knabe Antonius gestorben war/ welchen Käyser Adrianus sonderlich liebete/ wie darvon zu sehen beym Spartiano *c.* 4. so ließ er eine Müntze schlagen/ darauf ein geflügelt Pferd/ welches zwar forteilen wolte/ doch von dem Mercurio, dem Gott des Schlaffs/ zurück gehalten ward/ Aldrovand. *de Quadrup c 1. p. 117.*

8. Alexander M. saget in seinem Tode/ es wäre in sei-

nem Geschlechte nicht anders/ als daß alle jung sterben müsten/ Justin l. 12. c 15.

9. Sonderlich sterben junge Leute/ welche gar geschwind zunehmen. Drum sagt Seneca *ad Marc. c. 23.* Quid tu cum videres senilem in juvene prudentiam, diu tibi putabas illum sospitem posse contingere? Quicquid ad summum pervenit, ad exitum prope est, nec ultimum tempus expectant, quæ in primo maturuerunt &c Romæ fuit puer statura ingentis viri, sed hic citò decessit--ita est indicium imminentis exitii maturitas Als dem Käyser Pertinaci alle Ehre/ welche man den andern Käysern zu unterschiedenen Zeiten erwiesen/ auf einmahl erzeiget worden/ sagt Capitolinus c. 5 hoc ipsum omnis loco fuisse, brevi moriturum. So schreibet Petrus de Revva *Rer. Hungar. Centur 0 p. 67.* vom Könige Ludovico, welcher 1526 in der Schlacht Mohatz umkomen: In hoc certè Rege peculiaria quædam velut ominosa sunt adnotata. Quod natus immaturo partu, extremâ cuticulâ caruit. Quod citò ac immaturè, anno nimirum decimo quarto adolevit, & ante tempus, eodem anno barbam emiserit; quod idem immaturè uxorem duxerit anno ætatis decimo quinto. Et tandem immaturè etiam obierit. Hoc præcox ingeniorum genus censetur, quod non facilè pervenire solet ad frugem.

LXIII. Auf den Tod einer Jungfer.

1. Zu Ehren der Römischen Clælia ward in via sacra eine Jungfer zu Pferde aufgerichtet/ Liv. l. 2. c. 13.

2. Die Königin Elisabeth will/ daß man auf ihr Grab schreiben soll; Hic sita Elisabeth, quæ virgo regnavit, virgo obiit, Camden *part. 1. p. 21.* Wie etliche Insuln von den Engländern in America erfunden wur-

wurden / ward eine ihr zu Ehren Virginia genennet / *Il. ad an 1585 p. 415.*

3. Laodice, Agamemnonis Tochter / weil sie nach des Vaters Tode nicht heyrathete / ward von den Griechen Electra quasi carens lecto geneñet / *Ælian V H. l 4 c 26.*

4. Fourn. *Geogr. l. 10. c. 7. p. 6* 0. sagt / die Alten hätten fabuliret / daß um Nauplia, oder wie es itzo heisset / Napoli di Romania in dem Peloponneso der Brunen Canathus wäre / darinn sich Juno alle Jahr wüsche und wieder zur Jungfer würde.

5. Käyser Augustus wolte seiner Tochter und seiner Tochter Kinder mit keinem Extraneo viel lassen umgehen. Sveton c. 64.

6 Thesaurus hat in den Lust-Garten zu Turin allerhand Statuen angegeben. Unter andern hat er die sieben Planeten / und bey dem Mond hat er folgendes beygeschrieben:

Candida fraterna sectatrix Cynthia Luci.
Non eadem, atq; eadem: Nunc fugit, inde redit.
Hæc procul à Phœbo, plena micat integra vultu:
At propior Phœbo, Cornua frronte gerit.
Virginibus speculum: Splendent, si splendida vitant:
Si dant se in lucem, deficit integritas. Inscript p. 433.

7. Aldrovantus *Ornith. 15 p. 723* hat eine Müntze der Juliæ Piæ, da eine Weibes-Person / welche auf ieder Seiten eine Taube mit dem Worte: PUDICITIA.

8 Aspasia, Cyri Königs in Persien liebste Concubin / ist die Schönste zu ihrer Zeit gewesen. Drum als ihr Cyrus ein kostbaren Halß-Schmuck verehren wolte / sagte sie / es wäre nicht vonnothen / sie wolte sich so verhalten / daß ihm ihr Halß auch ohne dergleichen Schmuck gefallen würde / *Ælian. Hist. Var. l. 12 c 1.*

einem! Æternus parentum mœtor & desiderium. Doch lobe ich Fabricium, der schrieb seinen drey Söhnen/ welche in der Kindheit verstorben/ dieses zum Gedächtniß.

Dem Ersten.

Vixi quinq; dies: Vivo nunc omne per ævum
In Christo factus rursus imago DEI.

*

Mors mea, vita mea est.

Dem Andern.

Vivis in amplexu Christi, dulcissime fili,
Et quo lætetur mens tua semper habet.

*

Solvor morte mea, Christe virtute resurgo.

Dem Dritten.

Gestavit teneris te sedula mater in ulnis,
Nunc manus excelsi te fovet alma DEI.

*

Terrena vide, Cælestia crede.

Vid. Annal. Urb. Misniel 3. p. 105. seq.

§. Buffieres *Hist. Gall. lib. 1. p. 9* erzehlet/ wie Clotildis Clodovæi Gemahlin sich getröstet/ als ihr erst gebohrner Sohn bald nach der Tauffe gestorben/ den sie sagte: Deo meo gratias ago immortales, quod uteri mei partum illum primũ, Diademati natum, spemq; nostram, dignatus sit ad regnum suum evehere, longè isto nostro anteponendum. Hingegen erzehlet er von der Fredegunde Chilperici Gemahlin/ *lib. 2. p. 113.* daß sie bey Absterben ihres Söhngens Theodorici sehr ungedultig worden. Die Worte lauten also: Quæcunque in pueri usum designata essent, ex tela lana aut serico, igni absumsit, argentea vasa & auri quod erat, conflavit in massam, ne quid sibi

Dein Jamer und Schmertz ist ewig verdorbē/
Das heisset ja selig am Pocken gestorben/

II Wie geht es manchem Mutter-Kinde!
Das sich mit Kranckheit und Verdruß
Biß in das Alter schleppen muß/
Das bald vom Regen bald vom Winde/
Bald von der Sonne neue Last
Auf seinen matten Cörper fast:
Ach wäre nun dieses an Pocken gestorben/
So wäre mit solchem viel Jammer verdorbē.

III. Bißweilen spürt man bey den Kindern
Zwar einen Geist von guter Art/
Biß sich die Wollust offenbahrt/
Da lassen sie den Lauf verhindern/
Und räumen ihren Hertzens-Schrein
Den Lastern und dem Satan ein:
Ach wären dieselben an Pocken gestorben/
So wäre mit solchen viel Sünde verdorben.

IV. Ja wenn wir alles köstlich haben/
Daß unsre Lehre wol verfängt/
Und GOtt auch solche Mittel schenckt/
Daß sie ihr Pfündgen nicht vergraben/
So bleibt doch Sorge/Furcht und Neid
An statt der besten Nutzbarkeit:
Ach wäre nun mancher am Pocken gestorbē/
So wären die Sorgē auf einmahl verdorbē.

V. Was hören wir doch von dem Kriege?

Wie

So bist du recht selig am Pocken gestorben!
Und bleibet manch altes Betrübniß verdorbē.

11. Ingleichen muste ich wenig Tage hernach Hrn. Benjamin Schmiden / Fürstl. Sächs. Regierungs-Secretario in Weisenfelß eben in solchen Falle folgendes auffsetzen.

I.

WAs liegt uns doch im Hertzen
Daß wir mit solchen Schmertzen
Die Kinder sterben sehn;
Da wir doch klärlich wissen/
Was wir erdulten müssen/
Sey andern auch geschehn.

II. Wir können uns bescheiden /
Daß sie mit lauter Freuden
Vor Gottes Augen stehn/
Und daß sie nicht verderben/
Weil sie durch dieses Sterben
Zum rechten Leben gehn.

III. Ach was vor Noth und Sünde/
Begegnet manchem Kinde/
Daß auf der Erden wohnt/
Hingegen werden alle
Von solchen Unglücks-Falle
Dort oben wohl verschont.

IV. Man hört aus Gottes Munde/
Nun sey die letzte Stunde
Vor die verderbte Welt.

Die

Wer weiß nun was vor Plage/
Noch vor dem Jüngsten Tage
Die Menschen überfällt.

V. Ach die geliebten Kinder
Die werden nur geschwinder/
An dieses Ziel geschickt/
Und haben im Gewissen
Kein Urthel hören müssen/
Das alte Leute drücket.

VI. Jedoch wir sehen und hören
Der gleichen Himmels Lehren
Als todte Menschen an/
Indem wir stets vermynen/
Es sey mir Schertz und Weinen
Der Sache gnug gethan.

VII. Es scheint der Kinder-Seegen
Sey uns nur Lachens wegen
Zu Trost und Lust bestimmt;
So stirbt man fast im Leide/
Wenn die vermeynte Freude
So bald ein Ende nimmt.

VIII. Wir können nicht vergessen/
Wie frölig sie vor dessen
Den Vater angelacht/
Was sie zu Tisch und Bette
Den Eltern in die Wette
Vor Lustigkeit gemacht.

IX. Und also wird uns bange
So klagen wir/ wie lange

Was

Wird uns nunmehr die Zeit!
Doch wenn wir sagen sollen/
Was wir im Ernste wollen/
So ist es Eitelkeit.

X. Wolan/GOTT hat uns oben
Die Kinder aufgehoben/
Da sind sie wohl verwahrt/
Und werden bey den Frommen/
Biß wir zu ihnen kommen/
Zu unsrer Lust verspart.

LXV. Auf den Tod eines Sohnes.

1. Als Xenophon hörete/sein Sohn wäre gestorben/ saget er: Ego cum generavi, tum moriturum scivi. *Senec ad Polyb. c 30* Eben dergleichen Reden hat Anaxagoras geführet/ als er gehöret/ daß seine zwey einige Söhne gestorben/ *Ælian. V.H l 2* Pericles hat niemahls an einer Leiche der Seinigen kläglich gethan. Doch als sein letzter Sohn drauff ging/ satzte er dem Verstorbenen einen Krantz auf/ und fing öffentlich an zu weinen. *Plutarch Periel 42.*

2. Apianus hat in seinen Inscriptionibus zwey angemercket/ welche zu Benevento zu lesen seyn. Die erste: Infelix fatum, prior debui mori mater. Die andere hat diesen Beschluß: Parentes infeliciſſimi amiſſione ejus perpetuis tenebris, & quotidiana miſerabili ululatione damnati.

3. Wie es Käyser Augusto sehr unglückl. gangen/hat *Svetonius*: Lætum eum, atque fidentem & ſobole & diſciplina domus, fortuna deſtituit. Julias filiam & neptem, omnibus probris contaminatas relegavit. Cajum & Lucium (Nepotes ex Agrippa & Julia) in duo-

deviginti mensium spatio amisit ambos: Cajo in Lycia, Lucio Massiliæ, defunctis. Tertium nepotem Agrippam simulque privignum Tiberium adoptavis in foro. Ex quibus Agrippam brevi, ob ingenium sordidum ac ferox abdicavit sepositque Surrentum. Aliquanto autem patientius mortem, quam dedecora suorum tulit.

4. Maximilianus I. als er die Zeitung bekam / sein Sohn Philippus wäre in Spanien gestorben / verschloß er sich 3. Tage / und brachte die Zeit mit Weinen und Fasten zu. Hernach gab er sich zufrieden / und klagte nicht mehr *Eraf Frac.* Lust-Schaub. *part 2 p 910.*

5. Gormo III. König in Dennemarck hatte an seinem Beylager einen Traum / gehabt / als flögen 2. Vögel aus der Gemahlin Leibe / und einer kam mit blutigen Flügeln nach Hause. Als ihm nun 2. Söhne gebohren wurden / und er solche einmal nach Engeland schickte / besorgte er sich sein Traum möchte etwa erfüllet werden / und that einen theuren Schwur / wer ihm die Zeitung bringen würde / als wäre sein Sohn gestorben / den wolte er hinrichten lassen. Es erfolgte aber / daß sein Sohn vom Tode überfallen ward / darum ergriff die Königin dieses Mittel / und erschien an einem Fest-Tage in Trauer-Kleidern. Doch sagte sie kein Wort. Hieraus nahm der König ab / was möchte geschehen seyn / und grämete sich zu Tode. *Meurs. Hist. lib. 3. p. 47.*

6. Als Ludovicus XIII. die Stadt Montauban in Franckr. belägerte und die Hugenotten in selbigen Orte demüthigen wolte / kam in dem Lager Feuer in das Pulver / darüber viel Leute verdorben. Ein junger Graf war im Gesichte gantz schwartz gebrennet worden / und kam zu seinem Herr Vater gelauffen / er kennet ihn nicht / und

sagte

sagte: Omiserum & infortunatum, exquo natus es, patrem! Doch dieser gab zur Antwort: Doleo, pater, infortunate, quod de te loqueris. *Gramond. l. 10. p. 477.*

7. Ein Engländer hatte in Irrland wider die Rebellen 2. Söhne verlohren/ davor macht ihn die Königin Elisabeth zum Baron, und legte ihm jährlich Gnaden-Geld zu. Als er solches hörete/ erschrack er vor der Gnade/ daß er bald starb/ *Camden. ad an. 1570. p. 305.*

8. Ausonius *Epigr 23.* hat ein artig Epigramma von dem Trasibulo, welcher im Kriege gestorben/ und da endlich der Vater gesagt:

Flete alios; Natus lacrymis non indiget ullis,
Et meus, & talis, & Lacedæmonius.

So möchte man auch sagen: Er ist mein/ er ist ein Christ/ er ist ein Einwohner des Himmels!

9. Cornelia der Gracchorum Mutter/ als ihre Kinder aus der Schule kämen/ sagte sie zu einer Frauen/ welche mit ihrem Schmucke prangen wolte: Hæc ornamenta mea sunt *Valer. Max. l. 4. c. 4. init.*

10. Als Meton ein Astrologus zu Athen seinen Sohn in den Sicilianischen Krieg schicken sollte/ und aus den Sternen muthmassete/ solcher Zug möchte unglücklich seyn/ zündete er sein Haus an/ und bat hernach/ der Sohn möchte ihm zum Troste des erlittenen Schadens zu Hause gelassen werden/ *Plutarch. Alci. bad. c. 12.*

11. Die Heyden hatten einen GOtt Deum Stellinum, welchen sie anruffeten/ daß die Kinder möchten fein groß wachsen und recht gehen lernen/ *Guevar. Horol. Princ. l. cap. 11.*

12. Hier hat alles statt/ was von der Eltern Liebe kan vorgebracht werden. Augustus schrieb seinem Stief-

Sohne Tiberio: Te rogo, ut parcas tibi, ne forte languere audierimus, & ego & mater tua expiremus--- nihil interest, valeam ipse nec ne, si tu non valebis, *Sveton. Tiber. c. 21* Von den Tyriern sagt Curtius l. 4. c. 9. als Alexander M. die Stadt belägert / hatten sie ihre Weiber und Kinder auf Cartago geschickt / und setzet darbey: Fortius videbantur omnia laturi, si charissimam sui partem, extra communis periculi sortem haberent. Aldrovandus hat viel Exempel unvernünfftiger Thiere / welche nach dem Verlust ihrer Jungen nicht haben leben wollen / als eine Schwalbe / derer Jungen von einer Schlangen getödet worden / l. 7. p. 30. eines Storches / welcher / nach dem das Haus gebrannt / und er die Jungen nicht retten können / sich selbst hinein gestürtzt / l. 20 p. 21. Von der Ente / welche Vulpanser genennet wird / weil sie in Gruben bey dem Wasser wohnet / als die Füchse / sagt er / daß sie dem Jäger entgegen kommen / nur damit unterdessen ihre Jungen sich verbergen können l. 19 p. 27. Item / von dem Fische Glaucus, daß er seine Jungen selbst verschlinge / und wenn er in Sicherheit gerathen / unverletzt wieder ausspeye / *de Pisc cap. 37. p. 151.*

13. Isabelle Clara Eugenia wird von Philippo II. ihrem Vater Speculum & Lux oculorum genannt / *Rütershus. in Exegef. p. 10.* Hingegen erzehlet *Weber. Font 85 ex 1* aus dem Jonston, es sey ein Vater gewesen / welcher vor seinem eignen Sohne so ein Abscheu gehabt / als mancher vor den Katzen.

14. Endlich ist der klägliche Brief auch hier zu gebrauchen / welchen Cicero nach dem Ableben seiner einzigen Tochter schreibt / *Fam. l. 4. ep. 6.* da er sich beklaget: Se curis externis fractum domi habisse in filia, quo confu-

geret

geret, ubi conquiesceret, cujus in sermone cum suavitate omnes curas doloresque deponeret. Ingleichen ist der Brieff beym Plinio l. 5. epigr. 16. wohl zu lesen/da er des Fundani Tochter von 14. Jahren betauret/ und erstlich zwar ihre Annehmligkeit/ endlich aber des Vaters Traurigkeit beschreibe/wie er alles/was er zu ihrem Schmucke ausgesetzt/ nunmehr zu Rauchwerck und köstlichen Salben deputirt/ und schreibet folgendes alßo: Est quidem ille (Fundanus) eruditus & sapiens, ut, qui se ab ineunte ætate altioribus studiis artibusque dediderit: Sed nunc omnia, quæ audiit, sepeque dixit, aspernatur expulsisque virtutibus aliis pietatis est totus. Et talis est pietas, cui ignoscas: Laudabilis etiam, si cogitaveris, quid amiserit. Amisit enim filiam, quæ non minus mores ejus, quam os vultumque referebat, totumque patrem mira similitudine exscripserat.

LXVI. Auf den Tod der Eltern.

1. Die drey ersten Römischen Käyser haben ihre Eltern gar zeitlich verlohren. Julius Cæsar im sechzehenden Jahre/ *Sveton. cap 1* Augustus im vierdten Jahre/ *Sveton cap. 8* Tiberius im neundten Jahre/ *Sveton. c. 6.* Ja der alte Æneas selbst starb/ehe sein Ascanius zum Reiche geschickt ward/ *Liv. lib 1. c. 3.*

2. Die Scythen hatten in ihrem Lande nichts/ daß sie beschützen durfften/als die Grabmahle ihrer Eltern/ *Val. Max. lib 5. cap. 4. Ex. 3.*

3. Numerianus der Käyser beweinet seinen Vater so sehr/ daß er sich auch die Augen drüber verderbete. *Vopisc cap. 12.*

4. Eduardus, König in Engel. Heinrici III. Sohn/ als er zugleich höret/ daß sein Vater und Sohn ge-

storben wäre/sagt er/ den Verlust der Söhne könte man noch ersetzen/aber die Eltern könte man nicht wieder bekommen/ *Rittershus. pag 62.*

5. Zu Neapolis stehet dieses Epithavium:

Quid miser iraposui lugubria saxa sepulchro?
Mi Pater innumeris accipe pro meritis.
Quod si marmoream licuisset sumere formam,
Te natus tegeret non alio lapide,
Incisaque notæ tegerentur; Gratus Alexis
Redditit ossa Patri fitq; Patri tumulus. Chytræus.

Zu Lucia stehet dieses: (*pag. 109.*

Accipe, chare Pater, quæ natus munera tradit,
Muneca si cineri sunt benègratæ tuo,
Tu mihi das lucem vitæ, do mortis honores (342.
Heu, heu quàm dispar gratia nostra tua est. Chytr. p.

6. Maximilianus I. hat Friderico III seinem Vater ein Grabmahl vor 40000. Ducaten aufgerichtet/ *Rittershus. Exegesi p. 5.*

7. Carl Emanuel Hertzog in Savoyen/ als er 1674. seine Mutter verlohr/ hatte sie in ihrem Testamente verboten/ daß an ihrem Begräbniß keine Pracht solte vorgenommen werden. Doch solches ward nicht nachgelassen. Dannenhero unter andern herrlichen Inscriptionibus diese zulesen war:

MAGNÆ CHRITINÆA FRANCIA,
CAROLUS EMMANUEL FILIUS,
INELUCTABILI JACTURE VIX SUPERSTES,
PIENTISSIMÆ PARENTI, PIISSIME PARENTAT.
HOC UNO MATRI NON OBSEQVUTUS.

Vid. Thesaurum p. 21. an welchem Orte der Hertzog schön entschuldiget wird aus dem Exempel Augusti

des

des Käysers. Denn Virgilius in seinem Testamente befohlen/ man solte seine Carmina verbrennen. Doch revocirte Augustus das Testament mit diesen Worten:

Frangatur potius legum veneranda potestas,
Quàm tot congestos noctuq; diuq; labores
Hauserit una dies.

Wie denn Spenerus *General. p. 285.* von Maximiliano, Chur-Fürst zu Bäyern saget/ daß er auch verboten kein prächtig Begräbniß anzustellen. Weil er aber im Testamente das Jahr-Gedächtniß nicht zugleich verboten hatte/ war hernach die Pracht daselbst eingebracht worden.

8. Heraldus IV. König in Dennemarck wuste nicht/ was er seiner Mutter vor eine Ehre anthun solte/ nach dem sie gestorben war. Endlich sahe er einen grossen Stein im Meer liegen/ diesen wolte er der Mutter zum Grabsteine machen/ und verschrieb fast alle Leute aus Jütland/ daß sie den Stein aus dem Wasser heraus langen musten/ *Meurs. lib. 3. p. 49.*

9. Als Germanicus sterben solte/ bedachte er/ was seiner armen Gemahlin und sechs Kindern begegnen würde/ und bat seine Freunde/ sie möchten solche doch den Römern verstatten/ damit sie zur Barmhertzigkeit bewegt würden/ *Tacit. Annal. 2. lib. 2. cap. 70.*

10. Palantus, welcher von den Tarentinern war in das Exilium verjagt worden/ sagte auf seinem Tod-Bette/ man solle ihn verbrennen/ und die Asche zu Tarento auf dem Marckte ausstreuen/ so würden seine Nachkommen daselbst ihr immerwährendes Bleiben haben/ *Justin. lib. 3. c. 4.* Viel besser ist es/ wenn die Kinder durch ihre Tugenden des Vaters Gedächtniß erhalten/ auf welche Weise man die

Spanische Grabschrifft auslegen kan/ welche Casaubonus über des *Capitolini Antonium Philosophum cap 3.* anführet: SI. MANES. POST. FATA ALIQVID. SENTIUNT. DEMETUR. DOLO. FREQVENTI. FILII. MELI. ACCESSU. AD. ME.

11. Käyser Adrianus, ob er zwar viel herrliche Gebäude aufführen lassen/ hat er doch seinen Nahmen nirgend als an des Vaters Trajani Tempel angeschrieben/ *Spartian cap. 19.*

12. Es kömmt wol/ wenn man den hinterbliebenen Söhnen des Vaters und der Vor-Eltern Tugenden anwünschet. So hat Heinrich/ Graf von Rantzen/ als er Christianum IV. aus der Tauffe gehoben/ auf ein groß vergüldetes Saltzfaß diese Worte stechen lassen: Deus Trinus & Unus largiatur huic regio nato, abavi sui Christiani felicitatem & fortunam: Proavi Friderici I. mansvetudinem & benevolentiam: avi Christiani III pietatem & clementiam: Friderici II. patris sui magnanimitatem & prudentiam; ac horum Regnum omnium majorum suorum contra hostes suos glorioſas victorias. Hæ enim virtutes ex tot Regibus & paterno sangvine in illum defluxere; talesque docent tot Regum prolem, *Chytr. p 575.* Und hier läst sich die Rede des jungen Scipionis gegen die Soldaten sehr wol gebrauchen aus dem Livio *lib. 26. cap 42* Brevi faciam, ut quemadmodum nunc noscitatis in me Patris Patruiq; similitudinem oris cultusq; & lineamenta corporis; ita ingenii, fidei, virtutisque exemplum ac effigiem vobis reddam, ut revixisse aut renatum sibi quisque Scipionem Imperatorem dicat. Und hierdurch wird etwas bessers gestifftet/ als wenn dort Valdemarus I. König in Dennemarck vom Past

Ale-

Alexandro III. erhält/ daß er seinen Vater Canutum durffte unter die Heiligen zehlen/ *Meurs. l. 5. p. 107.*

13. Gramondus *lib. 13. pag. 619* hat einen artigen Segen/ welchen der Cantzler Sillerius vormahls von seinem Vater auf dem Tod-Bette empfangen/ und welchen er nun wiederum seinem Sohne vor dem Tode mitgetheilet: Deus Patrum nostrorum, det tibi gratiam, & omne consilium tui cordis suâ virtute corroboret, ut glorietur supra te Jerusalem, & sit nomen tuum in numero Justorum & Sanctorum

14. Eben dieser Gramondus erzehlet/ wie der König Ludovicus XIII. 1621. die Stadt Clariac belägert/ sey der Herr von Bellegarde und Baron zu Termes tödlich verwundet worden/ und als ihm der König besuchet/ habe er unter andern gesagt: Morienti pro solatio esse futurum Regem (absit invidia verbo) fratri fratrem, uxori maritum, filiis parentem. Welches auch der König weinende versprechen/ *lib. 9 p. 432.* Also gieng es fast dem Herrn Luthero, als er zu Schmalkalden gefährlich kranck ward/ da besuchte ihn Chur-Fürst Johannes, und brauchte diese Worte/ wie sie Fabricius wiederholet/ *Origin Saxon. l. 8. p. 30.* Si te, Deus evocaturus est, ne, quæso de uxore tua liberisque sis solicitus: Tua uxor meæ fidei ita erit omnio commendata, ac si mea esset uxor, liberos verò tuos ita tutabor ac si de meo essent orundi ac progeniti sanguine & corpore. Kan diß ein Mensch sagen/ was soll GOtt nicht sprechen/ der die Vaterstelle vertrit.

LXVII. Auf den Tod einer Ehliebsten.

1. Hier gibt es unterschiedene Grabschrifften/ welche sehr beweglich seyn. Apianus hat/ was Joh. Jov. Ponta-

nus seiner Ehliebsten zu Neapolis angeschrieben hat: Quinquennio postquam uxor abiisti, dedicatâ prius ædiculâ, monumentum hoc tibi statui, tecum quotidianus ut loquerer, nec, si mihi non respondens, non respondebit desiderium tui, per quod ipsa mecum semper es, aut obtumescet memoriâ, per quam ipse tecum non loquor. Have igitur mea Hadriana. Ubi enim ossa mea tuis miscuero, uterque simul benè valebimus. Vivens tecum vixi An. XXIX. C. XIX. Victurus post mortem æternitatem æternam. Barthius in seinen Adversariis hat dieses *l. 4. c. 12.*

Si pensare animas sinerent crudelia fata,
Et posset redimi morte aliena salus,
Quotulacunque mea debentur tempora vitæ,
Pensassem pro te chara Homonœa libens.

2. Tibullus *l. 3. eleg. 3.* hat diese nachdenckliche Verse:

Namque ego seu rebus fuerim districtus agendis,
Seu dederim vacuo languida membra toro,
Tu mihi semper ades præsens, tua semper imago est
Quæ misero moveat flebile cordolium.

3. Wie Carolus Emanuel II. Hertzog in Savoyen 1664. die grüne Farbe nach seiner Gemahlin in Todesehr hoch gehalten / ist anderswo aus Thesauri *inscript. p. 149* angeführet. Denn dieser Fürstin zu Ehren erdachte dieser Auctor unterschiedene Schildereyen/unter andern das Kraut Immergrün / mit der Uberschrifft: Ardorem meum illa non minuit, quæ mihi semper vivit; Ingleichen ein Coraallen-Bäumgen; In lacrymis tantum vivo: Einen Schmaragd/ welcher an der Farbe grün ü. an der Härte wie Eiß ist: Ver in hyeme. Doch dieses ist noch sonderlicher/daß er

sein

sein Grab neben ihr alsobald bestellet hat/ und nechst andern diese Worte anschreiben lassen.

Vivo dimidium rapuit, Mortuæ dimidium reliquit
Ut nec tota moriens Uxor, nec Vir totus vivens;
Utroque superstite, neuter viveret.
Sed irreparabilem mortis perfidiam, vivus reparavit Amor.
Illa è Thalamo Tumulum: hic è Tumulo Thalamum fecit.
Nam junctis utriusq; Cineribus, ut Amoribus;
Conjugium post fata integravit.
Donec Cineres Cœlo; Animi Cineribus reddit,
Æternum ament & amentur.
Discite mortales: omnia mors rapit, præter Amorem?
Sperate Amantes, Nihil vitalius Amori, quam Mori.

4. Cicero schreibet an seine Terentiam *l. 14. Ep. 14.* Unum hoc scribo, si te habeo, non mihi videor, planè periisse.

5. Valerius Maximus *l. 4. c. 6.* hat schöne Exempel. Tiberius Grachus hat im Hause 2. Schlangen angetroffen und von den Wahrsagern gehöret/ wenn er das Männlein oder Weiblein würde erschlagen/ so würde er oder seine Frau erst sterben. Doch er hatte das Männlein umgebracht/ und setzt Valer. Max. die Worte hinzu: Corneliam nescio utrum feliciorem dixerim, quod talem virum habuerit, an miseriorem, quod amiserit. Die übrigen Exempel/ wie sich etliche bey den Begräbnissen ihrer Eheliebsten selber entleibet/ können daselbst gelesen werden.

6. *Zeiller. Cent. 1 Ep 47.* erzehlet/ daß Ludov. Sfortia Hertzog zu Mayland/ nach dem Tode seiner Gemahlin ein gantzes Jahr nie sitzend gessen/ und alle Wochen einen

nen Tag / daran sie gestorben / sammt seinem gantzen Hof-Gesinde gefastet hat.

7. Cominæus *de bello Neapl. p. 807.* oder wie Barthius *Commentariorum l. 7. c. 15.* schreibet / zwölff Venetianische Weiber wären auf dem Meer von den Räubern gefangen worden / doch hätten die Männer nicht geruhet / biß sie solche wieder erlöset / und hätten demnach den Heil. Marco zu Ehren 12. Kronen in seine Kirche verehret.

8. Wie etliche Käyser ihren Gemahlinnen Statuen aufgerichtet / eo jure, ut sacra sanctæ & inviolabiles essent, zum Exempel. Augustus noch bey Leb-Zeiten seiner Liviæ, Theodosius seiner Placillæ, hat Limnæus *J. P. l. 11. c. 14. n. 8.*

9. Wie ein Mann nur die 15. Jahr vor sein Leben rechnet / welche er mit seiner Liebsten zugebracht / und wie er sich lieber noch einen Tag bey ihr / als Nestoris Leben ohne ihr wünschen wolte / hat Martialis l. 10. epigr. 38.

LXIIX. Auf den Tod eines Ehemannes.

1. Stegerus de Reliquiis §. 28. führet dieser Römische Inscription an: *P. CORNELIA. ANNIA. NE. INDE. SOLATA. ORBITATE. SUPER. VIVER. ET MISERA. VIVAM. ME. ULTRO. IN HANC. ARAM.* Com. *VIRO. CUM. QVO. VIXI. ANN. XX. SINE ULLA. DO. LIB. LIBERTABUSQVE. NO. UT. QVOFAN. SUPER. ARAM. NO. PLUTONI. ET. UXORI. PROSERPINÆ. OMNIBUSQVE. SACRIFICIENT. ROS. SE. EXORNENT. DE. RELIQVO. IBI. EPULENTUR.*

2. Bey den Poeten wird gedacht / wie Laodamia des Protesilai Gemahlin / nachdem sie gehört / daß er im Trojanis. Kriege geblieben / gewünschet hatte / nur einmal sei-

seinen Schatten zu sehen; Und wie sie solches erhalten / wäre sie gleich in des Schattens Armen verschieden. Ein warhafftiges Exempel hat Zeillerus *Cent. 3. Ep. 27.* aus dem Aubigne, daß 1570. in Franckreich eine Frau / welche gemeynet / ihr Mann wäre im Kriege geblieben / nachdem sie ihn unversehens angetroffen / vor Freuden selbst gestorben sey.

5. Als 1656. Franciscus Thomas, Printz von Carinian, des alten Hertzogs in Savoyen Bruder starb / und zugleich einen jungen Printzen mit sich nahm / ließ die Gemahlin Maria aus dem Königk. Hause Franckreich / ehe sie in das Vaterland reisen wolte / ein silbernes Kästgen machen / legte beyde Hertzen hinein und schrieb darüber:

Heu quanta infelicitas, fuisse felicem?
Thomæ à Sabaudia Cariniani Principis,
Et Emanuelis filii simul erepti.
Uxor & mater hic desolata,
Maria Barbonia Svessionum Comitissa,
Amore olim concors, nunc excors dolore:
Carum utriusque cor hic clausum dedulit:
Et vivens intulit suum,
Itaque
Tria hîc Corda sunt: duo tantum vides:
Imo Unicum:

Thesaur. Inscr. p. 19.

4. Apulejus *l. 8. Metam.* redet von der Charite folgendes: Maritum suum insolabiliter lugens dies totas totasque noctes, insumebat luctuoso desiderio, & imaginem defuncti, quam ad habitum Dei Liberi formarat affixo servitio divinis percolens honoribus ipso sese solatio cruciabat. Und dz dergleichen gebräuch-

lich

lich gewesen/ ist aus *Plinii lib. 2 cap. 7.* zu sehen. Dem da er rühmet/ dem Vestricio Spurinnæ sey eine Statua aufgerichtet worden/ beschleust er den Brief also: Si defunctorum imagines DOMI POSITÆ dolorem nostrum levant, quanto magis eæ, quibus in celeberrimo loco non modò species & vultus illorum, sed honor etiam & gloria refertus.

1. Porcia Catonis Tochter Bruti Eh-Frau/ als ihr Mann nach der Conspiration wider Julium Cæsarem fortziehen muste/ verbarg sie den Schmertz. Doch ungefehr sahe sie ein Bild/ da Andromache den Hectorem begleitete/ und den kleinen Sohn von ihm zur guten Aufsicht annahm. Darüber fing sie an zu weinen/ und saß fast den gantzen Tag vor dem Bilde/ und vergoß Thränen/ *Plutarch. in Bruto c 15.* Endlich als sie hörete/ daß der Mann tod war/ und man sie verhindern wolte/ daß sie ihr selbst kein Leid thäte/ verschlung sie glüende Kohlen/ *Valer. Max lib. 4 c. 6. n 5.*

6. Also verschlung Servilia des Lepidi Eh-Frau/ eben aus dieser Ursache Feuer/ *Vellj lib 2 c. 88.* Ja bey den Indianern war vor Zeiten der Gebrauch/ daß sich die liebste Frau mit dem Manne verbrennen muste/ *Valer. Max lib. 2 c. 6 n. 14* welches noch heute in acht genommen wird wie solches Petrus della Valle selbst angesehen/ *Tom. 4 epist. 5 p 92* Wie Olai Königs in Norwegen Gemahlin/ nachdem sie ihres Eh-Gemahls Tod vernommen/ sich selbst durch Hunger getödtet hat/ *Meurs. Hist Dan l. 3 p. 52*

2. Tibullus *l 3 eleg 3* hat diese nachdenckliche Verse:

7. Zu Mantua ist diese inscription: Si fata venterent aut permutarent animas; Juliũ Gonzagam probitas redimeret, & uxor vitæ permutaret propria. At quia neutrum licet, probitas raptum luget. En uxor Bian-

ca-

cha amoris æque ac doloris, hoc illi monumentum vivens collocat, Anno 1531. p. 183.

8. Als Augustus starb'/ gab er der Livia einen Kuß und sagte: Livia nostri congujugii memor vive ac vale, *Svet. cap. 99.*

9. Aldrovantus *Ornithol lib. 12. p. 410.* hat 2. artige Sinn-Bilder vom Phœnix. Denn Francisci I. in Franckreich Gemahlin ließ nach ihres Königs Tode einen Phœnix mahlen/ und dabey schrieben: Unica semper avis. Gleich als wolte sie sagen/ wenn ein König gestorben wäre/ könte sie keinen andern bekommen. Bona des Galeacii Hertzog in Mäyland Mutter ließ einen Phœnix im brennenden Neste mahlen/ und darüber schreibeiben: Sola facta sola Deum sequor.

10. Wie des Königs in Spanien Ferdinandi Catholici Eydam/ der König in Portugall den dritten Monat nach der Hochzeit mit dem Pferde gestürtzt/ und das Genicke in Beyseyn der Gemahlin gebrochen hat *Comin lib. 8. cap 17.*

11. In Schottland ist es gebräuchlich gewesen/ daß nach dem Tode des Königs/ die Gemahlin 40. Tage in einem finstern Gemache gesessen. Und als die Maria nach Heinrici Stuarts Tode solches unterlassen/ ist es ihr übel ausgedeutet worden/ *Thuan. lib. 39. p. 753*

12. Man hat auch unterschiedene Exempel/ daß zwey Ehleute mit einander gestorben. Von Joh. Friedrichen Chur-Fürsten zu Sachsen schreibet Thuanus *lib. 13. p. 258* als er seiner Gemahlin die Grabstätte bereiten lassen/ habe er befohlen/ seinen Ort darneben fertig zu halten/ wie es auch bald geschehen. Es rühmet sie auch Fabricius *l. 8. p. 48.* bey währender Gefängniß ihres Ehe-

Ge-

Gemahls habe sie offt gesagt / sie würde nicht eher sterben / als wenn sie ihren Hertzliebsten in der Freyheit sehen würde. Albertus, Hertzog in Preussen / ist mit seiner Gemahlin / Anna Maria, aus dem Hause Braunschweig 1568. an einem Tage gestorben / *Spener. Goneal. p. 544.* wo er des Thuani Worte hierüber aus *lib. 63. pag. 652.* anführet: Ut qui concorditer vixerant, eodem momento ad Deum migrarent, ne alter superstes alterum lugere cogeretur.

13. Als 1663. der Hertzog in Savoyen / Carl Emanuel / seine Gemahlin Francisca aus Franckreich einhohlen ließ / wurden viel prächtige Inscriptiones gelesen / unter andern hatte Thesaurus das Exempel Philemonis und Baucidis præsentiret / welche / nachdem sie vom Iupiter frey bekommen zu bitten / was sie wolten / gebeten / daß sie mit einander sterben möchten / mit der Uberschrifft: Potius morte jungi, quam vita dividi. Ingleichen war der Orpheus mit seiner Euridice gemahlet: Amor post funera vivit, *Thesaur. Inscr. p. 101. seq.*

14. M. Plautius, als er seine Orestilla auf den Holtz-Hauffen legte / stach er sein Schwerdt in sich / und fiel über den Cörper / daß er zugleich mit ihr verbrannt ward: Also ward ihnen zu Tarreto ein Grabmahl gemacht und drauf geschrieben: τῶν φιλούντων derer liebhabenden Person / *Valer. Max. lib. 4. cap 6. n. 3.* Fast dergleichen Grab ist oben observirt worden *pag. 85.*

15. Valdemari II. Königs in Dennemarck Sohn / als er seine Gemahlin verlohr / wolte er sich auf der Jagt die Grillen vertreiben. Doch er verwundete sein Bein ungefehr mit einem Pfeile / daß er daran sterben muste / *Meurs. Hist tom 2 lib 1 pag. 21.*

16. Chytræus hat zu Rom dieses Epitaphium gelesen:

Hic

Hic jaceo, sanctum dederat cui gratia nomen
Ossibus est uxor contumulata meis.
Vita duos olim tenuit concorditer una,
Una quoq; extinctos occulit urna duos. p. 41.

Zu Neapolis: Avete Parentes opt. Thomasio Duro rari exempli Patritio: Et Juliæ Rotæ genere, & religione insigni: Filii collacrymantes facere cur erepti Anno 1536.

Felices, quibus una fuit mens semper; & una
Quos tulit hora simul; quos lapis unus habet p. 69.

17. Ja dieses ist noch nachdencklicher / welches eben zu Neapolis gelesen wird: Æternæ memoriæ facti. Glaphyra Cl. Luci F adfecta adeò cineribus Cl Fausti mariti heu rarisf. ut ad alium transire nunquam voluerim: Etsi fortuna præpotens, constantiæ semper inimica, surdo discrimine pudicitiæ placidam ruinam minabatur; & viridis ætas fidem conjugii violare impellabat: Inter utrusque tamen fluctuans mulier mensibus 7. d. 3. non tam corpus cœlebs, quàm animum pudicum servavi. Et ne à tantorum domestica hostium pugna continuò augescente vincerer, procorum petulantem turbam, fugiens, vivam me condidi monumento. At posteri, si invidetis, invitamini; Si quis verò probaverit; probetur. Sin improbaverit; improbum se esse sciverit. Vale mors Salve vita perpet. vixi ann. XVI p. 117. seq.

LXIX. Auf den Tod einer verlobten Person/ Braut oder Bräutigams.

1. Claudius verlieret seine Braut eben an demselben Tage/ welcher zur Hochzeit angesetzet war/ Suet c. 26.

2. Scipio als er in Africam anlangete/ und eine schöne Jungf. unter den Gefangnen war/ welche einen

Bräutigam hatte/ ließ er denselben kommen/ und verehrte ihm die Braut wieder/ auch das Gold/ welches sie zur Rantzion bezahlen wolte/ verehrete er ihr zur Morgengabe/ *Liv. lib. 28. c. 50*

3. Severus, ehe er Käyser ward/ hörete/ es wäre in Syrien eine Jungfer/ die hätte ein solches Nativität daß ihr künfftiger Ehemann nothwendig müste ein König werden. Drum zog er hin/ und heyratheteſie/ *Spartian. c. 3.*

4. Zeilerus *Cent 3. Ep. 21.* erzehlet aus dem Aubigne, daß der Herr von Turenne, des neulich verstorbenen Herr Vater/ als er 1591. Hochzeit gehabt/ und üm Mitternacht Zeitung erhalten: die Lothringer hätten ihre Besatzung in Stene vermehret/ habe er sich von der neuen Gemahlin aus dem Bette gemachet/ und habe die Stadt/ welche sich zu einer solchen Zeit nichts versehen/ mit List erstiegen und eingenommen.

5. Anna/ Hertzogs von Cleve Tochter/ als sie vom Henrico VIII. König in England begehret/ hernach aber verstossen ward/ mahlete sie eine Laute und schrieb darüber: Versa est in lacrymas, *Typot. Reg. Angl. XXI.*

6. Eubatas hatte der Laidi die Ehe versprochen. Doch als er sie hernach nicht begehrete/ ließ er sie abmahlen/ und führete das Bild stets bey sich/ und also meynte er seinen Eyd nicht nicht zu brechen/ *Ælian. V. H. l. 10. c. 2.*

7. Marc. Paul. Venetus *in Chorograph. Tart. l. c.* 50. schreibet/ wenn in der Tartarey ein unverheyratheter Mensch stürbe/ so fraget man nach/ ob jemanden eine Tochter/ so noch Jungfer gewesen/ gestorben sey: Alsdenn kommen beyde Eltern zusammen/ richten eine Ehe-Stifftung auf/ in Meynung/ nun würden sie in jener Welt einander ewig beywohnen.

8. Four-

8. Fournieur *Geogr l. 12. c 12 p. 740.* sagt/ bey den Russen würde den Verlobten Personen ein Crantz von Wermuth aufgesetzt. Fast wie Savedra *Symb.* 20. seine Allusion auf den Knaben hat/ welcher zu Athen vor Braut und Bräutigam hergehen und einen stachlichten Crantz auf dem Kopffe tragen muste.

9. Unterschiedliche Hochzeit Ceremonien/ welche sich wol auf die Leiche applici ren lassen/ findet man beym *Alex. ab Alex l. 2. c. 5.* Zu Rom musten zwey neue Eheleute/ wenn sie in ihr Hauß kamen/ mit einander Feuer und Wasser anrühren. Bey den Griechen musten sie zusammen von einem Brodte essen/ welches mit einem Schwerdte getheilet ward. Solon hatte geordnet/ daß die Braut nicht eher zu Bette gehen durffte/ biß sie einen Quitten-Apffel gegessen. Die Naucratici aus einer gewissen Stadt in Egypten/ verboten/ etwas auf der Hochzeit mit Honig anzumachen. Aus dem Platone wird auch ein Gesang angeführet/ welcher bey den Griechen auf Hochzeiten dem Bräutigam zu Ehren ist gesungen worden: Formosum esse & divitem ac bene valere, summum existimari bonum.

10. Bussieres *Hist. gall. lib. 15 p. 260.* schreibt Ferdinandus Catholicus habe von seiner Gemahlin einen Liebes-Tranck bekommen/ daß er im Alter desto eher Kinder zeugen sollte; Allein er wäre von diesem Tranck gestorben.

11. Spenerus *in Sylloge Genealog.* erzehlet von der Margareta, Maxim. I. Tochter/ weil sie vom ersten Bräutigam Carolo VIII. in Franckreich verstossen worde/ den andern Joh. König in Arragonien durch einen Fall vom Pferde verlohren; Und vom dritten/ Philippo von Savoyen keine Kinder gehabt/ habe sie dieses Symbolum geführet; Fortune, infortune, fortuné, Glück und Un-

3. Joachim II. Chur-Fürst zu Brandenburg und sein Herr Bruder Johannes starben zehen Tage nach einander/ *Rittershus Geneal 120*

4. Als Artaxerxes seinen ältesten Sohn umbrachte/ entleibete sich der nachfolgende Bruder aus Bekümmerniß/ *Ælian Var. Hist lib 9. c. 24.*

5. Als Tiberius seinen Bruder Drusum in Teutschland verlohr/begleitete er die Leiche zu Fusse biß nach Rom/ *Sveton. cap. 7.*

6. Johann-Ludwig Gottfried in seiner Americanischen Historie *pag 32.* sagt von den alten Königen in Cusco, daß sie sich ein Steinern Bild machen lassen/ und solches ihrem Bruder genennet/ und dem hätte man eben so viel Ehre anthun müssen.

7. Die alten Käyser pflegten ihre Comites und Rectores Provinciarum Fratres zu nennen *Limn J. P. lib. 3 c. 3 n. 31.*

8. Geryon, ein alter König in Spanien/wird gerühmet/er habe sechs Füsse und 6. Hände gehabt. Doch wie es *Justinus lib 31. cap. 9.* ausleget/ sind drey Brüder dadurch verstanden/ welche einig beysammen gelebet.

9. Im Savoyischen Lust-Garten hat Thesaurus über die Bilder Castoris und Pollucis diese Verse geschrieben:

Hi sunt Tyndaridæ fidilissima pectora Fratres,
Qui duo corporibus: Corde sed unus erant.
Un animi Regnum studio rexere Paternum:
Turbavitque piam nulla querela Domum.
Sic olim gemino Cor unum Pectore Fratres:
Nunc uno gemina in Pectore Corda gerût *p 434.*

Auf diese zwey Brüder hat Martialis *l 1 epig. 37.* eine artige allusion, un gedenckt/ daß Lucanus und Tul-

lius einander so lieb gehabt/ daß sich ein jedweder darum den Tod gewünschet/ damit der andere seine Jahre leben möchte.

10. Haldani, Königs in Dennemarck zwey Söhne theileten sich also/ einer sollte über das Land/ der andere über das Meer regieren/ *Meurs. lib 1 p. 8.*

11. Olaus V. König in Dennemarck/ als er das Reich antreten sollte/ war er in Flandern gefangen. Doch sein Bruder Nicolaus war so gut/ und blieb gleichsam zum Pfande vor ihn in Flandern/ nur daß er in Dennemarck reisen kunte/ *Meurs. lib. 4. p. 66.*

12. Guevara *Horol Princip lib. 1 cap. 42* beschreibet im Nahmen Käysers Marci Antonini, wie er seine Schwester betrauret habe: Non possum verbis exprimere, quàm acerba mihi fuerit mors sororis Milenæ Mam dormiens ipsam somniabam, vigilans ipsam contuebar, recordabar viventis, excruciabar recordatione defunctæ; adeò injucunda mihi vita erat, ut eidem cum ipsa tumulo inferri exoptarem.

LXXI. Auf den Tod eines guten Freundes.

1. Augustus, Churfürst zu Sachsen/ und Johann Georg/ Churfürst zu Brandenburg/ haben einander so treulich geliebt/ daß auch einer des andern Bildniß mit ins Grab genommen/ Laurent. Faustus, im Sächsischen Stamm-Baum/ *p. 259.*

2. So wird erzehlet/ wie Franciscus I. König in Franckreich gehöret/ daß Heinricus IIX. in Engeland gestorben/ sey er allezeit traurig und melancholisch gewesen/ biß an sein Ende/ *Rittershus Geneal. p. 39.*

3 Meursius *Hist Dan l. 1. p. 6.* erzehlet/ Hundinus der König in Schweden habe falsche Zeitung erfahren/ als wäre

wäre Hadingus König in Dennemarck gestorben. Als er nun ein Trauermahl angestellet/ wäre er in Trunckenheit in ein Faß Bier gefallen und ersoffen. Doch als der König in Dennemarck solches erfahren/ hätte er sich aus Betrübniß gehencket.

4. Valerius Maximus *l. 1. c. 8. ex. 17.* gedencket/daß zwey Freunde Polystratus und Hippoclides an einen Tage gebohren/ in einer Schule auferzogen/ im Leben stets beysammen gewesen/auch zu einer Zeit gestorben.

5. Als Antoninus Philosophus der Käyser an seinem Ende die Freunde weggehen sahe/ sprach er: Si jam me dimittitis, vale vobis dicos vos præcedens, *Capit. c. 28.*

6. Thuanus *l. c. p. 105.* hat dieses: Maximilian, Graf zu Egmond/ als er zu Brüssel gefährlich kranck lag/ und von dem Medico vernahm/ er würde nun nicht aufkommen/ließ er ein herrlich Gast-Gebot zurichten/ und den Tisch mit dem kostbarsten Silber-Werck besetzen. Bath hierauf alle Freunde zu Gaste/setzte sich zu ihnen/ theilete hernach alles auf dem Tische unter sie aus/und nahm Abschied: Wie er denn bald darnach in der Stunde/ welche der Medicus vorhergesetzt/ Todes verfuhr. Es war aber kein Wunder/ weil er an der Bräune laborirte.

7. Fabricius *Orig. Sax. l. 7. p. 701.* erwähnet eines von Adel/ Conrads von Einsiedel/ welcher in der Schlacht wider die Hußiten 1426. gefangen und in 30. Jahren erst wieder kommen/ da er von den Seinigen nicht ist erkennet worden.

8. Vom Epaminonda wird gesagt/ nunquam è foro discessisse, quin novum amicum ad veteres adjecisset. *Ælian. V. H. l. 14. c. 38.*

9. Von den Soldurüs in Franckreich schreibet Julius

Cæsar *de Bell. Gall l. 3 p. m* 112. Eorum hæc est conditio, ut omnibus in vita commodis unà cum his fruantur, quorum se amicitiæ dediderint. Si quid iis per vim accidat, aut eundem casum una ferant, aut sibi mortem consciscant. Neque adhuc hominum memoriâ repertus est quisquam, qui, eo interfacto, cujus se amicitiæ devoviſſet, mori recusaret. Brantius in seinen notis über dieſen Ort/erinnert/in Egypten wären auch gewiſſe Freude geweſen/ welche συνα ταθνήσκοντες Commorientes waren genennet worden. Alſo waren auch die alten Sachſen geſinnet. Denn beym Witikindo *Annal l.* 1. reden ſie zu dem Thiadorico Könige in Francken: Causam nullam Saxonibus esse scias, nisi vincere velle, aut certè vivere nolle: neque enim gratiam majorem amicis exhibere possumus, quàm ut pro eis mortem contemnamus.

10. Seneca hat eine artige Troſt-Schrifft über den Tod eines guten Freundes/ *Ep.* 36. da er viel gute Sachen vorbringt. Id agamus, ut jucunda fiat nobis amissorum recordatio -- Sic amicorum defunctorum memoria jucunda est, quomodo poma quædam sunt svaviter aspera, quomodo in vino nimis veteri ipsa nos amaritudo delectat -- Ego non item sentio: Mihi amicorum defunctorũ cogitatio dulcis & blanda est. Habui illos tanquam amissurus: Amisi, tanquam habeam -- Cogitemus, quàm sæpè illos reliquerimus in aliquam peregrinationem longinquam exituri -- intelligamus plus nos temporis perdidisse in vivis. Die gantze Epiſtel iſt werth/daß ſie geleſen wird.

11. Baronius *Annal ad ann Chr.* 308. *n. XVI.* gedencket des Euſebii, welcher des Pamphili ſo guter Freund geweſen/daß er ſich auch allezeit Euſebius Pamphili genennet hat.

12. Zeil-

12. Zeilerus *Cent. 2. Ep. 6.* zeugt das Spanische Sprichwort an: Es sey kein besser Spiegel als ein guter Freund.

13. Dem Tiberio zu Ehren wird Ara Amicitiæ aufgerichtet. *Tacit. Annal. l. 4. c. 74.*

LXXII. Auf den Tod eines vornehmen und hochverdienten Mannes.

1. Savedra *Symb* 15. mahlet einen Cometen: Peream, dum luceam. Fast wie Seneca redet *ad Marc. cap. 23.* Ignis quo clarior fulfit, citius extinguitur.

2. Valerius Max *lib 6. cap 9. n. 2.* schreibet vom Scipione Africano: Eum Deos immortales nasci voluisse, ut esset, in quo se virtus per omnes numeros hominibus efficaciter probaret. Dieser sagt auch vom Catone *l. 3 c. 7 n 3.* effecisse, ut quisquis sanctum & egregium civem significare velit, sub nomine Catonis definiat. Ingleichen vom Lycurgo *lib. 1 c. 3 ex 2.* welchem der Apollo Pythius das Zeugniß geben/ nescire se, utrum illum hominum an Deorum numero aggregaret.

3. Julius Cæsar sagt: Non tam sibi, quàm reipublicæ interesse, uti salvus esset, *Svet c. 86.* Eben was vom Tito geschrieben wird/ mortuum majori hominum damno, quam suo. *Id. c. 10.*

4. Als die Scipiones gestorbē waren/ sagte Martius zu den Soldaten: Id optimum vos ducere velim, non lamentis lacrymisque tanquam extinctos prosequi (vivunt enim vigentque fama rerum gestarum) sed quotiescunque occurrit memoria eorum, velut si adhortantes signum dantes videatis eos, ita prælia inite, *Liv. l. 35. c. 38.*

5. Claudius der Käyser sagt von dem alten Othone: Vir quo meliores liberos nec opto quidem, *Svet. Oth. c. 1.*

6. Pescennius Niger sagt: Si vivum placere velle; mortuum etiam laudari. *Spart. c. 11.*

7. Als Käyser Antoninus Philisophus starb/wolte ihn niemand beweinen/und setzt Capitolinus *cap. 18* die Ursach darzu: Certis omnibus, quod à Diis commodatus, ad Deos rediisset.

8. Käyser Adrianus stirbt vor dem Triumphe/ alsz wird die Ehre seinem Successori Trajano zuerkennet. Doch dieser triumphiret zwar: Allein er setzte des Adriani Bildniß auf den Wagen/ *Spart. c 6.*

9. Fournier *Geogr. l 6. c. 20.* schreibet/daß zu Bajeux in der Normandie ein heiliger Manucus in einer Inscription alsz gelobet würde: Bonus in juventute, melior in medio, optimus in fine.

10. Von dem Cardinal Richelieu schreibet Priolus *Hist Gall. lib. 1. cap 2.* Nihil tale ortum' nec oriturum. Thesaurus setzet in Camilli Richelmi, bey dem Piemontischen Parlamente Præsidis, Grabschrifft diese Worte: Cum placida Senectus de ingenio nihil minuens, autoritatem auxisset, vivusque sua elogia ubi legeret: immortalis vir, eo tantum mori est visus, ne humanarum legum vindex, naturæ leges infringeretur, *Inscript. p. 229.*

11. Als Johann von Medices starb/ sagte er: Nihil tam tranquillo animo hanc vitam ut deseram facit, quam quod meminerim, me neminem unquam offendisse, sed potius quantum in me fuit, omnibus benè feciſſe, *Machiavell Hist. Flor. lib. 4. p. 216.* Da er endlich diß hinzugesetzt: Obiit ditissimos, sed magis fama atque benevolentia. Gedachter Machiavellus hat auch *l. 1. p. 42.* daß Johannes Galeacius Graf zu Meyland/ mit dem Zunahmen sey Virtuosus genennet worden.

12. Als

12. Als Franciscus Dracus die gantze Welt umschiffet hatte/ ließ die Königin Elisabeth sein Schiff zum stetem Gedächtniß in der Temse auf grosse Pfäle aufrichten/ *Meteran. Hist. Belg. lib. 10 p. 359. it. Camden. ad an. 1580. p. 327.*

13. Vom Epaminonta sagt Justinus *lib. 6. cap. 8.* Honores ita gessit ut ornamentum non accipere, sed dare ipsi dignitati videretur.

LXXIII. Auf den Tod eines Fürsten.

NB. Oben ist etwas schon beygetragen worden. §. 38. Und wer von einem Fürsten etwas geschicktes will vorbringen/ der muß sich bemühen / daß er schöne Reden und Begebenheiten aus eben derselben Familia bekömt/ welches leichte zu thun ist / wenn man nur die Fürstlichen Lebens-Läuffte durchsieht. Jetzt werde ich nur etliche Generalia hersetzen.

1. Was Claudius vor ein angenehmer Herr bey allen gewesen/ hat Trebellius Pollio also erzehlet: In eo Trajani virtus Antonini Pietas, Augusti moderatio, magnorũ Principum bona sic fuerunt, ut non ab aliis exempl. caperet, sed etiam, si illi nõ fuissent, hic cæteris reliquisset exempl. *c. 21.* Drum rufft ihm der Rath öffentlich zu: Cl. Auguste Principem te, aut qualis tu es semper optavimus. Tu frater, tu Pater, tu amicus, tu bonus Senator, tu bonus Princeps *cap. 4.* Endlich setzt er dieses dazu: Eundem & Senatus & Populus ante Imperium, & in Imperio & post Imperiũ sit dilexit, ut nullus Princeps ita fuerit amatus, *cap 18.* Eben dergleichen rühmet er von dem Käyser Valeriano: Princeps quasi ex totius orbis una sententia; & si data esset

estet omnibus potestas sumendi arbitrii, quem Imperatorem vellent alter non esset electus *cap.* 1. Eben wie Engelhusius *in Chronico p.* 233. Friedericum Barbarossam lobt: Princeps tam nobilis, Jubar mundi, Imperator providus, miles strennuus, & vir prudentiæ præcipuus, cui parem natura vix inter mundi principes dedit.

2. Als Antonius Philosophus starb/ ward derjenige wie ein Sacrilegus gehalten/ welcher dessen Bild nicht in seinem Hause hätte/ *Capitol. c. 18.* Ingleichen befahl Käyser Tacitus, das ein jedweder seines Antecessoris Bild haben sollte/ *Vopisc. c. 9.* Doch hat Käyser Adrianus sein Gedächtniß noch besser erhalten/ welcher fast in allen Städten etwas sonderliches gebauet hat/ *Spartianus c 19.* Und diese verdienen den Titul/ wie Johannes König in Portugall/ Rex Bonæ Memoriæ genennet wird. *Rittershus. Geneal. p. 21*

3. Dem Käyser Septimo zu Ehren ist eine Müntze geschlagen worden/ darauf gestanden: Lætitia temporum, *Aldrov. de quadrup 118.* Also hat Käyser Constans auf die Müntze geschrieben: Felix temporum reparatio, *idem p 97.*

4. Savedra *Symb. 2. p. 11.* nennet die Fürsten Instrumenta Felicitatis Politicæ & publicæ Salutis Ferner sagt er *Symb 21. p. 160.* Alphonsos sapiens habe einen König cor & animam republicæ genennet. Fast wie Jacobus à Bruck in seinem Emblematibus Politicis *n. 7.* auf einer Seite die Sonne mahlet/ auf der andern ein Hertze/ und mitten innen ein Cornu Copiæ mit dieser Auslegung:

Quod Sol in Cœlo, quod Cor in corpore, Princeps
Hoc & in Imperio maximus esse solet

Vom Petro König in Portugall rühmet Savedra *Symb.* 15. *p.*

p. 116. Dieses Sprichwort: Non meretur esse Rex, qui non gratiæ aliquid in dies singulos confert in Rempubliicam.

5. Von den Antonio sagt Capitol. *in Macrin c. 3.* Tantum desiderium fuit Antonini Nominis, ut, nisi populus & milites id audirent, Imperatorium non putarent Eben also schreibet *Meurs l. 1 p 2* daß in Dennemarck König Scioldus so angenehm gewesen/ daß lange Zeit darnach die Könige Scioldungi genennet worden.

6. Gedachter Meursius hat mehrentheils bey seinen Königen die Zunahmen gemercket/ welche ihnen beygeleget worden. Zum Exempel: Olaus I weil er einen Fürsten aus Sachsen überwunden/ hätte erst Fortis geheissen: Hernach hätte man ihn wegen seiner gütigen Regierung Mansvetus genennet/ *l. 1 p 15.* Canutus II. hätte drey Zunahmen gehabt/ Magnus, wegen seiner Thaten; Dives, wegen seines Reichthums; Senex. wegen seines Alters *l. 3. p. 56.* Das andere anzuführē/ wäre etwas weitläufftig. Nur dieses noch zu gedencken/ so haben 2. Könige den Nahmen Bonus bekom̃en. König Magnus darum weil er seine Unterthanen von den Wenden erlöset/ *l 8 p. 58.* Und Ericus III. darum/ weil bey den Eintritt seiner Regierung nach einer theuren Zeit die essenden Wahren wieder wolfeil worden/ *l. 4. p 69.* Wie Titus Amor & delitiæ generis humani genennet worden/ hat *Sveton. c. 1.* Wie Käyser Otto I Amor Mundi; Otto III. Mirabilia Mundi geheissen/ hat Engelhusius *in Chronico p m. 178* u. 185. Wie Ludovicus XII. in Franckreich Pater populi geheissen/ hat/ Bussiers *l. 15. p 245.* Sonsten wird auch vom Philippo I. Maximiliani I. Sohne gesagt/ als sollte er von etlichen seyn amor ac deliciæ humani generis

geneq-

Geneal. p. 42. Wie er denn auch anführet/ daß Rudolphus Marggraf zu Baden/ Flos Pietatis & Justitiæ geheissen/ p. 615. Ingleichen daß Bogislaus IV. Hertzog in Pommern/ Corpus & anima genennet worden/ p. 735. Es ist auch zu mercken/ was Churfürst Fridrichen zu Heydelberg angeschrieben ist: Salus Patriæ, prædonum fulmen, & fuit ejus vitæ socia virtus, gloria mortis comes, *Id. p.* 196.

7. Thuanus *l.* 23. *p.* 451. hat dieses vondem Jahre 1550. Annotatum à curiosis, unius anni spatio, Carolum V. Cæsarem, II. Daniæ Reges, Franciæ Regem, Veneti Senatus Principem, Pontificem, Palatinum VII. virum, Ferrariæ Ducem, III. præterea Reginas, Helionoram Franciæ, Mariam Hungariæ ac denique Bonam Sfortiam Poloniæ ultimum vitæ diem claussisse.

8. Als Germanicus gestorben war/ und die Römer sehr klagen wolten/ ließ Tiberius in einem Edict diese Worte ausgehen: Principes mortales, Rempublicam æternam esse, *Tacit Anna. l. 3. c. 6.* Uñ auf diesen Schlag beschreibet *Limn. J. P. l. 1. c. 12. n. 4.* Henrici IV. Königs in Franckreich Begängniß/ daß der Graf S. Paul hätte erstlich mit betrübten Stimme angefangen: Le Roy est mort. Doch bald darauf hätte er seinen Stecken aufgehoben/ und gesaget: Vive le Roy. Und beydes wäre durch die Herolden wiederholet worden.

9. Als Alexander M. starb/ sagte Aristander, ein Wahrsager/ welch Land seinen Cörper würde bey sich behalten/ dasselbe sollte vor andern glückselig seyn. Also wolte ein jedweder den Leib bey sich haben/ *Ælian. Var. Hist. lib. 12. cap. 94.*

10. Ericus II. König in Dennemarck/ zog aus dem

Reiche

Reiche darvon/ und begab sich in Preussen. Darnach kam er wieder/ und entschuldigte sein Aussenbleiben damit/ er hätte den Unterthanen zeigen müssen/ das was an ihm gelegen wäre/ oder wie Meursius redet/ ut desiderio absentis aliquo tangerentur, *Tom. 2. l. 1. 27.* Und das die Dänen stets eine Liebe zu ihren Königen getragen erscheinet daraus. Als Sveno II. von den Wollinern in Pommern gefangen war/ und das Löse-Geld nicht bezahlen kunte/ legten die Weiber und Jungfern ihren Schmuck zusammen/ und löseten ihn/ *l. 3. p. 50.* Also/ wie Ericus I. I. eine Gelübde gethan hatte nach dem H. Grabe zu reisen/ fielen ihm die Unterthanen mit Thränen zu Fusse/ und erbeten sich/ wo er wolte zu Hause bleiben/ wolten sie den dritten Theil aller ihrer Güter zum Allmosen geben/ *lib. 4. p. 68.*

11. Wenn in Franckreich der König gekrönet wird/ so nimmt er einen Ring/ und vermählet sich damit gleichsam den Unterthanen/ *Crammond. lib. 1. p. 7.* Weil nun die Könige in Engeland eine Prætension auf Franckreich machen/ wird es daselbst auch so gehalten. Doch als die Königin Elisabeth ihren Ring nunmehr über 40. Jahr an dem Finger getragen/ war das Fleisch so drüber gewachsen/ daß sie ihn nicht abziehen kunte/ und weil sie ihn dazumahl hatte lassen entzwey kneipen/ damit er dem Finger keinen Schmertzen verursachete/ nahmen es alle vor eine Anzeigung ihres Todes an/ *Camden. ad ann. 1593. p. 852.*

12. Zu Londen in Westmünster liegt der König Eduardus begraben/ so 1016. gestorben/ und stehet auf dem Grabe: Sursum corda. *Chytr p. 762.*

13. Als Tacitus und Florianus gestorben waren/ prophecyeten die Wahrsager/ es sollte ein unvergleichlicher Käyser kommen/ aber erst in 1000. Jahren/ *Vopisc. Florian. c. 2.*

14. Als

14. Als Carolus Gustavus König in Schweden 1660. begraben ward / ließ die Königin unterschiedene Begräbniß-Müntze unter das Volck werffen / auf welchen die Regalien des Reichs mit gewissen Uberschrifften zu sehen waren. Bey der Crone stunde: MAJESTAS PUBLICA. Bey dem Scepter: TUTELA CIVIUM. Bey dem Reichs-Apffel mit dem Creutze: CURA RELIGIONIS. Bey dem güldenen Schlüssel (wodurch der Königliche Fiscus angedeutet wird) VITA IMPERII. Bey dem Schwerdte: CUSTODIA LEGUM. *Loccen. Antiquit. Sveo-Goth cap 9. p. 58.*

LXXIV. Auf den Tod eines Fürstlichen Ministers

1. Als der Cardinal Mazarin starb / sagte der König: Victoriæ nostræ operis tui sunt. Tu aleam belli, tu casus, tu labores lenivisti: tu Sceptrum asseruisti. Tandem victima cadis post propitiatos mihi tot successus. Ego cum utar restitutis à te rebus, sæpius meminero, hæc à te accepta, quam cogitasti unquam te dedisse: Fruar bonis, consilio tuo patris, & ex usu intelligam, quantum mihi præstiteris, als er auch bat / der König möchte doch sein Testament getreulich exequiren lassen / sagte dieser: Exige à nobis, quicquid voles, meritis tuis minus erit, *Priol. Hist. Gall. lib 11. cap. 10 & 11.*

2. Annas Hertzog von Monmorancy war bey dem Königen in Franckreich so angenehm / daß Heinricus II. auch befahl / wenn er sterben würde / sollten sie dessen Hertze neben seines legen / *Chytr. p. 729. it. Busfieres lib. 10. p. 57.* Wie der Marschall de Turenne unlängst in die Königliche Capelle beygesetzet worden / solches ist aus den Novellen bekant. Dannenhero ein Schmeichler diese Verse aufgesetzt:

Tu-

Turenne a son tombeau parmy ceus de nos Rois;
C'est le fruit glorieux de se fameux exploicts:
Ainsi la France veut couronner sa vaillance;
Afin qu' aux siecles à venir,
On ne fasse point de difference,
De porter la couronne ou de la soustenir.

Das heist so viel:

Turenne hat sein Grab/ wo unsre Könige liegen/
Das ist die schöne Frucht von seinem tapffern Siegen/
So crönet Franckreichs Macht die hohe Tapfferkeit/
Damit ins künfftige wer auf dem Throne sitzet/
Durchaus bekennen soll/ es sey kein Unterscheid/
Ob jemand Cronen trägt/ und ob er sie beschützet.

Daß dergleichen Ehre dem Hertzog von Albemarle wiederfahren/ ist oben gedacht. 1. Abtheil *Cap. 4. n. 31.*

Vom Carolo Martello, der unter die Könige gelezet worden/ hat *Busser. l. 4. p. 23.*

3. Michael Beutherus, in seinem *Commentario rerum gestarum sub Carolo V.* hat *l. 1. p. 9.* von diesem Käyser/ daß/ nach dem Wilhelm von Croy Cardinal und geheimder Rath gestorben/ er selbst im schwartzen Trauer-Habite der Leiche gefolget sey.

4. Von dem Cardinal von Amboise Königs Ludovici XII. geheimden Minister in Franckreich schreibet *Busser lib. 15 pag. 201* Quam utilis suæ Franciæ fuerit, tam carendo patuit, quam fruendo. Vom Cardinal Richelieu wird gesagt/ daß er an seinem Tode das Heil. Abendmahl genossen/ und dabey diese Worte gesprochen: Hic est meus judex, qui citò judicaturus est me: Illum ex toto corde oro, ut me condemnet, si in usu & administratione mei ministerii aliud ha-

buerim, aut cogitarim, aut indenterim, quam bonum Religionis & Status, *Victorio Sir. tom. 2. l. 4*

5. Misitheus, des jungen Gordiani Hoffmeister/ wird genannt Tutor Reipublicæ, *Capitolin cap. 27.* Käyser Valerianus, wenn er an den Albinum Præfectum Urbi schrieb/ nennet er ihn Patrem charissimum, *Vopiscus in Aurel. cap. 9.*

6. Die Florentiner erwehlten einmahl 12. Männer/ welche sie Bonus homines hiessen/ *Machiavell. Hist. l. 2. pag. 73.*

7. Themistocles verglich sich selbst einer grossen Eiche/ denn wenn es regnet/ will ein iedweder darunter trocken stehn/ wenn gut Wetter ist/ reisset ein iewder etwas von Blättern ab/ *Ælian V. H lib 9 c. 18.*

8. Savedra *Symb 49. p. 385.* sagt/ ein Fürst/ wenn er gute Räthe wolte erwehlen/ solte er nicht seyn wie ein Magnet/ welcher Eisen an sich zeucht/ und des Goldes nicht begehrt.

LXXV. Auf den Tod eines tapffern Soldaten.

1. Als Gustavi Adolphi Königs in Schweden/ der vor Lützen geblieben/ Leich-Begängniß in Stockholm gehalten ward/ stund auf der ausgeworffenen güldenen und silbernen Muntze: Stans acipugnans, vincens moriensque triumphat. *Loc. Hist. Suec. lib 9. p. 606.*

2. Zu Neapolis steht an einem Grabe. Hic tantùm mortem doluit, quod in acie non cecidisset, *Chyt. p. 75.* Eben daselbst ist auch dieses auf das Epitaphium eines Teutschen/ Joh. Walthers von Hirnheim: Tu quisquis es milles, qui hæc legeris, fato suo ne terrere, sed co-

togita, summos etiam duces extra bellum occumbere.

3. Valerius Max. *lib. 2. cap. 6. n. 11.* sagt von den Cimbris und Celtiberis: In acie exultabant tanquam glorioſè & feliciter vitâ exceſſuri: lamentabantur in morbo, quaſi turpiter, & miſerabiliter perituri. Fournier *Geogr. lib 3. cap. 13.* als er dieſes anführet/ gedencket er eines Exempels/ welches ſich in Jütland 1404. noch begeben/ da eine Frau/ als ſie gehöret/ daß ihre 8. Söhne geblieben/ der Mann aber wieder käme/ ſolchen nicht wieder annehmen wollen/ biß ſie erfahren/ daß der Mann auch ſehr beſchädiget wäre.

4. Alexander Severus hörete von einem Wahrſager/ er ſollte von einem barbariſchen Schwerdte getödtet werden. Darüber ward er ſonderlich erfreuet/ und wie Lampridius *cap. 62.* ſchreibt/ ſagte er/ optimos quoſq; violentâ morte conſumtos, ſeque Diis comparandum, ſi in bello periret.

5. Von Haraldo III. Könige in Dennemarck ſagt Meurſius *Hiſt Dan lib. 20. pag. 30.* Nunquam victus niſi poſtremo bello, quod ipſe fortaſſe concitavit, non tam victus, quam potitus voto ſuo, ut vitæ finem glorioſè inveniret.

6. Gramondus hat zwey artige Exempel. Als 1621. St. Jean d' Angeli in Pictou belagert ward/ bekam einer genannt Maurever, einen tödlichen Schuß. Wie er nun den König ſahe zu ſich kommen/ ſagte er: Non pœnitet me vixiſſe, Domine, nec pro te mori glorioſius: Sic vivant ex me nati, ſic moriantur, *lib. 8. pag. 395.* Der Hert von Termes, davon oben gedacht/ ſagte zu dem Könige:

Magnum esse quocunque tandem in loco, pro Rege suo; maximum & obtabile in præsentia ipsius vitam effuntere; vivere damno qui sic moritur. *lib. 9 p. 431.*

7. Eben dieser Auctor hat *l. 9. p. 448* daß der Hertzog von Espernon, als er 1621. vor Rochelle commandirt, allezeit unbeschädigt geblieben/ob gleich eine Kugel seinen Regiment-Stab/ und die andere seinen Helm auf den Kopffe getroffen.

8. Der etliche mahl erwähnte Turenne hat beym Priolo *l. 7. c. 8* den Ruhm illius apparuisse laborem in negotio, fortitudinem in periculo, celeritatem in conficiendo.

9. Heinrich von Lothringen/ Hertzog zu Mayenne, ward wegen seiner Tapfferkeit geliebt / daß man ihn öffentlich nennete Aquitaniæ & Septimaniæ tutelarem DEUM, aram salutis, &c. *Gramondus l. 9. p. 457.* Als er auch im Kriege geblieben/ ward in seinen Leich-Sermon unter andern dieses gedacht / aus *1. Maccab c. 9.* Eleverunt Judam omnis populus planctu magno, & lugebant dies multos, & dixerunt, quomodo cecidit potens, qui salvum faciebat populum Israel. Und ferner: Solvamus bono principi stipendiarias lacrymas, flent omnes, flent amici, flent & qui videbantur inimici; omnes enim non imperatorem tantum, sed & parentem patriæ obiisse illacrymant, suaque omnes funera dolent. Heu, heu! sublatus es, & omnia simul tecum, omnes pariter obiere deliciæ & lætitiæ nostræ, jam cura irruunt, jam molestiæ hinc inde pulsant, & solæ augustiæ te abeunte remanserunt, *lib 10 pag. 492.* Ich halte

halte/ der Abt Flechier, welcher unlängst dem Marschall Turenne die Leich-Predigt gethan/ hat diese Invention imitirt, wie aus der gedruckten und nunmehr nicht unbekanten Rede zu sehen.

10. Hiero in Sicilien/ als er das erste mahl in Krieg zog/ setzte sich ein Adler auf seinen Schild/ und eine Nacht-Eule auf seinen Spieß. Und fället *Justinus l.* 23 *cap* 4. dieses Urtheil; Hoc ostentum & consilio cautum, & manu promptum, significabat.

11. Aurelianus, welcher hernach Käyser ward/ als er vom Käyser Valeriano das Bürgermeister-Ampt bekam/ sagte dieser; Gratias tibi agit, Aureliane, Respublica, quod eam Gothorum potestate liberasti. Abundamus per te prædâ, abundamus gloriâ & his omnibus quibus felicitas Romana crescit Cape igitur tibi prorebus gestis tuis, coronas murales quatuor, coronas vellares quinque, coronas navales duas, coronas civicas duas, *Vob. Aur. c.* 13 Er aber antwortete; Et ego, Domine Valeriane, Imperator Auguste ideo cuncta feci, ideo vulnera patientor excepi, ideo & equos cantherios meos lassavi, ut mihi gratias ageret Respublica & conscientia mea, *cap* 14.

12. Die Engeländer/ welche Anno 1569. den Hugenotten in Franckreich zu Hülffe kamen/ hatten in ihre Fahnen geschrieben: Finem det mihi virtus, *Camden pag.* 171 Noch viel nachdencklicher war Philippi I Königs in Spanien *symbolum*, welcher über einen gewaffneten Ritter schrieb: Qui volet. Gleich als wolte er sagen: Er stünde da/ wenn jemand Lust hätte/ *Spener. Geneal p.* 43.

LXXVI. Auf den Tod eines Gelehrten.

1. Johannes Boissardus in seinen Iconibus hat viel Sachen / welche sich hier gebrauchen lassen. Paulus de Castro, ein berühmter Jurist / hat fast auf allen Italiänischen Universitäten docirt, und war dazumahl die Opinion, wer diesem Mann nicht geboret hätte / könte kein vollkommener Juriste seyn / *part. 1. num. 15.*

2. Georgius Trapezuntius, welcher erstlich 430. zu Rom die Griechische Sprache wieder bekand gemacht / als er seine Opera den Pabste dedicirt, und nicht mehr als 100. Ducaten davor bekommen / hat er das Geld in die Tyber geworffen und gesagt Pereat labores, pereat & eorum ingrata merces. Worauf er gantz kindisch worden / und nicht mehr lesen oder schreiben können. *num. 15.*

3. Barthol. Platina, als er starb / vermachte er seinem Freunde Pomponio Læto sein Haus nebenst einem schönen Garten / und sagte dieses darzu: aus dem darbey liegenden Lorber-Wäldgen sollten inskünfftige die Poeten / Philosophi und andere Gelehrten gecrönet werden / *num. 12.*

4. Philippus Decius von Mayland / ein Jurist / hat auf viel Italiänischen Universitäten vor seine Lectur jährlich / 1500. Ducaten gehabt / wie er auch allezeit in einem Güldenen Rocke auf die Catheder gangen / *num. 34.* Fast wie Pythagoras in einer güldenen Crone in das Auditorium kommen / *Ælian. V. H. lib. 12. cap. 32.*

5. Andreas Nevagerus, ein Patritius von Venedig / ist wegen seiner Eruditon vom Francisco I. in Franckreich beruffen worden. Als er auch daselbst gestorben / ist der König in Trauer-Habit mit Thränen bey der Leiche erschienen / und setzet Boissardus dieses hinzu:

Tan-

Tantum in ejus exsequiis & justis funebribus luctus fuit publici, ac si Gallia magnum aliquod præsidium amisisset, *num.* 43 *p.* 259.

6. Hugo Babelus ein Frantzose und Professor zu Löven / hat zwar ein Carmen gemacht de miseriis eorum, qui juventutus institutioni sese applicant. Doch ist er nach seinem Tode mit offenen Gesichte und gecrönten Haaren begraben worden / *num.* 47. Und so viel aus Boissardo.

7. Hanckius de Romanorum Rerum Scriptoribus *part.* 1. *cap.* 90. *n.* 5. erzehlet von Claudio Salmosio, als er zu Heydelberg studiret / und die damahls vortreffliche Bibliothec zu gebrauchen gehabt / sey er auf die Bücher so erhitzt gewesen / daß er allezeit die dritte Nacht nicht geschlaffen.

8. Zinckgref. in seinen Emblematibus mahlet ein Bund Schlüssel / und schreibt darüber: Non omnia possumus omnes. *Embl.* LXXX.

9. Aldrovandus *Ornithol. l* 8. *pag.* 280 fragt / warum die Nacht-Eule der Minerva gewidmet worden / und sagt / es möchte geschehen seyn / entweder weil kluge Leute auch im finstern sehen könten / oder weil sie unter den unverständigen wären wie eine Eule unter den Vögeln.

10. Dionysius junior hat den Plutonem auf einen Wagen gesetzt / und solchen selbst als ein Kutscher gefahren / *Ælian V. H. l.* 9. *c.* 18.

11. Tycho Brahe schreibet über seine Studier-Stube: Domi latere, conspici foris: Domi conspici, latere foris, *Chytr. p.* 599.

12. Elisabeth / Königin in England hat 1586. den Ty-

cho Brahe zu Uranienburg besuchet/ und ihm zum Andencken angeschrieben: GOTT verläst die Seinen nicht/ *Chyt. p.* 101. Ingleichen ist Jacobus, König in Schottland hernachmahls Erbe in England 1590. auch hinkommen/ und hat gleichfalls seinen Nahmen angeschlagen/ *ibid.* So ist bekant/ daß Ertz-Hertzog Albert mit seiner Gemahlin Isabella Clara Eugenia zu Löven einmahls unversehens in Lipsii Lection kommen/ wie solches die Oration bezeuget/ welche Lipsius gehalten/ und hernach in Druck kommen ist.

13. Herr Spizelius in seinem Buche *de vitiis Literatorum* gedencket/ daß Pierius Valerianus de infelicitate Literatorum geschrieben habe/ führet auch *in dissertatione Præliminari* viel Exempel an/ daß die Gelehrten unglücklich gewesen. Allein es scheinet der Gelehrten Unglück ist nur deßwegen gröſſer anzusehen/ weil sie bekant sind: Gemeine Leute können ihr Unglück besser verbergen. Und ist der Beschluß de Literatis ex animo felicibus im gedachten Buche sehr wohl zu lesen/ und auch in gegenwärtiger Materie zu gebrauchen.

14. Wenn Savedra einen gelehrten Fürsten beschreiben will/ mahlet er einen Hauffen Waitzen mit lauter Lilien besetzt/ und fügt diese Worte hinzu; Ornantur politioribus literis, *Symb. 6.*

15. Eine Rede von den Büchern und Bibliothecken ist zu finden in Nothw. Ged. *n.* XXVII.

LXXXII. Auf den Tod eines Kauffmanns.

1. Savedra bildet die Kauffmanschafft also ab/ daß er die Welt-Kugel setzet/ und an statt der 2. Polorum 2. Kauff-

Kauff-Schiffe mit dieser Uberschrifft: His Polis. *Symb. 68.*

2. Anno 1560. erhielten die Englischen Kauffleute in Moscau trefliche Privilegia, indem sie von dem Groß-Fürsten in delectum Semen populi sui angenommen worden/ *Camden p. 154.*

3. Anno 1421. gab Ericus X. König in Dennemarck ein Gesetze/ es sollte keiner in Norwegen Kauffmanschafft treiben/ welcher nicht funffzehen Marck Silber in Vermögen hättte/ *Meurs tom. 2. lib 5. p. 109.*

4. Anno 1617 litte die Portugesische Kauff-Flotte an der Frantzösische Küste Schiffbruch/ und büssete 80. Tonnen-Goldes ein. Und setzt Gramondus *lib. 16. pag. 717.* folgendes: Vidi ego, qui tum Burgidalæ ex privato negotio agebam, vidi naufragii tanti reliquias: Cinamomum, saccharum, piper, aliaque id genus aromata in acervos congesta varios in mari monticellos formabant, auri rudis & informis copia ingens; Smaragdi, sapphyri, carbunculi, adamantes politi, rudes, per capsulas divisi aquis (queis forbentur) pretium addunt: Præcipua jactura ab unionibus immensis; quorum æstimatio superabat fidem.

5. Der Præfectus Mercatorum in Pariß muß ein solcher Mann seyn/ welcher keinen Tadel/ auch keine böse Opinion an sich hat. Darum ist auch das Sprichwort/ wenn man einen siehet/ der sich nicht wohl hält: Tu ne seras provint Prævost des Marchands. *Lausius Consult. pro Gall. pag. 201.*

6. Warum die von Adel keine Kauffmanschafft treiben sollen/ führet Förstner *ad Tacit. l. III. p. 302. seq.* gar wol aus. Doch in Orient ist es keine Schande/ da

sind die Könige/die grösten/ja auch wohl die eintzigen Kauffleute / *Della Valle Tom. 3. Ep. 6. p. 21. it. Ep. 11. p 81.*

7. Von dem Kauffmann/welchem der HErr Christus das Himmelreich vergleicht/ ist ausführlich gehandelt worden. Nothw. Ged. *n. XXIIX.*

LXXIIX. Von unterschiedenen und ungewöhnlichen Fällen/ als erstlich von Personen/ welche in der Frembde und ausser dem Vaterlande sterben.

1. Friedrich Graf zu Rantzau ist in dem Frantzösischen Städtlein Collevre begraben worden/ da am Ende der Leich-Schrifft dieses zu sehen:

Patria procul, patre procul,
Procul sepulchris paternis.
An hoc ille infelicior?
Non est, non est Viator.
Cur?
Fortibus & piis omne solum
Ut patria est ita sepulchrum.
Et hoc si didicisti
Viator abi. *Chytr. p 760.*

2. Spenerus hat etliche Exempel junger teutscher Fürsten/welche auf der Reise umkommen. Johann Friedrich ein Printz von Würtemberg starb 1653. zu Londen in Engeland/*pag.* 582. Christophori Marggrafens zu Baden Sohn starb 1590. Genua p. 626. Wilhelm/ Marggrafens zu Baden Sohn/ Printz Bernhard starb 1649. zu Rom *p* 28. Aus dem Hause Hessen-Cassel sind 2. Printzen also beklaget worden. Der erstgebohrne Printz Wilhelm starb 1670. zu Paris/ der vierdte Printz George starb 1674. zu Geneve *p.* 691.

691. Printz Heinrich auch dem Hause Darmstad/ starb 1623. zu Sena, da er fast ein Jahr der Teutschen Nation Consiliarius gewesen / *pag* 694.

3. Wie gern vor Zeiten die Leute in frembde Länder gezogen/ ist aus Gregorio Turonensi *l. 6. cap. 4.* zu sehen. Denn Chilpericus König in Franckreich/ vermählete seine Tochter an den Gothischen König in Spanien/ und wolte also viel Leute zu ihrem Dienste mitgeben. Wie nun niemand mit wolte/ wurden sie in Verwahrung genommen / biß die Reise angehen sollte. Doch hänckten sich etliche aus Verzweiflung/ etliche machten Testamente / mit der Bedingung/ wenn sie höreten/ daß die Braut über das Gebürge gezogen wäre/ sollten sie eröffnet werden/ weil sie meyneten/ sie würden auf selbigen Bergen begraben werden. In gantz Paris war so eine Klage / welche der Egyptischen Klage verglichen ward/ als die Erstgebohrnen waren erschlagen worden.

4. Als Rudolphus II. in Spanien die Zeitung bekommen/ er sollte zu seinem Herrn Vater Maximiliano II. in Teutschland reisen/ so ist er froh worden/ daß er die letzte Nacht nicht schlaffen können / *Zinckgref Apophth. part. 1. p. 88.*

LXXIX. Von etlichen/ welche vor dem Tode lange kranck gelegen.

1. Käyser Severus ward von Glieder-Gicht (articulari morbo) dergestallt angegriffen/ daß er den Triumph/ der ihm zu erkennet ward/ nicht halten kunte/ *Spartian. cap. 16.*

2. V. Idemarus I. König in Dennemarck/ wolte sich an seinen Feinden rächen / als er aber gleich in eine schwe-

schwere Kranckheit fiel / danckte er GOTT / daß er wäre von einer übeln Sache verhindert worden / *Meurs lib. 5 pag. 38.*

3. Vor Zeiten wenn jemand kranck war / muste sich solche Person in des Æsculapii Tempel tragen assen. Und fällt mir ein / daß ich in einer Disputation, welche Herr Meibomius zu Helmstädt unter HErrn Conringen 1654. *de Incubatione in fanis Deorum* gehalten / folgende Inscription gelesen habe / welche nicht länger wäre gefunden worden in der Insula Æsculapii, oder wo der Tempel an der Tyber vormahls gestanden: Lucio affecto lateris dolore, & desperato à cunctis hominibus Oraculum reddidit Deus, veniret & ex ara tolleret cinerem, & una cum vino commisceret & poneret supra latus, & convaluit, & publicè gratias egit DEO, Populus congratulatus est illi.

4. Wie die Egypter zu der Göttin Isis gelauffen / und auch in verzweifelten Kranckheiten. Hülffe erlanget / ist weitläufftig zu lesen beym Diodor Siculo *Biblioth. lib 1. cap 25.* Wie die schönste Aspasia die Geschwulst ihrer Lippen curirt, indem sie auf Befehl einer Taube / so ihr im Traume erschienen / die dürren Blätter aus dem Rosen-Krantze von der Veneris Bilde zerrieben und darauf gestreuet hat / *Ælian V. H. l. 12 cap 11*

5. Adrianus hatte das Sprichwort: Sanum principem mori debere non debilem, *Spartian. in Ælio Vero c. 6.* Fast wie Vespasianus sagte / als er bey seiner beschwerlichsten Kranckheit alle Expeditiones abwartete: Imperatorem stantem mori oportere, *Sveton. cap. 24.*

6. Ludovicus IX. König in Franckreich gab in seiner

ihrer letzten Kranckheit dem Medico Monatlich 10000. Cronen/ daß er ihn sollte bey dem Leben erhalten/ *Cominæus l. 6. c. 7.* Es hätte Heinrici XII. Königs in England Leib-Medicus Thomas Linacrus dazumahl leben sollen/ auf dessen Leichen-Stein geschrieben worden/ quod multos ætate suâ languentes, & quia jam animam desponderent, vitæ restituerit, *Chytr. p. 766.*

7. Fournier *Geogr l 6. c 11. p* 350. meldet von einem Dorffe in Franckreich/ welches dem Herrn Gratiano gewidmet ist/ daß alle Schaafe/ so daselbst auf die Weide gehn/ von aller Kranckheit frey bleiben/ ja daß auch die krancken Schaafe/ welche dahin gebracht werden/ wieder zu rechte kommen/ und daß hätte man noch den heiligen Gratiano zu dancken/ welcher an den Orte wäre ein Schäfer gewesen.

8. Die Wermuth war bey den Alten vor ein Zeichen der Gesundheit gehalten. Drum gaben die Römer den Uberwindern im Capitolio Wermuth zu trincken/ gleich als wolten sie ihm hiermit beständige Gesundheit wünschen. Und zwar die Auslegung gibt Aldrovandus *de Quadrup. p. 134*

9. Viel Sachen welche sich hieher schicken/ sind zu finden in Nothw. Gedancken *n. XXV.*

10. Hier gehöret es auch her/ wenn von schweren Todes-Zügen gedacht wird: Wie Thesaurus in Philippi I. Königs in Spanien Castro doloris anführet/ der habe dreymahl mit dem Tode gerungen/ *Inscrip. pag. 14* Vom Ludovico XIII schreibt Gramondus in der Dedication an dem jetzigen König/ er habe einen gantzen Monat in den Todes-Nöthen zugebracht. Wie Fridericus Admorsus Land-Graf in Thüringen drey Jahr nach einander

als ein halb todter gelegen hat / *Fabric. Orig Sax. lib. 6. pag* 639. Und wie schrecklich diese letzte Noth von manchem vorgestellet werde / hat Herr Thomasius *ad Tabb. Phil. Pract Annot. LXXIIX num.* 3. da er eines Münches von Aken gedencket / welcher von einem Todten wolte erfahren haben / der Tod wäre so schrecklich / daß man lieber das Fegfeuer und die Höllen-Angst biß auf den Jüngsten-Tag ausstehen als nur noch einmal sterben sollte. Wiewol ein Christ sich trösten kan / GOtt der uns in Nöthen will beystehen / werde uns seine Hülffe in dieser vornehmsten Noth nicht entziehen.

LXXX. Von Personen / die an ihren Geburths-Tage gestorben.

1. Alexander M. ist eben an dem Tage des Monats gestorben / da er gebohren war / *Ælian V H. lib. 2 n.* 24.

2. Augustus war an seinem Geburths-Tage mehrentheils kranck / *Sveton cap.* 81 Und weil die Römer die Tage einer sonderbahren Beförderung gleichfalls Natales nenneten / so starb Augustus suô Natali, das ist an dem Tage / da er vormahls das Regiment angetreten / *Tacit. Annal. l.* 1. *cap.* 7.

3. Proculus, als er seinen Geburths-Tag frölich halten wolte / ward auf das Rathhaus geholet / und geschwind zum Tode verdammet / *Tacit Annal. l.* 6. *c.* 18. Also ward Bassianus Caracalla an seinem Geburths-Tage umgebracht *Spartian c.* 6.

4. Was Adrianus an seinem Geburths-Tage vor Anzeigungen des Todes gehabt / erzehlet *Spartian. c.* 4. Und eben dergleichen vom Alexandro Severo *Lampridius cap.* 60.

§. Wie

5. Wie Antipater Sidonius an seinem Geburts-Tage stets das Fieber gehabt/ und endlich daran gestorben/ hat Valerius Max. *lib.* 1. *c* 8. *ex* 10.

6. Heinricus, König in Portugall stirbt eben die Stunde/ in welcher er vor 68. Jahren gebohren war/ *Rittershus. Genea/. p.* 26.

7. Hier könte man der Stuffen-Jahre gedencken/ davon Gellius *Noct. Att lib.* 15. *cap.* 7. handelt/ und da Thysius in seinen Notis sehr viel aus Salmasii de annis Climactericis beybringt.

Es mangelt hier an Exempeln nicht/ welche man am besten nach Beschaffenheit der Personen aus den Genealogien heraus suchen kan. Alsso hielte ich eine Oration de Senectute Principum, als unser gnädigster Landes-Fürst in das 63ste Jahr treten wolte. Da suchte ich in der Chur-Sächsischen Genealogie, und fand/ daß kein Chur-Fürst dieser Linie in solchem Jahre gestorben/ ohne die zwey Brüder Fridericus Sapiens, welcher in währendem Jahre/ und Johannes Constans, welcher kurtz nach abgelegtem Jahre/ verblichen sind. Ich fand auch/ daß in der Chur-Pfältzischen Genealogie kein Exempel; In der Brandenburgischen gar wenig vorfiel/ und dergestalt hatte ich Mittel genug wohl zu ominiren. Ingleichen als Ihro Durchl. Hertzog Johann Adolph aus dem 27. in das 28ste Jahr trate/ und ich den Natalem celebriren muste/ suchte ich die Genealogie wieder auf/ und befand/ daß denen Herren von Sachsen in diesen beyden Jahren mehrentheils etwas sonderliches begegnet sey. Albertus der Stamm-Herr war 1443. gebohren/ und erhielt 1471. seinen ersten Printzen Georgium, Henricus, dessen andes-

ren

liret worden: Quilibet annus est mihi Climactericus, *Zingk. gref Apophth part pag. 42.*

LXXXI. Wie etliche ihre Kinder durch einen gewaltsamen Tod verlohren.

Zeillerus *Cent 3. ep 30* hat/daß 1354. Hertzog Otten zu Lüneburg einiges Söhnlein Otto/ als er im Lauff-Wagen vor dem Fürstl. Hause auf der Brücken gespielet/ ungefehr in das Wasser gefallen und ertruncken. An selben Orte führet er gleichfalls an/ wie eines Edelmanns Kind auf dem Felde unter den Garben erstickt/ und wie 1247. Hertzog Uladislaus, Wenceslai I Königs in Böhmen Sohn/ bey der Mahlzeit eine Fliege in den Mund bekommen/ welche ihm durch den Mund gekrochen und hinten wieder heraus geflogen/davon er sterben müssen.

2. *Cent. 2. ep. 92.* hat er/ daß Hertzog Heinrichs des Löwen erstes Söhnlein/ aus Nachlässigkeit der Amme vom Tisch gefallen/ und sein Hältzgen zerbrochen. Wie 1543. als Hertzog Heinrici II. zu Münsterberg Söhnlein Carolus II. aus der Tauffe getragen worden/ eine Frau von Adel solches unversehens vom Küssen auf die Erde fallen lassen/ daß es des andern Tages gestorben/hat er *Cent epist. 15.*

3. Dionis Sohn in Sicilien fiel von dem Dache herab zu Tode/ *Ælian. V Hist l 3. c 4* woselbst *l 13. cap. 2.* auch erzehlet wird/ daß eines Priesters Kinder/ welche gesehen/ wie der Vater die Opffer geschlachtet/ einander selbst geschlachtet.

4. Caligula der Tyrann/ wenn er die Söhne umbrachte/zwang er die Eltern/daß sie darbey seyn und zusehen musten/ Sveton. cap. 27 Und ich weiß nicht/ob der

an noch Haut / Haar und Blut von seinem Kopffe klebten / *Fabric. Orig. Sax. lib. 1. p. 69.*

10. Ingo, Nicolai, Königs in Dennemarck Sohn / als er in der zarten Jugend solte reiten lernen / fiel er aus Unvorsichtigkeit seines Bereiters vom Pferde zu todte / *Meurs. l 4. p. 82.*

11. Wie einem Knaben ein Eißzapffe vom Dache auf den Kopff gefallen / davon er gestorben / hat Martialis *l 4. epigr 18.*

12. Sonsten gehöret hieher auch von artigen Fällen zu reden / wie GOTT bißweilen die Kinder beschützet hat / dergleichen Lipsius *Cent. 3. Misc Epist. 87.* von sich selbst gedencket / wie er im vierdten Jahre leichte im Schnee erstücket; Darnach in einem Hause / das gebauet worden / oben durch einen Boden gefallen; Endlich aus dem Nachen in das Wasser gestürtzet / und gleichwol iederzeit wunderlich erhalten worden. Von dem alten D. Gerhard erzehlet Spizelius *in Theatr Hon c. 7. p. 124* wie die Mutter mit ihm schwanger gegangen / hätte sein Vater ein Bürgermeister zu Quedlinburg / einen versoffenen Knecht gehabt / und hätte ihn aus Zorn wollen mit einem Prügel werffen. Doch wäre der Wurff übel gerathen / und der Frau wider den Leib kommen / daß alle gemeynet / es würde nun um die Frucht geschehen seyn. Doch GOTT / der dieses Kind wolte in der Welt gebrauchen / hatte es unversehrt behalten. Dio Cassius *in Nerva Coccejo p m. 177.* erzehlet den Jammer / welcher in dem Erdbeben zu Antiochia entstanden. Hernach führet er an / wie zwey Kinder so wunderlich bey dem Leben geblieben. Die Worte wie solche Georgius Merula Lateinisch gibt / sind:

vierdten mahle darnieder kam / muste sie in der Geburth sterben/ *Spener. Geneal. p. 440.* Wilhelmi Victorioſi, Hertzogs zu Braunschweig Gemahlin / Mechtild, starb 1468, und holete ihren jungen Printzen bald hernach / *ibid. p. 526.* Friedrich Wilhelms der Chur-Sachsen Adminiſtratoris Gemahlin / Sophia von Würtenberg / ward auf der Reiſe zur Unzeit mit Geburts-Schmertzen überfallen / und muſte den Geiſt aufgeben/ *Fabric. Orig. Sax. lib. 1. pag. 60.* Sonderlich iſt das Exempel zu mercken/ welches Gramondus *l. 16. p. 723.* von der Madame de Mompenſier, Jean. Papt. Gaſtons Hertzogs zu Orleans Gemahlin erzehlet / wie ſie 1627. im Kindbette geblieben: Mortalia explet Maria Monpenſeria, Gaſtonis uxor, cui in excidium vertit fœcunditas, poſt novem Menſes, ex quo nupſerat, mater eſt: Exultat aulaonis in ſpem regii ſeminis propagandi. (denn der König ſein Bruder hatte noch keinen Erben) Eſt breve gaudium: fœtu edito clauditur vulva, ſecundinasque retinet, donec quinto poſt partum die, tabo & fœtore extingveretur mater. Endlich darff ich nicht vergeſſen / was Panealbus, der über Theſaurus Inſcriptiones etliche Anmerckungen gemacht / vor ein Wunderwerck aus *Guienonii Hiſtoria Genealogica cap. 30.* von Carl Emanuel Hertzog in Savoyen erzehlet: Denn als dieſer 1561. gebohren worden / hätte eine Nonne zu Vercelli eine Gelübde gethan / ſie wolte an ſtatt der Fürſtin Margaretha aus dem Königlichen Hauſe Franckreich die Gebnrts-Schmertzen über ſich nehmen. Solches wäre auch geſchehen / und hätte die gute Nonne in ihrer Jungferſchafft die Schmertzen erfahren/

hingegen wäre die Fürstin ohne alle Ungelegenheit des jungen Printzen genesen.

LXXXII. Von andern schmertzlichen Todes-Fällen.

1. Fabric Orig Sax hat drey Exempel/ daß vornehme Personen auf der Jagt geblieben. Käys. Otto I als er einem Wilde nachsetzen wolte/ stürtzte er mit dem Pferde/ und verwundete sich tödlich/ *l. 2. p. 142.* Ernestus, Hertzog in Schwaben/ als er an einem Fest-Tage unter dem Gottesdienste jagte/ wolte einanderer nach einem Stücke Wild schiessen/ und traff ihn/ *lib. 2 p. 769.* Immadus X in Savoyen stürtzte mit den Pferde und brach das Genicke/ *lib. 4. p. 49.* Spenerus in seiner Geneal. hat auch etwas. Wilhelm der Jüngere Land-Graf in Hessen/ stürtzte auf der Jagt 1500. mit dem Pferde/ daß er tod blieb/ *p. 662.* worzu auch dieses könte gezogen werden/ daß Ludwig Hertzog zu Würtemberg 1593. als er von der Jagt kommen/ durch einen Stück-Fluß überfallen worden/ daran er gestorben/ p. 580. Ich weiß auch nicht anders/ als das 1665. in den Novellen erzehlet ward/ daß Sigismundus Franciscus, Ertz-Hertzog zu Inspruck/ von der Jagt herkommen und kranck worden.

3. Eben solcher Gestallt hat Maximilianus I. zwey Gemahlinnen eingebüsset. Anno 1582. fiel die erste Gemahlin Maria von Burgund/ als sie zum fünfftenmahle schwanger gieng/ auf der Jagt vom Pferde/ daß sie neben der Frucht bleiben muste *Rittershus. Exeg. Gen. p. 5.* die andere Gemahlin Blanca Maria von Meyland/ fiel 1511. ebenfalls auf der Jagt/ daß sie mit der Frucht verderben muste. *Ibid, p. 6.*

3. Wie

3. Wie vormahls im Turnieren viel Fürsten und vornehme Personen geblieben/erzehlet Limnæus *lib. 6. cap 5 n. 131.* Und könte man hier von Duellen reden/wo viel vornehme Personen offt geblieben sind. Spener. *Geneal p. 503. seq.* sagt: Magnus der Jüngere/ Hertzog zu Braunschweig/ habe Otten/ Grafen zu Schauenburg/in einem Duell zu Boden gefällt. Doch wie er ihm den Degen wollen auf die Brust setzen/ habe ein gemeiner Soldat hinterwerts auf ihn gestossen/ daß er geblieben. Etliche grausame Exempel/ ingleichen eine allgemeine Klage wider das duelliren in Franckreich hat Gramond. *l. 1. p. 73. seq.* Von Henrico II. König in Franckreich schreibt Thuanus *lib 3 p. 59.* daß er etlichen vom Adel indult gegeben/ daß sie sich schlagen möchten. Weil es aber unglücklich abgelauffen/habe er sich verschworen/dergleichen nicht mehr zu gestatten. Doch urtheilet Thuanus: Weil der König in ein ernsthafftes Duell hätte consentiret/wäre er darnach im Thurnier/ gleich als in einem spieleten Duell umkommen.

4. Zu Tiberii Zeiten fiel zu Rom ein Amphitheatrum über den Hauffen/darbey 50000 Menschen entweder erdruckt od sehr beschädigt wurden/ *Tacit Annal. l 4 c 63.* wie ein Haus in währender Basterey eingefallen und alle erschlagen/hat *Valer. Max. l. 1 c. 8. ext. 7.* Andere dergleichen Ruinæ und unter andern/wie 1616. zu Tours in Franckreich der Boden in einem Zimmer eingefallen und viel Hrn. beschädiget worden; Und ferner/ wie 1623. zu Londen bey dem Spanischen Abaffadeur, als in die 400. Personen zu der Messe kommen/ der Boden eingefallen/ und mehr als 90. Personen

sammt den Jesuiten erstickt / hat Zeilerus *Cent. I. Ep. 7*

5. So geschiehet auch viel Schaden mit den Büchsen-Pulver. Anno 1613 wolte der Hertzog von Guise ein groß Stück probiren / und als er solches zu offt that / sprang es in Stücken / und verletzte ihn tödlich / *Grammond. l. 1 p 34.* Anno 1622. belagerte der König in Franckr. einen Ort im Narbonis. Distrikt Lunel. Als nun ein Stücke loß geschossen ward / bließ der Wind das Feuer so starck zurücke / daß es das Pulver erreichte / und über 50. Personen zu Schanden machte. weil ich Gramondum in Händen habe / muß ich doch aus selbigem noch drey wunderliche Exempel beyfügen. Als 1621. Monbourt bey Tolose vom Könige belagert ward / liessen die in der Stadt eine Contra-Mine springen / damit flog ein Soldat in die Höhe / und kam mit dem Nasen / darauf er stund / unverletzt wieder herunter / *l 11. p. 519.* Als 1622. Ronau belägert ward / lieffen die in der Stadt von den Wällen / und liessen die Königlichen gutwillig hinauf. Doch bald sprang eine Mine / und warff die meisten herunter. Nur einer ward unter dem Schutte frisch und lebendig gefunden / *lib. 11 pag. 531.* Als 1625. der Hertzog von Monmorancy mit den Hugonotten eine See-Schlacht hielt / und ein Schiff nunmehr von den Königlichen erobert ward / steckte der Capitain das Pulver an / und sprengete sich in die Lufft. Allein Saligni ein Edelmann aus Pictou flog zwar mit in die Lufft / doch fiel er unversehens in ein Königl. Schiff / und erhielt hierdurch sein Leben / *lib. 14. pag. 637.* Gramondus gestehet auch / er würde solches nicht glauben / wenn es der Hertzog von Rohan, der die Hugonotten commandirte, nicht selbst in seinem Buche aufgezeichnet hätte.

gezeichnet hätte. Wie sich etliche unversehens selbst erschossen / ist aus Speneri Genealogie zu sehen. *p.* 529. hat er zwey Exempel / Wilhelm Christophs und Ferdinand Maximilians / zweyer Marggrafen zu Baden / welche sich aus Unvorsichtigkeit also verletzet und getödtet haben. Wie Landgraf Moritzens zu Cassel Sohn / Otto / 1617. als er kranck gewesen / früh einen Hund hören heulen / und nachdem er ihn schliessen wollen sich selbst tödtlich verwundet / ist zu lesen *ibid pag.* 689.

6. Wer vom Feuer und von Leuten / welche darinn verdorben / reden wolte / der dürffte nur die Historias Incendiorum hin und wieder zusammen suchen / da fast allezeit sehr viel Menschen darauf gegangen. Wie es in Erfurt so offt und sonderlich 1422. so grausam gebrannt / hat Gaudenus *Histor Erffurt. lib. 2 cap.* 28. Wie Lüttich vom Carolo Burgundo verwüstet / und das Krachen der Flammen über 4. Meilen gehöret worden / hat Cominæus *l.* 3. *p.* 419. Oder wie Barthius rechnet / *l.* 2. *c.* 14. Wie 1209. Lübeck biß auf 5. Häuser abgebrannt / hat Meursius *Hist. Dan. tom.* 2. *lib.* 1. *p.* 14. Wie Jedo in Japonien 1657. abgebrannt / und über 100000. Menschen drauf gangen / erzehlet Erasmus Franciſci Lust-Schaub. *pag.* 222. Wie London 1666. einen Brand ausgestanden / und über 12000. Häuser eingebüsset / war dazumahl aus den Zeitungen bekand. Und was darff man die Exempel zehlen / da itzo von den Frantzosen gantze Provintzen in die Aschen geleget werden. Nur dieses will ich aus dem Meurſio anführen. *tom.* 3 *lib.* 2 *pag* 27. wie An. 1495. in ein Königliches Schiff in Dennemarck Feuer kommen / weil das Pulver / unbewüst woher / anzündet worden. Denn da schreibet er. Re-

miges dum restinguere ignem cupiunt malè habiti. Alii fumo è vestigio suffocati; Alii flamma ustulati: Vix per biduum vitam planè miserandam protraxerunt; Alii denique cum in mare se præcipites dejecissent, aquis hausti periere.

7. Herr Thomas Ittig in seinem schönen Tractat *de montium Incendiis Sect I. cap. I. Penso VII. & IIX.* hat viel Historien zusammen getragen/ wie schrecklich der Berg Ætna bißweilen in der Gegend gehauset hat. Ich will nur etliches heraus ziehen. *Pens. VII* §. 14. erzehlet er von einem Brande/ der 427. Jahr vor Christi Geburt entstanden/darbey dieses Wunder vorgegangen/welches Seneca *lib. 3. Benef. cap. 37.* alſo beschreibet: Siculi juvenes cum Ætna majore vi peragitatâ in urbes, in agros, in magnam Insulæ partem effudissent incendium, vexerunt parentes suos, Discensisse creditum est ignes, & utrinque flamma recedente limitem ad apertum, per quam transcurrerent juvenes dignissimi, qui mago tuo auderent. Dannenhero soll auch der Ort/wo die Söhne endlich begraben worden/Campus piorum genennet seyn. §. 15. von dem Brande 596. Jahr vor Christi Geburt/führet er Orosii Worte an: His temporibus gravissimo terræ motu concussa Sicilia, super exæstuantibus Ætnæ montis ignibus, favillisque calidis cum detrimento plurimo agrorum villarumque vastata est. Tunc etiam Atalanta civitas Locris adhærens terris contigua, repentino maris impetu abscissa, atque in insulam devastata est. §. 19. Aus eben diesem Auctore hat er den Brand 140. Jahr vor CHRISTI Geburt. §. 21. Mons Ætna vastos ignes eructa.

davit ac fudit, qui torrentium modo per prona præcipitia proxima quæque corripientibus exuſſere flammis, longinquiora autem favillis calitis cum vapore gravi volutantibus corruerunt. *Penſ. VII.* §. 3. führet er aus dem Fazello an / wie A. C. 254. feurige Bäche hervor geflossen / welche nicht eher gestillet worden / als biß aus der Heil. Agathæ ihrem Grabe ein Tuch genommen / und dargegen gehalten / darüber wäre das Feuer erschrocken und zurücke gelauffen. §. 4. erzehlet er aus Hugone Fulcando, daß 1169. der Berg allso gebrannt / daß in der Stadt Catanea nicht ein eintzig Hauß gut geblieben / und über 15000. Menschen umkommen. §. 5. hat er aus unterschiedenen Auctoribus, daß um das Jahr 323. die Asche von dem Berge biß in die Insul Malta getrieben worden / und daß drey Feuer-Ströme hervor geflossen / welche die gantze Gegend verderbeten / biß um daß Jahr 1333. Doch genug hiervon / weil man auch die Zeitungen und die jährlichen Relationes consuliren kan / was 1650. 1660. 1669. vorgelauffen.

8. Viel verderben auch ist Wassers-Noth / sonderlich wenn grosse Ergiessungen der Wasser sich ereignen / wie Thuanus gedencket / daß 1557. in der gantzen Welt von Europa biß in China heinein / von lauter Wasser-Schaden gehöret worden / *l. 19 p. 364.* Was die Tyber zu Rom offtmahls gethan unterm Thyberio hat Tacitus *Annal. lib. 1. cap. 76.* Unterm Antonio Philosopho, hat Capitolinus *cap 8.* Wie man denn nur die Zeitungen consulirn darff / was biß-hero in Holland vor Unglück an Menschen / Vieh und Häusern geschehen. Denn um selbige Gegend

gend hat schon das alte Römische Kriegs-Volck einmahl elende Zeit gehabt/ wie Tacitus erzehlet *Annal. lib. 1. cap 70.* Und wie 1277. bey dem Ausgange der Emse 33. Dörffer von dem Wasser verschlungen worden/ daß allso der Ort wegen seiner Grausamkeit noch der Dollart genennet wird/ solches stehet fast in allen Land-Charten.

9. Es kommen auch viel Leute ungefehr im Wasser um. Hector, Permenionis Sohn/ wolte Alexandro M. auf dem Nilo in einem kleinen Schiffgen nachfolgen/ als es aber zu schwer beladen ward/ gieng es unter/ und schwamm Hector zwar auf der andern Seite hinaus. Doch weil er sich so sehr abgemattet/ und so bald keine Hülffe von andern haben kunte/ gab er den Geist am Ufer auf/ *Curtius lib. 4. cap. 8.* Spenerus hat etliche Teutsche Exempel: Friderici III. Chur-Fürsten zu Heydelberg Sohn/ Herrmann Ludwig/ als er in Franckreich war/ und zu Bourges über den Fluß setzen wolte/ ersoff er 1556. *pag.* 214. Friderici V. Chur-Fürstens und hernach Königs in Böhmen erstgebohrner Sohn/ Friedrich Heinrich/ als er 1629. über das Y vor Amsterdam fuhr/ muste er im Wasser verderben/ *pag.* 224. Aldrovandus *de Pisc. lib. 5. pag.* 229. sagt/ es wäre in der Theyssein Ungarn einmahl eine Fisch gefangen worden/ der hätte noch eine Menschen Hand/ mit schönen Ringen gezieret/ im Leibe gehabt.

10. So sterben auch ihrer viel vom Schrecken. Wie Albertus III. der letzte Chur-Fürst zu Sachsen von der Lauenburgische Linie/ als er in dem Lochauischen Walde jagte/ und in einer schlechten Bauer-Hütte mit seinem Frauen-Zimmer das Nachtlager hielte

durch

durch einen unversehnen Brand allso erschrecket ward/ daß er in wenig Tagen starb/ *Rittershus. Geneal. p.* 129. Allso erzehlet Thuanus von einem/ der zum Tode verdammet worden/ und hernach/ ob er gleich Perdon erhalten/ so lange das Fieber gehabt/ biß er gestorben/ *lib. 3. pag. 55.* Claudianus *lib. 2. in Eutropio* führet einen Lein-Weber oder Zeug-Würcker Leo an/ welcher sich bey dem Eutropio vor einen Obristen im Kriege gebrauchen lassen/ und endlich aus Furcht gestorben. Die Verse sind diese:

Ecce levis frondes à tergo concutit aura.
Credit tela Leo, valuit pro vulnere terror;
Implevitque vicem jaculi, vitamque nocentem
Integer & solâ formidine saucius efflat.

11. Zu dem Schrecken wir das Donner-Wetter billich gesetzt. Dergleichen bey Zeiten Käysers Cari, der auch im Wetter verdorben/ so schrecklich gewesen? ut multi terrore ipso examinati esse dicantur, wie Vopiscus redet/ *in Caro cap. 8.* Und besinne ich mich/ daß 1656. ein Chur-Sächsischer Kammer-Juncker Dam von Trotte vom Wetter gerühret worden/ da denn Herr D. Weller in dem Trost-Schreiben an die Wittbe/ erstlich eines Geistlichen aus dem Sigeborto gedencket/ welcher vor dem Altar gebeten/ und doch von dem Donner erschlagen worden; Hernach sagt er/ daß Johannes der Evangelist wäre am Schlage gestorben. Nun wäre kein Unterscheid/ ob einer von der Hand GOTTES innerlich oder äusserlich gerühret würde.

12. Wer

12. Wer kan alle specificiren? So viel Fälle eignen sich. Anno 1126. ließ Ludovicus Crassus König in Franckreich seinen Sohn Philippum noch bey Leb-Zeiten krönen. Doch als er nach der Crönung in der Vorstadt zu Pariß ritte / lief eine Sau unter das Pferd / und alsso stürtzte der Königliche Printz / daß er bald seinen Geist auffgabe / *Bussiers l. 7. cap. 16.* Ernestus, ein Graf von Löwenstein / als er sich zu Pariß auf dem Tantz-Boden übete / fiel er unversehens hin und starb 1622. *Spener. Geneal. p. 295.* Eben dieser gedencket Eduardi Fortunati, Marggrafens zu Baden / welcher 1600. zu Brüssel von einer Treppe herab gestürtzt / und das Genicke gebrocken / p. 27. Ingleichen Alberti Caroli dessen Sohns / welcher 1626. durch einen unglücklichen Fall umkommen / ibid. wie Printz Friedrich zu Hessen-Darmstadt zu tode gefallen / p 664. Wie Franciscus von Bourbon von einer Küste / so zum Fenster heraus geworffen / erschlagen worden / hat Rittershus. *Exeg. Geneal. p. 58.* und was dergleichen mehr ist.

13. Es kommen auch unterweilen Fälle / welche zwar denen jenigen schmertzlich gnug sind / welche sie erdulden müssen / inzwischen offt von andrn als eine lächerliche Sache erzehlet werden. Zeillerus *Cent. 1. ep 1* gedencket / daß einer Johann Baptista, Nuncius Apostolicus zu Venedig gestorben / weil er einen Wind sal. ven. verhalten. Haraltus VI. König in Dennemarck wolte in einem Walde seine Leibes Nothdurfft verrichten / und ward von einem Schützen an statt eines Wildprets erschossen. *Meurs. l. 3. p. 50.* Wie Hundius der König in Schwe-

Schweden in einem Bier-Fasse ertruncken/ ist oben gedacht aus Meurs. l. 1 p 6 Conradi I. l. Marggrafens zu Meissen Gemahlin hatte zur Ader gelassen / und erzürnet sich darauf / daß sie tödlich kranck ward und das Leben aufgab. *Fabric. Orig. Sax l 5. p 539.* Heliogabalo ließ seine Gäste offt mit Rosen und Blumen so häuffig bestreuen / daß sie darunter ersticken musten. *Lamprid. cap. 21.* Wie Chrysippus ein alter Philosophus sich über einen Esel / der Feigen gefressen / zu tode gelacht / hat *Aldrovantus de Quadrup. p 142.* Alsso hat Chytræus zu Rom dieses gelesen:

Hospes, disce novum mortis genus, improba felis,
Dumteno, digitum mordet, & intereo.
p. 26.

LXXXIII. Es mag einmahl gnug seyn. Denn ich habe hier nicht willens solche Collectanea zu machen / welche kaum in grossen Folianten Platz haben/ wenn sie auf alle Fälle solten gerichtet seyn; Sondern ich will nur einem Politischen Redner etwas an die Hand geben / damit er sich im Noth-Falle und in Ermangelung anderer Bücher behelffen könte. Gestalt ich auch um dieser Ursachen willen keine sonderliche rare Auctores angeführet/ sondern mehrentheils solche genommen / welche meine Untergebene mir excerpirt, oder doch offt bey mir gesehen und aufgeschlagen haben. Wird demnach ein Liebhaber leicht urtheilen/wo er sein Memorial hinmachen solle / wenn er in Historien und Discursen und sonsten etwas nachdenckliches observirt.

LXXXIV. Weil es aber oben versprochen ausführ-

Factiones in dem Wett-Rennen unter denen Aurigis nach den Farben unterschieden gewesen. Factio Parfina oder die grüne hat den Frühling bedeutet. Rosea oder auch wohl Russea die rothe den Sommer. Veneta, die blaue/ den Herbst/ der die Weintrauben blau macht. Alba, die Weisse/ den bereifften Winter *Vid. Rosin Antiqv. l. 5 Paralip. ad c. 5.* Wiewohl etliche Colorem Venetum Meer-blau dem Winter/ und Album dem Herbst zuschreiben. *Vid. loc. cit. it. Alex. ab Alex l. 5. c. 0.* Doch darff man nicht hierbey bleiben/ und läst sich das Werck mit den Farben viel weitläufftiger ausführen.

LXXXVI. Von der schwartzen Farbe hat man unter andern dieses:

Sie ist vor Zeiten der Sonnen zugeeignet worden/ weil sie die menschlichen Leiber zu schwärtzen pflegt. Dannenhero der Rabe der Sonnen geheiliget/ und bey den Brachmanen in Indien die schwartze Farbe eben darum im höchsten Werthe ist/ *vid Pier Valer. Hieroglyph l iv. XXIII. de Corvo.* Eben dieser hat auch/ daß die Priester in Egypten stets in schwartzen Kleidern erscheinen müssen. Dann wer beten wolte/ könte kein ander Kleid anhaben/ als wie die Erde/ davon das Gebeth in den Himmel steigen sollte/ *l XL. p. 297.* Nechst diesem wird durch solche Farbe die Traurigkeit angedeutet/ wie Limnæus *l. 2. c. 12.* aus Diodoro Siculo anführet/ daß die Charthaginenser nach unglücklicher Schlacht die Stadt-Mauren mit schwartzem Tuche behangen. Und daß Domitianus der Käyser eben um dieser Ursache willē ein Trauer-Panquet gehalten/ da alles schwartz gewesen/ so gar/ daß auch die Diener im Gesichte und an Händen geschwärtzet worden; Wie

denn oberwehnter Della Valle *Tom. 2. Epist 4. p. 130* anführet/daß in Persien die Leidtragenden sich offt gantz nackend ausziehen/ und über den gantzen Leib schwartz anstreichen. Und solches ist annoch zu unserer Zeit im Gebrauch. Wie denn in Spanien/ als Ferdinandus Cathol. seinen einigen Sohn verlohren/ nicht allein auf alle Thürme und Kirchen schwartze Fahnen gesteckt wurden/ sondern auch alle Leute / alle Pferde/ Maul-Esel uud ihre Treiber schwartz anschauen musten/ *Cominaus l. 8 c 17.*

Daher ist auch durch diese Farbe der Tod bedeutet worden. Wie denn Käyser Severus, als ihm zu erst ein Mohr begegnete / und ein schwartzes Opffer-Thier biß in den Pallast folgete / gleichsam einen gewissen Vorboten seines Todes hatte / *Spartian c. 22.* Wie auch der schwartze Feigenbaum unter die unglückseligen Bäume gezehlet worden/ *Macrob. Saturn. l. 2. c. 16.* Und die alten Sachsen beteten einen schwartzen Gott an/ aber nur darum/ daß er als ein böser und schädlicher nichts übels thun sollte/ *Fabric. Orig. Sax. c. 1. p. 62.* Und wie Witekindi schwartzes Pferd im Wappen nach der Tauffe in ein weisses verwandelt worden/ meldet eben dieser *l. 4. p. 440.*

Offt wird auch die Schwärtze dem Gemüthe zugeeignet / darbey ein schwartzer Leib artig entschuldigt wird/ wie Ausonius in seinen *Parentalibus Epigr. 6.* von seiner Groß-Mutter schreibet:

Nomen huic joculare datum: cute fusca quod olim
Æquales inter Maura vocata fuit.
Sed non atra animo quæ clarior esset olore
Et non calcatâ quæ nive candidior.

Al-

Aldrovandus hat auch *Orinth. l. 12. p. 344.* diese artige Apologia: Wo der Rabe deswegen häßlich ist/ Weil er schwartz ist/ so muß folgen/ daß alles schwartze häßlich ist. Es ist aber bekant/ daß Pescennius Niger, welcher von etlichen vor einen Käyser gehalten wird/ nach seinem Tode ein Grabmahl von schwartzen Thebaischen Alabaster bekommen hatte/ *Spartian. in Pesc. cap. 12.*

LXXXVII. Von der güldenen Farbe läsſet sich alles gebrauchen/ was unter dem Titul de Auro stehet/ und ist dergleichen Materie in Nothwendigen Gedancken num. XXIII. fleißig ausgeführet.

Sonst ist bekant/ daß die güldene Farbe zu Vermehruug der Schönheit offtmahls angewendet worden/ wie denn Diocletianus nicht allein seinen Boden mit güldenen Staube bestreuen ließ/ *Lamprid cap. 31.* sondern auch etliche solchen Feilstaub an statt eines prächtigen Buders gebraucht/ als Käyser Varus beym *Capitolin c. 10.* und Gallianus beym *Trobell. Poll. cap. 4.* Ja es ist wohl bräuchlich gewesen/ daß man vornehme Leute gülden genennet/ wie etwan der Aureolus, welcher vom Trabellio Pollione unter die XXX. Tyrannen gerechnet wird/ von seinen Schmeichlern ist Imperator nominis sui genennet worden. Und hat Salmasius *in notis ad Trebell Claudium. cap. 5.* dieses beygefüget: Aurei & aureoli homines pro præstantibus & auro contra æstimandis. Hinc bonis propugnatoribus hoc sæpius nomen ad positum tradit Trebellius in ludo gladiatorio. Sic Græcis Χρύσες & ἀνδρες. Also hat man endlich die Inventa

kluger Leute Gold genennet / wie Pierius Valerianus *lib. 21 p 153.* solches bey dem Fluß Ganges anführet.

LXXXVIII. Von der blauen Farbe ist es bekand/ daß sie den Himmel bedeutet/ dahero kan alles / was von Himmel gesagt wird/ hier statt finden.

Doch weil im Meer/ gleich als in einem Spiegel die blaue Farbe des Himmels ihren Widerschein hat/ so wird solche auch dem Meere zugeeignet. Dannenhero schenckte Käyser Augustinus dem M Agrippæ nach erhaltener See-Schlacht in Sicilien eine blaue Fahne/ *Sveton August. c. 25.* Uber welchen Locum Scildius folgendes anmercket: Cæruleo vexillo donavit h. e. Colore marinis fluctibus simili. Sixtus Pompejus ipse, ut Appianus scribit, ob multiplices maris successus, cœruleum paludamentum pro purpureo induit. Servius auctor est, cœruleum vexillum equitum alas apud majores cogere solitum: ob id, credo, quia & Neptunus equester ab initio Romæ cultus est, & quia æquus eidem numini adscribitur, *Add. Rosin. Antiqv. lib. 10 c 3.* Also ist vom Himmel/ vom Meere und von der Cavallerie eine schöne und gedoppelte Allegorie zu machen.

LXXXIX. Von der Silber-Farbe ist alles zu gebrauchen/ was unter dem Titul Argentum stehet/ darbey auch/ wie das Gold der Sonne und das Silber dem Mond zugetheilet wird/ der Titul Luna leicht herzubringen ist.

Von den Silbernen Adlern/ welche vor den Röm. Legionen getragen worden / damit man die glänzende Farbe desto weiter sehen sollte / hat Aldrovandus

Or-

Orinthol. l. 2 p. 79 An welchem Orte er auch des Römischen Reichs Silberne Fahne / welche in öffentlichen Solennitäten vorgetragen worden / *p. 85* beschreibet. Von dem silbernen Adler hat *Alexander ab Alexandro Gen. Dier lib. 4. cap. 2.* daß auch unter die dona militâria gerechnet worden vexilla argento insignia, hat Salmasius aus einer alten Inscription erwiesen / *in not. ad Vopisc. Probum cap. 3.* Wie Alexander M. als er in Indien gangen / seinen Soldaten die Schilde mit Silber überzogen / und solche Argyraspides genennet hat Justinus *lib 12 cap 7.* Curt. *lib. 8. cap 5.* Ingleichen wie die Römer in Spanien von den Pœnis einen silbernen Schild von 138. Pfunden bekommen / welcher in Capitolio aufgehencket / und Martius genennet worden / hat Livius *lib. 25 c. 31.* wie auch ferner Julius Cæsar seinen Soldaten güldene und silberne Waffen gegeben / hat Svetonius *Cæs. cap. 67.* mit beygefügter Ursache: Simul ad speciem, & quo tenaciores eorum in prælio essent metu damni *Confer. Paralipom. ad Rosin. Antiqv. lib 10 cap. 10.* Und was dergleichen mehr anzuführen wäre / wenn es die Weitläufftigkeit leiden wolte.

XC. Von der weissen Farbe hat Pierius Val. *lib. 40. p. 296* daß des Jovis Flamen in gantz weissem Kleide nebenst einem weissen Hute erscheinen muste.

Es hätten auch die Magi in Persien geglaubt / GOtt belustige sich bloß an weissen Kleidern. So wären die Matronen zu Rom weiß gekleidet gewesen / ihre Keuschheit anzuzeigen / es hätten auch die Knechte / wenn sie

frey gelassen worden / zum Zeichen ein weiß Kleid empfangen / dahero auch die reinen Christen ihren Dominicam in Albis nach der Oster-Woche celebriret. Zu Rom war diese Farbe in hohem Ansehen. Denn als bey der Wahl Käysers Taciti der Rath etwas von seiner alten Freyheit wieder bekam / wurden lauter weiße Schlacht-Opffer gebraucht / und alle saßen in weissen Kleidern / *Vopisc. in Florian. cap. 6.* Ja die Soldaten pflogen an Fest-Tagen und andern Auffzügen weiß zu gehen / *vid. Salmasii not. ad Trebell. Poll. Claudian. c. 14.* Es war auch die weise Liberey so hoch geschätzt / daß Käyser Domitianus, ehe er zur Regierung kam / sich beschwerete / daß seines Bruders Cydam weiß gekleidete Diener hätte / mit beygefügter Ursache / es wäre nicht gut / daß ihrer viel zugleich als Herren und Fürsten leben wolten / *Sveton. cap. 12.* paulus Manutius *de veterum dierum Ratione*, welcher Tractat bey *Rosini Antiquitatibus lib. 4. c. 9.* zufinden / führet die atros & albos dies schön aus / und setzet / die Götter wären weiß abgebildet / auch ihren Statuen wären weisse Röcke angezogen worden. Hätte allso offt Candidus so viel geheissen als Deus. Wie hoch die weisse Farbe in Franckreich gehalten wird / hat Limnæus *J. P. l. 1. cap. 11. n. 31.* aus dem Pierre Miraulmont, dessen Frantzösische Worte wir nach Limnæi interpretation *Tom. 1. add.* herbey setzen: Dicam, quod observatam vidi in aula & comitatu Regis, scilicet, quod soli metatores hospitii regii, in expediendo quod illis incumbit, utantur cretâ candida. Et edicto II. Feb. Anno 1551. ac aliis latis de regiis hospitiis, expressè omnibus, qui non sunt metatores Regis aut Reginæ, sub Pœnâ am-

amputationis manus interdictum est, ne in annotatione aut subscriptione hospitorum; quæ ipsorum dominis à Regis metatoribus adlignata sunt, ullo modo utantur Poc in negotio cretâ albâ, verum flavâ aut alia pro lubitu, albâ semper exceptâ. Hic enim color albus Regibus nostris semper arrisit, ab illo tempore, quo columba candida sacrum oleum, quo innunguntur, ipsis divinitus cœlo attulit. Hinc etiam consequenter pro insignibus sibi præcipuè elegerunt lilium florum candidissimum, & in bella expeditione utuntur vexillis actæniis (Feld-Zeichen) albis Gedachter Limnæus hat *lib. 2. cap. 12. n. 11.* daß in Franckreich die Königl. Wittwen Blanches, das ist/ weisse genennet werden/ und erzehlet Alex. ab Alexandro *lib 3 cap 7.* viel Nationen/ wo dergleichen im Brauche gewesen/ daß man die weisse Farbe zur Trauer angewendet. Bey den Griechen wären Männer und Weiber zur Leiche gangen. Eben dieses wäre zu Syracusa üblich gewesen/ u. s. fort. Gedachter Autor hat de Clypeis Albis, welche bey den Römern sehr schimpfflich gewesen/ *lib. 6. cap 22* Denn wer noch nichts gethan hatte / der durffte nichts hinein mahlen lassen.

Uber diß werden Gemmæ Albæ, oder nur allein Albæ vor die Perlen genommen/ wie solches Casaubonus und Salmasis *in not ad Lampridii Heliogab. cap. 21.* artig ausführen. Vom Albino dem Käyser ist dieses nachdencklich/ daß er den Nahmen darum bekommen/ weil er in der Geburt so weiß gewesen/ daß er auch die Leinwand/ darinn er gewickelt worden/ übertroffen habe/ *Capitolin. cap. 4.*

Von der grünen Farbe hat Emanuel Thesaurus, *Inscript. pag.* 14. artige Inventiones, der Hertzogin von Savoyen/ so 1664. gestorben/ und der Jägerey sehr ergeben gewesen/ zu Ehren gesetzt/ darüber in Nothwend. Ged. *n* 33. schon etwas beygebracht ist. Und wer hiervon etwas reden wolte/ den wird es nicht reuen/ gedachten Autorem aufzuschlagen. Von den Türcken ist bekand/ daß sie den Mahometh zu Ehren die grüne Farbe so hoch halten/ daß niemand dergleichen Tulband tragen darff/ welcher nicht ein Mahomets Geschlechts ist/ *della Valle Tom.* 2. *Ep.* 5. *p.* 161. Sie führen auch im Kriege grüne Gezelt/ damit sie vor dem Grase von weiten nicht so leicht erkennet werden/ *Idem Tom.* 1 *epist.* 6. *p.* 66. die Bibliothecken sollen grün ausstaffiret seyn wegen des Gesichtes/ dem solche Farbe zu statten kömmt/ *Lipsi. de Biblioth. cap* 9 *init.*

Von der Purpur-Farbe wäre sehr viel zu mercken/ wenn wir aus erwähnten Autoribus citiren wolten/ wie vielmahl die Insignia Majestatis dieser Farbe gewesen. Doch will ich ex Scriptoribus Historiæ Augustæ nur anführen/ wie offt hiervon ein gutes Omen der künfftigen Regierung genommen worden. Als Clodius Albinus gebohren ward/ hatte eine Kuh ein weisses Kalb mit Purpurfarbenen Hörnern/ wie dann solche Hörner hernach in des Apollinis Tempel verehret worden/ *Capitolin. cap.* 5. Ingleichen hatte ihn die Mutter unversehens mit einer Purpur farbenen Windel-Schnure gewickelt/ daher ihn auch die Amme aus Schertz Porphyrum genennet/ *ibid.* Als Geta auf die Welt kam/ hatte zu Hofe eine Henne ein Purpurfarbenes Ey geleget/ und eben die Stunde war ein

Lamm

Lamm jung worden / welche an der Stirne einem Purpur-Fleck gehabt / *Spartianus cap. 3.* Ehe Alexander Severus gebohren ward / träumete der Mutter / sie brächte einen Purpurfarbenen Drachen. Und so bald sie des Kindes genesen / kam eine alte Frau und verehrete ihr ein Tauben-Ey dergleichen Farbe / *Lampridius 13.* Als Maximinus einen Weinstock pflantzte / trug er in einem Jahre Purpur-Trauben / und als er seinen Harnisch ließ blau anlauffen / schien er wie Purpur. Ja seinem Sohne schenckt ein Grammaticus den Homerum in Purpur Farbe eingebunden / *Capitol Maximus Jun. c. 4.* Wie Aurelianus gebohren ward / kam in der Mutter-Vorwerck ein weisses Kalb mit Purpur-Flecken auf die Welt / *Vopisc. cap. 4.* Tacitus, als er Käyser werden solte / und in dem Tempel weissen Wein opffern wolte / ward selbiger bald Purpur-roth. Ja sein Weinstock / welcher sonst weisse Trauben trug / fing alsobald an rothe Trauben zu tragen / *Vopisc. in Floriano cap. 4.* Aus solchen Merck-Zeichen wolten sie schliessen / daß ihm das Käyserthum wäre angedeutet worden.

Sonsten ward den freygebohrnen Kindern ein Rock aus Purpur gebrähmt gegeben / wie Macrobius *Sat. l. 1. c. 6.* saget / ut ex purpureo rubore ingenuitatis pudore regerentur. Ælianus in seinem *Var. Hist* hat etliche Sachen: Die Lacedämonier musten in den Krieg in Purpur-Farben Röcken ziehen / ut color etiam præferret gravitatem *l. 6. c. 6* welche tapffer gestorben waren / bekamen ein Purpur-farben Leich-Tuch / *ib.* Taurosthenes, als er in Olympisch Spielen war Uberwinder worden / band er einer Taube / welche er mitgenommen / ein Stückgen Purpur an / und ließ sie nach Hau-

sie fliegen/ damit die Seinigen die gute Zeitung bald verstehen sollten/ *lib. 9. cap. 2.* Vom Käyser Aureliano schreibet Vopiscus *cap 28. seq.* als er die Zenobia überwunden/ sey unter der Beute eine Art von dergleichen wunderschönen Purpur gewesen/ welchen kein Färber hätte nachmachen/ und dessen Gattung man nirgend hätte ausforschen können. Zur Nachricht/ wenn hin und wieder etwas vom Purpur gelesen wird/ dienet folgendes aus Scaligeri *de Subtil. Exerc. 325. cap 13.* duplicem fuisse purpuram, alteram coccineam, alteram violaceam. Daher wird Purpur offt vor Roth gebraucht.

XCI. Wanns endlich die rothe Farbe betrifft/ so hat solche ein Zeichen des Blutes.

Wie das Wappen von Oesterreich eben darum einen weissen Strich durch das rothe Feld im Schilde hat. Ich will die Historie erzehlen/ weil ich sie in Lipsii *Centur. ad German & Gall. Epist. 36* gefunden habe/ da/ als er weitläufftig angeführet/ wie 1187. der Krieg in Palæstina wider die Saracenen fortgesetzet worden/ sagt er endlich: Illud singulare est, quod Cuspinianus ex Aventino, & Episcopo, cujus scripta nondum vulgata, prodidit: Leopoldum (Ducem Austriæ) muros Aconis (alias Ptolemaidus) superasse, albo paludamento indutum, quod totum hostili mox sanguine tinctũ apparuit, ea patre dempta, quæ baltheo tegebatur. Inde factum, ut area rubicans cum fascia sive segmento albo mediam dirimente, insigne deinceps Austriis esset. Idq; permissu vel indultu Heinr. VI. tum Imp. Als vor Zeiten die Schilde der Röm. Soldaten

Blut

Blut schwitzten/ ward es vor ein sonderliches Omen gehalten/*Liv. 22 c. 1.* Die alten Irrländer beschmierten ihre Gesichter im Kriege mit der Feinde Blut/*Fournier. Geogr. l. 5. c. 5.* In England glauben etliche/die Temse wäre einmahl in einer Schlacht mit den Dänen so roth worden/ daß ein Gewächse mit rothen Beeren davon entstanden sey/ welche sie noch Donesblood, das ist/ Dänisches Blut nennen/ *Fournier. l. 5. c. 21.* Als Antonius von Navarra, Heinrici IV. König in Franckreich Herr Vater/ durch Hinterlist der Guisen sterben muste/ ruffte er einen alten Freund zu sich/ und bat ihn/ er möchte doch den blutigen Rock seinem jungen Sohne bringen/damit er solchen stets anschauen/und hierdurch sein Gemüthe zur Rache auffrischen möchte/ *Thuan. l. 25. p. 498.*

XCII. So viel von Farben. Wenn wir nun ein Exempel aus den Wappen-Buch aussuchen und zu besserer Anleitung ausführen wolten/ so gibt sich das Wappen derer von Arnimb an/ welche einen rothen Schild mit zween weissen Balcken führen/ darüber könte man folgende Gedancken bey einer Begräbniß-Rede haben.

Tit.

JNdem wir unsere betrübten Augen nochmals auf die Trauer-Grufft des Hoch-Edel-Gebohrnen N. N. hinwenden/ und daselbst daß preißwürdige Arnimbische Wappen zu Gesichte bekommen/ wie in selbigen die weiße und rothe Farbe so schön und annehmlich zu spielen pflegt/ kan es nicht fehlen/ daß wir nicht die Worte/ welche dort der Geistlich-verliebte Salomon der gleichfalls geist-

geistlichen Braut zugeeignet/ auch zu unserm Gebrauche aussetzen sollten: Mein Freund ist weiß und roth. (*Cant. v. 10.*) Denn was auch hin und wieder von den Gelehrten möchte hierüber geschrieben und geredet werden (*vid Postillia Salomonæa Gerhardi ad Fer II. Nativ. Christ p. 85. seqq.*) so laufft alles dahinaus/ daß der Himmlische Freund als eine schöne und liebeswürdige Person beschrieben werde. Wie es denn ausser Zweifel ist/ daß aus der Vermischung/ dieser beyden Farben/ weiß und roth/ die liebreiche und lebhaffte Rosenblüt-Farbe/ ja dieselbe Farbe entspringet/ welche dem Menschlichen Geschlechte mehrentheils die anmuthigste Vollkommenheit zuwenden muß. Fragen wir die Natur-Kündiger um Rath/ woher diese zwey Farben ihren Ursprung haben/ so werden wir uns in ein weitläufftiges Feld zu disputiren einlassen/ und nach langem Grübeln und Nachsinnen gestehen/ das ein menschliches Auge viel zu wenig sey/ die artige Vermischung des Lichtes und des Schattens zu untersuchen/ (*vid. Scaliger. Subtil. Exerc. 32 c.*) Gleichwohl so viel das Menschliche Antlitz antrifft/ wird mir ein jedweder recht geben/ die weisse Farbe kommt von den zarten und subtilen Fäßgen/ welche sich auswendig an der Haut befinden/ und dannenhero den Schein des Lichts in sich hinein fässen/ gestallt auch Salomon an obgedachten Orte ein solches Wort gebraucht/ welches nicht allein die weisse Farbe/ sondern auch einen hellen Glantz bedeutet. Hingegen die rothe Farbe hat ohne allen Zweifel ihren Anfang von dem Geblüte/ welches sich unter die zarte und durchscheinende Haut gesetzet hat: Inmassen auch ein Angesichte/ welches dem Purpur

ähn-

ähnlich siehet/ so bald als ein Schrecken oder sonst ein Zufall das Geblüte unter den Backen hinweg treibet/ nichts als die weisse und blasse Farbe der äuserlichen Haut vorstellen kan.

Hochgeschätzte anwesende! sollte ich wol irren/ wenn ich die unvergleichliche Tugend des wohlsel. N. N. auch aus diesem Ursprunge herführen wolte? Deñ gewiß in allem Thun und Vornehmen/ er möchte gleich in dem gemeinen Wesen/ oder auch in seinem Privat-Sachen bemühet seyn/ so hätte er das unbetrügliche Lob/ daß er sich allezeit in rother und weisser Farbe antreffen liesse. Er war roth/ das ist/ der tapffern Vor-Eltern Blut/ so in seinen theuren Leib eingepflantzet war/ schimmert allenthalben mit lebhafften Strahlen/ hindurch/ und wenn er gedachte/ daß die kostbaren Denckmahle der Hoch-Adelichen Ahnen in seinen Leichen-Tuche schimmern solten/ so befand er sich allerdings schuldig/ eben dergleichen Anzeigungen und die Tapfferkeit der hierunter bezeichneten Personen im gantzen Leben allerseits bekand zu machen. Und wie etwan Poleslaus IV König in Pohlen gerühmet wird/ als hätte er seines Hn. Vaters Bildnüß allezeit auf der Brust getragen/ und bey vorfallenden Regierungs-Geschäfften solches geküsset/ mit beygefügten Worten: Der grundgütige GOtt wolle mich in Gnaden behüten/ daß ich nicht es vornehme/ welches deinem Königlichen Nahmen möchte zu einigem Schimpffe ausschlagen (*Savedr Symb. 12. p 126.*). Eben alsó kunte der wohlselige N keine Wahr-Zeichen des anwesenden Geblüts an seinen Gliedern anschauen/ daß er nicht ebenfalls aus diesem angehäuckten Kleynods sich aller Hoch-Adelichen und wohl anstän-

digen

digen Qualitäten zu gebührender Nachfolge erinnert hätte.

(Fieri hic potest digressio specialior ad laudes Majorum, quatenus easdem novimus esse expressas à Beato.)

Jedennoch war ich nicht allein roth/daß ist/er prangte nicht nur mit den Lichte seiner preißwürdigen Vorfahren/daß man zu ihm hätte sagen dürffen/was dort Franciscus I. in Franckreich einem unartigen vom Adel zurieff: Er möchte seines Geschlechts Wappen wohl in acht nehmen/damit er etwas hätte/wodurch seine Tugend könte erwiesen werden; *Conring. Disput de Oligarchia thes.* .)Sondern er war auch weiß/das ist er hatte einen eignen und wesentlichen Glantz/Krafft dessen er den wohlhergebrachten Adel täglich noch einmahl verdiente. Und wer nur die teutsche Redligkeit/die unbefleckte Treue gegen den Durchlauchtigsten Landes-Fürsten/die reine Liebe gegen die Hoch-Adeliche Familie/die unverfälschte Freundschafft gegen alle Bekandten/und endlich die weise Unschuld in allen Verrichtungen betrachten wolte/der hätte gnug die wunderschöne Vermischung eines Edlen Blutes mit einer edlen Tugend in hohe Verwunderung zu nehmen.

(Hic iterum fiat digressio ad res gestas, quibus claruerit Beatus.)

Nachdem aber nun das Ziel seines Lebens herangerucket ist/also daß er seinen Hoch-Adel. Nachkommen die die Ehre des tapffern Geschlechts fortzupflantzen und in weiß und rother Farbe zu bestehen/kräfftig auf

ge-

geleget hat/ so müssen wir seinen seligen Zustand nochmahls hoch schätzen/ weil er bey seinem Heylande diese Gnade erhalten/ daß er in Ewigkeit als ein weiß und rother Gast der Himmlischen Hochzeit erscheinen kan. Das Blut/welches dort die Kleider der Heiligen helle und weiß gewaschen hatte (*Apoc. VII. 14*) ist gleichfalls um seine Seele so häuffig herum geflossen/ daß er nunmehr/ als eine lebendige und beliebte Rose/ ohne Furcht einiger Verwelckung/diese blühende Farbe vor Gottes Augen/ zu einem gnädigen Anblicke darlegen/ und so wol unter der weissen Unschuld seines Erlösers/ als unter dem blutigen Purpur-Mantel eben dieses Göttl. Kelter-Treters/ nach Gottes Wohlgefallen/ die Zahl der Auserwehlten vermehren kan. Die Heyden hätten sich vor Zeiten eingebildet/ die Rosen wären alle weiß gewesen/ aber als die Venus ihre Bluts-Tropffen hätte darauf fallen lassen/ wäre die angenehme Rosin-Farbe daraus entstanden (*Scalig. Exerc. 3 5. cap 10*) Wie denn die Türcken noch itzo bekennen/ die weisse Farbe an den Rosen wäre durch den rothen Schweiß ihres Mahomets also tingiret und verändert worden *Busbeq. Epist 1. p. 32*) Allein an diesem Orte bedürffen wir keines fabelhafftigen Gedichts/ welches wohl dem Blut-schwitzenden JEsu gleichsam zum Schimpffe mag eingeführet seyn. Es ist mehr als gewiß/daß der Wolselige N.N sein theures Wappen niemahls besser/niemahls vollkommener/niemahls heller/ als zu dieser Zeit geführet hat/ da er solches auf das tunckele und betrübte Leichen-Tuch hat anhefften lassen. Dannenhero auch ein jedweder/ welcher diese zwo Farben nicht nur in der Hoch-Adelichen Familie/ sondern auch zu förderst in dessen hochgeschätzter Per-

son

und zum Begräbniß befördert werden; (*Justinus lib. 5. cap. 5.*) Also gieng er mit den Flügeln seiner beywohnenden Vernunfft bald hinauff in den Himmel / da er eine edle Stelle vor seine Seele bereitet / wuste / bald hinunter in das schwartze Grab / da er untergüldenen Riegeln der Göttlichen Verwahrung eine Zeitlang zur sichern Ruhe würde beygesetzt werden. Also war seine Person im Streite und sein Gemüthe war öfft dahin geflogen / da keines Streites gedacht würde / biß nunmehr die gesegnete Stunde angebrochen ist / da er sein Schwerdt auff ewig niedergelegt / und seinen Einzug hier in die friedliche Schlaff-Kammer / oben in den glantzenden Friedens-Pallast genommen hat. Wer hätte nun diesen streitbaren Manne nicht zu seinem Triumphe begleiten wollen? Wer hätte seine Gegenwart dieser Christlich-Adelichen Begängniß entziehen wollen? Absonderlich da allbereit solche Helden aus diesem preißwürdigen Hause hervor gebrochen sind / welche niemahls das Schwerd in den Wappen erblicken werden / daß sie nicht ihres wolseligen Herrn Vaters tapffere Conduite zu Fortsetzung eines gleichmässigen Nachruhms erwählen solten. Es gebe nur der höchste Regierer aller Menschlichen Handlungen / daß die annoch lebenden Kleinoder des Vaterlandes mit ihren Gemüths-Flügeln sich zwar offte nach dem Himmel / aber langsam von der Welt begeben / und daß niemals eine tapffere Person aus diesem Weltbekannten Geschlechte ermangele / welche durch Gottgefällige Klugheit den Schaden des geliebten Vaterlandes ritterlich abwenden helffen / und also dann die höchstbetrübte Frau Mütter den sichtbaren Verlust

ihres wohlseligen Ehe-Herrns durch viel sichtbare Ebenbilder mehr als gedoppelt sehe. Und weil wir nicht nur bey diesem Grabe / sondern auch in lebendigen Personen die nachdenckliche Merck-Zeichen des Thumshirnischen Wappens ins künfftige erkennen sollen / so nehmen wir von dem verblasten Cörper nochmals gebührenden Abschied / wünschen ihme eine sanffte Ruhe / eine selige Vereinigung / und an unserm Orte ein fröliches Wiedersehen. Und also ist nichts übrig / als daß ich meinen aufgetragenen Befehl zu schuldiger Folge nochmals im Nahmen der Hoch-Adelichen Leidtragenden die unwiderrufliche Versicherung von mir gebe: Es werde diese Liebes- und Ehren-Bezeugung so lange nicht aus ihrem Gedächtnisse gelöschet werden / biß das gute Glück bequeme Gelegenheit zu einer vollen Vergeltung wird angebothen haben. Gestalt sie auch inzwischen der gewissen Zuversicht leben / es werde der Mangel einer gäntzlichen Belohnung nicht so wohl dem Willen als dem Unvermögen und der Zeit beygemessen werden.

XCVI. So viel auch von der Auslegung der Sachen / welche sich in den Wappen befinden / und den Grund zu einer angenehmen Allegorie legen können. Doch es ist noch etwas übrig / welches offt nebenst der Allegorie gute Gedancken erwecken kan / nemlich wenn man die Zahl der im Schilde befindlichen Sachen etwas genauer betrachtet / immassen von 1. biß auff 10. keine Zahl zu finden ist / welche nicht ein Hieroglyphisches Geheimniß verborgen hat. Uber dieses giebt sich in der Zahl

eins

eine artige Abtheilung der Tugenden und anderer Qualitäten an/ welchem zu dem Lobe des Verstorbenen kan angewendet werden.

Denn daß ich Fürstliche Exempel mit untermischen darff/ weil die Wappen usque ad summam nobilitatem, quæ est Regum, also außzulegen sind: Die Churfürsten von Sachsen führen 2. Schwerdter Creutz-weiß übereinander gelegt/ da habe ich zwey Stücke/ wie erstlich das Volck von außwestiger Gewalt beschützet/ und zum andern/ die Bösen in dem Lande gestraffet werden.

Der König in Franckreich führet drey Lilien. Doch hierauff hat der Ertz-Bischoff vnn Ambrun unlängst gezielet/ als er dem König um dreyerley Ursachen willen vor glückselig hielt/ wegen der Geburt/ der Tugend und des Glücks. So hat Alexander VI. der Pabst drey Pilger-Stäbe geführet/ welche oben in eine Crone zusammen gehen/ und gibt Dodo Richea *in Theatr. Funebr. Scen 1. p. 56.* diese Auslegung: *Quod Fide, Spe & Charitate ad coronam perveniamus.* So hat Albertus König in Schweden 1388. drey Cronen in sein Wappen genommen/ welches noch heute darinn zu sehen ist/ *Meurs. Hist. Dan. tom. 2. lib. 5. pag. 97.* wiewohl Loccenius *in Antiqu. Sueo-Goth. c. 8. p. 58.* solches noch älter macht/ an welchem Orte er zwey artige Auslegungen darüber gibt/ eine ist Olai Magni, *Tres Coronas dominiorum amplitudinem, egregia militiæ domi forisque gesta, & metallorum ubertatem significare.* Die andere ist Massenii, *quod Upsalia Regum olim sedes trium eminentium rerum,* religionis, aulæ regiæ & justitiæ *sedes fuerit.*

ser vor Zeiten eine Rose mit fünff Blättern geführet/ *Limn. Jur. Publ. l. 6. c. 6. n. 17.* da könte man sprechen: Der gute Geruch seines tugendhafften Wandels hätte sich ausgebreitet/ 1. gegen GOTT/ 2. gegen alle Potentaten/ 3. gegen seine Familie/ 4. gegen seine Diener/ 5. gegen seine Unterthanen.

Oben ist gedacht worden/ daß der Groß-Hertzog von Florentz sechs Kugeln oder Bälle im Schilde führet. Da könte ich sprechen: es wären sechserley Glücks-Kugeln/ welche bey hohen Personen wunderliche Spiele verursachten. 1. Reichthum/ welches geitzige Diebe verfolgten. 2. Ehre/ welche durch Neider verkleinert wird. 3. Lust/ welche endlich vor sich selbst einen Eckel empfindet. 4. Gesundheit/ welcher vor einem ieglichen Winde erschrecken muß. 5. Freundschafft/ welche in frembder Gewalt bestehet. 6. Sicherheit/ darbey man sich allezeit einer Enderung befürchten muß. Doch wäre dieser ein tapffrer Held/ der mit dem eintzigen Schilde der Gottergebenen Klugheit solche Kugeln aufffange und gleichsam daselbst befestigen könne.

XCVII. Ich will mich nicht länger auffhalten/ und vielmehr ein Adeliches Exempel wieder anführen. Und da gefällt mir das Wappen derer von Allvensleben/ da im güldenen Schilde drey weisse Rosen/ auff dem Helme ein Stamm von einem Baume oder von einem Dornstrauche/ darauff oben eine Rose zu sehen ist.

gen werde/ so war es doch mit dem gesegnetem Wandel seiner Jugend also beschaffen/ daß man vornemlich z. weisse und unbefleckte Rosen auff einem güldnen Schilde/ ich will sagen auff dem Grunde dero kostbarsten Tugend iederzeit erblicken kunte. Die erste Rose streuete ihren annehmlichen Geruch alsobald von sich/ nachdem er unter die Hand treufleissiger Lehrmeister gethan/ und durch den Thau vielfältiger Wissenschafft benetzet wurde. Denn daselbst möchte er wohl einer Rose mit fünff Blättern/ das ist/ einer Blume aus seinem Hoch-Adelichen Geschlechts-Wappen verglichen werden. Immassen er auff einem Blatte die wohlgezogene und sittsame Natur/ auff dem andern eine Liebe gegen die jenigen/ von welchen er etwas lernen kunte/ auff dem dritten einen unverdrossenen Fleiß; auff dem vierdten eine Curiosität mehr und mehr zu begreiffen; auff dem fünfften eine sonderbare Begierde den vornehmsten Lichtern seines preißwürdigen Geschlechts nachzufolgen/ alle Tage und Augenblicke mercken ließ. Doch so lieblich als die Rose anzusehen war/ so viel Stachel und Dornen mögen dem tapffern Gemüthe darbey auffgewachsen seyn. Denn der die Kürtze des menschlichen Alters gegen die Weitläufftigkeit der nothwendigen Wissenschafften halten will/ und wer sich besinnet/ daß die Lehren in der Schule mit grosser Arbeit eingesogen/ in der Conversation mit verwirrten Fällen probiret/ und endlich in der That selbst mit täglicher Beschwerligkeit angewendet werden/ der/ möchte wohl die Stachlichten Dornen seines Alters in einer solchen Grabschrifft bezeugen/ dergleichen ein Gelehr-

ter Mann zu Ferrar in Italien nach seinem Tode an die Bibliothec schreiben lassen; Ex diuturno studio imprimis hoc didicit, mortalia contemnere, & ignorantiam suam ignorare, nachdem er lange studiret / so hat er nichts gelernet / als das Sterbliche verachten / und seine Unwissenheit wissen / (*Chyer. de lib. 171.*) Die andere Rose liesse ihre helle Farben von sich hervor strahlen / als ob er in fremde Länder gleich als unter einer andern Sonne zur Blüthe / das ist / zu fünff wunder schönen Blättern befördert ward / welche sich hernach in mehr als fünffache Centifolia verdoppeln solten. In Teutschland lernete er die treue Redligkeit. In Franckreich machte er seine höfliche Sitten vollkommen. In Italien that er einen Blick in die scharffsinnige Gemüther. In Holland sahe er den kurtzen Begriff der gantzen Welt; In Engeland lernete er / wie man in der Welt ein Gemüthe von dem andern unterscheiden und einem iedweden nach seiner Curiosität begegnen möchte. Allein daß auch diese Rose mit vielfältigen Spitzen umzingelt und umzäunet gewesen / kan man nur daher abnehmen / alldieweil das menschliche Leben / wenn es in seiner höchsten Mühseligkeit abzubilden ist / einer Wanderschafft verglichen wird / gleich als wäre in diesem eintzigen Worte alle Noth und Beschwerligkeit eingeschlossen. Und eben darum hatten die alten Egyptier den Gebrauch / daß sie auff der Reise weder den Bart noch die Haare abschneiden liessen (*Pier. Hier. lib. 32.*) vielleicht daß sie allezeit der stachlichen Dornen erinnert würden / welche sich bey reiffenden Personen unter das

Wachs-

Wachsthum ihrer Rosen zu mischen pflegen. Die dritte Rose fing nunmehr an dem Hoch-Fürstl. Hofe ihre Liebligkeit dergestalt auszubreiten / daß so wohl Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. unser gnädigster Herr / als auch ein ieglicher unter den hohen und niedrigen Bedienten seine fünff-fache Annehmligkeiten rühmen muste. Er war im Erwehlen bedachtsam / im Verrichten unverdrossen / im Fortsetzen beständig / im Auffwarten demüthig und im Liebe ohne falsch. Doch wird niemand in Abrede seyn / daß auch bey dieser Rose die scharffen und schmertzlichen Gefehrten nicht mögen ermangelt haben. Denn gesetzt / ich wolte mich des betrübten Verses nicht allerdings anmassen / welches ein desperater Hofmann in Käysers Ferdinandi des Andern Anticamera mit Demant an eine Fenster-Scheibe geschrieben:

Multos beavit aula, plures perdidit,
Illos & ipsos, quod beavit, perdidit.

So ist es doch bekant / daß auch bey dem besten Glücke entweder Neid und herrliche Verfolgung / oder zum wenigsten Furcht / und Argwohn / Mißtrauen und ungewisse Hoffnung anzutreffen ist. Wie denn Eberhardus à Weihe in seinem politischen Hoffmann (*num. DC. XXVI.*) diese Clausul an eines iedweden Lebens-Lauff angehencket hat:

Contrivi miserè miser tot annos,
Gustando mala, gratias agendo,
Sperando, ingenueque serviendo,
Nunc post hos mihi præmium labores
Sunt foro sapere atque pœnitere.

Oder wenn ich solches in unserer Sprache geben solte;

Ich Armer! Sind mir nicht die Jahre schlecht verschwunden.
Ich habe viel verschmertzt und Danck davor gesagt
Die Hoffnung hat mich stets mit einer Furcht geplagt/
Und meinen treuen Sinn zu Dienst und Müh verbunden.
Doch hab ich vor den Fleiß nichts anders zum Gewinn/
Als daß ich voller Reu und langsam witzig bin.

Und dannenhero werden die schmertzlich-betrübten Leid-tragenden sich um so viel desto mehr zu frieden stellen/indem sie mit ihrer bißherigen Hoffnung auch zugleich alle Mühe und alle spitzige Bedrängniß verschwinden sehen. Ja wenn sie ihr eignes Hoch-Adeliches Wapen an dem Ober-Theile betrachten/ so steht ja wohl ein dürrer Stock und ein fruchtbares Holtz vor ihren Augen/wie etwa nunmehr der entseelte Cörper möchte in seiner unbeweglichen und verweßlichen Gestalt abgebildet werden. Immittelst ist eben dieser Stamm mit einer schönen Rose bezeichnet/ und gibt uns allerseits die gewissen Gedancken in das Hertz/ wie daß der selige Geist an den höchsten Ort des himmlischen Paradises hinauff gezogen ist/ da er nun in unverwelckter Rose-Blüte den ewigen Keinen so lange halten wird/ biß auch der verdorrte Stamm des todten Leichnams eine unverweßliche Gestalt anziehen/ und zu der hochgeschätzten Lebens-Blüte wird erhöhet werden. Vom Æneæ Sylvio, welcher hernachmals unverhofft auf den Päbstl. Stul erhoben/und mit dem Namen Pii II. bezeichnet worden/ist bekannt/ daß er die Ruten Aarons/welche in einer Nacht geblühet und Frucht getragen/ zu seinem Sinn-Bilde erwehlet/

mit

mit beygefügten Worten: Insperata floruit, (*Typop. Hierog. Pontif. num. 12. p. 71.*) Die Blüte ist unverhofft kommen. Allein wir haben keine Ursache über die ungewisse Hoffnung zu klagen. Es heist bey diesem Stamme: Speratus florebit, wir hoffen unfehlbar/ daß er wieder blühen wird. Und wie es vor ein hohes Wunder-Werck gehalten worden/ als 1629. in Pommern aus einer unfruchtbaren Weide unversehens etliche natürlich- und wolriechende Rosen entsprungen; (*vid. Zeill. Cent. 4. ep. 85. ubi allegat Micrel. Chron. Pom. p. 373.*) So wird es viel leichter geschehen / daß der Leib welcher allbereit zu nichts / als zu wohlriechenden Rosen ist angewöhnet worden / seine alte Fruchtbarkeit annehmen / und damit in alle Ewigkeit prangen könne. Nun wohl an / GOTT hat durch solchen Trost allbereit der hertzbrechenden Traurigkeit ein Ziel gesetzt/ und wird ohne allen Zweiffel anderweit solche Rosen auffblühen lassen / darbey man klärlich wird zu sehen haben / wie des himmlischen Gärtners Wille nicht sey / daß auch in dieser Welt lauter Dornen hervor wachsen / sondern das vielmehr die schmertz-empfindlichen Stacheln einer lieblichen Blume solten vermischet werden. Wir leisten nochmals unsere Schuldigkeit / und gleich wie zu Revenna ein Leichenstein angetroffen wird / da iemand seine Nachkommen ausdrücklich erinnert / ut quotannis Rosas ad monimentum ejus deferrent, daß alle Jahr zu gewisser Zeit umb das Grab solten Rosen außgestreuet werden/ (*Pier. Hier. l. 55.*) also wollen wir uns hiermit sämmtlich obligiret haben) nicht so wol irrdisch und verwelckende Rosen/ welche kaum in einem Monat durchs gantze Jahr zu erlangen sind/ sondern

dern

dern vielmehr die beständigen Rosen eines immerwärenden Nachruhms allenthalben auszustreuen / und sein hoch-löbliches Gedächtnüß etliche Fußtapffen der tugendhafften Großmüthigkeit hinterlassen hat. Und eben dieses soll die letzte Resolution bey dieser Hoch-Adelichen Leich-Bestattung seyn. Ja eben dieses hat die Hoch-Adelichen Leidtragenden desto mehr veranlasset/dahin zutrachten / wie durch eine gebührende Danckbezeugung solche vornehme Gunst und Freundschafft möchte anitzo erkennet / darnach mit allen möglichen Diensten erwiedert werden. Gestalt sie mir Befehl gethan / das jenige mit kurtzen Worten zuentwerffen / welches sie mit langwieriger Auffwartung in lauter blühenden Glücks-Fällen in der That zu erweisen iederzeit wollen bemühet seyn. Und soll ich noch etwas von den Rosen vorbringen / so hat Ferdinandi I. des Römischen Käysers Gemahlin zwey in einander geschlossene Hände gemahlet / welche eine Rose halten und dieses über sich lesen lassen: Sic in perpetuum, immer und ewig also. Mich düncket/die hochansehnlichen Leich-Begleiter haben durch diese Liebes-Erweisung gleichsam die Hände von sich gestrecket / und die hertzlich betrübten Leydtragenden geben ihre Hände dargegen aus/und schliessen sich also fest in einander / daß alle Rosen der Liebe und Freundschafft/welche daraus entstehen werden / in dieser Losung bekleiben sollen: Sic in perpetuum, was ietzt versprochen wird/ soll immerdar versprochen werden/ und was anitzo zu leisten gewünschet wird / das soll immer geleistet werden.

XCIIX. Die Materie ist schön und reich / daß ich nur im Wappen-Buche dürffte weiter fort blättern

tern/ so würde ich leicht ein gantzes Buch mit solchen Erfindungen voll machen. Doch allhier ist nur die Anleitung darzu. Denn allezeit muß sich das gantze Werck ändern / wenn nur ein Kind / ein junger Mensch / ein Mann / ein Alter / ja auch eine Jungfer eine Frau / und so fortan ist / welches denn ein Politischer Redner seinem eigenen Nachsinnen befehlen / muß.

XCIX. Ist derhalben nichts mehr übrig von Leich-Abdanckungen zu handeln / als daß ich einem gutem Freunde zu gefallen eine Leich-Rede hieher setze / welche durch und durch kein Nein sich begreifft / und das angebohrne vitium linguæ sehr lustig verbergen kan.

Tit.

ES möchte wohl ein Mensch auf die Gedancken kommen / wie es doch geschehen könte / daß etliche das Ebenbild des zeitlichen Todes mit kläglichen und fast tödlichen Augen anzuschauen pflegen / da sie doch am Gegentheil etliche so leicht und so geduldig bey dessen Ankunfft anlassen / daß man meynen solte / sie hätten ein gewisses Pfand des höchsten Gutes und Glückes in die Hände empfangen. Allein / es geht dem Tode wie den Nacht-Eulen. In Italien begunte man nichts als Unglück und Schaden zu weissagen / wenn ein solches Geflügel auff dem Dache seinen Sitz genommen hatte; Hingegen hielten die Scythen gantz glückselig / wenn sich eine Eule etwas nahe wolte ansehen lassen. Jene mochten sie vielleicht als einen

steten

steten Gast des dunckeln Schattens / und als einen Feind des gesegneten Lichtes annehmen / und also bey desselben Anblick alles dunckele Unwesen / und alle melancholische Einsamkeit zu Gemüthe ziehen. Doch die gedachten Scythen hatten diesen Anlaß / daß sie sich ein gutes und lustiges Zeichen einbilden musten. Denn Changios ein Cham / das ist / wie man in Teutschland sagen möchte / ein König / hatte einmahl die Flucht genommen / und weil die Feinde gantz nahe auf dem Fusse nachfolgeten / stunden noch zu allem Glücke etliche kleine Bäume und Stauden im Wege / welche ihn gegen alle feindselige Auffsicht bedecken musten. Wie denn solches leichtlich geschehen kunte / indem eine Eule sich auff den höchsten Baum gesetzet / und jenen die Gedancken gemacht / als könte kein Mensch an diese Stelle gelauffen seyn / wo ein Vogel von solchem blöden Geschlechte zu bleiben beliebet hätte. Also meynten sie / es hätte diß höchste Haupt in diesem Lande diesen Schutz-Engel so gütig empfunden / und man könte nun kühnlich auff seine annehmliche Anwesenheit ein gewisses Mahlzeichen des anwesenden Glückes auffbauen. (*Historiam hanc refert Aldrovand. Ornithol. l. 8. p. 264. & Camerar. Hor. Suc. Centur. 1. cap 67.*

Hochgeschätzte Anwesende / geht es dem Tode nicht eben auff solche Masse / wenn man bedencket / wie das Geblüte von Kälte und Fäule eingenommen / das Gesichte in eine stetige Dunckelheit eingewickelt / die sämtlichen Sinnen zu nichts als in eine unabläßl. Nacht / ja wenn man es köstlich benamen wil / zu einem ewigen Schlaff angewiesen sind / und wie das Ebenbild alles Elendes endlich in dem Abscheul. Sande seinen

Auff-

Auffenthalt nehmen muß / so kan gewiß auch ein hohes Gemüthe seine Blödigkeit nicht bezwingen / daß man nicht den Tod das häßlichste / das unglückseligste / das kläglichste Wesen allenthalben und zu allen Zeiten nennen solte. Doch hingegen wenn sich eine Gott-gelassene Seele mit den Glaubens-Augen zu dem eigentlichen Anblicke dieses blassen und einsamen Todes leiten läst / ach so blicket nichts als Lust / Glücke / Seegen und Wohlwesen / auch aus dem abscheuligsten Schatten. Denn was ist ein Mensch? Gewiß eine Wand / dahin alle Unglücks-Pfeile hinfliegen / und ein Ziel / welches sich die Feinde zu allen Muthwillen außgesetzt haben. So lange man das Leben hat / so lange befindet man sich blöde und flüchtig / und wenn sich das beste Glücke am günstigsten ansehen läst / so hat man geschwinde Füsse dem instehenden Anfalle zu entgehen. Endlich / wenn man sich auf dem Tummel-Platze wol abgemattet hat / und nun die müden Beine nach einem bequemen Ende seufftzen / so ist die Höle und das Behältniß im kühlen Sande noch offen / dahin man sich begeben / und gegen alle Feindseligkeit das Zeichen des ungestalten Toden-Kopfes hinaus setzen kan. Ach wie stille / wie lieblich / ich hätte fast gesagt / wie heilig gehet es in diesem Schlaff-Gemache zu? Die Welt mag alle Könige zusammen hetzen / die Waffen mögen sich unten um die Ißel / mitten um die Mosel / und oben um das wohlgeplagte Elsaß mit allem Unglücke sehen lassen / auch die schädliche Flamme mag endlich biß an die Meißnischen und Sächsischen Wohnungen schlagen / so bleibt doch ein Leib von allem Unglück angetastet / wenn dessen Gebeine dem schattich-

ten

wird / also daß man sich etwan dergleichen Erfindung bedienen möchte.

Tit.

Gleichwie es eine unumgängliche Nothwendigkeit ist/daß man endlich sein Leben mit dem Tode verwechseln / und die Seele von dem Leibe absondern muß; Also ist es nicht allein durch eine langwierige Gewohnheit bestätiget / sondern auch fast in der Natur selbst eingepflantzet/daß man denen Verstorbenen mit dreyerley Ehren-und Liebes-Diensten begegnen solle. Das vornehmste ist / daß man ihre Seligkeit und den glückseligen Wechsel allen Leid-tragenden zu Trost gewiß und ohne allen Zweifel vorstellet. Das andere/ daß man ihre Tugenden zu guter Nachfolge nochmals auf den Schauplatz aufführet. Das letzte / daß man den verblaßten Cörper nechst dem gebührenden Thränen-Opffer eine geruhige Schlaff-kammer anweiset. Denn weil es doch also bewand ist/ daß man bey einem jedweden Leich-Steine Hertzog Heinrichs zu Glogau Worte gebrauchen möchte/welche er an zweyer Fürstl. Kinder Begräbniß geschrieben: Alle hernach. (*Zeiller. Cent. 3. Epist 88. è Curæi Chron. Silef part. 2 fol. 62.*) und weil wir gewiß sagen / non discessit, sed præcessit, er ist nicht weg / sondern nur voran gegangen / so ist es billig / daß ein ieglicher in Zeiten auf die Sorge geräth/wie man einem rechtschaffenen Menschen / im Leben zur Tugend/ im Tode zum Grabe/ und nach dem Tode zum Himmel folgen solle. Und daß ich absonderlich bey dieser hochansehnlichen Leich-Versammlung

solche Gedancken fasse/ dazu gibt mir das ruhmwürdige Schild in dem Hoch-Adelichen Gertzdorffischen Wappen mehr als zu viel Gelegenheit/ als in welchem drey unterschiedene Farben/ gleichsam mit einer stummen Wohlredenheit/ diese dreyfache Nachfolge ausdrücklich gnug recommendiren. Die oberste Helffte zeigte sich gantz roth; Die unterste Helffte hat sich getheilet/ und siehet auf der rechten Seite helle und weiß/ auf der lincken schwartz und traurig aus. Und ob ich zwar den tapffern Urhebern dieses nachdencklichen Unterscheids nichts will vorgegriffen haben/ so bin ich doch anitzo der Meynung/ ein würdiger Sohn aus dieser Hoch-Adelichen Familie werde sich hiedurch erinnern/ was er seinen Ruhmwürdigen Vorfahren und Groß-Eltern am allermeisten schuldig sey. Es ist ja durch Gottes unerforschlichen Willen dahin gerathen/ daß der Hoch-Edelgebohrne N.N. diese Welt gesegnet/ und den Lauf seiner Tugend-belobten Verrichtungen an andere Personen/ sonderlich an seine hertzgeliebteste Nachkommen überlassen hat. Doch wird er auch im Tode vor desto glückseliger zu halten seyn/ weil er von der dreyfachen Schuldigkeit nichts entrathen noch seinen Schild/ also zu reden/ leer in das Grab nehmen muß. Die oberste Helffte ist roth; Also ist seine vornehmste Helffte/ ich will sagen/ seine von GOtt geheiligte Seele hier in der Welt in das blutrothe Verdienst des hochseligen Seligmachers eingewickelt gewesen/ damit sie endlich in den Purpur des Himmlischen Königreichs/ heller als die Morgenröthe/ prangen und triumphiren möchte. Und daß an diesem hochansehnlichen Orte solche vor gewiß angenommen werde/ bezeu-

zeuget so wohl die Christ-Adeliche Leich-Bestattung als auch die Gottgelaßne Zufriedenheit/ welche in Betrachtung dieses seligen Zustandes in vielen Hertzen beginnet aufzuwachsen. Denn so viel Schritte an diesem Orte allerseits gethan worden/ durch so viel Bekäntnüsse hat der wohlselige Herr N einen Nachruhm seiner unverrückten Pietät/ und denn auch seiner hierauf erfolgten Vereinigung mit dem höchsten Könige von uns erhalten. Sonsten pflegt die Welt wohl im Sprichworte zu sagen: Heute roth/ morgen tod. Allein wie dieses nur von der leiblichen Röthe zu verstehen ist/ also mag man der Seelen nach wohl sprechen: Im Leben roth/ im Tode noch tausendmahl röther. Und geschiehet es doch wohl mit dem irrdischen Obste/ daß es in unsern Kammern/ wenn es von den Bäumen abgesondert ist/ erst an der lieblichen Röthe einen herrlichen Zusatz empfänget: Sollte die Frucht dessen Gott-gefälligen Wandels nicht in dem Behältnüß der Himmlischen Scheunen und Speise-Kammer zu reiffem und rothem Gedeyen besser befördert werden? Es bleibt darbey/ wer das rothe Stücke vom Schilde anschauet/ der muß gedencken/ daß die wohlselige Seele in das Hauß der unveränderten Morgen- und Abend-Röthe angelanget/ und daß wir unter der rothen Fahne unsers Heylandes müssen bemühet seyn eine Christlich-belobte Nachfolge in das Werck zu setzen.

Zwar so bald wir die Augen etwas niedriger gegen das schwartze Theil des Schildes wenden/ so liegt ein unbewegter Corper vor uns/ welcher vor sich selbst eine schwartze Kammer in der Erden erfordert/ und dieser gantzen hochansehnlichen Versammlung schwartze

Trauer-Kleider / gleich als die rechte Lieberey seiner künfftiger Wohnung umgeben hat. Denn freylich wird es schwartz und dunckel / wo das Licht seinen Schein entzogen hat. Die Sonne / wenn sie von unserer Höhe zu den Americanern forteilet / behält zwar ihren Glantz einen Weg wie den andern: Doch wir müssen ihre Anwesenheit an der schwartzen Nacht erkennen. Gleicher Gestallt hat die edle Seele ihre feuerrothen Strahlen in die neue Welt / und in das gelobte Land des Himmlischen Jerusalems hingeführet: Allein wir können den Schein nicht weiter zu unsern Gebrauch anwenden / und so viel dieses betrifft / haben wir eine dunckele und verfinsterte Trauer-Nacht über unsern Haupte schweben. Ja gesetzt / daß ein Trost nach dem andern seinen Glantz über uns ausgiessen will / so fliessen doch die Thränen herfür / und werden fast zu schwartzen Wolcken / dadurch das übrige Licht zurücke gehalten wird. Hier seufftzet jemand: Ach Herr Vater / sollen wir so bald verlassen seyn! Dort erschallet die Stimme: Ach mein Hertzliebster / soll ich so bald der angenehmen Beywohnung beraubet werden / Da ruffen die Freunde: Ach du unser liebstes Theil / sollst du so bald einen Riß in unsere Ordnung machen! Allenthalben höret man diese Klage: Ach soll diese Tugend so bald zu unsrer Freude / zu unsrer Hülffe / und zu unsrer Beförderung versaget seyn! und wo solche Lieder angestimmt werden / da kan es meinem Bedüncken nach nicht anders als schwartz und Aschen-farbig aussehen. Doch GOtt Lob! daß in dem Schilde neben dem schwartzen Theile noch ein weisses von eben solcher Grösse erscheinet / und daß wir dadurch gelehret werden

den/welcher massen der weisse Glantz eines liebreichen Lichts nicht gantz verlosehen sey. Denn hier ist nicht ein weisser Schild wie bey den Römern unter den jungen Soldaten gebräuchlich war/ daß sie nicht eher etwas hinein mahlen durfften/als biß ihre Thaten ein sichtbares Mahlzeichen verdienet hatten. Daher auch dazumal nichts geringers als ein weisses Schild kunte ersdacht werden; sondern eben die weisse Farbe wird zum Mahl-Zeichen/ und zeigt in ihrem unbefleckten Wesen an/wie recht und gerecht der löbl. Wandel dieses wohlseligen Herrn von Gersdorff müsse gewesen seyn.

Hic iterum ulterior laus dependet ab ipsa defuncti historia: Si tamen fuerit vir negotiis publicis clarus, possemus id applicare, quod habet Hieronymus Osorius de Nobilitate *Lib. 2. cap. 3.* Ubi ad Nobilitatem requirit justitiam, fortitudinem, liberalitem, eloquentiam.)

Ich werde nicht wider die Wahrheit handeln/ weñ ich sage/ dieser theure Mann habe in dem unbefleckten Schilde seines immerglantzenden Nachruhms diese Tugenden hinterlassen/ welche der gelehrte Portugise Osorius als einen Grund des Hochlöblichen Adel-Standes gesetzet hat. Ich meyne die Gerechtigkeit/ die Tapfferkeit/ die Gütigkeit/ und die kluge Beredsamkeit. Denn wo hat er jemahls eine Verrichtung entweder zu unterthänigsten Diensten des Durchlauchtigsten Landes-Vaters/ oder zu fernerm Aufnehmen Seiner Hoch-Adelichen Familien/ oder sonst zu Erweiterung des allgemeinen Bestens über

sich genommen / da er nicht das unbefleckte Bild der Gerechtigkeit vor seine Augen gestellet / und gleich als ein nachdrückliches Siegel zum Wahrzeichen hinterlassen hat: Wo ist ein Unglück so mächtig / ein ungerechter Widersacher so trotzig / und endlich eine Anlockung zur Untugend so empfindlich gewesen / darbey er nicht mit unverrückter Tapfferkeit seinen Helden-Muth erwiesen / und zugleich aller Welt bekannt gemacht / daß derjenige eines weissen Schildes würdig sey / welcher sich selbst überwunden habe / und welcher noch keinen Feind zu nahe an den Leib kommen lassen / daß er die weisse Farbe mit einer schimpfflichen Schwärtze verunehret hätte. Sollte ich endlich seine Gütigkeit durch Exempel darthun / so befürchte ich der kurtze Tag würde die lobwürdigen Thaten seines gantzen Lebens nicht begreiffen können / und ich will hoffen / es werden so wol in dieser Hochansehnlichen Versammlung / als anderswo sehr viel anzutreffen seyn / welche mich der Müh überheben / und sein wohlthätiges Gemüthe jederzeit mit würdigstem Lobe belegen werden. Er war ein Trost der Verlassenen / eine Zuflucht der Verfolgten / ein Schutz der Beleidigten / und ein glantzender Schild aller Tugendhafften. Und wie vor Zeiten bey den Arcadiern / ja auch wohl bey den Römern der Gebrauch war / daß die vom Adel zu ihren Kennzeichen einen silber-weissen Mond auf ihren Kleidern trugen: (*Pier. Valer. Hier. l. 44. p. m. 329.*) Also wolte dieser tapffre vom Adel nicht allein den äuserlichen Glantz des blancken Monds / sondern vielmehr die Würckung an sich spüren lassen / und weil er wuste / daß dieser Planete seinen mercklichen Einfluß

in

in alle irrdische Cörper augenscheinlich zu befördern pflegte/ so war dieses sein vornehmster Zwerck/ wie er durch die Liebe/Gunst/Treu und Beförderung allenthalben ein gesegnetes Wachsthum hervor locken möchte. Was sag ich von der Klugheit/welche in dem Gemüthe einen herrlichen Sitz/und in der Wage einen wunderschönen Ausschlag bereitet hatte? Allein/ indem ich davon reden wil/ schäme ich mich seine Beredsamkeit durch meine ungeschickte Zunge zu entheiligen/ und also werde ich meiner Pflicht gnug thun/ wenn ich sage/ sein kluger Rath war nie verwerfflich/ sein Ausspruch war nicht unglückselig/ und seine Reden waren nie vergebens. Auf der Zunge war gleichsam der schloßweisse Canarien-Zucker ausgestreuet/ also daß seine Straffe annemlich/ seine Vermahnung lieblich/ und endlich seine Lehre/ und was er andern vorzuschreiben wuste/ mit lauter unbeschreibl. Süssigkeit angefüllet war. Und dieses ist der meiste Glantz/welcher seinen unbefleckten Schild dergestalt bestrahlet/daß weder Neid noch Zeit noch etwas anders den geringsten Fleck hinein zubringen vermögen würde. Wohlan/ wir können unsre Schuldigkeit nicht besser in das Werck richten/ als daß wir aus Veranlassung des Hoch-Adelichen Wappens in den Gedancken 3. Gedächtniß-Fahnen auffrichten/ und eine mit rother/ die andere mit weisser/ die letzte mit schwartzer Farbe känntlich machen. Nicht als wolten wir dem Tyrannen Tamer an nachfolgen/ welcher in seinen Belägerungen erstlich ein weisses Zelt auffschlug/und hiermit allen/die sich ergeben würden/Gnade und Schutz zusagte; Am andern Tage folgte ein rothes Zelt/und da konte die Ergebung

ohne Blutvergiessen nicht erhalten werden: Letzlich wenn das schwartze Zelt auffgerichtet ward / so durffte sich kein Mensch die geringste Hoffnung einiger Gnade machen/ (*Phil. Lonicer. Histor. Turc. l. 1. quæ est in Corpore Rer. Turc. etdi. Francof. 1578. p. 15*) O weg mit diesem Barbarischen Mißbrauche! Hier ist eine rothe Fahne / welche nicht vom Blute sondern von der rothen Himmels-Sonne roth gefärbet wird / wie bißweilen die Wolcken von dem angenommenen Wiederscheine röthlich gemahlet werden/und die Uberschrifft: IN COELIS RUBET. Hier ist eine weiße Fahne/ welche nicht mit vergänglichen Schnee / sondern mit der beständigen Silber-Farbe der edelsten Tugend angestrichen ist / mit beygefügten Denck-Spruche: IN TERRIS NITET. Hier ist eine schwartze Fahne / welche nicht von Ruß-und Rauch-Dampffe / sondern von dem geruhigen Schatten ihre dunckele Gestalt empfangen hat / wie solches die Worte bezeugen: SUB TERRA QUIESCIT.

Indem wir aber solches verrichten/ so empfinden die Hoch-Adel. Leid-tragenden einen vielfältigen Trost / wodurch sie in allem zugestossenen Bekümmerniß würcklichen erquicket und vornehmlich in ihrem verlassenen Stande / hoher Gunst / vornehmer Gütigkeit und ungefärbter Freundschafft versichert werden. Dannenhero können sie nicht vorbey / auch mitten in ihrem betrübten Stillschweigen ihr danck-une dienstergebenstes Gemüthe mit solchen Worten zu erklären/ welche nicht anders / als durch die That selbst sollen erfüllet werden. Immassen meine Wenigkeit Befehl empfangen solches in dieser hochansehnlichen Gegen-

wart

wart ausdrücklich und in ihren Nahmen zu bekräfftigen/ daß sie keine Gelegenheit wollen aus Händen lassen/ darinnen einiges Zeichen der anitzo auffgelegten Danckbarkeit wird können abgelegt werden. Ja weil dieses Grab mit 3. Gedächtniß-Fahnen von uns allerseits ist gezieret worden; So wünschen sie hingegen/ daß bey ihnen samt und sonders die rothe Fahne einer beständigen und vergnügten Fröligkeit/ die weisse Fahne eines sichern und tugendhafften Wandels/ und endlich die schwartze Fahne einer unverstörten Ruhe noch lange Zeit und Jahre möge ausgestecket bleiben.

XCIV. So viel von Farben. Die andere Manier ist/ daß man die Sachen/ welche in dem Schilde oder auf dem Helm abgebildet werden/ zu einer geschickten Allegorie gebraucht. Denn da sind Thiere/ Menschen/ Gewächse/ Gewehre/ Zierrathen und andere Dinge/ derer Titul unmöglich allhier können angeführet werden. An besten ist es/ wenn man bey solcher Gelegenheit Pierii Valeriani Hieroglyphica, oder Aldrovandi de Avibus, Piscibus & Quadrupedibus, und dergleichen Auctores nachschlägt/ da man gleichsam in einem Blicke so viel nehmen kan/ als zur Invention vonnöthen ist.

Gesetzt/ iemand hätte einen Wolff im Wappen/ so fände ich in Pierio Lib. 11. der Wolff wäre vor Zeiten dem Apollini oder der Sonnen geheiliget gewesen wegen des scharffen Gesichts. Er wäre auch zu Rom dem Marti zugeeignet worden/ weil es an sich selbst ein streitbares Thier/ oder weil eine Wölff in Martis Kinder Romulum

und Remum gesäuget hatte. Zu Syracusa wäre er als ein glückseliges Zeichen gewesen. Denn als Gelon in seinen jungen Jahren die Schule besucht / war ein Wolff hinein gesprungen / und hatte ihm sein Buch aus den Händen gerissen. Der Knabe war ihm auf die Gasse nachgelauffen. Doch in dem wäre die Schule eingefallen / und hätte alle Knaben mit dem Præceptore erschlagen / nur dieser wäre durch den Wolff erlöset worden.

Gesetzt / jemand führte ein Pferd / so dürffte ich nur die Müntzen und Sinn-Bilder ansehen / welcher Aldrovandus *de Quadrup cap. 1.* zusammen getragen hat. Die Könige in Neapolis haben stets auf der Müntze ein Pferd geführet / und darbey geschrieben ÆQUITAS, p. 402. Von Sylla ist oben gedacht / wie er Pferde ohne Zügel auf die Müntze geprägt / und darzu gesetzt: FAUSTUS p. 112. Käyser Septimio Severo, als er aus dem Kriege wieder auf Rom zurücke kam / ward eine Müntze angeschlagen / da er zu Pferde saß / und darbey zu lesen war: ADVENTUI AUG. FELICISSIMO, p. 118. Domitianus ließ den geflügelten Pegasum auf die Müntze setzen / wodurch er seinen Ruhm / der sich in der Welt ausgebreitet hatte / andeuten wollen / *ibid.*

Als wenn jemand eine Lilie führete / so wäre aus dem Pierio lib. LV. folgendes zu ersehen. Die Lilie ist ein Sinn-Bild der Hoffnung. Darum haben die Römischen Käyser eine Göttin auf der Müntze geführet / welche Lilien in den Händen gehabt / und darbey geschrieben; SPES PUPLICA, oder SPES AUGU-

GUSTA, oder wie Adriani Müntze noch gefunden wird. SPES P. R. Sie ist ein Sinn-Bild der Schönheit/ dannenhero die schöne Stadt Susa in Persien ist benahmet worden. Ja Thesaurus *insc. p.* 140. *seqq.* hat so viel Inventiones von Lilien/ daß er zu Turin im Hertzoglichen Hofe ein gantzes Gemach mit dergleichen Schildereyen ausgeputzet hat. Ein Engel hat in einer Hand einen Korb voll Blumen/ in der andern eine Lilien: NULLI FLORUM EXCELSITAS MAJOR. Ein Engel hält den Frantzösischen Scepter und oben eine Lilie: FLORUM REX REGUM FLOS. Ein Engel hält die Lilien gegen einen Spiegel: INTAMINATIS FULGET HONORIBUS. Weil die Lilien vor der Ernde kommen/ hält ein Engel die Lilie und stehet darbey: SPES PROXIMA FRUGUM. Aus der Junonis Milch/ damit sie den Hercules stillen wollen/ entspringen Lilien: COELESTIA BORIGINE. Ein Bienstock ist zwischen die Lilien gesetzt. SECLIS HELICONIA MELLA EUTURUS. Und was noch mehr ist/ welches an gedachtem Orte kan nachgesuchet werden.

XCV. Doch es würde hiermit zu weitläufftig/ drum will ich mich an ein Exempel machen. Die von Thumshirn führen auf dem Helme einen rothen Mann mit einem blossen Schwerdte/ welcher zwischen zweyen Flügeln stehet u. s. f.

Hiervon könte man solche Gedancken haben:

Tit.

AUf gütigem Befehl der Hoch-Adel. Leidtragenden

den trete ich an diesen Ort/ damit der gesamten hochansehnlichen Versamlung in ihren Nahmen vor die gegenwärtige Ehre und Freundschafft- gebührende Danckſagung möge dargebothen werden. Indem ich aber meine Augen auf allen Ecken herum fliehen lasse/ ob ich etwas antreffen könne/ daher ich in meiner vorhabenden Intention secündirt würde/ so scheinet mir das Hoch-Adeliche Thumshirnische Wappen so hell in das Gesichte/ uñ erwecket mir in den Gedancken dergleichen Verwunderung/ daß ich endlich gestehen muß/ es sey noch nie ein solch artiges Sin-Bild eines Christlichen und tapffern Edelmanns an den Tag gegeben worden. Und weil ich weiß/ die gegenwärtige Mühwaltung der allerseits hochgeschätzten Leich-Begleiter werde um so viel desto kostbarer seyn/ je herrlicher der wohlselige N N. auch in seinem Tode in unser Gedächtnüß hinein leuchtet/ so werde ich ohne Præjudiz der aufgetragenen Commission Danck zu sagen/ mir die Kühnheit nehmen/ und in die Betrachtung des hochgedachten Wappens etwas tieffer hinein spatziren. Denn man erwege doch den roth bekleideten Mann/ wie solcher aus dem gecrönten Helme hervor siehet/ wie er sein bloſſes Schwerdt in die Höhe gezucket hat/ und wie endlich auf der rechten Seite ein schwartzer Flügel mit zwey güldenen Creutze weiß gelegten Stäben/ auf der lincken Seite ein weisser Flügel mit zwey blauen Balcken/ diesen Mann in die Mitten gefasset hat. Denn was ist ein Christ/ welcher die gute Ritterschafft so wohl in der Welt/ als einmahl vor GOtt recht ausführen will/ als ein Mañ der sein bloſſes Schwerdt niemahls aus der Hand legen darff. Ich

sage

sage jetzund nicht von solchen Schwerdtern/ welche aus Stahl und Eisen geschmiedet und durch eben dergleichen Materie wieder zerbrochen werden. Denn wie offt hat sich ein Tyrann dieses grausamen Werckzeugs bedienet? Caligula, wenn er jemand trotzen wolte/ schlug er auf sein Schwerdt und sagte: Veniam & hic mecum, ich will kommen/ aber dieses will ich mitbringen. (*Sveton c. 49.*) Wie offt hat ein Rebelle sich dieser Schreibe-Feder gebraucht/ dadurch er den allgemeinen Ruin mit Blut in des Vaterlandes Asche eingezeichnet hat. Denn eben aus diesen Ursachen ist fast in allen Königreichen ein gewisses Gesetze erfüllet worden/ Krafft dessen sich etliche von den Unterthanen der Waffen enthalten müssen/ nur weil man besorget hat/ es möchte der unbendige Hauffen den Gebrauch des Blut-begierigen Metalls zu dem Verderb des Staats und der Majestät anwenden.

(*Job. Otto Thabor in sua Dissertatione de Aphopliſmo seu Exarmatione habita Argentorati* 1650. *adducit leges Henrici VII. item Anglici Parlamenti* 1646. *Svecorum Pragæ* 1649. *Regum Galliæ* 1559. 1564. 1598. *Regum Hiſpaniæ ex Libro Legum, cui titulus: Nova Collectio Regia & alia plura.*)

Wie denn auch der Pabst seine Capelle zu Loretto vor aller Gewalt dergestallt verwahren wollen/ daß er an dem Eingange geschrieben hat/ wer einen Degen hinein bringen würde/ der sollte gleich aus der Communion der Kirche ausgeschlossen seyn. (*Chytr. dedic. pag.* 262.) Und gesetzt daß man dieses Gewehr nach seinem Gefallen tragen/ und zu aller müglichen Beschützung anwenden dürffte/ wie denn aus den Sächsischen Hiſtori-

storien bekant ist / daß die Sachsen einmahl wider die Käyserlichen in den Krieg gezogen / und ein jeglicher Soldat zwey biß drey Schwerdter an der Seiten gehabt (*Fabric Orig. Sax. l. 3. pag. 140*) so ist doch das härteste Eisen viel zu weich / als daß die weit-aussehende Gewalt des Glückes und des menschlichen Elendes dadurch sollte zernichtet werden. Es sind mehr Feinde und Widersacher in der Welt / die vor keinem blinckenden Sebel / ja vor keiner donnernden Carthaunen jemahls erschrocken seyn. Was ist die Jugend? ein übel verwahrtes Schloß / welches von tausend gefährl. Reitzungen bestürmet / und dnrch 1000. eingebildete Verdrießligkeiten von der Communication mit der benachbarten Tugend abgehalten wird. Was ist die Mannheit? Ein offenes Feld / da hier eine vergebene Hoffnung / dort eine unverdiente Feindschafft / da eine betriegliche Verfolgnng / allenthalben nothwendige Müh und Arbeit den Lauff in der Gott-gefälligen Tugend entweder verhindern / oder doch zum wenigsten etwas langsamer vollstrecken lassen. Was ist das Alter? Eine zerbrechliche Hütte / da auf einer Seite Noth und Schwachheit / auf der andern Mühseligkeit und Warten des Todes herein dringet. Ja was ist der glückseligste Ehrenstand von der Welt? Ein offenes Ziel / dahin der Neid seine Pfeile und das Glücke seine Kugel gerichtet hat / uñ da man sich offt mit ungekantem Pappiere ich will sagen vor falschen und heimlichen Anklagen / hefftiger als vor einer türckischen Drat-Kugel befürchten muß. Dannenhero / wer sich mit einem tüchtigen Schwerdte gegen solche Anfälle gedenckt in gewierige Positur zu setzen / der wird sich bey einem gemei-

meinem Messer-Schmiede schlecht verwahren lassen/ sondern der Handgriff muß durch die GOttesfurcht angeleget/ das Stichblat durch Gedult befestiget/ der Rücken durch Klugheit verdoppelt/ und die Schneide durch unverdrossenen Fleiß geschliffen werden. Wiewohl in diesem Kriege ist kein Soldat so glückselig/ daß er nicht etliche Hiebe und Stiche/ sonderlich von der allgemeinen Widerwärtigkeit empfinden sollte. Und also bindet sich das Gemüthe gleichsam Flügel an/ und wünschet sich aus dem unruhigen Kampff-Platze dieser Welt in die erwünschte Sicherheit hinauf zu eilen. Die Seele zwar wäre mit ihren weissen Flügeln geschwind genug in den blauen Himmel/ und in die Hyacinthene Burg zu reisen. Allein der schwartze und Toden-Farbe Flügel des Leibes wirfft allerhand schwere Verhinderungen entgegen/ daß die Reise anstehen muß/ biß der Tod heraus bricht/ und den schwartzen Flügel mit dem güldenen Creutze einer gewissen Auferstehung dergestallt bezeichnet/ daß die Ritterschafft ein Ende/ und der selig Triumph einen unabläßlichen Anfang nehmen kan.

Hochgeschätzte Anwesende/ ich will hoffen/ es werde mir ein jedweder nochmahls Beyfall geben/ daß die nothwendige Ritterschafft eines GOTT-ergebenen Menschen kein bessers Bildnüß antreffen könne/ also daß kein Wunder ist/ wenn der Wohlselige sich in diesem Spiegel seines Hoch-Adelichen Geschlechts zu aller anständigen und Ritter-mäßigen Tugend hat unterrichten lassen. Er hielt das Schwerd in steter Bereitschafft/ welches/ wie schon gedacht/ an dem Knopffe die

Gott

Schatten/so hat sie auch ein so genaues Gesichte/daß sie im dunckeln so wohl als sonst ein Vogel am hellen Tage sehen kan; Gestalt man auch deßwegen die Eule zu Athen auf die Müntze geschlagen/und die Göttin Pallas/das ist/die Weißheit damit bezeichnen wollen/ als welche das dunckelste Wesen eigentlich in Augenschein fassen könte. (*Aldrov. Ornithol. lib. 8. p. 280.*) O wie unendlich ist die Weißheit/ welche man im Tode und in dem tieffsten Schatten aus dem eingebildeten Scheusal nehmen kan. O wie selig ist die Seele/ welche nun die heilige Wissenschafft mitte in dem Scheiden glücklich gefunden hat. O wie selig ist diese Hochansehnliche Gesellschafft/ wo eben so eine beliebliche Nachfolge uns ingesamt bestimmet ist. Wolan man bezeichne den Leich-Stein eines im Leben so beliebten Leibes mit diesen Denck-Zeilen: Hic situs est, qui à lecto se vinci est passus, ut, auspice JESU, lethum posset vincit non obiit; sed ad cœlestia abiit. Valete & si felices esse cupitis, sequimini. Und nachdem auch diese Schuldigkeit abgeleget ist/ welche in dem zugestossenem Leide zu hohem Labsal scheinet auszuschlagen/ besinnen sich diejenigen/ die solches Labsals benöthiget gewesen/wie daß ihnen obliget/ allen insgesammt mit möglicher Danck- und Dienst-Bezeigung entgegen zu gehen. Gestalt sie auch meine Wenigkeit an diese Stelle abgeschicket/solches offentlich zu bezeugen/ daß sie diesen Liebes-Dienst mit lieb-gesinnten Gemüthe angenommen haben/ und alsodann niemals säumig seyn wollen/ bey Gelegenheit/und wils GOTT/ bey autem und gesegnetem Glücke alle selbst-beliebliche Gegen-Dienste mit

vollem Masse / so viel als möglich ist / auszumessen.

C. Was ich in dieser Rede intendire / scheinet manchem als ein blosser Possen: Doch will ich versichern / daß mancher / dem die Zunge in diesem Buchstaben nicht wohl gelöset ist / seine Vorsichtigkeit nicht besser erweisen kan / als wenn er zu gelegner Zeit sich in solchen Reden übet / und dahin dencket / wie offtmahls die schwereſten Constructiones weich und leicht exprimiret werden. Denn was kan man besser thun / als daß man seine Gebrechen verbergen lernet / und daher hat mir auch eine Invention beliebet / welche sich auff alle Begebenheiten wohl appliciren läst. Wiewohl es ist Zeit / daß wir weiter fortgehen.

Das dritte Capitel.

Von Hochzeit-Reden.

I.

Ich bin in dem vorhergehenden Capitel etwas weitläuftiger gewesen / weil bey Trauer-Fällen öffter zu reden ist / als bey lustigen Begebenheiten; Und weil aus dem Fundamente, welches daselbst gelegt worden / numehr die andern Reden desto leichter nachzumachen sind.

II. Zwar was die Hochzeiten betrifft / so gibt es erstlich zu reden / ehe die Hochzeit recht angehet / bey dem Verlöbniß / und alsdann in der Hochzeit selber.

III.

III. Was die Reden bey den Verlöbnissen anlanget/ so weiß man wohl/ daß gemeiniglich Anfangs um die Braut angesucht/hernach das Ja-Wort geholet/ auch wohl zum Uberfluß in Gegenwart vieler Personen eine ansehnliche Verlöbnüß vorgenommen wird.

IV. Was daselbst soll geredet werden/ wenn man den Liebhaber bey der Braut Eltern/ oder/bey ihren Freunden zu erst recommendirt / dieses wird keiner Lehre von Nöthen haben/ weil es gemeiniglich unter guten Freunden im Vertrauen vorgehet / welche in andern Discursen keine Lehrmeister bedürffen/und also auch hiermit kein Formular-Buch auffschlagen werden. Uber dieß könte man sich nur besinnen/was oben von den Complimenten gedacht worden. Wie nemlich der Vortrag klar und verständlich/ und hernach die Insinuation klug und annehmlich müsse eingerichtet werden. Also würde es eine schlechte Kunst seyn also zu reden:

GEliebter Herr/weil sich die gute Gelegenheit so füget/daß wir in Vertrauen mit einander reden können/wird es ihme nicht zuwider seyn/daß ich eine Sache communicire, daran ihm vielleicht etwas gelegen ist. Herr N. welcher ihm nicht unbekant seyn kan/ hat mir zu verstehen gegeben / daß er sich in seinem Hauß-Wesen gern ordentlich einrichten / und zu solchem Ende eine Liebste suchen wolte. Wenn er denn meines geliebten Herrn Jungfer Tochter vor andern

zu erlangen wündschet; Als hat er mich vermocht mit meinem vielgeliebten Herrn daraus zu reden und seine Meynung zu vernehmen. Was mich anlanget/ so wil ich nicht zweifeln/ diese Heyrath soll auff beyden Theilen gut und zuträglich seyn; Jedennoch wil ich meinem vielgeliebten Herrn darinnen nichts vorgeschrieben haben/ und erwarte also einer Antwort/ welche von mir an Herrn N. könte zurücke gebracht werden. Und weil ich mich alles guten versehe/ so kan er versichert seyn/ daß ich allen geneigten Willen/ welchen er gedachtem Herrn N. erweisen wird/ annehmen werde/ als wäre es mir selber geschehen. Und verbleibe ich also meinen vielgeliebten Herrn zu allen bereitwilligsten Diensten iederzeit ergeben.

V. Wenn die Rede vorgebracht ist/ so erfolget eine Antwort/ da der Beschluß mehrentheils dieser ist/ man wolle sich bedencken und ihme in kurtzer Zeit gewisse Resolution hinterbringen lassen/ etwan also.

MEin vielgeliebter Herr. Ich habe sein Anbringen vernommen/ wie Er N. meine Tochter zu seiner künfftigen Liebsten wünschen möchte/ und wie er solches durch so einen vertrauten Freund an mich gelangen läst. Ob nun wol kein Zweifel ist/ der gedachte Hr. N. werde seine Fortun an andern Orten besser zu suchen wissen. Gleichwol weil er sein Gemüthe vornemlich zu meiner armen Familien gewendet hat/ so muß ich seine gute Affection daraus erkennen/ welche mir sonst in etlichen Stücken allbereit ist eröffnet worden.

Im

Immittelst wird es meinem vielgeliebten Herrn nicht zuwider seyn/ daß ich in einer so wichtigen Sache/ da man so wohl der Tochter Gemüthe / als auch der Mutter Meynung erforschen muß/ eine kurtze Bedenckzeit begehre. Ich werde dahin trachten/daß er mit einer gewissen Antwort nicht lange solle auffgehalten werden. Immittelst sage ich grossen Danck vor die gehabte Bemühung/ und weil ich daraus seine gute Zuneigung erkenne / werde ich alle mögliche Gelegenheit ergreiffen / und mit allen bereitwilligsten Diensten zu erscheinen.

VI. So könten die Formulen eingerichtet werden/ wenn es etwas ernsthafftig solte zugehen. Denn mehrentheils wird es unter den nechsten Freunden in aller Vertrauligkeit so gekartet / daß die Sache richtig wird/ehe man die grossen Complimenten darbey braucht. Doch wenn das Ja-Wort geholet wird / so muß man wissen / wie die Rede soll gesetzt werden / absonderlich wenn solches in einem öffentlichen Verlöbnüsse in Gegenwart vornehmer Leute geschehen soll. Und da habe ich zweyerley Moden. Erstlich braucht man eine schlechte Complimente / da man die Proposition hat ; Der Liebste läßt um das Ja-Wort anhalten / und da man an statt der Insinuation der Jungfer Qvalitäten / des Liebsten Auffrichtigkeit / und endlich einen guten Wundsch anführet / etwan solcher Massen.

Titt.

ES ist bekant / welcher massen Herr N. N. vor etlichen Wochen an Herrn N.N. gelangen lassen / er hätte die Resolution genommen / in Gottes Namen den H. Ehestand anzutreten / und wündschte derohalben / es möchte ihm gedachtes Herrn Jungfer Tochter zu beharrlicher Liebe und Beywohnung versprochen werden: Immassen er sich nicht allein erfreuete mit einer so löblichen Familie in genaue Bekantschafft zu treten / sondern auch absonderlich eine hefftige Zuneigung trüge / mit der wolerzognen und Tugend-Belobten Jungfer seyn Leben fortzusetzen. Und daß solche Werbung nicht ungütig aufgenommen worden / erscheinet daher / alldieweil alsobald aus der damaligen Antwort eine gute Hoffnung zu erwündschter Resolution erschienen ist / auch anitzo der Tag darzu benennet worden / da man sich in dieser angelegenen Sache einer gewissen und richtigen Antwort erhohlen solte. Derohalben ist nochmahls in dessen Namen unser inständiges Suchen / wofern dem Herrn Vater belieblich sey / ihn seiner geliebtesten Jungfer Tochter und hierdurch seiner genauesten Verbündnüß zu würdigen / wolle er sein vielgültiges Ja-Wort darzu ertheilen / und uns mit einer erfreulichen Botschafft zurücke lassen. Es verspricht Herr N. so wohl dem Herrn Vater mit aller Kindlichen Ehren- und Liebes-Bezeugung entgegen zu gehen / und solche Wolthat mit unsterblicher Danckbarkeit zu erkennen; Als auch vornehmlich die hertzgeliebte Jungfer mit dergleichen Beständigkeit anzusehen / daß sie weder in Liebe noch Leide / an seiner Treu und Affection, und an aller Christlichen Beywoh-

wohnung nicht wird zweifeln dürffen. Alldieweil wir nun der ungezweifelten Zuversicht leben/gegenwärtige Bitte werde nicht vergebens abgelegt seyn; Als ist unser andächtiger Wunsch zu GOTT/daß er dieses Christliche Vorhaben zu seinen Ehren und aller Interessenten gedeylichen Wohlwesen dirigiren wolle/damit also die angefangene Hoffnung in vielen Stücken nach unserm eigenem Wunsche und Verlangen erfüllet werde. Gestalt wir auch zu Bezeugung unsers dienst-freundlichen Gefallens über diese angenehme Resolution alle mögliche Auffwartung so wohl hier/als in andern Angelegenheiten/willigst wollen dargestellet haben.

VII. Wenn die Antwort hierauf geschehen soll/so ist die Proposition dieses/das Ja-Wort solle hiermit gegeben seyn. An statt der Insinuation erkläret man sich alles vor gewiß anzunehmen/was versprochen und gewünschet worden/und werden kürtzlich alle willige Dienste offeriret.

Tit.

WAs dieselben im Namen Herrn N. nochmals bey Herrn N. gesucht haben/solches ist wohl von uns vernommen worden/und gleichwie vor weniger Zeit Versicherung geschehen/daß an diesem Tage eine richtige Resolution erfolgen solte; also ist uns nunmehr diese Antwort gleichsam in den Mund gelegt worden. Es bedancket sich zuförderst der Herr Vater gegen N. vor die gute und ungefärbte Affection, daß er seine Freundschafft so hoch schätzte/und aus seinem Hause eine Liebste verlangen wollen. Und wie er gantz nicht

zweifelt / er werde seinem gethanen Versprechen Christlich und redlich nachkomen / werde auch so wol auf Seiten des Herrn Vaters eine rechtschaffene Treue / als absonderlich auff Seiten der geliebtesten Jungfer Tochter eine beständige und eheliche Liebe erweisen : Immassen er solches durch so glaubwürdige und unverwerffliche Zeugen und Beystände nochmahls bekräfftigen läst : Also trägt er kein ferners Bedencken / sich deutlich heraus zu lassen / sondern gibt hiermit öffentlich sein klares und volles Ja-Wort von sich / verspricht Hn. N seine geliebteste Jfr. Tochter N. nechst Versicherung ihm mit aller möglichen Ehre / Liebe und Freundschafft williast an die Hand zu gehen. Massen er auch des guten Vertrauens lebet / sein liebstes Kind werde unter der sorgfältigen Aufferziehung so weit gebracht seyn / daß sie ihren Hertzliebsten wird mit schuldiger Affection und Ehrerbietung zu erfreuen wissen. Er wünschet andächtig zu GOTT / daß dieser Allmächtige Stiffter des Heiligen Ehestandes seinen kräfftigen Seegen allerseits beytragen / und so wohl den gegenwärtigen Anfang / als auch künfftig das Mittel und das Ende / mit lauter Göttlicher Gnade ersprießlich überschütten wolle. Und was noch übrig ist / so bedancket er sich gegen meine Hochgeehrte Herren gantz dienst-freundlich / daß sie mit ihrer Mühwaltung so willfährig hierinn erscheinen wollen / erkennet hieraus ihre unverdiente gute Zuneigung / und wird sich iederzeit entweder zu einem danckbaren Nachruhm / oder auch vielmehr zu einer würcklichen Vergeltung bereit und willig erfinden lassen.

IIX. Wiewohl unterweilen ist die Gesellschafft etwas curieus, und will mit einer gemeinen Formul nicht zu frieden seyn. Ja die Rede kan auch wohl einen betreffen/der sich in seiner Eruditon will sehen lassen/und da fraget sichs/wie man etwas geschicktes auff die Bahne bringen könne? Und zwar/so ist es leicht von dem Ehstande oder von der Liebe insgemein zu reden. Absonderlich weil so viel angenehme Allegorien von der Flamme/von dem Spiegel/von dem Hertzen/von dem Magnete/und dergleichen gar füglich angebracht werden. Doch dieses scheinet auch offtmahls gar zu popular; Drum muß man etwas tieffer in die Collectanea, oder in die Locos Topicos hinein kommen. Zum Exempel: In des Barclaji Argenis *lib. 3. cap. 15.* redet König Meleander seine Tochter also an: Privatorum est, eligere matrimonia ex amicitiæ affectu, vel morum concordia. Nobis illa Suavitas exeunda. Regum enim fortuna est, ut nunc indignos & exosos per sanctissima fœdera sibi conjungant, nunc omnium nexuum jura, omnisque sanguinis charitatem, inhumana necessitas negligat. Charissimus esse solet, qui utilitate præcipuè potentiam nostram alit, & affinitatis pulcherrimæ censentur, quæcunque regnum stabiliunt. Da mercke ich/daß ich Gelegenheit finde/von Glückseligkeit der Privat-Personen zu reden/welche im Heyrathen ihre Freyheit haben. Und fället mir aus dem Gramondo *Hist. Gall. lib. 16. pag. 688.* dieses ein/daß 1626. wie des Königs Bruder das Fräulein von Mompensier heyrathen solte/eine Faction zu Hofe entstan-

den: welche sich genennet l'aversion du Mariage. Hieraus nehme ich Anlaß / folgende Rede vorzubringen.

Tit.

DEnenselben wird allerseits bester Massen bekannt seyn/in was vor einer angelegenen Sache gegenwärtige Zusammenkunfft angestellet worden. Und dannenhero indem ich hervor trete und nochmahls um ein erfreuliches Ja-Wort gebührend anhalten soll / so kan ich nicht vorbey meine Gedancken etwas weiter auszulassen/wie glückselig ein Mensch im Bürgerlichen Privat-Leben gegen alle Fürsten und Potentaten zu schätzen sey / wenn man nur dieses betrachtet / wie frey und nach eigner Beliebung die Heyraths-Verbindungen getroffen und geschlossen werden. Was hohe Häupter in ihrer Liebe vor ein Gesetze haben/ solches führet Barclajus in seiner Argenis unter der Person des Königs Meleandri sehr nachdencklich an. Denn als dessen Tochter sich an einem unangenehmen Ehe-Gemahl nicht verbinden wolte / brach der sorgfältige Vater in diese Worte heraus / welche man in teutscher Sprache etwan dergestalt geben möchte: Privat-Personen haben dieses im Brauche / daß sie ihre Heyrathen entweder aus einer zuneigenden Freundschafft oder aus Gleichheit der Sitten zu erwehlen pflegen. Doch wir müssen uns diese Süssigkeit vergehen lassen / die Könige leben in diesem Unglücke/ daß sie bald ihre heilige Bündnüsse auff unwürdige und ver-

verhaste Partheyen zu wenden schuldig sind / bald auch / gleich als durch eine grausame Nothwendigkeit / alle Verbündnisse / ja alle angebohrne Liebe und Blut-Freundschafft aus dem Sinne schlagen müssen. Der ist der Liebste / durch welchen unsre Macht am besten befördert wird / und die Schwägerschafften werden mit dem höchsten Lobe beleget / welche den Staat mit einiger Befestigung erfreuen. Also geschiehet es / daß an hohen Höfen / mitten unter dem schein-heiligen Glantze einer begierigen Zuneigung / nichts als innerliches Mißfallen und ein kläglicher Zwang verborgen liegt. Man liebt ohne Liebe / man verknüpffet die Leiber / doch die Gemüther sind von aller Verbindung entfernet. Unter der Larve eines schönen Frauen-Zimmers muß sich die heftige Staats-Begierde verstellen lassen / und es ist gar ein ander Braut-Bette / darauff die ehrsüchtige Liebe ihre endliche Vergnügung zu erfüllen wünschet. Gesetzt auch / es hätte sich ein solches Paar zusammen gefunden / bey dem alle Ergetzlichkeit zu hoffen wäre / mehr als ein gemeiner Bürger hoffen und empfinden könte / so werden doch aus den Staats-Reguln solche Zweifels-Knoten in den Weg geworffen / darbey man nichts als einen Abgang der gehofften Freude besorgen muß. Es ist nicht gar zu lange / als der Königliche Bruder in Franckreich Joh. Baptista Gaston die Princessin von Mompensier / eine von den reichsten Fürstinnen des gantzen Königreichs / heyrathen solte. Doch weil etliche in die Furcht geriethen / dieser Ehestand möchte gar zu fruchtbar / und der unfruchtbaren Königin gar zu nachtheilig seyn / entstund eine Faction bey Hofe /

se/welche sich nennet/ l'aversion du Mariage, die Abwendung der Heyrath/ und welche nichts anders zu ihrem Zwecke gesetzet hatte/ als daß sie das vermuthliche Liebes-Band wieder zerreissen und vernichten möchte.

Nun was der Himmel unserm Bürgerlichen Stande zum Vergnügen beygeleget hat/ dessen wil sich N. N. zu seinem sonderbahren Vortheil fruchtbarlich bedienen/ und nachdem er die Augen nach einer solchen Tugend herum gehen lassen/ darbey er sich eines ruhigen und gesegneten Lebens vergewissern möchte/ hat er endlich befunden/ daß er durch einen heimlichen Magnet/ oder daß ich besser rede/ durch einen Göttlichen Antrieb/ zu der Tugend-belobten Jungfer N. gezogen wurde. Er sahe so wohl bey dem hochgeschätzten Herrn Vater dergleichen löbliche Verrichtung/ welche er zur Richtschnur seines Lebens ersprießlich gebrauchen könte; Als absonderlich erblickt er an der wohlgezognen Tochter solche Qvalitäten/ welche mächtig genug seyn das beständigste und verliebteste Vornehmen fruchtbarlich zu befestigen. Und also war ein Magnet/ und war es auch nicht. Denn gleichwie dieser Stein auch nach dem verborgenen Eisen seine liebreiche Zuneigung darthut/ gleicher Massen wolten auch dieses Gemüthe in solcher Begierde nicht unbekant bleiben. Wie aber der Magnet durch Eisen angelocket aber durch Gold und Silber nicht beweget wird; Also wuste dieser sorgfältige Liebhaber das Eisen aller unhöfflichen und Un-Christlichen Laster hindan zu setzen/ und vielmehr das tugendhaffte Gold unter viel Personen heraus zu suchen.

Und

Und eben darum hat er in verflossener Zeit bey hochgedachtem Herrn N. bittlich anhalten lassen/es möchte ihm die beliebte Person/welche er in freyer und ungezwungener Erkäntnüß zu dem Troste seines Lebens aussetzen wolte / durch ein zuversichtliches Ja-Wort / biß auff nähere Verbündnüß versprochen werden ; Eben darum hat er die begehrte Bedenck-Zeit mit stillem und gedultigem Verlangen zu Ende lauffen lassen ; Ja eben darum ist anietzo seine wiederholte Bitte / woferne etwas erfreuliches vor ihm beschlossen worden/also daß er nun der Liebe würdig geschätzet wäre / so möchte es durch ein klares und verständliches Ja-Wort / in dieser hochansehnlichen Gegenwart dargethan und bestätiget werden. Er besinnet sich aller obliegenden schuldigen Danckbarkeit/und verlanget vielmehr in der That selbsten / als anitzo durch blose Worte zu bezeugen/was vor gehorsame observanz er dem hochwerthesten Herrn Vater/ und was auch vor beständige Affection er dieser hochgeschätzten Jungfer lebenslang zugedacht habe.

Zwar in den Historien lieset man/ das Eubatas, ein Lacedemonier der Laidi zu Corinthen versprochen/ er wolte sie heimführen/gleich als hätte er gesagt/er wolte sie zu einer Ehelichen Liebsten erwehlen. Doch habe er endlich gemeynet/seine Zusage wäre gar wol gehalten worden/ wenn er die Lais abmahlen liesse/ und das Bild mit sich nach Hause führete (*Ælian. V.H lib. 20. c. 2.*) also gehet es bisweilen mit dem höchsten Versprechungen zu. Allein was diesen ehrliebenden Freyer belanget / so hat er feste beschlossen/ lieber das Original selbst / als eine stumme Copie davon

zu

zu seiner täglichen Augen-Lust zu begehren. Inzwischen wenn ich von weitläufftigen und ungeschehenen Sachen anietzo was reden soll/ so scheint es doch/ als würde es mit der Zeit an solchen Bildern nicht ermangeln/ darinnen nicht allein die artigen Liniamenta des Angesichts/ sondern auch die lebhaffte Beschaffenheit des Gemüthes mehr als in einem Bilde wird vorgestellet werden. Zwar ich will diesen Wunsch etwas weiter hinaus setzen/ und anitzo von GOtt nur dieses bitten/ daß er zuförderst des Herrn Vaters Gemüthe zu einer annehmlichen Resolution bewegen/ und so dann sein gesegnetes Wort darzu ertheilen wolle/ damit ins künfftige unsere Dienstfertige Danckbarkeit an lauter glückseligen Fällen mögen bezahlet und abgestattet werden.

XI. Nun fragt sichs/ wie man antworten soll: Denn es ist gewiß/ daß auff eine solche Rede auch etwas geschicktes erfordert wird. Ich weiß zwey Wege. Ist einer recht geübt/ und besorget sich doch bey dem Gegentheil einer stoltzen Rede/ so mag er bey guter Zeit den Locum de Conjugio auffschlagen / und solches hernach so gut/ als es die Sache leiden will/ in der Antwort applicíren. Ist man aber so fertig/ daß man auff die Worte nicht lange studiren darff/ so nehme man Gegentheils realia, und applicire sie auff die Antwort. Und könte also etwan dieses geredet werden:

Tit.

WAs derselbe in Gegenwart seiner hochansehnlichen

lichen Beyständе im Nahmen des Herrn N. bey uns vorgebracht/ solches haben wir von Stück zu Stück gar wohl verstanden. Und ist es freylich an dem/ daß der Stiffter des Heil. Ehestandes gleichsam eine höhere Lieblichkeit auff gemeine Privat-Personen / als auff Fürsten und Herren ausgegossen hat; Immassen die Liebe nirgend mit solcher Süssigkeit angenommen/noch mit solcher Beständigkeit genossen wird/als wo ein freyes Gemüthe unter vielen liebens-würdigen Personen einen gleich-gesinnten Willen aussuchen/ und zu seiner Vergnügung gewiß bestimmen kan. Und hat dannenhero der wohlgedachte Herr N. seine Freyheit in diesem Stücke sehr löblich angewendet/ indem er die Wohl-Erbare N. als eine wohlgezogene und Tugend-beliebte Jungfer zu der Gehülffin seines zukünfftigen Ehelichen Lebens / gebührender Massen verlanget / auch anietzo nochmahls an diesem Orte freundliche Ansuchung darum gethan hat. Ob nun wohl auch bey unsers gleichen eine Faction offtmahls zu entstehen pfleget/welche mit der Abwendung dieser oder jener Heyrath mehr als zu sorgfältig schwanger geht / gestalt ich solches aus der bekannten Historie vom Tobia leicht erweisen könte: So ist doch an diesem Orte das Glücke oder der gütige Himmel zu rühmen / daß auff allen Seiten keine unangenehme Aversion , sondern lauter beliebliche Zuneigung und Adversion, wenn ich also reden möchte / zu spüren und anzutreffen ist. Was den Hochgeehrten Herrn Vater betrifft/dessen vielgültiger Consens numehr eingehohlet und erforschet wird/ so hat er nicht allein die vormahlige Werbung sich nicht übel gefallen lassen / sondern nachdem es das

gan-

gantze Werck in sorgfältige Betrachtung gezogen/ ist ihme nichts begegnet/ daß ihn zu einer abschläglichen Antwort hätte verleiten mögen; Massen er an dem Herrn N. ein gutes und Christliches Gemüthe/ darneben einen austräglichen und ansehnlichen Ehren-Stand angetroffen/ sonsten auch von der gantzē hochwerthesten Freundschafft bißhero lauter Liebe zur Tugend und Erbarkeit rühmlichster massen erkennet habe. Dannenhero damit alle Furcht zu einer unlieblichen Aversion verschwinden möchte/ ist mir das erfreuliche Ja-Wort ausdrücklich in den Mund geleget worden/ Krafft dessen ich die Zusage würcklich vollziehen/ und den Herrn N. versichern soll/ daß er seine frey-auserlesene Liebste in freyer Lust und Zufriedenheit/ biß auf Priesterliche Copulation, haben und besitzen solle. Er lebt inzwischen der ungezweifelten Zuversicht/ er werde nicht anders als ein herrlicher Magnet lauter geprüfftes Tugend-Gold an sich gezogen haben/ und wünschet zu Gott/ daß auf beyden Seiten eine immerwärende Vereinigung frölich erfolgen möge. Massen er aus ungefärbter Affection iederzeit erbötig/ alle mögliche Liebes-Dienste abzustatten/ und eines gleich-gemessenen Wiedergelds zu erwarten. Was die angenehme Historie betrifft/ daß ein Liebhaber an statt der lebendigen Braut ein blosses uñ todtes Bild heimgeführet habe/ so muß ich bekennen/ daß uns solches zu vieler Lust- und Schertz-Gedancken wird Anlaß geben/ alldieweil wir an diesem Orte keiner solchen Falschheit dürffen vermuthend seyn/ und vielmehr in gewisser Hoffnung stehen/ es werde in kurtzer Zeit der Herr Bräutigam bekennen müssen/ daß

er

er seine Hertz-vielgeliebte nicht nur in ihrer eigenen Person / sondern auch in unterschiedenen und lebendigen Bildern umfassen und anschauen könne. Doch hiervon wird so wohl bey der instehenden Mahlzeit / als auch bey künfftigen Segen weitläufftig zu reden seyn. Ich verrichte kürtzlich / was mir befohlen ist / und lege zuförderst vor meinen Hochgeehrten Herrn dienstergebensten Danck ab / daß sie bey diesem Ehren-Wercke durch ihre hoch-ansehnliche Cooperation erscheinen / und Krafft dessen ihr Freundschafft-verbundnes Gemüthe durch so helle Merck-Zeichen haben erweisen wollen / mit angehengter freundwilligsten Bitte / sie belieben so lange mit einem danckbaren Nachruhme vor lieb zu nehmen / biß sich die geringste Gelegenheit zu einer wircklichen Vergeltung wird ergreiffen lassen. Nechst diesem hat der offtgedachte Hr. Haus-Vater das gute Vertrauen geschöpfft / weil sie anitzo seinem Losamente ihre hochgeschätzte Gegenwart gegönnet haben / werde er auch ferner so bitt-selig seyn / und sie vermögen / bey einer geringen Mahlzeit allhier zu verziehen: Gestalt er sich zu ihrer sämmtlichen Leutseligkeit dieses versiehet / daß sie auch bey geringen Tractamenten einen guten Willen erkennen und aufnehmen werden.

X. Doch wenn einer sich zu dergleichen Extemporalität nicht verstünde / und etwa in seinen Collectaneis gelesen hätte / was Vossius de Idololatria l. 2. cap. 26 pag. 433. von den alten Heyden erzehlet / wie selbige der Junoni Pronubæ geopffert / aber doch die Galle aus dem Opffer heraus genom-

men / und hinter den Altar geworffen / anzuzeigen / daß alle Bitterkeit / Haß und Feindschafft solte weggethan seyn / so könte man solches leicht auff die gute Affection beyderseits appliciren / und hernach etliche Sachen / so wohl von der Bitter- als der Süssigkeit darzu bringen / und alsd möchte man seine zu Hause über-studirte Antwort gerecht machen.

Tit.

WAs dieselben im Nahmen Hn. N. nochmals an Hn. N. wegen eines verlangten Ja-Worts gelangen lassen / solches ist zur Gnüge verstanden / und mit deste grösserer Annehmlichkeit angehöret worden / indem die Glückseligkeit der Privat-Personen in diesem GOtt-gefälligen Liebes-Wercke so deutlich vorgestellet worden / und wird also gedachter Herr um so viel deste weniger zugeben / daß dieses gegenwärtige Ansuchen als ein wichtiges Theil der Privat-Glückseligkeit im geringsten möchte verhindert werden. Immassen ich auch vollkommenen Befehl habe / meinen hochgeehrten Hern das ausdrückliche Ja-Wort im Nahmen des wohlgedachten Herrn Vaters zu hinterbringen / und gute Versicherung zu thun / daß an ihrem Orte an Liebe / Treue und Freundschafft niemahls etwas ermangeln werde. Und besinne ich mich an diesem Orte der alten Heydnischen Gewohnheit / da man bey den Verlöbnissen die Göttin Juno zu einer Vorsteherin des verliebten Anfangs machte / und ihr lauter solche Opffer auf den Altar legte / aus welchen die Galle genommen / und weit hinter den Altar weggeschmissen war / ohne allen Zweifel / daß hierdurch ein gutes Zei-

chen zu aller denckbaren Süßigkeit mitten in der Andacht hervor strahlen solte. Nun weiß ich zwar wohl/ daß wir jetzund keiner Göttin ein Abergläubisches Opffer darbieten werden. Doch weil der gedachte Herr Vater der Gewißheit lebet / es werden meine allerseits Hochgeehrte Herren so gütig seyn / und mit einer kurtzen Mahlzeit vorlieb nehmen / so werden sie befinden / daß keine Galle noch eine andere Bitterkeit sich unter die Speisen vermischet habe. Durch dieses Merckmahl wird zuförderst Herrn N. bey Annehmung des verliebten Ja-Worts eine süsse Erinnerung haben / welcher Gestalt so wohl in dem Hertzen seiner Verlobten / als auch insgesammt bey der neuen Freundschafft keine bittere und übelschmeckende Verdrießligkeit / sondern lauter süsse Gunst / Liebe und Beförderung entziehen werde. Und solches desto mehr / weil sie gleichfals nichts von bitterer Galle / sondern eben dergleichen süsses Honig zu gewarten haben. Zwar sie begehren einander nicht anitzo mit süssen und scheinbaren Worten zu heuchlen / weil es doch heisset / wie der alte Varro gesagt hat. Bellaria ea maximè sunt mellita, quæ mellita non sunt, wo kein Honig darauff geschmieret wird / da schmeckt die Speise am süssesten / (Macrob. Saturn. lib. 2. c. 8.) Sondern sie wollen mehr im künfftigen Wercke als in gegenwärtigen Worten darauff bedacht seyn / damit keine Ursache zu der geringsten Bitterkeit ihnen könne beygemessen werden. Solte auch jemand der Moscowiter gedencken / welche die neuen Verlobten mit einem Wermuth-Krantze bezeichnen / und hiedurch mitten in der Freude den Ehstand als einen bittern Weh-Stand beschreyen wollen /

(Fournier. lib. 12. c. 12.) So wissen wir doch / daß derselbige GOtt noch lebet / welcher versprochen hat / daß bey seinem Volcke die Berge mit süssem Weine trieffen / und die Hügel mit Milch trieffen sollen. (Joel. c. 3. v. 18.) zu diesem allmächtigen Urheber des H. Standes wenden wir unsern Wunsch / damit er so wohl im Glück als im Unglücke lauter Süssigkeit erhalten / und durch ein lebendiges Exempel erweisen möge / daß zweyen hertzlich-verliebten Personen keine äusserliche Bitterkeit biß in die Seele dringen möge. Die weltliche Wollust kömmt mir vor wie das Honig in Sardinien / welches die Bienen aus Wermuth saugen / also daß mitten in der Süßigkeit ein bitterer Nachschmack empfunden wird. (Voss. Idol. lib. 3. cap. 11. p. 777.) Ja wohl wie das Honig um Heraclea an den schwartzen Meere / welches aus giftigen Kräutern gesogen und mit Gefahr des Lebens genossen wird (ibid.) Und dannenhero werd ich Herrn N. zu seinem erfreulichen Ja-Wort nicht so wohl die Süßigkeit dieser Welt / als die Süßigkeit eines friedfertigen Vernehmens / eines geruhigen Gewissens / und eines glückseligen Fortgangs in allen Verrichtungen hertzlich angewünschet / und im übrigen meine allerseits hochgeehrte Herren nochmals dienstfreundlich ersuchet haben / sie wollen dem Herrn Vater noch ferner ihre vornehme Gegenwart gönnen / und ihm also Gelegenheit geben / daß er sich wegen gehabter Mühwaltung etwas weitläufftiger bedancken / und seine Dienstergebenste Auffwartung einem jedweden insonderheit / nicht mit fremden sondern mit eigenen Worten darbieten könne.

XI.

XI. Ich will noch ein Exempel geben/ wie man bey Verlöbnissen das Wort führen könne. Denn als der vormahlige Hertzog in Savoyen 1663. seine Gemahlin aus Franckreich bekam / inventirte Emanuel Thesaurus artige Bilder/ welche in der Schlaf-Kammer hin und wieder auffgehencket worden / darunter eines zwey Ancker vorgestellet/ mit einer Uberschrifft: NON RABIES MINÆQVE PONTI, Und setzet Penealbus in seinen Notis drüber/ der Auctor hätte auf das bekante Sprichwort gesehen: Tutum est duabus anchoris niti. Vid. Thesaur. Inscript. pag. 129. Hieraus wäre die Erfindung also abzufassen.

Tit.

ES ist ein bekantes und auch bey den alten Scribenten nicht ungewöhnliches Sprichwort: Tutum est duabus anchoris niti, wenn ein Schiff zwey Ancker hat / so darff es vor dem Ungewitter nicht erschrecken. (Pier. Hierogl. lib. 45.) Wie denn der vorige Hertzog in Savoyen / Carl Emanuel der Ander / als er 1663. sein Beylager vollzogen / nicht weit von dem prächtigen Braut-Bette zwey Ancker vorgestellet/ und diese Worte darüber gesetzt: Non rabies minæq; Ponti,

Laß in der wüsten See / Wind / Sturm und Wellen toben;
Wer mit zwey Anckern fährt / der ist wohl auffgehoben.

Und dieses nachdencklichen Sinn-Bildes erinnere ich mich bey gegenwärtiger hoch-ansehnlichen Zusammen-

kunfft/ allwo (Tit. Herr N.) die Schiff-Farth seines rückständigen Lebens auch mit einem doppelten Ancker versehen / und sich hierdurch wider alle herein-brechende Noth in gute Positur setzen will. Er hat in seiner Jugend nicht anders / als in einem frembden Kauffmanns-Schiffe die kluge Manier in der Welt zu handeln abgemercket. Nachdem er aber durch Cooperation so wohl seiner eigenen Meriten/als auch hohen Patronen und Beförderer gleichsam in sein eigenes Schiff getreten ist / so hat er freylich desto mehr Ursache / der Menschlichen Unbeständigkeit nachzudencken / und wie er den Ancker seiner wohl-hergebrachten Klugheit in guter Bereitschafft hat / also auch dahin zu trachten / wie noch der Ancker eines getreuen Gehülffen bey guter Zeit möchte angeschaffet werden. Und was halte ich mich mit verblümten Worten auff? Herrn N. Jungfer Tochter N. ist es/ welche er zu seinem Gehülffen erwünschet / und derentwegen allbereit bey dem Herrn Vater gebührende Ansuchung geschehen ist. Alldieweil nun eine verlangte Antwort biß auff diese Zeit zurücke gehalten worden/ und numehro die gute Hoffnung erscheinet / es werde sich der wohl-gedachte Herr Vater zu einer guten Resolution erkläret haben; Als ist nochmals an denselben unsere umständige Bitte / Herrn N. mit einer angenehmen Antwort zu erfreuen. Denn gleichwie er solche Bitte auf desto bessere Fortsetzung seines gantzen Lebens abtheilen läst/also kan man auch ohne weitläufftiges Versprechen leichtlich die Rechnung machen/ daß er/ wie ein kluger Schiffmann diesen Ancker in allen Ehren halten/ und vor dessen Verlust unnachläßliche Sorge tragen werde. Jedennoch verspricht er

mit

mit Mund und Hand / so wohl gegen die hochgeehrte Eltern alle gehorsame Danckbarkeit / als auch gegen die Tugend-begabte Jgf. Tochter alle Treu und verliebte Schuldigkeit in unverrückte Obacht zu nehmen. Wir versehen uns nunmehr einer guten Erklärung / und wünschen / daß GOtt hierzu seinen kräfftigen Segen ertheilen wolle / und wie von einem Niederländer Carl Morieu gerühmet wird / daß er in klein Britannien ein Schiff gebauet / dessen Ancker 6355. Pfund gewogen; (Fourn. Geogr. lib. 6. c. 22. p. 340.) Also wolle der grundgütige GOTT diesen zukünfftigen Ancker so wichtig machen / daß der vermuthlich angehende Liebste nicht nur 6000fache / sondern immerwärende unzehlige Glückseligkeit daher empfinden möge.

XII. Die Antwort möchte etwan also gegeben werden.

Tit.

ES ist freylich an dem / daß ein iedweder Zustand in der Menschlichen Gesellschafft mit einer ungewissen Schiff-Farth kan verglichen werden / und daß kein Tag vorbey gehet / da man nicht eines bequemen und zuverläßligen Anckers könne von nöthen haben. Dannenhero (Tit. Hr. N.) billig zu rühmen / daß er sich in guter Zeit mit aller Nothdurfft versehen / und sich absonderlich noch einen Ancker zu Fortsetzung solcher Schiff-Farth zulegen will. Und hat der (Tit. Hr. N.) gar wohl vernommen / welcher massen er seine Jgf. Tochter dazu auserlesen / und zu der Gehülffin seines Lebens erwählet habe. Gleichwie er nun eine sonderbahre und unverfälschte Affection hieraus gegen seine Familie erkennet; Also hätte er sich desto eher zu

einer annehmlichen Antwort bequemen sollen. Allein/ weil meinen hochgeehrten Hn. beliebet hat/ die Werbung unter dem Bilde eines Anckers vorzubringen/ so wird er sich die Freyheit nehmen/ seine Entschuldigung gleichfalls unter diesem Merckmahle darzustellen. Es ist bekandt/ wie der Kayser Augustus an statt seines Siegels einen Ancker geführet/ darum ein Delphin gewunden/ mit diesen Worten: Festina lentè. Inmassen auch Kayser Titus eben dergleichen auf seiner Müntze geführet hat (Sav. Symb. 80. p. 665. it. Schildius in not. ad Sueton. Aug. c. 25.) Denn weil es ja heissen soll/ daß ein Ancker von ihm begehret wird/ so hat er eben hierdurch die Erinnerung empfangen/ alles in genaue und sorgfältige Erwegung zu nehmen. Dannmehr aber habe ich ausdrückliche Vollmacht/ das erwünschte Ja-Wort im Nahmen des hochgeehrten Herrn Vaters von mir zu geben/ und diese Versicherung mit theuren Worten anzufügen/ daß sie weder an des nunmehro neuen Herrn Sohnes Treue und Beständigkeit im mindesten zweifeln/ noch an ihrem Orte die geringste Ursache geben wollen/ daher an ihrer Liebe und Freundschafft im geringsten möchte gezweifelt werden. Dannenhero wünschen sie auch zu GOTT/ daß in diesem angefangenem Wercke lauter Segen/ Wohlfahrt und Gedeyen von oben herab fliessen/ und alle selbst-beliebliche Zufriedenheit aus solchem Göttlichen Einflusse entstehen möge. Die Stadt Pariß führet in ihrem Wappen ein Schiff/ welches mit Lilien bestreuet ist. (Limn. J. P. l. 6. cap. 6. n. 62.) Doch was helffen die Lilien wider Ungewitter/ wenn kein Ancker da ist. Ich wünsche vielmehr Glücke zu dem Ancker/ so werden die güldnen

Lilien

Lilien aller liebreichen Wohlfahrt an diesem Lebens-Schiffe nicht auffen bleiben. Und soll ich nochmahls von dem Verlöbniß-Ringe / welcher nunmehro wird ausgewechselt werden / meine Gedancken sagen / so erinnere ich mich / was Justinus vom Seleuco, Könige in Syrien schreibet / seine Mutter hätte von dem Apolline einen Ring empfangen / in dessen Edelgestein ein Ancker eingegraben gewesen / dahero auch allen Nachkommen die gewisse Hoffnung erwachsen / daß iederzeit ein Ancker solte verhanden seyn / damit sie ihr Glücke wider alles Unheil befestigen möchte. Nun weiß ich zwar nicht / ob wir einen Ring mit dem Zeichen des Anckers hier antreffen werden? Doch haben wir das Christliche Vertrauen nicht zu einem erdichteten / sondern zu dem wahren GOTT / daß er dieses Ebenbild in den Vermählungs-Ring unsichtbar hinein prägen / und durch sichtbare Wohlthaten im Fortgange dieser Liebes-Vereinigung bezeigen wolle. Was noch übrig ist / so befindet sich der wohlgedachte Herr Vater meinen allerseits hochgeehrten Herrn schuldig-gebührenden Danck zu sagen / daß sie mit Hindansetzung aller wichtiger Angelegenheiten diese Mühe auff sich nehmen / und der gegenwärtigen Verlöbniß-Solennität durch Dero hochgeschätzte Anwesenheit beywohnen wollen / und ob er zwar nicht weiß / durch was vor Auffwartung er solches nach Würden vergelten könne / so gehet doch anitzo sein Wunsch und seine Dienst-freundliche Bitte dahin / sie wollen eine Wohlthat zu der andern setzen / und auf etliche Stunden dem angestellten Verlöbniß-Mahle beywohnen. Denn also verhoffet wohl-ermeldter Vater diese danckbare Versicherung mündlich zu

wiederholen / und von ihnen allerseits zu vernehmen / durch was vor Gelegenheit er sich dieser aufgewachsenen Schuld am füglichsten entbinden möge.

XIII. Was die Hochzeit selbst betrifft / so möchte jemand fragen / wie man solle zur Hochzeit bitten? Allein / weil solches mehrentheils durch gewisse Bedienten verrichtet wird / bey denen auf sonderbahre Zierligkeit nicht zu sehen ist / so scheinet es fast unnöthig / viel Wesens darvon zu machen. Doch kan zweyerley gefraget werden: (1.) **Was man vor Ordnung halten soll / wenn eine Hochzeit-Einladung schrifftlich geschehen soll?** (2.) **Wenn ein auswärtiger Gast durch einen Studenten oder sonst eine artige Person etwas prächtiger soll gebeten werden.**

XIV. Die vornehmste Lehre wird diese seyn / daß man in der blossen Complimente beruhe / und sich durchaus auf keine Allusiones verstehe: Es wäre denn / daß man bey guten Freunden etwas von schertzenden Gedancken mit untermischen wolte. Und also werden solche Briefe in den Vor-Fort- und Nach-Satz eingetheilet.

Tit.

DEmselben gebe hiermit dienst-freundlich zu vernehmen / welcher Gestalt ich mich mit Jgf. Rosinen / Herrn Johannis Frobenii &c. ältesten Jungfer Tochter / in ein Christl. Ehe-Gelöbniß eingelassen / und solches nunmehr auff dem bevorstehenden 28sten dieses Monats allhier in Liebstätt durch Priesterliche Copulation

lation zu vollziehen gesonnen bin. Alldieweil aber solcher Anfang durch vornehmer Freunde Wunsch und Gebeth einen gesegneten Nachdruck zu empfangen pfleget; Und mein hochgeehrter Herr bißhero in allen Begebenheiten mir mit vielfältiger Gunst-gewogener Affection erschienen ist; Als lebe ich des gewissen Vertrauens/er werde sich von seinen andern Verrichtungen so weit abmüßigen/ und auff bestimmten Tag sich in meiner Behausung allhier einfinden / hernach der Copulation beywohnen/ daselbst den Stiffter der heiligen Ehe um gesegneten Fortgang nebenst andern inbrünstig anruffen / und endlich das Hochzeit-Mahl so gut als man itziger Zeit darzu gelangen kan/ mit guten Freunden und Bekandten auff seine und unsere Gesundheit verzehren helffen. Er wird hierinne ein GOtt-gefälliges Werck verrichten / und so wohl mir als meinen neuen Anverwandten vielfältige Gelegenheit geben/alles mit dienstfreundlichen und bereitwilligen Diensten zu verschulden.

XV. Die Rede/welche man gleichsam bey einer Gesandschafft an einen vornehmen Mann ablegen möchte/ kan also abgefasset werden.

Tit.

EUre Magnificentz wollen keinen Ungefallen tragen / daß ich so kühne bin / dieselbe in ihren Occupationibus zu verstören. Ich würde solches nicht gethan haben/wenn Herr N. mir nicht eine Commission auffgetragen hätte / welche bey Eur. Magnificentz mündl. abzulegen ist. Denn es hat gedachter Herr N. sich vor weniger Zeit mit Jgf. Rosinen/Herrn Johann Frobenii ältesten Jungfer Tochter / in ein Christlich Ehe-

Ehe-Verlobnüß dergestalt eingelassen / daß nunmehr die Priesterliche Copulation, und die übrige Hochzeit-Solennität auff den 28ten dieses / geliebts GOTT / ihren Fortgang gewinnen solle. Nun besinnet er sich gar wohl / was von Eur. Magnificentz vor hohe Wohlthaten auf ihn zugewendet worden / und möchte also nichts liebers wünschen / als daß er einen so vornehmen Patron bey seinem Ehren-Tage sehen / und durch dessen Gegenwart ein Zeichen aller beständigen Wohlfahrt empfinden könte. Immassen er meine Wenigkeit aus eben diesen Ursachen hieher abgefertiget hat / in seinem Nahmen diese hohe Bitte unterdienstlichen vorzutragen / und umb eine angenehme Resolution umständig anzuhalten. Denn ob er zwar nicht weiß / ob er sich mit dergleichen Tractamenten wird versehen können / wodurch er einen so hoch-ansehnlichen Gast nach Würden bedienen möchte / so hat er doch die tröstliche Hoffnung / Er. Magnif. werden vergnügt seyn / so viel anzunehmen / als die Mögligkeit gelassen hat. Und also recommendiret sich obgedachter Herr N. nebenst meiner Wenigkeit in dero beförderliche Affection, mit widerholter Bitte / mich in meiner ersten Commission an Er. Magnificentz durch keine abschlägliche Antwort beschämen.

XVI. Bey der Hochzeit giebt es viel Glückwündschen; Ingleichen / wenn die Geschencke übergeben werden / so hat ein iedweder was zu reden. Doch weil das meiste in der Abtheilung von den Complimenten berühret worden / so wird man allhier können was kürtzer seyn. Und erstlich zwar fraget sichs / wie man die Geschencke soll übergeben?

Doch

Doch die gemeinen Formulen sind leicht zu errathen/ da man also zu sprechen pflegt;

Tit.

ICh bin hertzlich erfreuet / daß er nunmehr seinen hochzeitlichen Ehren-Tag glücklich erlebet/ und darinne seine angenehme Liebes-Verbindung nach unserm Wünschen wohl vollzogen hat. Ich bitte GOtt/ er wolle solches nicht allein an diesem Tage ersprießlich anfangen / sondern auch viel lange Zeit und Jahre nach ihrem selbst-eigenen Verlangen gesegnet fortsetzen lassen / damit er in seinem Leben einen treuen Gehülffen/und in dem gantzen Haußwesen Glück/Wohlfahrth und Aufnehmen/ verspüren möge. Immittelst bedancke ich mich nochmals / daß er mir die hohe Ehre erweisen / und mich in seinem Ehren-Feste nebenst andern vornehmen Freunden hat einladen wollen. Und gleichwie hieraus eine sonderbare Affection gegen mich zu erkennen ist; Als habe ich auch durch meine Gegenwart bezeugen sollen/ welcher gestalt ich iederzeit zu seinem Gefallen willig und Dienstbegierig erscheinen werde. Was noch übrig ist/ habe ich hierinn ein geringes Gedächtniß beygeleget/ und bitte/ nicht so wohl den schlechten Werth als meinen guten Willen darbey zu erwegen / gestalt ich zu GOtt wünsche/ er wolle dieses wenige tausendfach vermehren / und mir noch ferner Gelegenheit anweisen / darbey ich meinem hochgeehrten Herrn mit einiger Auffwartung begegnen könne.

XVII. Wenn man in eines andern Nahmen das Geschencke zu offeriren hat/ so bleibt es fast bey dem

dem vorigen / nur daß man eine Entschuldigung mit einmischen muß.

Mein Herr.

Es hat Herr N. mir Befehl gegeben / in seinem Namen dieses zu hinterbringen / welcher gestalt er sich von Hertzen erfreuet habe / nachdem er die Zeitung von seiner gesegneten Heyrath vernommen / und darbey gesehen / daß derselbe ihn auch nebenst andern vornehmen Gästen zu der Hochzeitl. Solennität einladen wollen. Ob er nun wol hieraus nichts als ungefärbte Gunst-Gewogenheit und Freundschafft verspüret / und sich dannenhero auch solcher Einladung gemäß hätte gebührender massen einfinden sollen / so ist es doch meinen hochgeehrten Hn. ohne mein Erinnern wohl bekannt / wie er in einem so gebundenen Zustande lebt / darbey er sich offtmahls kaum eine viertel Stunde zueignen kan. Wie er denn anitzo mit dergleichen Verrichtungen überhäufft lebet / daß er wider seinen Willen die Freude nicht geniessen kan / darauff er sich doch grosse Rechnung gemacht hat. Indessen wünschet er von GOtt dem Allmächtigen / daß diese angefangene Ehe ihm als dem grossen Stiffter zu Ehren / den sämtlichen Unterthanen zur Veranügung / und allen Angehörigen zu Trost und Auffnehmen gereichen möge. Hiernebenst hat er dieses wohlmeinende Præsent beyfügen wollen / nebenst gewisser Versicherung / daß er solches als ein schlechtes Angeld seiner künfftigen Auffwartung annehmen / und hieraus eine ungefärbte Freundschafft erkennen wolle. Was mich betrifft / so wiederhohle ich den Wunsch / und bitte mit gegenwärtigem gering-schätzigen doch wohlgemeintem Geschencke vor willen zu nehmen.

XVIII.

XVIII. Wer die Complimenten durchgesehen hat/ wird leicht erkennen/ daß nichts/ oder doch sehr wenig neues hier vorfället / wie denn unter guten Freunden nicht einmahl so viel Worte vonnöthen sind. Immassen dem Bräutigam unter so vielen Glückwünschungen das lange stehen / und den Gästen / welche folgen sollen / das überaus lange Warten verdrießlich ist. Doch wenn iemand auch auff dieses eine Antwort haben wolte / so könte also geredet werden:

Auff das erste.

Tit.

DAß mein hochwerther Herr so gütig gewesen / und durch seine angenehme Gegenwart diese hochzeitliche Solennität ansehnlicher machen wollen / dafür bedancke ich mich zum dienst-freundlichsten / und werde in Betrachtung seiner auffrichtigen Affection gegen mich nicht ermangeln/ alle mögliche Dienste hinwiederum abzustatten. Daß er aber noch einen hertzlichen Wunsch vor meine und meiner Liebsten Wolfahrt mit hinzu füget/ dafür bitte ich GOtt/ daß er nicht allein mit einer gnädigen Erfüllung erscheinen / sondern auch reciprocè auf meinen hochwerthen Herrn alles selbst beliebliche Wohlwesen ausschütten/ und in allen Verrichtungen einen gesegneten Ausgang verleihen möge. Endlich/ daß er auch beliebet hat seine ohne diß erkañte gute Freundschafft durch ein ansehnl. Præsent noch ferner zu bestätigen / solches ist zwar an sich selbst ein Uberfluß / dahin meine Intention bey der geschehenen Einladung nicht gezielet hat / iedennoch nehme ich es

zu grossen Danck an/und wünsche/daß GOTT dieses bey ihm mit reichlichen und vielfältigen Wucher ersetzen möge. Im übrigen bitte ich/ mein Hochgeehrter Herr wolle sich bey dem instehenden Hochzeit-Mahle lustig erzeigen / und mit aller möglichen Auffwartung vorlieb nehmen.

Auff das andere.

Mein Hochgeehrter Herr.

ICh muß bekennen / daß mir die Gegenwart Herrn N. sehr angenehm würde gewesen seyn. Alldieweil ich aber sehe/ daß er mit solchen Verhinderungen bemüssiget wird / welchen weder ich noch ein anderer widerstreben kan / als nehme ich es doch vor ein Zeichen seiner gegenwärtigen Freundschaft an/daß er mir nicht allein mit einem hertzlichen Wunsche / sondern auch mit einem ansehnlichen Hochzeit-Geschencke erschienen ist. Und gleichwie seine gute Meinung/welche er hierunter bezeugen will/von GOTT ohne allen Zweifel wird bestätiget werden ; Also wird mein inbrünstiges Gebeth iederzeit dahin gerichtet seyn / daß Herr N. hinwiederum ein gesegnetes und friedreiches Leben führen/an Seel und Leib alle ersprießliche Wolfarth geniessen/und darneben auch an statt dieses Præsents hundertfältige Erstattung empfangen möge. Gestalt ich ingleichen niemals ermangeln werde / selbigen mit aller möglichen Dienstleistung an die Hand zu gehen/ und dergestalt mein danckbares Gemüthe zu bezeugen. Nechst diesem sage ich meinem hochgeehrten Herrn gedoppelten Danck / nicht allein / daß er diese Mühwaltung auff sich nehmen / und eines so vornehmen Freundes Stelle vertreten wollen / sondern auch /

daß

daß er vor seine Person selbst einen wohl-gemeinten Wunsch / neben einem guten Geschencke beygefüget hat. Ich nehme beydes zu Dienst-freundlichen Danck an / und wünsche zuförderst / daß GOtt mit seinem gütigen Segen alles gleich machen wolle / und daß ich hiernechst Gelegenheit antreffen möge / solche Ehre und Freundschafft mit einiger Annehmligkeit im Wercke selbst zu verschulden.

XIX. Mehrentheils werden solche Special-Formuln nur von dem vornehmsten aus den ersten Paaren abgeleget. Die übrigen Geschencke werden in ein Becken zusammen geworffen / und überhaupt præsentiret. Und weil an etlichen Orten der Gebrauch ist / daß solche Præsentation durch eine artige Rede in Gegenwart der gesammten Gäste geschiehet / so fraget sichs / wie es anzugreiffen sey? Ich sage / es kan erstlich durch eine blosse Complimente / und hernach durch eine kürtzliche Oration geschehen. Die Complimente ist nicht schwer / wenn man die Proposition bedencket: Die sämmtlichen Gäste bedancken sich wegen der Einladung / wünschen Glück und Segen / und schencken hier etwas. Denn nun ist es leicht die Insinuation etwan folgender Massen beyzufügen.

Titu

An demselben gelanget im Nahmen der gesamten gegenwärtigen vornehmen Herren und Hochzeit-Gäste eine gebührende und Dienst-freundliche Danckesagung / daß er so gütig gewesen / und sie insgesamt bey

[illegible] angestellten Hochzeit-Festivität wissen und einhalten wollen. Denn wie aus solchem nichts als beständige Liebe und ungezweifelte Affection zu spüren ist; also haben sie auch ihrer Schuldigkeit gemäß bestandt sich in eigner Person einzustellen / und mit [illegible] andächtigem Wünschen dieses angefangene [illegible] Ehren-Werck Christlich und inbrünstig zu [illegible]diren. Gestalt sie nochmahls den hertzlichen [illegible]ruch wiederholen / es wolle der grosse GOtt die [illegible]ne seines Segens auf die geschlossene Verbindung herab scheinen / und daher alles fruchtbare Gedeyen nach ihrem eignen Wunsche und Begehren täglich auffwachsen lassen / damit alles / was glücklich angefangen / und noch glücklicher fortgesetzet wird / zu GOttes Ehren / des gemeinen Wesens Auffnehmen / ihnen selbst zur Freude und Ergvickung / endlich allen vornehmen Anverwandten und guten Freunden zu Trost und Ergetzligkeit möge vollendet werden. [illegible] nebenst haben sie ein wol-meinendes Zeichen ihrer unveränderlichen Freundschafft gleichsam zum [illegible]pfande einsetzen / und denselben nochmals dienstlich bitten wollen / er beliebe nicht den geringschätzigen Werth / sondern vielmehr die gute Intention zu betrachten / Krafft dessen sie ewig zu allen gefälligen Auffwartungen werden verbunden seyn.

XX. Wolte man die Rede etwas künstlich abfassen / und eine geschickte Allusion vornehmen / so füge te sich dieses / was Pierius Valerianus Hierogl. lib. 47. referirt: Wenn einem gegen die Hochzeit von einer Leyer / oder sonst von einem Musical-Instru-

ment

ment träumete/ so würde solches als eine gute Bedeutung der zukünfftigen Einigkeit zwischen Braut und Bräutigam ausgeleget. Und könte dannenhero die Rede so eingerichtet werden.

Tit.

NAchdem derselbe in seiner verliebten Zufriedenheit so glücklich gesegnet worden / daß er numehr die angenehme Braut durch Priesterliche Copulation zu einer immerwährenden Beywohnung erhalten hat / so kan ich nicht unterlassen / meine Gedancken dahin zu richten / was der gelehrte Pierius Valerianus in seinen Sinn-Bildern erwähnet/da er spricht: Wen einem kurtz vor der Hochzeit von Musicalischen Seiten-Instrumenten im Schlaff träumete/so würde er hernach mit seiner Liebsten in beständiger Einigkeit leben / und die herrliche Frucht der Einigkeit/ das ist / Ruhe/ Lust und Gedeyen zu geniessen haben. Denn/ solte es möglich seyn/daß ein nichtiges Schatten-Bild im Traume dergleichen erfreuliche Anzeigung von sich geben könte; Wie vielmehr würde an gegenwärtigen Ehren-und Hochzeit-Tage alle gedeyliche Einigkeit / und alle hierauff erfolgende Prosperität zu erwarten seyn. Denn was die Musicalischen Instrumente betrifft / so sind bey wahrendem Copulations-Actu unsere Ohren mit einer wohlklingenden Harmonie dergestalt ergetzet worden / daß wir nichts wünschen dürffen / als der grosse GOTT wolle die Begebenheiten in ihrem gantzen Leben mit lauter süssen und angenehmen Fugen in einander schrencken / damit von dem Hoch-

gewissen Andencken überreichen wollen. Und soll ich auch sagen / was ich darbey gedencke / so sind alle Stücke gleichsam Musicalische Säiten / welche zu seinem Ehren- und Liebes-Feste sich wollen gebrauchen lassen. Eine Säite ist stärcker / und auch wol kostbarer als die andere. Doch weil ein jedweder gethan hat / was in seinem Vermögen ist / wird verhoffentlich eine so gut klingen / als die andere / und warum ich im Nahmen der sämmtlichen hochwerthen Herrn bitte / wird bey ihme eine so hoch geschätzet werden als die andere. Hiermit recommendiren sich die sämmtlichen Anwesenden neben meiner Wenigkeit in seine beharrliche Affection, wie sie denn an ihrem Orte nicht ermangeln werden / den Anfang der itzigen Harmonie durch lauter wohl-gestimmte und wohl-klingende Liebes-Erweisung Lebenslang zu unterhalten.

XXI. Eine andere Rede von dieser Gattung könte hieraus genommen werden / was Johann Jacob Boissardus in seinen Iconibus, Part. I. n. 45. von Petro Aretino, einem Italiänischen Poeten schreibet / welcher massen er zwey güldene Ketten auff einmal zur Verehrung bekommen / eine von dem Käyser Carolo V. welche an statt der Glieder und Ringe lauter Ohren gehabt; Die andere von Francisco I. Könige in Franckreich / welche aus lauter Zungen bestanden / etwan folgender Massen:

Tit.

Auf Gut-befinden der gesammten hochgeschätzten

Hochzeit-Gäste trete ich hervor/und sol in ihren Nahmen vor die geschehene Einladung gebührenden Danck abstatten; Hiernechst einem inbrünstigen Wunsch vor den gesegneten Fortgang der angefangenen Liebe zu GOtt abschicken / und endlich bitten/ daß die gut-gemeinten Präsente möchten vorlieb angenommen werden. Indem ich aber solches verrichten will/besinne ich mich/ was der Italiänische Poëte Petrus Aretinus, einmal vor hohe Ehre genossen / als er von den zween höchsten Potentaten in der Christenheit zwo kostbahre und darneben sehr nachdenckliche Ketten verehret bekommen. Denn der Käyser Carolus V. hatte die Kette also arbeiten lassen / daß wo sonst Glieder oder Ringe erschienen/nichts als Ohren zu sehen waren; Hingegen war der König in Franckreich Franciscus I. auff eine andere Invention gerathen/und hatte die Kette von lauter Zungen in einander schrencken lassen. In Warheit ist dieses ein sonderbahres Geschencke gewesen/dem zu Gefallen manche in Italien verreisen würden / wenn es möglich wäre/ daß man die theuren Reliqvien an einem Orte antreffen könte. Doch wir wollen dem Aretino diese Königliche Freygebigkeit nicht mißgönnen / weil er mit den güldenen Ohren nichts gehöret/ noch mit den güldenen Zungen mehr geredet hat / und lassen uns dannenhero die gedoppelte Kette gefallen / welche der König aller Könige an diesem gegenwärtigen Hochzeit-Feste zusammen gefüget / und als ein kostbahres Kleinod den angehenden neuen Ehe-Leuten beygeleget hat. Denn das ist gewiß; So viel als Freunde und vornehme Gäste an diesem Orte erschienen sind / so viel / ja gedoppelt so viel Ohren haben

sich

sich in eine Kette geschlossen / welche nichts anders wünschen/als die ersprießliche Vollziehung der bestätigten Liebe anzuhören/und aus des Priesters Munde den Göttlichen Segen zur gebührenden Nachfolge anzunehmen. Ingleichen so viel Zungen haben sich verbunden / diesen Segen nachzusprechen / und von GOTT dem Allmächtigen zu wünschen / daß der heutige Freuden-Tag viel tausend dergleichen Tage in unverrückter Ordnung nach sich ziehen / und die Liebes-Kette in Friede/Lust und Fruchtbarkeit unzerrissen verbleiben möge. Zwar die Zungen sind offtmahls wie lauter Gold anzusehen / wenn man aber den Probir-Stein etwas tieffer nach den Hertzen zuwenden will/so blicket wohl betrügliches Kupffer oder verächtliches Bley heraus. Und also mochte ich fast sagen / hier hätten wir eine Kette von lauter Hertzen zusammen geschlossen / alldieweil ein jedweder derselben Wunsch/ welchen er meiner Wenigkeit auff die Zunge gelegt / zugleich in seinem Hertzen durch einen kräfftigen Consens bestätiget hat. Und gleichwie die Welt-bekandten Ritter des güldenen Fliesses in ihrer Halß-Kette nichts als Feuer-Steine und Feuer-Eisen abgebildet haben/daraus unterschiedene Feuer-Funcken hervor springen / indem ein alter Astrologus solle geweissaget haben/ derselbe würde den Türcken überwinden / welcher Feuer im Hertzen trüge. (Limn. J.P. lib.6. cap.2. n.12.) Also können wir insgesammt mit Bestande der Warheit bekennen/ daß ein jedwedes Wort von unserm Wünschen vor einen brennenden Funcken/uñ von einer heissen Andacht aus unsern Hertzen begleitet wird. Gott helffe nur/ daß die zwey vertrauten Hertzen in sich selbst eine unzertrennliche

liche Kette verspüren / und hiernechst lauter Glücke / Segen und Wolwesen / gleich als eine continuirliche Glieder-Kette annehmen / endlich auch die nunmehr stärkere vielfache Gunst und Freundschafft durch eine beständige Ohren Zungen- und Hertzens-Kette glücklich anfesseln mögen. Was uns betrifft / so ist ein jedweder bemüht gewesen / einen geringen Schau-Pfennig an die Kette anzuknüpffen / und entstehet die gute Zuversicht / der neu-vermählte Herr Bräutigam werde itzt nicht so wol nach dem Werthe als nach der ungefärbten Intention urtheilen / und das unschätzbare Gedächtnis immerwährender Freundschafft mit liebreichen Händen anzunehmen wissen. Zwar bey den Römern pflegte man den jungen Knaben eine alsogenante Bulle oder Spange in Gestalt eines Hertzens von Golde an die Brust zu hängen / (Macrob. Saturnal. l. 1. cap. 6.) Doch wir wollen es umkehren / und diesen zwey angehenden Eheleuten die Zeugen und Zeichen unserer Hertzen anhängen / und im übrigen gewärtig seyn / wenn der gütige Himmel in ihrer Haushaltung mit der Zeit etliche junge Knaben wird auffwachsen lassen / was sie denselben alsdann vor Denckmahle eines löblichen und unverfälschten Hertzens auff der Brust vorstellen werden.

XXII. Wenn nun auff solche Rede geantwortet wird / welches denn offtmals ein anderer im Nahmen des Bräutigams verrichten muß / so ist die Art von Formuln num. XIIX. zu der Complimente leicht zu gebrauchen. Was die andern Reden betrifft / welche etwas fleißiger ausgearbeitet / und in eine geschickte Allegorie gebracht sind / da muß der

Re-

Redner wissen / wie viel er sich zutrauen darff / und er also pro suo modulo die Invention behalten / und die wohlstimmende Harmonie die unzertrennte Kette / und was sonst vorfallen möchte / auff die Gäste wiederum appliciren.

XXIII. Es geschiehet auch / daß bey einem Fürsten offtmahls die Gnade ausgebeten wird / daß der Vornehmste unter den Gästen die Gesandschafft vertreten / und das Geschencke præsentiren muß. Wenn nun jemand wissen wolte / was sich hier vor eine Rede schickte / so würde ich sprechen / entweder sie wird gegen den Bräutigam allein gehalten / daß niemand von den übrigen Gästen etwas darvon verstehen kan / und da ist eine blosse Complimente gut gnug: Oder der Gesandte tritt öffentlich auff / und läßt sich mit seiner Commission vor der gantzen Versamlung hören / und da ist so wol die blosse als auch eine über-studirte Oration, wie oben gedacht / gar wol zu gebrauchen.

XXIV. Die Complimente bestehet in dem Vortrage: **Der Fürst hat die Vermählung gnädigst erfahren / wünschet Glück / und übersendet zum Zeichen der Gnade dieses Præsent.** Das übrige muß durch Curialien und durch die offt-erwehnte Insinuation gut werden.

Der Durchlauchtigste Fürst und Herr / Herr N. N. unser gnädigster Herr / hat sich in allen Gnaden vorzu-

gen lassen / welcher Gestalt mein geliebter Herr zu Fortsetzung seines Haus-Wesens eine Ehe-Liebste ausersehen / und bey der angestellten Hochzeit ein Zeichen der bißherigen Hochfl. Gnade unterthänigst verlangete. Wenn denn Ihr. Hochfl. Durchl. so wol von ihm / als von seinen geliebten Eltern und Anverwandten viel treue Dienste genossen / und ins künfftige des Gnädigsten Vertrauens lebet / es werde noch ferner mit dergleichen Gehorsam pflichtschuldigster Massen continuiret werden; Als haben sie nicht ermangeln wollen / durch meine Wenigkeit / ihnen beyderseits zu der angehenden Ehe GOttes kräfftigen Beystand anzuwünschen / damit der hohe Stiffter des H. Standes vornemlich hierdurch geehret / und ihre eigene Prosperität / ja auch wol das gemeine Beste in vielen Stücken befördert werde. Darneben versichern höchstgedachte Ihro Hochfl. Durchl. ihn nebenst seiner Hertz-Liebsten aller Landes-Väterlichen Huld und Gnade / wie sie denn zu mehrer Bekräfftigung dieser gnädigsten Intention gegenwärtiges Præsent überliefern / und dabey erinnern lassen / daß solches nicht so wol ein Abtrag der völligen Gnade / sondern nur ein Anfang vieler zukünfftigen Wolthaten heissen solle. Und dieses habe aus gnädigstem Befehl ich demselben hinterbringen müssen / gestalt ich auch vor meine Person GOttes Segen und reiche Beschirmung will angewünschet / und solchen hertzlichen Wunsch durch gegenwärtiges / zwar geringes / doch wohlgemeintes Präsentgen gleichsam versiegelt haben.

XXV. Hierauff würde von Stück zu Stück alse geantwortet:

Des

Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn N. ꝛc. unsers gnädigsten Herrns wohl-ansehnlicher Abgesandter.

DAs Ihre Hochfl. Durchl. so gnädig erscheinen/ und auf mein unterthänigstes demüthigstes Suchen das gegenwärtige Hochzeit-Fest durch dergleichen wolansehnliche Abordnung nicht anders / als durch einen sonderbaren Glantz bestrahlen wollen/ solches nehme ich mit gehorsamster Devotion und unsterblichem Dancke/ als ein Zeichen der unverrückten Landes-Väterlichen Hulde und Gütigkeit auff und an / und gleichwie kein Zweifel ist / GOtt werde zu dem Hochfl. Wunsche seine Krafft von oben verleihen/ damit alles nach unserm Verlangen erfüllet und bestätiget werden möge: Also geht auch im Gegentheil mein inbrünstiges Gebet zu dem allgewaltigen Gott/ daß Er Ihr. Hochfl. Durchl. noch lange Zeit und Jahre mit allem Hochfl. Wohlwesen kräfftig ausrüsten/ Dero hochlöbliche Consilia zu der Wohlfahrt des gemeinen Vaterlandes dirigiren / und unter Dero gesegnetem Schutze alle gehorsamste Diener und Unterthanen glückselig machen wolle / damit also auch meine Wenigkeit noch ferner einem so gnädigen Herrn pflicht-schuldigst auffwarten/ uñ zu dem höchsten Troste meines Lebens / nechst GOtt/ die Gewißheit der Hoch-Fürstl. Gnade geniessen möge. Und weil Ihre Hochfl. Durchl. durch ein ansehnliches Präsent diese trösliche Hoffnung wolle gewisser machen / als werde ich auch in aller Unterthänigkeit dahin bemühet seyn / daß so wol an meiner gebührenden Danckbarkeit / als an meiner Treue und Redlichkeit niemahls einiger Mangel erscheinen möge. Was noch

übrig

übrig ist / so bin ich schuldig / meinem Patron hohen Danck zusagen / theils wegen der vornehmen Mühwaltung / welche er so willig über sich genommen / theils wegen des beygefügten Wunsches und gütigen Præsents, welches er aus zuversichtlicher Gunst-Gewogenheit / als eine gedoppelte Wolthat / beyzufügen beliebet hat. Ich erkenne mich obligat, demselben mit unsterblichem Dancke und aller bereitwilligsten Auffwartung iederzeit entgegen zu gehen / und werde GOtt anruffen / daß er den Mangel meiner Vergeltung mit allen ersprießlichen Gedeyen an Seel und Leibe reichlich ersetzen wolle.

XXVI. Wenn aber die Rede öffentlich solte gehalten werden / und also der Redner etwas curieuses einmischen wolte / so würde er dieses sehr wohl gebrauchen können / was Petrus della Valle in seiner Reise-Beschreibung Tom. II. Ep. 5. p. 225. von den Christen in Persien gedencket / welche an ihren Hochzeiten die Braut unter dem Gesichte mit Gold-Blätgen vergülden / und ihr hernach ein subtiles Tuch von seidenen Leib-farben Flor über das Gesichte hangen / und auf dem Tuche eine güldene Sonne gemahlet haben. Mir ist es also gerathen:

DEm Durchl. Fürsten und Herrn / Herrn N. ꝛc. unserm gnädigsten Herrn / ist unterthänigst Eröffnung geschehen / welcher Gestalt mein vielgeliebter Herr bey dem angesetzten Hochzeit-Feste ein merckl. Kennzeichen der unverrückten Hochfl. Huld und Gnade demüthigst verlanget / und solches als eine gewisse Andeutung seines künfftigen Wohlergehens gehorsam

sammlet Mussen gesuchet hat. Weil denn Ihre Hoch fl. Durchl. jederzeit bey dieser hochlöblichen Resolution verblieben sind/ getreue Diener/ auch wohl biß in das dritte Glied mit allen Landes-Väterlichen Wolthaten anzusehen/ derofelben aber unentfallen ist/ wie getreu und auffrichtig diesem Hoch fl. Hause von meines vielgeliebten Hr. Vorfahren ist gedienet worden/ und wie noch itzo die unfehlbare Hoffnung erscheinet/ als werde auch in Zukunfft an dergleichen Pflicht-schuldigster Auffwartung kein Mangel entstehen/ so haben höchst-gedachte Ihre Hochfl. Durchl. sich um so viel destomehr bewegen lassen/ meiner Wenigkeit gnädigen Befehl zu thun/ daß in dero Hochfürstl. Nahmen von mir ein vielgültiger Wunsch nechst einem ansehnlichen Præsente möchte überliefert werden. Indem ich aber in solcher unterthänigsten Verrichtung begriffen bin/ fält mir ein/ was in Persien bey denen daselbst befindlichen Armenischen Christen vor nachdenckliche Hochzeit-Gewonheiten im Schwange gehen. Denn damit ich nur gedencke/ wie der Braut ihr Schmuck zubereitet wird/ so kommen die anverwandten Weiber zusammen/ belegen ihr das gantze Gesichte mit geschlagnen Gold-Blätgen/ wie etwan bey uns die Bilder auf dem Marzipan ausgeputzet werden; Hernach verhüllen sie ihr das güldene Gesichte mit einem subtilen Flore/ darauf ebenfals eine güldene Sonne abgebildet ist. Nun will ich mich in Erwegung dieses Gebrauchs nicht auffhalten/ ob ich gleich aus den Röm. Historien so viel Nachricht habe/ daß daselbst die Braut ihr Gesichte mit einem Flammeo, das ist/ mit einem röthlichen oder gelben Tuche verdecket habe/ dannenhero

auch

auch à nubendo von dem Verhüllen nuptiæ ihren Nahmen bekommen. (Demost. ad Rosin. Antiqv. l. 5. cap. 37. p. 787.) Doch dieses muß ich itzo gestehen / daß mir eben dergleichen Schmuck bey der itzigen Vermählung in die Augen meines Gemüths gefallen ist. Denn ob zwar die Ehr- und Tugend-belobte Jgfr. Braut mit keinen eitelen Glantz-Golde die Backen bekleistert hat / so spielet doch aus ihren Augen eine sittsame Freundligkeit / aus ihren Wangen eine liebreiche Keuschheit / und aus ihrem Munde eine kluge Sorgfalt / welche der neu-verbundne Liebste um kein irrdisches Gold vertauschen würde / und wenn er die Freyheit hätte / den letzten Sand aus der Mexicanischen See auszufischen. Warum solte man nicht sprechen / daß sie in ihrem Angesichte gülden sey / und daß sie das Behältniß einer güldenen und tugendhafften Seele auch von aussen sehr annehmlich ausgezieret habe.

Nun ist es zwar an dem / daß höchstgedachter unsers gnädigsten Herrn Hochfl. Durchl. durch eine persöhnliche Gegenwart diesen Tugend-Glantz verdoppeln können. Jedennoch / wer dieses bedencket / wie dieses gnädigen Landes-Vaters inbrünstiger Wunsch dahin gehet / daß der geliebte Bräutigam diß erlangte Tugend-Gold in Freude und Ergetzligkeit besitzet / nun darbey in unabläßlicher Hochfl. Gnade sein Leben fortsetzen möge; Ja wie zum Uberfluß auch der Glantz eines gnädigen Geschenckes seine Strahlen dazu setzet / so muß man gestehen / das eine gnadenreiche Sonne auffgegangen / und gleichsam in die Augen der beyden Vermählten mit mehr als lebendigen Farben abgebildet ist. Die Sonne ist ein herrliches Geschöpffe / wel-

welches weder über noch unter sich mit etwas kan verglichen werden. Also ist nun ein Fürst in seinem Lande ohne Vergleichung groß/ und ohne Bedürffniß einer fremden Schönheit schön. Seine Wärme muß zu allen Verrichtungen das kräfftige Gedeyen beytragen/ und sein ordentlicher Lauff muß den Unterthanen die gewisse Zeit des politischen Glückes abmessen. Mit einem Worte/ wie Carolus V. vormals auff die Müntze prägen lassen: Qvod in cœlis Sol, hoc in terra Cæsar est. (Continuat. Zingref. part. 4. p. 290.) Also mögen wir auch mit allem Rechte sagen/ was die Sonne am Firmament ist/ eben dieses ist der liebreiche und gnädige Lebens-Vater in unserm Vaterlande. Und sind derohalben die neu-Vermählten wegen ihrer Glückseeligkeit zu preisen/ daß sie auch ein klares Ebenbild dieser Sonne tragen/ und solches mit güldenen Strahlen vor diesen gesamten hochansehnlichen Hochzeit-Gästen bezeugen können. Was meine Wenigkeit betrifft/ so erfreu ich mich zuförderst/ daß ich hierzu ersehen bin/ die gnädigste Botschafft zu überbringen/ und wünsche darneben/ es wolle der allgewaltige GOTT Ihre Hochfl. Durchl. mit lauter Göttlichen Sonnen-Strahlen dergestalt erqvicken und ansehen/ damit der fruchtbare Wieder-Schein bey einem iedweden rechtschaffenen Patrioten und Unterthanen/ wie denn auch insonderheit bey meinem vielgeliebten Herrn und seiner hertzgeliebten Jfr. Braut/ reichlich empfinden/ und täglich mit neuen Wolthaten bekräfftiget werden.

XXVII. Ich weiß nicht/ ob ein Redner alsobald möchte vorhanden seyn/ welcher aus dem

Steg-

Stegreiffe die Invention mit der Sonne oder mit dem Golde committiren könte. Und also müste man im Nothfalle freylich die al gesetzte Antwort gebrauchen. Wolte aber iemand alhier die Antwort nach der Rede eingerichtet sehen/ so könte es also gethan werden.

DAß der Durchlauchtigste Fürst und Herr/ Herr N.N. unser gnst. Fürst und Herr/ in vielen Stücken der Sonne zu vergleichen sey/ solches ist in Dero höchst-löblichen Regierung dergestalt erwiesen und bekräftiget/ daß nicht allein alle getreueste Unterthanen/ sondern auch die benachbarten und auswärtigen Lande solches mit beständiger Warheit annehmen/ und dannenhero unsern Zustand vor glücklelig preisen müssen. Gleichwie nun die Sonne nicht allein auff die Gipfel der hohen Cedern/ oder auf die prächtige Keyser-Krone und auf die Königl. Lilien/ sondern auch auff das geringste Klee Blat ihre gnadenreiche Strahlen abzuschicken pflegt; Also haben auch höchstgedachte unsers gn. Hn. Hochfl. Dl. am gegenwärtigen Hochzeit-Tage klärlich spüren lassen/ welcher Gestalt sich dieses neu-verbundne Paar allergnädigen Huld und Vorsorge iederzeit werde zu getröstten haben. Und was zu erst den nachdrücklichen Wunsch betrifft/ welcher von dem hochansehnl. Hn. Abgesandten ist überbracht worden/ so ist kein Zweifel/ der höchste Gott werde sein kräfftiges Fiat darzu sprechen/ und die getroffene Heyrath unter dem gnädigsten Schutze Ihrer Hochfürstl. Dl. wol wachsen und gedeyen lassen. Und ist demnach

zu dem Schöpffer der hellen Sonne eben dieser Wunsch/welcher vor Zeiten bey den Römern sehr gebräuchlich war/ daß dem Durchlauchtigsten Landes-Vater die Sonne heller scheinen/ (vid. Tibull. lib. 2. eleg. 5. & Claudian. in Olybr. Consulat. ab init.) und daß keine betrübte Trauer-Wolcke diesen Freuden- und Segens-Glantz im geringsten vermindern möge. Was ferner das gnädigste Geschencke betrifft/ welches Ihre Hoch-Fürstl. Durchl. beyzufügen beliebet haben/ so möchte ich wol dieses hieher ziehen/ was Vopiscus von dem Aureliano erzehlet (in Aurel. cap. 35.) als er im Nahmen des Römischen Käysers wäre an den König in Persien abgesandt worden/wäre ihm ein kostbares Geschirr mit dem Bildniß der Sonne verehret worden. Denn gewiß auch auff diesem Geschirr ist die Gütigkeit unserer Landes-Sonne so fest eingepräget/ daß auch in vielen nachfolgenden Jahren die Gnade des heutigen Tages noch unverrückt wird zu lesen seyn. GOTT vergelte diese hoch-gepriesene Gutthat/ und helffe/ daß der Brunn-Quell eines unerschöpfflichen Reichthums zu fernerer Vater-Huld/ durch die Krafft des Himmels befördert werde. Im übrigen wissen die zwey vermähleten Personen zwar nicht/ durch was vor Zeichen ihre unterthänigste Danckbarkeit solle an das helle Sonnen-Licht geleget/ oder auch wol in der That würcklich erwiesen werden. Doch wie der Hertzog in Savoyen an sein Braut-Bett das Sinn-Bild einer Sonnen-Wende abmahlen lassen/ mit der Uberschrifft: SOLI SOLI; Allein auff die Sonne; (Thes. Inscript. pag. 129.) Ebener Massen sind sie in aller demüthigsten Unterthänigkeit erbötig/ daß nicht allen

an ihrem Braut- und Ehe-Bette / sondern an allen Orten / wo sie auch immer mehr ihre Pflicht-schuldigste Auffwartung darlegen können / ihr Hertz als eine Sonnen-Wende zu dem Lichte der Hochfl. Gnade soll gerichtet seyn / befehlen sich also nochmahls zu Ihrer Hoch-Fürstl. Gnaden beharrlicher Hulde / und versprechen den Mangel einer würcklichen Vergeltung mit einem andächtigen Gebet vor dero unauffhörliche Wolthat zu ersetzen.

Daß aber der hoch-ansehnliche Herr Abgesandte / als unser allerseits hochgeschätzter Patron / diese Mühwaltung auf sich legen lassen / und hiedurch gegenwärtige Solennität so prächtig zieren helffen / soll solches von ihnen so lange in danckbarer Erkäntnüß gezogen werden / so lange sie an dem Himmel die Sonne werden sehen können / und weil sie anitzo keine gleichmäßige Abstattung vor sich finden / so bitten sie zwar mit deren wohlgemeinten Tractamenten gütig vor Willen zu nehmen. Doch verbinden sie sich dergestalt / daß sie bey eröffneter Gelegenheit mit möglichen und unterdienstlichen Aufwartungen bestätigen wollen / wie erfreulich diese gegenwärtige Wolthat gewesen sey / und daß sie gleichfals zu keiner Zeit wollen vergessen seyn / GOtt anzuruffen / daß er die Sonne seines himlischen Lichtes über denselben möge aufgehen / und zu glücklichen Succeß aller wichtigen Verrichtungen frölich und gedeylich erscheinen lassen.

XXVIII. Ferner ist auch an unterschiedenen Orten der Gebrauch / daß nach verrichteter Copulation die Gäste auf eine Seite zusammen treten / und alsdenn einer aus dem Mittel hervor tritt / welcher

cher vor die Erscheinung Danck sager/ und im Nahmen der Verlobten und des Hochzeit-Vaters bittet/ mit dem Tractament vorlieb zunehmen. Wie denn albereit in den Nothw. Ged. num. XL. XLI. XLII. dergleichen Exempel anzutreffen sind. Wenn ich nun das Fundament in solchen Reden untersuchen soll/ so kömt es/ wie oben bey den Leichen-Abdanckungen. Denn ich habe unterschiedene Propositiones, darauf ich meine Inventiones und Allusiones richten muß. 1. Die Verlobten sind zu rühmen. 2. Die Verlobten sind verbunden. 3. Den Verlobten wird alles Gutes gewünschet. 4. Den Gästen wird Danck gesaget.

XXIX. Zum Exempel/ die Braut hiesse Margarera, so hätte ich ungefähr in den Collectaneis unter dem Titul Margarita folgendes:

1. Savedra symb. 32. pingit concham, in qva nascuntur margaritæ, cum lemmate: Ne te qvæsiveris extra.

2. Turini Palatio Principis scrinium, asservandis gemmis destinatum, in Cynacæo, variis gemmarum picturis ornatum est. Unioni additum hoc lemma: Sine artificio pulchra. Thesaur. inscr. p. 147.

3. Idem Thesaurus Matri suæ Margaritæ inscriptionem sepulchralem parans, eandem vocat, verâ inter matronas margaritam; multiplici etiâ soboli

fœcunditate Margaritis, qvæ unam pariunt, feliciorem ibid. p. 239.

4. Cum Anno 1666. in Insula Ceylon piscatio Margaritarum institueretur, tum ex vapore venenato, qui ruptis conchis emergebat, tum ex putredine Ostrearum, infectus aër, ut intra sesquimensem morerentur homines 1500. Alb. Heerport. in Itinerar. Ind. Or. pag. 218.

5. Cum 1605. confirmaretur pax inter Hispanos & Anglos, Madritii exhibitum Ballettum, in quo Regina inter Ornamenta habuit Margaritam 31000. ducatis æstimatam, cui nomen, la perigrine. Meteran. Hist. Belgica lib. 22. p. 411.

6 Cæsar Britanniam petit spe Margaritarum, Sveton. Cæs. cap. 47.

7. Tacitus credit Margaritas crescere in rubro mari, ibidemque vivas & spirantes saxis avelli, in Britannia verò alibi expulsas colligi, vit. Agr. c. 12.

8. Anno 1532. de Cœlo pluisse Margaritas refert Wolfius Lect. Memorab. Tom. 2. p. 393.

9. Julius Cæsar diligens Serviliam, eidem Mercatus Margaritam, 150000. Coronatis (sexagies H.S.) Sveton. Cæs. c. 50.

10. Cleopatra Ægypti Regina Antonio Amatori cœnam extraordinariam pollicita, Unionem 250000. Coronatis (centis H. S.) aceto liquefactum absorpsit, Macrob. Saturnal. l. 2. c. 13.

11. Calligula sæpe bibit Margaritas aceto liquefactas. Sveton. Callig. c. 37.

12. Clodius, Æsopi Tragœdiæ filius, singulos Uniones convivis absorbendos dedit, Beroaldus in no-

notis ad Svetonii locum cit. Adde Horat. Serm. l. 1. Satyr. 3. v. 239.

13. Heliogabalus Margaritas in vicem piperis piscibus & tuberibus conspersit, Lamprid. Heliog. c. 21.

Solches wäre nun dergestalt einzutheilen:

Das Lob der Braut 2. 5. 10.
Des Bräutigams/ welcher glücklich studiret hat 4.
Die Liebe des Bräutigams 6. 7.
Die Vermählung 1. 9.
Wunsch zum Glücke 8.
zur Fruchtbarkeit 3.
Danck und Einladung zum Hochzeit-Mahle 11. 12. 13.

XXX. Nun liesse sich die Eintheilung dergestalt ausarbeiten:

Tit.

SO ist nunmehr wiederum ein solches Verbündnüß geschehen / in welchem die Güte des Allerhöchsten/und die Belohnung eines tugendhafften Gemüthes mit hellen Farben dargestellet wird. Ja freylich hat der Herr Bräutigam vor sein löblich-geführtes Studiren / und vor sein wolgerathenes Leben eine köstliche Perle/eine hochschätzbare Margaretha zu seiner Vergnügung erhalten. Gestalt ich mich bald im Anfange auff die artige Uberschrifft beziehe/welche von dem Politischen Spanier Savedra über eine Perlen-Muschel gesetzet wird: Ne te quæsiveris extra, suche deine Zier niemahls ausser dir. Denn es hat doch mit allen/ was die Welt vor kostbar achtet/die Bewand-

niß / daß man solches ausser sich lassen / und gleichsam nur an der Schale berühren muß: Nur ein gutes Gewissen / und nechst dem eine verbundne Liebste / und eine also genandte Haus-Perle wird unter die Schätze gerechnet / welche sich mit unsrer Seele und unsern Hertzen vereiniget. Dannenhero wer so glückselig seyn kan / daß er sich aller auswärtigen Belustigung begiebet / und gleichsam in seiner eigenen Seele den Mittel-Punct aller vergnüglichen Beliebtigkeit gesetzet hat / der kan sprechen / daß ihm die Hoffnung des Lebens wol eingetroffen ist.

Es stehet mir nicht an / die Tugend und Sittsamkeit der wolbeliebten Jfr. Braut durch ein übermäßiges Lob in ihrer Gegenwart zu beschämen. Doch werden alle Anwesende in diesem Stücke mit mir eins seyn / es habe ihr Liebster eine wunderschöne Perle gefunden / und habe nun keine Ursache ausser sie nach einiger Ergetzligkeit zu fragen.

Zwar man hat Perlen / welche ihre fremde und ausländische Natur nicht verläugnen können. Massen die Königin in Spanien ehmals eine Perle vor 31000. Ducaten bezahlt / und solche wegen der sonderbahren Rarität / la peregrine, die Fremde genennet hat / doch allhier findet der Liebste nichts fremdes. Gesetzt auch / die Tugend wolte in der Welt an vielen Orten ausländisch werden / so findet sie doch in diesen zweyen Hertzen ein solch beliebtes Vaterland / daß die neu-verbundne Margarita nicht peregrina, sondern indigena, nicht ein Fremdling / sondern eine rechtschaffene Bürgerin heissen mag. Und da weiß ich / wenn die hochmüthige Cleopatra aus Egypten ihre Perle vor 25000. Kronen

ent-

entgegen setzen wolte/ oder wenn es möglich wäre/ daß man dieselbe Perle herbey schaffen könte/ welche Julius Cæsar vor 150000. Kronen bezahlet hat/ so würde dennoch der vergnügte Bräutigam sich zu keinem Tausche verstehen/ sondern vielmehr dieses wündschen/ daß ihme die unschätzbare Tugend-Perle in unverrückter Besitzung möchte erhalten werden.

Also hat GOTT den Fleiß und die Frömmigkeit belohnet! Von den irrdischen Perlen haben wir nicht viel zu rühmen/ wenn wir bedencken/ mit was hoher Lebens-Gefahr sie aus den tieffen Meeres-Klippen heraus gebrochen/ und zusammen gefischet werden. Und besinne ich mich/ daß 1666. bey der Ost-Indischen Insul Ceylon, in der damahligen Perlen-Fischerey/ über 500. Menschen ihr kostbares Leben vor die leblose Kostbarkeit gleichsam zur Zinse dahin gegeben. Allein/ wer sich an die Klippen des Göttlichen Wohlgefallens hinzu macht/ und daselbst nach den unvergänglichen Perlen sein Verlangen gerichtet hat/ der muß im Ausgange bekennen/ daß er sein Leben erhalten/ und etwas bessers/ als Hertz-stärckende Perlen-Milch/ zu seiner Erqvickung angetroffen habe.

Hat nun der berühmte Urheber der Röm. Monarchie Julius Cæsar sich darum in das unbekandte Engelland verlieben können/ nur daß er die Perlen an demselben Ufer suchen möchte: Ach wie viel bessere Raison wird gegenwärtiger Hr. Bräutigam haben/ dieselbe Person zu lieben/ welche derentwegen in der H. Tauffe eine Perle genennet worden/ weil man dazumal/ auch in dem zarten Alter/ allbereit die Hoffnung gemacht hatte/ es würde allhier dermahleins ein guter Perlen-

Zu können gethan werden. Von den Perlen/ welche um Engeland gefunden werden/und welche den obgedachten Käyser an sich gelocket haben/ führet der Geschicht-Schreiber Tacitus solche Gedancken / als würden selbige um das rothe Meer an den Stein-Klippen gezeuget / hernachmals durch die weite See/ endlich gar biß in Britannien getrieben. Ich lasse dieses an seinen Ort gestellet seyn. Doch dieses ist gewiß/ daß der Himmlische Einfluß der Göttlichen Gnade diese Tugend-Perlen erstlich erzeuget / und hernach durch Beyhülffe einer sonderlichen Aufferziehung auff dieses Engeland / auff die angenehme und Liebens-würdige Person zu guter Vergnügung ihres nunmehro verknüpfften Ehe-Mahls ausgesetzet hat. Numehr heist es / wie oben aus dem Savedra erwähnet worden: Ne te qvæsiveris extra; Nun ist der vollkommene Schatz zu Hause und zu Hofe kommen. Der offtgedachte Julius Cæsar hatte sich in die Serviliam eine vornehme Weibes-Person / verliebt/ und wuste nicht/ durch was vor ein Præsent seine begierige Zuneigung solte an den Tag geleget werden / biß er endlich anderthalb Tonnen Goldes darauff wendete/ und von solchem Preiß eine eintzige Perle erkauffte. Ich halte/ dieses Geschencke soll dem Frauenzimmer nicht unangenehm gewesen seyn. Doch wenn ich meine Augen auff dieses Verbündniß wende / so hat sich der Herr Bräutigam gegen seine Liebste weit besser gelöset/ indem er nicht nur eine Perle/ sondern sich selbst/ und doch damit auff einem Hauffen viel herrliche Perlen seines Wolverhaltens übergeben hat.

Was wollen wir sagen? Unsers Theils haben wir

die

die hertzinniglichen Wünsche zu GOTT geschicket/ und bey diesem wohl-angefangenen Wercke um einen gesegneten Fortgang angehalten. Wir bitten auch nochmahls/ gleichwie etwan im Jahre 1532. dieses Wunderzeichen soll geschehen seyn/ daß mitten unter dem Regen auch Perlen von dem Himmel gefallen sind; Also wolle GOTT auch in diesem Ehestande die reichen Himmels-Fenster eröffnen/ und einen gesegneten Perlen-Thau nach dem andern auff die Perlen unserer Stadt herab treuffeln lassen. Ja er wolle bald die Zeit geben/ da sich durch gesegnete Fruchtbarkeit eine Perle nach der andern einstellen möge. Der Sinnreiche Emanuel Thesaurus hatte eine Mutter/ welche Margaretha hieß/ und durch vielfältigen Ehe-Segen ihre Fruchtbarkeit erwiesen hatte. Als er nun ihre Grab-Schrifft verfertigen solte/ nennete er sie unter andern: Veram inter Matronas Margaritam multiplici etiam sobolis fœcunditate Margaritis, qvæ unam pariunt, feliciorem, eine rechtschaffene Perle/ welche glückseliger sey/ als die Perlen-Muscheln/ darinnen nur eine eintzige Perle erzeuget wird. Nun wir haben die unfehlbare Hoffnung/ wenn diese/ GOTT gebe nach sehr langer Zeit/ dermahleins eine Grab-Schrifft bedürffen wird/ werden wir diese Uberschrifft mit gutem Rechte abborgen können/ gestalt wir itzo wünschen/ daß solches hochgelangte Gedeyen zu aller Freude gereichen und ausschlagen möge.

Itzund ist nichts mehr übrig/ als daß wir uns in fröliche Gesellschafft einlassen/ und durch einen Genuß der vorgesetzten Tractamenten zu dem bevorstehenden Ehe-Stande einen erfreulichen Anfang machen. Ich

weiß zwar nicht / ob sie es dem Käyser Caligula werden gleich thun; welcher seinen Gästen zerflössete Perlen zu trincken gegeben / oder dem Käyser Heliogabalo, welcher die Speisen an statt des Pfeffers mit zerstossenen Perlen zu bestreuen pflegte; Dennoch kan sich ein iedweder versichern / woferne Freundschafft und gutes Vernehmen über alle Perlen zu schätzen ist / daß sie dergleichen Kostbarkeit so wohl in den Speisen / als in dem Getränckе / überflüßig antreffen sollen. Hochgeschätzte Anwesende / sie vergönnen mir / daß ich sie mit einer kurtzen Historie auffhalte: Es hat einsmals zu Rom ein reicher Comödiante seine Gäste so kostbar tractiret / daß auch einem iedweden eine Perle zu verschlucken dargereichet worden. Gewiß / die neu-verknüpfften Eheleute begehren zwar mit irrdischen Perlen keine Verschwendung zu treiben: Doch soll keiner von dieser hoch-gehaltenen Gegenwart von der Mittheilung ihrer gehorsamen / schuldigen und freundlichen Diensten ausgeschlossen seyn.

XXXI. Wolte man sich nicht in solche Weitläuftigkeit einlassen / so könte man / wie aus den vorhergehenden Hochzeit-Reden zu sehen ist / ein Exempel nehmen / daraus das übrige zu inventiren wäre. Zum Exempel / es hätte ein Priester mit eines Priesters Tochter Hochzeit / so schickte sich die Historie derer von Calicut, welche oben aus Osorii Hist. Lus. 12. p. 38. angeführet ist / wie daselbst keine Heyrath / als mit einerley Profession- und Standes-Personen geschehen kan / welches auch Petrus della Valle Tom. 2. ep. 3. pag. 35. von den Indianern bestätiget.

get. Denn also wäre die Thesis: Gleich schickte sich am besten zu seines gleichen. Die Ætiologia wäre 1. weil solches die beste Freude verursachte / und hierdurch eine iegliche Profession bey ihrem Respect verbliebe. Darnach könte gleichsam zum Schertz die Frage auf die Bahne gebracht werden: Ob auch eine Frau predigen dürffte? Hiermit wäre die Rede folgender Gestalt abzulegen.

Hochwertheste Anwesende.

Als die klugen Portugiesen nun fast vor 200. Jahren einen Weg nach Ost-Indien suchten / und also bey der Gelegenheit in das mächtige Königreich Calicut gelangten / trafften sie zwar solche Einwohner an / welche aus allem Wesen eine ziemliche Barbarey blicken liessen; Dennoch muste sie sich über dieses Gesetze verwundern / daß bey hoher Straffe verboten war / es solte keiner aus dem Geschlechte heyrathen / also gar / daß auch kein Schuster sich nach eines Schneiders Tochter umsehen durffte. In Warheit / die Barbarischen Gesetzgeber haben in diesem Stücke der angebornen Vernunfft sich nicht allerdings begeben. Denn es mag seyn / daß sie aus der gantzen Natur sich belernen lassen / welcher Gestalt gleich und gleich am besten geselle wird; Oder sie mögen dahin getrachtet haben / daß ein jedweder Eh-Mann durch eine geschickte und geübte Hausfrau versehen würde / welche in dem Väterlichen Hause allbereit wäre in den nothwendigsten Verrichtungen erzogen worden; So ist es doch bekandt /

kandt / daß sie hiedurch ihrer Republic wohl und löblich sind zu statten kommen.

Zwar in unsern Europäischen Ländern / da die Christliche Religion uns in eine weitere Gesellschafft gelocket hat / dürffen wir die Heyraths-Regeln nicht in dergleichen Schrancken einschliessen / sondern es ist noch wohl vergönnet / daß eine Profession von der andern eine Braut und zukünfftige Hauß-Wirthin zu fordern pfleget. Jedennoch ist es nicht zu läugnen / je näher die Verwandniß / desto grösser sey die Liebe / und desto bereitwilliger sey die tägliche Hülffs-Bedienung. Denn was eine zarte Weibes-Person von der ersten Kindheit angesehen / und gleichsam zur unveränderlichen Gewohnheit angenommen hat / solches wird hernach im Ehestande ohne einige Beschwerligkeit / mit Lust / und fast aus Antrieb der Natur abgestattet.

Massen auch eben dieses die vornehmste Ursache ist / warum der gegenwärtige Herr Bräutigam durch einen Glück-wünschenden Zuruff gerühmet und gesegnet wird / alldieweil die gute Hoffnung erscheinet / er werde als eine Priesterliche und Geistliche Person bey einer wohlgezogenen Priesters-Tochter / alles antreffen / worinn ein GOtt-gefälliger Ehe-Mann seine höchste Vergnügung zu suchen pflegt.

Zwar ich sehe schon / was hier kan eingewendet werden: Es hätte ja mit Künstlern und Handwerckern die Beschaffenheit / daß auch ein Eh-Weib sich neben ihren Mann auff die Werckstatt stellen / und daselbst ein Theil von der vorstehenden Arbeit über sich nehmen könte: Allein / wer in der Kirche / vor dem Altar und

auf

auff der Cantzel die meisten Verrichtungen ablegen müste/ der würde sich einer schlechten Erleichterung zu getrösten haben / ob er gleich eine solche Person erkiesete / welche von Jugend auff dem Priesterlichen Leben beygewohnet hätte. Nun ist es wol an dem/ daß ein Weibesbild die Kirchen-Arbeit nicht versorgen kan; Doch weil GOtt seine gnädige Gegenwart allenthalben versprochen hat/wo in seinen Namen eine Versamlung von drey Personen angestellet würde; Und also die wohlbestellte Haus-Kirche in der nunmehr betretenen Priester-Wohnung nicht ohne angenehme Gottes-Dienste wird gelassen werden / dürffte ich fast die Kühnheit nehmen / zu sprechen / es sey so ungereimt nicht / daß die Person/ welche bey instehender Verbindung als Magisterin und Priesterin ist bestätiget worden / auch zu weilen ihre Probe in einer guten Haus-Predigt ablegete. Denn man gedencke/ wie ein Priester bey seinem weit-aussehenden und verantwortlichen Seel-Sorger-Amte offtmahls mit beschwerlichen und nachdrücklichen Sorgen belästiget wird? Wie auch die Feinde der Himmlischen Warheit offtmahls unter einem scheinheiligen Schaffs-Peltze einen solchen Wolff verborgen haben / welcher seine Grausamkeit mehrentheils an denen Dienern GOttes auszulassen wünschet; Wie endlich der allgemeine Zustand des menschlichen Lebens in steter Mühe und Bekümmerniß gleichsam eingeschlossen ist: Ach so wird ein iedweder mit mir gestehen müssen / es könne einem Manne kein gröss er Labsal wiederfahren / als wenn die Hertz-Liebste auff seinem Schoosse zu rechter Zeit mit einer kräfftigen Trost-Predigt zu statten käme. Man dencke nach/ wen

sie

sie zu dem Texte oder zum Grunde ihrer Predigt diesen Spruch genommen hätte: Ich liebe dich / du liebest mich. Wie artig würde sie in dem Exordio oder im Eingange auf den Anfange ihrer Liebe/und auf die gegenwärtige Versprechung zielen können? Wie würde sie das Priesterliche Trauungs-Wort / welches anietzo vor dem öffentlichen Altare erschollen/ nutzbarlich auff ihre Liebes-Beständigkeit anwenden? Wie nachdencklich würde die Propositiõ abgefasset seyn? Entweder sie würde den unwidertreiblichen Liebes-Magnet erwegen / wie solcher in der Würckung und Gegenwürckung glückselig gefördert sey. Oder sie würde einen Blick auff die artigen Ketten thun/ welche der König in Spanien seinen Rittern des güldenen Fliesses auszutheilen pfleget. Denn gleichwie daselbst ein Feuerstein zwischen zwey Feuereisen unterschiedene Funcken von sich wirfft; also stehet in dem vorgenommenen Liebes-Texte die Liebe mitten inne/ und wird auff beyden Seiten zu allen Merckmahlen angelocket. Ich ziele auf dich / du auf mich/ und allenthalben muß die Liebe beydes in einander verbinden.

Wenn auch die Gottgefällige Liebe sich durch allerhand angenehme Früchte erweisen wird/ ach wie vielfältige Gelegenheit wird erscheinen diese wolgerathene Kinder durch wolgemeinte Verwahrung gleich als durch hertzliche Haus-Predigten zu unterweisen. Mit einem Worte/wo man die Augen hinkehren wird/ da wird diese beliebte Magisterin als eine gesegnete Gehülffin ihres treugeliebten Ehe-Herrn ihre Tugend- und Arbeits-volle Predigten erschallen lassen.

Die Papisten wollen zwar von der geistlichen Personen

sonen Ehestand nicht viel halten / und wenn ihnen aus der H. Schrifft vorgeworffen wird / ein Bischoff solle eines Weibes Mann seyn / so machen sie diese gezwungene Auslegung darüber: Ein Bischoff solle nicht mehr als ein Bisthum haben. Denn gesetzt / es könne ein treuer Seelsorger und Diener CHRISTI einem Bräutigam verglichen werden / so fern er sich mit der Christlichen Kirchen-Gemeine in ein beständiges Verlöbnis eingelassen hat: So bleibt es doch darbey / daß GOTT auch von rechtschaffenen Christen / wie dort von dem Aaron / einen immerwährenden Samen erhalten wolle. Gleichwie nun Pabst Pius V. als er zu dieser Dignität gelanget / und seiner Meynung nach / mit der allgemeinen Christenheit vermählet war / eine Hand mahlen ließ / welche eine grünende Aarons-Ruthe nebenst denen Päbstlichen Petrus-Schlüsseln angefasset hatte / mit der Uberschrifft: Gratulamini mihi, wünschet mir Glück. (Dodo Richea Theatr. Funebr. Part. 1. Scen. 1. p. 62.) Also hat der gegenwärtige Herr Bräutigam vielmehr Anlaß dieses artige Sinnbild auff sein Liebes-Verbindnis zu richten. Es ist wahr / er / als ein wolverordneter Diener des Worts / trägt den Bind- und Löse-Schlüssel in seinen Händen / und bezeuget hierdurch / daß er die gantze Gemeine zu fruchtbarlicher Aufferziehung vieler GOttes-Kinder sich anvermählet habe. Doch neben dieser ist der grüne Zweig eines ersprießlichen Haus- und Ehestandes / welcher nicht nur frische Blätter einer trostreichen Vergnügung / sondern auch Blüten und Früchte vollkommentlich verʃprochen hat. Derohalben heist es recht mit ihm: Gratulamini mihi, wünschet zu dieser doppel-

ten

ten Ehre/ zu diesem mehr als zweyfachen Segen tausendfaches Glücke. Ja weil allbereit auff Seiten der hochgeschätzten Anwesenden ein guter Anfang zu solchen Glückwünschungen gemacht worden: Als lebet der Herr Bräutigam in diesem unter-dienstlichen und dienst-freundlichen Vertrauen/ sie werden sich ferner belieben lassen/ die Hochzeit-Freude fortzusetzen/ und die möglichen Tractamente mit geneigtem und freundlichen Willen anzunehmen. Auff den Schüsseln und Kannen soll dieses gleichsam eingegraben seyn! Gratulamini mihi. Wollen sie hingegen auff ihre Teller schreiben: Gratulamur tibi, so wird dieser zusammengesetzte Wunsch auff Erden viel angenehmer/ und im Himmel desto kräfftiger seyn. Auch was diejenigen betrifft/ welche anietzo einer offt wiederholten Gratulation vonnöthen haben/ so werden sie auch nicht säumig seyn/ GOtt zu bitten/ damit an ihrem Orte sammt und sonders allerhand Gelegenheit zu erfreulichen Glückwünschungen möge eröffnet werden.

XXXII. Wenn ich ferner auf die Hochzeit eines Advocaten etwas annehmliches vorbringen/ und der Gelegenheit nach mit etlichen zugelassenen Schertzen vermischen wolte/so hätte ich erstlich unter dem Titul Advocatus, ingleichen unter dem Titul Tribunal folgende Sachen:

1. Locus, qvem Rex Galliæ in Parlamento occupat, dicitur Lectus Justitiæ. Gramond. lib. 5. p. 277.

2. Pueri dum nascuntur, insigniti sunt pileo, qvem obstetrices rapiunt, & Advocatis credulis ven-

vendunt: siqvidem Causidici hoc juvari dicuntur. Lamprid. in Diadumeno cap. 4.

3. Advocatus Anglicus tempore Henrici VII. Cornubienses excitat, quasi ex Legibus modum teneret, qvo rebellio posset iniri absqve violatione pacis, Verulam. p. 270.

4. Superiori seculo in Galliacum mures segetibus desiderant damnum, propè Augustodunum aliqvi Sacerdotes mures citarunt in judicium, iisq; Cassanæum quendam dederunt Patronum, qui excepit, tot à felibus strui insidias, ut comparere nequirent, Thuan. l. 7. p. 120. ad an. 1550.

5. Olim Franciscani & Dominicani concertarunt, quis primo campanam pulsaret in honorem B. Virginis (Ave Maria vocant) sed consumptis in judicio 30000. florenis decernitur, primò surgentes, primò pulsarent. Zeiller. Cent. 2. Epist. 29. ex Wolffii tom. 2. Lect. mem. p. 432.

6. Augustus Cæsar jus dicit assiduè, & in noctem nonnunquam, si parum corpore valeret, lectica pro tribunali locatâ, Suet. c. 33.

7. In Curia & in foro olim servata lex XII. Tabb. SOL OCCASUS SUPREMA TEMPESTAS ESTO. Similem assiduitatem reqvirit à Judicibus Imp. Justinianus Nov. 82. vid. Casaub. not. ad Svet. Aug. cap. 33.

8. Reges Hisp. noluerunt JCtos mittere in Indiam, Traj. Baccalin. Relat. ex Parn. Cent. 1. cap. 53.

XXXIII. Diese wunderliche und fast ungeschickte Sachen räumete ich hernach auff solche Masse zusammen / daß die verbundnen Personen gelo-

bet/ in ihrer Liebe durch gute Wünsche beleget/ und endlich die Gäste zu Fortsetzung der Frölichkeit nochmals invitiret würden. Die Ausarbeitung soll die Probe geben.

Tit.

INdem eine Rechts-gelehrte Person sich nunmehr durch das heilige Band einer unzertrennlichen Liebe hat verknüffen lassen/ also daß nichts mehr übrig ist/ als ein frölicher Abgang bey dem angestellten Hochzeit-Mahle/ und so dann ein erwünschter Hingang zu dem verlangten Braut-Bette; So erinnern wir uns nicht unbillig/ wie derselbe Ort im Parlamente zu Pariß/ da der König seinen Sitz zu nehmen pflegt/ gar nachdencklich Lectus Justitiæ, das Bette der Gerechtigkeit genennet wird. Gleich als hätte der erste Erfinder dieser Benahmung andeuten wollen/ es habe die Gerechtigkeit nicht nur einen Sitz eingenommen/ davon sie bald aufstehen könte; Sondern sie habe sich gleich als in ein Bette zu beständiger Ruhe niedergeleget/ und wolle nunmehr die bleibende Stelle daselbst aufschlagen. Wiewol/ wer sich die Curiositäten zu vielen Reisen lässet anleiten/ wird anitzo nicht Ursache haben das Bette der Gerechtigkeit in Franckreich zu suchen; Sondern er wird einen vollkommenen Abriß davon bey diesen neu-verbundnen Personen mitten in ihrer Hochzeit-Kamer antreffen. Es ist gewiß/ so viel herrliche Qualitäten des hochgeschätzten Herrn Bräutigams Gemüthe bewohnet haben/ so viel Anforderungen sind gleichsam an das allgemeine Frauen-Zimmer

mer ergangen / es möchte sich eine aus ihrem Mittel dahin erklären / und seine Arbeit im Studiren durch Liebe und Annehmligkeit bezahlen. Hingegen wenn die Tugendbelobte Braut durch allerhand liebreiche Proben ihr GOtt und Menschen-beliebtes Gemüthe an den Tag gab / so legte sie gleichsam eine starcke Obligation für / Krafft welcher die Welt verbunden war eine Person anzutreffen / wodurch die Vergeltung erwünschter massen geschehen möchte. Und wolan / die Sache ist so weit gediehen / daß nun vor dem Bette der Gerechtigkeit der endliche und unwidertreibliche Schluß geschehen soll: Er sey mit ihr und sie mit ihm vergnüglich bezahlet und abgefunden worden.

Zwar wenn das Gesetze noch bey uns gelten solte / welches bey den Römern von 12. Tafeln den Nahmen hatte / so wäre es verboten / nach der Sonnen Untergange einigen rechtlichen Proceß zu untersuchen und auszuführen. Allein weil Käyser Augustus schon vor Zeiten diese Satzung so gering gehalten hat / daß er an dem öffentlichen Gerichts-Tage offtmals den letzten Ausspruch bey angezündeten Fackeln / und wie man sagt / bey sinckender Nacht ergehen lassen: Also wird auch unsern hochwerthesten Interessenten wenig an dem Sonnen-Lichte gelegen seyn / ob solches gleich nicht zu dem Zeugnüsse ihres beygelegten Liebes- Vergleichs wird erscheinen wollen.

Was uns belanget / können wir nichts mehr darbey thun / als daß wir unsere Wündsche zu dem Himmel richten / und beständige Ersprießligkeit hierzu erbitten / damit der geschehene Vergleich in allen Puncten

Clausum steiff gehalten/auch zu fruchtbarer Erfüllung beyderseits befördert werden.

Ich weiß nicht / ob ich nach solchem Vergleiche einen neuen Liebes-Proceß auff beyden Theilen vermuthen solle. Das ist gewiß/eines wird dem andern die Liebe abfordern/ ob sie aber deßwegen rechtlich gegen einander verfahren/oder in dem also genandten Cammer-Gerichte die Güte ergreiffen werden/solches wird schwerlich verschwiegen bleiben. Zum wenigsten haben wir die Hoffnung / der Herr Bräutigam werde jenem Advocaten aus Engeland die Kunst abgelernet haben / welcher aus denen Gesetzen erweisen wolte/ man könte wohl in der Republic eine kleine Rebellion anfangen/ deßwegen wäre man nicht alsobald vor einen Friedenstörer zu haben. Denn er wird sprechen/ zwey verliebte Personen könten zwar mit sauer-süssen Blicken gegen einander zu Felde gehen / und beyderseits im Krieg Rechtens ihr Heyl versuchen / dennoch dürffte niemand schliessen/ der einmahl befestigte Friedens-Vergleich wäre im minsten beleidigt worden: Sondern das Bette der Gerechtigkeit müste Zeuge seyn/daß alles in beliebtlichen Terminis stehen blieben. Denn gleichwie bekant ist / daß keine Republic besser und füglicher den Wohlstand ihrer Bürger fortsetzen kan/als welche nicht mit überflüßigen Gesetzen beladen ist; Also haben sich unsre Verliebte billig zu gratuliren/ daß sie in allem ihren Thun/ja in allen ihren Processen dieses einzige Gesetze zu ihrem Fundament gelegt haben: Ich liebe dich/ du liebest mich.

Gesetzt nun/ der König in Spanien wolle in seinen Ame-

Americanischen Provintzen keine Rechtsgelehrten dulden / aus Beysorge / sie möchten ihm die scharffen Gesetze disputirlich machen: So haben wir doch an diesem Orte keine Sorge zu tragen / als würde dieser Rechtsgelehrte das Bette der Gerechtigkeit durch einige unangenehme Exceptiones verunruhigen; Sondern wir sind versichert / er werde sein Corpus-Juris gerne dahinten / und sich an dem gedachten einzigen Liebes-Rechte vergnügen lassen.

Hier fället mir ein artiger Proceß ein / welcher vor etlicher Zeit unter zweyen München-Orden im Pabstthume geführet worden. Denn die Dominicaner stritten mit den Franciscanern / welche vor den andern das Recht haben solten / früh Morgens zu erst an die Glocke zu schlagen / und / wie sie reden / das Zeichen zum Ave-Maria zu geben. Allein nachdem beyderseits mehr als 30000. Gülden waren verrechtet worden / erfolgete der Bescheid / der am ersten aufstünde / solte am ersten die Glocke schlagen. Sehe ich auf diese Verliebten / so will freylich eines dem andern mit annehmlicher Dienstleistung zuvor kommen / und ist zu besorgen / sie möchten vor dem Bette der Gerechtigkeit diesen Liebes-vollen Præcedentz-Streit erörtern wollen. Allein ich will nicht hoffen / daß die Sportulen gar zu kostbar fallen werden / indem der Ausspruch klar vor Augen liegt / wer mit seiner Freundligkeit den Anfang macht / der solle die erste Stelle haben. Ich weiß nicht / wie ich mich in dem Processe vertiefft habe / daß ich noch eine Historie beyfügen muß. Im vorigen Seculo begab sichs zu Autum in Franckreich / welches

sonst Augustodunum heisset / daß etliche Geistlichen / welche ihre meisten Intraden von dem Acker-Bau hatten / unsäglichen Schaden von den Mäusen erlitten / daß sie also schlüssig worden / den Mäusen einen ordentlichen Gerichts-Tag anzusetzen / und solche um billige Restitution anzuklagen. Alldieweil sie aber meynten / es wäre unbillig / wenn ein Beklagter ohne Advocaten erscheinen solte / ward Cassanæus, ein bekanter Sach-Walter darzu ausersehen. Dieser erschien im Gerichte mit dieser Exception: die Mäuse hätten gern der ergangenen Citation zu gehorsamer Folge erscheinen wollen: Doch wären alle Strassen mit feindseligen Katzen besetzet / daß sie also mit hoher Lebens-Gefahr kaum einen Schritt fort zu thun getraueten.

Ich muß gestehen / die Sache ist lächerlich. Doch solte es alhier so weit kommen / daß irgend ein Unglück bey diesen Verlobten einigen Anspruch thun wolte / so ist unser Wunsch / das gute Glück möge die Strassen so fest und genau besitzen / daß kein offener Paß dieser boßhafftigen Widerpart zu dem Bette der Gerechtigkeit gelassen werde.

Aller guten Dinge müssen drey seyn. Ich will das dritte hinzu fügen. Wenn die Kinder auff die Welt kommen / geschiehet es bißweilen / daß sie ein zartes Häutgen um den Kopff mitbringen / welches bey den Lateinern Pileus, bey den Teutschen das Kleidgen pflegt genennet zu werden. Solches verkaufften die Römischen Weh-Mütter den Advocaten / und versicherten sie / wer dergleichen mit vor Gerichte bringen konte / der müste in seiner

Sache

Sache nothwendig gewinnen. Ich weiß nicht/ob vor unserm Bette der Gerechtigkeit dergleichen Gauckel-Spiel wird von nöthen seyn: Vielmehr wollen wir hoffen/ wenn sich ein angenehmer Erbe nach dem andern zeigen wird/ so wird sich gleichfalls das gute Glück und der Ausschlag zur gerechten Sache ie mehr und mehr verdoppeln.

In solcher Zuversicht können wir nichts bessers thun/ als daß wir zu einem guten Anfange dem gegenwärtigen Tage sein Recht erweisen und mit zusammen-gesetzter Fröligkeit/ so wohl unsere Wünsche als auch die Freude der Verlobten scheinbar machen. Massen ich ausdrücklichen Befehl habe/ nechst abgelegten unter-dienstlichen/ gehorsamen und dienst-freundlichen Dancke vor die geneigte und angenehme Gegenwart/ diese inständige Bitte zu wiederholen/ es möchten sich die hochgeschätzten Anwesenden sammt und sonders belieben lassen/ ihren Platz an der Tafel zu erwählen/ und mit dem guten Willen bey der möglichen Auffwartung vorlieb zu nehmen. Sie können allerseits versichert seyn/ daß sie diese Ehre und Freundschafft mit unsterblicher Danckbarkeit rühmen/und so günstig/als die Gelegenheit erscheinen wird/ mit gebührenden Dienstleistungen verschulden werden.

XXXIV. Sonsten/ wer den Umständen nach die Freyheit nehmen darff/ mit einer lustigen Rede die Anwesenden zu erfreuen/ der kan sich nicht bes-

ser helffen / als daß er sich in den Büchern umsieht / wo etwan poßirliche Gebräuche bey den Hochzeiten sind gehalten worden. Zum Exempel Rosinus Antiqv. lib. 5. cap. 37. p. 958. schreibt von den Römern / daß der Bräutigam seine Braut aus dem Schlosse ihrer Mutter / oder sonst einer nahen Anverwandten hat gleichsam mit Gewalt rauben müssen. Vielleicht zum Gedächtniß / daß Romulus dergleichen gegen die Sabiner gebraucht. Alexander ab Alex. Gen. Dier. lib. 2. c. 5. p. 54. sagt / in der Insul Cos habe der Bräutigam müssen in einem Weiber-Kleide erscheinen. Ingleichen zu Lepta in Libyen habe die Braut den andern Tag nach der Hochzeit müssen zu der Schwieger-Mutter schicken / und einen Topff borgen / doch diese hätte es mit harten Worten versagt / damit also die neue Frau der unfreundlichen Worte bald im Anfange gewohnen möchte. Weber. in art. disc. Font. 34. ex. 3. p. 331. erzehlet von den Megarensern / daß sie ihren Bräutigam mit guten Schlägen zu dem Altare begleitet / als müsten sie vor der Freude was ausstehen. Ingleichen sagte er / bey den Gothen wären die nechsten Freunde um den Bräutigam herum gestanden / und so bald der Priester den Trau-Ring hätte übergeben / hätten alle den Bräutigam mit trockenen Fäusten den Kopff gewaschen. Wiewohl Loccenius in Antiqv. Suevo-Goth. cap. 24. gedencket dessen nicht / son-

sondern führet nur an/daß der Bräutigam im Tantze von jungen Leuten wäre in der Höhe herum getragen worden / anzudeuten / daß er nun in seinem Hause solte der Höchste seyn. Dieses ist lächerlich/ was Petrus della Valle in seiner Reise-Beschreibung Tom. 1. Ep. 3. pag. 46. von den Griechischen Christen in Türckey erzehlet. Denn der Priester fragt die Braut dreymahl/ ob sie ihren Bräutigam haben wolle? Doch sie antwortet nichts. Endlich kömmt die nechste Freundin / und gibt ihr einen Kopffstoß/ daß sie den Kopf beugen und Ja sprechen soll. Doch weil sie nochmals als ein Stock da stehet/ wird der Schluß gemacht / sie habe im Hertzen Ja gesagt / und damit gehet die Copulation vor sich. Aus diesen allen könte ich etwas lustigs in die Rede mit einmischen.

XXXV. An etlichen Orten geschicht nach der Mahlzeit vor den Gästen eine kurtze Abdanckung/ darinne ebenfalls vor die Erscheinung Danck gesaget / und darneben gebeten wird / daß sie insgesamt morgen möchten wiederkommen. Und hierauff pflegt der Vornehmste bey dem Tische eine kurtze Gegen-Rede zu thun / darinnen das gute Tractament gerühmet und darbey alle mögliche Dienstleistung offerirt wird. Und ob wol in diesem Falle die Histor- und Allegorischen Alluſiones nicht so gar verboten seyn; So halte ich doch davor/man könne mit einer kurtzen Complimente der Sache am

besten abhelffen/ und fällt mir hier ein/ was der alte Mattheſius in der zwölfften Predigt vom Leben D. Lutheri erzehlet/ wie Philippus Melanchthon auf D. Pauli Eberi Hochzeit den Gästen abgedancket/ da er im Eingange eine Hiſtorie referiret von einem Diacono zu Tübingen/ welcher ſeine Predigt angefangen: Man höret mich nicht gerne/ ſo predige ich nicht gerne/ darum wil ich euch nicht lange auffhalten. Nach dieſem hat er geſagt: Magnifice Domine Rector, der Bräutigam bedancket ſich/ bittet/ ihr wollet vor gut nehmen/ und auff den Abend wieder kommen. Denn wo die meiſten ſchon ſo viel vom Truncke zu ſich genommen haben/ daß ſie anfangen laut zu werden/ da hat ein Redner mit groſſer und weitläufftiger Kunſt ſchlechte Audienz. Sonſten was die Manier ſelbſten betrifft/ ſo iſt ſie faſt der vorigen gleich. Denn die Propoſition iſt: Der Bräutigam läſt ſich bedancken. Die Antwort iſt/ die Gäſte haben ſelbſt Urſache zu dancken/ und braucht ein jedweder ſeine Inſinuation, ſo gut er kan.

XXXVI. Es iſt nicht ohne/ daß mancher junger Politicus gerne wiſſen möchte/ wie er ſeine Reden auf dem Tantze bey den Frauenzimmer/ bey der Heimführung und bey dem Abſchiede geſchickt anbringen ſolle. Doch ſolches gehöret nicht in dieſe Abtheilung/ ſondern wer ſich in Converſations-Complimenten nur etwas umgeſehen hat/ der wird ohne Zweifel

so viel Worte gefunden haben/derer man sich in dergleichen Fällen gebrauchen kan. Es ist auch nicht von nöthen/ daß man seine Höfligkeit in weitläuftigen Ceremonien erweisen will. Denn wer die Complimenten kurtz und einen andern angenehmen Discurs desto länger macht/ der ist der beste Courtisan.

XXXVII. Im übrigen ist kein Zweifel/ wie an allen Orten bey solchen Solennitäten etwas eigenes gehalten wird/ also werden hin und wieder noch andere Gattungen von Hochzeit-Reden erfordert werden. Allein wer in diesem geübt ist/ wird sich in das andere leicht finden. Denn ein jedweder weiß ja/ was der Vortrag in seiner Rede seyn soll. Wenn er nun solchen förmlich vorbringt/ und sich auf allen Seiten wohl insinuiret/ so muß die Rede leicht zu halten seyn. Ich wil nur diß Exempel geben: An etlichen Orten ists gewöhnlich/ daß/ wenn Braut oder Bräutigam oder auch wohl ihre Eltern bey gemeiner Stadt ein Amt bedienet haben/ daß der Rath ein Geschencke an Weine oder andern Sachen in Gegenwart der Gäste præsentiren läßt. Wenn nun iemand fragte/ mit was vor Worten solches geschehen müste/ so wolte ich ihn wieder fragen; was er in Commission hätte? Wenn er nun sagte/ ich soll im Nahmen eines Hochweisen Raths das Geschencke præsentiren/ so wolte ich sprechen/ er möchte hingehen/ und so viel reden/ daß der Bräutigam verstünde/ was er in Commission hät-

hätte. Hiernechst solte er die gute Affection des Raths rühmen/zur Hochzeit Glücke wünschen/ mit angehengter Bitte/das Geschencke vor Willen anzunehmen/ und sich aller künfftigen Affection zu versichern.

XXXIIX. Also wird bißweilen eine Braut/ welche anderswo abgehohlet wird/ vor der Stadt prächtig empfangen/ und mit einer geschickten Rede bewillkommet. Da wolte ich wieder fragen; Was hast du zu reden? Wird man sprechen/ ich soll die Braut im Namen des Bräutigams und der gantzen Freundschafft willkommen heissen: So würde gewiß meine Lehre diese seyn/ er solte hingehen und dieses vorbringen. Denn die Insinuation von der grossen Freude/ von der neuen Freundschafft ist. die Bitte ferner in die Stadt hinein zufahren/ und daselbst alle gute Auffwartung zu geniessen/ wäre ja nicht zu schwer mit hinein zu rücken. Und damit wäre dergleichen auch wol ex tempore zu reden.

Edel/ Viel-Ehr und Tugend-begabte/ ꝛc.

NAchdem der grundgütige GOtt die Reise zu dem angesetzten Hochzeit-Feste so weit befördert/ und dieselbe ohn allen Schaden biß hieher begleitet hat; Also ist so wol der hertzgeliebteste Herr Bräutigam/ als auch die gesamte hochansehnliche Freundschafft mit dergleichen hoher Freude überschüttet worden/ daß sie nicht ermangelt gegenwärtiges Geleite derofelben nebenst den andern vornehmen Gästen entgegen zu bringen/ und hierdurch so wohl ihre treue Affection, als

auch

auch alle Dienst-ergebene Aufwartung an den Tag zu geben. Sie wündschen zuförderst/ daß der grosse GOtt diesen frölichen Einzug wolle zur guten Stunde geschehen lassen/damit ins künfftige in lauter glückseligen Gelegenheiten viel dergleichen Besuchungen bey denen beyderseits hochgeschätzten Anverwandten auf diesem Wege möchten angestellet werden. Anietzo aber ist ihre respectivè liebreiche und Ehrenfreundliche Bitte/ sie wollen den Weg in guter Vergnügung fortsetzen/und in dem bestimmten Hochzeit-Hause aller möglichsten Liebe und Freundschafft gewärtig seyn.

XXXIX. Solte einer von den ankommenden Gästen der Braut ihre Person vertreten/ so wäre es ihme noch viel leichter zu thun/ indem er nichts mehr thun dürffte/ als Gegentheils Rede auf allen Stücken zu beantworten/ und eine höffliche Entschuldigung wegen der hohen Ehre einzuwenden.

Insonders hochwertheste Herren.

WElcher Massen der Edle/ ꝛc. nebenst seiner hochansehnlichen Verwandschafft so gütig gewesen/ und diese gesamte Reise-Gesellschafft mit so annehmlichen Comitat an diesem Orte annehmen wollen/ solches haben wir so wol aus dem erfreulichen Anblicke/ so vieler wohl-montirten Personen/ als auch absonderlich aus dessen wohl-beliebter Rede zur Gnüge verstanden. Und ob wir uns wohl die Rechnung nicht gemacht/ daß sie mit so grosser Mühwaltung uns dergleichen Ehr-Bezeugung leisten würden/ welche wir weder verdienet haben/auch wohl nach Würden niemahls verdienen können: Jedennoch/ weil hieraus

nichts

nichts als lauter Liebe und Gewogenheit / absonderlich aber ein gutes Zeichen vor die Tugendbegabte Jungfer Braut hervor blicket / Krafft dessen wir uns einer frölichen Hochzeit / und so dann einer immerwährenden frölichen Nach-Hochzeit getrösten mögen: So ist vor allen Dingen der grosse GOtt danckbarlich zu loben / daß er seine Gnade zu diesem Christlichen Eh- und Ehren-Wercke mittheilen / und allbereit diesen Anfang mit vielfältiger Vergnügung überschütten wollen. Wir leben dero gewissen Vertrauens / es werde auch in Zukunfft eben dieser gnadenreiche Beystand über uns walten / und zu gesegneten Glückwündschungen reichlich ausschlagen lassen. Hiernechst ist unsere schuldigste Danck-Bezengung vornemlich gegen den Edlen / Ehrenvesten Herrn Bräutigam / und ferner gegen meine hochwerthesten Herrn sammt und sonders respectivè Ehren- und dienst-freundlich abzustatten / daß sie dem gegenwärtigen Einzuge eines so ansehnlichen Comitats würdigen / und zu dem vertraulichen Vernehmen einen köstlichen Grund legen wollen. Wir werden niemahls nachläßig seyn / auff Mittel und Wege zu gedencken / darinn einiges Zeichen unsers Dienst-verbundenen Gemüthes möchte hervor gebracht / und nach ihrem Gefallen abgestattet werden. Im übrigen werden wir nunmehr gehorsam seyn zu folgen / wohin meinem hochgeehrtesten Heern belieben wird / uns die Strasse zu eröffnen.

XL. Es kömmt auch bißweilen / daß denen neuen Eheleuten zur Gratulation eine Nacht-Music gebracht wird. Doch was bey dergleichen Fällen zu re-

reden sey/ wird unten gleichsam überhaupt gehandelt werden.

XLI. Wenn die Hochzeiten verbracht sind/ so kömmt nach kurtzer Zeit die Kind-Tauffe/ von welcher nicht unbillig in diesem Capitel gehandelt wird/ weil man weiß/ daß Sobolis procreatio nuptiarum finis primarius genennet wird. Doch so viel als ich in der Welt bekant bin/ habe ich unter Privat-Personen wenig Gelegenheit angetroffen/ dabey man eine Kunst in Reden könte sehen lassen/ ausser daß etliche Complimente von nöthen seyn.

XLII. Denn was die Gevatter-Briefe/ oder wenn jemand mündlich zu Gevattern will bitten/ dieselbe Rede anbelanget/ so ist es nur von nöthen/ daß er Anfangs die Propositionvorbringe/ GOtt habe seine Liebste gesegnet/ nun müsse man es zur heiligen Tauffe befördern/ und weil darzu gewisse Zeugen vonnöthen wären/ so hätte man den Herrn darzu ersehen. Die Insinuation geschiehet erstlich/ daß man die Ursache nennet/ warum er vor andern zum Gevatter erwehlet sey/ und darnach seine Dienste und andere Danckbarkeit vorstelle.

XLIII. Die Antwort darauff gehet von Stück zu Stück/ auff die Zeitung vom neugebohrnen Kinde gehöret eine Gratulation, wegen der Gevatterschafft muß man die Freundschafft rühmen/ und sich bedancken.

Es

Es wird gnug seyn/ wenn ich beydes mit einem Exempel zu erkennen gebe.

Tit.

DEmselben kan ich aus erfreutem Hertzen nicht bergen/ wie daß der grundgütige GOtt meine Liebste gestern Abends um 4. Uhr mit einem jungen Söhnlein erfreuet hat. Alldieweil nun das Amt eines Christl. Vaters erfordert/ daß ein zartes Kind alsobald durch die Heil. Tauffe dem liebsten Heylande zugeführet werde; Und gleichwol dieses hochwichtige Werck ohne gewisse und hierzu erbetene Tauff-Zeugen nicht kan verrichtet werden. Als erinnere ich mich/ welcher Massen mein hochgeehrter Herr mir iederzeit mit aller Liebe/ Gunst und Gewogenheit begegnet ist/ also/ daß ich dannenhero das gute Vertrauen genommen/ er werde das Christliche Werck der Gevatterschafft willig über sich nehmen/ heute Nachmittags um 3. Uhr in der Kirche bey der H. Tauffe erscheinen/ und durch sein andächtiges Gebet das liebe Kind dem grossen GOtt im Himmel vortragen. Ich zweiffle nicht/ mein hochgeehrter Herr werde solches zu einem Zeugnisse fernerer Affection mit gutem Willen verrichten/ und bin ich an meinem Orte hinwiederum bereit solche Liebe und Freundschafft/ durch alle mögliche Dienste und Auffwartung nach seinem guten Belieben zu verschulden.

Die Antwort.

Insonders hochgeehrter Herr.

Ich

Ich habe mit Freuden vernommen/ daß GOtt mit seinem reichen Segen bey ihm eingekehret/ und hierdurch seine Ehelibste eines gesunden Söhnleins glücklich genesen ist. Wünsche derohalben von dem grundgütigen GOtte/ er wolle mit solcher Gnade continuiren/ und verschaffen/ damit das liebe Kind vornemlich zu der hoch-heil. Tauffe befördert/ hernach aber zu einem Christl. und Tugendhafften Wandel also erzogen werde/ damit ins künfftige die geliebtesten Eltern Freude/ Ehre und Trost an ihm erleben mögen. Daß aber mein hochwerther Herr meine Wenigkeit vor andren zu einem Tauff-Zeugen hat ersehen wollen/ vor solche Ehre sage ich gebührenden Danck. Und gleichwie hieraus ein Zeichen seiner ungezweifelten Freundschafft erkennet wird/ also ist meine Schuldigkeit/ dem heil. Wercke willigst beyzuwohnen/ und im übrigen auf andere Mittel und Wege zu gedencken/ damit diese neue Gevatterschafft durch allerhand angenehme Dienstleistung möge bestätiget werden.

XLIV. Wo man Briefe schreibet/ da sparet man die mündlichen Complimenten entweder in die Kirche/ oder biß zur Mahlzeit/ oder auch wol biß auf eine gelegene Zusammenkunfft. Wie denn auch nichts anders geredet wird/ als daß der Vater sich bedanckt/ und jener hinwiederum die Ehre der Gevatterschafft hoch schätzet.

XLV. Bißweilen kan auch der Gevatter wegen vorfallender Ehehafften in Person nicht erscheinen/ und schicket einen andern an die Stelle.

Doch dieser hätte nichts anders zu reden/als was sein Principal würde vorgebracht haben: Nur daß er etwan folgender Massen die Instruction änderte:

Insonders Hochwerther Herr.

Es hat Herr N. mir Befehl gethan an diesem Orte zu erscheinen/und so wohl eine hertzl. Gratulation wegen seines neugebohrnē Söhnleins/als auch eine schuldige Danckſagung vor die Ehre der Gevatterschafft abzulegen. Zuförderst aber läst er sich leid seyn/daß er eben zu dieser Zeit mit so nothwendigen und angelegenen Verrichtungen überhäuffet gewesen/daß er gezwungen worden/dieses heil. Werck durch eine andere Person zu verrichten. Doch lebet er des gewissen Vertrauens/er werde solches Aussenbleiben nicht in ungleichem vermerckē/sondern mehr versichert seyn/er werde ehestens Gelegenheit suchen/solchen nothwendigen Fehler zu entschuldigen/ und mit aller möglichen Freundschafft zu ersetzen. Gestalt indessen sein Wunsch zu GOtt ist/er wolle alles Unglücke von dem lieben Kinde abwenden/ und seine Aufferziehung also gerathē lassen/damit sie dem grossen GOtte zu Ehren/den Eltern zu Troste/ihme den Pathen und allen Menschen zur Freude/und dem geliebtesten Kinde selbst zur zeitl. und ewigen Wohlfarth ausschlagen möge! Solches habe ich im Nahmen Herrn N. vorbringen sollen/ und weil ich bey dieser Gelegenheit mich der gegenwärtigen Gevatterschafft in etwas mag theilhafftig machen/ so wiederhohle ich den vorigen Wunsch/ nechst angehängter

ter Versicherung/daß ich niemals werde säumig seyn/ alle mögliche Dienst-Erweisungen so wohl meinem Hochwerthesten Herrn/als auch künfftig/wils GOtt/ den geliebten Kinde abzustatten.

XLVI. So wäre die Antwort darauff etwan in folgender Ordnung abzufassen:

Insonders hochwerther Hr. Gevatter/ &c.

OB ich wol gewünschet hätte/Hr. N. wäre von mir zu einer solchen Zeit angetroffen worden/da er sich seiner wichtigen Geschäffte hätte entbrechen/ und in Person diesem H. Wercke beywohnen können/so bin ich doch gar wohl zufrieden/alldieweil ich sehe/daß er mir den verlangten Glückwunsch/und das andächtige Gebet vor mein geliebtes Kind nicht zurücke läßt. Absonderlich weil solches durch einen so vornehmen und sonderbaren Freund überbracht wird/ dessen nähere Bekandtschafft von mir jederzeit ist gewünschet worden. Dannenhero bedancke ich mich kurtz vor den wolgemeinten Wunsch/und vor den angenehmen Neben-Gevatter/ und bitte GOtt/ er wolle den Wunsch auf beyden Theilen wahr machen/ mir aber das Glücke gönnen/ daß ich ihnen beyderseits mit aller Treu und möglichen Liebes-Diensten begegnen könne. Solches wird er Hn. N. wiederum unbeschwert hinterbringen/ und im übrigen mir zu gute halten/ daß ich die würckl. Vergeltung vor seine gehabte Mühe biß auff bequemere Gelegenheit muß lassen ausgestellet seyn.

XLVII. Wie bey einer Nacht-Music/ welche an der Kind Tauffe oder an dem Kirchgange könte præsentiret werden/zu reden sey/sol unten miteinander können. Also werden wir uns in dieser Materie nicht länger auffhalten.

Das vierdte Capitel.

Von den übrigen Bürgerlichen Reden.

I.

Ich nehme die übrigen Reden alle zusammen/ weil ich vor eins die Weitläufftigkeit vermeiden will/ und vors andere durch einerley Kunststück das meiste ausführen kan. Und zwar der Zweck in diesem Capitel gehet dahin/ wie ein Studente/ der mit der Zeit gedenckt ein Raths-Herr zu werden/ sich auf allerhand Fälle in Zeiten könne gefast machen. Denn ob wol der Stylus Curiæ, welcher aus der Praxi erlernet wird/ hierinn das meiste thut/ so darff doch eine gute Information darbey nicht so gar vergessen werden.

II. Ich ziele aber nicht auff die Extraordinar-Reden/ da offt einer aus der Obrigkeit die Bürger zum Geld geben/ zu Annehmung eines Priesters/ zu Einführung einer neuen Gerechtigk. ꝛc. persvadiren muß/ oder/ da er im Namen des Fürsten einen scharffen Verweiß/ oder sonst eine ernste Erinnerung ergehen läßt. Denn solche Reden werden an keine oratorische Kunst gebunden/ sondern gleich wie die Argumenta aus der natürlichen Klugheit genommen werden; Also müssen auch die Worte gleichsam aus der natürl. Eloqvenz herfliessen. Ja was ist eine Person im Regimente anders/ als ein immerwährender Redner. Wenn man aber alles zuvor auffschrei-

schreiben und disponiren solte / was den ganzen Tag hin und wieder zu bedencken ist / so würden noch dreymahl so viel Beamten erfordert werden.

III. Immittelst kan es nicht schaden / daß man in der Jugend / auch wol in denen Studenten-Jahren etwas nachdenckt / wie man die Affecten bewegen solle: Immassen ich solches in der vierdten Abtheilung ausführlicher beschreiben werde. Denn wer jemanden soll einen Filtz zustellen / der bewegt Affectum timoris & pudoris. Wer zum Geld geben persvadiren soll / der bewegt Affectum timoris, daß er die böse Zeit beschreibet; Amoris, daß er den lieben Fürsten rühmet; Misericordiæ, daß er anderer Unterthanen übeln Zustande beklaget / und was dergleichen mehr ist.

IV. Was nun die Reden betrifft / derer man sich bey gewissen Solennitäten bedienet / so kan ich zwar weder an alle Gedancken / noch alle nach Verdienst erklären. Doch wer etliche Exempel siehet / wird sich im übrigen leicht selber zu helffen wissen.

V. Als erstlich habe ich an vielen Orten gesehen / daß bey der neuen Raths-Wahl der Bürgermeister aufftritt / und die gesammte Bürgerschafft zur Treu ermahnet / oder auch wol von denenselben die jährliche Huldigung abfordert. Und wenn diese Rede nur in einer Complimente bestehet / darinnen diese Proposition enthalten: hier steht der neue Rath / sey

denselben gehorsam; Und da hernach an statt der Insinuation die hohe Fürstl. Obrigk. gerühmet/ die Bürgerschafft wegen ihrer Treue gelobet/ und endlich allerseits ein hertzl. Wunsch mitgetheilet wird so giebt es kein grosses Bedencken/ also zu reden;

Tit.

NAchdem der grundgütige GOtt das wohl-löbliche Regiment dieser Stadt N. so gnädig beschützet und erhalten hat/ daß wir nun wieder ein Jahr zurücke geleget/ und die wohl-hergebrachte neue Raths-Wahl in Ruhe/ Friede und Sicherheit vorgenommen haben; Als ist kein Zweifel/ es werde ein jedweder aus der gesammten werthen Bürgerschafft seinen danckbaren Seufftzer zu diesem allmächtigen Geber alles Guten hinauff schicken/ und darneben inbrünstig bitten/ er wolle uns insgesammt mit der Krafft aus der Höhe benedeyen/ die wahre und unverfälschte Religion in ihrem Schwange lassen/ Recht und Gerechtigkeit in allen Richter-Stühlen befestigen/ allen Handel und Wandel mildiglich segnen/ und endlich die Fußstapffen seiner Göttlichen Barmhertzigkeit an allen Orten dieser lieben Stadt augenscheinlich zu erkennen geben. Nechst diesem wenden wir billich gegen den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Hn. N. unsern gnädigsten Herrn und Landes-Vater alle unterthänigste und pflicht-schuldigste Danckbarkeit/ daß Ihre Hochfl. Durchlauchtigkeit auch diese gehorsamste Stadt unter dero mächtigen Schutz erhalten/ und wider alles besorgliche Unwesen Väterlich beschirmet habe. Und weil in unserm geringen Vermögen nichts anzutreffen ist/

wo-

wodurch man diese Hochf. Hulde und Gnade nach Verdienste vergelten könte; So gehet nochmals unser Gebet zu dem grossen GOTT im Himmel / er wolle das Haupt und den Trost dieses Landes noch ferner dieses und viel folgende Jahre mit gnädigen Augen anblicken / alle heilsame Consilia zum gewünschten Ausgange befördern / ein friedlich- und ersprießliches Vernehmen mit andern hohen Potentaten erhalten / und vornehmlich die gesammte Hoch-Fürstl. Familie in beständigem Flor und selbst-verlangtem Hoch-Fürstlichen Wachsthum ewig blühen lassen / damit also diese unterthänigste Stadt noch viel Zeichen der beständigen Hoch-Fürstl. Gnade in demüthigster und gehorsamster Devotion annehmen möge.

Ferner hat ein hochweiser Rath ein sonderliches Gefallen / daß die gesammte löbliche Bürgerschafft sich ihrer Schuldigkeit erinnern / und in so Volckreicher Freqvenz der Vorstellung dieses neu-auffgehenden Raths beywohnen wollen. Man versichert sich hieraus / es werde ein jedweder ohne weitläufftiges Zureden sich selber bescheiden / mit was vor Pflichten er auch dieser Stadt-Obrigkeit verbunden sey / und wie theuer der grosse GOTT den Respect aller Menschlichen Ordnung wolle erhalten wissen. Dannenhero gehet mein andächtiger Wunsch nur dahin / GOTT wolle die Hertzen unserer lieben Bürgerschafft so regieren / damit sie bey diesem löblichen und Christlichen Vorsatze verbleiben / und durch keine widerspenstige Unordnung zu allerhand Jammer / Unglück und Verderbniß Anlaß gebe. Inmassen hiermit im Nahmen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit der neue Rath öffentlich vorgestellet / und GOt-

tes unendliche Barmhertzigkeit nochmahls ersucht wird/ daß dergleichen Vorstellung in Friede und Ruhe noch lange Jahre biß auff unsere späte Nachkommen geschehen möge.

VI. Wenn aber der Redner von der blossen Complimente abschreiten uñ etwas sonderliches vorbringen wil/so muß man etwas weiter gehen. Und hab ich ein solch Exempel in Nothw. Ged. num. XIIX. angeführet/ wie der Bürgermeister zu Leipzig hätte reden können/als die Stadt von den Schweden wieder evacuiret worden. Ob nun wohl die Begebenheiten/ welche bey einer Stadt alle Jahr vorfallen/ die beste Invention geben/wie in dem gedachten Exempel zu ersehen: Jedennoch/ weil ich solche Umstände nicht errathen kan/so sage ich nur/ was in genere könte gebraucht werden. Denn gewiß kein Locus topicus ist so arm/ der nicht etwas contribuiret/ wenn man den Nahmen oder das Wappen der Stadt/die Gnade des Fürsten/die Mühseligkeit des Regiments/ die Einigkeit der Bürger/ die Süßigkeit des Friedens durch sinnreiche Discurse, auch wol durch anständige und ungezwungene Allegorien vorstellet/ wie denn Hr. Joh. Titius, Syndicus zu Nordhausen/ unterschiedliche dergleichen Reden abgeleget/ und mit guter Recommendation aller Liebhaber 1670. in öffentlichen Druck gegeben hat. Ich will anitzo nur ein Exempel mitten aus der Schul-Oration heraus nehmen/ welches

doch

doch in der Ausarbeitung so gar scholasticè nicht klingen soll.

Oratio de molestiis Magistratuum.

Exordium. Olim apud Principes Germanos viguit exercitium projiciendi lapides: Sicut de Christophoro Duce Bavariæ extat inscriptio, projectum ab eo lapidem 364. pondo. Limn. J.P. lib. 6. c. 5. n. 125.

Applicatio. Id ipsum admonere debebat Principes, ut assvefierent portandis & abjiciendis molib9.

Applicatio specialior. Neq; soli Principes has portant molestias, sed minores etiam Magistratus, qvibus partem curarum imposuit Princeps.

Propositio. Molestiæ Magistratuũ sunt laudandæ;

Tractatio. I. Nam sunt Honestæ.

Quippe Dei vices gerit Magistratus, & suis molestiis rem omnium pulcherrimam, religionem & virtutem procurat. II. Nam sunt Utiles.

Siquidem nemo ex civibus vel sua curare, vel ex suis curis utilitatem sibi posset promittere, nisi latronum, furum ac deceptorum vis publica autoritate comprimeretur.

Amplificatio ab Exempl. In Persia olim cum Rex esset mortu9, per triduũ quodvis licentiæ genus impunè committebatur, ut noscerent subditi, quantum miseriæ esset expectandum, si abesset Princeps. III. Nam sunt Jucundæ.

Id quod triplici argumento probatur.

1. Deus addit suam gratiam.

Alludatur ad Neronis & Domitiani monetam, cui inscriptum: JUPITER CUSTOS. Aldrovand. Ornithol. l. 2. p. 72.

2. Prin-

2. Princeps seu Magistratus supremus largitur defensionem.

Alludatur ad Emblema Caroli Cardinalis Lotharingici, qui pinxit Pyramidem, in qua crescens prorreperet hedera, addito lemmate: TE STANTE VIREBO. Weber. art. discurr. Font. 90. ex. 6.

3. Subditi amore suo suaque obedientia labores reddunt breviores.

Alludatur ad dictum Friderici Sapientis, Elect. Sax. ap. Zingref. l. 1. p. 89. item ad dictum Elisabethæ Reginæ Anglicæ, se de subditis credere nihil posse, quod Parentes de liberis non crederent. Camden. ad an. 1579. p. 298.

Conclusionis loco continuetur hæc ipsa Adhortatio, velint Cives sua obedientia præsentis etiam sui Magistratus molestias reddere amœniores.

VII. Nun wäre solches leicht mit Worten auszuführen.

Vielgeliebte Anwesende.

INdem das löbliche Stadt-Regiment nun wiederum ein Jahr glücklich erfüllet / und diese gewöhnliche Zusammenkunfft zu fernerem Glücke nach sich gezogen hat / so gedencken wir nicht unbillig der grossen Last und der vielfältigen Beschwerligkeit / mit welcher das Regiment so wohl bey der Ober- als bey der Unter-Obrigkeit überhäuffet ist. Also daß ich mich nicht wundere / warum die alten und tapffern Teutschen bey den Fürstl. Personen unter andern wolanständigen Leibes-Übungen auch das Werffen mit einem grossen Steine in sonderbaren Ansehen gehabt. Wie denn von Hertzog Christoph in Bäyern dieses mit gros-

grossem Ruhme auch in einer Schrifft auf dem Schlosse gedacht wird/ er hätte einen Stein von 364. Pfunden sehr weit von sich werffen können. Gewiß/ der vornehmste Zweck dieser Ubung hat nicht darinn bestanden/ daß ein Fürst das jenige lernen solte/ welches von geringen Leuten und schlechten Tagelöhnern leichtlich könne nachgethan werden; Sondern/ man hat sie ohne allen Zweifel durch die Last erinnern wollen/ daß ein Potentat/ so lange er die Regierung führt/ lauter schwere Mühlsteine auf den Rücken tragen/ und endlich dieselben weit hinaus über die Grentzen des Vaterlandes werffen müssen. Und ob wohl niemand in der gantzen Republic seine Arbeit mit eines Fürsten Last vergleichen kan; Gleichwohl hat eine jedwedere Unter-Obrigkeit von dem Gnädigsten Landes-Vater ein Theil der nothwendigen Sorgen über sich genommen/ und ist dannenhero nichts ungereimtes/ wenn wir auch an unserm Orte sagen wolten/ dieses Regiment sey mit vielen und schweren Steinen belästiget/ welche man so lange von sich schaffen muß/ biß sich einer nach dem andern aus unserm Mittel gleichsam zu Tode geworffen hat.

Doch/ wie dem allen/ man lasse die Regenten unter ihrer Last seufftzen/ man lasse ihnen den Schweiß und das Blut gleichsam aus allen Gliedern heraus pressen/ so bleibt es doch darbey/ daß eben diese Bemühung unter die kostbaren Dinge der gantzen Welt zu rechnen ist. Sehen wir auf den vortrefflichen Ruhm/ welcher allen treuen Arbeitern mit überflüßigem Maasse ausgetheilet wird/ so ist es nicht eine Menschliche/ sondern eine Göttliche Bemühung. Inmassen hierdurch

durch dasjenige erhalten wird/ was der grosse Schöpffer bey dem menschlichen Geschlechte wil erhalten wissen. Was ist vortrefflicher als die heilsame Religion/ ohne welche wir weder GOttes Wesen/ noch dessen Willen im geringsten zu erkennen haben? Und gleichwol/ wo hat iemahls die Religion ihre Beständigkeit unter einer vernünfftigen Menge behauptet/ wo nicht ein sorgfältiger Regente durch gute Auffsicht darzu geholffen hat? Was ist kostbarer als Tugend und Redligkeit? Aber/ ach wenig würden ihr Leben also anstellen/ wie es die Gesetze haben wollen/ wenn die liebe Obrigkeit nicht die Gesetze in ihren Schutz genommen/ und durch hohe Autorität den Unterthanen recommendiret hätte. Und also hat man ja diesen beschwerlichen Ämte zu dancken/ wenn in dem gemeinen Leben der Glantz des rechtschaffenen Christenthums und eines tugendhafften Wandels über die gesammten Wohnungen ausgebreitet wird. Und weil auch wol in unserer Bürgerschafft etliche möchten angetroffen werden/ denen an Ehr- und rühmlichen Verhalten nicht allzuviel möchte gelegen seyn/und wohl mit dem Themistocle sprechen möchten; Sie wolten lieber in die Hölle als auf das Rathhaus gehen (Ælian. Var. Hist. l. 9. c. 19.) so erwege man doch den sonderbaren Nutz/ welcher das gemeine Wesen nimmermehr so reichlich erfreuen würde/ wenn sich nicht unterschiedene Leute zu solchen Beschwerligkeiten gebrauchen liessen. Ach ihr lieben Bürger/ es meint ja mancher wohl/ er habe es seiner Klugheit zu dancken/ wenn ihm ein glücklicher Profit in die Hände gespielet wird. Allein/ wenn niemand zugegen wäre/ der über Recht und Gerechtigkeit hal-

halten wolte/ so würde ein Bürger des andern Räuber und Mörder seyn/ niemand würde sein Eigenthum kennen / und wer an List oder an Stärcke das meiste vermöchte/ der würde den andern in den Sack stecken. Dannenhero ist auch in Persien dieser Brauch gewesen / daß drey Tage / nachdem der König verstorben/ kein Laster und Bubenstück gestraffet worden/ nur damit die Unterthanen erinnert würden/ was vor ein betrübter Zustand in einem Reiche seyn würde / wenn man dieses leichtfertige Begunnen allzeit ertragen solte/ welches man auch in 3. Tagen kaum ausstehen kan. Freylich / freylich muß die Arbeit das beste thun/ welche von der Väterlichen Obrigkeit alle Augenblick eingefressen wird. Und möchte ein jedweder an seine Haus-Thür/ an seinen Tisch/ an sein Bette/ ja ausser dem Hause/ an die Garten-Zäune / an die Wiesen und Aecker schreiben:

GOtt/ du läßt die Sicherheit/
Welche wir geniessen/
Durch den Schutz der Obrigkeit
Auf die Länder fliessen.

Endlich möchte dergleichen Arbeit den Regiments-Personen selbst wol zu Schmertz/ Bemühung und zu dem Tode hinaus schlagen/ wenn Gott/ dem hierunter gedienet wird/ nicht mitten unter denen Dornen etliche angenehme Rosen auffgehen liesse. Deñ was die Sorgen unsers Stadt-Regiments betrifft/ so heist die erste Rose/ Gottes Beystand/ welcher so gütig gegen uns erscheinet / daß man am Ende gestehen muß / er habe die meiste Last vor sich getragen. Und könte man also wiewohl im bessern Verstande / die Römische Müntze nach-

nachprägen lassen / derer sich Nero und Domitianus bedienet / darauf sie den Heidnischen Gott Jupiter in seiner gewöhnl. Gestalt abgebildet / und dazu geschrieben: JUPITER CUSTOS. Denn bey uns sol es heissen: JEHOVA CUSTOS. Wo der HERR nicht die Stadt bewachet / so wachet der Wächter umsonst / und wo der HERR seine Kräffte nicht der Obrigkeit mittheilet / so sind alle Regenten zu schwach etwas fruchtbarliches auszurichten. Und man gedencke nur zurücke / aus was vor Gefährligkeit wir glücklich entkommen sind / und wie manche Furcht so leicht und geschwinde vergangen ist: Ach / darinne hat zwar die liebe Obrigkeit wohl vigilirt. Doch hat GOTT die Ehre / welcher zu unserer Wachsamkeit das gute Gedeyen gegeben / und welcher alles Vorhaben so befördert hat / daß wir uns noch ferner zu einem guten und gesegneten Jahre die Hoffnung machen dürffen. Ach fallet demselben nochmals zu Fusse / und ruffet seine unendliche Allmacht an / daß er uns mit den Augen seiner Barmhertzigkeit ansehen / und nicht nach unserm Verdienste / sondern vielmehr nach unsern Bedürffniß seine Krafft mit unserer Schwachheit vereinigen / und durch solchen Beystand alle Beschwerligkeit im Regimente versüssen wolle. Die andere Rose / welche mitten unter diesen Dornen pfleget hervor zu spriessen / heißt Gnade und Schutz von der hohen Landes-Obrigkeit / welche gewißlich bey dieser guten Stadt so überflüssig bißher genossen worden / daß man auch mit offt-wiederholten Seufftzern wünschen muß: Es wolle der Fürst des Lebens unsern anädigsten Landes-Fürsten mit Leben und aller Hochfl. Vergnügung erfreuen / damit in unserm

serm Leben / und in aller Last des Lebens / Erquickung und Ergetzligkeit sich finden möge. Ach freylich möchten wir wohl jenem Lothringischen Cardinal das Gemählde abborgen / darinnen er eine unbewegliche Seule vorbildet / auff welcher ein schwaches Ephey in die Höhe wächst / mit beygefügten Worten: Te stante virebo, weil du stehest / soll mich niemand dieses grünen Zierraths berauben. Denn so wohl als der Durchl. Landes-Fürst seine Gewalt und Hoheit auf den Göttlichen Fels gegründet hat / so wohl können auch wir unser Glück / unsere Blüte / und alles / was uns angenehm ist / auff diesem Fundamente beständig und unverwelcklich erhalten. Und GOTT gebe / daß es viel lange Zeit und Jahre biß auff unsere Nachkommen nirgend als auff dieser Stütze erhalten werde. Die dritte Erquickung / welche nicht anders als eine Rose zwischen den Regierungs-Dornen heraus blühet / ist Liebe und Treu bey den Unterthanen / welche diesen glücklichen Effect hat / daß eine Obrigkeit ihr Ammt nicht mit Seufftzen / sondern mit Freuden und vollem Vergnügen verrichten kan. Ach es war dem Glor-würdigsten Chur-Fürsten zu Sachsen / Friederich den Weisen / ein sonderbahrer Trost / als er sich dieser frölichen Worte verlauten ließ: Er könte GOTT nicht gnung dancken vor seiner Unterthanen Liebe und Gehorsam. Denn aus dieser ihrer Liebe könte er sich auch der Liebe GOttes seines Herrn vergewissern. Ach es lautete über die massen schöne / als dort die vortreffliche Königin in Engeland / Elisabeth / sich gegen die Unterthanen heraus ließ: Sie könte von den ihrigen nichts glauben / als was liebreiche Eltern von ihren geliebten Kindern glauben könten.

ten. Nun wolan/ihr geliebteste Anwesende/es stehet in eurer Gewalt/ob ihr auch/wie bißhero geschehen/ins künfftige / durch Treue und Gehorsam dem jenigen nachkommen wollet/worzu euch so wohl die obliegende Pflicht/als auch eure selbst eigene Wolfart verbunden hat. Immassen eben zu diesem Ende der neue Rath öffentlich angeführet/und der gesamten Bürgerschaft vorgestellet wird/damit sie an der liebreichen Obrigkeit ein Exempel ihrer gleichmäßigen Liebe desto füglicher erkennen / und also die höchst-verlangte Wolfarth in allen Stücken befördern mögen. Werden wir dieses erhalten/so wird uns keine Arbeit sauren/es wird uns auch mitten in der Beschwerligkeit an Trost und Ergvickung nicht ermangeln. Ja diese gantze Stadt wird so wohl auff Seiten der Obrigkeit/als auff Seiten der gesammten Bürger glückselig heissen.

IIX. An etlichen Orten wird auff dergleichen Reden im Namen der Bürgerschafft geantwortet. Und da halt ich nicht viel davon/daß man auf lange Reden studiret / weil dergleichen Complimente vor die gantze Solennität gut genug ist.

Insonders hochgeehrte und gebietende Herren.

WElcher massen nunmehr zu dem folgenden/ GOtt gebe gesegnetem Jahre das wol-löbliche Stadt-Regiment bestätiget / und nebenst einem Väterlichen Glück-Wunsche der sämmtlichen getreuen Bürgerschafft eröffnet worden/ solches haben wir sammt und sonders umb so viel desto mehr mit Freude und Vergnügung angehöret / je mehr aus dem vergangenen

Jah-

Jahre eines hochweisen Raths treue Sorgfalt vor das gemeine Stadt-Wesen nutzbarlich ist erkennet worden. Und weil diese hohe Wohlthat zuförderst von der Göttlichen Allmacht / und hiernechst von der Gnade des Dl. Landes-Vaters hergeführet wird; Als gehet auch unser andächtiges Gebet zu dem Allgewaltigen Geber dieser Ruhe und Sicherheit / er wolle sein Angesicht auff Ihre Hoch-Fürstl. Durchl. erheben / damit dessen gutes Wachsthum uns zu Trost und Erquickung täglich erweitert / und vermehret werde. Denn also ist kein Zweifel / es werde ein hochweiser Rath so dann bessere Gelegenheit haben / einer gesamten Bürgerschafft mit Hülffe und gedeylichen Anschlägen an die Hand zu gehen. Gestalt wir auch an unserm Orte solches mit gehorsamen Danck erkennen / daß sie nochmals dieses mühsame und hoch-wichtige Amt über sich genommen / und in fernerer Glückseligkeit einen guten Grund geleget haben. Und ob wir zwar mit nichts als mit Liebe / Treue und allem gegenwärtigen Gehorsam unsere Schuldigkeit erweisen können; So wird doch ein hochweiser Rath damit vergnüget seyn / wenn sich die gesamte Bürgerschafft darzu obligirt, daß sie in diesem Stücke die abgelegte Väterliche Erinnerung nimmermehr vergessen wollen.

IX. Zwar es kan möglich seyn / daß die Bürgerschafft einem jungen Menschen aus ihrem Mittel die Gegen-Antwort aufftrüge / welcher alsdann etwas tieffer in die Redens-Kunst hinein kommen müste / sonderlich / wenn er den Titul eines Gelehrten behaupten wolte. Und ob er wohl leicht zu Hause

viel Sachen zusammen stoppeln könte / darinnen diese Propositiones enthalten wären: GOtt ist zu loben; Der Landes-Fürst ist zu loben; Die Stadt-Obrigkeit ist zu loben; Die Bürgerschafft will gehorsam seyn. Dennoch schickt sichs besser / wenn man des Bürgermeisters Rede anhöret / und aus derselben durch geschickte argutias die Application zur Antwort ergreiffet.

X. Wolte er nun seine Rede ex tempore auf die molestias magistratuum richten / und hätte etwas von dergleichen Sachen gelesen / so müste er die Thesin behalten: Magistratuum molestiæ sunt magnæ. Müste aber solches zur Danckbarkeit appliciren / und alles gesegnete Wohlergehen darzu wünschen. Und schickte sich ein artiges Gleichnis von den Römischen Obeliscis, welche so wohl im vorigen / als im itzigen Seculo, von den Päbsten mit grosser Mühe in die Höhe gerichtet worden. Wie denn Sixtus V. einen solchen Obeliscum von 956148. Pfund fortbringen lassen / und über 80000. Ducaten darauf gewendet / Limn. J. P. lib. 6. c. 1. n. 56. Thuanus lib. 85. Die Obrigkeit hat einen nützlichern Obeliscum fortzubringen / auff dessen Höhe die wahre Religion neben derselbigen Tugend und Gerechtigkeit um und um alle nützliche Bequemligkeit zu leben abgebildet ist. Doch wenn es gleich etwas sauer hergehet / so mag man das Sinn-Bild

an

an die Raths-Stube mahlen / welches Ladislaus, König in Ungarn und Böhmen geführet / da er eine gekrönte Seule mahlet / und darüber schreibet: Vel hic emitar.

XI. Wolte sich aber derselbige zu Hause præpariren / und eine Rede abfassen / ungeacht / was der Bürgermeister vorbringen möchte / so könte er die schöne Lehre gebrauchen / welche der alte Chur-Sächsische Cantzler / Melchior von Ossa / in seinem raren und hoch gehaltnen Buche / welches er prudentiam regnativam nennet / hinterlassen hat. Denn im 9. Cap. schreibet er etliche Regeln / wie Beamten sich allerseits ihrem Amt und Gewissen gemäß verhalten sollen / und erfordert von ihnen / daß sie sollen seyn 1. Tugendhafft (daß die Unterthanen aus ihrem guten Leben etwas lernen) 2. Treu und Hold (daß aus ihrem Respect gegen den Fürsten die Unterthanen die andere Obrigkeit respectiren lernen) 3. Der Gerechtigkeit ergeben. 4. Als Väter. Dieses eröffnet unterschiedene Locos Communes. Und wenn man die Obrigkeit gelobet hat / schickt sich ein artiger Wunsch darauff. Doch weil dergleichen Exempel nicht allzeit vorkommen / werde ich die Elaboration auch dem jenigen überlassen / den es betreffen möchte.

XII. Und daß ich also weiter fortschreite / so werden auch an den meisten Orten ansehnliche Orationes

erfordert/wenn ein Geistlicher oder Weltlicher Bedienter vorgestellet/ und wie man redet/ installiret wird/ wie der obgedachte Herr D. Titius unterschiedene Introductiones der Priester zu Nordhausen seinen andern Reden beygefüget hat. Und in diesem Falle sind die Complimenten/ nebenst denen nothwendigen Curialien so schwer nicht/ weil sie mehrentheils aus dem Innhalt der geschriebenen Vocation gezogen/ und pro varietate personarum & circumstantiarum bald so/ bald anders eingerichtet werden. Allein die weitläufftigen Reden/welche ein gewisses Thema ergreiffen/ und auf den gegenwärtigen Casum appliciren/ die müssen sich dessen bedienen/ was oben von den Schul-Reden ist gehandelt worden. Wie denn auch gar selten ein Mann in hoc eloqventiæ genere was hohes erweisen wird/ der sich nicht in Schulen allbereit darzu eingelassen hat.

XIII. Ich will einen gewissen Casum vor mich nehmen/und das artificium so darinn untersuchen/ daß man leicht sehen soll/ wie andere Fälle müssen nachgemachet werden. Gesetzt/ ein Rector in einer vornehmen Schule solte introduciret werden/ und im Nahmen des Raths/als Patroni wäre eine Rede zu halten/ sie möchte gleich Teutsch oder Lateinisch seyn. Immassen der Unterscheid der Sprache in der Invention und Dispositon, ja auch in einem

nem grossen Theile der Elocution so einen grossen Unterscheid nicht haben kan. So wäre de Laudib9 Scholarum, de Molestia Præceptorum, de Perversitate Juventutis, de ordinata Educatione, de Concordia Præceptorum, de Contemptu Eruditorum apud plebejos, und könte so fortan viel artiges vorgebracht/ und endlich zu einem guten Wunsch an den neuen Rectorem, zu einer Ermahnung so wohl an denselben/ als an seine Collegen und Auditores, und denn zu einer guten Versicherung aller guten Beförderung appliciret werden. Und hätte so dann der Redner aus dergleichen Locis Communibus einen guten Apparatum zu erlangen.

1. Käyser Augustus ließ der Raths-Herrn Söhne bald mit auf das Rathhauß kommen/damit sie des gemeinen Wesens bey Zeiten gewohnen möchten/ Svet. c.38. Eben dieser hat von lauter Knaben Schau-Spiele angestellet/prisci decoriq; moris existimans claræ stirpis indolem sic notescere. ibid.c.43. Er ließ auch wohl gar die artigsten Kinder in Rom zusammen suchen/welche freundlich und beschwatzt waren/mit welchen er um Nüsse spielte/ damit er ihre Natur noch in der Kindheit erforschen möchte. ib. cap. 64.

2. Lycurg9 gab zu Sparta das Gesetze/daß man die neugebohrnen Kinder nicht mit Wasser/ sondern mit Wein waschen solte/ und setzt Plutarchus Lyc. c. 16. die Ursache darzu ad periclitandam eorũ constitutionem, qvippe comitiales ferunt & morbidos à mero convulsos flaccescere, salubres magis dure-

scere, & firmari habitu. Wie auch zu Sparta die Jugend honestis scommatibus ist geübet worden / hat Macrobius Saturnal. l. 7. c. 2.

3. Savedra fängt seine Emblemata mit dieser Materie an / wie ein Fürst zu unterweisen sey. Symb. 1. mahlt er den Herculem, welcher in der Wiege zwey Schlangen erwürget / und hat im Discurs p. 5. folgendes: E delineatione prima ultimæ picturæ pendet perfectio: Haud secus bona educatio ab iis, quæ tenerior hauserit ætas, priusquam affecto vires sumant. Symb. 2. bildet er eine ledige Tafel ab / darauf der Mahler etwas zeichnen will / und schreibet darzu: Ad omnia. Da er im Discurse sehr schöne Sachen einmischt. Zum Exempel: Pag. 15. tam ἀδύνατον est in aula mala bonũ formari Principem, qvam rectam lineam duci ad distortam regulam. Item Juventus pullo eqvino similis est, qvi pastomide duriore læditur, molliore freno facilè regitur.

4. Käyser Maximilianus I. hat pflegen zu sagen / ein jeder junger Geselle müste 7. Jahre die Narren-Schuh abtreten / und wenn er eine Stunde daran versäume / müste er die Narren-Jahre von neuen wieder anfangen. Zeill. Cent. 1. ep. 5.

5. Von manchen Schulen möchte man klagen / was Livius in der Vorrede seiner Decadum von der Stadt Rom schreibet: Ad hæc tempora, quibus nec vitia nostra nec remedia pati possumus, perventum est --- abundantes voluptates desiderium per luxum atque libidinem pereundi perdendique omnia invexere &c. Zwar Julius Cæsar sagte von seinen

Sol-

Soldaten/ wenn sie liederlich leben: etiam unguentales benè pugnare posse. Sueton. cap. 67. Doch darff man solches nicht ad militiam scholasticam ziehen. Und fällt mir ein/was Limnæus lib. 8. J. P. cap. 1. num. 30. von denen alten Canonicis zu Münster gedencket/ daß/ wenn einer in ihrem Collegio sterben wollen/ sie solchem einen Schweins-Kopff vorgehalten/und gesagt/er hätte gelebt wie eine Sau/er möchte sich bekehren/wie denn Johan. Corop. Becani Worte am selbigen Orte sehr nachdencklich seyn: Non equidem suilli capitis concionem derideo, sed mallem, ut mox in principio, dum in Canonicorum Collegium cooptantur, cum porcis illis prandium parari, ut diligenter caverent, ut tam lutulento & immundo animali perpetuo comparandi viderentur.

6. Wenn die Schulen gebessert werden/ könte man vom Augusto reden/ welcher nach der Varianischen Niederlage ein Gelübde gethan dem Jovi Opt. Max. die also genandten Ludos magnos zu halten/ si Remp. in meliorem statũ vertisset. Ich besinne mich/ daß Herr Harsdörffer im Geschicht-Spiegel/c. 80. p. 586. gedencket/wie dem Käyser Ferdinando III. etwas gesendet worden/ dadurch er den 18. Januarii 1648. aus 2. Pf. Oveckſilber anderthalb Pf. Gold gemacht/ daraus er eine Gedächtniß-Müntze prägen/und unter andern darauff schreiben lassen: DIVINA METAMORPHOSIS. Mazarini, der bekandte Cardinal/ als er starb/ stifftete er ein Collegium von seinen Mitteln/an dessen Eingang man schreiben solte: PROMOTI IMPERII MONUMENTUM. Priol. Hist. Gall. l. 11. c. 11.

7. Seneca Qvæst. Nat. l 1. c. 17. hat eine schöne Lehre/ warum junge Leute sollen in den Spiegel sehen/ ut flore ætatis admoneantur, illud tempus esse discendi & fortia audendi. Und möchte man wol manchen ergreiffen/ wie Julius Cæsar, welcher zu einem flüchtigen Fähnrich sagte: Qvorsum tu abis, illic sunt, cum quibus dimicamus, Val. Max. l. 3. c. 2. num. 20. Wer auch will fleißig seyn / der hat vernehme Exempel vor sich/ denen er nachfolget. Vom Antonino Philosopho sagt Capitolinus cap. 6. Cum magnis honoribo occuparetur, & cum formidandus ad regendum statum Reip. Patris actibus interesset, studia cupidissimè freqventavit. Vom Käyser Tacito schreibt Vopiscus cap. 11. ne noctem unqvam intermisit, qva non aliqvid vel legeret vel scriberet. Guevarra Horolog. Princ. l. 1. cap. 5. führet einen alten Philosophum Bruxillum ein / welcher in 60. Jahren keine Stunde vergebens angewendet hatte. Und Ælianus Var. Hist. l. 3. c. 31. gedencket/ daß Nicias, ein Mahler/ über seiner Arbeit oft das Essen vergessen habe.

8. Offt gibt es schlechte Præceptores, wie Ludovicus XIII. König in Franckreich klaget/ als der Marschall von Ancre sich am Hofe dergestalt angemasset/ vanis se delusum crepundiis, & pro crimine habitum, si qvis res serias ludis miscuisset, Gramond. l. 2. p. 162. seqq.

9. Zu Bononien stehet in einem Auditorio angeschrieben: Magister esto diligens, docto, vigil, veriq; amator & alieni commodi. Chytr. Delic. pag. 239.

XIV. Solche und andere unzehliche Sachen könte ich anführen/ wenn ich zu dergleichen Orationibus

nibus solte Anleitung geben. Doch düncket mich/ es kömmt allzeit besser und beliebter heraus/ wenn man die Erfindung etwas nachsuchet / und hernach die Application desto genauer anbringet. Zum Exempel: In Chur-Fürst Johannis Georgii I. zu Sachsen Lebens-Lauffe / p. 220. wird von Johann Georgen / Chur-Fürsten zu Brandenburg gerühmet / daß er den Reim geführet:

Anfang und Ende wohl bedacht/
Und denn auff GOttes Nahmn gewagt/
Das heißt die rechte Jagt gejagt.

Dieses giebt mir Gelegenheit/ die Schul Information einer Jägerey zu vergleichen/ und indem ich nachsinne/ fället mir folgende Oration bey.

Als dort der Alt-Vater Isaac seinen erst-gebohrnen Sohn Esau mit einem sonderbaren Seegen bedencken wolte / trug er zuvor ein sonderlich Verlangen nach einem guten Gerüchte / und sagte zu ihm: **Nimm deinen Zeug/ Köcher und Bogen/ und gehe auffs Feld / und fahe mir ein Wildprät/ und mache mir ein Essen/ wie ichs gerne habe/ und bringe mirs herein/ daß ich esse / daß dich meine Seele segne / ehe denn ich sterbe / Gen. XXVII, 3. 4.** Also meinte der gesegnete Mann / er dürffte seinen Seegen keinem andern mittheilen / wenn derselbe nicht als ein kluger Jäger mit seiner Müh und Arbeit solchen verdienet hätte. Ach wenn wir es in der Welt / und absonderlich in dem gegen-

wärtigen Schul-Stande umsehen/so wird kein rechtschaffener Schul-Lehrer iemahls in sein hochwichtiges Amt installirt/ daß nicht so wohl der grosse GOTT/ als auch der von GOTT bestätigte Patron gleichsam diese Worte gebraucht: **Fange mir ein Wildprät/ und mache mir ein Essen/ wie ichs gern habe.** Denn was ist doch die Jugend anders als ein ungezähmtes und unbändiges Wild/ welches seine Wohnung mitten in den Hecken der eitelen Wollust auffzuschlagen pfleget/ und welches in dieser wilden Freyheit alle Freude und Vergnügen eingebildet hat. Also/ daß ein treuer Lehrmeister viel Garn und Netze auffspannen/ und mit Wachen und Sorgen seiner Jägerey abwarten muß/ biß er das Wild gefangen/ und dem gemeinen Wesen zu einem köstlichen Geschmacke zubereitet hat. Zwar ein solch Wildprät/welches einem gelehrten Jäger in die Hände kömmt/ darff nicht geschlachtet/ und andern zur Speise vorgesetzet werden. Doch wie Carolus IV. der Glorwürdigste Käyser/ einsmals über dem Disputiren die Mahlzeit versäumete/ und die Ursache vorschützte/ das wäre seine Speise/wenn er sich in gelehrten Discursen belustigen solte: Also ist es mit einem jedweden Gelehrten bewandt/daß er nicht anders als eine gesunde und zuträgliche Speise der gemeinen Wohlfarth zur Nahrung auffgesetzet wird: Absonderlich/ wenn bey der guten Information die rechte Würtze/ das ist/ Gottesfurcht/ Liebe zur Tugend/ Höfligkeit und alles anständige Wesen nicht ist vergessen worden. Und dannenhero ist es ein herrlich Werck um einen fleißigen und glückseligen Jäger.

Was

Was sonsten die Jägerey betrifft / welche von hohen Potentaten mehrentheils zu einem sonderbahren Zeit-Vertreib ausgesetzet wird / so weiß man wohl / wie solche von unterschiedenen Politicis gerühmet oder verachtet wird. Doch hat der sinnreiche Spanier Savedra (Symb. 3. p. 26.) ein gutes Urtheil gefället. Denn als er viel Ursachen anführet / warum ein Fürst diese Übung nicht unterlassen solte / so spricht er endlich: Sylva, solitudo, ipsumque illud silentium, quod venationi datur, magna cogitationis incitamenta sunt, wer in dem stillen und einsamen Walde jagen kan / der hat mehr Gelegenheit hohen Sachen nachzudencken / als ein anderer / dem das Geräusche des Hof-Lebens die Ohren eingenommen hat. In Wahrheit / ich muß eben dieses Glücke bey der Schul-Jägerey loben / daß ein solcher Mann / der seine Zeit hierzu gewiedmet hat / weit von allem Welt-Wesen gleichsam in einer Stille dem Wilde nachsetzen / und darbey allen Göttlichen und Menschlichen Sachen viel genauer und eigentlicher mit seinen Gedancken beykommen kan. Alldieweil nun diese löbliche Schule / und wie ich reden möchte / dieser Thier-Garten der gemeinen Wohlfarth bißhero mit einem solchen Jäger-Meister ist versorgt gewesen / welcher manch theures Stück in sein Netz gelocket / und so wohl auff die Kirchen- als auff die Regiments-Tafel zu einem niedlichen Gerichte auffgesetzet hat / so hätten wir freylich gewündschet / solcher getreuen und unabläßlichen Sorgfalt noch ferner zu geniessen. Jedoch GOTT hat den süssen Geruch dieser Speise mit solchen Gnaden angesehen / daß er seine Seele gesegnet / und alle Himmlische Herrligkeit auff ihn geleget hat.

Und

Und derohalben hat er dieses irrdische Ammt aufgegeben / und denen gesammten Collatoribus dieser wohl-löblichen Stifftung die Sorge überlassen / anderweit einen wohlerfahrnen und geprüften Jäger auszuforschen. Und dem grossen GOtt sey gedancket / daß er uns eine gute Hoffnung erwecket / und die allgemeine Rathschläge dahin dirigiret hat / damit der Wohl-Ehrenveste / Groß-Achtbare und Wohlgelahrte Herr Mag. N. &c. zu dieser wichtigen und nützlichen Function ausersehen / und ordentlich beruffen worden. Indem auch bey gegenwärtiger Versammlung die endliche Introduction erfolgen soll / so kan ich im Nahmen der gesammten Patronen / ja im Nahmen dieser gantzen allgemeinen Stadt ihm nichts anders auff seine Seele und Gewissen binden / als eben diese Worte: **Gehe auffs Feld / und fange mir ein Wildprät / und mache mir ein Essen / wie ichs gerne habe.** Das Feld dieser Schule ist eröffnet / das Wild läufft unsichtbar in aller Unwissenheit und allen Begierden herum / doch ihm kömmt es zu / daß er etwas gutes fängt / und dahin bedacht ist / damit es an keinem Orte an guter und gesunder Speise mangeln möge. Es ist auch kein Zweifel / er werde sich seiner ordentlichen Vocation und seiner theuren Pflicht erinnern / Krafft der ich nunmehr im Nahmen der hochheiligen Dreyfaltigkeit ihm Herrn Mag. &c. dieses wichtige Ammt will anvertrauet / und darneben als einen klugen Jäger alles das jenige mitgetheilet haben / dessen er sich in der Güte und in der Schärffe / in Liebe und Leid / gegen die wilde und ungezogene Jugend gebrauchen möchte. Und ob er wohl seinem beywohnenden Verstand und hochgerühmten Qvalitäten

nach

nach wol wissen wird / wie ein jedwedes Wild listig auszuspüren / glimpflich anzulocken und ernsthafftig zu fassen sey / will ich doch meinen hertzlichen Wunsch / welchen ich im Nahmen wolgedachter Patronorum zu überbringen habe / in diesem Reim verfassen / welchen der hochlöbliche Churfürst zu Brandenburg Johann Georg zu seinem täglichen Denck- und Wahl-Spruche geführet:

Anfang und Ende wol bedacht/
Und denn auf GOttes Nahmn gewagt/
Das heist die rechte Jagt gejagt.

Denn freylich ist eines jedweden Wünschen und Verlangen: Es wolle der numehr Instalirte Herr Rector dieses in stetem Gedächtniß behalten / welcher massen kein Jäger zu seinem Zwecke gediehen sey / welcher nicht die Sache dem Anfange und dem Ende nach zuvor glücklich überlegt / und denn seine Anschläge in GOttes Nahmen zu Wercke gerichtet habe. Wie vielmehr ein treuer Lehrmeister / welcher aus dem Gemüthe die Unwissenheit / und aus dem Willen die böse Begierde heraus treiben soll. Ach der muß freylich die Sache am rechten Orte angreiffen / und darneben auf den Ausgang sehen / wie viel zu hoffen und zu erhalten sey / und wenn er solches gethan / so muß er durch ein inbrünstig Gebet bey dem grossen GOTTE erhalten / daß er den klugen Anfang glückselig und den vorgestellten Ausgang erfreulich machen wolle. Wird demnach der neue Herr Rector diese Regel in gutem Gedächtnüß halten / und nachdem dieses auf sein Gewissen und auf seine Seele gebunden wird / daß er durch eine glückselige Jagt das junge Volck gewinnen / und hernach

zu gesundem Gebrauche des gemeinen Wesens köstlich zurichten möge; Als will ich des grossen GOttes Segen und Beystand darzu angewünschet haben/daß der Gnadenreiche Vater/ welcher befohlen hat/ man solle die Kinder lassen zu ihm kommen/auch hier solches gnädigst erfüllen/den Hn. Rector zuforderst an Leibs- und Gemüths-Kräfften unversehrt erhalten/ im gantzen Schul-Collegio Ruhe/Einigkeit und gutes Vernehmen stifften/ die Jugend durch Beystand des H. Geistes auf richtigem Wege führen/ und also die löbl. Intention eines hochweisen Raths fruchtbarlich vollenden wolle. Und weil ein jedweder durch sein eigenes Gewissen erinnert wird/ durch gute Cooperation dahin zu trachten/ damit dem Göttlichen Segen nicht widerstrebet werde/ so ist gleichfals meine ernste Erinnerung so wohl an die sämmtlichen Docentes, als sonderlich an die untergebenen Discentes, sie wollen ihres Ammts eingedenck seyn/ und der Obrigkeit zu keinen scharffen Verordnungen Anlaß geben/zu welchem Ende dem Herrn Rectori die Leges hiesiger Schule überreichet werden/ mit angehengter Gewalt/ nach seinem besten Vermögen darüber zu halten/ und wo mit Freundligkeit nichts auszurichten ist/ ernste Straffe und Disciplin zu gebrauchen. Unterdessen soll es an Schutze/ Beystand und möglicher Belohnung auf Seiten eines hochweisen Raths nicht ermangeln. Und ist also nichts übrig/als daß wir nochmals an diesem Orte die obgedachten Churfl. Reime zur Lesung hinterlassen;

Anfang und Ende wol bedacht/
Und denn auf GOttes Nahmn gewagt/
Das heist die rechte Jagt gejagt.

XV

XV. Was ich hier von dem Absehen auf das Ende gedacht habe/ solches würde sich in meinem geliebtesten Vaterlande Zittau wohl appliciren lassen/ weil daselbst in dem Stadt-Wapen der letzte Buchstaben im Alphabet Z zu sehen ist/ daher man leicht eine gute Erinnerung abfassen könte/ an diesem Ende der Buchstaben solte man sich besinnen/ daß allenthalben das rechte Ende beobachtet und erwogen würde: Und solches erinnere ich darum/ damit ein Redner keinen Umstand vorüber lassen soll/ daraus einige Manier zu reden möchte genommen werden.

XVI. Im übrigen werden dergleichen Reden mehrentheils verständigen Leuten aufgetragen/ die sonst im Reden ihre Ubung haben/ daß also gnug ist/ die Manier in einem Exempel darzustellen. Was die Antwort hierauff betrifft/ so geschicht bißweilen gar keine/ bisweilen aber wird eine Schul-Oration darauf gehalten/ und die Complimente nebenst dem Wunsche mit angehengt. Solte aber eine teutsche Antwort erfordert werden/ so wäre die Propositio: Ich bedancke mich/ und verspreche das Amt fleißig zu verwalten. Die Insinuation bestünde hierinne/ daß der Patronen Gewogenheit gerühmet/ des Redenden Person extenuiret/ alles Gute versprochen/ und endlich von dem Patrone Schutz und fernere Beförderung gebeten wird.

in demselben ein Edler Hochweiser Rath mit dem gnädigen Segen des Himmels überschüttet / in den vorfallenden Rathschlägen ersprießlich erleuchtet / und vor allem besorglichen Ubel viel lange Zeit und Jahre beschützet werde / damit auch also meine Arbeit unter dem glückseligen Wachsthum der gebietenden Obrigkeit ein angenehmes Wachsthum erhalten möge. Und also will ich im Nahmen der hochgelobten Dreyfaltigkeit dieses GOtt-gefällige Ammt über mich nehmen / in Hoffnung / die Krafft aus der Höhe werde in meiner Schwachheit mächtig seyn / daß ich dannenhero desto getroster verspreche alles das jenige nach Möglichkeit zu vollführen / was von einem Menschen in diesem Stande kan erfordert werden. Meine Bitte ist noch / es wolle ein Edler Hochweiser Rath seine vielgültige Autorität jederzeit hervor leuchten lassen / damit meine gute Intention an einer Seite durch ungefärbte Collegialische Freundschafft / auff der andern Seite / durch Liebe / Furcht und Gehorsam erwünschter massen befördert werde. Gestalt meinen vornehmen Patronen ich meine Wenigkeit nochmals zu aller hohen Affection will recommendirt / und mich zu allen beliebigen Auffwartungen Lebens-lang offeriret haben.

XVII. Die Priester-Introductiones lassen sich am besten aus denen Investitur-Predigten judiciren / welche in grosser Menge gedruckt sind. Nur ein Exempel zu berühren / so ist oben gedacht / daß der Pabst Pius V. seine zwey Petrus-Schlüssel gemahlet / und darüber geschrieben: Gratulamini

lauffen dürffen. Derohalben mag ein andrer zu Rom mit seinem Glückwunsche erscheinen / ich wende mich allhier zu unserer Kirche / da nunmehr einer werth-befundenen und wohl-beruffenen Person ein heilig Priester-Ammt soll anvertrauet werden / und welcher im Geiste die Stimme seines Heilandes höret: Was du auf Erden binden wirst / das soll auch im Himmel gebunden seyn / und was du auf Erden lösen wirst / das soll auch im Himmel loß seyn. Denn da möchte man auch fragen / ob er uns zuruffen wolte: Gratulamini mihi, das ist / ob er nach einen frölichen Glückwunsche Verlangen trage? Zwar ich besinne mich / daß mir ein Buch vorkommen / darinn ein Italiäner Orationes Clarorum hominum zusammen getragen hat / daselbst (numero 5.) ist eine Rede zu finden / in welcher die Resp. zu Genua dem neuen Pabst Innocentio IIX. die gebührende Compliment ableget / da verwundert sich der damahlige Redner Hector Fliscus, ob man zu einer solchen Dignität jemand gratuliren solte / welche mehr ein Onus oder Last zu nennen sey. Doch gibt er selbst den Ausschlag / non esse gratulandum, si quis eo pervenerit ex ambitione; benè tamen, si ex virtute, man habe keines Glückwunsches von nöthen / wenn die Person durch Lauffen / Rennen / und durch Ehrsüchtige und verbotene Mittel in das Ammt gerathen solte; Man könte es aber wohl thun / wenn Tugend und Würdigkeit die Strasse zu der Beförderung geöffnet hätten. Nun wir wollen denselben Pabst in seiner Tugend unverstöret lassen / dieses können wir mit Grunde der Warheit sagen / daß der gegenwärtige Wohl-Ehrwürdige / Groß-Achtbare und Wolgelahrte Herr N. &c. durch

gen. Und was noch übrig/ so will ich nunmehr das jenige verrichten/ worauf meine itzige Gratulation gezielet hat. Gestalt ich im Nahmen der Hochgelobten Drey-Einigkeit/ und denn im Nahmen eines Hochweisen Raths wohlgedachten Herrn Mag. zu einem Pfarr-Herrn dieser Kirchen dergestallt will introducirt und confirmirt haben/ daß ihm nunmehr der Predig-Stuhl/ der Tauff-Stein/ der Beicht-Stuhl und der Altar nach CHristi Befehl und nach Anweisung der Heil. Schrifft und aller hieraus abgefaßeten Symbolischen Büchern anvertrauet/ und zugleich die Seligkeit und die Seelen dieser Christlichen Gemeine auff seine Seele und Gewissen gebunden wird. Und weil ein Hochweiser Rath nicht zweifelt/ er werde sich in diesem hochwichtigen Wercke also verhalten/ damit weder an der Lehre/ noch an dem Leben das geringste Aergerniß erscheinen möge; Als verspricht derselbe allen möglichen Schutz/ Liebe und Beförderung/ vermahnet die sämmtlichen Herren Colleaen eines Ehrwürdigen Ministerii zu brüderlicher Einigkeit/ und bittet GOtt/ daß man in vielen Jahren dergleichen Actum nicht wieder vor die Hand nehmen dürffe. Und daß vielmehr an alle Beicht-Stühle/ und alle heilige Stellen der Kirchen/ dieses fröliche Wort gleichsam mit güldenen Buchstaben angeschrieben werde: Gratulamini nobis, gratulamini Patriæ, gratulamini Auditoribus, gratulamini singulis.

XVIII. Also wenn in einem Amte ein ansehnlicher Gerichts-Verwalter solte bestellet/ und den gesammten Unterthanen angewiesen werden/ der Redner aber wegen vornehmer Gäste und Zuhö-

wuste / wie betrüglich ein menschliches Gemüthe in seinem Verlangen herum geführet würde / so wolte er diese Rede nicht billigen / als ein anderer sagte: Es wäre nichts grössers auf der Welt / als wenn man seines Wunsches theilhafftig würde; Sondern er sagte darauff / **dieser wäre viel grösser / welcher nichts wünschte.** (Ælian. V. H. l. 9. c. 29.) Also kan man auch leicht befehlen / weil doch unser Gemüthe mehr zum Herrschen als zum Gehorchen inclinirt ist. Allein ob der Befehl auch allezeit durch die Tugend bestätiget und durch die Klugheit vollendet werde / daran ist offt ein grosser Zweifel. Wir haben wohl eher bey denen mächtigen Käysern zu Rom lächerliche Gesetze gesehen / was solte wohl bey andern Menschen / welche weit unter diese Hoheit gesetzet seyn / unmöglich heissen? Ferner ob man leichte rathen könne / und ob solche Rathschläge allezeit einen guten Ausgang gewinnen müsten / solches ist ebenfalls noch in einen grossen Zweifel ausgestellet. Der grosse Cominæus hat aus seiner Erfahrung so viel / daß er auch von Fürsten und Fürstl. Ministris dieses Urtheil fället: (l. 5. c. 12.) kein Fürst sey so klug / welcher nicht einmahl irre / und zu keiner Zeit habe sich noch ein solcher Rathsherr gefunden / welcher nicht gefehlet habe / und noch fehlen könne. Wie denn auch der kluge Savedra (Symb. 76. p. 646.) ausdrücklich sagt: Ein Fürste dürffte sich nicht einbilden / daß die Rathgeber allezeit / als gute Rathgeber und nicht bißweilen wie Menschen handelten / inmassen er auch an einem andern Orte (Symb. 29.) ein Fischer-Netz mahlet / und darüber schrieb: Non semper tripodem, das ist / es kömt nicht alle Tage / daß im Netze ein güldener Dreyfuß heraus gezogen wird /

oder wie ich deutlicher reden möchte/ man kan wohl alle Tage rathen/ aber nicht allezeit das rechte Ziel treffen. Endlich/ wie leichte man richten und verdammen/ und wie schwerlich man hierinn das Mittel treffen könne/ solches erhellet aus dem schönen Spruche/ welchen der fleißige Chytræus zu Posen auff dem Marcke gelesen hat: Carere debet omni vitio, qui in alium paratus est dicere. Ach wer einen andern verurtheilen will/ muß weder mit diesen noch mit andern Fehlern behafftet seyn. Absonderlich pflegen hierinne die angenommenen Affecten so viel zu wircken/ daß man offt ein Laster unter den Tugenden passiren lässet/ und hingegen die Tugend als ein Laster verdammet/ wie denn der obgedachte Savedra (Symb. 7.) ein Perspectiv vorstellet/ mit die er Uberschrifft: Et auget, & minuit, das ist/ wer forne hinein siehet/ da die Liebe das Glaß geschliffen hat/ dem scheinet die Sache gröſſer/ wer auff dem andern Theile hinein siehet/ wo das Glaß durch die Feindschafft eingesetzet ist/ dem scheinet es klein.

Ich will der Gedult meiner hochwerthen Anwesenden nicht mißbrauchen/ drum schreite ich kurtz zu der Sache/ und indem ich dem gegenwärtigen Herrn ein solches Amt auftragen soll/ darinnen er auch viererley zu begehren/ zu befehlen/ zu rathen und zu richten/ antreffen wird/ so kan ich solches nicht eher verrichten/ als biß ihm gebührende Erinnerung geschiehet/ er wolle in allen Verrichtungen sorgfältig/ in allem Vornehmen bedachtsam/ und endlich im Thun und lassen gottsfürchtig seyn. Denn es mag endlich alles Wesen zweifelhafftig seyn/ wo ein fleißiges Gebet darzu kömt/ so wird das Ziel getroffen/ und da kan man sich wider

als

allen Betrug / und wider allen Irrthum kräfftig verwahren/und möchte also ein jedweder Mensch auch in dem geringsten Stande sich dieser Müntze bedienen/ welche Henricus der Jüngere / Hertzog in Braunschweig/ zur selben Zeit schlagen ließ / als er 1553. wider Albertum, Marggrafen zu Brandenburg / in den Streit ziehen wolte/denn da war das Stücke auf einer Kugel abgebildet/ auff dem Rande aber stunde dieser Reim: **In GOttes Gewalt hab ichs gestallt.** Und in solcher Versicherung / daß der nunmehr vorgestellte Herr Gerichts-Verwalter seine gute Qvalitäten mit der unbetrüglichen Gottesfurcht vereinigen/ und also durch GOttes Gewalt das Stücke und den guten Ausgang in seiner Gewalt führen werde/will ich hiermit solchen im Nahmen GOttes den sämmtlichen Gemeinen vorgestellet / und denenselben sammt und sonders auffgeleget haben / daß sie ihm mit gebührendem Respect und allem rechtmäßigen Gehorsam begegnen/ihm in keinem Stücke zuwider leben/und endlich zu keiner scharffen Anordnung die geringste Ursache geben möge. Es hat im Gegentheil der gedachte Herr Gerichts-Verwalter schon bey seinen theuren Pflichten zugesagt/daß er seinem Amte getreulich vorstehen / und nichts von allen und jeden begehren / niemanden etwas befehlen/ja in keinem Stücke etwas rathen oder richten wolle / welches er nicht gegen GOtt im Himmel/ gegen seine vorgesetzte Obrigkeit auff Erden / und gegen seinem guten Gewissen verantworten könne. Also wird er nunmehr Macht haben sich dieser Gerichte anzunehmen/die Klagen anzuhören/die Partheyen zu entschuldigen / und alles das jenige zu thun/

worzu ihn seine Vocation, und die darauf erfolgete Pflicht verbindet. Und wünsche nochmals von GOtt dem Allmächtigen / daß der hierunter gesuchte Zweck allerseits erfüllet / und ein Glückwunsch nach dem andern hierdurch befördert werde.

XIX. Es gibt auch offt Gelegenheit zu reden / wenn im Nahmen des Raths einem durchreisenden Gaste / es mag gleich einer von Rath aus der benachbarten Stadt / oder ein frembder Gesandter / ein Hof-Bedienter / auch wol gar ein Fürste seyn / etwas von Weine / Bier / Haber / Wildpret und dergleichen præsentiret wird. Doch was gegen die Fürsten zu reden ist / gehöret in die vierdte Abtheilung. Das andere bedarff schlechter Weitläufftigkeit / weil man sich einer anständigen Kürtze befleißigen muß / und so viel als ich dergleichen Fälle erlebet habe / so wüste ich fast nicht / wo man hätte eine künstliche und weitgesuchte Invention bey dergleichen Gelegenheit anbringen können. Es erfordert aber eine solche Complimente schlechte Mühe / denn die Propositon ist / der Rath heist dich willkommen seyn / und verehrt dir etwas an Weine / &c. Die Insinuation bestehet in einer Lobs-Erhebung der ankommenden Person / in einer Entschuldigung wegen des geringen Geschencks / und so dann in einer Darstellung aller gefälligen Dienste. Es wird genug seyn an einem Exempel / welches hernach mutatis mutandis überall anzubringen ist.

Wohl-

Wohl-Edler / Vest- und Hochgelahrter ꝛc.

Nachdem Er. Magnificentz hiesiger Stadt die Ehre seiner vornehmen Ankunfft gegeben / als hat ein hochweiser Rath sich nicht unbillig erinnert / was vor gute Affection von deroselben offtmahls verspüret worden / und wie vielfältig man obligirt sey / einen so vornehmen und sonderbahren Gast nach aller Möglichkeit zu bedienen. Hätten auch dannenhero gewünscht / Er. Magnificentz wäre so gut gewesen / und hätte bey einem oder dem andern aus ihrem Mittel ihren Abtritt genommen. Weil es aber deroselben gefallen hat / in gegenwärtigem Gasthofe ihre Beqvemligkeit zu suchen / ist doch von wohlgedachtem Hochweisen Rathe mir Befehl gegeben worden / in ihren Nahmen einen freundlichen Willkommen abzulegen / und von Hertzen zu gratuliren / daß GOtt E. Magnificentz glücklich und gesund an diesem Ort gelangen lassen / mit angehengtem Wunsche / es wolle dieser Gnadenreiche Geber alles Guten noch ferner den Brunn seines Segens eröffnen / und nechst allen beständigen Leibes- und Gemüths-Kräfften zu dieser Reise / ja zu allem hochwichtigen Vornehmen ein angenehmes Gedeyen mittheilen / daß also dann ein Hochweiser Rath offtmahls Gelegenheit antreffen möge / deroselben mit beliebten Diensten entgegen zu gehen. Nechst diesem überliefern sie allhier ein geringes Præsent von ꝛc. und bitten gantz freundlich / nicht so wohl den Werth desselben / sondern vielmehr die gute Intention und den liebreichen Willen anzusehen / Gestalt sie sich nochmals E. Magnif. nebenst meiner Wenigkeit respectivè freund- und dienstlich recommendiren.

XX.

XX. Die Antwort geschiehet auf jedwedes Stücke folgender Gestalt:

Tit.

DAs ein Edler Hochweiser Rath dieser Stadt bey meiner Durch-Reise sich so gut und freundlich erweiset/und nechst einer angenehmen Gratulation auch ein ansehnliches Præsent offeriren wollen / solches habe ich von meinem vielgeliebten Herrn wohl verstanden. Und ob ich wohl wünschen möchte/ es wäre bißhero mein geringes Vermögen so weit gegangen/ das ich einem Hochweisen Rathe mit einigen Dienst-Leistungen hätte können gefällig seyn; So muß ich doch eine unverdiente Affection hieraus erkennen / und befinde mich schuldig / solche allerseits in billigen Ehren zu halten / inmassen ich bitte / er wolle den abgelegten Wunsche auch an ihrem Orte reichlich erfüllen/damit diese liebe Stadt unter einer löblichen Obrigkeit an Segen / Fülle und Wachsthum noch ferner zunehmen / und die guten Rathschläge an dem gesegneten Ausgange fruchtbarlich erkennen möge. Vor das beygefügte Præsent sage ich gebührenden Danck/und je weniger mir bewust ist / womit ich solches noch zur Zeit verdienet hätte / desto mehr werde ich mich in Zukunfft obligirt befinden / einem Hochweisen Rath sammt und sonders alle möglichste Dienste und Freundschafft darzustellen. Inmassen ich auch meinem vielgeliebten Herrn vor gehabte Mühwaltung schönen Danck sage / und bitte / dieses offerirte auff seiner Principalen Gesundheit mit mir zu verzehren.

XXI. Hier eröffnet sich ein weites Feld / wer bey

bey diesem Capitel Lust hätte hinein zu spatziren. Denn wer anitzo nur in den Zeitungen lieset / wie unterschiedene Gesandten nach Niemägen in allen Städten / wo sie durch gereiset / vortrefflich sind beneventiret worden / der muß nothwendig fragen / wie man bey solcher Gelegenheit hätte reden müssen. Doch dieses gehöret unter die Hoff Reden, weil ein solcher Gesandter seines Principalen Person repræsentiret / und muß sich der geneigte Leser dahin remittiren lassen.

XXII. Ich hätte mich auch ohne fernere Weitläufftigkeit auff die vierdte Abtheilung gewendet / so gedencke ich an mein voriges Studenten-Leben / und weil ich daselbst viel Gelegenheit zu reden angetroffen / so wird es kein unangenehmer Umschweiff seyn / wenn ich mich um dergleichen Studenten-Reden etwas bekümmere.

Das fünffte Capitel.

Von den Studenten-Reden.

1.

DJeser Anhang wird billich bey dieser Abtheilung beygefügt / alldieweil ein Student / so lange er in diesem Stande begriffen ist / offtmahls solche Gelegenheit vor sich sucht / darbey er reden muß / und da er offt seine Reputation kan in die Schantze schlagen / wenn er entweder stillschweigen / oder die Rede einem andern überlassen soll.

II. Ob nun wohl kein grosser Unterscheid ist/wenn man Teutsch oder Lateinisch zu reden hat. Inmassen das Artificium beyderseits aus einerley principio genommen wird: Dennoch hat es die Gewohnheit so eingeführet/daß die Studenten-Reden wohl möchten in Lateinische und Teutsche abgetheilet werden.

III. Und zwar so will ich weder an die Teutschen noch an die Lateinischen Leich-Abdanckungen gedencken/welche oben zur gnüge sind erkläret worden/sondern ich will nur die Fälle ansehen/welche fast unter studierenden Personen allein gebraucht werden.

IV. Die lateinischen Complimenten können erstlich im Disputiren vor. Denn gesetzt/man ventiliret die Theses nur darum/daß die Warheit an den Tag gebracht wird; So ist es doch heutiges Tages fast ein nothwendiges parergum, daß der Actus zuförderst mit schönen Formuln angefangen und geendiget/hiernechst aber im Fortgange selbst allerhand angenehme Insinuationes eingemischet werden. Wiewol es unterweilen so mißbraucht wird/daß an statt der Insinuation lauter umgekehrte Compl. ich will sagen/hönische/verächtliche und verdrießliche Reden hin und wieder ausgegossen werden: Worüber man zwar junge Leute leicht zu einem Gelächter bewegen kan/doch wie hiedurch GOTT und der Welt/absonderlich der studierenden Jugend gedienet werde/und was man aus solchen Zänckereyen

reyen zu seiner Besserung lernen könte / darüber möchte ich einen spitzigen und disputirlichen Sophisten gerne vernehmen.

V. Vor dem disputiren wird der Opponens invitirt/und dieser nimmt die Invitation an. Nach der Disputation bedanckt sich der Opponens, dem der Respondens eine danckbare Gegen-Antwort ableget. Nun ist zwar sehr viel darauff zu sehen/ob diese Complimente inter æquales, oder inter Præceptorem & Auditorem vorgehe. Doch ist derjenige beredt genug/welcher sich einmal vor allemal bekümmert/mit was vor Redens-Arten er den andern loben / sich extenuiren / und seine schuldige Dienste anbieten solle. Denn damit wird er den Vortrag leicht ausstaffiren. Denn wo der Vortrag ist: Gratias ago pro accessu, & rogo, velis opponere. So hat man es der Insinuation zu dancken/daß man weitläufftig also reden kan:

Converto me nunc ad virum Clarissimum, &c. cujus singularem deprehendo benevolentiam, quod sepositis negotiis, quibus domi impeditur, gravioribus, actum hunc disputatorium acceptissimâ suâ præsentiâ voluerit reddere auctiorem & clariorem. Sicut enim exindè non modo singularem suum adversus ista studia favorem, sed etiam infucatum erga nos amorem satis luculenter comprobavit; Ita spes quoque enascitur fore, ut ulteriorem lucem huic actui accendere, doctissimisque suis objectionibus more

suo

ſuo, hoc eſt, placidè ac peramanter, propoſitas theſes ventilare dignetur. Utriusq; beneficii memoria nobis in perpetuum ſic erit commendata, ut in omni ſervitiorum genere nunqvam futuri ſimus tardiores, ſicubi commoda ſeſe nobis obtulerit occaſio.

VI. Die Antwort hierauff hat den Vortrag: Non opus eſt, ut agas gratias, ego oppona me. Doch wird die Inſinuation, wie gedacht/ und wie oben in der andern Abtheilung weitläufftig erörtert worden/ gleichſam zum Ausputzen gebraucht.

Pereximie &c.

Non opus eſt, ut tantopere deprædices acceſſum meum, quem non modo omnibus ejusmodi exercitiis, ſed etiam præcipuè amico tam ſingulari ſemper me debere profiteor. Neque merebatur mea tenuitas, ut verbis adeò honorificis ad opponendum invitaretur. Sive enim ſpectes voluntatem, ultrò ſum facturus, quicquid à me poſtulas; Sive reſpicias facultatem, ea præmeditandi non affulſit occaſio, ut talia proferre poſſe videar, quæ ſplendidiſſimo huic Auditorio, veſtræq; invitationi ſatisfaciant. Interim ut vel in levi officio intelligatur, quantum ego veſtris deſideriis ſtudeam, paucula in medium ſum producturus, quæ ut à Dn. Reſpondente benè accipiantur, à Dn. Præſide ad ulteriorem nobiliſſimæ hujus materiæ illuſtrationem dirigantur, eſt, quod decenter rogo.

VII. In währendem diſputiren/ ſo ſtehen der gleichen

chen kleine Conversations-Complimenten trefflich wohl.

Auff Seiten des Respondenten: Honoratissimus Opponens petitis nostris gratificaturus ita argumentatur. Optare velim, ut probatio detur ulterior. Controversia est de ambiguitate termini, quam non eum in finem explico, quasi informare velim Dn. Opponentem, sed potius, quoniam intelligo, voluisse ipsum à nobis audire, quantum suis conceptibus nostra explicatio conveniat. Equidem talia possunt aliquantisper defendi, si tamen honoratiss. Dn. Oppon. distinctionem hanc consideret, non mirabitur, nos in defendenda thesi fuisse pertinaciores. Hæc omnia se habent eruditissimè; est tamen, cur thesin meam nondum libeat deserere. Tam perspicua hæc est objectio, ut mihi gratuler de hac distinctione, cujus operâ utramque sententiam possimus conciliare. Auff Seiten des Oppon. Rectissimè responsum est. Quia tamen quasi datâ operâ dubium mihi reliquistis, pace vestra sic liceat regerere. Ego libenter ita accipiam; Ignoscet mihi tamen pereximius &c. quod per hoc ipsum dubium acquiescere nequeam. Vel ex hoc intellexit pereximius Dn. Præses, quam accesserim imparatus. Inde lubet in gratiam Dn. Respond. sic instare. Doctissime hæc omnia sunt explicata, rogo igitur, velit etiam istud adhuc mihi dubium eximere &c. Und was man sonst bey Gelegenheit vor freundliche Reden finden kan.

IIX. Zum Beschluß sagt der Opponens: Ago gratias. Im übrigen muß die Insinuation das beste thun:

Sed ne ulterius opponendi spatium iis præripiam, qvi fortassè accesserunt ab argumentis melioribus instructi, pedem hic figo, ac decentes ago gratias, qvod extemporalem meum discursum boni consulere vestrisqve responsionibus solidè illustrare volueritis. Promitto vicissim, qvicqvid in meis studiis ac officiis ita est repositum, ut vestris desideriis inservire unqvam possit. Qvod reliqvum est, politiss. Dn. Respond. pro insigni hoc specimine gratulor, Deum precatus, velit laudatissima ipsius studia in posterum qvoqve sic dirigere, ut eventum aliqvando nanciscantur patriæ glorioſum & utilem, parentibus lætum & honorificum, ipsi commodum & salutarem: Egoqve adeo possim meis officiis, qvantum ipsi cupiam, sæpius declarare.

IX. Der Præses oder Respondens antwortet:

Clar. Dn. Opp. Nostrarum partium erit eruditissimum tuum discursum gratissimis sermonibus deprædicare. Sic nostrum occupasti officium, qvod ipse te credis obligatum in re, unde nos reddidisti obligatissimos. Qvod si autem ex voto tuo non responderint argumentorum eruditi-

tissi-

tisſimorum ſolutiones, efficiemus tamen, ut qvandocunqve inſerviendi occaſionem indulſeris, qvicqvid in viribus noſtris eſt repoſitum tibi tuoqve amori reſpondeat. Imprimis qvod Politiſſ. Dn. Reſp. votum adeo devotum dignatus es adjicere, Deum rogamus, velit ſuâ gratiâ largiri, ut non modò felicem hujus eventum experiamur, ſed qvoqve te ſalvum, incolumem ac celeberrimis tuis ſtudiis Superſtitem poſſimus intueri, habeatqve Dn. Reſp. paratam inſerviendi copiam, unde ſtudiis ſuis ulteriorem ſubinde lucem qveat fœnerari.

X. Wer nun die Formuln ändern will/ der ſiehet ſchon/ wie er die Inſinuationes nach den Perſonen einrichten müſſe/ welches ein jedweder leichtlich thun kan/ der nur im Exercitio Epiſtolico und in Complimenten gewandert iſt.

XI. Ferner gibt es auf Univerſitäten Lateiniſch zu reden/ wann man um ein Beneficium anhält. Alſo müſſen an etlichen Orten die Candidati Baccalaureatus und Magiſterii durch den erſten aus ihrer Ordnung ihr Deliderium in einer kurtzen Rede vortragen. Alſo auch unter den Magiſtris, wer in die Facultät kommen will/ der muß ſeine Diſputationes pro Loco, und wie es an etlichen Orten genennet wird/ die Inſpectionem Schedularum, und endlich

die receptionem durch eine Lateinische Rede bey der Facultät erhalten. Ja/wer zu Leipzig eine Collegiatur haben will/von dem wird erfordert/daß er bey einem jedweden Collegiaten in specie um ein gutes Votum bittet. Diese Reden haben erst den Vortrag: Ich bitte um dieses oder jenes. Hernach folgt die Insinuation, darinnen man ihre Gütigkeit und Beförderung rühmet/ und sich zu allen Auffwartungen darstellet. Uber dieses kömmt noch die Insinuation darzu / dabey man seine Person recommendirt, welche dergleichen entweder verdienet hat/ oder bey welcher eine Nothdürfftigkeit/ oder auch wohl eine nahe Auffwartung anzutreffen ist. Wer wolte nun nicht eine solche Formul machen/ der nur einmal einen Lateinischen Brief hat schreiben lernen?

XII. Weiter sind auch etliche Solennitäten/darbey man Lateinische Reden führet. Als zum Exempel: Wenn zu Leipzig ein Rector erwählet wird/so müssen die Magistri in der ersten Election denen in der andern Election das Recht durch eine artige Rede auftragen/diese nehmen es an/und tragen es gleicher Gestalt denen in der dritten Election auf/von welchen endlich dem neu-erwählten Rectori in öffentlicher Versamlung das Regiment übergeben wird. Doch die Leute/ welche hier reden/ bedürffen meiner Unterweisung nicht. Wenn ich aber aus Curiosität einer Disposition solte nachdencken/ so ist der Vortrag klar: Wir übergeben euch die Election, oder das

Recto-

Rectorat, und erinnern euch darbey / daß ihr eure Schuldigkeit in acht nehmet. Das übrige sind Insinuationes, da man entweder die Universität recommendiret / daß sie dergleichen benöthiget sey / oder ihre Person hoch hält / daß man zu ihnen das gute Vertrauen gehabt / in allerhand Dexterität / in vielen Begebenheiten erfunden habe; Wie man wünsche / GOtt möchte es wohl dirigiren / und sie allerseits bey der Universität viel Glück erleben lassen.

XIII. Also wenn in den höhern Facultäten Doctores gemacht werden / so ist es gebräuchlich / daß man gewisse Bücher / Sammtene Mützgen und Handschu unter die anwesenden Gäste austheilet. Solche werden auch mit einer kleinen Lateinischen Oration überreichet. Da ist der Vortrag: Die Facultät nebst den neuen Doctoribus sagen Danck vor die Erscheinung / und bitten mit diesem geringen vorlieb zu nehmen. Das andere wird aus der Insinuation ersetzet. Zum Exempel:

Vir Magnif. atq; Nobiliss. Patrone ac Fautor honorat.

MAximè Rever. Facultas Theologica sibi multis modis gratulatur, quod Nobiliss. Vestra Manif. honorifico suo accessu, qvantum huic ordini faveat, & qvantum promovendos Doctores amet, testari voluit. Qvo plures enim infelix promotionis auspicium devota sua vota sunt collaturi, eò firmiorem in splendidissimo hoc negotio sibi pollicentur prosperitatem. Ac proinde tenuitati meæ mandatum est hoc negotiũ, ut apud Nobil. Vestr.

Magnif. nomine supra dictæ Facultatis declararem, fore ipsos universos & singulos una cum creatis Doctoribus ad omnia officia, animiq; obstrictissimi testimonia paratissimos. Cujus quidem rei, ut aliquod exhibeatur Symbolum, munusculum hoc simul exhibere jusserunt, decenter rogantes, nolit Nobiliss. Vestr. Magnif. ipsum pretium, sed potius pretiosiorem offerentium voluntatem æstimare, atq; ex hac tessera perpetuam amicitiam atque observantiam sibi polliceri.

XIV. Also wenn dem Fürstl. Gesandten solches zu offeriren ist / so bleibt es eben bey dieser Ordnung / nur daß des Fürsten Person durch weitläufftige Curialien in unterthänigster Danckbarkeit mit erwähnet wird.

Reverentissimi ac Sereniss. Principis, &c. Domini Nostri Clementissimi Legate eminentissime. Quod altè memorati Principis Sereniss. Altitudo clementissimum suum affectum erga subjectissimam hanc Academiã, ac imprimis erga inclytam Facult. Theol. denuo declarare atq; per Legatum eminentissimũ præsentem hunc promotionis Actum multò illustriorem reddere fuerit dignata; Istud non modò ab ipsa Facult. Theologica, sed etiam ab ipsis Canditatis devotissimâ lætitiâ plausibusq; ve obedientissimis ita acceptum est, ut Deum ex animo implorent, velit Sereniss. Altitudinem omni felicitatis cumulo sic adaugere, ut nec in Sereniss. ejus Personâ magnitudo & prosperitas, nec in Sereniss. ejusdem Familia salus & fœcunditas, nec in circumspectissimis consiliis fortuna & successus un-

unqvam deficiat; Ac proindè è tanti capitis incolumi flore noſtræ Academiæ ac in ea Facult. Theologicæ flos perpetuum vigorem ſibi qveat promittere. Hæc vota Sereniſſ. ejus Aſtitudini offerunt: His teſtimoniis devotiſſimam ſuam ſubjectionem cupiunt eſſe decentiſſimè declaratam. Generoſiſſimæ autem Veſtræ Excellentiæ, Legate eminentiſſime, ſingulares itidem, nomine Maximè Reverendæ Facultatis Theologicæ debentur gratiæ, qvod ſplendidiſſimum hoc munus in ſe recipere, locumqve hunc in univerſo Actu ornatiſſimum occupare voluerit. Agnoſcunt exinde gratiam & favorem planè ſingularem, atqve ut iſtius ulteriora documenta cognoſcere poſſint, h.e. ut diu vivas, vireas, floreas, à Deo bonitatis fonte precibus ardentiſſimis precantur. Tametſi autem ſuæ imbecillitatis ita qvidem ſunt conſcii, ut pro ſplendido hoc beneficio redhoſtimentum offerre ſive ex voto ſive ex merito neqveant; Hanc tamen devotæ ſuæ obſervantiæ teſſeram benigniſſimis veſtris manib9 conſecrari cupiunt, ut Generoſiſſ. Veſtra Excell. intelligat, ſi vel maxime defuerint vires, nullo tamen tempore defuturam inſerviendi ac complacendi paratiſſimam voluntatem.

XV. Nun ſind die andern Reden gegen die niedrigen Perſonen mutatis mutandis leicht zu errathen. Bißweilen wird ein frembder Profeſſor aus einer andern Univerſität vocirt/ und da würde es übel ſtehen/ wenn er nicht von derſelben Facultät Studioſis mit einigen Comitatu ein Theil Wegs

vor der Stadt angenommen würde. Wer nun das Wort führen soll/ der siehet wol/ daß seine Propositionist: Die Studenten erfreuen sich über deine Vocation, und kommen dich anzunehmen. Das übrige muß die Insinuation verrichten/ daß man GOtt und der hohen Obrigkeit darvor danckere/ seine anderweit-erwiesene Qualitäten rühmet/ und sich zu seiner information und anderer Beförderung recommendirt. Denn gesetzt/ es wäre ein Juriſt/ so würde die volle Rede dergestalt einzurichten seyn.

Magnifice, Nobiliſſ. atq; Excell. Domine &c. Patrone omni venerationis cultu proſequende.

Ex quo Sereniſſimo Academiæ hujus Nutritor ac Conſervator circumſpectiſſima ſua conſilia eò direxit, ut majorem ſingulis Studioſis accendi poſſe lucem crederet, ſi Nobiliſſ. Veſtr. Magnif. interpretandarum Legum ordinaria atq; ſuprema traderetur provincia: dici non poteſt, quantis omnium plauſibus prima & aliquantulum incerta hujus rei fama fuerit excepta. Nemo enim erat, qui neſciret, quantum Celebratiſſima Tua Dexteritas Remp. literariam hactenus ornaſſet, & quantũ emolumenti in noſtrum ordinem poſſet redundare, ſi qvod ab aliis jam deprædicatur, à nobis olim ex voto deprædicaretur. Quamobrem ex corde Deum rogavimo, vellet lætiſſimam hanc famam reddere certiorem, ac iſtum aliquando diem nobis oſtendere, quo liceret honoratiſſimum ac deſideratiſſimum hoc caput conjunctis plauſibus excipere. Et exaudivit DEUS preces noſtras, fecitqve ſpem non exiguam,

fore,

fore, ut quæcunque pro ſalute Veſtra ad ipſum ſumus allegaturi ſic impleantur, ut inclyta hæc Academia pretioſô hôc ornamentô diutiſſimè lætetur, utatur, fruatur. Noſtra verò nos impulit obſervantia, ut antequam portas attingeret, Nobiliſſ. Veſtra Magnif. in aperto hoc campo apertus & ſinceriſſimus omnium animo declararetur, quorum una ob novum Doctorem & Promotorem eſt gratulatio, & qui ſeſe reputabunt feliciſſimos, quoties intelligent ſe tanti viri ſervitiis non omnino fuiſſe indignos. Hoc autem quod loquor, omnes tacito conſenſu repetunt, optantque, ut Nobiliſſ. Veſtr. Magnif. ingreſſum inveniat felicem manſionem feliciorem, fructumq; in exornandis Studioſorum profectibus feliciſſimum.

XVI. Dergleichen könte mehr vorgebracht werden. Allein ich wende mich zu den Teutſchen Complimenten/ von welchen ebenfalls in der andern Abtheilung nicht möchte ſeyn gehandelt worden. Und da fällt das gemeine und bekannte Werck vor mit den Nacht-Muſicken/ welche ſo wohl Fürſtl. und hohen Standes-Perſonen/ als auch ſonſten vornehmen Freunden und Einheimiſchen/ ingleichen Rectoribus und Profeſſoribus præſentiret werden/ wiewohl es zu wünſchen wäre/ man machte ſolche Solennitäten nicht zu gemein. Denn wie es übel ſtehen würde/ wenn man einem Fürſten wolte einen Mantel ſchencken/ der von geringen Leuten ſchon wäre abgetragen worden: Alſo iſt es gewiß keine ſonderbare Ehre/ wenn eine hohe Perſon zum

Willkommen etliche Stücke vor der Thür anhören soll / welche bey geringen Leuten fast zu tode sind gefidelt worden. Sonsten was die Manier in Reden betrifft / so habe ich in den nothwendigen Gedancken allbereit viel Exempel vorgestellet. No. I. eine Complimente gegen einen Hof-Rath / und darneben eine Allegorische Allusion von dem Rauche. N. III. eine Abend-Music im Nahmen der Studenten zu Königsberg an den Chur-Fürsten zu Brandenburg. N. VI. an den Chur-Printzen zu Sachsen im Nahmen der Studenten zu Wittenberg. N. VII. An Hertzog Johann Adolphen im Nahmen der Studirenden zu Weissenfels. N. IIX. an Printz Georgen aus Dennemarck im Nahmen der Studenten zu Wittenberg. Ingleichen ist oben in der ersten Abtheilung Cap. 4. N. 8. gewiesen worden / wie die Præsentation einer Abend-Music bloß durch einen Syllogismum könte dirigiret werden. Dannenhero werde ich an diesem Orte dürffen kürtzer gehen / inmassen ich auch nur etliche sonderbare Casus nicht durch blosse Complimente / welche nunmehr leicht zu errathen sind / sondern durch artige Allusiones durchführen werde.

XVII. Wenn ein vornehmer Mann mit einem jungen Söhnlein wäre gesegnet worden / und man bey der Tauffe / oder welches mir etwas rathsamer vorkömt / bey dem Kirchgange eine Music præsentiren wolte / so könte man sich besinnen / was Gve-

varra

varra in Horolog. Princip. l. 1. c. 11. aus Herodiano anführet/ der Käyser Severus hätte bey der Geburth seiner ersten Princeßin eine Wiege von Einhorn und klarem Golde verehret bekommen/ da auf der Seiten lauter kleine Wiegen-Götterchen abgebildet gewesen. Hieraus könte man folgende Invention nehmen:

Tit.

INdem E. Wohl-Edle Magnificentz durch die Geburth eines höchst-geliebten und wohlgestallten Söhnchens dergestalt erfreuet worden/ daß nunmehr sich alle Diener und Clienten der Freude durch allerhand Glück-wünschende Zuruffung theilhafftig machen; Als haben auch wir an unserm wenigen Orte bey dieser angenehmen Gelegenheit die obliegende Danckbarkeit vor so viel vornehme Güte und Beförderung gleichermassen in einer späten und Musicalischen Gratulation überreichen sollen. Und besinnen wir uns gar wol/ was von des Käysers Severi erstgebohrner Princeßin gerühmet wird/ wie selbige mit einer so kostbaren Wiege regalirt worden/ welche aus nichts/ als Gold und purem Einhorn bestanden/ und dann auf beyden Seiten lauter Heydnische Wiegen-Götter/ oder Dei Cunini in diese kostbare Materi eingegraben gewesen. Denn wofern es in unserm Vermögen stünde/ alle Schuldigkeit in eine köstliche Wiege einzugraben/ so würde vielleicht der gegenwärtige Glück-Wunsch desto annehmlicher von uns abgeleget/ und von E. Wohl-Edl. Magnificentz desto höher beliebet werden. Doch an statt des berühmten Einhorns lieget hier ein leichtes Blat

an

an statt des Goldes leuchten rauchende und vergängliche Fackeln / an statt der Wiegen-Götter præsentiret sich eine Zahl von dero unterdienstlich ergebenen Clienten. Wiewol/ist E. Wohl-Adl. Magnif. geneigtes und tugendhafftes Gemüthe iemahls mehr auf die Sache selbst als auf den äuserlichen Glantz abgerichtet gewesen / so erwächset gewiß auch anitzo die Hoffnung / es werde in dieser schlechten Auffwartung noch eine liebgeschätzte Kostbarkeit verborgen seyn. Denn ist es bey dem Einhorn eine wunderbare und sonderliche Rarität / daß hierdurch dem Gifftе widerstanden wird; So ist in diesen Papiere so ein nachdrücklicher und inbrünstiger Wunsch enthalten / dessen Wirckung ohne Zweifel biß in dem Himmel hinauf dringen / und daselbst von dem Allmächtigen Vater allen Segen / alles Wachsthum und alle Versicherung wider Gifft und Kranckheit erhalten wird. Hat das Gold einen ungemeinen Glantz / wodurch auch die scharffsichtige Klugheit selbst kan verblendet werden / so brennet doch unser Liebes-Feuer im Hertzen so helle / daß die klaren Merckzeichen allezeit sollen am Tage liegen / wenn auch das irrdische Gold durch Rost und Schimel wird verdunckelt werden. Und endlich so viel als die erdichteten Wiegen-Götter bey einem neu-gebohrnen Kinde helffen und ausrichten können / so viel und noch vielmehr verhoffet ein jedweder unter uns diesem hoch-geschätzten Sohne mit der Zeit an Diensten und Auffwartungen abzustatten. Ist dannenhero unser Wunsch / der grosse GOTT wolle bey dieser angefangenen Aufferziehung Glück und Gnade von seiner Höhe herab leuchten lassen / und dem Herrn Vater zur Freude / der Frau Mutter zu Leib- und Seel-erqvickenden Troste / der ge-

ge-

geseñten hochgepriesenen Familie zum Nachruhm/ dem geliebtesten Vaterlande zu unsterblicher Nutzbarkeit / ja allen Clienten zu vielfältigem Glückwunsche/ dieses wohlgerathene Kind zu vollkommenen Wachsthum befördern/biß endlich des Hn. Vaters Tugend in allen Stücken erlanget / und wills GOtt überwunden werde. Dieses ist der Innhalt unserer gegenwärtigen Auffwartung / und auf ein solch Fundament hat sich unsere Zuversicht gestellet / es werde die gute Intention einen beliebten Platz gefunden/ und sich selbst einen Weg zu künfftigen Auffwartungen füglich eröffnet haben.

XIIX. Jngleichen wenn ein vornehmer Mann Hochzeit gehalten hätte/und man bey der Heimführung eine Abend-Musik præsentiren wolte/so wäre dieses zur Invention bequem / was Petr. della Valle vom grossen Mogol in Jndien schreibt / daß er seine liebste Gemahlin / auf seine Sprache das Licht des Pallastes genennet/ Tom. IV. Epist. 1. p. 20. Und wäre solches also auszuführen:

Tit.

JNdem eine dienst-ergebene Gesellschafft bey der Heimführung seiner schön- und Tugendbegabtesten Liebsten unterschiedene Fackeln angesteckt / und hierdurch den Eingang dieses glückseligen Hauses erleuchtet haben / möchte vielleicht solche Auffwartung bey etlichen vor ein unnöthiges und unzeitiges Beginnen angesehen werden. Denn hat dort der grosse Mogol in Jndien seine geliebteste Gemahlin

mit

mit einem neuen Nahmen begnädiget/ und selbige das Licht seines Pallastes genennet; So ist gewiß auch in dem gegenwärtigen Hause die Tugend und die Schönheit der neu-verknüpfften Hertzliebsten so kräfftig/ daß man sie jederzeit das Licht und den Glantz des Hauses wird nennen dürffen. Ja mein Herr giebet durch ein heiters Angesicht/ und durch allerhand aufgemunterte Geberden mehr als zu klar an den Tag daß der Stand des gantzen Haus-Wesens/ gleichsam aus einer finstern Confusion in eine helle und erfreuliche Sommer-Zeit gebracht und versetzet worden. Und also möchte uns freylich vorgeworffen werden/ man hätte keine Ursache gehabt/ der hellen Sonne eine Fackel anzuzünden/ und das vollkommene Licht durch brennenden Rauch zu verfinstern. Allein der Himel pranget auch des Tages mit seiner Sonne und des Nachts mit den Monden. Und gleichwohl schämet er sich der übrigen Sterne nicht/ ob dieser schon in der düstern Nacht die irrdischen Strassen so helle und scheinbar nicht erleuchten können. Gleicher massen ist freylich mein Herr nicht anders als eine Sonne/ und breitet allerhand wolthätige und beförderliche Strahlen über seine Dienst-ergebene Aufwärter aus; Auch das Licht des Hauses hat/ als ein unbefleckter Mond/ seinen beständigen Lauff angetreten/ und will in steter Fülle Küche und Keller/ Hauß und Hof/ Stuben und Kammer erleuchten helffen. Indessen sind so viel Danckverbundene Personen um dieses Hauß herum gestellet/ welche zwar meinem Herrn den vornehmsten Glantz zu dancken haben/ und dennoch/ wie die Sterne pflegen/ eben diesen Schein zu der vollkommenen Zierde seines Hauses wieder anwenden wollen. Denn die brennen-

den

den Fackeln sind das wenigste/ wodurch solche Dienst-Erweisung soll eröffnet werden. Im Hertzen liegt der Zunder verborgen/ welcher allezeit in heisser und brennender Andacht das Feuer unterhalten/ und das Gebet zu Gott abschicken soll/ daß mein Herr keine trübe und schwartze Trauer-Wolcke um sein neues Licht herum gewickelt sehen möge/ sondern die angefangene Freude durch lauter Segen und leuchtende Wolfahrt dermassen fortgepflantzet werde/ damit wir oder unsere Nachkommen/ die Lichter/ welche aus dieser Vereinigung und aus diesem lichten Hause hervor brechen sollen/ mit dergleichen und andern Aufwartungen glückwünschend anschauen können. Anitzo ist unser dienst-ergebene Schuldigkeit zu bitten/ daß gleichwie an gutem Fortgange kein Zweifel/ also auch mein Herr geruhen wolle/ unser dienst-begieriges Gemüthe durch eine zuversichtliche Genehmhaltung zu erfreuen/ und sein Licht ins künfftige in allen Gelegenheiten uns zur Vergnügung in lauter vollen Strahlen zu erweisen.

XIX. Also wenn einem Professori bey diesem Geburths-Tage dergleichen zu übergeben wäre/ und man die Abend-Music nebenst denen Fackeln zum besten recommendiren solte/ so schickte sich dieses/ was Macrob. Saturn. l. i. c. 7. schreibet: In Festo Saturni hinc inde missitabantur cerei, quod eo principe ab incomi & tenebrosa vita quasi ad lucem & bonarum artium scientiam editi essent. Woraus diese Rede zu fassen.

Tit.

E. Excell. dürffen sich nicht wundern/ warum an

Dero

Dero erfreulichem Geburts-Tag wir mit angezündeten Fackeln vor dem Hause erscheinen/und den schuldigen Glück-Wunsch durch so viele kleine Lust-Feuer erleuchten wollen. Denn wir besinnen uns der alten Römischen Gewohnheit/ da man an dem Saturnus-Feste einander brennende Lichte zuschickte/ und die Ursache darzu setzte/es wären die Menschen unter des Saturni Regiment aus dem finstern und wilden Leben zu dem Lichte aller klugen und beliebten Wissenschafften gezogen worden. Denn hat dieser Saturnus ein schönes und hell-leuchtendes Ehren-Gedächtniß verdienet/ so weiß ja wohl die hochlöbl. Universität/ welcher Gestalt E. Excell. täglich und stündlich in diesem GOtt-gefälligen Wercke begriffen ist/ daß ein finsteres und ungeschicktes Ingenium nach dem andern möge aus der verächtlichen Dunckelheit heraus gerissen/und auf den hellen Schau-Platz der geschickten Gelehrsamkeit aufgestellet werden. Ob nun wohl die Fackeln viel zu wenig seyn den hellen Glantz abzubilden/ welchen E. Exc. hin und wieder um dero hoch-gepriesnen Nahmen erworben hat; So leben wir doch der gehorsamen Zuversicht/diese schuldige Auffwartung werde nur deßwegen angenehm seyn/weil wir das jenige leisten/ was in unserm Vermögen ist. Ja solten auch diese eiteln Fackeln bald verrauchen/ so legen wir insgesammt diese theure Versicherung ab/daß wir in unsern Hertzen das Feuer der Andacht niemahls werden verlöschen lassen. Gestalt wir GOtt inständig anruffen/ er wolle sein heiliges Licht aus der Höhe über E. Exc. ausbreiten/ damit Dero Verstand zu Auffnehmen aller Studierenden/ und zu Erbauung der gesammten Universität herrlich

erleuchten / und gleichsam durch einen angenehmen Widerschein so wol dero liebwerthesten Familie / als auch alle Dienst-ergebene Auditores und Clienten einen guten Antheil des gesegneten Lichtes geniessen mögen. Dieses sol unser täglicher Wunsch seyn/dieses wird in gegenwartiger Aufwartung bekräfftiget/und durch dieses recommendiren sich alle Interessenten nebenst meiner Wenigkeit in dero beharrliche Affection und Beförderung/mit beygefügter Bitte/ nur klärlich zu befehlen / wo man sich in andern Auffwartungen gefälliger und angenehmer könte erfinden lassen?

XX. Wenn man einem Rectori zu der angetretenen Ehre also gratuliren wolte/könte die Gewohnheit der Parisischen Universität sehr bequem angeführet werden. Denn wie Limnæus J.P.lib. 8.c.5.num.9. erzehlet/ so ist ein Gesetze/ ut Electio absolvatur intra tempus, quo flammam nutrit candela cerea certi ponderis. Und schickte sich also diese Application:

Tit.

NAchdem E. Magnificentz durch ordentliche und wohlhergebrachte Wahl zu dem Rectorat dieser Hochlöbl. Universität erhoben worden / würden diese sämmtlich-allhier Studierenden so wohl gegen dero vornehme Meriten / als auch gegen dero iederzeit gepriesene Leutseligkeit sehr undanckbar seyn / wenn sie nicht ihre gehorsame Gratulation nach aller Möglichkeit zu dero geneigten Händen überliefern wolten. Denn ob wir zwar mit einem schlechten Papiere erscheinen / welches durch eine geringe Music und durch

den Glantz etlicher dunckeler Fackeln begleitet wird; So kan doch wohl unter diesem geringschätzigen Wercke ein angenehmes Geheimniß verborgen seyn. Denn bey der Universität Paris soll dieses Gesetze eingeführet seyn / daß man bey der Wahl eines neuen Rectoris eine Wachs-Kertze anzündet / mit diesem Bedinge / so lange das Licht brennen würde / so lange und nicht länger solten sie Zeit haben / auff den künfftigen Rectorem zu gedencken. Nun haben wir zwar unsere Lichter aus diesen Ursachen nicht angezündet / als wolten wir so kühne seyn / und Eu. Magnificentz hierdurch zu einer angenehmen Resolution nöthigen. Doch leben wir des gehorsamen Vertrauens / Sie werden aus eigener Bewegniß so gütig seyn / und ehe diese Lichter verlöschen / mit dieser höchst-beliebten Erklärung erscheinen / daß ein jedweder unter den Studierenden sich hoher Gunst-Gewogenheit / vornehmer Affection und beständiger Beförderung solle zu getröster haben. Und daß absonderlich diese Aufwartung durch eine zuversichtliche Genehmhaltung sey beseeliget worden. Und gesetzt / daß dieser Glantz von den Fackeln nicht allerdings so wichtig ist / unsere brennende Wünsche / welche im Hertzen verborgen sind / vorzustellen. So wird uns doch diese gute Versicherung anstatt eines hellen Lichts dienen / daß wir um so viel desto mehr den allgewaltigen Vater des Lichtes anruffen / er wolle es in diesem angehender Rectorat an Licht und Recht niemahls ermangeln lassen / damit diese löbliche Universität / wie bißhero geschehen / auch künfftig als ein heller Morgenstern in gantz Europa möge angeschauet und gepriesen werden. Eu. Magnif. vergeben dero Diener / daß ich noch eine kurtze Historie

bey-

beyfüge. Beym Cominæo lieset man vom Ludovico Sfortia (l. 7. c. 3.) er hätte das Schloß zu Meyland gerne in seine Gewalt gebracht. Weil aber die Soldaten die Brücke aufgezogen/und den Eingang disputirlich gemacht/ so hätte er ein kleines Wachs-Licht angezündet/ mit angehengter Bedrohung/ wofern sie nicht bey brennendem Lichte die Thore öffneten/so wolte er ihnen hiermit alle Gnade angekündiget haben. In Warheit/ als Eu. Magnif. dieses hochwichtige Amt über sich genommen/ sind sie gleichsam vor die Hertzen aller Studierenden getreten/ und haben sie zu ergebenen Gehorsam väterlich auffgefordert. Alldieweil nun solche Liebe nicht anders/ als eine helle Kertze unsern demüthigen Fackeln entgegen scheinet/ so wollen wir auch solche nicht verlöschen lassen/und ergeben uns derselben zu ungefärbten und auffwartsamen Gehorsam. Inmassen wir GOtt darneben anruffen/ er wolle dieses unser Versprechen ins künfftige durch lauter gesegnete und erfreuliche Exempel an das Licht hervor bringen/ und die Gnade geben/ daß dieses Rectorat frölich angefangen/und endlich mit danckbaren Nachruhme vollendet werde.

XXI. So viel auch von den Abend-Musiken. Im übrigen aber hat ein Studente bißweilen Gelegenheit artige Orationes panegyricas zu halten/welche in dem Vaterlande zu sonderbahrer Beförderung dienen können. Es mag seyn/ daß man dem Fürsten zu einem Geburts-Tage/ zu einem Beylager/ zu einer Victorie und dergleichen Fäl-

len gratulirt. Oder auch/daß man in betrübten Fällen seine Condolenz erweiset. Doch weil das Lob derselben Person/der es zu Ehren geschiehet/hierinne am meisten berühret wird / so wird es nach den Regeln aus der Ersten Abtheilung eingerichtet.

XXII. Und hieher gehören alle prächtige Epithalamia, Epicedia, und was sonst in prosa und in ligata an vornehme Personen pflegt gerichtet zu werden. Denn die gröste Kunst bestehet in klugen argutiis, welche aus den Umständen der Sache bequem heraus gesuchet werden. Und damit ich an diesem Orte nicht alle Exempel schuldig bleibe / so will ich zwey Gedichte anführen / welche im Nahmen des Gymnasii Augustei von mir unlängst auffgesetzet worden. Denn als an dem Hochfürstlichen Hofe zu Hall zwey Hochfürstliche Beylager in einer Woche gehalten worden/und es an dem war/daß Ihre Hochfürstl. Durchl. Hertzog Johann Adolphens junger Printz darneben solte eingesegnet werden/so gab mir diese dreyfache Lust Gelegenheit den mehr als dreymahl vermehrten Augustum durch unterschiedene Argutias zu betrachten. Doch die Verse waren kaum von der Presse kommen/ so kam Zeitung / daß dieser junge Printz durch einen frühzeitigen Tod die dreyfache Lust vermindert hatte. Dannenhero muste ich auf eine Erklärung bedacht seyn/ und

den

den vorigen Wunsch durch eine unterthänigste Condolentz entschuldigen.

Das erste Gerichte war dieses.

KOmt Ihr Helden dieser Zeit! kommt Ihr Bluts-verbundnen Sachsen!
Seht Augustens Lust und Ruhm über alles Glücke wachsen!
Seht/ wie sich der Glantz verdoppelt/ wie der Himmel/ der uns liebt/
Eine dreyfach schöne Gnade dreymahl wohl zu kosten giebt! (nen
Lauter Liebe lacht uns an/und indem die Princeßin-
Dieser Kern der Teutschen Welt Teutsch und Fürstlich lieb gewinnen
Kömmt ein neuer Fürsten-Segen kurtz vor dieser Hoffnung ein/
Und will unter solcher Freude Fürstlich eingesegnet seyn. (ren/
Also muß die dritte Zahl diesen Landes-Vater ehr-
Und Sein dreymahl-werthes Haupt durch gedritten Trost vermehren:
Also zeugt der dreymahl Eine / daß die unverwandte Treu
Von den hohen Stern-Gebäude dreymahl mehr bestätigt seyn.
Ach es ist der Welt bewust/als nunmehr vor kurtzen Zeiten
Sich der angenehme Ruff etwas anfing auszubreiten/

Als zur GOtt-beliebten Stunden sich des grossen Vaters-Hand
Zwischen zwey verliebten Printzen durch ein süsses Ja verband/
Eben da empfingen Sie diesen Sohn/der in der Wiegen
Allbereit versprochen hat/ daß er auch im Fried und Kriegen
Moritz seyn und heissen wolte: Also kam das Lust-Geschrey/
Das August an dreyen Söhnen auf einmahl vermehret sey/
Jetzo geht es wieder so/da die Hochzeit-Fackeln brennen/
Und das stille Liebes-Wort vor der gantzen Welt bekennen/
Sehn wir einen neuen Printzen/ welcher aus der Wiegen lacht/
Und die Fürstlich-hohen Zeugen mehr als dreymahl frölich macht. (len/
Freylich darf die dritte Lust ihre Folge nicht verweilen/
Weil drey Fürsten-Hertzen sich in die Liebes-Früchte theilen/
Weil auch mehr als drey Provintzen in beliebter Hoffnung stehn/
Und mit starck-erhitzten Wünschen Ihrem Trost entgegen gehn.
Sachsen geht den andern vor: Denn man siht in diesen Gräntzen
Das erhitzte Liebes-Licht in der ersten Flamme glantzen:
Hier entsteht das erste Ruffen von der auserlesnen Post/

Daß

Daß der Fürst in drey Personen unterschiedne Früchte kost.

Anhalt wil der Nachbarschafft auch am nächsten mit genieſſen/
Und so bald der Saalen-Strom in die Elbe pflegt zu flieſſen/
So geschwind und noch viel schneller läuft die Freude durch das Land/
Und verpfändet tausend Seufftzer vor das edle Liebes-Band.
Ach wer kennt die Helden nicht/ welche vor viel hundert Jahren
Ihr Hercynisch Eigenthum rühmlich pflegten zu verwahren/
Welche durch die Feinde setzten/ Trotz der Unmuth und Gefahr/ (war/
Alſo daß der groſſe Käyser selbst ein Sieges-Zeuge
Nun das angebohrne Blut wallt annoch in diesen Gliedern/
Und begehrt sich alsofort mit den Sachsen zu verbrüdern/
In Betrachtung/ daß vor Zeiten der berühmte Fürsten-Staat (geschützet hat.
Sich durch solche Nachbars-Waffen offtermahls
Solches merckt das treue Volck/ und begehrt an allen Ecken
Vor die neue Landes-Zier Lust und Andacht zu erwecken:
Ach wie brennet das Verlangen/ ach wie steigt es Himmel-an/
Eh der Fürst sein ander Leben Seinen Bürgern zeigen kan.

Holstein folgt der Freude nach/ und erinnert sich der Seinen/ (scheinen.
Die von Nord und Süden her biß auf diese Stunde
Hier ist eine Königs-Krone/ die den Saamen kostbar macht;
Hier sind Chur- und Fürsten-Hüte treu verknüpfft darzu gebracht.
Drum dieweil der theure Stamm zwischen Glücke/ Rath und Leben
Auch dergleichen Zinse soll an die späte Nach-Welt geben/
Als erfreuet sich der Himmel über den gewünschten Tag/
Da der Einfluß auf die Liebe starck und fruchtbar scheinen mag.
Zwar die ungewisse Zeit will noch wenig Ruh versprechen/
Weil die Waffen allgemach durch die blöden Felder brechen/
Daß der Dampff von Bley und Pulver wider Freund und Feinde geht/ (sen steht.
Und der Trost des edlen Friedens auf geringen Füs-
Doch wie Sachsen biß hieher noch in sichern Hütten wohnet/ (verschonet/
Derer alle Krieges-Macht ja das Schrecken selbst
Wie der Schatten von der Raute als ein Wunder in der Welt/
Mitten in den Krieges-Lärmen/ aufgebaute Länder fällt;
Also wird das Friedens-Pfand solche Wirckung mit sich bringen/ (schwingen/
Und der Sachsen Sicherheit über Elb und Trave

De-

Derowegen wird dem Volcke schon ein neuer
Muth gemacht/ (Printzen lacht.
Da die neue Landes-Mutter nur auff ihren
Ach wie frölich werden sie bey der Ankunfft sich begve-
men/
Und das Edle Friedens-Kind/als ein solch Geschencke
nehmen/
Dessen angebohrne Tugend allen Furcht-erfüllten
Wahn/
Gleichsam als mit einem Blicke/völlig überwinden
kan.
Ihre Lieder werden itzt in den Vorrath angestimmet.
Weil die Andachts-Flamme noch in der stillen Asche
glimmet:
Aber wenn sie sehen werden/ was vor Glückes-Zei-
chen blühn/ (her ziehn.
Werden sie mit Mund und Hertzen ihre Sälten hö-
Drum/Ihr Helden dieser Zeit/Ihr durch Blut-verbundne Sachsen/
Seht Augustens Ruhm und Blut künfftig in der
Fremde wachsen!
Aber seht auch hier im Lande auf JOHANN
ADOLPHENS Haus/
Seht/wie breitet Er die Zweige wiederum gesegnet
aus!
Er bemüht den muntern Geist nach den Väterlichen
Gaben/
Und begehret keinen Glantz ausser diesen Ruhm zu ha-
ben/
Daß Augustens hohe Tugend unter seiner Stirne
schwebt/ (wieder lebt.
Und der Vater in dem Sohne nun und künfftig

Zwar der Wunderſame GOtt hat die Fürſtlich-hohen Sorgen
Unter einen Trauer-Flor noch vor kurtzer Zeit verbor-(gen/
Als ein ſüſſer Auguſt-Friedrich mit vergnügtem Lachen kam/
Und mit hertz-gebrochnen Seufftzen wieder ſeinen Abſchied nahm.
Itzo wird der Riß erſetzt: Itzo fällt die Wolcke nieder/
Und das helle Sonnen-Licht zeigt die klaren Strahlen wieder:
Seht den neu-gebohrnen Printzen / deſſen unverſtörter Schein/ (Denckmahl ſeyn.
Soll bey unſern ſpäten Sachſen ſeiner Ahnen
Denn das ſtarcke Segens-Wort wird Ihn nicht umſonſt geſprochen/ (gebrochen:
Und was Gott verſprechen heiſt/ wird durch keine Zeit
Er empfängt die Chriſten-Tauffe / und den Geiſt der Freudigkeit/ (Segen ſtreut.
Welchen Gott auf Fürſten-Häupter bey dem erſten
Nun Auguſtus wird vermehrt/ was er dreyfach ausgeſpendet/
Und ſo wohl an Kirch und Schul / als an Recht und Schutz gewendet/
Solches wird dem höchſten Richter zum Erkäntniß dargelegt/ (Gaben trägt.
Welcher nun zum ſchönen Lobe dreymahl ſchöne
Doch wofern es billig iſt GOttes Rathſchluß nachzudencken/
Daß er eben dieſes mal will gedritte Wohlfarth ſchencken/
Ach ſo ſcheint es allzu klärlich / alles ſey darum geſchehn/

Daß

Daß wir an dem Merckmahl sollen ein beliebtes Zeichen seyn.
Denn das edle Sachsen-Land wird von dreyen Stuffen-Jahren
Zu der Andacht hingelockt/ hat auch allbereit erfahren
Daß dergleichen Alters-Schritte keiner Noth ergeben sind/
Und vielmehr das Fürsten-Glücke Furcht und Hoffnung überwind.
Neulich hat Johann George dieses Jahr dahin gelegt/
Also daß sein theures Haupt noch den Chur-Hut glücklich träget:
Wenn die Sonn im August-Monat wird zur Himmels-Jungfrau gehn/
Wird Augustus unser Leben auf derselben Stuffe stehn:
Künfftig wird sich Christian auf dergleichen Tritt verfügen/
Und durch Brüderliches Glück uns und seinen Stat vergnügen:
Ach derhalben kommt/ ihr Teutschen/ schaut das süsse Wunder an/
Ob ein Chur-Haus ietzt und iemahls sich der Sachen rühmen kan?
Ja das vierdte Rauten-Blat/ welches an der Elster blühet/
Und anietzo neue Lust an der neuen Liebe siehet/
Welches auch zum andern mahle sich mit Holsteins Gunst vermählt/
Dem wir gleich-gemessne Hoffnung zu dem Altar zugezehlt.
Also muß Johann Georg in den tapffern Söhnen leben/

Und

Und des hohen Alters-Krafft zu dem Erbtheil übergeben/
Also wird die Treu vergolten/derer sich der Teutsche Staat
Und voraus die reine Kirche dreyßig mahl erfreuet hat.
Nun Augustus wachse fort/ und erleb an seinem Tage/
Daß sein hohes Stuffen-Jahr ihn auf Glückes-Stuffen trage/
Unterdessen weil der Segen dreygedoppelt Lachen schicket/
Sey das dreyfach starcke Siegel öffentlich darauff gedrückt.
Dieser offtgepriesne Tag sey dem Lande nicht entnommen/
Daß er möge drey- und drey- und noch dreymahl wiederkommen/
Ja daß er mit solchen Zahlen voller Glück und sonder Weh
Uber unsre Lebens-Jahre tieffer in die Zeiten geh.
Also tritt das Vaterland mit geschlossner Hand zusammen/
Und bewegt des Höchsten Thron durch Gebeths- und Liebes-Flammen/
Welche nicht nur in dem Munde gleich als todte Funcken ruhn/
Sondern welche bey dem Hertzen gleichfals ihre Wirckung thun.
Unser AUGUSTEUM muß über den AUGUSTUS-Freuden
Sich der allgemeinen Schuld unterhänigst auch bescheiden:

Hier

Hier ist unser gantzes Reichthum/ nicht Gebet und
schwach Papier/ (für.
Dieses tragen unsre Musen/ als ein wichtig Opfer
Der den Sitz gestifftet hat/ dieser hat auch seinen
Namen
Als ein Kleinod beygelegt/ daß der Kunst und Tu-
gend-Saamen (Geist
Desto besser soll bekleiben/ wenn die Jugend ihren
Unter einen Fürsten übet/ welcher auch AUGU-
STUS heißt.
Und gewiß wir freuen uns/ daß bey diesem Liebes-
Zeichen
Wir den angenehmen Zweck inn- und ausser Lands
erreichen/ (Feder rührt/
Da nunmehr in vielen Grentzen mancher Geist die
Welcher von AUGUSTUS-Musen seinen klu-
gen Anfang führt.
Ach Augustus lebe lang! und was Er einmal gesetzet/
Werde durch der Zeiten Lauff nun und nimmermehr
verletzet/
Jammer/ Krieg und Krieges-Schrecken werd in
jenes Land geschickt/
Wo die heisse Mittags-Sonne nach den schwar-
tzen Monden blickt.
Was allhier gepflantzet wird/ werde durch den Printz
begossen
Und durch GOttes Gnaden-Hand aller Wohlfahrt
eingeschlossen
Daß wer lehret oder lernet vor des Wetters Ra-
serey/
Und vor andern Hindernüssen sicher und geschützet
sey.

Ach

Ach vielleicht ist schon ein Kind unter unsrer Zucht gebohren/
Welches GOTT den Sachsen-Preiß auffzuzeichnen hat erkohren/
Nun das wird in unserm Nahmen schreiben/ daß des Himmels Rath
Diesen dreymahl tapffern Fürsten dreymahl wol geliebet hat.

Das andere aber war dieses.

Theurer Printz/ so wird der Wunsch/ welchen wir geleistet haben/
Durch des Himmels Wunder-Schluß in die Thränen-Grufft vergraben!
Wird das Dritte von der Freude/ vor der Freude noch verzehrt/
Also daß die zarte Wiege sich in einen Sarg verkehrt?
Freylich ist der grosse GOtt offtermahls vor uns verborgen:
Menschen kömmt das Wünschen zu/ er behält die hohen Sorgen:
Wie er seinen Ausschlag geben/ wie er uns erhören sol:
Ihm beliebet unser Bitten/ uns gefällt sein Urtheil wohl.
Ach wir hatten allbereit das bewährte Sachsen-Glücke
Diesem Sohne zugetheilt/ als die angenehmen Blicke
Gleichsam unter finstre Wolcken aus des Landes Augen gehn/
Und die starcken Todes-Pfeile aller Hoffnung widerstehn!
Ach wir machten uns geschickt seinen Segen zu begegnen.

So befihlt der Segens-HERR diese Wohnung zu
zu gesegnen!
Wir vermeinten in dem Leben seine Lebens-Krafft zu
sehn/
Ach so muß des Lebens-Wechsel vor dem Leben fast
geschehn!
Theurer Printz/ wir haben nicht in der Andacht über-
schritten/
GOttes Spruch befihlet uns/ vor der Fürsten Haupt
zu bitten/
Und indem wir solches leisten/ bleibt es dennoch gut
gemeint/
Ob der Himmel gleich zuweilen solcher Pflicht zu wi-
der scheint.
Alles wird dahin gestellt/ ob des Höchsten Vaters
Willen
Auch vor gut befunden hat/ dis Verlangen zu erfüllen:
Dieser sieht in allen Zeiten/ ob des Lebens Schmeiche-
ley/
Welche wir vor glücklich halten/ in dem Wercke glück-
lich sey.
Er hat einen Schluß gemacht/ daß bey den berühmten
Sachsen
Neben seiner Kirchen soll Recht und Licht im Lande
wachsen/
Also legt er auch zum Zeichen aller Unterthanen dar/
Und bekrönt die Rauten-Crone schon durch manches
Stuffen-Jahr. (zu schencken/
Doch gleichwie er dieser Welt manches Kleinod pflegt
Also pflegt er ebenfalls seinen Himmel zu bedencken:
Manchen läst er hier verbleiben/ doch des Paradieses
Schein

Soll

Soll durch junge Sachsen-Pflantzen gleichfalls aus gebauet seyn.
Dieses ist der alte Lauf. Deñ als dort Augustus lebte/
Und der Albertiner-Preiß nur auff einer Stütze schwebte/
Wurden 8. geliebte Printzen nach einander hingefällt/
Gleichwohl CHRISTIAN verbliebe noch zum Saamen vor der Welt.
Dessen Tugend hat sich nun aus dermassen schön vermehret/
Daß man solche Fruchtbarkeit in den tapffern Enckeln ehret;
Und die Enckeln setzen wieder unterschiedne Pflantzen aus.
Also stehet unter andern auch JOHANN ADOLPHENS Haus.
Nun der Himmel sieht es an/ der begehrt zwar hohe Proben/
Ob er die Beständigkeit soll in Lieb und Leide loben:
Dennoch wird die Trauer-Zinse Christ- gedultig abgelegt/
Biß der Tugend-volle Samen Freuden-volle Früchte trägt.
GOttes Gnade stirbet nicht. Er hat alles abgetheilet.
Und gesetzt/ daß er sich nicht in dem Helffen übereilet/
Trifft er doch die rechte Stunde/ und bestätigt seine Treu/
Daß kein Mensch iemahls verlassen/ oder gantz versäumet sey.
Unterdessen lebt der Printz seelig unter seinen Ahnen/
Wo der Heyland sichtbar ist/ und die muntern Sieges-Fahnen

Uber

Uber alle Seelen breitet/ dieses Glück nimmt er an/
Besser als ein Fürst auff Erden seinen Flor befördern kan.
Und indem er solches hat/ruft er gleichsam noch zurücke
Ihr Geliebten/ trauret nicht/ denckt/ wie seelig mein Geschicke
Durch den schnellen Tod befördert und ins Leben kommen ist/
Und derhalben lebt zu frieden/ weil ihr mein Vergnügen wisst.
Last die Wünsche widrig gehn/lasst die treuen Diener weinen/
Daß der Trost auf ihr Gebet gar viel anders soll erscheinen:
Ihre Treu ist zwar zu loben/ doch es wäre mir nit gut/
Wenn der Himmel alles gebe/ was der Mensch vor Wünsche thut.
Euer Nahme bleibt bekant/ und die werthen Nahmens-Erben/
Welche GOTT allhier verspricht/ sollen nicht so zeitlich sterben:
Schliesset nur die gantzen Sorgen in des Höchsten Rath und Huld/
Und erwartet solchen Segen zwischen Hoffnung und Gedult.
Theurer Printz/ so haben wir unsern Zuruff ausgeleget/
Alle Demuths-volle Pflicht wird indessen nichts bewerget/
Sondern was wir thun und lassen/ wird auff diesen Zweck gestellt/
Welcher dort dem Himmels-Printzen und Augusto wohl gefällt.

Ja wenn unser Andachts-Wort über Lufft und Wolcken steiget/
Oder wenn der schwache Mund vor den Hertzens-Seufftzern schweiget/
Soll der Innhalt diß begreiffen; grosser GOtt/ wir wissen nicht/
Ob sich unser kindisch Beten nach des Vaters Willen richt:
Gib dem Fürsten/was du wilst/gib was ihm zur Freude dienet/
Gib/daß er in deiner Gunst als ein Busch von Lorber grünet/
Gib nur allezeit das Beste: Ja dz Amen werde Nein/
Wenn die abgelegten Bitten nicht vor Dir bewahret seyn.
Werden wir in solcher Ruh/ vor des Landes Glücke beten/
Wird Augustens Licht und Ruhm unsre Musen auch vertreten/
Und Johann-Adolphens Tugend wird durch Liebe Schutz und Rath
Ferner mächtig bauen helffen/ was AUGUST gestifftet hat.

XXIII. Weil ich in die Poetischen Exempel gerathen bin/ werde ich nicht unrecht thun/ wenn ich die unterthänige Auffwartung beyfüge/ welche der Hochgeb. Gräfin und Frauen/ Fr. Sophien Elisabeth/ Gräfin zu Leiningen-Westerburg/ unsrer Durchl. Princeßin Fr. Mutter abgeleget/ und darbey das ruhmw. Andencken Hn. Grafen Simon Phi-

Philipps / dero nunmehro Hochsel. Herrn Sohns unterthänig beygetragen ward den 28. Dec. 1675.

SO hat nun Weissenfels das angenehme Glücke
Zum andern mal erreicht / daß ihre theuren Blicke
Auf unser Mauren gehn? und daß das Tugend-Licht
Durch diese Winters-Zeit mit vollen Strahlen bricht?
Ach ja / sie kömmt zu uns! Sie stillet das Verlangen
Daß sich in meiner Brust daselbst schon angefangen.
Als Simon Philipp noch / Ihr GOTT-gefällig Pfand /
Die Zier der klugen Welt / sich in der Welt bekand.
Der hochgeschätzte Sohn / der stets an sie gedachte /
Bey dem die Mutter-Treu auch in dem Schlaffe wachte /
Der ihre Liebe prieß / derselbe war es werth /
Daß man auch nach der Zeit ihr Haupt zu sehn begehrt /
Und Ihr / als Mutter dient. Es will mir zwar gebühren /
Die rauhe Wunde nicht so kühnlich anzurühren /
Ich weiß / der Mutter-Schmertz hat ihre Thränen-Pflicht /
Auch wenn das Glücke scheint / noch biß hieher verricht /
Doch sie vergönne mir die Tugend auszubreiten /
Die auch im Tode kan um Glantz und Leben streiten:
Sie hat mich gar zu nah berühret und erfreut /
So daß mein gantzes Lob in steter Danckbarkeit
Ihm aufzuwarten sucht. Sein holdes Angesichte
War als ein offner Brief / darauf mit güldnem Lichte

Der Ruhm geschrieben stund: Ein jeder Augen-
Winck
War ernsthaft untermischt/ daß er zwar Liebe fing/
Doch nie verächtlich schien. Was von dem süssen
Munde
Mit voller Anmuth floß/ das war im tieffsten Grunde
Des Geistes schon bedacht! Die Rede war Sein
Sinn/
Und keine Falschheit zog den tapffern Muth dahin/
Da man sich selbst vermumt. Er sprach des Himmels
Ehre
Und GOTTES strenger Spruch/ den ich im Hertzen
höre/
Soll meine Richtschnur seyn: Darzu bin ich bestellt/
Daß ich mein hohes Blut der Tugendhafften Welt
Zum Dienste liefern soll. Die Ruhm-bezierten Ah-
nen
Sind mir ins Licht gesetzt/ und wollen mich vermah-
nen
Der Strasse nach zu ziehn: Der hohe Vater
lacht
Mit seiner Tugend her/ die mich vollkommen
macht.
Und freylich dieser Geist war leichtlich zu errathen/
Als sich die Kindheit schon mit wohlbeliebten Thaten
Dermassen schauen ließ/ gleich wie ein schwaches
Licht/
Das in der Asche glimmt/ durch Staub und Koh-
len bricht/
Und heller brennen will. Er ward mit klugen Händen
Zum Leben angeführt/ und durffte nichts vollenden/

Was

Was schlecht und eitel schien/ biß er manch fremdes Land/
Und mancher Sprachen Zier mit seiner Kunst verband/
Da lernt Er höflich seyn/ daß auch der Palmen-Orden/
Bey dessen Zweigen Er ein werthes Mit-Glied worden
Ihm diesen Nahmen gab; Da fand er volle Krafft/
Und mehrte durch den Fleiß die kluge Wissenschaft/
Derhalben war es auch vor aller Welt kein Wunder/
Daß Sein erleuchter Geist wie ein geprüfter Zunder
Der Fürsten Gnade fing: Ja selbst des Käysers Hand
Kunt Ihm nicht abhold seyn/ und gab ein schrifftlich Pfand/
Vor seine Tapfferkeit. Allein wie unser Leben
Kein festes Merckmahl hat/ so muß es sich begeben/
Daß er von hinnen zog/ und allen Lust-Genieß/
Den sonst die Hoffnung gab/ im Schatten hinterließ/
Wiewol die Tugend läßt ihr Volck nicht untergehen/
Wir sehen seinen Ruhm an jenem Orte stehen/
Wo keine Seele stirbt. Was sie allhier betrifft/
So hat des Höchsten Macht solch einen Trost gestifft/
Das Sie vergnügen kan. Indessen so vergönne
Sie meiner Wenigkeit/ daß ich mich rühmen könne/
Die Gnaden-volle Gunst/ damit der theure Lohn
Auf mich gezielet hat/ ich wachs' und lebe schon/

Wo sein Gedächtniß wächst. Und also mag die Reise
Gesegnet ferner gehn. Der höchste Vater weise/
Was seine Kraft vermag. Ja was ihr Hertze denckt/
Dasselbe werde bald erfüllet und geschenckt.
Die Thränen/ welche sie mehr als zu viel vergossen/
Sind auf ein fruchtbar Land zusammen hingeflossen/
Da wächst nun Segen auf/ der sie und uns erfreut/
So gibt des Himels Rath nach Sorgen Lieblichkeit.

Die Vierdte Abtheilung. Von Politischen Hof-Reden.

Das Erste Capitel. Darinnen alle Hof-Orationes abgetheilet werden.

I.

NUmehr greiffe ich dasselbe Stück an/welches nicht so wohl von jungen Leuten und Incipienten/ als von erwachsenen/und wohl gar von alten Studiosis soll getrieben werden. Wie denn auch hierinn nicht denen Hof-Leuten selbst vorgeschrieben wird/ was sie reden sollen/inmassen sie schon viel Concepta und Nachricht vor Augen haben/daß sie eines gedruckten Buchs nicht bedürffen: Sondern meine gantze Intention geht dahin/wie ein Student sich bey guter Zeit in solcher Redens-Art excoliren kön-

könne/damit er darnach zu Hofe nit gantz dürffe stille schweigen. Dannenhero wird auch nicht von nöthen seyn / so gar sorgfältig auf alle Exempel zu dencken/ welche bey hohen Personen im Gebrauch sind. Weil ich gnug habe / daß die Art neben dem Stylo in etlichen Begebenheiten deutlich eröffnet wird.

II. Zwar wenn ich mich unter den Oratoribus umsehe/welche in diesem Stücke etwas sonderliches gethan haben/so gefällt mir vor allen Boxhornius und Schraderus Boxhornius in seiner Idea Orationum, ingleichen in seinen Disqvisitionib9 Politicis gehet dahin / wie ein Politischer Redner gute Realia lernen / und seine Reden auff ein gelehrtes Fundament legen solle. Schrader9 in seinen Hypothesibus Oratoriis über Sleidani Historien de Statu Religionis & Reip. welche er zu Helmstadt 1669. heraus gegeben/und in etlichen Collegiis Privatis mit sonderlichen Ruhme unter viel vornehmen Auditoriis getrieben hat/zielet so wohl auff die ordentliche Dispolition, welche man nicht weniger in Politischen Reden fleißig observiren muß. Und gewiß/wer sich dieser zwey Rathgeber bedienen will/ der wird sich in der berühmten und rechtschaffenen Eloqventz nicht betrogen finden.

III. Wenn ich nun diese unterschiedne Ubungen abtheilen soll derer ein polit. Redner benöthigt ist / so befinde ich / daß man sich um die Realia und auch um die Curialia bekümmern muß.

IV.

IV. Die Realia werden durch zweyerley Kunstgriffe bekandt gemacht. Erstlich/ wenn man die Manier de movendis Affectibus durch allerhand Politische Exempel durchführet. Darnach/ wenn man aus den neuesten Historien die vornehmsten Quæstiones Politicas heraus zeucht/ und durch geschickte Reden pro & contra ventilirt.

V. Die Curialia werden erstlich durch fremde Exempel/ hernach durch fleißige Imitation erlernet. Daß man siehet/ wie Hohe Personen gegen Niedrige/ Niedrige gegen Hohe/ und endlich Hohe unter sich selbst ihre Worte zu setzen pflegen.

VI. Also wird in dieser Abtheilung folgende Ordnung gehalten werden. Das 2. Cap. handelt von den Affecten; Das 3. von Politischen Fragen; Das 4. weiset kurtze Collectanea guter Reden/ so hin und wieder gehalten worden; Das 5. hat allerhand Casus, wie Hohe gegen Niedrige/ und wie Niedrige gegen Hohe reden; Das 6. wie zu Hofe bey hohen Personen unter einander geredet wird.

Das Andere Capitel.

Von der Ubung mit den Affecten.

I.

Wer in der Welt etwas nützliches ausrichten/ und ein rechtschaffenes Amt bedienen will/

der

der muß die Leute mit ihren Affecten recht in seinen Händen haben. Absonderlich/was die Politischen Ministros betrifft/ so werden solche in ihren Consiliis schlechte Expedition erhalten/wenn sie nicht die Gemüther zu gewinnen/ und nach Belieben einen guten oder bösen Affect einzupflantzen wissen. Dannenhero muß nothwendig ein künftiger Politicus Gelegenheit suchen/ darbey er in solchen Stücken wohl informiret wird.

II. Ob nun wohl die meisten Rhetores viel Reguln vorschreiben/ so kan doch ein kurtzes Compendium ergriffen werden/ wenn man allerhand curieuse Exempel vor die Hand nimmt. Ich pflege mehrentheils die Avisen also zu tractiren/ daß ich die besten Fälle heraus ziehe/ und ad commovendos affectus anwende. Denn also wird nicht allein die Redens-Kunst fortgetrieben/ sondern ich bringe es mit einer Mühe so weit/ daß sie der neuen Historie besser nachdencken müssen. Was aber dieses vor ein Vortheil sey/wenn man die Avisen aus dem Fundament untersuchen lernet/ solches erkennet derselbe erst/ welcher nunmehr einen Blick in das gemeine Leben thun/ und sein Judicium von unterschiedenen Begebenheiten an den Tag geben soll.

III. Zwar es sind etliche so gewissenhafftig/daß sie lieber die Avisen/als was nach der rechtschaffenen Politica reucht/ aus allen Collegiis verbannen möch-

ten / vielleicht weil sie in der Jugend ihre neue Zeitungen aus Corderi oder Stephani Colloquiis gelesen haben. Doch gleichwie ich in solchen Censoribus wünschen will, daß ihre Kinder einmal biß in das drey ßigste Jahr in der Grammatica und in der Phraseologie möchten auffgehalten werden; Also werde ich dahin dencken daß bey mir Schola cum vita, das ist / die Lehre mit dem rechten Nutzen zeitlich verbunden werde.

IV. Andere halten es vor grosse Sünde / daß man sich in dergleichen Exempeln offtmahls erkühnet von hohen Standes-Personen zu urtheilen. Und gewiß / wenn man in diesem Stücke seiner Satyrischen Feder den Zügel zu weit lassen will / so wird man leicht einen scharffen Richter über sich antreffen. Allein / es kan auch Masse gebraucht werden / daß man zum wenigsten seines Vaterlandes und seiner Obrigkeit verschonet. Ich sehe / daß Lansii Consultationes immer wieder auffgelegt werden / ob sie gleich eine ziemliche Freyheit im Reden führen / welche ich nicht gerne in meinen Schrifften gebrauchen wolte. Denn die Jugend muß doch an einem Orte die Warheit erkennen lernen.

V. Daß wir zu der Sache kommen / so werden die Affecten unterschiedlich abgetheilet. Wir wollen die Ordnung behalten / welche Herr Valent. Thilo in seiner Pathologie gebraucht. Denn daselbst folgen sie also: 1. Ira. 2. Lenitas. 3. Amor. 4. Odium. 5. Metus.

tus. 6. Confidentia. 7. Pudor. 8. Gratia. 9. Misericordia. 10. Indignatio. 11. Invidia. 12. Æmulatio. 13. Lætitia. 14. Dolor. 15. Desiderium. 16. Pœnitentia.

VI. Es wird auch genug seyn / daß bey ieglichem Affect kurtze Dispositiones beygefüget werden / weil es zu lang fallen wolte / die Ausarbeitungen darneben zu setzen. Ja ich begehre auch nicht / daß man dergleichen Reden allezeit mit einem prächtigen Stylo abfassen soll; Denn zu Hofe und im gemeinen Leben / und sonst / werden die meisten Persvasiones gar sittsam / und gleichsam unter denen Conversations-Complimenten beygebracht. Wenn auch ein Redner von einer volckreichen Gemeine auftreten will / so gehet er mehr dahin / daß er seine Argumenta klar und deutlich den Zuhörern einflössen kan / als daß er mit weitläufftigen Rodomontaden der Gedult mißbrauchen / und die erregten Affecten verstören wolte.

VII. Der erste Affect ist der Zorn / da man einen Verdruß im Gemüthe empfindet und Rache begehret. Der Verdruß aber entstehet aus einer Injuria oder Beleidigung / welche uns oder den Unsrigen begegnet ist. Derohalben wenn wir iemand zum Zorn anreitzen wollen / so betrachten wir 1. Die Injurie. 2. Die Person / welche beleidigt. 3. Die Person / welche beleidiget wird. Ich gebe etl. Exempel.

Als die Frantzosen aus Philipsburg die Speyerische Stadt Bruchsal ansteckten / und alles biß auf

den

den Grund verwüsteten / so hätte iemand gegen die Teutschen dieser Rede sich bedienen können:

Man solle wider die Frantzosen Rache suchen.

Denn 1. hätten sie eine Grausamkeit gegen die unschuldigen Leute vorgenommen / welche fast bey dem Turcken nicht erhöret wäre.

2. Gilte die Entschuldigung nicht / als brächte es die Kriegs-Raison also mit. Denn

Sie hätten Contribution von der Stadt genommen / und ihnen Sicherheit versprochen.

Die Bürger selbst hätten zu der Belägerung der Festung Philipsburg wenig schaden oder nutzen können.

3. Wird per Hypotypoſin die Sache nochmahls auf das klüglichste vorgebildet / wie die Bürger in der Nacht mitten im Schlaffe überfallen und bedrohet worden / wo sie nicht innerhalb 2. Stunden ihre besten Sachen salviren wolten / würden solche mit im Feuer verderben / weil sie Ordre hätten / alles zu verwüsten / und wie gleichwohl die meisten salvirten Güter entweder in der Kirche verbrant / oder auf der Gasse von Soldaten geraubet worden / ꝛc.

4. Wird der Schimpff exaggerirt, welcher auff Teutschland ersitzen würde / wenn man dergleichen Beginnen ohne alle Rache wolte dahin streichen lassen.

Also / wenn iemand wider die gebohrnen Teutschen Rache begehrte / welche noch in Frantzösischen Diensten begriffen sind. So wären die Argumenta:

1. Es

1. Es wäre unverantwortlich / daß sie ihr eigenes Vaterland in Verderben setzten.

2. Denn von den Frantzosen wäre es kein Wunder / daß sie gegen Fremde grausam wären. Allein daß ein Kind gleichsam gegen seine Mutter auffgezogen käme / dieses wäre unrecht.

3. Also müsten die armen Leute von denen leiden / welche sie zu beschützen haben solten.

4. Welche nun das allgemeine Völcker-Recht gebrochen hätten / die wären nicht werth / daß sie eines Rechts genieſſen solten.

In Moscau ist itzo eine grausame Conspiration wider den Czar entdecket worden / es mag seyn / daß sie ihn mit Gifft oder auf andere Weise haben wollen aus dem Wege räumen. Wenn nun der Czar durch seinen Mignon solte zu heffiger Rache wider diese Maleficanten angefrischet werden / so gebe sich folgendes:

1. Wird die Gefahr exaggeriret / welche dem Groß-Fürstlichen Haupte so nahe gewesen.

2. Werden die Personen betrachtet / welche der Conspiration beygepflogen / inmaſſen sie viel Wolthaten von dem vorigen und itzigen Czar genossen / und nunmehr so schändlich und undanckbahr gewesen. Ingleichen wie sie geschworen / Gut und Blut vor ihren Herrn zulassen / und doch so meineydig würden.

3. Wird die Person des Groß-Fürstens betrachtet / welche bey dem Antritt der mühsamen Regierung / da mit Schweden / Türcken und Tartarn noch kein gewisses Vernehmen ist / und welche nunmehr in

das

das Unglücke gestürtzet wäre / daß sie nicht wüste / wem sie trauen solte. Sie müste sich innerhalb vor der Gefahr / ausserhalb vor dem Schimpfe beschützen.

IIX. Der andere Affect ist die Gelindigkeit oder die Sanfftmuth / welche darinn bestehet / daß die Beleidigung vergeben / und die Begierde zur Rache bey Seite gesetzt wird. Und solches kan man erlangen / 1. Wenn man die Beleidigung gantz gering macht. 2. Die Person / so dergleichen begangen wegen eines Unverstandes oder Unwissenheit ja wohl wegen nachfolgender Reue / entschuldiget. 3. Die Person / welche Rache suchet / durch gute Hoffnung oder durch gute Lehren wider den Zorn / oder auch wohl durch Erinnerung ihrer Schwachheit besänfftiget.

Also wenn bey dem Czar einer aus der Conspiration solte ausgesöhnet werden / bedienet man sich dieser Stücke.

1. Es wäre nicht ohne / daß Ihre Maj. in grosser Gefahr geschwebt / doch GOtt hätte durch seine Vorsorge erwiesen / daß keine Conspiration etwas würcken könte. Und vielleicht wäre das Schrecken gröſſer / als die Sache selbst. Ein Unterthan liesse sich bißweilen zu gefährlichen Consiliis verleiten. Doch wenn er zu sich selbst käme / so liesse er es wohl bleiben / daß er sich zur Execution solte gebrauchen lassen.

2. Und dieser hätte nie in Willens gehabt dergleichen vorzunehmen / er wäre nur gezwungen worden

den äusserlich bey den andern zu halten. Er bewainte auch mit blutigen Thränen / daß er durch diese Unbesonnenheit J. Maj. Ungnade solte verdienet haben.

3. Es würde Jh. Maj. zu hohem Ruhm und guter Sicherheit gereichen / wenn sie gelinde verfahren wolte. Denn vor eins würden die Ausländer sehen / daß er dem Hn. Vater nachfolgete. Die Inwohner würden erkennen / daß sie nicht Ursache hätten einem so gütigen Herrn nachzustellen.

4. Ja welche Vergebung erhalten solten / die würden hernach bemüht seyn / durch gedoppelt-treue Dienste die Scharte auszuwetzen. Oder / wenn sie Straffe verdienet hätten / würden sie durch Gnade am ärgsten gestrafft / indem sie den Hn. Herrn stets vor Augen sehen / und sich im Gewissen ihrer Frevelthat ängstiglich erinnern müsten.

Als die Stadt Utrecht vor wenig Jahren war in Frantzösische Hände kommen / solche aber hernach wieder evacuirt ward / meinten die übrigen Provintzen / man solte nunmehr die Stadt ihres bißherigen Voti berauben / und mit ihr als mit einer blossen Land-Stadt umgehen. Wenn derhalben jemand ihr Wort hätte reden / und an statt der Verbitterung gelinde Gedancken erhalten wollen / so schickte sich dieses Stücke:

1. Die Stadt ist an dem Bündniß nicht untreu worden / weil sie nur deren nothwendigem Unglück nicht hat widerstreben wollen. Es ist besser / daß noch eine

Stadt

Stadt da ist / als daß mit Feuer und Schwerdt alles wäre verderbet worden.

2. Die Bunds-Genossen haben nicht helffen können / warum soll sie gestrafft werden / daß sie aus zwey Ubeln das kleineste erwehlet hat.

3. Und sie haben ja Unglück und Schaden gnug ausgestanden / es ist nicht nöthig / daß sie von ihren eigenen Freunden und Landes-Leuten noch weiter verderbet wird.

4. Es ist besser / daß alles vergessen wird / weil die übrigen Provintzen noch nicht in solchem Zustande sind / da man alles so genau untersuchen darff / und da man die Leute möchte desperat machen.

5. Dieses wird nunmehr die treueste Provintz werden / weil sie aus Erfahrung gelernet hat / wie man dem hereinbrechenden Ubel durch bessere Anstalt im Anfange solle entgegen gehen.

Also ist bekant / wie erbittert die Gemeine in Engeland wider die Frantzosen ist / weil diese an so viel Kauf-Schiffe ohn allen Unterscheid ihre Hände geleget haben / und nunmehr von einer vollkommenen Restitution nichts hören. Wenn nun jemand diesen Zorn etwas begütigen / und die Lust zum Kriege wider Franckreich benehmen wolte / so bliebe es wieder bey diesen Stücken.

1. Der König in Franckreich könne nicht davor / daß seine Bedienten etwas über ihre Ordre geschritten wären. Und diese entschuldigten sich / als hätten sie nur solche Güter confiscirt, welche andern Nationen zuständig gewesen.

2. Ge-

2. Gesetzt auch / man wolte Rache suchen / so hätte man erstlich keine Raison / weil zwischen beyden Cronen Franckreich und Engeland noch kein Tractat de Marine aufgerichtet wäre/und über dieses würde man sich in einen schädlichen Krieg wickeln / darbey noch mehr Schiffe verderben könten. Ja es wäre noch ein guter Weg zur Restitution offen / und hätte sich der König erboten / wenn richtige Specification der arrestirten Güter eingeliefert würde / alles wieder gut zu machen.

3. Die Gemeine solte nicht so eyfrig seyn/und Anlaß geben / daß Franckreich mit Holland Frieden machte. Es wäre besser / sie hätten noch etliche Jahr die Commercien. Der Schade / wenn er auch nicht solte restituirt werden / liesse sich nur hiedurch ersetzen / weil sie fast allein die Commercien zur See ungehindert treiben könten.

IX. Der Dritte Affect ist die Liebe / welche hierinn besteht / daß wir einem andern wohl gewogen sind/und ihm nach unsern besten Kräfften alles Gute zufügen. Wird also nicht Affectus Concupiscentiæ verstanden/da wir etwas schönes zu unsrer Vergnügung lieben/sondern Amicitiæ,da wir dem Geliebten alles angenehme Wohlwesen gönnen. Und diese Zuneigung verdienen dieselbigen / welche 1. mit Diensten und Wohlthaten gegen uns erscheinen / und solches nicht aus Zwang / sondern aus freyem Gemüthe und aus einer rechten Freundschafft leisten. 2. Welche uns und unsre Sachen

loben. 3. Welche keine Falschheit an sich spüren lassen. 4. Welche einerley Wünsche und Verlangen mit uns haben.

Also ist es bekannt / daß der Printz von Uranien von der Capitäin- und Stadthalterschafft in den vereinigten Provintzen ausgeschlossen gewesen / biß er endlich in diesen Kriegs-Troublen wieder darzu gelanget ist. Wenn nun seine Person zu Anfange des Krieges hätte sollen recommendirt / und absonderlich die Liebe gegen ihn erwecket werden / so hätte man diese Argumenta gebraucht.

1. Die Vorfahren aus diesem Hause Uranien haben den gesamten Provintzen viel zu gute gethan / und wären sie nicht gewesen / würde vielleicht die güldene Freyheit niemals seyn erhalten worden. Wolte man auch einwenden / des itzigen Printzen Hr. Vater hätte es 1650. mit der Stadt Amsterdam nicht zum besten gemeinet / so wüste man besser / daß sein Intent nur gewesen etliche Landes-Verderber aus dem Wege zu räumen / welche unter dem Deckmantel der allgemeinen Freyheit die Stadt ruinirt hätten.

2. Dieser Printz ist in seinem Vaterlande aufferzogen / und kan die Freyheit seiner Bürger wohl vertragen / da hingegen ein ausländischer Fürst viel ein ander Gemüthe und viel andere Sitten bey sich findet.

3. Er ist auch so gütig und leutselig / daß ihm keiner aus dem geringsten Stande verächtlich ist.

4. Er bedarff auch dieser Mühwaltung nicht / weil er vor sich Mittel und Reichthum genug hat; Sondern

dern wenn er sich zu dieser Dignität wolle gebrauchen lassen/so geschiehet es nur aus Liebe gegen den Staat/ damit das gesammte Vaterland nicht in das gäntzliche Verderben gestürtzet werde.

In Spanien hat bißhero Don Jean d'Austria des Königs natürlicher Bruder / bey der Königlichen Frau Mutter wenig Gnade gehabt / daß er auch weit vom Hofe in seinen Gouvernement zu Saragossa still und einsam leben müssen. Nunmehr aber hat sich das Blätgen gewendet und sind alle seine Feinde ihrer Ehren-Stellen entsetzet / und wird der gedachte Printz vom Könige sonderlich geliebt. Wenn nun dessen Person dem Könige hätte sollen recommendirt werden/so hätte sich die Liebe dergestalt erwecken lassen.

1. Er kan seinen Herrn Vater Philippum IV. nicht hassen/und also kan er dessen Erben und Söhnen nicht zu wider seyn.

2. Die andern Mietlinge haben kein solch Band in ihrem Geblüte / dadurch sie zur Treue bewogen werden.

3. Caroli V. natürlicher Sohn Don Jean d' Austria hat durch seine tapffere Thaten erwiesen / was von denen Personen zu hoffen sey / welche dergleichen Nahmen führen.

4. Bey Lebzeiten Philippi IV. hat dieser sich gegen Portugall tapffer gehalten/ und wenn er nicht von andern mißgünstigen wäre verhindert worden / würde es mit dem Kriege viel anders abgelauffen seyn.

5. Es ist sein Unglück / daß er durch allerhand Calumnien ist beschuldiget worden. Denn seine Unschuld kan er leicht beweisen / weil er in Arragonien jederzeit still gelebet / und sich der Affection bey den Unterthanen zu keiner Rebellion bedienet.

6. Also bleibt es darbey / der gute Printz wolte sich niemahls in die geringsten Händel mischen / darinn er nicht dem Könige und dem Reiche wider alle innerliche und äusserliche Feinde könne nützlich seyn.

X. Der Haß ist der Liebe entgegen gesetzt / und kömt in den meisten Stücken mit dem Zorn überein. Nur dieses ist der Unterscheid. Der Zorn sucht / wie er geschwinde zur Rache gelangen kan. Hingegen der Haß verbirgt die Bitterkeit und Mißgunst so lange im Hertzen / biß alles bey Gelegenh. zu einem öffentlichen Zorne hinaus schlägt / und dergleichen heimliche Pfeile sind an Höfen gar gemein / da offt einem Fürsten so ein subtiler Haß gegen den andern eingepflantzet wird / welcher kaum in vielen Jahren die rechte operation erlanget /

Die Beweiß-Gründe lassen sich daher nehmen: 1. Die Person thut uns alles übels an. 2. Sie hat einen ewigen Haß auf uns. 3. Sie ist in allen Dingen uns zu wider. 4. Wenn sie gleich einige Freundligkeit vorgibt / so ist es nur eine scheinheilige Betrügerey.

Also wer in Messina ein Odium wider die Frantzosen erwecken wolte / der hätte diese Stücke:

1. Man

1. Man sehe doch/ wie schon wir es getroffen haben/ da wir bey Franckreich mehr Freyheit verliehren/ als unter Spanien.

2. Auch die Sicilianische Vesper steckt den Frantzosen noch im Kopffe/ die werden sie bey Gelegenheit noch vindiciren wollen.

3. Und die Frantzosen sind eines solchen Humors, welcher sich mit den eyfer-süchtigen und freyen Sicilianern nicht wohl comportirt. Was sie Lust und Conversation nennen/ ist unsere höchste Verdrießligkeit/ und die Arth von ihrem Regimente will uns nicht mehr in die Köpffe.

4. Daß sie auch viel Schutz und Liebe versprechen/ solches geschiehet nur den Spaniern Schaden zu thun. Im übrigen würden sie nicht viel darnach fragen/ ob die gantze Insul gebauet oder zerstöhret würde.

Also wenn die Holländer bey den Barbarischen Königen in Ost-Indien die Portugiesen wollen verhaßt machen/ so gebrauchen sie mehrentheils dergleichen Stücke:

1. Die Portugiesen hätten stets mit den Nachbarn sehr grausam gehandelt/ und suchten nichts als des andern Dienstbarkeit.

2. In ihrer Religion sind sie gleichsam verbunden/ daß sie die andern verfolgen müssen. Ja wenn sie alle nicht wolten so scharff seyn/ so hätten sie doch ihre Pauliſten oder die Jesuiter/ welche dergleichen Principium führten.

3. Wo sie auch lebten/ da wolten sie ihre Geistlichen nicht von der rechtmäßigen Obrigkeit/ sondern von einem

nem Pabste richten lassen / welcher über 1000. Meilen davon wohnte / und sich viel bekümmerte / ob es an dem Ende der Welt wohl oder übel zustünde.

4. Die Persianer hätten vor 50. Jahren schon GOtt gedanckt / daß sie der Gäste aus Orient wären loß worden / und eben diese Freude hätte man in Ceylan, in Cochin, Canaros, und der Orten unlängst erfahren.

Hingegen erwecken die Holländer hiermit eine gute Liebe.

1. Sie wären der Freyheit gewohnt. Und wo sie nicht unnöthige Gegenwehr thun müsten / da liessen sie alle ungekräncket.

2. Die Religion würde bey ihnen frey gelassen / und gleich wie sie der Weltlichen Obrigkeit die oberste Inspection hierüber liessen / also dürffte sich niemand eines Ungehorsams oder einer Verfolgung besorgen.

3. Man solle auch nur aus der Erfahrung erkennen / wie redlich und offenhertzig die Holländer in ihren Handlungen zu gehen pflegten / wie gantz kein Hochmuth / keine Unzucht und dergleichen verhassetes Wesen unter ihnen im Schwange giengen.

Also wer in Engeland einen Krieg wider die Africanischen See-Räuber rathen wolte / und derohalben Argumenta suchen müste dieselben verhaßt zu machen / so blieben diese Stücke.

1. Man bedencke / was sie bey unserer Nation vor Schaden an Menschen und Gütern durch ihre Räuberey gethan haben.

2. Sie

2. Sie gehen dahin / daß Engeland sonderlich ausschimpffet wird / weil sie auch einen Engelischen Sclaven halb so wohlfeil verkauffen / als einen Teutschen / oder Holländer.

3. Gesetzt auch / daß sie uns nicht anders feind wären / als der Wolff dem Schaafe / und ein hungriger Bauer einem Stücke Pöckel-Fleische / so ist es genug / daß Engeland stets muß in Sorgen stehen / wenn die Räuber wieder hungrig würden / so ginge der Verlust wieder an.

4. Vielleicht liessen sie sich von andern Nationen anfrischen / daß sie uns in der Handlung hindern sollen.

5. Wenn sie gleich Friede suchen und beschliessen / so ist dem Türckischen Glauben nichts zu trauen / und wäre besser / daß sie nicht mehr unter den Menschen lebeten / welche wider alle Menschliche Rechte den Menschen beschwerlich seyn.

XI. Die Furcht ist eine widerwärtige Einbildung / da man sich ein künfftiges Unglücke im Gemüthe sehr grausam vorstellet. Dannenhero wenn dergleichen Affect soll beweget werden / so muß man das Unglücke sehr groß und schrecklich machen. Wie denn solches geschiehet. 1. Wenn die Person mächtig ist / daher man sich fürchtet. 2. Wenn der Furchtsame sich etwas bewust ist / darinnen die mächtige Person wäre angereitzet worden. 3. Wenn allbereit Anzeigungen vor der Thür sind / daß nunmehr das Unglück bald anfangen werde. 4. Wenn

auch an andern Exempeln schon zu sehen ist / was man sich einbilden müste.

Also ist itzo im Wercke / daß die Malcontenten im Königreich Ungarn den General-Perdon annehmen sollen. Nun kan solches niemand erhalten / der nicht zuvor die Leute hat furchtsam gemacht / etwa durch folgende Beweiß-Gründe:

1. Das Haus Oesterreich ist itzo sehr mächtig / und hat drey Königreiche nebens vielen Provintzen / damit die Rebellen können verfolget werden.

2. Man weiß auch / wie scharff dergleichen Verbrecher gestrafft werden / nachdem Nadasti, Serini, Frangipani und Tettenbach über die Klinge gesprungen.

3. Die Hülffe / darauf man sich verlassen / ist nichts. Denn der Türcke verwirrt sich niemals mit dem Käyser / wenn er eine starcke Armee auf den Beinen hat. Die Polen bedürffen den Frieden nothwendiger / als iemand / und über diß wissen sie noch nicht / wie es mit dem Türcken noch recht wird verglichen werden. Die Frantzosen sind zu weit entlegen / und möchten nunmehr selbst mehr zu thun bekommen / als ihnen lieb ist.

4. Das Verbrechen ist groß. Denn gesetzt / man wolte sich wegen der Religion entschuldigen / so sind doch sehr viel Catholische mit implicirt, welche wegen der Religion keine Noth haben / daß man also leicht eine andere Intention daher abnehmen kan.

5. Die Käyserliche Armee ist schon im Anzuge / und wie wir bißhero gehauset haben / so werden sie uns gewiß mit gleicher Müntze bezahlen.

Als

Als vor kurtzer Zeit der König in Franckreich vor Valenzien im Hennegau gehen wolte / ließ er die Stadt zuvor erinnern / sie solten sich ergeben / und der Extremität nicht erwarten. Wer nun diese Bürger hätte wollen furchtsam machen / dem wären diese Argumenta bequem gewesen:

1. Der König hat eine treffliche Armee beysammen / und hat sonderliche Inventiones von Bomben / dadurch er eine Stadt leicht verheeren / und in die Asche legen kan.

2. Der König scheinet auch erzürnet zu seyn / weil man nach seinem Willen die Friedens-Tractaten nicht einrichten will / und werden freylich die armen Niederländer diesen Zorn entgelten müssen.

3. Man kan sich auff keinen Succurs getrösten. Denn in Spanien ist der Königl. Hof voller Troublen / und werden sie das auswärtige Unglück bey dem innerlichen Unwesen nicht beherzigen. Die Holländer stehen dem Spanier nicht recht bey / weil sie selbst wider ihre Kauffleute Repressalien ausgeben wollen. Die Teutschen liegen in solchen Qvartieren / davon sie nicht so bald ins Niederland kommen sollen.

4. Es ist klar / wie grausam Franckreich wider alle procedirt / welche sich widersetzen wollen.

5. Und über diß ist das Volck schon im Anzuge / und wo itzo nicht Gnade gesucht wird / möchte die Gelegenheit hernach verschertzt seyn.

Also wer bey des itzigen Pabsts Innocentii XI. Regierung die Comödianten und andere fröliche Personen wolte in grosse Furcht bringen/ der hätte dieses zu reden:

1. Die Lustigkeit und alle öffentliche Zusammenkünffte/ da es ein bißgen liederlich zugehet/ sollen abgeschaffet werden.

2. Der Pabst ist in der Jugend zwar der Freude nicht feind gewesen. Doch weil ihm solche nunmehr zuwider ist/ wird er desto besser wissen/ wie er sie verstören solle.

3. Und es kan nicht geläugnet werden/ daß bißhero grausame Excesse vorgangen/ welche nunmehr einer hauptsächlichen Enderung von nöthen haben.

4. Es wird schon der Anfang an den Cardinälen und an den Röm. Freyherren gemacht/ was wird nicht über die Armen ausgelassen werden.

5. Also wird nur Armuth/ Verachtung und Einsamkeit das beste Labsal seyn/ daß mancher wird in ein Kloster oder in den Krieg lauffen.

XII. Confidentia, das ist/ die hertzhaffte Zuversicht/ bestehet darinnen/ daß man sich lauter gute und angenehme Sachen einbildet/ hingegen aber das furchtsame gar weit von sich entfernet hat. Und solcher Affect kan beweyt werden: 1. Wenn man gegen alles Ubel gute Anstalt siehet. 2. Wenn man sich nichts bewust ist/ daher man etwas widriges solte zu gewarten haben. 3. Wenn derselbe/ der schaden wolte/ nicht so viel Kräffte hat.

Also

Also haben die Holländer vor dem Frantzöischen Kriege sich durch dergleichen Argumenta verführen lassen:

1. Unser Land ist mit vielen Festungen wohl besetzt/ da soll niemand herein dringen / der sich nicht an viel 100. Bastionen den Kopff zerstossen hat.

2. Wegen der streitigen Commercien ist zwar ein kleiner Widerwille entstanden. Doch wenn wir auff beyden Theilen zusammen rücken / und beyderseits die hohen Zölle verlassen werden/ so wird unser Gesandter in Pariß schon zu recht kommen.

3. Was der Churfürst zu Cölln und der Bischoff zu Münster gegen uns suchen/ daß ist offt gesucht worden/und hat uns schlechten Schaden gethan.

4. Und wo wolte Franckreich zu Wasser so viel Macht hernehmen / da er sich noch vor der Tripel-Alliantz fürchten muß.

5. Gesetzt auch/daß in dem Königreiche grosse Zurüstungen vorgehen / so wird das Ungewitter eher in Teutschland als bey uns angehen/und wollen wir dem Spiele zusehen.

Doch als nunmehr die Stadt Amsterdam in Sorgen stund / es möchte das Frantzöische Glücke auch über ihre Wälle springen/hätte man hierunter ihnen ein Hertz können zusprechen.

1. Die Gegend sey unter Wasser gesetzt / und habe dem Feinde nun den Paß verboten.

2. Das Haus Oesterreich nebenst den andern Potentaten müsse nunmehr durch diese ungemeine Progressen auffgemuntert werden.

3. Man

3. Man könte so lange aushalten/ biß die Teutschen sich in die Positur wider diesen Feind gesetzet hätten.

4. Man wüste ja wohl der Frantzosen Natur/ sie könten viel einnehmen/ aber es wäre nicht gut/ wenn sie alles behaupten solten.

5. Gesetzt auch/ daß der Feind sehr möchte auf das Holländische Geld erpicht seyn/ so wäre hingegen auch dieses gewiß/ daß die Einwohner vor dieses grosse Gut sehr desperat fechten würden.

6. Man müsse die Extrema erwarten. Denn wenn alles manquiren wolte/ wäre die See noch offen/ da man mit den Sachen und allen lieben Personen durchgehen könte.

Also ist wegen der Moscowitischen Conferentz zu Neuhausen vor kurtzer Zeit manchem Einwohner in Liefland bange gewesen/ weil die Moscowiter grosse Prætensiones machten. Doch diese Argumenta hätten zu Trost gedienet:

1. Die Barbaren machten es nicht anders/ sie praleten im Anfang sehr/ daß sie darnach könten besser nachgeben.

2. Die Ursachen wären lächerlich/ derentwegen sie brechen wollen. Denn ein Liefländischer Studiosus hätte zu Jena de Fide Moscovitarum disputirt, und die Schweden hätten den Czar Lateinisch Magnum Ducem genennet.

3. Es stünde in Moscau nicht so wohl und ruhig/ daß sie mit den Nachbarn streiten könten.

4. Man wüste auch nicht/ wie sie mit den Türcken und Tartarn vertragen wären.

5. Uber

5. Uber dieses/ wenn sie auch Lust hätten / so wären die Festungen so wohl versehen / und das Landvolck so köstlich exercirt, daß man diese Feinde nicht würde zu fürchten haben.

6. Gesetzt auch / Schweden wäre bißhero unglücklich gewesen / so könte der Mond / so bißher im Abnehmen gewesen/leicht wieder zunehmen.

XIII. Die Schamhafftigkeit oder die Schande/ bestehet in einem Schmertze / welchen man dessentwegen empfindet / weil man an seiner Existimation einigen Schaden erlitten hat. Und dieser Affect wird bewegt: 1. Wenn man ein Verbrechen verwirfft. 2. Wenn man sagt/ es wäre ihm etwas bessers zugetrauet worden. 3. Wenn man erweiset/ daß die Personen / die uns bißhero hochgehalten / sonderlich wären hierdurch beleidiget worden.

Also ist bekant/daß der Pabst hinführo nicht leiden will / daß die Cardinäle in der Kirche mit einander schwatzen sollen. Ob es nun wohl etwas harte scheinen würde/ wenn man die Cardinäle durch eine ausdrückliche Erinnerung beschimpffen wolte. Doch könte in genere dieses geredet werden / welches in specie ein jedweder auf sich appliciren möchte.

1. Es ist eine Schande / daß man den GOttes-Dienst mit keiner Andacht halten will: Da man doch bey Fürsten und Herrn in der Audientz so auffmercksam ist.

2. Son-

2. Sonderlich steht es Leuten übel an / aus welchen dermahleinst ein Haupt der Kirchen soll erwehlet werden.

3. Wie denn auch der allerheiligste Vater hierdurch zu sonderbarem Mißfallen gebracht wird.

4. Es stehet auch zubesorgen / wenn die Religion durch die vornehmsten Glieder geschimpffet wird / so möchten die gemeinen Leute so leicht einen Prälaten verachten / als ein Prälat GOtt verachtet hat.

Also wenn ich den Frantzosen die Schande aufrücken wolte / daß sie im gantzen Elsas so grausam sengen und brennen / und nicht allein blosse Dörffer / sondern gantze Städte ruiniren / so brauchte ich diese Motiven:

1. Man möchte doch sagen / ob ein Barbarischer Feind grausamer procediren könte / und ob die Aller-Christlichste Majestät solch unchristliches Beginnen verantworten kan.

2. Die Frantzosen hätten sonst noch den Ruhm gehabt / daß sie ihre Kriege tapffer ausführten. Nun aber hätten sie ihren Zorn an unbewehrten Leuten / ja an Holtz und Steinen ausgelassen.

3. In Teutschland hätte man noch bißhero viel gute Affection gegen die Frantzosen gemercket / welche sich nun eines andern besinnen würden.

4. Es schiene fast als wolten sie sich fürchten / und wolten eine Wüsteney machen / daß der Feind nicht folgen könte / und sie also denselben nicht ansehen dürffen.

Wenn man auch den Frantzosen vorwerffen wolte /

te/ daß sie den Malcontenten in Ungarn iederzeit mit Gelde ausgeholffen/ und selbige in ihrem Vornehmen gestärcket/ so könte man sagen:

1. So unverantwortlich es ist/ Rebellion anzufangen/ so schimpflich stehet es dieselbe zu foviren.

2. Ein so mächtiger Feind hätte bessere Raison/ wenn er sich seiner Tapfferkeit gebrauchte.

4. Es wäre ein schlecht Exempel vor die Frantzosen/ welche daraus lernen könten/ wie sie rebelliren solten.

4. Und weil man sonst den Argwohn hätte/ als stünde Franckreich mit dem Türcken in gutem Vernehmen; So würde dieser Verdacht hierdurch wohl gestärcket.

5. Würde also der Historicus dieser Zeit vor die Nachkommen ein schlechtes Lob dieser Sache wegen hinterlassen.

XIV. Die Gnade/ oder die hülffreiche Gewogenheit/ bestehet hierinn/ daß man gegen Hülff-lose Personen eine gute Zuneigung hat/ und solchen mit Rath und That gerne beyspringen will. Und dieser Affect wird beweget: 1. Wenn man die hohe Nothdurfft der andern vorstellet. 2. Dessen Person recommendirt. 3. Wie leicht/ wie rühmlich/ ja wie nützlich es sey zu helffen.

Also ist unlängst von dem Parlament in Engeland an den König Remonstranz geschehen/ er solte die Spanischen Niederlande nicht unter der Frantzösischen Macht verderben lassen/ und wenn ie-

mand

mand solcher persvasion sich bedienen wolte / wären diese Stücke nützlich:

1. Es wäre zu besorgen / daß nunmehr die meisten Städte unter das Frantzösische Joch gezogen würden / ehe man auff der andern Seiten zu einigem Succurs gelangen könte.

2. Man hätte aus Franckreich bißher wenig Freundschafft genossen / da hingegen die Spanier ihrer Kauffmannschafft noch nie zuwider gewesen.

3. Und möchte man nur bedencken / was Franckreich thun würde / wenn sie das Niederland behaupten solten / da man itzund zur See solche Verfolgung ausgestanden hätte.

4. Es wäre auch leicht und ohne sonderbahre Mühe oder Unkosten zu verrichten. Denn so bald Franckreich hören würde / daß England Ernst brauchen wolte / würde der Compaß im Niederlande ziemlich verrücket werden.

5. Also würde England den Ruhm haben / daß durch sein Zuthun der Friede in Europa wieder stabiliret worden.

Wegen der Stadt Acken ist bißher geredet worden / als wolten die Frantzosen selbige rasiren / oder wol gar verwüsten / uñ wäre deßwegen zu Mastricht schon Anstalt gemacht. Es mag nun wahr oder falsch seyn / so könte doch zur Vorsorge iemand bey dem Käyser solche persvasoria gebrauchen.

1. Es wäre Schande und Schade / daß die vornehme Stadt / darinn der erste Glantz des Teutschen Käyserthums aufgehoben wäre / von dem Feuer solte geschimpffet werden.

2. Pfaltz

2. Pfaltz-Neuburg als Protector der Stadt würde selbst hierunter touchirt, und wäre also dem Hause Oesterreich rühmlich / die Liebe der neulichen Heyrath durch geschwinde Hülffe zu bestätigen.

3. Es könte auch leicht geschehen / daß etliche Regimenter dahin marchirten / und den Anschlag zu schanden machten.

4. Wenn dieses ohne Hülffe gelassen würde / möchten andere Städte aus Furcht die Frantzös. Parthey erwehlen / und also die Teutsche Macht nach und nach verringern.

5. Wenn der Frantzose über Caroli M. Begräbniß Herr würde / möchte er seine verlegene Prætension wider das Käyserthum aus seinen Cassanæo, Auberio und andern hervor suchen.

Der Bischoff von Straßburg / ein Printz von Fürstenberg ist itzo in Franckreich: Weil nun seine Residentz Elsas-Zabern neben andern Städten soll demoliret / und vielleicht in den Grund verderbet werden / könte in seinem Nahmen bey dem Könige dergestalt intercedirt werden:

1. Er wäre unglücklich genug / daß er in seinem Bisthume nicht bleiben dürffte. Wenn er nun erfahren solte / daß ihm auch die Residentz verderbet würde / darinn er künfftiger Zeit zu bleiben gedächte / so wäre sein Unglück noch gröſſer.

2. Er hätte bey Franckreich so getreu gehalten / und keinen Verlust geachtet / nur damit seine Beständigkeit wäre klar worden.

3. Es müste doch ein Unterscheid seyn / damit an-

dere nicht abgeschrecket würden / des Königs Protection zu suchen.

4. Es könte auch dem Feinde eine schlechte Hülffe und ihm ein schlechter Schaden entstehn / wenn die Stadt gleich in ihrem Wesen verbliebe.

5. Die Feinde würden sich selbst freuen / daß ihre vermeinte Rache von Franckreich wider ihn exequiret werde.

XV. Die Barmhertzigkeit bestehet in einem Schmertze / welchen man bey frembdem Unglücke empfindet / absonderlich wenn man siehet / daß solches Unglück wider alles Verdienst und Verschulden herein gebrochen ist. Und zwar die Manier diesen Affect zu bewegen / kömt fast mit den vorhergehenden überein / nur daß manchmal einer kan barmhertzig seyn / da er doch nicht auf Mittel denckt / wie den Elenden zu helffen / sondern vielmehr / gegen den andern Rache zu suchen ist. Die besten Argumenta sind 1. Daß man fein ausführlich und beweglich das Unglücke vorstellet. 2. Der unglückseligen Person voriges Wohlergehen nebst ihrer Unschuld dargegen hält. 3. Und endlich darthut / warum man sich solches Betrübniß soll lassen zu Hertzen gehen.

Also hat unlängst der Cardinal Cibo dem neuen Pabste vorgestellet / wie so viel Gefangene ohne alle Verhör im Gefängniß blieben / da man doch die Schuldigen bald straffen / die Unschuldigen bald

loß

loß lassen solle. Und hierinn hat er sich ohne Zweifel dieser Stücke gebraucht:

1. Es wäre zu bejammern / daß etliche im Gefängnüß ihr Gesichte / Zähne und ihre Gesundheit verlohren / und numehr ihrer Unschuld ungeacht / bäten / man möchte sie nur auffhencken / damit sie der Marter loß kämen.

2. Es wäre mancher unter dem Hauffen / der aus seinem besten Vermögen in diesem elenden Zustand wäre versetzet worden / und welche nicht wüsten / warum sie also verderben solten.

3. Nun würde bey den Feinden des Päbstlichen Stuhls diese langsame Justiz zu allerhand Spott und Verachtung hinaus schlagen.

4. Es könte auch der Pabst sich nicht besser als einen Vater des Vaterlandes erweisen / ja es würden die Unterthanen auch niemahls andächtiger vor seine Wohlfarth bethen / als wenn sie nebenst der Gerechtigkeit seine Gnade und Güte erkenneten.

5. Sonderlich würde es ihm zum Ruhme gereichen / wenn er die Altieriſchen Fehler so stattlich verbessern wolte.

Wie der Hertzog zu Mümpelgard aus seiner Residentz vertrieben und genöthiget worden / mit Licentirung der meisten Bedienten / seine Retirade auf Basel zu nehmen / ist bekant. Wenn nun iemand die Schweitzer bewegen wolte / dürffte er nur sprechen:

1. Der löbliche Fürst wäre so unbarmhertzig aus seinem Eigenthum verstossen worden.

2. Er hätte sich die Neutralität und die simulirte Freundschafft betrügen lassen / und wäre also desto mehr zu bejammern.

3. Doch könten die Schweitzer nunmehr sonderbahren Ruhm erhalten / wenn ein vornehmer Fürst unter ihrem Schutze lebete.

4. Sie wüsten auch / wie gute Freund- und Nachbarschafft er allezeit gepflogen / und wie solches nach dem Frieden-Schlusse zu fernern guten Vernehmen gedeyen könte.

5. Ja hieraus würden die Frantzosen erkennen / daß die Schweitzer zwar mit ihnen im Bündnüß lebten / doch daß sie ihre Freyheit nicht zu derselben Dessein / und Gefallen gantz verkauffen / sondern daß sie gegen alle neutral bleiben wollen.

In vereinigten Niederlanden sind etliche Provintzen durch den Krieg schändlich verderbet worden. Nun scheint es unmüglich / daß sie die Unkosten des Kriegs ertragen können / da indessen ihre Quota scharff eingemahnet werden. Wenn nun iemand in ihren Nahmen die übrigen Bunds-Genossen zu Mitleiden bewegen wolte / müste er sagen:

1. Man solte doch ihre verwüsteten Dörffer / ihre eingefallene Städte / ihre verderbten Ländereyen ansehen.

2. Sie wären betrübt genug / daß sie den Greuel dieser Verwüstung anschauen müsten / und wäre unnöthig / daß sie noch ferner in Verwüstung gesetzet / und an der gewünschten Restitution gehindert würden.

3. Die

3. Die Unmöglichkeit entschuldigt auch bey dem Feinde / warum nicht bey freundlichen Bundes-Genossen?

4. Es würde denen andern Provintzen rühmlich seyn / wenn sie die verderbten Nachbarn sublevirten. Denn also würde eine rechte Gleichheit erkennet werden / nicht wenn ihre Quoten gleich eingefodert würden / sondern wenn ein jeglicher thäte / was ihm möglich wäre.

XVI. Die Indignation oder der Verdruß wird an diesem Orte verstanden / wenn iemand darum einigen Schmertzen empfindet / weil ein andrer reich und glückselig / welchen wir doch solches Zustandes unwürdig schätzen. Und dieser Affect wird beweget / wenn man 1. einen solchen Zuhörer / welcher seiner Tugend oder seiner Einbildung wegen das Glücke besser verdienet. 2. Wenn der Glückselige gar zu schlechte Qvalitäten hat. 3. Wenn das Glücke gar sonderlich und unvergleichlich ist.

Es wird aber dieser Affect bey Fürsten und Potentaten fleißig gebraucht / wenn einige freye Republiquen in gutem Wachsthume stehen / wie solches die Stadt Venedig nunmehr fast vor 200. Jahren wohl erfahren hat / und wie die vereinigten Niederlande etliche Jahr vor dem Landverderblichen Kriege dergleichen empfunden. Denn da würden an manchem Orte diese Argumenta hervor gesucht.

1. Man solte sehen / wie die Niederländer zu einer Macht gediehen wären / davor sich Könige fürchten müsten / und wie das Reichthum aus der gantzen Welt in das kleine Pünctgen zusammen gezogen würde.

2. Es möchte ihnen gegönnet werden / wenn sie einen König oder sonst wichtige und tapffere Fürsten unter sich hätten. Doch also wären es mehrentheils Leute aus einem geringen Bürger-Stande.

3. Hingegen höhere Personen / welche dergleichen Glücke besser verdienten / müsten diesen Leuten offt in die Hände sehen.

4. Sie wären auch so stoltz dabey worden / daß ein Schiffer sich so viel einbilden wolte / als ein ausländischer Grafe.

5. Ja es hätte an allerhand Pasquillen / Gemählden / Medaillen und dergleichen nicht gemangelt / dadurch sie ihre Hoffarth / und die Verachtung gegen ihre Nachbarn klar genug an den Tag gegeben.

Ingleichen ist dieser Affect zu Hofe sehr gemein / da offt eine geringe Creatur allen vorgezogen / und mit der Fürstlichen Gnade dem gantzen Hof-Staat zum Verdruß beleget wird. Ich mag die Exempel aus den Nouvellen nicht berühren. Doch wenn iemand in Franckreich zu Ludovici XI. Zeiten / oder in Dennemarck bey Christiani II. Regierung zu sehen / daß ein ungeschickter Balbierer an statt eines Ministers in den wichtigsten Verschickungen gebraucht worden / hätten sich diese Motiven lassen anbringen:

1. Es

1. Es könte nichts höhers seyn / als daß man bey Fürstl. Personen zu geheimen Consiliis gezogen werde.

2. Doch wäre zu wünschen / der König liesse dergleichen Verrichtungen denen auffragen / welche es verdienet hätten / und derer Klugheit in vielen Begebenheiten glücklich wäre geprüfet worden.

3. Allein es wäre eine Schande / daß nunmehr das Königreich von einem Balbierer solte regieret werden. Denn vor eins wäre ihm der Staat gantz unbekandt / und vor das andere wären solche gemeine Leute bey dem grossen Glücke hochmüthig / und bey der köstlichen Gelegenheit sehr geitzig.

4. Die Ausländer müsten sich einbilden / es wäre im gantzen Reiche kein Mensch übrig / der sich den Königl. Affairen unterziehen könte / weil es auf einen Balbirer gerathen wäre.

5. Die Einheimischen müsten sich lauter Spott und Verachtung besorgen / und könte nimmermehr die Affection gegen den König so groß seyn / als wenn er die Meriten nicht zu judiciren wüste.

6. Weil dieser Affect durch allerhand Satyrische Verspottungen unterhalten wird / könte man sagen: Der würde dem Staat ein schönes Scheermesser an die Kehle setzen / er würde manchem zu der Ader lassen / und per Chirurgiam infusoriam das beste Geblüt in seine Adern einflössen. Ja er würde manchen Schaden ärger machen / nur damit er seine Pflaster appliciren könne / &c.

XVII. Mit diesem Verdrusse kommen die folgenden Affecten fast überein. Denn Invidia, der

Neid/ und Æmulatio, wenn man einem andern gern in der rühmlichen Tapfferkeit nachfolgen wolle/bestehet in einem Verdrusse. Und zwar der Neid hat den Verdruß darum/ daß ein anderer glückselig oder berühmt ist/die Æmulation läst sich dieses verdriessen/ daß sie nicht das jenige/ welches sie einem andern nicht muß gönnt/ auch besitzen soll. Beydes aber geschiehet mehrentheils unter gleichen Personen. Denn gleichwie ein Bauer gegen einen Fürsten nicht neidisch ist/ also bemühet er sich nicht/ demselben gleich zu werden.

Ich will beydes an einem Exempel darthun. Wenn iemand bey Leb-Zeiten des Marschalls de Turenne dem Hertzoge von Monmorancy oder Luxenburg/ wie er sonst heisset/ hätte wollen Invidiam beybringen/der hätte gesagt:

1. Er solte doch sehen/ wie ungleich die Aemter ausgetheilet würden/und wie geringe viel qvalificirte Personen gegen dieser leben müsten.

2. Man wüste wohl/daß er einmal zu dem Spanier wäre übergangen.

3. Man wüste wohl/ daß er unterschiedne Schlachten in Teutschland und Niederland heßlich verspielet hätte.

4. Nun solte es damit ausgerichtet seyn/daß er sich verschantzte/ und sein furchtsames Gemüthe zwischen Büsche/ Berge und Flüsse versteckte.

Hingegen Æmulatio wäre dadurch erwecket worden.

1. Der Hertzog wäre so wohl in Kriegs-Sachen erfahren.

2. Er führte zwey Fürstl. Titul / welche iederzeit in Franckreich/als ein gutes Zeichen der Tapfferkeit wären angesehen worden.

3. Er hätte bey dem Könige einen guten Zutritt/und würde er sich selbst gegen das Königreich versündigen/ wenn er seine Qualitäten nicht an das Licht setzen und andern vorziehen wolle.

4. Er hätte auch einen Frantzösischen Muth / und suchte mit einer großmüthigen Geschwindigkeit durchzukommen/ was andere mit langsamen Verdruß suchten auszuwircken.

XIIX. Der Affect der Freude bestehet in einer süssen Einbildung eines gegenwärtigen Glückes. Und dannenhero wird er beweget / wenn man 1. das Glücke gewiß vorgestellet. 2. Wenn man beschreibt/ wie bequem solches der frölichen Person erschienen sey. 3. Wenn man darthut / wie tief andre unter solches Glücke noch gesetzt sind. Also wie Philipsburg übergieng / da ward bey den Ständen in Rheinischen und Schwäbischen Creysen hierdurch grosse Freude erwecket.

1. Nun ist die Festung in Käyserl. Händen.

2. Nun werden die Einwohner dieser Gegend vor Brand/ Raub und Plünderung befreyet seyn.

3. Nun werden sie nach und nach ihren Feld- und Wein-Bau wieder anlegen.

4. Ach wie schlecht haben es die armen Leute im Elsaß/welche an Brisach noch einen schlimmen Dorn im Fusse fühlen.

5. Dannenhero werden nicht unbillig viel herrliche Jubel-Feste angestellet.

Also war in Holland grosse Freude/nachdem der König in Engeland vergebens auff die Smyrner Flotte gepasset hatte / und gleichwohl die meisten Schiffe unverletzt nach Hause kamen.

1. Die Hoffnung der reichen Schiffe hat sich in der That nunmehr gewiesen.

2. Und man bedarff solches bey dieser instehenden Kriegs-Zeit / da nunmehr auch die See will geschlossen werden.

3. Ach was wäre dieses vor ein Unglücke gewesen/ wann der Feind durch solchen Reichthum wäre verstärcket worden.

4. Und was kan erfreulicher seyn / als wenn die Feinde in ihrer Hoffnung betrogen sind.

5. Nunmehr ist kein Zweifel / daß wir das Unglück überwinden/ weil dieser unversehene Zufall so glücklich ist abgewendet worden.

Also wie die Citadelle zu Lüttich von den Frantzosen verlassen/und der Bürgerschafft zu ruiniren völlig übergeben/ward/schien es/als wären sie wiederum in die alte Freyheit gediehen/ und hätte ihre Freude durch folgende Argumenta können befördert werden:

1. Nunmehr hätte sich die güldne Freyheit wieder eingestellt.

2. Man dürffte das bißherige Schrecken wegen der Verrätherey mit den Frantzosen nicht viel achten/ weil nun ein herrlicher Event erfolget wäre.

3. Man

3. Man solle nur bedencken / wie es um die armen gebundenen Lütticher gestanden / seit die Citadelle ihnen vor der Nase gelegen.

4. Sie wären nunmehr die eintzige Stadt / welche sich bey diesem Kriege eines sonderbaren Glücks rühmen könte.

5. Es müste dannenhero die gantze Stadt mit Tantzen / Singen und Musiciren die endliche demolition verrichten helffen.

6. Hingegen müsten die bißherigen Raths-Herrn von dem Regiment / und stände in der Zünffte Belieben / was zuthun oder zu lassen sey.

XIX. Der Freude wird die Traurigkeit entgegen gesetzt / indem solche bestehet in einer Einbildung eines gegenwärtigen Unglückes. Und da wird angeführt: 1. Wie groß der Schmertz sey. 2. Wie hefftig er die betrübte Personen überfallen habe. 3. Und wie glückselig andere dargegen sind.

Also wie Mastrich entsetzet ward / so hatten die guten Leute im Lande Jülich diese Gedancken:

1. Ach nunmehr sind wir der Frantzösischen Contribution überlassen.

2. Wir hätten gehoffet / es solte mit dieser Expedition zu einem guten Ende kommen / ach so hören wir schon daß die Exequirer sich einstellen.

3. Ach wie köstlich haben es die Leute um Philippsburg / welche endlich ihres Unglücks entlediget werden.

4. Hingegen haben wir einen erzürneten Feind / welcher nur gedoppelt mehr Unglück über das Land bringen wird / so wohl als unser Landes-Fürst das Werck nebst andern sehr urgirt hat.

5. O

5. O wie iſt unſer eingebildetes Jubel-Geſchrey in eine Jammer-Klage verwandelt worden.

XX. Wiewol die Freude und Traurigkeit iſt entweder würcklich zu ſpüren/ und da bedarf es keiner weitläuftigen Perſvaſion. Oder man ſoll das Gemüthe zu etwas bewegen/ das luſtig oder kläglich lautet/ da kömmt es faſt mit der Hoffnung und mit der Furcht überein. Alſo auch/ wer das Verlangen erwecken will/ der hat Affectum Amoris vor ſich/ und wer einen andern zu der Reue bewegen ſoll/ da muß Affectus Timoris & Pudoris das Beſte thun. Dannenhero wird es an den bißherigen Exempeln gnug ſeyn.

XXI. Wer nun ſeine Untergebene in dieſem Stücke zu einiger Wohlredenheit bringen will/ der muß endlich den Caſum mit allen Umſtänden erzählen/ und hernach durch einen freundlichen Diſcurs vernehmen/ ob ſie auch alles wohl verſtanden haben? Darnach muß er die Manier zur Elocution aus der Ubung bekant machen. Und wie ich ſchon einmahl gedacht/ der Politicus iſt der beſte Redner/ welcher heimlich/ gleich als in guter Converſation, bey andern ſeine Perſvaſiones anbringen kan. Derhalben darff man nicht alle Exempel durch hohe Worte und tiefſſinnige Reden ausführen/ ſondern es ſieht beſſer/ wenn das Mund-Werck dahin excolirt wird/ damit man ſeine Meynung dem andern

dern einflössen/ und also die Bewegung der Affecten desto leichtlicher zu wege bringen lernet. Doch so viel von dieser Ubung.

Das dritte Capitel.

Von der Ubung mit den Polit. Fragen.

I.

HJer ist zweyerley zu bedencken. Erstlich können etliche Quæstiones Juris Fecialis oder Juris Gentium, wie es genennet wird/ pro & contra ventilirt werden/ vornehmlich dergleichen Sachen/ welche ihr gantzes fundament ex consvetudine & recepto Gentium more herführen/ wie in diesem Stücke fast kein artiger Buch anzutreffen ist/ als welches ein unbekanter Auctor unter den Buchstaben R. Z. heraus gegeben/ unter dem Tit. Juris & Judicii Fecialis sive Juris inter Gentes & Quæstionum de eodem explicatio. (daß er ein Engeländer sey und Richartus Zouchæus heisse/ habe ich in Hn. Placcii de Scriptoribus Anonymis p. 36. gefunden) Wenn man einen Historicum lesen wolte/ so ist mir keiner vorkommen/ der in solchen Controversiis mehr observirt hat/ als Camdenus in vita Elisabethæ Anglicæ, welcher de Legationibus, de Pactis Principum, de Crimine Majestatis, de Jurisdictione in capita Principum, de Controversiis Præcedentiæ und dergleichen sehr nachdenckliche Decisiones mehrentheils aus der klugen Königin Munde aufgezeichnet hat.

II. Zum

II. Zum andern werden etliche Quæstiones Politicæ vorgenommen / welche ad Rationem Status gehören / dergleichen Boxhornius in seinen vormals erwähnten Disquisitionibus Politicis zusammen getragen hat / und darzu ich unlängst in meiner Idea Statisticæ, vor meine Untergebene ein solches Fundament geleget habe / daß sie durch einen ordentlichen Methodum diese Regulas Prudentiæ Civilis fassen / und desto leichter auf die vorfallenden Exempel appliciren können.

III. Und zwar wenn man etwas hauptsächliches in diesem Stücke vornehmen will / so ist es am besten / daß man einen curieusen Historicum mit den Untergebenen durchlieset / und über die notablesten Fälle solche Politische Gedancken fasset / dadurch sie nicht allein ihr Judicium schärffen / sondern auch die Zungen mit dem Judicio geschickt verbinden lernen.

IV. Gesetzt nun / daß die Exercitia viel Jahr währeten / so wird hierinn nicht auf blosse Eloquentz gesehen / welche freylich als eine Disciplina Instrumentalis so lange nicht soll denen Disciplinis Realibus vorgezogen werden: Sondern der rechte Kern von der Politica wird zugleich untersuchet / und mag ein solches Collegium wegen vieler Ursachen Politicum und Practicum genennet werden. Gestalt man noch von den Römern dieses nachrühmen muß / daß

sie

sie ihre junge Leute in allerhand nützlichen Streit-Sachen acuiret/und zu der Politischen Wohlredenheit angewiesen haben. Wie solches aus den spitzfündigen Controversi's bey dem Seneca kan mit mehrern ersehen werden. Ach so viel wir reden können/ so viel wissen wir/ und es wäre zu wünschen/ daß unsere Leute nichts lerneten / als welches sie nicht zugleich auf die Zunge gefasset hätten.

V. Daß ich aber auff den Zweck komme/ so wäre es vielleicht zu verantworten / wenn ich hier keine Exempel beytrüge/ alldieweil ich solche Auctores genennet habe / daraus man diesen defect leicht suppliren könte. Doch ich will nichts schuldig bleiben. Darum was die Quæstiones Juris Gentium betrifft/ so könte man dergleichen Casus aus den Historien nehmen.

VI. Gramond. Hist. Gall. lib. 13. p. 603. erzehlet/ daß Carolus, der damalige Cron-Printz in Engeland/ 1624. in Spanien gereiset / daselbst um die Infantin anzuhalten / nun habe er seine Reise zu Lande durch Franckreich incognito mit seinem Hofmeister / dem Hertzoge von Buckingam / fortgesetzet. Weil er aber zu Bajona endlich erkennet worden/ so hätte es wenig gefehlet/ daß ihn der Gouverneur in derselben Provintz/ der Graf von Gramond/ in gefängliche Hafft genommen/ wenn er nicht gleich denselben Augenblick davon gefahren wäre.

Hier-

Hierauf ist die Frage; Ob ein König/der unbekant durch des andern Land reiset/ deswegen solle aufgehalten werden? Wer es im probiren wolte/der könte sich dieser Ursachen bedienen:

1. Was einer Privat-Person vergönnet ist/ das wird man keinem Printzen verwehren.

2. Wer ohne böse Intention sich nicht will erkennen lassen; Es mag seyn/daß er seine Consilia heimlich halten/oder auch die Zeit und das Geld sparen will; Der hat keine Straffe verdienet.

3. Und darzu ein König ist auch ausser seinem Lande so hoch/ daß er keiner Straffe unterworffen ist.

4. Wenn es ein feindlicher König wäre/ so möchte es Jure belli zu entschuldigen seyn. Doch gegen eine friedliche Person dergestalt zu verfahren/ ist weder recht noch rathsam.

Wer es billigen wolte/ wie denn Gramondus gestehet: Nihil contra Jus publicum fuisse peccatum ex larvati custodia Principis; Der hätte folgendes zu erwegen:

1. Es wäre der Fürstl. Hoheit zu wider in Privat-Kleidern zu erscheinen.

2. Man könte die Intention nicht erkennen/ welche er im Gemüthe verborgen hielte. Doch müste man in Sorgen stehen/ als wolte er dem Staat zum præjudiz etwas in dieser Verstellung auswircken.

3. Es wäre eine Verachtung/die gegen den Landes-Herrn erwiesen würde: Und würde der Frembde sich nimmermehr in diesen Verdacht setzen/ wenn er nicht etwas gefährliches im Vorschlage hätte.

4. Es

4. Es geschehe nicht als eine Straffe gegen den Printzen/über den man nichts zu gebieten hätte; Sondern als eine Versicherung gegen alle besorgliche Hinterlist.

5. Wolte der Printz als ein Feind erscheinen/müste es offentlich geschehen. Denn aus den heimlichen Affectionibus erhellet ein Mißtrauen; Mißtrauen ist mehr als eine halbe Feindschafft.

VII. Priolus Hist. Gall. l. 9. cap. 14. erzehlet/daß die Königin Christina aus Schweden/den König in Franckreich besucht/ und als sie zu Fontainebleau sich aufgehalten/ hätte sie einen Marggrafen aus ihren Bedienten hinrichten lassen/ ungeacht derselbe an den König appellirt/welcher in diesem Lande der höchste Richter wäre. Da entstehet die Frage: Ob ein Souverains Haupt auch in einem frembden Lande über seine Diener absolut zu gebieten habe. Wer es läugnen wolte/der würde sprechen:

1. So wenig die Welt zwey Sonnen ertragen kan/ so wenig kan die Majestät des Königreichs eine andere neben sich erdulden.

2. Wer dem Könige die Appellation entziehen will/der macht ihm die Majestät selbst disputirlich.

3. Ein König hat in seinem Reiche auch frembden Königen zu gebieten. Warum nicht Königlichen Dienern?

Wer es behaupten wolte/ wie denn die Königin Christina solches gethan/ und wie Erasmus Franciſci

cisci im Trauer-Saal Histor. 41. weitläufftiger aus dem Theatro Europæo, davon handelt / so wäre dieses zu reden:

1. Die Majestät erstrecket sich auf das gantze Reich: Doch mit einem Königl. Gaste ist es ein Extraordinar-Werck. Denn die Majestät schimpffet sich selbst / welcher einer fremden Majestät zum Præjudiz etwas vornehmen will.

2. Es stehet einem König wohl an / diese Regel zu befestigen: Es möge ein König überall absolut über seine Diener befehlen.

3. Hingegen ist es der höchste Schimpff / daß der Diener in öffentlichen Verbrechen den Zorn seines Herrn durch nichtige Appellation verspotten solte.

4. Ob ein König über seine Gäste zu gebieten habe / solches darff niemand bestätigen / welcher nicht anderswo ebenfalls einen andern Gebieter über sich nehmen will.

5. Der König in Persien läst auch denen Frembden von Adel zu / daß sie ihre Diener nach eignem Gefallen straffen / in Betrachtung / daß sie Gäste sind. (della Valle Tom. 2. Epist. 1. p. 29.) Warum soll ein Christlicher König einem andern Könige dieses versagen.

VIII. Camdenus Hist. Angl. lib. 1. ad an. 1559. p. 30. gedencket eines Streits zwischen der Königin Elisabeth in Engeland und der Schottländischen Maria / welche Francisc. II. in Franckreich geheyrathet hatte / und nebst den Frantzösischen und Schottländischen Wappen auch das Englische

Wap-

Wappen suchen wolte. Zwar die Frantzosen / als sie sahen / daß die Hoffnung und die Prætension, welche Maria aus Engeland machte / auf solche Wege nicht zu erhalten wäre / gaben gute Wort und sagten:

1. Das Wappen wird nur geführet / daß man die nahe Anverwandschafft daraus erkennen möge.

2. Es ist bekant / das die Engländer auch das Frantzösische Wappen führen. Wenn sie nun dieses auslassen wolten / würden sie gleicher Gestalt das Englische aus ihrem Schilde thun.

3. Ja es ist denen Engländern kein Schimpff / sondern vielmehr eine Ehre / das andere hohe Personen ihre Blut-Freundschafft öffentlich bezeugen wollen.

Die Königin antwortet.

1. Das Wappen-Recht hat gar ein andere Regul also daß niemand sich eines Wappens bedienen kan / welcher nicht solches Recht von den Eltern geerbet hat. Nun aber ist in Schottland solches nie gebraucht worden.

2. Das Frantzösische Wappen im Englischen Schilde ist schon von 12. Königen geführet worden / und hat man in keinem Bündniß / in keinem Friedens-Schlusse das geringste darwider gesagt.

3. Die Ehre / daß ein Wappen von frembden Personen gebraucht wird / ist nicht eingeführet / vielmehr ist eine Suspicion darunter verborgen / welche man vor eine schlechte Ehre annehmen möchte.

Endlich ließ sich Maria von ihren Frantzosen bereden / daß sie das Wappen austhat.

1. Sie bleibt doch die nechste Erbin nach der Königin Elisabeth.

2. Diese Sache möchte ihr einen Haß zuziehen/daß ihr die Succession dermahleins schwerer gemacht würde.

3. Die Könige in Franckreich haben jederzeit grosse Prætensiones auff Neapolis / Sicilien/ Meyland/ und dergleichen wichtige Provintzen gehabt/ doch dessentwegen kein Wappen in dem Schilde geführet worden.

4. Was Franckreich erbet/das wird der Kron und den Wappen mit den drey Lilien incorporirt, also ist unvonnöthen / was durch die Prætension ein Stück von Franckreich worden ist / durch ein sonderbahres Wappen zu bezeichnen.

IX. Der gedachte Camdenus ad an. 1571. p. 213. sagt Johannes Storius ein Engeländer / hätte sich in Brabant gesetzet/ damit er allerhand gefährliche Consilia wider die Königin daselbst schmieden könte. Doch als er in Engeland ergriffen worden/ hätte er sich entschuldiget:

1. Er wäre ein Spanischer Unterthan/und könte nicht wegen beleidigter Majestät gestrafft werden/ gesetzt/daß er die Königin nicht allerdings respectirt hätte.

2. Man solte seine ordentliche Obrigkeit über ihn richten lassen.

3. Er wolle das Privilegium haben/ welches keinem Frembden versagt würde / daß man der Handlung nachgehen / und sicher passiren möchte.

Doch

Doch ihm ward geantwortet:

1. Die Geburt und das Vaterland könte nicht verläugnet werden.

2. GOtt/welcher die Majestät in Engeland eingesetzet/ habe zugleich allen Landes-Kindern die Obligation auffgelegt/ solche Majestät zu respectiren.

3. So lange er unter frembder Obrigkeit bliebe/ könte zwar solche Boßheit nicht gestraffet werden. Doch wäre es jederzeit recht/ daß man bey gegebener Gelegenheit solche Personen angriffe/ und andern zum Exempel/ den gebührenden Lohn bezahlte.

X. Ad an. 1579. gedencket er/ wie Franciscus Dracus die gantze Welt umschiffet/ und mit köstlicher Beute nach Hause kommen. Aber die Spanier haben sich beschwert/ und folgender massen restitution begehrt:

1. Dracus wäre in ihr Eigenthum kommen/ und hätte daselbst grosse Insolentien verübet.

2. Es könte auch nicht geläugnet werden/ daß nunmehr West-Indien der Spanier Eigenthum wäre/ nachdem der Pabst per solennem donationem das gantze Land ihnen übergeben hätte.

3. Uber dieses wäre præscriptio longissimi temporis auff Seiten der Spanier zu allegiren.

4. Derhalben möchte der Raub restituirt, und der Verbrecher andern zum Exempel gestraffet werden.

Die Königin gab zur Antwort:

1. Dracus ist in solche Länder gefahren/ die einem jedweden offen stehen.

2. Was der Pabst nicht hat zu eigen gehabt/ solches

Weil auch der gedachte Historicus gleichsam ein volles Meer solcher Fragen hat / will ich nur noch ein einziges vornehmen.

XII. Anno 1594. hatten sich etliche Engländer in Franckreich sehr tapffer gehalten / und waren zur Belohnung in den St. Michaels-Orden angenommen worden. Doch als sie mit diesem Halsschmucke zu Hofe erscheinen wolten / wurden sie in das Gefängniß gelegt / biß sie die Insignia dieses Ordens wieder in Franckreich hinüber schickten. Ingleichen hatte sich Thomas Arundellius im Ungarischen Kriege so wohl erwiesen / daß ihn der Käyser 1596. zu einem Grafen des Heil. Römischen Reichs machte. Doch in Engeland wolten die Barones solche Dignität nicht gelten lassen / und beschwerten sich bey der Königin darüber. Wenn man nun beyde Exempel ansehen / und die Rationes solcher Beschwerung erwegen wolte / so fügte sich folgendes:

1. Der Fürst soll allein über die Ehre seiner Unterthanen zu disponiren haben.

2. Denn wo Auswärtige etwas darbey thun können / so wird dem Fürsten so viel Respect entzogen.

3. Und wenn Honorans & Honoratus betrachtet werden / so ist ein heimlich Pactum der Danckbarkeit zwischen beyden / und müssen also dergleichen Personen einem ausländischen Herren verbunden seyn.

4. Der könne Diebstals bezüchtiget werden / welcher

XIV. Wie denn solcher Nutz gedoppelt erscheinen würde/wenn man nebenst diesen auch die Qvæstiones Rationis Status wohl durchführen wolte/ von derer Gattung ich gleichfalls nur zu guter Anleitung etzliche Exempel nachsetzen werde. Und zwar in Quæstionibus Juris Gentium ist das Honestum oder Glorioſum das vornehmste/obwohl das utile mit eingebracht wird: Hingegen/ wo de Ratione Status zu reden ist/da hat das utile die Oberstelle/ und wird das Honestum oder Glorioſum darneben mit eingemischet.

XV. Es können aber solche Casus zweyerley tractirt werden. Entweder man siehet sich in den Historien um/ wo allbereit solche Streit-Sachen ventilirt sind/oder man muß bey allen Fällen Gelegenheit denen Rationibus selbst nachzudencken.

XVI. In den Historien hat man oft gantze elaborirte Orationes von dieser Art/oder auch wol nur die contenta. Also hat Gvicciardin9 Hist. lib. VII. den hauptsächlichen Casum, wie 1508. daß Bündniß zu Camerich wider die Venetianer geschlossen worden/ u. also der Käyser/der Pabst/die Könige in Franckreich und Spanien auf einmal zusamen getreten in Meynung diese Republic zu ruiniren/denn als hernach der Pabst besorgte/ die frembden Gäste in Italien möchten nicht viel Vortheil bringen/ließ er dem Rathe zu Venedig andeuten/ wenn sie ihm die 2. Städte

Ariminum und Faventia wolten wiedergeben/ so wolte er aus dem Bündniß gehen / und sie mit dem Banne schonen / welcher ihnen sonst grossen Schaden thun möchte. Solches ward im Rathe ventilirt. Und ob wohl etliche der Meynung waren/man solte dem Pabste Satisfaction geben / damit das Bündniß an einem Orte zu wancken anfinge / so trat doch Dominicus Trivisanus der Procurator zu S. Marci auf / und widerrieth das Werck mit folgenden Rationibus;

1. Ob der Pabst im Bündnisse ist oder nicht / das wird die Feinde weder schwächer noch stärcker machen. Denn es ist alles ohne ihm geschlossen worden / und braucht man nur des Pabsts Nahmen darzu / daß der Bund desto heiliger soll aussehen.

2. Darzu ist des Pabsts Macht nicht so groß / daß man die Gefahr mit 2. Städten abkauffen soll.

3. Wo Krieg ist / wird man den Bann wenig achten.

4. Wo der Bañ von einem Menschen administrirt wird/der auff lauter Ehrgeitz und Eigennutz gehet / da wird GOtt keinen Segen darzu geben.

5. Wenn diese Städte übergeben wären / wolte er noch andere mehr darzu haben: Sonderlich / weil die Contracte bey der Kirche leicht zerrissen/oder von dem Successore dermahleinst annullirt werden.

6. Das Bündnis ist hitzig angefangen/wann man den Käyser und den König in Franckreich betrachtet. Doch der Pabst und Spanien meynen es nicht so ernstlich.

7. Ja

7. Ja der Käyser wäre leicht von dem Bündniß zu bringen / weil er doch gegen den Frantzosen nicht allzufreundlich kan gesinnet seyn/und weil es ihm an Gelde und andern Mittel mangelte.

8. Es ist nun Herkommens / daß der Rath zu Venedig/ was er einmal eingenommen hat / nicht gerne wieder giebt/ solte man nun so furchtsam seyn/und von der angenommenen Regel abschreiten / so würde die erlangte Existimation vermindert werden.

9. Es ist schwer zu helffen / wenn man sich schon in etwas hat beugen lassen / als wenn man recht standhafftig und auffrichtig stehen bleibt.

10. Wenn eine Bitte so gedultig angenommen wird/ so werden andere mehr kommen/ welche dergleichen begehren.

11. Sind doch sonsten gefährliche Kriege überstanden worden. Diese Gefahr wird auch zu überwinden seyn. Denn was im Anfange so hitzig ist/ pflegt leichtlich kalt zu werden.

NB. Ob zwar diese Rede dem Ausgange nach nicht allzu klug scheinet / weil die Noth allzugroß ward / daß sie auch dem Käyser musten fußfällig werden: Gleichwohl ist in wenig Jahren die Republic aus der Gefahr gerissen worden/ daß sie erkandt/ wie recht dieser Redner sein kluges Wort angebracht hatte.

XVII. Einen schönen Discurs finden wir pro & contra ventilirt beym Gramondo l. 18. p. 784. Da die Frage vorfällt/ nachdem Rochelle eingenommen war: Ob man den Käyserlichen Völckern in

den

den Mantuanischen begegnen / und den Succurs über das Schweitzer-Gebürge schicken solte? Weil daselbst der Hertzog Carl aus der rechtmäßigen Erbschafft gesetzet würde nur weil er sich auff Frantzösische Seite jederzeit gehalten hätte. Denn die Königin mit ihrem Anhange hatte folgende Ursachen/daß sie den Feldzug widerrieth.

1. Der König hat gnug Ehre/nachdem er die Hugonotten in dem Reiche gedämpffet hat.

2. Die Soldaten sind über der Rochellischen Belagerung abgemattet / und können durch den ungebähnten Weg nicht forkommen.

3. Es wird auch wegen des Proviants und anderer Zufuhre schwerlich etwas können geschlossen werden.

4. Hannibal und Cæsar sind einmal daselbst durchkommen/ da niemand vor den Pässen gelegen hat. Aber sie haben doch Schaden gelitten: Was solte nun nicht zu fürchten seyn.

5. Ja unlängst sind bey gutem Wetter 8000. Frantzosen auff demselben Wege verdorben: Was solte nun bey dem unfreundlichen Winter- und Schnee-Wetter zu hoffen seyn.

6. Es ist besser/ daß man in der Christenheit zur Einigkeit hilfft / und den Frieden mit Oesterreich und Spanien nicht so unnöthig zerreisset.

Hingegen hätte der einzige Cardinal Richelieu diese Motiven dargegen:

1. Nachdem Rochelle eingenommen ist/ da man der See Fessel angeleget hat/ bildet sich die Welt ein/ es

sey

sey den Frantzosen nichts unmöglich / und bey dieser Einbildung muß sie auch erhalten werden.

2. Die lange Belägerung hat die Soldaten nicht abgemattet / weil sie gleichsam in Quartieren gelegen / biß sich die Stadt aus Hungers-Noth ergeben.

3. Dem Schnee kan leicht begegnet werden / wie man Bauren voran schickte / welche ihn wegschauffelten.

4. An Proviant ist selbiger Gegend kein Mangel / weil im Schweitzer-Gebürge Vieh genug / und wider die Kälte Holtz gnug anzutreffen.

5. Franckreich solte grossen Schaden leiden / wenn Casal von den Käyserlichen überwältiget würde; Immassen das Hauß Oesterreich über gantz Italien zugebieten hätte.

6. Das Verpinische Bündniß wird nicht gebrochen / wenn Hertzog Carln geholffen wird / welcher entweder ein Frantzösischer Unterthan / oder doch ein Bundes-Genosse ist. Denn so gerecht die Oesterreichischen Waffen wider ihn seyn / so gerecht sind unsere vor ihn.

7. Er wird darum angefochten / weil er unsere Parthey hält / solte er nun von uns verlassen werden / sollen nun die Könige in Franckreich von ihrer Natur ablassen / und die Hülffs-Benöthigten verstossen oder verwahrlosen?

8. Es ist hohe Zeit / ehe Casal eingenommen wird: Wo wir dieses versäumen / so kommen wir zu langsam.

9. Und wie wird es alsdenn unsern Confœderirten ergehen?

XIIX. Dergleichen Disceptationes sind so wol

in

in dem Gramondo, als auch vielmehr im Thuano, ja wo die kluge Künte was zur Sache thut/ am allerbesten in Grotii annalibus und anderwo zu befinden. Und geben sie gute Nachricht/wie man die Staats-Regeln in gewissen Exempeln anbringen soll. Doch weil man sich nicht so knechtisch gewöhnen muß/ als wolte man sich alles vorschreiben lassen/ davon eine Rede oder eine gute Persvasion zu machen wäre/ so darf man die Fälle nur selbst formiren/ und darnach die Auditores nachsinnen lassen/ wie sie pro & contra das Werck hätten treiben wollen.

XIX. Also wenn ich fragte/ ob Tilly 1631. vor Leipzig hätte Raison zu schlagen gehabt/ so könte man die Rationes Affirmandi so abfassen:

1. Das Glück hat nun über 12. Jahr favorisiret/ es muß nun gebraucht werden.

2. Wann man nicht in Zeiten der Confœderation begegnet/ möchte sie täglich stärcker werden: Hingegen wenn diese unglücklich fechten/ so werden die andern zurück bleiben.

3. Wir liegen unter den Lutheranern/ welche dem Feinde besser affectionirt sind/ und leicht zu ihm fallen würden/ wenn wir der Gelegenheit erwarten wolten.

4. Es kan uns nicht fehlen/ weil wir die Stadt Leipzig zu unsrer Reserve haben/ da wir uns auff den Nothfall retiriren können.

5. Und was soll uns abhalten/ weil wir ihnen an Macht überlegen sind.

6. Wer

6. Wer weiß auch / ob sich die Sachsen unter den Schweden wohl comportiren würden.

7. Man schlage auff den Feind / weil er zu erlangen ist / er möchte in die Käyserl. Erb-Lande gehen / und uns eine heßliche Diversion machen.

Wer es disvadiren will / der hätte folgende Beweiß-Gründe:

1. Eben weil das Glücke so lange beständig gewesen / muß man sich einer schleunigen Enderung besorgen.

2. Es ist nicht zu eilen: Denn die übrigen Stände würden doch so lange dem Spiele zusehen / bis der Ausgang ihre Consilia da oder dorthin lencken werde.

3. Der Lutheraner Affection mag incliniren / wohin sie will / wenn sie nur die Macht vor Augen haben / daß sie uns fürchten müssen.

4. Die Stadt Leipzig wird eine schlechte Reserve seyn / wenn wir mit der Macht ins freye Feld hinaus ziehen. Denn sie werden am ersten auff uns zu schlagen helffen / wenn das Glück wider uns wäre.

5. Wir sind an Macht stärcker: Das Gegentheil muß alles auff das Spiel setzen / und wird desperat fechten.

6. Die Noth treibet sie an / daß sie sich mit einander comportiren.

7. Wollen sie andere Länder suchen / so können wir mit diesen desto eher fertig werden. Und ehe sie die Köpffe an den Päßen zerstossen haben / wollen wir ihnen auff dem Fusse nachfolgen.

8. Es ist endlich eine zweifelhafftige Sache um die Victorie. Jetzt sind wir im Vortheil / warum wollen wir darum spielen. Man verschantze sich / und bleibe

ho-

ihnen vor der Nase liegen / biß sie sich consumiret haben.

9. Sind wir doch in Feindes Lande/da uns und unserm Herrn nichts verdirbt.

XX. Also wie zu Münster in dem Friedens-Schlusse die Sache klar ward / daß dem Frantzosen Elsas müste gelassen werden/ so entstund die Frage/ ob man das Land von dem Röm. Reiche absondern/ und die volle Souverainität zugleich übergeben/ oder ob man es als ein Reichs-Lehn dem Könige conferiren solte.

Welche das letztere billigten / hatten folgende Perfvasoria.

1. Der Käyser hätte in seiner Capitulation geschworen/ er wolte kein Land veralieniren: Wenn nun ein blosses Lehn an einen andern überlassen würde/so wäre es keine volle Alienation.

2. Es wäre eine Privat-Sache mit dem Hause Oesterreich / welches mit seinem Schaden diese Restitution thäte: Und also dörffte man dem gantzen Reiche keinen Abgang zumuthen.

3. Es würde dem Röm. Reiche rühmlich seyn/ wenn man Könige unter die Stände rechnen würde: Also könte der Käyser Rex Regum heissen.

4. Also würde der König mit zu den allgemeinen Consiliis treten / und sich dem Reichs-Tage unterwerffen.

5. Das Reich würde das Frantzösische Geld zu seiner Hülffe in allen vorfallenden Nothen sehr wohl gebrauchen / und sonderlich gegen den Türcken glücklich anwenden.

6. Hier-

6. Hierdurch könten auch dieselben sicher seyn/ welche sich ins künfftige vor dem Hause Oesterreich zu fürchten hätten.

7. Sonderlich würden die Catholischen erfreuet seyn / daß sie einen König ihrer Religion unter den Ständen hätten / wie die Lutheraner den König in Schweden.

8. Wenn man den Frantzosen am selbigen Orte wolte Souverain machen/ so würde er die Länder nach seinem Belieben tractiren: Da hingegen er als ein Vasall des Käysers Gerichte annehmen müste.

Welche darwider waren/ hatten dieses Fundament:

1. Daß der Käyser ein Land alienirt / darinn wird er per casum necessitatis entschuldigt / welcher / wie bewust / kein Gesetze hat.

2. Es würde dem Reiche weder rühmlich noch nützlich seyn/ wenn ein solcher König unter die Stände solte gerechnet werden / vor welchen man sich fürchten müste / und welcher alles nach seinem Gefallen würde einrichten wollen.

3. Die gemeinen Consilia sollen den Frantzosen verborgen bleiben/ also darff man keine Gelegenheit dazu geben / daß sie gleichsam mit vollem Rechte sich hinein dringen möchten.

4. Der König hat wohl Geld: Aber wer wolte ihn exequiren/ daß er über seine Quota etwas contribuiren solte.

5. Es ist eine schlechte Versicherung wider das Hauß Oesterreich/ da man sich einen mächtigen Feind

hier einen andern Vorschlag / man wolle die Sache der Könige lassen ausgesetzet seyn / und möchte die Spanische Republic mit dem Portugiesischen Volcke unterdessen verglichen werden. Indem sich nun diese Frage ventiliren ließ / so waren etliche damit zufrieden / aus folgenden Motiven.

1. Der Friede sey beyden Theilen höchst nöthig.
2. Weil man auch in effectu eben so viel erhielt / als wenn der König die Tractaten in seinem Nahmen ausfertigte / könte man diese geringe Circumstanz wohl dahinten lassen.
3. Es wäre genug das ihre Republic frey gesprochen wurde / damit wäre consequenter auch der König frey.
4. Zum wenigsten hätte man sich in den Tractaten wegen der Præliminarien keiner Schwürigkeit zubesorgen / weil der Könige Nahmen ausgelassen würden.
5. Es würde auch viel vertraulicher zugehen / weil eine Republic der andern ihre Gravamina mit besserm Nutzen abhelffen könte.

Doch andere hatten diese Gedancken:

1. Der Friede sey nöthig. Doch sey ein ungewisser Friede viel schädlicher als ein gewisser Krieg.
2. Dieser könte in effectu kein rechtmäßiger Friede seyn / welcher auff einem falschen Principio beruhete. Nemlich Friede machen käme bloß der Majestät zu. Nun hätte die Republic keine Majestät / man wolte denn mit den Monarchomachis Majestatem Reip.

annehmen / welches in einem Königreiche zu gefährlicher Consequenz ausschlagen könte.

2. Wenn der König hierdurch frey würde / so fern die Republic Friede erhielte / so würden die Spanier diese Subtilität nicht erfunden haben.

4. So lange des Königs Nahme in den Tractaten ausgelassen würde / so lange müste er in Sorge stehn / daß er noch immer als ein unrechtmäßiger Besitzer derselben Republic gehalten würde / mit welcher man in Frieden lebte.

5. Es sey itzt nicht darum zuthun / daß man Bürgerliche Gravamina auff den Gräntzen erörtern wolte / sondern daß man wisse / ob das gantze Portugal solte frey gesprochen / oder zu fernerm Kriege genöthiget werden.

6. Wer nun Ernst zum Friede hätte / der möchte den ordentlichen Weg gehen / und eine Majestät mit der andern tractiren lassen.

XXII. Als in Polen unter König Johann Casimirn / der Cron-Marschal Lubomirsky sich an die Confœderirten hieng / entstund die Frage: Ob und wie dieser mächtige Königs-Feind zu straffen wäre?

Etliche hatten also sagen mögen:

1. Die Majestät dürffte sich nicht also prostituiren lassen.

2. Gesetzt / der Delinquente wäre mächtig / so würden doch ihrer viel von seiner Parthey weichen / wenn er solte in die Acht erkläret werden.

3. Uber dis würde ein solch Exempel die Schwachen vom Adel furchtsam machen / daß sie den König besser respectiren lerneten.

4. Es

4. Es bliebe darbey / ein Lachs-Kopff wäre besser als tausend Herings-Köpffe / und die Straffe an einem Grossen richtete mehr aus / als wenn tausend Gemeine auffgeopffert würden.

5. Vielleicht wäre nun der Tag erschienen / da der König sich von der Dienstbarkeit loß machen könte / also daß er nicht mehr so viel Könige respectiren müste / als Edelleute im Lande wohneten.

6. Man hätte im Schwedischen Kriege gesehen / was die Macht derer vom Adel nach sich zöge / und könte dem Vaterlande nicht besser geholffen werden / als wenn die jenigen etwas in Ordnung gebracht würden / derer Confusion ins künfftige noch verderblicher seyn möchte.

Andere hätten sich also können opponiren:

1. Es wäre nicht ohne / daß dem Könige einiger Respect möchte seyn versagt worden: Doch müste man eine großmüthige Verachtung dargegen setzen / weil der Schimpff erst ein Schimpff sey / wenn er darvor erkennet würde.

2. Uber diß hätte der Cron-Marschall wiederum seine Gravamina, und thäte man besser / daß man sich in gütliche Tractaten einliesse.

3. Denn solches könne dem Könige ohne Nachtheil durch gewisse Mittels-Personen geschehen.

4. Es sey auch zu besorgen / man möchte mit der Achts-Erklärung nicht fortkommen / weil dieses Werck vor den Reichs-Tag gehörete / da man den Adel nimmermehr zu einem so præjudicirlichen Consens bereden würde.

5. Wolte man de facto zufahren / so würde der de

sperate Adel die Gefahr und den Schimpff grösser machen.

6. Denn die Schwachen von Adel würden freylich sehen/wenn sie den Stärckern also tractiren liessen/ so möchte dergleichen Tractament gedoppelt über sie hinaus gehen.

7. In Polen hätte kein Edelmann einen Herings-Kopff/ welcher so wohl als ein anderer mit seinem Lachs-Kopffe den Reichs Tag zerreissen könte.

8. Alle Enderung sey gefährlich/ ja wenn man den gantzen Staat wolte umkehren/ so müste man besorgen/ weil die Copulation vom Könige anders wäre beschworen worden/ GOtt möchte schlecht Gedeyen zu solchen Anschlägen mittheilen.

9. Es wäre Unordnung genung im Lande/ und hätte man zu wünschen/ daß solchem Unwesen abgeholffen würde. Doch müssen die Remedia nicht gefährlicher seyn als die Kranckheit.

10. Ein König müste viel auff seine Existimation sehen/und wo solche periclitiren könte/ da wären heimliche und freundliche Consilia besser als Ernst und Kühnheit.

XXIII. Einmahl habe ich mit meinem Untergebenen diesen Casum tractirt. Als Anno 1600. die Spanier gern mit Engeland hätten Frieden gehabt/ und deßwegen zu Benonien in Franckreich die Friedens-Handl. solte vor sich gehen/ entstund eine grosse Difficultät wegen der Præcedenz, denn die Königin in Engeland sagte/ Franckreich wolte Spanien nicht lassen über sich gehen. Nun aber wäre sie eine recht-

rechtmäßige Königin in Franckreich / wie sie auch solches in dem Titul erwiese / ungeacht sie bißhero nebenst ihren Königl. Vorfahren von der Possession wäre abgehalten worden. Indessen weil die Spanier diesen Punct nicht eingehen / und gleichwohl die Handlung nicht gern verlassen wolten / so giengen viel Anschläge vor / was zu ergreiffen wäre.

Der gantze Actus war so eingerichtet:

Erstlich trat einer auff / und erzehlte die Begebenheit / wie man itzo guten Rath bedürffte:

Der andere war dieser Meinung:

1. Spanien wäre am vornehmsten Theile / nemlich am Respect, angegriffen / und darum solte man die Tractaten fahren lassen.

2. Die Engländer meyneten / es wäre ihnen viel daran gelegen / darum wolten sie in dem vermeyneten Nothfalle dergleichen schimpfflichen Articul abzwingen.

3. Ja es schiene / an Engelands Seite wäre nur ein betrügliches Spiegel-fechten / indem sie nicht Lust könten zum Friede haben / da sie unmögliche Conditiones begehrten.

4. Darum weil es doch solte mit dem Kriege fortgesetzet seyn / so wäre es itzund besser / als daß man nach empfangenem Schimpffe zu dergleichen Consiliis greiffen solte.

Der Dritte that diesen Vorschlag:

1. Spanien wäre wegen des Niederländischen Wesens auff Engelands Seite des Friedens benöthiget.

2. Es wäre auch zu gläuben / daß die Engelänter

keine Lust zum Kriege hätten / indem die Königin Elisabeth alt und mißtrauisch würde / und also dencken müste / wie Sol oriens keine Gelegenheit hätte viel Neuerungen zu suchen.

3. Endlich wenn es zum Kriege gerathen solte / so würde alle Hoffnung wegen der Niederlande zu Schanden gehn.

4. Dannenhero wäre sein Rath / man solte diesen Præcedenz-Streit durch bequeme Mittel also beylegen / daß auff beyden Theilen das Jus conservirt / und niemand von seiner Prætension gedrungen würde.

5. Er stellet es dahin / ob den Engländern / neben einer Protestation das Alternativ vorgeschlagen würde: Daß einer um den andern oben ansitzen solte.

Der Vierdte schlug dieses vor:

1. Der Friede wäre von nöthen.

2. Ein Vorschlag / daß man ohne Præjudiz der Oberstelle könte zusammen kommen / wäre auch gut.

3. Doch die Alternation würde vielleicht nicht zu practiciren seyn / weil man sich doch hierdurch des halben Rechts begebe.

4. Er wolte lieber dahin schliessen / daß man bey gegenwärtiger Handlung daß Loß erachen liesse / und darnach dem blinden Glücke zuschriebe / wem die erste Stelle adjudicirt würde.

Der Fünffte sagte:

1. Das Loß wäre eben so gefährlich. Denn Spanien hätte das Recht zu der Oberstelle / warum solte es nun dem ungewissen Glücke anvertrauet werden?

2. Wenn Spanien im Lose succumbirre / möchten die andern wol meynen / es wäre nunmehr durch Göttliche

liche Direction aus dem gantzen Streite ein Ausschlag geschehen.

3. Derohalben hielte ich vor rathsam / daß ein solch Losament erwehlet würde / da man zu zween gleichen Thüren hinein gehen / und sich an eine runde Tafel setzen könte.

4. Also könte alles ruhig abgehandelt und unter dem Mantel der Gleichheit viel Materie zu disputiren verborgen werden.

Der Sechste trat auff:

1. Auch die Gleichheit wäre schimpflich / weil man die Præeminentz behaupten müste.

2. Es wäre am besten / wenn man ohngefehr und auffer aller Ordnung zusammen käme.

3. Und könte also die erste Zusammenkunfft wohl in einen Garten / oder sonst in einem öffentlichen Hause geschehen / da man in einem Kreyse herum stünde / und ohne Vor- oder Nachsitz den Vortrag thäte.

4. Also möchte sich ein jedweder in Gedancken oben oder unten ansetzen / weil man doch hernach zu unterschiednen Thüren wieder davon ginge.

Der Siebende wandte ein:

1. Bey diesen Zusammenkünfften müste doch wegen der Umfrage / item wegen der Antwort / eine Ordnung gehalten werden / daraus man sich einige Præcedentz einbilden dürffte.

2. Und dergleichen liesse sich / wohl ein oder zweymahl nicht aber durch so viel Sessiones practiciren / als zum gantzen Wercke von nöthen wäre.

3. Sein Rath wäre / die Engl. Gesandten hätten

ihr einiges Losament/ die Spanischen auch ihr eignes/ und was geschlossen würde/ solches könte durch gewisse Mittels-Personen re- und correferirt werden.

4. Damit würde in der Præcedentz nichts gethan/ weil sie einander nicht zu sehen kriegten.

Der Achte war dieser Meynung;

1. Das Re- und Correferiren sey ein weitläufftiges Werck/ und es müste doch von einem der Anfang gemachet werden.

2. Am besten sey es/ wenn die Principal-Personen selbst mit einander reden: Inmassen hierdurch mancher Difficultät eher abgeholffen würde.

3. Drum könte dieses Mittel ergriffen werden/ daß man in der Gesandten Losamenten zusammen käme/ und einer den andern besuchte.

4. Denn weil Jus hospitii erfordert/ daß man den Gast soll lassen oben ansitzen/ so könte der Spanische Gesandte in seinem Losamente den Engländer als einen Gast tractiren.

Der Neundte versetzte:

1. Es würde sich doch einige Difficultät ereignen um den Anfang/ wer dem andern die erste Visite geben solte.

2. Und über diß/ wären alle diese Vorschläge vor Spanien nachtheilig/ weil man nicht wüste/ ob die Engeländer sich darzu verstehen würden.

3. Ja wenn Spanien den Vorschlag thäte/ wäre tacite eine Gleichheit zugegeben.

4. Darum könte es nicht besser von statten gehen/ als daß man die Kön. Spanischen Gesandten gar davon liesse/ und weil Albertus/ des Königs Schwester

Mann

Mann-Hertzog in Niederland wäre / so möchte derselbe in seinem Nahmen Gesandten schicken.

5. Also hätte es nicht viel zu bedeuten / wenn die Engeländer gleich oben an giengen.

6. Unterdessen könte doch dem Ertz-Hertzog Alberto solche Instruction gegeben werden / daß er ohne Spanische Genehmhaltung nicht eingehen solte.

XXIV. Die Exempel mögen auch genug seyn / meine Intention zu erklären. Denn wer ein kluger Hofmeister heissen / und seine Untergebene zur Polit. Eloquentz auch in solchem Stücke anführen will / der muß geübt seyn / aus den Historien / aus den Avisen / und wo es nur möglich ist / bequeme Exempel auszusuchen / dadurch junge Leute bey Zeiten lernen / daß die Politica nicht etwa darinn bestehe / daß man die blossen Definitiones, Divisiones, Objectiones, Responsiones und was ein Anfänger lernen muß / im Gedächtniß hat; Sondern daß man alsobald dem Adler gleich werde / welcher seine Jungen straeks mit dem Gesichte gegen die Sonne hält / daraus sie des starcken Glantzes bald im Anfange gewohnen sollen.

Das IV. Capitel.

Von allerhand Oratorischen Collectaneis.

I.

WEr zu Hofe was geschicktes vorbringen will / muß auch die Sprache verstehen / wie sie zu Hofe geführet wird. Und dan-

dannenhero/ wenn einer gleich dem Demosthenes übertreffe/ und wäre in den gebräuchlichen Curialien unerfahren/ so würde seine Geschicklichkeit zu Hofe wenig admirirt werden. Und also ist vonnöthen/ daß man sich/ wie andere geredet/ und worinnen sie eins und das andere mit guter Anständigkeit vorgebracht haben.

II. Zwar/ es ist kein Historicus so arm/ der nicht unterschiedene Reden in seine Erzehlung gemischt hat. Alleine es wird in solchen Reden mehr auff die Sachen als auff die Curialia gesehen/ und ist also etwas mehrers vonnöthen/ welches einen Politischen Redner perfectioniren muß. Ob zwar diese Orationes, wie aus vorhergehenden Capiteln zu sehen/ mit gutem Nutzen gebraucht werden.

III. Man hat auch so wohl bey dem Mureto, als in dem Italiänischen Buche/ darinne Orationes Clarorum Hominum zusammen getragen sind/ viel ausführliche Reden an die Päbste/ an die Käyser und andere Fürsten/ daraus man sich guter Nachricht erholen kan. Allein weil die gedachten Oratores ihr meistes Absehen darauff gehabt/ daß sie zugleich ihren Lateinischen Stylum recommendiren möchten/ ist an vielen Orten etwas aus der Schule mit unter gelauffen/ welches man zu Hofe nicht alle mahl billigen würde.

IV. Am besten ist/ wenn man die Acta publica beym Landorpio, Goldasto, im Diario Euro-

pæo

pæo und anderswo fleißig anstehet. Denn wie daselbst der Stylus geführet wird; Also pflegen auch die Reden am angenehmsten zu erscheinen. Wiewohl mancher hat gerne klare Exempel von solchen Reden / die ganz ausgearbeitet sind / und dem kan ich nicht anders rathen / als daß er sich bekümmert / wo er durch gute Freunde dergleichen zu borgen findet. Wie ich denn alle Leute herzlich will gebeten haben / sie wollen keine Gelegenheit versäumen / und wenn etwas curieuses von dergleichen Sachen in die Hände kömmt / niemahls nachläßig seyn / alles geschwinde nachzuschreiben. Denn gesetzt / man wisse itzo noch nicht / wie man es brauchen könne / so kan doch leicht eine Zeit kommen / daß man solche Nachricht gerne mit Gelde erkauffte / wenn es möglich wäre.

V. Ich will etl. frembde Exempel beytragen / damit der geneigte Leser wissen kan / was mir vor andern beliebt. Doch habe ich lauter solche Reden genommen / welche allbereit anderswo durch den Druck publiciret sind. Denn was ich von geschriebenen Raritäten bey mir habe / solches hat mir aus vielfältigen Ursachen nicht anstehen wollen zu publiciren.

VI. Vorrede Ihr. Käys. Gesandschafft bey der Reichs-Tags-Propositon, so geschehen durch den Herrn Grafen von Wolckenstein zu Regenspurg den 10. 20. Jan. Anno 1663.

Der Röm. Käys. Maj. unsers allergnädigsten Hn. zu diesem allgemeinen Reichs-Tage bevollmächtigter

Hoch-

Hochansehnlicher Käyserl. Commissarius der Hochwürdigste Fürst und Herr / Herr Gviaobald, Ertz-Bischoff zu Saltzburg / läst des Heil. Röm. Reichs erscheinenden / wie auch der Abwesenden Chur-Fürsten / Fürsten und Ständen / Räthen / Botschafften und Gesandten / nach Vermeldung / Ihrer Fürstl. Gnaden freundlichen Gruß / Gnaden / Willen und alles Gute vorbringen und anzeigen: Es haben Chur-Fürsten / Fürsten und Stände / wie auch der Abwesenden Räthe / Botschafften und Gesandten / Innhalt des Käyserl. Reichs-Tages Ausschreibens nunmehr verstanden / um was grosser erheblichen Ursachen Willen / Ihre Käyserl. Maj. diesen Reichs-Tag mit einhelligem Consens des Heil. Reichs Chur-Fürsten fürgenommen und angesetzt.

Ob nun wohl der Sachen Nothdurfft erfordert / daß Ihre Käys. Maj. selbst in der Person allhier erschienen wären / so seynd Sie doch durch sonderbare eingefallene Verhinderung / und zumahl wegen der Ihren Erb-Königreich und Landen androhender Gefahr des Erb-Feindes Christlichen Nahmens des Türckens davon abgehalten worden / dahero an deroselben Statt Seine Hoch-Fürstliche Gnaden dahin disponirt und erhandelt / daß dieselbige solche Commission Ihr. Käys. Majestät Teutscher Nation / und mithin der gantzen Christenheit zum besten / gutwillig übernommen.

Also sagen Ihre Hoch-Fürstl. Gnade Chur-Fürsten / Fürsten und Ständen / wie auch der Abwesenden Räthen / Botschafften und Gesandten für diese so willfährige Zusammenkunfft / Abfertigung und Erscheinung freundlich / gnädiglichen Danck / und ersuchen sie

dar-

darauff/ und in Krafft gegenwärtigen Käys. Credenz-Schreibens ferner sammt und sonders/ dieweil Ihre Käys. Majest. das jenige/ darvon diß Ortes zu handeln Ihre Majestät in eine schrifftliche Proposition verfassen lassen/ es wollen die erscheinenden Churfürsten und Stände/ der Abwesenden Bevollmächtigte Räthe/ Botschafften und Gesandte solche Käys. Proposition nicht allein ohne beschwerd anhören/ sondern sich auch erheischender äusserster Nothdurfft/ und Ihr. Käyserl. Majest. zuverläßigen gnädigsten Vertrauen nach/ mit gewürdigter guter Antwort förderlich hierüber erklären/ das wollen bey Ihrer Käys. Maj. Ihrer Hochfl. Gnaden gebührlich rühmen/ und werden Ihre Käys. Maj. gegen Chur-Fürsten/ Fürsten und Stände/ auch der Anwesenden Räthe/ Botschafften und Gesandten/ mit Freundschafft/ Käyserl. Hulden/ Gnaden und allen Guten beschulden/ wie denn Ihre Hochfl. Gnaden gleichfalls für ihre Person denselben zu freundlichen Diensten/ gnädigen Willen/ und allem guten wolerbietig und wohl beygethan.

VII. Ihrer Hoch-Fürstl. Gnaden Schluß-Rede.

Die hochwichtigen Ursachen/ durch welche die Röm. Käyserl. Majestät mein Allergnädigster Herr/ diese Reichs-Versammlung anzukündigen und anzusetzen bewogen worden/ haben des Heil. Röm. Reichs Herren Chur-Fürsten/ Fürsten und Stände/ oder dero Bevollmächtigte Räthe/ Botschafften und Gesandte nicht allein aus deroselben Käyserl. Ausschreiben/ sondern auch aus der ietzt-eröffneten und verlesenen Proposition mit mehrerm zur Gnüge vernommen.

men. Wie nun allerhöchst-gedachte Kayserl. Majest. sorgfältige Väterliche Intention hauptsächlich damit collimiret/ was gestalt vors erste dem Ero-Feinde wegen dessen wider die allgemeine Christenheit führenden gefährlichen Dissegni, und eine Zeithero in Siebenbürgen und anderer Orten beschehenen Verbruchs mit gesamten Zuthun und erförderlichem Nachdruck begegnet: Dann wie das Heil. Rom. Reich in guter Ruhe und Sicherheit erhalten / und so wohl der mit grosser Mühe und Unkosten erworbene Friede conservirt, als das uhr-alte Teutsche Vertrauen / zwischen Haupt und Gliedern / und diesen unter sich selbsten fest gesetzt: Und schlüßlich / auff was Weise die vermöge Frieden-Schluß zu exequiren überbliebene / und anhero ad Comitia zu weiterer Abhandlung verwiesene Materien erläutert/und ohne Verlängerung verglichen werden mögen: Also leben Ihr. Käyserl. Maj. der unzweiflichen allergnädigsten Zuversicht / es werden hochgedachte Herren Chur-Fürsten/ Fürsten und Stände / oder deren Räthe/ Botschafften und Gesandte angeregten wohl-gemeinten Fürtrag mit seinen wichtigen Umständen/ der Nothdurfft nach/ zu erwegen / denselben gradatim in gebührende deliberation förderlich zunehmen / und sich darüber also willfährig und einhellig zu erklären und angelegen seyn lassen / wie es des Heil. Röm. Reichs wohl-gedeyliches Auffnehmen und Tranqvillität / und eines jeden Particular-Nutz und Wolfarth erfordert.

Ich versichere die Herren Chur-Fürsten / Fürsten und Stände / auch deren anwesende vortrefliche Räthe/ Bothschafften und Gesandte/ daß ich so wol wegen

ob-

obtragenden Keys. Principal-Commission, als Mit-Director des Reichs Fürsten-Raths/ mich ungespartes Fleisses bearbeiten werde/zu Erreichung dieses heilsamen Scopi das meinige äusserstem Vermögen nach/ beyzutragen/ zu dem Ende mit demselbigen gebührendes vertrauliches Vernehmen zu pflegen/ und an mir dißfalls nichts erwinden zu lassen.

Ihre Käys. Maj. werden solches gegen die Herren Chur-Fürsten/ Fürsten und Stände/ mit Freundschafft und allen Gnaden erkennen und ich verbleibe denselbigen beliebige Dienst- und Willfährigkeiten zu erweisen geflissen/willig und geneigt/ wie auch denen anwesenden ansehnlichen Gesandschafften zu Bezeugung angenehmer Willfahrung/ auch alles Liebs und Gutes allezeit bereit und gewogen.

IIX. Die an Ihr. Käys. Maj. von Ihr. Königl. Majestät in England Extraordinar-Gesandten/ Herrn Beviel Skelton/ zu Wien gethane Proposition den 6. Novembr. 1676.

Aller-Durchl. Käyser/ Allergn. Herr.

Es wird Er. Keys. Maj. ohne mein weitläufftiges Vorbringen satisam bekandt seyn/ was massen Ih. Köntgl. Maj. mein Allergnädigster Herr/schon eine lange Zeit her/ allen möglichsten Fleiß angewendet/ daß der edle Friede/ nach welchem die gantze Christenheit sich emsiglich sehnet/ dermahleins wieder hervor gebracht/ und die in Unfriede gerathenen Christlichen Potentaten in vorige Bünd- und Verständnis wiederum gesetzet werden. Und weil hierzu alle friedliebende Gemüther zu gelangen hertzlich wünschen.

Als hat er zu E. Keyſ. Maj. mein allergnädigſter König und Herr das gute Vertrauen / es werden ſelbige Ihr nichts mehr angelegen ſeyn laſſen / als daß ein beſtändiger und allgemeiner Friede unter denen ſtreitigen Partheyen / ie eher ie lieber getroffen werden möge. Zweifelt dannenhero Ihro Königl. Maj. gar nicht / es werden E. Keyſerl. Maj. Ihr gnädigſt gefallen laſſen / Ihrer zu dem lieben Friede angebohrnen Neigung nach / ſolch Chriſtlich und GOtt-wolgefälliges Werck von Ihr ſelbſt zu befördern / und nachdem zu den Friedens-Tractaten beſtimmten und nicht zu einem andern in der Nähe gelegenen Orte Ihre Gevollmächtigten zugleich und auff einmahl / nicht aber zertrennet / wie in E. Keyſerl. Majeſt. Befehl enthalten iſt / mit ehiſtem zuſchicken / auch über dieſes durch Vermittelung Ihrer allerhöchſten Macht / zu Beförderung des allgemeinen Friedens / es dahin zubringen / daß / ſo viel an Ihr iſt / die noch ſtreitigen Præliminar-Differentzen / und abſonderlich die wegen der Titul / ſo von dero confœderirten Printzen in deren Paßporten begehret worden / auch wegen Freyheit der Correſpondentz / die durch das Königl. Dän. Gebiet geſuchet wird / abgethan werden mögen. Hierdurch werden E. Keyſ. Maj. nicht nur zu dem vor der gantzen Chriſtenheit verlangten Friede einen gebähnten Weg machen / ſondern GOTT dem Allerhöchſten ein angenehmes / der Chriſtenheit aber ſehr nützlich und heilſames / und bey denen Chriſti. Potentaten / gleichwie bey der künfftigen Nachwelt / ein höchſt-rühmliches Werck verrichten: Auch Ihr meinen Allergn. König und Herrn / auf deſſen Befehl Ih. Keyſ. Majeſt. ich dieſes vorgetragen / zum höchſten verbunden machen. Womit K,

IX.

IX. Propositiones, so im Namen und von wegen der Röm. Käys. auch zu Ungern und Böheim Königl. Maj. von derselben Reichs-Hoff-Rath, Cämmerern und Legato Extraordinario (Titul.) Hn. Gottlieb Graf von Windischgrätz/ &c. in öffentlicher Versammlung E. E. Raths und der gesamten Erbgesessenen Bürgerschafft in Hamburg ist abgeleget worden/ den 4. Mart. 1674.

DJe Röm. Keys. auch zu Ungarn und Böheim Königl. Majest. Unser allergnädigster Keyser und Herr/ entbieten dieser dero und des Heil. Reichs lieben getreuen Stadt/ E. Rath und gesamten Erbgesessenen Bürgerschafft dero Keyserl. Gnade. Und nachdem Ihr. Key. Maj. Väterliche Sorgfalt vor das gemeine Wesen sich absonderlich auff das jenige erstrecket/ so zu dem Heil. Röm. Reiche und dessen Auffwachs und Zunehmen gehörig; Dessen diese nun eine vornehme Frontier Stadt ist; Also haben Sie sehr ungerne vernommen/ daß abermahlen einige Differentien und Mißhelligkeiten sich in derselbigen ereignet; Jedoch gereichet höchst-gedachte Ihr. Keys. Majest. anbey zu gnädigstem Gefallen/ daß gleichwohl der Magistrat samt dem grössesten Theil der Erbgesessenen Bürgerschafft in guter Einigkeit sich befinden/ und diese Differentien nur von etlichen wenigen herrühren. Gleichwie nun aber diese gute Stadt je und allezeit von denen Römischen Keysern mit gnädigsten Augen angesehen worden/ da erinnerlich/ wie sie noch von Carolo Magno nicht allein fundiret/ sondern zugleich mit dem Heydenthum entrissen/ und also zu der Christ-

strat bey seinem Credit und Autorität billig zu mainteniren / also hingegen auch die Erbgesessene Bürgerschafft bey ihrem Stadt-Recess, alten löblichen Herkommen / und erworbenen Privilegiis und Freyheiten ebenwohl unabbrüchlich zu erhalten / gantz aber nicht gemeynet seyn / einige Neuerungen (als welche sie auch Krafft dero theuer geschwornen Keyserl. Wahl-Capitulation nicht zugeben könten) zuzulassen. Dieses nun aus dem Grunde zu erheben / habe ich aus dem jenigen / was so wohl bey Ihrer Keyserl. Majest. als schon in meinem währenden Hier-seyn bey mir selbsten vor und angebracht worden / so viel wargenommen / daß die Quell und Uriprung aller dieser Mißhelligkeiten fast einig aus der Conventen irregularität und unförmlichen Consultationen auch Re & Correlationen unter der Kron / wie sie es nennen / entspringen / da ich denn zu ihrem vernünfftigen Nachdencken stellen will / ob diesem je mehr und mehr einreissendem Ubel gebührend zusteuren und vorzubauen nicht dienlich / daß erstlich ein gewisses Quantum, etwa wenigst von 300. Reichsthaler determiniet werde / nach welchem man einen vor einen Erbgesessenen Bürger zu halten / und denn / wenn sie in die vier Kirchspielen sich ordentlich ausgetheilet uñ mit gebührender Attention und Achtsamkeit votiret / auch ein richtiger Schluß gemacht zu unvermeidlicher Entfliehung der schon offt erfahrnen Unordnung und Mißverständniß / nicht eben alle und jede promiscuè unter die Kron lauffen / sondern neben denen zwölff Ober-Alten / eine in wenig- doch Ansehnlich- und guten Erbgesessenen Bürgern und bestehende Deputation aus jeden Kirchspiel nach ihrem Gutdüncken

machen/die ihnen alsdann E. E. Raths-Schluß wieder gebührend eröffnen und hint[illegible]ringen solten / und ist kein Zweifel/ daß solcher Gestalt die vornehmst Erbgesessene Bürgere / wann alles ordentlich und ohne Tumult zugehen wird / auch dem Keyserlichen Allergnädigst-ausgelassen Excitatorio mit angehengter Keyserlichen Allergnädigster Protection, wie sie ohne dem schuldig mit mehrerer Frequenz nachkommen/ wie auch diejenigen/so etwan wider verhoffen sich noch von der eigenmächtig prætendirenden Deputation nicht abgethan hätten/deren mir doch keiner bewust) nach denen Keyserl. allergnädigst-ausgelassene Mandatis, bey Vermeidung der darinn enthaltenen Pœn, zu achten haben werden.

Und gleich wie zweytens einer Erbaren Erbgesessenen Bürgerschafft ohne dem die gemeine Noth und gefährliche Zeiten des gesammten Heil. Röm. Reichs/also insonderheit auch dieser ihrer guten Stadt genugsam bekandt ist/und daher Ihrer Keys. Maj. gar unlieb zu vernehmen gewesen / daß man der Stadt erschöpfften Cämmerey schon so lange gar nicht unter die Arme gegriffen/ sondern sich vielmehr in puncto Contributionis gar unfreundlich und wohl nicht/ wie es die Liebe zum Vaterland und dessen Nothstande erfordert/erwiesen/also seynd Ihre Käys. Maj. der gnädigsten Zuversicht / es werde nunmehr ein jeder getreuer Patriot und Erbgesessener Bürger seinem Vaterlande in Liebe / und zu der Stadt und mithin seiner selbst-eigenen bessern Sicherheit und Conversation sich in diesem Puncte so erweisen / damit der Nothleidenden Cämmerey quitzo so wohl durch Extraordinar-Mittel/

als

als denen Ordinar-Einkünfften geholffen und an die Hand gegangen werden möge.

Drittens/ so ist bekant/ daß kein Reich/ kein Land noch Stadt/ ohne gute unpartheyische und schleunige Justiz lange bestehen kan/ auch wegen der Ungerechtigkeit unser Herr GOtt Land und Leute zu straffen pfleget; Weil mir nun vorkömmt/ daß in diesem Puncte einiger Gebrech sich finden möchte/ also dieses Judiz-Werck wohl besser gefaßt werden solte/ auch schon zu Zeiten des Keys. Cammer-Raths Herrn von Selb dißfalls einige Versehung beliebt worden/ als recommendire ich diesen Punct bewegl(ich)st damit/ oder daß die alte Gerichts-Ordnung/ wo sie nöthig/ emendiret/ oder die neue schon verfassete/ da sie practicirlich/ und zum Stande gebracht/ in Summa/ darauff gesehen werden möge/ damit den Armen/ wie den Reichen ein gleiches schleuniges Recht/ ohne Ansehung der Person/ widerfahren möge.

Vierdtens/ so ist mir auch vielfältig vorgekommen/ daß unterschiedliche Gravamina verhanden/ die noch nicht abgethan/ weil nun gleichwohl nichts billigers/ als/ wann sich solche befinden solten/ daß sie abgethan und hierinn die Erbgesessene Bürgerschafft klag-loß gestellet werden möge. Da sich nun einige solche publica gravamina befinden möchten/ so bin ich deren Anzeige gewärtig/ und werde auch gar gerne hierunter allen möglichen Fleiß anwenden/ damit selbige ihre abhelffliche Maaß durch gütige Beylegung überkommen mögen/ wie denn E. E. Rath von sich selbsten vor billig erachten wird/ selbigen auch ins künfftige abzuhelffen da sie mit gehöriger Discretion deßwegen angesprochen werden solten.

Dieſes alles nun fünfftens deſto genauer zu unterſuchen/und worinnen etwa die Haupt-Mängel ſtecken mögen / wodurch dieſe gute Stadt von Zeit zu Zeit in ſolche Unruhe gerathen / damit man deren Urſach aus dem Grunde heilen / und ſelbige dadurch nicht nur auf eine Zeit/ ſondern wo es möglich / in ſecula verbeſſert/ und Friede und Ruhe wieder eingeführet werden möge/ ſo behalte ich mir vor/ im Nahmen und von wegen Ihr. Keyſ. Maj. ein und andere in dieſer Stadt-Sachen wolerfahrne und dem Vaterlande wolmeynende Erbgeſeſſene Bürger hierum auff ihr Gewiſſen zu befragen/ um recht zu erfahren / woran es eigendlich haffte/ damit ſolchem ſo viel möglich geſteuert/und ins künfftige allem weitern Unheile vorgebauet werden möge.

Dieſem allen nun ſechſtens / gleichwie einerſeits vollkommentlich abzuhelffen/und alles wieder in guten friedlichen und ruhigen Stand herzuſtellen/alſo auch anderſeits zu ſehen / wie weit eine vollkommene Amneſtia, Auffheb- und Vergeſſenheit aller von ein- und andrer Seiten bißher paſſirten Sachen zu verfaſſen ſey/ wird nothwendig erfordert/ daß eine Erbgeſeſſene Bürgerſchafft ſich belieben laſſe/gleichwie an Seiten E. E. Raths allſchon geſchehen/ auch ſie neben denen Ober-Alten einige aus ihrem Mittel/ zwar wenige aber verſtändig- erfahrne und wohlgeſeſſene auch mit gnugſamer Vollmacht verſehene Bürger zu dieſem Wercke deputiren / damit man bald und glücklich dißfalls zu einem guten Ende kommen möge.

So habe ich ihnen auch ſiebendens ſo viel vorſtellen wol-

wollen/daß Ihrer Keyserl. Maj. vor Hieronym. Garmers abgegangenes allergnädigst Rescript ja wenigst so viel meritire/daß eine Erbgesessene Erbare Bürgerschafft sich mit ihm völlig wieder versöhne/damit/weil er gleichwohl nichts verbrochen/daß der Mühe werth/und er allein zu Beybehaltung Friede und Einigkeit von seiner schon erlangten Stelle gewichen/solches neben dem Keyserl. Rescript gleichwohl in gebührende Consideration kommen/und seiner zu seiner Zeit bey künfftiger Wahl wieder gedacht werden möge/welches auch ich ihnen vor mich bestens recommendiret haben will. Und damit sie alles und iedes desto besser fassen möchten/als habe ich ihnen diese wolgemeinte Proposition auch allerseits schrifftlich zu diesem Ende überliefern lassen wollen/damit sie daraus desto klärer ersehen möchten/wie kein anderes Interesse ich hierbey suchte/als daß jeder bey gleich und Recht erhalten/Fried und Einigkeit gestifftet/ihr Staat mithin in höchstem Flor verbleiben/ja täglich zunehmen/und sie durch innerliche Mißverständniß und Uneinigkeit/wie es wohl denen grössesten Königreichen und Republiquen in der Welt geschehen/ihrem Florisanten-Staat zu grossem Nachtheil/Ihrer Keys. Maj. und dem Reich aber und zuförderst auch ihnen selbsten zu nicht geringerm Schaden und Ruin/völlig zu Grunde gerichtet/und ins Verderben gestürtzt werden möchten.

Und gleichwie ich nun meinerseits diese gute Intention habe/also will ich auch hoffen/daß bey ihnen sämmentlich ingleichen keine andere seyn werde/und werde ich mich sonderlich erfreuen/wenn ich an meinem Orte zu dieser guten Stadt bestem was bey zu tragen

vermöcht werde haben/ womit ich ihnen auch schlußlich insgesamt/ und einem jeden insonderheit den Geist des Friedens/ des Raths und des Verstandes von oben herab/ und aus Hertzens-Grund anwündsche.

X. Unterschiedene Reden/ welche 1666. bey der Magdeburgischen Huldigung abgeleget/ und zu Halle gedruckt worden.

Des Hn. Administrators Hochfl. Durchl. wird im Nahmen des Dom-Capituls von dem Herrn Dom-Dechant/ Herrn Georg Heinrich von Bernstein beneventirt.

Hochwürdigster/ Durchlaucht. Fürst/ Gnädigster Herr.

Es sind nun 28. Jahr/ da E. Fürst. Durchl. zu dero Landes-Fürstl. Hoheit bey diesem Primat- und Ertz-Stiffte inthronisiret/ und von Dero Residentz-Stadt Halle/ als dem Hertzen desselben/ mit Freude und Frolocken gehorsamst angenommen worden; Numehro hat auch das Haupt Dero Ertz-Stiffts/ die alte Stadt Magdeburg/ E. F. Durchl. als dem rechten hohen Ober-Haupte/ sich zu gehorsamster Devotion submittiret/ und mit unterthänigster Veneration das jenige erkant/ was sie von geraumer Zeit her fast nicht erkennen wollen. Wie nun vormahls vor 87. Jahren ein Durchlauchtigster AUGUSTUS aus dero hohem Chur-Hause itztgedachter Stadt ein Licht zu solchem Erkäntniß angezündet: Also ist dem höchsten GOTT zu dancken/ das dasselbige hinwiederum unter einem Durchlauchtigsten AUGUSTO aus solchem Chur-Hause mit seinen Stralen hervor gebrochen/ und nicht al-

alleine die Wolcken eines besorgten gefährlichen Ungewitters vertrieben/ sondern auch Eu. Fürstl. Durchl. zu Dero hoch-verlangter Anhero-kunfft und Fürstlichem Eintritte herfür geleuchtet. Es erfreuet sich dannenhero ein gesammtes Dom-Capitul hierüber höchlich/ und leget hiermit vor deroselben mit unterdienstlicher Reverenz und Gratulation das hoch-erfreuliche Willkommen abe/ mit dem hertzinnigsten Wundsche/ daß der grosse GOTT an diesem dero Fürstl. Einzuge alles hochflorirendes Wohl-wesen wolle einziehen lassen; Zumahln aber/ so wohl über den bevorstehenden Huldigungs-Actum, als alle E. Fürstl. Durchl. hohe Affairen den Strohm seines himmlischen Seegens ausschütten/ und die Gnade geben/ daß dieselbige nicht allein dieser alten Stadt Magdeburg/ sondern auch dem gantzen Lande und Ertz-Stiffte/ bey friedsamer Regierung/ unverrückter Leibes-Gesundheit/ und aller Hoch-Fürstl. Prosperität auff viele lange Jahr Ober-Herrlich vorstehen; Und daß auch darbey Dero Fürstl. Hohe Huld/ Gnade/ Schutz und Beschirmunge/ wie auch dem Genoß dieser Magdeburgischen Reduction ein gesammtes Dom-Capitul erfreulich empfinden möge. Inmassen denn dasselbige sich die Union und gantze Clerisey hierzu unterdienstlich recommendiret/ und wündschet/ Vermögen zu haben/ Eurer Fürstlichen Durchlauchtigkeit so wohl an diesem Orte/ und bey instehender Zeit/ als auch sonsten alle wohl-gefällige Dienste zu erweisen/ darzu es sich dann jedesmahl in höchster Geflissenheit wird unter-dienstlich erfinden lassen.

XI. Die Antwort darauff liesse Se. Fürstliche Durchl.

Durchl. durch dero geheimbden Rath/ Gebhard von Alvensleben/ also ablegen.

DEm höchsten GOTT hat endlich gnädigst gefallen/ dem Hochwürdigsten/ Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn AUGUSTO, Postulirten Administratori des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg/ ꝛc. nach Hinterlegung vieler Jahre und schwerer Hindernüsse die Haupt-Stadt des Ertz-Stiffts Magdeburg zu zeigen/ und zwar also/ daß sie diese Stunde in dero 28 Jährigen Regierungen zum ersten mahl Ihren Fürstl. Fuß darinnen niedersetzen können: Sie erlangen dannenhero an diesem Orte die erste treu gemeinte Beneventirung von ihnen/ Hoch-Ehrwürdige/ Hoch-Edelgebohrne/ ꝛc. und haben deroselben getreuen Wundsch/ und die auffrechte Gratulation zu dero Fürstlichen Eintritt und bevorstehenden Huldigung anitzo angehöret/ auch die gehorsame Erbietung und alles übrige wohl eingenommen. Der Gütigkeit des allergütigsten GOttes wenden Se. Fürstl. Durchl. den unendlichen Danck zu/ daß solche derselbigen diesen Huldigungs-Actum, nachdem seithero 87. Jahren keiner bey dieser Stadt erfolget/ erleben lassen/ den sie zwar mehrmal gewünschet/ aber ihren Wundsch diesen Tag erfüllet sehen/ und zweifeln nicht/ daß alle treue Patrioten sich mit S. Fürstl. Durchl. hierunter conjungiren werden; Vornehmlichen aber gereichet Sr. Fürstl. Dl. zu sonderbahrem Behagen/ daß auch dero Hoch-Ehrwürdiges Dom-Capitul der Primat- und Ertz-Bischöfflichen Kirchen zu Magdeburg diß-fals ihr Vergnügen tesmoigniren wollen: Gegen welches zuförderst/ wie auch die gantze Clerisey dieses

ses Ertz-Stiffts/ Seine Fürstl. Durchl. sich hinwider zu aller Affection, Fürstlichen Wol-wollen und Gnaden erklären / die Erhaltung ihrer Privilegien / Freyheiten und Gerechtigkeiten sich jedes mahls angelegen seyn lassen / und darnechst verlangen/ daß die bevorstehende Huldigung Sr. Fürstl. Durchl. und deren gantzem Ertz-Stifft zu Flor / Auffnehmen / Ruhe und Emolument gereichen möge / worzu an dero Seiten sie ihren Fürstl. unermüdeten Beytrag nicht entziehen/ von allen / die hierunter das Ihrige zu leisten haben/ sich eines solchen ebenfalls versehen / und im übrigen Ihre grosse Begierde seyn lassen wollen/das S. Fürstl. Durchl. im Leben und nach Ablegung der Sterbligkeit nichts anders mit Bestande nachgerühmet werden könte/ als das an dero Landes- väterlichen Vorsorgen und Zuneigungen gegen dieses Ertz-Stifft; Auch an Fürstlicher Handhabung dessen/ was einem jeden von rechtswegen und dem Herkommen nach gebühret und zugekommen / Sie nichts zurücke oder unterlassen habe. Dessen sich dann insonderheit dero Dom-Capitul zu versichern / deme Sr. Fürstl. Durchl. mit beharrlicher Affection wohl beygethan verbleibet.

XII. Nach diesem traten auch die Abgeordneten von dem Rath zu Magdeburg hervor / und excipirten S. Fürstl. Durchl. durch ihren Consulenten D. Dietrich Kochen folgender Gestalt:

Hochwürdigster / Durchlauchtigster / Hoch-gebohrner Fürst / Gnädigster Herr.

DEmnach aus sonderbarer Versehung und Direction

ction des grossen GOttes nunmehr zwischen E. Fürstl. Durchl. und hiesiger Stadt/ die bißher des homagial-Puncts halber entstandene Irrungen gäntzlich abgethan / und ein respective gnädigstes und unterthänigstes Vertrauen mit männigliches Vergnügen hier wiederum vergnüget und ergäntzet worden ; Als ist über Eur. Fürstl. Durchl. guter Leibes-Disposition, glücklichen Entreé und hochst-behaglicher Gegenwart E. E. Rath hertzlich erfreuet und sehr beflissen/ Eurer Fürstlichen Durchlaucht. allen unterthänigsten Respect, schuldigsten Gehorsam und möglichste Aufwartung in der That zu leisten / in so weit es der annoch kümmerliche Zustand dieser aus dem Steinhauffen kaum herfur blickenden Stadt nur immer leiden will. Insonderheit aber ist E. E. Rath und gantze Bürgerschafft des unterthänigst-gehorsamsten Erbietens/ Eurer Fürstl. Durchlaucht. auff dero gnädigstes Begehren / morgendes Tages geliebtes GOTT/ die Huldigung in Form/ wie solche letztmahlen dero zweytem Herrn Vorfahren / am Ertz-Stifft/ Herrn Marggraff Joachim Friedrichen zu Brandenburg / Christmildesten Andenckens erstattet worden/ in schuldigster Gebühr zu leisten / und die nunmehro nach getroffenem Vergleich gefaste auffrichtig-unterthänigste Confidentz und obliegenden Gehorsam dadurch in der That zu bezeugen / auch beständigst darbey zu verharren ; Und wie nun E. E. Rath daher eine sonderbare Huld und Gnade bereits im Wercke verspühret / daß Eu. Fürstl. Durchl. nebst bey sich habendem fürtrefflichen und hochansehnlichen Comitat sich anhero gnädigst erheben und in selbst eigner Fürstlichen Person die Huldigung einnehmen wolle ;

Als lebet derselbe der ungezweiffelten unterthänigsten Zuversicht / Er. Fürstl. Durchl. werden dieser guten Stadt / auch fernerweit mit beharrlicher Fürstlicher Huld und Gnade stets beygethan seyn und bleiben / Ihr best. s / dienliches Auffnehmen und möglichste Restauration zu Dero unsterblichem Nachruhme und Gloriwürdigsten Nahmens-Ergrösserung befördern und hierunter Dero Schutz / auch Landes-Fürst- und Väterliche Fürsorge der gantzen Welt zu erkennen geben. Hierneben wünschet E. E. Rath und die löbliche Bürgerschafft / daß der grundgütige GOtt Eu. Fürstl. Durchl. nebst Dero Fürstl. Gemahlin / Junger Herrschafft und Fräulein / bey langem Leben / beständiger Gesundheit / glücklicher Regierung und allen Hoch-Fürstl. Prosperitäten in Gnaden fristen und erhalten / auch alles das jenige / was jüngsthin verglichen / und nunmehr durch die Huldigung vollnzogen werden soll / zu seinen allerheiligsten Ehren / Eurer Fürstlichen Durchl. grossen Nahmens-Verewigung / und dieser guten Stadt erfreulichen Auffnehmen gedeyen lassen wolle. Im übrigen werden gegen Eu. Fürstl. Durchl. Bürgermeister / Rath und Bürgerschafft aller Fürstlichen Clementz / welcher sie bißher mit sonderbaren Vergnügen genossen / forthin aber weit mehr versichert leben / mit höchst-geflissenen unterthänigsten Diensten zu demeriren sich stets willigst erzeigen / und nimmer hinläßig werden / gestalt dann Eu. Fürstl. Durchl. unverruckten gnädigsten Affection und Hulden sie sammt und sonders nebenst meiner Wenigkeit ich unterthänigst befehle / auch im Nahmen E. E. Raths schließlichen zu bitten habe / E. Fürstl. Durchl. wollen mit dem zur contestirung schuldigster Submis-

sion

sion abzielendem Silber-Geschirre/ und darneben bereits eingereichtem unterthänigsten Præsent an zweyerley Wein/dreyerley Bier und etzlichen Wispeln-Habern/gnädigst vor lieb nehmen/und hierunter erweisen/ daß vielmehr E. E. Raths gute Intention, so aus unterthänigster Beflissenheit herrühret/ als das geringschätzige Werck in Fürstl. Gnaden auff- und angenommen worden sey.

XIII. Ihnen liesse S. Fürstl. Durchl. durch den Hn. Geheimbden Rath von Alvensleben antworten:

Der Hochwürdigste/ Durchl. Fürst und Herr/ Herr AUGUSTUS, Postulirter Administrator des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg/ &c. vernimmet gnädigst/ wie S. Fürstl. Durchl. bey dero durch Göttl. Verleihung beschehenem Fürstl. Einritte E. E. Rath der alten Stadt Magdeburg schuldigst empfangen/von Ihrer Treue und Devotion Versicherung leisten/ die Pflichtmäßige Gratulation abstatten/ Ihre unterthänigste Præsenta übergeben/ auch einige gehorsamste Anführung darbey thun/und denen Fürstl. Hulden sich befehlen wollen; Der Göttl. Verfügung schreiben S. Fürstl. Dl. es bey/daß nach vieler Zeit-Verfliessung und angewendeter Arbeit es endlich dahin gediehen/daß sie dero Fürstl. Entreé heutiges Tages allhier gehalten/ die mehrmahl von aussen nicht ohne Verlangen angesehene Stadt von innen mit desto mehrer Vergnügung anschauen und dero Landes-Väterliche Vorsorge und Affection mit E. E. Rath und Bürgerschafft numehri-

mehrigen unterthänigsten Devotion meiner nicht unangenehmen Consonantz beystimmen finden sollen. Diese Harmonie ist es/ die S. Fürstl. Durchl. jederzeit gewünschet und verlanget; Diese ist es auch/ worauff dero Fürstl. Respect, des Landes Wohlfarth und Auffnehmen und dieser Stadt Flor-reichen Zustand warhafftig zu bestehen/ von derselben geachtet worden; Und hat zwar das Göttliche Verhängniß deren Erfolgung geraume Zeit hinterzogen. S. Fürstl. Durchl. halten aber eine genereuse Begreiffung hierunter vor das zulänglichste Remedium, und wollen mit Vergessung des vergangenen die vergnügliche Reflexion auff das Gegenwärtige nehmen/ und das künfftige auff den Grund dieser Stadt unverbrüchlicher Treue bauen. S. Fürstl. Durchl. sencken also mit Fürstl. gütigem Gemüth' alles passirte in dem Strohm der Vergessenheit; Versichern Bürgermeistere/ Rath/ Innungen und gemeine Bürgerschafft dieser Stadt Dero Fürstlichen Hulde und Handhabung der Evangelischen wahren Religion/ auch dero Herkommen/ Privilegien und Gerechtigkeiten/ und nehmen zu gnädigstem Danck an/ daß dieselbe von ihnen bey dero Fürstlichem Eintritte unterthänigst beneventiret/ gehorsamst beschencket/ und so viel gutes und anständiges S. Fürstl. Durchl. angewünschet worden. Der höchste GOTT sage sein kräfftiges Amen darzu/ und segne alles das jenige/ was bey diesem Wercke glücklich angefangen/ friedlich fortgesetzet/ und noch ferner ersprießlichen ausgearbeitet werden muß; dessen erstes dann die morgendes Tages angesetzte Huldigung/ welche S. F. Durchl. von E. E. Rath und Bürgerschaft

gnädigst erwarten / und denenselben hingegen die hergebrachte Reversalen zurück stellen nicht unterlassen wollen. Im Rest walte die Allmacht GOttes über E. Fürstl. Durchl. Dero gantzes Ertz-Stifft und auch diese Stadt / und lasse das respectivè gnädigst- und unterthänigst-redressirte Vertrauen immer mehr und mehr zunehmen/und sich ergröss'rn/auch seine Himmlischen Benedeyung alles übrige untergeben seyn; Und bleiben Ihre Fürstl. Durchl. dieser Stadt / wie auch denen Herren allerseits mit Gnaden gewogen.

XIV. Vor der Huldigung geschahe der Vortrag vom Herrn geheimden Rath/ D. Königen.

Der Hochwürdig- Durchlauchtigste Fürst und Herr/ Herr AUGUSTUS, Postulirter Administrator des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg/ Hertzog zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg/ Land-Graf in Thüringen / Marg-Graf zu Meissen / auch Ober- und Nieder-Lausitz/ Graf zu der Marck/ Ravensberg und Barby/ Herr zu Ravenstein/ &c. Unser Gnädigster Fürst und Herr. Ehrenveste / Vorachtbare / Hoch- und Wohl-gelahrte/ und Wohl-weise / auch Erbare/ geehrte vielgünstige Herren und geneigte Gönner; Ist eingedenck/ welcher Gestalt GOTT der Allerhöchste/ vermittelst ordentlicher Wahl / und hernach erfolgter Postulation, Seiner Fürstlichen Durchl. als Landes-Fürsten dieses Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg/ samt dessen Ständen/ an Prälaten/ Ritterschafft und Ständen/ vor geraumer Zeit anvertrauet hat. Da denn E. Fürst. Durchl. zeit währender Dero 28. Jährigen Landes-Regierung/ Ihr stets hoch angelegen seyn

lass-

lassen/nechst der Ehre GOttes/der Evangelischen Kirchen-Wohlfahrt/ und der heilsamen Justiz Administrator, auch dero Ertz-Stiffts Unterthanen Auffnehmen und Gedeyen in Ruh und friedlichen Zustand nach Möglichkeit zu befördern und zu beobachten. Wohin sie denn absonderlich auch wegen der alten Stadt Magdeburg/ deren Bürgern und Einwohnern/ ihre treue Landes-Väterliche Vorsorge jederzeit gerichtet gehabt. Inmassen nebenst andern/die unter dero Fürstlichen eigenen Hand und Siegel an Herrn Burgemeister und Rath dieser Stadt vielfältig-abgelassene gnädigste Reiscripta und Verordnungen zur Gnüge ja überflüßig bezeugen. Ob nun wohl die Mißhelligkeiten/ so wegen des Puncts der Huldigung letthero erreget worden/ bey dieser Stadt in vorgedachten einige Hinderniße in Weg gelegt; So haben doch S. F. Durchl. von dero besagten guten Intention, nie ausgesetzet/ gestalt sie darvon hiermit nochmahl öffentlich contestiren. Und dieweil der Huldigungs-Punct durch Göttliche Verleihung bey jüngstgepflogener Handlung seine Richtigkeit erhalten; So haben darauff höchst-bemeldte Seine Fürstliche Durchl. die Ableaung der Huldigungs-Pflicht und zwar nach der Observanz de Anno 1579. von E. E. Hoch- und Wohlweisen Rathe auch gesammten Bürgerschafft dieser Stadt gnädigst begehret/und den heutigen Tag darzu bestimmet; Daß nun die Herren des Raths/ die von Innungen und gemeiner Bürgerschafft sich darzu einfinden/ daran erweisen sie ihren schuldigen Gehorsam/ und vermercken Seine Fürstl. Durchl. es in Gnaden. Diesem nach Begehren Höchstgedachte des Postulirten Herrn Administratoris,

des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg E. Fürstl. Durchlaucht. hier in dero Fürstl. Person zugegen / an die Herrn Bürgermeister / Rathmanne / Innungen und Bürger-Gemein dieser ihrer alten Stadt Magdeburg hiermit gnädigst / die Herren und ihr allerseits / wollet die Huldigungs-Notul (so der de Anno 1579. gleich ist) anfänglich verlesen hören / darauff sollen sie / und ihr ingesammt / und ein jeder insonderheit / mit auffgehabenen Fingern den Huldigungs-Eyd von Wort zu Wort nachsprechen / und dergestalt leisten / Ihr. Fürstl. Durchl. Treu / Hold und Gehorsam zu seyn / und gegen dieselbe sich also zu bezeugen / wie frommen und getreuen Unterthanen gegen ihren Landes-Fürsten und Herrn zu thun eignet und gebühret / allermassen der Herren und Eure Vorfahren bey dieser Stadt auch dem Herrn Administratorn / Herrn Marg-Graf Joachim Friedrichen / Christ. sel. Andencken / nunmehro vor etlichen und 80. Jahren nechst unterhänigster Danckesagung versprochen und zugesaget haben. Und wie S. Fürstl. Durchl. der gnädigsten Zuversicht leben / es werde E. E. Rath / Innungen und gesammte Bürgerschafft / solchem also auffrichtig nachkommen; Also erklären dargegen Se. Fürstl. Durchl. sich hiermit gnädigst dahin / E. E. Rath und Bürgerschafft bey der wahren Evangelischen Religion / wie sie itzo allhier öffentlich gelehret und geprediget wird / zu schützen / und die gewöhnlichen Reversales Fürstlich zu beobachten / so dann auch E. E. Rath / Innungen und gantze Bürgerschafft bey ihren wohl-erlangten Rechten oder beständig-hergebrachten Gewohnheiten / Privilegien / Freyheiten und Gerechtigkeiten / geruhig verbleiben zu las-

lossen. Wie denn S. Fürstl. Durchl. so wohl E. E. Rathe / als gemeinen Bürgern / auch jeden insonderheit mit Fürstl. Hulde und Gnade wol beygethan und gewogen verbleiben.

XV. Der Stadt-Consulent, D. Koch antwortet auff dem Vortrag:

Hochwürdigster / Durchlauchtigster / Hochgebohrner Fürst Gnädigster Herr.

DAß der Nahme der Freyheit zu iederzeit / und bey allen Völckern / Nationen / Ländern und Städten sehr süß / lieb und angenehm gewesen / und annoch sey / wird keiner leichtlich verneinen können. Es bestehet aber dieselbe theils in Flor- und Behauptung des gemeinen Nutzens und Wohlstandes / zu dessen Erhaltung und Augment, auch durch den blossen Titul des tragenden hohen Obrigkeitlichen Amts ein jedweder erinnert und auffgemuntert wird / dem das Regiment von GOtt anvertrauet ist; Theils in Bestätigung und Vigeur aller zustehenden Rechte / Privilegien und Gewohnheiten / auch gäntzlicher Auffhebung derer etwa eingerissener / und zu höchstem Nachtheil abzielender Beschwerde; Und zwar / was den gemeinen Nutzen und Wohlstand einer Haupt-Stadt / wie diese ist / betrifft / gereichet solcher ohne zweifentlich zu des gantzen Landes Bestem und Auffnehmen / also daß Bürgermeister / Rathmanne und Bürgerschafft dannenhero an gnädigster Landes-Fürst- und Väterl. Beförderung dieser annoch sehr verödeten Stadt längst erwünschter Eluctation, gar keinen Zweifel tragen / sondern viel-

mehr in Unterthänigkeit versichert seyn/ Er. F. Durchl. als ein hochlöblichster/ leutseeliger und mildreicher Potentat/ werden alles das jenige gnädigst beherzigen und werckstellig machen/ welches zu Flor- und Behauptung des gemeinen Nutzes und Wohlstandes dieser Stadt/ des Landes Bestem/ auch zu Dero selbst eigenen unsterblichem Nachruhme unfehlbar gedeyen und ausschlagen wird. Was diesem nach hiesiger Stadt so wohl von Alters/ als aus dem Oßnabrückischen Frieden-Schlusse zustehenden Rechte/ Privilegia und Befugnissen anlanget/ lebet E. E. Rath/ sammt gemeiner Bürgerschafft der unterthänigsten Confidenz, Eure Fürstl. Durchl. werden nicht allein die Stadt/ vermöge auffgerichteter Reversalen/ dabey gnädigst schützen/ und keines Weges gestatten/ daß sie daran gefähret/ beschweret oder beeinträchtiget werden/ sondern auch dero ferneres Auffnehmen und Fortun, als ein wahrhaffter AUGUSTUS, Landes-Väterlich suchen und beobachten. Und weil im übrigen denen biß anhero sehr angehäufften Gravaminibus, wegen Kürtze der Zeit und anderer ins Mittel getretener Ursachen unmüglich abgeholffen werden können; Als versiehet sich E. E. Rath und die Ehr-liebende Bürgerschafft/ E. F. Dl. werden/ Krafft geschehener Sinceration, nach eingenommener gnugsamer Erkündigung alles auff vorigen Fuß stellen/ die uhr-alte Freyheit hinwiederum ergäntzen/ auch der Stadt höchst-nöthige Restauration in Landes Fürstl. Hulde/ Gnade und Clemenz ihr äuserst angelegen seyn lassen. Hinwegen ist E. E. Rath und gantze Bürgerschafft des unterthänigsten gehorsamsten Erbietens/ E. F. Durchl. als itziger Zeit regie-

ren-

renden Herrn und Landes-Fürsten/ numehro in Gottes Nahmen die Huldigung verglichner Massen abzustatten/ und dann ferner alle obliegende Treue und schuldigsten Gehorsam unterthänigst zu leisten. Setzen auch das Vertrauen zu E. F. Durchl. dieselbe werden sie hinwiederum in gnädigster Acht haben/und dahin/ als Landes-Fürstl. hohe Obrigkeit/vornehmlich trachten/ daß wir im gantzen Lande/ also auch in dieser Stadt/ Ehre wohnen/ Güte und Treue einander begegnen/ auch Gerechtigkeit und Friede sich küssen mögen; Wünschen darneben/ daß der allmächtige GOtt E. F. Durchl. bey langem Leben/ beharrlicher Gesundheit/ glücklicher Regierung/ und allem Hochfl. Prosperitäten in Gnaden fristen und erhalten wolle! Wie nun dieser Wunsch aus unterthänigster Devotion und hertzlicher Wohlmeynung herrühret; Als zweifelt E. E. Rath und die löbliche Bürgerschafft nicht/ GOTT werde denselben allergnädigst erhören/ und verleihen/ was zu E. F. Durchl. unveränderten Gnade auch höchst-mögenden Schutz und Schirm E. E. Rath und die gantze Bürgerschafft sammt meiner Wenigkeit ich unterthänigst ergebe.

XVI. Der Chur-Brandenburgische Geheimbde Rath/ von Jena/ that eine kurtze Propositiom, dieses Innhalts:

OB wohl S. Churfl. Durchl. von Hertzen gewünschet/ bey angestellten solennem Actu selbsten zugegen zu seyn; So wäre doch bekandt/ wie aus höchstwichtigen Angelegenheiten sich dieselbe vorizo ausser diesen Landen befinde. Dannenhero S. Churfl. Dl.

dem Herrn vom Plato / und ihme / als dero Geheimbden Räthen / gnädigste Commission auffgegeben / diese in eventum vorgehende Erbhuldigung von Bürgermeistern / Rath und gesammter Bürgerschafft auffzunehmen / S. Churfl. Durchl. wäre zwar der unterthänigsten Treue und Affection der löblich-uhralten Stadt Magdeburg vorhin gnugsam versichert / wann aber die Huldigung eben das jenige Band wäre / wodurch Obere und Untere vor der Welt auf das festeste verknüpffet würden / so hätten S. Churfl. Durchl. auch dieselbe ihr nicht entstehen lassen sollen. Und wie nun / daß E. E. Rath und die gantze Bürgerschafft in einer solchen ansehnlichen Frequenz zugegen / willig und bereit wären / den Huldigungs-Eyd abzuschweren / Sr. Churfl. Durchl. zu gnädigstem Gefallen reichen würde; Also liessen S. Churfl. Durchl. sie Bürgermeister / Rath und Bürgerschafft per Commissarios nochmals versichern / daß S. Churfl. Durchl. die uhr-alte löbliche Stadt nicht allein bey dero wohl-hergebrachten Rechten und Gerechtigkeiten gnädigst lassen / besondern dieselben auch nach dero ausgestellten Churfl. Reversalen confirmiren / auch alles / was zu der Stadt Auffnehmen dienlam beytragen würde / damit dieselbe zu dero altem Wohlstande förderlichst gedeyen / und der Krantz hinwieder völlig grünen und blühen möge; Sie Bürgermeister und Rath / auch die gantze Bürgerschafft würden numehro den Eyd / so ihnen würde vorgelesen werden / mit Hertz und Mund nachsprechen / und sich nicht so sehr auff die äusserlichen Solennitäten / als GOTT / der bey dieser Handlung überall zugegen / lencken und weisen lassen.

XVII.

XVII. Herr D. Koch redet dagegen also:

Des Durchl. Fürsten und Herrn/Herrn Friedrich Wilhelms/ ꝛc. ꝛc. Unsers Gnädigsten Chur-Fürstens und Herrn/ zu gegenwärtigem Huldigungs-Actu bevollmächtigte fürtreffliche Herren / Abgesandte und Geheimbde Räthe / Hoch-Edelgebohrne / Gestrenge/ Veste/ Hoch-geehrte Herren/groß-geneigte Patroni:

Es ist sonder weitläufftiges Anführen männiglich bekant/wie in dem zu Oßnabrück im Jahr 1648. theuer erreicheten Frieden-Schlusse gegen Churfl. Durchl. zurück-gelassenen Pommerischen Landen / das Ertz-Stifft Magdeburg mit allen Zubehörigen von Ihr. Keyſ. Maj. und dem gantzen Heil. Röm. Reich / Ihr. Churfl. Durchl. und dero Successoren an der Chur- und Marck Brandenburg zu einem Hertzogthume cediret und angewiesen worden; Wann dann nunmehro nach Gottes gnädigen Beystande das gantze Werck zur Richtigkeit und beständigem Vergleiche gebracht/ und Ihre Churfl. Dnrchl. gnädigst gemeinet/die Eventual-Huldigung durch E. Excell. von E. E. Rathe und der löbl. Bürgerschafft auffzunehmen/der Stadt hingegen die gewöhnliche Reversalien und gnädigste Confirmation ihrer wohl-hergebrachten Privilegien auszuantworten zu lassen.

Als hat gemeldter Rath sammt gantzer Bürgerschafft nicht ermangeln wollen / sothane Eventual-Huldigung/wie anitzo geschehen/im Nahmen der H. und Hochgelobten Drey-Einigkeit verglichener massen abzuleisten/und sich dadurch J. Churfl. Durchl. als dero gnädigstem Erb-Herrn und gantzem höchstlöbl. Chur-Hause in schuldigster Submission unter-

sion abzielendem Silber-Geschirre/ und darneben bereits eingerichtem unterthänigsten Præsent an zweyerley Wein/dreyerley Bier und etzlichen Wispeln-Habern/gnädigst vor lieb nehmen/und hierunter erweisen/ daß vielmehr E. E. Raths gute Intention, so aus unterthänigster Beflissenheit herrühret/ als das geringschätzige Werck in Fürstl. Gnaden auff- und angenommen worden sey.

XIII. Ihnen liesse S. Fürstl. Durchl. durch den Hn. Geheimbden Rath von Alvensleben antworten:

Der Hochwürdigste/ Durchl. Fürst und Herr/ Herr AUGUSTUS, Postulirter Administrator des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg/ &c. vernimmet gnädigst/ wie S. Fürstl. Durchl. bey dero durch Göttl. Verleihung beschehenem Fürstl. Einritte E. E. Rath der alten Stadt Magdeburg schuldigst empfangen/von Ihrer Treue und Devotion Versicherung leisten/ die Pflichtmäßige Gratulation abstatten/ Ihre unterthänigste Præsenta übergeben/ auch einige gehorsamste Anführung darbey thun/und denen Fürstl. Hulden sich befehlen wollen; Der Göttl. Verfügung schreiben S. Fürstl. Dl. es bey/daß nach vieler Zeit-Verfliessung und angewendeter Arbeit es endlich dahin gediehen/daß sie dero Fürstl. Entreé heutiges Tages allhier gehalten/ die mehrmahl von aussen nicht ohne Verlangen angesehene Stadt von innen mit desto mehrer Vergnügung anschauen und dero Landes-Väterliche Vorsorge und Affection mit E. E. Rath und Bürgerschafft numehri-

mehrigen unterthänigsten Devotion meiner nicht unangenehmen Consonantz beysammen finden sollen. Dieses Harmonie ist es/ die S. Fürstl. Durchl. jederzeit gewünschet und verlanget; Diese ist es auch/ worauff dero Fürstl. Respect, des Landes Wohlfarth und Auffnehmen und dieser Stadt Flor-reicher Zustand warhafftig zu bestehen/ von derosselben geachtet worden; Und hat zwar das Göttliche Verhängniß deren Erfolgung geraume Zeit hinterzogen. S. Fürstl. Durchl. halten aber eine genereuse Begreiffung hierunter vor das zulänglichste Remedium, und wollen mit Vergessung des vergangenen die vergnügliche Reflexion auff das Gegenwärtige nehmen/ und das künfftige auff den Grund dieser Stadt unverbrüchlicher Treue bauen. S. Fürstl. Durchl. sencken also mit Fürstl. gütigem Gemüth/ alles passirte in dem Strohm der Vergessenheit; Versichern Bürgermeistere/ Rath/ Innungen und gemeine Bürgerschafft dieser Stadt Dero Fürstlichen Hulde und Handhabung der Evangelischen wahren Religion/ auch dero Herkommen/ Privilegien und Gerechtigkeiten/ und nehmen zu gnädigstem Danck an/ daß dieselbe von ihnen bey dero Fürstlichem Eintritte unterthänigst beneventiret/ gehorsamst beschencket/ und so viel gutes und anständiges S. Fürstl. Durchl. angewünschet worden. Der höchste GOTT sage sein kräfftiges Amen darzu/ und segne alles das jenige/ was bey diesem Wercke glücklich angefangen/ friedlich fortgesetzet/ und noch ferner ersprießlichen ausgearbeitet werden muß; dessen erste dann die morgendes Tages angesetzte Huldigung/ welche S. F. Durchl. von E. E. Rath und Bürgerschaft

gnädigst erwarten / und denenselben hingegen die hergebrachte Reversalen zurück stellen nicht unterlassen wollen. Im Rest walte die Allmacht GOttes über E. Fürstl. Durchl. Dero gantzes Ertz-Stifft und auch diese Stadt / und lasse das respective gnädigst- und unterthänigst-redressirte Vertrauen immer mehr und mehr zunehmen / und sich ergröss'rn / auch seine Himmlischen Benedeyung alles übrige untergeben seyn; Und bleiben Ihre Fürstl. Durchl. dieser Stadt / wie auch denen Herren allerseits mit Gnaden gewogen.

XIV. Vor der Huldigung geschahe der Vortrag vom Herrn geheimben Rath / D. Königen.

Der Hochwürdig- Durchlauchtigste Fürst und Herr / Herr AUGUSTUS, Postulirter Administrator des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg / Hertzog zu Sachsen / Jülich / Cleve und Berg / Land-Graf in Thüringen / Marg-Graf zu Meissen / auch Ober- und Nieder-Lausitz / Graf zu der Marck / Ravensberg und Barby / Herr zu Ravenstein / E. Unser Gnädigster Fürst und Herr. Ehrenveste / Vorachtbare / Hoch- und Wohl-gelahrte / und Wohl-weise / auch Erbare / geehrte vielgünstige Herren und geneigte Gönner; Ist eingedenck / welcher Gestalt GOTT der Allerhöchste / vermittelst ordentlicher Wahl / und hernach erfolgter Postulation, Seiner Fürstlichen Durchl. als Landes-Fürsten dieses Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg / samt dessen Ständen / an Prälaten / Ritterschafft und Ständen / vor geraumer Zeit anvertrauet hat. Da denn E. Fürst. Durchl. zeit währender Dero 28. Jährigen Landes-Regierung / Ihr stets hoch angelegen seyn

las-

lassen/nechst der Ehre GOttes/der Evangelischen Kirchen-Wohlfahrt/ und der heilsamen Justiz Administrator, auch dero Erz-Stiffts Unterthanen Auffnehmen und Gedeyen in Ruh und friedlichen Zustand nach Möglichkeit zu befördern und zu beobachten. Wohin sie denn absonderlich auch wegen der alten Stadt Magdeburg/ deren Bürgern und Einwohnern/ ihre treue Landes-Väterliche Vorsorge jederzeit gerichtet gehabt. Inmassen nebenst andern/die unter dero Fürstlichen eigenen Hand und Siegel an Herrn Burgemeister und Rath dieser Stadt vielfältig-abgelassene gnädigste Reiscripta und Verordnungen zur Gnüge ja überflüßig bezeugen. Ob nun wohl die Mißhelligkeiten/ so wegen des Puncts der Huldigung seithero erreget worden/ bey dieser Stadt in vorgedachten einige Hinderniße in Weg gelegt; So haben doch S. F. Durchl. von dero besagten guten Intention, nie ausgesetzet/ gestalt sie darvon hiermit nochmahl öffentlich contestiren. Und dieweil der Huldigungs-Punct durch Göttliche Verleihung bey jüngstgepflogener Handlung seine Richtigkeit erhalten; So haben darauff höchst-bemeldte Seine Fürstliche Durchl. die Ableaung der Huldigungs-Pflicht und zwar nach der Observanz de Anno 1579. von E. E. Hoch- und Wohlweisen Rathe auch gesammten Bürgerschafft dieser Stadt gnädigst begehret/und den heutigen Tag darzu bestimmet; Daß nun die Herren des Raths/ die von Innungen und gemeiner Bürgerschafft sich darzu einfinden/ daran erweisen sie ihren schuldigen Gehorsam/ und vermercken Seine Fürstl. Durchl. es in Gnaden. Diesem nach Begehren Höchstgedachte des Postulirten Herrn Administratoris,

Erz- Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg ꝛc. Fürstl. Durchlaucht. hier in dero Fürstl. Person zugegen / an die Herrn Bürgermeister / Rathmanne / Innungen und Bürger-Gemein dieser ihrer alten Stadt Magdeburg hiermit gnädigst / die Herren und ihr allerseits / wollet die Huldigungs-Notul (so der de Anno 1579. gleich ist) anfänglich verlesen hören / darauff sollen sie / und ihr ingesammt / und ein jeder insonderheit / mit auffgehabenen Fingern den Huldigungs-Eyd von Wort zu Wort nachsprechen / und dergestalt leisten / Ihr. Fürstl. Durchl. Treu / Hold und Gehorsam zu seyn / und gegen dieselbe sich also zu bezeugen / wie frommen und getreuen Unterthanen gegen ihren Landes-Fürsten und Herrn zu thun eignet und gebühret / allermassen der Herren und Eure Vorfahren bey dieser Stadt auch dem Herrn Administratorn / Herrn Marg-Graf Joachim Friedrichen / Christ. sel. Andencken / nunmehro vor etlichen und 80. Jahren nechst unterthänigster Danckesagung versprochen und zugesaget haben. Und wie S. Fürstl. Durchl. der gnädigsten Zuversicht leben / es werde E. E. Rath / Innungen und gesammte Bürgerschafft / solchem also auffrichtig nachkommen; Also erklären dargegen Se. Fürstl. Durchl. sich hiermit gnädigst dahin / E. E. Rath und Bürgerschafft bey der wahren Evangelischen Religion / wie sie itzo allhier öffentlich gelehret und geprediget wird / zu schützen / und die gewöhnlichen Reversales Fürstlich zu beobachten / so dann auch E. E. Rath / Innungen und gantze Bürgerschafft bey ihren wohl-erlangten Rechten oder beständig-hergebrachten Gewohnheiten / Privilegien / Freyheiten und Gerechtigkeiten / geruhig verbleiben zu las-

lassen. Wie denn S. Fürstl. Durchl. so wohl E. E. Rathe / als gemeinen Bürgern / auch jeden insonderheit mit Fürstl. Hulde und Gnade wol beygethan und gewogen verbleiben.

XV. Der Stadt-Consulent, D. Koch antwortet auff dem Vortrag:

Hochwürdigster / Durchlauchtigster / Hochgebohrner Fürst Gnädigster Herr.

DAß der Nahme der Freyheit zu iederzeit / und bey allen Völckern / Nationen / Ländern und Städten sehr süß / lieb und angenehm gewesen / und annoch sey / wird keiner leichtlich verneinen können. Es bestehet aber dieselbe theils in Flor- und Behauptung des gemeinen Nutzens und Wohlstandes / zu dessen Erhaltung und Augment, auch durch den blossen Titul des tragenden hohen Obrigkeitlichen Amts ein jedweder erinnert und auffgemuntert wird / dem das Regiment von GOtt anvertrauet ist; Theils in Bestätigung und Vigeur aller zustehenden Rechte / Privilegien und Gewohnheiten / auch gäntzlicher Auffhebung derer etwa eingerissener / und zu höchstem Nachtheil abzielender Beschwerde; Und zwar / was den gemeinen Nutzen und Wohlstand einer Haupt-Stadt / wie diese ist / betrifft / gereichet solcher ohne zweifentlich zu des gantzen Landes Bestem und Auffnehmen / also daß Bürgermeister / Rathmanne und Bürgerschafft dannenhero an gnädigster Landes-Fürst- und Väterl. Beförderung dieser annoch sehr verödeten Stadt längst erwünschter Eluctation, gar keinen Zweifel tragen / sondern viel-

mehr in Unterthänigkeit versichert seyn/ Er. F. Durchl. als ein hochgeblobtester/ leutseeliger und mildreicher Potentat/ werden alles das jenige gnädigst beherzigen und werckstellig machen / welches zu Flor- und Behauptung des gemeinen Nutzes und Wohlstandes dieser Stadt / des Landes Bestem/ auch zu Dero selbst eigenen unsterblichem Nachruhme unfehlbar gedeyen und ausschlagen wird. Was diesem nach hiesiger Stadt so wohl von Alters/ als aus dem Oßnabrückischen Frieden-Schlusse zustehenden Rechte/ Privilegia und Befugnissen anlanget/ lebet E. E. Rath / sammt gemeiner Bürgerschafft der unterthänigsten Confidenz, Eure Fürstl. Durchl. werden nicht allein die Stadt/ vermöge auffgerichteter Reversalen/ dabey gnädigst schützen/ und keines Weges gestatten / daß sie daran gefähret/ beschweret oder beeinträchtiget werden / sondern auch dero ferneres Auffnehmen und Fortun, als ein wahrhaffter AUGUSTUS, Landes-Väterlich suchen und beobachten. Und weil im übrigen denen biß anhero sehr angehäufften Gravaminibus, wegen Kürtze der Zeit und anderer ins Mittel getretener Ursachen unmüglich abgeholffen werden können; Als versiehet sich E. E. Rath und die Ehr-liebende Bürgerschafft/ E. F. Dl. werden/ Krafft geschehener Sinceration, nach eingenommener genugsamer Erkündigung alles auff vorigen Fuß stellen / die uhr-alte Freyheit hinwiederum ergäntzen / auch der Stadt höchst-nöthige Restauration in Landes Fürstl. Hulde/ Gnade und Clemenz ihr äuserst angelegen seyn lassen. Hingegen ist E. E. Rath und gantze Bürgerschafft des unterthänigsten gehorsamsten Erbietens/ E. F. Durchl. als itziger Zeit regie-

ren-

rendem Herrn und Landes-Fürsten/ numehro in Gottes Nahmen die Huldigung verglichner Massen abzustatten/ und dann ferner alle obliegende Treue und schuldigsten Gehorsam unterthänigst zu leisten. Setzen auch das Vertrauen zu E. F. Durchl. dieselbe werden sie hinwiederum in gnädigster Acht haben/und dahin/ als Landes-Fürstl. hohe Obrigkeit/vornehmlich trachten/ daß wir im gantzen Lande/ also auch in dieser Stadt/ Ehre wohnen/ Güte und Treue einander begegnen/ auch Gerechtigkeit und Friede sich küssen mögen; Wünschen darneben/ daß der allmächtige GOtt E. F. Durchl. bey langem Leben/ beharrlicher Gesundheit/ glücklicher Regierung/ und allem Hochfl. Prosperitäten in Gnaden fristen und erhalten wolle! Wie nun dieser Wunsch aus unterthänigster Devotion und hertzlicher Wohlmeynung herrühret; Als zweifelt E. E. Rath und die löbliche Bürgerschafft nicht/ GOTT werde denselben allergnädigst erhören/ und verleihen/ was zu E. F. Durchl. unveränderten Gnade auch höchst-mögenden Schutz und Schirm E. E. Rath und die gantze Bürgerschafft sammt meiner Wenigkeit ich unterthänigst ergebe.

XVI. Der Chur-Brandenburgische Geheimbde Rath/ von Jena/ that eine kurtze Propositon, dieses Innhalts:

OB wohl S. Churfl. Durchl. von Hertzen gewünschet/ bey angestellten solennem Actu selbsten zugegen zu seyn; So wäre doch bekandt/ wie aus höchstwichtigen Angelegenheiten sich dieselbe vorizo ausser diesen Landen befinde. Dannenhero S. Churfl. Dl.

dem Herrn vom Plato / und ihme / als dero Geheimbden Räthen / gnädigste Commission auffgegeben / diese in eventum vorgehende Erbhuldigung von Bürgermeistern / Rath und gesammter Bürgerschafft auffzunehmen / S. Churfl. Durchl. wäre zwar der unterthänigsten Treue und Affection der löblich-uhralten Stadt Magdeburg vorhin gnugsam versichert / wann aber die Huldigung eben das jenige Band wäre / wodurch Obere und Untere vor der Welt auf das festeste verknüpffet würden / so hätten S. Churfl. Durchl. auch dieselbe ihr nicht entstehen lassen sollen. Und wie nun / daß E. E. Rath und die gantze Bürgerschafft in einer solchen ansehnlichen Frequenz zugegen / willig und bereit wären / den Huldigungs-Eyd abzuschweren / Sr. Churfl. Durchl. zu gnädigstem Gefallen reichen würde; Also liessen S. Churfl. Durchl. sie Bürgermeister / Rath und Bürgerschafft per Commissarios nochmals versichern / daß S. Churfl. Durchl. die uhr-alte löbliche Stadt nicht allein bey dero wohl-hergebrachten Rechten und Gerechtigkeiten gnädigst lassen / besondern dieselben auch nach dero ausgestellten Churfl. Reversalen confirmiren / auch alles / was zu der Stadt Auffnehmen dienlam beytragen würde / damit dieselbe zu dero altem Wohlstande förderlichst gedeyen / und der Krantz hinwieder völlig grünen und blühen möge; Sie Bürgermeister und Rath / auch die gantze Bürgerschafft würden numehro den Eyd / so ihnen würde vorgelesen werden / mit Hertz und Mund nachsprechen / und sich nicht so sehr auff die äusserlichen Solennitäten / als GOTT / der bey dieser Handlung überall zugegen / lencken und weisen lassen.

XVII.

XVII. Herr D. Koch redet dagegen also:

Des Durchl. Fürsten und Herrn/Herrn Friedrich Wilhelms/ ꝛc. ꝛc. Unsers Gnädigsten Chur-Fürstens und Herrn/ zu gegenwärtigem Huldigungs-Actu bevollmächtigte fürtreffliche Herren / Abgesandte und Geheimbde Räthe / Hoch-Edelgebohrne / Gestrenge/ Veste/ Hoch-geehrte Herren/groß-geneigte Patroni:

Es ist sonder weitläufftiges Anführen männiglich bekant/wie in dem zu Oßnabrück im Jahr 1648. theuer erreicheten Frieden-Schlusse gegen Churfl. Durchl. zurück-gelassenen Pommerischen Landen / das Ertz-Stifft Magdeburg mit allen Zubehörigen von Ihr. Keyſ. Maj. und dem gantzen Heil. Röm. Reich / Ihr. Churfl. Durchl. und dero Successoren an der Chur- und Marck Brandenburg zu einem Hertzogthume cediret und angewiesen worden; Wann dann nunmehro nach Gottes gnädigen Beystande das gantze Werck zur Richtigkeit und beständigem Vergleiche gebracht/ und Ihre Churfl. Dnrchl. gnädigst gemeinet/die Eventual-Huldigung durch E. Excell. von E. E. Rathe und der löbl. Bürgerschafft auffzunehmen/der Stadt hingegen die gewöhnliche Reversalien und gnädigste Confirmation ihrer wohl-hergebrachten Privilegien auszuantworten zu lassen.

Als hat gemeldter Rath sammt gantzer Bürgerschafft nicht ermangeln wollen / sothane Eventual-Huldigung/wie anitzo geschehen/im Nahmen der H. und Hochgelobten Drey-Einigkeit verglichener massen abzuleisten/und sich dadurch J. Churfl. Durchl. als dero gnädigstem Erb-Herrn und gantzem höchstlöbl. Chur-Hause in schuldigster Submission unter-

thänigst und gehorsamst verwandt zu machen / nicht zweifelnde / Ihre Churfl. Durchl. werden dieser guten Stadt mit beharrlicher Churfl. Gnade stets beygethan seyn und bleiben / derselben Freyheit / Wohlstand und Sublevation gnädigst befördern / dagegen Schaden / Unheil und Unterdrückung überall kräfftigst abwenden; Hingegen wünschet E. E. Rath und die löbliche Bürgerschafft / daß der grundgütige GOTT Ihre Churfl. Durchlauchtigkeit mit langem Leben / beharrlicher Gesundheit / friedfertigem Zustande / glücklicher Regierung / erfreulichen Progressen und allem Churfl. Wohl-wesen zu der gantzen Chur-Brandenburg und aller zubehöriger Länder und Leute / ja des gantzen Heil. Röm. Reichs höchster Zufriedenheit und männigliches Auffnehmen begaben und überschütten / und dergestalt Ihre Churfl. Durchl. grossen Tugenden und Welt-berühmter Generosität alles ersprießlichste Glück beylegen möge. Ingleichen wolle der Allmächtige GOTT nebenst Ihrer Churfl. Durchl. hertz-geliebte Gemahlin und beyde junge Printzen / dadurch dero Majestät / als welche sich auff Ihre Erben stützen und verlassen kan / am sichersten gesetzet ist / aller gedeylichsten Chur- und Hoch-Fürstlichen Prosperität genieſſen und stets blühen lassen. Womit Ihre Churfl. Durchl. Clementz E. E. Rath und die löbliche Bürgerschafft sammt meiner Wenigkeit ich unterthänigst ergebe / auch E. Excellentz groß-geneigter und viel-geltender Recommendation zu mehrer Erweckung Chur-Fürstlicher Hulde und Gnade uns allerseits versichert halten / welche unter-dienstlich zu demeriren man diffeits nimmer ermangeln wird / bevorab / da Er. Excell. sonderbahre

hohe

hohe Gunst / Bemühung und sorgfältige Angelegenheit E. E. Rath und Bürgerschafft bey diesem gantzen Wercke mit grösseſter Vergnügung empfunden hat / und daher dieselbe zu keiner Zeit in Vergessen stellen / sondern in stets-währender schuldigsten Observantz unverrückt behalten wird. Im übrigen E. Excell. langes Leben / beständige Gesundheit / heilsame Consilia und alles selbst-behägliche Wohlergehen hertzlich anwünschend.

XVIII. Abdanckungs-Rede / welche am 2. Febr. 1670. zu Hall bey dem Begräbniß der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen / Fr. Annen Marien / Hertzogin zu Sachsen / ꝛc. durch den damahligen Præsidenten / Herrn Georg Dietrich von Rondeck / gehalten worden.

WEnn man den Schauplatz der Natur nur in etwas verachtet / so findet sich immerzu ein Wechsel / und pfleget iezuweilen dem Glücke das Unglück gleichsam an der Seiten zu folgen / bald ist fürhanden hertzliche Freude / denn über-grosses Trauern. Solches erkennete schon zu seiner Zeit der Welt-weise König Salomon / und da er alles / was in der Welt geschicht / zur Gnüge beschrieben / beschliesset er es endlich mit dem Worte Vanitas, es ist alles vergänglich. Wolte GOtt und aber wolte GOtt! Ich dürffte vor itzo dieses dem hohen Fürstl. Hause der Chur-Linie zu Sachsen nicht zu einem Exempel darstellen. Was grosse Freude erlebte nicht unlängst gegenwärtig der Hochw. Durchl. Fürst und Herr / Herr Augustus / Postulirter Administrator des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg / Hertzog zu Sachsen / Jülich / Cleve und Berg / ꝛc.

Dem

Mein gnädigster Fürst und Herr/indem S. Fürstliche Durchl. dero freundlich-geliebteste älteste Tochter/die Durchlauchtigste Fürstin/Frau Magdalena Sibylla/ Hertzogin zu Sachsen/ꝛc. an den auch Durchl. Fürsten und Herrn/Herrn Friedrich/ Hertzog zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg/ꝛc. ehlich vermählen/ und das Hochfl. Beylager in dieser Residentz herrlich begehen lieſſe! Alle solche Freude findet sich nun so geschwind ins schwartze verwandelt/ und mit bittern Myrrhen gemischet/ indem durch GOttes allein-weisen Rath und Willen seiner Fürstl. Durchl. von dem Hertzen abgerissen worden/ dero hertzliebste Fürstl. Gemahlin die Durchl. Fürstin/weyland Fr. Anna Maria/Hertzogin zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg/ꝛc. Gebohrne Hertzogin zu Mecklenburg ꝛc. Diesen höchst-schmertzlichen Todes-Fall betrauret S. Fürstl. Durchl. um so viel desto mehr/ weiln Sie verlohren haben das edelste Kleynod Ihres zeitlichen Lebens/ worauff Sie sich bey aller Begebenheit sicherlich verlassen können. Es war die seeligste Princeßin eine rechte Crone und Zierde aller hohen Fürstlichen Matronen/ und unter andern hohen Tugenden mit solcher unvergleichlichen Gottesfurcht begabet/ daß sie nicht unterlassen/ für Ihren Hertz-liebsten Gemahl und dessen Hochfl. Hauß mit inbrünstigem Gebet den allerhöchsten GOtt täglich anzuruffen/ also/ daß der hochbetrübte hinterlassene Fürst in seinem Hertzen billich wehklage: Cecidit Corona Mea, meine Crone/ mein ander Ich/ ist nun dahin: Die Crone/ die mich so hertzlich geliebet und geehret/ und für mich und meine Wohlfarth ohne Unterlaß gesorget/ auch in allem zugestossenen Betrübniß und Widerwärtigkeit mich so hertz-

hertzlich erquicket und getröstet hat / die ist mir entfallen! Solte ich befragen dürffen / die in höchster Trauer für Augen stehende Printzen / sie werden eben wohl von sich hören lassen: Cecidit Corona Mater nostra, die Crone / unsere Frau Mutter ist allzu frühzeitig verwelcket; Die Crone / die uns unter ihren Mütterlichen Hertzen getragen / und uns alle Vorsorge Christlich und reichlich erwiesen / die liegt nun im Todten-Sarge. Wolte ich bey allen getreuen Dienern anfragen; Sie werden mir antworten: Cecidit corona, es ist eine Crone gefallen / die das Chur- und Fürstl. Hauß Sachsen sonders gezieret / und dasselbe mit Fürstl. tapffern Printzen und Princeßinnen gekrönet hat. Wolte ich noch weiter gehen / und alle getreue Unterthanen / Adelichen und Bürgerlichen Standes zu Rede setzen: Sie werden mir mit einhelligem Munde bekennen: Cecidit Corona Principis nostri, die Crone unsers gnädigsten Landes-Fürsten ist verwelcket; Die Crone / so für des gantzen Fürstenthums Wohlfahrt täglich zu GOTT gebeten / die lieget nun Sprachloß. Aber / wo komme ich mit dieser meiner Rede hin! Und warum betrübe ich die ohne dem aus Bekümmerniß fast erstarrete Fürstliche Gemüther? Als Carolus der IX. König in Franckreich die Schuld der Natur bezahlete / und durch solchen klägtlichen Fall die Königl. Wittbe mit dem Printzen und gantzem Hofe in solch Bekümmerniß gesetzet worden / daß fast niemand für Trauren wuste / wie sich zu begreiffen; Führte endlich der Reichs-Cantzler die Königliche Wittbe mit dem Cron-Printzen ins Parlament / und legte solche nachdenckliche Rede ab: Wenn ich / sagte er / unsers Königs

Todt /

Tod / und was das Königliche Hauß sammt diesem gantzen Königreiche für Verlust und Schaden dadurch erlitten / der länge nach / abbilden und fürstellen wolte / würde ich mit dergleichen Wehklagen nichts richten / weniger dem Estat dieses Königreichs einiger Massen darmit abhelffen können. Der König in Franckreich stirbet nicht / darum lasset uns für die hinterlassene Königliche Wittbe sorgen / und GOtt bitten / daß durch dieselbe dieses Königreich glücklich verwaltet / und der junge König zu des Königreichs grösserm Flor und Wohlstande gebührlich erzogen werde. Dergleichen Rathschlag würde bey gegenwärtig-höchstbetrübtem Zustande wohl der beste seyn. Niemand würde dem Estat dieses hohen Fürstlichen Hauses darmit helffen oder rathen / ob er gleich über den tödtlichen Hintritt der seligsten Princeßin viel Wehklagen und Jammern fürstellen wolte. Es ist die hochseligste Princeßin nicht gestorben / sondern Sie lebet in ihren hohen Tugenden / und ist Ihrer unvergleichlichen Gottes-Furcht halber in die Ewigkeit versetzet / darum lasset uns vor unsern höchst-betrübt-hinterlassenen Landes-Fürsten sorgen / und GOTT anruffen / daß S. F. Durchl. noch lange Jahr bey Kräfften und Gesundheit dero Hochf. Hauß und das gantze Land noch ferner glücklich und wohl regieren / dero Printzen in allen Christ-Fürstlichen Tugenden noch ferner gleichsam befestigen / zumahln aber der für itzo empfangene Riß zu rechter Zeit mit anderwärtiger grösserer Freude ersetzet werden möge.

Daß nun die Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen / nebenst dem Durchl. Chur-Printzen / und übri-

gen

gen Herrn Gebrüdern und Vettern / Hertzogen zu Sachsen/ rc. wie auch die beyde Durchl. Fürsten/ Herr Carl/ und Herr Hans Georg/ Gebrüdere/ Hertzogen zu Meckelnburg/ rc. Dero respective Freund-Brüder- Vetter und Schwägerliche Affection zu Tage legen / und vermittelst hochverordneten Gesandschafften so wohl / als in eigener hoch- angenehmer Gegenwart der in GOTT seligst- verschiedenen Fürstin die letztere Ehre erweisen wollen ; Solches / gleichwie es dem hertzlich- bekümmerten Fürstlichen Wittiber und S. F. Durchl. gantzem Hochf. Hause zu einer sonderbaren Consolation gereichet/ Sie auch dadurch in gegenwärtiger Betrübniß nicht wenig sind erleichtert worden ; Also sagen S. F. Durchl. für solche hochschätzbare Bezeugung gantz beflissenen hohen Danck/ und werden sich alles Fleisses bestreben/ solche bey dieser angenehmen Winters- Zeit übernommene Mühe mit äusserster Beflissenheit zu bedienen / doch alles viel lieber in erfreulicherm Zustande / als bey dergleichen hochbetrübten Fällen.

Der allerhöchste GOTT wolle immittelst höchstermeldte Churfl. Durchl. und das gantze hohe Churfl. Hauß Sachsen/ wie ingleichen das hohe Fürstl. Hauß Mecklenburg für fernern Trauer-und dergleichen Unfällen noch lange Zeit kräfftiglich behüten / und hingegen in aller höchst- gewünschten Glückseligkeit stets wachsend erhalten.

XIX. Danck-Rede / welche bey Leich-Bestattung des geheimbden Raths/ Herrn Johann Baptistæ von Ritter/ ebenmäßig zu Hall den 19 Mart. 1674. Herr David Elias Heydenreich / Fürstl. der

Wag-

Magdeburg. geheimbder Rath und Lehn-Secretarius gehalten.

Des Durchl. Fürsten und Herrn/ Herrn Johann Georgens des Andern/ des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschalls und Chur-Fürstens ꝛc. und Burggrafens zu Magdeburg ꝛc.

Wie auch

Des Hochwürdigsten Durchl. Fürsten und Herrn/ Herrn Augusti/ Postulirten Administratoris des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg ꝛc. und

Der Durchl. Fürstin und Frauen/ Frauen Johannen Wahlburgen ꝛc.

Ingleichen

Derer Hochwürdigsten/ Durchlaucht. Fürsten und Herren/ Herrn Christianens/ und Hertzog Moritzens/ Postulirter Administratoren derer Stiffter/ Merseburg und Naumburg ꝛc.

So wohl

Des Durchl. Fürsten und Herrn/ Herrn Johann Adolphs/ und der Durchlaucht. Fürstin und Frauen/ Frauen Johannen Magdalenen ꝛc.

Ferner.

Des Hochwürdigst-Durchl. Fürsten und Herrn/ Herrn Augusti/ des Jüngern/ ꝛc. und

Der Durchl. Fürstin und Frauen/ Frauen Charlotten/ gebohrne Land-Gräfin zu Hessen/ und Fürstin zu Hirßfeld/ ꝛc.

Und dann

Derer Durchl. Fürsten und Herren/ Herrn Christianens/ Herrn Heinrichs und Herrn Albrechts/ ꝛc. und

Derer Durchlauchtigsten Fürstinnen und Fräulein/ Fräulein Sophien und Fräulein Christinen.

Hertzogen und Hertzoginnen zu Sachsen / Jülich/ Cleve und Berg/ Land-Grafen und Land-Grafinnen in Thüringen / Marg Grafen und Marg-Grafinnen zu Meissen/ auch Ober- und Nieder-Lausitz/ respectivè, Gefürsteten Grafens zu Henneberg / auch gebohrner Grafin zu Leiningen und Westerburg / Grafen und Grafinnen zu der Marck/ Ravensburg und respectivè zu Barby/ Herren / Frauen und Fräulein zum Ravenstein / auch respectivè der Balley Thüringen Stadthalter und Dom-Probstens zu Magdeburg/

Meiner allerseits gnädigster Chur-Fürsten und Herren / auch gnädigster Fürstinnen und Frauen und Fräulein.

Höchst- und Hoch-ansehnliche Herren Abgesandte/ Hoch-Wohlgebohrner Herr Graf / gnädiger Herr; Auch Hoch Edelgebohrne Herren/ Insonders Hochgeneigte Herren Patroni, so dann Hoch-Edelgebohrne/ Gestrenge und Mann-Veste/ Hoch- und Wohl-Edle / Veste und Hochgelahrte / Insonders Großgünstige Hochgeehrte Herren/ und Hoch-Edelgebohrne/ Hoch-Tugend-begabte/ in Gebühr Hoch geehrteste Frauen und Jungfrauen / &c.

Ausser allem Zweifel ist es / daß dem Römischen Groß-Feld-Herrn Scipio, welchen man hernach den Africaner genennet / auf seine wider die Erb-Feinde der Stadt Rom/ die grausamen und ungetreuen Carthaginenser / so unterschiedlich-erhaltene hauptsächliche Feld-Schlachten nichts erwünschters gewesen als da er endlich sagen können:

Conclamatum est!

Es ist gethan! Das Feld ist erhalten! Die Feinde sind zu Boden geleget!

Ausser allem Zweifel ist es auch/ daß eben diesem geschickten/beredten und hochverständigen Heer-Führer/ da er nach so vielfach-ausgestandener Sorge/ Wache und Arbeit; auch erlittenen Durst/ Staub/ Hitze und anderm Kriegs-Ungemach sein sieghafftes Lager letzt aufgehaben/ und darmit nach dem Vaterlande gekehret/ nichts erfreulichers gewesen/ als wie er darbey beständig wiederholen können:

Conclamatum est!

Es ist vollbracht! Der Feldzug ist glücklich geendet! Die Ehre des Triumphs ist redlich erlanget!

Irre ich nun? Wo nicht/ so werde ich mit Fug dafür halten/ daß/ wann der wohl-seelige Herr Geheimbde Rath von Ritter noch ein Wort aus der Ewigkeit/ in der er itzo wohnet/ zu uns reden solte/ es kein anders/ als eben itzt angeregtes seyn/ und er also erwünschet und freudig sagen würde:

Conclamatum est!

Es ist gethan! Es ist vollbracht! Ich habe nun überwunden!

Denn/ nachdem er zwar als eine andere Sonne/ voller Licht und Feuer/ durch den gantzen Tugend-Creyß und alle dessen himmlische Zeichen in einer steten Richtigkeit fortgelauffen;

Nachdem er alle für einen tapffern Mann gehörige Geschicklichkeiten erlanget hatte;

Nachdem er absonderlich durch die güldenen Ketten seiner trefflichen Beredsamkeit/ wie vormahls

Her-

Hercules, allen Menschen Ohren fesselte, auch/ daß die Betrübten dadurch getrostet/ die Frölichen dadurch beseliget/ die Schwachen dadurch vertheidiget/ und die Mächtigen dadurch gezähmet; Hohe und Niedrige aber ins gemein dadurch vergnüget würden;

Nachdem sein grosser Ruhm dergestalt herfürbrach/in die Welt erscholle/und durch seine Thaten sich dermassen bestätigte/ daß auch Fama selbsten nach den Worten des Geschicht-Schreibers Livii von ihm sagte: Daß er alle Sachen durch eigene Weißheit zu regieren vermochte; Daß er einen gantzen lebhafften Verstand hatte/ sich selbst nothdürfftigen Rath zum Regiment zugeben/ und denselben von niemand erst zu borgen; Daß er alles ersähe/ alles ergründete/ von allem kräfftig urtheilete/ und letzlich seine Natur so starck wäre/ die Last auch der schwereßten Verrichtung zuertragen;

Nachdem/sage ich/dieser sein grosser Ruhm erscholle/ und so gar durch seiner Feinde Zeugniß sich bestätigte; Auch dannenhero nicht allein unser theuerster Landes-Vater (dessen Jahre den Tagen des Himmels gleich werden müssen!) ihm/als einen vorher offt und wohlgeprüften und bewährten Rath und Diener zuletzt die wichtigsten und innersten Geschäffte seines Durchl. Hauses/ und seiner lobwürdigsten Landes-Regierung anvertrauete; Sondern auch nachgehends von dem höchsten Ober-Haupt der Christenheit/ der Römischen Käyserlichen auch zu Hungarn und Böhmen Königl. Majestät/ und der Chur Fürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen/ &c. ein fast gleichwichtiger Auffrag geschahe;

Ja / nachdem er auch endlich zwar / als ein zweyter Metilius, Krafft solcher allergnädigst- und gnädigsten Erhebung die Zahl der ansehnlichen Ehren-Stellen schon bey denen Jahren erfüllete / da viele andere den Anfang erst darzu machen solten;

Und doch gleichwohl bey dieser ungemeinen Beschaffenheit er gezwungen war / mit vielen grausamen und untreuen Erb-Feinden der Tugend und Geschickligkeit einen beschwerlichen Krieg zu führen; Nicht minder in dem Heer-Zuge seines schweren Beruffs / Sorge / Wachen und Arbeit auszustehen / und darbey nach Gelegenheit Hitze / Frost / Ungewitter und allerley Ungemach zu leiden;

So bin ich versichert / es würde dem seeligsten Herrn Geheimden Rath / dadurch den ernstlichen Todes-Kampff er nechst andern grossen Feinden / auch die angeregten gäntzlich aus dem Felde geschlagen / nichts erwünschters zu sagen übrig gewesen seyn / als dieses:

Conclamatum est!

Es ist gethan! Das Feld ist erhalten; Die Feinde sind zu Boden gelegt!

Er würde / da die sterbliche Hütte seines Leibes abgebrochen worden / und er aus dem Lager dieser Welt nach dem rechten Vaterlande gekehret / nichts erfreulichers zusagen gehabt haben / als wiederum dieses:

Conclamatum est!

Es ist vollbracht; Der Feld-Zug ist glücklich geendiget! Die Ehre des Triumphs ist redlich erlanget!

Sintemahl eben damit sein Himmel-flammender Geist / der immer wiederhohlte:

Non

Non est mortale, quod opto;

Was ich verlange zu erwerben/

Das ist ein Ding/ das wird nicht sterben;

Numehro würcklich seinen Zweck erreichet / und hierüber mit seinem vormahls-sterbenden/ fort aber und in Ewigkeit lebenden Heyland und Erlöser saget und ausruffet:

Consummatum est.

Es ist erfüllet! Mir kan nichts gebrechen! Meine Seele wird ewig mit Unsterbligkeit und GOttes Anschauen gesättiget.

Aber/ ach! Zu geschweigen/ daß durch dieses allerseligste Consummatum est, der Parnaß einen Tugendhafften/ die Musen einen Mecœnas, der Durchlauchtigste Palm-Orden einen Gesellschaffter/ die Gerechtigkeit einen Papinian, vor allerhöchst- und höchst-gedachte Potentaten einen treuen Diener/ die geheimen Raths-Stuben einen Consul, so viel hundert Clienten einen Patron, die veralte leibliche Mutter einen Æneas, die sämmtliche Familie einen Grund-Pfeiler/ und letzlich/ ich selbsten einen Orestes eingebüsset; Ach! sage ich/ so wird gegenwärtige hoch-betrübte Frau Wittbe ihrer Crone/ und dieser unerzogene kleine Wayse sammt seiner noch kleinern Schwestern ihres Vater-Schutzes dadurch beraubet.

Wie schmertzlich; Wie empfindlich dieses seyn müsse/ das zeugen die von den Wangen-fallend-häuffige Thränen und dieses zarte Alter/ das warlich des Mitleidens werth ist.

Immittelst gereichet zu gedachter Frau Geheimden Räthin und allerseits Betrübten sonderbaren Auf-

richtung / daß Eingangs erwehnte Hohe Chur- und Fürstliche Herrschafften sich so gnädig bezeuget / und bey Christlicher Bestattung des Herrn Geheimbden Raths verblichnen Cörpers durch so höchst- und hochansehnliche Gesandschafften zu erscheinen geruhet. Sie erkennen diese grosse Gnade mit demüthigstem und unterthänigstem Dancke / empfehlen sich derofelben Hohen Chur- und Fürstlichen / auch respectivè Landes-Väterl. Hulde und mächtigen Beschirmung / und wünschen / daß es denenselben nimmermehr an Glücke / Segen / Freude und allem Chur- und Fürstl. Wohlwesen ermangele / gleichmäßigen Trost haben auch die hochbetrübte Frau Wittbe und andere Anverwandte geschöpffet / daß E. Hoch-Gräfliche Gnaden und meine hoch-geneigte Herren Patroni die Verrichtung solcher Gesandschafft so gnädig und gütig übernommen. Welcher Trost dann ferner auch durch meiner allerseits und respectivè in Ehren-Gebühr hoch-geehrtesten und hoch-geehrten Herrn / Frauen und Jungfrauen / so viel-geneigte Erscheinung in diesem Klage-Hause mercklich gemehret wird. Dannenhero dann die sämmtlichen Leyd-tragenden solche hohe Mühwaltung / Affection und Ehre mit ersinnlichem Danck rühmen / und von Hertzen wünschen / daß der grundgütige GOtt ihnen bey erfreulicherm Zustande die Gelegenheit offt und vielmahls an die Hand geben wolle / dieses alles nach Würden gnugsam zu verdienen / mit dem billichen Anhange / der Leiche des wohlseeligen Herrn Geheimbden Raths numehro vollends das Geleite zu ihrer Ruhestatt zu geben.

XX. Es sey genug an diesen wenigen Exempeln / in-

indem ein guter Nachfolger nunmehr schon verstehen wird / was ich hierinn meistentheils will observirt haben. Es kan auch nicht schaden / daß man nicht allzeit die gantzen Reden / sondern nur etliche schöne Formuln daraus excerpirt, und zu fernerem Gebrauche bekant macht. Doch ich schreite zu den folgenden.

Das V. Capitel.
Von Politischen Reden zwischen Hohen und Niedrigen.

I.

NUn kommen zwey Capitel / darinnen man Ursach hat / nicht furchtsam zu seyn. Zwar wenn man die gewöhnliche Curialien betrachtet / welche fast alle Jahr etwas anders heraus kommen / so kan in der Schule und ausser dem Hof-Leben solches nicht wohl begriffen werden. Indessen / wer bedenckt / wie leicht die gedachten Curialien einem Hof-Manne zuerforschen seyn / wenn er nur das übrige Fundament zum Mund-Wercke wohl excoliret hat; Der wird uns einige Freyheit lassen / der Sache nachzudencken.

II. Und erstlich zwar wollen wir sehen / wie ausser dem Hofe zwischen hohen und niedrigen Personen offtmahls Reden geführet werden / und wie man solche nicht anders als auff das gewöhnliche Fundament von Complimenten zu richten pflegt.

III. In nothwendigen Gedancken habe ich etliche

liche Exempel. Num. IV. wie die Universität Leipzig dem Chur-Fürsten am Nahmens-Tage gratulirt. Num. V. wie der Chur-Fürst zu Sachsen von der Stadt Zittau in Ober-Lausitz unterthänigst empfangen worden. Num. IX. Wie die Keys. Gemahlin Claudia Felicitas in Wien ist empfangen worden. Num. XVI. Wie im Nahmen der Churfürsten von Sachsen/ die Thüringschen Erb-Lande/ Krafft Väterlichen Testaments an Jh. Hochfl. Durchl. Hertzog AUGUSTEN angewiesen worden.

IV. Wie Fürstl. Personen eingeholet werden/ und wie bey Huldigungen und Reichs-Tagen die Proposition zu geschehen pfleget/ solches ist in lebendigen Exempeln zu sehen. Und eben dieses wird uns anitzo die Arbeit etwas leichter machen.

V. Gesetzt nun/ es fragte iemand/ wie an einem Reichs- oder Land-Tage die Proposition von den Ständen einzurichten wäre; So würde ich ihn zu der Complimente remittiren/ und fragen/ was ist der Vortrag? Spricht er/ ich wolte sagen/ der Fürst erkennet gnädig/ daß sie gehorsamst zusammen kommen. Zum andern/ er begehret/ sie sollen über die vorhabende Nothdurfft consultiren. So antworte ich: Gehe hin/ und bringe dieses vor/ daß die Stände den doppelten Vortrag wohl einnehmen. Doch was die Insinuation betrifft/ da hat man folgende Fontes. 1. Wird des Fürsten Liebe und

Sorg-

Sorgfalt vor das gemeine Wesen gerühmet. 2. Stellt man die gegenwärtige Noth beweglich vor. 3. Lobt man die Treue und unterthänigste Willfährigkeit der Stände. 4. Wird alles gute darzu gewündschet. Also wäre dieses die Dispositiön:

1. Der Landes-Vater hat die gegenwärtige Noth beherziget.

2. Nun befindet er seines Amts darvor zu sorgen.

3. Sonderlich weil er liebe Unterthanen hat/welche er im steten Glücke zu erhalten wündschet.

4. Und nachdem solches nicht wohl ins Werck kan gesetzt werden/ehe die gesammten Stände ihre Consilia beytragen.

5. Als ist diese Zusammenkunfft angestellet.

6. Und erkennet der Landes-Vater gnädig/daß sie so gehorsam erschienen.

7. Zweifelt nicht/es werde ein jedweder des Fürsten und des Landes Wohlfarth bedencken.

8. Wie denn zu diesem Ende eine gewisse Propositiön soll eröffnet werden.

9. Ist also nichts übrig/als daß nunmehr darzu geschritten/und der grosse GOTT um kräfftigen Beystand wie auch um Segen und Gedeyen vor das Fürstl. Haus angeruffen werde.

VI. Wenn darauff geantwortet wird/so ist einmal vor allemahl dieses in acht zu nehmen/daß man die ordentlichen Membra der gehaltenen Rede nach einander berühret/und alle geschickte Insinuation darbey mit einmischt. Also würde in diesem Exempel zu sprechen seyn:

1. Welcher massen der Landes-Vater aus Liebe der gehorsamsten Unterthanen die allgemeine Noth beherziget / und wie er so väterlich darvor gesorget / und wie aus solcher erscheinet / daß er in allen Stücken seine gnädigste Hulde und Affection unverrückt erhalten wollen / solches hat die getreueste Landschafft mit unterthänigstem Respect wohl vernommen.

2. Sie legt den gehorsamsten Danck ab / und bittet GOtt / daß er J. F. Durchl. nebenst Dero Hochf. Familie segnen wolle.

3. Daß aber vor nöthig erachtet worden gegenwärtige Zusammenkunfft auszuschreiben / und mit gesamten Consiliis allem besorglichen Unheil zu begegnen / hieraus erhellet J. F. Durchl. gnadigste Zuversicht zu dero getreuesten Unterthanen.

4. Und werden sie dannenhero Anlaß nehmen / dahin zu trachten / daß diese gute Zuversicht immer befestiget und vermehret werde.

5. Immassen sie numehr in GOttes Nahmen zu der Sache selbst schreiten wollen / und GOtt bitten / er wolle seinen Beystand darbey nicht versagen.

VII. Wenn eine Erb-Huldigung zu leisten ist / so gibt es vielerley zu reden / denn erstlich werden die Gräfen / Herren und Prälaten absonderlich nacheinander in das Fürstl. Gemach geholet / und da geschiehet von einem Fl. Minister die Vorhaltung / und wird sodann die Erb-Huldigungs-Pflicht von dem Secretario vorgelesen. Hierauf legt der Graf oder Prälat eine kurtze Gratulation ab / nach welcher der Handschlag und der Eyd würcklich erfolget. Hernach

nach wird den Ständen von der Ritterschafft und Städten / wie auch allen Beammten auff einem grossen Saale nochmahls Vorhaltung gethan / darauff sie sich in einer Rede erklären / und nach abgelegtem Handschlag den Eyd mit auffgerichteten Finger nachsprechen. Letzlich kömmt es an die gesamten Bürger und Bauern / welche unten auff dem Platze stehn / zu diesen geschiehet eine Rede / und gehet darauff der Eyd vor sich.

VIII. Wenn nun iemand fraget 1. Wie geschehen die Vorhaltungen? 2. Wie werden die Gratulationes im Gemach abgelegt? 3. Wie erklären sich die Stände? So bleibet es allezeit darbey / dencke erstlich an den Vortrag; Darnach an die Insinuation. Denn was die Vorhaltung betrifft / so ist der Vortrag / wie er in den Vor- und Nachsatz eingetheilet wird / dieser:

1. Nachdem der Antecessor gestorben / und das Succession-Recht auff Ihre Durchl. gefallen.

2. Als haben sie dem Herkommen nach die Erb-Huldigung einnehmen wollen / die gesammten Stände sich desto besser verwand zu machen.

3. Erkennen Gnädigst / daß sie in unterthänigstem Gehorsam erschienen.

4. Und zweifeln nicht / es werde ein jedweder nicht allein zu Ablegung solcher Pflicht bereit seyn / sondern er werde auch gedencken / treu und fest allen nachzukommen.

5. Inmassen zu dem Ende die Erb-huldigungs-

Pflicht

Pflicht laut soll verlesen / und hernach der Eyd vollzogen werden.

6. Ihre Durchl. versprechen alle Landes-Väterliche Huld und Gnade/ und bitten GOtt/ das dieses respective gnädigste und unterthänigste Vornehmen viel Zeit und Jahre möge erhalten werden.

IX. Die Gratulation hat diese Complimente:

1. Nachdem E. Fürstl. Durchl. zu der Regierung gelanget sind; Als hat iedermänniglich Ursache viel Glück zu wünschen.

2. Sonderlich kömt dieses Unterthanen zu/ welche nunmehr des kräfftigen Schutzes geniessen sollen.

3. Wie denn auch darum von GOtt gewünschet wird/ daß ꝛc.

4. Was noch übrig ist/ so erkenne ich mich schuldig/ alles zu leisten/ was begehret wird/ ꝛc.

X. Im Nahmen der Stände kan ebenfalls nicht anders geredet werden/ als daß man

1. Glück wünschet zum Antritt der Regierung.

2. Der Fürsten Liebe und Huld rühmet.

3. Derselben sich recommendiret.

4. Und sich endlich zu Leistung des Eydes gehorsamst offeriret.

XI. Itzund werden viel Gesandten wegen des vorhabenden Friedens hin und wieder geschickt. Wenn nun iemand fragte/ wie der Käys. Gesandte nach Niemägen / Hr. Graf Kinsky / in seiner Reise durch Cölln hätte sollen angenommen werden / so wäre der Vortrag dieser: Die Stadt erfreuet sich

sich

seiner Ankunfft / und offerirt ihm hieraus. Die Insinuation begriffe in sich

1. Einen Ruhm Kayserlicher Gnade.
2. Ein Zeugniß der aller-unterthänigsten Danckbarkeit.
3. Einen Wundsch zu glückseliger Fortsetzung der Tractaten.
4. Eine Recommendation zu fernerer Gnade.
5. Eine Complimente gegen den Herrn Gesandten selbst / darinnen er wegen seiner hohen Qualitäten gerühmet / und ferner gebeten wird / der Stadt mit aller Affection, und denn ferner auch mit gutiger Recommendation zu helffen.

XII. Ferner pfleget auch zu Hofe selbst offtmahls zwischen den Fürsten und denen Hof-Leuten etwas vorzugehen / indem entweder diese am Neuen Jahre / oder am Geburths-Tage / oder sonst in einer erfreulichen Gelegenheit ihre unterthänigste Gratulation ablegen / oder wenn ein Bedienter öffentlich vorgestellet / oder auch wohl ein Page wehrhafftig gemacht wird / und auf Seiten des Fürsten eine Rede vorher gehet / auf Seiten des angenommenen eine schuldige Danckbarkeit / benebst einem Glück-Wundsche / erfolget. Doch dieses mag biß in das letzte Capitel verspahret seyn / damit die Hof-Reden nicht separiret werden.

XIII. Ich muß aber bekennen / daß dieses ein schönes Exercitium ist / wenn man allerhand seltene Casus auff die Bahne bringt / und die Reden

nur

nur so kurtz und quoad contenta judiciren lässet: Denn weil man alle Fälle nimmermehr in das Formular-Buch tragen kan/daß nicht täglich etwas neues solte vorkommen/ so ist am besten man lerne das Fundament/ und sehe/ wie leicht zu dem nothwendigen Inhalt einer iedweden Rede die gewöhnliche Intinuation beyzutragen ist.

XIV. Will man aber etliche Exempel gantz verfertigen lassen/ so darff man nicht gleichsam todte und erdachte Casus nehmen/ daß man sagen wolte/ wie auff einen Fürstl. Geburts-Tag/ wie auff einem Friedens-Tage/ wie auff einem Reichs-Tage u.s.w. zu reden sey. Denn allenthalben gehet eine Variation mit den Umständen vor/ und damit also ein Redner bey Zeiten dergleichen Enderungen observiren lerne/ so ist es besser/ man gehe in die Nouvellen oder in die Historien/ und lese sich lebendige Exempel aus/darbey man allerhand curieuse Circumstantien abmercken kan. Also wird es auch nicht schwer seyn abzunehmen/ wie eine blosse Complimente/ und wie im Gegentheil auch eine ausgearbeitete Oration wohl anzubringen sey.

XV. Und daß ich etliche Fälle vortrage; So ist bekannt/ das vor zwey Jahren der Chur-Fürst zu Brandenburg seine Waffen letzlich mit der Cron Dennemarck conjungirte/ und sich hernach durch Meckelnburg nach Pommern zog/ so könte gefragt wer-

werden/wie die Stadt Lübeck dem Churfürsten hätte auffwarten können. Diese kurtze Dispositon, das ist/ der Vortrag und Insinuation wäre dieses:

1. Es ist die gantze Nachbarschafft schuldig/ Eurer Churfl. Durchl. glückwünschend auffzuwarten.
2. Denn GOtt hat dero Waffen gesegnet.
3. Und hoffet also die Stadt Lübeck nebenst andern guten Schutz und Sicherheit.
4. GOtt gebe nur Segen darzu.
5. Inzwischen bitten wir/ unsre Güter zu verschonen und zu beschützen.
6. Und offeriren ein weniges Præsent.

Die gantze Rede erfolgte hernach also:

Durchlauchtigster Chur-Fürst/ Gnädigster Herr.

NAchdem E. Churfl. Durchl. mit Dero siegreichen Armee biß in diese Gegend herein gedrungen sind/ und also die gantze Nachbarschafft bemühet ist/ Dero Helden-mäßiges Haupt mit aller möglichen Ehrbezeigung anzuschauen/ hat gleichfals der Rath und die gesamte Stadt Lübeck ihrer Schuldigkeit erachtet/ so wohl einen unterthänigen Glückwunsch/ als auch absonderlich ein demüthiges Willkommen bey Deroselben abzulegen. Es ist numehr in der gantzen Welt bekandt/ welcher massen Euer Churfl. Durchl. durch die hoch-löblich-geführten Waffen das gantze Vaterland/ Teutscher Nation/ von vielem gefährlichen und weitaussehenden Unglücke offtmahls beschützet/ und wohl gar durch Dero Glorwürdigste Gegenwart eine starcke Vor-Mauer gegen die Feinde auffgerichtet haben: Also gar/ daß jederman bemühet ist/ aus Liebe und

Danck-

Danckbarkeit den Höchst-erworbenen Ruhm durch ein gebührend- und allzeit-blühendes Andencken zu unterhalten. Absonderlich hat die gedachte Stadt Lübeck sehr vielfältige Ursach / sich dieser allgemeinen Freude insonderheit anzumassen / alldieweil E. Churfl. Durchl. gnädigste Affection gegen dieselbige in offtmahliger Gelegenheit annehmlich und mit gutem Nutzen gespüret worden; Auch anitzo gewisse Hoffnung erscheinet / es werde noch ferner ein erwünschter Erfolg allerhand hoher Wohlthaten zu erwarten seyn. Und dannenhero ist der innbrünstige Wunsch zu dem starcken GOTT im Himmel / daß er mit seiner Krafft aus der Höhe über Er. Churfl. Durchl. mächtiglich walten / alle wichtige Consilia mit einem gesegneten Ausgang erfüllen / und also durch Dero höchst gültige Cooperation den güldnen Frieden allerseits erwecken und stabiliren wolle. Indessen ist an Er. Churfürstl. Durchl. unser unterthänigstes Bitten / Dieselbe wolle Dero wohl-gepriesnen Gütigkeit nach / den gegenwärtigen March also dirigiren / damit die gute Stadt Lübeck / nebenst ihren unterworffenen Ländereyen / sich eines hohen Schutz-Herrn und mächtigen Erhalters erfreuen mögen. Im übrigen versichern wir sammt und sonders alle möglichste und gebührende Auffwartung deroselben williglier massen abzulegen / und dahin zu trachten / damit Er. Churfl. Durchl. an unsrer ergebensten Dienstbarkeit keinen Zweifel setzen dürffen. Gestalt auch dieses geringe Præsent dahin gerichtet ist / damit Er. Churfürstl. Durchlaucht. klärlich erkennen mögen / wie daß uns nicht so erfreulich seyn kan / als Deroselben unverruckte Huld und Gnade wünschlich

zu

zu genieſſen / zu welcher ſich nochmals die geſammte Stadt Lübeck nebenſt meiner Wenigkeit demüthigſt wollen recommendiret haben.

XVI. Als hochgedachter Chur-Fürſt 1675. nach Cleve verreiſete / und daſelbſt von dem Magiſtrat empfangen ward/hätte man alſo reden können:

Durchlauchtigſter Chur-Fürſt / Gnädigſter Herr.

SO hefftig bißhero das grauſame Kriegs-Feuer ſeine Flammen aus der unglückſeligen Nachbarſchafft bis in dieſe Gegend geſchlungen/ und hierdurch bey allen erſchrockenen Einwohnern lauter Furcht / Traurigkeit und Schmertzen erwecket hat; So ſehr und noch vielmehr wird das gantze Land/ und in demſelben die Stadt Cleve mit Troſt / Hoffnung und Freude überſchüttet/ nachdem E. Churfl. Durchl. dero Landes-Väterliche Gegenwart allen unterthänigſten Bürgern / nicht anders als ein gewiſſes Zeichen der künfftigen Glückſeligkeit darzuſtellen / gnädigſt beliebet haben. Denn gleichwie es Welt-kündig iſt/welcher maſſen Eure Churfl. Durchlauchtigkeit von dem gütigen Himmel iederzeit dergeſtalt geſegnet worden/ daß ſo wohl im Kriege als im Frieden / Dero hocherleuchteter Verſtand / nebenſt der inbrünſtigen Liebe gegen alle gehorſame Unterthanen / durch eine Glorwürdige Glückſeligkeit begleitet wird; Alſo hat abſonderlich das allgemeine Teutſchland hohen und unſterblichen Danck abzuſtatten / daß der anitzo noch währende Krieg durch treue Cooperation E. Churfl. Durchl. in vielen Stücken wohl gemittelt / und manche inſtehende Gefahr durch dero hohe Mühwaltung abgewendet worden. Und dannenhero werden

Durchlauchtigste Fürsten / Gnädigste Herren / Hochgebohrne Grafen: Gnädige und Hochgeneigte Herrn.

Nachdieweil bey der frölichen und längsterwündschten Post / daß numehr die feste und schädliche Stadt Philipsburg wiederum aus Feindes Händen gerissen worden sey / in gantz Teutschland / absonderlich an dem hiesigen Rheinstrohme eine unersinnliche Freude entstanden ist; würde gewiß die Stadt Speyer / als ein benachbarter Platz / einer hohen Undanckbarkeit schuldig werden / wenn sie nicht ihr frölicheS Gemüthe allenthalben ausbreiten / und vor allen Dingen bey der hohen Generalität mit einem unterthänigsten und danckgezemenden Glück-Wundsche erscheinen solte. Denn so schmertzlich biß anhero diese Nachbarschafft durch unersinnliche Pressuren / und Gewalthaten fast in den äussersten Ruin gesetzet worden; So inbrünstig auch ein jedweder Patriote bey dem grossen GOTT um eine gnädige Enderung geseufftzet und gefleh et hat; So erfreulich ist auch der gesegnete Ausgang / indem die Waffen Ihrer Käyserl. Majestät unsers allergnädigsten Herrn / und der gesammten Durchlauchtigsten Interessenten so glücklich gewesen / daß an dem edlen Frieden um desto weniger gezweifelt / und unserseits ein vortheilhafftiger Ausschlag erwartet wird. Unsere vornehmste Schuldigkeit ist zuförderst bey dem grossen GOTTE anzuhalten / daß er unsern Aller-Durchlauchtigsten Käyser und Herrn mit hohen Käyserl. Wohlergehen erfüllen / sein Glorwürdigstes Haupt mit siegreicher Lorbeer bekrönen / und mit den reichen Früchten des hochgepriesenen Friedens herrlich überschütten wolle: Damit also dann ein gu-

Hertzog Carln / Chur-Printzen zu Heydelberg / Princeßin Wilhelma Ernestina, des Königs in Dennemarck Schwester beygelegt. Wenn nun die Universität Heydelberg bey dem Chur-Printzen hätte mit einem Glück-Wundsche ihre Devotion erklären wollen / so würden sie zwey sonderbahre Umstände wohl bedacht haben. Erstlich ist insgemein denckwürdig/daß dazumahl die Churfl. Princeßin Tochter dem Hertzoge zu Orleans / des Königs in Franckreich Bruder/und nechstem Printzen vom Geblüte / versprochen und zugeführet ward. Zum andern / dienet dieses vor die Universität in specie, was Joh. Henr. Hottingerus, dazumahl ein Heydelbergischer Theologus, 1656. bey seiner Oratione Seculari de Collegio Sapientiæ, erzehlet. Denn in den Notis darüber p. 39. lobt er den Fürsten Carl Ludwigen / welcher die Universität 1652. wieder nach den gefährlichen Krieges-Troublen in Stand gebracht/und nicht alleine alle Privilegia und Gerechtigkeiten bestätigt / sondern auch selbst der erste Rector Magnificentissimus worden. Also wäre nun die Rede leicht folgender Massen gethan:

Durchlauchtigster Chur-Printz / Gnädigster Herr.

ES sind nunmehr fast 19. Jahr vorüber geflossen / als Eure Chur-Printzl. Durchl. Glorwürdigster Herr Vater unser gnädigster Herr / diese alte und weit-berühmte Universität Heydelberg/ gleichsam als

wolle der hohe Beherrscher aller Potentaten auch diese Churfürstl. und Königl. Verbündniß mit Himmlischen Segen überschütten/ damit Dero reiche Fruchtbarkeit in Ruhe und Friede genossen/und mit beständigem Jubel-Geschrey des gantzen Landes / ja der gantzen Nachbarschafft begleitet werde. Wie könte auch dieses glückselige Jahr ohne fernere Glück-Zeichen dahin fahren / nachdem zwey Königliche Cronen sich durch prächtige Palmen-Zweige an den Weltberühmten Chur-Hut des Pfältzischen Hauses fest und unzertrennlich gewunden haben? Hier nimmet eine Göttin aus dem Nordischen Königreiche die Erstlinge unsers Gehorsams ein: Dort schicket sich das mächtige Franckreich / eine Durchlauchtigste Princeßin von Heydelberg in das Königliche Geblüte einzupflantzen. Und also wird dieser Gegend herum ein unvergleichlicher Schau-Platz einer Königlichen und Chur-Fürstlichen Wohlfarth mit allem Rechte genennet werden. Zwar was unser Opffer betrifft / so pflegen die Musen nicht allein ihre Liebhaber / sondern auch zuförderst ihre Patronen und Beförderer mit keinem vergänglichen Golde / oder andern flüchtigen und ungewissen Schätzen zu belohnen / daß wir dannenhero nichts versprechen können/ damit ein äusserlicher Schein vor den Augen könte erwecket werden. Gleichwohl ist keiner in unsern Orden so undanckbar/ welcher nicht alles Vermögen seiner Feder zu der Churfl. Durchl. und hiernechst zu Er. Chur-Printzl. Durchl. hohen Nachruhm völligst anzuwenden/beschlossen hätte: Und können also E. Chur-Printzliche Durchlauchtigkeit in ungezweifelter Gewißheit leben / es werde alle Hoch-Fürstl. Gnade un-

Wolthat/so viel als auf hiesige Universität ausgegossen wird/ auch nach unserm Tode in vielfältigen Schrifften zu lesen und zu verwundern seyn; Ja es werde auch noch vielmehr bey unserm Leben alle möglichste und gehorsamste Auffwartung zu dero selbst-beliebichen Befehl gebührender massen abgestattet werden.

XIX. Als der König in Dennemarck die Stadt Wißmar importirte/fragt sichs/wie bey seiner Zurückkunfft nach Coppenhagen die Stadt ihre unterthänigste Gratulation hätte ablegen sollen? Mich dünckt/ sie werden nebenst dem ordentlichen Vortrag ihre Insinuation auf zwene Umstände gerichtet haben? 1. Wie viel die Stadt bey der Schwedischen Belagerung ausgestanden/ welche nunmehr vindicirt würde/und was vor ein löbliches Werck vollführet worden/ nachdem der König 1660. die absolute Gewalt in seine Hände bekommen/ und zu solchem Vorhaben die Stadt Coppenhagen getreulich cooperirt. Hieraus liesse sich diese Complim. nehmen.

Durchlauchtigster/ Großmächtigster König/ Allergnädigster Herr.

NAchdem E. Königl. Maj. durch die Gnade des grossen GOttes in Dero gerechten Waffen dergestalt gesegnet worden/ daß nunmehr der hohe und wichtige Entrepriſe vor der Stadt Wißmar wider vieler Leute Hoffen und Vermuthen durch einen glücklichen Ausgang erfüllet/ und also gedachter Platz zu Er. Königl. Maj. gäntzlicher Devotion versetzet ist; Als erfreuen

sich

sich alle und iede nicht unbillig / welche derselben entweder mit hoher Verbündniß / oder mit aller gehorsamster Unterthänigkeit zugethan und verbunden leben. Und hat dannenhero der Rath und die gesamte Bürgerschafft dero unterthänigsten Residentz-Stadt Coppenhagen / aus obliegender Schuldigkeit die entstandene Freude / vor dero Königlichen Ohren glückwünschend und demüthigst ablegen sollen. Es erkennet ein iedweder treuer Patriote / daß nunmehr der allgewaltige Richter im Himmel angefangen hat / die unverdiente Feindseligkeit heimzusuchen / damit vor etlichen Jahren diese Haupt-Stadt / als das Hertze des gantzen Königreichs / verfolget / und biß auff den äussersten Grad des bevorstehenden Verderbens unschuldig angegriffen worden. Absonderlich erscheinet nunmehr allzu klar / was Dero in GOTT ruhender Königlicher Herr Vater zu Beschützung Dero Königreiche vor ein hoch-löbliches Werck gestifftet / indem er allergnädigst verwilligt / daß die volle und absolute Regierungs-Last auf die Königlichen Schultern geleget / und dahero auch in allen Kriegs-Affairen Deroselben die oberste und unumschränckte Macht gelassen würde. Alldieweil alles gleichsam aus einer Seele in den übrigen Cörper eingeflösset / ich will sagen / alles Commando von einem Haupte gesprochen / und von allen Untergebenen ohne dem geringsten Widerspruch gehorsamst angenommen wird. Und eben dieses erwecket um so viel desto mehr gute Hoffnung / es werde künfftiger Zeit aus einer Victorie stets eine neue erwachsen / damit Eure Königl. Majest. Dero unvergleichlichen Ruhm über alle Königl. Vorfahren ausbreiten / den unerträglichen Hochmuth der Feinde kräf-

tig dämpffen/ und die Gräntz-Steine des Welt-berühmten Königreiches wieder in den alten Oertern zu unserer Ruhe und Sicherheit auffrichten mögen. Solches wird der Innhalt unsers täglichen Gebets seyn/ gestalt auch niemand einen andern Innhalt seiner Freude verlanget/ als daß dergleichen Wündsche in allen Stücken erfüllet/ und E. Königl. Maj. zuförderst nebenst dero Königl. Familie in selbst-erwünschtem Wohlstande erhalten/ und hernach Dero hoch-erleuchtetes Gemüthe jederzeit in beharrlicher Landes-Väterlicher Gnade gegen Dero getreuesten Unterthanen bestätiget werden/ zu welcher sich der Rath und die sämmtliche Bürgerschafft der Stadt Coppenhagen nebenst meiner Wenigkeit nochmahls demüthigst und aller-unterthänigst befehlen.

XX. Wolte sich der Redner etwas weitläufftiger heraus lassen/ so müste er vornehmlich aus der Dänischen Historie etliche Exempel suchen/ welche sich hierzu schickten. Inmassen Meursius hierzu gute Anleitung gibt.

Tom. 1. lib. 1. pag. 15. Olaus I. duplici cognomento fuit conspicuus. Quod hostes strenuè vicisset, audivit Fortis; quod regnum placidè administraret, dictus est Mansvetus.

Lib. 1. p. 21. Frotho III. Augusti Romani Coætaneus alter dictus per Septentrionem Augustus.

Pag. 6. Sub Frothone I. Dania dicitur habuisse Seculum aureum.

P. 2. Scioldi tanta fuit existimatio, ut reges insecuti aliquamdiu dicerentur Scioldurgi. Man kan darbey auch

auf das silberne Saltzfaß zielen / welches oben schon erwehnet aus dem Chytræo Delic. p. 597.

Endlich ist ex Historia extranea dieses bequem / was von dem Käyser Probo gerühmet worden: Omnia in uno Principe constituta sunt rei militaris scientia, animo clemens, vita venerabilis, exemplar agendæ reip. atq; omnium prærogativa virtutum Vop. c. 12.

Hieraus könten folgende Reden erwachsen:

Tit.

SO haben nunmehr E. Königl. Majest. die glückliche Zeitung erhalten / daß die Gerechtigkeit der Glorwürdigsten Waffen durch einen victorieusen Anfang von dem Himmel gesegnet worden! Und kan also dieses gantze Königreich die biß anhero verborgene Glückwündschungen mit mehr als hundert tausend Stimmen frölich an den Tag geben. Ja freylich ist die ersprießliche Zeit wieder angebrochen / da ein Königliches und Christliches Haupt / wie vor Alters der Heydnische Olaus I. in diesem Königreiche mit zwey Zunahmen kan beleget werden. Jener hatte sich gegen die Feinde wohl gehalten / und ward der Tapffere genennet: Als er sich aber gegen die Unterthanen mehr als Väterlich erzeigete / trug er gleichfalls den Nahmen eines Gütigen davon. Eben auff solche Masse ist es der gantzen Welt bekandt / mit was vor Trost und Vergnügung alle Unterthanen und Stände erfüllet worden / nachdem es GOTT gefallen hatte / den Zepter des Königlichen Herrn Vaters in Eure Königliche Majestätische Hände zu überliefern. Man sahe die Macht aus den Augen funckeln / und doch ließ die Liebe ihre Strahlen mit unterleuchten. Der Friede / das gute Vernehmen im Reiche mit einem Wor-

te /

te/die Wohlfahrt des Volckes war der Mittel-Punct aller Königlichen Gedancken. Dannenhero waren auch viel Schreib-Federn bemüht / neben Dero höchst-geschätzten Nahmen ein güldenes Gedächtniß der Liebe und Gütigkeit auffzurichten. Allein der Ausgang erweiset nun / daß noch das wenigste von Dero Göttlichen Gemüthe erkennet worden. Denn als die gewaltsame Zunöthigung der friedhäßigen Personen in der Nachbarschafft auch dieses Königreich aus dem glückseeligen Friedens-Stande in allerhand verwirrte und gefährliche Zerrüttungen zu werffen willens waren/so erwachte die unvergleichliche Tapfferkeit / welche biß auff diese Zeit in Dero Kön. Hertzen geschlaffen hatte/ und bezeugete/ daß ein Herr zugleich gegen sein Volck gnädig/ und gegen die Feinde des Volckes zornig seyn könte. Und dieweil eine sonderbahre Klugheit sich bey den Waffen antreffen ließ/machte der Himmel durch einen glückseeligen Einfluß alle Thaten so vollkommen/daß nun auch der unbeqveme Winter sich zu dergleichen Vorhaben günstig erweiset/welches sonsten auch in der gelegensten Sommer-Zeit schwerlich würde seyn erfüllet worden.

„Allergnädigster König und Herr! Was können nun Dero Getreuesten Unterthanen/ja was kan zuförderst Dero unterthänigste Residentz-Stadt Coppenhagen anders vornehmen / als daß man sich allerseits bemühet / den erfreulichen Zuruff vor Dero Kön. Ohren demüthigst abzustatten.

Es bleibet der gantzen Welt / und zuförderst unsern Nachkomen bekandt / wie noch vor wenig Jahren diese gute Stadt bey so vielen Stürmen und Kriegs-Un-

ge-

gewittern ihren Untergang gefunden hätte/ wann Dero Herrn Vaters Glorwürdigsten Andenckens Königl. Majest. nicht ihr Gebet/ ihre Klugheit und ihre Standhafftigkeit vor den Riß gestellet/ und hiedurch das ungewisse Glücke mit hoher Tapfferkeit wieder befestiget hätte. Also scheinet auch nichts übrig zu seyn/ als daß unsere vormahlige Verfolger/ sich Er. Königl. Majest. zu gerechter Rache nunmehr selbst dargestellet haben. Und ist auch kein Zweifel/ der glückseelige Anfang werde in dem folgenden Jahre mit GOTTES Hülffe die Gräntzen dieses Welt-berandten Königreiches wieder an die alte Stelle bringen/ und das Volck/ welches unter Dero Landes-Väterlichen Regierung zu leben verlanget/ mit einem erwünschten Succeß beseeligen.

Was sollen wir sagen? Es liegt nunmehro an dem hellen Tage/ was Dero hocherleuchteter Königl. Herr Vater dem gantzen Reiche vor eine unumschränckte Wohlthat erwiesen/ als derselbe auff unterthänigstes Verlangen der getreuesten Stände die doppelte Last einer absoluten und Erblichen Regierung auff seine Schuldern legen ließ: Denn also wird nunmehr der gantze Cörper durch eine Bewegung so kräfftig angetrieben/ daß die Feinde nicht so schnell zum Schaden sich bereiten können/ als geschwinde Eure Königliche Majestät sich mit aller mächtigen Bereitschafft dargegen gesetzt habe. Es erkennet auch ein jedweder die Gnade des grossen GOttes/ welcher durch eben dieses Mittel über diesen Staat/ allen Seegen und alle Sicherheit ausgebreitet hat. Nun darff das Alterthum mit ihren Königen nicht mehr prangen. Hat Frotho III. welcher in diesem Königreich zur Zeit des Römischen Augusti berühmt gewe-

sen/

sen/ den herrlichen Titul eines Mitternächtigen Augusti darvon getragen/ so wollen wir nunmehr hoffen/ es sey uns bey dieser Zeit ein neuer Augustus erschienen/ von welchem eben dieses kan gerühmet werden/ was von dem Käyser Probo gesagt ward. Alles ist in diesem löblichen Fürsten begriffen/ er weiß/ wie der Krieg klug zuführen ist. Sein gantzes Gemüthe ist der Gütigkeit ergeben. Aus allen Thaten bricht eine preißwürdige Autorität hervor. Wer ihn anschauet/ der hat eine Richtschnur der Politischen Klugheit/ und ein Muster der vornehmsten Tugenden vor Augen gestellet. So ward Probus gelobt. So wird jetzund unser Probus, ja unser Christianus mit besserm Rechte in der gantzen Welt ausgeruffen. So hat endlich der Innhalt aller Königlichen Qvalitäten in einer hohen Person müssen zusammen gelegt werden.

E. Königl. Maj. wolle gnädigst anhören/ was durch ein hohes und unverwerffliches Zeugniß beygetragen wird. Als Dero Königliche nunmehr in GOTT ruhender Herr Groß-Vater Christianus IV. auff die Welt gebohren/ und bey der Königlichen Einsegnung mit allerhand herrlichen Kostbarkeiten beschencket ward/ fügte sichs/ daß unter andern ein vergüldetes Saltz-Faß/ gleich als ein Sinn-Bild der unvermeßlichen Klugheit/ mit Lateinischer Schrifft bezeichnet/ hervor kam/ welches in unsrer Sprache etwan also möchte gedeutet werden: Der Drey-Einige GOtt gebe diesem Königlichen Sohne des Groß-älter Herrn Vaters Christiani I. Glückseligkeit und guten Fortgang/ des Aelter Herrn Vaters Friedrichs I. Güte und Gelindigkeit/ des Groß-Herrn Vaters Christian III. Gottesfurcht und Liebe gegen die

Un-

Unterthanen / des Herrn Vaters Fridrichs II. Großmüthigkeit und klugen Verstand. Gewiß/der Wunsch hat seine gesegnete Erfüllung schon in allen Geschicht-Büchern dergestalt gepriesen / ja er hat eine vermehrte Würckung auff E. Königl. Majestät gebracht/daß wir noch; diesen warhafftigen Zusatz beylegen dürffen: Es erhalte der gewaltige GOtt in unsern allergnädigsten Herrn und König des Groß-Herrn Vaters/Christian IV. unerschrockene Vorsichtigkeit/ und des Herrn Vaters Königl. Beständigkeit. Und helffe / daß wie von Frotho I. erzehlet wird / als hätte unter seiner Regierung dieses Land das güldene Seculum genossen / also auch eine recht güldene Zeit die Crone E. Maj. gedoppelt scheinbar mache. Ja gleichwie vor Zeiten Scioldus dem gantzen Lande so angenehm geweten/daß man auch seine Nachfolger lange Zeit / gleich als zu einer steten Erinnerung Scioldungos genennet; Also helffe der Himmel/ daß der höchst-beliebte Christians-Nahme ein Merckzeichen eines immerwärenden Glückes sey.

Es leben E. Maj. Es vermehre sich Dero Glücke/ und darneben die Hohe Gnade zu Dero sämmtlichen Unterthanen/ zu welcher auch die getreue Stadt Coppenhagen nebenst meiner Wenigkeit auch mit Zusetzung Gutes und Blutes leben und sterben wollen.

XXI. Anno 1674. starb der Hertzog von Würtemberg Eberhardus III. und succedirte ihm der Erstgebohrne Wilhelm Ludovicus. So fragt sichs / wie die Universität Tübingen zu der neuen Regierung hätte gratuliren sollen? Da man zwey sonderbahre Umbstände hätte bedencken müssen:

1. Ist Hertzog Carl Maximilian des neuen Printzen Herr Bruder eben Rector Magnificentissimus gewesen. 2. Ist in Hochfl. Hause die Liebe zu der Universität so groß/daß der numehro regierende Herr neben 5. Brüdern im Collegio Illustri zu unterschiedenen Zeiten studiret haben. Dahero wäre diese Complimente zuvollführen.

Durchlauchtigster Fürst/ Gnädigster Herr.

OB zwar die Thränen von unsern Augen noch nicht gäntzlich abgewischet sind/ welche nunmehro von dem unverhofften/ doch höchst-seligen Hintritt Dero Durchlaucht. Herrn Vaters mildiglich geflossen haben; In Betrachtung/ daß hierdurch eine Seule der Gerechtigkeit/ ein Trost der Bedrängten/ ein Schutz der Tugendhafften/ ein Hertze der Kunst-liebenden/ ja ein Vater der allgemeinen Wohlfarth/ aus diesem Lande war entrücket worden; Gleichwohl würde man so wohl gegen die mildreiche Gunst des hohen Himmels/ als auch gegen die angeerbten Väterlichen Tugenden Eurer Hoch-Fürstlichen Durchl. sehr undanckbar seyn/ wenn man diesen gegenwärtigen Tag ohne alle Frolockung wolte vorüber lassen. Denn der vollkomne Trost aller Betrübniß ist/ GOtt Lob/ in dem begriffen/ daß Eure Hochfl. Durchl. bey gesegnetem Antritte/ Dero GOTT gebe stets glückseligen Regierung/ denen gesammten gehorsamsten Unterthanen die ungezweifelte Hoffnung erwecket hat/ es werde noch ferner durch ein hoch-löbliches Regiment alles geruhige und gedeyliche Wohlwesen bestermassen erhalten/ und dergestalt biß auf unsre späte Nachkommen

men fortgepflantzet werden. Alldieweil nun die gantze Landschafft bemüht ist / ihre unterthänigste Zuversicht durch allerhand Glücks- und Freuden-Zeichen abzustatten / als hat auch Dero geliebteste Universität Tübingen diese angenehme Gelegenheit nicht versäumen sollen / sondern leget hiermit eine respectivè freundliche / unterdienstliche und unterthänigste Gratulation ab / und bittet zuförderst den allgewaltigen GOTT / daß er den gegenwärtigen Anfang durch fernere selbst beliebliche Continuation glückseelig machen / Dero Höchst-angelegene Consilia mit fruchtbarem Ausgange bekrönen / und also bey Eurer Hoch-Fürstlichen Durchl. alle angebohrne hohe Qualitäten / und vor andern / die unermäßliche Liebe gegen unsern Wohn-Platz der Gelehrsamkeit je mehr und mehr ausbreiten wolle ! Was zwar die stete Gnade und Beförderung belanget / darum anitzo gebührender und unterthänigster massen gebeten wird / so ist in solche auch nicht der geringste Zweifel zu setzen / weil Eure Hochfl. Durchlaucht. in eigener Person dem Hocherleuchteten Collegio Illustri, als ein hohes Mit-Glied vormals beygewohnet / hernach / auch noch ietzo fünff Hochfl. Herrn Brüder in eben solcher Begierde zur Preißwürdigsten Wissenschafft allhier anschauen: Ja weil der Durchlaucht. Fürst Carl Maximilian, als itziger Rector Magnificentissimus, aus offt-erkannter freund-brüderlichen Affection schliessen kan / es könne unter Dero Hoch-löblichen Direction nichts anders als lauter angenehmes gesucht und erlanget werden; Als opffern hiermit die gesammte Universität ihr Vermögen / und alle unterthänigste Schuldigkeit zu Eurer Hochfl. Durchl. wohl-gefälliger Dispositi-

sition willigst auff/wiederholet nochmals den theuren Eyd-Schwur/ Krafft dessen sich ein jedweder zu demüthigster Erkäntniß der Landes-Fürstlichen Hoheit verbunden hat/ und wünschet demnach einem gesegneten und mildreichen Landes-Herrn lange Zeit mit dergleichen gewärtigstem Gehorsam aufzuwarten.

XXII. Solte die Rede etwas besser ausgearbeitet werden/ so würden sich folgende Propositiones angeben/ welche man hernach weitläufftig ausführen könte.

1. Wir haben den Herrn Vater beklaget.
2. Wir gratuliren uns wegen des Sohnes.
3. Denn er ist wohl erzogen/ und hat die Gelehrten lieb.
4. Wir wünschen ihm alles Gutes.
5. Wir wünschen uns Gelegenheit zu dienen.

Ein iedwedes Stücke hätte folgende flosculos einzumischen:

I.

Franciscus I. Rex Gall. post mortem dictus parens literarum. Thuan. Hist. lib. 3. p. 54.

Ipse Eberhardus Parens in Collegio Illustri studiis dedit operam: sed cum 1628 in isto discederet, clausum simul est Collegium, ingruentibus belli turbis. D. Scheinemann. in Orat. Funebr. p. 8.

Eberhardus, inter Duces Würtenb. primus, in tanto fuit pretio, ut Maximilian9 sepulchrum ejus aliquando invisens, fateretur: ibi jacere Principem eâ virtute & prudentiâ, qvâ nullum in Impe-

rio

rio habuerit, & ex cujus consiliis sæpe ingentes præceperit fructo Lans. Consultat. pro Germ. p. 128.

II.

Arrybas Epiri Rex, quo doctior Majoribus suis, eo gratior populo. Justin. lib. 17. c. 3. Tacito Imperatore acclamatur à Senatu: Quis melius, quam litteratus imperat? Vopisc. cap. 4.

III.

Magnus II. Dux Megap. filium facit Rectorem Acad. Rostochiensis, ut amare disceret Eruditos, Rittershus. Exegef. Geneal. p. 130.

Alfonsus Rex Neap. à mensa secedebat cum eruditis, ut animus cibum caperet, Savedr. symb. 72. p. 614.

Quinque reliqui fratres itidem fuerunt membra Colleg. Illustris. Unus Frater jam est Rector Magnificentissimus. IV.

Seneca ad Polyb. cap. 3. 6. de Claudio Imperatore: Discat fortuna ab ipso clementiam atque sit mitissimo omnium Principum mitis.

Adrianus Imp. in omnibus penè urbibus aliquid ædificaverat, Spartian. cap. 19.

Defuncti Eberhardi III. Symbolum. Omnia cum Deo. Scheinem. p. 18.

V.

Romæ queritur, quoniam in templo locandum foret donũ, quod pro valetudine Augustæ equites Romani voverant. Tacit. Hist. Annal. lib. 3. cap. 7.

VI.

Imperator Monomotape apud Æthiopes quoties sternutat, universa ejus metropolis exclamando Salutem apprecatur. Weber. Font. 60. p. 368.

XXIII. Hieraus würde diese Rede zusammen gesetzt:

Tit.

INdem diese gesammte Landschafft / und in derselben die getreueste Universität Tübingen / den schmertzlichen Verlust Ihres Glorwürdigsten Landes-Vaters annoch mit frischen Thränen begiessen muß / besinnet man sich allerseits nicht unbillich / wie der vortreffliche König in Franckreich / Franciscus I. nach seinem Tode den wunder-schönen Nahmen / als Parens Litterarum, ein Vater der Gelehrsamkeit davon getragen hat. Denn eben also ist es an unserm Orte mehr als zu bekandt / welcher massen dieser hochlöbliche Fürst alle Mühe und Sorgfalt den Gelehrten zu Trost und Auffnehmen angewendet / und wie er nunmehr als ein geliebtester Vater von den Kindern beweinet wird. Es hat das eingepflantzte Gebüte von den Durchlauchtigsten Vorfahren her so unvergleichliche Würckungen / daß man in diesem tapffern Eberhard das jenige vielfältig erblicken kunte / was vor 200. Jahren der grosse Eberhard dem Vaterlande erwiesen hatte. Ob wir nun wohl in demüthigster Ehrerbietung das ruhmwürdigste Grabmahl anzuschauen pflegen; so dürffen wir doch nicht darbey stehen bleiben / wie vor Zeiten Käyser Maximilian I. den Hoch-gedachten Eberhard nach dessen Tode bey dem Grabe besucht / und sich ausdrücklich vernehmen ließ: Wer einen Fürsten in Teutschland wissen wolte / bey dem sich Klugheit / Verstand und Tapfferkeit wohl vereiniget hätten / der müste ihn unter dieser Leichen-Gruft suchen; Sondern nachdem E. Hoch-Fürstl. Durchl. den Väterlichen Regierungs-Stab in die

Hän-

Hände genommen/ und das gesammte unterthänigste Land durch einen neuen und sonderbahren Trost ergöcket haben/ so müssen wir bekennen/ es habe der Durchlauchtigste Eberhard zwar seine sichtbare Gegenwart hinter dem betrübten Leichen-Steine verborgen/ doch sey die Tugend/ die Gütigkeit/ der Verstand/und die Väterliche Liebe zu allen Gelehrten Versammlungen in Eurer Hochfl. Durchl. als in einem lebendigen Ebenbilde Dero Großmüthigen Vorfahren würcklich und vollkommen anzutreffen. Zwar als Dero höchstseeliger Herr Vater in seiner blühenden Jugend das Collegium Illustre in Tübingen verlassen muste/ drang allerhand Schrecken und Kriegs-Unruh in diese Gräntzen herein/ daß die löblichen Auditoria nach Ihm verschlossen/ und wie das Erdreich nach dem Untergange der Sonnen in langwierige Finsterniß gesetzet wurde. Doch/ indem vor dieses mahl noch ein Abschied vorgenommen wird/ welcher so wohl der Universität als der gantzen Provintz desselben Gegenwart itzt und immer entzogen hat/ möchte es bey diesen besorglichen und weitaussehenden Zeiten eben einen solchen Ausgang gewinnen/darbey wir über Finsterniß und Einsamkeit zuklagen hätten/ wofern nicht die Gnade des grossen GOttes einen solchen Nachfolger zeigete/ unter dessen Licht und Rechte man sich der besten und beständigsten Wohlfarth versichern könte! E. Hochfl. Durchl. sind nunmehr die bewärte Stütze/darauf sich aller Segen und Wachsthum der Tübingischen Wissenschafft lange Zeit und Jahre hinaus gründen soll. Ein jedweder borget allbereit den frölichen Zuruf jenen Röm. Rathsherren ab/welche den neuen Käyser Tacitũ also

empfangen: Qvis melius qvàm literatus imperat? Wer kan das Regiment besser führen / als welcher diese Kunst zu herrschen aus den Büchern erlernet hat? Ja gleich wie vor Zeiten Arrybas, der König in Epiren / den Ruhm hatte / je gelehrter er sey / desto angenehmer habe er sich auch seinen Unterthanen gemacht; Eben dergleichen Hoffnung wird von Eurer Hochfl. Durchl. gedoppelt erwecket und ausgebreitet. Und freylich kan ein Printz / welcher durch löbliche Aufferziehung zu der gemeinen Wohlfarth von der ersten Jugend an gleichsam ausgebreitet worden / nichts als Liebe / Gnade und geneigtes Vernehmen gegen dieselben erzeigen / darvon er den Genoß solcher Auferziehung angenommen hat. In den Historien lesen wir / das Magnus II. ein Hertzog zu Mecklenburg / seinen Printzen darum auff die Universität geschickt / und begehret / er möchte mit der Ehre des Rectoris Magnificentissimi beleget werden / daß er noch in der frischen Jugend zu der Liebe gegen alle Gelehrten / und sonderlich gegen den Wohn-Platz der Gelehrsamkeit angereitzet und angewöhnet würde. Ach! was wollen wir hier sagen / da ein Hoch-Fürstl. Vater / nicht nur einen Printzen / sondern wohl sechs tapffere Pflantzen aus seinem Durchl. Eh-Bette nach einander in diese Behaltniß der Welt-berühmten Auffer-ziehung gesendet hat? Und da noch diese Stunde der hertz-innigliche Glück-Wundsch zu einer frölichen und gedeylichen Regierung unter dem Gnädigsten Befehl eines Rectoris Magnificentissimi, aus dero Hochf. Brüderlichen Geblüte / gebührender massen abgestattet wird? Die angenehme Zeit soll uns nimmermehr aus dem Gedächtniß fallen / wie E. Hoch-

Fürstl.

Fürstl. Durchl. Dero unterthänigste Professores und Studiosos in Tübingen gleichsam zu sichtbaren Zeugen angeruffen/ daß ein jedweder erkennen und ferner bey andern rühmen solte/ mit was vor Fleiß und Nachdruck die Fürstl. Kunst wohl zu regieren wäre aus dem Grunde der verborgnen Wissenschafft heraus gesuchet worden. Und da verwunderte sich mancher/ warum der kluge Alfonsus, König in Neapolis/ darum so sehr gelobet würde/ weil er sich in Zeiten von der Tafel weggemacht/ und die übrige Zeit mit gelehrten Unterredungen/ oder/ daß ich recht sage/ mit der Gemüths-Speise vergnüget und beschlossen hätte. Denn dieses war ja viel mehr/ daß ein Printz von zartem Alter sich des angenehmen und glänzenden Hof-Lebens gantz und gar äusern kunte/ nur damit er in einer geruhten Einsamkeit die Bücher auffschlagen/ und den Kern aller Gelehrsamkeit/ das ist/ Gottesfurcht/ Tugend und Klugheit davon bringen möchte.

Wohlan/ wir leisten das jenige/ worzu uns der Befehl des grossen GOttes/ und eines iedweden Pflicht theuer verbunden hat/ und legen im Nahmen der allgemeinen Universität Tübingen die unterthänigste Gratulation dergestalt ab/ daß alle Treue/ Arbeit/ Müh und Auffwartsamkeit zu E. Hochfl. Durchl. Gnädigstem Gefallen aufgeopfert wird: Und wie kein Zweifel ist/ der Väterl. Wahl-Spruch: Omnia cum DEO, werde sich auch dieser angefangenen Regierung mit Himmlischen Segen darstellen: Also erfreuen wir uns gehorsamst/ daß wir die Zeit erlebet haben/ darinnen so viel Zeichen der Göttl. Liebe erscheinen sollen. Als dort Seneca dem unartigen Käyser Claudio etliche

Schmeichel-Worte verkauffen wolte/ so schrieb er an den Keyserl. Mignon Polybium: Discat fortuna ab ipso clementiam, atque sit mitissimo omnium Principum mitis, das Glücke lerne von dem Käyser gütig seyn / und sey dem allergnädigsten unter allen Fürsten wieder gnädig. An unserm Orte ist besser Hoffnung/ daß wir ohne den geringsten Verdacht einiger Schmeicheley werden ausruffen können: Unser Fürst hat von dem Glücke/ was sage ich von dem Glücke/ er hat von dem HErrn des Glückes lernen sanfftmüthig seyn; und dieser allmächtige HERR belohne die sanfftmüthige Güttigkeit durch eine gleichgemessene und hochgesegnete Vergeltung. Gewiß / es lebet kein Student auff der Universität / welcher die Wirckung dieser Hoch-Fürstlichen Gütigkeit nicht empfunden / oder durch gewisse Hoffnung sehr nahe bey sich gefühlet hätte. Und dannenhero war es dem Käyser Adriano ein schlechter Ruhm / daß er keinen Ort iemahls im Reiche besuchet hatte/ da nicht ein prächtiges Gebäude zum Gedächtniß wäre aufgerichtet worden: Massen allhier nicht nur gantze Städte / sondern alle einzele Personen das rühmliche Zeugniß ablegen / die Hochfl. Vorsorge habe durch allerhand vortreffliche Stifftung so viel Gebäude der Wissenschafft auffgeführet / so viel als Gemüther an diesem Orte ihre Erbauung gesucht haben. Zu wünschen wäre es / unser Vermögen erstreckte sich so weit / daß wir auch diesen glückseeligen Zutritt durch ein würdiges Geschencke könten kostbar machen. Allein / gleichwie unser Reichthum in lauter unsichtbaren Schätzen begriffen ist; Also können wir nichts als gegenwärtiges Buch darlegen/ in welchem das jenige sich befindet/ damit

mit ein grosses Theil unsrer Arbeit umzugehen pfleget. Im übrigen darf es hier keiner weitläufftigen Sorge / wie bey den alten Römern / welche zu Zeiten Tyberii ein Göttliches Geschencke vor die Gesundheit des Käyserlichen Hauses auffopffern wolten / und doch nicht wusten / in welchem Tempel sich dasselbe am füglichsten würde auffheben lassen: Denn bey uns ist das Hertz der Tempel / die gehorsamste Treu das Geschencke / und das immerwärende Andencken das gewisse Behältniß. Gestalt auch E. Hochfl. Dl. hiermit ohne allen Zweifel werden gnädigst vergnügt leben / und im Gegentheil mit immerwärender Landes-Väterlicher Gnade dahin zielen / daß alle Glieder bey der löblichen Universität sammt und sonders möchten erhalten und erquicket werden. Die inbrünstige Liebe hat meine Zunge mit mehr Worten erfüllet / als ich anfangs gedacht und vielleicht Dero Hochfl. Genehmhaltung billigen möchte. Doch wird mir frey stehen / noch eine kurtze Historie anzufügen. Im Mohrenlande ist ein Königreich Monomotapa / dessen König so hoch geliebet und geehret wird / daß / so offte er nieset / nicht nur der gantze Hof seinen Segen überlaut entgegen schreyet; Sondern welche in der Stadt die Stimme hören / erheben ihren Glückwunsch / von einem Nachbar zu dem andern / biß die allgemeine Bürgerschafft ihren offenbaren Wunsch abgeleget hat. Ach es ist an dem äusserlichen Schreyen nicht gelegen / E. Hochfl. Durchl. lassen uns seufftzen / und durch stille Andacht dasselbe Glücke erhalten / welches dieselbe nechst und öffentlich mit unserer öffentlichen und allgemeinen Freude geniessen sollen.

Das VI. Capitel.

Von Hof-Reden.

I.

AUch in diesem Capitel wird es gnug seyn / daß wir einen zukünfftigen Redner bey etlichen Fällen dergestallt unterrichten / damit er in den übrigen keine sonderbare Beschwerligkeit empfinden darff. Denn was oben auch von gemeinen Leichen und Hochzeiten ist erwähnet worden / daß kan zu Hofe guten Platz finden / wenn nur die Curialia klüglich eingeschoben / und mutatis mutandis die Rede auff die anwesenden Personen eingerichtet wird. Warum solte man nicht die Augen auffthun lernen / wenn sich der Unterricht noch etwas näher betrachten und erkennen läst?

II. Wenn ich aber alle Fälle durchsehe / welche zu Hofe einige Wohl-Redenheit erfordern / so finde ich zweyerley Gattung / welche ich recht mit den Lateinischen Terminis möchte Immanentes uñ Transeuntes neñen. Wie etwan eben die Regalia oder die Majestätischen Rechte eines Fürsten in der Politica also bezeichnet werden. Sermones immanentes sind / welche unter dem Herrn und den Dienern vorlauffen / und gleichsam zu Hause und innerhalb des Zimmers verschlossen bleiben. Sermones transeuntes sind / welche gegen frembde Herrschafft / oder doch

doch gegen ihre Gevollmächtigte Gesandten gehalten / und also gleichsam aus dem Hause hinaus an einen frembden Ort abgelassen werden.

III. Zwischen der Herrschafft und den Hof-Leuten werden ordentliche Reden gehalten. 1. Wenn am Neuen Jahre / am Nahmens- oder Geburts-Tage / oder sonst zu glückseligen Zeiten eine Gratulation abgeleget wird. 2. Wenn ein Bedienter vorgestellet oder auch wohl ein Page wehrhafftig gemacht wird. 3. Wenn aus dem Frauen-Zimmer eine Jungfer soll verheyrathet werden / ꝛc.

IV. Was die erste Gattung betrifft / so haben wir in nothwendigen Gedancken etliche Exempel beygetragen: Einen doppelten Neu-Jahrs-Wunsch / so wohl in einer kurtzen Complimente / als auch in einer langen Oration. num. II. Item / einen Glückwunsch auff Ihr. Hoch-Fürstl. Durchl. Hertzog August zu Sachsen Geburts-Tag / num. X. wenn wir aber das Fundament durchsuchen wollen / so wird die Lehre vom Syllogismo und von der Complimente das beste thun.

V. Denn wer einen Neujahrs-Wunsch wolte in einen Syllogismum bringen / der fasset ihn also ab:

Ubicunque omnibus hominibus debetur apprecatio, ibi eadem magis debetur Principi.

Jam omnibus &c. E.

Der

Der Syllogismus wird also disponiret:

Minor: Jam omnibus debetur apprecatio.

Ætiol. Sic enim requirit consvetudo, postulat humanitas.

Major: Principibus magis debetur apprecatio.

Ætiol. quoniam ab ipsorum Salute pendet salus Reip.

Amplificatio è loco Speciei, factu applicatione ad ipsum Principem:

Tu sæpe demonstrasti, qvantum salutis à tua salute hauriamus. Tu multis beneficiis affecisti remp. &c.

Conclusio. Ergo tibi omnia bona apprecamur.

Illustratio hujus theseos optima est, si conceptis votis apprecandi animum testemur: simulq; optemus inserviendi perpetuam occasionem.

Also folget die Ausarbeitung:

Durchlauchtigster Fürst/ Gnädigster Herr.

DJe gegenwartige Zeit ist darzu gewidmet / daß lauter Liebes- und Glückes-Wündsche aus allen Winckeln hervor schallen müssen. Kein Mensch ist so geringe/ der nicht sein vergnügtes Antheil nehmen/ und hingegen seinen Freund mit gleichmäßiger Andacht bezahlen kan. Die gantze Welt ist ein offener Schau-Platz/ auf welchem Liebe/ Treue/ Friede und Freundschafft ein angenehmes Prob-Stück abzulegen pflegt. Denn die wohl-hergebrachte Gewohnheit will auch ferner fortgepflantzet seyn: Und ein Werck / welches dem Himmel wohlgefällt / kan nunmehr ohne dessen Beleidigung nicht unterlassen werden.

Gnädigster Herr / ist die Nothwendigkeit unsrer Glück-Wündsche dermassen groß / daß wir auch bey

ge-

ringen Privat-Personen unsere Schuldigkeit darlegen müssen: Ach wie viel höher und wichtiger ist die obliegende Pflicht / welche nunmehr auff dem Altare Dero Fürstl. Hoheit die Erstlinge des angefangenen Jahres demüthigst aufopffern soll. Ein Fürst ist zwar eine einzele Person. Doch sein halb Göttliches Amt gibt ihm eine Krafft / dadurch unzehlich viel Personen leben können. Seine Wohlfarth läst sich nicht in den engen Schrancken des Pallastes einschliessen / sondern sie breitet sich über alle Unterthanen aus. Sein Unglücke wird im gantzen Lande empfunden / und sein Segen macht den gesammten Hauffen des untergebenen Volckes gesegnet. Es ist mehr als zu bekant / wie das Wohlwesen Er. Hochfl. Durchl. biß anhero nicht anders als eine mildreiche Sonne die Strahlen der höchsten Glückseeligkeit auff uns herab geschickt hat. Die Kirchen und GOttes-Häuser würden nicht in solchem Glantze erfunden werden / wenn der GOtt-ergebene Landes-Vater nicht mit dem Glantze seines unverrückten Wohl-wesens vorgeleuchtet hätte. Die Gerechtigkeit würde ihren Sitz nicht so beständig erhalten / wenn sie nicht auff den beständigen Grunde des Fürstlichen Glückes befestiget wäre. Der Friede würde mitten in der Kriegs-Flamme / und bey so viel geplagten Nachbarn seine Wohnung in dieser Provintz nicht erhalten haben; Wenn GOtt dieses Haupt nicht zuförderst mit allem ersprießlichen Gedeyen gekrönet hätte.

Und eben dieses ist die nachdrückliche Ursache / welche allen gehorsamsten Dienern und treuen Unterthanen / die Pforte einer geheiligten Andacht aufgeschlossen hat / daß alle und jede / gleichsam mit einem Hertzen und

mit

mit einem Munde bey dem grossen GOtt im Himmel anhalten/ er wolle das fruchtbare und gesegnete Glücke bey Er. Hoch-Fürstl. Durchl. mit neuer Fruchtbarkeit erfüllen / und so wohl zu dero selbst eigener Hoch-Fürstl. Vergnügung / als hiernechst auch zu Fortpflantzung der allgemeinen Wohlfahrt / alle selbst beliebliche Glückseligkeit reichlich erscheinen lassen.

Meine Wenigkeit ist darzu ersehen / daß ich öffentlich reden soll/ was andere viel nachdrücklicher in ihren Gedancken aussprechen. Und dieses geringe Merckmahl unserer Andacht soll die unfehlbare Bestätigung beytragen / daß unsre Gebete allzeit den vornehmsten Zweck in Er. Hochfl. Durchl. ersprießlichen Fortgange nehmen wird. Dieser Fortgang aber kan nicht besser von dem allgewaltigen GOtt gesegnet werden/ als wenn dero Hoch-Fürstliches Haupt mit beständigen Leibes- und Gemüths-Kräfften bezieret / Dero Höchstgeliebte Fürstl. Gemahlin mit immerwärender Liebe und Freude erfüllet / Dero von GOtt gesegnete Hochfl. Familie mit allzeit vermehrtem Wachsthum fortgebracht/ und das Wesen dieser gantzen Republic nach Dero Landes-Väterlichen Absehen wohl und nutzbarlich erhalten wird. Dieses wolle GOtt geben! Bey diesem Glücke wolle GOtt unsere unterthänigste Dienste Dero Hochfl. Gnade würdig machen! Ja dieses Glücke wolle GOTT noch viel lange Jahr bey Antritt des ersten Jenners erfreulich wündschen lassen!

VI. Wer im 31. Maji 1676. dem Chur-Fürsten zu Sachsen wegen des überlebten grossen Stufen-Jahres hätte sollen Glück wündschen / dem würde diese Complimente gedienet haben:

1. Pro-

1. Propositio: Omnes Aulici gaudent de Natali reduce.

2. Insinuatio per diversas Ætiologias Propositionem confirmantes:

Nam tu singulis fuisti clemens & beneficus.

Nam hic annus fuit climactericus: ac adeò si fluxit feliciter, felicius sequentes.

3. Votum & petitio.

Deus te servet. Addatur voti hujus quasi ætiologia. Non interest pacis te vivere: interest nostra te florere.

Perge itaque clemens esse.

Servitiorum oblatio: Erimus obedientissimi, quod restabitur oblatum donarium.

Und dieses liesse sich also aussprechen:

Durchlauchtigster Chur-Fürst/ Gn. Herr.

Ist niemahls ein Tag bey Er. Churfl. Durchl. nunmehr 20. Jährigen höch-löblichen Regierung eines frölichen und allgemeinen Zuruffes würdig gewesen/ so wird ein jedweder bekennen/ daß der helle Morgen-Glantz/ welcher an dem heutigen Tage dero 64. Geburts-Licht herabgeschickt/ mit unvergleichlich- und unterthänigsten Glückwünschungen müsse angenommen und gefeyert werden. Denn diese hohe Freude entspringet nicht allein aus der gewöhnlichen gehorsamsten Danckbarkeit/ krafft welcher ein jeglicher Unterthan und Hofdiener seinem gn. Hn. zu aller Pflichtschuldigsten Gratulation verbunden ist; Gestalt auch Er. Churfl. Durchl. sich gnädigst besinnen werden/ daß dieser kostbare Tag noch niemals ohne dergleichen wünschende Andacht zurücke geleget worden! Sondern/ wer die Gelegenheit des vollbrachten 63. Stuffen

sen Jahres bey sich erwegen wil / wie solche insgemein so veränderlich / gefährlich und wohl gar tödtlich gehalten worden; Der hat ja tausend-und aber tausendfache Ursache / dem grossen GOtt im Himmel unsterblichen Danck abzustatten / daß er auff dieser Stuffe des hohen Alters mit lauter Churfl. Segen und Wohlergehen erschienen ist; daß also die tröstliche Hoffnung desto gewisser angenommen wird / es werde der glückselige Lauff des Glorwürdigen Lebens / Dero Durchlauchtigsten / nunmehr höchstseligen Herrn Vater bey weiten übertreffen / und dem gantzen unterthänigstem Lande diesen hochfeyerlichen Geburts-Tag noch offtmahls / und / ob GOtt will / auch nach unserm Tode vorstellen. Und zu diesem Ende sehen E. Churfl. Durchl. Dero sämmlich-gehorsamste Hof-Stadt in demüthigster Auffwartung erscheinen / damit die unvergleichliche Freude desto füglicher ausgebreitet / und der schuldigste Wunsch mit desto kräfftigerm Nachdruck und gleichsam mit gesamter Hand in den Himmel hinauff geschicket werde. Und wenn ich diesen Wunsch nenne / so wird unter dem kurtzen Wort alles begriffen / was zu einer unverrückten Leibes-Gesundheit / zu beständigen Gemüths-Kräfften / zu glückseligen Fortgange in allen hocherleuchteten Consiliis, zu selbst-beliebtlichen Auffnehmen in Dero Chur-Fürstl. Familie / und endlichen zu gedeylicher Erhaltung der gantzen Republic, ja des gantzen Heiligen Römischen Reichs erfordert wird. Ja dieses ist der Grund / darauff die Hoffnung einer Landes-Väterlichen Gnade von allen sammt und sonders gebauet wird. Ob nun wol alle unsere Dienste / unser Gut und Blut / und was wir an Leib und Gemüthe vermögen / zu

E. Chur-

E. Churfl. Durchl. höchsten Wohlgefallen jederzeit ausgesetzet und verbunden ist; Wird es doch nicht unrecht seyn/ wenn wir in Ermangelung eines würdigen Opfers solche Pflicht-schuldigste Auffwartung nochmahls zu dero Füssen niederlegen/ und darneben demüthigst bitten/ E. Churfl. Durchl. wolle geruhen/ dieses geringschätzige Denckmahl unsrer gehorsamsten Freude mit gnädigster Erkantniß zu beseligen/ und hierdurch die Gewißheit zu erwecken/ daß ein jedweder in seinem Beruff sich eines gnädigsten Herrn und eines gütigsten Vaters getrösten könne.

VII. Wolte man die Rede etwas weitläufftiger ausführen/ so wäre die neundte und siebende Zahl in ächt zu nehmen/ also daß man sagte/ es würde ein solches Stuffen-Jahr immer und die gantze Lebens-Zeit gewünschet/ da Sieben und Neune mit einander verknüpfft werden. Das ist: Da eine siebenfache Liebe und neunfache Tugend erschienen. Denn der Chur-Fürst hat eine siebenfache Liebe/ 1. gegen GOtt/ 2. gegen den Käyser/ 3. gegen das R. Reich/ 4. gegen seine Familie/ 5. gegen seine Diener/ 6. gegen die gehorsamsten Unterthanen/ 7. gegen die bedrängten Ausländer; Er hat eine neunfache Tugend und kan genennet werden 1. Justus. 2. Clemens. 3. Munificus. 4. Splendidus. 5. Fortis. 6. Pacificus. 7. Moderatus. 8. Constans. 9. Sedulus. Und würde dergestalt die Rede vollzogen:

daß hiedurch alles besorgliche Unbesen mit gleichen Zahlen überwogen und überwunden wird. Denn GOtt/der unser Leben mit seinem Maaß-Stabe auszurechnen pflegt / und der sich klar genug verlauten läßt / er wolle die Menschlichen Tugenden auch durch langes Leben vergelten / der hat sich nicht an die Zahl des Alters sondern vielmehr an die Rechnung der Höchst-löblichen Thaten binden wollen.

Ich sage / die siebende Zahl des Alters ist auf der Wage gegen die siebenfache Liebe des hoch-erleuchteten Gemüthes zu leichte gewesen. Hier wohnet die Liebe gegen GOTT / als den höchsten Monarchen / der das Oberste Lehn über den gantzen Welt-Creyß zuführen pflegt. Denn eben zu diesem Ende wird dieses gegenwärtige Jahr zu einem Lutherischen Jubel-Feste / das ist / zu einer wiederhohlten Huldigung bestimmet. Hier wohnet die Liebe gegen Ihre Käyserliche Maj. als den Obersten Monarchen in den Christlichen Provintzien ; Und wenn an unterschiedenen Orten die geschworne Treu auff einen wanckelbaren Grund gesetzet wird / so hat kein unbeständiger Wind dieses Hertze noch aus den Gräntzen der gebührenden Schuldigkeit heraus getrieben. Hier wohnet die Liebe gegen das gesammte Vaterland Teutscher Nation/ vor dessen Ruh und Wohlfarth Er. Churfl. Durchl. gern alles Vermögen und alle hohe Mühwaltung beyzutragen Willens seyn / wenn sich nur das edle Friedens-Kleinod durch menschliche Mittel wolte erkauffen lassen. Hier wohnet die Liebe gegen die gesammte Durchl. Königl. Chur- und Fürstl. Familie / welche mehr Zeugnisse als Freund-verbundenen Vernehmens bißhero eingenommen hat / als von Dero

abläßliche Sorge und Mühwaltung nicht anders als mit lebendigen und eigenthümlichen Farben abgebildet werden. Dieses sind die glückseligen Sterne/ dieses ist die hochgepriesene conjunction, durch welche auch das besorgliche Stuffen-Jahr von allen besorglichen Zufällen entlediget wird.

Gleichwie nun der Glorwürdigste Käyser Christmildesten Andenckens Maximilian der Andere / die Glückwündschunge an demselben Stuffen-Jahr / da er siebenmahl sieben wohl überschritten hatte / mit diesem kurtzen Spruche wohl beantwortet hat: Quilibet annus mihi est Climactericus, mein Leben bestehet aus lauter Stuffen-Jahren; Also haben dero unterthänigste Hof-Diener Ursache gnug zu wündschen/ daß bey Er. Churfl. Durchl. allzeit ein Stuffen-Jahr dem andern die Hand bieten möge: Nicht als wenn wir so untreu wären/ etwas gefährliches von dem widerwärtigem Himmel zu erbitten: Sondern weil wir dieses ein Stuffen-Jahr nennen / wo die siebenfache Liebe mit der neunfachen Tugend eine gesegnete Verdoppelung zusammen geschlossen ist. Solches wolle der allgewaltige Beschützer aller Fürsten und Potentaten auch an diesem Churfl. Hofe reichlich geniessen lassen / damit das Anschauen des Durchl. Landes-Vaters / allen Unterthanen zu einer Liebes- und Tugend-Reitzung / erwündschter Massen ausschlagen möge.

Was noch übrig ist/ so stellen alle gehorsamste Diener samt und sonders sich selbst und ihr gantzes Vermögen bey diesem freudenreichen Geburts-Tage zum Geschencke dar/ und wie der unermäßliche Glantz der Churfl. Gnade sie allerseits biß auff diese Stunde

ersprießlich angesehen hat / also leben sie der gehorsamsten Zuversicht / das Wachsthum der hoch-gesegneten Jahre werde nicht minder ein Wachsthum der hochgeschätzten Gnade mit sich bringen / und möge dergestalt ein jedweder versichert seyn / daß auch dieses geringe Pfand eines demüthigst- und unterthänigsten Gehorsams durch eine gnädigste Genehmhaltung sey befestiget worden. Wir ruffen nochmahls: Es lebe Johann Georg der Ander! Ja ich nehme die Versicherung auf mein Gewissen / daß ein jedweder in seinem Stillschweigen dennoch durch den Mund des Hertzens und durch ein Himmel-dringendes Geschrey uns diese Worte nachspricht: Es lebe Johann Georg der Ander! Es lebe der Durchlauchtigste Chur-Fürst zu Sachsen! Es leben dero Durchlauchtigsten Erben! Es lebe die Durchlauchtigste Landes-Mutter! Es lebe/wodurch Sachsen lebet! Es sterbe/wodurch Sachsen verderben kan! Ja es sterbe/der es mit Sachsen unredlich meynet. Mit einem Worte: Das Unglücke selbst habe ein verändertes Stuffen-Jahr; Das Glücke sey unverändert! Es blühe so viel Segen / als andere vor mir gewündschet haben/als ich itzo aussprechen mag / und als viel tausend andere nach mir mit Worten und Gedancken erreichen werden.

VIII. Wenn ein Hof-Marschall/ Geheimbder Rath / Hofmeister / oder sonst ein hoher Bedienter vorgestellet wird/ so ist die kurtze Complimente leicht abzutheilen:

1. Ihre Fürstl. Durchl. tragen hohe Sorge vor dero Hofstadt/damit solche in gebührender Ordnung erhalten werde.

2. Wenn

2. Wenn denn dieses Amt bißhero vertiedigt gewesen / und aber des N. N. Qvalitäten und treue Dienste am Tage liegen.

3. Als ist selbiger darzu erwählet worden.

4. Und nachdem er versprochen / seinem Ammte gute Gnuge zu leisten / wird er hiermit öffentlich vorgestellt.

5. Alle werden erinnert ihn zu respectiren.

6. GOtt gebe dem Fürsten alles Gutes / damit auch diese Hofstadt lange blühen möge..

IX. Wolte man sich in einige Weitläuftigkeit einlassen / so müssen die Allusiones aus nahen und wichtigen Exempeln gezogen werden. Absonderlich fügen sich der Fürsten Wahl-Sprüche / und was sie sonsten in ihren Cabinetten anschreiben lassen. Also / weil unser gnädigster Hertzog Augustus zu Hall in seinem Vor-Gemach diesen Spruch aus Ps. 101. v. 6. & 7. angeschrieben hat: Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande / daß sie bey mir wohen / und habe gerne fromme Diener. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause / die Lügner gedeyen nicht bey mir. So könte in genere gehandelt werden / wz ein treuer Diener vor Eigenschafften haben müste / und wie solche Qvalitäten in dem gegenwärtigen wohl eingetroffen. Die Disposition wäre diese:

Notabile dictum est, quod ex ore Davidis Princeps nobis legendum proposuit.

Præcipuum videlicet Principis bonum fidelis Minister.

Ætiol. Si enim ministri sunt oculi, manus, pedes imò cor Principis, facilè quis judicaverit, quam noxium sit his quasi membris adesse corruptionem.

Et verò boni ministri tres præcipuas Qualitates laudatum dictum exhibet:

1. Sit Fidelis. h. e. amet Principem.

2. Sit Probus h.e. amet omnes cum quibus conversatur.

3 Abstineat à falsitate.

Applicentur istæ Qualitates ad præsentem Personam ac connectantur reliqua.

X. Gleicher massen hat dessen Herr Vater Chur-Fürst Johann Georg in seine Anticamera schreiben lassen: Ich fürchte GOTT/ liebe die Gerechtigkeit/ und ehre meinen Käyser. Hieraus wäre eine solche Dispositio zu schliessen gewesen:

Boni Principis jucunda est imitatio.

Cur igitur Elector noster ipse sit bonus, h. e.

1. Colat Pietatem.

2. Servet Justitiam.

3. Sitque Superiori fidelis;

dubium non est, tales quoq; fore aulicos, imò alios gratiam in hac aulâ non inventuros.

Applicatio.

Certè bonum Principem bonos qvoq; velle Ministros, qvi sui sunt similes, hæc docet electio.

Habebimq; pium, justum, dominiq; observantem.

Gratulemur igitur & Domino & Ministro.

Vobis autem spectantibus in splendido suo munere confirmare debuit, ut qvantum Princeps ipsum honorari cupiat, clarius intelligeretur.

XI. Dian

XI. Man pflegt auch auff der Vorfahren Symbolum zu alludiren. Als wenn ich bey Fabricio Orig. Sax. lib. 8. p. 20. gelesen hätte/daß Fridericus Sapiens diesen Wahlspruch geführet: Tantum, quantum possum, so liesse sich folgende Invention daraus schliessen:

Deus in conservando mundo diversis opus habet functionibus.

Proinde diversis quoque personis diversas largitur vires.

Felix ille, qui cum Friderico Sapiente tantum præstat, quantum potest.

Noster Princeps ut tantum præstet, semper conatur.

Quærit itaque ministros, qui pro virili agant, quantum possunt.

Hic invenit virum, qui, quantum possit, jam multis documentis probavit.

Quamobrem ut talia imposterum utilius præstet, solenniter ad functionem vocavit.

Nostri muneris est applaudere, & Personam à Principe honoratã nostro etiam honore prosequi.

XII. Wenn ein Page wehrhafftig gemacht wird/ so thut der Fürste solches entweder aus eigener und gnädigster Bewegniß/ da denn erstlich im Nahmen des Fürsten oder auch wol selbst von ihm geredet/und folgends von den Pagen oder einem andern in seinem Nahmen Danck gesaget wird. Mehrentheils aber muß der Page erst in einer anständigen Bitt-Rede der gl. Gnade erhalten/ welche in diesen Stücken bestehet.

1. Es erscheinet N. N. in unterthänigster Demuth/ und besinnet sich aller hohen Fürstlichen Gnade.

2. Er verhoffet auch/ er werde in seiner unterthänigsten Auffwartung nichts versäumet haben/ was ihm zu thun ist möglich gewesen.

3. Wenn er denn zu einem solchen Alter gerathen ist/ da er sich um Eu. F. Durchl. zu bessern Diensten soll geschickt machen.

4. Als bittet er/ Sie wollen Ihm die Gnade gönnen/daß er sich rühmen könne/ er habe den Degen von Ihr. Durchl. Hand empfangen.

5. Er verspricht solches mit unterthänigstem Danck zu erkennen.

6. Und wünschet von GOtt/daß selbiger alle Wohlthat durch Segen/Leben und Gedeyen vergelten wolle.

XIII. Die Antwort im Nahmen des Fürsten nimt mehrentheils Occasion zu reden entweder von der Tugend eines treuen Aufwärters/ oder von der Vergeltung eines gnädigen Herrn. Also folgt die Application, weil von diesem Aufwärter alles Gute gespüret worden/ als soll die Vergeltung nicht aussenbleiben/ zu welchem Ende dieser Anfang gemacht wird/ mit ausdrücklicher Versicherung wofern er ins künfftige mit aller Treue und Gewärtigkeit nachsetzen werde/ so wolle auch S. Durchl. keinen Mangel an guter Belohnung spüren lassen.

XIV. Endlich wie die Antwort auff des Fürsten Rede zu setzen sey/ solches ist leicht zu errathen/ weil nichts vorfällt/ als daß nochmahls 1. die Gnade gerüh-

rühmet/ 2. Alles Gute angewünscht/ und beständige Treue versprochen wird.

XV. Denn gewiß/ wer nur einmal die Formuln recht gebrauchen kan/ da des Fürsten Gnade/ ein hertzlicher Wunsch/ und endlich die unterthänigste Observantz mit anständigen Worten exprimirt sind/ der findet in allen Reden Gelegenheit/ etwas von solchen mit einzumischen / und darff also hernachmahls nicht allzeit bey neuen Casibus auff neue Reden studiret werden/ weil das meiste mehrentheils wieder zu gebrauchen ist.

XVI. Denn das ich nun das letzte Exempel berühre/ wenn eine Jungfer aus den Frauen-Zimmer an einen Cammer- oder Hof-Juncker verheyrathet wird/ und derhalben der Fürste ernstlich um seinen Consens anzusprechen ist/ so wird die Propositon zwar zuförderst wohl erkläret/ daß man sich resolvirt habe/ in den Ehstand zutreten/ gegen diese Person eine gute Affection bey sich befunden/ und dahero von Seiner Fürstl. Durchl. unterthänigst bäte durch einen gnädigen Consens solche Hoffnung zu bestätigen. Doch das übrige ist eine Insinuation, da die Fürstliche Gnade gelobet/ ein Wunsch vorgebracht/ und endlich die treuesten Dienste offeriret werden.

XVII. In der Antwort ist es wieder/ wie in vorigen Exempeln/ daß der Fürst seine Genehmhaltung contestirt, alle Gnade verspricht/ und einen fur-

kurtzen Wundsch/ auch wohl eine Erinnerung fernerer Treue mit anhengt.

XVIII. Wenn ferner die Hochzeit auff dem Schlosse ausgerichtet wird/ so wird im Nahmen des Fürsten ein Geschencke præsentiret/ und darauff so wohl gegen den Fürsten/ als auch gegen die andern solenniter geantwortet/ doch von solcher Gattung ist in der dritten Abtheilung bey den Hochzeit-Reden gnugsamer Bericht geschehen/ wie es denn auch bey den alten Insinuationibus bleibet/ daß man in allen Reden wie offt gedacht/ die Gnade rühmt/ viel gutes wündscht/ und sich zu ewigen Gehorsam darbietet.

XIX. Es mangelt mir an Reden nicht/ welche von vornehmen Politicis in dergleichen Fällen sind abgeleget worden: Es wäre mir auch eine geringe Mühe/ daß ich selbst etwas auffsetzte/ und dem geneigten Leser communicirte. Doch das Buch möchte zu groß werden/ und wer seine Gedancken beysammen hat/ wird durch eigen Fleiß dieselben Stücke ersetzen/ welche ich als unnöthig ausgelassen habe. Uber dieß muß ich zu dem letzten Stücke eilen/ da zwischen hohen Personen und ihren Gesandten geredet wird.

XX. Nun finden sich zwar unzehl. Gelegenheiten/ da man zu Hofe in sollen Fällen reden muß. Denn da giebet es Beylager/ Einsegnungen/ Leich-Begängnisse/ Visiten/ Tractaten und noch viel andere

dere Zusammenkünffte. Ich halte aber / wenn ich einen casum recht vornehme / so wird das andere leicht zu imitiren seyn / inmassen das vornehmste Werck darinn bestehet / daß die Insinuation, das ist / der Ruhm einer guten Freundschafft / die Bitte / solche zu continuiren / item / ein inbrünstiger Wunsch wohl angebracht / und mit dem Vortrage verbunden wird.

XXI. Gesetzt / es sey ein Fürstliches Beylager vor der Thüre / so giebt es zwar erstlich wegen der Werbung unterschiedene Reden / doch solche werden den Abgesandten mehrentheils in der Instruction mit vorgeschrieben. Ich will auch aus des Spaten Secretariat-Kunst zu besserer Nachricht diese Instruction mit beyfügen / weil ich in solchen Sachen nichts gern publicire / was nicht allbereit / also zu reden / publici Juris worden ist.

Von GOttes Gnaden / unser N. N. Hertzogs zu N. (tit.) was bey dem Durchlauchtigen Fürsten / unserm freundlichen lieben Vetter und Gevattern Herrn N. N. Hertzogen zu N. die N. N. gehorsamst vor- und anzubringen.

1. Sollen sie sich Donnerstags den 26. dieses nach gehaltenem frühen Gottesdienst auf den Weg machen / und nacher N. zu hochgedachtes Hn. N. Hertzogen zu N. Ld. begeben / vorher aber und ehe sie sich bey derselben / nebst Uberreichung unsers Creditivs, gebührend anmelden / und um Audientz bitten lassen / beydes durch Eröffnung der jenigen Schreiben / so unsers Herrn

Sohns

Sohns Liebd. vor etlichen Tagen dahin abgeschickter Trompeter im Rückwege auff anher sonder Zweifel bey sich haben wird/ als auch durch vertrauliche apertur des geheimbden Raths/das von N. sich dessen/was S. Ld. der Zusage halber / an Fürstlicher N. Seiten vor gewiß zu hoffen/ eigentlich versichert machen.

2. Nach solcher erlangten Versicherung / darauff gesuchter und eröffneter Audientz / auch abgelegten gewöhnlichen Curialien / sollen unsere Abgeordnete ferner anbringen/ welcher Gestalt uns unsers freundlichgeliebten Herrn Sohns/ Hertzog zu N. N. zu S. Ld. nicht allein hoch gerühmet / wie von Hoch-ermeldtes Herrn Hertzog N. Ld. derselben bey ihrer jüngsten Anwesenheit zu N. grosse Ehre erwiesen worden / sondern auch darneben uns aus Kindlichem Vertrauen zu verstehen geben / nach deme sie sich / jedoch mit unserm Väterlichen Consens und Willen / in den heiligen Ehestand zu begeben / entschlossen / auch zu dem Ende die Göttliche Majestät um Dero gnädige Regierung durchs Gebet inbrünstig ersuchet / daß sie bey ihr eine hertzliche Zuneigung und Liebe zu Ihrer Liebd. freundlich-geliebten Fräulein Tochter/ unsrer freundlichen lieben Basen / Fräulein N. N. Hertzogin zu N. verspüret / auch nichts anders vermercken können/ denn das Ihre Liebd. zu derselben dergleichen tragen thäten / und Dero Fürstliche Eltern hierzu nicht ungeneigt wären/dannenhero uns/so wohl unserer Hertzliebsten Gemahlin Ld. Freund-Söhnlich ersucht/ unsern gnädigen Väter- und Mütterlichen Consens darein zu geben. Wie wir nun zuförderst die hierunter waltende / des all-regierenden GOttes Väterliche Versehung billich mit Christlichem Gemüthe erkennet/

und

und vielmahls gewündschet / einige Gelegenheit zu haben / mit hocherwähntes Hn. Hertzog N. Ld. und Dero Hochlöblichen Fürstl. Hause näheres Vertrauen zu stiffren: Also wären wir nicht ungemeint / dafern wir zuförderst Ihrer Ld. Väterlichen Consenses versichert / auch unsern hierinn zu ertheilen / und hätten diesem nach die Unsrigen zu dem Ende abgesendet / von Ihrer Ld. dero freundliche Gemüths-Meinung hierüber zuvernehmen / und wenn es darmit / inmassen wir nicht zweifeln / seine Richtigkeit / würde von einem und andern / welches diesem Christ-Fürstlichen Ehe- und Ehren-Wercke anhängig / weiter zu reden seyn.

Da nun 3. Ihre Ld. dero Väterlichen Consens hierein allerdings geben thäten / sollen unsere Abgesandten ferner gedencken / nachdem wir unsern freundlich-geliebten Hn. Söhnen zu ihren Jährlichen Deputat ein gewisses verordnet / so lebten wir der freundlichen Zuversicht / es würde auch hoch-gedachtes unsers freundlich-lieben Herrn Sohns Ld. zukünfftige Gemahlin darmit allerdings zufrieden seyn / und sich sonsten unserer Väterlichen Disposition kindlich submittiren / in Betrachtung / daß billig alles dergestalt einzurichten / damit es uns nicht zu schwer / sondern / unsrer Fürstenthümer und Lande Zustande nach / erträglich fallen möge / auch daß zwischen ihr und unsern andern freundlich-geliebten Herrn Söhnen Ld. Gleichheit gehalten werden / und wir selbst / so lang uns GOtt noch das Leben gönnete / unsern Fürstl. Staat und Respect führen könten / wie wir dann gnugsam versichert / daß hochermeldtes Herrn Hertzog N. Ld. gleichfalls dahin incliniren thäten.

So viel dann 4. die Fürstl. Ey[illegible]-Gelder belangete / hät-

hatte man sich des Quanti halber eines gewissen zu vergleichen / und wären wir erbötig / das Gegen-Vermächtniß und Widerlage halber gnugsame Versicherung zu thun / auch derselben / wie nicht weniger der Morgen-Gabe wegen / und sonsten die Fürstliche Eh-Beredung solcher Massen einrichten zu lassen / wie bey unsers freundlich-geliebten Herrn Sohns N. Fürstl. Vermählung geschehen / immassen die Abschrifft hiervon mit mehrerm besaget.

Alldieweil nun s. sonder Zweifel Ihre Ld. sich herauslassen werden / wie hoch sich die Ehe- so wohl Schmuck-Gelder erstrecken möchten / sollen die unsrigen / da sich diese Ehe-Gelder biß auff 2000. Thaler belieffen / so weit acceptiren / wofern sie sich aber höher erstrecketen / mit guter Bescheidenheit anführen / indem wir GOTT Lob / noch mehr Herren Söhne / davon sich einer allbereit verheyrathet / dannenhero endlich die Gegen-Vermächtnisse und Wiederlagen schwer fallen wollen / wann sie allzuhoch kommen solten / daß derowegen es bey obiger Summa würde sein Verbleiben haben / immassen auch unsers freundlich-geliebten andern Herrn Sohns / Hertzog N. N. Hertzl. Gemahlin Heyrath-Guth sich nicht höher belieffe / ungeacht Ihre Ld. ein mehrers zubringen wollen / dahero / wenn Ihre Ld. nichts desto weniger auf einem höhern Quanto bestehen / und wider Hoffen / nicht davon zu bringen seyn solten / hätten solches unsere Abgesandten im Ende ad referendum nur anzunehmen / widrigen Falls aber in GOttes Nahmen von unsertwegen / iedoch biß auf unsere Ratification zu schliessen.

Wie dann s. wenn alles so weit zur Richtigkeit kommen /

men/ dieselben die Verfassung der Fürstl. Ehe-Beredung/ Morgen-Gabs-Verschreibung/ und andrer Zugehör itzo so bald zur Hand nehmen/ eines beständigen Auffsatzes/ nach obberührtem Modell/ mit denen Fürstl. N. Räthen sich vergleichen/ und solches von ihnen beyderseits derweilen unterschrieben mit zurück bringen sollen/ mit dieser Veranlassung/ es würde des Herrn Hertzogs Ld. nicht zu entgegen seyn/ die Vollziehung ihres Orts zu erst zu verrichten/ und so dann förderlich eines mit dem andern uns durch die ihrigen zu gleichmäßiger Unterschrifft und Vollziehung anher überbringen zu lassen/ damit man so dann auch des Fürstl. Beylager halber eine gewisse Abrede nehmen könte/ iedoch würde am füglichsten seyn/ wann dasselbe/ wie fast bey allen hohen Häusern itzo gebräuchlich/ so viel möglich/ entzogen/ und in der Enge ohne Weitläufftigkeit vollbracht würde/ gestalt dann unser hertzlicher Wunsch/ daß der allmächtige GOtt zu diesem Christ-Fürstl. Wercke Glück/ Heyl/ Segen und alles gedeyliche Wohlergehen in Gnaden verleihen wolle/ damit es zu beydem Fürstl. Häusern Bestem und Aufnehmen gereichen möge.

7. Nach geneigter Audientz sollen unsere Gesandte bey hocherwähntes/ Herrn Hertzog N. Gemahlin Ld. Audientz suchen/ wie auch endlich bey ob-hochgedachten Fürstl. Fräulein selbsten/ und bey derselben Verstattung das Anbringen mutatis mutandis auff vorherstehende Masse/ so viel sichs thun lassen will/ gebührend verrichten.

8. Wessen sich nun JJJ. LLL. darauff erklären/ auch wie sie sich dieselben sonst in einem und den andern

erweisen werden/davon sollen uns unsere Abgeordnete zu dero Wiederkunfft unterthänigste Relation gehorsamst erstatten. An deme ꝛc. und wir seynd ꝛc. geben ꝛc.

XXII. Wenn das Beylager angeht/und Fürstl. Personen erscheinen/so werden selbige durch gewisse ansehnliche Deputirte auf der Gräntze angenommen / und so fort nach der Residentz / oder wo das Beylager gehalten wird / begleitet. Die Deputirten gebrauchen sich einer solchen Rede.

Tit.

Alsbald der Durchlauchtigste/ꝛc. unser gnädigster Herr die gewisse Zeitung erhalten/welcher massen E. Hochfl. Durchlauchtigkeit in Ihrer Bitte so freundvetterlich condescendirt / und durch dero höchstverlangte Gegenwart das instehende Hochf. Beylager noch ansehnlicher und frölicher zu machen entschlossen seye; so hat hochgedachter unser gnädigster Herr zuförderst sich von Hertzen gratulirt/daß die alte wohl-fundirt- und hergebrachte Freundschafft nochmals so augenscheinlich soll empfunden/und durch die angenehmsten Merckzeichen von der Welt erkennet werden. Ist auch dannenhero der gnädigste Befehl an unsre Wenigkeiten ergangen/daß wir uns in gegenwärtiger Zeit auf der Gräntze befinden/ und zu Annehmung eines so höchgeschätzten und Freund-vetterlich-geliebten Gastes alle gebührende Observantz erweisen solten. Wenn denn nunmehr das Glück so günstig ist/daß E. Hochfl. Durchl. dero Fuß auf diese Gräntze gesetzet haben/ als ist unsre unterthänigste Schuldigkeit/ein erfreuliches und glückwünschendes Willkomen im Namen höchst-

und

und offtgedachter unsers gnädigsten Herrn abzulegen/ mit angehengter Bitte/ E. Hochfl. Durchl. wolle nochmals so gütig seyn/ und in GOttes Nahmen den angetretenen Weg fortsetzen/ und daselbst eine vollkommene Versicherung aller Freund-Vetterlichen Affection erwarten. Im übrigen ist an E. Hochfl. Durchl. unsere unterthänigste Bitte/ dieselbe wolle gnädigst befehlen/ durch was vor Bedienung dero Vergnügung am besten könne erwecket und erfüllet werden.

XXIII. Die Antwort hierauff geschehe also: Der Durchl. N. Mein gnädigster Herr/ erkennet mit Freund-Vetterlichem Dancke/ daß der Durchl. N. sich habe gefallen lassen/ gewisse Personen aus dero vornehmen Bedienten und Räthen abzuordnen/ welche J. Hochfl. Durchl. bey Antretung der Gräntze annehmen und bewillkommnen solten. Und ist an dem/ daß J. Hochfl. Durchl. sich wohl erinnern/ welcher Gestalt ein immerwährendes Freund-Vetterliches Vernehmen zwischen beyderseits Hochfl. Häusern erhalten worden/ zu welchem Ende sie auch oftmahls gewünschet durch eine angenehme Visite solches Vertrauen beyderseits zubestätigen. Alldieweil aber iederzeit allerhand wichtige Verhinderungen in den Weg geworffen worden; als erfreuen sich J. Hochfl. Durchtauchtigkeit nicht unbillig/ daß Ihr durch diese Freund-Vetterl. Invitation zu dero Princeßin Tochter Beylager eine gewünschte Gelegenheit an die Hand gegeben ist: Und haben dergestalt nicht ermangeln wollen/ der angesetzten Hoch-Fürstlichen Solennität in Person beyzuwohnen. Nun möchten J. Hochfl. Durchl. nicht gerne sehen und vernehmen/ daß dero Hochfl. Durchl. einzige Ungelegenheit/ so wohl von J. Hochfl.

Durchl. selbsteigner Gegenwart/ oder von dero bey sich habender Hofstatt zugezogen würde; und gesinnen also J. Hochfl. Durchl. an die Herren Abgeordneten/ Ihren Gnädigsten Herrn dahin zu vermögen/ daß alle überflußige Auffwartung gemildert/ und J. Hoch-Fürstl. Durchl. nicht so wohl als ein frembder und ausländischer Gast/ sondern als ein Freund und naher Anverwandter möchte tractiret und gehalten werden. Daß auch die Herren Abgeordneten diese sonderbare Mühe über sich nehmen/ und mit so einem ansehnlichen Gefallen allhier erscheinen wollen/ solches erkennen J. Hochfl. Durchl. in allen Gnaden/ und versprechen dieses in gutem Andencken zu behalten/ und mit gnädigem Wohlwollen zu erwiedern. Weil auch J. Hochfl. Durchl. begierig sind Ih. Hochfl. Durchl. selbst zusehen/ als werden sie in GOttes Nahmen den Weg fortsetzen/ und sich die Ehre gegen J. Hochfl. Durchl. selbst auffzuwarten.

XXIV. Die Solennitäten am Beylager erfordern absonderlich diese Reden: 1. Wird vor der Trauung die Braut nochmals vom Herrn Vater im Nahmen des Bräutigams begehret. 2. Wird die Braut dem Bräutigam zugeführet. 3. Wird den Tag hernach der Mahlschatz der Braut überliefert. 4. Hierauff geschiehet eine öffentliche Antwort. 5. Werden die Geschencke übergeben. 6 Und damit das Fundament in solchen Reden desto füglicher untersuchet werden möge/ so wollen wir das Exempel nehmen/ wie der Chur-Fürst zu Sachsen

Jo-

Johann Georg I. den 1. April. 1627. an Herrn Land-Graf Georg zu Hessen-Darmstadt seine Printzeßin Tochter Sophia Eleonora vermählet hat.

XXV. Denn was die Rede betrifft/darinn um die Braut nochmahls Ansuchung geschiehet / so wird solche als eine Oratorische Complimente dergestalt disponirt:

1. Insinuatio. Domus Saxonica cum Hassica amicè conjungitur.

Ætiol. 1. Nam habet Confraternitatem mutuam.

Ætiol. 2. Nam Darmstadiensis linea eandem cum Saxonibus defendit Religionem.

2. Nova Insinuatio. Inde Hassiaci nunc etiam quærunt fœdera Saxonica.

Ætiol. Sive enim spectes bellum; in hac amicitia securitas est: sivè spectes pacem in Hasia firmatam; in pacifica Saxonum amicitia constantiæ fiducia est.

3. Propositio. His causis permotus Georgius optavit Sponsam Saxonicam, & postquam firma illuxit spes, eandem solenniter denuo ambit.

4. Promissio. Pollicetur Sponsus omnia amoris officia erga Sponsam, omnem observantiam erga Cognatos Affines.

XXVI. Solches würde also ausgearbeitet:

Durchl. Chur-Fürst/ Gnädigster Herr.

Ist lemahls zwischen hohen Chur- und Fürstlichen Häuptern in Teutschland ein festes und freund-brüderliches Verbündiß von langen Jahren her unverbrüchlich gehalten worden/ so wird die gantze Welt das gewisse Zeugnüß ablegen/ es habe das Durchlauchtigste Chur-Hauß Sachsen mit dem gleichfalls Durchlauchtigsten Hause der Herrn Land-Grafen zu Hessen die starck-vereinigte Freundschafft auff einen Diamanten Grund gebauet/ und gleichsam der Ewigkeit zu unauffhörlicher Freude dargestellet. Denn wer weiß nicht/ was vor einhelliger Schluß die höchst-löbliche Verbindung zwischen beyden hohen Potentaten gestifftet/ und was vor eine unauffslößliche Bestätigung von dem Aller-Durchl. Ober-Haupte solche bekräfftigt hat? Und hierdurch ist von langen Zeiten her in Frieden lauter vergnügliches Vernehmen/ im Kriege lauter zusammen gesetzte Einigkeit mit sonderbarem Nutze beyderseits getreuester Unterhanen/ vornehmlich aber zu starcker Sicherheit/ und Beschützung der Durchlauchtigsten Familien unter sich selbst erwachsen und erhalten worden. Insonderheit weil das Durchl. Hauß Darmstadt durch das GOtt-gefällige Band der reinen unveränderten Augspurgischen Confession sich zu neuer Verbündniß hat leiten lassen/ so ist auch kein Wunder/ daß in zwey Glorwürdigsten Häusern ein Sinn/ eine Freundschafft/ eine Liebe/ und hiernechst ein Friede/ ein Seegen und ein gleichmäßiges Wachsthum sich ereignet hat. Und derhalben wird das höchst-gedachte Hauß Darmstadt sich niemals grösserer Glückseligkeit erfreuen können/ als wenn eine Gelegenheit so gesegnet

er-

erscheinet/daß man die alte/und niemahls zertrennliche Affection durch neue und wiederhoite Zeugnisse erkennen mag. Denn gesetzt/es habe der allgewaltige GOtt den Blut-stürtzenden Waffen in unserm geliebtesten Vaterlande Teutscher Nation ein Ziel gestellet/daß man nunmehr auf ein glückliches Friedens-Jahr die gewisse Hoffnung wenden möge: (alluditur ad amicam compositionem hoc anno inter Cassalenses & Darmstadienses pactam, solennibusq; juramentis publicè confirmatam) so wird der gantze Bezirck der Heßischen Landschafft kein angenehmer Pfand zu aller künfftigen Sicherheit besitzen/als eben diese Verbindung mit dem von GOTT gesegneten Sächsischen Rauten-Krantze. Solte auch über alles Vermuthen die fried-liebenden Anschläge dergestalt zurücke gehen/daß man zu nöthiger Defension der Waffen noch ferner bedürfftig wäre/so ist ebenfalls dieses Bündniß ein dermassen unzerbrechlicher Schild/wodurch die angedroheten Unglücks-Pfeile abgewendet/und auff die Feinde gekehret werden.

Gestalt auch dieses das hocherleuchtete Absehen gewesen ist/als der Durchlauchtigste Fürst und Herr/Herr Georg der II. Land-Graf zu Hessen ꝛc. mein gnädigster Herr/seine erste Affection gegen E. Churfl. Durchl. Princeßin Tochter/Princeßin Sophie Eleonore contestiret/und um Deroselben höchst-erwünschete Vermählung Freund-Vetterlich gebührender Massen angesuchet hat. Alldieweil nun dazumal eine angenehme Antwort erfolget/daraus man sich eines guten Fortgangs hat versichern mögen/und über dieses die gegenwärtige Zusammenkunfft so vieler hohen Personen und vortrefflichen Abgesandten eben zu

Durchl. Chur-Fürst/ Gnädigster Herr.

Ist iemahls zwischen hohen Chur- und Fürstlichen Häuptern in Teutschland ein festes und freund-brüderliches Verbündiß von langen Jahren her unverbrüchlich gehalten worden/ so wird die gantze Welt das gewisse Zeugnüß ablegen/ es habe das Durchlauchtigste Chur-Hauß Sachsen mit dem gleichfalls Durchlauchtigsten Hause der Herrn Land-Grafen zu Hessen die starck-vereinigte Freundschafft auff einen Diamanten Grund gebauet/ und gleichsam der Ewigkeit zu unauffhörlicher Freude dargestellet. Denn wer weiß nicht/ was vor einheiliger Schluß die höchst-löbliche Verbindung zwischen beyden hohen Potentaten gestifftet/ und was vor eine unauffstößliche Bestätigung von dem Aller-Durchl. Ober-Haupte solche bekräfftigt hat? Und hierdurch ist von langen Zeiten her in Frieden lauter vergnügliches Vernehmen/ im Kriege lauter zusammen gesetzte Einigkeit mit sonderbarem Nutze beyderseits getreuester Unterhanen/ vornehmlich aber zu starcker Sicherheit/ und Beschützung der Durchlauchtigsten Familien unter sich selbst erwachsen und erhalten worden. Insonderheit weil das Durchl. Hauß Darmstadt durch das GOtt-gefällige Band der reinen unveränderten Augspurgischen Confession sich zu neuer Verbündniß hat leiten lassen/ so ist auch kein Wunder/ daß in zwey Glorwürdigsten Häusern ein Sinn/ eine Freundschafft/ eine Liebe/ und hiernechst ein Friede/ ein Seegen und ein gleichmäßiges Wachsthum sich ereignet hat. Und derhalben wird das höchst-gedachte Hauß Darmstadt sich niemals grösserer Glückseligkeit erfreuen können/ als wenn eine Gelegenheit so gesegnet

er-

erscheinet/daß man die alte/und niemahls zertrennliche Affection durch neue und wiederholte Zeugnisse erkennen mag. Denn gesetzt/es habe der allgewaltige GOtt den Blut-stürtzenden Waffen in unserm geliebtesten Vaterlande Teutscher Nation ein Ziel gesteltet/daß man nunmehr auf ein glückliches Friedens-Jahr die gewisse Hoffnung wenden möge: (alluditur ad amicam compositionem hoc anno inter Cassalenses & Darmstadienses pactam, solennibusq; juramentis publicè confirmatam) so wird der gantze Bezirck der Hessischen Landschafft kein angenehmer Pfand zu aller künfftigen Sicherheit besitzen/als eben diese Verbindung mit dem von GOTT gesegneten Sächsischen Rauten-Krantze. Solte auch über alles Vermuthen die fried-liebenden Anschläge dergestalt zurücke gehen/daß man zu nöthiger Defension der Waffen noch ferner bedürfftig wäre/so ist ebenfalls dieses Bündniß ein dermassen unzerbrechlicher Schild/wodurch die angedroheten Unglücks-Pfeile abgewendet/und auff die Feinde gekehret werden.

Gestalt auch dieses das hocherleuchtete Absehen gewesen ist/als der Durchlauchtigste Fürst und Herr/Herr Georg der II. Land-Graf zu Hessen ꝛc. mein gnädigster Herr/seine erste Affection gegen E. Churfl. Durchl. Princeßin Tochter/Princeßin Sophie Eleonore contestiret/und um Derosel ben höchst-erwünschete Vermählung Freund-Vetterlich gebührender Massen angesuchet hat. Alldieweil nun dazumal eine angenehme Antwort erfolget/daraus man sich eines guten Fortgangs hat versichern mögen/und über dieses die gegenwärtige Zusammenkunfft so vieler hohen Personen und vortrefflichen Abgesandten eben zu

dem Ende angesetzt ist/ daß hochgedachter Herr Land-Graf in seiner rechtmäßigen Liebes-Neigung zu einem völligen Schlusse gelangen soll. Als ergehet an Eu. Churfl. Durchl. in dessen Nahmen die Freund-vetterlich- und Söhnliche Bitte/ E. Churfl. Dl. wolle geruhen/ dero hertz-geliebtesten Princeßin Tochter Sophie Eleonore zu Priesterlicher Copulation Väterlich zu übergeben. Es verspricht hochgedachter mein gnädigster Herr bey allen Fürstl. Treuen nicht allein dieser seiner zukünfftigen Gemahlin mit lauter Liebe/ Friede und Beständigkeit beyzuwohnen/ sondern auch durch stete Ehrerbietigkeit und Freundschafft gegen Dero Durchl. Chur-Hauß sein danckbares Gemüthe vor diese vergeltliche Gutthat zu bekräfftigen. Gleichwie nun an einer gewietigen Antwort im geringsten nicht zu zweifeln/ also ist nichts mehr übrig/ als daß gleichsam in Vorrath die Hülffe des Segen-reichen GOttes ersuchet wird/ daß derselbe sich über beyderseits hohe Häuser und vornehmlich über die gegenwärtige Lieb-e-Handlung in allen Gnaden ausbreiten möge.

XXVII. Die Antwort gehet nach der vorhergehenden Disposition, und wird also gesetzet:

Durchlauchtigster Fürst und Herr/ ꝛc.

DAß hohe Potentaten durch eine sonderbare Versehung des allgewaltigen Himmels geführet/ und zu Beschützung des verwirrten Regenten-Staats angewiesen werden/ erhellet zuförderst hieraus/ indem offtmahls weit-entlegene und unterschiedene Personen gleich als durch eine heimliche Zuneigung in allerhand freundliche Verbündnisse und Verbrüderungen sich dergestalt verleiten lassen/ daß auch die Zeit/ welche

sonst

sonst alles zu ändern pfleget/ dennoch hier alle Gewalt und allen Wechsel verläugnen muß. Denn freylich ist dem grossen Schöpffer daran nicht wenig gelegen/daß die Menschliche Gesellschafft in unverrücktem Stande verbleiben/ und das sichtbare Ebenbild der Göttl. Majestät/ ich meyne die hohe Landes-Obrigkeit/ bey hohem Ansehen und gebührender Gewalt aufwachsen möge. Alldieweil nun von langen Zeiten her die festverbrüderte Einigkeit zwischen dem Durchlauchtigsten Chur- und Fürstl. Häusern Sachsen und Hessen ihre unsterbliche Bestätigung erhalten hat; so wird vor allen Dingen die unwandelbare Direction des Himmlischen Fürstens hiermit mercklich verspüret/ und entstehet dannenhero bey den Durchlauchtigsten Interessenten beyderseits eine unvergleichliche Begierde/solche Liebe und Freundschafft mit fernerer Annehmligkeit zu unterhalten. Absonderlich/ weil das hoch-löblichste Hauß Darmstadt den Glantz des unverdunckelten Evangelii noch biß auff diese Stunde in allen Gräntzen helle scheinen siehet: ist um so viel desto mehr auff Seiten des Chur-Hauses Sachsen abzunehmen/daß GOtt diese tapffere Seulen der reinen Religion in zusammen-gesetzter Krafft gedoppelt segnen und stärcken wolle. Massen auch der Durchl. Chur-Fürst und Herr/ Herr Joh. Georg der Erste/ Hertzog zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg/ des H. R. Reichs Ertz-Marschall und Chur-Fürst K.mein Gnädigster Herr/ so wohl bey friedlichem Antritte dero höchst-löblichen Regierung/als auch bißhero in denen gefährlichen und weit-aussehenden Kriegs-Troublen/das gröste Theil dero hocherleuchteten Consilien auch auf die Wolfart

und Glückseligkeit des Glorwürdigsten Hauses Darmstadt deutlich genug abzielen lassen: Wie denn auch der augenscheinliche Nutz und der kürtzlich-ausgewürckte höchst-erfreuliche Vergleich zwischen beyden nahe anverwandten Häusern aller Welt zu erkennen gibt/welcher Gestalt das höchst-gedachte Chur-Hauß in lauter Friede/Gunst und verknüpffter Einigkeit seine allerbeste Vergnügung zu suchen willens sey.

Und eben aus diesen Ursachen hat man der Göttlichen Providentz hohen Danck gesagt/ als vor kurtzer Zeit E. Hochfl. Durchlaucht. gebührender Massen Ansuchung gethan/ es möchte Ihre Churfl. Durchl. zu Bestätigung der offt-bekräfftigten Liebe dero Durchl. Princeßin Tochter/ Princeßin Sophia Eleonora deroselben zu einer liebwertheste Gemahlin Freund-Vetterlich und Väterlich überlassen. Denn gleichwie dazumahl gute Hoffnung zu einem erwünschten Erfolg gemacht ward; Also ist auch das hohe Werck zu einem solchen Schlusse gediehen/ daß allbereit diese Durchlaucht. und höchst-ansehnliche Versammlung zu keinem andern Ende an gegenwärtigem preißwürdigen Orte beysammen ist/ als der völligen Bestätigung mit unverrückter Freude beyzuwohnen. Gestalt Ihre Churfl. Durchl. nochmahls diese willfährige und gnädige Erkäntniß/ jederzeit möglichster Massen zu erwiedern versprechen läßt. Im übrigen schreiten Ih. Churfl. Durchl. zu der wichtigen Sache selbst/ und nachdem sie der unfehlbaren Gewißheit leben/ es werde Eu. Hochfl. Durchl. in allen abgeredten und verglichenen Puncten die Gebühr jederzeit in acht nehmen/ als übergeben sie hiermit im Nahmen des Dreyeinigen GOTTES deroselben die höchst-gedach-

dachte Princeßin Sophia Eleonora zu einer künfftigen Gemahlin / recommendiren dieselbe zu aller Treue / Liebe und Affection, und zweifeln nicht / dieses werde ein neues Band seyn / wodurch die GOttgefällige Erb-Verbrüderung vielfältig möge ererbet und verbrüdert werden. Ihre Churfl. Durchl. wollen in ihrem gantzen Vermögen nichts so köstlich und schätzbar halten / welches nicht bey vorfallender Gelegenheit als ein Zeugniß der neuen Verbindung solte zu dero Freude und Sicherheit angewendet werden. Es gebe nur der allmächtige Regierer / daß sein kräfftiges Wort von dem Himmel darzu komme / und das gantze Friedens-Werck im geliebtesten Vaterlande Teutscher Nation / auff diesen Zweck gebracht werde / und dergestalt alle Freude und Fruchtbarkeit / welche aus dieser Chur- und Fürstlichen Vermählung gehoffet wird / ihren wunder-süssen Genoß desto vollkommener darstellen und überreichen möge.

XXIX. Der Mahlschatz wird etwa durch eine solche Rede seyn übergeben worden:

Tit.

NAchdem E. Churfl. Durchl. den gleichfals Durchl. Fürsten und Herrn / Hrn. Georgen II. Land-Grafen zu Hessen / meinem gnädigsten Herrn die Erfüllung eines hochschätzbaren Glücks zugewendet / und gestriges Tages durch Churfl. Copulation dero hertz-geliebtesten Princeßin Tochter / Princeßin Sophia Eleonora zu einer Gemahlin völlig übergeben haben / als erkennet hoch-gedachter mein gnädigster Herr solche Väterliche und Freund-Vetterliche Affection zuförderst gegen Er. Churfl. Durchl. mit gezlemenden und Dienstbeflissenem Danicke / und verbindet sich nochmahls

durch

durch eine theure Zusage / daß er niemahls ermangeln wolle / so wohl gegen den Churfl. Herrn Vater / als auch hiernechst gegen die Churfl. Frau Mutter und andere nahe Anverwandte des Durchlauchtigsten Chur-Hauses / mit allen Kindlichen Gehorsam und bereitwilligen Auffwartungen willigst zu erscheinen. Und weil mehr als zu bekandt ist / welcher massen höchst-gedachte Princeßin bey jedermänniglich / und vornehmlich bey Dero Churfl. Eltern durch allerhand hoch-gepriesene / und Fürstl. wohl-anständige Tugenden eine solche zarte Liebe verdienet habe / also / daß Deroselben ein beharrliches und erfreutes Wohlergehen gegönnet wird: Als verbindet sich offt-und hoch-gedachten Herrn Bräutigams Hochfl. Durchl. zu aller Liebe / Treu und Freundschafft / damit so wohl die geliebteste Gemahlin vergnüget / und die sämmtlichen hohen Angehörigen mit vielfältigem Troste erfüllet werden. Alldieweil aber ein ehr-liebender Bräutigam seiner hertz-geliebten Braut / nachdem dieselbe ihme dem Tag zuvor zugeführet / und durch Priesterliche Copulation übergeben worden / dieselben ein gewisses Geschencke / welches die Lateiner Largitatem Sponsaliriam nennen / überreichen lassen / als haben auch Ihre Hoch-Fürstliche Durchlaucht. hierinn der wohl-hergebrachten Gewohnheit nachleben wollen / und übergeben hiermit J. Fürstl. Durchl. als gegenwärtigen Fürstlichen Braut ein weniges und geringes Andencken / so zwar bey weitem den guten Vorsatze nicht gleich kömmt / welche Ihre Hochfl. Durchl. im Gemüthe gefasset / und allbereit durch viel Versicherungen an den Tag geleget haben; Doch wird zum fleißigsten gebeten / Ihre Fürstliche Durchlaucht. wolle damit freundlichst vor Willen nehmen /

und

und nicht so wohl auf die Geringfügigkeit des Geschenckes/ als auf dem Geber desselben ihr Absehen richten/ als welcher sich selbst und derhalben sein gantzes Vermögen zu steter Liebe und Vergnügung ergeben hat. Und was noch übrig ist/so wird der grosse GOtt nochmals inbrünstig ersuchet/ daß er zu diesem Christ-fürstl. Vorsatze seine unbeschränckte Mildigkeit beytragen/uñ alle Wündsche/welche biß anhero von hohen und niedrigen Personen ertheilet worden/ mit gutem Wucher und mit einem allmächtigen Zusatz erfüllen wolle.

XXIX. Die Antwort könte also gefasset werden.

Tit.

DEr Durchl. Chur-Fürst und Herr/Herr Johann Georg K. mein gnädigster Herr hat wohl verstanden / welcher gestalt der Durchl. Fürst/ ꝛc. sich zuforderst zu aller ehelichen und Christ-Fürstl. Affection gegen dero Princeßin Tochter Hoch-Fürstl. Durchl. nochmahls erkläret / und hiernechst dero unvermeidete Inclination durch einen höchst-ansehnlichen Mahl-Schatz hat bestätigen wollen. Und dannenhero legen Jh. Churfl. Durchl. vor allen Dingen bey der hohen Majestät im Himel unsterblichen Danck ab / daß dieses hohe Werck so glücklich und gesegnet ist biß hieher befördert worden/ bitten darneben/es wolle dieser Allmächtige Segens-Herr auch in Zukunfft die Gnade geben/damit die wol angefangne Hoffnung in allen Stücken wol erkandt/ und im Ausgange selbst glücklich gepriesen werde. Nechst diesem nehmen Jh. Churfl. Dl. dieses Freund-Vetterliche Anerbieten mit Väterlicher Liebe an/und je weniger an der beständiger Continuation aller ehlichen Treu / Affection und Einigkeit zu zweifeln ist/ desto mehr versprechen sie hingegen / was iemahl ein Erbverbrüderter Potentat dem andern zu

Dien-

Dienste/ Wohlgefallen und Freundschafft hat erweisen mögen. Erkennen inzwischen die hochgedachte Beschenckung mit freund-vetterlichem Dancke/ und bitten im Gegentheil dieses wenige zu einer wiederhohlten Bestätigung von dero Händen anzunehmen/ und sich hierdurch eines ewigen Vertrauens auff Seiten des Herrn Vaters und Frau Mutter Churfl. Durchl. ingleichen der Hochfl. Herrn Vetter und Schwäger Durchlauchtigkeiten bester Massen zuversichern.

XXX. Wenn das Geschencke durch einen Gesandten hätte sollen præsentiret werden/ so wäre die Rede am besten in dergleichen Complimente verrichtet worden.

Durchlauchtigster Fürst und Herr.

DEr Durchl. Fürst ꝛc. N. N. mein gnädigster Herr/ hat in Betrachtung des unverrückten Vernehmens zwischen beyderseits Hoch-Fürstl. Häusern mit sonderbaren Freuden unlängst verstanden/ welcher massen die gefährliche Zerrüttung in E. Hochfl. Durchl. und andern angräntzenden Landschafften durch gütige und Freund-Vetterliche Vergleichung gäntzlich dahin geleget/ und hingegen eine angenehme Hoffnung zu aller friedlichen Wohlfahrt eingeführet worden.

Gleichwie nun höchst-gedachter mein gnäd. Herr nichts anders gewündschet hat/ als daß der gehoffte Friede durch ein wichtiges und gewisses Pfand bestätiget würde/ als ist die gute Zeitung deroselben zu sonderlicher Vergnügung ausgeschlagen/ indem sie vernommen/ daß E. Hochfl. Dl. der gnädigen Disposition des allgewaltigen Himels so weit Folge geleistet/

und

und sich mit einer Hoch-Fürstl. Person aus dem Chur-Hause Sachsen ehlich versprochen hätten. Absonderlich gereicht solches zu desto höherer Freude / weil Er. Hoch-Fürstl. Durchl. durch Freund-Vetterliche Einladung zu Dero Chur- und Fürstl. Beylager einhelliges Zeugniß ablegeten / daß die offtmahls bestätigte Freundschafft noch ins künfftige blühen und herrlich fortwachsen solte. Ob nun wohl höchst-gedachter mein gnädigster Herr nach erfolgter Einladung sich in eigner Person anhero erheben / und Dero unverrückte Affection gegenwärtig hätte bekräftigen mögen; so leben sie doch in dem festen Vertrauen / es werde die eingewandte Entschuldigung von solcher Wichtigkeit seyn / daß man nicht Ursache haben wird / in dero Freundschafft und Liebe den geringsten Zweifel zu stellen. Massen sie auch meiner Wenigkeit diesen ausdrücklich-gnädigsten Befehl ertheilet haben / nochmahls in dero Nahmen inbrünstig zu wünschen / es wolle der gütige Himmel die Strahlen aller gesegneten und fruchtbaren Hochfl. Wohlergehens auf diese Liebes-Verbindung herab schicken / zuförderst dem Durchlauchtigsten Chur-Hause Sachsen mit steter Ehre / Macht und Tapfferkeit erscheinen / und hiernechst E. Hochfl. Durchl. sammt dero hohen Anverwandten in Friede und gedeylicher Regierung dergestalt befestigen / damit die Früchte des anitzo erhaltenen Sieges desto häuffiger und annehmlicher mögen genossen werden / und der Welt-bekandte Ruhm / dadurch Eu. Hochfl. Dl. überall hervor scheinen / allezeit durch gute Leibes- und Gemüths-Kräffte / durch wohl- und glücklich-geführte Consilia, ja vornehmlich durch einen heiligen / und tapffern Ausgang erhöhet werden.

Was

Was noch übrig ist/ so geruhen E. Hochfl. Durchl. aus gegenwärtigem wenigen Præsent zu erkennen/ welcher massen mein Durchlauchtigster Principal hierdurch erweisen wollen/ daß in Zukunfft keine Gelegenheit so mühsam oder beschwerlich vorfallen könne/ damit sie nicht bereit und willigst wären/ E. Hochf. Durchl. zu beliebten Diensten zu leben. Massen sie nebst solcher Fürstl. Versicherung sich zu Er. Hochfl. Durchl. immerwährender Gunst-Gewogenheit und Affection bestermassen befehlen wollen.

XXXI. Die Danckſagung gegen alle Gesandten und Anwesenden insgemein kan zwar auch in eine Complimente gefasset werden. Wolte man aber etwas anders einmischen/ so fügte sich das Symbolum, welches Typotius Hierograph. Imperat. n. XXIV. des Ferdinand. I. Gemahlin Anna zuschreibet/ da sie zwey geschlossene Hände gemahlet/ welche eine Rose halten/ mit dieser Uberschrifft: SIC IN PERPETUUM. Denn bey dieser Gelegenheit würde eine bequeme Allegorie so wohl auf die Vermähleten/ als auff die Geschencke/ applicieret werden/ etwan folgender massen:

Tit.

ALs der Glorwürdigste Käyser Ferdinand I. die einzige Erbin von Ungarn und Böhmen/ Anna zu seiner ehelichen und liebreichen Vergnügung ausersehen hatte/ wuste diese Königl. Braut ihre hertzinnigliche Gegen-Liebe nicht besser an den Tag zu geben als daß sie zwey Hände abmahlen ließ/ welche in vertraulicher Verbindung eine lieblich-blühende Rose um-

umschlossen hielten/ mit beygefügter Uberschrifft: Sic in perpetuum, so soll es immer seyn. Durchlaucht. hochansehnliche Anwesende / solte man wol unrecht thun/ wenn bey gegenwärtiger Chur- und Fürstl. Vermählung dieses nachdenckliche Bild abgeborget / und in der Durchlaucht. Versamlung allhier öffentlich auffgestellet würde. Denn wir haben ja durch des grossen Gottes Gnade gesehen/ wie der Durchlauchtigste Churfürst zu Sachsen Hr. Johann Georg dem gleichfals Durchlauchtigsten Herrn Land-Grafen zu Hessen/ Hr. Georg dem II. Dero höchlich-geliebteste Princeßin Sophien Eleonore/ zu treuen und verliebten Händen übergeben/ und durch dieses schöne Bündniß unterschiedne Glücks-Rosen gepflantzet hat. Hier erwächset zuförderst diese Rose einer neu-verbundnen und befestigten Freundschafft / welche nun von viel 100. Jahren her von dem Thaue des Himmels begossen und von dem Lichte der gnädigen Sonne gefärbet wird / also daß ein lieblicher Geruch albereit biß in die späte Nachwelt gedrungen ist. Nechst diesem erscheinet die Rose eines Chur- und Fürstl. Vergnügens / indem auff beydem Seiten nichts als Hertz- und Seelen-erqvickende Liebes-Merckmahl auffblühen/ dadurch das gesegnete Hauß erfreuet/ und die gesammten Gliedmassen in gleicher Wollust gezogen werden. Ja (welches mit unsterblichen Dancke vor dem höchsten GOTT zu rühmen ist/) hier lachet die Rose des sichern und heiligen Friedens/ welcher nunmehr in den Hessischen Gräntzen nach langer Widerwärtigkeit sein angenehmes Anschauen wieder vergönnet hat / auch bey Ankunfft des Sächsischen Freuden-Blickes mit vollem Wachs-

damit dessen unsterbliche Güte in diesem Hoch-Fürstl. Vorhaben das beste thun/ und beyderseits mit unverrückter Gesundheit/ langem Leben/ ersprießlichen Consiliis, und derofelben gesegneten Ausgange gleichsam als mit himmlischen Rosen die Felder und Residentzen reichlich bestreuen wolle. Also dann wird das unfehlbare Versprechen nachdrücklicher beygefüget/ es solle nicht allein die gegenwärtige Liebes- und Dienst-Erweisung in unvergessenem Andencken jederzeit behalten werden/ sondern es werde auch der Durchlaucht. Bräutigam in erwünschter Besitzung der Sächsischen Vereinigungs-Rose/ dahin trachten/ damit alle Wohlthaten und Auffwartungen durch gleichmäßige Bedienung/ Güte und Gnade möchten erwiedert/ und nach dero selbst-verlangtem Belieben würcklich abgestattet werden.

XXXII. Bey dergleichen hohen Zusammenkünfften giebt es auch viel Ritter-Spiele/ darbey unterschiedene Reden erfordert werden/ welche doch leicht zu judiciren sind/ wofern man auf den Vortrag/ hernach auf die vielfältige und nothwendige Insinuation Achtung giebt. Nur eines Exempels zugedencken. Wenn im Ring-Rennen von dem Fürstl. Frauen-Zimmer einen Printzen der Zierdanck zuerkennet würde/ und des Printzen Hofemeister solte die Gegen-Antwort thun/ so fügte sich diese Complimente.

Tit.

NAchdem der Durchlauchtigste ꝛc. Mein Gnädigster Herr verstanden/ daß bey gegenwärtiger Chur- und

und Fürstlicher Zusammenkunfft ein Rittermäßiges Ringrennen durch gewöhnliche Herolde ausgeblasen / und zu mehrer Ergötzligkeit der hohen Eingeladenen angezeiget worden / haben J. Hoch-Fürstliche Durchl. mein gnädigster Herr alle andere Verrichtungen an die Seite gesetzt / und darauff gedacht / wie solcher Ritterlicher Ubung gebührender massen möchte beygewohnet werden. Gestalt auch hochgedachter mein gnädigster Herr an gewöhnlichen Orte auff anberaumte Zeit erschienen / und daselbst sich gebraucht / was Zeit und Gelegenheit mit sich gebracht. Weil es denn J. Hochfl. Durchl. meinem gnädigsten Herrn so wohl gelungen / daß von den anwesenden Chur- und Fürstl. Frauen-Zimmer Jh. Hochf. Durchl. der Zierdanck zuerkennet wird / nehmen J. Hochfl. Durchl. solche sondere Ehre mit schuldigem Danck auff und an / und wiewohl Jh. Hochf. Durchl. mein gnädigster Herr solchen erlangten Ruhm vielmehr der grossen Höfflichkeit des Chur- und Fürstl. Frauen-Zimmers zuschreibt / als daß sie ihrer eigenen Geschicklichkeit und Adresse diese hohe Würckung wollen zumessen / so wollen doch J. Hochfl. Durchl. solches sich dienen lassen hinführo in dergleichen Ritter-Spielen zu üben / selbiger dermaleins in ihrem eigenen Hofe zu gebrauchen / auch bey andern in vollen Schwang bringen helffen / damit also der Jugend die volle Bahn zu der Tugend angewiesen / und an statt aller unanständigen Ergetzligk. dergleichen preißwürdiges Divertissement gesuchet und gebrauchet werden. Daß auch J. Hochfl. Dl. mein gnädigster Herr solchen zuerkenneten Ehren-Danck von der Hand einer so geliebten Princeßin empfangen / solches erkennen J.

Hochfl.

Hochfl. Durchl. ebenfalls mit schuldigem Danck/ und beklagen sich/ daß sie anitzo keine Gelegenheit solches zu erwiedern/ vor sich sehen/ und derhalben alles auff eine bequeme Zeit versparen müssen. Indessen wollen J. Hochfl. Durchl. mein gnädigster Herr/ E. Durchl. einen wenigen Tantz anmuthen/ nicht hoffende/ daß solches Ihrer Hochfl. Durchl. solte zuwieder seyn.

XXXIII. Wenn die Abreise geschehen ist/ so könte auff die Gräntze gegen die Abgeordneten dergleichen Abschied gehalten werden.

DEr Durchl. ꝛc. mein gnädigster Herr/ erinnert sich nochmahls/ was auf dem verflossenen Chur- und Fürstl. Beylager vor Freundschafft/ Ehre und Liebe ihm erwiesen worden/ gestalt J. Hochf. Durchl. gerne bekennen/ daß sie sich noch keiner Gelegenheit entsinnen können/ wo solches alles nach Würden möchte erwiedert und abgeleget werden. Doch wollen sie jederzeit in unverrücktem Andencken verbleiben/ und an ihrer Freundschafft und Freund-Vetterlichen Correspondenz keinen Mangel entstehen lassen. Indessen schickten J. Hochf. Durchl. nochmahls einen getreuen wohl-meinenden/ auffrichtigen Wunsch zurücke/ daß nemlich der allgewaltige GOtt/ die angefangene Freude in immer-währendem Wachsthum erhalten/ und überdiß alles Chur- und Fürstl. Wohlergehen von Jahre zu Jahre vermehren wolle. Im übrigen erkennen Ihre Hochf. Durchl. diese der Herren Abgeordneten gehabte Mühwaltung mit gnädigem Dancke/ und werden jederzeit dahin trachten/ damit dero gnädiges Wohlwollen in der That möge von ihm sammt und sonders genossen werden.

XXXIV. Nach diesem Modell sind nun die Ein-

segnungs- und Leich-Bestattungs-Complimenten gar wohl einzurichten/ weil nur der Vortrag geendert/ die Insinuation hingegen fast einerley ist. Denn/ wie offt gedacht/ so gehe ich an diesem Ort nur auff die Rede selbst/ und überlasse einem geübten Hoffmanne die Curialien und andere Ceremonien/ welche an einem Orte anders gehalten werden als in dem andern.

XXXV. Kurtz von der Sache zukommen. Wenn das Geschencke auff dem Fürstl. Wochen-Bette solte præsentirt werden/ so bleibt es fast nur bey dem Geschencke auff dem Beylager in diesen Terminis:

1. Als mein gnädigster Herr vernommen/daß sie von GOtt gesegnet worden;

2. Haben sie sich aus Freund-Vetterlicher Affection erfreuet.

3. Als auch Er. Fürstl. Durchl. gefallen/ N. zu einem Tauff-Zeugen zu erwählen/und zu dem angestellten Einsegnungs-Actu einzuladen.

4. Haben sie dieses mit Danck angenommen.

5. Haben auch alles andere beyseit gesetzet/allhier zu erscheinen.

6. Ist also nichts übrig/ als daß zu GOTT hertzlich geseufftzet werde/ er wolle seinen Segen dem jungen Printzen der Hochfl. Frau Mutter/ und insonderheit Ihrer Hochfl. Durchl. zu wenden/ ꝛc.

7. Endlich zu Bezeugung/ daß sie solch Werck gern und willig auff sich genom̃en/haben sie befohlen/dieses Præsent zu überreichen/mit freundlicher Bitte/nicht so

wohl

wohl auf den Werth als auff den Geber zu sehen/welcher keine Gelegenheit versäumen wird/ ꝛc.

Und weil dieses mit dem obigen sehr überein kömt/ so ist leicht zu muthmassen/ wie die Danckſagung dargegen keine andere Diſpoſition oder Elocution haben werde.

XXXVI. Ich will noch etwas von Trauer-Fällen beyfügen. Denn gesetzt/ es wäre ein alter regierender Fürst gestorben/und es wolte ein benachbarter Fürste bey dem ältesten Printzen durch einen Gesandten die Condolentz ablegen lassen/ so würde der Gesandte ungefehr also reden:

Durchlauchtigſter Fürſt/ Gn. Herr.

NAchdem der Durchl. Fürst N. mein gnädigster Herr/ in Erfahrung kommen/welcher Gestalt der weyland Durchl. ꝛc. Er. Hochfl. Durchl. hertz-liebster Herr Vater/Christmildesten Andenckens/durch einen zwar seligen/iedoch unvermutheten Hintritt aus dieser Welt/ abgefordert worden; Als haben Ihre Hochfl. Durchl. mein gnädigster Herr/ leicht abnehmen können/in was hohe Betrübniß so wohl E. Hochfl. Dl. eigene Person/ als hiernechſt gesammte Hochfl. Familie bey diesen betrübten und zerrütteten Läufften gesetzt worden/und hätten derosel ben gern durch eine Freund-Vetterliche Visite ihr sonderbares und Christliches Mitleiden bezeugen wollen. Indem aber allerhand hoch-wichtige Verhinderungen bißhero im Wege gestanden/ ist meiner Wenigkeit gnädigst auffgetragen worden/E. Hochfl. Durchl. aller Freund-Vetterlichen Condolentz zu versichern/ und daneben von dem allge-

waltigen GOtte zu bitten / daß er E. Hochfl. Dl. mit seinem Gnaden-Troste kräfftiglich wieder erqvicken / standhafftige Christl. Gedult verleihen / und dieselbige in andere Wege nach seinem gnädigen und väterlichen Willen segnen und erfreuen wolle. Gleichwie sie nun der Zuversicht leben / E. Fürstl. Durchl. werde sich um so viel destomehr aller übermäßigen Traurigkeit entschlagen / alldieweil sie nun die Regierungs-Last auf dero Hochfl. Schuldern genommen / und sich hiedurch zu einer tapffern Standhafftigkeit verbunden haben; Also habe auch meines gnäd. Herrn Hochfl. Durchl. nicht ermangeln wollen / zu dieser angetretenen Regierung Freund-Vetterlich zu gratuliren / Deroselben viel Heyl / Glück und Segen-reiches Gedeyen / unverrückte Gesundheit und langes Leben von Hertzen anzuwündschen / daß der grundgütige GOtt E. Hochfl. Dl. mit seinem H. Geiste beywohnen / und alle ihre Actiones und Rathschläge zu Erhaltung alles Freund-Vetterlichen Vernehmens in der Nachbarschafft / und alles erfreulichen Wohl-wesens im gantzen Lande fortbringen und ausführen wolle. Gestalt hochgedachte Jh. Hochfl. Durchl. sich niemahls besser vergnügen werden / als wenn E. Hochfl. Durchl. alle mögliche und angenehme Dienst-Erweisung von deroselben werden annehmen können.

XXXVII. Also wurde geantwortet:

Was der Durchl. R. durch dero hochansehnlichen Herrn Abgesandten haben vor- und anbringen lassen / solches hat der Durchl. R. Freund-Vetterlich verstanden. Und ist freylich an dem / daß dieser gegenwärtig-hochbetrübte Todes-Fall ein unermeßli-

meßliches Trauren so wohl auff Seiten Ihrer Hochfl. Durchl. als auff Seiten des gantzen Vaterlandes erwecket hat/ also/ daß man vielfältige Ursache vor sich siehet/ den grundgütigen GOtt inbrünstig anzuflehen/ er wolle mit seinem kräfftigen Troste erscheinen/ und seinen gnädigen Willen in Gedult ertragen lassen. Wie sich denn Ihre Hochfl. Durchl. in ihrem Christlöblichen Gemüthe gar wohl bescheiden können/ daß GOtt dem Menschen ein Ziel gesetzet habe/ welches man mit Klagen und Betrübniß nicht einen Finger breit hinaus rücken könne; Daß auch dieser GOtt mehrentheils unter solchen Trauer-Wolcken einen gesegneten Sonnen-Blick zu unserm Besten verbergen wolle. Inzwischen gereichet es nicht zu weniger Bekräfftigung in dergleichen tröstlichen Gedancken/ daß J. Hochfl. Durchl. hierüber ein getreues und affectionirtes Mitleiden schöpffen und tragen wollen. Und wäre zu wünschen gewesen/ die Gelegenheit hätte sich also günstig fügen wollen/ daß Ihre Hochfl. Durchl. Freund-Vetterliche Gegenwart diesen Trost noch vollkommener gemacht hätten. Jedennoch erkennet meines gnädigsten Herrn Hochfl. Durchl. aus dieser hoch-ansehnlichen Abschickung Ihrer Hochfl. Durchl. Freund-Vetterliche Gewogenheit und Affection, und gesinnen diesem nach an den Herrn Abgesandten gnädig/ er wolle bey seiner Zurückkunfft S. Hochf. Dl. hinterbringen und bezeugen/ wie daß Jh. Hocht. Dl. nichts liebers wünschen und suchen werden/ als daß sie möchten Gelegenheit haben/ die beschehene Condolentz mit Freund-Vetterlichem Dancke/ doch bey erfreulichern Begebenheiten zu erkennen. Sie wollen auch bitten/ daß er nicht allein den inbrünstigen Wunsch zu

künfftiger Regierung glücklich und reichlich erfülle/ sondern auch hinwiederum J. Hochfl. Durchl. mit langem Leben/ beständiger Leibes-Gesundheit/ glücklichem Fortgange in allen Consiliis, und endlich in selbst-beliebtlichen Hochfl. Wohl-wesen erfreyen wolle/ damit also die bißhero wohl befestigte Nachbarschafft in unzertrenntem Vertrauen und in allen angenehmen Dienst-Erweisungen beyderseits Freund-Vetterlich und glücklich erhalten werde. Im übrigen erkennen J. Hochfl. Dl. mein gnädigster Herr/ des Herrn Abgesandten Mühwaltung mit gnädigem Dancke/ und versichern denselben alles gnädigen und wol-affectionirten Willens/ welchen er in vorfallender Gelegenheit jederzeit wird unfehlbar zu geniessen haben.'

XXXIIX. Hieraus ist leicht abzunehmen/ was auff der Leich-Bestattung möchte geredet werden. Ich will ein eintziges Exempel anführen/ wie sich ein Fürstl. Gesandter/ der seines Principalen Stelle vertreten soll, bey der gegebenen Audientz seine Rede ablegen könne.

Durchlauchtigster Fürst/ Gnäd. Herr.

DEr Durchl. Fürst N. wie auch die Durchlauchtigste Gemahlin vermelden E. Hochfl. Durchl. Dero Freund-Schwäger-Vetter- und Mühmlichen Gruß/ und vernehmen nichts liebers/ als wenn Ihre Hochfl. Durchl. sich in gedeylichen/ gesegneten und vergnügtem Hochfl. Aufnehmen befinden möchten. Allein nachdem es dem Wunderthätigen GOtte gefallen/ den Weyland Durchlaucht. N. Dero hertzlich-geliebten Herrn Vater/ Christ-mildesten Andenckens aus dieser

Welt

Welt abzufordern/ als können Ihre Hochfl. Durchl. leicht ermessen/ in was vor hohes Trauren und Betrübniß Eu. Hochfl. Durchl. gesetzet worden/ trage derowegen ein hertzliches Mitleiden/ und bitten GOTT/ daß er den zugeflossenen Schmertz durch seinen allmächtigen Gnaden-Trost lindern und erquicken wolle. Und indem es gewiß ist/ daß die Abwechselung des irrdischen Lebens mit dem Himmlischen zu lauter unersinnlicher Freude hinaus zu schlagen pflegt; Also zweifeln S. Hochfl. Durchl. mein gnädigster Herr/ im geringsten nicht/ E. Hochfl. Durchl. werden solches zu der Vollkommenheit ihres Trostes dienen lassen/ und Dero höchst-seligen Herrn Vatter zu dem Himmlischen und unaussprechlichen Herrligkeiten Christlich- und Gottselig Glück wünschen.

Als auch E. Hochfl. Durchl. gefallen/ zu angestellter Leich-Begängniß J. Hochfl. Durchl. meinen gnädigsten Herrn/ auch so dann die Durchl. Princeßin/ meine gnädigste Frau/ Freund-Schwäger- und Vetterlich einzuladen/ so wolten sie gewünscher haben/ sich in Gegenwart allhier einzufinden. Dieweil aber bey denen anitzo besorglichen Läufften/ allerhand unvermeidliche Verhinderungen im Wege stehen/ welche E. Hochfl. Dl. nicht können unbekandt seyn; Als leben J. Hochfl. Durchl. des unfehlbaren Vertrauens/ Eure Hochfl. Dl. werden sie dieses Aussenbleibens halber Freund Schwäger- und Vetterlich entschuldigt halten.

Jedoch/ damit die Begierde E. Hochfl. Dl. gefällig zu seyn/ nur etlicher massen möchte contestiret und erkant werden/ so haben höchst-gedachte meines gnädigsten Hn. und gnäd. Frauen Hochfl. Durchl. beyderseits meiner Wenigkeit committiret und auffgetragen/

dero

dero Stelle bey angestellter Sepultur zu vertreten. Im übrigen aber mich instruiret nach Er. Hochfl. Durchl. Willen/Geheiß und Befehl mich zu achten. Erwarte demnach mit unterthänigsten Gehorsam / was Eure Hochfl. Durchl. meiner wenigen Person wollen anbefehlen lassen.

XXXIX. Es ist wahr/zu Hofe gibt es eigene Curialien / das ist / gewisse Epitheta und Verba, gewisse Phrases, auch gewisse Formuln/ und also bleibt es darbey: In Schulen kan zwar die Propositio ingleichen die Insinuatio, auch sonst alle Oratorische Zierligkeit/ bey den Hof-Reden untersuchet werden: Allein daß man in der Ausrede/ nicht wider die Gewohnheit sündiget / so muß man sich um gute und bewährte Exempel bekümmern/ und die Collectanea der Curieusen Hof-Reden/ so viel als möglich/ fortsetzen.

XL. Also ist nichts übrig/dessen ich in gegenwärtigem Buche noch ferner gedencken möchte/ sondern ich wündsche zum Beschluß: GOtt wolle die Gnade geben / daß diese kurtze Regeln in vielfältiger Ubung besser verstanden / herrlicher ausgeführet / und mit weitläufftigem Nutzen angewendet werden. Ich beschliesse hiermit:

Ist etwas gutes hier/so hat es GOTT gethan:
Das Böse schreibt mir zu / dieweil ich irren kan.

ENDE.

Register.

A.

Abend-Music/ wie sie zu præsentiren 857
einem Hof-Rathe 57. 58
Abermänner in Leich-Abdanckungen 440
sind nicht alle zu verachten 441. seq.
Abschieds-Complimenten
Einen Abgesandten 210
an dessen Liebste 211
an eine Fürstin/ der ihr Printz verreiset 299. 300. 302
aus einer Gesellschafft 340
Absurda in den Argutiis 67. 72
Adels vier Tugenden 693
Adjunctorum Locus 119. 127. 131
Advocatens Hochzeit 784
Æmulatio, wie zu bewegen 920
Affecten, wie solche zu üben 888
Albemarle Hertzog stirbt 103
Aliena in den Argutiis 67. 72
Allegoria 12. 16. 36
Allmächtig wird ein Patron genennet 195
Allusiones in den Argutiis 69. 74
Alter Mann gestorben 592
Alvenslebisch Wappen 709
Anagramma 115
Amts Titul 198
Apostrophe 12. 15
Antwort auff Complimenten 172. seq.

auff

Auff eine Gratulation 222
bey Verlöbnissen 734. 743. 724. 727
bey Hochzeit-Geschencken 768. 751. 763
bey Annehmung der Braut 797
auff Gevatter-Bittung 801
bey der Raths-Wahl 816
eines Schul-Rectoris bey der Introduction 832
einen Frembden / dem in der Durchreise das Geschencke offerirt wird 844
Abschlägliche 215. 382. 401
Anzeigung des Todes 585
Argutiæ, wie solche zu üben 60. seq.
in Leich-Abdanckungen 542. 546
Arnhimsch Wappen 683
Augspurgische Confession durch die Locos Topicos beschrieben 129. seq.

B.

Balbierer an statt eines Ministers gebraucht 918
Barmhertzigkeit / wie solche zu bewegen 914
Baum ohne Wurtzel 481
davon eine Rede 481
Baumann 472
Begräbnisse 568
Bereitung zum Tode 582
Bergmans Tremenda Mortis Hora 561
Beylager / wie darzu Glück gewündschet 1013.
was vor Reden gehalten werden 1060
Bild eines Kindes von Augusto geküsset 451
Bitte
um Recommendation 174. 212. 213
Bitterkeit nichts nütze bey Verlöbniß-Opfferung 737
Boxhornii Disquisitiones Politicæ 887

Brand/ darüber condolirt 282
Braut und Bräutigams Tod 625
Braut wird in einer Inſcription beklagt 109
Briefe wie ſie zu ſchreiben 219. ſeq.
ſind/ vielerley 200
etliche ſind oratoriſch 223
unter einem unbekandten Nahmen 235
durch was vor Themata ſie zu üben 231
Bruders/Tod 628
Büchſen-Pulver ſchädlich 664
Bürgerliche Reden 434. 804
Bürgermeiſter zur Charge Glück gewünſcht 221

C.

Camerichiſche Bündniß 637
Cardinäle ſollen nicht in der Kirche ſchwatzen 969
Carolus Hertzog in Burgundien kömt um 91
Cauſarum locus 117
Charge (ſchet 207. 205
darzu einem vornehmen Manne Glück gewün-
einem Geiſtlichen 251
einer Frau wegen ihres Liebſten 269
einem Bürgermeiſter 221
wird von einem Verwalter geſucht 231. ſeq.
ſoll per Caſum Genitivum erlanget werden 233
Chria wie ſie zu üben 24. ſeq.
in Complimenten 181
Chur-Fürſten/ wie bey überlebten Stuffen-Jahre zu
gratuliren 1038
deſſen 7fache Liebe und 9fache Tugend 1041
Collectanea, ob ſie Schulfüchſiſch 541
ſind mäßig zu gebrauchen 137
in Politiſchen Reden 995

Con-

Communicatio 9
Comparatorum locus 121. 128. 131
Comparata in argutiis 68. 73
Comœdien sind offt alzu Poetisch 186
aus Complimenten 294
Comœdianten in Rom sollen furchtsam seyn 906
Complimente
sind vielerley 161
etliche sind kurtz 162
wie sie disponirt werden 168. 171
ob sie in Lügen bestehen 295
was davon zu halten 366. 433
Complimentir-Comödie 294
Conde Printz hat die Gemahlin bey sich in Gefängniß
Condolentz (83
einem Hof-Rath der seinen Vater verlohren 208
dem das Söhngen vom Pferde den Hals gestürtzt
einem Vater bey dem Tode des Kindes 271
eines Sohnes 276. 279
der erstochen ist 277
bey dem Tode einer Tochter 224
eines Eh-Weibes 276
eines Eh-Mannes 280
einer Braut 278
an einen / der bestohlen ist 281
der abgebrandt ist 282
dessen Sohn verwundet ist 227
an eine Frau / derer Ehmann entlauffen ist 283
an eine Braut / derer Liebste im Kriege ist 229
Contrarium locus 121. 127. 231
Contraria in argutiis 66. 71

Conversations-Complimente 167. 218
mit Frauen-Zimmer 337. 363
mit guten Freunden 312. 350. 391
mit einer höhnischen Jungfer 375
mit hohen Personen 397
Crone davon eine Rede 508

D.

Danckbarkeit in Complimenten 189
Danckſagung vor Recommendation 214. 298
Einladung 358
gegen Gesandten bey Fürſtl. Beylager 1072
Dennemarck König gelobt 1018
Definitionis locus 115. 123
Degen in Wappen 700
Descriptio 10. 13. 28
Deutſche/ welche unter Franckreich dienen 75
Deutſchland gelobt durch Locos Topicos 129. seq.
Diebſtahl darüber condolirt 281
Dienſte in Complimenten offerirt 169. 312. seq.
Discours wie er zu führen 165. 167
Dispoſition aus ſinnreichen Sprüchen 504
Symbolis 507
Disputir-Complimente 846
Dissimulatio gehört zur Regierung 51
Distributio 10. 13. 36
Doctorat darzu gratulirt
einem Theologo 256
einem Juriſten 257
einem Medico 258
einem Vater wegen des Sohnes 261
Donner-Wetter 669
Dracus macht zur See viel Beute 933

Drey 707
Dreyfach Glück an einem Beylager 868
Duell 663

E.

Effectorum Locus 119. 126. 130
Ehe-Liebsten Tod 617
in der Geburt 660
ein rares Exempel von Petro della Valle 445
Herr Prof. Fellers 542
Ehemanns Tod 626
Eichbaum beschützt den König in Engeland 81
Einigkeit wird gelobt 135
Elend des Lebens 575
Elsas / wie solches an Franckreich zu cediren 944
Eltern Tod 613
Entschuldigung bey abgeschlagener Recommendation 215
Erbschafft darzu gratulirt 259
Eule / ein Bild des Todes 717
Excellenz-Titul ist zweyerley 198
Exclamatio 9
Extenuation in Complimenten 189
des Unglücks dienet zum Trost 286
Extraordinar-Reden bey der Obrigkeit 804

F.

Fackeln / davon eine Rede 861. 963. 865
Farben im Wappen 672
Fechten wird an einem Edelmann gelobet 33
Herr Fellers P.P. Eheliebste 542
Festungen / davon eine Rede 521
Feuer / darinn Leute verdorben 665
Figuræ dictionis 63. seq.

Finis

Finis 117. 125. 130
Fluß / davon eine Rede 489
Forma 118. 125. 130
Fortsatz in Complimenten 479.
Freude / wie sie zu bewegen 921
Freundes-Tod 630
Freundschafft in Complimenten contestirt 312. seq.
falsch 241
Freyheit / davon eine Rede 514
Friede / ob er von der Republ. ohne dem Fürsten zu schliessen 946
Frölichkeit wird gelobet 144
ist eine Ursache des Todes 145
Frosch / davon eine Rede 493
Fünffe 708
Furcht / wie zu erwecken 903
Fürsten / wie solchen zu gratuliren von der Universität bey Antritt der Regierung 2023. seqq.
Wundsch 201
Tod 635
darzu allerhand Inventiones 527
wie solche zu empfangen 970. 1006. 1009
Fürstl. Ministro, wie sie zu wündschen 203. 258
Tod 640

G.

Garten-Gewächse einem Hof-Rath verehret 217
Gebäude / davon eine Rede 472
Geburths-Tag
einem vornehmen Mann Glück gewündscht 252. 863
eines jungen Sohnes 253. 263. 270
an demselben gestorben 654
Gehorsam gegen den Fürsten 5. seq.

Geld ist die Losung 6
Geld oder Abschied 169. seq.
Gelehrten Tod 646
Generis Locus 116. 123. 130
Gerechtigkeit wird gelobet 47
Gerstorffisch Wappen 688
Gesandschafft darzu gratulirt 210
Gesandten auff die Hochzeit ausgebeten 248
was darbey zu reden ist 761
wie solche in der Durch-Reise angenommen werden 1004
Geschencke von zwey Verliebten 407
wie es auff dem Fürstlichen Wochen-Bette zu præsentiren 1078. seq
Geschwisters Tod 628
Gesundheit darzu gratulirt 159. 264
Gevatter bitten 179. 799
Gleich und gleich gesellt sich gern 36. 779
Glückwündsch
bey Succession eines Fürsten/ 1023
wie solcher zu amplificiren 1026. seq.
in Complimenten 200
einem Hof-Rath zur Charge 207 210
zur Legation 210
an des Gesandten Liebste 211
bey der Wiederkunfft 215. 254. 255. 324
an einen Bürgemeister 221
zur Hochzeit 250
einem Geistlichen 251
einem vornehmen Manne zum Geburts-Tage 253
bey Geburth eines jungen Söhngens 253
zum Doctorat 256. 297. 258

wegen Erbschafft 259
erlangter Gesundheit 259. 264
einer neuen Wohnung 261
einem Mañe/der den Sohn läst Doctor werden 261
einem der Groß-Vater wird 263
an einem/ der die Tochter ausstattet 264
an einen Soldaten/ der aus dem Kriege kömt 265
an einen Studenten 266
und dessen Vater 267
an dessen Mutter bey der Wiederkunfft 267
an eine Braut 268
an eine Frau bey Beförderung ihres Liebsten 269
an eine Frau/die ein Kind gebohren 270
Glückselige Personen 577
Gnade/ wie solche zu bewegen 911
GOttes Nahme soll in Complimenten nicht mißbraucht werden 200
Grillen-Fänger beschrieben 66. seq.
Groß-Vater einem darzu gratulirt 263
Grüne Farbe in Wappen 680
Güldne Farbe im Wappen 675
auff Hochzeiten 764
Gustavus Adolphus König in Schweden 60. 88

H.

Haß/ wie solcher zu bewegen 900
Heyrath unter Privat-Personen glücklich 729
Hochzeit/ darbey Glück gewünscht einem vornehmen Manne 250
der Braut Vater 264
gegen die Braut 268
Wie ein vornehmer Mann einzuladen in Briefen 726

Wie Gesandten aus zu bitten 248
Wie solche reden/ und wie geantwortet wird 761
Was vor Reden bey Hochzeiten nöthig 722
bey Ubergabe des Geschenckes 749. seq. 795
bey Abdanckung gegen die Gäste 771. seq.
eine kurtze Complimente 793
lustige Inventiones 791
wie die Braut von frembden Orten anzunemen 796
wie eine Nacht-Music zu præsentiren 861
Höfligkeit in Worten 184
Hoffnung dienet zum Troste 290
Hof-Reden 886. 1034
bey überlebten Stuffen-Jahre Chur-Fürstens zu Sachsen 1038
Vorstellung hoher Bedienten 1046
wenn ein Page wird wehrhafftig gemacht 1049
bey Fürstl. Beylager 1053
der Deputirten/ wenn Fürstl. Personen erscheinen 1058
bey der Solennität des Beylagers 1060
bey Uberreichung des Mahlschatzes 1067
wenn das Geschencke durch einen Gesandten præsentiret wird 1078
bey Ritter-Spielen 1075
bey der Abreise von Fürstl. Beylager 1077
Einsegnung und Leich-Bestattung 1077. seqq
Hoheit im Fürstl. Titul 194
Huldigung/ wie bey solchen zu reden 970

J.

Jagt darinn viel umkommen 662
mit der Schule verglichen 285

Jahr-

Jahr-Zahlen 121
Ja-Wort/ wie es geholet und gegeben wird 725
Indignation, wie zu bewegen 917
Insinuatio in Complimenten 182
bey allen Matronen 245
Insinuations-Titul 199
Interrogatio 9
Introductio eines Priesters 833
Rectoris 820
Verwalters 837
Junger Leute Tod 579
Jungfer Tod 458. 465. 600
Juristen/ wie zu gratuliren 257
Jus Gentium, wie solches in der Oratorie zu exerciren 925. 927
K.
Kauffmann/ wie Glück zu wünschen 203
bey seiner Wiederkunfft 255
Tod 648
Reimanni versus memoriales in Rhetoricam 63
Kette von Ohren und von Zungen 757
Kinder werden von GOtt beschützet 65
Kindes Tod 602
gewaltsam 957
vor der Tauffe 660
Augustus küsset das Bild 451
Kind-Tauffe 729
eine Nacht-Music darauff 858
König/ ob er in incognito reisen soll 927
ob er in fremden Landen über seine Diener sou-verain 929
Kranckheit 418
darinn man besucht wird 651
von dem Tode

Krieg in Teutschland 13
Kriegs-Leut auff den Trost applicirt 505
Kriegs-Officirer wie Glück zu wünschen 202
Kuß
eines Kindes Bilde gegeben 451
davon eine Leichen-Rede 465

L.

Lateinische Studenten-Reden 845. seq.
Lebens Elend 575
Leich Abdanckungen 439
in einer kurtzen Complimente 436
zweyerley Arten 444
derer gewisse Stücke sollen auf eine Danckſagung hinaus-lauffen 457
Geistliche Inventiones 531
bestehend in Argutiis 546
der Fürstin zu Hall 987
Herrn geh. Raths von Ritter 991
Leiningen Gräfin empfangen 882
Leopoldi Nahme 115
Licht/ davon eine Rede 511. 861. 863
Liebe/ wie solche zu bewegen 897
Liebes-Kranckheit mit Kinder-Blut curirt 79
Lilie im Wappen 698
Lob ist angenehm 188
heimlich oder öffentlich 189. 190. seq.
soll nicht das Widerspiel vorbringen 192
Loci Communes mäßig zu gebrauchen 132
Luthers Ehren-Gedächtniß 97

M.

Malcontenten in Ungarn 904.
Majestät wird gelobt 134

Mahlschatz bey Fl. Beylager/ wie zu übergeben 1069
Mann/ so berühmt- todt 460. 633
Mantua ob von Franckreich zu entsetzen 939
Margarita, wie solcher Nahme auszulegen 71
Matenii ars nova argutiarum 761
Materia 171. 130
Mazarini Satyrische Grabschrifft 111
Medicis, wie Glück zu wünschen 203. 258
Meßinische Auffruhr 900
Monck in England stirbt 103
Music ein Bild des gemeinen Wesens 139
der ehelichen Liebe 755

N.

Nachsatz in Complimenten 179
Nacht-Music wie sie præsentirt werden 857
wie solches in einem Syllogismo geschehen kan 56
einem vornehmen Manne bey der Kindtauffe 858
Hochzeit 861
einem Professori 863
einem Rectori 865
Nahmens-Tag
ein Carmen übergeben 916
Neid/ wie er zu bewegen 919
Neu-Jahrs-Wünsche kurtz und weitläufftig 270
an einen Geistlichen 272
an eine Jungfer 273
Matron 273
eines Patrons Sohn 274
Nieder der Könige Monomotapæ in Mohrenland/
wie hoch es geehret wird 1033
Notationis locus 115. 123. 129
Nothwendige Gedancken 464. 77. 999

Nohwendigkeit des Unglücks zum Tode 286

O.

Obelisci bey den Römern 818
Objectum 118
Obrigkeit ein beschwerlich Amt 808. 818
wie solche zu loben 819
Officirern / wie zu wünschen 202
Ohren / davon eine Kette 757
Opponens im disputiren 848. seq.
Orationes in Schulen / wie sie zu üben 132
Ossa / Chur-Sächs. Cantzler / hat Prudentiam regnativam geschrieben 819

P.

Particulæ connectendi 22. 181
Partium locus 116. 124. 130
Periodus, wie solcher zu üben 2
zu variiren 5
durch die Grammatica 5
Rhetorica 9
Perlen / davon eine Hochzeit-Rede 773
Perspectiv einem Patron verehret 175
Pferd im Wappen 698
Philippsburg. Eroberung erfreulich 129. 1010
Poetische Reden in Comœdien 186
Polen / wie daselbst die Confœderation entstanden 948
Portugall / wie solches feindlich schiessen soll 946
Præcedenz-streit in einem Actu Orator. ventilirt 950
Priesters-Hochzeit 778
Introduction 820. 833
Professores, wie sie von Studenten anzunehmen 855
solchen eine Abend-Music præsentirt 863

Promotio Doctoralis
darzu Glück gewünscht 256. seq.
wie die Gäste dabey zu complimentiren 838
Propositio in Complimenten 177
in der Oration 133
auff den Reichs-Tage 957. 1000
eines Gesandten 961. 903
bey Huldigungen 978. 983
Prosopopœia 11. 15. 28. 36. 136
Purpur-Farbe in Wappen 680

K.

R. kan in einer teutschen Rede ausgelassen werden 717
Herrn Rappolts Ehren-Gedächtniß 553
Raths-Wahl / wie darbey zu reden 806. 808
Ratio Status in der Oratorie exercirt 937
Recommendation
gesucht 174. 212. 213
darvor gedanckt 214
abgeschlagen 215
zum Verwalter-Dienst 233
Rectoris Erwehlung zu Leipzig 852
Paris 849. 865
wie solchem eine Nacht-Music præsentirt wird 863
Rede der Sterbenden 588
Refutatio eines schlechten Kerls wider einen vornehmen Mann 93
Reichs-Tag dessen Proposition 657
Reime davon eine Rede 542
Reisen wird gelobt 154
Respondens im disputiren 847. seq.
Rochelle eingenommen 86

Rose im Wappen 709
davon eine Rede 1072. seq.
Rothe Farbe im Wappen 682

S.

Saltzfaß wird Christiano IV. Könige in Dennemarck bey seiner Einsegnung verehret 1022
Sanfftmuth/ wie solche zu bewegen 894
Sechs 709
Seliger Tod 562
Sermocinatio II. 14. 28. 36
Schamhafftigkeit / wie zu bewegen 909
Schiff-Fahrt mit dem Ehestand verglichen 741
Schlaf mit dem Tode verglichen 563
Schlacht vor Leipzig 942
Schmertzlicher Todes-Fall 662
Schraderi Hypotheses Oratoriæ in Schleidan. 887
Schrecken / so tödtlich 668
Schul-Rector, wie er vorzustellen 437
Schul-Reden 2
Schwartze Farbe im Wappen 673
Silber-Farbe im Wappen 676
Sohnes Tod 609
Soldaten/ wie sie zu wündschen 202
bey der Wiederkunfft aus dem Kriege 265
Tod 642
Sonne Zeichen der Fürstlichen Gnaden 764. 768
Sparsamkeit wird gelobet 25
Speciei Locus 116. 123
Studenten
Wie zu wündschen 2
wenn er von der Universität kömmt 267
Reden 845

Tod 472
Stuffen-Jahre 655
Subjectum 118
Syllogismus wie solcher zu üben 41
in Complimenten 57. 182
im Neu Jahrs-Wundsche 1035
Vorstellung Fürstl. Bedienten 1048

T.

Tantzen/wie in solchen eine Jungfer anzusprechen 163
Tapfferkeit wird im Troste recommendirt 288
Taube darvon eine Rede 339
Testimoniorum Locus 122. 131
Tetzels Ehren-Gedächtniß 95
Theologis wie zu gratuliren 202
zur Function 25
zum Doctorat 256
Neuen Jahre 272
derer Tod und Nachruhm 553
Thesauri inscriptiones 61
Thilonis Pathologia 860
Topologia 114
Thumshirnische Wappen 699
Thurnieren darinnen viel umkommen 663
Hn. Titii Synd. zu Nordhausen allerhand Reden 808
Titul sind dreyerley 193
wie sie zu gebrauchen 193. seqq.
Tod seelig 563
Verachtung 280
Bereitung 582
Anzeigung 585
eines Alten 592
Studentens 472

Jünglings 797
Jungfer 458. 465. 600
Kindes 602
Sohnes 609
der Eltern 613
der Eheliebsten 617
Ehemannes 620
Braut und Bräutigams 625
Geschwisters 628
guten Freundes 630
vornehmen Mannes 633
Fürstens 635
Fürstl. Ministri 640
tapffern Soldaten 642
Gelehrtens 645
Kauffmanns 648
in der frembde 650
am Geburts-Tage 654
gewaltsam 657
von der Tauffe 660
in der Geburt 660. 661
schmertzlicher 662
von Freuden 671
von Schrecken 668
so lächerlich 670
im Wasser 668
Topica, wie sie zu üben 113
Topicos locos 116. 124. 130
Trauren um Todten 573
Traurigkeit/ wie sie zubewegen 923
Trost ist Geistlich und Heydnisch 284
gehet aus der Schrifft directè uñ indirectè 284. 291

von der Nothwendigkeit 286
von Extenuation des Unglücks 286
von der Tapfferkeit 288
von der Hoffnung keines bessern Zustandes 290
von allerhand Vorschlägen 290
Ungereimt 290
Tugend wird gelobt 43
Turenne Vergleichung mit Wrangeln 107

V.

Valentzien belagert 950
Vaterland
auſſer demselben sterben 650
Übersetzung in andere Sprachen 16. seq.
Verachtung des Todes 580
Verdruß / wie zu bewegen 917
Verehrung eines Perspectivs 175
Garten-Gewächse 217
etliche Bücher 236
bey Hochzeiten 748. seq. 795
an einen durchreisenden Gast 842
Verlöbniß-Reden 723. seq.
Verwalter
Dienst gesucht 231
instalirt 837
Vier 708
leichte Dinge 838
Umstände der Personen 119
Sachen 119
Handlung 119
Unterthan bleibt seinen Fürsten auch in der Fremde obligat 92

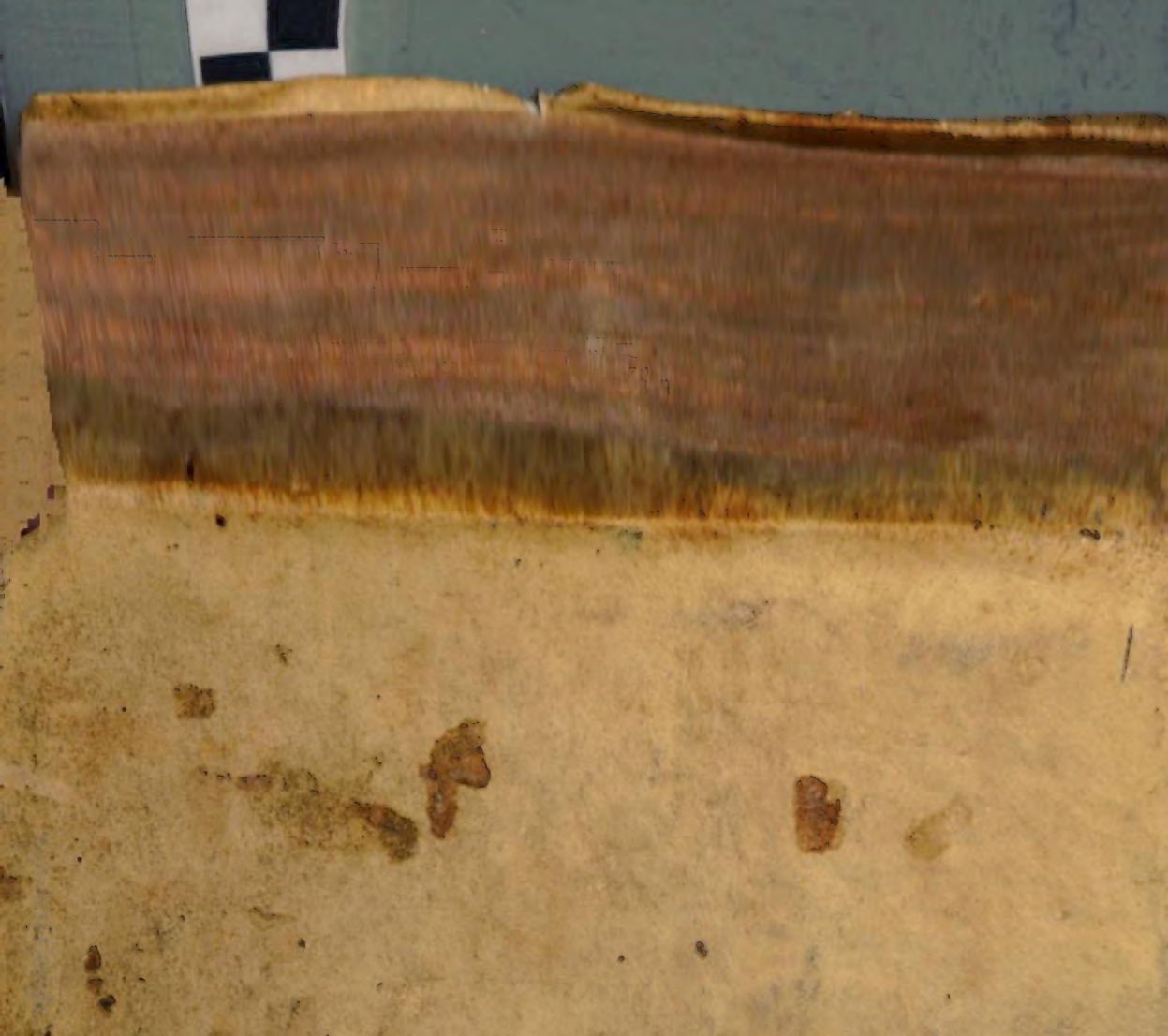
so nicht von frembden Potentaten geadelt werden 935.
Vorsatz in Complimenten 179
Vortrag in Complimenten 177
Urangels Vergleichung mit Turenne 107

W.

Wappen geben zu Leich-Reden Inventiones 672
ob sie von frembden sollen geführet werden 930
Wassers-Noth darinn Leute verdorben 697
Weisse Farbe im Wappen 677
Wett so böse / verderbt die Rede 550
Wiederkunfft
eines Gesandten 215. 254
Kauffmanns 255
Soldaten aus dem Krieg 265
Studenten von der Universität 267
Edelmanns von der Reise 218. 324. seqq.
Wiege / so sehr köstlich 859
Wohnung darzu gratulirt 261
Wolff im Wappen 697
Wünsche an unterschiedne Personen 201

Z.

Zahlen Bedeutung 706
Zeitungen sollen gelesen werden 71. seqq. 889
Zorn / wie er zu bewegen 891
Zornige Leute schicken sich nicht ins Regiment 51
Zungen davon eine Kette 757
Zutrincken auff Gesundheit 161
Zuversicht wie sie zu bewegen 906

ENDE.

BIBLIOTECA NAZ. ROMA